This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

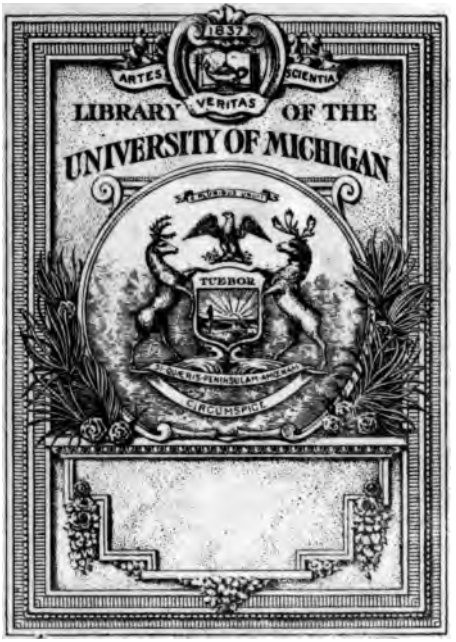
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

BUHR A

a39015 01809897 3b


1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE

DF
553
.G4

Byzantinische Geschichten

von

Aug. Fr. Gfrörer.

Aus seinem Nachlasse herausgegeben, ergänzt und fortgesetzt

von

Dr. J. B. Weiß,
Professor der Geschichte an der k. k. Universität Graz.

III. Band.

Das Recht der Uebersetzung bleibt vorbehalten.

Graz.
Verlag der Vereins-Buchdruckerei.

1877.

Vorwort.

Schwierigkeiten, die zu beheben nicht in der Macht des Unterzeichneten lag, ſind die Urſache, daß der vorliegende Band etwas ſpäter erſcheint, als in der Vorrede zum zweiten verſprochen war. Er behandelt zunächſt die Geſetze Baſils des Bulgarentödters und dann die merkwürdige Geſchichte der byzantiniſchen Kaiſer und Kirche bis in die Zeit der Kreuzzüge. Dabei mußte gelegentlich des Krieges der Griechen mit den Türken auf die Geſchichte Armeniens, das als Grenzland, als Schauplatz langer, hartnäckiger Kämpfe viel geleiſtet und noch mehr gelitten hat, gebührende Rückſicht genommen und auch die Rückwirkung geſchildert werden, welche die treuloſe Politik einiger Kaiſer gegen die Armenier auf Byzanz ſelber ausgeübt hat. Kein Fachkundiger wird läugnen können, daß jedes Kapitel dieſes Buches neue Aufſchlüſſe bietet über die Geſchichte des

Oſtens, der jetzt wieder an einer neuen Wendung ſeiner Geſchicke zu ſtehen ſcheint.

Bis hieher reichen die Vorleſungen Gfrörers. Mögen dieſe Bände ſeinen vielen Zuhörern ein willkommenes Andenken ſein an den freimüthigen Lehrer, deſſen Sprache ſo ſchneidig, deſſen Wiſſen ſo reich, deſſen Scharfſinn ſo durchdringend, deſſen Combinationsgabe ſo kühn war!

Der nun folgende vierte Band, welcher die Zeit der Kreuzzüge behandelt, iſt ganz aus der Feder des Unterzeichneten und wird in Bälde erſcheinen.

Graz, 10. März 1877.

Dr. Weiß,
Profeſſor der Geſchichte.

Inhalt.

Kap.		Seite
1.	Kampf der Regierung gegen das Anwachſen des Großgrundbeſitzes und das beginnende Reichsfürſtenthum	1—64
2.	Kampf der Regierung gegen den Klerus. Eine vermeintliche Schrift Lucians	64—85
3.	Geſetze Baſils II.	85—98
4.	Die Stellung des Patriarchen zum Papſte	98—115
5.	Konſtantin VIII.	115—128
6.	Romanus Argyrus	128—153
7.	Michael IV. der Paphlagonier	153—180
8.	Sicilien	180—197
9.	Schlimme Zuſtände im byzantiniſchen Clerus	197—209
10.	Neuer Krieg mit den Bulgaren	210—221
11.	Michael V. der Kalfaterer. Zoe und Theodora	221—232
12.	Konſtantin IX. Monomachus	233—266
13.	Michael Cerularius. Die Ruſſen	266—283
14.	Armenien	283—321
15.	Mamigonier. Pagratiden. Die Könige Sempad und Aſchod	321—390
16.	Die Emire von Tarſus. Bäuerliche Fahnenlehen	390—406
17.	Dynaſten und Bauten Armeniens	406—428
18.	Untergang der Selbſtändigkeit Großarmeniens. Die Seldſchuken	428—445

Kap. Seite
19. Der Kampf um Armenien. Der Aufstand des Leo Tornik 445—464
20. Krieg zwischen Byzantinern und Seldschuken . . . 464—474
21. Die Petschenegen . . . . . 474—507
22. Krieg gegen die Seldschuken . . . . . 507—514
23. Michael Cerularius . . . . . 514—590
24. Michael Stratiotikus . . . . . 590—620
25. Isaak der Comnene . . . . . 620—640
26. Konstantin X. Dukas . . . . . 640—682
27. Eudocia und Romanus IV. Diogenes . . . . . 682—694
28. Romanus IV. Diogenes 1068—1071 . . . . . 694—788
29. Folgen der Schlacht von Zahre. Ende Romanus IV. und Alp-Arslans. Verluste der Byzantiner in Kleinasien und Unteritalien . . . . . 788—858
Namen- und Sachregister . . . . . 859—872

Erſtes Kapitel.

Kampf der Regierung gegen das Anwachſen des Großgrundbeſitzes und das beginnende Reichsfürſtenthum.

Theilweiſe mit dem Bulgarenkrieg hängt die Geſetzgebung Baſil's II. zuſammen, die jedoch noch aus anderen Rückſichten Beachtung verdient. Kaiſer Nicephorus, der 802 Irene vom Throne ſtieß und 811 im Kampfe gegen die Bulgaren fiel, war durch Gelderpreſſungen und die greulichen Steuergeſetze berüchtigt, welche er erließ. Unter anderen führte er eine Abgabe ein, welche den Namen Allelengyon erhielt. [1]) Ihr Weſen beſchreibt [2]) Cedrenus ſo: „Nicephorus gebot, daß die Vermögensloſen, welche keine Kopfſteuer entrichten konnten, in's Heer eintreten mußten, und zwang außerdem die ſteuerbaren Nachbarn, nicht nur Waffen und 18 Goldſtücke Handgeld an jeden der eingeſtellten Armen zu entrichten, ſondern auch die gewöhnlichen Steuern als Bürgen und Selbſtzahler für dieſelben abzutragen."

Schon durch die Geſetze Diocletian's und Konſtantin's war beſtimmt [3]) worden, daß die Beſitzer bebauter

---

[1]) Das Wort iſt gut griechiſch, und zuſammengeſetzt aus ἄλληλος und ἔγγυον (Bürgſchaft); der Sinn iſt: Steuer der gegenſeitigen Bürgſchaft.

[2]) Opp. II, 37.

[3]) Opp. II, 37.

Gründe für Nachbarn, die sich geflüchtet hatten, oder wegen Verarmung ihre Aecker nicht mehr bestellen konnten, die Grundsteuer entrichten mußten. [1]) Aber hier handelte es sich nicht um die Grundsteuer, welche man nur von solchen fordern kann, die wirklich ein Stück Erde ihr Eigen nennen, sondern von dem Kopfgeld der zahlreichen Besitzlosen. Nicephorus fand durch die beschriebene Maßregel Mittel und Wege, Andere, die noch etwas besaßen — zu nöthigen, daß sie für die Proletarier eintraten. So viel man aus dem Berichte des Chronisten schließen kann, erregte das von Nicephorus eingeführte Allelengyon große Unzufriedenheit und seine nächsten Nachfolger fanden für gut, dasselbe abzuschaffen. Allein Basil II. rief es während des Bulgarenkrieges wieder in's Leben und zwar mit merkwürdigen Nebenabsichten.

Cedrenus schreibt [2]): „Im Jahre 1002, Römer-Zinszahl 15, veröffentlichte Kaiser Basil II. ein Gesetz, welches die Reichen verpflichtete, — gemeine Steuern statt solcher Armen, die gänzlich zu Grunde gerichtet waren, zu entrichten. Diese Abgabe erhielt den Namen: Allelengyon (Steuer der gegenseitigen Bürgschaft) und obwohl der damalige Patriarch Sergius, sowie viele andere Bischöfe und Mönche, kräftige Einsprache dagegen erhoben, hörte Basil nicht auf ihre Abmahnungen." In Rußland — dem nordischen Byzanz — zahlt noch heutigen Tages der Edelmann die Kopf- oder Seelensteuer für den leibeigenen Bauer, genießt aber als Ersatz für solche Last das Recht, vom Hörigen so viel Arbeit zu fordern oder zu erpressen,

---

[1]) Opp. II, 37.
[2]) Opp. II, 456.

als er vermag. Man könnte vermuthen, daß Basil auf ähnliche Weise die Arbeitskräfte der Besitzlosen den wohlhabenden Gutsbesitzern preisgegeben habe. Allein bei dem Schweigen der Quellen ist es nicht rathsam, hierüber Etwas bestimmen zu wollen. Hiezu kommt überdies, daß aus anderen Gründen letztere Annahme sehr wenig Wahrscheinlichkeit hat.

Wenn heute eine Steuer derart durch irgend einen finanziellen Tausendkünstler eingeführt würde, was müßte die Folge davon sein? Ich sage: erstlich Ausbeutung der Reichen und zweitens bittere Feindschaft zwischen Armen und Reichen. Die erste Folge versteht sich von selbst, denn wer für eine stets wachsende Masse Besitzloser Steuern zu zahlen genöthigt ist, der wird bald in eine Lage kommen, wo er den Namen „Reich" nicht mehr verdient. Auch die zweite Folge liegt auf der Hand; unfehlbar werden in solchen Fällen die Reichen alles Mögliche versuchen, um die unnatürliche Last abzuschütteln, während die Armen sicherlich das Aeußerste thun, um den ihnen behaglichen Zustand zu verlängern, oder zu verhindern, daß die Steuer wieder, wie ehemals, auf ihre Schultern falle. Meines Erachtens hat Kaiser Basil Beides, die Verringerung des Ueberflusses im Beutel der Reichen und die Feindschaft zwischen ihnen und den Armen, beabsichtiget.

Die Sachen standen so: in dem Augenblicke, da der Bulgarenkrieg eine ernstliche Wendung nahm, geschah es, daß Basil die Steuer der gegenseitigen Bürgschaft anordnete. Jene für das Reich gefährlichen Fortschritte hatten diese Feinde darum gemacht, weil die Masse der byzantinischen Bevölkerung sie offen oder insgeheim begünstigte. Der Haß aber, den der große Haufe gegen die Regierung

an den Tag legte, rührte von dem unerträglichen Steuerdrucke her; indem nun der Basileus die Armen von der Auflage des Robotgeldes entlastete, gewann er die zahlreiche Classe der Besitzlosen. Allerdings zog er sich durch den nämlichen Act die Feindschaft der Reichen zu, aber dieselbe konnte dem Basileus nicht schaden. Wer wird irgend zweifeln, daß die Proletarier des oströmischen Reiches, sobald der Kaiser ihnen vorsagte, die Reichen weigern sich, die Steuer der Armen fürder zu zahlen, und wollen dieselbe wieder auf die gewohnten Schultern gewälzt sehen, bereit waren, jedem der Widerspänstigen die Kehle abzuschneiden oder die Keule in den Kopf zu schlagen. Es kostete der Regierung nur einen Wink, und die Reichen, die Grundherren, die Gutsbesitzer, die größeren Kaufleute hatten die beste Ursache, ihre Rechnung mit dem Himmel in's Reine zu bringen. Diese Herren mußten daher gute Miene zum bösen Spiele machen, zahlen, zittern, schweigen. Die Steuer der Bürgschaft unterliegt bezüglich ihrer Rechtlichkeit den triftigsten Vorwürfen, aber wer läugnen wollte, daß sie unter den gegebenen Umständen überaus staatsklug war, dem müßte man alle politische Einsicht absprechen.

Nun liegen überdieß mehrere wichtige Thatsachen vor, welche beweisen, daß damals im byzantinischen Reiche seit drei Menschenaltern ein geheimer Krieg zwischen der Regierung und den großen Gutsbesitzern bestand. Cedrenus berichtet[1]: „Als Basileus Basil II. (um 991) von dem Kriegszuge nach Syrien in die Hauptstadt zurückkehrte, kam er durch Cappadocien und ward daselbst sammt seinem ganzen Heere von dem General (magister) Eustathius aus

[1]) Opp. II, 448.

Malea stattlich bewirthet. Basil nahm die Miene an, als sei er höchlich über die Großmuth des Wirthes erfreut, gleichwohl gebot er demselben, ihm nach Konstantinopel zu folgen, und behielt ihn daselbst, so lange Eustathius lebte, wie man ein seltenes Thier in einem kostbaren Käfige bewahrt. Nichts ging dem Gefangenen ab, sondern was er wünschte, stand ihm zu Gebote. Aber nachdem Eustathius gestorben war, zog der Basileus seinen ganzen Nachlaß für die Staatskasse ein. Auch hat er damals ein Gesetz gegeben, welches ein Maaß des Besitzes von Grund und Boden vorschrieb, das die Reichen fürder nicht überschreiten sollten. Uebrigens waren ähnliche Verordnungen schon von Basils II. Großvater, Konstantin dem Purpurgeborenen, und von dessen Schwäher Romanus Lekapenus erlassen worden."

Also schon drei Menschenalter früher hatten griechische Basileis Versuche gemacht, den Besitz der keimenden Aristokratie im Wege der Gesetzgebung zu beschränken. Die betreffenden Erlasse sind theilweise auf uns gekommen. Verordnung [1]) Konstantins des Purpurgebornen ohne Jahr, und wie es scheint aus der Zeit, da Romanus Lecapenus noch nicht Mitregent war: „Ein altes Kaisergesetz bestimmt, daß Niemand von Verwandten und Genossen gehindert werden dürfe, sein Eigenthum an Den oder Jenen zu veräußern. Ein zweites dagegen schreibt vor, daß Verkäufe von Grundstücken nur an Markgenossen (Bewohner derselben Gemeinde) geschehen sollen. Wir halten es für angemessen, diese widersprechenden Satzungen auszugleichen,

[1]) Leunclavius, Jus graeco-romanum. Francofurti 1596. fol. Pars II. 139 ff. passim.

und verordnen wie folgt: bei Verkäufen von getheiltem oder ungetheiltem, von reinem oder gemischtem Landeigenthum (d. h. von solchem, auf welches andere Gemeindegenossen Mitansprüche besitzen), desgleichen bei Pachtungen auf bestimmte Zeit oder auf Erbe haben das Vorkaufsrecht: 1. Verwandte überhaupt, 2. Genossen (Mitglieder desselben politischen Vereines), 3. Nachbarn des Gutes, das verkauft werden soll, 4. solche, welche derselben Steuerclasse angehören. Nur wenn Keiner der eben aufgeführten vier Kategorien Lust zum Kaufe zeigt, können anderwärtige Käufer eintreten. — Im Allgemeinen untersagen wir allen mächtigen Personen, hinfort unter dem Vorwande der Annahme an Kindesstatt, oder einfacher Schenkung, oder der Schenkung für den Fall des Todes, oder kraft letzten Willens oder gegen die Zusicherung von Schutz und Hilfe Güter von Armen zu erwerben, ausgenommen den einen Fall, daß diese Armen ihre Anverwandten sind. Kein Mächtiger soll demnach je wieder Kauf- oder Tauschverträge, oder auch Pachtungen in Gemeinden, welchen er nicht selbst eingebürgert ist, abschließen. Unter dem Begriff von Mächtigen befassen Wir nicht etwa blos die, welche durch eigenen Besitz, sondern auch diejenigen, welche durch die Gunst wirklich mächtiger Männer und durch den Vorschub, welche solche ihnen leisten, in Stand gesetzt sind, Arme zu übervortheilen und einzuschüchtern. Wenn einer aus der Zahl Derer, von denen das eben Gesagte gilt, eine Erwerbung der oben beschriebenen Art macht, hat er das Erworbene verwirkt, und soll überdies eine Buße an den Fiskus entrichten. Nur in dem Falle, wenn während der nächsten 10 Jahre der Beschädigte keine Klage erhebt, mag der Erwerber des Erworbenen sicher sein. Soldatenlehen (wört-

lich: τὰ στρατίωτικα κτήματα) dagegen, die während der letzten dreißig Jahre, oder von nun an in Zukunft ihrer ursprünglichen Bestimmung entfremdet (und von Mächtigen auf ungesetzliche Weise erworben) wurden, müssen — und zwar ohne alle Entschädigung — dem Heeresdienste zurückerstattet werden."

Zweites Gesetz [1]) desselben Konstantin, erlassen [2]) um 917: „Unsere von Gott eingesetzte kaiserliche Majestät hat vernehmen müssen, daß Unsere strengen Verbote und das Naturrecht verachtend, Reiche und Mächtige nicht aufhören, namentlich in Bithynien, unter dem Vorwande von Käufen, Schenkungen, Erbschaften, fremdes Eigenthum an sich zu reißen, und die Armen tyrannischer Weise von Haus und Hof zu vertreiben. Deshalb verordnen Wir für den Umfang des ganzen Reiches, wie folgt: Jede Erbschaft oder Schenkung, die wider den Buchstaben unseres ersten Gesetzes stattfand, ist null und nichtig; auch Gütertausche gelten nicht, sondern jeder Theil soll wieder das empfangen, was er vorher (vor dem erschlichenen Tausche) besaß; desgleichen alle Käufe; auf der Stelle müssen die verkauften Gegenstände, dem Buchstaben unseres ersten Gesetzes gemäß, an den Verkäufer oder an dessen Verwandte und Steuergenossen zurückerstattet werden. Was jedoch den bezahlten Kaufpreis betrifft, so gestatten wir eine verschiedene Behandlung. Ist der Käufer aus der Classe der Mächtigen oder aber ein solcher, der die Gunst irgend eines weltlichen und geistlichen Herrn, als z. B. eines Bischofs,

---

[1]) Ibid S. 142 ff.

[2]) Man vergl. daselbst die Worte: ἀπὸ τῆς παρελθούσης πρώτης ἰνδικτιῶνος und unten εἰς μῆνα Μάρτιον ἰνδικτιῶνος 5.

genießt, und besitzt der Verkäufer weniger als den Werth von 30 Goldstücken an beweglichem oder unbeweglichem Gute, so findet keine Entschädigung statt, sondern der Käufer muß das Erworbene ohne Ersatz zurückgeben. Hat der Verkäufer mehr als 50 Goldstücke im Vermögen, so steht es den Gerichten zu, eine Rückzahlung des Preises in leidlichen Fristen von 3—5 Jahren zu bestimmen u. s. w."

Drittes Gesetz [1]) Konstantin's des Purpurgebornen, wie mir scheint, zu der Zeit veröffentlicht, da er alleiniger Herr des Reiches und der Mitkaiser Romanus Lecapenus gestürzt war [2]): „Was im menschlichen Körper das Haupt, das ist im Staate das Heer. Da nun die Landgüter, von welchen die Soldaten des Reiches ihren Unterhalt bestritten, im Laufe der Zeiten ihrer Bestimmung entfremdet wurden, hat Unsere von Gott eingesetzte Majestät beschlossen, solchem Uebel Einhalt zu thun; demgemäß befehlen Wir: Alle Fahnenlehen sind unveräußerlich. Derselben gibt es zwei Classen: Steuerlehen, ausgesetzt zum Unterhalte derer, die zu Roß dienen, und Ankerlehen für die, welche auf den drei Flottenabtheilungen sowohl des ägeischen Meeres, als der Insel Samos und des Thema der Cibyrrhäoten rudern. Ein Roßlehen darf an Werth nicht unter vier Pfunde Goldes (4000 Gulden) herabsinken, ein Ankerlehen von Seeleuten sowohl der kaiserlichen Reichsflotte, als der andern (thematischen) Flaggen, mag entsprechend dem Herkommen auf den Werth von zwei Pfunden beschränkt sein."

---

[1]) Ibid. S. 144 unten ff.

[2]) Er spricht am Ausgang von seinen vielen Verdiensten um das Reich, was auf die späteren Jahre seiner Regierung hinweist.

Alle diese Lehen können nur an die nächsten Verwandten der jetzigen Träger in auf- und absteigender Linie bis zum sechsten Grad vererbt werden, und es ist unstatthaft, sie zu theilen, zu verkaufen, zu belasten. Kein Vornehmer oder in Würden Stehender (den höheren Rangclassen Angehöriger), selbst die Garde-Soldaten mitinbegriffen, auch keine geistliche Anstalt, keine Metropole, kein Bisthum, kein Gotteshaus (Kloster) kann solche Lehen in irgend welcher Weise erwerben. Geschieht solches dennoch, so muß der Erwerber nicht nur das Gut zurückgeben, sondern er verliert auch die für etwaige Verbesserungen gemachten Auslagen. Höchstens darf er Holz und Steine der aufgeführten Gebäude wegnehmen, sofern nämlich dies ohne Schaden für das Gut geschehen mag."

„Ist ein in die Verzeichnisse der Flotte oder der Reiterei eingetragener Soldat gestorben, so sind die nächsten Anverwandten zur Nachfolge in dem Lehen berechtiget. Fehlt es an nahen Verwandten, oder können oder wollen sie das Gut nicht übernehmen, so kommt die Reihe an die entfernteren. Hinterläßt der Verstorbene gar keine Sippen, so treten die Steuer- und Dienstgenossen ein; mangeln auch diese, so soll das erledigte Gut einem der besitzlosen Soldaten ertheilt werden;[1]) denn außer denen, die wirklich Dienste thun, und in die Lehens-Listen eingezeichnet sind, räumen Wir solchen das Recht von Soldaten ein, welche durch irgend ein Unglück (in früheren Zeiten) ihr gesammtes Vermögen verloren, aber durch besondere kaiserliche Edicte geschützt, ihren freien Stand[2]) bewahrten." Klar

[1]) Ibid. 147.

[2]) Ibid. S. 146. ἀδωριάς ἔν'ἐδικῶ τετυχήκασιν. Wenn anders der Text gesund ist, verstehe ich das Wort ἀδωριάς so, daß

ist, daß Konstantin außer denen, die, mit Fahnenlehen ausgerüstet, wirkliche Kriegsdienste thaten, auch noch eine Classe von Besitzlosen als Soldaten anerkannt wissen will, die zwar für den Augenblick zurückgestellt waren, aber sobald es nöthig schien, zum thätigen Dienste berufen werden mochten. Kraft des früher [1]) angeführten Zeugnisses hatte Kaiser Nicephorus eine Menge Proletarier eingereiht, indem er die Steuerpflichtigen zwang, diese Armen mit Waffen und Handgeld zu versehen. Meines Erachtens zielt Konstantin auf die Nachkommen solcher Veteranen.

Weiter fährt der Text fort: „Wir glauben Einiges über das, was die Personen der Soldaten betrifft, beifügen zu müssen: es liegt eine Zeit hinter Uns, da fürchterliche Verwirrung einbrach, und das Verderben unvermeidlich schien, eine Zeit, wo die, welche sich emporgearbeitet hatten, ohne Scheue das Eigenthum Anderer an sich rissen und die rechtmäßigen Besitzer wie Sklaven behandelten, eine Zeit, da ein gräulicher Wetteifer, Böses zu thun, die Mächtigen beseelte. Und nicht auf die Vornehmen beschränkte sich das Unheil, sondern es drang in die niederen Kreise der Gesellschaft herab. So kam es, daß die, welche den Befehl über das Heer besaßen, als wäre das ganze Land von Rechtswegen Eigenthum der Feldherren, die Habe aller wegnahmen; nachdem hiedurch die guten alten Soldaten zu Grunde gerichtet waren, füllten sie die Reihen des Heeres mit faulen, unkriegerischen, käuflichen Menschen. Die Folgen sind bekannt: unfähig, mit solchen Leuten Beute

---

die mit einem Edict Begnadigten nicht an Andere verschenkt, d. h. zu Leibeigenen gemacht werden dürfen.

[1]) S. 1 oben.

dem Feinde abzuringen, nährte sich das Heer vom Raube der Unterthanen des Reiches und in Kurzem ist durch ihre Schuld der Staat an den Rand des Abgrundes gerathen." Sich selber rühmend, spricht der Gesetzgeber im Folgenden davon, wie viel er schon gethan habe, um die durch die beschriebene Anordnung angerichteten Schäden zu heilen. Deutlich sieht man, daß er die Tage der Verwirrung, welche er schildert, nicht weit hinter sich glaubt; er meint offenbar die Zeiten seines Vaters Leo, und die seiner eigenen unmündigen Jugend, da ein Anmaßer um den andern nach der höchsten Gewalt strebte, bis zuletzt Romanus Lecapenus mit allen seinen Söhnen neben dem erbberechtigten Konstantin Besitz vom Throne ergriff.

Gesetz [1]) des Mitkaisers Romanus Lecapenus und seiner Söhne vom Jahre 928, Römer-Zinszahl 1. Nach einem salbungsreichen Eingange, in welchem der Basileus meist mit theologischen und biblischen Gründen gegen die traurigen Auswüchse menschlicher Selbstsucht und Begehrlichkeit zu Felde zieht, heißt es weiter: „Wir verordnen, daß jeder Unterthan des ganzen Reiches, dessen Regierung der Allmächtige Uns anvertraut hat, auf dem Grunde, wo er sitzt, ein unantastbares Heimatrecht [2]) haben solle. Sind die Zeitläufe ruhig, daß jeder sein Stück Land behaupten kann, so sollen die Kinder des Besitzers oder seine nächsten

[1]) Leunclavius a. a. O. II, 158 ff.

[2]) θεσπίζομεν τοὺς ἐν πάσῃ χώρα — διάγοντας, ἐλεύθέραν καὶ ἀνενόχλητον τὴν λαχοῦσαν ἔχειν διοίκησιν. Der Gesetzgeber tritt dem bereits bestehenden Mißbrauch entgegen, daß verarmte Leute unter dem Vorwande der Heimatlosigkeit von Gemeinde zu Gemeinde vertrieben wurden, wie es vor Jahren in der Schweiz der Brauch war.

Verwandten, oder die, welche der letzte Wille des Erblassers nennt, in das Gut eintreten. Wenn aber Einer, sei es aus Noth, oder aus freiem Antriebe einen Theil seines Eigenthums oder das Ganze zu veräußern sich entschließt, so steht das Recht, solche Grundstücke zu erwerben, nur den nächsten Verwandten oder auch den Gemeindegenossen oder Nachbarn des Verkäufers zu." Folgt nun eine Reihe von Entschuldigungen, daß der Gesetzgeber diese Beschränkung nicht aus Haß gegen die Vornehmen und Mächtigen, sondern des gemeinen Wohles wegen angeordnet habe.

Dann fährt [1]) der Text also fort: „Hinfort darf kein Beamter aus der höchsten Rangclasse, kein Magister (commandirender General), kein Patricier, keiner, der eine hohe bürgerliche oder militärische Würde in der Hauptstadt bekleidet, kein Mitglied des Reichsenats, desgleichen keiner, der als Statthalter einem Thema vorsteht oder früher vorstand, aber auch kein geistlicher Vorgesetzter, kein Metropolit, kein Bischof, kein Abt, endlich keiner, der sei es ein kaiserliches Hausgut (eine Domäne) oder eine geistliche Stiftung verwaltet, in seinem eigenen Namen oder im Auftrage eines Andern, wie der kaiserlichen Kammer, oder der und jener Kirche, unter irgend welcher Form, sei es des Kaufs, der Schenkung, der Erbschaft eines der oben erwähnten Privatgüter ganz oder theilweise erwerben. Geschieht solches dennoch, so ist der Erwerb null und nichtig und das Erworbene fällt, mitinbegriffen die auf etwaige Verbesserungen des Gutes aufgewendeten Kosten, ohne allen Ersatz an den ursprünglichen Besitzer, oder an dessen nächste Anverwandten, oder an seine Markgenossen und Nachbarn zurück."

[1]) A. a. O. S. 160 unten ff.

„Die Macht der Reichen, die in solcher Weise das Gut der Armen verschlangen, hat unsägliches Unheil angestiftet, wo sie in eigener Person, oder durch ihr Gesinde, ihre Amtleute oder durch das Gefolge, das fremd von allen Seiten zuströmte, die Frohnden der Armen bis in's Unerträgliche vermehrten, die Unglücklichen in jeder Weise beschwerten, aussaugten, zuletzt vertrieben, so daß zuletzt die Entvölkerung entstand, gegen welche gegenwärtiges Gesetz Abhilfe schaffen soll. Der Staat blüht, um bei schwellender Volksmenge, welche nicht nur ein Beweis des Wohlbehagens ist, sondern auch den Schatz füllt und die Mittel schafft, um das Heer zu mehren und in gutem Stande zu erhalten. Schwindet dagegen die Zahl der Einwohner, so siecht das Gemeinwesen. Andererseits liegt den Regierenden die Pflicht ob, den Zunder künftiger Umwälzungen zu entfernen, verborgene Schäden zu heilen und für das gemeine Beste kräftige Vorkehr zu treffen."

Welchen Einblick in die inneren Zustände des byzantinischen Reiches gestattet diese merkwürdige Stelle! Es sah dort aus wie im Abendlande unter den letzten Carolingern, wo geklagt wird,[1]) daß die meisterlosen Herren von Adel in das angemaßte bäuerliche oder klösterliche Eigenthum mit ihren Hunden, Falknern, Jägern, mit ihren Dienstleuten und Knechten einzogen, und die rechtmäßigen Besitzer austrieben, so daß letztere betteln mußten.

Der Gesetzgeber spricht[2]) weiter: „Wenn durch obige Bestimmungen künftigem Verderben vorgebeugt ist, so erkennen Wir nicht weniger die Nothwendigkeit an, so weit

[1]) Gfrörer, K. G. III, 1321 ff. Concilium Trosleianum anni 909. Mansi XVIII, 270 ff.

[2]) Leunclavius a. a. O. II, 161 unten ff.

es möglich, auch gegen die ärgsten Schäden der Vergangenheit einzuschreiten. Die verzweifelte Lage der Armen ausbeutend, haben die Reichen in den letzten Jahren um geringe Summen Goldes oder Silbers, selbst um Getreide, das sie den Hungernden liehen, ungeheure Güter an sich gezogen, haben weit härter als die Gottesgeißel, die uns alle wegen unserer Sünden traf, den Besitzstand des Landes umgewühlt, wie ein Krebsgeschwür den siechen Körper zerfrißt, an dem es ausgebrochen ist. Daher sollen alle Vornehmen und Reichen, welche seit dem ersten Jahre der verflossenen Indiction aus Anlaß der Hungersnoth, die damals herrschte, Güter der Armen stückweise oder im Ganzen erworben haben, mit Rückwirkung unseres obigen (für die Zukunft erlassenen) Gesetzes, das Erworbene an die ursprünglichen Eigenthümer oder deren Erben, Nachbarn und Steuergenossen oder auch an die betreffenden Gemeinden zurückgeben. Doch bewilligen wir, daß in solchen Fällen Rückerstattung des vom Erwerber bezahlten Kaufpreises eintrete. Was aber die Summe betrifft, welche etwa die Erwerber auf Verbesserung besagter Güter verwandten, so mögen die ursprünglichen Eigenthümer, wenn sie nämlich wohlhabend sind, und sich freiwillig dazu verstehen, billigen Ersatz leisten; sind aber dieselben arm, oder willigen sie nicht ein, so steht den Erwerbern blos das Recht zu, den Baustoff wegzunehmen und für sich zu behalten, allein auch hiezu sollen sie nur dann befugt sein, wenn der Beweis geführt wird, daß sie die fraglichen Verbesserungen wirklich aus ihrer eigenen Habe und nicht vielmehr mit dem Schweiß und Gut der Armen gemacht haben."

„So viel über Fälle, wo ein wirklicher, nachweisbarer Verkauf stattfand. Erwerbungen dagegen, die auf andere

Weise, z. B. unter dem Vorwande von Schenkungen, Erbschaften und ähnlicher erlogener Künste, oder gar durch offenen Raub vor sich giengen, sind ohne alle Rücksicht auf die Zeit — gleichviel, ob sie erst in Zukunft geschehen werden, oder längst geschahen — null und nichtig. Der betrügliche Erwerber hat nicht den geringsten Rechtsanspruch, sondern muß das Gut ohne Ersatz an den ursprünglichen Eigenthümer, dessen Erben oder Markgenossen zurückerstatten. Es gibt weiter Leute, die von Geburt dem Stande der Armen angehörten, aber durch das Glück begünstigt, hoch emporstiegen. Wenn Menschen der Art sich mit dem Erbtheile begnügen, das sie ursprünglich besaßen, mögen sie dasselbe behalten; aber sobald sie Miene machen, auch jetzt noch ihre ehemaligen Nachbarn und Standesgenossen zu übervortheilen und eine Pracht zu entfalten, die ihnen nicht zukommt, sollen sie nicht nur aus dem ursprünglichen Erbtheil ausgetrieben werden, sondern auch ihr übriges Vermögen verlieren." Bei allen großen Unglücksfällen, Hungersnöthen, Kriegsläuften geschieht es, daß einzelne Wucherer sich schmählich bereichern. Gegen solche Emporkömmlinge aus dem Bauernstande, die wohl als großgewordene Schreiber, Verwalter, Kaufleute zu Constantinopel saßen, sind meines Erachtens letztere Sätze gerichtet.

„Betreffend die Rückerstattung des Preises, die dann zu geschehen hat, wenn ein wirklicher Kaufact vorgieng, verordnen Wir, daß es also gehalten werde: der Erwerber muß das Gut sogleich und ohne Weiteres an den rechtlichen Eigenthümer, seine Erben oder Markgenossen zurückgeben; sind nun letztere wohlhabend, so sollen sie auch ihrerseits den Kaufpreis unverweilt ersetzen; besitzen sie aber die nöthigen Mittel nicht, so dürfen sie keineswegs zu schleu-

niger Bezahlung genöthigt werden. Denn wenn das Gesetz solches vorschriebe, würden unfehlbar die gewissenlosen Erwerber die Verlegenheit der Ersatzpflichtigen dergestalt ausbeuten und dieselben bedrängen, daß alle Wohlthaten gegenwärtiger Verordnung den Armen unter den Händen entschlüpfen müßten. Wir bewilligen daher in den angegebenen Fällen eine Zahlungsfrist von drei Jahren."

Folgen noch einige weitere Abschnitte, welche sich theilweise auf ungeeignete Erwerbluſt des geistlichen Standes beziehen: [1]) „Häufig erreicht die Selbstsucht einen solchen Grad, daß Wucherer um ein Spottgeld das Eigenthum der Armen — man kann nicht sagen erkaufen, sondern vielmehr verschlingen. Wo solches geschieht, soll ein besonderes Verfahren eintreten. Stellt es sich heraus, daß der Käufer nur die Hälfte des wahren Werthes erlegte, so wird er ohne Ersatz für den bezahlten Preis aus dem erschlichenen Besitze vertrieben. War aber die Uebervortheilung des Verkäufers nicht so groß und hat dagegen der rechtwillige Ertrag des Gutes die bezahlte Kaufsumme ausgeglichen, so muß der Käufer gleichfalls ohne Ersatz weichen. Hat endlich der Ertrag die Summe noch nicht ganz gedeckt, so soll der, welcher durch gegenwärtige Verordnung in den Besitz seines Eigenthums wieder hergestellt wird, das Fehlende ergänzen" (erhält aber sonst das Gut unbelastet).

„Eben diese Vorschrift", heißt es weiter, „gilt auch dann, wenn solche, welche Mönche werden wollen, oder es bereits geworden sind, ihr Grund-Eigenthum einem Kloster verschreiben. Das Kloster erhält die vergabten Ländereien nicht, sondern nur so viel an barem Geld, als es mit

[1]) Leunclavius a. a. O. II, 164 unten ff.

gutem Recht auf die verschriebenen Grundstücke fordern darf. Man sage nicht, daß wir durch solches Gebot den Klöstern zu nahe treten; sondern im Gegentheil sorgen wir für ihr wahres Wohl, indem wir sie gegen böse Processe und gegen noch schlimmere Anschuldigungen ihres Leumunds verwahren." Um letzteren Satz richtig zu verstehen, muß man ein Mittelglied hinzudenken, das der Gesetzgeber übergieng, weil Jedermann es aus täglicher Erfahrung kannte.

Wer in ein Kloster des byzantinischen Reiches eintreten wollte, mußte irgend welche Ausstattung mitbringen. Angenommen, der gewöhnliche Betrag der letzteren sei 30 bis 50 Goldstücke gewesen, so gestaltet sich der Zusammenhang so: statt die übliche Summe einzuzahlen, vergabte ein Bauer, welcher Mönch werden wollte, dem Kloster seine Aecker; diese aber überstiegen den Werth der regelmäßigen Ausstattung vielleicht um das Vier- oder Fünffache. Da nun der Gesetzgebung, von welcher wir reden, der Gedanke zu Grunde liegt, daß alles bäuerliche Eigenthum nur für Lebensdauer dem jeweiligen Nutznießer, in der That aber der Bauernschaft als einem geschlossenen Körper — und zwar unveräußerlich — gehöre, so verlieh die fragliche Verschreibung den Verwandten oder Markgenossen dessen, welcher Mönch werden wollte, ein unzweifelhaftes Recht, über eine ihrem Stande widerfahrene laesio enormis oder die betreffende Gewalt Klage zu erheben, und zwar hätte nach dem Buchstaben des Edicts das Kloster die Aecker ohne allen Ersatz für den Eintritt des Mönchs herausgeben, folglich auch den Eingetretenen selber behalten müssen. Allein das wollte der Gesetzgeber nicht, sondern er bestand zu Gunsten des Klosters auf der gewöhnlichen Ausstattungs-Summe. Immerhin ersieht man, daß der Basileus erstlich

durch künstliche Zusammenreihung erschlichener Käufe und der in Gütern entrichteten Ausstattung von Mönchen, den Klöstern ein Merkzeichen zu geben gedachte, sowie weiters, daß die aufgestellte Regel, obwohl nicht in klaren Worten, so doch sehr deutlich den Grundsatz enthielt: Gotteshäuser dürfen in keiner Weise, weder in Form von Käufen, noch in der von Schenkungen, noch auch unter der Maske von Ausstattungen, bäuerliches Grundeigenthum erwerben.

Gesetz [1]) des jüngeren Kaisers Romanus II. vom März 962, Römer-Zinszahl Fünf: „Wir verordnen wie folgt: Hat Einer Stücke von Soldatenlehen in gutem Glauben, d. h. unter Form von Kauf, von Schenkung, von Tausch, von Gegenleistungen in Besitz genommen, und ist dieser Besitz noch nicht durch die Wohlthat der Verjährung gegen Klagen geschützt, so sollen ihm auf die Beschwerde der Soldaten hin, denen die Lehen ursprünglich gehörten, letztere weggenommen und den Klägern erstattet werden, aber eine weitere Strafe dürfen die Gerichte nicht über ihn verhängen. Denn Unsere Majestät will nicht, daß den, welcher nicht durch Raub, noch mit Gewalt, sondern in gutem Glauben Soldatenländereien erworben hat, eine andere Buße, als die Wiedererstattung des Erworbenen ohne Ersatz des Preises treffe. Hat aber Einer mit Gewalt Soldatenlehen an sich gerissen, so muß er dieselben nicht blos herausgeben, sondern auch eine nach dem Umfang des geraubten Gutes bemessene Buße entrichten. Für Fälle, wo Soldaten Lehen an einander verkauften, schreiben Wir folgendes Verfahren vor: Ist der Verkäufer bemittelt, der Käufer dagegen arm, so fällt das Lehen an ersteren

[1]) Leunclavius a. a. O. II, 167 ff.

zurück, der andere aber bekommt den ausgelegten Preis wieder; ist hinwieder der Verkäufer arm, der Käufer dagegen bemittelt, so erhält der Verkäufer das Lehen wieder, ohne den erlösten Kaufpreis erhalten zu müssen. Sind endlich beide arm, so kehrt das Lehen an den Verkäufer zurück, jedoch so, daß derselbe mit einer Borgfrist von drei Jahren den empfangenen Preis an den Käufer abtragen muß."

„Hat Jemand von einer geistlichen Stiftung, oder von einer kaiserlichen Domäne Soldatenlehen kraft gerichtlicher Urkunde erkauft, und ist ein solcher Kauf durch die Wohlthat der Verjährung nicht geschützt, so muß der Käufer, auf die Klage des ursprünglichen Lehenträgers hin, das Lehen ohne Entschädigung für den ausgelegten Preis zurückgeben, aber eine weitere Strafe trifft ihn nicht, weil er in gutem Glauben gehandelt hat. Dagegen soll der Käufer berechtigt sein, in solchen Fällen auf Bestrafung dessen zu dringen, der ihm das Lehen verkauft hat, doch findet letztere Befugniß nur dann statt, wenn der Beweis geliefert wird, daß der Verkäufer nicht in gutem Glauben handelte."

„Ist ein Soldat aus dem Heere zurückgetreten, und hat sein ganzes Lehen an nahe Anverwandte oder Standesgenossen unter der Bedingung abgegeben, daß sie für ihn den schuldigen Dienst leisten, so trifft die, welche einen solchen ausgetretenen Soldaten aufnehmen, keine Strafe, da ja der Dienst durch Entfernung des letzteren nicht leidet, sondern von andern versehen wird, und da die, welche ihn aufnahmen, nichts von dem Lehen für sich empfingen. Deßgleichen wenn Soldaten, die in solche Armuth versunken waren, daß sie auch bei gutem Willen nicht weiter dienen konnten, in ihrer Noth um Aufnahme in irgend einem Hause flehten, und solche wirklich fanden, so trifft

diejenigen, welche ihnen Zuflucht eröffneten, weder Schuld noch Buße; wohl aber müssen die bestraft werden, welche solche Soldaten aus ihren Lehen vertrieben und sie dadurch in die Nothwendigkeit versetzten, fahnenflüchtig zu werden. Hingegen wer Soldaten, welche die nöthigen Mittel besaßen und dienstttüchtig waren, Unterschleif gewährte und all' dies that, während er wußte, daß die Flüchtigen von dem vorgesetzten Obersten, Drungarius, Grafen oder Hauptmann oder von allen zusammen als Ausreißer ausgeschrieben waren und zurückgefordert wurden, der verdient harte Strafe, denn Jedermann sieht, daß durch solches Gebahren der Heeresdienst Schaden erleide!"

Unverkennbar verfolgt das Edict des zweiten Romanus den Zweck, die strengen Bestimmungen seiner Vorgänger auf dem Throne zu mildern. Begreiflich ist, daß dieselben keine geringe Unzufriedenheit unter der weltlichen Aristokratie erregten. Romanus strebt nun nach dem Ruhme der Großmuth, er will die Gegner seines Hauses durch Nachgiebigkeit entwaffnen: zu diesem Zweck läßt der Schwächling von den Gesetzen seines Vaters und Großvaters so viel nach, als irgend möglich ist, ohne erstere förmlich umzustoßen. Man sieht: die bedrohten Aristokraten hatten an dem jungen Hofe Boden gewonnen. Im Uebrigen erhellt aus letzterem Edicte wie aus einem der Gesetze Constantins des Purpurgebornen, daß nicht blos der Adel und der hohe Clerus, sondern daß auch die Hofkammer manche Soldatenlehen an sich gezogen hatte. Ich denke, solches wird hauptsächlich dann geschehen sein, wenn es das einzige übrige Mittel war, um zu verhindern, daß Güter der Art die Beute adeliger Herren wurden, deren Vergrößerung zu fürchten der Hof besondere Ursache hatte. Andererseits

brachte das Eingeständniß der Erwerbung von Soldatenlehen dem Throne keinen Nachtheil; denn sicherlich ist es dem Basileus nicht schwer geworden, die Gerichte zu überzeugen, daß er, wo er auch zugriff, stets des öffentlichen Wohles wegen und folglich mit gutem Glauben zugegriffen habe.

Die im Auszuge mitgetheilten Gesetze, welche einem Zeitraum von ungefähr fünfzig Jahren angehören, sind von einem Gedanken durchzogen, der Anfangs leise, dann immer energischer hervortritt, zuletzt, weil er auf wachsenden Widerstand stieß, eine gewisse Aengstlichkeit verräth, gleichwohl im Ganzen derselbe bleibt, sodann enthüllen dieselben Geheimnisse, von denen die Chroniken schweigen. Wir sind schon mehreren Spuren begegnet, daß abendländische Begriffe und Anstalten im byzantinischen Reiche da und dort Wurzel faßten. Aber wer hätte geglaubt, daß auch das germanische Lehenswesen auf diesem Boden zu völliger Entfaltung gelangte, und doch liefern obige Edicte hiefür handgreifliche Beweise. Zwar kennt der Text kein griechisches Kunstwort, das dem lateinischen Ausdrucke beneficium oder gar feudum gleichkäme, sondern mit Anwendung der alltäglichen Sprache ist von soldatischen Gebern, Besitzungen, Orten die Rede: aber die Sache selbst wird so bestimmt und markig beschrieben, daß kein Zweifel sein kann, eigentliche, förmliche Fahnenlehen haben bei den Byzantinern des neunten und zehnten Jahrhunderts, vielleicht theilweise noch früher und zwar in bedeutender Ausdehnung, bestanden.

Ihrer Bestimmung nach zerfallen dieselben in zwei Classen: Lehen für Reiter — unten wird sich zeigen, daß es leichte Reiter waren — und zweitens Lehen für Seeleute. Die Ismaeliten oder Mahomeds-Bekenner haben ihre

Kriege vorzugsweise zu Rosse oder auch auf Kameelen reitend geführt; weil die Natur des von ihnen bewohnten Landes und die Häufigkeit von Wüsten den Kriegsdienst zu Fuß sehr beschwerlich, oft geradezu unmöglich machte. Deshalb drängt sich die Vermuthung auf, daß die Basileis von Byzanz bald, nachdem sie in Kämpfe mit den Saracenen geriethen, die Nothwendigkeit erkannt haben, diesem Feinde eine gute, stets verfügbare, folglich in den Grenzlanden selbst angesiedelte Reiterei entgegenzustellen. Nun lagen, wie ich unten darthun werde, die byzantinischen Roßlehen meist im östlichen Kleinasien, in Armenien, Kappadocien, also auf der durch die Moslemim bedrohten Grenzlinie. Das germanische Lehenswesen aber war den Griechen von den Kriegen gegen Gothen und Longobarden in Italien her wohl bekannt, auch sonst finden sich Nachrichten, daß Soldaten anderer deutscher Stämme nicht selten byzantinische Dienste nahmen. Der Orientale Abulfarabsch meldet [1]) z. B., neben Griechen und Slawen seien es Franken gewesen, welche um 717 Constantinopel zur See gegen den fürchterlichen Anfall des Kalifen vertheidigten. Demnach fehlte es den Basileis nie an Gelegenheit, genaue Kunde der germanischen Wehrverhältnisse einzuziehen, und abendländische Einrichtungen, die zu ihren Zwecken taugten, nach dem Osten zu verpflanzen.

Diese Thatsachen stimmen so harmonisch zusammen, daß man zuversichtlich annehmen darf, die Errichtung byzantinischer Roßlehen reiche vielleicht schon an's Ende des siebenten, jedenfalls in's achte Jahrhundert hinauf. Anders aber verhält es sich meines Erachtens mit den Ankerlehen.

[1]) Gregorii Abulfaraji historia dynastiarum arabic. et lat. edidit Ed. Pococke. Oxoniae 1663, 4., S. 130 unten.

Wie ich an einem andern Orte [1]) dargethan habe, zwang Basileus Nicephorus um 803 die Rheder von Constantinopel, auf ihre Gefahr mit Geld, das ihnen der Schatz vorstreckte, Kriegsschiffe für den öffentlichen Dienst zu erbauen. Das beweist, daß das griechische Seewesen damals noch unvollkommen war. Achtzig Jahre später dagegen, in den Tagen Leo's VI. hatte es merkliche Fortschritte gemacht. Allem Anscheine nach sind diese Verbesserungen während der Regierung Basils des Macedonen in's Leben getreten. In dieselbe Zeit fällt nach meinem Dafürhalten die Errichtung der Ankerlehen; nur dann konnte die Seemacht in einen gedeihlichen Stand gebracht werden, wenn man eine Anzahl von Menschen zu beständigem Dienst auf der Flotte verpflichtete, was durch Gründung jener Lehen erreicht wurde. Die Brauchbarkeit der Flotte ist wesentlich durch tägliche Uebung der Seeleute, und diese hinwiederum durch lange Dienstzeit bedingt.

Das dritte Edict Constantins des Purpurgebornen unterscheidet in Uebereinstimmung mit andern Nachrichten drei Schiffs-Abtheilungen: die des ägeischen Meeres, die von Samos und die des Themas der Cibyrrhäoten. Die erste ist dieselbe, welche sonst vorzugsweise als kaiserliche Flotte aufgeführt wird, denn in seiner Beschreibung der Provinzen des Reichs sagt [2]) der Purpurgeborne, das Thema des ägeischen Meeres habe sich über den Hellespont, die Insel Proconnesus und die Propontis, also bis in die nächste Umgebung der Hauptstadt erstreckt, wo die kaiserliche Flotte gewöhnlich ihre Station hatte; die cibyrr-

[1]) Band II, S. 7 dieses Werkes.

[2]) Opp. editio Bonnens III, 43 unten ff.

häotische Abtheilung kommt [1]) in der Geschichte der Empörung des Klerus vor, zu dem sie abfiel. Zum Thema von Samos gehörten [2]) endlich die meisten griechischen Inseln und ein guter Theil der Südwestküste Kleinasiens. Natürlich wählte man für den Lehendienst der Flotte Leute, die am Meer wohnten, folglich von Jugend an mit der Schifffahrt und ihren Gefahren vertraut waren.

Die nächste Frage ist: wie oder in welcher Weise die beiden Classen von Lehen gegründet worden seien? Im Abendlande begann der Lehendienst damit, daß die Könige einzelnen ihrer Leute Kammerämter unter der Bedingung der Heeresfolge zuwiesen. Der von den Lehenträgern geleistete Waffendienst bildete gleichsam den Zins, welchen sie dem Lehensherrn für die zugetheilten Ländereien entrichteten. Es mag nun sein, daß ein Theil der byzantinischen Roß- und Ankerlehen gleichen Ursprung hatte, mit andern Worten, daß einzelne Basileis zu unbestimmbarer Zeit Staatsdomänen an taugliche Leute gegen die Auflage, der Krone zu Roß oder auf der Flotte zu dienen, ausgegeben haben. Aber so despotisch war die Behandlung der Unterthanen im oströmischen Reiche, daß es kaum räthlich erscheint, die große Masse der dortigen Lehen aus einer so natürlichen, und ich füge bei, für die Krone kostbaren Quelle abzuleiten; vielmehr entstand dieselbe meines Erachtens einfach dadurch, daß die Herrscher aus unbeschränkter Machtvollkommenheit da und dort wohlgelegene Bauernhöfe für Lehen erklärten, und die Besitzer zu stetem Kriegsdienste verpflichteten: sic volo, sic jubeo, stat pro ratione voluntas.

---

[1]) B. II, S. 609—17.

[2]) Constantin. opp. III, 41.

Sei dem, wie ihm wolle, unzweifelhaft ist, daß den in Lehenträger umgewandelten Bauern gewisse Vortheile geboten wurden, um ihnen wenigstens einigermaßen guten Willen zu machen. Dieselben waren nicht steuerfrei, sondern mußten Abgaben entrichten, denn die Edicte schreiben ja vor, daß bei Abgang eines Lehensmanns das erledigte Gut in Ermanglung natürlicher Erben an einen Steuerpflichtigen derselben Classe übertragen werden müsse. Gleichwohl kann die Steuerlast der Belehnten nicht so groß gewesen sein, als die der gemeinen Unterthanen, denn die in den Edicten ausgesprochene Klage, viele Lehenträger seien aus Armuth, d. h. wegen Schmälerung oder völliger Entziehung ihrer Lehen verhindert worden, länger ihre soldatischen Pflichten zu erfüllen, nöthigt zu der Voraussetzung, daß dieselben, wenn sie auch etwa nebenbei einen kleinen Sold empfingen, doch wesentlich auf ihre Kosten dienten. Letzteres aber wäre nicht möglich gewesen, wenn sie die gewöhnlichen Abgaben entrichtet hätten, welche im byzantinischen Reich Mark und Knochen der Bauernschaft verschlangen. Ferner steht fest, daß Roß- und Ankerlehen geschlossene und darum untheilbare Güter waren. Denn indem die Edicte für jene einen bleibenden Werth von mindestens vier, für diese von mindestens zwei Pfund Goldes verlangen, deuten sie an, daß dieselben nicht verringert, also auch nicht durch Erbgang zersplittert werden durften. Ich zweifle nun nicht, daß die byzantinische Bauernschaft ebenso wie heute noch die deutsche in der Geschlossenheit der Höfe einen wesentlichen Vortheil erkannte.

Von dem Fußdienst schweigen die Edicte; derselbe war folglich nicht auf Lehen gegründet, sondern man hat Grund anzunehmen, daß die byzantinischen Basileis damals

den Theil des Heeres, welcher zu Fuß focht, in altherkömmlicher Weise, d. h. durch Aushebungen im Inland und durch Anwerbung fremder Söldner zusammenbrachten.

Wohlan! zu der Zeit, da Constantin der Purpurgeborne, da Romanus Lecapenus, da endlich der jüngere Romanus obige Gesetze erließen, bestanden Tausende ehemaliger Lehen nicht mehr, dasselbe galt aber auch von noch viel mehreren der gemeinen Steuer unterworfenen Höfen kleiner bäuerlicher Besitzer: eine ungeheure Masse von Ländereien, die sonst Lehen oder Eigenthum gewöhnlicher Steuerbauern gewesen waren, hatte sich in wenigen mächtigen Händen als Latifundien angesammelt. Die Edicte heben zwei Hauptursachen der Veränderung hervor, erstens offene Gewalt der Kriegsobersten und zweitens allerlei böse Künste der höheren Classen, namentlich Wucher, der bei Hungersnöthen oder andern Landplagen die Verlegenheiten der Armen ausbeutete. Wiederholt gestehen die Edicte ein, daß bei Ungerechtigkeiten der zweiten Art nicht blos Laien, sondern auch hohe Geistliche, Metropoliten, Bischöfe, Aebte sich betheiligt hatten; ich sage, die Gesetzgeber räumen solche ein, obgleich andererseits unverkennbar ist, daß sie diese Seite nur ungern berühren.

Ich muß zunächst eine Frage aufwerfen. Wer wird glauben, daß erst im neunten oder zehnten Jahrhundert Gewaltthat der Feldherren oder Selbstsucht anderer Mächtigen solche Wirkungen hervorbrachte! Von jeher, seit es ein byzantinisches Reich gab, haben die Befehlshaber der bewaffneten Macht sich auf Kosten der Unterthanen des Thrones wie auswärtiger Feinde bereichert, haben böse Künste und Wucher der Mächtigen das Gut der Armen verschlungen. Und wenn gleichwohl in früheren Zeiten nichts

Durchgreifendes geschah, um solchem Unfuge zu steuern, während jetzt Maßregeln außerordentlicher Art ergriffen wurden, so muß man hieraus den Schluß ziehen, daß die Regierung die gewichtigsten Gründe hatte, so energisch einzuschreiten. In der That verhielt sich die Sache so. An einem andern Orte [1]) wurde nachgewiesen, daß seit der Zeit, da der hohe Clerus des byzantinischen Reichs auf Einschränkung der despotischen Gewalt des Kaiserthums hinarbeitete, zugleich eine weltliche Aristokratie zu keimen begann, welche sich um den Thron lagerte, und Antheil an der Herrschaft begehrte. Als hervorragende Häupter solcher Adelsgeschlechter erscheinen die Phokas, die Curcuas, die Skleri.

Und welche Hebel setzten dieselben in Bewegung, um den angedeuteten Zweck zu erreichen? Die Edicte geben hierüber ziemlich deutlichen Aufschluß. Romanus der ältere sagt: wenn Mächtige die Ländereien von Bauern — gleichviel ob Lehen oder Privatgüter — an sich gezogen haben, seien alsbald Dienstleute, Söldner, Mannen aus dem Gefolge der Mächtigen bei der Hand, und ruhen nicht eher, bis die ursprünglich angesessenen Bauern, von Haus und Hof vertrieben, weichen müssen. Warum vertrieben sie dieselben? Offenbar deshalb, weil sie selbst an ihre Stelle treten, an dem gewaltsam erworbenen Gute als Lehensträger des neuen mächtigen Besitzers sich niederlassen wollten. Sodann erklärt es der jüngere Romanus für statthaft, daß Mächtige solche Soldaten, die, durch die Schuld Anderer in Mangel gestürzt, ihren Pflichten gegen die Krone nicht mehr nachkommen könnten, bei sich auf-

[1]) Vergl. B. II, Cap. 25 dieses Werkes.

nehmen. Was soll das farblose Wort „aufnehmen“ bedeuten? Ohne Zweifel soviel, als sie in den eigenen Lehendienst ziehen.

Romanus II. erklärte nur die That dessen, der einen Soldaten aus seinem Lehen verdrängt, für strafbar, dagegen erlaubte er den Uebergang vertriebener Heerespflichtigen aus dem Dienste der Krone in den eines adeligen Herrn. Hätte er Verstand gehabt und gewußt, was er wollen mußte, so würde das Edict ganz anders, nämlich so lauten: „Jeder Soldat, der, aus welchem Grunde es auch sei, den Dienst der Krone verläßt, und in den eines Mächtigen tritt, wird als Ausreißer bestraft; derjenige aber, der ihn aufnimmt, soll als Hochverräther sein ganzes Vermögen verlieren. Behauptet ein Soldat, daß sein Lehen ihm durch die Gewaltthat eines Mächtigen entrissen worden sei, so wende er sich klagend an Uns; Wir setzen Unser kaiserl. Wort zum Pfande, daß er in kürzester Frist das Verlorene zurückempfangen wird.“ Indem dagegen Romanus II. obige verkehrte Unterscheidung zuließ, gab er den hohen Adeligen gewonnenes Spiel. Denn durch ihren gesellschaftlichen Einfluß konnten Diese leicht bewirken, daß durch Andere, mit denen sie scheinbar in keiner Verbindung standen, tüchtige Soldaten aus ihren Kronlehen vertrieben wurden, und waren folglich in Stand gesetzt, brauchbare Werkzeuge künftiger Bewegungen in ihren Kreis zu ziehen?

Doch den stärksten Beweis dafür, daß der fragliche Wechsel im Besitz den geheimen Zweck hatte, Dienstleute des Adels auf ehemaligen Lehen der Krone anzusiedeln, liefert die Geschichte des Bardas Phokas. Als der Kämmerer Basil merkte, daß alle gewöhnlichen Mittel, den

Aufstand des Sclerus niederzuschlagen, erschöpft seien, rief er einen Mann aus der Verbannung zurück, überzeugt, daß nur dieser Eine den wankenden Thron zu retten vermöge. Warum traute der Kämmerer dem Verbannten eine solche Fähigkeit zu? nicht etwa blos wegen seiner körperlichen und geistigen Kräfte, obgleich allerdings beide ausgezeichnet waren, sondern wegen der Macht, welche Bardas als Haupt des Hauses der Phokas besaß. Das hat sich gleich nach der Rückberufung gezeigt. Während Sclerus zu Nicäa stand und Konstantinopel bedrohte, schlich Phokas mit wenigen Begleitern an dem Gegner, den damals die Hälfte des Reiches als Gebieter Asiens verehrte, vorüber, eilte hinter dessen Rücken nach Cäsarea in Cappadocien, oder, wie man damals sagte, in Armenien, und brachte innerhalb weniger Monate ein Heer zusammen, das den Streitkräften des Sclerus gewachsen war. Das erscheint völlig unbegreiflich, sobald man nicht annimmt, daß das Haus der Phokas in Armenien zahlreiche, mit guten Soldaten besetzte Güter besaß, und daß Bardas eben diese Dienstleute, die ihm so folgen mußten, um seine Person versammelte. Der nämlichen Güter aber hatten sich die Phokas, gleich Anderen ihres Standes, durch jene zweideutigen Mittel des Erwerbes bemächtiget, welche die oben mitgetheilten Edicte für immer niederzuschlagen beabsichtigten.

Man sieht daher: ein Reichsfürstenthum der schlimmsten Art war damals im Anzuge, ein Fürstenthum, welches, wenn es zur Reife gelangte, dieselben Folgen haben mußte, welche Deutschland seit dem 13. Jahrhunderte erlebte, nämlich, daß die Einheit des Staates sich in eine Reihe kleiner Königreiche und Herrschaften auflöste. Wahr-

lich, nicht ohne guten Grund geschah es, daß während der Unterhandlungen zwischen Sclerus und Phokas der Plan einer Theilung des byzantinischen Kaiserthums auftauchte. Bei der Entwicklung, welche die öffentlichen Verhältnisse unter den drei Kaisern genommen hatten, welche die Edicte erließen, konnten nur muthige Entschlüsse, durchgreifende Maßregeln eine drohende völlige Zerrüttung des Staates abwenden. Beides, diese Entschlüsse und diese Maßregeln sind gefaßt worden.

Großartig, meisterhaft ist der Gedanke, welcher den Edicten zu Grunde liegt, und die Geschichte weist meines Wissens wenige Beispiele ähnlicher Kühnheit der Gesetzgebung auf. Alle Lehen, alles bäuerliche Privatvermögen wird für unantastbares Eigenthum des gemeinen Volkes erklärt, dem die Edicte eine der wichtigsten Stellen in der Gliederung des Staatslebens zuweisen. Kein Edelmann, kein Vornehmer geistlichen oder weltlichen Standes darf fürder rechtlich ein bürgerliches oder bäuerliches Gut erwerben. Wenn diese Grundsätze zum Vollzuge gelangten, konnte der Adel erstlich nicht mehr wachsen, weil der einzige Stoff, auf dessen Kosten er sich ausdehnen mochte, das Volksvermögen, seiner Begehrlichkeit verschlossen war; zweitens mußte er Vieles, was er bereits erworben, herausgeben, denn die Edicte wirkten in sehr wesentlichen Punkten rückwärts. Aber drittens die Hintergedanken des Gesetzgebers giengen noch weiter: sie hatten es darauf abgesehen, in der Stille und ohne Lärm das adelige Gut in bürgerliches oder bäuerliches zu verwandeln, und dadurch den Stand entweder zu vernichten oder doch so zu schwächen, daß er keine politische Rolle mehr zu spielen vermochte.

Es gab damals im byzantinischen Reiche außer den Gütern des Volkes, denen die Edicte so ungewöhnliche Sorgfalt zuwandten, noch drei andere Classen von Grundeigenthum: nämlich erstlich Staatsdomänen, die in sogenannte kaiserliche Häuser [1]) oder Verwaltungsbezirke eingetheilt waren; zweitens Kirchengut; drittens adelige Besitzungen. Daß die Kaiser aus Basil's des Macedonen Stamme für ihre Domänen das Recht der Unverletzlichkeit in Anspruch nahmen, bedarf keines Beweises, sondern versteht sich von selber, da Niemand gutwillig auf sein Eigenthum verzichtet. Daß sie zweitens das Kirchengut nicht gemindert wissen wollten, sondern im Gegentheil dessen Wachsthum beförderten, erhellt aus Gesetzen, von denen unten die Rede sein wird. Anders verhält es sich mit den adeligen Besitzungen. Sicherlich waren von den Absichten der Regierung die Häupter der großen adeligen Geschlechter wohl unterrichtet. Nun hat Nicephorus Phokas, der 963 nach dem Tode des zweiten Romanus Kaiser wurde, ein Edict erlassen, welches, wie ich unten zeigen werde, zu der Voraussetzung nöthigt, daß er den Plan seiner nächsten Vorgänger auf dem Throne, das adelige Grundeigenthum in bürgerliches oder bäuerliches zu verwandeln, vereiteln wollte.

Nie oder selten werden Regierungen Maßregeln von der außerordentlichen Tragweite der eben beschriebenen, die in den ganzen Besitzstand des Reiches eingriffen, zur Ausführung bringen, ohne des Beistandes mächtiger Classen der Gesellschaft versichert zu sein. Es bleibt daher übrig, die

[1]) Die Vorsteher derselben werden Leunclavius II, 161 oben genannt οἱ τὴν ἐπιτρόπειαν τῶν οἴκων ἔχοντες und so noch öfter.

Wirklich zeugen zwei entscheidende Thatsachen dafür, daß die Sache sich wirklich so verhielt. Unter den drei Herrschern, welche jene Edicte erließen, war nur Romanus Lecapenus ein Mann von Kopf; das von ihm ausgegangene Gesetz führt bei Weitem die kühnste Sprache, und es ist in hohem Grade wahrscheinlich, daß auch Konstantin der Purpurgeborne das, was er in gleichem Sinne that, auf den Antrieb des Lecapenus gethan hat, obgleich dieser damals noch nicht den Thron mit ihm theilte. Nun von dem nämlichen Romanus Lecapenus wird in starken Ausdrücken und völlig glaubwürdig bezeugt [1]): nie habe er irgend etwas Wichtiges ohne den Rath des Abtes Sergius unternommen, der das anerkannte Haupt der Theodorianer seines Zeitalters war. Wer wird glauben, daß dieser Herrscher die Gesetzgebung der Edicte, ein höchst schwieriges Werk, das nur durch den Beistand vollendeter Weisheit, uneigennützigster Tugend gelingen konnte, ohne eifrige Mitwirkung desselben Sergius in's Leben rief. Noch mehr derjenige Stand, welcher durch die Satzungen der Edicte am schwersten betroffen wurde, die militärischen Aristokraten des byzantinischen Reiches, oder vielmehr ihr Haupt, Nicephorus Phokas hat, wie ich unten darthun werde, und zwar in dem Augenblicke, da er an der Gesetzgebung seiner drei Vorgänger zu rütteln begann, durch Acte, die keiner Mißdeutung fähig sind, unversöhnliche Feindschaft wider die Theodorianer, also wider den Anhang des Abtes Sergius und des Patriarchen Polyeuktus an den Tag gelegt. Handgreiflich ist es daher, daß das Geschlecht der Phokas in den Theodorianern die geistigen Urheber der Edicte sah und haßte.

[1]) B. II, S. 170—71; 471, bes. 474—75.

Nur theilweise sind dieselben vollzogen worden, den wichtigsten Beziehungen nach gingen sie nicht in die Wirklichkeit über. Da nun bei Bestrebungen solcher Art der Grundsatz gilt aut Caesar, aut nihil, muß man sagen: sie mißlangen im Ganzen. Verschiedene Ursachen wirkten hiebei zusammen: vor Allem die Ruchlosigkeit, mit welcher die Söhne des Romanus Lecapenus gegen den eigenen Vater wütheten, wodurch sie, ohne es zu ahnen, den Sturz ihres Hauses herbeiführten; zweitens der gelehrte Unverstand des Purpurgebornen Konstantin, drittens die zerfließende Liederlichkeit und Schwäche des jüngeren Romanus. Schon hatte der anschwellende Einfluß des Adels die Macht der Krone umgarnt, ehe der verdorbene Nachfolger Konstantins vom Throne herab in's Grab stieg. Der durch diese und ähnliche Hindernisse veranlaßte Nichtvollzug aber zog schwere Folgen für die Zukunft des byzantinischen Reiches nach sich, insbesondere (wie ich unten darthun werde) die, daß das vom Abte Sergius und dem Patriarchen Polyeuktus angebahnte Verhältniß zwischen Geistlichkeit und Kaiserthum in den wesentlichsten Punkten abgeändert ward.

Zur Zeit, da Romanus II. seinen Ausschweifungen erlag, war das Ansehen der Phokas bereits so hoch gestiegen, daß kaum ein anderer, als Nicephorus, der glorreiche Eroberer Kreta's, auf den Thron gelangen konnte. Um so größere Sorgfalt wandte Patriarch Polyeuktus auf, diesen Mann zu binden, denn er kannte ihn und seine verborgenen Absichten. Allein durch die Ränke der Wirthstochter, Kaiserin-Witwe, entschlüpfte Nicephorus dem geistlichen Netze, und ward sodann durch die Prätorianer zum Kaiser ausgerufen. Bald nachdem solches geschehen, erließ

er eine Reihe Gesetze, die alle gegen die Edicte der drei Vorgänger gerichtet sind, jedoch mit durchdachter Heuchelei einen Schein derselben aufrecht hielten, in der That aber ihren Kern zerstörten. Im Ganzen sind sechs dieser Verordnungen des Nicephorus auf uns gekommen, worunter fünf weltlichen Inhaltes, das sechste kirchlicher Natur sind. Die fünf erstgenannten tragen keine Zeitbestimmung: ich beginne mit ihnen.

Erstes Gesetz [1]) des Nicephorus Phokas: „Protospathar Basil, von Uns zum Berichterstatter über die eingehenden Bittschriften bestellt, hat gemeldet, daß er bei dem ihm übertragenen Geschäfte, von Andern in Besitz genommene Fahnenlehen, die von den Soldaten, denen sie ursprünglich gehörten, zurückgefordert wurden ohne Ersatz des Kaufpreises an den Kläger auszuliefern, auf Schwierigkeiten gestoßen sei, sofern die Soldaten Beschwerde erheben, daß man ihnen nicht gestatte, Grundeigenthum, welches sie außer jenen Lehen besaßen, frei zu veräußern. Demgemäß verordnen Wir, wie folgt: 1. Soldatenlehen, welche den gesetzlich vorgeschriebenen Werth von 4 Pfund Goldes haben, dürfen nie in andere Hände gelangen. Kämen sie gleichwohl, ganz oder theilweise, dem gesetzmäßigen Lehenträger abhanden, so kann derselbe ohne Ersatz des Preises die Rückerstattung verlangen. 2. Besitzt ein Lehenträger außer dem Lehen noch andere Güter und hat er diese verkauft, fordert aber nachher Rückerstattung, so muß ihm letztere zu Theil werden, aber er ist dann schuldig, den empfangenen Kaufpreis herauszugeben. 3. Da neuerer Zeit die

[1]) Leunclavius II. 168 ff. auch in Leonis Diaconi opp. ed. Bonnens. S. 317 ff. abgedruckt.

Bewaffnung mit Panzern und Harnischen mehr und mehr in Brauch kommt, soll die Rechtswohlthat, welche Lehensleute befugt, abhanden gekommene Güter, ohne Ersatz des Preises zurückzufordern, bis auf ein Grundeigenthum von 12 Pfund Goldes Werth sich erstrecken (nämlich für solche Soldaten, die sich zum Panzerdienst verpflichten). Besitzt ein Solcher mehr als 12 Pfunde Goldes an Landwerth, und hat er über den Mehrbetrag einen Verkauf abgeschlossen, fordert aber nachher die Rückerstattung, so wird ihm dieselbe gewährt, jedoch nur gegen Bezahlung des empfangenen Preises."

Meines Erachtens muß es nicht selten geschehen sein, daß Lehenträger mit ihren Lehen unerlaubten Erwerb trieben. Sie nahmen die Miene an, als sei der Hof, auf dem sie saßen, freies Eigenthum, und boten ihn zum Kaufe aus. Fanden sie einen Käufer und hatten sie den Preis erhalten, so machten sie das Recht der Unveräußerlichkeit aller Lehen geltend und forderten das Verkaufte ohne Ersatz zurück. Wenn somit der Käufer den Beweis nicht führen konnte, daß das erkaufte Gut ein freies, überschüssiges, und kein Lehen sei, war er um den ausgelegten Preis betrogen. Offenbar begünstigte das Gesetz solche Unterschleife, um die Soldaten bei gutem Muthe zu erhalten. Je größer nun der Umfang des Grundeigenthums war, dem die Unveräußerlichkeit der Lehen zu Gute kam, desto mehr Vortheile durfte sich der Lehensoldat versprechen. Da weiter um jene Zeit die kostbare und lästige Bewaffnung mit Panzern, welche Roß und Mann bedeckten, in Aufnahme kam, dehnte Nicephorus jene Wohlthat bis auf 12 Pfund Goldes an Landwerth aus, sofern sich nämlich Lehenssoldaten, die so viel an liegenden Gründen besaßen, zum

Panzerdienst meldeten. Ich denke, durch diese Verfügung wird die Zahl der Bepanzerten wesentlich erhöht worden sein. Zugleich hat man hier den oben [1]) versprochenen Beweis, daß die Vier-Pfund-Lehen ursprünglich für leichte Reiter berechnet waren.

Scheinbar ist obiges Gesetz zu Gunsten der Soldaten berechnet, in Wahrheit aber trug es dem Adel goldene Früchte. Die Edikte der drei Vorgänger des Nicephorus hatten bestimmt: 1. Die Lehen sind unter allen Umständen unveräußerlich; 2. alles dem gemeinen Manne gehörige Grundeigenthum kann nie von Vornehmen und Mächtigen erworben werden, sondern im Falle eine Veräußerung stattfinden muß, haben ausschließlich die nächsten Verwandten, die Gemeinde- und Steuergenossen, das Recht des Vorkaufes; 3. bäuerliche Güter, welche durch Schleichwege in die Hände vornehmer Geistlichen oder Laien geriethen, fallen zu jeder Zeit ohne allen Ersatz an die gesetzlichen Eigenthümer, deren Erben oder Genossen zurück. Nicephorus dagegen schützt nur das Lehen, aber auch dieses nur unvollständig, denn er verfügt blos, daß die Lehenträger selber das abhanden gekommene Lehen zurückfordern durften, schweigt dagegen davon, daß auch deren Erben, Standes- und Markgenossen hiezu berechtigt sein sollten. Und wahrlich, dieses Schweigen konnte nicht ohne schlimme Folgen bleiben.

Nehmen wir an, irgend ein ursprünglich auf einem kaiserlichen Lehen angesessener Soldat habe dieses Gut an einen hohen adeligen Herrn verkauft, der ihm etwa in der Stille ein anderes, auf seinem eigenen Grund und Boden

[1]) Oben S. 25.

gelegenes anwies. Forderte der Soldat gerichtlich das Gut zurück, so mußte es der neue Besitzer allerdings ohne Ersatz herausgeben. Wenn aber der Soldat starb, ohne die Rückerstattung begehrt zu haben — und dies wird wohl der gewöhnliche Fall gewesen sein, da Furcht vor dem Zorn hoher Officiere, welche häufig solche Käufe gemacht haben dürften, ihn hinderte, auf seinem Rechte zu bestehen, so war das Lehen trotz des Grundsatzes der Unveräußerlichkeit für die Erben und Standesgenossen des Lehenträgers verloren; denn Nicephorus sagt ja kein Wort davon, daß letzteren das Recht zustehe, auf Rückerstattung der Güter ihrer Angehörigen zu klagen. Doch dies ist eine Kleinigkeit, verglichen mit einem anderen Punkte.

Obige Verfügung setzt voraus, daß Lehen-Soldaten häufig außer ihrem Lehenhofe überschüssige freie Güter besaßen. Nun gehörten sämmtliche Soldaten dem Volke, nicht den höheren Ständen an.[1]) Folglich genossen ihre Ländereien das Vorrecht bäuerlichen Eigenthums, konnten also kraft der älteren Edicte nur von Bauern und Bürgern erworben werden. Allein abermal schweigt Nicephorus in dieser Beziehung von einem Vorkaufsrecht der Standesgenossen des Lehensmannes, und bestimmt blos, daß der Soldat für sich, wenn er wolle, den Kauf rückgängig machen könne, aber dann den empfangenen Preis erstatten müsse. Letztere Voraussetzung wird unter hundert Fällen kaum einmal eingetreten sein, da Soldaten, die ihre Güter verkaufen, den Erlös gewöhnlich verschwenden. Ueberhaupt kam die Vorschrift, daß gegen Ersatz des Preises die Rück-

[1]) Man vergl. Leonis Diaconi opp. S. 321.

erstattung alles verkauften bäuerlichen Grundeigenthums dem Bauernstande nur dann zu gut, wenn in das Recht des Verkäufers, so wie es die Edicte anordneten, Andere, welche sparten, nämlich Verwandte, Gemeinde- und Steuergenossen eintraten.

Ich glaube, daß noch eine dritte Schlange unter den Redeblumen der Verordnung des Nicephorus verborgen ist. Wie? wenn die überschüssigen Güter, welche Soldaten außer ihren Lehen besaßen, mit Geld erkauft waren, das ihnen Adelige, oder was hiemit gleichbedeutend, hohe Officiere des Heeres unter der Bedingung vorgeschossen hatten, daß das also erstandene Land in Kurzem durch einen Scheinkauf, mit einem kleinen Gewinn für den gefälligen Unterkäufer, auf ihren Namen umgeschrieben werde. Die Worte des Nicephorus berechtigen zu der Deutung, daß Adelige den bürgerlichen Stand gefügiger Lehenssoldaten als Aushängeschild gebrauchten, um unter dem Schein eines bäuerlichen Käufers bäuerliches Grundeigenthum in ihr Netz zu ziehen. Ohne Frage konnten die Herren auf diesem Wege ganze Strecken erwerben, sofern es ihnen nur nicht an baarem Gelde fehlte. Sei dem, wie ihm wolle, fest steht, daß Nicephorus in einem grundwesentlichen Punkte die Gesetzgebung der Edicte abgeändert, das Eigenthum des Volkes den höheren Ständen preisgegeben hat.

Zweites Gesetz [1]) desselben Kaisers: „Wir verordnen bezüglich der armenischen Lehen, wie folgt: haben armenische Lehenträger ihre Lehen verlassen, ohne vor Verfluß von drei Jahren heimzukehren, und sind besagte Lehen Flüchtlingen, die man versorgen wollte, (saracenischen Ueber-

[1]) Leunclavius II, S. 160 ff. Leonis opp. S. 318 ff.

läufern) oder Soldaten, die sich auszeichneten, oder Statthaltern [1]) der Provinzen oder hohen Officieren des Heeres, oder verdienten Feldherren, oder endlich zum Vortheile des Staates anderen Personen zugewiesen worden, so können jene armenischen Lehensleute, wenn sie nach drei Jahren zurückkehren, die Rückerstattung nicht mehr verlangen. 2. Sind aber die Lehengüter flüchtiger armenischer Soldaten durch Hofgunst in den Besitz kaiserlicher Häuser, oder geistlicher Stiftungen und Klöster, oder endlich am Hof angestellter Beamten [2]) gelangt, so dürfen nicht nur besagte Armenier selber, sogar wenn sie nach Verfluß von drei Jahren in die Heimat zurückkehren, sondern auch deren Erben können, wenn sie sich innerhalb drei Jahren melden, die Rückerstattung verlangen. Auch muß dieselbe selbst dann erfolgen, wenn die obengenannten Begnadigten ihr angebliches Recht auf den übertragenen Besitz mit Urkunden, ja sogar mit kaiserlichen Goldbullen zu beweisen versuchen. Denn alle solche Beweise gelten nichts."

Ich erkläre zunächst die schwierigen Stellen der zwei ersten Absätze. So oft Nicephorus von im Binnenland gelegenen Fahnenlehen, also von Roßlehen spricht, geschieht es entweder ohne Bestimmung des Ortes, oder aber nennt er nur Armenien, sobald der Ort angegeben wird. Daraus folgt meines Erachtens, daß die byzantinischen Roßlehen entweder ausschließlich, oder doch vorzugsweise in Armenien lagen. Andere Thatsachen stimmen sehr gut hiemit überein. Häufig ist von Armeniern im griechischen Heere die Rede und oft wird bemerkt, daß sie in Schlachten das

[1]) Wörtlich: ἢ ἄρχουσι θεματικοῖς καὶ ταγματικοῖς.

[2]) Wörtlich: ἢ ἄρχουσι bis daß Hofbeamte genannt sind, erhellt aus dem Gegensatze zu den ἀρχοντες θεματικοὶ καὶ ταγματικοὶ.

Beste thaten. Außer den früher da und dort angeführten Stellen füge ich einige weitere bei. Ein armenischer Chronist, Asolik, berichtet [1]), daß auf dem Zuge, den Johann Czimisces 972 gegen die Russen Swateslaws nach Bulgarien antrat, eine armenische Leibwache ihn begleitete, und daß hauptsächlich durch die Standhaftigkeit, welche diese Schaar bewährte, der Sieg errungen worden sei. Desgleichen meldet [2]) Abulfaradsch, armenische Hilfstruppen zu Fuß, die im Solde der Griechen fochten, hätten gewöhnlich den Ausschlag gegeben.

Nun muß man wissen, daß Armenien im zehnten Jahrhundert eine andere Bedeutung hatte, genauer gesprochen, daß es sich viel weiter erstreckte, als in früheren Zeiten. Laut der freilich unklaren Beschreibung [3]) Konstantins des Purpurgebornen wurden die drei Provinzen, die sonst erstes und zweites Cappadocien, oder Groß- und Klein-Cappadocien, dann Kleinarmenien hießen, unter dem Thema Armenien begriffen, weil es den größeren Theil des östlichen Kleinasiens oder das Land nördlich von den cilicischen Gebirgen, östlich vom Halys, westlich vom oberen Euphrat bis hinunter zum Pontus Euxinus umfaßte. Von diesem römischen Armenien unterschied man das eigentliche oder große, bestehend [4]) aus den heutigen türkischen Grenzprovinzen Erzerum, Kars, Wan und Eriwan. In letzteren kommen [5]) seit den Zeiten Justinians die Städte Arzen (das

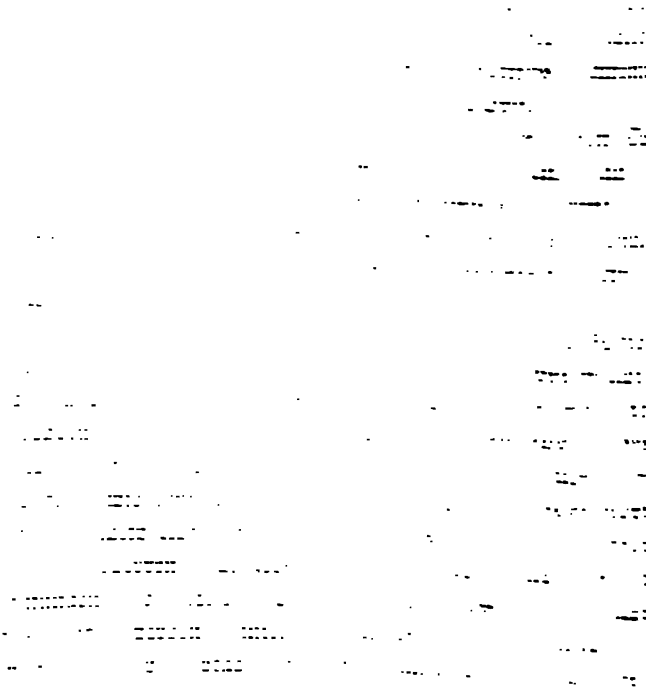
[1]) Lebeau ed. St. Martin XIV, S. 130.

[2]) Leonis Diaconi opp. S. 380.

[3]) Opp. III. S. 17 unten ff., vergl. mit ibid. S. 270.

[4]) Forbiger, Alte Geographie II, S. 596 ff. und Constant. opp. III. S. 192 ff.

[5]) Forbiger II. S. 605 ff.



erlangt haben, so darf nicht nur letzterer selbst, sondern auch seine Erben dürfen bis auf 30 Jahre hinaus Rückerstattung fordern. Die Rechtsregel der Edicte, daß kein Vornehmer in den Besitz von Bauerngut eintreten kann, ist also für Statthalter der Provinzen, Officiere, Feldherren aufgehoben, gilt dagegen, sobald es sich um kaiserliche Häuser, geistliche Stiftungen und Hofbeamte handelt, in alter Strenge. Man könnte vermuthen, Großmuth, Unparteilichkeit habe den Gesetzgeber zu der Bestimmung bezüglich der kaiserlichen Häuser veranlaßt, aber dem ist nicht so: die kaiserlichen Kammergüter gehörten nicht ihm, sondern den Prinzen Basil II. und Konstantin VIII., als deren Vormünder Phokas Nicephorus den Thron bestiegen hatte. Folglich tönt bitterer Haß nicht nur gegen den Sclerus, sondern auch gegen die Dynastie Basils des Macedonen aus dem zweiten Abschnitte des fraglichen Gesetzes hervor.

Der Text fährt fort: „3. Sind Gütertausche zwischen Lehen-Soldaten und Anderen vorgenommen worden und hat der Soldat dem Gesetze gemäß die Wiederherstellung in sein ursprüngliches Lehen begehrt, so erhält er dasselbe zurück, aber auch der Andere darf billige Entschädigung ansprechen. Wenn nämlich der Letztere auf dem eingetauschten Soldatenlehen Verbesserungen anbrachte und dieselben solcher Art sind, daß sie auch dem Soldaten nützen mögen, wie z. B. durch Errichtung von Mühlen und Magazinen, so muß der Lehensmann, der sein Gut zurückverlangt, Ersatz für die Auslagen leisten. Hat dagegen der Andere nur Gebäude zur Pracht aufgeführt, so darf er den Baustoff für sich behalten, aber eine Entschädigung kann er nicht fordern. 4. Sind armenische Lehen-Soldaten

nach Syrien entflohen, so dürfen sie, selbst wenn sie schon vor Verfluß eines Jahres zurückkehren, Rückerstattung des verlassenen Lehens nicht begehren, sondern man mag sie anderswo versorgen. 5. Hat ein Lehen-Soldat einen Mord begangen, so treffe ihn die gesetzliche Strafe. In keinem Falle aber darf das Lehen, auf dem er saß, den Verwandten des Ermordeten als Sühne überwiesen werden, sondern muß zum Heeresdienst bestimmtes Soldatengut bleiben. Man soll die Verwandten des Getödteten mit beweglichen Gütern aus dem Besitz des Mörders entschädigen. Ist kein bewegliches Gut der Art vorhanden, so liegt den Verwandten des Mörders die Last ob, den Angehörigen des Gemordeten Genugthuung zu verschaffen; nie aber darf man zu diesem Zweck auf ein Lehengut greifen. Hat die ganze Sippschaft des Lehen-Soldaten Theil an dem Morde genommen, so unterliegt jeder einzelne Thäter der gesetzlichen Strafe, aber das Lehen soll abermals nicht zur Sühne verwendet werden. Und wenn aus der ganzen Verwandtschaft des Mörders kein Unschuldiger übrig bleibt, der das Lehen übernehmen könnte, so soll dasselbe an einen Andern (nicht Verwandten) ausgegeben werden."

Der dritte Absatz enthält abermals, obwohl versteckt, eine schreiende Begünstigung des Adels. Nach dem Rechte der Edicte galt beim Lehen kein Tausch; auch Nicephorus hält den Grundsatz fest, fügt aber eine Klausel bei, die Alles ändert, nämlich daß der Lehen-Soldat demjenigen, mit dem er getauscht hat, für gewisse Fälle Entschädigung schulde. Nehmen wir an: irgend ein Vornehmer, namentlich ein Officier, habe auf eine für ihn vortheilhafte Weise einem Soldaten das Lehensgut abgetauscht und wolle nun den Tausch gegen die Klage auf Wiedererstattung sicher

stellen, so brauchte er auf dem ertauschten Gut nur nutzbringende, aber doch theure Verbesserungen vorzunehmen, dann kam das Recht der Rückforderung dem Lehensmann nicht mehr zu gute, weil er voraussichtlich das Geld nicht aufzubringen vermochte, das er kraft der Klausel dem Mächtigen herausbezahlen mußte, ehe er wieder in den Besitz seines alten Lehens eintreten durfte.

Der vierte Absatz verbreitet, verglichen mit dem ersten, Licht über die innern Zustände der ausgedehnten Landschaft, welche damals Thema von Armenien hieß. Manche der dort angesiedelten Lehen-Soldaten verließen — ich denke in Friedenszeiten und mit oder ohne Urlaub — ihr Gut, etwa um auf dem schwarzen Meer oder zu Constantinopel oder an anderen, zum Reiche gehörigen Orten, Handelsgeschäfte zu betreiben oder sonst Geld zu verdienen. Kehrten sie vor Verfluß von drei Jahren zurück, so drohte ihnen kein wesentlicher Schaden; kamen sie erst nach drei Jahren, so war ihr Lehen — außer in dem durch den zweiten Absatz festgesetzten Falle — verwirkt. Allein eine strengere Behandlung hatten sie zu gewärtigen, wenn sie nach Süden oder Südosten zu die Marken des Reiches überschritten. Armenien war das byzantinische Grenzland gegen Syrien, wo das Herrschergebiet des Islam begann. Wer nach Syrien zu den Ismaeliten gieng oder floh, der verlor alle Ansprüche auf sein Lehen, und konnte höchstens noch, wenn er frühe genug zurückkehrte, Versorgung an einem andern Orte (fern von der syrischen Grenze) verlangen. Auch auf der anderen Seite geschah es, laut den Worten des ersten Absatzes, gleichfalls, daß saracenische Flüchtlinge in Armenien Unterkunft suchten, und zwar nicht vergeblich; denn die erledigten Lehen wurden bereit gehalten, um solche Leute unterzubringen.

Im fünften Absatz ist von gesetzlicher Entschädigung der Angehörigen eines Ermordeten die Rede. In diesem Punkte hält Nicephorus die Regel der Unveräußerlichkeit aller Lehen mit eiserner Folgerichtigkeit aufrecht, denn nur, wo es sich um Bevorzugung des Adels handelt, weicht er von der Strenge des Grundsatzes ab. Im Uebrigen erhellt aus dem fünften Absatz eine merkwürdige Thatsache, nämlich, daß die germanischen Rechtsbegriffe von Wehrgeld, Sühne, selbst von der Gesammtverbindlichkeit ganzer Sippschaften für die Verbrechen eines Angehörigen einzustehen, zu den Byzantinern gewandert waren. Für die gewaltsamen Zustände der langen Uebergangsperiode, da aus der abgelebten Einheit des einstigen Weltreichs der Cäsaren eine Vielheit christlicher Staaten hervorsproßte, paßte nicht mehr das künstliche Cultur-Recht der alten römischen Juristen, sondern nur die naturwüchsige, in Germaniens Wäldern geborne Gesellschaftsordnung der Salica und ihrer Schwestern.

Drittes Gesetz [1]) des Nicephorus: „Die Vorschriften Unserer Vorgänger auf dem Throne — nämlich die Edicte Constantins des Purpurgebornen und der beiden Romanus, des älteren und des jüngeren — sollen in Giltigkeit bleiben und Wir bestätigen sie ausdrücklich, ausgenommen einen Punkt: Kommt Grundeigenthum Mächtiger — d. h. ein adeliges Gut — zum Verkauf, so haben Leute aus dem gemeinen Stand [2]) kein Vorkaufsrecht, weder auf den Grund der gleichen Steuerclasse hin, noch auf den der politischen Gemeinschaft, gleichviel ob die fraglichen Leute Lehen-Soldaten oder einfache Bürger und Bauern sind, sondern ein ade-

[1]) Leunclavius II, S. 170 und Leonis. opp. S. 320 ff.

[2]) Wörtlich Arme πένητες.

liges Gut kann nur von einem adeligen Käufer erstanden werden, doch muß der Käufer Sicherheit geben, daß er die Ruhe und die Nahrung der dem Gute benachbarten Armen nicht beläſtigen wolle. Verübt gleichwohl ein ſolcher Käufer Bedrückungen wider die Armen, ſo ſoll er nicht blos aus dem erkauften Gute vertrieben werden, ſondern auch ſein Stammvermögen (das er von dem Grunde ererbt hat) verlieren. Darauf aber beſtehen Wir unerſchütterlich: nur zwiſchen Adeligen und Adeligen, desgleichen andererſeits nur zwiſchen Soldaten oder Armen und Leuten desſelben Standes ſind Güterkäufe ſtatthaft. Gleichwie Wir den Adeligen nicht erlauben, Güter von Armen zu erſtehen, ſo verbieten Wir Armen, adelige Güter zu kaufen. Die Einrede der gleichen Steuerclaſſe oder der politiſchen Gemeinſchaft gilt nichts mehr, und was Wir hiemit verordnen, ſoll für das ganze Reich geſetzliche Kraft haben."

Offener als ſonſt deckt hier der Geſetzgeber ſein geheimes Spiel auf. Die Edicte der vorangegangenen drei Kaiſer beſtimmen: Wenn ein Bauerngut zum Verkauf kommt, ſo haben das Vorkaufsrecht erſtlich die nächſten Verwandten des bisherigen Beſitzers, zweitens die Mark- oder Gemeindegenoſſen desſelben, drittens ſolche, die der gleichen Steuerclaſſe angehören. Letzteres iſt ſo zu verſtehen: Kann kein Verwandter oder kein Gemeindegenoſſe des bisherigen Beſitzers das zum Kaufe nöthige Geld auftreiben, ſo treten Bauern der nächſten Dörfer, die in derſelben Steuerclaſſe wie der Beſitzer ſtehen, in das Recht des Vorkaufes ein — nie aber und in keinem Falle darf einer aus dem Stande der Mächtigen, d. h. ein Adeliger, bäuerliches Grundeigenthum erwerben. Hingegen ſteht kein Wort in denſelben Edicten von einem rechtlichen Unter-

schied zwischen adeligen und bäuerlichen Ländereien, noch auch davon, daß Bauern befugt seien, adeligen Landbesitz zu erkaufen. Gleichwohl behauptet Nicephorus, seine Vorgänger hätten Bauern hiezu ermächtigt; denn er erklärt ja, die Gesetzgebung der Edicte gerade bezüglich dieses einen Punktes abändern zu wollen.

Wie soll man sich den Zusammenhang denken? Je nun, Alles wird deutlich, sobald man voraussetzt, daß die Ländereien, welche Nicephorus mit dem Namen adeliger Güter belegt, aus zusammengeworfenen ehemaligen Bauernhöfen bestanden. Denn dann begreift man, daß die Edicte, indem sie zu Erwerbung bäuerlichen Landeigenthums nur Bauern und Bürger ermächtigten, und alle Adeligen und Herren ausdrücklich hievon ausschlossen, ersteren zwar verdeckt, aber doch unzweifelhaft ein Recht verliehen haben, adelige Güter anzufechten und auf ihre Rückerstattung an die ursprünglichen Besitzer zu klagen. Und allerdings müssen die adeligen Güter in der vorausgesetzten Weise entstanden sein, denn auch Nicephorus gesteht ja ein, daß die Bauern, welche das durch die Edicte ihnen gewahrte Recht des Vorkaufs bezüglich adeliger Besitzungen in Anwendung bringen wollten, sich auf den Grund entweder der gleichen Steuerclasse, oder der ortsbürgerlichen Genossenschaft beriefen. Das alles hat nur dann einen Sinn, wenn das, was jetzt adeliges Gut hieß, ein künstlicher Verband ehemaliger Bauernhöfe war.

Und nun haben wir überraschende Einsicht in die Geschichte des byzantinischen Grundbesitzes gewonnen. Latifundia perdidere Italiam, sagt Plinius. Aber nicht nur in Italien, sondern auch in andern Provinzen des alten Römerreichs hatten die großen Familien, namentlich auch

die, welche seit Gründung Constantinopels dorthin übersiedelten, ausgedehnte Strecken Landes, und das wird so geblieben sein, bis Justinian durch seine greuliche Verwaltung die Armen wie die Reichen, die großen Grundbesitzer wie die Bauern zu Grunde richtete. Einzelne alte Geschlechter mögen da und dort ansehnliche Landgüter behauptet haben, aber solches geschah ausnahmsweise; die Regel aber war, daß die Masse des Grundeigenthums in den Besitz kleiner Leute, der Bauern, übergieng. Die wenigen Reichen, die ihr Vermögen oder Trümmer desselben aus dem Schiffbruche der Regierung Justinians retteten, suchten seitdem Staatsämter und legten nebenbei ihr Geld im Handel oder auf Wucher an. Auch andere Thatsachen weisen auf dasselbe Ergebniß hin. Die unaufhörlichen Einfälle der Perser, der Saracenen, der Avaren, der Bulgaren mußten nothwendig zur Folge haben, daß Grundbesitz für Reiche, die in Constantinopel leben wollten, so viel als nichts werth war. Daher ist begreiflich, daß sie darauf sannen, Quellen des Einkommens zu eröffnen, welche das Schwert der Barbaren nicht trocken legen konnte.

In diesem Stande blieben die Dinge bis in's neunte Jahrhundert, da jene Anstrengungen des byzantinischen Clerus oder vielmehr der Theodorianer begannen, die darauf hinarbeiteten, einen Damm gegen kaiserliche Willkür aufzuführen. Nachdem dieselben eine Zeit lang gedauert, erkannte der Scharfsinn einzelner Reichen, daß nunmehr denen, welche großen Grundbesitz erwerben würden, politischer Einfluß, Antheil an der Herrschaft winke. Alsbald entstand ein merkwürdiger Wetteifer der Reichen, in jeder möglichen Weise, auf rechtlichen oder unrechtlichen Wegen, das Grundeigenthum der Kleinen — die man, weil sie

mit ihrem Feldbau kaum den nothdürftigen Lebensunterhalt gewannen, Arme nannte — zusammenzubeuteln und große Gutsverbände zu schaffen. Die nächste Wirkung dieses Verfahrens bestand darin, daß die, welche bisher blos reiche Leute gewesen waren, sich in Mächtige, in einen auf der politischen Wage gewichtigen Adelsstand verwandelten. Wenn heute die großen Capitalisten Deutschlands oder Frankreichs ihre Schätze aus dem Papierfonde herauszögen und in zusammenhängenden Landgütern anlegten, würden sie, vorausgesetzt, daß sie planmäßig und gemeinsam vorschritten, in kurzer Zeit eine ganz andere politische Rolle spielen, als es derzeit die Geldmänner zu thun vermögen.

Die ältere Geschichte Germaniens bietet ein Gegenbild dessen dar, was damals im byzantinischen Osten vorgieng. Bis in's zehnte Jahrhundert hinein behauptete die Masse der deutschen Hofbauern, der Kern der Nation, trotz den Bürgerkriegen, trotz den Einfällen der Normannen und Magyaren, ihre Freiheit und ihren Grundbesitz. Allein seit der Zeit, da die Erblichkeit der großen Lehen aufkeimte, trat eine folgenschwere Veränderung der Verhältnisse des Bodens ein: die Dynastengeschlechter, welche sich der Grafschaften, Marken und Herzogthümer mit fester Hand bemächtigt hatten, ruhten nicht eher, bis die ehemaligen Gemeinfreien, die innerhalb ihrer neuen Herrschbezirke saßen, zu Grundholden, zu Erbunterthanen erniedrigt waren. Weil unsere Kaiser, ihre Kräfte in dem heillosen Kampfe gegen die römische Kirche vergeudend und nach Außen kehrend, der Selbstsucht einheimischer Verderber keinen nachhaltigen Widerstand entgegen zu setzen vermochten, blieb der kleine Besitz ohne Schutz. So geschah es, daß das, was in Griechenland die Phokas, die Curcuas, die Scleri, die von Maleia

nur versucht hatten, aber nicht vollstrecken konnten, bei uns in's Werk gesetzt ward.

Die dem dritten Erlaß vorangestellte Behauptung, daß das Recht der Edicte mit Ausnahme jenes einzigen Punktes aufrecht bleiben solle, und hiemit bestätigt werde, ist eine grobe Täuschung. Abgesehen von dem besonders hervorgehobenen Satze, erlitt jene Gesetzgebung enormen Einbruch, erstlich durch Alles das, was Nicephorus kraft des ersten und zweiten Erlasses zu Gunsten des Adels verfügt hatte, und zweitens durch das, was er verdeckt mittelst des dritten zum Vortheile eben desselben Standes anordnete. Scheinbar änderte er die Bestimmungen der Edicte nur darin ab, daß Arme oder Bauern für gewisse Fälle keine Befugniß des Vorkaufes mehr haben sollten; in der That stieß er den eigentlichen Kern der Verordnungen seiner Vorgänger um, und zwar dadurch, daß er den Begriff eines adeligen Gutes aufstellte. Dieser Begriff aber wird so ganz als Nebending eingeschmuggelt, daß Nicephorus es sogar unterließ, eine juridische Erläuterung zu geben, während derselbe doch eine unüberseh̃bare Neuerung in sich schloß.

Wurde ein Gut für Adelseigenthum erklärt, so hatte dies zur Folge, daß es, mochte es auch auf die ungerechteste Weise erworben worden sein, in alle Zukunft für den dritten Stand verloren war, sofern kein Armer mehr bezüglich desselben eine gerichtliche Klage erheben konnte. Im Uebrigen versteht es sich meines Erachtens von selber, daß dem dritten Erlaß eine öffentliche oder geheime Acte vorangegangen sein muß, welche alle Diejenigen, die auf die Gunst des neuen Kaisers bauten, ermächtigte, Bittschriften einzureichen, daß es ihm gefallen möge, sie selber in die

Liste der Mächtigen aufzunehmen, und ihren Gütern das Vorrecht adeligen Besitzes zu gewähren. Wo solche Erlässe in die Welt ausgehen, ist unfehlbar bereits etwas wie ein goldenes Buch vorhanden, das die Namen der Adeligen verzeichnet.

Wenn ferner der dritte Erlaß den Grundsatz ausspricht, daß hinfort nur Adelige adeliges, nur Bauern bäuerliches Grundeigenthum erwerben dürfen, so ist dies abermal eine Täuschung. Dafür, daß Adelige auch ferner bürgerliches Gut ohne viele Umschweife an sich bringen konnten, sorgte ein viertes Gesetz [1]) des Nicephorus, das so lautet:

„Nicht selten geschieht es, daß Insassen Unseres Reiches, welche in die Classe Derer gehören, denen durch die Edicte Unserer Vorgänger untersagt ward, bäuerliches Gut zu erwerben und dadurch den Grundbesitz zu mehren, ihre großen, von den Ahnen ererbten Ländereien durch Ankauf dazwischen liegender kleiner Bauernhöfe vergrößerten und nun auf letzteren kostbare und schöne Bauten errichteten. Nach den Bestimmungen Unserer Vorgänger mußten diese Bauten, sobald es die ursprünglichen Besitzer der kleinen Höfe verlangten, abgerissen, der Grund aber, auf dem sie stehen, zurückgegeben werden. Aber Wir werden Solches nicht mehr dulden, sondern verordnen, daß um armseliger Höfe willen prächtige und theure Anlagen der Zerstörung nicht fürder unterliegen sollen. Die ursprünglichen Verkäufer, oder, im Falle sie bereits verstorben sind, deren Erben haben blos das Recht auf Verdopplung des Preises oder auf Abtretung eines Grundstückes, das an Ausbeh-

[1]) Leunclavius II, 171, Leonis Diaconi opp. S. 321 unten ff.

nung und Ertragsfähigkeit den doppelten Werth hat, Klagen anzustellen; die Auslagen, welche Käufer machten, um Grundeigenthum zu verschönern oder den Ertrag desselben zu erhöhen, sollen ihnen — dies ist Unser Wille — stets gesichert sein."

Wie gerecht und freisinnig klingt das, und wie ungerecht ist es in Wirklichkeit! Ueberall, wo großer Landbesitz entscheidenden Einfluß im Staate erlangt, wird das Streben nach Abrundung der Güter hervortreten. Und eben hievon handelt es sich im vierten Erlasse. Ein adeliger Herr, bei Hofe wohl angeschrieben, vielleicht zugleich commandirender General in der Provinz, besitzt nicht weit von einander entfernt, zwei, drei schöne Landgüter; dazwischen liegen aber die Höfe mehrerer Freibauern. Der Herr will sein Eigenthum abrunden, und wendet nun zu diesem Zwecke alle Mittel auf, welche Rechtlosigkeit der Armen, Macht und Schätze dem Reichen verleihen: er zwackt, striegelt, filzt besagte Bauern so lange, bis sie zu Kreuze kriechen und für ein Lumpengeld ihr Erbe an den Mächtigen abtreten. Flugs errichtet dieser auf dem also erworbenen Bauerngrund allerlei Bauten: da ein hübsches Landhaus, dort eine Mühle oder ein Hammerwerk, hier einen lustigen Park.

Schweigt nun der Bauer, so ist es gut; wurmt ihm aber nachgerade der Verlust im Kopfe, und klagt er wegen Uebervortheilung, so spricht der Herr zum Richter: „Sehet selbst nach, ob ich nicht dem Gesetze gemäß Bauten errichtet habe"; zum Bauer aber sagt er: „Da hast du ein Stück Geld, eben so viel, als was ich dir bereits bezahlte. Bist du nicht zufrieden, so habe ich ein Stück Land hart an der bulgarischen oder an der syrischen Grenze, doppelt so groß als

das, welches ich von dir erstand, und an Bodengut deinem Hofe gleich. Dorthin magst du ziehen, oder ich werde dafür sorgen, daß du als Ruhestörer gestraft wirst. Denn heilig sind, so weit das byzantinische Scepter reicht, die Auslagen für Verschönerung des Landes, und gepriesen sei immerdar unser großer Kaiser Nicephorus Phokas."

Noch ist ein fünfter Erlaß [1]) desselben Herrschers vorhanden, ein Erlaß, von dem man mit gutem Fuge sagen darf, daß er das Werk der Ungerechtigkeit krönte: „Die Gesetzgebung der Edicte bestimmte eine Frist vierzigjährigen Besitzes, die unbeschrieen und ohne gerichtliche Klage vorüberging, und stellte die Käufer von Soldatenlehen sicher; verfloß aber jene Frist nicht unbeschrieen und nicht ohne Klage, so können selbst solche Käufe von Grundeigenthum, die vor der letzten Hungersnoth erfolgten, angefochten werden, also daß viele Käufer das Erworbene herausgeben mußten. Wir aber verordnen: Alle, welche vor der letzten Hungersnoth Grundbesitz, sei es von Lehen-Soldaten, sei es von einfachen Bauern, erkauften, sind nach vierzigjährigem Besitz — gleichviel ob mittlerweile eine Klage angestellt wurde oder nicht angestellt wurde, des Erworbenen vollkommen sicher, und nur solche, die durch Raub, Gewaltthat und in böser Absicht fremden Grundbesitz an sich brachten, können auch nach Ablauf einer vierzigjährigen Frist fürder gerichtlich verfolgt werden."

Die Hungersnoth, auf welche sich Nicephorus bezieht, ist die nämliche, welche Romanus Lecapenus in dem Edict von 928 als eine alle Klagen ausschließende Grenzmark be-

---

[1]) Leunclavius II, S. 171 Leonis Diaconi opp. S. 322 unten ff.

zeichnete. [1]) Obige Verordnung selber führt einen sonst meines Wissens unerhörten Gewaltstreich. Weil alle Dinge, auch das gerichtliche Streiten, einmal ein Ende nehmen müssen, haben die Gesetze alter und neuer Nationen Verjährungsfristen eingeführt, welche jeden Besitz, auch ungerecht erworbenen, decken. Immerhin kann das Recht der Verjährung vernünftiger Weise nur dann eintreten, wenn innerhalb der vom Gesetz bestimmten Frist keine Klagen erhoben wurden, und also wenn der Beschädigte freiwillig seine Ansprüche aufgab. Allein das Machtwort des Phokas kehrt die natürliche Ordnung um: laut seiner Vorschrift wird die Wohlthat der Verjährung einzig durch den fortgesetzten Besitz erlangt, gleichviel ob in der Zwischenzeit Klagen derer, die sich beschädigt erachteten, stattfanden oder nicht. Hieraus folgt dann, daß Jeder, der ein strittiges Gut vierzig Jahre inne hatte, zum rechtmäßigen Besitzer wurde, sobald er die Entscheidung des anhängigen Processes durch Gewalt oder Arglist, durch Aufruhr oder Bestechung und Anwalterkniffe bis zur fraglichen Frist hinaus zu ziehen wußte. Ich kenne kein anderes Gesetz, das in gleicher Weise die Armen dem Vortheile der Mächtigen aufopferte, und zugleich dem Richterstande Gelegenheit verschaffte, unter der Maske gewissenhafter und darum langwieriger Erwägung, Unrecht zu verüben.

Man sieht nun, während Nicephorus mit schmählicher Heuchelei die Miene annimmt, das Recht der Edicte zu wahren, stoßt er Punkt für Punkt in Allem, was die Begehrlichkeit des Adels reizen mochte, die Gesetzgebung seiner Vorgänger um. Warum er so handelte, ist klar. Auf den

[1]) Oben S. 14.

Thron erhoben von einer ruchlosen Aristokratie, welche überdies Gift und Galle gegen Absichten und Urheber der Edicte kochte, durch die allerdings der ganze Stand mit politischer Vernichtung bedroht war, von solchen Menschen — sage ich — erhoben, mußte Phokas wohl oder übel, vollends die ihm übertragene Staatsgewalt dazu mißbrauchen, um die Wünsche seiner Gönner zu befriedigen. Sonst zeugen die Erlässe von Abneigung gegen die beiden Prinzen, in deren Namen Nicephorus regierte, und von Groll gegen die Geistlichkeit. Letzterer Leidenschaft hat Phokas Nicephorus noch in anderer Weise Luft gemacht. Ich gehe zu der Eingangs erwähnten Verordnung [1]) kirchlicher Art über.

Dieselbe ist ausgefertigt im Jahre Christi 964, Römerzahl 7, dem ersten Jahre der Regierung des Nicephorus, und lautet ihrem wesentlichen Inhalte nach so: „Das Wort des ewigen Vaters, der Erlöser, welcher Uns den Weg des Heiles zeigt, hat Reichthümer für ein wesentliches Hinderniß der Seligkeit erklärt, indem er vor allem Ueberflüssigen so ernstlich warnte, daß er Uns sogar verbot, einen Stock und einen Ranzen zu tragen, zwei Oberkleider zu besitzen und im voraus für den kommenden Tag zu sorgen. Nunmehr aber, wenn Ich in's Auge fasse, wie es heutzutage in Klöstern und andern heiligen Häusern zugeht, weiß Ich gar nicht, wie eine gewisse schwere Krankheit — denn wahrlich, eine Krankheit ist es, was Ich meine — geheilt werden mag. Haben die heiligen Väter, die Leuchten des Glaubens, ihr Leben damit zugebracht, Schätze über Schätze aufzustappeln? Nein, das thaten sie nie, aber wohl machen es diejenigen so, welche Schüler, Nachfolger dieser

[1]) Leunclavius I, S. 131. Leonis Diaconi opp. S. 311.

Heiligen zu sein behaupten. Täglich, ja stündlich ist ihr Dichten und Trachten dahin gerichtet, unermeßliche Landgüter zu erlangen, prächtige Bauten aufzuführen, Heerden von Pferden, Ochsen, Kameelen, Kleinvieh zu erwerben."

„Das Gebahren dieser Mönche und Cleriker unterscheidet sich in nichts von dem weltlichen Treiben; während doch der Erlöser das Gegentheil anbefiehlt. Steht nicht im Evangelium: „Ihr sollet nicht sprechen, was werden wir essen, was werden wir trinken?" und hält er uns nicht die Sorglosigkeit der Sperlinge zum Muster vor! Sagt nicht der große Apostel (Apstg. XX. 34): „Diese meine Hände haben mir und denen, die bei mir waren, den nöthigen Unterhalt verdient." Schreibt er nicht (I. Timoth. VI. 8): „Wenn wir Nahrung und Kleidung haben, so lasset uns begnügen". In der That haben die göttlichen Väter, die einst in Aegypten, in Alexandrien, in Paläſtina und andern Orten weilten, so sehr allen Ueberfluß gemieden, daß sie gleichsam nur für die Seele lebten und an Bedürfnißlosigkeit den Engeln nacheiferten."

„Im Hinblicke auf diese Thatsachen muß man bekennen, das Leben und Treiben der heutigen Geistlichen ist ein wahrer Spott auf die Lehren des Evangeliums. Jesus Christus hat gesagt: „Verkauf dein Hab und Gut und schenke den Erlös den Armen". Jene aber sinnen auf Nichts, als Klöster, Spitäler, Zufluchtshäuser für Arme, Fremdlinge, Greise zu erbauen. Es mag immerhin sein, daß zu einer Zeit, da es noch keine Anstalten der Art oder nur wenige gab, Gründung derselben nicht ohne Verdienst war. Aber jetzo ist allenthalben kein Mangel an solchen Häusern, im Gegentheil sind sie in solcher Menge vorhanden, daß viele aus Fahrlässigkeit wieder zusammenfallen. Darum kann es

nur Eitelkeit, nur unvernünftige Sucht, die Welt von sich reden zu machen, sein, „was gewisse Leute hinreißt, Errichtung neuer zu betreiben."

Aus diesen Gründen verordnen Wir, wie folgt: „1. So lange es verfallene Anstalten der beschriebenen Art gibt, sollen die überflüssigen Grundstücke der reichen geistlichen Stiftungen an Laien verkauft werden, damit man aus dem erlösten Geld nicht Aecker und Ländereien, sondern Hörige, Ochsen, Kleinvieh zu Ausstattung der abgegangenen Häuser anschaffe; 2. für ebenso lange ist jede Schenkung von Aeckern, Feldern, Landgütern an alle geistlichen Stifte, was auch ihr Name sei, Klöster, Spitäler, Krankenhäuser, Bisthümer und Metropolen, gänzlich untersagt; 3. was diejenigen älteren Stiftungen betrifft, welche durch liederliche Wirthschaft so herunterkamen, werden Wir, wenn man gebührend Unsere Erlaubniß einholt und sich nach Unseren Befehlen richtet, nicht entgegen sein, daß dem Mangel derselben in geeigneter Weise und, insoweit es Uns nöthig dünkt, abgeholfen werde; 4. Einsiedeleien und sogenannte Zellen mag, wer Lust dazu hat, immerhin an wüsten Orten errichten, Wir werden solches nicht nur nicht hindern, sondern sogar beloben, aber nur unter der einen Bedingung, daß das zu gründende Stift nirgends an das Gut eines andern Besitzers stosse."

Folgt noch eine Schlußbetrachtung, welche das Ganze krönt. „Wohl weiß Ich", sagt der kaiserliche Gesetzgeber, „daß Viele über diese Meine Verfügungen Ach und Wehe schreien werden; aber Ich bin nichts desto weniger entschlossen, dieselbe aufrecht zu halten, und der große Apostel Paulus selbst ist es, der Mich bestimmt so zu handeln, denn schreibt er nicht: „Ihr sollet nicht den Menschen, sondern Gott zu gefallen Euch bestreben". Im Ubrigen getröste Ich

Mich, daß Alle, deren Blick nicht auf der Oberfläche haften bleibet, sondern die scharfsichtiger in das Wesen der Dinge einzudringen vermögen, diese Meine Verordnung, als dem öffentlichen Wohle entsprechend, billigen und segnen werden."

An einem andern Orte [1]) wurde im Allgemeinen nach den Worten der Chronisten Cedrenus und Leo der Inhalt obigen Gesetzes angegeben. Auf die Form, die an sich allerdings sehr wichtig ist, konnte ich dort nicht eingehen, darum wird hier, als an dem passenden Orte, das Versäumte nachgeholt. Die geistliche Verordnung des Nicephorus Phokas zielt auf folgende Hauptpunkte ab: 1. Das Grundeigenthum der Kirche darf nicht mehr wachsen, darum das Verbot jeder ferneren Schenkung an geistliche Anstalten. Aber das genügt ihm noch lange nicht, sondern sein Absehen geht zweitens dahin, das vorhandene Gut der Kirche — jedoch nicht mit offener Gewalt, sondern unter scheinbaren Vorwänden — aufzuspeisen. Hätte er seine wahren Hintergedanken ungescheut ausgesprochen, so würde der Eingang obiger Verordnung ungefähr so lauten: Sintemalen der Staat, der seiner Natur nach nie Geld genug haben kann, an unleugbarer Verarmung leidet, während die Kirche, die laut dem Willen ihres Stifters nichts haben soll, unmäßige Reichthümer angesammelt hat: so erklären Wir hiemit des öffentlichen Wohles wegen, das die höchste Richtschnur aller Gerechten ist, sämmtliches Kirchengut für Staatseigenthum. Allein so laut zu denken wagte selbst der byzantinische Adelskaiser Nicephorus Phokas nicht, sondern er hüllte sein eigentliches Ziel in allerlei Redensarten ein, die künstlich genug angelegt sind. Meine nächste Aufgabe ist, seine Meinung zu entwickeln.

[1]) Oben S. 37.

Nicephorus klagt, Dichten und Trachten der Cleriker und Mönche gehen einzig darauf aus, unermeßliche Landgüter zu erwerben, zahllose geistliche Häuser zu erbauen. Ebenderselbe klagt zweitens, daß besagte Cleriker und Mönche viel zu wenig Eifer für das Eigenthum der Kirche bethätigen, indem sie liederlicher Weise eine Menge vorhandener Anstalten zerfallen lassen. Das ist, wie Jedermann sieht, ein klaffender Widerspruch, und man merkt schon wegen dieser einen Thatsache, daß hier Dinge verschiedener Natur in trügerischer Absicht als gleichartige zusammengereiht sein müssen. Wo lagen die verfallenen Anstalten? Ohne Zweifel in den vielen Orten des griechischen Reiches, die durch die Einfälle von Barbaren, durch Saracenen, Russen, Avaren, Petschenegen, Bulgaren zerstört und entvölkert worden waren. Der kaiserliche Gesetzgeber macht gleichwohl den Verfall solcher Anstalten den Clerikern zum Vorwurf; unzweifelhaft will er also, daß die Kirche blühe und gedeihe in Orten, wo Niemand wohnt, wo folglich die Kirche keinem Menschen nützen kann. Daß dies sein Hintergedanke sei, tritt handgreiflich durch die Bestimmung hervor, nur solche Einsiedeleien und solche Zellen, die mitten in Wüsten stehen und — wohlgemerkt — keinen Gutsnachbar haben, hätten sich des kaiserlichen Wohlgefallens zu erfreuen.

Zweitens, die byzantinische Kirche blühte und gedieh — weit mehr, als es dem örtlichen Herrscher genehm war, an gewissen anderen Orten. Von welcher Art waren diese? Kraft des Gegensatzes: angebaute, volkreiche, so beschaffene, daß die Kirche dort Einfluß auf die Menge üben, Armen und Reichen nützen konnte. Das sollte nunmehr aufhören: denn Nicephorus gebietet ja, das überflüssige (d. h. alles) Grundeigenthum der blühenden geistlichen Anstalten zu ver-

kaufen, damit man aus dem erlösten Gelde — so weit nämlich, als es dem kaiserlichen Herrn nöthig schien, jene zerfallenen Anstalten mit Sclaven, Ochsen, Eseln, Kühen, Kameelen und kleinem Vieh versorgen könne! Lautet das nicht prächtig! Ja, aber zugleich so, daß der Schalk dem blödesten Auge bemerklich wird. Wäre die in dem geistlichen Erlaß des Nicephorus niedergelegte Drohung zur Wahrheit geworden, so würde die unfehlbare Folge davon gewesen sein, erstlich, daß die Grundstücke aller wohlhabenden geistlichen Stifte unter den Hammer kamen; zweitens, daß die verfallenen geistlichen Häuser, etliche Spiegelfechtereien abgerechnet, blieben, was sie waren, nämlich verfallene; drittens, daß das Kirchengut für ein elendes Geld, das dem Staate zufiel, unter die Fäuste der Schützlinge des Kaisers, jener adeligen Herren, gerieth, denen Nicephorus auch den Bauernstand aufopferte.

Sonnenklar ist, wüthender Haß gegen den Clerus hat die geistliche Verordnung eingegeben. Woher nun dieser Haß? Daher, weil Nicephorus im Namen der Partei, die ihn erhoben hatte, Rache für die Edicte nehmen wollte. In die historische Sprache übersetzt, besagt die Verordnung ungefähr so viel: daß Ihr Geistliche es gewesen seid, welche Unsere drei Vorgänger zur Veröffentlichung der den Untergang des Adels bezweckenden Edicte verleitet haben, ist Uns wohl bekannt. Nun sind aber Wir oben und werden euch Gleiches mit Gleichem vergelten. Euer Hauptgeschäft besteht darin, in den Kirchen zu predigen. Auch Wir können predigen — absichtlich trägt die Verordnung das Gepräge einer Predigt — und nunmehr will Ich euch eine Predigt halten, daß euch Hören und Sehen vergehen soll. Ihr habt alles Grundeigenthum des Reiches in Bauerngut ver-

wandeln wollen, nun aber ist dafür gesorgt, daß euer Besitz in Bauernhände gelangt, und daß ihr geistliche Herren sammt euren Stiftungen aussterben müsset.

Die Verordnung hat noch eine andere scharfkantige Seite. Sie beginnt mit einer Wolke von Bibelstellen, in welchen der Erlöser seinen gläubigen Zeitgenossen die größte Einfachheit, ja Armuth zur Pflicht macht. Diese Aussprüche wendet Nicephorus ausschließlich auf den Clerus seiner Zeit an, um daraus den Schluß zu ziehen, daß es hohe Zeit sei, das überflüssige Gut der Kirche abzuthun. Nun hat Christus ohne Frage jene Vorschriften nicht blos den Aposteln, sondern auch den übrigen Gläubigen, also wenn man die Vorstellungen der späteren Zeit auf die einfachen Verhältnisse des Urchristenthums überträgt, Geistlichen und Laien gegeben. Indem aber Nicephorus die Giltigkeit dieser Regeln ausschließlich auf die Geistlichen beschränkt, gesteht er stillschweigend ein, daß er sich selber durch die Gebote des Christenthums nicht gebunden erachte, folglich daß er kein Christ sei. Und dann hat er der Wahrheit ein allerdings unfreiwilliges Zeugniß gegeben. Denn wäre er ein Christ der That und nicht blos dem Worte nach gewesen so hätte er einen so ruchlosen Plan, den Clerus um Hab und Gut zu bringen, nicht ausgebrütet.

Aber auch von der unstatthaften Beschränkung abgesehen, ist die von Nicephorus beliebte Anwendung jener Stellen aus andern Gründen falsch und verkehrt. Während der ersten Zeiten des Christenthums konnte der neue Glaube nur durch die große Genügsamkeit seiner Bekenner Boden gewinnen. Die Kirche trägt jedoch kraft ihres innersten Wesens einen Keim des Wachsthums in sich, der Eiche vergleichbar, welche mit der Zeit zum mächtigen Baum

wird. Nun hat die Stufe der Jugend und des Mannesalters andere Beschaffenheit als die der Wiege, und für neue Verhältnisse sind — versteht sich stets im Einklang mit dem Geiste des Stifters — neue Regeln nöthig.

Immerhin können auch während des gedeihlichsten Fortschreitens Fälle eintreten und sind wirklich eingetreten, da die Einfachheit der Wiege zum Heile des Ganzen sich wiederholen muß. Als z. B. der heilige Franz von Assisi seine Bruderschaft gründete, um die Nebel des Irrthums, die durch Ketzer in den niedern Ständen verbreitet worden waren, bis in die letzte Hütte herab zu zerstreuen, verpflichtete er die Brüder zu völliger Armuth; denn nur so konnte sein Zweck erreicht werden und ist er erreicht worden. Oder als die keimende Ritterschaft vom Spital das Gelübde ihres künftigen Berufes ablegte, unterzog sie sich gleichfalls freiwilliger Armuth, und hat auch ihren Eid gehalten. Lange Zeit besaßen die Ritter nichts als das Schwert, die Pilger zu beschirmen, für die eine, und die Arznei, um Kranke zu pflegen, für die andere Hand. Ueberhaupt muß das Gebot, die Bedürfnisse zu beschränken, von allen Christenmenschen gehalten werden, da dieser Weg hauptsächlich es ist, welcher uns zu dem Ziele führt, heilbringende Werke der Liebe zu üben.

Allein die nämliche Kirche, welche, wo es sein muß, heute noch das arme Leben Christi nachbildet, hat im Fortschritte ihrer Entwicklung großartige Weltanstalten gezeugt: einen Stuhl Petri, dessen geistliche Gewalt bis an die Grenze der Erde reicht, zahlreiche Erzbisthümer, Bisthümer, Klöster, Spitäler, Häuser der Zuflucht aller Orten. Diese Schöpfungen, welche wahre Grundsäulen des göttlichen Reiches auf Erden sind, bedürfen zu ihrer Ver-

theidigung wider Anſchläge von Tyrannen, irdiſche Mittel, d. h. Geld und Gut, je nach Umſtänden ſogar Waffen. Auch iſt es zuweilen unumgänglich nöthig, dem vorausgeſehenen Andrang der Bosheit durch politiſche Einrichtungen (wie z. B. die ebenerwähnten Edicte) vorzubeugen, welche abermal nicht ohne weltliche Macht, und folglich nicht ohne materiellen Beſitz getroffen werden können. Wer daher unter dem Vorwand evangeliſcher Armuth den Gebrauch dieſer Mittel der Vertheidigung für unſtatthaft erklärt, der taſtet das Wachsthum der Kirche und folglich das Weſen derſelben an. Gleichwohl beweiſt die Geſchichte des Mittelalters und noch mehr die des ſechszehnten und ſiebenzehnten Jahrhunderts, daß viele Mächtige jenen Vorwand aus Argliſt ausgeheckt und daß Tauſende Unmächtiger ihn aus Unverſtand nachgeſchwazt haben.

Zweites Kapitel.

Kampf der Regierung gegen den Clerus. Eine vermeintliche Schrift Lucian's.

Hohn gegen die chriſtliche Religion iſt es, was aus den zu einem Zerrbild verdrehten bibliſchen Eingangsworten der geiſtlichen Verordnung des Kaiſers Nicephorus Phokas hervortönt, aber ein verbiſſener Hohn, der die letzten Hintergedanken nicht ungeſcheut vorzubringen wagte. Doch ſorgte derſelbe Herrſcher dafür, daß Andere in ſeinem Namen das Stillſchweigen des kaiſerlichen Erlaſſes in einer für die Kirche ſehr empfindlichen Weiſe ergänzten, und zwar waren es Schulmeiſter, in alter helleniſcher Weiſe erzogene Philologen, welche Nicephorus Phokas zu dieſem Zwecke voran-

ſchob. Ein greuliches Geheimniß der Regierung des ebengenannten Kaiſers muß aufgedeckt werden.

Unter den witzigen Geſprächen, die dem Spötter Lucian zugeſchrieben werden, befindet ſich eines, das den Titel: „Philopatris, oder der Freund des Vaterlandes“ führt. Die Stelle, die man ihm anwies, hat allerdings darin einigen Grund, daß der Verfaſſer Lucian's Ton nachahmt, vielleicht gar ſeinen Namen als Aushängeſchild gebrauchte. Gleichwohl gehört dasſelbe weder Lucian, noch ſeinem Zeitalter, ſondern einem viel ſpäteren an. Bündig hat B. G. Niebuhr nachgewieſen, [1]) daß der Dialog Philopatris um 908 geſchrieben iſt, und denſelben mit gutem Fug als eine Quelle, welche die Geſchichte des Kaiſers Nicephorus Phokas aufhellt, in die neue Ausgabe der Werke des Diakons Leo aufgenommen. Niebuhr's Behauptung iſt meines Erachtens unzweifelhaft richtig. Der Verfaſſer des Büchleins lebte zu Konſtantinopel: denn einer der Zwiſchenredner, Triephon, ſagt [2]) zum andern: „Die Leidenſchaft, die in dir tobt, hat einen Nordſturm der Propontis aufgeregt, ſo daß die Schiffe dort nur an Tauen gezogen in die Mündung des Pontus Euxinus einlaufen können.“ Dieſe Worte weiſen handgreiflich auf Konſtantinopel hin.

Der Urheber des Dialogs ſchrieb zweitens nach den Zeiten des Patriarchen Photius. Denn einer der Zwiſchenredner führt [3]) das chriſtliche Dogma der Dreieinigkeit in der eigenthümlichen griechiſchen Faſſung auf, die erſt ſeit

---

[1]) Opp. Leonis diaconi, ed. Bonnens. praefat IX.

[2]) Opp. Leonis diaconi, S. 326.

[3]) Opp. Leonis diaconi, S. 330 unten ff.

dem Streite zwiſchen dem genannten Patriarchen und den Päpſten feſte Geſtalt erhielt: „Der Vater, der Sohn, der Geiſt, der vom Vater ausgehet, drei in Einem und Eins in Dreien.“ Derſelbe Verfaſſer ſchrieb drittens nach der Eroberung Kreta's durch den Oberfeldherrn Nicephorus Phokas, alſo nach 961; denn einer der Sprechenden erwähnt,[1]) daß in Kreta mehrere tauſend Jungfrauen abgeſchlachtet worden ſeien. Das geſchah laut dem Berichte[2]) eines Augenzeugen, als Nicephorus Phokas die Hauptſtadt Kreta's einnahm, und nirgends wird ſonſt eine Eroberung der Inſel mit ähnlichen Nebenumſtänden gemeldet.

Der Verfaſſer ſchrieb viertens, nachdem Nicephorus Phokas im Morgenlande große Siege über die Saracenen erfochten hatte, aber bevor eben derſelbe ermordet ward, alſo zwiſchen 967 und 969; denn der dritte Zwiſchenredner verkündigt[3]) die eben eingelaufene Nachricht orientaliſcher Triumphe, knüpft aber weiter daran die Hoffnung, daß demnächſt Suſa (dasſelbe Wort, das auch der Zeitgenoſſe Leo der Diakon braucht), und das Land Arabien, oder abermals in anderen Bildern Babylon und Aegypten, d. h. das Chaliſat der Abaßiden und die Macht der Fatimiden von Aegypten-Kairowan durch die Streiche griechiſcher Helden fallen werde. Ich habe oben[4]) gezeigt, daß man ſich allerdings um 968 zu Konſtantinopel in ſolchen Hoffnungen wiegte, aber dieſelben ſind durch den gewaltſamen Tod des Phokas enttäuſcht worden. Der Verfaſſer des Philopatris ſpricht fünftens den Hohn auf das Chriſtenthum, welchen

[1]) Opp. Leonis diaconi S. 320 oben.
[2]) Opp. Leonis diaconi, S. 304.
[3]) Opp. Leonis diaconi, S. 341 ff.
[4]) B. II, S. 493—520.

Nicephorus Phokas hegte, aber nicht offen zu bekennen wagte, rücksichtslos aus, denn er war der literarische Schildknappe des Adelskaisers. Dies wird zur Genüge aus dem Folgenden erhellen.

Von vorne herein bis zur letzten Seite sprechen zwei Redner, erst am Schlusse kommt ein dritter hinzu. Die beiden ersteren heißen Kritias und Triephon, der dritte Kleolaus. Kritias ist Anhänger der alten hellenischen Theologie, jedoch ein kritischer, der nicht an sie glaubt, sondern mit ihr spielt. Triephon ist Vertheidiger des Christenthums, aber ein lauer, schulfüchsiger, selbst bis über die Ohren angesteckt von dem geistreichen Gewäsche hellenischer Metaphysik. Kleolaus endlich feiert, wie der Namen andeutet, den militärischen Ruhm der großen byzantinischen Nation, welche eben durch das Schwert des unvergleichlichen Kaisers verherrlicht wird.

Triephon findet seinen Freund Kritias, auf dem Hafenplatze von Konstantinopel stehend, in tiefster Aufregung, die witzig beschrieben wird. „Was ist Dir widerfahren?" oder „mein Kritias, warum bist Du außer Dir"? — so beginnt Triephon. Kritias antwortet: „Greuliche Dinge habe ich gehört und gesehen, pfui, pfui, schändliches Gesalbader, wehe, wehe, ruchlose Anschläge, sinnlose Hoffnungen!" Zunächst ladet Triephon den Freund unter die Platanen, dort Schatten suchend, zu treten, denn er fürchtet, daß Kritias vollends den Sonnenstich bekomme, ein ganzer Narr werde und auch ihn, Triephon nämlich, zum Narren verzaubere. Da er diese Besorgniß ausspricht, hebt Kritias an, bei allen olympischen Göttern zu schwören, daß das nicht geschehen solle. Zuerst weint er nach Zeus, dann der Reihe nach Apollo, nach Neptun, Mars, Venus, Minerva, sammt

dem Haupte der Gorgo. So wie Kritias einen dieſer Götter in den Mund nimmt, macht ihm Triephon höfliche Vorſtellungen, daß er ſo windige Weſen, ſolche Lügenmährlein nicht als wirkliche Mächte behandeln ſoll. Dergeſtalt kommen die beiden Männer in die Theologie hinein. Endlich platzt Kritias mit der Frage heraus: „bei welchem Gotte ſoll ich denn, damit ich es Dir recht mache, ſchwören?“

Jetzt entwickelt Triephon ſein Chriſtenthum und zwar in Verſen; der erſte derſelben iſt ein homeriſcher Hexameter und beſchreibt Gott den Vater

„Schwöre beim großen allmächtigen König, dem Himmelsbeherrſcher“;

dann folgen jambiſche (ſatyriſche) Maße, welche die Dreieinigkeit ſchildern:

„Schwöre weiter bei dem Sohne und beim Geiſte
Der da ausgeht von dem Vater, Eins in Dreien, Drei in Einem,
Der ſei Dir der wahre Zeus und höchſter Gott.“

Kritias entgegnet: „Ich glaube gar, unter dem Scheine des Schwörens willſt du mich eine neue Arithmetik lehren, doch ſehe ich, es iſt wenigſtens nicht die Arithmetik, welche Nicomachus von Geraſa (der für die Arithmetiker war, was Euklid für die Geometer) vortrug. Warum ſprichſt du nicht in des Pythagoras Weiſe von einer Vier-, von einer Acht-, von einer Zweiunddreißig-Einheit.“ „Schweige“, antwortet Triephon (der bei dieſem Anlaſſe ſeine Schalksnatur verräth), es handelt ſich hier nicht darum, die Länge des Sprungs von Flöhen auszumeſſen, ſondern um die wichtigſten Wahrheiten. Vernimm, einſt dacht ich auch wie du, aber ein Anderer bin ich geworden, ſeit ich den Galiläer kennen lernte, den Glatzköpfigen mit der langen Naſe, der durch die Lüfte ſegelnd, bis in den dritten Himmel

emporfuhr, und dort die herrlichſten Geheimniſſe erſchaute. Eben derſelbe hat uns durch das Waſſer erneuert, hat uns in die Wohnungen der Seligen als himmliſche Beiſitzer eingebürgert, hat uns aus dem finſteren Hauſe der Verlorenen erlöst; auch dich, o Kritias! will ich zu einem neuen Menſchen machen, ſofern du nur auf mich höreſt."

Einige Erläuterungen ſind nöthig. Bekanntlich hat Kaiſer Julian der Abtrünnige, kurz ehe er ſtarb, das Mißlingen ſeiner thörichten Plane erkennend, ausgerufen: „Galiläer! Du haſt mich beſiegt." Er bezeichnete mit dieſem Worte den Sohn Gottes, Jeſus Chriſtus. Denſelben meint der Zwiſchenredner Triephon, der doch ſonſt die Miene annimmt, als glaube er an die Wahrheit der chriſtlichen Religion. Triephon ſchildert weiter Chriſtum, der körperlichen Erſcheinung nach, als einen Kahlköpfigen, mit langer Naſe. Der Haß der Feinde des Chriſtenthums war vorzugsweiſe gegen die Mönche gerichtet. Da ſie nun vorausſetzten, Jeſus als Stifter der Kirche ſei etwas wie ein Mönch geweſen, dichteten ſie ihm die Glatze an.

Das weitere Merkmal „der langen Naſe" wurde zunächſt erdacht, um Lachen zu erregen, hat aber doch meines Erachtens einen tieferen Grund. Die großen Männer, welche damals die Angelegenheiten der byzantiniſchen Kirche lenkten, Polyeuktus und Genoſſen, waren ſtrenge Asceten. Nun iſt — ſo ſcheint es mir — unter den körperlichen Organen das Auge vorzugsweiſe dasjenige, welches die Erkenntnißkraft, dagegen die Naſe dasjenige, welches die Willensſtärke, die hervorragende Eigenſchaft des Asceten abſpiegelt. Ich zweifle nicht, daß in den Geſichtszügen des Patriarchen Polyeuktus, der Aebte Sergius und Theodor von Studion, die Naſe ſcharf hervortrat. Dieſe Erſcheinung

liegt nach meinem Dafürhalten obigem Bilde der Körperschaft des Erlösers zu Grunde. Während die Elenden spotten wollen, verrathen sie durch einen verborgenen Zug, daß sie Furcht vor Dem hegten, den sie zu schwächen beabsichtigten.

Im Folgenden unternimmt es Triephon, den Heiden Kritias zu bekehren. Und wie thut er dies? Dadurch, daß er nachzuweisen sich abmüht, viele wesentliche Lehren seien in Schriften alter hellenischer Weisen, ja sogar in den Vögeln des Komikers Aristophanes enthalten, welche Behauptung denn Kritias mit der Spötterei beantwortet: „Gleichwohl finde sich in jenen alten Schriften nichts von dem großen himmlischen Rechnungsbuche der Christen, in welchem die Thaten und Schicksale aller Menschen, auch der Scythen und Petschenegen, vom Anfange an verzeichnet stehen."

Zuletzt, nachdem beide Mitredner des theologischen Gepländels satt geworden sind, kommt Triephon auf die Frage über den Anlaß der Aufregung zurück, die der hellenische Freund zu Anfang des Gespräches verrathen hatte; und wirklich rückt Kritias mit dem Geheimniß heraus: „Als ich diesen Morgen auf einen der Marktplätze trat, um etwas zu kaufen, gerieth ich mitten unter einen Haufen seltsamer Leute hinein, die einander allerlei in die Ohren flüsterten, so daß gleichsam die Lippen des einen am Ohre des andern hiengen. Ich hielt die flache Hand über die Augenbraunen und strengte nach Möglichkeit meine Sehkraft an, und es gelang mir, einige zu erkennen." Folgen nun unter falschen Namen offenbare Sticheleien wider einige bekannte Mönche der Hauptstadt, Sticheleien, die man nicht weiter enträthseln kann, weil der Schlüssel genauer Nach-

richten über die damaligen Verhältnisse fehlt. Einer wird besonders abkonterfeit: Charikenos (der Mann ohne Gnade oder Anmuth — denn χαρις bedeutet beides) soll sein Name sein, ein kleiner Knirps, stinkend vor Alter, der sich fast zu Tode hustet, Stücke seiner Lunge auswirft und mit heißerer Stimme von Ausgleichung gewisser Abgaben, von Heimzahlung öffentlicher und häuslicher Schulden an Gläubiger schwazt. Andere dergleichen Gesellschaft schildert Kritias als barfüssige Menschen ohne Schuhe, mit geschorenem Haupthaar und elend gekleidet, ja zerlumpt.

Wer sieht nicht, daß der Spötter Mönche meint, die sich versammelt hatten, um Berathung über den Verlust der schweren Summen zu pflegen, die ihnen durch die Steuergesetze und namentlich durch den geistlichen Erlaß des Nicephorus Phokas abgeschweißt worden waren. Sie hofften auf billige Entschädigung, aber mit Unrecht: denn im Folgenden verkündet Kritias mit sichtlicher Schadenfreude, daß sie demnächst noch mehr geschröpft werden sollten.

„Der Anblick dieses elenden Treibens", fährt der Zwischenredner fort, „erfüllte mich mit Eckel. Da ermahnte mich ein anwesender Freund zur Ruhe, und verhieß mir, wenn ich mit ihm gehen wollte, ein Geheimniß zu zeigen, das ich noch nie gesehen. Unter eine Bande Schwarzkünstler brachte mich der Schalk hinein. Wir schritten durch eherne Thore über erzene Fußböden hin, stiegen viele Treppen empor und gelangten in einen goldenen Saal ähnlich dem, welcher laut Homer's Schilderungen im Hause des Menelaus war. Ich blickte scharf herum, fand aber nirgends eine Helena, sondern Männer bleichen Antlitzes, mit erdwärts gesenkten Blicken. Einer trat auf uns zu, und fragte, ob wir nicht irgend eine böse Neuigkeit zu melden hätten;

denn dieſe Menſchen wünſchen ſtets das Schlimmſte, und empfinden, wie die Furien im Theater, blos über Unheil Freude, das Andern zuſtößt. Ich entgegnete: Alles ſteht gut, und wird noch beſſer kommen, wenn nicht anders, wie etwa Ihr von dieſer hohen Warte herab, die in die Wolken hineinreicht, beſſer als die unten wandelnden Sterblichen erkennen möget, die Sterne demnächſt an einander ſtoßen, oder wenn eine Fluth vom Himmel auf die Erde niederſtürzt oder wenn des Zeus Donnerkiſte, übervoll geworden, zuſammenberſtet, und die Wohnungen der Menſchen verheert."

„Sie ließen mich reden, und kamen auf ihren Lieblingsgedanken zurück, verkündend, daß demnächſt eine Umwälzung vor ſich gehen, daß Aufruhr in dieſer Stadt toben, daß das (kaiſerliche) Heer vom Feinde zuſammen gehauen werden würde. Da brach mir zuletzt die Geduld: „Verworfene," rief ich aus, höret auf, eure Zähne gegen den Löwen zu fletſchen, der das Böſe, das Ihr ihm wünſchet, auf Eure ſchuldigen Häupter wälzen wird. Eitle Träume ſind es, denen Ihr nachhänget." Nicht Träume, fürwahr, entgegneten die Bleichen, geſchoren nicht blos am Kopfe, ſondern auch an Herz und Gemüth, nein, Offenbarungen, die uns zu Theil wurden, nachdem wir 10 Tage unter Faſten, zehn Nächte unter frommen Geſängen zugebracht hatten."

„Solche und ähnliche Reden der Bleichen, fährt Kritias fort, verſetzten mich in wilde Aufregung, die du nicht begreifen könnteſt." Während die beiden ſo redeten, ging ein dritter Bekannter — Kleolaus — eilenden Schrittes an ihnen vorüber. Sie riefen ihn an: „Sprich, o Kleolaus, warum eileſt Du ſo, theile uns gute Botſchaft mit." Kleo-

laus: „Heil mir, Heil Euch, Ihr edlen Freunde, Heil Allen."

„Gefallen ist das stolze Perserland, das übermüthige,
Und fallen wird in Kurzem Susa auch, die hochberühmte Stadt,
Und fallen wird der Saracenen ganzes Reich,
Ja fallen werden sie durch des Siegers starke Faust."

Kritias: „der Himmel sei gepriesen, in Erfüllung gieng, was ich stets voraussagte, daß Gott die Frommen, die Guten nicht verläßt, sondern ihren Ruhm mehret. Wohl uns, o Triephon, daß wir Solches zu erleben gewürdigt wurden. Oft hat mich sonst der Gedanke gepeinigt, was ich meinen Kindern hinterlassen möge; denn du weißt, o Triephon, daß ich ein Bettler bin, wie ich auch deine Verhältnisse kenne. Aber jetzo fahret hin, schwarze Sorgen; der Kaiser lebt, das sei das Erbe meiner Kinder! Reichthum winkt uns, und nie mehr wird ein fremdes Volk unsere Nation unterjochen."

Triephon: Ich stimme zu, o Kritias, das sei auch meiner Kinder Erbtheil, daß sie den Fall Babylons (des Chalifats) die Unterjochung Aegyptens, die Bewältigung der Perser sehen, daß sie das Ende aller Einfälle der Scythen (der Bulgaren) erleben. Nachdem wir nunmehr den Unbekannten von Athen (Apostlg. XVII, 23) kennen gelernt haben, lasset uns die Hände zu Ihm erheben und Ihm danken, daß er uns die Gnade erwiesen hat, Unterthanen eines solchen Herrschers (des Besiegers der Saracenen Nicephorus Phokas) zu werden. Jene bleichen Narren aber mögen immerhin fortträumen, denn wir wissen, daß ihre Träume Schäume sind, wie das Sprichwort sagt."

Unverkennbar sind es Patriarch Polyeuktus und die Bischöfe seines Anhangs, welche der Dialog unter den

Bleichen mit erdwärts geſenkten Blick verſteht. Ich denke, im Patriarcheum zu Konſtantinopel war ein Thurm mit hohem Saal, wo Polyeuktus ſeine Vertrauten zu verſammeln pflegte. Auch iſt kaum zu zweifeln, daß er zwiſchen 967 und 969 häufige Berathungen hielt; das Uebrige hat Haß verzerrt. Sicherlich iſt Polyeuktus vorſichtig genug geweſen, keinen Kritias in ſeinen Kreis zu ziehen, noch die innerſten Gedanken ſeiner Seele auf die Zungenſpitze zu verſetzen, obgleich man allerdings verſichert ſein darf, daß die großen Siege des Phokas, die ihn nur zu weiteren Gewaltſtreichen gegen die Kirche verleiten konnten, wenig Freude unter den Theodorianern des byzantiniſchen Reiches erregten.

Nun erwäge man, welche Verhältniſſe das Erſcheinen des Dialogs Philopatris, der das Zeichen ſeiner Geburt an der Stirne trägt, in der Hauptſtadt des Oſtens anzunehmen nöthigt. Auf's ſchroffſte müſſen die Parteien einander gegenüber geſtanden ſein, alſo daß ein Ausbruch unvermeidlich wurde. Zwar war die Stellung des Patriarchen ſtark; die Maſſe der Nation hielt zu ihm, wie daraus erſichtlich, daß der Kaiſer trotz ſeiner Siege nichts gegen die Perſönlichkeit des Polyeuktos wagte. Aber auch Phokas hatte großen Anhang in allen den Claſſen, die aus dem Staatsſchatz irgend welche Nützung zogen; auch Köpfe zählte ſie, worunter ich vor allen den Verfaſſer des Dialoges rechne; endlich iſt unzweifelhaft, daß die kleine Schrift ſelber großes Glück gemacht und wie eine Bombe eingeſchlagen hat. Zeuge dafür die Thatſache, daß ſie fort und fort abgeſchrieben, und zuletzt unter die Werke Lucian's von Samoſata aufgenommen wurde. Faſſen wir die leitenden Gedanken des Dialogs in die Augen.

So lange im dritten und vierten christlichen Jahrhundert der geistige Kampf zwischen dem Evangelium und dem Heidenthume dauerte, hielten manche der Vertheidiger des letzteren, wie Plotin, Porphyrius, dann Julian und seine gelehrten Gehilfen, für möglich, die alten Götter noch einmal durch künstliche Mittel in die Köpfe und Herzen der Menschen zurück zu führen. Diese Hoffnung war von Kritias und Genossen als eitler Wahn weggeworfen: kein Hehl machten sie daraus: die Olympier sind ein Hirngespinnst, jedoch ein geistreiches, mit dem sich anmuthig spielen läßt, und über welches prächtige Schulmeisterwitze gerissen werden mögen. Allein, ohne innere Achtung für die Religion Homer's, weihten sie dem Christenthum bitteren Haß.

Sie erklärten erstlich, der Gott oder die göttliche Dreiheit des galiläischen Buches ist um nichts wahrer als der Himmel Hesiod's oder Homer's; darum wird das Nicenische Glaubensbekenntniß ebenso wie die Hauptsätze hellenischer Götterlehre in Versen ausgedrückt. Dabei merke man den boshaften Unterschied zwischen Einheit und Dreiheit. Alle alten heidnischen Nationen haben am Ende anerkannt, daß es einen höchsten Gott, den Vater des All's und der Menschen, geben müsse: auch die Schüler des Galiläers lehrten einen solchen. Kritias und Genossen weisen daher dem Einen die Ehre eines homerischen Hexameters an; die Dreiheit dagegen muß sich mit Versen geringerer Art, ja sogar mit Versen der Komödie, des Hohnes, begnügen. Sie erklärten zweitens: obwohl philosophisch so wenig wahr, als der Olymp, steht die christliche Theologie in anderer Hinsicht viel tiefer; denn sie ist ein geistloses Machwerk, das den Verstand beleidigt, und den Gesetzen dessen, was allein auf Erden feststeht, denen der Mathe-

matik zu nahe tritt. Nicomachus von Geraſa, der große Arithmetiker, ſoll leben, und Schande Denen, die ihm trotzen!

Die Wuth des Kritias und der Genoſſen war vorzugsweiſe gegen die Dreieinigkeit gerichtet, und das von ihrem Standpunkte aus mit Recht, denn dieſes Dogma bildet den Kern des Chriſtenthums, mit ihm ſteht und fällt dasſelbe. Der nämliche Haß ſpiegelt ſich auch in den Namen des Zwiſchenredners ab, der die Lehre des Galiläers, obwohl lau genug vertheidigen muß. Er heißt Triephon, ein Name, deſſen Erklärung ihre Schwierigkeit hat. Meine Anſicht iſt dieſe: in der Hauptſtelle, wo gegen die angebliche Unvernunft der Dreieinigkeit zu Felde gezogen wird, heißt es: „warum wollet Ihr nicht gar in der Weiſe des Pythagoras eine Vier-, eine Acht-, eine Zweiunddreißig-Einigkeit predigen.“ Das iſt ein Fingerzeig, daß Kritias und Genoſſen den Galiläer in irgend welcher Art mit Pythagoras verglichen. Nun über den Punkt der Vergleichung kann kaum ein Zweifel ſein. Pythagoras gab ſeinen Anhängern keine Beweiſe, ſondern verlangte unbedingten Glauben; und ſobald es ſich um einen ſeiner Lehrſätze handelte, pflegten die Schüler zu ſagen: αὐτὸς ἔφα (er ſelbſt hat es gelehrt). Dieſer berühmte Ausſpruch ſteckt meines Erachtens in dem Namen Triephon. Mit Anſpielung auf die Dreieinigkeit brachten Kritias und Genoſſen vom Galiläer ſpöttiſch den Ausdruck „drei hat er geſagt,“ tria-epha oder zuſammengezogen Triephon. Daraus wurde nun nach dem Vorbilde von Namen wie Xenophon, Kolophon für den Vertheidiger des Galiläers die lächerliche Bezeichnung Triephon, wörtlich der „Dreiorakler“ geſchmiedet.

Drittens, im ganzen neuen Teſtament ließen Kritias und Genoſſen nur eine einzige Stelle als annehmbar oder

vernunftgemäß gelten, nämlich: Apostelgeschichte XVII, 23, wo der Heidenapostel spricht: „Ihr Männer von Athen, ich bin durch Eure Stadt gegangen, habe Eure Gottesdienste gesehen und einen Altar gefunden, worauf die Inschrift stand: „Dem unbekannten Gott!" Nicht umsonst wird diesem Satze eine so bedeutsame Stelle am Schlusse des Dialoges angewiesen, wo das Knallgold des dargestellten Spucks aufspringt. Das Büchlein will damit sagen: der große Unbekannte von Athen ist heute noch, nachdem das Christenthum 900 Jahre bestanden hat, gerade ebenso unbekannt, als zu den Zeiten des Homer, des Sokrates, des Plato, des unvergleichlichen Lucian. Diese Meinung aber wird vertreten durch Kritias, den Mann, welcher, wie sein Name anzeigt, über Alles richtet und vernünftelt, der nichts für gewiß hält als den Zweifel, der auf jedes Dogma die Antwort in Bereitschaft hat: ich widerspreche, ich läugne, ich protestire. Da nun Kritias und Genossen, wie oben gezeigt worden, eine starke Partei bildeten, muß man der Wahrheit zu Ehren bekennen, daß das, was seit 1500 zwischen Elbe und Rhone begann, und was gegenwärtig, wie es scheint, seine letzte Häutung durchmacht, schon im zehnten Jahrhundert überaus fest zu Konstantinopel saß.

In der That ist es von dort zu uns eingewandert. Jede energische Lehre, auch die des Nichts, macht Propaganda. Ich glaube, deutliche Spuren zu finden, daß Kritias und Genossen sich insbesondere bemüht haben, Italien zu befruchten. Der Clugniacenser Rudolf erzählt:[1]) „Zu Ravenna lebte — etwa um 970 — ein Grammatiker, Namens Wilgard. Da dieser Mensch von Stolz auf seine

[1]) Bouquet, Recueil X. S. 23 unten.

Wiſſenſchaft vollgebläht war, nahmen hölliſche Geiſter die Geſtalt der alten Poeten Virgilius, Horatius und Juvenalis an, erſchienen ihm bei Nacht, dankten dem gelehrten Manne für ſeine Anſtrengungen zu ihren Gunſten, und verſprachen ihm Antheil an ihrer Glorie, wenn er ſo fortfahren würde. Das machte Eindruck auf Wilgard, er hub an, öffentlich die chriſtliche Religion zu bekämpfen, behauptend, was jene Poeten ſagen, das müſſe gelten, und nicht was die Bibel lehre. Doch vermochte Wilgard ſein Werk nicht durchzuführen, ſintemalen ihn der Biſchof ſeiner Stadt, Petrus (von Ravenna), verdammt hat. Auch andere Verfechter gleicher Verkehrtheit wurden", fügt Rudolf bei, „da und dort theils mit dem Schwerte hingerichtet, theils verbrannt." Der Same ging darum nicht aus. Zwanzig, dreißig Jahre ſpäter ſtieß der römiſche Abt Leo, der, wie wir wiſſen, [1]) der römiſchen Kirche große Dienſte geleiſtet hat, hart mit Grammatikern ähnlicher Art diesſeits und jenſeits der Alpen zuſammen. Denn, ſagt [2]) er nicht in ſeiner Schrift wider das Rheimſer Concil von 991: „Dieweil die Statthalter Petri und ihre Schüler nicht zu Meiſtern haben wollen einen Plato, einen Virgil, einen Terentius, noch das übrige Vieh von (heidniſchen) Weiſen, welche ſtolz daher fliegen, wie die Vögel durch die Luft, oder in die Tiefe tauchen, wie die Fiſche des Meeres, darum behauptet Ihr, daß die Söhne der Kirche nicht einmal Thürhüter zu werden verdienen."

Ravenna war bekanntlich lange Zeit Mittelpunkt byzantiniſcher Herrſchaft über Italien, und auch nach Ver-

---

[1]) Gregor VII, B. V, S. 616 ff.

[2]) Pertz III, S. 687.

treibung der Griechen kann es kaum gefehlt haben, daß dort ein reger geistiger und materieller Verkehr mit Byzanz fortdauerte. Ist es nun nicht an sich wahrscheinlich, daß die Keime derjenigen Grammatik, in welcher Wilgard Geschichte machte, aus Samenkörnern stammten, die durch die Schule von Kritias und Genossen dorthin befördert worden waren, zumal da Abt Leo in obiger Stelle durch Erwähnung des Atheners Plato, der den lateinischen Kirchenlehrern des zehnten Jahrhunderts sonst überaus wenig bekannt war, auf griechische Einflüsse hinweist. Es gibt noch einen anderen sehr bündigen Beweis für das, was ich eben andeutete. Mit dem Augenblicke, da nach erfolgter Eroberung Konstantinopels durch die Türken, eine Masse hungeriger byzantinischer Schulmeister, Enkel von Kritias und Genossen, sich über Italien verbreiteten, nimmt im Abendlande die kritische Betrachtungsweise der Zwischenredner des Dialogs Philopatris wunderbar überhand, und führt in Kurzem die schon von dem dicken Phokas Nicephorus angestrebte Kirchenverbesserung herbei, welche im zehnten und eilften Jahrhundert, obgleich es ihr nicht an vereinzelten Hebammen fehlte, doch nicht zum Licht der Welt, d. h. zu voller Gestaltung durchzubrechen vermocht hatte.

Es ist ein eigenes Ding um die Lehre vom Nichts. Wenn gelernte, schulmäßige Theologen, d. h. solche, die vom Zehnten und der Stola leben wollen, diese Lehre in die Hand nehmen, müssen sie nothgedrungen mehr oder minder große Stücke des alten Baues stehen lassen und zwar darum, weil sonst der Schein des Rechtes auf die herkömmliche Nahrung gänzlich verschwinden würde: eine Gefahr, welcher sich ein Mensch von gesundem Magen

nie leichtsinnig aussetzt. Merkwürdiger Weise sind nun zu derselben Zeit, da Kritias und Genossen im Dialog Philopatris das Urbild des kritischen Nichts aufstellten, von dem nämlichen Konstantinopel aus, wo sie ihr Wesen trieben, die ersten entscheidenden Schritte geschehen, um auch die halb- oder viertelsgläubige Theologie, die Stiefschwester des kritischen Nichts, dereinst nach dem Abendlande zu verpflanzen.

Seit den Zeiten der Gnostiker gab es im östlichen Kleinasien eine merkwürdige Secte, welche etliche Sätze des Apostels Paulus, aus dem Zusammenhange der kirchlichen Ueberlieferung losgeschält, dem Ansehen der übrigen Schriften des neuen Bundes entgegenthürmte. Man hieß sie Paulicianer. Da man ihnen Duldung verweigerte, griffen sie zum Schwert, und lieferten den byzantinischen Kaisern oder deren Feldherrn viele Schlachten, bis man sie gewähren ließ. Die Paulicianer waren die Calvinisten des Ostens, und zum Erstaunen ist es, wie sie diesen an Soldatenfeuer, an Haß gegen die katholische Kirche und ihre Hierarchie, an Feindschaft wider die äußeren Mittel des Cultus, wider Bilder und Liturgie, endlich an Hinneigung zum Islam gliechen. [1])

Bis zur Mitte des zehnten Jahrhunderts saßen sie auf der armenischen Grenze gegen die alte Provinz Cappadocien. Aber Kaiser Johann Czimisces verpflanzte sie etliche Jahre nach Erscheinen des Dialoges Philopatris von dort auf thrazischen Boden in die Gegend von Philippopel, damit sie als Grenzwächter des römischen Reiches den Einfällen der Bulgaren Einhalt thäten. Cedrenus berichtet, [2])

[1]) Gfrörer, K. G. III, S. 212 ff.

[2]) Opp. editio Bonnens. II. S. 382.

dieſe Ueberſiedlung ſei auf den Rath des von Czimisces zum Erzbiſchof von Antiochia am Orontes erhobenen Mönches Thomas angeordnet worden. Thomas hatte guten Grund, den Rath zu geben, denn die Paulicianer ſpielten mit den Saracenen unter der Decke, und ſo lange ſie in dortiger Gegend verblieben, konnte er vorausſichtlich ſeines Stuhles nicht froh werden.

Auf dem neuen Boden angekommen, trieben es die Paulicianer genau ebenſo, wie ſie es auf dem alten getrieben hatten, d. h. ſie machten Propaganda. Laut dem Zeugniſſe [1]) der Byzantinerin Anna Comnena bekehrten ſie die Provinz um und um, theils mit Waffengewalt, theils durch Ueberredung, alſo daß Thrazien von Ketzern wimmelte; bald überſchritten ſie den Balkan und ſetzten ſich in dem verödeten Alt-Bulgarien feſt, von wo aus ſie Verbindungen mit Petſchenegen und Ruſſen anknüpften. [2]) Von letzterer neuen Heimat erhielten ſie den Namen Bulgaren, unter welchem ſie eine traurige Berühmtheit im Abendlande erlangt haben. Die halbmanichäiſchen Irrlehrer, welche man gewöhnlich Katharer oder Albigenſer nannte, und welche ſeit dem Anfange des 13. Jahrhunderts zahlreich im ſüdlichen Frankreich, in Oberitalien, in Spanien und Deutſchland zum Vorſchein kamen, hießen auch Bulgaren, [3]) und das mit Recht, — denn vom Bulgarenlande ſind ſie in den Occident ausgegangen. Obgleich die Kirche, und zum Theil auch die Staatsgewalt, ſtrenge Mittel gegen ſie anwandte, iſt ein gutes Stück Sauerteig übrig geblieben, das

[1]) Opp. edit. Paris. S. 452.

[2]) Ibid. S. 157 unten ff. und S. 182.

[3]) Man ſehe die von Ducange sub voce Bulgeri und die von Gieſeler K. G. II, b. 4. Aufl. S. 614 ff. geſammelten Stellen.

bei den Böhmen des 15. Jahrhunderts in wilder, dann 100 Jahre ſpäter zu Wittenberg bei den Deutſch-Slaven in zahmer, und dagegen zu Genf bei den heutigen Schweizern abermal in wilder Geſtalt hervorbrach.

Merkwürdiger Weiſe fällt die Verbreitung des kirchlichen Bulgarismus nach dem Occident genau in die Zeit, da das griechiſche Reich durch die lateiniſchen Kreuzfahrer ſchwer bedrängt, und zuletzt über den Haufen geworfen ward. Und wenn nun, wie ich glaube, die byzantiniſchen Gewalthaber bei ſolcher Verpflanzung die Hände im Spiel hatten, ſo muß man jedenfalls die Zweckmäßigkeit der Maßregel zugeben; denn um einen in katholiſcher Weiſe wohlgegliederten Staat umzuwühlen, läßt ſich kaum eine tauglichere Waffe denken, als die, daß man neue oder alte Paulicianer gegen die beſtehende Ordnung in Kampf führt.

Noch mehr Beachtung als die literariſche Seite des Dialogs Philopatris verdient eine andere Eigenthümlichkeit desſelben. Nicht ein Schulmeiſter, wie man beim erſten Anblick meinen könnte, ſondern ein ſtaatsmänniſcher Kopf hat ihn abgefaßt. Nicephorus Phokas, damals Kaiſer und Herr der byzantiniſchen Lande und Menſchen, haßte die Kirche, weil ſie ihn hinderte, gewiſſe Dinge in's Werk zu ſetzen, die ihm angenehm und wünſchenswerth dünkten. Als guter Hofmann hielt es der Unbekannte für ſeine Pflicht, auf Verwirklichung der Abſichten des Herrn hinzuarbeiten, alſo wieder mit der Kirche. Allein, wenn man dieſelben umſtieß, entſtand vorausſichtlich eine klaffende Lücke, die man durch irgend etwas ausfüllen mußte.

Der Unbekannte, mit ſcharfem Blick all' dies und noch mehreres durchſchauend, hatte den nöthigen Zeug in Bereitſchaft: ſtatt der Kirche die Schule und zwar mit der

nämlichen oder einer ähnlichen Organisation, wie man sie heutzutage an vielen Orten des europäischen Festlandes und der Inseln glücklich zu Stande gebracht hat. Doch die Schule ist ein bloßer Begriff: taugliche Leute müssen her, das Gedankending in Fleisch und Blut zu verwandeln. Das übersah der Unbekannte nicht. Die Worte, welche Kritias gegen Ende des Dialogs spricht: „Oft hat mich schon der Gedanke an die Zukunft meiner Kinder geängstigt, denn du weißt, Bruder Triephon, daß ich ein Bettler bin, wie denn auch mir dasselbe bezüglich deiner Person nicht unbekannt ist" — diese Worte sage ich, bilden den eigentlichen Schwerpunkt des Büchleins und beweisen zugleich, daß es kein Schulmeister schrieb, sondern ein Mann, der weit über die Schulmeister und ihr Treiben hinaussah.

Das Proletariat, von der kundigen Hand eines Ministers für den Staatsdienst verwendet, ist ein wahrer Schatz; denn das zieht fügsame, brauchbare Werkzeuge! Vom Bodensatz der alten griechischen Sophistenschulen her gab es in byzantinischen Landen eine erkleckliche Anzahl Gelehrter, die von Haus aus nichts besaßen, in ihrer Jugend nichts als Grammatik gelernt hatten, und bezüglich ihres künftigen Auskommens einzig auf die Gnade des Kaisers und des Staatsschatzes, oder gar auf den winzigen Ertrag des Privatunterrichtes angewiesen waren. Diese versteinerten Ueberbleibsel alten hellenischen Schulwissens haßten den Klerus, weil er dem Ansehen Homers und der Homeriden, des Aristophanes und der Komiker, Plato's und der Platoniker entgegenwirkte; eben dieselben beneideten ferner den ganzen geistlichen Stand, weil derselbe Eigenthum besaß, und es durch fleißigen Betrieb der Landwirthschaft stattlich mehrte, während sie selber, die geistvollen Männer, nichts

zu beißen und zu nagen hatten. Wenn nun Nicephorus Phokas das, was damals Viele fürchteten, Etliche hofften, wirklich that, d. h. einen vernichtenden Schlag gegen den Klerus führte, wenn er ferner aus dem zehnten Theil der Einkünfte des eingezogenen Kirchengutes Schulanstalten gründete, und auf denselben die Herren Kritias und Genossen versorgte, so konnte er mit Sicherheit darauf rechnen, daß diese neuen Organe einer dem Christenthume entgegengesetzten Wissenschaft, pflichtschuldig Alles, was die Regierung schwarz haben wollte, schwarz, und was sie weiß haben wollte, weiß nennen, Summa Summarum, daß sie das heranwachsende Geschlecht zu lauter kleinen Kritias und Kleolaus bilden würden.

Noch war übrig für das, was man vorhatte, die Zustimmung der Masse, die Gunst der öffentlichen Meinung zu gewinnen. Das Geheimniß des Mittels, das zu diesem Zwecke gebraucht werden sollte, ist in dem Namen des dritten Zwischenredners, des Kleolaus, niedergelegt. Derselbe besagt wörtlich: Volksruhm! Die Erfahrung lehrt, daß man dem großen Haufen unglaubliche Täuschungen vorspiegeln kann, sobald man es erstlich an passenden Schlagworten nicht fehlen läßt, und zweitens für Beiziehung tauglicher Redner Sorge trägt. Schlagworte der Art sind Freiheit, Sache Gottes, öffentliches Wohl, Ruhm der Nation. Gallikanische Freiheiten nannte man in Frankreich ein System, das die Rechte der wichtigsten aller Corporationen — des Klerus — untergrub, und folgerichtig zu der Umwälzung von 1789 führte. Dennoch glaubte die Masse der Franzosen lange Zeit, daß ihre Nationalkirche sich staatlicher Freiheiten erfreue, und zwar glaubten sie dies, weil die Juristen der Krone den Leuten solches vor-

ſagten. Anderer Orten erklärte man es für Förderung der Sache Gottes, wenn das Gut der Kirche eingezogen ward, und man fand abermal Gutmüthige genug, welche zuſtimmten. In Byzanz nun wurde die Formel „Ruhm der Nation" zu gleichem Zwecke benützt.

Weil Patriarch Polyeuktus und ſeine Freunde Maßregeln ergriffen, um zu verhindern, daß Baſileus Nicephorus Phokas die unbeſchränkte Regierungsweiſe Juſtinian's herſtelle, verſchrie man die ganze Partei als Feinde des Landes, die auf nichts als Unheil ſinnen. Der Dialog, welcher dazu beſtimmt war, ſie zu verhöhnen, erhielt die Aufſchrift „der Freund des Vaterlandes"; der Höfling aber, der die Siege des Herrſchers, und mittelbar die Niederlage des Klerus verkündete, trägt den Namen „Ruhm des Volkes." Ein kleiner Irrthum liegt allerdings in demſelben, er ſollte ſtatt Kleolaos Kleomedon oder Kleodespotes lauten, aber nach juſtinianiſchem Staatsrechte galt ja der Satz: Staat oder Volk iſt eins mit dem Fürſten.

Drittes Kapitel.

Geſetze Baſil's II.

Das Gewitter, von deſſen Nahen der Dialog Philopatris Zeugniß ablegt, entlud ſich, und zwar gegen Nicephorus Phokas. Er fiel durch die Hand des Johann Czimisces, der ſofort ſeinen Frieden mit der Kirche ſchloß. Aber ſo ſtark war die Partei des Adels, oder wenn man einen paſſenden Ausdruck der deutſchen Reichsgeſchichte auf die Verhältniſſe des Oſtens anwenden will, des byzantiniſchen Reichsfürſtenthums, daß Czimisces, wie oben gezeigt

worden, während der letzten Jahre ſeiner Regierung mit dem Patriarchen zerfiel. Wie gewaltig die weltliche Ariſtokratie unter Nicephorus Phokas und deſſen nächſtem Nachfolger um ſich gegriffen hatte, wurde in dem Zeitraume von 976—990 offenbar. So unleugbare Fähigkeiten der jugendliche Baſileus Baſil II. entwickelte, konnte er den Thron nur dadurch behaupten, daß er die Häupter der zwei größten Geſchlechter, die Sklerus und Phokas wider einander waffnete, ſich bald dieſem, bald jenem in die Arme warf.

Endlich einige Jahre, nachdem es ihm geglückt war, alleiniger Herr des Reiches zu werden, griff Baſil auf die Geſetzgebung ſeines mütterlichen Großvaters Romanus des älteren zurück, indem er dieſelbe ſogar verſchärfte. Im Januar 997, Römer-Zinszahl 9, alſo um dieſelbe Zeit, da der Krieg wider die Bulgaren begann, erließ er ein Edict, [1]) deſſen weſentlicher Inhalt ſo lautet: „Auf Unſeren Reiſen durch das Reich und auch ſonſt ſind unzählige Klagen an Uns gelangt, daß das Eigenthum der Armen fortwährend von Reichen und Mächtigen verſchlungen oder vorenthalten wird, ſintemalen letztere des Beſitzes von Grundeigenthum — mögen ſie es auch auf ungerechte Weiſe erworben haben, ſich verſichert wähnen, ſobald es ihnen gelingt, die Armen, die aus dem Beſitze verdrängt wurden, während eines Zeitraumes von 40 Jahren durch Liſt oder Gewalt an Anſtellung einer gerichtlichen Klage zu hindern.“ Folgen nun etliche Sätze, deren Zweck iſt, zu zeigen, wie verderblich und empörend ein ſolches Verfahren ſei.

[1]) Leunclavius II, S. 172 ff.

Dann geht der Text zu Beiſpielen über. „In der angegebenen Weiſe haben die Geſchlechter der von Maleia und der Phokas unermeßliches Gut an ſich gebracht, und bis auf den heutigen Tag behauptet. Konſtantin von Maleia, der Patricier, und deſſen Sohn Euſtathius, der General, ſind ſeit 100, vielleicht ſeit 120 Jahren, im ungeſtörten Beſitze widerrechtlich erlangter Ländereien."

„Ebenſo die Phokas, welche vom Großvater bis auf die Enkel herab ſeit mehr als einem Jahrhundert faſt ununterbrochen unrechtlich erworbene Güter feſtzuhalten wußten. Auch erſt neuerdings ſind Emporkömmlinge zu gleicher Höhe aufgeſtiegen. Da iſt ein gewiſſer Philokales, von Haus aus ein Bauer, der, ſo lange er in niedrigem Stande verblieb, von ſeiner Hände Arbeit lebte, und dieſelben Steuern entrichtete, wie die übrigen Bauern, aber nachdem er Hofwürden erlangt hatte, große Ländereien erſchlich. Nicht ungeſtraft ging ihm Solches hin. Als Wir in die Gegend kamen, wo ſeine Güter lagen, und die Klagen Derer vernahmen, die durch ihn aus ihrem Beſitze verdrängt worden waren, haben Wir angeordnet, daß die von ihm aufgeführten Bauanlagen vom Grunde aus zerſtört, und die Aecker, welche er den Armen entriſſen hatte, denſelben zurückgegeben werden. Jetzt ſitzt er wieder auf der Steuerhufe, die er vor Jahren beſaß, und iſt wieder, was er von Haus aus geweſen, — ein Bauer."

„Ebenſo ſoll es — dies iſt Unſer Wille — Allen, ſeien ſie hochgeſtellt oder nicht, ergehen, die in ähnlicher Weiſe das Gut der Armen antaſteten. Demgemäß verordnen Wir, wie folgt: Grundeigenthum, das vor den Zeiten Unſeres mütterlichen Großvaters, des Kaiſers Romanus Lecapenus, erworben worden iſt, ſoll feſt und ſtät ſein,

jedoch nur dann, wenn die Eigenthümer aus genügenden Urkunden den Beweis liefern, daß die Beſitzergreifung vor dem angegebenen Zeitpunkte ſtattfand; jede Erwerbung dagegen, die nach der Zeit, da Unſer Großvater ſein Edict[1]) erließ, und wider die Beſtimmungen desſelben gemacht wurde, iſt kraftlos; keine Friſt der Verjährung, ſei es von 40 Jahren oder eines noch längeren Zeitraumes, vermag ſie für jetzt und in alle Zukunft zu ſchützen, ſondern die urſprünglichen Beſitzer (aus dem Bauernſtande), welche durch die großen Landherren ausgetrieben wurden, ſind berechtiget, jeden Augenblick ihr Gut, und zwar ohne Rückgabe des (beim Wechſel) empfangenen Kaufpreiſes, und ohne Erſatz für die von den Landherren gemachten Verbeſſerungen zurückzufordern."

„Und dieweil es häufig geſchah, daß Solche, welche auf unrechtliche Weiſe Ländereien erwarben, ſich durch kaiſerliche Goldbullen, welche Namen und Grenzen der Güter beſchreiben, ihren (erſchlichenen) Beſitz beſtätigen ließen, verordnen Wir: Goldbullen, ſelbſt wenn ſie mit Unſerer eigenen Unterſchrift verſehen ſind, beweiſen nichts gegen rechtlich begründete Klagen ausgetriebener oder ſonſt übervortheilter Eigenthümer." Der Text fügt bei, Kaiſer Baſil II. habe ſich während ſeiner Reiſen durch das Reich mit eigenen Augen überzeugt, daß mittelſt ſolcher erſchlichener Goldbullen im ganzen griechiſchen Weſten, und beinahe im ganzen Oſten eine Maſſe urſprünglicher Kammer- oder auch Bauerngüter an unberechtigte Anmaßer verſchleudert worden ſei.

---

[1]) Oben S. 11—13.

Einige weitere Abſätze ſind wider ungeſetzliche Erwerbsluſt geiſtlicher Anſtalten gerichtet. „Auch durch Klöſter ging, wie Wir uns überzeugt haben, viel bäuerliches Eigenthum verloren. Da und dort geſchah es, daß der oder jener Bauer eine Kirche erbaute, ihr ſein Gut mit Einwilligung der übrigen Gemeindegenoſſen ſchenkte, und zuletzt ſelbſt Mönch an der geſtifteten Kirche wurde. Zwei drei andere Bauern ahmten ſpäter das von dem erſten gegebene Beiſpiel nach, vergabten gleichfalls ihr Erbe und traten als Mönche in den Dienſt beſagter Kirche. Starben dann die urſprünglichen Stifter weg, ſo zog der nächſte Metropolit oder Biſchof den Nachlaß ein und die übrigen Güter dazu, nannte es ein Kloſter und behielt dasſelbe für ſich, oder verſchenkte es gar an Andere. Ueberall, wo Fälle der Art vorkommen, gebieten Wir, daß die betreffenden Güter an die Armen zurückgegeben und wieder in Bauernland verwandelt werden, mag nun der Biſchof oder der Metropolit dasſelbe für ſich behalten oder an Andere vergabt haben: keine Verjährungsfriſt, ſei ſie auch noch ſo lang, kann den ungeſetzlichen Erwerb ſchützen, ſondern, ſo wie es urſprünglich geſchah, ſollen wieder zwei oder drei Mönche den Dienſt an der fraglichen Kirche verſehen, die geſtifteten Ländereien aber werden die Eigenſchaft von bäuerlichem Gute haben, und der Biſchof oder Metropolit darf nur die geiſtliche Oberaufſicht über beſagte Mönche ausüben, ſonſt jedoch keine Nutzungen anſprechen.“

„Hat etwa einer der früheren Kaiſer einer Dorfkirche Privilegien bewilligt, und die Errichtung förmlicher Pfründen geſtattet, ſo ſoll dieſelbe, obgleich Solches dem ſtrengen Rechte zuwiderläuft, wie bisher unter dem Biſchof oder Metropoliten ſtehen, und auch die Pfründen ſollen

fortdauern, doch ſo, daß ſie an keinen Andern (als an Mönche) vergeben werden dürfen, aber das Recht eines Kloſters bewilligen Wir einer ſolchen Anſtalt nicht, ſondern nur die Befugniſſe einer Dorfkirche. Iſt dagegen eine Dorfkirche früher durch Vergabungen Vieler zu einem förmlichen Kloſter angewachſen, alſo daß acht bis zehn, oder mehr Mönche darin leben, ſo wollen Wir, obgleich dieß dem ſtrengen Rechte widerſpricht, nachſehen, daß das aus einer bloßen Dorfkirche entſtandene Kloſter in der Gewalt des Biſchof's oder Metropoliten verbleibe, und daß dieſe nach freiem Ermeſſen über das Eigenthum eines ſolchen Stiftes verfügen, doch nur dann, wenn die urſprüngliche Zahl der Mönche nicht verringert wird, und ſofern die vorhandenen Güter ausreichen, um den Unterhalt der Brüder zu decken. Allein von nun an darf keine Dorfkirche mehr in ein Kloſter verwandelt werden; im Falle daher Biſchöfe und Metropoliten für bloße Dorfkirchen mehr als acht bis zehn Mönche weihen, ſo befehlen Wir im Einklange mit der Beſtimmung unſeres Großvaters Romanus, daß ſolche Weihen ſelbſt dann keine rechtliche Giltigkeit haben, wenn die vorhandenen Güter zum Unterhalt der Geweihten genügen; vielmehr beſtehen Wir darauf, daß Dorfkirchen der Art nie mehr die Vorrechte eines Kloſters erlangen, ſondern die Eigenſchaft von bäuerlichem Gute bewahren (und folglich alle Staatslaſten mitzutragen haben.")

„Anders verhält es ſich mit alten längſt beſtandenen Klöſtern. Mag die Zahl ihrer Mönche gegen früher durch Sorgloſigkeit der Kirchenhäupter herabgeſchmolzen ſein oder nicht, ſo bleiben ſie der Gewalt der Biſchöfe und der Metropoliten untergeordnet, und dieſe dürfen, wie ſonſt, über das Kloſter verfügen."

Nach dieſen Beſtimmungen kommt der Text auf Eingriffe von Laien zurück: „Keine Verjährung kann den Rechten des Fiskus, oder der kaiſerlichen Kammer Eintrag thun, ſondern dieſelbe iſt ſtets befugt, ihr Eigenthum zurück zu fordern; denn wegen der vielen Sorgen, die auf dem Kaiſer laſten, vermag er das Gut der Krone nicht ſelbſt zu verwalten, ſondern muß ſich auf die Dienſte von Beamten verlaſſen. Haben nun ſolche Mittelsperſonen aus Beſtechlichkeit und Untreue Eigenthum der Kammer an Andere verſchleudert, ſo ſteht dem Kaiſer die Befugniß zu, jeder Zeit das Verlorne wieder an ſich zu ziehen.“

Weiter finden Wir uns bewogen, Folgendes zu verordnen: „Das alte Geſetz, laut welchem Männer, die den Rang von Protoſpatharien oder einen höheren einnehmen, wenn ſie einen Todtſchlag begehen, nur mit Verluſt von Aemtern und Ehren, nicht aber mit dem Leben beſtraft werden dürfen, iſt aufgehoben. Inskünftig ſollen Schuldige der genannten Rangclaſſe, im Falle ſie entweder ſelbſt Mordthaten verübten und Verſchwörungen anzettelten, oder Andere zu ſolchen Verbrechen verleiteten, nicht blos ehrlos ſein, ſondern auch mit Verluſt ihres Kopfes büßen.“

„Endlich, dieweil während der Zeit, ehe Wir ſelbſt die Herrſchaft übernahmen, und da der Kämmerer Baſil in unſerem Namen das Reich verwaltete, viele Goldbullen erlaſſen worden ſind, kraft welcher dieſer Menſch nach ſeinem Gutdünken verfuhr, ohne auf Unſere Willensmeinung Rückſicht zu nehmen, erneuern Wir hiemit die ſchon früher von Uns getroffene Beſtimmung, daß nur ſolche Bullen geſetzliche Kraft haben, denen Wir, nachdem Wir die Vorweiſung angeordnet hatten, das Wort ἐτηρήθη (anerkannt) beizufügen für gut fanden. Alle andern dagegen, die man

Uns nicht verletzte, oder denen Wir jenes Wort verweigerten sind null und nichtig."

Noch ein zweites, um sieben Jahre älteres Gesetz[1]) des zweiten Basil ist vorhanden, das unter dem 4. April 989. Römer Zinszahl eins, veröffentlicht ward und dessen wesentlicher Inhalt so lautet: „Nachdem viele ehrwürdige Kleriker und Mönche bei Unserer Majestät klagend eingekommen sind, daß die vom Kaiser Nicephorus Phokas, dem Anmaßer des Reiches, bezüglich der Kirchen und Gotteshäuser gegebene Verordnung nichts als Verderben über das Land brachte, und nachdem Wir Uns selbst durch den Augenschein von der Wahrheit dieser Vorstellung überzeugt haben, gebieten Wir, wie folgt: vom heutigen Tage an gilt der Erlaß des Nicephorus Phokas nicht mehr, dagegen treten die einst von Unserem Großvater (Romanus Lecapenus), von dessen Vorgänger (Leo VI) und von Unserem Ahnen (Basil dem Macedonen) bezüglich der Kirchen und Gotteshäuser getroffenen Bestimmungen wieder in Kraft. Und damit kein Zweifel über die Echtheit dieser Unserer Verordnung entstehen könne, haben Wir sie eigenhändig unterzeichnet und Unser Goldsiegel anheften lassen."

Wie an einem andern Orte[2]) gezeigt worden, berichten Cedrenus und Zonaras einstimmig, daß Johann Czimisces unmittelbar nach seinem Regierungsantritte die gegen Kirchen und Klöster gerichteten Verfügungen des ermordeten Nicephorus Phokas widerrief. Da gleichwohl Basil II. eben dieselben im Frühjahre 989 zum zweiten Male niederschlug, muß man den Schluß ziehen, daß sie während der

[1]) Leunclavius, Jus graeco-roman. I, S. 117 ff.

[2]) B. II, S. 518—59.

Minderjährigkeit Basil's II. durch den damaligen Reichsverweser Basil den Kämmerer wieder in Kraft gesetzt worden waren. Meines Erachtens geschah dies zu der Zeit, da der Kämmerer durch Bardas Sklerus, den Vorfechter der Partei des Patriarchen, gedrängt, sich dem jüngeren Phokas in die Arme warf und die Bedingungen anzunehmen genöthigt ward, die derselbe vorschrieb. Bei diesem Anlasse muß Phokas insbesondere Wiederherstellung der Ehre seines Oheims Nicephorus, und in Folge dessen die Erneuerung seiner Gesetze gefordert haben. Abermal sieht man, daß die Berichte der Chronisten über die ersten zehn Jahre der Regierung Basil's II. sehr mangelhaft sind.

Im Uebrigen steht das Gesetz vom Januar 997 keineswegs mit der um acht Jahre älteren Verordnung vom 4. April 989 im Widerspruch, sondern ergänzt oder erweitert gar dieselbe. Ersteres verbietet zwar, daß von nun je wieder bäuerliches Eigenthum in Klostergut verwandelt werden dürfe; allein eben dies war schon durch das Mandat des Romanus Lecapenus, auf das sich auch der Text des Gesetzes von 997 ausdrücklich bezieht [1]), untersagt worden; das fragliche Gesetz nimmt daher nichts zurück, was die Verordnung vom April 989, welche die Erlässe des Romanus Lecapenus wieder in Kraft setzte, erlaubt hatte, vielmehr geht es über den Buchstaben der letzteren hinaus, indem es gestattet, erstlich, daß aus bäuerlichem Eigenthum gestiftetes Grundvermögen solcher Dorfkirchen, welche kaiserliche Gnadenbriefe besaßen, nicht mehr zurückgefordert werden dürfe; zweitens, daß Dorfkirchen, die obgleich mit Bauerngut ausgestattet, Schenkungen genug

[1]) Leunclavius II, S. 177, Mitte.

empfangen hatten, um zehn Mönche und darüber zu ernähren, das förmliche Recht von Klöſtern erlangen ſollten. Nach dem Wortlaute des von Romanus Lecapenus erlaſſenen Edictes wäre beides nicht ſtatthaft geweſen. Die zweimal im Texte von 997 wiederholte Bemerkung, daß Baſil II. mehr bewillige, als das ſtrenge Recht erlaube, hat daher guten Grund, und man ſieht, daß das Geſetz, obgleich es dem Scheine nach — und ohne Zweifel abſichtlich — einen herben Ton gegen die höhere Geiſtlichkeit annimmt, in Wahrheit den Kirchenhäuptern günſtig iſt.

Dagegen bedroht eben dasſelbe den weltlichen Adel mit Vernichtung. „Ich habe mich ſelbſt auf meinen Reiſen überzeugt", ſagt der Geſetzgeber, „daß im ganzen Weſten und beinahe im ganzen Oſten des byzantiniſchen Reiches Maſſen von Ländereien, die urſprünglich theils der kaiſerlichen Kammer, theils der Bauernſchaft gehörten, ungeſetzlicher Weiſe in die Hände reicher Anmaßer gerathen ſind." All' das ſollten die unrechtmäßigen Beſitzer laut dem Buchſtaben des Geſetzes herausgeben! Noch mehr! wie ſpäter im deutſchen Reiche hatte der byzantiniſche Herrenſtand erzwungen, daß nicht mehr dasſelbe peinliche Recht für ſämmtliche Genoſſen des Staates galt; gemeine Verbrecher büßten Mord und Verſchwörungen mit dem Tode, Vornehme dagegen waren im gleichen Falle ihres Lebens ſicher und konnten höchſtens mit Entſetzung von Amt und Ehren, vielleicht mit Einziehung der Güter beſtraft werden. Natürlich, wenn eine Kaſte nach unabhängiger Gewalt ſtrebt, wenn ſie darauf ausgeht, die Einheit eines großen Reiches in kleine Herrſchaften aufzulöſen, muß ſie damit beginnen, daß ſie den gegen ihre Anſchläge gerichteten Geſetzen die Spitze abbricht. Alle dieſe Vorrechte der

Landherren ſollten nunmehr mit einem Federzuge abgethan ſein.

Und jetzt drängt ſich die Frage auf: iſt das Edict Baſil's vom Januar 997 je zum Vollzug gekommen? Jedenfalls nicht ganz, ſondern nur einem kleinen Theile nach. Baſil II. führt beiſpielsweiſe drei auf, die ſich auf Koſten von Bauerngut und Staatseigenthum widerrechtlich bereichert hätten, einen Einzelnen, den Emporkömmling Philokales, und dann zwei mächtige Geſchlechter, das von Maleia und das der Phokas. Er berichtet ferner, daß er die abgerundeten, durch Gewaltthat erworbenen Ländereien des Erſtgenannten zerſchlagen und an die urſprünglichen bäuerlichen Eigenthümer zurückgegeben habe. Gegen Philokales iſt alſo das fragliche Geſetz buchſtäblich vollſtreckt worden, aber nicht ebenſo wider die von Maleia und die Phokas. Wie ich oben [1]) gezeigt habe, bezeugt Cedrenus, daß Kaiſer Baſil II. den General Euſtathius von Maleia zwang, mit ihm nach Konſtantinopel zu gehen, daß er ihm dort fürſtlichen Unterhalt gewährte, aber nach deſſen Tode den ganzen Nachlaß für den Staatsſchatz einzog. Sicherlich befanden ſich unter den unermeßlichen Ländereien des Hauſes von Maleia auch viele ehemalige Bauernlehen. Da Cedrenus gleichwohl von Zurückgabe letzterer ſchweigt, muß man den Schluß ziehen, daß nur die Rechte der Staatskaſſe, nicht die der Bauern, dem Baſileus am Herzen lagen.

Davon, daß die Phokas nach dem Sturze ihres Hauptes Bardas verurtheilt worden ſeien, ihre Güter, die doch zugeſtandener Maßen aus geraubtem Staats- oder Bauerneigenthum beſtanden, theilweiſe oder ganz an die Hofkammer

[1]) S. 5 dieſes Bandes.

oder die Bauern zurückzuerſtatten, melden die Quellen kein Wort. Im Gegentheile iſt kaum zu zweifeln, daß ſie, wenn ſie auch durch den unglücklichen Ausgang des Bardas Schiffbruch erlitten, doch den Grundſtock ihres Beſitzes gerettet haben; denn, wie ich unten nachweiſen werde, wüthete Baſil's II. Nachfolger und Bruder Konſtantin VIII. gegen einen Enkel des Bardas, was meines Erachtens zu der Vorausſetzung nöthigt, daß der eben genannte Herrſcher das Geſchlecht noch immer für mächtig und darum für gefährlich hielt. Noch ein anderer entſcheidender Grund kommt hinzu. Der Nichtvollzug des Geſetzes von 997 hängt ohne Frage mit der um fünf Jahre ſpäter erzwungenen Einführung der Steuerbürgſchaft zuſammen.

Vermöge letzterer Einrichtung mußten die Reichen, d. h. die Landherren, für die Armen bezahlen; würde nun das Geſetz vollſtreckt worden ſein, ſo hätte Baſil II. unmöglich die Grundbeſitzer, die im vorausgeſetzten Falle den größten Theil ihrer Habe eingebüßt haben würden, anhalten können, für die Armen einzutreten. Das Edict war allem Anſcheine nach von Anfang an nicht ernſtlich gemeint, ſondern eine Drohung und darauf berechnet, den Herrenſtand ſo einzuſchüchtern, daß er ſich die bereits beſchloſſene Steuer der gegenſeitigen Bürgſchaft gefallen laſſen mußte. Der Kaiſer befand ſich ſeitdem in der Lage, den Adeligen zu erklären: zahlt ohne Widerrede für die Armen, deren Gut Ihr verſchlungen habt, ſonſt ſeid Ihr verloren; denn ich kann Euch entweder mit dem Geſetze in der Hand zwingen, Euer Hab' und Gut herauszugeben, oder gar die Maſſe der Armen gegen Euer Leben waffnen. Weil die Sachen in Wahrheit ſo ſtanden, geſchah es, daß jene an ſich überaus harte und ungerechte Steuer faſt ein

Menschenalter lang von den Reichen geduldig entrichtet ward.

Als Romanus Lecapenus das Edict erließ, welches zuerst die Masse des bäuerlichen Grundeigenthums für geschlossen und unveräußerlich erklärte, hegte er meines Erachtens die ernstliche Absicht, für das Wohl der Menge zu sorgen; denn er handelte unter dem Einflusse vortrefflicher Kirchenhäupter, die von dem Geiste des Evangeliums erfüllt, den Besitz des Armen gegen die Eingriffe ungerechter Reichen geschützt wissen wollten. Auch Basil II. führte eine ähnliche Sprache, wie sein mütterlicher Großvater, aber nur als Vorwand; mit dem Augenblicke, da die Ansprüche des Staatsschatzes gesichert schienen, gab er die Bauern preis. Wohin er zielte, erhellt sogar aus denjenigen Abschnitten des Gesetzes von 997, welche sich auf geistliche Stiftungen beziehen. Offenbar untersagte er nur darum die Verwandlung neugestifteter Dorfkirchen in förmliche Klöster, weil diese kraft alten Herkommens dem Staatsschatze gegenüber gewisse Befreiungen genossen, die er hinfort weder Laien noch Klerikern einzuräumen gedachte.

Schließen wir: die Geschichte des byzantinischen Reiches bietet gegen Ende des zehnten und zu Anfang des eilften Jahrhunderts ein Bild der gewaltsamsten Erscheinungen dar, doch so, daß die Maßregeln, die jenseits und diesseits ergriffen wurden, durch die Nothwendigkeit der Dinge gerechtfertigt erscheinen; erstaunliche Kräfte, ausgezeichnete Geister haben nach mehreren Seiten hin wider einander gewirkt. Fast unwillkürlich drängt sich dem Beobachter eine Vergleichung deutscher Zustände mit diesem byzantinischen Getriebe auf. Auch in Germanien strömte — jedoch mehr als ein Jahrhundert später — aus ähn-

lichen Anläſſen, obwohl in anderer Geſtalt — unter der Form von Erblichkeit der großen Lehen — eine ungeheure Maſſe von Grundeigenthum in den Händen weniger ariſtokratiſchen Geſchlechter zuſammen, die ſofort, wie in Byzanz, darauf ausgiengen, den Staatsverband zu ſprengen. Auch bei uns hat ein Herrſcher, der an Feuer dem zweiten Baſil nicht viel nachſtand, aber eine verkehrte Schule durchlief, während die bitteren Erfahrungen einer harten Jugend den Byzantiner anleiteten, ſich ſelber zu bewachen — auch bei uns, ſage ich, hat ein fähiger Herrſcher, Heinrich IV., über dem Gedanken gebrütet, mit einem Schlage den übermächtig gewordenen Adel niederzuſchmettern, aber der Salier blieb noch viel weiter hinter ſeinem Ziele zurück, als der Grieche. Bei unleugbarer Verſchiedenheit in weſentlichen Punkten, zeigt ſich in andern eine merkwürdige Aehnlichkeit der Schickſale beider Reiche, nur eilen die griechiſchen Entwicklungen den deutſchen ſtets um wenigſtens ein Jahrhundert voraus.

Viertes Kapitel.

Die Stellung des Patriarchen zum Papſt.

Die byzantiniſchen Kämpfe zwiſchen Monarchie und weltlichem Herrenſtande haben eine Folge gehabt, welche ſehr viel zum Untergange des Oſtreiches beitrug. Wie ich an einem andern Orte [1]) nachwies, keimte das byzantiniſche Reichsfürſtenthum mit dem Augenblicke, da die Patriarchen im Bunde mit den fähigſten Biſchöfen und mit dem Mönchthum der Krone Widerpart zu halten begannen; als dieſer Streit zu vollem Ausbruche gedieh, erreichte eben dasſelbe

[1]) Band II, Cap. 25 dieſes Werkes.

seine Höhe, und legte nun die Absicht an den Tag, zu gleicher Zeit das Gut der Kirche zu verschlingen und die Einheit der Staatsgewalt zu zertrümmern. Hätte der Hader zwischen Thron und Tiare länger gedauert, so würden am Ende beide dem nämlichen Gegner unterlegen sein. Furcht vor dieser gemeinschaftlichen Gefahr nöthigte sie, sich zu verständigen. Unter Basil II. ist zwischen der Krone und dem Priesterthume eine Uebereinkunft zu Stande gekommen, die vielleicht nie die Form eines schriftlichen Vertrages erhielt; jedenfalls sind keine Urkunden über dieselbe vorhanden, obgleich die Thatsache des Abschlusses vollkommen feststeht.

In seinem und seiner Nachfolger Namen muß Basil II. die Zusicherung ertheilt haben, daß die Krone hinfort nicht mehr dieselbe Unterwürfigkeit, welche sonst die älteren Kaiser zu verlangen gewohnt gewesen waren, von Seiten der Patriarchen fordern, sondern gewisse Rechte des Stuhles von Konstantinopel unverbrüchlich achten werde; andererseits sollte der Patriarch je nach Umständen auf die Verbindung mit Rom, welcher, wie wir wissen, Theodor, Abt von Studium, und Sergius, sowie Polyeuktus und einige seiner Nachfolger den höchsten Werth beigelegt hatten, und weiter als nothwendige Folge hievon auf das von Polyeuktus geübte Recht verzichten, in den allgemeinen Angelegenheiten des Reiches ein gewichtiges Wort mitzusprechen. Faßt man den Inhalt der zwischen der Krone und dem Patriarchat schwebenden Verabredungen auf den kürzesten Ausdruck zusammen, so kann man sagen, daß der Patriarch sich als Preis gewisser Vortheile, welche ihm die Krone einräumte, dazu bequemte, die Sache seines Stuhles von der des griechischen Reiches und der allgemeinen Kirche zu trennen, und hinfort nur für seine besonderen Interessen zu arbeiten.

Daß noch vor Ende des zehnten Jahrhunderts Verhandlungen der eben beſchriebenen Art zu Konſtantinopel im Werke waren, kann man aus der Geſchichte des Patriarchen darthun, welcher der unmittelbare Nachfolger des früher [1]) erwähnten Nikolaus mit dem Beinamen Chryſoberges wurde. Nikolaus, von dem man faſt Nichts, weder Böſes noch Gutes weiß, ſtarb 996. Im Frühling desſelben Jahres hatte der deutſche Kaiſer Otto III. ſeinen nahen Verwandten, den Kärntner Bruno, unter dem Namen Gregor's V. auf Petri Stuhl erhoben. [2]) Sehr begreiflich iſt, daß der griechiſche Hof wenig Luſt fühlte, je mit einem Papſte, der vorausſichtlich ganz vom ſächſiſchen Königshauſe abhieng, in kirchliche Gemeinſchaft zu treten. Wirklich mißbilligte Baſil nicht blos Bruno's Erhebung, ſondern er ſuchte, denſelben zu ſtürzen. An einem andern Orte [3]) wurde gezeigt, daß der byzantiniſche Baſileus den Biſchof Johann Philagathus von Piacenza, einen geborenen Griechen und Günſtling der deutſchen Kaiſerin Theophano, welcher als Geſandter Otto's III. nach Konſtantinopel geſchickt worden war, verführte, und ihn dann mit Hilfe der Crescentier zum Gegenpabſte in Rom aufwarf. Allein, der Plan mißlang: der griechiſche Schützling wurde von den deutſch Geſinnten gefangen genommen, und nachdem man ihm die Augen ausgeriſſen, Zunge und Naſe abgeſchnitten hatte, rücklings auf einem Eſel ſitzend, ein Gegenſtand des Hohns für den Pöbel, durch die Stadt Rom geſchleppt.

Unmöglich konnte unter ſolchen Umſtänden zu Konſtantinopel diejenige Partei des höheren Klerus durchdrin-

[1]) B. II, S. 590.

[2]) Gregor VII, B. V, S. 595.

[3]) Daſ. V, S. 547, 555 f. 591. 642—49.

gen, welche ſeit mehr als einem Jahrhundert die Forderung zu ſtellen pflegte, daß neue Patriarchen unverweilt die kirchliche Hoheit des Stuhles Petri anerkennen ſollten. Der Nachfolger des Antonius Chryſoberges, — er hieß Siſinnius — war bis zum Augenblicke ſeiner Erhebung nicht einmal Kleriker, ſondern Laie geweſen. Cedrenus ſchreibt: [1] „Nach dem Tode des Nikolaus beſtieg den Patriarchenſtuhl zu Konſtantinopel der Magiſter Siſinnius, ein gelehrter und beſonders in der Arzneikunde tief bewanderter Mann.“ Der Titel Magiſter bezeichnet, wenn vom Kriegsweſen die Rede iſt, ſtets einen General, ohne dieſen Beiſatz aber einen hohen Kanzleibeamten. [2] Daß Siſinnius bis dahin eine Würde letzterer Art bekleidete und Laie war, darf man unſeres Erachtens auch aus ſeinen ärztlichen Kenntniſſen ſchließen. Ohne Zweifel verdankte er das Patriarchat der Gunſt des Hofes, und Baſil II. hat ihn in gleicher Weiſe von der Kanzlei auf den Stuhl der Hauptſtadt befördert, wie 150 Jahre früher der berühmte Photius durch den damaligen Cäſar Bardas vom Hauptmanne der kaiſerlichen Leibwache zum Oberprieſter des Reiches erhoben worden war.

Siſinnius bewies ſich dankbar, er brach offen mit der römiſchen Kirche, oder mit Gregor V., welcher im Frühling 998 den Gegenpabſt und Verbündeten Baſil's II., Johannes Philagathus, mit dem Banne belegt hatte. [3] Immerhin kann man dieſe Thatſache, obgleich ſie feſt ſteht, nur auf Umwegen beweiſen. Cedrenus wirft die Bemerkung hin, der neue Patriarch habe den Streit über die vierte Ehe, der noch immer fortdauerte, vollends beigelegt;

[1] Opp. ed. Bonnensis. II, S. 448.

[2] Ibid. S. 917.

[3] Gregor VII, B. V, S. 649.

das bezieht ſich ohne Frage auf die Ehe des Kaiſers Leo VI. Bekanntlich hatte Papſt Sergius III. in dieſer Angelegenheit, welche ihrer Zeit die griechiſche Kirche tief aufregte, zu Gunſten des Baſileus und gegen den Patriarchen Nikolaus den Myſtiker entſchieden. Siſinnius dagegen muß neuerdings die ſtrengen Grundſätze des eben genannten Vorgängers wieder aufgewärmt haben, denn eine kirchenrechtliche Satzung [1]) desſelben iſt auf uns gekommen, kraft welcher er unter einem Schwalle von Redensarten und Bildern, die meiſt aus der Arzneikunde — ſeinem Steckenpferde — entnommen ſind, die Hinderniſſe der Ehen merklich häuft, indem er gewiſſe Verbindungen, die nach älterem Kirchenrechte für erlaubt galten, ächtet. Jedermann ſieht, daß Verhandlungen über dieſe Materie vorzugsweiſe geeignet waren, um ſo, wie Cedrenus andeutet, auf die vierte Ehe Leo's zurückzukommen, zu gleicher Zeit aber römiſche Päpſte der Ketzerei zu beſchuldigen, und dadurch eine Fehde mit Petri Stuhl einzuleiten.

Sei dem, wie ihm wolle, offener Bruch des oſtrömiſchen Patriarchats mit Petri Statthalter fand unzweifelhaft während der Verwaltung des Siſinnius und unter dem Pontificate Gregor's V. ſtatt. Der Neugrieche Leo Allatius, welcher in der erſten Hälfte des 17. Jahrhunderts der vatikaniſchen Bibliothek vorſtand, und über die frühere Geſchichte ſeines Vaterlandes Quellen benützte, die jetzt nicht mehr vorhanden ſind, oder wenigſtens heutigen Gelehrten nicht mehr zu Gebote ſtehen, ſpricht ſich dahin aus, daß Patriarch Siſinnius, in die Fußſtapfen des Photius tretend, den Kirchenſtreit mit Rom erneuert habe. Zwar verwerfen [2]) die fran-

[1]) Leunclavius, Jus graecoroman, I, S. 197 ff.

[2]) Art de vérifier les dates, (Paris 1783 ff. Vol. I. S. 288 unt-

zösischen Mauriner diese Aussage wegen der Jugend des Zeugen, allein unten werde ich zeigen, daß ein wohl unterrichteter Zeitgenosse des Sisinnius Dinge meldet, welche uns nöthigen, die von Allatius mitgetheilte Nachricht als wahr gelten zu lassen.

Laut der Darstellung des Cedrenus [1]) starb Sisinnius nach dreijähriger Amtsführung. Sein Tod fällt [2]) demnach in's Jahr 999, folglich in eine Zeit, da nicht mehr Gregor V., sondern Sylvester II. Petri Stuhl einnahm, und da man in Konstantinopel Kunde davon haben mußte, daß das unverständige Treiben Otto's III. zu Rom einer unvermeidlichen Katastrophe entgegeneile. Die Gründe, welche vor drei Jahren darauf hingedrängt hatten, bei Besetzung des Patriarchats nur die Wünsche des Hofes zu berücksichtigen, waren daher nicht mehr vorhanden. Allem Anscheine nach machte die Partei der Theodorianer, welche, obgleich während der früheren Jahre Basil's II. vielfach gedemüthigt, noch immer fortbestand, und wie sich unten ergeben wird, keineswegs auf ihre Ueberlieferungen verzichtet hatte — diese Partei, sage ich, machte allem Anscheine nach große Anstrengungen, um einen Nachfolger ihrer Wahl durchzusetzen, und in der That bestieg den erledigten Patriarchenstuhl nicht mehr ein Laie, noch ein Höfling, sondern ein Mönch. Gleich dem erlauchten Haupte, das in den Tagen des Romanus Lecapenus so entscheidenden Einfluß auf das byzantinische Staatswesen übte, [3]) hieß der neue Patriarch Sergius, gleich ihm war er bis dahin Abt des zu Konstantinopel gelegenen

[1]) A. a. O. Opp. II, S. 449.

[2]) Ueber die Zeit des Sisinnius vergl. man Pagi zu Baronius Ausgabe von Lucca. B. XVI, S. 342 ff. und S. 397.

[3]) Siehe B. II, S. 529 und Theophanes contin. ed. Bonnens. S. 433 ff.

Klosters Manuel gewesen; noch mehr, beide gehörten einer und derselben Familie an, denn von dem jüngeren, wie von dem älteren Sergius wird bezeugt, [1]) daß sie ihr Geschlecht auf das Haus des Patriarchen Photius zurückführten.

Weist dieses Verhältniß nicht darauf hin, daß die, welche bei der Wahl von 999 den Ausschlag gaben, in die Bahn Polyeuktus und der älteren Theodorianer zurück zu lenken beabsichtigten! Cedrenus führt überdies eine Thatsache an, welche den nämlichen Sinn verräth. Im dritten Jahre des Sergius geschah es, daß Kaiser Basil II. die Steuer der gegenseitigen Bürgschaft einführte. Nun berichten sowohl Cedrenus [2]) als Zonaras, [3]) Patriarch Sergius habe wiederholte, obwohl vergebliche Vorstellungen gegen die ungerechte Abgabe erhoben. Offenbar handelte Sergius bei diesem Anlasse in gleicher Weise, wie es Polyeuktus gethan, nämlich als Vertreter der Nation dem Throne gegenüber.

Zwanzig Jahre dauerte die Amtsführung des Sergius, von 999 bis zum Juli 1019, Römer-Zinszahl zwei, in welchem Monate er starb. [4]) Während dieser Zeit erlosch das sächsische Haus der Ottonen, erfolgte der politische Schiffbruch in Deutschland, den der glorreiche Kaiser Heinrich II. nur nach unsäglicher Anstrengung zu bewältigen vermochte, warf sich in Lombardien Ardoin zum König auf, brachten endlich zu Rom die Crescentier Petri Stuhl in ihre Gewalt, und brachen offen mit dem deutschen Hofe. Wie an einem andern Orte [5]) nachgewiesen worden, finden

[1]) Cedreni opp. II, S. 449.
[2]) Ibid. S. 456 und 475.
[3]) Opp. ed. Paris II, S. 224.
[4]) Cedrenus II, S. 475.
[5]) Gregor VII. B. VI, S. 71 ff.

sich in italienischen Quellen deutliche Spuren, daß die Päpste, welche zwischen 1003 und 1012 Petri Stuhl einnahmen, oder vielmehr, daß deren Brodherr, der Crescentier Johann an dem Byzantiner Basil II. eine Stütze gegen deutsche Feindschaft suchte. [1]) Es kam zu einem förmlichen Bunde zwischen Rom und Konstantinopel: im Jahre 1009 war erweislich die früher zerrissene Kirchengemeinschaft hergestellt, und wurde zu Konstantinopel das Meßgebet für den damaligen Papst Johann XVIII. gesprochen.

Wir erfahren dies aus den Urkunden des erneuerten Schisma, welches im Jahre 1054 unter Leo's IX. Pontificate der Patriarch Michael Cerularius von Konstantinopel heraufbeschwor. Befürchtend, daß es dem Papste gelingen dürfte, den Patriarchen Petrus von Antiochien (welche Stadt seit den Tagen des Nicephorus Phokas unter griechische Hoheit zurückgekehrt war) auf seine Seite zu ziehen, erließ Michael an den Antiochener ein Schreiben, [2]) worin er seine Verwunderung darüber aussprach, daß Petrus den Namen des Papstes auf den Diptychen seiner Kirche dulde, beifügend, „ob er denn nicht wisse, daß seit Papst Virgilius (537—555) auf der fünften ökumenischen Synode eine so verkehrte Rolle gespielt habe, die anatolische Kirche solche Ehre den römischen Bischöfen nicht mehr erweise." Der konstantinopolitanische Patriarch, der allerdings ein dringendes Interesse hatte, Petri Stuhl nach Kräften zu verlästern, stellte, wie man sieht, die Sache so dar, als sei seit dem sechsten Jahrhundert jede Gemeinschaft zwischen der morgenländischen und der römischen Kirche abgebrochen ge-

[1]) Gregor VII, B. V, S. 344—46.

[2]) Abgedruckt bei Cotelerius, Ecclesiae graecae monumenta, II, S. 135 ff.

weſen. Das war eine handgreifliche **Unwahrheit**: denn während der Zeiten griechiſcher **Herrſchaft über Italien**, d. h. zwiſchen dem ſechſten und achten **Jahrhundert** beſtand kein Schisma; erſt Photius hat in der **zweiten Hälfte** des neunten Seculums ein ſolches herbeigeführt, **und** ſelbſt ſeitdem, d. h. gegen Ende des neunten und **im Laufe** des zehnten Jahrhunderts erkannten, wie früher **dargethan worden**, mehrere theodorianiſch geſinnte Patriarchen **von Byzanz** die kirchliche Hoheit der Statthalter Petri **an. Gleichwohl** iſt klar, daß Michael allzu unverſchämt gelogen **haben würde**, wäre es nicht in den Menſchenaltern unmittelbar **vor ihm** wiederholt zu völliger Aufhebung des Verkehrs **zwiſchen den** Stühlen von Rom und Konſtantinopel **gekommen**; **denn** irgend einen thatſächlichen Anlaß mußte der **Byzantiner haben**, um ſo zu ſprechen, wie er ſpricht.

Die Antwort [1]) des Antiocheners **Petrus auf** obiges Schreiben iſt gleichfalls vorhanden, und **wirklich** weiſt er in derſelben die Behauptung des **Konſtantinopolitaners**, doch nur mit Berufung auf Selbſterlebtes, zurecht. **Zuvörderſt** bemerkt Petrus von Antiochien: Michael Cerularius **irre**, wenn er glaube, daß der Name des Papſtes auf **den Diptychen** ſeiner Kirche ſtehe; er, Petrus, habe als ein **treuer** Zögling der Schule von Konſtantinopel, ſolches **nie geduldet**. Unrichtig ſei ferner die Angabe, daß die Namen **aller Päpſte** ſeit Virgilius aus den morgenländiſchen Diptychen **weggelaſſen** wurden; „ich ſelbſt," fährt der Antiochener fort, „**habe** vor 45 Jahren, da ich in Konſtantinopel zu den **Zeiten** des dortigen Patriarchen Sergius weilte, mit meinen eigenen Ohren gehört, wie der Name des damaligen Papſtes, wel-

[1]) Cotelerius, Mon. II, S. 145 ff.

cher Johannes hieß, im Gebete der hl. Meſſe erwähnt ward. Warum aber ſolches ſpäter unterblieb, weiß ich nicht."

Das Schreiben des Antiocheners wurde 1054 erlaſſen. Rechnet man von hier 45 Jahre zurück, ſo ergibt ſich als Zeit des Ereigniſſes, von dem Petrus ſpricht, das Jahr 1009. Wirklich ſaß damals auf dem Stuhle von Konſtantinopel Patriarch Sergius, auf dem von Rom ein Papſt Johann, der in der Reihe gleichnamiger Statthalter Petri die Ziffer des 18. trägt, und von Weihnachten 1003 bis zur Mitte des Sommers 1009 amtete.[1]) Da weiter der Antiochener zu verſtehen gibt, nachher, d. h. offenbar nach dem Tode des 18. Johann, ſei zu Konſtantinopel das Gebet nicht mehr für die Päpſte geſprochen worden, muß man den Schluß ziehen, daß bald nach 1009 und ohne Zweifel noch in den Tagen des Patriarchen Sergius, der, wie wir wiſſen, bis 1019 lebte, wieder ein Schisma ausbrach. Nicht minder gewiß iſt, daß vor Johann XVIII., alſo vor 1004, keine kirchliche Gemeinſchaft zwiſchen den Stühlen von Rom und Konſtantinopel ſtattfand; denn eine gleichzeitige lateiniſche Grabſchrift auf Johann XVIII., welche Baronius veröffentlicht hat,[2]) hebt rühmend hervor, daß er ſchlimmer Trennung ein Ende machte, den Frieden zwiſchen der morgenländiſchen und der römiſchen Kirche hergeſtellt habe.[3]) Folglich herrſchte vor der Erhebung des genannten Papſtes Zerwürfniß zwiſchen Rom und Konſtantinopel. Nun wurde früher gezeigt, daß Polyeuktus und ſeine nächſten Nachfolger

[1]) Jaffé, Regesta pontif. S. 348 ff.

[2]) Ausgabe von Lucca, XVI, S. 461.

[3]) Hic (Joannes) Grajos superans, Eois partibus unam Schismata pellendo, reddidit ecclesiam.

Antonius Paches und Nikolaus Chrysobergius, G
mit Petri Statthaltern pflogen. Demnach kam da
welches Johann XVIII. und Patriarch Sergius
nur unter Sisinnius entstanden sein, also beru
dem Neugriechen Leo Allatius mitgetheilte Nachri
zweifelhaftem Grunde.

Auch die Ursachen, weshalb bald nach 1009 da
wieder aufloderte, können nachgewiesen werden. Um
des Sommers 1012 starb der Crescentier Johan
geschah es, daß die Tusculaner, seit einer Reihe v
zurückgedrängt, sich der Gewalt im Kirchenstaa
tigten und die Crescentier vertrieben. [1]) Ende J
das Haupt des tusculanischen Hauses unter de
Benedict VIII. den kaum zuvor durch den Tod
stes Sergius IV. erledigten Stuhl Petri, verstä
mit dem deutschen König Heinrich II., und krö
Februar 1014 zum Kaiser. Diese Maßregel h
Bruch zwischen Rom und Konstantinopel zur F
sich gegen die Rache Basil's II. zu decken, rief Bene
die Normannen der Seinemündungen nach Apu
bereitete hiedurch von Weitem her den Sturz de
schen Herrschaft über Süditalien vor, welcher, wie w
noch im Laufe des 11. Jahrhunderts eintrat. N
die Byzantiner dies dem Tusculaner vergessen. G
der sonst fast nie von Zuständen des griechischen
redet, bricht das gewohnte Stillschweigen, indem

vom Januar bis März 1011 das griechiſche Reich verheerten, haben die von dem Longobarden Meles angezettelte Bewegung Süditaliens verkündigt."

Anderswo [1]) wurde gezeigt, wie Baſileus Baſil II. mit Waffengewalt dem Papſte zuſetzte: eine weitere Frucht ſeiner Rache war der Abbruch des kirchlichen Verkehres zwiſchen den Stühlen von Rom und Konſtantinopel. Während des erneuerten Schisma ſtarb Patriarch Sergius im Sommer 1019. Nunmehr ward, laut dem Berichte [2]) des Cedrenus, Euſtathius, bisher erſter Presbyter der kaiſerlichen Capelle, zum Nachfolger eingeſetzt. Kaum zu zweifeln iſt, daß dieſe Ernennung einſeitig von Baſil II. ausging, doch fiel ſeine Wahl nicht mehr, wie 996, auf einen Laien, ſondern auf einen Cleriker, obwohl auf einen ſolchen, der dem Hofgeſinde angehörte. Während der Amtsführung des Euſtathius — Anfangs April 1024 — ſtarb Papſt Benedict VIII., beharrlicher Gegner der Griechen, worauf, ohne den deutſchen Kaiſer Heinrich II. zu fragen, ja ihm zu Trotz, der Bruder des Verſtorbenen, Romanus, unter dem Namen Johann XIX. ſich des Stuhles Petri bemächtigte. Hiedurch war ein Zerwürfniß zwiſchen dem neuen Papſte und der deutſchen Regierung unvermeidlich geworden. Raſch benützten der griechiſche Baſileus und der Patriarch von Konſtantinopel die günſtige Gelegenheit, Johann XIX. auf ihre Seite zu ziehen; damals wurden jene Verhandlungen angeknüpft, über welche ich an einem anderen Orte Bericht erſtattet habe. [3]) Beide, Baſil II. und Euſtathius,

[1]) Gregor VII, B. VI, S. 124 ff. 215.
[2]) Opp. II, S. 476.
[3]) Gregor VII, B. V, S. 215.

boten [1]) dem Papste große Summen, wenn er dem
archen den Titel Oecumenicus zugestehen, d. h. ihn in
Weise als höchsten Priester des Morgenlandes ane
würde, wie er selber oberstes Haupt der abendlä
Kirche war.

Die falsche Lage, in der sich Johann XIX.
trieb ihn, das Anerbieten mit beiden Händen zu er
er bedurfte des Geldes und noch mehr griechischen E
Dennoch konnte der Tusculaner nicht vollbringen,
selber heftig begehrte, und zwar darum nicht, weil
feiertsten Cleriker des Abendlandes einen wahren
von Einsprachen erhoben, vor dem sich der Papst
mußte. Dieselben fanden es nämlich unverträglich,
Razzen-Patriarch gleichen Rang mit dem Statthal
Apostelfürsten Petrus einnehmen solle; und wahrl
hatten Recht, die Sache aus diesem Gesichtspunkte
trachten. Die kirchliche Monarchie des Papstes ist ein
bensartikel, an dem nicht gerüttelt werden darf. E
liefert die Geschichte der Verhandlungen zwischen B
und Johann XIX. einen schlagenden Beweis dafü
selbst unwürdige Päpste und solche, welche durch per
Interessen in eine verkehrte Bahn gedrängt worde
im Stande sind, irgend eine der Grundlagen des
schen Bekenntnisses umzustürzen. So harmonisch, so
die Weisheit des Allmächtigen den Dom der kirchlich

Patriarch Michael Cerularius in dem oben erwähnten Schreiben behauptet, daß längst aller kirchliche Verkehr zwischen Rom und Konstantinopel aufgehört habe, muß man diese Aussage, wenn man ihn anders nicht zum groben Lügner stempeln will, jedenfalls auf die Zeiten, die unmittelbar seinem Patriarchat vorangingen, also auf die Jahre 1025 bis 1043 beziehen.

Im Uebrigen legen die damaligen Vorgänge ein klares Zeugniß von dem Umschwunge ab, der während der Herrschaft Basil's II. bezüglich der rechtlichen Stellung des byzantinischen Patriarchats eingetreten war. Jene Vorschläge zielten dahin, hinfort möge Petri Stuhl auf jede Gerichtsbarkeit oder Hoheit über die anatolische Kirche verzichten. Dagegen solle ein enges politisches Bündniß zwischen dem byzantinischen Reiche und dem Papste als Fürsten des Patrimoniums Petri bestehen. Daß der byzantinische Kaiser Solches förderte, war in der Ordnung; denn die Selbstsucht menschlicher Natur bringt es mit sich, daß weltliche Herrscher wenig erbaut sind von den Hoheitsrechten über ihre Landeskirche, welche Päpste, als eine ihrem Scepter nicht unterworfene Weltmacht, ansprechen. Ein anderer Grund kam noch hinzu: diejenigen Patriarchen von Konstantinopel, welche im Laufe des zehnten Jahrhunderts die Hoheit des päpstlichen Stuhles anerkannten, hatten kein Hehl daraus gemacht, daß sie den päpstlichen Primat als Bollwerk wider die Willkür der Basileis zu nützen gedachten. Man kann es daher dem griechischen Herrscher, menschlich gesprochen, nicht verargen, wenn er durch die zu Rom eingereichten Artikel der Wiederholung ähnlicher Pläne vorzubeugen suchte; denn kein Gewaltiger der Erde liebt Schranken seiner Macht.

Allein, jene Anträge gingen nicht blos vom Kaiser aus, sondern auch der Patriarch unterstützte sie. Das weil nur darauf hin, daß Eustathius die Ueberzeugung hegte, fester zu stehen als seine Vorgänger, und daß er darum ein Mittel des Schutzes, auf das letztere so großes Gewicht gelegt, nicht mehr nöthig zu haben glaubte. Ich behalte mir vor, unten nachzuweisen, daß die eben ausgesprochene Vermuthung durch spätere Ereignisse vollkommen bestätigt wird.

Nur um kurze Zeit überlebte Eustathius die bisher geschilderte Verwicklung; er starb [1]) im December 1025, Römer-Zinszahl 9. Als dies geschah, lag Kaiser Basil II. selber todtkrank darnieder. Nun berichtet Cedrenus: „mit dem Haupte des Täufers Johannes (das im Kloster Studion aufbewahrt wurde) ging der damalige Abt dieses Stiftes, Alexius, zum kranken Kaiser, um die Heilkraft der Reliquien an ihm zu versuchen; Basil aber ernannte sofort den Abt zum Nachfolger des Eustathius, und ließ ihn unverweilt durch den Protonotar Johannes, der damals die großen Geschäfte leitete, auf den Patriarchenstuhl einsetzen. Nachdem Solches geschehen, verschied Basileus Basil am Abende desselben Tages, kurze Zeit nach Eustathius im December 1025, Römer-Zinszahl 9." Meines Erachtens war die Scene mit der Reliquie nur Vorwand, die vorausbeschlossene Erhebung des Alexius dagegen wahrer

[1]) Cedreni opp. II. S. 479 unten. Zonaras edit. Par. II, S. 227. Letzterer sagt, Eustathius sei im achten Jahre seines Patriarchats mit Tod abgegangen. Das ist um ein Jahr zu viel, denn da Eustathius im Sommer 1019 erhoben worden war, hatte er im December 1025 nur das 7., nicht das 8. Jahr seiner Amtsführung angetreten.

Zweck des Beſuches, den der Abt im kaiſerlichen Palaſte abſtattete, ſowie andererſeits die eilige Einſetzung darauf abzielte, möglichen Widerſtand Anderer zu hintertreiben. Jedenfalls ſieht man, daß die letzte in Baſil's II. Tagen erfolgte Ernennung eines Patriarchen ohne irgend welches Zuthun des Clerus vor ſich ging. Thatſachen, von denen an einem andern Orte die Rede ſein wird, geben Licht über die Bedingungen, unter welchen Alexius und wohl auch einige ſeiner nächſten Vorgänger das Patriarchat erlangt haben.

Während der letzten Jahre ſeines Lebens trug ſich Baſil II. mit dem Gedanken, die Saracenen aus Sicilien zu vertreiben. Zu dieſem Zwecke hatte er, im Winter von 1025 auf 1026, ein mächtiges Heer unter dem Kämmerer Oreſtes, einem Verſchnittenen, der des Kaiſers beſonderes Vertrauen genoß, nach dem griechiſchen Longobardien hinübergeſchickt. Auch der Protoſpathar Lupus, aus deſſen Hand Jahrbücher auf uns gekommen ſind, erwähnt [1]) dieſen Oreſtes und den Zug, den er antrat. Eine andere ſüditalieniſche Chronik beſchreibt [2]) die Elemente des Heeres, das unweit Bari vereinigt ward: „es beſtand aus Ruſſen, Guandali (d. h. wie ſich ſpäter ergeben wird, Warägern), Türken, Bulgaren, Walachen, Macedonern und anderem Volke.“ Stets bildeten Fremdlinge den Kern der byzantiniſchen Streitkräfte. Baſil wollte ſelbſt ſich an die Spitze dieſer Schaaren ſtellen, aber ſein Tod vereitelte den Plan, und auf die Nachricht von ſeinem Ableben kehrte auch das geſammelte Heer, ohne etwas unternommen zu haben, nach dem Morgenlande zurück.

[1]) Pertz V, S. 57 unten.

[2]) Ibid. S. 53 unten.

band er sich, sondern Alles mußte nach seinem
Gelehrten Männern bewies er keine Gunst, das
verachtete er als unnützes Geschwätz; zu Gehe
und Rathgebern wählte er einfache Menschen
Briefe und Befehle ohne allen Schmuck der
Rücksicht auf Schönheit des Styles dictirte. V
war sein Dichten und Trachten auf Anfüllung d
gerichtet. Die Sage geht, daß er zuletzt 200
Goldes aufstapelte; außerdem strotzten seine Kiste
lichen Geschmeiden, Perlen und Edelsteinen. Nur
nen Theil der Einkünfte verwandte er auf de
seiner Person, wenn er sich öffentlich zeigte, fre
fandten Gehör ertheilte, oder Feste beging. A
lag verschlossen in der Schatzkammer, zum Theile
Erde vergraben. Im Kriege wechselte er seine
je nach den Umständen, in Friedenszeiten fuhr
durch zum Ziel und duldete keine Widerrede. Hat
gegen Jemand gefaßt, so verbarg er gewöhnlich
fühle und wartete auf günstige Gelegenheit, un
zulassen. Starrköpfig beharrte er auf seinem W
nur selten geschah es, daß er Beleidigern verzie
Diese Schilderung entspricht der Geschich

gerechten Philologen, Männer wie Kritias und Genossen, die unter den früheren Herrschern so eifrig gewesen, ihre Weisheit anzupreisen, hielt er sich vom Leibe; reichlich mit gesundem Menschenverstande — der unentbehrlichen Eigenschaft des Geschäftsmannes — begabt, wollte er nicht, daß seine Erlässe durch Blumen der Rede glänzen, sondern einfach, bestimmt, klar sollten sie sein. Ich finde hieran nichts zu tadeln. Wenn man bedenkt, in welch' verzweifelter Lage Basil II. das Reich übernahm und wie blühend er es hinterließ, muß man bekennen, daß er einer der ausgezeichnetsten Soldatenherrscher war, die je auf dem griechischen Throne saßen. Allein, die Keime einer dauernden Verfassung, welche vor ihm ruhmwürdige Häupter des Clerus gepflanzt hatten, verwelkten während seiner langen Regierung, und zwar nicht ohne Basil's Schuld. Sein kraftvolles Walten hat deshalb den Niedergang des Reiches nur verzögert, nicht aufgehalten: sichtlich tritt unter den nächsten Nachfolgern der Verfall hervor.

Fünftes Kapitel.

Konstantin VIII.

Nirgends ist von einer Gemahlin, noch von Kindern Basils II. die Rede; er kann keine Ehe geschlossen haben. Das Reich hinterließ er seinem jüngeren Bruder, Konstantin VIII., der seit mehr als einem halben Jahrhundert den Titel „Mitregent" führte, aber von den Geschäften fern gehalten worden war und nur seinem Vergnügen gelebt hatte. Alleiniger Herr des Reiches geworden, setzte derselbe die frühere Lebensweise fort, seine Tage und Nächte

ein Regiment von Günstlingen, so drückend u
als je in früheren Zeiten. Den Oberbefehl
liche Truppen des Reiches[2]) verlieh Constanti
maligen ersten Kammerdiener Nikolaus, Ob
wurde ein Nicephorus, zum Drungarius oder
der Palastwache ernannte er einen Simeon
prangten mit dem Titel von Oberpräsidenten,
Hofamt erhielt ein anderer Liebling gleicher
thius; die Statthalterei oder das Ducat vo
übertrug Constantin dem Hämling Spontyle
Iberien dem Pisidier Nicetas, zweien Menschen
schlechtesten Rufes genossen.

Der verstorbene Basileus war als har
schrieen worden: um den Bruder zu verdunk
Konstantin nach dem Ruhme der Großmuth.
Schein einer Tugend kam nur dem Hofgesind
ganze Wagenladungen von Geld, sagt Zonaras,
stantin VIII. an seine Lieblinge verschenkt; und
dem theils die Vergnügungen des Herrn, theils B
die in die Taschen benachbarter Barbaren flosse
fälle, mit denen sie drohten, abzukaufen, groß
verschlangen, wurde der von Basil II. aufgestar

in Kurzem geleert. Die Nothwendigkeit, neue Quellen zu eröffnen, stellte sich heraus. Basil II. hatte während der letzten Zeit Nachsicht gegen verarmte Abgaben-Flüchtige geübt, indem er ihnen Zahlungsfristen bewilligte, woher es kam, daß zur Zeit, da er starb, zwei Jahressteuern im Rückstande waren. Unerbittlich ließ Konstantin VIII. dieselben eintreiben, dazu noch die laufenden Steuern. Alles das ging auf die neue Regierung, welche, nicht ganz drei Jahre dauernd, die Einkünfte von fünf Jahren verschlang. Als er auf den Thron gelangte, gaben sich die Reichen der Hoffnung hin, daß er die Steuer der gegenseitigen Bürgschaft abstellen werde, noch gegen Ende seiner Tage war von Aufhebung derselben die Rede,[1]) allein der Wunsch ward nicht erfüllt, die Steuer blieb.

Meines Erachtens hat ihn hiebei eine eigenthümliche Berechnung geleitet. Sonst so unähnlich seinem thatkräftigen älteren Bruder, glich er Basil II. an Haß gegen die hohe weltliche Aristokratie oder gegen das byzantinische Reichsfürstenthum, und so stark beherrschte ihn solcher Haß, daß er nur nach dieser einen Richtung hin selbstständig in die Regierung eingriff. Darin aber wich er hinwiederum von Basil II. ab, daß er, während letzterer sich begnügt hatte, mittelst der Bürgschaftssteuer die Casse der Landherren zu beschatzen, auch gegen die Personen derselben wüthete. Die betreffenden Maßregeln Konstantins VIII. verbreiten Licht über die Zahl und die trotz der von Basil verhängten Verfolgung noch immer ansehnliche Macht der größeren griechischen Geschlechter.

---

[1]) Cedreni opp. II, S. 486.

Aus dem Hauſe der Phokas war ein Bardas verbanden, [1]) Enkel des gleichnamigen Feldherrn, der dem zweiten Baſil ſo lange den Thron ſtreitig gemacht hatte; dieſer jüngere Bardas bekleidete die Würde des Patriciats, zu welcher er von Baſil II. erhoben worden ſein muß. Durch Vermittlung eines ſeiner Vertrauten verwickelte ihn Konſtantin VIII. in eine Anklage auf Hochverrath, und ließ ihm die Augen ausſtechen. Seitdem verſchwinden die Phokas aus der Geſchichte, doch behauptet [2]) der Chroniſt Johann Scylizes, daß Nicephorus Botoniates, der 1078 den Thron von Byzanz beſtieg, „gewiſſermaßen und in verſteckter Weiſe“ [3]) von den Phokas abſtammte, was auf eine uneheliche Verbindung irgend einer Tochter des letzteren Hauſes hinzudeuten ſcheint.

Von den beiden Linien, in welche, wie ich früher zeigte [4]) das Geſchlecht der Curcuas ſich geſpalten hatte, war die jüngere mit dem Kaiſer Johann Czimisces ausgeſtorben, aber aus der älteren lebte damals ein Romanus, Sohn des 972 in der Schlacht gegen die Ruſſen getödteten Generals Johannes Curcuas. Dieſen Romanus verwickelte der Baſileus gleichfalls in einen Hochverraths-Proceß und ließ ihn blenden. [5]) Dem nämlichen Schickſale erlag ein Sproſſe des Hauſes Sklerus. Baſil, Enkel des berühmten Bardas Sklerus, hatte unter dem verſtorbenen Kaiſer die Würde des Patriciats erlangt, gerieth aber während der neuen Regierung in Streit mit einem anderen Großen des Hofes,

[1]) Cedreni opp. II, S. 482 und Ducange, Familiae byzant. S. 151.

[2]) Cedreni opp. II, S. 726.

[3]) Wörtlich: πολυπλόκως.

[4]) B. II, S. 491 ff.

[5]) Cedreni opp. II, S. 483, und Ducange a. a. O., S. 153.

dem Bulgaren Pruſianus, welcher General und Oberſter des Heerführerweſens war. [1]) Beide griffen zu den Waffen wider einander, indem ſie, wie es ſcheint, ſich zum Zweikampfe forderten. Als dies Konſtantin VIII. erfuhr, verbannte er den einen und den andern nach kleinen Inſeln, und gebot, dem Sclerus die Augen auszuſtechen, während Pruſianus von letzterer Strafe verſchont blieb. Der geblendete Baſil hatte eine jüngere Schweſter, Sklerana, welche, wie ſpäter gezeigt werden ſoll, in den Tagen des Baſileus Conſtantin Monomachus Lärm in der Welt machte. Mit Baſil, der nebenher auch den Namen Romanus führte, [2]) und Sklerana ſtarb das Geſchlecht der Skleri aus, nirgend mehr iſt von denſelben die Rede. [3])

Zur Zeit des Kaiſers Nicephorus Phokas hatte ſich der General Michael Burzes einen berühmten Namen durch Eroberung der ſyriſchen Hauptſtadt Antiochien erworben. [4]) Dieſer Michael hinterließ einen Sohn, Konſtantin, der damals Patricier war. Auch er wurde des Hochverrathes angeklagt und geblendet. [5]) Cedrenus führt noch eine Reihe anderer Vornehmen auf, über welche Konſtantin VIII. Verſtümmlung der Augen oder der Zunge verhängte, einen Bogdan, einen Glabas, einen Gudel, einen Mönch Zacharias, nahen Verwandten des Beſtas Theudat. Allem Anſcheine nach gehörten alle zuſammen adeligen Häuſern an, deren Macht der Baſileus fürchtete. Doch werden dieſe

---

[1]) στρατηγοῦντι βουκελλαρίων.
[2]) Cedrenus II, S. 487 und S. 501 unten ff.
[3]) Ducange, Familiae byzant. S. 153.
[4]) B. II, S. 501 dieſes Werkes.
[5]) Cedreni opp. II, S. 481.

Geſchlechter von den Quellen ſonſt weder vor den Zeiten Konſtantins VIII., noch nach ihm erwähnt.

Allein außer den eben Genannten erfuhr gleiche Mißhandlung ein Mann, deſſen Sippſchaft noch im Laufe des 11. Jahrhunderts zur höchſten Würde emporſtieg und lange Zeiten hindurch das Morgenland beherrſcht hat. Seit dem Jahre 1058, da der Comnene Iſaak Kaiſer wurde, mühte ſich griechiſche Schmeichelei ab, dem Hauſe der Comnenen glänzende Ahnen anzudichten, und es aus dem alten Rom abzuleiten. Die Wahrheit aber iſt, daß ein unanſehnlicher, von älteren Geographen oder Hiſtorikern nirgends aufgeführter Ort, der Caſtamon hieß und in Klein-Armenien, unfern des Pontus Euxinus lag, als ihre Wiege erſcheint,[1]) und daß erſt in Baſil's II. Tagen zwei Männer dieſes Namens, Manuel und Nicephorus, auftauchten, die eine öffentliche Rolle geſpielt haben, und als Stammherren betrachtet werden können. Daß Manuel und Nicephorus Brüder waren, ſagt keine Quelle, doch iſt es wahrſcheinlich.[2]) Manuel hat um 978 in Baſil's II. Dienſten die Stadt Nicäa rühmlich gegen Bardas Sclerus vertheidigt;[3]) doch gibt ihm Cedrenus bei dieſem Anlaſſe den Beinamen Erotikus und nicht Comnenus, wogegen Nicephorus Bryennius und Anna Comnena beſtimmt behaupten, daß der Vertheidiger Nicäa's ein Comnene geweſen ſei. Der Andere, Nicephorus Comnenus, wurde von Kaiſer Baſil II. um 1016 zum Statthalter vom griechiſchen Medien befördert,[4]) wel-

[1]) Ibid. S. 622 und Nicephori Bryennii commentari ed. Meineke. Bonnae 1836. S. 93.

[2]) Ducange, Famil. byzant. S. 170.

[3]) B. II, S. 572.

[4]) Cedreni opp. II, S. 464.

ches die Byzantiner mit dem Namen Aspracania belegen; bei den Armeniern hieß [1]) dieſe Landſchaft Vasburagan; dieſelbe begriff die weite Strecke vom heutigen Wan-See bis ober den Araxes hinüber, der mit dem Cyrus (Kur) vereinigt, in das caspiſche Meer ſtürzt.

Rühmlich verwaltete Nicephorus die Provinz bis in die Zeiten Konſtantins herab, erregte aber durch ſeine Tugend und das große Anſehen, das er genoß, den Verdacht des neuen Herrſchers. Cedrenus erzählt: [2]) „Durch glückliche Kämpfe gegen die benachbarten Saracenen vergrößerte Nicephorus der Comnene das Gebiet ſeiner Statthalterſchaft, da er aber die Erfahrung machte, daß manche ſeiner Soldaten oft ſchmählich vor dem Feinde flohen, nahm er ihnen einen ſchriftlichen Eid ab, daß ſie hinfort getreulich bei ihrem Führer aushalten und bis auf den Tod an ſeiner Seite kämpfen würden. Als nun Konſtantin VIII. hievon Kunde erhielt, entſetzte er den Comnenen ſeiner Würde, berief ihn nach Conſtantinopel, erhob eine Klage wegen Hochverraths gegen ihn, und ließ dem Verurtheilten die Augen ausſtechen.“ Nicephorus hinterließ keine Kinder; wohl aber pflanzte das Geſchlecht Manuel fort, von deſſen Nachkommenſchaft ſpäter die Rede ſein wird.

Endlich hieng allem Anſcheine nach mit dem Haſſe, den Conſtantin gleich ſeinem älteren Bruder gegen den hohen Adel hegte, eine eigenthümliche Erſcheinung im kaiſerlichen Hauſe zuſammen. Wie ich früher ſagte, war Kaiſer Baſil II. nie vermählt geweſen, dagegen hatte Konſtantin VIII. in früher Jugend Helena, die Tochter eines Patriciers Alypius

---

[1]) Saint-Martin, Mémoires sur l'Arménie I, S. 125 ff.

[2]) Opp. II, S. 482.

geehelicht, und mit ihr zwar keine Söhne, wohl aber drei Töchter, Eudocia, Zoe und Theodora gezeugt.[1] Eudocia, die Erſtgeborne, ging in's Kloſter, weil eine Krankheit ihr entſtellte. Auf den beiden andern beruhte die Zukunft der Dynaſtie Baſil's des Macedonen, denn außer ihnen gab es keine anderen directen Sproſſen des Herrſcherſtammes mehr. Der Erfolg bewies, daß es wenigſtens der älteren keineswegs an Luſt weder zum Heirathen, noch zum Herrſchen fehlte; dennoch hatten beide bis 1028 keine Männer, obgleich ſie damals längſt mannbar, ja ſogar über die Jahre körperlicher Blüthe hinausgerückt waren.

Zoe, die zweite Tochter Konſtantin's, welche, wie wir ſogleich ſehen werden, ſeit 1028 nach einander drei Männer mit ihrer Hand beglückte, ſtarb[2] 1050 ſiebzigjährig;[3] ſie hat demnach 980 das Licht der Welt erblickt, und ſtand 1028, da ſie die erſte Ehe ſchloß, im 48. Lebensjahre. Aehnliches gilt von der jüngeren Schweſter Theodora, welche 1056 als abgelebte Matrone[4] verſchied, und folglich um 1028 immerhin ihre 40 Jahre gezählt haben muß. Was war nun der Grund, weshalb die beiden einzigen Erbinnen des Reiches nicht zur rechten Zeit, in ihrer Jugend heirateten? Meines Erachtens iſt keine andere Erklärung möglich, als die, daß ſowohl der Oheim Baſil II., in deſſen Regierung die Tage der Blüthe Beider fielen, als auch ſpäter der eigene Vater die Vermählung darum hinausſchoben, weil ſie ſich ſcheuten, irgend einen der hohen Adeligen des Reiches — denn nur einen ſolchen konnte man anſtands-

[1] Cedreni opp. II, S. 485. Zonaras, edit. Par. II, S. 228.
[2] Pertz V, S. 59 oben.
[3] Zonaras II, S. 260, Mitte.
[4] Idem S. 262 und Cedrenus opp. II, S. 611 unten ff.

halber zum Gemahl wählen — durch die Verbindung mit einer Kaiserstochter auf die Höhe der Macht zu erheben. Beide, Basil II. und Constantin, wollten allein Herren im Reiche bleiben und darum keinen Eidam neben sich dulden.

Gut stimmt hiezu, was Konstantin VIII. 1028 nothgedrungen that. Er verfiel damals in eine schwere Krankheit und fühlte die Nähe des Todes. Seine Rathgeber ermahnten ihn, eine seiner Töchter zur Erbin des Reiches zu bestellen und dieselbe zugleich — da das sonst kaum möglich gewesen wäre — zu vermählen. Der Kranke dachte zuerst an den Patricier Konstantin Dalassenus, der um jene Zeit auf seinen Gütern im armenischen Thema weilte. Dieser Constantin gehörte einer der vornehmen Familien des Reiches an, die sich in der Folge mit den Comnenen und anderen großen Geschlechtern verschwägert hat.[1]) Wirklich wurde ein Vertrauter des Kaisers, der Verschnittene Ergodotes, an Constantin abgeschickt, um ihn zu holen. Allein kurz darauf änderte der Kranke seinen Plan, weil der Drungarius der Schloßwache, Simeon, dessen Erhebung ich oben erwähnte, ihn umzustimmen wußte. Simeon stand nämlich in enger Verbindung mit dem Hause der Argyrus, und fand es seinem Vortheile angemessen, daß ein Sprosse desselben auf den Thron befördert werde. Die Intrigue gelang; ein zweiter Bote ging ab, um Ergodotes zurück zu rufen und dem Patricier Dalassenus zu bedeuten, daß er in Armenien zu verbleiben habe.[2])

Statt seiner erhielt Romanus, aus dem Geschlechte der Argyrus, Befehl, im Palaste vor dem sterbenden Ba-

[1]) Anna Comnena, edit. Bonnens. I, S. 163. Ducange, Familiae byzant. S. 171.

[2]) Cedreni opp. II, S. 484 ff. Zonaras II. S. 229.

ſileus zu erſcheinen. Das Haus der Argyrus reicht gleich dem der Phokas und der Sclerus in die erſte Hälfte des neunten Jahrhunderts hinauf. Als älteſtes bekanntes Haupt desſelben (alſo als Ahnherr dieſes Geſchlechtes erſcheint ein Leo,[1]) der zu den Zeiten Michaels des Trunkenbolds ſehr und anſehnliche Ländereien im nachmaligen Thema Armenien oder im alten Cappadocien beſaß; denn gemeldet wird, daß Leo Argyrus aus Anlaß von Einfällen, welche die Paulicianer von Thephrika und die Saracenen von Melitene gemacht hatten, ſich an die Spitze ſeiner eigenen Dienſtleute und Leibeigenen ſtellte und mit Hilfe derſelben den Feind zurücktrieb. Noch eine andere Nachricht, betreffend Leo Argyrus, verdient Beachtung. Wir erfahren nämlich, daß er in der Provinz Charſianum, alſo im Mittelpunkte Cappadociens,[2]) ein Kloſter, zur hl. Eliſabetha genannt, gründete, das ſpäteren Sproſſen des Hauſes als Erbbegräbniß diente. Die Argyrus zeichneten ſich hiedurch vor allen übrigen adeligen Geſchlechtern aus, welche im Laufe des neunten und zehnten Jahrhunderts zu politiſcher Bedeutung gelangten; keines der letzteren hat, ſoweit unſere Quellen reichen, eine kirchliche Stiftung gemacht.

Leo Argyrus hinterließ einen Sohn, deſſen Namen man nicht kennt, und von dieſem einen Enkel Euſtathius, der in Kaiſer Leo's VI. Tagen zu den höchſten Würden aufſtieg. Der eben genannte Baſileus erhob ihn nämlich zum Statthalter in Charſianum, zum General, zum Oberſten oder Drungarius der Palaſtwache. Später erhielt Euſtathius den Oberbefehl im Orient, und errang mehrere Siege

[1]) Die Beweiſe bei Ducange, Familiae byzant. S. 154.
[2]) Siehe B. II. S. 577, 602.

über die Saracenen, fiel aber zuletzt in Ungnade bei Hof und ſtarb an beigebrachtem Gift. Unter dem Sohne des Euſtathius, der gleich dem Ältervater den Namen Leo führte, lächelte das Glück den Argyrus wieder, und trug ſie auf eine Höhe empor, die nur noch um eine Stufe unter dem Throne ſtand. Laut dem Zeugniſſe [1]) des Cedrenus vermählte Romanus Lecapenus im Jahre 920, kurz nachdem er Kaiſer und Mitregent Conſtantin's des Purpurgebornen geworden war, eine ſeiner Töchter, Agatha, mit Leo, dem Sohne des (Euſtathius) Argyrus. Aus dieſer Ehe ſtammte allem Anſcheine nach ein fünfter Argyrus, [2]) deſſen Namen ich nicht zu enträthſeln weiß, der aber ohne Frage durch Heirath in das herrſchende Haus Baſil's des Macedonen ſelber aufgenommen ward. Der nämliche Cedrenus meldet, [3]) Romanus, welcher 1028 mit der Hand Zoe's, der Tochter Konſtantin's, die Nachfolge erlangt hat, ſei der Sohn eines Argyrus und ein Bruder der Prinzeſſin Maria geweſen, welche Baſil II. um 1004 dem jungen Dogen von Venedig, Johann, dem Sohne des Peter II. Orſeolo, zum Weibe gab. Ferner ſagen [4]) die venetianiſchen Chroniſten, Johann der Diakon und Andreas Dandolo, einſtimmig aus, daß

[1]) Opp. edit. Bonnens. II, S. 297.

[2]) Sonderbarer Weiſe hält Carl Ducange (Familiae byzant. S. 154) Leo, den Gemahl der Agatha, und den nachmaligen Kaiſer Romanus Argyrus für Brüder, während es doch, abgeſehen von anderen Gründen, ſchnurſtras dem geſunden Menſchenverſtande widerſtreitet, daß von zweien Brüdern der eine (Leo) 920, der andere (Romanus) hundert und acht Jahre ſpäter, d. h. 1028 in den Stand der Ehe getreten ſein ſoll.

[3]) Opp. II, S. 452.

[4]) Siehe B. II, S. 192 d. W. — dann Pertz VII, S. 36. Muratori XII, S. 233.

dieſe Maria und folglich auch ihr Bruder Roman
Schweſter der beiden Kaiſer Baſil II. und Konſtan
Mutter hatten. Man ſieht, jener fünfte Argyrus
einer der Töchter des Kaiſers Romanus II. vermäh
den. Romanus Argyrus ſelbſt aber hat ſeinen Na
Ehren des mütterlichen Großvaters empfangen.

Der Letztere war demnach leiblicher Neffe K
tins VIII. und ſammt ſeinen Geſchwiſtern der einzi
Seitenverwandte des herrſchenden Hauſes. Das m
einer der Hauptgründe geweſen ſein, warum ſchließ
manus vor Konſtantin Dalaſſenus bevorzugt worden iſt
indem der Baſileus ihn zum Eidam und Thronfolger
gelangte das Kaiſerthum an ein Geſchlecht, das ſchon
in den Kreis der Dynaſtie Baſil's des Macedonen
worden war, und kein anderer Adeliger ſtieg zu geſä
Macht empor. Von den früheren Schickſalen des R
Argyrus weiß man weiter nichts, als daß er ehed
anſehnliche Amt eines Verwalters der Einkünfte d
triarchats von Konſtantinopel bekleidet hatte,[1]) —
alſo allem Anſcheine nach früher in enger Verbindu
der Kirche — und daß er zur Zeit ſeiner Erhebun
60 Jahre zählte.[2]) Ein weſentliches Hinderniß ſchien
die von Konſtantin VIII. beabſichtigte Verbindung
lich zu machen. Romanus Argyrus war längſt mi
Gemalin, welche Helena hieß, verehelicht; doch der
Baſileus fand hiegegen Rath: er erklärte dem herbe

Töchter heirathen und mit ihr den Thron erben, oder aber des Verluſtes der Augen gewärtig ſein.

Konſtantin VIII. ließ, wie es ſcheint, dem erzwungenen Eidam die Wahl zwiſchen ſeinen beiden Töchtern, der jüngeren, Theodora, und Zoe, der älteren. Allein, jene wies die Hand des Romanus zurück, ſei es, wie Cedrenus behauptet,[1]) aus Scheu vor der nahen Verwandtſchaft — wirklich war Argyrus ihr leiblicher Vetter — oder wegen Scrupel gegen Verſtoßung der erſten und rechtmäßigen Gemalin des Vorgeſchlagenen, ſei es, weil Theodora überhaupt nicht heirathen wollte. Zoe dagegen, die ältere Tochter, fühlte keine Bedenken der Art, ſondern erklärte ſich bereit, den Willen ihres Vaters zu erfüllen. Erleichtert wurde die Sache dadurch, daß Helena, die rechtmäßige Gemalin des Romanus, benachrichtigt von der Gefahr des Verluſtes der Augen, in welcher er ſchwebte, freiwillig entſagte und den Schleier nahm. Die letzten Schwierigkeiten wurden durch den Patriarchen Alexius geebnet, welcher die Ehe zwiſchen Zoe und Romanus für zuläſſig erklärte. Der nachmalige Kaiſer erwies ſich, wie wir unten ſehen werden, dankbar für letzteren Dienſt. Im November 1028 fand die Vermählung ſtatt; etliche Tage nach derſelben ſegnete der kranke Baſileus die Zeitlichkeit.

Drei Jahre, weniger einen Monat, hatte die Regierung Konſtantins VIII. gedauert. So fahrläſſig und verkehrt auch dieſelbe war, hielt die Trefflichkeit der von Baſil II. gegründeten militäriſchen Einrichtungen Beſtand und Sicherheit des Reiches im Ganzen aufrecht; nur in Syrien gegen die Fatimiden Aegyptens und deren Vaſallen verloren, wie

[1]) Cedrenus II, S. 485.

in das entvölkerte Bulgarien eingebrochen und ha
dort liegenden Besatzungen niedergemacht, aber nich
straft thaten sie dies: vom kaiserlichen Hofe mit der
befehl in Bulgarien betraut, rückte Konstantin D
Statthalter zu Sirmium, ein alter Kampfgenosse Ba
wider die Barbaren in's Feld, und warf sie ü
Donaustrom hinüber. Desgleichen schlugen oder vern
die Strategen von Samos und Chios eine sara
Flotte, welche gegen die Cycladen ausgelaufen war

Sechstes Kapitel.

Romanus III. Argyrus.

Die Anfänge des neuen Kaisers, Romanus III.
rus, verhießen nichts als Gutes. Entschlossen, Allen
zu sein und die von seinen Vorgängern geschlagenen
den zu heilen, schaffte er sofort die Steuer der gegens
Bürgschaft ab, vermehrte die Einkünfte der Domkirch
S. Sophia, weil sie, wie er sich als Verwalter de
überzeugt hatte, für den zahlreichen dort angestellten

Privatschulden Eingekerkerten, indem er die einen erließ, bezüglich der andern die Gläubiger befriedigte; er kaufte weiter die Gefangenen los, die im Lande der Petschenegen schmachteten, entschädigte gewisse Bischöfe und andere höhere Cleriker, welche durch die Bürgschaftssteuer zu Grunde gerichtet worden waren, vertheilte endlich reichliche Almosen zum Seelenheile seines Schwiegervaters, des verstorbenen Basileus Konstantin VIII. [1])

Hätte die Bürgschaftssteuer sämmtliche geistliche Anstalten gleichmäßig getroffen, so müßte man unseres Erachtens erwarten, daß Romanus, der offenbar bei Antritt der Regierung nur die Gerechtigkeit zur Richtschnur seines Waltens nehmen wollte, allen in gleicher Weise zu Hilfe gekommen sein würde. So aber berechtigt die Beschränkung des Ersatzes auf Einzelne zu der Vermuthung, daß, während Etliche nur unerheblichen Schaden litten, Andere schwer geschröpft worden sind; diese Andern werden, denke ich, vorzugsweise solche gewesen sein, denen der Hof grollte oder mißtraute. Wie anderswo gezeigt worden, [2]) kamen in älteren Zeiten ähnliche Beispiele eines verschiedenen Maßstabes bei ähnlichen Anlässen vor. Auch der vom vorigen Kaiser verfolgten Mitglieder des hohen Adels vergaß Romanus III. nicht: er tröstete die einen durch Geld, vielleicht auch durch Herausgabe ihres eingezogenen Vermögens, andere beförderte er zu hohen Staatsämtern. Letzteres galt namentlich von Sclerus, der auf Befehl Konstantin's geblendet worden war, und den jetzt Romanus III. zur Würde eines Magisters erhob. Cedrenus nennt [3]) bei dieser Ge-

[1]) Cedrenus II, S. 485 unten ff. Zonaras II, S. 229 ff.

[2]) B. II, Cap. 26.

[3]) Cedrenus II, S. 487 oben.

legenheit den geblendeten Sclerus nicht mehr, wie Basil, sondern nach dem Namen seines Vaters Ro und fügt bei, daß er mit einer Schwester des neue sers vermählt gewesen sei.

In die Reihe der ersten Regierungshandlung dritten Romanus fügt der nämliche Chronist eine Maßregel ein, welche Beachtung verdient. Drei M litanstühle waren damals erledigt: der von Epheſ von Cycicus (im alten Mysien), der von Euchaita pontischen Landschaft, welche Helenopontus hieß). Basileus verlieh ersteren an Cyriakus, einen nahe wandten des Patriarchen Alexius; das Erzstift Cyci hielt der Cleriker Demetrius, mit dem Romanus s den Zeiten, da er bloßer Privatmann war, Freun geschlossen hatte; auf den Stuhl von Euchaita endl förderte er Michael, welcher der gleichen Sippscha Demetrius angehörte. [2]) Bis dahin waren alle drei cellen, d. h. etwas wie Hofcapläne oder Domherre Patriarchen von Constantinopel gewesen. Die Beisä welchen Cedrenus über die Persönlichkeit eines Jede selben Rechenschaft gibt, haben ohne Frage den Zw erklären, warum sie erhoben wurden. Cyriakus beka Metropole Ephesus, eine der ansehnlichsten Kleinasiens er ein Verwandter des Patriarchen war und folglic der Basileus den Primas des Reiches, Alexius, fü

ſich ergeben, daß der Baſileus nur mit Zuſtimmung des Patriarchen Metropolen zu beſetzen vermochte. Nun hat Romanus den Cleriker Demetrius und deſſen Sippen Michael aus perſönlichen Rückſichten, nämlich weil er erſterem längſt wohlwollte, zu Metropoliten gemacht. Vielleicht würde Alexius hiezu ſeine Einwilligung nicht ertheilt haben, hätte der Baſileus nicht auch ihm durch die zugeſtandene Erhebung des Cyriacus einen Gegendienſt geleiſtet. Das Sprichwort ſagt: eine Hand wäſcht die andere; das mag hier der Fall geweſen ſein. So wichtig ſind die Verhältniſſe des Patriarchen Alexius, daß man guten Grund hat, jeden auch ſcheinbar geringfügigen Zug, den die mageren Quellen mittheilen, gleichſam mit der Goldwage abzuwägen.

Endlich berichtet Cedrenus noch Folgendes: „Baſileus Romanus III. beſchied den Protonotar des verſtorbenen Kaiſers Baſil III., der bereits ſein Haupthaar hatte ſcheeren laſſen (um Mönch zu werden), zu ſich in den Palaſt, beförderte ihn zur Würde eines Syncellen, gab ihm aber zugleich (heimlich) den Auftrag, die Schritte Theodora's, der Schweſter Zoe's, zu überwachen.“ Dieſer Johannes iſt offenbar derſelbe, der kurz vor Baſil's Tod und auf deſſen Befehl die Beſtallung des Alexius zum Patriarchen ausgefertigt und ihn eilig eingeſetzt hatte. Wann Johannes den Entſchluß faßte, Mönch zu werden, ſagt Cedrenus nicht, allein, da er die Wiederanſtellung des ehemaligen Protonotars zu den erſten Handlungen des dritten Romanus rechnet, darf man zuverſichtlich annehmen, daß Johannes noch in den Zeiten Konſtantins VIII. zurückgetreten war. Wir wiſſen ja, daß dieſer Baſileus ſich bei ſeinem Regierungsantritte mit lauter neuen Menſchen umgab; beim nämlichen Anlaſſe wird auch Johannes vom Hofe entfernt wor-

den sein. Im Uebrigen beweist der Auftrag, welcher dem Syncellen ertheilt wurde, daß Basileus Romanus III. gleich Anfangs Verdacht gegen Umtriebe seiner Schwägerin hegte. Spätere Ereignisse stimmen zu.

Das Pfingstfest 1029, das erste, welches Romanus Argyrus als Kaiser beging, nahte heran. Während der Feier gab es einen ärgerlichen Auftritt in der Sophienkirche. Die anwesenden Metropoliten weigerten sich, ihre Sitze im Chore unter den Syncellen des Patriarchen einzunehmen. Mit wenigen Worten schlüpft [1]) Cedrenus über diese Scene weg, welche ein Rangstreit war, aber unverkennbar tiefere Zerwürfnisse verbarg. Nicht ohne Einwilligung des Patriarchen können die Syncellen den Vorrang angesprochen haben, so wie andererseits der Widerstand, den die Metropoliten erhoben, darauf hinweist, daß ein guter Theil des Clerus dem Primas grollte. Dieser Groll ist etliche Jahre später, wie unten gezeigt werden soll, in sehr bedenklicher Weise hervorgebrochen. Im Uebrigen scheint es mir bei der despotischen Verfassung des Reiches kaum glaublich, daß die Metropoliten, so wie es bei dem Feste geschah, dem Willen des Patriarchen entgegengetreten wären, hätten sie nicht auf geheimen Schutz am Hofe gerechnet. Alexius muß schon damals mächtige Feinde gehabt haben.

Kurz nach Pfingsten kam es zu offenem Bruche zwischen dem Hofe und der Prinzessin Theodora. Cedrenus schreibt: „Der Bulgare Prusianus (derselbe, den Konstantin VIII. verfolgt, aber mit Blendung verschont hatte) ward eines verbrecherischen Einverständnisses mit Theodora oder des Planes, sich mit ihr der Herrschaft zu bemächtigen,

[1]) Opp. II, S. 487.

angeklagt, nach dem Kloſter Manuel abgeführt und dort eingekerkert. Nachdem Beweiſe ſeiner Schuld aufgefunden worden, ließ ihm Baſileus Romanus III. die Augen ausſtechen und verbannte zugleich deſſen Mutter Zoſte, welche Hofdame geweſen, aus der Hauptſtadt." Eine zweite Verſchwörung folgte der erſten. Cedrenus fährt fort: „Konſtantin Diogenes, der eine Nichte (Bruderstochter) des Kaiſers zur Gemahlin hatte, war neulich von Sirmium (wo er, wie wir wiſſen, die Würde des Statthalters bekleidete) nach Theſſalonich befördert und zum Herzog (der Provinz Macedonien) erhoben worden, blieb aber nicht lange daſelbſt, denn, da ihn der ehemalige Vertraute Baſil's II., Oreſtes, auf Hochverrath anklagte, verſetzte ihn der Kaiſer auf die Statthalterſchaft des (kleinen) Thema der Thraceſier (auf der kleinaſiatiſchen Nordoſtküſte).[1]) Später aber, als die Klage erwieſen worden, gab Romanus Befehl, ihn zu verhaften und nach Conſtantinopel zu bringen, wo er in einen Thurm geworfen ward. Auch ſeine Mitverſchworenen, den Protonotar und Syncellen Johann (vor Kurzem vom Kaiſer mit der Aufſicht über Theodora beauftragt), den Patricier und Befehlshaber von Achrida[2]) Euſtathius Daphnomelus, zwei Enkel des Generals Michael Burza, Theognoſtus und Samuel, ſowie die Vettern des Patriciers Theodotus — ſie hießen Georg und Barasbatze, und der letztere hatte ſich durch Gründung eines mit iberiſchen Mönchen beſetzten Kloſters auf dem Berge Athos einen Namen gemacht — traf harte Strafe. Nachdem ſie ausgepeitſcht und durch die Straßen Conſtantinopels als Miſſethäter geſchleppt worden

[1]) Th. L. Fr. Tafel, Constantinus porphyrogen. Tubing. 1846. S. 7.

[2]) Vergl. Cedrenus opp. II, S. 471 oben.

waren, mußten sie in die Verbannung wandern. Seine Schwägerin Theodora endlich verwies der Kaiser aus dem Palaste nach dem sogenannten Petrion."

Das Petrion war ein vor den Mauern Constantinopels an der Bucht des Horns gelegener Ort, auf welchem mehrere Klöster, namentlich das zum hl. Johannes [1]) dem Täufer standen, in welches letztere Theodora kurz darauf als Nonne gesteckt ward. Die Worte des Textes sind so gestellt, daß man annehmen muß, Theodora sei auch in den zweiten Proceß verwickelt gewesen. Hatten nun die Ankläger Recht oder nicht? Neue Schriftsteller möchten Theodora als schuldloses Opfer der Eifersucht einer unnatürlichen Schwester hinstellen, aber kaum scheint es glaublich, daß Romanus III. ohne genügenden Grund eine Verfolgung verhängte, die nicht nur viele der angesehensten Männer des Reiches traf, und deren Familien mit dem kaiserlichen Hause verfeinden mußte, sondern auch einen der nächsten Verwandten des Herrschers, den Gemahl seiner Nichte, zu Grunde richtete. Zweitens fragt es sich, ob bei dem Einverständniß zwischen Theodora und dem Bulgaren Prusianus eine Liebschaft im Spiele war, mit andern Worten, ob die jüngere Tochter Konstantins die ältere Schwester vom Throne stürzen, dem Bulgaren die Hand reichen und mit ihm die Herrschaft theilen wollte. Spätere Thatsachen zeugen gegen diese Voraussetzung. Theodora verrieth nie Neigung für Männer, und ging, ob sie gleich in der Folge freie Hand hatte, zu heirathen, keine Ehe ein. Hiezu kommt, daß außer Prusianus mehrere Andere, worunter, wie wir sehen werden, auch Bischöfe, sich zu ihren Gunsten verschworen, Alles für ihre Erhebung wagend.

[1]) Zonarae opp. editio Par. II, Anhang. Note S. 110 Mitte.

Man muß daher die wiederholten Bewegungen, die um ihretwillen ſtattfanden, anders erklären: meine Anſicht iſt, daß die Verſchworenen nicht ſowohl darauf ausgingen, Zoe und Romanus zu ſtürzen, als vielmehr den Plan, welchen der hohe Klerus des Oſtreiches im Laufe des zehnten Jahrhunderts mit großer Beharrlichkeit verfolgt hatte, zu erneuern. Ueberdrüſſig der Gewaltherrſchaft, welche Baſil II. und Konſtantin während der zwei letzten Menſchenalter verübten, benützte meines Erachtens der Adel die Schwäche der neuen Regierung, um Zoe und deren Gemahl zu einer Theilung der Staatsgewalt unter Mehrere zu nöthigen. Hiezu bot nun Theodora die Hand, ſei es aus Herrſchſucht oder aus Abneigung gegen die ältere Schweſter, ſei es aus ehrenhafter Rückſicht auf das öffentliche Wohl.

Noch bemerke man, wie die angeſehenſten Reichsfürſten ſich um Familienverbindungen mit den Argyrus bemühten. Baſil Sclerus, ſonſt auch Romanus genannt, war ein Schwager des neuen Kaiſers; der Bulgare Pruſianus, ein Mann, den der verſtorbene Conſtantin VIII. fürchtete, hatte eine Nichte eben desſelben geehelicht. Trefflich ſtimmt dies zu der oben nachgewieſenen Stellung, welche die Argyrus als jüngere Linie der Dynaſtie Baſil's des Macedonen einnahmen.

Es fehlte dem neuen Herrſcher nicht an Ehrgeiz: Romanus III. ſtrebte nach den Ruhm, in Waffenthaten es ſeinen Vorgängern Nicephorus Phokas, Johannes Czimisces und dem zweiten Baſil gleich zu thun. [1]) Zunächſt nahm er den Kampf gegen die Aglebiten in Sicilien wieder auf. Doch begeht hiebei Cedrenus Verſtöße, indem er ſo ſpricht, [2])

[1]) Cedreni opp. II, S. 492 oben.

[2]) Ibid. S. 496 unten.

als habe der früher erwähnte Oreſtes im Auftrage des Romanus Argyrus den von Baſil II. begonnenen Angriff auf Sicilien fortgeſetzt, während doch, wie oben gezeigt worden, die ſüditalieniſchen Chroniken melden, daß Oreſtes auf die Nachricht vom Tode Baſil's unverrichteter Dinge zurückkehrte, und während Cedrenus ſelber mittelbar zuſtimmt, ſofern laut ſeiner Ausſage die Anklage gegen Konſtantinus Diogenes von Oreſtes ausging, was auf die perſönliche Anweſenheit des letzteren in Conſtantinopel zu ſchließen nöthigt. Die Wahrheit ergibt ſich aus der Vergleichung der Angaben des Cedrenus mit der Chronik [1]) des apuliſchen Protoſpathars. Unter einem Catepan, den Letzterer Pothus nennt, wurde ein neues Heer nach Süditalien geſchickt, das aber nichts ausrichtete, obgleich der an der Südſeite Calabriens, gegenüber Sicilien gelegene Hafenplatz Reggio von den Griechen beſetzt worden war. [2])

Gegen die Saracenen Syriens zog Romanus Argyrus in eigener Perſon zu Feld: hier galt es, neuliche Scharten auszuwetzen. Wiewohl Baſil II. während ſeiner langen Regierung durch die Kämpfe wider die Gegenkaiſer, und dann wider die Bulgaren, ſo anhaltend beſchäftigt worden war, daß er nur vorübergehend Waffen nach Aſien tragen konnte, hatten die Kalifen von Bagdad und auch die Fatimiden Aegyptens, ſo lange er auf dem Throne ſaß, die von ſeinen Vorgängern, den Kaiſern Nicephorus Phokas und Johann Czimisces, im Morgenlande gemachten Eroberungen nicht anzutaſten gewagt. [3]) Aber kurz nach der Thronbeſteigung Conſtantin's VIII., deſſen Schwäche ſie ahnten, griffen der

[1]) Pertz V, S. 57 unten.

[2]) Ibid. S. 53 unten.

[3]) Cedreni opp. II, S. 489 unten ff.

Emir von Aleppo und andere Vasallen der Fatimiden zu den Waffen und stürzten auf die griechischen Besitzungen um Antiochien los, wohin Konstantin, wie oben gesagt worden, den Hämmling Spondyles als Landvogt geschickt hatte.

Spondyles, ein unfähiger Mensch, erlitt noch während der Regierung Konstantin's schmähliche Niederlagen. Um Antiochien zu decken, erbaute er auf den Rath eines gefangenen Saracenen, den Cedrenus ohne Zweifel mit Verketzerung des ursprünglichen arabischen Lautes Musaraph nennt, [1]) und welchem Spondyles blindes Vertrauen schenkte, ein festes Schloß, dessen Bewachung der Grieche dem Saracenen übertrug. Allein Musaraph verrieth alsbald seinen unvorsichtigen Gebieter, indem er die Veste dem Emir von Tripolis und einem eben aus Aegypten mit Heeresmacht angekommenen Feldherrn der Fatimiden in die Hände spielte. Cedrenus gibt [2]) letzterem den Namen Tusber, beifügend, [3]) daß er ein Türke gewesen sei. Auch in orientalischen Quellen kommt der Türke vor, jedoch mit seinem wahren Namen, der Anuschtekin al-Duisberi lautete. [4]) Wir erfahren weiter aus den nämlichen Quellen, daß Aldusberi im Jahre 1029 von dem Fatimiden Azzahir nach Syrien abgeschickt worden war. Dort muß der, der ägyptischen Hoheit treu gebliebene Emir von Tripolis zu ihm gestoßen sein, um gemeinschaftlich mit ihm die Griechen und gewisse abgefallene syrische Rebellen zu bekämpfen. Noch im nämlichen Jahre

---

[1]) Cedreni opp. II, S. 490.

[2]) Ibid. S. 491.

[3]) Ibid. S. 495.

[4]) Die Belege bei Weil, Geschichte der Chalifen III, S. 71, die griechische Form Tusber steckt in dem arabischen Worte al-Disberi.

ward Spondyles — Ende October — durch die vereinigten Streitkräfte der Gegner abermal geschlagen. [1])

Auf die Kunde von letzterem Unfalle rief Basileus Romanus III. Argyrus den Spondyles aus Asien ab, übertrug an seiner Statt die Statthalterschaft dem Patricier Konstantin Carantenus, der mit einer ungenannten Schwester des Kaisers vermählt war, und schickte ihn nach Syrien mit dem Befehl, [2]) vorerst kein Treffen zu wagen, bis Romanus III. selber nachkommen würde. Im Frühling 1030, Römerzinszahl 13, folgte der Kaiser dem Vorangesendeten mit dem Kern des griechischen Heeres. Als er nach der Stadt Philomelion in Phrygien [3]) gelangte, erschien daselbst eine Gesandtschaft der Bewohner Aleppo's, welche Unterwerfung und Jahrestribut anbot, wenn Romanus Frieden bewilligen würde. Mehrere erfahrene Hauptleute des byzantinischen Heeres riethen zur Annahme dieser Bedingungen, weil es sehr gefährlich sei, mitten im Sommer, bei versengender Sonnenglut die leicht bewaffneten und an Hitze gewöhnten Saracenen anzugreifen. Allein Romanus III., der wie ich sagte, hinter seinen glorreichen Vorgängern Nicephorus Phokas und Johann Czimisces nicht zurückbleiben wollte, verschmähte den Rath und brach in Syrien ein. [4])

Im August 1030 belagerte er die Festung Azaz, welche laut der Aussage des Cedrenus zwei Tagreisen westlich von Aleppo-Berrhöa entfernt war. Auch der Araber Abulfeda erwähnt das Schloß, behauptet [5]) aber, daß es ganz nahe

---

[1]) Cedrenus II. S. 488.

[2]) Ibid. S. 489.

[3]) Forbiger, alte Geographie II, S. 356.

[4]) Cedreni opp. II, S. 491 ff.

[5]) Weil, a. a. O. III, S. 71 Note.

bei Aleppo lag. Bis hieher und nicht weiter. Mit überlegener Macht rückten die Saracenen gegen das griechische Lager heran. Cedrenus sagt nicht, wer diese Saracenen oder, wie er sagt, Araber waren; aber nach seinen eigenen späteren Andeutungen [1]) muß man meines Erachtens an den ägyptischen Feldherrn Al-Dusberi denken. Romanus sandte zwei verschiedene Abtheilungen, die erste unter Leo Chörosphakta, die andere unter dem Patricier Konstantin Dalassenus, der, wie man sieht, den Feldzug mitmachte, gegen die Anrückenden aus, aber beide wurden geschlagen, und nun mußte sich Romanus im Angesichte eines siegreichen Feindes den 10. August 1030 zu eiligem Rückzuge nach Antiochien entschließen, der nur mit großem Verluste bewerkstelligt wurde. Wenig fehlte, so wäre der Kaiser selbst in die Hände der Araber gefallen. [2])

Bald darauf kehrte Romanus in die Hauptstadt seines Reiches zurück, nachdem er den Oberbefehl in Asien dem früher erwähnten Simeon, Günstling seines Schwiegervaters Constantin und Stifter seiner eigenen Ehe mit Zoe, übertragen, zum Statthalter in Antiochien aber einen gewissen Nicetas ernannt hatte. Allem Anscheine nach wirkte der unglückliche Feldzug in Syrien wie ein Donnerstreich auf die Anhänger des Hofes und ermuthigte die geheimen Gegner des Basileus. Cedrenus berichtet, [3]) Romanus III. habe im Jahre 1031, Römer-Zinszahl 14, also kurz nach dem verunglückten Unternehmen gegen Aleppo, den Bulgaren Prusianus zum Mönche scheeren, dessen Mutter nach einem Kloster in der Provinz der Bucellarier (entsprechend

[1]) Cedrenus II, S. 495 ff.
[2]) Ibid. II, S. 493.
[3]) Ibid. S. 497.

dem alten Bithynien) abführen lassen, und den Patricius Konstantin Diogenes, der bis dahin noch in dem Thurme saß, zur Annahme der Kutte gezwungen und in's Kloster Studion gesteckt. Weiter erzählt eben derselbe, daß Romanus III. eine Anzahl neuer Abteien gründete, und zugleich sehr kostspielige kirchliche Bauten ausführte, was nicht ohne merkliche Beschwerung der Unterthanen geschehen sei.

Auch Zonaras gedenkt [1]) dieser Ausgaben, und macht über sie herbe Bemerkungen: „Aus Antiochien schnell nach Constantinopel zurückgekehrt, ward der Basileus gleichsam ein anderer Mensch; sonst gütig und gerecht, verwandelte er sich, um Ersatz für das Verlorene zu gewinnen, in einen unerbittlichen Steuereintreiber, rief alte, längst vergessene Abgaben wieder in's Leben, nahm Vielen Stücke ihres Grundeigenthums weg. Und All' das kam nicht dem Staatsschatze zu gut, sondern den Mönchen gewisser Klöster, u. zw. nicht solchen, die ein heiliges Leben führten, sondern üppigen Bauchdienern, denen er die Einkünfte ganzer Städte und Provinzen preisgab."

Diese Sprache fällt um so mehr auf, weil Zonaras zur Zeit, da er sein Geschichtswerk abfaßte, Einsiedler, also selber Mönch geworden war. [2]) Ich sehe darin einen Beweis, daß der Geist Theodors von Studion, der den Klosterbrüdern Hingebung für das öffentliche Wohl, für die großen Zwecke der Menschheit, zur Pflicht machte, clerikale Ueppigkeit dagegen verabscheute, noch immer den besseren Theil des griechischen Mönchstandes beseelte, und auch unseren Zonaras erfüllte. Warum hat nun Romanus nach dem Rückzuge aus Syrien obige Anordnungen getroffen, welche

[1]) Opp. edit. Par. II, S. 23 ff.

[2]) Man sehe die Vorrede seines Buches.

theils Rache, theils erheuchelter Eifer für die Kirche eingab? Zonaras deutet den Zweck durch die Bemerkung an, der Basileus habe die in Asien erlittenen Verluste gutmachen, d. h. den Eindruck seiner Niederlagen verwischen wollen. Romanus fürchtete, daß die öffentliche Meinung sich von ihm abwenden und daß, dadurch ermuthigt, seine Gegner einen Schlag gegen ihn führen dürften. Um dieser Gefahr vorzubeugen, brachte er die Staatsgefangenen in festeren Gewahrsam, und scheute zugleich kein Opfer, um die tonangebenden Kreise des Mönchstandes zu gewinnen, dessen Einfluß auf die Menge er kannte.

Auch seit der Rückkehr von Antiochien liefen aus dortiger Gegend schlimme Botschaften ein. Bei der Abreise hatte Romanus III. dem neu ernannten Oberbefehlshaber des Ostens, Simeon, und dem Statthalter von Antiochien Auftrag ertheilt, um jeden Preis die von Musaraph besetzte Veste — sie hieß Menikou — zu nehmen. Dieselben rückten aus und belagerten den Ort; allein mittelst eines nächtlichen Ausfalles schlug sie Musaraph mit großem Verluste zurück, und zerstörte ihre Maschinen. [1]) Für diese gehäuften Unfälle bot nur ein einziges Ereigniß einigen Ersatz, bei dem ein Mann betheiligt war, der ohne Frage hohe Fähigkeiten besaß. Unter den Großen des Reiches, über welche der verstorbene Constantin VIII. zu Anfang seiner Alleinherrschaft Blendung verhängte, führt Cedrenus einen Gudelus auf, [2]) der allem Anscheine nach zu den glücklichen Soldaten gehörte, welche in den Tagen Basil's II. sich emporgearbeitet haben. Ein Sohn dieses Gudel, der den

[1]) Cedrenus II, S. 495.
[2]) Ibid. II, S. 483.

Beinamen Maniaces führte, war Georg Maniaces,[1]) welcher 1030, da Romanus III. den Feldzug nach Aleppo unternahm, als Statthalter eines kleinen, im Taurusgebirge gelegenen Bezirkes, deſſen ſonſt ſelten genannter Hauptort Teluch hieß, zum Vorſchein kommt.[2])

Einige Zeit nach dem Siege über das kaiſerliche Heer bei Azaz rückte[3]) eine 800 Mann ſtarke Abtheilung von Saracenen vor Teluch, und forderte Georg Maniaces auf, ſich unverweilt zu ergeben, indem ſie die Lüge vorbrachten, Baſileus Romanus ſei gefangen, ſein ganzes Heer vernichtet. Im Weigerungsfalle drohten ſie die Stadt zu erſtürmen, und dann den Befehlshaber ſammt allen ſeinen Leuten niederzumachen. Georg Maniaces erklärte ſich bereit, das Begehrte zu thun, nur bat er um Waffenruhe für einen Tag, damit er den Auszug vorbereiten könne; zugleich ſchickte er eine Menge Lebensmittel und Getränke in's feindliche Lager. Die Saracenen thaten ſich gütlich, jubelten, wurden trunken und vergaſſen, gute Wache zu halten. Da brach Georg mit ſeinen Soldaten um Mitternacht aus der Burg hervor und hieb die ganze Schaar bis auf den letzten Mann nieder. Zweihundert achtzig mit Beute beladene Kameele fielen als Preis der muthigen That in ſeine Hände; den erſchlagenen Saracenen ließ er Ohren und Naſen abſchneiden, und eilte mit dieſen Wahrzeichen ſeines Sieges zum Kaiſer Romanus III., der, eben auf dem Rückzuge aus Antiochien begriffen, in Cappadocien angelangt war. Bei dieſer Gelegenheit geſchieht es, daß Cedrenus den cappadociſchen Ort, wo damals Romanus weilte, als das Haus

[1]) Cedrenus II, S. 500 unten.

[2]) Ibid. S. 494, vergl. mit ibid. S. 875.

[3]) Ibid. S. 494.

des Phokas, d. h. als die Stammburg dieſes mächtigen Geſchlechtes bezeichnet. Um Georg Maniaces zu belohnen, ernannte ihn der Baſileus zum Statthalter über das ſogenannte Euphratland (Euphratensis), deſſen politiſche Hauptſtadt, wie aus einer anderen Stelle des Cedrenus erhellt, [1]) Samoſata am eben erwähnten Strome war.

Der nämliche Georg Maniaces hat im folgenden Jahre nicht nur die griechiſche Waffenehre wieder hergeſtellt, ſondern auch ſeinem Gebieter das Uebergewicht in Aſien verſchafft. Cedrenus erzählt: [2]) „Von Samoſata aus führte Georg Maniaces einen glücklichen Streich gegen Edeſſa, in welcher Stadt der ſaraceniſche Emir Apomermanes von Martyropolis (Mepharekin) den Türken Soliman zum Hauptmanne beſtellt hatte. Durch Geſchenke und Verſprechungen von Georg gewonnen, überlieferte ihm dieſer Türke mehrere Thürme der Stadtmauer, welche Maniaces ſofort beſetzte. Als hievon der Emir zu Mepharekin Kunde erhielt, eilte er mit anſehnlicher Macht herbei, und griff die Thürme an, ward aber von Maniaces zurückgeſchlagen. Jetzt gab der Emir alle Hoffnung auf, die Griechen aus Edeſſa zu vertreiben, zerſtörte die anſehnlichſten Gebäude ſammt der Hauptkirche, lud alles, was koſtbar war, auf Kameele, zündete die übrige Stadt an und kehrte nach Mepharekin zurück. Nach dem Abzuge der Saracenen brachte Maniaces die Burg, welche mitten im Orte auf einem Felſen lag, in ſeine Gewalt, ſtellte Mauern und Gebäude wieder her und wurde auf ſolche Weiſe Herr von Edeſſa. Unter anderen Reliquien hat er damals den eigenhändigen Brief

---

[1]) Cedrenus II, S. 500 unten. Vergl. ibid. S. 512.

[2]) Ibid. S. 500 ff.

erbeutet, welchen Christus einst an Abgarus, den Satrapen von Edessa, schrieb. Maniaces übersandte diesen kostbaren Schatz nach Constantinopel an den Kaiser."

Außer den Byzantinern erwähnen orientalische Quellen die Einnahme Edessa's, aber mit andern Nebenumständen. Sie melden: [1]) „Der Emir von Diarbekir (Danida), Abu Nasser-Ibn-Merwan (woraus Cedrenus den Namen Apomermanes macht) bestand viele Fehden gegen seine Nachbarn, unter Anderem nahm er dem Häuptlinge des Stammes der Benu Numeir — er hieß Atir — die Stadt Edessa weg, später jedoch gab er auf Verlangen des Emirs von Aleppo dem Sohne Atirs einen Theil der Stadt zurück. Dieser Sohn Atirs aber — offenbar eine Person mit dem Türken Soliman des Cedrenus — rief alsbald die Griechen zu Hilfe und verkaufte ihnen seinen Antheil; doch hiemit nicht zufrieden, bemächtigten sich die Griechen der ganzen Stadt sammt Umgegend. Jetzt eilte Abu Nasser herbei und griff die Griechen an, welche jedoch das Schloß von Edessa so lange behaupteten, bis sie Verstärkung erhielten; als diese eingetroffen war, vertrieben sie Abu Nasser gänzlich aus der Stadt, eroberten außerdem den nahe gelegenen Ort Shrudschu Harren, und nöthigten die dort wohnenden Benu Numeir Tribut zu zahlen." Die arabischen Chronisten verlegen Edessa's Einnahme durch die Griechen in's Jahr der Hegira 422, welches nach christlicher Rechnung zwischen dem 29. December 1030 und dem 18. December des folgenden Jahres verlief. Sie fällt also allem Anscheine nach in den Herbst 1031.

---

[1]) Die Belege bei Weil, Geschichte der Chalifen III, S. 69 unten ff.

Auch auf anderen Seiten wandte ſich das Blatt zu Gunſten der Griechen. Nieder-Syrien, wie das obere Meſopotamien, wimmelte von kleinen Emirn, welche ſich, den Fatimiden Aegyptens, wie den Kalifen von Bagdad trotzend, zu unabhängigen Herren aufgeworfen hatten. Als damals dieſe Zaunkönige ſahen, daß der Türke Al-Tusberi, Feldherr des Fatimiden Azzahir, im beſten Zuge ſei, durch ſeine glücklichen Waffen der Vielherrſchaft ein Ende zu machen, erhoben ſie, um das Gleichgewicht wieder herzuſtellen, ihre Fäuſte wider ihn und arbeiteten den Griechen in die Hände. Cedrenus ſchreibt: [1]) „Der Emir von Tripolis, Pinzarach — wie dieſer Name auf arabiſch lautete, vermag ich nicht zu enträthſeln; dagegen iſt gewiß, daß der nämliche Emir 1030 auf Seiten des Aegypters Al-Tusberi gegen die Griechen kämpfte — fiel von den Aegyptern ab und, da er merkte, daß er der Macht Al-Tusberi's nicht gewachſen ſei, floh er an den griechiſchen Hof und trug dem Baſileus ein Freundſchaftsbündniß an. Hierauf ſandte Romanus III. ſeinen Protoſpathar Theoktiſtus mit einem großen aus Oſtrömern und fremdem Volke zuſammengeſetzten Heere nach Syrien, um Pinzarach wieder einzuſetzen und das Schloß Menikon zu erobern. Theoktiſtus vollſtreckte glücklich ſeine Aufträge. In Schrecken geſetzt durch die überlegene Stärke des griechiſchen Heeres, wich der Türke Tusberi alsbald [1]) zurück, Muſaraph aber entfloh aus dem Schloſſe und ward ſpäter im Gebirge bei Tripolis erſchlagen. Nach der Flucht Muſaraphs übergab ſein Neffe die Feſtung an Theoktiſtus, der auch noch eine andere Burg in der Nähe eroberte. Hierauf kehrte Theoktiſtus nach Conſtantinopel zurück, einen

[1]) Cedrenus II, S. 495 ff.

Sohn Pinzarachs mit sich führend, den der Kaiser zum Patricier erhob. Später erschien auch Pinzarach selbst in der Hauptstadt, geleitet von dem Statthalter Antiochiens, Nicetas, ward prächtig von Romanus Argyrus empfangen, und mit hohen Ehren nach Hause zurückgeschickt."

Die Zeit dieser von Theoktistus errungenen Erfolge bestimmt Cedrenus nicht, dagegen berichtet [1]) er an einem anderen Orte weiter: „Basileus Romanus III. schickte unter dem Befehl des Protospathars Tekneas aus dem Hafen von Abydus eine Flotte nach Aegypten mit dem Auftrage, Alexandrien anzugreifen und in die Nilmündung einzulaufen. Tekneas erschien wirklich vor Alexandrien, nahm dort viele Schiffe weg, und machte sonst große Beute, die er wohlbehalten nach Constantinopel brachte." Der griechische Chronist fügt noch die abenteuerliche Erzählung einer dritten Waffenthat bei, die aber offenbar einer andern Zeit und einem anderen Orte angehört. Ich werde hierauf unten zurückkommen.

Glaubwürdig ist dagegen, was Cedrenus über die Verhandlungen zwischen dem griechischen Hofe und dem Emir von Aleppo meldet: „Im September 1031, Römer-Zinszahl 15", schreibt [2]) er, „erschien zu Constantinopel der Sohn des Emirs von Aleppo, um Frieden bittend und mit der Erklärung, daß er bereit sei, wie früher, Tribut zu zahlen. Der Kaiser beauftragte mit Vereinigung dieser Sache seinen Protospathar Theophylakt, einen gebornen Athener, welcher die alten Verträge erneuerte." Diese Angabe wird durch orientalische Quellen theils erläutert, theils bestätigt.

---

[1]) Cedrenus II, S. 502.

[2]) Ibid. S. 498.

Bis zum Jahre der Hegira 413 (das zwiſchen dem 6. April 1022 und dem 25. März 1023 verlief) gehorchte Aleppo Statthaltern,[1]) welche von den Fatimiden Aegyptens eingeſetzt waren, aber im Jahre 414 gelang es dem Häuptling des ſyriſchen Stammes Benu Kilab, Salih Ibu-Mirdas, mit Hilfe der Einwohner, welche die ägyptiſche Herrſchaft haßten, Burg und Stadt in ſeine Gewalt zu bringen. Salih blieb bis 420, oder bis zum Jahre Chriſti 1029, Meiſter von Aleppo; während dieſer Zeit geſchah, was oben erzählt worden, nämlich daß Salih dem griechiſchen Herzoge von Antiochien, Spondyles, hart zuſetzte. Allein im Jahre 1029 rückte der Türke Al-Tusberi mit jenem egyptiſchen Heere nach Syrien, und zwar zunächſt um Salih zu züchtigen. Bei Tiberias kam es zu einer Schlacht, in welcher Salih fiel. Nach dieſem Siege müſſen die Aegypter Aleppo beſetzt haben, denn offenbar ſind ſie es geweſen, welche dem kaiſerlichen Heere unter Romanus III. die Niederlage von 1030 unweit der Veſte Azaz beibrachten. Doch gelang es kurz darauf einem Sohne Salihs, Abu Kamil, ſich der Stadt wieder zu bemächtigen, und ſeitdem behauptete er Aleppo bis zum Jahre der Hegira 429, oder Chriſti 1038. Eben dieſer Sohn hat jenen Vertrag mit Romanus Argyrus geſchloſſen; natürlich, um der Rache Aegyptens trotzen zu können, bedurfte er der Hilfe der Griechen.

Hie und da trübte ein Unfall den Glanz der griechiſchen Erfolge gegen die Saracenen. Im Sommer eines von Cedrenus nicht beſtimmten Jahres drangen Schwärme von Petſchenegen über die Donau und verwüſteten Alt-Bulgarien, nachdem auf der Oſtgrenze des Reiches Beduinen-

[1]) Die Belege bei Weil, a. a. O. III, S. 70 unten ff.

ſtämme das griechiſche Meſopotamien bis Melitene brandſchatzten. [1]) Beides ging ungeſtraft hin. Aber um dieſelbe Zeit errangen die Byzantiner erhebliche Vortheile zur See. Eine Raubflotte war aus den Häfen Nordafrika's ausgelaufen und hatte die Küſten Illyriens bis nach Corfu hin verheert. Vereint mit der Seemacht Raguſa's ſegelte der griechiſche Befehlshaber von Nauplia im Peloponnes, Nicephorus, ein Sohn des früher erwähnten Conſtantin Carantenus und Neffe des Kaiſers, dem Feinde entgegen und lieferte den Afrikanern eine Schlacht, in welcher dieſe unterlagen, viele Schiffe und einige hundert Gefangene verloren. Die Ueberbleibſel der aglebitiſchen Flotte wurden ſpäter durch Stürme in den ſiciliſchen Gewäſſern übel zugerichtet. [1])

Auch die Parteiungen des unzufriedenen Adels bewältigte Romanus Argyrus. Er iſt zum zweiten Male gegen die Fatimiden in's Feld nach Syrien gerückt, ohne daß Cedrenus das Jahr bezeichnete. Während nun der Kaiſer aus Anlaß dieſes Zuges in der lycaoniſchen Landſchaft Meſanacta verweilte, wurde zu Conſtantinopel eine Verſchwörung entdeckt. [2]) Durch den Biſchof Theophanes von Theſſalonich erhielt nämlich die Kaiſerin Zoe Anzeige, daß der zum Mönche geſchorene Conſtantin Diogenes den Entſchluß gefaßt habe, mit Theodora, der Schweſter Zoe's, nach Illyrien zu entweichen und von dort aus einen Bürgerkrieg zu entzünden, ſowie daß der Metropolit von Durazzo und der Biſchof von Peritheorion im Geheimniß ſei. Zoe gab ſogleich Befehl, ſowohl Diogenes als die beiden Kirchenhäupter zu verhaften, was glücklich gelang.

---

[1]) Cedreni opp. II, S. 499, vergl. ibid. 500 und 503.
[2]) Ibid. S. 498.

Eben rüstete sich der kaiserliche Günstling Johannes, von dem weiter unten die Rede sein wird, im Palaste ein Verhör mit Diogenes vorzunehmen, und zu diesem Zwecke die Folter anzuwenden, als der Gefangene auf das nächste Fenster zueilte, und sich durch dasselbe auf die Gasse hinausstürzte. Der Unglückliche blieb auf der Stelle todt, das Genick war ihm gebrochen. Zoe eilte hierauf in eigener Person nach dem Petrion, wo ihre Schwester gefangen saß, ließ ihr die Haare scheeren und nöthigte sie, Nonne zu werden. Die verhafteten Bischöfe schickte sie nach Mesanakta an den Kaiser, der dieselben entließ, ohne ihnen irgend ein Leid zu thun. So sehr scheute sich Romanus Argyrus, Mitglieder des hohen Clerus anzutasten. Eine zweite Verschwörung zettelte der auf Befehl des verstorbenen Constantin VIII. geblendete Sclerus an, den Cedrenus bei diesem Anlasse wieder, statt wie sonst Romanus, Basil nennt. [1]) Obgleich von seinem kaiserlichen Schwager zum Magister erhoben und mit Wohlthaten überhäuft, schmiedete Sclerus Pläne wider das Leben desselben. Als die Sache herauskam, begnügte sich Romanus Argyrus, den Schuldigen sammt seiner Gemahlin — der leiblichen Schwester des Kaisers — aus der Hauptstadt zu verbannen. Die Rolle des letzten Sclerus war, wie wir später sehen werden, noch nicht ausgespielt.

Nicht blos durch Waffen, auch durch kluge Künste der Politik erweiterte Basileus Romanus Argyrus das Reich. Auf der Ostseite des schwarzen Meeres, nördlich von Colchis, liegt eine Landschaft, die schon im griechischen Alterthum den Namen Abasgien führte. [2]) Kaiser Justinian I.

[1]) Cedreni opp. II, S. 501 unten ff.

[2]) Forbiger, alte Geographie II, S. 441.

bekehrte in ſeiner Weiſe die Einwohner und zwang ſie, dem Handel mit ſchönen Knaben und Mädchen zu entſagen, der bis in die Zeiten der älteſten Perſerkönige hinaufreicht. [1]) Seitdem hatten die Abasgier eingeborne Fürſten, die bald griechiſche Hoheit anerkannten, bald ihre Unabhängigkeit behaupteten. Ein ſolcher war der kleine König Georg, welcher in den Tagen des Baſileus Romanus Argyrus das Zeitliche ſegnete. Die Witwe des Verſtorbenen, Alda, eine geborne Alanin, ſchickte ſofort eine Geſandtſchaft nach Conſtantinopel, bot ihre Unterwerfung an, und warb für ihren Sohn um die Hand einer griechiſchen Princeſſin. Romanus Argyrus erhörte dieſe Wünſche; er vermählte den erſtgebornen Sohn der Alanin mit einer ſeiner Nichten, die Helena hieß, ſchmückte einen zweiten Sohn der Alda mit dem Titel eines Curopalaten, ließ ſich aber für dieſe Gefälligkeiten die ſtärkſte Feſtung Abasgiens, Anakuph, und wie ſich ſpäter ergeben wird, noch einige kleinere einräumen. So gerieth das heutige Abaſien der Ruſſen von Neuem unter mittelbare Hoheit des byzantiniſchen Thrones. [1]) Die Nachläſſigkeit des Cedrenus iſt Schuld daran, daß man die Zeit jedes einzelnen der bisher erzählten Ereigniſſe nicht beſtimmen kann; genug, ſie fallen zwiſchen Anfang 1029 und Ende des Jahres 1033.

Man kann nicht läugnen: Argyrus hat im Ganzen rühmlich regiert, dennoch bereitete ihm Verrath der eigenen Gemahlin ein gewaltſames Ende. Zonaras ſchildert den Sturz des Baſileus genauer als Cedrenus, man muß daher die Berichte [2]) beider verbinden. Obgleich Romanus, als er Zoe ehelichte, 60 Jahre zählte, und obgleich auch

[1]) Cedreni opp. II, S. 488 unten ff. S. 498, 503.

[2]) Zonaras, edit. Par. II, S. 232 ff. Cedreni opp. II, S. 504.

ſeine Gemahlin weit über die Zeit des Kinderſegens hinaus war, hofften ſie, Nachkommen zu erzielen, und lagen anfangs eifrig dem Werke ob. Aber alle angewendeten Mittel, künſtliche und natürliche, Beſchwörungen, Liebestränke, Zauberei, Edelſteine u. dgl. fruchteten nichts: Zoe vermochte nicht, Mutter zu werden. Da zog ſich der Kaiſer von ihr zurück; ſie dagegen ſuchte anderswo Befriedigung. Von der Zeit her, da Romanus als Privatmann lebte, befand ſich in ſeinem Hauſe ein Verſchnittener, Namens Johannes, Paphlagonier von Geburt, der das volle Vertrauen ſeines Herrn genoß. Baſileus geworden, erhob ihn Romanus zum Oberkammerherrn.

Johannes hatte vier Brüder: Nicetas, Conſtantin, Georg und Michael. Die drei erſteren waren — gleich Johannes Hämmlinge; Michael, ein bildſchöner junger Menſch, betrieb das Gewerbe eines Wechslers und nebenbei das eines Falſchmünzers. Johannes brachte dieſe ſeine Brüder in kaiſerliche Dienſte unter, und der jüngſte ſtieg bald noch höher empor. Mit dem Augenblicke, da Zoe ihn ſah, faßte ſie heftige Neigung für ihn. Sonſt konnte ſie den Oberkammerherrn Johannes nicht leiden, jetzt ſuchte ſie häufig Gelegenheit, mit ihm zu ſprechen, und immer drehte ſich das Geſpräch um den ſchönen Michael. Der Verſchnittene durchſchaute, was das bedeute, und rieth dem jüngſten Bruder, kühn zu ſein, ein Rath, den dieſer nicht verſchmähte.

Bald ſprach die ganze Stadt von dem verbrecheriſchen Verhältniſſe zwiſchen Zoe und dem Paphlagonier Michael, nur der Kaiſer merkte es nicht, oder wollte es nicht merken. Eine Nachricht meldet: Pulcheria, die Schweſter des Romanus, machte ihn aufmerkſam auf das, was vorgehe; aber er glaubte ihr nicht, weil er mit eigenen

Augen sah, wie Michael an der fallenden Sucht litt, einer Krankheit, welche ihn allerdings schon damals, und in der Folge noch häufiger suchte. Ein anderes Zeugniß lautet: „Romanus Argyrus stellte sich, als ob er jenen Gerüchten nicht glaube, weil er es für ein kleineres Uebel hielt, daß Zoe mit Einem, als daß sie mit Vielen zu thun habe.“ Allmählig gerieth die Kaiserin auf den Gedanken, Romanus zu beseitigen und sich mit dem Paphlagonier zu vermählen. Im Frühling 1034 ward der Kaiser von einem schweren Siechthume ergriffen, das von beigebrachtem Gifte herrührte. Gesicht und Leib schwoll an, die Haare fielen ihm aus, kaum vermochte er zu athmen. Gleichwohl fand Zoe, daß das Mittel allzu langsam wirke.

Donnerstag der 15. April 1034, in jenem Jahre zugleich der grüne Donnerstag vor Ostern, an welchem den hohen Beamten des Reiches der Jahressold ausbezahlt werden sollte,[1]) nahte heran. Romanus Argyrus wohnte in eigener Person der Vertheilung bei, Abends verlangte er ein Bad, das er nicht mehr lebend verließ; denn von Zoe und Michael gewonnen, tauchten ihn die dienstthuenden Verschnittenen so lange unter das Wasser, bis er erstickte, und legten hernach die Leiche auf ein neben stehendes Bett. Die Brüder des Oberkammerherrn Johannes wollten sofort Berathung pflegen, was weiter zu thun sei, aber Johannes erklärte ihnen, daß keine Minute verloren werden dürfe, weil sonst der Kopf aller auf dem Spiele stehe. Seinem Vorschlage gemäß ward Michael unverzüglich mit dem Purpur bekleidet, und neben die Kaiserin auf

[1]) Man sehe die Schilderung einer ähnlichen Austheilung bei Liutprand. Pertz III, S. 339.

den Thron geſetzt. Eben begann man im Sophiendome die Vigilien des Charfreitages anzuſtimmen. Zoe ſchickte hinüber an den Patriarchen Alexius, und ließ ihn unter dem Vorwande rufen, daß ihn Kaiſer Romanus zu ſprechen wünſche. Alexius erſchien, und fand ſtatt des Romanus Argyrus den Paphlagonier Michael auf dem Throne, Zoe aber erklärte ihm, daß er unverweilt den gegenwärtigen Kaiſer mit ihr zu trauen habe. Der Patriarch ſtutzte, als jedoch Zoe ihm 50 Pfunde Gold für ihn ſelbſt, und eben ſo viel rothen Mammon für ſeinen Clerus einhändigte, that er das Verlangte. Noch in der Nacht des Mordes wurden Zoe und Michael als Mann und Frau zuſammen gegeben.

Welche Zuſtände! Die Zeiten der Wirthstochter Theophano ſchienen wiedergekehrt zu ſein, und zu den letzten Greueln hatte der erſte Geiſtliche des Reiches, Patriarch Alexius, hilfreiche Hand geboten.

Siebentes Kapitel.

Michael IV., der Paphlagonier.

Michael der Paphlagonier, von Haus aus weicher Gemüthsart, wohlwollend, ſo lange der älteſte Bruder ihn nicht zum Böſen trieb, und dem Grundſatze „leben und leben laſſen“ folgend, trug nur den Namen des Kaiſerthums, der Nerv der Geſchäfte ruhte in den Händen des Oberkammerherrn Johannes, der, ein trefflicher Geſchäftsmann, unermüdlich, geſcheidt, verſchlagen, ruchlos, aber gleichgiltig gegen jeden Sinnengenuß, nur für die keimende Größe ſeines Hauſes arbeitete. Eine Menge neuer Einrichtungen traf er, das erfuhr vor Allen zu ihrem Schrecken die Kai-

ſerin Zoe. Dieſe wähnte, in Michael einen dankbaren Sclaven, einen leidenſchaftlichen Anbeter gefunden zu haben. Wie ward ſie enttäuſcht! Johann eröffnete ihr, die Sicherheit des Thrones fordere, daß ſie alle ihre bisherigen Verſchnittenen fortſchicke, auch ihrer weiblichen Bedienung, den gewohnten Zofen und Hofdamen, entſage. Zoe mußte ſich fügen: mit lauter ſolchen weiblichen und männlichen Dienern ward ſie umgeben, die nur auf den Wink des Oberkammerherrn horchten und ſeine Befehle vollſtreckten. Johann ſchloß das Frauengemach des Palaſtes für die übrige Welt ab, blos diejenigen, welche ihm genehm waren, den Zweck ihrer Beſuche vor ihm rechtfertigten, durften zur Kaiſerin ein- und ausgehen. [1])

Am Tage nach der Ermordung des Romanus Argyrus veröffentlichte er einen Erlaß, worin er der byzantiniſchen Heerde kund that, daß der Gottgeliebte Romanus ſelig geſtorben ſei, und vor ſeinem Tode mit Einwilligung der Baſiliſſa Zoe den jetzigen Kaiſer Michael zum Herrn und Nachfolger eingeſetzt habe, Jedermann möge ohne Widerrede gehorchen. Wirklich huldigte die Hauptſtadt willenlos. Aber einige Adelige flößten dem Oberkammerherrn Beſorgniſſe ein, und außer ihnen rüſteten ſich gewiſſe benachbarte Fürſten, aus dem gewaltſamen Regierungswechſel zu Conſtantinopel Vortheil zu ziehen. Am meiſten fürchtete Johann jenen Konſtantin Dalaſſenus, der damals wie vor ſechs Jahren, da Conſtantin VIII. ſtarb, auf ſeinen Gütern in Cappadocien weilte. In der That ſoll Dalaſſenus kein Hehl aus dem, was er dachte, gemacht haben; er fand es, ſo wird gemeldet, unerträglich, daß ein Plebejer vom gemein-

[1]) Cedreni opp. II, S. 506 ff. Zonaras, edit. Par. II, S. 235 ff.

ſten Schlage den Thron einnehme, während das Reich adelige Herren von glorreicher Abkunft und unläugbarem Verdienſte — d. h. Männer gleich ihm — beſitze.

Die nächſte Abſicht des Verſchnittenen ging dahin, den gefürchteten Widerſacher nach Konſtantinopel zu verlocken, und dadurch in den nächſten Bereich ſeiner Hände zu ziehen. Johann wählte zum Werkzeug, um ſolches anzubahnen, denſelben Hämmling Ergodotes, der vor Jahren an Dalaſſenus abgeſchickt worden war, um ihm die Hand Zoe's anzubieten. Ergodotes eilte nach Cappadocien, verſprach, dort angekommen, dem Gefürchteten im Namen ſeines Gebieters alles mögliche Liebe und Gute, wenn er nach Conſtantinopel ſich erheben würde. Allein Dalaſſenus traute nicht, gebrauchte Ausflüchte, ſchickte dagegen einen Vertrauten an den Hof, welcher dem Kämmerer zu verſtehen gab, ſein Herr werde nur dann kommen, wenn man ihm genügende Bürgſchaften der Sicherheit ſtelle. Nun wurde ein zweiter Verſchnittener, der Paphlagonier Phagitzes, an Dalaſſenus abgeordnet; dieſer überbrachte höchſt koſtbare Reliquien, Stücke des echten Kreuzes, das Bild Chriſti, welches unter dem Namen der Veronika bekannt iſt, das an Abgarus gerichtete Schreiben des Erlöſers u. ſ. w., und legte auf dieſelben hin im Namen des Kaiſers einen feierlichen Eid ab. Jetzt trat Dalaſſenus die Reiſe nach Conſtantinopel an, ward auf's herzlichſte von dem neuen Kaiſer Michael empfangen, zur Würde eines Proconſuls erhoben, mit Geſchenken überſchüttet. Man gab ihm dann die Weiſung, ruhig in dem Palaſte zu wohnen, den Dalaſſenus in der Hauptſtadt beſaß.

Bald fand der Oberkammerherr Gelegenheit, ſeine wahren Abſichten an den Tag zu legen. Zu Antiochien

hatten neulich die Einwohner einen Steuerbeamten, der in gewaltthätiger Weise die Abgaben eintrieb, todtgeschlagen. Auf die Nachricht von diesem Vorgange ernannte Kaiser Michael, oder vielmehr der eigentliche Regent des Reiches Johann, seinen jüngeren Bruder Nicetas zum Herzoge von Antiochien. Nicetas erschien vor der Stadt, aber die Bürgerschaft schloß die Thore, weil sie nicht mit Unrecht fürchtete, daß Nicetas Rechenschaft für den Mord des Beamten fordern werde. Erst nachdem er eidlich Straflosigkeit für die That zugesichert hatte, wurden die Thore geöffnet. Nicetas vergaß sogleich seines Eides: kaum waren die wichtigsten Posten der Stadt durch seine Soldaten besetzt, als er ungefähr hundert Einwohner ergreifen und enthaupten ließ; eilf der reichsten und vornehmsten Bürger nahm er gleichfalls am Kopfe, zog ihr ganzes Vermögen ein und schickte sie mit Ketten belastet nach Konstantinopel, indem er zugleich an seinen Bruder, den Oberkammerherrn, schrieb, nicht die Ermordung des Steuerbeamten, sondern geheime Einverständnisse mit Konstantin Dalassenus seien der wahre Grund, warum die Antiochier sich gegen die rechtmäßige Regierung empört hätten.

Das war es, was Johann schwarz auf weiß haben wollte. Alsbald — den 3. August des Jahres 1034, nicht ganz vier Monate nach Erhebung Michaels — erging ein Verhaftbefehl gegen Konstantin Dalassenus; er ward als Staatsgefangener nach einer der kleinen Inseln abgeführt. Ein ähnliches Schicksal traf andere mit ihm verbundene theils Verwandte, theils politische Freunde. Weil des Dalassenus Schwiegersohn, Konstantin Ducas, laut über die Behandlung des Schwähers murrte, ließ ihn der Oberkammerherr in einen Thurm werfen; aus gleichem Anlasse

zog er das Vermögen dreier vornehmen und reichen, in Kleinasien begüterten Männer — der eine hieß Gudeles, der zweite Bojanus, der dritte Probatas — ein und schenkte es seinem jüngeren Bruder Konstantin. Sogar Simeon, der ehemalige Günstling Konstantin's VIII., welchen Romanus Argyrus vor etlichen Jahren zum Oberfeldherrn in Syrien ernannt hatte, wurde, weil er das Verfahren gegen Dalassenus mißbilligte, aus der Hauptstadt verbannt; er ging auf den Olympusberg und trat dort als Mönch in ein von ihm selber gegründetes Kloster. [1])

In dem Maaße, wie die Verlegenheiten der Regierung wuchsen, erneuerte und verschärfte Johann die Verfolgung wider Dalassenus. Ich will gleich hier über die weiteren Schicksale desselben berichten, weil sie geeignet sind, die Familienverhältnisse des Mannes aufzuhellen. „Im Jahre Christi 1039, Römer-Zinszahl 7," schreibt Cedrenus, „war der Haß Johann's wider Dalassenus so hoch gestiegen, daß er die zwei Brüder desselben, welche beide die Würde des Patriciats erlangt hatten, Theophanes und Romanus, dann einen Vetter Adrianus, auch alle übrigen Verwandten des Hauses aus dem Lande verwies, denn Johann's Absicht ging dahin, das ganze Geschlecht auszurotten." Offenbar sah der Oberkämmerer in Dalassenus einen der mächtigsten und folglich gefährlichsten Männer im ganzen Reiche.

Sind es nun blos persönliche Eigenschaften gewesen, die ihm eine so gefürchtete Stellung erwarben? Ich möchte nicht in Abrede ziehen, daß Konstantin Dalassenus sich durch Muth und Einsicht auszeichnete. Allein nicht nur die Angst, welche die neuen Gewalthaber vor ihm verriethen, sondern

[1]) Cedreni opp. II, S. 510 ff.

noch mehr die hohen Titel, welche seine Brüder führten, scheinen darauf hinzuweisen, daß Dalassenus einem alten und reichen Hause angehörte. Freilich melden die byzantinischen Jahrbücher, so viel ich finde, nichts von Ahnen seines Namens, sondern er taucht unter Basil II. fast wie ein neuer Mensch auf; allein immerhin kann man annehmen, daß ältere Sippen des Geschlechtes, obgleich es längst bestand, nicht in die Lage kamen, Dinge zu verrichten, welche die Chronisten [1]) des oströmischen Reiches der Aufzeichnung werth erachteten. Und in dieser Vermuthung bestärkt mich nicht am wenigsten die Thatsache, daß sich um 1035 die Dukas mit den Dalasseni verschwägert hatten, denn Cedrenus bezeichnet ja Konstantin Dalassenus als Schwiegervater eines gleichnamigen Dukas.

Die Dukas gehören [2]) der ältesten Schichte des byzantinischen Herrenstandes an, ihr Stammbaum reicht gleich dem der Phokas, Curcuas, Argyrus, Sclerus in die erste Hälfte des neunten Jahrhunderts hinauf. Als ihre ursprüngliche Heimat erscheint das hintere Kleinasien, d. h. allem Anscheine nach das ausgedehnte Thema, welches seit den Zeiten Konstantin's des Purpurgebornen vorzugsweise das armenische genannt wird, denn Cedrenus sagt, [3]) die Dukas stammen aus den östlichen Provinzen des Reiches. Der erste bekannte Dukas hieß mit seinem Vornamen Andronicus, den im neunten und zehnten Jahrhundert beinahe alle von den Chronisten erwähnten Mitglieder des Hauses führen, und wurde mit seinem Landsmanne Leo, dem Stammherrn

---

[1]) Cedreni opp. II, S. 521.

[2]) Ducange, Famil. byzantin. S. 160 ff.

[3]) Opp. II. S. 615 Mitte.

der Argyrus, in den Tagen Michaels des Trunkenbold's — etwa um 842 — gegen die Paulicianer von Thephrika ausgesendet, die er durch seine unmenschliche Strenge zur Verzweiflung trieb. [1]) Ein zweiter Andronicus Dukas, welcher der Sohn des Vorigen gewesen zu sein scheint, blühte unter Kaiser Leo VI., der bekanntlich im Jahre 886 den byzantinischen Thron bestieg, gewann als griechischer Befehlshaber in Asien viele Siege über die Saracenen, mußte aber zuletzt, weil er am Hofe zu Konstantinopel verleumdet worden war, zu dem Kalifen flüchten und starb auf fremdem Boden im Elend. [2]) Ein dritter Dukas, Konstantin genannt, der ausdrücklich als Sohn des vorigen bezeichnet wird, [3]) erlangte hohe Aemter zu Konstantinopel, warf sich später nach dem Tode der Basileis Leo VI. und Alexander, während der Minderjährigkeit Konstantin's des Purpurgebornen, zum Gegenkaiser auf, erlag [4]) jedoch 912 im Kampfe gegen die Anhänger des herrschenden Hauses. Mit ihm fiel ein Sohn, der Gregoras hieß; ein zweiter, Nikolaus Dukas genannt, überlebte den Vater, ward aber einige Zeit später in einem Treffen gegen die Bulgaren getödtet. [5])

In der andern Hälfte des zehnten Jahrhunderts kommt ein vierter Dukas, Andronicus mit dem Beinamen Lydus zum Vorschein, [6]) der mit seinen beiden Söhnen Bardas Dukas und Christophorus Dukas Partei für die Sache des Bardas Sklerus wider Basil II. ergriff. Der Vater starb im

---

[1]) Cedreni opp. II, S. 154.
[2]) Ibid. S. 263 ff.
[3]) Ibid. S. 268.
[4]) Ibid. S. 280.
[5]) Ibid. S. 288.
[6]) Ibid. S. 424 oben.

Laufe der Empörung, die Söhne dagegen wurden um 980 durch Kaiſer Baſil begnadigt; [1]) von eben demſelben erhielt Bardas Dukas um 1016 den Befehl im Feldzuge gegen die Chazaren, den er ruhmvoll beendigte. [2]) Man kann nun allerdings nicht beweiſen, ob von den eben erwähnten Söhnen des Dukas Andronicus, oder auch von dem drittgenannten Konſtantin, derjenige Dukas, von dem ich oben ausging, nämlich der Eidam des Dalaſſenus abſtammte, doch iſt es wahrſcheinlich. Ueberhaupt weiß man von den früheren Schickſalen dieſes Konſtantin Dukas nichts als das Eine, daß er die Tochter des Dalaſſenus, welche Eudocia hieß, geehelicht hat. Später aber iſt derſelbe, wie unten gezeigt werden ſoll, auf den byzantiniſchen Kaiſerthron emporgeſtiegen.

Zu gleicher Zeit, wie Dalaſſenus und aus ähnlichem Anlaſſe, aber vielleicht minder durch den Oberkämmerer Johann, als durch den Paphlagonier Michael ſelber, wurde ein zweiter Großer geſtürzt. Am Hofe des Romanus Argyrus — zwiſchen 1028 und 1034 — taucht zuerſt ein Edelmann, Conſtantin mit dem Beinamen Monomachus auf, der wenige Jahre ſpäter — 1041 — als dritter Gemahl der Zoe die griechiſche Krone auf ſein Haupt ſetzen ſollte. Von Ahnen desſelben melden die Quellen nichts, nur im Allgemeinen bemerkt [3]) Zonaras, daß er einem edeln und anſehnlichen Geſchlechte angehörte, was auch ſeine zweite Heirat zu beweiſen ſcheint. Im Uebrigen verdankte Monomachus das Glück, das er in der Welt machte, ſich ſelber und zwar vorzugsweiſe körperlichen, aber auch geiſtigen Eigenſchaften. Es gibt Männer, von denen man glauben möchte,

[1]) Opp. II, S. 434.
[2]) Ibid. S. 464.
[3]) Opp. editio Paris. II, S. 246 unten ff.

sie seien eigens dazu organisirt, Weiber zu bethören, zu beherrschen, Dinge von ihnen zu erlangen, die sonst ein Weib nicht duldet oder wagt. Ein solcher war der bildschöne Abenteurer Konstantin Monomachus.

Nachdem eine Frau unbekannter Abkunft, die er in erster Ehe gefreit, das Zeitliche gesegnet hatte, vermählte [1]) er sich in zweiter mit einer Nichte des Argyrus Romanus, was noch vor Erhebung des letzteren auf den Thron geschehen zu sein scheint. Kaiser geworden, verlieh Romanus dem Gatten seiner Bruderstochter kein hohes Staatsamt — vielleicht weil er gering von ihm dachte — zog ihn aber doch an seinen Hof: dadurch erhielt Constantin Monomachus Gelegenheit, die Kaiserin Zoe kennen zu lernen, und erlangte bald in solchem Grade ihre Gunst, daß sie ihn — denn Zoe liebte die Verschwendung, und griff ungescheut in die Staatskasse — mit Geschenken und Reichthümern überschüttete. Die bösen Zungen des Hofes munkelten von einer Liebschaft zwischen Zoe und Monomachus, und auch der Paphlagonier Michael muß so etwas geglaubt haben: denn kaum war er durch Ermordung des Romanus und seine Vermählung mit Zoe auf den Thron gelangt, so verbannte er unter erdichtetem Vorwande irgend eines Verbrechens, in der That aber aus Eifersucht, den Monomachus nach der Insel Lesbos, wo der Gestürzte während der ganzen Regierungszeit Michael's und auch noch unter dessen nächstem Nachfolger, Michael dem Kalfaterer, verbleiben mußte.

Die zweite Gemahlin war, wie es scheint, nach der Verbannung ihres Mannes mit Tod abgegangen. Aber Monomachus lebte darum zu Mitylene auf Lesbos nicht

---

[1]) Zonaras opp. editio Paris II. S. 240 unter ff.

ohne Genoſſin, ſondern ein Verhältniß entſpann ſich, [1]) das ſpäter zu den ſeltſamſten Verwicklungen führte. Der vielfach erwähnte letzte Sklerus, Romanus, auch Baſil genannt, hatte eine Schweſter, Sklerana, die in früher Jugend einen ſonſt unbekannten Mann heirathete, der jedoch nach kurzer Zeit wieder ſtarb, wodurch Sklerana ihre Freiheit wieder erlangte. Dieſe Witwe, jung, über die Maßen reizend, dabei reich, faßte eine unauslöſchliche Neigung für den Witwer Monomachus, und folgte ihm in die Verbannung. Er hätte ſie ehelichen können, aber das wollte weder er, noch beſtand ſie darauf, und zwar darum nicht, weil er die Hoffnung hegte, eine dritte Ehe, welche, wie wir wiſſen, ſeit den Zeiten des Baſileus Leo VI. das griechiſche Kirchenrecht als äußerſtes und letztes Band geſtattete, mit einer Kaiſerstochter und Kaiſerin, mit Zoe nämlich, abſchließen zu können. Was nachher wirklich geſchah, ahnten Monomachus und auch Sklerana. Die Folge davon war, daß ſie ohne kirchlichen Segen, und doch wie Mann und Frau, zuſammenwohnten. Alles, in erſter Linie ihren guten Ruf, aber auch ihre Schätze hat Sklerana ihm geopfert. Monomachus lebte auf Lesbos vom Ertrage ihres großen Vermögens; ohne ſie wäre er ein Bettler geweſen. Man erſieht hieraus abermal, daß im byzantiniſchen Reiche die Strafe der Verbannung zugleich die der Einziehung des Vermögens oder wenigſtens der Beſchlagnahme desſelben in ſich ſchloß, was freilich auch aus andern Gründen klar iſt; denn hätten die Verbannten ihr Eigenthum behalten dürfen, ſo wären ſie dadurch in Stand geſetzt worden, ſich zu rächen; die oſtrömiſche Regierung aber that das Böſe nie halb.

[1]) Zonaras II, S. 248.

Aus dem Stande des hohen Adels sind auf die eben beschriebene Weise gleich im Beginn der neuen Regierung Dalassenus sammt seinem Anhang, dann Constantin Monomachus beseitigt worden, weil der Oberkämmerer fürchtete, daß sie die Faust gegen ihn erheben dürften. Von anderer Seite her drohte eben demselben nicht mindere Gefahr. Als die Kunde von der letzten Palastumwälzung sich im Auslande verbreitete, bauten viele abgeneigte Nachbarn ehrgeizige Hoffnungen auf dieses Ereigniß und griffen zu den Waffen. Cedrenus schreibt: [1]) „Im September 1034, Römer-Zinszahl 3 (in den ersten Tagen dieser Indiction und zu Anfang des Weltjahres 6543 nach constantinopolitanischer Rechnung) erschien eine feurige Säule (etwa ein Komet) gegen Osten am Himmel. Um dieselbe Zeit eroberte ein Haufe saracenischer Seeräuber die unfern der kleinasiatischen Südküste, im alten Lycien gelegene wichtige Stadt Myra, [2]) zugleich vertrieben die Saracenen von Aleppo-Berrhöa den ihnen vom griechischen Kaiser vorgesetzten Landvogt; anderseits brach der Abasgenfürst Pankratius (der neulich die griechische Prinzessin Helena geehelicht hatte) unter dem Vorwande, die Ermordung des Kaisers Romanus Argyrus zu rächen, welcher der väterliche Oheim seiner Gemahlin war, den mit den Oströmern geschlossenen Vertrag, indem er die an das griechische Reich abgetretenen Burgen und Städte [3]) besetzte; im Norden überschritten die Petschenegen den Donaustrom und verheerten ganz Alt-Bulgarien bis herunter in die Nähe Thessalonichs; im Süden endlich füg-

[1]) Opp. II, S. 511 unten ff.

[2]) Forbiger, alte Geographie, II, S. 256.

[3]) Man ersieht hieraus, daß die Alanin Alda nicht blos die Festung Anakuph den Römern übergeben hatte.

ten die Raubschiffe der Afrikaner (von Kairowan) den cykladischen Inseln empfindlichen Schaden zu."

Auch auf der Seite gegen Westen brach kurz darauf eine Bewegung aus. Obgleich Südserbien, dessen Geschichte an einem andern Orte [1]) beschrieben wurde, eigene Fürsten hatte, gehorchte das Land doch den Basileis von Byzanz, während die Croaten, nördliche Nachbarn der Serben, nur einen Schein griechischer Hoheit anerkannten. Immerhin wird der Serben zwischen den Zeiten Basil's des Macedonen und seines Urenkels Basils II. von den griechischen Chronisten nur selten oder fast nie gedacht; aber von nun an ist häufiger von ihnen die Rede: die Raguſaner Schiffe, welche vereint mit der griechischen Seemacht unter Nicephorus Carantenus gegen die Saracenen fochten, [2]) waren allem Anscheine nach mit Serben bemannt. Serbien ehrte demnach damals den Basileus Romanus Argyrus als seinen Gebieter, doch blieb es nicht mehr lange treu. Cedrenus berichtet: [3]) „Nach des Romanus Tode hatte Serbien das Joch abgeschüttelt, kehrte aber in Kurzem wieder unter griechische Hoheit zurück." Allein der ersten Empörung folgte rasch eine zweite. Weiter unten erzählt [4]) der nämliche Chronist: „Der Serbenfürst Stephan, welcher auch den (slavischen) Namen Boisthlabos führt, war aus Konstantinopel nach Serbien entflohen, hatte den griechischen Befehlshaber Theophil Erotikus aus letzterem Lande vertrieben und dasselbe in seine Gewalt gebracht. Später, nämlich im Jahre 1040, da ein mit 1000 Pfund beladenes, für Kaiser Mi-

[1]) B. II, S. 26—33, 110—160.
[2]) Siehe oben S. 148.
[3]) Opp. II, S. 515.
[4]) Ibid. S. 526.

chael den Paphlagonier bestimmtes Schiff, durch Stürme an die illyrische Küste verschlagen wurde, bemächtigte sich Boisthlab des Fahrzeuges und raubte das Gold."

Die Zeit der Flucht Boisthlaws bestimmt, wie man sieht, Cedrenus nicht, desgleichen weiß das slavische Geschichtsbuch, das der Presbyter von Dioclea übersetzte, [1]) nichts von einem Serbenfürsten Boisthlaw, sondern meldet [2]) nur, daß, nachdem der große griechische Kaiser Basil II. den Serbenkönig Dobroslaw bezwungen, und das Land Serbien sammt Bulgarien unterworfen hatte, später die Söhne Dobroslaws viele Kämpfe gegen die Byzantiner bestanden. Boisthlaw könnte einer dieser Söhne gewesen sein. Ich vermuthe, daß er nach der neulichen Beruhigung Serbiens als Geißel in die griechische Hauptstadt geschickt und daß Theophil, den jetzt Boisthlaw-Stephan vertrieb, aus dem nämlichen Anlasse von Michael dem Paphlagonier zum Landvogt eingesetzt worden war. Die Unterwerfung Serbiens, auf welche der zweite Aufstand unter Boisthlaw folgte, mag in's Jahr 1035 fallen. Jedenfalls verdient der griechische Chronist mehr Glauben, als das slavische Buch.

Mitten hinein zwischen den Sturz der griechischen Großen und die Angriffe der Fremden auf die Grenzen des Reiches berichtet Cedrenus eine Begebenheit, die ich, obgleich sie geringfügig scheint — sie ist in Wahrheit wichtig — nicht übergehen darf. Er erzählt [3]): „Ein Soldat aus der Schaar der Waräger, welche damals da und dort Winterlager, im Thema der Thrakesier (im westlichen Kleinasien) bezogen hatte, versuchte es ein griechisches Weib vor-

[1]) Siehe B. II, S. 137 ff.

[2]) Schwandtner Script. hungar. III, S. 497 ff.

[3]) Opp. II, S. 508 unten ff.

hatten neulich die Einwohner einen Steuerbeamten, der in gewaltthätiger Weise die Abgaben eintrieb, todtgeschlagen. Auf die Nachricht von diesem Vorgange ernannte Kaiser Michael, oder vielmehr der eigentliche Regent des Reiches Johann, seinen jüngeren Bruder Nicetas zum Herzoge von Antiochien. Nicetas erschien vor der Stadt, aber die Bürgerschaft schloß die Thore, weil sie nicht mit Unrecht fürchtete, daß Nicetas Rechenschaft für den Mord des Beamten fordern werde. Erst nachdem er eidlich Strafloſigkeit für die That zugesichert hatte, wurden die Thore geöffnet. Nicetas vergaß sogleich seines Eides: kaum waren die wichtigsten Posten der Stadt durch seine Soldaten besetzt, als er ungefähr hundert Einwohner ergreifen und enthaupten ließ; eilf der reichsten und vornehmsten Bürger nahm er gleichfalls am Kopfe, zog ihr ganzes Vermögen ein und schickte sie mit Ketten belastet nach Konstantinopel, indem er zugleich an seinen Bruder, den Oberkammerherrn, schrieb, nicht die Ermordung des Steuerbeamten, sondern geheime Einverständnisse mit Konstantin Dalassenus seien der wahre Grund, warum die Antiochier sich gegen die rechtmäßige Regierung empört hätten.

Das war es, was Johann schwarz auf weiß haben wollte. Alsbald — den 3. August des Jahres 1034, nicht ganz vier Monate nach Erhebung Michaels — erging ein Verhaftbefehl gegen Konstantin Dalassenus; er ward als Staatsgefangener nach einer der kleinen Inseln abgeführt. Ein ähnliches Schicksal traf andere mit ihm verbundene theils Verwandte, theils politische Freunde. Weil des Dalassenus Schwiegersohn, Konstantin Ducas, laut über die Behandlung des Schwähers murrte, ließ ihn der Oberkammerherr in einen Thurm werfen; aus gleichem Anlasse

zog er das Vermögen dreier vornehmen und reichen, in Kleinasien begüterten Männer — der eine hieß Gudeles, der zweite Bojanus, der dritte Probatas — ein und schenkte es seinem jüngeren Bruder Konstantin. Sogar Simeon, der ehemalige Günstling Konstantin's VIII., welchen Romanus Argyrus vor etlichen Jahren zum Oberfeldherrn in Syrien ernannt hatte, wurde, weil er das Verfahren gegen Dalassenus mißbilligte, aus der Hauptstadt verbannt; er ging auf den Olympusberg und trat dort als Mönch in ein von ihm selber gegründetes Kloster. [1])

In dem Maaße, wie die Verlegenheiten der Regierung wuchsen, erneuerte und verschärfte Johann die Verfolgung wider Dalassenus. Ich will gleich hier über die weiteren Schicksale desselben berichten, weil sie geeignet sind, die Familienverhältnisse des Mannes aufzuhellen. „Im Jahre Christi 1039, Römer-Zinszahl 7," schreibt Cedrenus, „war der Haß Johann's wider Dalassenus so hoch gestiegen, daß er die zwei Brüder desselben, welche beide die Würde des Patriciats erlangt hatten, Theophanes und Romanus, dann einen Vetter Adrianus, auch alle übrigen Verwandten des Hauses aus dem Lande verwies, denn Johann's Absicht ging dahin, das ganze Geschlecht auszurotten." Offenbar sah der Oberkämmerer in Dalassenus einen der mächtigsten und folglich gefährlichsten Männer im ganzen Reiche.

Sind es nun blos persönliche Eigenschaften gewesen, die ihm eine so gefürchtete Stellung erwarben? Ich möchte nicht in Abrede ziehen, daß Konstantin Dalassenus sich durch Muth und Einsicht auszeichnete. Allein nicht nur die Angst, welche die neuen Gewalthaber vor ihm verriethen, sondern

[1]) Cedreni opp. II, S. 510 ff.

noch mehr die hohen Titel, welche seine Brüder führten, scheinen darauf hinzuweisen, daß Dalassenus einem alten und reichen Hause angehörte. Freilich melden die byzantinischen Jahrbücher, so viel ich finde, nichts von Ahnen seines Namens, sondern er taucht unter Basil II. fast wie ein neuer Mensch auf; allein immerhin kann man annehmen, daß ältere Sippen des Geschlechtes, obgleich es längst bestand, nicht in die Lage kamen, Dinge zu verrichten, welche die Chronisten [1]) des oströmischen Reiches der Aufzeichnung werth erachteten. Und in dieser Vermuthung bestärkt mich nicht am wenigsten die Thatsache, daß sich um 1035 die Dukas mit den Dalasseni verschwägert hatten, denn Cedrenus bezeichnet ja Konstantin Dalassenus als Schwiegervater eines gleichnamigen Dukas.

Die Dukas gehören [2]) der ältesten Schichte des byzantinischen Herrenstandes an, ihr Stammbaum reicht gleich dem der Phokas, Curcuas, Argyrus, Sclerus in die erste Hälfte des neunten Jahrhunderts hinauf. Als ihre ursprüngliche Heimat erscheint das hintere Kleinasien, d. h. allem Anscheine nach das ausgedehnte Thema, welches seit den Zeiten Konstantin's des Purpurgebornen vorzugsweise das armenische genannt wird, denn Cedrenus sagt, [3]) die Dukas stammen aus den östlichen Provinzen des Reiches. Der erste bekannte Dukas hieß mit seinem Vornamen Andronicus, den im neunten und zehnten Jahrhundert beinahe alle von den Chronisten erwähnten Mitglieder des Hauses führen, und wurde mit seinem Landsmanne Leo, dem Stammherrn

[1]) Cedreni opp. II, S. 521.
[2]) Ducange, Famil. byzantin. S. 160 ff.
[3]) Opp. II. S. 615 Mitte.

der Argyrus, in den Tagen Michaels des Trunkenbold's — etwa um 842 — gegen die Paulicianer von Thephrika ausgesendet, die er durch seine unmenschliche Strenge zur Verzweiflung trieb. [1]) Ein zweiter Andronicus Dukas, welcher der Sohn des Vorigen gewesen zu sein scheint, blühte unter Kaiser Leo VI., der bekanntlich im Jahre 886 den byzantinischen Thron bestieg, gewann als griechischer Befehlshaber in Asien viele Siege über die Saracenen, mußte aber zuletzt, weil er am Hofe zu Konstantinopel verleumdet worden war, zu dem Kalifen flüchten und starb auf fremdem Boden im Elend. [2]) Ein dritter Dukas, Konstantin genannt, der ausdrücklich als Sohn des vorigen bezeichnet wird, [3]) erlangte hohe Aemter zu Konstantinopel, warf sich später nach dem Tode der Basileis Leo VI. und Alexander, während der Minderjährigkeit Konstantin's des Purpurgebornen, zum Gegenkaiser auf, erlag [4]) jedoch 912 im Kampfe gegen die Anhänger des herrschenden Hauses. Mit ihm fiel ein Sohn, der Gregoras hieß; ein zweiter, Nikolaus Dukas genannt, überlebte den Vater, ward aber einige Zeit später in einem Treffen gegen die Bulgaren getödtet. [5])

In der andern Hälfte des zehnten Jahrhunderts kommt ein vierter Dukas, Andronicus mit dem Beinamen Lydus zum Vorschein, [6]) der mit seinen beiden Söhnen Bardas Dukas und Christophorus Dukas Partei für die Sache des Bardas Sklerus wider Basil II. ergriff. Der Vater starb im

---

[1]) Cedreni opp. II, S. 154.
[2]) Ibid. S. 263 ff.
[3]) Ibid. S. 268.
[4]) Ibid. S. 280.
[5]) Ibid. S. 288.
[6]) Ibid. S. 424 oben.

Laufe der Empörung, die Söhne dagegen wurden um 980 durch Kaiſer Baſil begnadigt; [1]) von eben demſelben erhielt Bardas Dukas um 1016 den Befehl im Feldzuge gegen die Chazaren, den er ruhmvoll beendigte. [2]) Man kann nun allerdings nicht beweiſen, ob von den eben erwähnten Söhnen des Dukas Andronicus, oder auch von dem drittgenannten Konſtantin, derjenige Dukas, von dem ich oben ausging, nämlich der Eidam des Dalaſſenus abſtammte, doch iſt es wahrſcheinlich. Ueberhaupt weiß man von den früheren Schickſalen dieſes Konſtantin Dukas nichts als das Eine, daß er die Tochter des Dalaſſenus, welche Eudocia hieß, geehelicht hat. Später aber iſt derſelbe, wie unten gezeigt werden ſoll, auf den byzantiniſchen Kaiſerthron emporgeſtiegen.

Zu gleicher Zeit, wie Dalaſſenus und aus ähnlichem Anlaſſe, aber vielleicht minder durch den Oberkämmerer Johann, als durch den Paphlagonier Michael ſelber, wurde ein zweiter Großer geſtürzt. Am Hofe des Romanus Argyrus — zwiſchen 1028 und 1034 — taucht zuerſt ein Edelmann, Conſtantin mit dem Beinamen Monomachus auf, der wenige Jahre ſpäter — 1041 — als dritter Gemahl der Zoe die griechiſche Krone auf ſein Haupt ſetzen ſollte. Von Ahnen desſelben melden die Quellen nichts, nur im Allgemeinen bemerkt [3]) Zonaras, daß er einem edeln und anſehnlichen Geſchlechte angehörte, was auch ſeine zweite Heirat zu beweiſen ſcheint. Im Uebrigen verdankte Monomachus das Glück, das er in der Welt machte, ſich ſelber und zwar vorzugsweiſe körperlichen, aber auch geiſtigen Eigenſchaften. Es gibt Männer, von denen man glauben möchte,

[1]) Opp. II, S. 434.
[2]) Ibid. S. 464.
[3]) Opp. editio Paris. II, S. 246 unten ff.

sie seien eigens dazu organisirt, Weiber zu bethören, zu beherrschen, Dinge von ihnen zu erlangen, die sonst ein Weib nicht duldet oder wagt. Ein solcher war der bildschöne Abenteurer Konstantin Monomachus.

Nachdem eine Frau unbekannter Abkunft, die er in erster Ehe gefreit, das Zeitliche gesegnet hatte, vermählte [1]) er sich in zweiter mit einer Nichte des Argyrus Romanus, was noch vor Erhebung des letzteren auf den Thron geschehen zu sein scheint. Kaiser geworden, verlieh Romanus dem Gatten seiner Bruderstochter kein hohes Staatsamt — vielleicht weil er gering von ihm dachte — zog ihn aber doch an seinen Hof; dadurch erhielt Constantin Monomachus Gelegenheit, die Kaiserin Zoe kennen zu lernen, und erlangte bald in solchem Grade ihre Gunst, daß sie ihn — denn Zoe liebte die Verschwendung, und griff ungescheut in die Staatskasse — mit Geschenken und Reichthümern überschüttete. Die bösen Zungen des Hofes munkelten von einer Liebschaft zwischen Zoe und Monomachus, und auch der Paphlagonier Michael muß so etwas geglaubt haben: denn kaum war er durch Ermordung des Romanus und seine Vermählung mit Zoe auf den Thron gelangt, so verbannte er unter erdichtetem Vorwande irgend eines Verbrechens, in der That aber aus Eifersucht, den Monomachus nach der Insel Lesbos, wo der Gestürzte während der ganzen Regierungszeit Michael's und auch noch unter dessen nächstem Nachfolger, Michael dem Kalfaterer, verbleiben mußte.

Die zweite Gemahlin war, wie es scheint, nach der Verbannung ihres Mannes mit Tod abgegangen. Aber Monomachus lebte darum zu Mitylene auf Lesbos nicht

[1]) Zonarae opp. editio Paris II, S. 246 unten ff.

ohne Genoſſin, ſondern ein Verhältniß entſpann ſich, [1]) das ſpäter zu den ſeltſamſten Verwicklungen führte. Der vielfach erwähnte letzte Sklerus, Romanus, auch Baſil genannt, hatte eine Schweſter, Sklerana, die in früher Jugend einen ſonſt unbekannten Mann heirathete, der jedoch nach kurzer Zeit wieder ſtarb, wodurch Sklerana ihre Freiheit wieder erlangte. Dieſe Witwe, jung, über die Maßen reizend, dabei reich, faßte eine unauslöſchliche Neigung für den Witwer Monomachus, und folgte ihm in die Verbannung. Er hätte ſie ehelichen können, aber das wollte weder er, noch beſtand ſie darauf, und zwar darum nicht, weil er die Hoffnung hegte, eine dritte Ehe, welche, wie wir wiſſen, ſeit den Zeiten des Baſileus Leo VI. das griechiſche Kirchenrecht als äußerſtes und letztes Band geſtattete, mit einer Kaiſerstochter und Kaiſerin, mit Zoe nämlich, abſchließen zu können. Was nachher wirklich geſchah, ahnten Monomachus und auch Sklerana. Die Folge davon war, daß ſie ohne kirchlichen Segen, und doch wie Mann und Frau, zuſammenwohnten. Alles, in erſter Linie ihren guten Ruf, aber auch ihre Schätze hat Sklerana ihm geopfert. Monomachus lebte auf Lesbos vom Ertrage ihres großen Vermögens; ohne ſie wäre er ein Bettler geweſen. Man erſieht hieraus abermal, daß im byzantiniſchen Reiche die Strafe der Verbannung zugleich die der Einziehung des Vermögens oder wenigſtens der Beſchlagnahme desſelben in ſich ſchloß, was freilich auch aus andern Gründen klar iſt; denn hätten die Verbannten ihr Eigenthum behalten dürfen, ſo wären ſie dadurch in Stand geſetzt worden, ſich zu rächen; die oſtrömiſche Regierung aber that das Böſe nie halb.

[1]) Zonaras II, S. 248.

Aus dem Stande des hohen Adels sind auf die eben beschriebene Weise gleich im Beginn der neuen Regierung Dalassenus sammt seinem Anhang, dann Constantin Monomachus beseitigt worden, weil der Oberkämmerer fürchtete, daß sie die Faust gegen ihn erheben dürften. Von anderer Seite her drohte eben demselben nicht mindere Gefahr. Als die Kunde von der letzten Palastumwälzung sich im Auslande verbreitete, bauten viele abgeneigte Nachbarn ehrgeizige Hoffnungen auf dieses Ereigniß und griffen zu den Waffen. Cedrenus schreibt: [1]) „Im September 1034, Römer-Zinszahl 3 (in den ersten Tagen dieser Indiction und zu Anfang des Weltjahres 6543 nach constantinopolitanischer Rechnung) erschien eine feurige Säule (etwa ein Komet) gegen Osten am Himmel. Um dieselbe Zeit eroberte ein Haufe saracenischer Seeräuber die unfern der kleinasiatischen Südküste, im alten Lycien gelegene wichtige Stadt Myra, [2]) zugleich vertrieben die Saracenen von Aleppo-Berrhöa den ihnen vom griechischen Kaiser vorgesetzten Landvogt; anderseits brach der Abasgenfürst Pankratius (der neulich die griechische Prinzessin Helena geehelicht hatte) unter dem Vorwande, die Ermordung des Kaisers Romanus Argyrus zu rächen, welcher der väterliche Oheim seiner Gemahlin war, den mit den Oströmern geschlossenen Vertrag, indem er die an das griechische Reich abgetretenen Burgen und Städte [3]) besetzte; im Norden überschritten die Petschenegen den Donaustrom und verheerten ganz Alt-Bulgarien bis herunter in die Nähe Thessalonichs; im Süden endlich füg-

[1]) Opp. II, S. 511 unten ff.

[2]) Forbiger, alte Geographie, II, S. 256.

[3]) Man ersieht hieraus, daß die Alanin Alda nicht blos die Festung Anakuph den Römern übergeben hatte.

ten die Raubschiffe der Afrikaner (von Kairowan) den cykladischen Inseln empfindlichen Schaden zu."

Auch auf der Seite gegen Westen brach kurz darauf eine Bewegung aus. Obgleich Südserbien, dessen Geschichte an einem andern Orte [1]) beschrieben wurde, eigene Fürsten hatte, gehorchte das Land doch den Basileis von Byzanz, während die Croaten, nördliche Nachbarn der Serben, nur einen Schein griechischer Hoheit anerkannten. Immerhin wird der Serben zwischen den Zeiten Basil's des Macedonen und seines Urenkels Basils II. von den griechischen Chronisten nur selten oder fast nie gedacht; aber von nun an ist häufiger von ihnen die Rede: die Raguſaner Schiffe, welche vereint mit der griechischen Seemacht unter Nicephorus Carantenus gegen die Saracenen fochten, [2]) waren allem Anscheine nach mit Serben bemannt. Serbien ehrte demnach damals den Basileus Romanus Argyrus als seinen Gebieter, doch blieb es nicht mehr lange treu. Cedrenus berichtet: [3]) „Nach des Romanus Tode hatte Serbien das Joch abgeschüttelt, kehrte aber in Kurzem wieder unter griechische Hoheit zurück." Allein der ersten Empörung folgte rasch eine zweite. Weiter unten erzählt [4]) der nämliche Chronist: „Der Serbenfürst Stephan, welcher auch den (slavischen) Namen Boisthlabos führt, war aus Konstantinopel nach Serbien entflohen, hatte den griechischen Befehlshaber Theophil Erotikus aus letzterem Lande vertrieben und dasselbe in seine Gewalt gebracht. Später, nämlich im Jahre 1040, da ein mit 1000 Pfund beladenes, für Kaiser Mi-

[1]) B. II, S. 26—33, 110—160.
[2]) Siehe oben S. 148.
[3]) Opp. II, S. 515.
[4]) Ibid. S. 526.

chael den Paphlagonier beſtimmtes Schiff, durch Stürme an die illyriſche Küſte verſchlagen wurde, bemächtigte ſich Boiſthlab des Fahrzeuges und raubte das Gold."

Die Zeit der Flucht Boiſthlaws beſtimmt, wie man ſieht, Cedrenus nicht, desgleichen weiß das ſlaviſche Geſchichtsbuch, das der Presbyter von Dioclea überſetzte, [1]) nichts von einem Serbenfürſten Boiſthlaw, ſondern meldet [2]) nur, daß, nachdem der große griechiſche Kaiſer Baſil II. den Serbenkönig Dobroslaw bezwungen, und das Land Serbien ſammt Bulgarien unterworfen hatte, ſpäter die Söhne Dobroslaws viele Kämpfe gegen die Byzantiner beſtanden. Boiſthlaw könnte einer dieſer Söhne geweſen ſein. Ich vermuthe, daß er nach der neulichen Beruhigung Serbiens als Geißel in die griechiſche Hauptſtadt geſchickt und daß Theophil, den jetzt Boiſthlaw-Stephan vertrieb, aus dem nämlichen Anlaſſe von Michael dem Paphlagonier zum Landvogt eingeſetzt worden war. Die Unterwerfung Serbiens, auf welche der zweite Aufſtand unter Boiſthlaw folgte, mag in's Jahr 1035 fallen. Jedenfalls verdient der griechiſche Chroniſt mehr Glauben, als das ſlaviſche Buch.

Mitten hinein zwiſchen den Sturz der griechiſchen Großen und die Angriffe der Fremden auf die Grenzen des Reiches berichtet Cedrenus eine Begebenheit, die ich, obgleich ſie geringfügig ſcheint — ſie iſt in Wahrheit wichtig — nicht übergehen darf. Er erzählt [3]): „Ein Soldat aus der Schaar der Waräger, welche damals da und dort Winterlager, im Thema der Thrakeſier (im weſtlichen Kleinaſien) bezogen hatte, verſuchte es ein griechiſches Weib dor-

[1]) Siehe B. II, S. 137 ff.

[2]) Schwandtner Script. hungar. III, S. 497 ff.

[3]) Opp. II, S. 508 unten ff.

tiger Gegend zu mißbrauchen; als sie ihm Widerstand leistete, wollte er Gewalt anwenden, die Griechin aber entriß ihm sein Schwert, und stieß ihm dasselbe in's Herz, so daß der Elende todt niederfiel. Nachdem diese muthige That ruchbar geworden, liefen die übrigen Waräger zusammen, priesen die Griechin, setzten ihr einen Kranz auf das Haupt, und erkannten ihr das ganze Vermögen des Erschlagenen zu; ihn selbst aber ließen sie wie einen Selbstmörder unbegraben liegen."

Dieß geschah, laut der Darstellung des Chronisten, kurz nach Erhebung des Paphlagoniers Michael, also im Frühling 1034. Nun berichtet, wie an einem andern Orte gezeigt [1]) worden, der Isländer Snorro Sturleson, daß genau um dieselbe Zeit der norwegische Held Harald Hardrada in der Hauptstadt des Ostens angekommen sei, beifügend, die Kaiserin Zoe habe ihn bald darauf zum Anführer der norwegischen Leibwache ernannt. Welch' ein merkwürdiges Zusammentreffen des nordischen Geschichtschreibers und des byzantinischen Chronisten, die doch beide nichts von einander wußten!

Weder Cedrenus noch andere Griechen sprechen, so viel mir bekannt, vor 1034 von Warägern oder von anderen Germanen im Dienste der Basileis, während seitdem solche fremde Leibwächter immer häufiger erwähnt werden. Offenbar deutet dies darauf hin, daß die fragliche Anstalt um 1034 etwas verhältnißmäßig Neues war. Doch kam die Waräger-Schaar nicht erst unter Michael dem Paphlagonier, und auch nicht wohl unter seinen nächsten Vorgängern Romanus und Konstantin VIII. errichtet worden

[1]) Gregor VII, B. II, S. 657—59.

ſein. Denn obgleich Cedrenus die Waräger, wie ich bereits ſagte, zum Jahre 1034 das erſte Mal nennt, nöthigt der Ton ſeiner Darſtellung zu der Annahme, daß es ſchon länger Waräger in Konſtantinopel gab: ſie erſcheinen laut ſeinen Worten als etwas Bekanntes, bereits Vorhandenes. Dasſelbe gilt von dem Berichte Snorro's. Harald hat die Waräger nicht zuſammengebracht, ſondern er iſt in die ſchon früher errichtete Schaar eingetreten. Wer mag nun Schöpfer derſelben geweſen ſein?

Von den Zeiten des Islam an bis herab auf Baſil II. und auch nachher noch haben die Baſileis des Oſtens, wenn ein Krieg ausbrach, häufig benachbarte Barbaren, namentlich ſeit der zweiten Hälfte des neunten Jahrhunderts Ruſſen in Sold genommen, die ſie dann, nach Abſchluß des Friedens mit einem Stück Geld auf der Hand wieder nach Hauſe ſchickten. Die Anwerbung beſtand darin, daß der griechiſche Hof dem oder jenem Großfürſten von Kiew, dem oder jenem Häuptling der Petſchenegen, Chaſaren, Kurden u. ſ. w. eine beliebige Anzahl waffenfähiger Unterthanen abpachtete; die Söldlinge ſelber wurden, um in neuerer Weiſe zu reden, wie Kanonenfutter behandelt. Den Kern der griechiſchen Heere dagegen bildeten bis auf Baſil II. eingeborne Lehensleute, namentlich Armenier, die von einheimiſchen Edelleuten geführt wurden, welche, wie wir wiſſen, ihre Stellung dazu mißbrauchten, eine dem Throne ſehr gefährliche Macht zu gründen.

Nun hat Baſil II. dieſe militäriſche Ariſtokratie niedergeſchmettert, er war es auch meines Erachtens, der, um den gefürchteten Einfluß der einheimiſchen Kriegsoberſten aus dem Stande des byzantiniſchen Adels zu dämpfen, die Warägerſchaar errichtete, zu welchem Entſchluß die bis nach

dem Morgenlande gedrungene Kunde von den Kriegsthaten der däniſch-norwegiſchen Thinglith [1]) mitgewirkt haben mag. Die Waräger traten nicht, wie ſonſt die Ruſſen, für die Dauer eines oder mehrerer Feldzüge, ſondern auf Lebenszeit oder wenigſtens auf eine Reihe von Jahren, als ſtehende Truppen in griechiſchen Dienſt ein; ihre Hauptleute, Sproſſen angeſehener nordiſcher Geſchlechter, ſuchten im byzantiniſchen Reiche Glück zu machen, Schätze zu erwerben. Weder Officiere, noch gemeine Streiter konnten vorausſichtlich in der neuen Heimat Wurzeln treiben, ſondern ſie waren als Fremdlinge, als Schergen der Staatsgewalt verhaßt; ihre Zukunft hing daher einzig von der Gunſt des Hofes ab.

Eben ſolche Leute bedurfte Baſil II. Wenn Fürſten fremde Regimenter anwerben, iſt es ſtets ein Zeichen, daß ſie dem eigenen Volke mißtrauen, mit ihm zerfallen ſind. Dasſelbe gilt auch von vorliegendem Falle. Weil am Hofe von Konſtantinopel die Angſt vor dem Wiederaufleben einer einheimiſchen Militärariſtokratie fortdauerte, geſchah es, daß die Baſileis nach Baſil II. mehr und mehr abendländiſche Kriegsknechte von gleicher Art, wie Harald's Waräger, in ihre Dienſte zogen. Aber die Berechnung, welche der Maßregel zu Grunde lag, ſchlug fehl. Die Häuptlinge der fremden Schaaren bereiteten — wie unten gezeigt werden ſoll — dem griechiſchen Throne faſt noch ſchlimmere Verlegenheiten, als ehemals die Phokas, Curcuas, Skleri.

Dornenvoll und bedrängt waren, wie man ſieht, die Anfänge der neuen Regierung, noch mehr aber wuchſen die Schwierigkeiten durch die ſchrecklichen Krankheits-Anfälle, welche am Lebensmark des jungen Kaiſers Michael nagten.

---

[1]) Siehe Gregor VII, B. III, S. 58–72.

Ich habe oben gesagt, daß er schon vor der Vermählung mit Zoe an der fallenden Sucht litt. Seitdem erreichte das Uebel einen fürchterlichen Grad, wurde alltäglich, weil Gewissensbisse, Angst vor der Rache verborgener Gegner das Gleichgewicht zwischen Seele und Körper untergruben. „Selten — so schreibt [1]) Zonaras — zeigte sich Michael öffentlich, auch bei Festen und Aufzügen erschien er gewöhnlich nicht, und selbst wenn er im Palaste auf dem Throne sitzend, nach herkömmlichem Brauche Recht sprach, oder Vorträge anhörte, fand man nöthig, besondere Mittel der Vorsicht aufzuwenden. An dem Throne waren Vorhänge angebracht, welche die umstehenden Diener zuzogen, sobald sie ein Zeichen des Anfalles gewahrten. Denn schnell und unvermuthet kam das Uebel, und eben so rasch verschwand es wieder. Nachdem der Zustand des Unglücklichen diese Wendung genommen hatte, brach Michael auch den Verkehr mit der Kaiserin ab, sei es, weil er fürchtete, daß er in ihrer Gegenwart befallen werden könnte, sei es aus einem anderen Grunde. Die Sage geht nämlich: einst, als er, von Qualen des Gewissens gefoltert, seinem Beichtvater die Sünden, seinen ehemaligen verbrecherischen Umgang mit Zoe und die Ermordung des Romanus bekannte, habe ihm dieser neben anderen Bußen die auferlegt, jeden fleischlichen Umgang mit Zoe zu meiden. Desgleichen erbaute Michael, um den Zorn der Gottheit zu sühnen, viele Klöster, stattete andere aus, that gute Werke ohne Zahl, wahlfahrtete unaufhörlich nach Thessalonich zu den Gebeinen des hl. Demetrius, auf welchen er besonderes Vertrauen hatte, Heilung oder wenigstens Linderung der greulichen Krankheit von seinen Fürbitten erwartend."

[1]) Opp. edit. Paris II, S. 239.

Auch Cedrenus ſtimmt bei. Laut ſeiner Ausſage [1]) weilte Michael häufiger in Theſſalonich, als in Konſtantinopel. Weiter berichtet [2]) der nämliche Chroniſt: „Als ihn eines Tages das Uebel über die Maßen plagte, ſchickte Michael nach allen Provinzen, nach allen Inſeln des Reiches, für jeden Weltgeiſtlichen zwei, für jeden Mönch ein Goldſtück. Auch ſämmtliche neugeborne Kinder des Jahres nahm er zu Pathen an, indem er jedem einen Byzantiner ſammt vier Silberpfennigen [3]) auswarf. Alles fruchtete nichts, vielmehr wuchs das Siechthum, denn zur fallenden Krankheit kam noch die Waſſerſucht hinzu.“ Letzteres bezeugt [4]) ebenſo Zonaras, während Cedrenus an einer dritten Stelle hinzufügt, [5]) daß ſtets ein Mönch, Namens Kosmas, aus dem konſtantinopolitaniſchen Kloſter Tzintzuluca um den Kaiſer war, ihn auf ſeinen Reiſen begleitete, tröſtete, mit geiſtlichem Rathe verſah. Dieſer nämliche Mönch war es auch, der ihn ſchließlich bewog, die Krone niederzulegen und in's Kloſter zu treten; doch that Michael letzteren Schritt erſt, nachdem er als Kaiſer ſeine Pflicht erfüllt, d. h. eine gefährliche Empörung der Bulgaren glorreich niedergeſchlagen hatte; denn obgleich ein Spielwerk der Ruchloſigkeit ſeines Bruders Johann, war Michael der Paphlagonier ſeinen Anlagen nach ein guter Menſch.

---

[1]) Opp. II, S. 525, 526.

[2]) Ibid. S. 521.

[3]) Wörtlich: Miliariſia, μιλιαρίσια, von denen 12 auf den Byzantiner oder das Goldſtück gingen. Man ſehe den Anhang zum 7. Bande der neueſten Pariſer Ausgabe des Glossarium latinum von Ducange, S. 192 b. unten.

[4]) A. a. O. S. 239 Mitte.

[5]) Opp. II, S. 533.

Zoe liebte ihn noch immer, oder fühlte wenigstens Mitleiden mit ihm, aber seinen Bruder, den Oberstkämmerer haßte sie tödtlich, weil sie wohl wußte, daß er sie vom Verkehre mit der Welt ausgeschlossen, in die Stellung einer Staatsgefangenen oder einer Verbrecherin hineingetrieben hatte. Wir werden unten Wirkungen dieses Grolles begegnen; sie suchte ihn umzubringen. In welcher Lage befand sich demnach Johannes! Vergriff er sich an Zoe, und räumte er sie aus dem Wege, so mußte er fürchten, daß das griechische Volk, das nur um der Enkelin des Macedonen Basil willen die jetzige Herrschaft ertrug, ihn und seine Brüder in Stücke reißen werde. Schonte er sie, und überlebte folglich Zoe den hinsterbenden Michael, nun dann war nichts gewisser, als daß sie glühende Rache an ihm nehme. Sein Scharfsinn fand einen Ausweg. Auf Betreiben des Kämmerers setzte Michael seiner Gemalin so lange zu, bis sie sich — wie es scheint, noch im ersten Jahre der neuen Regierung — dazu verstand, einen jüngeren Sprossen der paphlagonischen Sippschaft an Kindesstatt anzunehmen und folglich zum Thronerben einzusetzen.

Außer dem einen Michael waren die andern Brüder, wie oben gezeigt worden, Hämmlinge, konnten also keine Kinder zeugen; dagegen hatten sie eine Schwester, Namens Maria, die, dem früheren Stande der ganzen Familie gemäß, mit einem Plebejer in der Ehe lebte. Laut den Andeutungen [1]) der beiden Chronisten Zonaras und Cedrenus, bestand das Gewerbe, welches Stephan, der Mann Mariens, betrieb, darin, die Ritzen der Schiffe mit Werch und

[1]) Cedreni opp. II, S. 513 oben, 534, 537. Zonaras, edit. Par. II, S. 243 Mitte.

Pech auszustopfen, d. h. er war ein Kalfaterer (neugr. Καλαφάτης). Die Vermuthung liegt nahe, daß Bosheit den Vater des jüngeren Michael noch zu etwas Geringerem gemacht haben dürfte, als er an sich war. Stephan mit wohl sein eigenes Schiff, oder seine eigenen Schiffe kalfatert haben, d. h. ein Schiffsrheder gewesen sein. Je nun den Sohn eben dieses Menschen nahm Zoe, besiegt durch die Bitten des Gemahls, in feierlicher Weise zum ihrigen an. Der kaiserliche Hofstaat, der Senat, das Volk versammelte sich im Haupttempel des Stadttheiles der Blachernen. Die Kaiserin trat hervor, schloß den gleichnamigen Neffen des Kaisers in ihre Arme, erklärte ihn für ihren Sohn; die Menge aber jubelte Beifall, begrüßte den Jungen als Cäsar. [1]) Wenn Zoe anders Wort hielt, schien soweit die Zukunft der paphlagonischen Emporkömmlinge gesichert.

Alle übrigen Lasten blieben auf den Schultern des Oberkämmerers Johann. Nothgedrungen verlieh [2]) er die wichtigsten Aemter an seine nächsten Sippen: da Nicetas, den er, wie oben gezeigt worden, gleich anfangs zum Herzog von Antiochien befördert hatte, daselbst gestorben war, ernannte er zu dessen Nachfolger den zweiten Bruder Konstantin, der nächst dem Kämmerer die meisten Fähigkeiten besaß. Der dritte Bruder Georg wurde zum Hofmarschall [3]) erhoben. Auch den Schwager Stephan, den ehemaligen Schiffskalfaterer vergaß Johann nicht; derselbe stieg, wie wir unten sehen werden, zum Admiral empor. Andere Mitglieder seines Geschlechtes versorgte der Kämmerer auf Kosten

[1]) Zonaras a. a. O. II, S. 239.

[2]) Cedreni opp. II, S. 512 unten ff.

[3]) Wörtlich: Protovestiarius.

der Kirche. Cedrenus schreibt:[1] „Kaiser Michael“ (oder vielmehr Johann) „machte den Hämmling Anton, genannt Dickkopf, der mit ihm verwandt war, zum Bischof von Nikomedien, obgleich derselbe gar nicht zu einer solchen Würde taugte, und was die Gabe der Rede betrifft, einem Ochsen mehr, als einem Menschen glich.“ Abgesehen von dieser schmählichen Bevorzugung des eigenen Fleisches und Blutes zeigte der Kämmerer, meines Erachtens, nicht alltägliche Einsicht.

Einer der wichtigsten, weil der gefährdetsten Posten des Reiches, war die zu Groß-Armenien gehörige Statthalterschaft Wasburagan. Da dort stets saracenische und griechische Staatsintriken einander durchkreuzten, versetzte der Kämmerer dahin den oben erwähnten Georg Maniakes, der bis dahin das Euphratland verwaltet hatte.[2] Johann legte durch diese Maßregel an den Tag, daß er besonderes Vertrauen in die Tüchtigkeit des Mannes setzte; — und in der That war Georg der ausgezeichnetste Feldherr, welchen die griechische Welt damals besaß. Der Kämmerer hat nachher demselben, wie wir unten sehen werden, noch eine größere Stellung angewiesen. An Georg's Statt erhielt die Landvogtei am Euphrat Leo Lependrenus, der kurz darauf durch die Saracenen Syriens in schweres Gedränge gerieth. Verschiedene Emire griffen nämlich die Stadt Edessa an, „dieselbe wäre verloren gewesen,“ sagt[3] Cedrenus, „hätte nicht der neu ernannte Herzog von Antiochien, Konstantin, des Kaisers Bruder, eilends Truppen zu Hilfe geschickt. Als Lohn für die Rettung Edessa's er-

[1] Cedreni opp. II, S. 516 oben.

[2] Ibid. S. 512.

[3] Ibid. S. 515 unten ff.

nannte der Kaiſer den Herzog zum Oberfeldherrn der Streitkräfte des griechiſchen Oſtens.“

Leo Lependrenus ward vielleicht um dieſes Vorfalles willen, etwa weil man ihm Nachläſſigkeit Schuld gab, abgeſetzt; denn etliche Jahre ſpäter — 1038, Römer-Zinszahl 64 — führte zu Edeſſa nicht mehr Leo, ſondern ein Anderer den Befehl. Cedrenus berichtet [1]) weiter: „Während der Iberer Barasbatzes (derſelbe, den Romanus Argyrus wegen Theilnahme an einer Verſchwörung [2]) hatte auspeitſchen laſſen) Hauptmann über Edeſſa war, erſchienen vor der Stadt zwölf vornehme Araber ſammt 500 Reitern und eben ſo vielen mit großen Kiſten beladenen Kameelen. Sie thaten dem Hauptmanne zu wiſſen, daß ſie kämen, um ihm ihre Huldigung und reiche, in den Kiſten enthaltene Geſchenke zu überbringen.“

„Aber die Sache verhielt ſich anders; 2000 Bewaffnete ſteckten in den Kiſten verborgen, und der Plan ging dahin, in der nächſten Nacht, nachdem der Zug in die Stadt eingelaſſen ſein würde, die Kiſten zu öffnen und dann mit Hilfe der hervorgezogenen Soldaten die griechiſche Beſatzung niederzumachen. Ein armeniſcher Bettler verrieth jedoch dem Befehlshaber den Plan. Als er nämlich an einer der Kiſten vorüberging, vernahm er, wie aus derſelben eine menſchliche Stimme hervortönte, die in ſaraceniſcher Sprache fragte, ob es bald Zeit zur That ſei. Der Bettler merkte den Zuſammenhang, eilte voran und machte ſogleich Anzeige, worauf Barasbatzes zwar die zwölf Emire und die 500 Reiter einließ, aber nicht die Kiſten, welche vor der Stadt liegen bleiben mußten; während nun der Hauptmann er-

[1]) Ibid. S. 520.

[2]) Siehe oben S. 193.

ſtere bewirthete, ſchickte er eine Abtheilung ſeiner Leute hinaus, welche die Kiſten öffneten, und die 2000 Saracenen einzeln abſchlachteten. Darauf fiel er ſelber über die 500 Reiter und die zwölf Emire her, und hieb ſie zuſammen. Von Allen blieb nur ein einziger am Leben, der mit abgeſchnittenen Händen, Ohren und Naſe nach Hauſe geſchickt ward, um ſeinen Landsleuten zu melden, was in Edeſſa vorgegangen ſei."

Dieſe Erzählung ſieht nach meinem Dafürhalten einer Fabel ſo gleich, wie ein Ei dem andern, und ich möchte ſie für eine abenteuerliche Ausmalung des Angriffes halten, welchen die Emire zur Zeit, da Leo Lependrenus das Euphratland verwaltete, auf Edeſſa machten und welchen Konſtantin der Herzog von Antiochien durch raſches Handeln abwehrte. Vielleicht war Barasbatzes unter Leo's Oberbefehl Stadthauptmann von Edeſſa, das zum Euphratlande gehörte. Oben wurde gezeigt, daß Cedrenus durch verſchieden lautende Berichte ſeiner Quellen, der kleinen Chroniken, verführt, nicht ſelten eine und dieſelbe Begebenheit doppelt erzählt. Dasſelbe ſcheint hier der Fall zu ſein; jedenfalls iſt gewiß, daß er auch ſonſt in der Regierungsgeſchichte des Paphlagoniers Michael ähnliche Verſtöße begeht. Wie der Angriff auf Edeſſa wurden anderer Orten Anfälle ſaracenischer Seeräuber glücklich zurückgewieſen. Cedrenus ſchreibt [1]) in dieſer Beziehung: „Saracenen aus Afrika und Sicilien verheerten im Mai 1035 die Cycladen ſowie die Küſten Kleinaſiens da und dort; allein die Strandwächter leiſteten tapferen Widerſtand und brachten ihnen bald darauf eine völlige Niederlage bei; fünfhundert der Räuber wurden

[1]) Opp. II, S. 513.

gefangen und in Banden nach Konstantinopel geschickt, die übrigen henkte man an Galgen längs der ganzen Strecke von Adramyttium [der bekannten Hafenstadt des alten Mysiens [1])] bis nach der Insel Strovilus auf." Letzteres ist zur Hälfte dieselbe Linie, in deren Hafenplätzen sich die Venetianer vermöge der Goldbulle von 1084 Zollfreiheit ausbedungen. [2])

Nun wird Jeder, denke ich, es wahrscheinlich finden, daß die Räuber, da wo sie ihre Unthaten begangen hatten, bestraft, d. h. gehenkt worden sind. Sie werden also vorzugsweise auf der kleinasiatischen Westküste von Adramyttium an bis hinunter nach Rhodus und Carpathus geplündert haben. Nicht minder sicher scheint, daß die griechischen Strandwächter, welche den Saracenen das Handwerk legten, keine Landsoldaten waren, sondern zur See fochten; denn nur mit Schiffen kann man Schiffe bekämpfen. Endlich wissen [3]) wir, daß ehedem die Häfen des Themas der Cibyrrhäoten, Mittelpunkt und Standlager einer Abtheilung der byzantinischen Reichsflotte waren. Wenn je die gleiche Einrichtung fortdauert, wird daher vorzugsweise die Flotte von Cibyrrha sich gegen die Räuber, welche in der Nähe ihr Wesen trieben, in Bewegung gesetzt haben.

Wohlan, hören wir jetzt, was Cedrenus zum nämlichen Jahre 1035, aber als ein von obigem verschiedenes Ereigniß weiter erzählt: [4]) „Da Saracenen aus Afrika und Sicilien mit vielen Schiffen die Inseln und Küsten beunruhigten, zog Konstantin Chages, Statthalter des Thema's

[1]) Forbiger, alte Geographie II, S. 144 unten ff.

[2]) B. I, S. 359—62.

[3]) Siehe B. I. S. 518, 537.

[4]) Opp. II, S. 514.

der Cibyrrhäoten, die ihm untergebene Flotte zusammen, lief wider die Räuber aus, nahm 500 gefangen, die er in Banden an den Kaiser schickte; die übrigen ersäufte er im Meere!" Handgreiflich ist dies eine und dieselbe Begebenheit mit der obigen; Cedrenus aber hat sie darum entzwei gespalten, weil in dem einen Berichte, der ihm vorlag, nur insgemein von Strandwächtern und dann von Aufhenken, im zweiten dagegen von dem Strategen Konstantinus Chages und vom Ersäufen die Rede war. Zugleich ersieht man jetzt, daß unter Michael dem Paphlagonier so gut als unter Romanus Lecapenus und unter Basil II. die Admiralität von Cibyrrha fortbestand.

Auch gegen die Schilderhebung des Abasgiers Pankratius ergriff der Oberkämmerer Johann zweckdienliche Maßregeln, obwohl mit geringem Erfolg. Er begann damit, daß er dem Abasgier einen Fürsten des oberen Iberiens, der zu den Griechen hielt und Jasites genannt wird, auf den Hals schickte. Als jedoch Letzterer durch Pankratius in schweres Gedränge gerieth, sah der Kämmerer die Nothwendigkeit ein, unmittelbar einzugreifen; er sandte an seinen Bruder Konstantin, den neuernannten Oberfeldherrn des Ostens, Befehl, daß er mit gesammter Macht nach Iberien aufbrechen solle. Allein dieser machte zur Bedingung, daß man ihm einen des Kriegswesens vollkommen kundigen und beim Heere beliebten Mann als Rathgeber in einem so überaus schwierigen Unternehmen beiordne, behauptete weiter, hiezu tauge nur der gefangene Dalassenus, und verlangte also dessen Freilassung. Man sieht, im griechischen Heere herrschte bezüglich der hohen Fähigkeiten des Dalassenus dieselbe gute Meinung, wie 60 Jahre früher in Betreff des Bardas Phokas. Allein der Kämmerer scheint gefürchtet zu haben,

daß es ihm, wenn er Dalaſſenus losließe, ebenſo ergehen dürfte, wie es vor 60 Jahren ſeinem Vorgänger im Amt, dem berüchtigten Baſil, ergangen war; er verweigerte deßhalb die Befreiung des Gefangenen. Dies hatte zur Folge, daß auch der Oberfeldherr des Oſtens nicht Hand noch Fuß regte. Der Feldzug unterblieb.

Cedrenus verlegt [1]) das Mißlingen der Verhandlungen zwiſchen den Brüdern Johann und Konſtantin in's Jahr 1038, Römer-Zinszahl 6. Zum folgenden Jahre — 1039 — berichtet er dann die erneuerte Verfolgung wider Dalaſſenus, von welcher oben [2]) die Rede war. Beides ſtand meines Erachtens im Zuſammenhang: weil ſich die öffentliche Meinung bis zu dem Grade mit Dalaſſenus beſchäftigte, daß ſelbſt der Bruder des Regenten auf Befreiung des Gefangenen drang, glaubte Johann den Gehaßten ſammt deſſen ganzem Hauſe verderben zu müſſen.

Während der Kämmerer den Saracenen und dem Abasgier entweder wirklich Widerſtand leiſtete, oder doch den Willen bethätigte, ſolches zu thun, vermochte er gegen die Petſchenegen nichts, das Reich war auf der Nordmarke ſo gut als wehrlos. Cedrenus meldet: [3]) „Im Winter von 1035 auf 1036 herrſchte ſo grimmige Kälte, daß der Donauſtrom feſt zufror. Die hiedurch gebildete natürliche Brücke benützend, brachen die Petſchenegen in Altbulgarien ein und ſchweiften verheerend durch Thracien bis in die Gegend von Theſſalonich. Im folgenden Frühling (1036) wiederholten ſie den Einfall auf das oſtrömiſche Gebiet, kehrten das Land um und um, ſchlugen ohne Unterſchied des Alters und Ge-

[1]) Opp. II, S. 519.
[2]) S. 155 ff.
[3]) Opp. II, S. 514 ff.

ſchlechtes die, welche ihnen unter die Fäuſte geriethen, todt oder ſchleppten ſie unter greulichen Mißhandlungen als Gefangene fort." Der Chroniſt zählt ſofort fünf hohe griechiſche Officiere, die lebend in die Hände der Barbaren fielen, namentlich auf.

Nach einer dritten Seite hin ſicherte der Kämmerer die Ruhe des Reiches durch glückliche Unterhandlungen. Cedrenus ſchreibt:[1] „Nachdem der Emir al Omra von Aegypten (d. h. der fatimidiſche Sultan dieſes Landes) geſtorben war, ſchickten ſeine Witwe, eine Chriſtin, und deren unmündiger Sohn Geſandte an den Kaiſer, um Friedensanträge zu machen. Der Baſileus entſprach dieſem Wunſche, und gewährte Waffenſtillſtand auf 30 Jahre." Die Ausſage des Byzantiners iſt jedoch nur zum Theile wahr. Allerdings ſtarb[2] Sultan Toher Azzahir von Aegypten, Hakems Sohn, im Auguſt 1036; auch hat ſein Sohn und Nachfolger Abu-Tamin-Moſtanſer wirklich mit dem griechiſchen Hofe unterhandelt; aber nicht Moſtanſer's Mutter, ſondern die ſeines Vaters Hakem war eine Chriſtin[3] geweſen; auch hatten die Unterhandlungen eine andere Geſtalt, als Cedrenus angibt. Abulfeda möge Zeugniß[4] ablegen: „Im Jahre der Hegirah 429 (welches nach chriſtlicher Rechnung zwiſchen dem 14. October 1037 und dem 2. October des folgenden Jahres verlief) ſchloß der Chalife Moſtanſer von Aegypten mit dem oſtrömiſchen Kaiſer einen Vertrag unter folgenden Bedingungen ab: Die Oſtrömer geben 5000 gefangene Moslemim heraus, die ſich in ihrer Gewalt befinden,

[1] Opp. II, S. 515.

[2] Abulfeda Annales Islamici edid. Reiske et Adler III, S. 85.

[3] Die Belege bei Le Quien, Oriens christian. III, S. 474 ff.

[4] A. a. O. III, S. 97 ff.

dagegen gestattet der Chalife, daß der Basileus die auf Befehl Hakems (welcher der Großvater Mostanfers war) zerstörte [1]) Auferstehungskirche zu Jerusalem wieder herstelle. Wirklich gab der Basileus die Gefangenen frei und schickte dann Baumeister und Werkleute nach Jernsalem, welche besagte Kirche prächtig und mit großen Kosten aufführten."

Die Angabe Abulfedas wird im Ganzen durch den Erzbischof Wilhelm von Tyrus, den trefflichen Geschichtschreiber bestätigt, welcher beifügt, [2]) daß der Bau erst im Jahre Christi 1048 vollendet worden sei.

Achtes Kapitel.

Sicilien.

Vielleicht hiengen die Verhandlungen zwischen dem ägyptischen und griechischen Hofe mit einem anderen Plane zusammen, welchen der Kämmerer um die nämliche Zeit entwarf, und welcher guten Theils durch den ausgezeichnetsten Soldaten, den damals Griechenland besaß, in's Werk gesetzt worden ist: ich meine den Gedanken, die Insel Sicilien zu erobern. Mit der Erwerbung des Reiches Kairowan, das die Fatimiden den Aglebiden abnahmen, hatten erstere auch die von letzteren gegründete Herrschaft über Sicilien erlangt. [3]) Von den Fatimiden eingesetzte Statthalter verwalteten die Insel, bis in der zweiten Hälfte des zehnten Jahrhunderts die Emire von Sicilien es bequemer fanden,

---

[1]) S. Cap. 6.

[2]) Bongarsius, Gesta Dei per Francos I, S. 632.

[3]) Siehe Gregor VII, B. IV, S. 549—69.

auf eigene Faust zu herrschen: sie machten sich unabhängig von den Fatimiden, die indeß ihren Sitz nach Cairo in Aegypten verlegt hatten. Der erste dieser unabhängigen Emire war Abu-al-Casem, der 982 in der Schlacht gegen den deutschen Kaiser Otto II. fiel. [1])

Einer der späteren Nachfolger desselben hieß Tajid Abullath Achmel al Hachal, in dessen Tagen laut arabischen Berichten [2]) Folgendes geschah: „Im Jahre der Hegirah 426 — es verlief vom 16. November 1034 bis zum 3. November des folgenden Jahres — bekam Emir Tajid-al-Hachal Streit mit seinen Unterthanen, den Siciliern, welche sofort Boten an den Sultan von Afrika, Moez, Badis Sohn (Haupt der Badisiden), die im Reiche von Cairowan an die Stelle der Fatimiden getreten waren, [3]) schickten, um Hilfe zu erbitten. Wirklich sandte Moez ein Heer unter dem Befehl seines Sohnes Abdallah, der den Emir Tajid-Al-Hachal in seiner Burg Al-Kalsah (d. h. Palermo) belagerte, überwand und tödtete. Aber nachher wollte die Mehrzahl der Sicilischen Moslemim dem Sohne Moez Abdallah nicht gehorchen, sondern sie huben an zu kämpfen gegen die Afrikaner, schlugen sie aus der Insel hinaus und erwählten hernach den Bruder des getödteten Tajid, Hassan, Jussuf's Sohn, zum Fürsten. Allein, auch dieser vermochte die Ordnung nicht herzustellen, wegen der Ehrsucht vieler Menschen von niederer Geburt, welche alle etwas gelten

---

[1]) Gregor VII. B. VI, S. 638.

[2]) Gregoris, Rer. arabic. quae ad historiam Siculam pertinent collectio, Panormi 1790, S. 62; man vergl. Gfrörer, K. G. IV, S. 540.

[3]) Gregor VII, B. IV, S. 571 ff.

wollten.[1]) Seitdem brach in Sicilien greuliche Verwirrung aus: jeder kleine Anführer riß irgend ein Schloß, eine Stadt an sich, und die Insel war unter viele Herren getheilt."

Hier tritt nun der Byzantiner Cedrenus als Zeuge ein, indem er meldet:[2]) „Auf Sicilien stritten um die Herrschaft zwei Brüder, Abulaffar und Abuchaps, von denen der erstere die Freundschaft des Basileus Michael nachsuchte, während der andere den Beistand des Sultans von Afrika (des Badisiden Moez) anrief." Bittere Eifersucht herrschte[3]) zwischen den Fatimiden Aegyptens und den Badisiden von Kairowan. Sicherlich gönnten daher Jene diesen den winkenden Besitz der Insel nicht; sondern sahen es lieber, daß Byzantiner und Afrikaner auf Siciliens Boden gegenseitig ihre Kräfte aufrieben. Diese Berechnung mag einer der Gründe gewesen sein, warum Mostanser durch Abschluß des oben beschriebenen Vertrages dem griechischen Hofe freie Hand verschaffte, seine Waffen gegen die Badisiden zu kehren.

Basileus Michael, oder vielmehr dessen Bruder, der Kämmerer Johann, nahm die Gesandten Abulaffars gnädig auf, schmückte ihn selber mit dem Titel eines kaiserlichen Magisters und versprach thatsächlichen Beistand. Cedrenus berichtet,[4]) daß noch Romanus Argyrus, kurz vor seinem Tode, den Griechen Leo Opus als Katepan nach Apulien geschickt hatte, was durch die lateinische Chronik des Protospathars Lupus bestätigt wird.[5]) Der nämliche Leo Opus

[1]) Die gewöhnliche Folge der Umwälzungen.
[2]) Opp. II, S. 514 Mitte und S. 516 unten.
[3]) Gregor VII, B. IV, S. 571 ff.
[4]) Opp. II, S. 503.
[5]) Pertz V, S. 58 oben.

erhielt [1]) 1037 Befehl, dem saracenischen Schützling des Kaisers, Abulaffar — den damals sein Bruder Abuchaps und dessen nordafrikanische Helfer hart bedrängten — unter die Arme zu greifen. Wirklich setzte Leo mit seiner ganzen Macht nach Sicilien hinüber, lieferte den Afrikanern nicht ohne Ruhm mehrere Gefechte, mußte aber doch zuletzt vor der Uebermacht weichen und kehrte nach Apulien zurück. Cedrenus sagt, [1]) er habe 15.000 befreite Christen mit hinüber gebracht, die durch ihn aus saracenischer Sclaverei gerettet worden seien.

Außerordentliche Anstrengungen waren nöthig, um das schwierige Werk der Eroberung Siciliens einem so mächtigen Feind, wie die Badisiden, gegenüber zu vollbringen. Das erkannte der Kämmerer durch die That, er rief den besten Soldaten des Reiches, Georg Maniakes, den bisherigen Landvogt von Wasburagan, zum Dienst auf, indem er ihn nach Sicilien beorderte. Georg erhielt den Oberbefehl über ein großes nach der Insel bestimmtes Heer, zum Admiral der Flotte aber, welche die Landmacht unterstützen sollte, ernannte [2]) der Kämmerer seinen Schwager, den ehemaligen Kalfaterer Stephan. Laut der Aussage [3]) des Protospathars Lupus geschah es im Laufe des Jahres 1038, daß Maniakes an der Küste Siciliens landete, indeß paßt diese Bestimmung auch auf die vier letzten Monate des Jahres 1037, da die süditalischen Chroniken, wie ich an einem andern Orte [4]) gezeigt habe, nach griechischer Weise die Zeit berechneten. Außer dem großen Haufen gemischter

[1]) Cedreni opp. II, S. 517.
[2]) Ibid. S. 514.
[3]) Pertz V, S. 58.
[4]) I, S. 133.

Truppen, die gewöhnlich unter griechiſcher Fahne dienten, war bei Georg der Patricier Baſil, mit dem Beinamen Theodorocanos, [1]) durch frühere Kriegsthaten bekannt, dann der Protoſpathar Katacalon, mit dem Beinamen Kekaumenos (der Verbrannte), Anführer der armeniſchen Leibwache, der nachher mit ſeinen Leuten großen Ruhm gewann und endlich laut dem Zeugniſſe [2]) des Isländers Snorro, der neu ernannte Oberſt der Waräger, Harald Hardrada mit ſeiner Schaar.

Maniakes ſegelte nicht unmittelbar aus Griechenland nach Sicilien, ſondern er hatte den Umweg über das griechiſche Apulien genommen, wo er neue Streitkräfte an ſich zog. Galfred Malaterra [3]) und Leo von Montecaſino [4]) berichten einſtimmig, obgleich in verſchiedener Weiſe: „Mehrere der Normannen aus den Seineniederungen, welche ſich ſeit einigen Jahren in Süditalien angeſiedelt hatten, namentlich Tancreds von Hauteville Söhne, Wilhelm, Drogo und Humfried, ſtanden damals in Dienſten des Fürſten Waimar von Salerno, waren aber demſelben bereits überläſtig geworden. Als nun Maniakes erſchien, und Hilfe von dem mit ſeinem Kaiſer verbündeten Waimar begehrte, überließ dieſer mit Freuden die unbequemen Gäſte dem Griechen. So geſchah es, daß die drei Genannten mit 300 ihrer normanniſchen Knappen zum Heere Georg's ſtießen.“ Auch ein vornehmer Longobarde aus dem oberen Italien ſchloß

---

[1]) Cedrenus II, S. 523, vergl. Quilielmus Apulus. Pertz IX, S. 253 und V, S. 58.

[2]) Siehe Gregor VII, B. II, S. 657—59.

[3]) Muratori Script. ital. V, S. 551.

[4]) Pertz, VII, S. 675.

ſich an: er hieß Arboin [1]) und Leo von Monteca ſino nennt ihn einen (ehemaligen) Dienſtmann des hl. Ambroſius von Mailand. Sollte er nicht ein verſprengter Anhänger des Lombardenkönigs Arboin, oder der Sohn eines ſolchen geweſen ſein, der nach dem Sturze ſeines Gebieters Unterkunft bei den Normannen geſucht hatte?

Von Calabrien aus fuhr Maniakes nach der Inſel hinüber, und glänzend waren ſeine erſten Thaten: Meſſina und dann auch Syrakus wurden im Sturm genommen. Vorher oder nachher kam es zu einer Hauptſchlacht an einem Orte, welchen Cedrenus [2]) Remata, Galfred Malaterra [3]) ſowie eine kleine ſiciliſche Chronik [4]) Traina nennt. Erſteres Wort mag entſtellt ſein, dagegen kommt Traina auch ſonſt in mittelalterlichen Quellen als eine ſiciliſche Stadt vor. [5]) Von nun an weichen die Ausſagen der Zeugen, doch nicht ſowohl in Bezug auf die Sachen, als betreffend die handelnden Perſonen, von einander ab. Galfrid Malaterra berichtet: „Georg Maniakes hatte bei Austheilung der in der letzten Schlacht errungenen Beute die Normannen, welche doch das Beſte thaten, übergangen. Das nahmen dieſe ſehr übel, hielten miteinander Rath und ſchickten den Lombarden Arboin, der das Griechiſche verſtand, als Bevollmächtigten an Maniakes, um Genugthuung zu begehren. Allein, ſtatt auf ſeine Vorſtellungen zu hören, mißhandelte ihn der Oberfeldherr. Als die Normannen hievon Kunde erhielten, wollten ſie voll Wuth über das griechiſche Heer

[1]) Auch Cedrenus ſpricht von ihm, II, S. 545.
[2]) Opp. II, S. 520.
[3]) Muratori, a. a. O. V, S. 551 b oben.
[4]) Muratori I, b, S. 277.
[5]) Ibid. V, S. 563 b, oben.

herfallen; doch Ardoin beſchwichtigte ihre thörichte Leidenſchaft, Mäßigung anrathend, und brachte durch Liſt zu Wege, daß er und die Normannen ſchriftlichen Urlaub erhielten, nach Italien zurück zu kehren. Drüben angekommen, begannen ſie alles griechiſche Eigenthum zu plündern.

Im Weſentlichen dasſelbe erzählen Leo von Montecaſino [1]) und die oben erwähnte ſiciliſche Chronik, welche letztere, nachdem ſie der Schlacht von Traina gedacht, alſo fortfährt: „Im Zorne liefen die Normannen weg, das Heer des Maniakes verlaſſend.“ Auch Snorro Sturleſon ſcheint beizuſtimmen, laut deſſen Ausſage [2]) Harald Hardrada böſe Ränke gegen Georg Maniakes ſpann, und gemeine Sache mit den Lombarden (Ardoin und Genoſſen) und den Lateinern (den apuliſchen Normannen) machte, welche von Georg abgefallen ſein ſollen. Dagegen behauptet [3]) der Grieche Cedrenus beſtimmt, daß nicht Maniakes, ſondern ſein Nachfolger im Befehl, Katepan Michael Doceanus es war, der die Normannen mißhandelte, dadurch ihre Rückkehr nach Italien veranlaßte, und ſpäter ihre Rache erfuhr. Wem ſoll man glauben, den Lateinern oder dem Byzantiner? Da die apuliſche Chronik des Lupus, die von einem Zeitgenoſſen an Ort und Stelle geſchrieben iſt, bezeugt [4]) daß es erſt im Jahre 1041, und unter dem Katepan Michael Duceanus zum Kriege zwiſchen den Normannen (welche ſich für die Mißhandlungen rächten) und den Griechen kam, halte ich es für ſachgemäß, der Ausſage des Cedrenus beizutreten.

---

[1]) Pertz, VII, S. 675.
[2]) Siehe Gregor VII, B. II, S 657—59
[3]) Opp. II, S. 545 ff.
[4]) Pertz V, S. 58.

Nach der Schlacht bei Traina und nach erfolgter Einnahme von Messina und Syrakus eroberte Maniakes eilf weitere Städte, die er mit Besatzungen wohl verwahrte; hierauf brachte er vollends die ganze Insel in seine Gewalt. [1]) Auf die Nachricht von diesen Vorgängen strengte der Sultan von Afrika (der Badisside Moez) alle Kräfte seines Reiches an und schickte abermal ein starkes Heer nach Sicilien hinüber. Es kam sofort zu einer zweiten Hauptschlacht. Des Sieges gewiß traf Maniakes seine Maßregeln so, daß alle Saracenen ihr Grab in Sicilien finden sollten. Zu diesem Zwecke forderte er den Admiral Stephan auf, die Küste sorgfältig zu bewachen, damit kein Flüchtling zu Schiff nach Afrika entwischen könne.

Wirklich erlitten die Afrikaner eine fürchterliche Niederlage, aber der feindliche Anführer entrann, und gelangte auf einem Boote in die Heimath, weil die griechische Flotte ihre Schuldigkeit nicht that. Maniakes schäumte vor Wuth, er rief den Admiral zu sich, schalt ihn in's Angesicht einen Schurken und Dummkopf, ja der Oberfeldherr vergaß sich so weit, daß er mit dem Schaft seines Speeres dem kaiserlichen Schwager einige Hiebe über den Kopf versetzte. Stephan kochte Rache: er erstattete an den Oberkämmerer Johann einen Bericht, in welchem er die ihm widerfahrene Beschimpfung so giftig als möglich schilderte, und zugleich Maniakes als einen Verräther hinstellte, der auf Abfall vom Kaiser sinne. Und siehe, die Pille wirkte: vom Hofe kam Befehl, Georg Maniakes sammt dem Patricier Theodorocanus zu verhaften und nach Konstantinopel abzuliefern. Beides geschah, und zu Konstantinopel angekommen, wurde

[1]) Cedrenus II, S. 520; vergl. mit S. 523.

Georg in einen Kerker geworfen. So verlor das ſiegreiche Heer ſeinen Führer, der allein die Sachen in gutem Gang zu erhalten verſtand; an Georg's Stelle übertrug der Kämmerer die Leitung des Krieges in Sicilien dem Protoſpathar Michael Doceanus, der in Gemeinſchaft mit dem Admiral Stephan und einem Hämmling, Namens Baſil, das Werk der Eroberung vollenden ſollte. [1])

Die Frage entſteht: wann iſt Maniakes vom Heere entfernt worden? Die Reihenfolge, in welcher Cedrenus das zweite Haupttreffen und dann die Verhaftung Georg's erzählt, weist darauf hin, daß er beide Ereigniſſe in das Jahr 1040, Römer-Zinszahl 8, verlegt wiſſen will.

Ich halte es für zweckmäßiger, hier die weitere Entwicklung der ſiciliſchen Angelegenheiten bis auf den Zeitpunkt zu erzählen, da Michael der Kalfaterer, Nachfolger ſeines gleichnamigen Oheims, geſtürzt ward. Die Entfernung des tapferen Maniakes trug bitterböſe Früchte, denn Doceanus, der ihn erſetzen ſollte, war — ſo ſchreibt [2]) Cedrenus — ein „unnützer Menſch", aufgeblaſen und dumm. Schnell wandte ſich das Blatt zu Gunſten der Saracenen, ſie brachten eine Stadt um die andere, zuletzt die ganze Inſel wieder in ihre Gewalt. Eine Ausnahme machte nur Meſſina, welche Feſtung Katakalon, mit dem Beinamen des Verbrannten, einer der Kampfgenoſſen Georg's Maniakes rühmlich und mit Glück vertheidigte. Cedrenus erzählt, [3]) daß Katakalon bei einem Ausfalle, den er machte, die ſaraceniſche Heeresabtheilung, welche die Stadt belagerte, faſt

[1]) Cedreni opp. II, S. 522 ff. vergl. mit ibid. S. 545.
[2]) Opp. II, S. 545.
[3]) Ibid. S. 524.

ganz aufrieb. Schließlich mußten — so schreibt Cedrenus — der Admiral und sein Gehilfe, der Verschnittene Basil, Sicilien räumen. Aber auch Doceanus mußte dies, denn Chronist Lupus beginnt die Schilderung der Ereignisse des Jahres 1041 mit den Worten: „Und Ducianus segelte ab aus Sicilien." Allein drüben angekommen, gerieth der unfähige Katepan vom Regen in die Traufe, oder vielmehr, er war schon unter die Traufe gerathen.

Zunächst ist nöthig, daß ich auf die Geschichte des Apuliers Meles zurückgreife, der seit 1009 in Kaiser Basil's II. Tagen jenen großen Aufstand wider die byzantinische Herrschaft angezettelt und Anlaß zur ersten Uebersiedlung der Normannen nach Süditalien gegeben hatte. Mehrere Jahre lang focht er, wie wir wissen, glücklich gegen die Griechen, bis Basil II. einige fähige Katepane hinüberschickte, welche den Aufständischen böse Streiche versetzten. Namentlich gilt letzteres von dem Katepan Boioannes (die lateinischen Chroniken nennen [1]) ihn Bugianus), der im October 1019 die Normannen unter Meles auf's Haupt schlug, in Folge dieses Sieges nicht nur ganz Apulien eroberte, sondern auch laut dem Zeugnisse [2]) des Cedrenus einen guten Theil des Kirchenstaates besetzte, und hiedurch bewirkte, daß Meles selbst und außer ihm der mit den Normannen verbündete Papst Benedikt VIII. nach Deutschland zu Kaiser Heinrich II. fliehen mußten.

Meles hinterließ bei seinem 1020 erfolgten Tode einen Sohn, Argyrus genannt, der seit 1040 eine laute Rolle spielte. Protospathar Lupus schreibt: [3]) „Im Februar 1039

[1]) Pertz V, S. 57.
[2]) Opp. II, S. 546 unten.
[3]) Pertz V, S. 58.

trat zu Bari der neu ernannte Katepan Nicephorus, mit dem Beinamen Duceanus ein.“ Zum folgenden Jahre berichtet [1]) er dann weiter, daß der nämliche Duceanus eine Verſchwörung in Apulien niederſchlug. Sodann erfahren wir Folgendes aus der Chronik [2]) von Bari: erſtlich kurz nachdem Nicephorus Duceanus die Verſchwörung entdeckt hatte, ſtarb er den 9. Januar 1040 zu Ascoli; zweitens, vier Monate ſpäter ward ein kaiſerlicher Richter, Michael Chirosfaktes von den Verſchworenen umgebracht; drittens, bald darauf erſchien Argyrus, des Meles Sohn, mit allen (Verſchworenen nämlich) vor Bari und nahm [3]) die Stadt ein; viertens, nachdem ſolches geſchehen, verwundete Argyrus den Häuptling der Verſchworenen, Muſandus, ließ ihn feſſeln und warf ihn in einen Kerker, worauf die übrigen Verſchworenen ſich nach allen Seiten zerſtreuten; fünftens, zu Anfang des griechiſchen Jahres 1041 ſegelte der neue Katepan Michael Duceanus — zum Unterſchiede von dem älteren 1040 verſtorbenen der jüngere genannt — welcher indeß zum Nachfolger des älteren, der ſein Vater geweſen ſein mag, ernannt worden war, aus Sicilien, wo er bisher an Maniakes Stelle den Befehl geführt hatte, nach dem griechiſchen Unteritalien hinüber.

Offenbar hat Argyrus die in Apulien angezettelte Verſchwörung benützt, um ſich der Stadt Bari, der einſtigen Beſitzung ſeines Vaters, zu bemächtigen. Das war

---

[1]) Pertz V, S. 58.

[2]) Wörtlich conterati ſtatt conjurati. Vergleicht man die Stellen ibid. S. 58 und 54 aufmerkſam, ſo ſtellt ſich heraus, daß von einer Verſchwörung oder von Verſchwörern die Rede ſein muß.

[2]) Pertz V, S. 54.

[3]) Daſ. S. 58.

handgreiflich ein an der griechiſchen Krone verübter Verrath. Aber der Schlaue deckte ſich den Rücken. Nachdem er die Verſchworenen vorangeſchoben hatte, um für ihn die Kaſtanien aus dem Feuer zu holen, nimmt er ihren Anführer gefangen, jagt die übrigen auseinander, offenbar, damit er je nach Umſtänden zum Baſileus ſagen kann: ſehet, ich habe die Stadt Bari, die ohne mich für Euch verloren geweſen wäre, gerettet, und ich werde ſie auch — ſobald es Zeit dazu iſt — treulich an Euch zurückgeben. Wer wird nun, frage ich, glauben, daß Argyrus ſo etwas gewagt hätte, wäre Georg Maniakes damals noch ſiegreich in dem benachbarten Sicilien geſtanden! O nein, das kann erſt geſchehen ſein, nachdem der gefürchtete Feldherr geſtürzt war und nachdem überdieß das griechiſche Heer unter dem Nachfolger Georg's, dem unfähigen Duceanus II., ſchon arge Püffe davon getragen hatte. Abermal ſehen wir, daß die Abberufung des Maniakes vor 1040 gereiht werden muß.

Noch eine zweite Vorausſetzung drängt ſich auf. Wird ein bloßer Privatmann ohne einen feſten Rückhalt Krieg anfangen, Städte beſetzen? gewiß nicht, alſo iſt anzunehmen, daß Argyrus einen ſolchen Rückhalt hatte. Apulien war damals voll von normanniſchen Abenteurern, welche wohl ſein Vater in Dienſt gezogen und mit denen er weltkundige Dinge verrichtet hatte. Auch der Sohn ſpielte mit eben denſelben unter der Decke. Denn Leo von Montecaſino meldet, [1]) daß die Normannen 1042, nachdem in Apulien der Krieg zwiſchen ihnen und den Griechen ausgebrochen war, Argyrus, den Sohn des Meles, zum Hauptmann ihrer ganzen Genoſſenſchaft erkoren, und das Nämliche gibt [2]) die

[1]) Pertz VII, S. 676.

[2]) Pertz V, S. 55 a.

Chronik von Bari zu verſtehen. Dieſe Wahl nöthigt nun meines Erachtens den Schluß zu ziehen, daß längſt eine enge Verbindung zwiſchen den Normannen und Argyrus beſtand. Offenbar hat er, als er Bari durch jenen Handſtreich nahm, für gewiſſe Fälle auf den Beiſtand derſelben gerechnet. Im Uebrigen wird unten klar werden, daß er es den Normannen ebenſo machte, wie den apuliſchen Verſchwornen: er betrog beide.

Man ſieht nun: als der neue Katepan Michael Duceanus der jüngere, bedeckt mit der Schmach ſeiner ſiciliſchen Niederlagen zu Anfang des griechiſchen Jahres 1041, d. h. im September oder Oktober 1040, auf dem Boden Süditaliens erſchien, war ſeine Statthalterſchaft über Bari bereits durch Argyrus untergraben. Doch bewahrte Letzterer den Schein, er öffnete dem Katepan die Thore. Die kleine Chronik der Stadt berichtet: [1]) „Im November (nach unſerer Rechnung 1040) kam Michael Duceanus nach Bari, und ließ ſofort vier Bürger an der Stadtmauer aufknüpfen.“ Dieſe Plebejer, die wohl für Mitſchuldige der Verſchwörung von 1040 galten, mußten die Strafe erdulden, welche der geſtrenge Katepan ſicherlich über Argyrus ſelber verhängt haben würde, wenn nämlich ſolches zu thun in ſeiner Macht geſtanden wäre. Hierauf richtete ſich Duceanus zum Kampfe gegen die Normannen, denn ſchon hatte der Lombarde Ardoin, um Rache wegen der in Sicilien durch Ducean erlittenen Mißhandlung zu nehmen, alle oder die meiſten in Apulien anweſenden Häuptlinge des genannten Stammes zu einem großen Bunde wider die Griechen vereinigt. [2])

[1]) Pertz, S. 54 a.

[2]) Cedrenus II, S. 546. dann Pertz V, S. 58 und VII, 675.

Nördlich von Bari strömt der größte Fluß Apuliens, bei den Alten Aufidus, jetzt Ofanto genannt, aus dem Hochgebirge in der Richtung von Westen nach Osten dem Meere zu. Mehrere Bäche fallen in denselben, namentlich aber nahe im Gebirge der Olivento, der in seinem Laufe die Stadt Venosa berührt. Hier an diesem Bache kam es Mitte März 1041 zum ersten Zusammenstoße zwischen den vereinigten Normannen und dem Katepan, welcher letztere geschlagen ward. Cedrenus sagt:[1]) „Klein war die Streitmacht des Katepan, er hatte nur die Legion des Thema Opsikion und einen Theil des Aufgebotes der Thrakesier bei sich." Beide eben genannte Themata lagen[2]) auf der Westküste Kleinasiens, zugleich stellt sich heraus, daß jedes Thema oder doch die meisten besondere Abtheilungen oder Regimenter zum byzantinischen Landheere lieferten. Merkwürdiger Weise beschreibt der Chronist von Bari die Zusammensetzung des kleinen griechischen Heeres fast mit denselben Worten, wie Cedrenus, indem er berichtet:[3]) „Viele Obsequianer und auch Russen wurden im Treffen beim Bache Olivento erschlagen." Ueberhaupt ist die Chronik von Bari sehr genau, obwohl in einem barbarischen Style geschrieben.

Cedrenus fährt fort: „Nach dem unglücklichen Treffen sammelte Michael Ducianus seine geschlagenen Truppen und zog überdies noch andere an sich, insbesondere die Heeresabtheilungen der Pisidier und Lykaonier." Das sind altgriechische Völkernamen, die in der Thema-Verfassung keine Stelle fanden. Genauer schildert[3]) der Chronist von Bari

[1]) II, S. 546.

[2]) Constantini Porphyrogen. opp. III, S. 2? ff. Tafel dissert. de Const. Porphyr. S. 7.

[3]) Pertz V, S. 54.

die Beſtandtheile des zweiten Heeres; er nennt Natoliker [d. h. die aus dem anatoliſchen Thema [1])], Obſequianer, Ruſſen, Thracier, Calabreſen, Longobarden (aus Apulien) und endlich die aus der Capitanata (d. h. aus dem Fürſtenthum Bari). Die Geſammtſtärke der Streitmacht, welche Ducianus herbeiführte, ſchätzt derſelbe Chroniſt, ungerechnet den Troß, auf 18.000 Köpfe; er bezog eine feſte Stellung am Ofanto.

Die Normannen ließen nicht lange auf ſich warten, ſondern rückten anfangs Mai 1041 den Griechen entgegen. So kam es zu einer zweiten Schlacht. Obgleich die Normannen nur 2000 Mann ſtark waren, brachten ſie den Gegnern eine fürchterliche Niederlage bei. Auf Seiten der Letzteren fielen außer unzähligen Andern auch die Biſchöfe von Troja und Acerenzi [2]), woraus erſichtlich iſt, daß nicht nur, wie früher gezeigt worden, Lehen, [3]) Wehrgeld, [4]) Zweikampf, [5]) ſondern ſogar die Heeresfolge der Biſchöfe aus dem latiniſch-germaniſchen Abendlande zu den Griechen gewandert war.

Duceanus floh in ſüdlicher Richtung, und ſchrieb [6]) alsbald nach Sicilien (d. h. meines Erachtens an den griechiſchen Befehlshaber von Meſſina), daß man ihm alle dort entbehrlichen Truppen zu Hilfe ſenden möge. Wirklich erhielt er eine Verſtärkung von Paulicianern (die, wie wir wiſſen, als Grenzwächter am Hämus und in Alt-Bulgarien

---

[1]) Const. Porphyr. a. a. O. III, S. 13 ff. u. Tafel a. a. O. S. 6.
[2]) Pertz V, S. 54 unten.
[3]) Oben S. 21 ff.
[4]) Daſ. Cap. 5.
[5]) Daſ. S. 118.
[6]) Pertz V, S. 55.

angeſiedelt waren), Macedoniern und Calabreſen. Der Katepan zog ſofort die alten und die neuen Truppen in einem Lager bei Montepeloſo, ſüdlich von Venoſa zuſammen, aber verwendet hat er ſie nicht mehr; denn ein Eilbote traf vom Hofe in Konſtantinopel ein, welcher ihm bedeutete, daß er abgeſetzt ſei und ſich nach Sicilien zum dortigen Heere begeben ſolle. An ſeiner Statt erhielt die Würde des Katepans und den Befehl in Apulien Bojoannes (Bugianus), Sohn des älteren gleichnamigen Katepans, der vor 20 Jahren unter Baſil II. mit ſo viel Ruhm gefochten hatte. [1]) Leo von Montecaſino behauptet: [2]) Kaiſer Michael der Paphlagonier habe, als er Bugianus nach Apulien hinüberſandte, demſelben eine Schaar Waraner und anderer Barbaren mitgegeben. Vergleicht man mehrere ähnlich lautende Stellen, [3]) ſo zeigt ſich, daß unter dieſen Waranern Waräger, d. h. ſchwediſche und norwegiſche Skandinavier verſtanden werden müſſen.

Der jüngere Bugianus war gleich ſeinem Vater ein tapferer Mann, aber die bereits zerrüttete Macht der Griechen vermochte auch er nicht wieder herzuſtellen. Das byzantiniſche Heer ſtand noch immer in dem Lager bei Montepeloſo, die Normannen hatten die nördlich davon gelegene Veſte Monteſilvano beſetzt. Im September 1041 rückten beide wider einander aus, und in dem Treffen, das ſich entſpann, erging es dem neuen Katepan noch ſchlimmer, als ſeinem Vorgänger; denn nicht nur wurde ſein Heer nahezu ververnichtet, ſondern auch er ſelbſt gefangen genommen und

[1]) Cedrenus II, S. 546.

[2]) Pertz VII, S. 676.

[3]) Ibid. S. 652 Mitte und V, S. 59 oben ad a, wo ſie Warangi genannt werden.

im Triumphe durch viele Orte Süditaliens von den normanniſchen Siegern herumgeführt, damit die lateiniſchen Bewohner mit eigenen Augen ſich überzeugen könnten, daß die Herrſchaft des Baſileus über Apulien und Calabrien zu Ende gehe. Eine griechiſche Streitmacht gab es nicht mehr im Lande, die Sieger überſchwemmten das byzantiniſche Apulien und nahmen faſt alle Orte. „Nur vier Städte", ſagt [1]) Cedrenus, „gehorchten noch dem Baſileus, nämlich: Brindiſi, Otranto, Tarent und Bari. Allein die Treue des letzteren Ortes dauerte nicht mehr lange."

Die Chronik von Bari fährt [2]) fort: „Bald nach dem letzten Treffen, das die Normannen — obgleich nur 700 Lanzen ſtark — gewannen, während das feindliche Heer 10.000 Köpfe zählte, ſchloſſen die von Matera (ſüdweſtlich von Bari zwiſchen den Flüſſen Brandano und Lieta, ehemals bei den Römern Matrola genannt, [3]) und die von Bari einen Vertrag mit den Normannen, da außer ihnen Niemand da war, der beide Städte hätte ſchützen können. Darauf, im Februar 1042 wählten die Normannen und die Bürger von Bari gemeinſchaftlich zum Fürſten und Herrn des Landes Argyrus, den Sohn des Meles." Handgreiflich tritt hier hervor, daß Argyrus ſeit längerer Zeit mit den Normannen zuſammenſpielte. Dieſe Wendung hatten die Dinge in Apulien genommen, als zu Konſtantinopel der jüngere Michael geſtürzt, und in Folge deſſen durch den neuen Herrſcher Konſtantin Monomachos, der bisher gefangene Georg Maniakes zum zweiten Male nach Unteritalien geſchickt ward.

[1]) II, S. 547.

[2]) Pertz V, S. 55 a.

[3]) Forbiger, alte Geographie III, S. 749.

Neuntes Kapitel.

Schlimme Zustände im byzantinischen Klerus.

Nun zurück nach dem Osten. Während der Vorbereitungen zum Kampfe in Sicilien giengen zu Konstantinopel Dinge vor, welche erwünschtes, obgleich nicht vollständiges Licht über die Verhältnisse des hohen byzantinischen Klerus verbreiten, Verhältnisse, bezüglich deren die griechischen Chronisten sonst hartnäckiges und, wie ich glaube, nothgedrungenes Stillschweigen beobachten. Cedrenus schreibt: [1] „Im Sommer 1037, Römer-Zinszahl 5, verfiel der Oberkämmerer Johannes (Bruder des Kaisers Michael) auf den abenteuerlichen [2] Gedanken, Patriarch zu werden. Zu diesem Behufe trat er mit mehreren Kirchenhäuptern, namentlich mit den Bischöfen von Side (im alten Pamphylien [3]) und von Ancyra (in Galatien [4]), welche Brüder waren, ferner mit Demetrius von Cyzikus, Anton von Nikomedien, sowie mit mehreren Metropoliten in Unterhandlung, und der Plan ward entworfen, Alexius abzusetzen und an seiner Statt den Kämmerer auf den Patriarchenstuhl zu heben. Als Alexius sammt demjenigen Theil des Klerus, welcher ihm anhieng, von diesen Anschlägen Kunde erhielt, erließ er an die Verschworenen ein Schreiben, in welchem es unter Anderem hieß: da ich, wie Ihr behauptet, den hl. Canones zuwider den Stuhl nicht durch freie Wahl des Klerus, sondern auf Befehl des Kaisers Basil II. be-

[1] II, S. 517.

[2] Wörtlich: unsinnig.

[3] Forbiger, a. a. O. II, S. 270.

[4] Ibid. S. 368 unten ff.

ſtiegen habe, nun ſo ſollen alle die Metropoliten, welche ich während der letzten eilf Jahre und einem halben beſtellte, abgeſetzt, ſo ſoll ferner der Fluch über die drei Kaiſer (Konſtantin VIII., Romanus-Argyrus und Michael den Paphlagonier), welche ich während des nämlichen Zeitraumes krönte, — ausgeſprochen werden. Dann, aber auch nur dann, bin ich bereit, meinen Stuhl zu räumen und an Denjenigen abzutreten, der den Muth haben wird, unter ſolchen Bedingungen mein Nachfolger zu werden. „Nach Einlaufen dieſes Schreibens," fährt Cedrenus fort, „kam Schrecken über Demetrius und ſeine Partei — denn die meiſten unter denſelben waren durch Alexius eingeſetzt worden, — alle verſtummten und der Kämmerer Johann mußte der Luſt, Patriarch zu werden, entſagen."

Dieſer Bericht, welchem eine gute Zugabe von Hohn beigemiſcht iſt, birgt ein Gewebe von Staatsgeheimniſſen. Erſtlich die Zeit des Schreibens wird durch die Worte: „Eilf Jahre und ein halbes" beſtimmt. Alexius hatte den Stuhl von Konſtantinopel im December 1025, kurz vor Baſil's II. Tode beſtiegen; rechnet man 11 Jahre, 6 Monate hinzu, ſo kommt als Zeitpunkt der Abfaſſung des Briefes der Sommer 1037 heraus, was auch dem Zuſammenhange entſpricht, in welchem Cedrenus von der Sache redet. Zweitens ſtand Demetrius von Cyzikus an der Spitze der unzufriedenen Biſchöfe. Ich habe oben [1]) gezeigt, daß ihn Romanus Argyrus zu Anfang ſeiner Regierung — und zwar allem Anſcheine nach wider den Willen des Alexius — erhob. Gut ſtimmt hiezu ſein jetziges Benehmen. Von den anderen Mitverſchworenen kennen wir den Biſchof Anton

[1]) Oben S. 130 ff.

von Nikomedien, welcher, ein Verwandter der paphlagonischen Sippschaft, neulich durch Michael auf das erledigte Bisthum befördert worden war. [1]) Seit Alexius Schwierigkeiten machte, Zoe mit Michael, dem Mörder des Romanus, zu trauen, scheint der Kämmerer den Sturz des Patriarchen beschlossen zu haben.

Drittens, die unzufriedenen Bischöfe behaupten, den Canones zuwider, und nicht, wie diese verlangten, durch freie Wahl des Clerus, sondern durch einfachen Befehl des Kaisers sei Alexius eingesetzt worden. Diese Behauptung erscheint als begründet; denn abgesehen davon, was die Quellen bezüglich der Erhebung des Alexius berichten, [2]) gibt er selber, obwohl verdeckt, in seiner Antwort den Vorwurf zu. Folglich galt einmal vor dem Pontificat des Alexius in der griechischen Kirche das Gesetz, nicht der Basileus dürfe, wie es in dem Jahrhundert nach Konstantin I. der Fall war, den Patriarchen ernennen, sondern derselbe müsse vom Klerus erwählt werden. Wann ist nun diese Norm eingeführt worden? Nur an die Tage Polyeukts und seiner nächsten Nachfolger kann man denken — denn an einem anderen Orte wurde dargethan, daß laut deutlichen Spuren Polyeuktus und Genossen Einrichtungen, wie die hier beschriebene, durchgesetzt haben, und dafür, was die Quellen jener Zeit noch im Dunkeln ließen, liefern die angeführten Sätze des obigen Schreibens einen ergänzenden Beweis.

Viertens, das fragliche Gesetz kam später in Abgang. Wann ist nun dasselbe abgeschafft worden? Streng genommen, berechtigen die Worte des Schreibens blos zu der

---

[1]) Cedren. II, S. 516.

[2]) Das. II, S. 479 ff.

Behauptung, daß Kaiser Basil II. in den letzten Tagen seiner Regierung aus Gelegenheit der Erhebung des Alexius die ehemals eingeführte Wahlfreiheit umging. Gleichwohl liegt im Texte nichts, was uns hindert, anzunehmen, daß derselbe Basil schon früher bei anderen Erledigungen des Patriarchats ein ähnliches Verfahren beobachtet, und weiter, daß er die ältere Norm förmlich umgestoßen habe. In der That war dies der Fall. Die nächsten Nachfolger Polyeuktus, Basil, Gründer des Klosters am Skamander, Anton der Studite, und allem Anscheine nach auch Nikolaus Chrysobergius blieben, wie oben [1]) gezeigt worden, den Grundsätzen ihres glorreichen Vorgängers treu, und erst mit dem Jahre 996, bei Erhebung des Sisinnius, stößt man auf deutliche Anzeichen eines Umschwunges, der betreffend die Verfassung der byzantinischen Kirche eingetreten war. Derselbe Sisinnius aber hat, wie wir wissen, [2]) die bis dahin bestandene Verbindung seines Stuhles mit dem römischen abgebrochen; das deutet darauf hin, daß die Beseitigung der Patriarchenwahl mit dem keimenden Schisma zusammenhing. Und wirklich verhält sich die Sache so, doch kann ich den Beweis erst später führen.

Fünftens, Demetrius von Cyzicus und seine Partei haben das Banner der alten durch Basil II. und Sisinnius abgeschafften Einrichtungen aufgesteckt, folglich auch die Verbindlichkeit übernommen, dieselben, wenn sie zur Gewalt gelangen würden, wieder herzustellen. Es gab demnach unter dem griechischen Klerus noch immer Vertheidiger der kirchlichen Verfassung, für welche im Laufe des neunten und

[1]) Oben S. 100 ff.
[2]) Das. S. 101 ff.

zehnten Jahrhunderts mit ſo viel Muth und Hingebung gekämpft worden war. Freilich wandten Demetrius und Genoſſen nicht die rechten Mittel auf, um das Ziel, mit dem ſie prunkten, zu erreichen; denn was ließ ſich Gutes für die Kirche erwarten, wenn ein Menſch, wie Johann, der Lügner, der Leuteſchinder, der Tyrann, den Patriarchenſtuhl hinanſtieg. Allem Anſcheine nach war es bloße Ehrſucht, was die unzufriedenen Biſchöfe zum Bunde mit dem Oberkämmerer vermochte, und das alte Kirchenrecht iſt von ihnen nur als Aushängeſchild mißbraucht worden, um eine ſtarke Partei zu gewinnen, da ſie wußten, daß jenes Wort wie ein Zauber auf Tauſende wirke. Später wird ſich zeigen, daß allerdings die Zahl Derer groß war, die noch immer ernſtlich an den Grundſätzen des Studiten Theodor feſthielten.

Endlich ſechſtens iſt unzweifelhaft, daß der griechiſche Klerus, oder doch daß der größere oder beſſere Theil desſelben, insbeſondere aber das Mönchthum die von Polyeuktus errungene Kirchenverfaſſung, ſo lange ſie beſtand, als ein unſchätzbares Gut betrachtete. Wenn nun eine Regierung, wie hier geſchah, einer mächtigen Körperſchaft koſtbare Rechte entzieht, und wenn gleichwohl die Beſchädigten ſich nicht widerſetzen, ſondern ohne Murren gehorchen, ſo hat man Grund zu vermuthen, daß für das Verlorne irgend welcher Erſatz geleiſtet worden ſei. Daß es der hohen griechiſchen Geiſtlichkeit an Macht nicht fehlte, hat ſie im Laufe des neunten und zehnten Jahrhunderts durch die ſiegreichen Kämpfe bewieſen, welche ſie wider verſchiedene Baſileis und Gegenkaiſer beſtand; andererſeits findet ſich keine Spur, daß ſeit der Zeit, da Baſil II. jene Aenderung erzwang, zwiſchen dem Patriarchen und dem Hofe eine Spannung

oder Mißhelligkeiten, Kämpfe oder ſo etwas ausgebrochen wären. Folglich tritt der oben bezeichnete Fall ein. Worin beſtand aber der geleiſtete Erſatz? Auf einen Punkt deutet der Patriarch Alexius ſelber in obigem Schreiben hin, nämlich dort, wo er ſagt: „Ich habe während der letzten eilf Jahre und ſechs Monate ſo und ſo viel Metropoliten beſtellt, deren Recht auf ihre Stühle erliſcht, wenn man mich des meinigen unwürdig erklärt.“ Das hat nur dann einen Sinn, wenn man annimmt, daß vermöge der unter Alexius und ſeinen nächſten Vorgängern giltigen Normen die Beſetzung der Metropolen ausſchließlich vom Patriarchen abhing, ſofern er den Bewerbern nach Gutdünken Weihe und Einführung in das Amt gewähren oder verweigern konnte. Das war nun allerdings ein bedeutendes Vorrecht des Patriarchats.

Aber noch andere Vortheile müſſen demſelben in gleicher Weiſe zugeſichert worden ſein. Licht gibt eine Begebenheit, welche Cedrenus unmittelbar nach der Verſchwörung gegen Alexius erzählt:[1]) „Im November 1037 (nach Anbruch des griechiſchen neuen Jahres), da Kaiſer Michael zu Theſſalonich weilte, erhoben die Kleriker dieſer Stadt bei ihm Klage gegen ihren Metropoliten, daß er die Bezüge an Getreide (die Naturalbeſoldung des niederen Klerus), welche ſie zu fordern hatten, ihnen nicht verabfolge. Der Kaiſer ſtellte den Metropoliten zu Rede, aber dieſer verweigerte jede Genugthuung. Nun beſchloß Michael, den Geiz des Theophanes zu züchtigen. Er ſchickte einen ſeiner Hofdiener an den Metropoliten mit der Bitte um ein Anlehen von 100 Pfund Goldes für ſo lange, bis eine Geld-

[1]) II, 518 ff.

sendung, die der Kaiser erwartete, aus Konstantinopel ankommen würde. Der Bischof brauchte Ausflüchte, mit einem Eide betheuernd, daß er nicht mehr als 30 Pfunde besitze. Jetzt ließ Michael den Bischof verhaften und ordnete eine Durchsuchung seines Hauses an: und siehe, nicht weniger als 3300 Pfund Goldes fanden sich in demselben. Mit diesem Gelde deckte der Kaiser sämmtliche Rückstände, welche der Metropolit seit dem ersten Jahre seiner erzbischöflichen Verwaltung den Klerikern seines Sprengels schuldete, den Rest vertheilte er unter die Armen. Theophanes selbst wurde seiner Würde entsetzt und nach einem Landgute verbannt; den erledigten Stuhl verlieh der Kaiser an den Kleriker Prometheus, dem er zur Bedingung machte, jährlich eine gewisse Summe für den Unterhalt des Theophanes abzutragen."

Gemäß dem abendländischen Kirchenrechte mußte der dritte oder vierte Theil sämmtlicher Einkünfte eines jeden Bisthums dem niederen Klerus zugeschieden werden. Metropolit Theophanes dagegen gab den Geistlichen seines Sprengels nur so viel, als ihm beliebte, und wie er deshalb vom Kaiser zur Rede gestellt ward, läugnete er keineswegs die Thatsache, wohl aber bestritt er die von den unzufriedenen Klerikern vorgebrachte Forderung. Unverkennbar ist es, er handelte wie ein Mann, der in seinem Rechte zu sein glaubt. Hieraus folgt nun sonnenklar, daß um's Jahr 1037 im Erzsprengel von Thessalonich ein Gesetz oder ein rechtliches Herkommen bestanden haben muß, das den Metropoliten ermächtigte, mit den Einkünften seiner Kirche nach Gutdünken zu verfahren. Wirklich bestand ein solches Gesetz, und noch schlimmeres. Kraft der oben erwähnten Neuerung, welche Basil II. im Einverständnisse mit dem Pa-

triarchen Siſinnius und deſſen nächſten Nachfolgern machte, war nicht blos im Metropolitanbezirk von Theſſalonich, ſondern in allen Sprengeln des Reiches der niedere Klerus den Biſchöfen gleichſam gebunden und gefeſſelt überliefert worden, und die Krone hatte förmlich auf das Recht verzichtet, in alle inneren Verhältniſſe der Kirche, welche Geldfragen betrafen, ihre Hände zu miſchen. Nun wird auf einmal begreiflich, warum Siſinnius, Alexius und Genoſſen ſo große Nachgiebigkeit gegen die Krone bethätigten; man hatte ſie am ſchwächſten Punkte, am Geldgeize gepackt. Indeß iſt die Thatſache, aus welcher die eben entwickelten ſehr wichtigen Sätze erhellen, um volle 19 Jahre ſpäter und fällt in die Zeiten Iſaak's des Comnenen. Ich kann deshalb den Beweis nicht hier führen, ſondern muß den Leſer auf einen ſpäteren Ort vertröſten.

Weiter bemerke man: der Metropolit von Theſſalonich wird nicht abgeſetzt, weil er ſeinen Klerus halb verhungern ließ und unermeßliches Geld aufſtapelte, ſondern darum, weil er den Kaiſer — und zwar unter Schwörung eines Meineides — belogen hatte. Gleichwohl kann kaum ein Zweifel ſein, daß Michael der Paphlagonier den Metropoliten nicht ſowohl wegen der Lüge, eine Sünde, über welche Regierungen — die Weltgeſchichte bezeugt es — leicht weggehen, als wegen des erſteren Punktes, oder vielmehr wegen der beſtehenden Einrichtungen, die den Biſchöfen freie Hand verliehen, Schätze zu ſammeln, angegriffen hat. Dieſe Verfaſſung behagte der Regierung längſt nicht mehr. Nun war der neulich gegen Alexius geführte Schlag, der ganz demſelben Zwecke diente, mißlungen; deshalb ſchritt man gegen einen minder hoch geſtellten Prälaten und zwar in einer Weiſe ein, welche zugleich den Konſtantinopolitaner

traf; denn indem Michael anstatt des abgesetzten Theophanes ohne Weiteres den Kleriker Prometheus erhob, ist er offenbar den Rechten des Patriarchen zu nahe getreten, doch ohne daß letzterer ernstlichen Widerstand leisten konnte, da Alexius, wenn er die Sache des überwiesenen Geizhalses zur eigenen gemacht hätte, unfehlbar das Volk gegen sich in Harnisch gebracht haben würde.

Allein, obgleich der Streich wider Theophanes eigentlich der bestehenden Verfassung galt, ward doch die Maske vorgenommen, als geschähe Alles der beleidigten Moral wegen. Denn weil die Verfassung zu Rechte bestand, fand man der Klugheit gemäß Umwege einzuschlagen, die öffentliche Meinung, namentlich den Beifall eines einflußreichen Standes zu gewinnen. Cedrenus sagt, [1]) der kranke Kaiser habe nichts ohne den Rath des Mönches Kosmas aus dem Kloster Czinzuluka gethan, der, nach den Früchten seiner beichtväterlichen Leitung zu schließen, ein rechtschaffener Mann war. Auch die Absetzung des Theophanes kann daher nicht ohne Zuthun des Kosmas erfolgt sein. Sicherlich schämten sich alle wohlgesinnten Klosterbrüder, die Theodorianer des Ostens, ob dem Geiz, dem ärgerlichen Leben so vieler Bischöfe und wünschten die Unwürdigen entfernt. Aus dem nämlichen Grunde mag Kosmas zur Absetzung des Theophanes das Seinige beigetragen haben. Allem Anscheine nach glaubte er, und glaubte wohl auch der Kaiser, ein gutes Werk zu thun, indem sie den Elenden zur Strafe zogen. Dennoch, und obgleich Theophanes kein besseres Schicksal verdiente, bin ich überzeugt, daß der Eine und vielleicht auch der Andere, ohne es zu ahnen, für die Zwecke

[1]) Siehe oben S. 170.

eines Ruchlosen, eines Feindes der Kirche, nämlich des Oberkämmerers Johann, arbeiteten. Im Uebrigen ersieht man aus der Geschichte des Metropoliten von Thessalonich, daß das, was 16 Jahre später Kaiser Konstantin Monomachus wider den Patriarchen Michael Cerularius unternahm, schon 1037 vorbereitet war.

Nachdem Georg Cedrenus die Absetzung des Theophanes erzählt hat, folgt ein kleiner unbedeutender Zwischensatz, dann erstattet [1]) der Chronist Bericht über einen gegen das Leben des Kämmerers gerichteten Anschlag, der von der Kaiserin Zoe ausging: „Als Zoe eines Tages in Erfahrung brachte, daß der Kämmerer gesonnen sei, ein Arzneimittel zur Reinigung seines Unterleibes (Rhabarbara oder so etwas) einzunehmen, ließ sie durch den vertrautesten ihrer Verschnittenen dem Leibarzte des Kämmerers die glänzendsten Versprechungen machen, wenn er seinen Herrn vergiften würde. — Der Arzt ging auf den Antrag ein, aber sein Diener verrieth die Sache dem Kämmerer, der sofort eine peinliche Untersuchung anordnete, in Folge welcher der Leibarzt nach seiner Vaterstadt Antiochien verbannt, der Protospathar Konstantin Mukupela, welcher das Gift zubereitet hatte, aus der Stadt gepeitscht ward, und die Spannung zwischen der Kaiserin und dem Kämmerer den höchsten Grad erreichte."

Nicht der Arzt, sondern ein Protospathar der Kaiserin hat das Tränklein bereitet; nun geben sich in der Regel Protospathare, d. h. Schwertträger, mit Waffen, nicht aber mit Arzneien ab; daher ist zu vermuthen, daß Zoe den Menschen darum, weil er besondere Kenntnisse im Ver-

[1]) Opp. II, S. 519.

giften besaß, unter unschuldigen Namen in ihren Dienst gezogen hat, was ein seltsames Licht auf ihr Treiben wirft. Noch ein anderer Schluß drängt sich auf: da der Vergiftungsversuch kurz nach den Schlägen erfolgte, welche der Kämmerer gegen den Patriarchen Alexius, der Kaiser gegen den Metropoliten Theophanes führten, da ferner seitdem eine enge Verbindung zwischen Zoe und Alexius nachgewiesen werden kann, ist es nicht unwahrscheinlich, daß die Kaiserin mittelst des zubereiteten Trankes nicht blos für sich selbst, sondern auch für den Patriarchen Rache nehmen wollte.

Zwei Jahre später — 1040 — zu einer Zeit, da ein neuer Aufruhr der Bulgaren tobte, brach wider Kaiser Michael eine Verschwörung aus, von welcher Zonäras ganz schweigt, während der andere Chronist, Georg Cedrenus, über sie, als hätte er glühendes Metall unter den Händen, mit wenigen Worten wegschlüpft. „Ein Anschlag gegen den Kaiser", schreibt [1]) Cedrenus, „ward entdeckt. Anstifter desselben waren Michael mit dem Beinamen Cerularius, und Johann der Makrembolite sammt nicht wenigen anderen Staatsbürgern (Vornehmen.) Die Schuldigen büßten mit Einziehung der Güter und mit Verbannung." Später berichtet [2]) dann der nämliche Zeuge, daß Michael Cerularius nach seiner Verbannung aus der Hauptstadt Mönch geworden sei, und im Frühling 1043 — also drei Jahre nach jener Unthat — als Nachfolger des eben gestorbenen Alexius den Patriarchenstuhl von Konstantinopel bestiegen habe. Das ist Alles, was wir über die früheren Schicksale eines Mannes erfahren, der doch eine fürchterliche

[1]) Opp. II, S. 530 unten.
[2]) Ibid. S. 550.

Bedeutung erlangt hat, da er es war, der den Riß zwischen der römischen und griechischen Kirche verewigte. Man sieht, die Chronisten wollten oder durften vielmehr die Wahrheit nicht sagen, weshalb wir auf Schlüsse beschränkt sind. Daß er zur Zeit der Verschwörung von 1040 ein Laie war, erhellt aus seinem erst nach der Entdeckung geschehenen Eintritt in's Kloster. Da ferner in despotischen Reichen Verschwörungen, bei denen nicht Soldaten betheiligt wären, selten vorkommen, drängt sich die Vermuthung auf, daß er damals selbst Soldat gewesen sei. Weiter entsteht die Frage: zu wessen Gunsten hat er sich wider den Kaiser verschworen? etwa um selbst die Herrschaft zu erlangen? oder um einen Andern, oder eine Andere, die sich gefangen glaubte, auf den Thron zu erheben? oder endlich um ein System zu stürzen?

Bei dem Wagnisse, diese Räthsel zu lösen, kommen meines Erachtens folgende Punkte in Betracht. Obgleich das Verbrechen, das er 1040 wider Kaiser Michael versuchte, 1043 noch in frischem Andenken stehen mußte, hat er doch die höchste geistliche Würde des Reiches erlangt. Das deutet darauf hin, daß er sehr mächtige Gönner besaß. Ferner, Patriarch geworden, nahm Michael Cerularius für seinen Stuhl eine Macht in Anspruch, die alles Maaß überschritt. Ich ziehe hieraus den Schluß, daß jene Gönner theilweise unter gewissen Mitgliedern des hohen Klerus gesucht werden müssen, die ähnliche Dinge erstrebten. Noch verdient die Geringfügigkeit der Strafe, welche den Ueberwiesenen traf, Beachtung. Andere haben das gleiche Verbrechen viel härter, wenigstens mit Verlust der Augen, mit sonstiger Verstümmlung gebüßt. Wahrlich, Diejenigen, welche ihm Schutz gewährten, müssen sehr hoch gestanden

sein, so hoch, daß der Kämmerer es nicht wagte, ihren Forderungen oder Fürbitten zu trotzen. Meine Ansicht geht dahin, daß der Anstifter des Plans von 1040 einerseits mit der Kaiserin Zoe, andererseits mit den verdorbensten Hierarchen der griechischen Kirche Verbindungen unterhielt.

Auf die von Michael Cerularius angezettelte Verschwörung folgte in Kurzem eine zweite, die aber nicht unmittelbar wider den Kaiser, sondern gegen dessen Bruder, den Kronfeldherrn Konstantin, gerichtet war. Cedrenus fährt [1]) unmittelbar nach den oben mitgetheilten Sätzen also fort: „Auch gegen Konstantin, den Großdomestikus, wurden in Mesanakta böse Anschläge gemacht. Als die Sache an den Tag kam, traf die Mitschuldigen Michael Gabras, Theodosius Mesanyktes und viele andere Anführer der dorflagernden Truppen Blendung; den Hauptanstifter der Meuterei aber, den Patricier Gregor von Taros, ließ der Oberfeldherr dergestalt in eine rohe Ochsenhaut nähen, daß nur für den Mund zum Athmen und für die Augen Oeffnungen angebracht waren, und schickte ihn in diesem Zustande an seinen Bruder, den Oberkämmerer.“ Darüber, ob das Gewebe von Mesanakta mit der Verschwörung des Michael Cerularius zusammenhing, fehlt es an Nachrichten. Betreffend das Geschlecht Gregors des Taroniten, eines hohen Adeligen, werde ich später das Nöthige sagen, wenn ich auf Armenien zu sprechen komme.

[1]) II, S. 530 unten ff.

Zehntes Kapitel.

Neuer Krieg mit den Bulgaren.

Während das griechiſche Heer jenſeits der Adria in Sicilien und Calabrien die oben beſchriebenen Schlappen erlitt, verlor der Kaiſer auch diesſeits Boden. Früher habe ich berichtet,[1]) daß der Serbe Stephan Boislaw ein mit kaiſerlichem Gold beladenes Schiff, das an Serbiens Küſte geſtrandet war, ausplünderte. Als Michael der Paphlagonier Genugthuung forderte, gab[2]) Boislaw eine höhniſche Antwort. Nun ſchickte der Kaiſer im Sommer 1049 einen ſeiner Generale, den Verſchnittenen Georg Probatas, mit Heeresmacht nach Serbien hinüber. Allein Stephan lockte die Einrückenden in tiefe Schluchten und hieb ſie zuſammen. Zu gleicher Zeit fand im Innern des Reiches eine Schilderhebung ſtatt, durch welche die ärgſten Gräuel der Tage Baſil's II. erneuert wurden. Das Volk der Bulgaren, das ſeit den letzten 22 Jahren dem griechiſchen Scepter ohne Widerrede gehorcht hatte, griff abermal zum Gewehr. Steuerdruck war die Urſache dieſes Aufruhrs.

Wiederholt klagt[3]) Cedrenus den Oberkämmerer des niedrigſten Geizes an, behauptend, daß er ohne Grund und aus bloßer Geldgier Schätze zuſammengehäuft habe. „Aller Bosheit voll", ſchreibt[3]) er, „ſtrengte Johann namentlich in der Richtung ſeinen Scharfſinn an, Geld von den Unterthanen zu erpreſſen. Die herkömmlichen Abgaben genügten ihm nicht; außer denſelben mußten die Grundbeſitzer von

[1]) Oben S. 164—65.

[2]) Cedreni opp. II, S. 226 unten ff.

[3]) Ibid. S. 521, 525 ff.

jedem Landgute je nach der Größe eine Zusatzsteuer von vier bis sechs, ja bis zu 20 Goldstücken entrichten. Auch andere Quälereien erfand er, die so schmutzig sind, daß ich nicht davon reden mag." Abermal sagt [1]) Cedrenus: „Der Kämmerer verkaufte die Aemter und sah Beamten, die das Geld nicht sparten, die ärgsten Prellereien nach, so daß kein Recht mehr im Lande zu finden war."

Indessen meldet [1]) Cedrenus selber einen Zug, welcher beweist, daß der Kämmerer nicht aus bloßem Muthwillen, sondern guten Theils durch die Umstände genöthigt, außergewöhnliche Finanzquellen öffnete. „Im Mai 1040 trat Maria, die Schwester des Kaisers und Mutter des jüngeren Michael, der zum Cäsar ernannt worden war, eine Wallfahrt nach Ephesus an, um im Tempel des Evangelisten Johannes (im sogenannten Theologon) zu beten. Unterwegs hatte sie Gelegenheit, mit eigenen Augen zu sehen, wie sehr die Unterthanen bedrückt wurden. Als sie nun zurückkam, erstattete sie ihrem Bruder, dem Kämmerer, Bericht über ihre Wahrnehmungen und beschwor ihn, die Mißbräuche abzuthun. Aber der Kämmerer lachte ihr in's Gesicht, sprechend: „du schwatzest wie ein einfältiges Weib, das keinen Begriff von den unermeßlichen Summen hat, welche nöthig sind, um das Getriebe des oströmischen Reiches im Gange zu erhalten." Ich möchte nicht behaupten, daß diese Einwendung grundlos gewesen sei. Die griechische Regierung führte damals auf verschiedenen Punkten Kriege, die schief genug gingen. Zum Kriege aber braucht man vor Allem Geld und abermal Geld; deshalb griff der Kämmerer zu, wo und wie er konnte.

---

[1]) Cedreni opp. II, S. 526.

Zuletzt wagte er im Gedränge der steigenden Bedürfnisse des Schatzes etwas, was den Zauber sprengte, mit welchem Basil II. den Dämon bulgarischer Unzufriedenheit gebändigt hatte. An einem anderen Orte wurde erzählt, [1]) daß der eben genannte Kaiser nach erfolgter Unterwerfung Bulgariens die von König Samuel eingeführte Besteuerungsweise bestätigte, und demgemäß anordnete, daß die Bulgaren jetzt wie früher nur mäßige Abgaben, bestehend in Naturerzeugnissen, entrichten sollten. Jetzt stieß der Kämmerer die weise Maßregel Basil's II. um, indem er von den Bulgaren dieselben Geldsteuern, wie von den alten Provinzen des Reiches forderte. [2]) Die Folge davon war steigende Gährung unter dem Volke, und bald erhielt dasselbe taugliche Führer.

Cedrenus erzählt: [3]) „Im Frühling 1040 entrann ein geborner Bulgare, Peter Delean genannt, Sclave eines vornehmen konstantinopolitanischen Bürgers, heimlich aus der Hauptstadt, eilte nach Bulgarien, durchzog das ganze Land bis zu den Festungen Belgrad, das Singidunum der alten Römer, und Morabos, welche jenseits der Donau, hart an der türkischen Grenze liegen." Ohne Frage meint der Chronist mit dem ersten Orte die Stadt, die heute noch denselben Namen trägt. Auch über die Lage von Morabos kann kein Zweifel sein. Der Fluß, welcher heute die Morawa heißt, und schon im 11. Jahrhundert so hieß, wurde von den alten Römern Margus genannt, und an seiner Einmündung in die Donau erhob sich eine Stadt, welche die Römer gleichfalls Margus nannten. Letztere hat Ce-

[1]) Bd. II, S. 656.

[2]) Cedreni opp. II, S. 530.

[3]) Ibid. S. 527 ff.

brenus im Sinne, indem er den neuen slavischen Namen des Flusses auch auf die Stadt überträgt. Man sieht, die Bulgaren hatten während der Zeiten ihrer Unabhängigkeit beide römische Festungen zu ihrem Reiche gezogen, und beiden slavische Namen gegeben.

Der Chronist fährt fort: „Delean gab sich für einen Enkel des Königs Samuel, abstammend von dessen Sohne Romanus, aus, und fand Glauben bei den Bulgaren. Man führte ihn nach Naissus [1]) und Scopi, den damaligen Hauptstädten des Landes, und huldigte ihm als König Bulgariens. Damit begann die Empörung: alle Oströmer, welche den Bulgaren in die Hände fielen, wurden niedergemacht. Als der griechische Landvogt von Durazzo Basil Synadenus hievon Kunde erhielt, entsendete er eilig alle verfügbaren Truppen wider Delean, um dem Uebel zu begegnen, so lange es noch Zeit sei. Allein Zwistigkeiten entspannen sich zwischen Basil und einem seiner Obersten, der Dermokaites hieß. Dieser verklagte jenen, daß er nach der Herrschaft strebe, worauf der Kaiser gebot, daß Basil abgesetzt und als Gefangener nach Thessalonich geführt werde. Statt seiner erhielt Dermokaites den Befehl, welcher aber seine Untergebenen so schlecht behandelte, daß die ganze Abtheilung sich empörte, zu den Bulgaren abfiel, und einen gemeinen Soldaten, Namens Teichomer — von dem Zonaras ausdrücklich sagt, [2]) daß er ein geborner Bulgare gewesen sei — zum Könige ausrief."

[1]) Naissus, eine alte Römerstadt (Forbiger III, S. 1093) lag an der oberen Morawa, wie Scopi am obern Vardar. Zugleich sieht man, daß die byzantinische Regierung, nachdem Bulgarien durch Basil II. unterworfen worden war, den Sitz der Verwaltung in's Innere zurück, nach den Provinzialhauptstädten Naissus und Scopi verlegt hatte.

[2]) Opp. edit. Par. II, S. 240 Mitte.

„Hiedurch entſtand Parteiung unter den Bulgaren, denn die einen hielten zu Teichomer, die andern zu Delean. Letzterer brauchte Liſt, erließ eine freundliche Zuſchrift an Teichomer, worin er erklärte, daß er vollkommen bereit ſei, mit ihm die Herrſchaft zu theilen, und lud ihn zu einer Verhandlung ein. Als Teichomer wirklich erſchien, gebot Delean dem ganzen Heere, anzutreten, und hielt eine Anrede folgenden Inhaltes: „Zwei Könige ſind zu viel, wollet Ihr Teichomer zum Herrn haben, ſo bringet mich um; wo nicht, muß dieſer ſterben.“ Alsbald rief das Heer: nur dir gehorchen wir, wandte ſich gegen Teichomer, und ſteinigte ihn zu Tode. Nachdem ſo die Einheit der Gewalt wieder hergeſtellt war, brach Delean mit geſammter Macht in der Richtung von Theſſalonich auf, wo Kaiſer Michael weilte. Doch Michael wartete die Ankunft der Bulgaren nicht ab, ſondern entfloh nach Konſtantinopel, alle ſeine Schätze zurücklaſſend, welche er ſeinem Kammerdiener Manuel Ibatzes mit dem Befehl anvertraute, dem Kaiſer folgend, das eingehändigte Gut nach der Hauptſtadt zu überbringen. Allein Manuel Ibatzes fiel gleichfalls zu den Bulgaren ab, indem er die anvertrauten Schätze an Delean auslieferte.“

Cedrenus und auch Zonaras glauben vielleicht ſelber, jedenfalls wollen ſie ihre Leſer glauben machen, daß Alles im Ernſt und durch ein Gewebe unglücklicher Zufälle ſo zugegangen ſei, wie ſie die Sache darſtellen. Dennoch iſt es handgreiflicher Betrug, was ſie ſchildern, und wir erhalten durch ihren Bericht eine merkwürdige Probe von dem hinterliſtigen Verfahren der byzantiniſchen Regierung. Baſil II., der große Soldat, hatte zuletzt die Bulgaren nur dadurch zu bewältigen vermocht, daß er Parteiungen unter ihnen anzettelte. Dieſes Vorbild ahmten jetzt die Rathgeber Mi-

chaels nach und in der That blieb ihnen gar kein anderer Ausweg übrig. Der Kern des griechischen Heeres stand damals in Sicilien oder Unteritalien, auf die Besatzung von Durazzo konnte man sich nicht verlassen, weil sie, wie der Erfolg bewies, dem größten Theile nach aus Bulgaren zusammengesetzt war. Hätte man diese Leute wider Delean in's Feld geführt, so würden sie voraussichtlich übergegangen sein. Also rieth Staatsklugheit, sie wenigstens zur Anstiftung von Zwietracht zu gebrauchen. Zu diesem Zwecke mußten nun Basil Synadenus und Dermokaites jenes Spiel treiben, und die Sache so einfädeln, daß scheinbar im Aufruhr ein gemeiner Soldat als Doppelgänger Deleans zum Könige erhoben ward.

Die geheimen Zurüster hofften Delean zu täuschen, aber dieser durchschaute ihre Absichten, und beseitigte den Nebenbuhler durch einen Handstreich. Jetzt luden die Rathgeber Michaels eine zweite Mine. Die eilige Flucht des Kaisers aus Thessalonich (das damals gar nicht in Gefahr gerieth) und die Rolle, welche der Kammerdiener Manuel Ibatzes spielte, war gleichfalls eine abgekartete Posse. Ibatzes hat nachher den letzten Verrath an den Bulgaren verübt. Das Uebrige wird aus dem Folgenden klar werden.

Cedrenus berichtet [1]) weiter: „Delean machte merkliche Fortschritte: zwei Heeresabtheilungen entsendete er, die eine eroberte Durazzo, die andere fiel in Hellas ein und hieb bei Thebä einen Haufen kaiserlicher Soldaten zusammen. Nach letzterem Schlage fiel die ganze Provinz Nicopolis [2]) (Altepirus) mit Ausnahme der einzigen Stadt

[1]) Opp. II, S. 529 ff.

[2]) Die Stadt lag an der Mündung des ambraciſchen Busens beim heutigen Preveſa. Forbiger III, S. 879.

Naupaktus ab. In Nicopolis war nämlich neulich ein kaiserlicher Steuerbeamter erschienen, welcher die Abgaben mit solcher Härte eintrieb, daß ihn die Einwohner in Stücke zerhackten, das Joch der griechischen Regierung abschüttelten und sich dem Könige Delean unterwarfen." Nicht, wie er sonst thut, verhehlend, daß die Mehrzahl der Bevölkerung von Altepirus aus Slaven bestand, sagt [1]) Cedrenus bei diesem Anlasse: „Die Nicopolitaner hielten es für rathsamer, ihren eigenen Stammgenossen anzuhängen, als länger an den Basileus unerschwingliche Steuern zu entrichten."

Trotz der angewandten Kriegslisten hatten, wie man sieht, die Angelegenheiten des Kaisers eine bedenkliche Wendung genommen, und der Sieg schien sich auf Seite Delean's zu neigen. Deshalb wurde jetzt ein neuer Knoten geschürzt. Cedrenus fährt [2]) fort: „Im September 1040 entfloh Alusianus, der Neffe des ehemaligen Bulgarenkönigs Samuel, (Sohn von Samuel's jüngerem Bruder Aaron), der vom Kaiser zum Patricier und zum Hauptmann der (thrazischen) Stadt Theodosiopolis (sonst auch Apri genannt [3]) und südwestlich von Konstantinopel gelegen, heut zu Tage Arhua) erhoben worden war, plötzlich aus dem Lande. Die Sage geht, daß, nachdem beim Oberkämmerer Johann wegen eines Dienstvergehens wider Alusian eine Klage eingelaufen, jener ihm vorläufig und ohne Untersuchung 50 Pfunde Goldes abverlangt, auch ein schönes Witthumgut, das er im Charsianum besaß, weggenommen habe. Vergeblich beschwerte sich der Beschädigte beim Kaiser; er fand kein Gehör, gerieth darüber in Verzweiflung, zog nun die Kleidung eines arme-

[1]) Opp. II, S. 530.
[2]) Ibid. II, S. 531 ff.
[3]) Forbiger III, 1086.

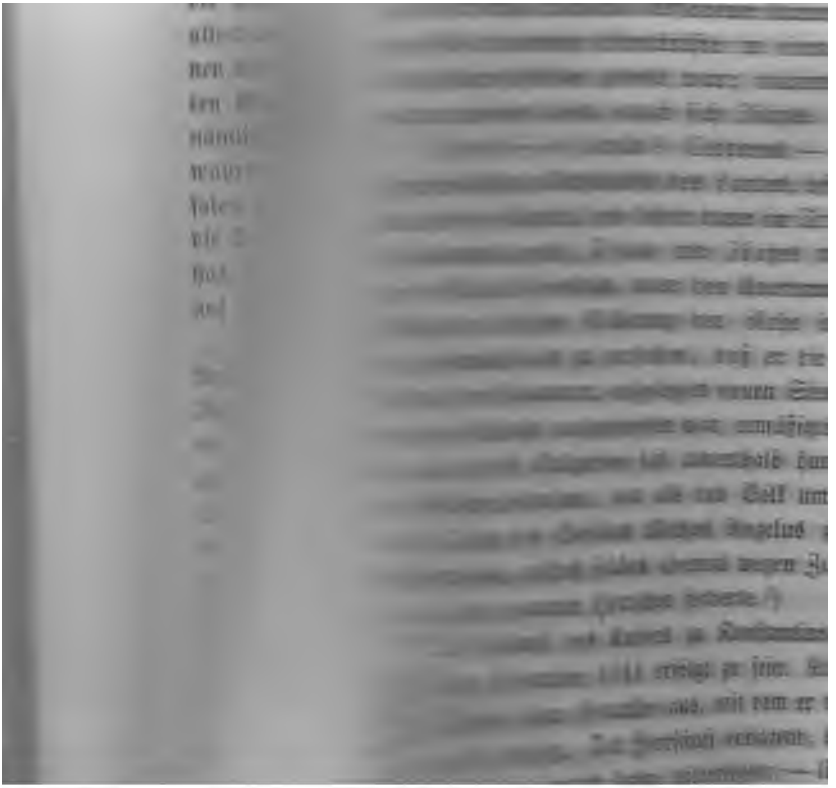
nischen Bedienten an, gab vor, daß er auf Befehl seines Herrn, des Generals Theodoricanus zum Kaiser, nach Thessalonich gehen müsse, entkam so glücklich und gelangte nach Ostrowo, [1]) wo damals der bulgarische König Delean mit seinem Heere stand."

Alusianus kam mit bösen Gedanken wider Delean. Den Bericht des Cedrenus ergänzend, meldet [2]) Zonaras, Alusian habe sogleich Umtriebe gegen den bisherigen König angezettelt, und einige Vertraute seines Vaters Aaron, die er im Lager fand, und die ihn selbst als Kind gepflegt hatten, durch Vorweisung eines Muttermals am Körper überzeugt, daß er wirklich Aaron's Sohn sei. Auch nach der Aussage des Cedrenus war Delean wenig von der Ankunft des „echten" Prinzen erbaut, machte jedoch gute Miene zum bösen Spiel, versprach die Gewalt mit ihm zu theilen, sann aber auf Vorwände, ihn zu entfernen. Zu solchem Zwecke sendete er ihn mit 40.000 Mann gen Thessalonich, damit Alusianus diese Stadt nehme. Alusianus wagte wirklich mehrere Stürme, die jedoch zurückgeschlagen wurden. Nun begann er eine regelmäßige Belagerung, aber mit gleich schlechtem Erfolge; denn der hl. Demetrius, den die Belagerten anriefen, that — so versichert uns Cedrenus — zu ihren Gunsten ein großes Wunder. Bei einem Ausfall, den die Besatzung machte, erschien Demetrius selbst an ihrer Spitze — gefangene Bulgaren sollen nachher eidlich ausgesagt haben, daß sie den Heiligen mit eigenen Augen gesehen hätten — stritt für die Belagerten, schlug die Feinde mit Blindheit. Die Folge davon war, daß die Bulgaren

---

[1]) An der Egnatischen Straße.

[2]) Opp. edit. Par. II, S. 241.



übte, indem er ſie wie eine Heerde Schafe den Gegnern in die Hände trieb. Zuletzt, nachdem er Delean durch Blendung in die Unmöglichkeit verſetzt hatte, die Herrſchaft länger zu führen, erhielt er aus der Hand des Kaiſers Michael den vorher ausbedungenen Preis des Verraths. Seit die Griechen in Baſil's II. Tagen wieder Herren über Bulgarien geworden waren, lockten ſie die Sproſſen der angeſehenern und reicheren Familien des bezwungenen Volkes nach der Hauptſtadt, nahmen ſie in die Schule, brachten ihnen Geſchmack für Verſchwendung und eitlen Prunk bei, riſſen ſie hinein in den Strom des allgemein herrſchenden Sittenverderbens. So kam es, daß das arme bulgariſche Volk im Laufe des zweiten großen Aufſtandes mit dem Augenblicke, da es Führer aus den höhern Claſſen wählte, verkauft und verloren war.

Noch blieb ein Stück Arbeit zu thun übrig; die Schaaren, welche den geblendeten Bauernkönig Delean umgaben, mußten vollends beſiegt, aufgelöst werden. Aus dieſem Anlaſſe geſchah etwas, was mitten unter den Ruchloſigkeiten, die auf allen Seiten vorgingen, den Glauben an menſchliche Tugend aufzufriſchen geeignet iſt. Das Siechthum des unglücklichen Kaiſers Michael hatte einen bedenklichen Grad erreicht; dennoch beſchloß er, in eigener Perſon die letzte Hand an die Bewältigung der Bulgaren zu legen. Laut dem Zeugniſſe des Zonaras erklärte [1]) Michael: „da er ſelber nichts dem Reiche zugebracht habe, halte er es für doppelte Pflicht, dafür zu ſorgen, daß wenigſtens nichts von demſelben abhanden komme.“ Er brach in das Innere auf; jede Nacht war der Zuſtand des Kranken ſo, daß ſeine

[1]) Edit. Par. II, S. 240 unten ff.

Auflösung unvermeidlich schien, aber des Morgens sah man ihn immer wieder zu Roß an der Spitze des Heeres. Delean wurde besiegt und gefangen. Bei Prilapi [1]) im Gebirge stand noch Ibatzes, Michaels entflohener Kammerdiener, mit dem Reste bulgarischer Streitkräfte in einem Lager, das durch hölzerne Verhaue gedeckt war; während seine Soldaten auseinander liefen, ergab sich Ibatzes.

Hierauf — so schreibt [2]) Cedrenus — ordnete der siegreiche Kaiser die Verhältnisse des Landes, bestellte Hauptleute über die Bezirke, und kehrte dann im Triumphe nach Konstantinopel zurück, Delean und Ibatzes mit sich führend.[3]) Man ist berechtigt, unter den Anordnungen, welche Michael zu kräftiger Sicherung der Ruhe in Bulgarien traf, namentlich dies zu verstehen, daß er die von seinem Bruder, dem Kämmerer, aufgelegten neuen Steuern, wegen deren der Aufruhr ausgebrochen war, ermäßigte; denn von nun an verblieb Bulgarien fast anderthalb hundert Jahre den Griechen gehorsam, und als das Volk um 1186 sich in den Tagen des Basileus Michael Angelus zum dritten Male empörte, geschah solches abermal wegen Zusatzsteuern, die der eben genannte Herrscher forderte.[3])

Die Ankunft des Kaisers zu Konstantinopel scheint gegen Ende November 1041 erfolgt zu sein. Kurz darauf führte Michael einen Gedanken aus, mit dem er wohl schon längere Zeit umging. Der Herrschaft entsagend, die Krone, welche ihn hart gedrückt hatte, niederlegend, — ließ er sich zum Mönche scheeren, und trat in ein von ihm selbst ge-

---

[1]) Cedren. opp. II. S. 588.

[2]) Opp. II. S. 588.

[3]) Nicetae Choniatae historia ex recensione Bekkeri. Bonnae 1835. S. 482.

gründetes Kloſter, [1]) welches vermuthlich, weil die Bewohner auf jeden Beſitz verzichten mußten, den geldloſen (Anargyroi) Wunderthätern [2]) geweiht war. Anzeichen liegen vor, daß Kaiſerin Zoe den ohne ihre Einwilligung gefaßten Entſchluß des bisherigen Gemahls, als ſie Kunde davon erhielt, rückgängig machen wollte. Zonaras erzählt: „Zoe begab ſich zu Fuß nach dem Kloſter der Geldloſen, um ihn zu ſprechen, ward aber ungehört zurückgewieſen.“ Kurz darauf ſtarb Michael unter Bezeugung tiefer Reue über den Mord ſeines Vorgängers Romanus Argyrus, den 10. December des Jahres der Gnade 1041, Römer-Zinszahl 10, nachdem er ſieben Jahre, acht Monate (ſeit dem 15. April 1034) den kaiſerlichen Namen getragen. [3])

Eilftes Kapitel.

Michael V., der Kalfaterer. Zoe und Theodora.

Zoe hatte die letzten Tage nach dem Rücktritte Michael's fleißig benützt, um mit Ausſchluß des Kämmerers Johann, ſowie des von ihr an Kindesſtatt angenommenen und zum Thronerben eingeſetzten Cäſars, Michael des jüngeren, die Zügel der Regierung in die eigenen Hände zu ziehen, und es war ihr gelungen. Nach dem Tode des Mönch gewordenen Kaiſers finden wir ſie im alleinigen Beſitze der Staatsgewalt. Cedrenus ſchreibt: [4]) „Zoe berief die Ver-

[1]) Zonaras edit. Par. II, S. 242.

[2]) Mit dieſem Namen bezeichnete griechiſcher Kirchengebrauch die Heiligen Cosmas und Damian. Art de vérifier les dates I, 65 b.

[3]) Cedreni opp. II, S. 533 unten ff.

[4]) Ibid. S. 534.

ſchnittenen ihres Vaters (die zu Anfang der Regierung des älteren Michael aus dem Palaſte vertrieben worden waren) zu ſich und berieth mit ihnen volle drei Tage. Zuletzt erwogen dieſelben, daß es kaum möglich ſei, ohne Theilnahme eines Mannes die Herrſchaft zu behaupten. Demgemäß verſtand ſich Zoe dazu, die frühere Adoption des Neffen ihres verſtorbenen Gemahls zu beſtätigen, und ihn zum Mitregenten anzunehmen. Aber ſie machte harte Bedingungen, welche ihrem weſentlichen Inhalte nach ſo lauteten: 1. Michael der jüngere ſchwört, Zoe als ſeine Mutter zu behandeln, und gar nichts ohne ihre Einwilligung zu thun; 2. die Brüder des verſtorbenen Kaiſers müſſen fallen, Johann der Oberkämmerer zum Mönche geſchoren und in ein Kloſter geſteckt, Konſtantin der Kronfeldherr und Georg der Hofmarſchall werden jener auf ſein Gut im Thema Obſequium, dieſer auf eine ſeiner Beſitzungen in Paphlagonien verwieſen.

Michael der jüngere ging Alles ein, und beſchwor, was Zoe verlangte. Noch im December fand die Ceremonie ſeiner Krönung ſtatt; man hat bemerkt, daß er während des Actes nahe daran war, in Ohnmacht zu fallen, und nur durch ſtarke Eſſenzen wieder zur Beſinnung kam, worin das Volk eine böſe Vorbedeutung ſah. [1]) Anfangs verſprach die neue Regierung guten Fortgang. Michael der jüngere theilte, um Vornehme und Geringe zu gewinnen, mit vollen Händen Geld unter das Volk, Aemter und Ehren unter die Senatoren (d. h. die Staatsdiener) aus. Nach einiger Zeit brachte er durch ſeine Bitten bei Zoe zu Wege, daß ſie ihm geſtattete, den ehemaligen Kronfeldherrn Konſtantin aus der Verbannung zurück zu rufen. Michael liebte

[1]) Cedreni opp. II, S. 535.

unter seinen übrigen Oheimen diesen am meisten — wirklich war Konstantin ein fähiger und entschlossener Mann — übertrug demselben nach der Rückkehr den Oberbefehl sämmtlicher Streitkräfte des Reiches und schmückte ihn überdies mit dem Titel nobilissimus, welcher, wie wir wissen, der ältesten Hofordnung Konstantin's I. angehört. [1])

Zugleich mit Konstantin gewann aber auch der andere Bruder, Johann der Kämmerer, trotz seiner erzwungenen Abwesenheit das Ohr des jungen Herrschers; beide riethen ihm, so schnell als möglich Zoe zu beseitigen, weil er sonst gewärtig sein müsse, dasselbe Schicksal zu erfahren, das sie ihren beiden früheren Männern (Romanus Argyrus und Michael dem älteren) bereitet habe. Johann und Konstantin gaben, wie man sieht, zu verstehen, daß Michael der ältere durch Zoe vergiftet worden sei, was meines Erachtens eine Lüge war.

Herzlich gerne hätte der jüngere Michael gethan, wozu ihn die Oheime trieben; allein er fürchtete, wenn er zum Aeußersten schreite, vom Volke fortgejagt zu werden. Von solchen Zweifeln geplagt, beschloß er, die öffentliche Meinung auf die Probe zu stellen, ihr, wie man sagt, den Puls zu fühlen. Ostern 1042 — das in diesem Jahre auf den 11. April fiel — war vorüber. Für den Sonntag nach dem Feste schrieb er eine große Procession nach der Apostelkirche aus. Am festgesetzten Morgen machte er sich, ohne Zoe mitzunehmen, [2]) auf, zog feierlichst mit der Krone geschmückt, umgeben von dem Senate und seinen Leibwachen nach dem Tempel; ein unermeßliches Gedränge von Men-

[1]) Bd. II. S. 294. 338.

[2]) Nirgends ist von ihr die Rede. Siehe Cedreni opp. II, 536.

ſchen umwogte ihn, alle Häuſer der Kaiſerſtraße (welche vom Palaſte nach den Apoſteln führte) waren mit prächtigen Teppichen, mit goldenen und ſilbernen Kleinodien geziert und das Vivatgeſchrei wollte kein Ende nehmen. Das machte dem jungen Herrn Muth, er glaubte die Herzen gewonnen zu haben, wähnte ſich beliebt.

Als er aus der Kirche nach dem Palaſte zurückkam, ließ er den Patriarchen Alexius rufen, bedeutete ihm, daß er ſich nach ſeinem Kloſter (dem von Studion), das an der Meerenge lag, zu begeben habe, beifügend, Alexius werde den Zweck des Befehles morgen erfahren; nebenbei verſüßte er ſolchen Auftrag durch ein Geſchenk von vier Pfund Goldes; „ſeine wahre Abſicht aber", ſo meldet Cedrenus, „ging dahin, Alexius abzuſetzen und ihm demnächſt einen Nachfolger zu geben." Hieraus erhellt ſonnenklar: erſtlich, daß der jüngere Michael den Patriarchen Alexius für einen Verbündeten Zoe's hielt; zweitens, daß er entſchloſſen war, den Plan ſeines Oheims Johann vom Jahre 1037 wieder aufzunehmen, genauer geſprochen, die von Baſil II. eingeführte Kirchenverfaſſung umzuſtoßen.

Cedrenus fährt [1]) fort: „In der Nacht vom Sonntag auf den Montag ließ Michael der jüngere die Kaiſerin (Augusta) Zoe verhaften und verwies ſie nach der Prinzeninſel; denen, welche die Gefangene abführen mußten, Befehl gebend, ſie zur Nonne zu ſcheeren und den abgeſchnittenen Haarzopf als Wahrzeichen zurück zu bringen. Nachdem dies vollzogen war, verſammelte Montag Morgens den 19. April im Auftrage des Kaiſers der Stadtpräfect Anaſtaſius, einer der alten Diener Konſtantin's VIII. (der

[1]) Cedreni opp. II, S. 536 ff.

für Michael Partei genommen hatte), die Bevölkerung der Hauptstadt auf dem Forum Konstantin's des Großen und verlas folgendes kaiserliche Edict: „Ich habe Zoe, weil sie Böses wider mich im Schilde führte, verbannt; ich habe ferner den Patriarchen Alexius, weil er mit Zoe zusammenspielte, abgesetzt. Ihr Bürger von Konstantinopel, mein Volk, — wenn Ihr mir ferner Eure Liebe bewahret, soll es Euch gut ergehen, sollet Ihr mit Wohlthaten überhäuft werden."

„Nachdem der Präfect diese Sätze abgelesen hatte, erscholl aus der gedrängten Menge eine Stimme (man weiß nicht, von wem sie ausging), welche rief: nieder mit dem Meineidigen, [1]) nieder mit dem Sohne des Kalfaterers, nur Zoe, unsere Mutter, welcher die Herrschaft von Haus aus gebührt, erkennen wir an." Der Funke zündete; augenblicklich schrie die Menge wie aus einem Halse: schlagt dem Kalfaterer Arme und Beine ab, haut ihn zusammen! Die Wüthenden griffen nach Allem, was zur Hand war, nach Bänken, Holzstücken; Pflastersteine schleuderten sie nach dem Stadtpräfecten, der verloren gewesen wäre, hätte er sich nicht aus dem Staube gemacht.

Nun stürzte der Haufe nach dem Dome, d. h. nach der Sophienkirche. Und siehe, eben daselbst war bereits angekommen der Patriarch Alexius, welcher sich um Geld aus dem Gewahrsam seiner Wächter befreit hatte und auf nichts sann, als die Kaiserin Zoe wieder herzustellen; desgleichen erschienen dort die Verschnittenen des Vaters von Zoe, dann der Patricier Konstantin Cabasilas, und sehr viele andere

[1]) Wörtlich: σταυροπάτης der Siegel und angehängtes Kreuz mit Füßen tritt. Man vergl. Meursii opp. ed. Lami IV, S. 79.

Senatoren. Sofort, behauptet Cedrenus, hatten alle Anwesenden einmüthig den Beschluß gefaßt, das zu thun, was er unmittelbar nachher erzählt. Allein der Erfolg widerlegt ihn; keine Einhelligkeit der Meinungen, der Wünsche der Anwesenden herrschte. Viele dachten nicht an Zoe, sondern wollten deren Schwester Theodora, oder mindestens beide neben einander auf den Thron erhoben wissen, und die, welche diese Gesinnung hegten, gewannen für den Augenblick die Oberhand. Nun möge Cedrenus weiter reden: [1])

„Aus der Sophienkirche ging nach dem Petrion eine Gesandtschaft ab, welche Theodora in dem dortigen Kloster, wo sie noch immer gefangen saß, abholte, und in den Dom führte. Nachdem sie angekommen war, legte man ihr das Purpurgewand um und rief sie neben Zoe als Mitregentin aus." Hier ist zu erklären, warum Zoe selbst an den Scenen im Sophia-Dome keinen Theil nahm. Cedrenus gibt Aufschluß, indem er meldet: „Auf die erste Kunde von der Volksbewegung, die auf dem Forum Konstantins I. ausbrach, war der jüngere Michael in Schrecken gerathen, hatte aus dem Palaste Leute nach der Prinzeninsel abgeschickt mit dem Befehl, Zoe nach dem Palaste zurück zu führen, ließ ihr, als dies geschehen, die Nonnenkleider ausziehen, den Purpur anlegen. Dann eilte er nach dem großen Cirkus, wo, wie er wußte, Volkshaufen zusammenströmten, stieg den kaiserlichen Sitz hinan und schickte sich an, eine Rede zu halten, dahin lautend, daß Zoe bereits wieder eingesetzt und daß er selbst alles Andere, was das Volk irgend wünsche, pünktlich zu thun bereit sei. Allein man ließ den Redner nicht zum Worte kommen, sondern begrüßte

[1]) Cedreni opp. II, S. 537 unten ff.

ihn mit Flüchen, mit Pfeilen und Steinen. Jetzt verlor Michael den Muth ganz, und erklärte seinen Entschluß, nach dem Studion zu gehen und dort als Mönch einzutreten." Allein, auch dies konnte er nicht vollbringen, weil ein Mann von kaltem Muthe den Feigling hinderte.

Sein eigener Oheim Konstantin, den er neulich zum Kronfeldherrn und zum Nobilissimus ernannt hatte, trat vor und sprach: so leichten Kaufs verzichtet man nicht auf die höchste Gewalt; mit den Waffen in der Hand wirst und mußt du entweder deine Krone behaupten oder in rühmlichem Kampfe für sie untergehen. Und Konstantin hielt den Neffen fest; das ganze Hofgesinde bewaffnete er, so gut es ging, zugleich zog er die in Konstantinopel anwesenden Soldaten, welche unter seinem Befehle standen, zusammen. Diesen schloß sich einer der besten Officiere des sicilischen Heeres, Katakalon mit dem verbrannten Gesichte an, der kurz vorher aus Sicilien angekommen war, um die Nachricht eines Sieges, den er bei Messina erstritten, selber zu überbringen. Und nun entspann sich ein hitziges Gefecht, man darf sagen eine Schlacht in den Straßen der Hauptstadt des Ostens.

In drei Haufen drang [1]) das Volk gegen den großen kaiserlichen Palast vor; von dem Cirkus, von der Hauptwache, [2]) endlich von dem Platze des Ballspiel's [3]) her. Deshalb mußte auch Konstantin seine Soldaten in drei Schaaren theilen. Der Kampf begann noch am Montag den 19. April

[1]) Cedreni opp. II. S. 538 unten ff.

[2]) ἐξκούβιτα.

[3]) τζυκανιστήριον. Ueber beide Plätze, die nicht weit vom großen Palaste entfernt lagen, vergl. man Ducange histor. byzant. (Paris 1680) II. Th. a, S. 123 unten ff.

und dauerte bis Dienstag Nachts, da das Volk, obgleich es nur mit Steinen und Knütteln bewaffnet war, den Sieg errang; denn die Lumpen der Hauptstadt, sonst ein so niederträchtiges und feiles Gesindel, hatten wie Besessene für die Kaiserin ihrer Wahl gefochten; dreitausend Mann sollen am Dienstag auf beiden Seiten geblieben sein. Nachdem die Vertheidiger Michaels überwältigt waren, ergoß sich die Menge in die Säle und Gemächer des Schlosses, plünderte die Schatzkammer, verbrannte die im Palaste aufbewahrten Steuerregister. [1]) Michael der jüngere, sein Oheim der Nobilissimus und mehrere Vertraute beider entgingen den Fäusten der Wüthenden. In der Nacht vom Dienstag auf den Mittwoch bestiegen sie, Zoe im Palaste zurücklassend, unbeschrieen ein kaiserliches Boot und fuhren nach dem Kloster Studion, wo sie alsbald Mönchskleider anlegten. Man muß nämlich wissen, daß der große Palast gegen Osten an den Bosporus stieß, und ein Wasserthor hatte.

Zoe war von den Haufen nach Einnahme des Schlosses als Kaiserin ausgerufen worden. Alsbald legte sie die Absicht an den Tag, [2]) ihre Schwester Theodora wieder zu entfernen. Aber das Volk, oder vielmehr die, welche den großen Haufen lenkten, erhoben Einsprache, verlangend, daß Zoe ihre Schwester zur Mitregentin anzunehmen habe. Zoe mußte sich fügen und Theodora siedelte aus dem Sophiendome, wo sie seit dem Beginne der Bewegung geblieben,

[1]) Wie neumodisch das Alles klingt. Man sollte glauben, die Dinge, welche Cedrenus erzählt, seien nicht 1042 im byzantinischen Konstantinopel, sondern zwischen 1789—93, oder 1830 oder 1848 zu Paris vorgegangen!

[2]) Cedreni opp. II, S. 539 unten ff.

nach dem Palaſte über. Man erſieht hieraus, daß die Häupter des Aufſtandes auf eine Regierung drängten, die, wie in den Zeiten Konſtantins des Purpurgebornen, aus mehreren Häuptern beſtehen ſollte.

Zoe, als die ältere der Schweſtern, berief am Mittwoch Volk und Senat zu einer Verſammlung, dankte zuförderſt für die große ihr erwieſene Liebe, machte die beſten Verſprechungen für die Zukunft, und ging dann auf die Frage über, was mit dem abgeſetzten Kaiſer zu thun ſei? Das Geſchrei erſcholl: an den Galgen mit ihm, an's Kreuz mit ihm, reißt ihm die Augen aus! Zoe hätte den Unglücklichen gerne gerettet, aber Theodora, welche die über ſie verhängte Mißhandlung nicht vergeſſen konnte, gebot dem neuernannten Stadtpräfecten — er hieß Campanares — ſogleich nach dem Kloſter Studion abzugehen und beide zu blenden. Ein Haufe Volkes begleitete den Beamten. Auf die Nachricht von dem, was ihnen bevorſtehe, flohen der jüngere Michael und ſein Oheim in die benachbarte Kirche zum Täufer Johannes. Aber die Menge, unbekümmert um das Aſylrecht, drang nach, riß ſie hervor, ſchleppte ſie unter ſteten Mißhandlungen nach der Stadt bis zu dem runden mit einer Säulenhalle umgebenen Platz, welcher nach ſeiner Geſtalt das Sigma hieß, [1]) dort wurden ihnen die Augen ausgeſtochen; dies geſchah den 21. April. Männlich ertrug Konſtantin ſein Geſchick, aber der Neffe heulte und jammerte wie ein Kind, [2]) und ſoll ſogar darum gebettelt haben, daß man mit dem Oheim den Anfang mache. Beide mußten hierauf als Staatsgefangene nach verſchiedenen Klöſtern wandern.

[1]) Ducange, Histor. byzant. II b, S. 112.

[2]) Zonaras II, S. 245 unten ff.; vergl. mit Cedrenus II, 540.

In den nächsten Tagen ergingen kaiserliche Erlässe nach den Provinzen des Reiches, worin die Regentinnen erklärten, daß der Aemterverkauf nicht mehr stattfinden, daß allen Mißbräuchen gesteuert werden solle. Die unter den vorigen Kaisern verbannten Opfer der Tyrannei, Dalassenus, Konstantin Monomachus, wurden zurückgerufen und in ihre Güter wieder eingesetzt. [1]) Georg Maniakes war schon in den letzten Zeiten des jüngeren Michael aus dem Kerker entlassen worden. [2])

So ging es zwei Monate fort, gemeinschaftlich regierten die Schwestern, gemeinschaftlich saßen sie zu Gericht, ertheilten gemeinschaftlich fremden Gesandtschaften Gehör. Der Senat, die Beamten, das Heer, das Volk gehorchte beiden — so schien es — mit gleicher Ehrfurcht. Dennoch bildete sich eine Partei, welche darauf hinarbeitete, mit Ausschluß Zoe's die jüngere Schwester zur alleinigen Herrscherin zu erheben. Allein Zoe kam zuvor, das Mittel wählend, das allerdings allein helfen konnte; sie gesellte sich als Dritten einen Mann bei. Hätte sich Theodora entschließen können, zu heirathen, so würde sie ohne Zweifel die Oberhand erlangt haben; denn sie war nicht, wie Zoe, wegen früherer Missethaten anrüchig. Damals zeigte sie durch die That, daß sie im Ernste unvermählt bleiben wollte. Deshalb siegte Zoe abermal über die Schwester.

Sie verfuhr bei Eingehung der neuen Ehe, welche innerhalb 14 Jahren ihre dritte war, dem früher bethätigten Charakter gemäß. Die fränkischen Chronisten erzählen, [3])

[1]) Dies erhellt aus dem, was Cedrenus und Zonaras später erzählen.

[2]) Cedreni opp. II, S. 541.

[3]) Pertz I, S. 205.

daß die, welche Karl's des Großen Sohn, Ludwig den Frommen zu der unheilvollen Ehe mit Judith, der Tochter Welf's, vermochten, um seine Sinnlichkeit zu reizen, ihm die schönsten Töchter des Landes vorführten. Aehnliches geschah damals zu Konstantinopel, nur mit dem Unterschiede, daß der Kaiserin Zoe auf ihren eigenen Befehl schöne Männer vorgestellt werden mußten. Zuerst berief sie unter unschuldigem Vorwande den aus der Verbannung zurück gerufenen Konstantin Dalassenus zu sich in den Palast; aber der Mann war so wenig Höfling, gab so kurz gebundene Antworten, daß sie ihn fortschickte. [1])

Nun warf sie ihre Augen auf einen andern Konstantin, der sich allerdings nicht durch Adel, noch durch löbliche Eigenschaften, noch durch eine glänzende Laufbahn im Staatsdienste, sondern einzig und allein durch körperliche Reize empfahl. Wenn ich Cedrenus recht verstehe, so deutet er an, daß dieser Konstantin das niedere Amt eines Vorstehers der Hofbäcker bekleidete, daneben aber der jetzigen Kaiserin schon in früheren Liebschaften mit ihr Proben von Kraft gegeben hatte. [2]) Auch aus dem zweiten Plane wurde nichts, und zwar darum, weil das Eheweib Konstantin's den eigenen Mann vergiftete, damit es ihr nicht ergehe, wie es 14 Jahre früher der Gemalin des Romanus Argyrus ergangen war. So blieb der über ihre 65 Jahre hinaus verliebten Kaiserin nichts übrig, als nach einem dritten Konstantin, gleichfalls einem alten Liebhaber, zu greifen. Dieser dritte Konstantin war der von Michael nach Lesbos ver-

[1]) Zonaras edit. Par. II, S. 246.

[2]) A. a. O. II, S. 541. ἔσπευδε Κωνσταντίνον ἀγαγέσθαι τοὺ κατεπάνω ὃν δὴ καὶ ἀρτοκλίνην, ἀφ' ἧς ὑπηρεσίαν μετεχειρίσατο. ἀπεκάλουν, vergl. mit Zonaras a. a. O. II, S. 246.

bannte Monomachus. Sie wählte ihn zum dritten Gemahl, obgleich ihr sein Verhältniß zur Sclerana nicht unbekannt sein konnte.

Den 11. Juni 1042 wurde sie mit ihm getraut, doch nicht durch den Patriarchen Alexius, sondern durch den Hofpresbyter Stypes. Allerdings war die Einsegnung einer dritten Ehe angesichts der Satzungen des griechischen Kirchenrechtes und der Erfahrungen, welche seit den Zeiten des Basileus Leo VI. gemacht worden, für konstantinopolitanische Patriarchen eine kitzliche Sache. Indessen bewies Alexius durch die That, daß er keine ernstlichen Scrupel wider die dritte Verbindung Zoe's hegte, sondern nur für mögliche Fälle sich den Rücken decken wollte; denn am Tage nach der Trauung krönte er den neuen Kaiser. Auch seitdem blieb Theodora, wie sich später ergeben wird, bis zu einem gewissen Grade Mitregentin.

Die Regierung Konstantin's IX. Monomachus ist eine verhängnißvolle geworden, erstlich weil unter ihm die politische Organisation Armeniens und mit ihr eine der stärksten Vormauern des byzantinischen Reiches auf der Ostseite den ersten Stoß erhielt, wodurch dem Stamme der Türken, der heute noch Herr am Bosporus ist, das Thor nach dem Westen geöffnet wurde; zweitens, weil in Konstantin's Tagen, obgleich nicht durch seine Schuld, die griechische Kirche sich für eine Reihe von Jahrhunderten, — ich sage absichtlich nicht: für immer, denn die Verheißung des Erlösers muß in Erfüllung gehen — von dem Verbande mit Petri Stuhl losriß.

---

[1]) Cedrenus II, S. 542. Zonaras II, S. 247.

Zwölftes Kapitel.

Konſtantin IX. Monomachus.

Es muß ein faſt unwiderſtehlicher Gedanke für neue Herrſcher ſein, von vorne herein mit einem Schlage die Liebe des Volkes und wohl auch die Achtung desſelben gleichſam im Sturme zu erobern; denn faſt alle — ſeien ſie Emporkömmlinge oder Söhne alter Fürſtengeſchlechter — beginnen mit Handlungen, die auf ſolche Abſichten hinweiſen. Auch Monomachus verfuhr ſo: er theilte große Summen unter das Volk aus, beförderte viele Beamte zu höheren Stellen, erließ Zuſchriften an die Provinzen des Reiches, kraft welchen er betheuerte, daß in Zukunft ſtrenge Gerechtigkeit und das Wohl der Unterthanen einzige Richtſchnur ſeines Regiments ſein werde. Nicht minder ſuchte er durch Acte der Strafgewalt der öffentlichen Meinung zu gefallen. Der Haß gegen die geſtürzten Brüder und den Neffen des älteren Michael dauerte fort, war durch die neulich verhängten Strafen nicht geſättigt. Monomachus ſteigerte ihre Pein, indem er ſie aus den Klöſtern, wo ſie bisher gefangen ſaßen, nach härteren Kerkern verſetzte. Johannes, der ehemalige Regent, wurde nach Lesbos, Michael der jüngere, des Kalfaterer's Sohn nach Chios, Konſtantin der Nobiliſſimus nach Samos abgeführt. [1]) Dem erſteren ſtand noch Schlimmeres bevor; unter dem 2. Mai 1043 erging an Johann's Kerkermeiſter Befehl, ihm die Augen auszuſtechen. Cedrenus iſt im Zweifel, [2]) ob der Kaiſer ſelber, oder ob Theodora Solches angeordnet habe. Der Unglück-

[1]) Cedreni opp. II, S. 542 unten ff.

[2]) Ibid. S. 550.

liche ſtarb den 13. Mai desſelben Jahres, eilf Tage nach erfolgter Verſtümmelung. Vom Ausgange der andern Mitglieder der paphlagoniſchen Sippſchaft ſchweigen die Quellen.

Den Bericht des Cedrenus über den erſten Anlauf der neuen Regierung ergänzend, fügt [1]) Zonaras bei, daß Monomachus beſonderen Fleiß aufwandte, um eine einflußreiche Claſſe, die der Gelehrten, zu gewinnen. Derſelbe ſagt: obgleich der Kaiſer nur oberflächliche Schulkenntniſſe beſaß, nahm er doch den Schein an, den Wiſſenſchaften ein goldenes Zeitalter zu bereiten; er zog Gelehrte an ſeinen Hof, bedachte ſie mit Ehren und Geſchenken. Konnte es dem Baſileus bei ſolchen Anfängen an Volksgunſt fehlen? — und doch bewirkte eine Leidenſchaft, der er nicht zu widerſtehen vermochte, daß in Kurzem die Menge ſich von ihm abwandte.

Ich habe an einem anderen Orte [2]) geſagt, daß Monomachus wie dazu geſchaffen ſchien, Weiberherzen zu beherrſchen; aber auch ſie feſſelten ihn mehr, als es für ſeine Lage gut war; namentlich eine, Sclerana, dieſelbe, die vor acht Jahren ihm nach Lesbos folgte, dieſelbe, die Alles für ihn aufgeopfert hatte. Als er den Bund mit Zoe ſchloß, kann er nicht wohl zur Bedingung gemacht haben, daß er Sclerana mit ſich nach Konſtantinopel führen dürfe. Denn was in der nächſten Zeit dort vorging, ſcheint dieſer Vorausſetzung zu widerſtreiten; dennoch war Monomachus entſchloſſen, auf den Umgang mit ihr, auch als Kaiſer und Gemahl der Kaiſerin, nicht zu verzichten. Zuvörderſt muß bemerkt werden, daß Cedrenus mit Ausnahme einer einzigen Stelle ſchweigt, welche Rolle Sclerana in der Hauptſtadt ſpielte. Unſere Kunde der Sache beruht auf den Aus-

[1]) Edit. Par. II, S. 247 unten.

[2]) Oben S. 160 ff.

sagen des Zonaras und eines dritten Zeugen, von dem unten die Rede sein wird.

Zonaras schreibt: [1]) Nachdem Monomachus den Thron bestiegen hatte, vergaß er der Geliebten nicht, sondern drang in Zoe, daß sie ihm gestatte, Sclerana nach Konstantinopel zu rufen. Zoe willigte ein, sei es, weil durch das nahende Greisenalter die Leidenschaft der Eifersucht in ihrem Herzen abgekühlt, sei es, weil sie durch frühere bittere Erfahrungen verträglicher geworden war. So kam Sclerana nach Konstantinopel, aber anfangs lebte sie dort im Verborgenen. Der Kaiser erbaute um jene Zeit einen neuen Palast, doch nicht für sich, sondern darum, weil Sclerana in der Nähe des Bauplatzes wohnte, und weil Monomachus dadurch Gelegenheit erhielt, unter dem Scheine der Ueberwachung des Baues, sie täglich zu sehen. Doch bald warf er die Maske ab, behandelte Sclerana nicht mehr blos als eine heimliche Geliebte, sondern als Gemahlin. Oeffentlich erschien er mit ihr, und Goldströme aus dem kaiserlichen Palaste flossen ihr zu. Auch dies genügte ihm nicht in die Länge. So inständig setzte er der Kaiserin zu, bis Zoe Erlaubniß gab, daß Sclerana in den Palast ziehen durfte. Der Rang einer Augusta wurde ihr zuerkannt, die Anrede „Herrin" gewährt, während Zoe den Titel Kaiserin sich vorbehielt. Ja die Sage geht, beide Frauen hätten Freundschaft mit einander geschlossen. Monomachus bezog ein Zimmer, das mitten inne lag zwischen den Gemächern Zoe's und der Sclerana; und nie trat Zoe bei dem Kaiser ein, ohne sich vorher überzeugt zu haben, daß die „Geliebte nicht bei ihm sei."

---

[1]) Opp. edit. Par. II, S. 248 unten ff.

Es gibt meines Erachtens keine andere Erklärung dieſes Verhältniſſes, als die oben entwickelte, daß Monomachus ein Mann war, der durch eine Art magiſcher Gewalt nicht nur Sclerana, ſondern — was viel mehr beſagen will — die alte, ſonſt ſo leidenſchaftliche und ſelbſtſüchtige Kaiſerstochter bezauberte. Was ſagte nun aber die Welt zu den Dingen, die im Palaſte vorgingen? Alte Zuſätze zu der Chronik des Cedrenus ſind auf uns gekommen, Zuſätze, die von einer kundigen Hand, meines Erachtens nach der Mitte des 12. Jahrhunderts, beigefügt wurden und etliche wichtige Geheimniſſe der Reichsgeſchichte aufklären. Dieſelben berichten [1]) unter Anderem Folgendes: „Weil Baſileus Konſtantin Monomachus in einem ehebrecheriſchen Verhältniſſe zu der Schweſter des (Romanus) Sclerus ſtand, erhob ſich lautes Murren im Volke, im Senate, unter den Brüdern und Herrinnen (meines Erachtens den nächſten Verwandten des Kaiſers, unter den Damen des Hofes). Ein Mönch, Stethatus genannt, der außerordentliches Anſehen in ſeinem Stande genoß, wagte es, dem Kaiſer Vorſtellungen zu machen, welche aber nichts fruchteten, weil der Kaiſer von der Schönheit ſeiner Geliebten ganz eingenommen war. Dieſer Stethatus hatte den höchſten Gipfel mönchiſcher Vollkommenheit erſtiegen, ſintemalen er ſeinen Leib durch Faſten, Kaſteiung und andere Tugendübungen alſo bemeiſterte, daß er zuweilen 40 Tage lang gar nichts genoß.“

Das Geſchlecht von Männern gleich Polyeuktus und ſeinen Nachfolgern aus dem Ende des 10. Jahrhunderts war, wie man ſieht, nicht ausgeſtorben. Stethatus und ſicher-

[1]) Cedreni opp. II, S. 556 Mitte.

lich noch viele Andere, von denen die mageren Quellen ſchweigen, vertraten die gleiche Richtung, und ſolche Achtung hatte Stethatus durch ſeine Asceſe erlangt, daß er ungeſcheut dem Kaiſer als Sittenprediger entgegentrat.

„Endlich im Frühling 1044 brach der lang verhaltene Unwille in einer ſchlimmen Scene an's Tageslicht hervor.“ Das Herkommen wollte es ſo, daß der Kaiſer am Feſte der 40 Märtyrer (9. März) mit dem Hofſtaate zu Fuß bis nach dem Tempel des Erlöſers in Chalce (einer berühmten Säulenhalle [1]) unfern dem großen oder konſtantiniſchen Palaſte) ging, dann zu Roß den Weg bis zur Kirche der Märtyrer fortſetzte. „Als er nun eben zu Pferde ſteigen wollte, erſcholl aus der Menge heraus eine Stimme, welche ſchrie: fort mit Sclerana — ſo hieß die Schweſter des Romanus Sclerus, welche die Liebſte des Kaiſers war — wir wollen nicht, daß ſie Kaiſerin ſei, noch daß um ihretwillen unſere Mütter, die Purpurgebornen Fürſtinnen Zoe und Theodora, gemordet werden.“ Alsbald brauste die Menge auf, und Rufe wurden gehört, welche den Kopf des Kaiſers verlangten. Wären nicht die beiden Kaiſerinnen Zoe und Theodora am Fenſter des Palaſtes erſchienen und hätten ſie nicht das Volk beſchwichtigt, ſo würde Monomachus ſchwerlich mit dem Leben davon gekommen ſein. Die Wuth legte ſich, der Hofſtaat kehrte in den Palaſt zurück, und der weitere Feſtzug unterblieb.“

Es iſt Cedrenus, der dies erzählt, [2]) während er doch ſonſt kein Wort vom Verhältniſſe zwiſchen Monomachus und Sclerana ſagt. Warum dieſe Schweigſamkeit? Meines

---

[1]) Ducange, Histor. byzant. I, S. 2 a.

[2]) Opp. II, S. 555 unten ff.

Erachtens darum, weil zur Zeit, da er schrieb (im letzten Drittel des 11. Jahrhunderts) die Freiheit historischer Darstellung gehemmter war, als später unter dem Scepter der Comnenen. Den Vorfall am Märtyrerfest 1044 dagegen hat er darum nicht übergangen, weil er ihn in einer der kleinen Stadtchroniken als Neuigkeit des Tages aufgezeichnet fand, und sich dadurch gedeckt glaubte. Im Uebrigen zeugt die Scene, welche er schildert, für die Wahrheit der ausführlichen Erzählung des Zonaras. Nur wo Dinge vorangingen, wie sie letzterer berichtet, sind solche Ausbrüche von Volkswuth möglich. Sonst bemerke man noch, daß Theodora in obigem Berichte neben ihrer Schwester Zoe als Kaiserin, folglich als Mitregentin erscheint. Wir werden später auf weitere Beweise desselben Thatbestandes stoßen. Schrecken über die Auftritte vom 9. März scheint den Tod Sclerana's verursacht zu haben. Zonaras sagt,[1]) sie sei plötzlich weggestorben, zum tiefsten Schmerze des Monomachus.

Schwere politische Unfälle trübten schon in den ersten Jahren die Regierung des neuen Kaisers. Um den Südserben Boislaw-Stephan für die Niederlage zu züchtigen, welche er in den letzten Zeiten des älteren Michael den Griechen unter Probatas beigebracht hatte, sendete Monomachus den Statthalter von Durazzo, Patricier Michael, einen Sohn des Logotheten Anastasius, wider die Serben aus. Dieser Michael, der wahrscheinlich durch den Gnadenstrom der Honigwochen des Kaisers erhoben worden war, und gar nichts vom Kriege verstand, rückte mit einem Heere, das Cedrenus auf 60.000 Mann schätzt, durch Schluchten

[1]) Opp. edit. Par. II. S. 249 Mitte.

und Engpäſſe, die kaum zweien Reitern neben einander vorzubringen geſtatteten, in das feindliche Land ein, und dachte, des Sieges gewiß, gar nicht daran, ſeinen Rücken durch Beſetzung der Einmarſch-Linie zu ſichern. Die Serben wichen allenthalben zurück nach den Bergen und Wäldern, keinen Widerſtand leiſtend. So ſtieg Michael ungehindert in die Ebene hinab, plünderte die Dörfer, machte Gefangene, ſo viel er vermochte. Wie er aber den Rückzug antreten wollte, fand er die Höhen ſammt den Engpäſſen von Serben beſetzt, welche erſt einen Hagel von Geſchoſſen auf das griechiſche Heer herabſchleuderten, dann in die gelichteten Reihen einbrachen. Die Byzantiner verloren im Ganzen 40.000 Mann auf 60.000. Michael ſelber, der jämmerliche Feldherr, entkam mit dem Reſt ſeiner Leute. [1])

Ueber den Schauplatz dieſer Niederlage kann kein Zweifel ſein. Von Durazzo zieht Statthalter Michael aus. In geringer Entfernung von dieſem Punkt, gegen Norden nämlich, beginnen die Gebirge und Schlünde von Skodra, dann hinter ihnen die der heutigen Czernagora oder Montenegro's: offenbar iſt die in einem andern Abſchnitte vorliegenden Werkes beſchriebene Heimat der Südſerben, des Nachbarſtammes der Kroaten, gemeint. In dieſes höchſt ſchwierige, von himmelhohen Bergen, Felſen, Abgründen ſtarrende und unwegſame Gebiet drang der unfähige Grieche ein, und ward auf dem Rückzuge ebenſo zugerichtet, wie ſeitdem Heere anderer Beherrſcher des ehemaligen oſtrömiſchen Reiches, namentlich auch türkiſche Schaaren zugerichtet worden ſind.

---

[1]) Cedreni opp. II, S. 543 ff.

Auf den unglücklichen Kampf in Südſerbien folgte eine Empörung [1]) des Eilandes Cypern. Prätor oder Strateg der Inſel war Theophil Erotikus, allem Anſcheine nach derſelbe, von dem Cedrenus berichtet, [2]) daß er um 1036 zum griechiſchen Statthalter des unterworfenen Serbiens beſtellt, aber durch Stephan Boislaw aus dem Lande vertrieben worden war. Es ſcheint daher, daß der Hof ihn vielleicht zur Strafe für vorgeworfene Nachläſſigkeit, auf den geringeren Poſten in Cypern verſetzt hatte. Cedrenus berichtet weiter: „Theophil, ein unruhiger, ehrſüchtiger Menſch, ſann längſt auf Neuerungen; wie er nun Nachricht von der Abſetzung des Kalfaterers Michael und von der Verwirrung erhielt, die in Konſtantinopel herrſchte, glaubte er, ſeine Zeit ſei gekommen, und wiegelte die ganze Inſel auf. Als Reizmittel brauchte er den Haß, welchen die Einwohner gegen Theophylakt, den Richter und Obereinnehmer der Inſel, hegten; auf ſein Betreiben ward dieſer Menſch unter dem Vorwande von Erpreſſungen todtgeſchlagen. Doch dauerte die Empörung der Cyprier und die Herrſchaft ihres neuen Häuptlings nur kurze Zeit; denn der Reichsadmiral Konſtantin Chage, (welcher vor einigen Jahren die afrikaniſchen Seeräuber zu Paaren getrieben hatte), [3]) ſegelte mit ſeiner Flotte heran, überwältigte die Inſel, nahm Theophil gefangen und ſchickte ihn an den Kaiſer. Dieſer ließ ihm Weiberkleider anlegen, führte ihn in ſolchem Aufzuge bei den nächſten Cirkusſpielen dem verſammelten Volke vor. Hierauf ward Theophil um ſein ganzes Vermögen gebüßt, konnte nun aber gehen, wohin es ihm beliebte.“

[1]) Cedreni opp. II, S. 549 unten ff.

[2]) Ibid. S. 526 ſiehe oben S.

[3]) Siehe oben S. 176—77.

Einige nicht unwichtige Punkte ergeben ſich aus dem belebten Berichte des Cedrenus: erſtlich der Oberſteuereinnehmer bekleidete zugleich das Amt eines Richters, alſo war die Finanzverwaltung mit der Gerichtsbarkeit verbunden, was prächtig zu dem ſonſt bekannten Weſen des byzantiniſchen Regierungsſyſtems paßt, welches alle anderen Rückſichten dem Schatze unterordnete; zweitens, die Steuereinnehmer der Provinzen hingen nicht von den Statthaltern ab — dies muß man nämlich vorausſetzen, weil ſonſt der Haß, den ſich Theophylakt zuzog, auf Theophil ſelbſt gefallen wäre — ſondern ſtanden unter der Oberfinanzbehörde des Reiches. Natürlich, weil der Hof Mißtrauen gegen die Treue der Statthalter hegte, nahm man Bedacht, ihnen den Nerv der Dinge, den Geldſäckel, aus den Händen zu ziehen.

Um dieſelbe Zeit, da Cypern wieder unterworfen ward, ereigneten ſich bedenkliche Dinge in Süditalien. Wir müſſen uns zu Georg Maniakes wenden. Wie ich oben zeigte, berichtet Cedrenus, daß noch Michael der jüngere dieſen tapferen Soldaten aus dem Kerker entlaſſen hatte. Der nämliche Chroniſt fügt [1]) dann weiter bei: erſt nach dem Sturze Michaels ſei Georg durch die Regentinnen Zoe und Theodora zum Magiſter ernannt und mit unumſchränkter Vollmacht als Befehlshaber nach Italien geſchickt worden. Die erſtere Angabe iſt wahr, die andere aber irrig, wie aus dem Folgenden erhellen wird. Nicht Zoe oder Theodora, ſondern ſchon Michael, der ihn auch freigab, hatte ihn mit der Leitung des Krieges in Italien betraut, und die Entlaſſung aus dem Kerker war gleichzeitig mit der neuen Be-

[1]) Opp. II, S. 541.

stallung gewesen; beide Maßregeln sind nämlich von ihm darum ergriffen worden, weil er einsah, daß nur Georg Maniakes im Stande sei, die verzweifelte Lage der griechischen Angelegenheiten in Italien zu heilen. Immerhin hat meines Erachtens Cedrenus darin Recht, daß auch Zoe und Theodora eine Bestallung für Georg ausfertigen ließen, sofern sie nämlich die Anordnung ihres Vorgängers auf dem Throne bestätigten.

Die byzantinischen Chronisten Cedrenus und Zonaras eilen kurz und ungenügend über die Anfänge der zweiten Amtsführung Georg's weg. Ausführlichere Angaben finden sich in italischen Quellen. Unmittelbar nachdem die Chronik von Bari die oben [1]) erwähnte Nachricht mitgetheilt hat, daß nämlich Normannen und Barenser gemeinschaftlich im Februar 1042 Argyrus zum Fürsten und Landeshauptmann gewählt hatten, fährt [2]) sie also fort: „Darauf im April desselben Jahres landete Maniakes, der (neuernannte) Magister zu Tarent, zog sofort alle vorhandenen Streitkräfte zusammen, und legte Verschanzungen am Tara an."

Wilhelm der Apulier bezeichnet [3]) Tara als einen Fluß und fügt bei, derselbe sei durch eine nach beiden Seiten vom Meere umbrauste Brücke mit der Stadt selbst verbunden gewesen. Das stimmt sichtlich mit Beschreibungen der Alten [4]) überein, laut welchen die Stadt Tarent auf einer Landzunge stand, die durch einen Meeresarm von dem gegenüberliegenden Schlosse getrennt war, so jedoch, daß eine Brücke die Verbindung zwischen beiden Theilen her-

[1]) S. 190 ff.

[2]) Pertz V, S. 55 a.

[3]) Pertz IX, S. 252.

[4]) Forbiger, alte Geographie III, S. 755.

ſtellte. Warum hat nun Maniakes zu Tarent und nicht zu Bari gelandet, welcher letztere Ort doch ſonſt ſtets als Hauptſtadt des griechiſchen Italiens und als Sitz des Katepans erſcheint? Darum, weil Bari ſich zur Zeit der Landung Georg's in den Händen des Argyrus befand, der damals ſammt ſeinen Verbündeten, den Normannen, ein Feind des griechiſchen Kaiſers war. Sodann ſieht man jetzt, daß Maniakes von dem jüngeren Michael, und nicht von den Regentinnen nach Italien geſchickt worden ſein muß; denn da der neue Katepan noch im April zu Tarent anlangte, können nicht die beiden Schweſtern, welche ſelber erſt durch die Umwälzung vom 21. April zur Gewalt gelangten, ſeine Beſtallung ausgefertigt haben. Zum Ueberfluſſe bemerkt [1]) Wilhelm der Apulier ausdrücklich, die zweite Anſtellung Georg's ſei von Kaiſer Michael dem jüngeren ausgegangen.

Wie es ſeine damalige Stellung erwarten läßt, trat Argyrus ſofort dem Katepan feindlich entgegen. Die Chronik von Bari berichtet weiter: „Argyrus erließ Befehle an die Normannen von Melfi und Averſa, unverweilt mit geſammter Macht herbei zu eilen, und bezeichnete ihnen die Veſte Mutula als Sammelplatz. Wirklich erſchienen die Aufgebotenen daſelbſt, 7000 Mann ſtark. Allein Maniakes wagte nicht, dieſes Heer anzugreifen, ſondern ſuchte hinter den Mauern Tarent's Schutz. Nun rückten die Normannen bis vor die Stadt und boten abermal den Kampf an, doch wiederum ohne Erfolg. Endlich kehrten die Normannen, des Wartens müde, heim, nachdem ſie vorher die ganze Umgegend von Oria ausgeplündert hatten.“ Oria, manchmal auch Oeria genannt, liegt [2]) öſtlich von Tarent; in der Nähe

[1]) Pertz IX, S. 251.

[2]) Muratori Script. ital. XI, Vorſtück S. 300.

muß meines Erachtens auch das Schloß Mutula geſucht werden, über deſſen Lage ich keinen Nachweis finde.

Obgleich Georg Maniakes einer Feldſchlacht mit den Normannen auswich, machte er doch auf anderen Seiten anſehnliche Fortſchritte. Während die Griechen laut dem früher erwähnten Eingeſtändniſſe des Cedrenus nach der Gefangennehmung des Bugianus nur noch die Städte Brindiſi, Otranto und Tarent beſaßen, erweitert ſich jetzt ihr Gebiet zuſehends: Trani und Giovenazzo — wohl verſtanden, zwei nördlich von Bari am adriatiſchen Meere gelegene Orte — huldigen dem Baſileus wieder und zwei andere, Monopoli, ſüdlich von Bari und gleichfalls an der Adria, ſowie Matera im Binnenlande, nördlich vom Tarenter Meerbuſen nahm Georg Maniakes im Sturme, nicht ohne Verübung ſchändlicher Grauſamkeiten. [1]) Letzteres geſchah im Juni 1042. Kurz darauf — im Juli — eroberte Argyrus mit Hilfe der Normannen Giovenazzi wieder, das wie ich ſagte, ſich den Griechen gutwillig unterworfen hatte. Desgleichen im Auguſt [2]) rückte er vor Trani und begann die Belagerung, aber weiter gedieh das Unternehmen nicht, weil ein Zwiſchenereigniß eintrat, das den Barenſer Fürſten aus einem Freunde in einen Feind des Baſileus umwandelte.

Wir müſſen auf einen Augenblick nach der Hauptſtadt des Oſtens zurückkehren. Wie ich oben ſagte, blieb Sclerana nach der Erhebung ihres Geliebten nicht auf Lesbos, ſondern ſie folgte demſelben, obwohl vorerſt heimlich, nach Konſtantinopel. Und ſogleich benützte ſie ihre Herrſchaft über das Herz des Kaiſers, um ihren Bruder Romanus Sclerus

[1]) Pertz I, 55 und 56. IX, S. 251—53.

[2]) Pertz V, S. 58.

in die Höhe zu heben, was ihr auch gelang. [1]) Romanus wurde zum Magiſter und kaiſerlichen Stallmeiſter [2]) ernannt. Hinwiederum ſetzte dieſer den ganzen Einfluß, den er durch die Schweſter errungen, in Bewegung, um Georg Maniakes zu ſtürzen. „Längſt herrſchte", ſagt Cedrenus, tödtliche Feindſchaft zwiſchen Beiden. Die Stammgüter [3]) des Maniakes, welche im anatoliſchen Thema (dem alten Phrygien [4]) lagen, grenzten an die des Sclerus, und mehrmals geſchah es früher, daß dieſer über jenen herfiel und ihn auch getödtet hätte, wäre Romanus nicht entflohen. Als nun Sclerana's Bruder zur Gewalt gelangt war, nahm er Rache für dieſe ehemals erlittene Unbill, verheerte die Güter des Maniakes, ja er entehrte ſogar die Gemahlin desſelben. Zuletzt brachte er es ſo weit, daß Kaiſer Konſtantin Monomachus die Abſetzung des Maniakes anordnete."

Merkwürdig! nicht blos das Lehenweſen, das Wehrgeld, der Zweikampf, auch etwas wie das Fauſtrecht, iſt aus dem Abendlande nach dem byzantiniſchen Orient gewandert. Zwei Edelleute, deren Beſitzungen zuſammenſtoßen, führen förmliche Fehden mit einander, ohne daß die Staatsgewalt Einhalt gebietet; der Eine überzieht die Güter des Nachbars, zündet ſeine Scheuern, die Hütten der Hinterſaßen an, mißhandelt endlich deſſen Gemahlin. Das berechtigt zu merkwürdigen Schlüſſen, die ich ſpäter zu ziehen mir vorbehalte, wie noch mehr Stoff angeſammelt ſein wird.

Unbegreiflich wäre es, wenn der byzantiniſche Hof, nachdem die Abſetzung des Maniakes beſchloſſen worden,

[1]) Cedreni opp. II, S. 547 ff.

[2]) Protostrator.

[3]) Wörtlich: die Wohnungen.

[4]) Tafel diss. Constantin. porphyrogen. Tübing. 1846. 4. S. VI b.

nicht auf irgend ein außerordentliches Mittel ſann, um in Italien zu retten, was irgend noch gerettet werden mochte. Ueberblickt man die damalige Lage der Dinge, den unglücklichen Krieg in Südſerbien, den Aufruhr in Cypern, ſo muß man ſagen: kaum konnte ein anderes Mittel helfen, als eine Uebereinkunft mit Argyrus, abgeſchloſſen auf die Grundlage hin, erſtens, daß er in irgend welcher Form die Hoheit der griechiſchen Krone anerkenne; zweitens, am liebſten, daß er mit den Normannen breche. Genug, dieſen Weg ſchlug Baſileus Konſtantin Monomachus wirklich ein. Der Chroniſt von Bari fährt [1]) nach den oben angeführten Sätzen alſo fort: „Als Argyrus bereits einen hölzernen Thurm der größten Art erbaut hatte, um Trani zu ſtürmen, da erſchien in ſeinem Lager ein Bote aus Konſtantinopel mit kaiſerlichen Briefen, welche ihm ein Bündniß, die Würden eines Patriciers, eines Katepans, eines Hofmarſchalls, [2]) anboten. Argyrus ging auf die Vorſchläge ein, verbrannte ſofort ſeine Kriegsmaſchinen, [3]) kehrte nach Bari um, und

---

[1]) Pertz V, S. 56 a.

[2]) Wörtlich vestatus, ſtatt vestiarius.

[3]) Wörtlich argumenta; man ſehe Ducange sub hac voce. Das Mittelglied, welches auf dieſe anſcheinend ſonderbare Bedeutung hinleitete, iſt derſelbe Begriff, den auch das mittelalterliche Wort ingenium hat, nämlich Feinheit, Liſt, wohlausgedachter Entwurf, dann weiter Erfindung, Kriegsmaſchine. In dem Sprachgebrauche, der dem Worte den eben entwickelten Sinn verlieh, ſehe ich einen lebhaftigen Beweis, daß im Mittelalter ſich eine Menge guter Köpfe mit Verbeſſerung der Kriegskunſt, namentlich des groben Geſchützes, beſchäftigten. Am meiſten tritt dieſes Streben im Seeweſen hervor. Faſt von 50 zu 50 Jahren werden neue Formen von Schiffen erwähnt, und welch' ein Fortſchritt von den elenden Fahrzeugen der Zeiten Juſtinian's zu den ſtolzen Galeeren, welche Venedig erbaute!

gab die Stadt im Einverſtändniß mit der Bürgerſchaft zu Ehren des heiligen Kaiſers Konſtantin Monomachus (her)." Der Sinn des letzteren Satzes iſt offenbar, Argyrus habe als Gegenleiſtung für die ihm vom byzantiniſchen Hofe eingeräumten Vortheile, Bari an den Baſileus abgetreten, und die Bürgerſchaft demſelben huldigen laſſen. Mit dürren Worten ſagt [1]) eben dies Chroniſt Lupus: „Und Bari kehrte unter die Hoheit des (griechiſchen) Kaiſers zurück."

Die Frage entſteht: was hat ſeinerſeits Argyrus vermöge der abgeſchloſſenen Uebereinkunft für die Rückerſtattung Baris herausgeſchlagen? etwa nur jene prächtigen Hoftitel? Gewiß war der Sohn des Meles nicht ſo einfältig, um ſich mit Kindereien der Art zu begnügen. Außer dem Namen muß ihm auch die Macht eines Katepans, alſo ein Fürſtenthum mit Land und Leuten zugeſtanden worden ſein, aber nicht über Bari ſelbſt, das an den Kaiſer zurückfiel, ſondern über andere Orte, die er ſchon inne hatte, und als deren rechtmäßigen Beſitzer ihn jetzt die griechiſche Regierung anerkannte.

Deutliche Anzeichen liegen vor, daß, und zwar allem Anſcheine nach in Folge des Vertrages mit Argyrus, die bisherige Geſammtverwaltung des griechiſchen Apuliens in mehrere Theile aufgelöst worden iſt. Im Februar 1043, zu einer Zeit, da Argyrus erweislich die Gnade des Kaiſers genoß, kommt vom Hofe geſchickt der uns wohl bekannte Theodorocanus in der Eigenſchaft eines Katepans nach Italien; derſelbe amtete alſo neben Argyrus. Im Jahre 1054 taucht ein griechiſcher Protoſpathar von Matera, im Jahre 1062 taucht ein Myriarch von Brindiſi [2]) auf.

[1]) Pertz V, S. 58.

[2]) Ibid. S. 59. 58. 54.

während ſonſt die älteren mit der Statthalterſchaft über das ganze griechiſche Longobardien betrauten Katepane gewöhnlich nebenbei den Titel Proteſpathare geführt hatten, [1]) und in Wahrheit Myriarchen, d. h. Kriegsoberſte über 10.000 Mann und mehr geweſen waren. Gehäufte Titel zeugen unfehlbar von geſchwächter Macht! Immerhin kann nicht bezweifelt werden, daß auch nach der eben beſchriebenen Theilung und neben den Vortheilen, die Argyrus davontrug, der Baſileus nicht nur von den ihm aus Konſtantinopel hinüber geſendeten Katepanen eine gewiſſe Oberaufſicht über die abgetrennten Verwaltungsbezirke der kleinen Proteſpathare und Myriarchen, ſondern auch ſich ſelbſt die Hoheit über Argyrus und ſein Fürſtenthum vorbehalten hat. Erſteres folgt aus der Natur der Sache, für das Zweite bürgt, wie ſpäter am gehörigen Orte gezeigt werden ſoll, die Geſchichte des Jahres 1046, da Konſtantin Monomachus den Fürſten Argyrus wie einen Unterthan behandelte.

Die Uebereinkunft mit Argyrus, welche im Auguſt 1042 abgeſchloſſen wurde, war ſo viel als eine Kriegserklärung des griechiſchen Hofes wider Maniakes. Nun hatte die Vermählung des Monomachus mit Zoe Mitte Juni desſelben Jahres ſtattgefunden; man ſieht daher, daß von Sclerana und ihrem Bruder Romanus jeder Augenblick benützt worden iſt, um am Sturze des apuliſchen Oberfeldherrn zu arbeiten. Bei der furchtbaren Gefahr, die über ſeinem Haupte ſchwebte, benahm ſich Georg Maniakes ſo, wie es bei ſei-

[1]) Man vergl. Pertz V. S. 58 ad a 1033: Constantinus protospatharius catepanus Italiae; ferner ibid. S. 54 Michael protospatharius et catepanus.

nem Charakter zu erwarten ſtand. Cedrenus ſchreibt: [1]) „Da Georg Nachricht von den Beſchimpfungen erhielt, welche Romanus Sclerus ſeinem Eigenthume, ſeiner Familie zugefügt hatte, da er weiter ſeine Abſetzung erfuhr, beſchloß er vom Kaiſer abzufallen; denn darüber täuſchte er ſich nicht, daß ihm das Aergſte bevorſtehe, wenn er nach Konſtantinopel zurückkehren würde. Alſo verführte er die unter ſeinem Befehle ſtehenden Truppen, legte die Abzeichen kaiſerlicher Würde an, ward vom Heere als Baſileus ausgerufen und rüſtete ſich zum Kampfe wider Monomachus.“ Dieſer muß ſo etwas vorausgeſehen haben, denn Cedrenus fügt [2]) bei, daß alsbald vom Hofe geſchickt, der aus Byzanz ſelbſt gebürtige Protoſpathar Pardus, ein unfähiger Menſch, drüben als Katepan und Nachfolger des Maniakes erſchienen ſei, aber daß ſofort Georg denſelben umgebracht habe.

Ausführlichere Nachrichten verdanken wir den italieniſchen Quellen. Die kleine Chronik von Bari berichtet: [2]) Im September 1042 landeten zu Otranto Tubachi, [3]) der Protoſpathar, und Pardus, der Patricier, und Niklas, der Erzbiſchof von Bari, [4]) ausgerüſtet mit Gold für Argyrus, [5]) desgleichen mit einer Goldbulle und mit einem Abberufungsſchreiben. [6]) Der ruchloſe Maniakes zog ihnen entgegen unter

[1]) Opp II. S. 548.

[2]) Pertz V, S. 56.

[3]) Der Himmel weiß, wie dieſer offenbar verketzerte Namen griechiſch gelautet haben mag.

[4]) Siehe Pertz V, S. 54 a oben.

[5]) Siehe ibid. S. 58 unten u. Muratori Script. V, 151 a Mitte.

[6]) Wörtlich cum chryso bulo et sympathia. Pertz druckt die Anfangsbuchſtaben beider Worte groß, offenbar weil er Chrysobulus und Sympathia für Perſonen hält. Aber alle Welt weiß, daß Chryſobullum eine mit goldenen Buchſtaben beſchriebene Kaiſerurkunde iſt. Eine ähnliche Bedeutung muß Sympathia haben.

der Maske, als wolle er die kaiſerlichen Geſandten nach Gebühr empfangen, nahm aber die beiden Laien am Kopfe, ließ Pardus ſogleich mit dem Schwerte hinrichten, den Protoſpathar Tubachi dagegen warf er in den Kerker. Doch blieb derſelbe nicht lange in ſolcher Haft, denn im October 1042 ward Tubachi gleichfalls auf Befehl des Maniakes umgebracht." Der Erzbiſchof Niklas kam, wie es ſcheint, mit dem Schrecken davon. Da ſich Bari, ſonſt die Hauptſtadt des griechiſchen Italiens, ſeit 1040 in den Händen des Argyrus befand, hatte Maniakes ſeinen Sitz abwechſelnd in Otranto oder Tarent aufgeſchlagen; und weil ferner die Bevollmächtigten des Kaiſers zunächſt ihn ſuchten, wandten ſie ſich nach erſterem Orte. Das Geld, das ſie überbrachten, war laut der ausdrücklichen Bemerkung eines der Chroniſten für Argyrus beſtimmt; in der Goldbulle ſehe ich die Urkunde, welche die Anſtellung des neuen Katepans Pardus ausſprach. Die Sympathie endlich, oder das Abberufungsſchreiben, das allem Anſcheine nach den Satz enthielt: „Wir bedauern ſehr (συμπαθοῦμεν) dich abſetzen zu müſſen" galt meines Erachtens dem bisherigen Katepan Georg Maniakes.

Durch Ermordung des Pardus hatte Georg die Brücke hinter ſich abgebrochen. Er ergriff ſofort eine kühne Maßregel, um zugleich ſeinen Rücken zu decken und neue Verbündete für den unvermeidlichen Kampf wider Monomachus zu gewinnen. Die größere Chronik von Bari meldet:[1] „Maniaki verfügte ſich im October 1042 nach Bari, aber Niemand nahm ihn auf." Der Sinn dieſer orakelmäßigen Worte wird durch Wilhelm den Apulier enthüllt, welcher berichtet:[2] „Von Tarent aus rückte Maniakes mit einer

[1] Pertz V, S. 58.

[2] Pertz IX, S. 252.

Abtheilung ſeines Heeres gen Bari, hoffend, Argyrus durch trügliche Verſprechungen auf ſeine Seite ziehen zu können. Und groß war der Preis, den er dem Barenſer in Ausſicht ſtellte: wenn Argyrus mit ihm gemeine Sache gegen Monomachus mache, verhieß er demſelben Antheil am griechiſchen Reiche, alſo die Würde eines Mitkaiſers. Auch den Normannen bot Maniakes hohe Summen, wenn ſie ihm gegen Monomachus beiſtehen würden. Aber weder letztere, noch deren Fürſt (Argyrus) horchten auf die Worte des Griechen und unverrichteter Dinge mußte Maniakes (nach Tarent oder Otranto) zurückkehren."

Sofort erzählt [1]) Wilhelm weiter, um dieſelbe Zeit habe Kaiſer Monomachus viel Gold und Silber unter die Normannen vertheilen laſſen, damit ſie in Gemeinſchaft mit Argyrus das Schwert gegen den Rebellen Maniakes zögen, und in der That ſeien viele [2]) unter dem Befehle des Argyrus gegen den geachteten Katepan in's Feld gerückt. Alſo nicht alle, ſondern nur viele Normannen leiſteten dem Argyrus, der neulich von allen zum Fürſten erkoren worden war, Heeresfolge wider Maniakes. Hatten vielleicht Einige den Gehorſam verweigert, oder gar für Maniakes Partei ergriffen? Ja! Beides iſt geſchehen. Die kleine Chronik von Bari endigt mit der oben erzählten Verhaftung der griechiſchen Bevollmächtigten Pardus und Tubachi. Aber Muratori hat aus einer alten Handſchrift Aufzeichnungen eines Zeitgenoſſen veröffentlicht, [3]) welche als eine Fortſetzung jener, oder als Zuſätze zu ihr betrachtet werden dürfen. Nachdem dieſe Aufzeichnungen ganz wie oben be-

[1]) Pertz IX, S. 252.

[2]) Quam plures.

[3]) Script. ital. V, S. 147 ff.

richtet haben, daß die Unterhandlungen des Maniakes mit Argyrus ſich zerſchlugen, und daß er ohne Erfolg nach Süden umkehren mußte, fahren [1]) ſie ſo fort: „und Waimar der Fürſt von Salerno, erſchien mit den Normannen vor Bari und berannte die Stadt fünf Tage lang.“

Nun iſt erſtlich klar, daß dieſer Angriff auf Bari dem Fürſten der Stadt, Argyrus, galt. Zweitens, da die Berennung Baris unmittelbar nach dem Abzuge des Maniakes erfolgte, drängt ſich die Vermuthung auf, daß Waimar von Salerno im Einverſtändniſſe mit Maniakes gegen Argyrus in's Feld rückte, und zwar zu dem Zwecke, damit der Fürſt von Bari gehindert werde, dem griechiſchen Kaiſer beizuſtehen. Sodann ſind es Normannen, an deren Spitze Waimar die Stadt zu belagern begann. Daraus folgt drittens, daß, während viele Normannen auch jetzt noch zu Argyrus hielten, andere gegen ihn und für Maniakes, den Verbündeten Waimar's, Partei ergriffen hatten. Ein Zwieſpalt muß daher unter den apuliſchen Normannen wegen der von Kaiſer Monomachus einer-, und von Maniakes andererſeits angeregten Fragen ausgebrochen ſein.

Man könnte freilich die Glaubwürdigkeit der von dem unbekannten Aufzeichner mitgetheilten Nachricht in Zweifel ziehen, allein dies wäre dem geſunden Menſchenverſtande zuwider, denn auch Mönch Wilhelm der Apulier bezeugt [2]), daß Waimar von Salerno mit Normannen (d. h. mit einem Theile derſelben) vor Bari zog, den Fürſten Argyrus aufforderte, die Stadt zu räumen und ganz zu den Griechen überzugehen, daß ferner eben derſelbe auf die Weigerung

[1]) Script. ital. V, S. 151 ad a. 1043.

[2]) Pertz IX, S. 253 unten.

des Argyrus hin, Bari zu belagern begann, aber bald, ohne etwas ausgerichtet zu haben, umkehrte. Allerdings verlegt Wilhelm den Angriff auf Bari in die Zeit nach dem Abzuge des Maniakes aus Italien, alſo in den Frühling 1043, aber dieſer kleine chronologiſche Verſtoß beweiſt nichts gegen die Wahrheit der Thatſache.

Ein Blick auf die damalige Lage der Dinge in Süditalien genügt, um das, was der unbekannte Aufzeichner und Mönch Wilhelm erzählen, vollkommen begreiflich zu machen. Leo von Montecaſino meldet, [1]) daß die Normannen nach dem letzten entſcheidenden Siege über den Katepan Bugianus eine Vertheilung ſolcher apuliſcher Orte vornahmen, welche ſie entweder ſchon erobert hatten, oder noch erobern wollten, und fügt dann bei, zu gleicher Zeit ſei Wilhelm, Tancreds von Hauteville Sohn, zu ihrem Grafen, d. h. zum Hauptmann der ganzen Genoſſenſchaft erkoren worden. Das Jahr und den Monat dieſer Maßregeln beſtimmt Leo nicht, wohl aber die größere Chronik von Bari, kraft deren Ausſage die Erwählung des Grafen Wilhelm und folglich auch die Vertheilung der Orte in den September 1041 fiel. Kurz zuvor, d. h. den 3. September, hatten die Normannen laut beiden Chroniken von Bari, der größeren und der kleineren, durch Gefangennehmung des Katepans Bugiano der griechiſchen Macht in Italien einen — ſo ſchien es damals — tödtlichen Streich verſetzt, darum entſpricht es dem gewöhnlichen Laufe der Dinge, daß die Sieger ſich anſchickten, das Loos über den Nachlaß des Beſiegten zu werfen.

---

[1]) Pertz VII, S. 676.

Die Theilung ſelbſt war an ſich ein wichtiger politiſcher Act. Allerdings verfuhren die Normannen ſeit dem äußerlich ebenſo, wie ſie ſchon früher verfahren waren, d. h. ſie griffen zu und raubten, ſo viel ſie konnten. Aber bis dahin hatten ſie dieſes Spiel nicht auf eigene Fauſt, ſondern ſtets unter dem Banner einzelner der hohen adeligen Herren getrieben, die ſie bei ihrer Einwanderung aus dem Seinelande in Apulien antrafen, und in deren Dienſte ſie traten. Als ſolche Herren werden aufgeführt: der Barenſer Meles, [1]) dann Sergius von Neapel, [2]) weiter Atenulf von Benevent, [3]) Waimar von Salerno, [4]) und andere mehr. Durch die Theilung dagegen wurde die Lage der Fremdlinge weſentlich geändert; nicht mehr als bloße Werkzeuge Anderer ſtehen ſie da, ſondern ſie haben Selbſtſtändigkeit erlangt, einen eigenen herrſchaftlichen Heerd gegründet, für deſſen Vergrößerung ſie nunmehr fechten. Mit gutem Fuge darf man ſagen, daß die politiſche Rolle der apuliſchen Normannen an jenem Tage des Septembers 1041 begann, da ſie die von Leo beſchriebene Theilung vornahmen.

Wem gehörten nun urſprünglich die vertheilten Orte Aſcoli, Venoſa, Lavello, Monopoli, Trani, Civitella, Cannä, Montepiloſo — Frigento, Acerenza, Santarcangelo, Minervino, welche die Normannen, wie Leo ſagt, theils ſchon erobert hatten, theils erſt noch erobern wollten? ohne Frage dem Gebieter des gefangenen Katepans Bugiano, d. h. dem griechiſchen Kaiſer. [5]) In der menſchlichen Natur aber liegt

[1]) Pertz VII, S. 651 unten ff.
[2]) Ibid. S. 665 unten ff.
[3]) Ibid. S. 675 unten.
[4]) Siehe oben S. 252.
[5]) Ibid. S. 675.

es, daß Jedermann einen koſtbaren mit Mühe erworbenen Beſitz zu behaupten ſucht. Folglich mußten die auf Koſten des Baſileus mit Land und Leuten verſehenen Normannen von dem Tage der Theilung an Alles daran ſetzen, zu verhindern, daß die griechiſche Macht in Süditalien je wieder hergeſtellt werde, denn wenn dies geſchah, war voraus zu ſehen, daß der Baſileus ſein Eigenthum zurückfordern, die eingedrungenen Anmaßer austreiben werde. Ganz in dieſem Sinne handelten wirklich die Normannen, namentlich haben ſie, um die völlige Vernichtung der griechiſchen Herrſchaft in Apulien anzubahnen, auf die früher beſchriebene Weiſe Argyrus, den damaligen Gebieter von Bari, in ihren Kreis gezogen, indem ſie ihn nach Anfang des Jahres 1041 zum Fürſten erhoben. Argyrus war hiedurch mehr als ihr Verbündeter, er war ihr Mitſchuldiger geworden.

Allein jene Uebereinkunft vom September 1042, welche Baſileus Monomachus mit Argyrus abſchloß, ſtellte Alles in Frage, denn ſie hatte unverkennbar den Zweck, die griechiſchen Beſitzungen in Italien zu retten, eine künftige Wiederherſtellung byzantiniſcher Hoheit möglich zu machen. Wenn daher die Normannen fühlten und dachten, wie andere Menſchen mehr, konnte es gar nicht fehlen, daß ſie von Stund an in Argyrus einen Verräther erblickten. Man ſieht jetzt, jene von dem unbekannten Aufzeichner und ebenſo von Wilhelm dem Apulier mitgetheilte Nachricht hat den höchſten Grad innerer Wahrſcheinlichkeit für ſich. Dennoch verfuhren nicht alle Normannen gleich; während die einen aus Rache gegen Argyrus mit dem Salernitaner Waimar, der von Maniakes gewonnen war, vor Bari rückten, nahmen andere Sold von Monomachus, und zogen unter des Argyrus Anführung das Schwert gegen Maniakes. Verſchie-

dene Triebfedern mögen auf Letztere eingewirkt haben. Goldburſt und die tief gewurzelte Gewohnheit, Geld nie auszuſchlagen, möge es auch bieten, wer da wolle, vielleicht aber noch mehr die gewiß nicht unbegründete Erwägung, daß es weniger ſchlimm für ſie ſei, wenn der griechiſche Baſileus Monomachus, ein Herr, dem ſie keine wahre Macht zutrauten, für den Augenblick Vortheile gewinne, als wenn Maniakes, der treffliche Soldat, den ſie mit Recht fürchteten, länger in Unteritalien bleibe. Denn gewiß, dieſer Georg wäre für die Normannen der ſchlimmſte aller Nachbarn geworden.

Auf die Nachricht, daß Maniakes ſeinen Nachfolger im Amt, den Patricier Pardus, ermordet habe, ernannte der griechiſche Kaiſer einen neuen Katepan in der Perſon des Theodorocanus, den wir früher [1]) als tüchtigen Heerführer kennen lernten. Derſelbe landete im Februar 1043 zu Bari, wo er ſich ſofort mit Argyrus über ſeinen Plan des Angriffs auf Maniakes verſtändigte. In Folge dieſer Verabredung zog Argyrus außer den Lombarden, die in ſeinen Dienſten ſtanden, die Normannen, welche ſich neulich für ihn und den griechiſchen Kaiſer erklärt hatten, zuſammen und rückte mit ihnen zu Land nach Otranto, während Theodorocanus mit der Flotte eben dahin ſegelte; denn Maniakes befand ſich damals in der eben genannten Stadt. Theodorocanus und Argyrus wollten Otranto auf beiden Seiten, zu Land und zu Waſſer, angreifen und ſchmeichelten ſich mit der Hoffnung, daß der Gegenkaiſer ihnen nicht entwiſchen werde. Allein, als ſie vor der Stadt anlangten, fanden ſie das Neſt leer. Maniakes hatte ſein

[1]) Oben S. 217, 247.

ganzes Heer eingeschifft und war nach Griechenland hinübergefahren, [1]) um auf byzantinischem Boden und im Innern des Reiches einen entscheidenden Schlag gegen Monomachus zu führen.

Als Ort, wo Maniakes sein Heer ausschiffte, bezeichnet Zonaras [2]) die Italien gegenüber liegende Küste, bezeichnen Cedrenus [3]) und der unbekannte Chronist Muratoris [4]) Bulgarien, bezeichnet endlich die größere Chronik [4]) von Bari den Seeplatz Durazzo. Das stimmt Alles wohl zusammen; denn seit den Zeiten des Bulgarenkönigs Samuel hatten sich die Byzantiner gewöhnt, die Provinz, in welcher Durazzo lag, als einen Theil Bulgariens (nämlich des neuen Bulgariens) zu betrachten.

Und nun tritt als Zeuge Cedrenus ein, welcher meldet: [3]) „Als Basileus Monomachus vernahm, daß Maniakes in Epirus eingebrochen sei, richtete er an ihn ein Schreiben, worin er dem Nebenbuhler nicht nur Straflosigkeit, sondern auch große Vortheile bot. Vergeblich! Maniakes ging nicht auf diese Versprechungen ein. Jetzt zog der Basileus seine Streitkräfte zusammen, ernannte zu ihrem Anführer mit unumschränkter Vollmacht den Verschnittenen Stephan. Bereits war Maniakes mehr als halben Weges nach Thessalonich, bis Ostrowo [5]) an der egnatischen Straße, vorgedrungen. Dort stießen beide Heere auf einander; der Sieg neigte sich auf Seite Georg's; schon erhoben seine Schaaren das Jubelgeschrei: Heil unserem Kaiser, als man plötzlich

[1]) Muratori V, S. 151 a. Pertz V, S. 58, IX, S. 253.
[2]) Opp. edit. Par. II, S. 249 unten ff.
[3]) Opp. II, S. 548.
[4]) Pertz V, S. 58.
[5]) B. II, S. 639.

gewahrte, wie die Zügel ſeinen Händen entſanken, wie er bleich, ſterbend, vom Roſſe herabgleitete: er hatte eine tiefe tödtliche Wunde in der Bruſt, „wer ihm aber dieſelbe beibrachte, das weiß man nicht", ſagt lakoniſch Cedrenus. Nachdem der Führer gefallen war, warfen ſeine Soldaten ihre Waffen weg und ergaben ſich; das Haupt des Entſeelten wurde abgehauen. Etliche Tage ſpäter hielt der Verſchnittene Stephan einen Triumpheinzug in Konſtantinopel, viele der bei Oſtrowo Gefangenen wurden auf Eſeln ſitzend durch die Gaſſen der Hauptſtadt herumgeführt, voran trug man ihnen das Haupt des Maniakes, das auf die Spitze einer Lanze geſteckt war, hintendrein ritt auf einem weißen Roſſe der Triumphator Stephan. Zonaras fügt [1]) bei: Baſileus Konſtantin Monomachus habe von einer der Säulenhallen des Tempels zum Erlöſer in Chalce herab, mitten zwiſchen den beiden Kaiſerinnen Zoe und Theodora ſitzend, „in herrlicher [2]) Majeſtät" dem Aufzuge unten zugeſchaut.

Durch byzantiniſche „Staatskunſt" iſt der tapfere Empörer Maniakes in gleicher Weiſe aus der Welt geſchafft worden, wie 70 Jahre früher ein Anderer, welcher Gleiches verſuchte, nämlich Bardas Phokas. Im Uebrigen ſieht man abermal, daß bei feierlichen Gelegenheiten Theodora neben ihrer Schweſter Zoe und neben ihrem Schwager Konſtantin Monomachus, vor der Welt als Mitkaiſerin auftrat.

Er ſcheint mir ſachgemäß, hier den weiteren Bericht über das anzuknüpfen, was bis zum Jahre 1046 im griechiſchen Italien vorging; denn dieſes Jahr bildet aus Gründen, deren Gewicht ſpäter hervortreten wird, einen bequemen

---

[1]) Opp. edit. Par. II, S. 250.

[2]) Μετὰ πολλῆς τῆς λαμπρότητος.

Ruhepunkt. Theodorocanus, der im Februar 1043 als Katepan nach Italien geſchickt worden, verblieb nur kurze Zeit daſelbſt. Ich werde ſpäter zeigen, daß er rühmlichen Antheil an der Seeſchlacht nahm, welche 1044 gegen die Ruſſen im ſchwarzen Meere geliefert ward. Allem Anſcheine nach hat daher Argyrus ſeit der Abberufung Theodor's das griechiſche Italien allein verwaltet. Die Nachrichten über die nächſten zwei Jahre ſind ſehr dürftig. Nichts erfahren wir, als daß 1044 der Normannengraf Wilhelm, Tankred's Sohn, mit dem Fürſten Waimar von Salerno in Calabrien einbrach und dort eine Veſte, Stridula genannt, erbaute. [1]) Meines Erachtens war dieſes Unternehmen gegen die griechiſche Regierung und zugleich gegen deren Stellvertreter Argyrus gerichtet.

Erſt mit dem Jahre 1046 fällt wieder helleres Licht auf die Geſchichte Baris. Zuerſt möge die größere Chronik, und dann der Unbekannte bei Muratori reden. Jene meldet: [1]) „Der Patricier Argyrus ging nach Konſtantinopel, ſtatt ſeiner erſchien als Katepan-Palatin, auch Euſtathius genannt, welcher ſofort alle aus Bari Verbannten in die Heimath zurückrief, dann ſich nach Tarent begab. Darauf im Mai 1046 lieferte Euſtathius gegen die Normannen ein Treffen, in welchem die Griechen unterlagen." Der Andere berichtet: [2]) „Zu Bari landete Chage mit dem (neuen) Katepan Palatin. Und Argyrus ging, geleitet von Chage, nach Konſtantinopel, der Katepan Palatin aber blieb zunächſt in Bari, ſpäter aber zog er nach Tarent und focht dort unglücklich wider die Griechen."

[1]) Pertz V, S. 58.

[2]) Muratori V, S. 151 b oben.

Iſt nun Argyrus freiwillig oder gezwungen nach Konſtantinopel gegangen? Ein dritter Zeuge, Wilhelm der Apulier, gibt zu verſtehen, daß die Reiſe wenigſtens keine ganz unfreiwillige war. Seine Worte [1]) lauten: „Kaiſer Konſtantin ſchickte Befehl an Argyrus, daß er unverweilt nach Konſtantinopel kommen möchte. Argyrus folgte dem Rufe, ſchiffte hinüber nach der Hauptſtadt des Oſtens, ward dort ehrenvoll empfangen und zu neuen Würden befördert." Das klingt glatt und friedſam, dennoch glaube ich, daß Argyrus nicht ohne Zwang den Beſuch in Konſtantinopel abgeſtattet hat. Wer war jener Chage, der zugleich mit dem neuen Katepan in Bari anlangte? ohne Zweifel der Reichsadmiral Konſtantin Chage, welcher früher Raubflotten der Saracenen zerſtört und erſt neulich die Empörung der Cyprier niedergeſchlagen hatte; denn ſo ungewöhnlich klingt der Name, und ſo ſelten kommt er vor, daß man kaum annehmen kann, es habe zu gleicher Zeit zwei Chage gegeben. War aber Chage, der den neuen Katepan begleitete, eine Perſon mit dem Reichsadmiral, dann iſt ſo viel als gewiß, daß er nicht ohne ſeine Flotte vor Bari erſchien. Hinwiederum weist die Abſendung der Flotte darauf hin, daß Baſileus Konſtantin Monomachus dem guten Willen des Argyrus mißtraute, und deshalb für gut gefunden hatte, etwaige Luſt des Widerſtandes durch den Anblick hölzerner Wände, die bekanntlich bei den Griechen Feuer ausſpieen, einzuſchüchtern.

Auch die weitere Nachricht, daß der neue Katepan nach erfolgter Abreiſe des Argyrus ſämmtliche Verbannte in die Heimat zurückrief, verräth ähnliche Hintergedanken.

---

[1]) Pertz IX, S. 254.

Der griechische Hof ist offenbar mit der Verwaltung des Argyrus nicht zufrieden gewesen. Mehrere Anzeichen liegen vor, daß in Bari seit einer Reihe von Jahren Parteiungen bestanden. Kurz vor der Verschwörung, die, wie oben [1]) gezeigt worden, um 1040 ausbrach, gingen laut den Aufzeichnungen [2]) des Unbekannten folgende Dinge vor: zum Jahre 1038: „Im Herrenhause (d. h. meines Erachtens im Palaste des Katepans) wurden Cappozati, dessen Sohn und der Judenvogt getödtet (hingerichtet); auch verbrannten [3]) Adraliſtus und dessen Vetter Leo das Haus des Maragdus"; dann zum folgenden Jahre 1039: „Die Häuser des Maraldus und des Adraliſtus wurden niedergeriſſen." Kurz darauf — 1040 — geschah, was ich früher erzählt habe: die Verschworenen drangen in Bari ein, mit ihnen kam Argyrus; aber kaum Herr der Stadt geworden, jagte er seine Helfer fort; also daß „die Verschworenen nach allen Seiten zerstreut wurden."

Als Todfeind des Adraliſtus nun und auch als Feind der Barenser Juden erscheint 11 Jahre später Argyrus; da er nach langer Abwesenheit mit Einwilligung des Kaisers Monomachus in die Vaterstadt zurückgekehrt war. Abermal meldet der Chroniſt [4]) des Muratori zum Jahre 1051: „Mit Schätzen und Geschenken und hohen Würden vom Kaiser Monomachus ausgerüstet, kam Argyrus im März 1051 nach Bari. Damals wurde (auf seinen Befehl) Mel,

[1]) S. 190.

[2]) Muratori V, S. 149 b.

[3]) Wörtlich Zalavit; im süditaliſchen, mit griechiſchen Ausdrücken durchſpickten Latein des Mittelalters heißt Zalare verbrennen. Siehe Ducange s. v. Zalare.

[4]) Ibid. S. 151 b.

Malapezza und Liboni getödtet; er ſelbſt (Argyrus nämlich) aber verbrannte das Judenviertel [1]) und das Haus des Abraliſtus. Letzterer entkam aus der Stadt und floh zu dem Normannengrafen Humfred (dem Bruder und Erben des im Jahre 1046 verſtorbenen Grafen Wilhelm. [2]) Dagegen fielen Abraliſts Gemahlin Rodia, ſo wie deren Sohn, ferner Romuald und deſſen Bruder Peter, ſammt vielen Andern in die Hände des Argyrus, der die Gefangenen auf Kriegsſchiffe bringen ließ und nach Konſtantinopel an den Kaiſer abſchickte." Derſelbe Abraliſt und ſeine Genoſſen gehörten, denke ich, zu den Verbannten, die im Jahre 1046 durch den Katepan Euſtathius zurückgerufen worden waren.

Nun bürgen weiter mehrere Thatſachen dafür, daß dieſe Verbannten, während der Dauer ihrer erzwungenen Abweſenheit aus der Heimat, ſich mit den Häuptlingen der Normannen eingelaſſen haben; einmal der entſcheidende Umſtand, daß Abraliſtus 1051 zu Humfred floh, aber auch noch andere Erſcheinungen. Der Aufzeichner bei Muratori ſchreibt: [3]) „Kurz nach der Abreiſe des Argyrus und nach Wiederherſtellung der Verbannten unterhandelte die Stadt Bari — ohne Zweifel in Folge der Niederlage, welche Katepan Euſtathius bei Tarent erlitten hatte — mit dem Normannengrafen Humfred, und unterwarf ſich ihm." Zwar wurde Bari nachher von den Griechen wiedergenommen, allein immerhin ſteht feſt, daß ſeit Rückkehr der Verbannten eine mächtige Partei daſelbſt mit den Normannen unter der Decke ſpielte. Genaueren Aufſchluß gibt eine Stelle bei dem

[1]) Wörtlich: Judaea, man ſehe die neue Ausgabe Ducange's B. III, S. 1911, zweite Spalte.

[2]) Man vergl. Pertz V, S. 59 und VII, S. 676.

[3]) Script. ital. V, S. 151 b oben.

Apulier Wilhelm, welche ſo lautet: [1]) „Nachdem Argyrus in die Hauptſtadt des Oſtens ſich begeben hatte, gerieth die eine Hälfte ſeines Fürſtenthums in die Hände des Normannen Peter, die andere fiel dem Grafen Drogo zu (der gleich Humfred ein Bruder Wilhelm's war)." Der Apulier fügt bei, wegen ſolcher Theilung ſei Streit zwiſchen Peter und den beiden ebengenannten Brüdern ausgebrochen, alſo daß Peter in einer Fehde, die ſich entſpann, von letzterem überwunden wurde. Dieſer Peter iſt ohne Zweifel derſelbe, der, als die ſiegreichen Normannen 1041 das Loos über den apuliſchen Nachlaß der Griechen warfen, die Stadt Trani zu ſeinem Antheil erhielt. [2])

Sicherlich wäre es nun den normanniſchen Nachbarn nicht ſo leicht gelungen, ſich nach der Abreiſe des Argyrus ſeines Fürſtenthums zu bemächtigen, hätten ſie nicht ſtarken Anhang im Lande gehabt. Demnach ſtanden 1046 die Sachen in Bari ſo: durch eine ſtarke normanniſche Partei, die mit den Ausgewanderten zuſammenging, war die Macht des Argyrus dergeſtalt unterhöhlt, daß ihm von zweien Dingen eines übrig blieb, entweder auf ſein Fürſtenthum zu verzichten, oder die Bedingungen anzunehmen, welche ihm die Häuptlinge der gefürchteten Räuber vorſchrieben. Begreiflicher Weiſe konnte die griechiſche Regierung weder das Eine noch das Andere dulden. Alſo beſchloß ſie, zuvor zu kommen, Bari in die eigene Hand zu nehmen, Argyrus aber — ſei es in Gutem, ſei es mit Gewalt — zu entfernen. Zugleich erhielt der neue Katepan den Auftrag, eine Maßregel zu treffen, welche vielleicht unter den obwaltenden

[1]) Pertz IX, S. 254.
[2]) Ibid. Note S. 75.

Umſtänden wirklich rathſam war: er mußte die Verbannten zurückrufen.

Die Regierung des Baſileus rechnete meines Erachtens ſo: immerhin ſcheine es möglich, daß die Zurückgerufenen, aus Dankbarkeit für die erwieſene Wohlthat, ferneren Umtrieben entſagen; allein wenn dies auch nicht geſchehen ſollte, ſei es beſſer, dieſelben unter den Händen zu haben, und aus der Nähe zu überwachen, als länger mit anſehen zu müſſen, wie dieſe Menſchen vom feindlichen Lager aus die beſtehende Ordnung in Bari untergraben. Weil aber die Normannen merkten, daß die Abberufung des Argyrus und die Wiedereinſetzung der Verbannten eigentlich gegen ſie gerichtet war, kam es ſogleich zum Kampfe zwiſchen ihnen und dem Katepan Euſtathius. Die Niederlage, welche der Letztere erlitt, mag nicht am wenigſten dazu beigetragen haben, daß das erſte Glied obiger Berechnung fehlſchlug, mit anderen Worten, daß die wiederhergeſtellten Verbannten ihre alten Umtriebe erneuerten. Ohne die Niederlage wären ſie vielleicht ruhig geblieben.

Wir haben hiemit einen Hauptgrund der Ereigniſſe des Jahres 1046 erforſcht. Ein zweiter kam hinzu. Unmittelbar nachdem die größere Chronik von Bari der Abreiſe des Argyrus und der den Verbannten bewilligten Rückkehr Erwähnung gethan hat, fährt ſie alſo fort: [1]) „Im nämlichen Jahre kam der deutſche König nach Rom, verjagte die drei Päpſte Gregor VI., Benedikt IX., Sylveſter III. die dort um die Herrſchaft ſtritten, und erhob Clemens II. auf Petri Stuhl.“ Sonſt beſchäftigt ſich der Chroniſt von Bari nur mit einheimiſchen Dingen und ſehr ſelten geſchieht

[1]) Pertz V, S. 59 oben.

es, daß er auf auswärtige Begebenheiten abschweift. In der Ausnahme von der gewohnten Regel, die er hier macht, sehe ich einen Fingerzeig, daß nach seiner Meinung die Zurückberufung der Verbannten, sowie die Entfernung des Argyrus mit dem Römerzuge des Saliers Heinrich III. zusammenhieng.

Und gewiß war dies der Fall. Wer wird glauben, daß die griechische Regierung es versäumt habe, über die Absichten des gewaltthätigen Saliers genaue Erkundigungen einzuziehen. Was man jetzt Diplomatie nennt, bestand im Mittelalter so gut als heutzutage, obwohl theilweise unter anderen Formen. Folglich konnte es dem Basileus Konstantin Monomachus nicht verborgen sein, daß Heinrich III. noch weiter gehen werde, als sein Vater Konrad II., der bereits angefangen hatte, die Normannen als Keil zugleich wider den Papst und die Griechen zu gebrauchen. Wußte er aber dies, so gebot ihm die Klugheit, bei Zeiten Vorsorge zu treffen, d. h. statt des schwachen Argyrus, der wegen seiner zweideutigen persönlichen Stellung tausend Rücksichten nehmen mußte, einen ausschließlich vom griechischen Hofe abhängigen Katepan nach Bari zu senden.

Dies war die eigentliche und wahre Triebfeder der vom griechischen Hofe 1046 angeordneten Maßregeln. Als Vorwand aber, und um die Pille der Entfernung des Argyrus zu versüßen, berief sich der Basileus — laut den Andeutungen [1]) des Apuliers Wilhelm — auf die Nothwendigkeit, mit dem Barenser gemeinschaftlich über die Normannenfrage zu berathen. Jedenfalls wäre es ein Irrthum, anzunehmen, daß die griechische Regierung darauf ausgieng,

[1]) Pertz IX, S. 254 Mitte.

ihn ſeines Fürſtenthums zu berauben. Er iſt zu Konſtantinopel ſehr gut behandelt worden, und bewies dort, wie ich ſpäter zeigen werde, ſeltene Hingebung für Konſtantin Monomachus; kurz, er handelte in der Weiſe eines Mannes, der ſich nicht bedroht weiß, ſondern im Gegentheil wohlwollende Abſichten vorauszuſetzen Grund hat.

Die Rolle, welche die Judenſchaft von Bari während der Wirren von 1038—1051 ſpielte, verdient Aufmerkſamkeit. Sie bewohnte ein beſonderes Stadtviertel [1]) und hatte ihren eigenen Vogt. [2]) Nun lebten die Hebräer im Mittelalter genau ebenſo vom Schacher, wie heut zu Tage. Beſſere Kunden für ſie gab es aber ſicherlich nicht, als die Normannen, welche halb Italien ausplünderten. Wie viel geſtohlene Kleinodien werden in das Judenviertel von Bari gewandert ſein, um dort in baar Geld umgeſetzt zu werden. Das Sprichwort ſagt: eine Hand wäſcht die andere. Der Nutzen, den ſie aus ſolchem Verkehre mit den Normannen zogen, war eines Gegendienſtes werth: alſo unterſtützten ſie jene auf Eroberung Baris gemünzten Umtriebe. Ueberhaupt wird man finden, daß Judenpack ſich gerne an den Schweif glücklicher Räuber hängt."

Dreizehntes Kapitel.

Michael Cerularius. — Die Ruſſen.

Es war unumgänglich nothwendig, unter Beiziehung aller vorhandenen Quellen, und mit einem Aufwande von

---

[1]) Judae. Muratori V, S. 151 b.

[2]) Protos. Ibid. S. 140 b.

Mühe, der vielleicht den Leſer ermüdet, den verborgenen Zuſammenhang der Ereigniſſe von 1046 aufzudecken, weil nur ſo der wichtigſte Act der Regierung des Baſileus Konſtantin Monomachus, ſein nachmaliger Streit mit dem Patriarchen Michael Cerularius und deſſen nächſte Frucht, der völlige Bruch zwiſchen dem Stuhle von Rom und dem von Konſtantinopel, das gehörige Licht empfängt. Nun zurück nach dem Oſtreiche, wo im Jahre 1043 ein Patriarchenwechſel vorging!

Georg Maniakes iſt, wie ich früher zeigte, im April 1042 zum zweiten Male als Oberfeldherr nach Italien geſendet worden; ſein Sturz und Tod fällt in den Frühling 1043. Kurz vor der Schlacht bei Oſtrowo trat zu Konſtantinopel ein Ereigniß ein, das Cedrenus mit folgenden Worten ſchildert: [1] „Den 20. Februar 1043, Römer-Zinszahl 11, ſtarb Patriarch Alexius; an dem Feſttage der Verkündigung Mariens, ward als ſein Nachfolger auf den erledigten Stuhl Michael Cerularius erhoben, der, ſeit ihn der Oberkämmerer Johann wegen jener Verſchwörung [2] verbannt hatte, Mönch geworden war. Da der Kaiſer um jene Zeit Anzeige erhielt, daß in der Wohnung des Alexius ein Schatz in Gold ſich befinde, ſchickte er Hofleute hin, und ließ durch ſie denſelbigen Schatz wegnehmen: es waren 2500 Pfunde Goldes.“

Die griechiſche wie die römiſche Kirche feiert und feierte [3] das Feſt der Verkündigung ſtets am 25. März. Folglich verliefen zwiſchen dem Tode des Alexius und der Einſetzung

---

[1] Opp. II, S. 550.

[2] Siehe oben S. 206 ff.

[3] Art de vérifier les dates I, S. 73 b, unten.

gewahrte, wie die Zügel seinen Händen entsanken, wie er bleich, sterbend, vom Rosse herabgleitete: er hatte eine tiefe tödtliche Wunde in der Brust, „wer ihm aber dieselbe beibrachte, das weiß man nicht", sagt lakonisch Cedrenus. Nachdem der Führer gefallen war, warfen seine Soldaten ihre Waffen weg und ergaben sich; das Haupt des Entseelten wurde abgehauen. Etliche Tage später hielt der Verschnittene Stephan einen Triumpheinzug in Konstantinopel, viele der bei Ostrowo Gefangenen wurden auf Eseln sitzend durch die Gassen der Hauptstadt herumgeführt, voran trug man ihnen das Haupt des Maniakes, das auf die Spitze einer Lanze gesteckt war, hintendrein ritt auf einem weißen Rosse der Triumphator Stephan. Zonaras fügt [1]) bei: Basileus Konstantin Monomachus habe von einer der Säulenhallen des Tempels zum Erlöser in Chalce herab, mitten zwischen den beiden Kaiserinnen Zoe und Theodora sitzend, „in herrlicher [2]) Majestät" dem Aufzuge unten zugeschaut.

Durch byzantinische „Staatskunst" ist der tapfere Empörer Maniakes in gleicher Weise aus der Welt geschafft worden, wie 70 Jahre früher ein Anderer, welcher Gleiches versuchte, nämlich Bardas Phokas. Im Uebrigen sieht man abermal, daß bei feierlichen Gelegenheiten Theodora neben ihrer Schwester Zoe und neben ihrem Schwager Konstantin Monomachus, vor der Welt als Mitkaiserin auftrat.

Er scheint mir sachgemäß, hier den weiteren Bericht über das anzuknüpfen, was bis zum Jahre 1046 im griechischen Italien vorging; denn dieses Jahr bildet aus Gründen, deren Gewicht später hervortreten wird, einen bequemen

---

[1]) Opp. edit. Par. II, S. 250.

[2]) Μετὰ πολλῆς τῆς λαμπρότητος.

Ruhepunkt. Theodorocanus, der im Februar 1043 als Katepan nach Italien geſchickt worden, verblieb nur kurze Zeit daſelbſt. Ich werde ſpäter zeigen, daß er rühmlichen Antheil an der Seeſchlacht nahm, welche 1044 gegen die Ruſſen im ſchwarzen Meere geliefert ward. Allem Anſcheine nach hat daher Argyrus ſeit der Abberufung Theodor's das griechiſche Italien allein verwaltet. Die Nachrichten über die nächſten zwei Jahre ſind ſehr dürftig. Nichts erfahren wir, als daß 1044 der Normannengraf Wilhelm, Tankred's Sohn, mit dem Fürſten Waimar von Salerno in Calabrien einbrach und dort eine Veſte, Stridula genannt, erbaute. [1]) Meines Erachtens war dieſes Unternehmen gegen die griechiſche Regierung und zugleich gegen deren Stellvertreter Argyrus gerichtet.

Erſt mit dem Jahre 1046 fällt wieder helleres Licht auf die Geſchichte Baris. Zuerſt möge die größere Chronik, und dann der Unbekannte bei Muratori reden. Jene meldet: [1]) „Der Patricier Argyrus ging nach Konſtantinopel, ſtatt ſeiner erſchien als Katepan Palatin, auch Euſtathius genannt, welcher ſofort alle aus Bari Verbannten in die Heimath zurückrief, dann ſich nach Tarent begab. Darauf im Mai 1046 lieferte Euſtathius gegen die Normannen ein Treffen, in welchem die Griechen unterlagen." Der Andere berichtet: [2]) „Zu Bari landete Chage mit dem (neuen) Katepan Palatin. Und Argyrus ging, geleitet von Chage, nach Konſtantinopel, der Katepan Palatin aber blieb zunächſt in Bari, ſpäter aber zog er nach Tarent und focht dort unglücklich wider die Griechen."

[1]) Pertz V, S. 58.

[2]) Muratori V, S. 151 b oben.

Iſt nun Argyrus freiwillig oder gezwungen nach Konſtantinopel gegangen? Ein dritter Zeuge, Wilhelm der Apulier, gibt zu verſtehen, daß die Reiſe wenigſtens keine ganz unfreiwillige war. Seine Worte [1]) lauten: „Kaiſer Konſtantin ſchickte Befehl an Argyrus, daß er unverweilt nach Konſtantinopel kommen möchte. Argyrus folgte dem Rufe, ſchiffte hinüber nach der Hauptſtadt des Oſtens, ward dort ehrenvoll empfangen und zu neuen Würden befördert.“ Das klingt glatt und friedſam, dennoch glaube ich, daß Argyrus nicht ohne Zwang den Beſuch in Konſtantinopel abgeſtattet hat. Wer war jener Chage, der zugleich mit dem neuen Katepan in Bari anlangte? ohne Zweifel der Reichsadmiral Konſtantin Chage, welcher früher Raubflotten der Saracenen zerſtört und erſt neulich die Empörung der Cyprier niedergeſchlagen hatte; denn ſo ungewöhnlich klingt der Name, und ſo ſelten kommt er vor, daß man kaum annehmen kann, es habe zu gleicher Zeit zwei Chage gegeben. War aber Chage, der den neuen Katepan begleitete, eine Perſon mit dem Reichsadmiral, dann iſt ſo viel als gewiß, daß er nicht ohne ſeine Flotte vor Bari erſchien. Hinwiederum weist die Abſendung der Flotte darauf hin, daß Baſileus Konſtantin Monomachus dem guten Willen des Argyrus mißtraute, und deshalb für gut gefunden hatte, etwaige Luſt des Widerſtandes durch den Anblick hölzerner Wände, die bekanntlich bei den Griechen Feuer ausſpieen, einzuſchüchtern.

Auch die weitere Nachricht, daß der neue Katepan nach erfolgter Abreiſe des Argyrus ſämmtliche Verbannte in die Heimat zurückrief, verräth ähnliche Hintergedanken.

---

[1]) Pertz IX, S. 254.

Der griechische Hof ist offenbar mit der Verwaltung des Argyrus nicht zufrieden gewesen. Mehrere Anzeichen liegen vor, daß in Bari seit einer Reihe von Jahren Parteiungen bestanden. Kurz vor der Verschwörung, die, wie oben [1]) gezeigt worden, um 1040 ausbrach, gingen laut den Aufzeichnungen [2]) des Unbekannten folgende Dinge vor: zum Jahre 1038: „Im Herrenhause (d. h. meines Erachtens im Palaste des Katepans) wurden Cappozati, dessen Sohn und der Judenvogt getödtet (hingerichtet); auch verbrannten [3]) Abralistus und dessen Vetter Leo das Haus des Maragdus"; dann zum folgenden Jahre 1039: „Die Häuser des Maraldus und des Abralistus wurden niedergerissen." Kurz darauf — 1040 — geschah, was ich früher erzählt habe: die Verschworenen drangen in Bari ein, mit ihnen kam Argyrus; aber kaum Herr der Stadt geworden, jagte er seine Helfer fort; also daß „die Verschworenen nach allen Seiten zerstreut wurden."

Als Todfeind des Abralistus nun und auch als Feind der Barenser Juden erscheint 11 Jahre später Argyrus; da er nach langer Abwesenheit mit Einwilligung des Kaisers Monomachus in die Vaterstadt zurückgekehrt war. Abermal meldet der Chronist [4]) des Muratori zum Jahre 1051: „Mit Schätzen und Geschenken und hohen Würden vom Kaiser Monomachus ausgerüstet, kam Argyrus im März 1051 nach Bari. Damals wurde (auf seinen Befehl) Mel,

[1]) S. 190.

[2]) Muratori V, S. 149 b.

[3]) Wörtlich Zalavit; im süditalischen, mit griechischen Ausdrücken durchspickten Latein des Mittelalters heißt Zalare verbrennen. Siehe Ducange s. v. Zalare.

[4]) Ibid. S. 151 b.

Malapezza und Liboni getödtet; er ſelbſt (Argyrus nämlich) aber verbrannte das Judenviertel [1]) und das Haus des Abraliſtus. Letzterer entkam aus der Stadt und floh zu dem Normannengrafen Humfred (dem Bruder und Erben des im Jahre 1046 verſtorbenen Grafen Wilhelm. [2]) Dagegen fielen Abraliſts Gemahlin Rodia, ſo wie deren Sohn, ferner Romuald und deſſen Bruder Peter, ſammt vielen Andern in die Hände des Argyrus, der die Gefangenen auf Kriegsſchiffe bringen ließ und nach Konſtantinopel an den Kaiſer abſchickte." Derſelbe Abraliſt und ſeine Genoſſen gehörten, denke ich, zu den Verbannten, die im Jahre 1046 durch den Katepan Euſtathius zurückgerufen worden waren.

Nun bürgen weiter mehrere Thatſachen dafür, daß dieſe Verbannten, während der Dauer ihrer erzwungenen Abweſenheit aus der Heimat, ſich mit den Häuptlingen der Normannen eingelaſſen haben; einmal der entſcheidende Umſtand, daß Abraliſtus 1051 zu Humfred floh, aber auch noch andere Erſcheinungen. Der Aufzeichner bei Muratori ſchreibt: [3]) „Kurz nach der Abreiſe des Argyrus und nach Wiederherſtellung der Verbannten unterhandelte die Stadt Bari — ohne Zweifel in Folge der Niederlage, welche Katepan Euſtathius bei Tarent erlitten hatte — mit dem Normannengrafen Humfred, und unterwarf ſich ihm." Zwar wurde Bari nachher von den Griechen wiedergenommen, allein immerhin ſteht feſt, daß ſeit Rückkehr der Verbannten eine mächtige Partei daſelbſt mit den Normannen unter der Decke ſpielte. Genaueren Aufſchluß gibt eine Stelle bei dem

[1]) Wörtlich: Judaea, man ſehe die neue Ausgabe Ducange's B. III, S. 1911, zweite Spalte.

[2]) Man vergl. Pertz V, S. 59 und VII, S. 676.

[3]) Script. ital. V, S. 151 b oben.

Apulier Wilhelm, welche ſo lautet: [1]) „Nachdem Argyrus in die Hauptſtadt des Oſtens ſich begeben hatte, gerieth die eine Hälfte ſeines Fürſtenthums in die Hände des Normannen Peter, die andere fiel dem Grafen Drogo zu (der gleich Humfred ein Bruder Wilhelm's war)." Der Apulier fügt bei, wegen ſolcher Theilung ſei Streit zwiſchen Peter und den beiden ebengenannten Brüdern ausgebrochen, alſo daß Peter in einer Fehde, die ſich entſpann, von letzterem überwunden wurde. Dieſer Peter iſt ohne Zweifel derſelbe, der, als die ſiegreichen Normannen 1041 das Loos über den apuliſchen Nachlaß der Griechen warfen, die Stadt Trani zu ſeinem Antheil erhielt. [2])

Sicherlich wäre es nun den normanniſchen Nachbarn nicht ſo leicht gelungen, ſich nach der Abreiſe des Argyrus ſeines Fürſtenthums zu bemächtigen, hätten ſie nicht ſtarken Anhang im Lande gehabt. Demnach ſtanden 1046 die Sachen in Bari ſo: durch eine ſtarke normanniſche Partei, die mit den Ausgewanderten zuſammenging, war die Macht des Argyrus dergeſtalt unterhöhlt, daß ihm von zweien Dingen eines übrig blieb, entweder auf ſein Fürſtenthum zu verzichten, oder die Bedingungen anzunehmen, welche ihm die Häuptlinge der gefürchteten Räuber vorſchrieben. Begreiflicher Weiſe konnte die griechiſche Regierung weder das Eine noch das Andere dulden. Alſo beſchloß ſie, zuvor zu kommen, Bari in die eigene Hand zu nehmen, Argyrus aber — ſei es in Gutem, ſei es mit Gewalt — zu entfernen. Zugleich erhielt der neue Katepan den Auftrag, eine Maßregel zu treffen, welche vielleicht unter den obwaltenden

---

[1]) Pertz IX, S. 254.

[2]) Ibid. Note S. 75.

Umſtänden wirklich rathſam war: er mußte die Verbannten zurückrufen.

Die Regierung des Baſileus rechnete meines Erachtens ſo: immerhin ſcheine es möglich, daß die Zurückgerufenen, aus Dankbarkeit für die erwieſene Wohlthat, ferneren Umtrieben entſagen; allein wenn dies auch nicht geſchehen ſollte, ſei es beſſer, dieſelben unter den Händen zu haben, und aus der Nähe zu überwachen, als länger mit anſehen zu müſſen, wie dieſe Menſchen vom feindlichen Lager aus die beſtehende Ordnung in Bari untergraben. Weil aber die Normannen merkten, daß die Abberufung des Argyrus und die Wiedereinſetzung der Verbannten eigentlich gegen ſie gerichtet war, kam es ſogleich zum Kampfe zwiſchen ihnen und dem Katepan Euſtathius. Die Niederlage, welche der Letztere erlitt, mag nicht am wenigſten dazu beigetragen haben, daß das erſte Glied obiger Berechnung fehlſchlug, mit anderen Worten, daß die wiederhergeſtellten Verbannten ihre alten Umtriebe erneuerten. Ohne die Niederlage wären ſie vielleicht ruhig geblieben.

Wir haben hiemit einen Hauptgrund der Ereigniſſe des Jahres 1046 erforſcht. Ein zweiter kam hinzu. Unmittelbar nachdem die größere Chronik von Bari der Abreiſe des Argyrus und der den Verbannten bewilligten Rückkehr Erwähnung gethan hat, fährt ſie alſo fort: [1]) „Im nämlichen Jahre kam der deutſche König nach Rom, verjagte die drei Päpſte Gregor VI., Benedikt IX., Sylveſter III. die dort um die Herrſchaft ſtritten, und erhob Clemens II. auf Petri Stuhl.“ Sonſt beſchäftigt ſich der Chroniſt von Bari nur mit einheimiſchen Dingen und ſehr ſelten geſchieht

[1]) Pertz V, S. 59 oben.

es, daß er auf auswärtige Begebenheiten abschweift. In der Ausnahme von der gewohnten Regel, die er hier macht, sehe ich einen Fingerzeig, daß nach seiner Meinung die Zurückberufung der Verbannten, sowie die Entfernung des Argyrus mit dem Römerzuge des Saliers Heinrich III. zusammenhieng.

Und gewiß war dies der Fall. Wer wird glauben, daß die griechische Regierung es versäumt habe, über die Absichten des gewaltthätigen Saliers genaue Erkundigungen einzuziehen. Was man jetzt Diplomatie nennt, bestand im Mittelalter so gut als heutzutage, obwohl theilweise unter anderen Formen. Folglich konnte es dem Basileus Konstantin Monomachus nicht verborgen sein, daß Heinrich III. noch weiter gehen werde, als sein Vater Konrad II., der bereits angefangen hatte, die Normannen als Keil zugleich wider den Papst und die Griechen zu gebrauchen. Wußte er aber dies, so gebot ihm die Klugheit, bei Zeiten Vorsorge zu treffen, d. h. statt des schwachen Argyrus, der wegen seiner zweideutigen persönlichen Stellung tausend Rücksichten nehmen mußte, einen ausschließlich vom griechischen Hofe abhängigen Katepan nach Bari zu senden.

Dies war die eigentliche und wahre Triebfeder der vom griechischen Hofe 1046 angeordneten Maßregeln. Als Vorwand aber, und um die Pille der Entfernung des Argyrus zu versüßen, berief sich der Basileus — laut den Andeutungen [1]) des Apuliers Wilhelm — auf die Nothwendigkeit, mit dem Barenser gemeinschaftlich über die Normannenfrage zu berathen. Jedenfalls wäre es ein Irrthum, anzunehmen, daß die griechische Regierung darauf ausgieng,

[1]) Pertz IX, S. 254 Mitte.

ihn ſeines Fürſtenthums zu berauben. Er iſt zu Konſtantinopel ſehr gut behandelt worden, und bewies dort, wie ich ſpäter zeigen werde, ſeltene Hingebung für Konſtantin Monomachus; kurz, er handelte in der Weiſe eines Mannes, der ſich nicht bedroht weiß, ſondern im Gegentheil wohlwollende Abſichten vorauszuſetzen Grund hat.

Die Rolle, welche die Judenſchaft von Bari während der Wirren von 1038—1051 ſpielte, verdient Aufmerkſamkeit. Sie bewohnte ein beſonderes Stadtviertel [1]) und hatte ihren eigenen Vogt. [2]) Nun lebten die Hebräer im Mittelalter genau ebenſo vom Schacher, wie heut zu Tage. Beſſere Kunden für ſie gab es aber ſicherlich nicht, als die Normannen, welche halb Italien ausplünderten. Wie viel geſtohlene Kleinodien werden in das Judenviertel von Bari gewandert ſein, um dort in baar Geld umgeſetzt zu werden. Das Sprichwort ſagt: eine Hand wäſcht die andere. Der Nutzen, den ſie aus ſolchem Verkehre mit den Normannen zogen, war eines Gegendienſtes werth: alſo unterſtützten ſie jene auf Eroberung Baris gemünzten Umtriebe. Ueberhaupt wird man finden, daß Judenpack ſich gerne an den Schweif glücklicher Räuber hängt."

Dreizehntes Kapitel.

Michael Cerularius. — Die Ruſſen.

Es war unumgänglich nothwendig, unter Beiziehung aller vorhandenen Quellen, und mit einem Aufwande von

[1]) Judae. Muratori V, S. 151 b.

[2]) Protos. Ibid. S. 140 b.

Mühe, der vielleicht den Leſer ermüdet, den verborgenen Zuſammenhang der Ereigniſſe von 1046 aufzudecken, weil nur ſo der wichtigſte Act der Regierung des Baſileus Konſtantin Monomachus, ſein nachmaliger Streit mit dem Patriarchen Michael Cerularius und deſſen nächſte Frucht, der völlige Bruch zwiſchen dem Stuhle von Rom und dem von Konſtantinopel, das gehörige Licht empfängt. Nun zurück nach dem Oſtreiche, wo im Jahre 1043 ein Patriarchenwechſel vorging!

Georg Maniakes iſt, wie ich früher zeigte, im April 1042 zum zweiten Male als Oberfeldherr nach Italien geſendet worden; ſein Sturz und Tod fällt in den Frühling 1043. Kurz vor der Schlacht bei Oſtrowo trat zu Konſtantinopel ein Ereigniß ein, das Cedrenus mit folgenden Worten ſchildert: [1] „Den 20. Februar 1043, Römer-Zinszahl 11, ſtarb Patriarch Alexius; an dem Feſttage der Verkündigung Mariens, ward als ſein Nachfolger auf den erledigten Stuhl Michael Cerularius erhoben, der, ſeit ihn der Oberkämmerer Johann wegen jener Verſchwörung [2] verbannt hatte, Mönch geworden war. Da der Kaiſer um jene Zeit Anzeige erhielt, daß in der Wohnung des Alexius ein Schatz in Gold ſich befinde, ſchickte er Hofleute hin, und ließ durch ſie denſelbigen Schatz wegnehmen: es waren 2500 Pfunde Goldes.“

Die griechiſche wie die römiſche Kirche feiert und feierte [3] das Feſt der Verkündigung ſtets am 25. März. Folglich verliefen zwiſchen dem Tode des Alexius und der Einſetzung

---

[1] Opp. II, S. 550.

[2] Siehe oben S. 206 ff.

[3] Art de vérifier les dates I, S. 73 b, unten.

des Nachfolgers volle 32 Tage, während ſonſt die Erledigungen des Patriarchats in der Regel nur kurze Zeit dauerten. Das deutet darauf hin, daß es zwiſchen dem 21. Februar und dem 24. März 1043 allerlei Hacken gegeben haben muß. Der Schatz verſpricht Licht in dem dunkeln Labyrinth. Es war ſeit wenigen Jahren der zweite Fall, daß hohe Prälaten der griechiſchen Kirche ungeheure Summen hinterließen. Im Hauſe des Metropoliten Theophanes hatte man 3300 Pfunde Goldes entdeckt, [1]) in der Wohnung des Patriarchen fanden ſich 2500 Pfunde. Jene 33 Centner waren dadurch zuſammengebeutelt worden, daß Theophanes den ganzen Klerus ſeines Erzſtiftes darben ließ, und ſämmtliche Kircheneinkünfte in den eigenen Sack ſtopfte. Ganz ebenſo muß Alexius die 25 Centner erſaugt haben. Denn Cedrenus und Zonaras berichten [2]) ja einſtimmig, daß Romanus Argyrus 1028, gleich nach ſeiner Thronbeſteigung das Einkommen des niederen Klerus der Domkirche zu Sancta Sophia, namentlich der Sänger, um 80 Pfund Goldes vermehrte, und fügen bei, der Kaiſer habe Solches angeordnet, weil er wußte, daß die regelmäßigen Einkünfte beſagter Kirchendiener nicht zum Lebensunterhalte ausreichen. Wahrlich, wenn Alexius, ſtatt todte Schätze aufzuhäufen, wie ein Vater für ſeine Untergebenen geſorgt hätte, ſo würden dieſe nicht in Gefahr gerathen ſein, zu verhungern. Somit iſt klar, daß Alexius die 25 Centner ebenſo ſchmählich erworben hat, wie Theophanes die 33.

Zweitens, zwiſchen dem Verfahren, das Baſileus Michael der ältere in Bezug auf den Nachlaß des Metro-

---

[1]) Oben S. 202 ff.

[2]) Cedrenus II, S. 468. Zonaras a. a. O. II, S. 229 unten.

politen Theophanes einhielt, und hinwiederum zwiſchen der Art und Weiſe, in welcher Konſtantin Monomachus über den Schatz des verſtorbenen Patriarchen Alexius verfügte, findet ein grundweſentlicher Unterſchied ſtatt. Jener eignete ſich nichts von den 33 Centnern zu, ſondern er verwendete ſie entſprechend den Vorſchriften des Kirchenrechtes, indem er ſie einerſeits an die Kleriker, welche ihr Recht nachgewieſen hatten, andererſeits unter die Armen vertheilte. Konſtantin Monomachus dagegen zog den Schatz des Alexius einfach für ſich, oder wenn man will, für die Staatskaſſe ein; Zonaras ſagt [1]) ohne Umſchweife: „Der Baſil nahm die 25 Centner aus der Wohnung des Alexius weg.“ Wer nun ſo handelt, der wird bei paſſender Gelegenheit dafür ſorgen, daß er das, was er jetzt auf eigene Fauſt thut, in Zukunft unter dem Schirme des Rechtes thun kann. Den tauglichſten Anlaß aber, um eine neue Ordnung der angedeuteten Art einzuführen, bot der eingetretene Patriarchenwechſel. Häufig ſind von jeher Erledigungen benützt worden, um Bewerbern Zugeſtändniſſe abzupreſſen. Folglich läßt ſich erwarten, daß Michael Cerularius das Patriarchat nicht unter den gleichen Bedingungen erlangte, unter denen Alexius und wohl auch einzelne ſeiner Vorgänger dieſelbe Würde bekleidet hatten.

Wohlan! bündig kann man darthun, daß, was ich eben als wahrſcheinlich vorausſetzte, wirklich geſchehen iſt. Die Gründe entwickelnd, warum Romanus gleich nach ſeiner Thronbeſteigung den niedern Kirchendienern des Doms von Konſtantinopel eine jährliche Zulage von 80 Pfund Goldes bewilligte, ſagt Zonaras, Romanus ſei einſt ſelber Ober-

[1]) Opp. edit. Par. II, S. 250 unten, ἀφείλετο.

rechner oder Großökonom beſagter Kirche geweſen, und habe vermöge der genauen Kenntniß, welche er ſich während ſeiner Amtsführung vom Stande der Dinge erwarb, die Ueberzeugung gewonnen, daß die für den niederen Klerus ausgeſetzten Einkünfte nicht zum Lebensunterhalte desſelben genügen; weiter fügt [1]) dann Zonaras den merkwürdigen Satz bei, Romanus habe jene Stelle erlangt, weil der Kaiſer vordem noch das Recht übte, die Verrechner der Sophienkirche zu ernennen. Auch Cedrenus deutet [2]) ſo etwas an, indem er die Wendung braucht, Romanus ſei in älteren Zeiten (nämlich, da noch andere Verhältniſſe beſtanden), Oekonom jener Kirche geweſen.

Alſo vordem — d. h. in älteren Zeiten, oder ehemals — war es der byzantiniſche Baſileus, welcher die Oberverwalter der Güter des Patriarchats ernannte und einſetzte. Dieſes Recht der Ernennung hatte aber zur thatſächlichen Folge, erſtlich, daß der Kaiſer ſich Rechnung von den Einkünften der geiſtlichen Stifte ablegen ließ, und zweitens, daß er die jährlichen Ueberſchüſſe, oder vielmehr alles das, was er als Ueberſchuß zu erklären geruhte, für ſich behielt. Weil dies der wahre Sachverhalt war, geſchah es erſtlich, daß vor dem 11. Jahrhundert nirgend gemeldet wird, ein Patriarch oder ein Metropolit habe Millionen hinterlaſſen — der Hof fand nämlich Mittel, jedes Anſchwellen von Geld in biſchöflichen Kaſſen zu verhindern — zweitens, daß der Baſileus zu Großökonomen nur vor-

[1]) Opp. edit. Par. II, S. 229 unten: γέγονε τῆς σοφίας μέγας οἰκονόμος, ἐπεὶ τῷ βασιλεῖ ἀνεῖτο πρόσθεν, οἰκονόμους τῆς ἐκκλησίας ταυτησὶ προχειρίζεσθαι.

[2]) Opp. II, S. 486: ἅτε οἰκονόμος (τῆς μεγάλης ἐκκλησίας) γενόμενος ἐν τοῖς ἔμπροσθεν χρόνοις.

nehme Herren vom Hofe, und zwar ſolche, die ganz von ihm abhiengen, erhob; ein Herr der Art war z. B. Romanus Argyrus, denn er ſtammte ja aus einer Seitenlinie des herrſchenden Hauſes und mußte unter allen Umſtänden dem „göttlichen“ Gebieter zu Gefallen leben.

Weiter geht aus obigen Worten hervor, daß der Baſileus das Recht, Oekonomen der großen Kirchen einzuſetzen, nicht mehr lange behalten hat, ſondern daß dasſelbe in Abgang gekommen iſt. Unter welchem Kaiſer und wann erfolgte nun die Abſchaffung? Eine einfache Rechnung führt zum Ziele. Romanus Argyrus zählte, wie oben [1]) gezeigt worden, 1028, da er den Thron beſtieg, 60 Jahre, er war alſo 968 geboren. Von ſeinem 20 Jahre, alſo vor 988, kann er Anſtandes halber nicht wohl das Amt des Oberrechners erlangt haben, — denn Kindern oder bartloſen Jungen werden ſolche Poſten nicht ertheilt. — Damals und noch lange nachher ſaß auf dem griechiſchen Throne Baſil II. Folglich ſteht feſt, daß Baſil II. mindeſtens bis 988 jenes Recht übte. Unter dem nämlichen Kaiſer aber, und zwar vor 1010 muß dasſelbe erloſchen ſein. Denn erſtlich laſſen die Worte des Chroniſten keinen Zweifel zu, daß während der Amtsführuug des Alexius nicht mehr der Baſileus es war, der den Rechner einſetzte, ſondern der Patriarch ſelbſt. Nun fällt die Erhebung des Alexius in die Zeiten Baſil's II., und zwar kurz vor deſſen Tode. Demnach hatte Baſil II. mindeſtens vor dem December 1025 auf die Befugniß der Ernennung jener Rechnungsbeamten verzichtet.

---

[1]) S. 126.

Ebendieß war jedoch aus andern Gründen noch um ein Gutes früher geſchehen. Zonaras und auch Cedrenus (nur dieſer verdeckt) ſagen: in ehemaligen Zeiten habe der Baſileus den Großökonomen eingeſetzt. So ſpricht man nur von Dingen, die 25 bis 30 Jahre zurück liegen. Alſo muß die Abſchaffung des kaiſerlichen Vorrechtes in den Zeitraum zwiſchen 995—1000 verlegt werden. Nun haben wir häufig gefunden, [1]) daß Gründe der ſtärkſten Art — die jedoch unabhängig von dem hier Geſagten ſind — zu der Annahme nöthigen, in den Zeiten des Patriarchen Siſinnius ſei von Baſil eine neue Kirchenverfaſſung eingeführt worden, die dem hohen Klerus gewiſſe ältere Rechte entzog, und als Erſatz neue gab. Alles ſtimmt harmoniſch zuſammen.

Drittens, welche Früchte ſind aus der eingetretenen Aenderung, oder daraus entſproßt, daß der Kaiſer auf die Ernennung des Großökonomen verzichtete? Erſtens die, daß der Patriarch die Verwaltung des Vermögens ſeiner Domkirche ausſchließlich in die eigene Hand bekam; zweitens die, daß es von ſeinem Gutdünken abhieng, ob und wie viel Einkommen er dem niederen Klerus zutheilen wolle; drittens die, daß er nach Herzensluſt Schätze aufhäufen konnte. Buchſtäblich und haarſcharf muß all' dies der Fall geweſen ſein. Bürge dafür die 2500 Pfunde Goldes — nach heutigem Werthe wenigſtens 6 Millionen Gulden — welche Alexius in Baarem hinterließ. Aber nicht nur der Patriarch der Kaiſerſtadt, ſondern auch der Metropolit von Theſſalonich hat gleiche Vorrechte erlangt. Beweis dafür die Thatſache, daß er 3300 Pfunde Goldes aufſtapelte,

[1]) Oben Kap. 4.

während Patriarch Alexius nur 2700 erübrigte. Nun nöthigt aber weiter der gesunde Menschenverstand, vorauszusetzen, daß, was Alexius und Theophanes thun durften, auch andern Kirchenhäuptern bewilligt worden ist. Was diese beiden übten, muß ein allgemeines, sämmtlichen Bischöfen der griechischen Welt zugestandenes Recht gewesen sein. Viele machten einen schlechten Gebrauch von diesen Befugnissen, Andere jedoch einen guten. Cedrenus erzählt,[1]) daß, als im Jahre 1032 Seuchen und eine greuliche Hungersnoth zu gleicher Zeit Cappadocien, Paphlagonien, Armenien sammt anderen Provinzen verheerten, Bischof Michael von Ancyra das Menschenmöglichste that, um die Einwohner seines Sprengels zu nähren, vom Tode zu erretten. Das war ein rechtschaffener Prälat, aber ebenso gewiß ist, daß er viel, sehr viel Geld besaß.

Doch es bedarf keiner Schlüsse: ein Zeugniß liegt vor, obwohl abermal ein verdecktes. Nachdem Patriarch Michael Cerularius den Basileus Konstantin Monomachus zu Tode geärgert, nachdem er weiter dessen Nachfolger Michael Stratiotikus zur Abdankung genöthigt, nachdem er endlich das Meiste zur Erhebung Isaaks des Comnenen beigetragen hatte, so wurde zwischen dem eben genannten neuen Basileus und zwischen ihm (dem Patriarchen) eine Uebereinkunft abgeschlossen, deren Inhalt Johann Schylitzes, Fortsetzer der Chronik des Cedrenus, also schildert:[2]) „Isaak bewilligte der Hauptkirche von Konstantinopel vollkommene Selbstständigkeit in allen geistlichen und finanziellen Dingen, so zwar, daß der Kaiser hinfort sich weder in Anstellung

[1]) Opp. II, S. 499 unten ff.

[2]) Ibid. S. 641 unten ff.

von Prieſtern miſchen, noch Verwalter des Kirchengutes ernennen, noch irgend jährliche Abrechnung der Einkünfte fordern dürfe, ſondern die Verfügung über Hab und Gut, ſowie die Beſetzung aller Pfründen ſolle einzig und allein dem Patriarchen zuſtehen." Das heißt nun kraft der früher entwickelten Thatſachen: Kaiſer Iſaak hat die von Baſil II. um 996 eingeführte Verfaſſung wieder hergeſtellt; denn dieſelbe war vorher durch eine mächtige Hand in weſentlichen Punkten beſchnitten, abgeändert worden.

Und hiemit komme ich an einen vierten Punkt, zugleich an denjenigen, um den ſich vorliegende Auseinanderſetzung wie um ihre Angel dreht. Michael Cerularius hat die oben beſchriebenen Befugniſſe, welche ſeine Vorgänger Alexius und einige ältere Patriarchen genoſſen, nicht ausgeübt, und zwar darum nicht, weil er, ehe er den erledigten Stuhl beſtieg, dem Baſileus Konſtantin Monomachus das Recht zugeſtehen mußte, ſo wie es vor 996 Baſil II. gethan, einen Großökonomen der Hauptkirche, und überdies einen Schatzmeiſter (Aufſeher der hl. Gefäße) einzuſetzen. Als Zeugen ſtelle ich den Chroniſten Zonaras, welcher ebenſo, wie Schlitzes, die Vereinbarung zwiſchen Alexius und Iſaak dem Comnenen erwähnt, aber andere Wendungen gebraucht, und ſich ſo ausdrückt: [1]) „Bis dahin (d. h. bis zu Abſchluß des fraglichen Vertrages) war nicht nur der Großökonom des Sophiendomes, ſondern auch der Schatzmeiſter [2]) vom Kaiſer ernannt worden, Iſaak dagegen überließ Beides dem Patriarchen, alſo daß derſelbe vollkommene Selbſtſtändigkeit der Verwaltung ſeines Stiftes erlangte."

---

[1]) Opp. edit. Par. II, S. 268.

[2]) Wörtlich σκευοφύλαξ.

Da vermöge der eigenen Zugeſtändniſſe des Zonaras, wie des Cedrenus, weder dem Patriarchen Alexius, noch auch deſſen nächſten Vorgängern Großökonomen oder Schatzmeiſter von fremder Hand zur Seite geſetzt worden ſind, iſt ſonnenklar, daß der Baſileus, welcher „bis dahin" beide Beamte ernannt hatte, nur Konſtantin Monomachus, desgleichen, daß derjenige Patriarch, welcher ſich „bis dahin" ſolche Ernennungen gefallen laſſen mußte, nur Michael Cerularius ſelber geweſen ſein kann. Endlich berechtigt der tägliche Weltlauf zu der Vermuthung, daß das fragliche Zugeſtändniß dem Patriarchen bei keiner andern Gelegenheit, als aus Anlaß der Verhandlungen, die ſeiner Erhebung vorangingen, abgezwungen ward.

Welch' ein Einblick in die innern Zuſtände des byzantiniſchen Reiches eröffnet ſich uns! Solcher Druck laſtete auf den Chroniſten, daß ſie es nicht wagen durften, die wichtigſten Veränderungen des Kirchen- und Staatsrechtes, ſo wie es die Würde der Geſchichte gebot, offen und am gehörigen Orte zu ſchildern. Nur verſtohlen, nur im Vorbeigehen reden ſie davon, und man muß die Wahrheit ihren zufälligen, unbewachten Herzensergießungen ablauſchen.

Und nun ſtrömt Licht auf die 32 Tage, welche vom Tode des Alexius bis zur Einſetzung des Michael Cerularius verſtrichen. Während dieſes Zwiſchenraumes ging nicht weniger als der Umſturz der von Baſil gegründeten Kirchenordnung vor ſich, ein Act, über den man nothwendig allerlei Betheiligte, vielleicht ſehr viele hören mußte. Nicht Weniges wird hin und her verhandelt worden ſein, und man hat, denke ich, den Stuhl vorher Andern angeboten, ehe die Reihe an Michael „den Wächſernen" kam. Immerhin iſt wahrſcheinlich, daß ihm ſeine Vergangenheit weſentlich

vorwärts half. Sobald die Beſetzung hoher geiſtlicher Aemter, deren Verwaltung ihrer Natur nach Tugend und Sittlichkeit fordert, und die, wenn recht beſetzt, je nach Umſtänden Uebergriffen weltlicher Gewalt läſtigen, ja ſogar gefährlichen Widerſtand leiſten können, ſobald, ſage ich, die Beſetzung ſolcher Aemter Königen zuſteht, darf man als Regel annehmen, daß die Wahl eher auf Anrüchige, als auf Reine fallen wird. Denn es iſt bequem, ſagen zu können: beuge dein Haupt, oder ſei gewärtig, daß alter Staub, der dich in den Augen der Menſchen beſchmutzt, aufgerührt wird. Ganz beſonders gilt das Ebengeſagte von der damaligen Erledigung des byzantiniſchen Patriarchats, ſintemalen die Bedingungen, welche Michael eingehen mußte, genau beſehen, einen Verrath an der griechiſchen Kirche in ſich ſchloſſen.

Gleichwohl bleibt das, was früher an einem andern Orte über die Perſönlichkeit Michaels bemerkt worden, aufrecht. Wenn ein Verſchwörer drei Jahre nach mißlungenem Verbrechen vom bloßen Mönch zum Patriarchen aufſteigt, darf mit hoher Wahrſcheinlichkeit angenommen werden, daß Gunſt Mächtiger, daß unabweisbare Verwendungen, Fürbitten kräftig mitgewirkt haben. Noch ein anderer Punkt verdient Erwägung. Der Grundſatz Volenti non fit injuria kann in vielen Fällen kaum beſtritten werden. Nichtsdeſtoweniger zeigt die tägliche Erfahrung, daß manche Leute den Verluſt von Rechten nicht verwinden können, obgleich dieſelben nicht ohne ihre eigene Schuld verloren gingen. Ich will damit ſagen, es ſei in Anbetracht der Schwäche oder Verkehrtheit des menſchlichen Herzens begreiflich, daß Michael Cerularius, ſeit dem 25. März 1043 Patriarch von Konſtantinopel, auf gute Gelegenheit lauerte, für das Ge-

webe, bei dem er doch ſelber geholfen, Rache zu nehmen. Dieſe Gelegenheit kam, doch erſt nach langem Warten.

Etliche Monate nach der Wiederbeſetzung des Stuhles der Hauptſtadt entdeckte man eine Verſchwörung. Jener Stephan der Hämmling, welcher ohne ſein Verdienſt den tapferen Maniakes gefällt hatte und zu Ehren des durch Verrath errungenen Sieges triumphirend in Konſtantinopel eingezogen war, wurde im Juli 1043 eines Anſchlages wider den Kaiſer Monomachus und des Planes angeklagt, den Patricier und Statthalter von Melitene, Leo, einen Sohn des Lampros, auf den Thron zu erheben. Stephan büßte mit Einziehung ſeines Vermögens und mußte in's Kloſter wandern. Leo entkam, wie es ſcheint, aber ſeinen Vater Lampros traf blutige Strafe. [1]) Man folterte ihn, peitſchte ihn im Angeſichte des zum Spiel verſammelten Volkes durch den Circus, und ſtach ihm die Augen aus. Die Sache iſt dunkel; glaubte ſich etwa Stephan für ſeine großen Thaten nicht hinreichend belohnt!

Bald darauf brach ein Seekrieg zwiſchen den Griechen und den Ruſſen aus. [2]) Viele Ruſſen wohnten zu Konſtantinopel und überhaupt im griechiſchen Reich, theils des Handels wegen, theils als Söldner, und auch etliche Vornehme waren unter dieſen Fremdlingen. Eines Tages kam es in der Hauptſtadt zu Raufhändeln zwiſchen Griechen und Ruſſen. Zuletzt floß Blut, mehrere Ruſſen, worunter ein Edelmann, wurden erſchlagen. Als die Kunde hievon nach Kiew gelangte, gerieth der Großfürſt in Wuth, und beſchloß Rache zu nehmen. Cedrenus meint den Großfürſten

---

[1]) Cedrenus opp. II, S. 550.

[2]) Ibid. S. 551 ff. Zonaras II, S. 253 unten ff.

Wladimir; allein nicht Wladimir ſaß damals auf dem ruſſiſchen Throne, ſondern Jaroslaw,[1]) wohl aber hatte dieſer einen Sohn, der Wladimir hieß und im Auftrage ſeines Vaters den Heerbefehl gegen die Griechen übernommen haben wird. Wladimir ſammelte nicht nur aus dem Reiche Kiew, ſondern auch aus benachbarten nordiſchen Stationen ein Heer von 100.000 Mann, beſtieg eine Flotte, die nach ruſſiſcher Sitte aus ſogenannten Einbäumen (ausgehöhlten großen Baumſtämmen) beſtand und fuhr das ſchwarze Meer hinunter nach dem Eingange des Bosporus.

Monomachus verſuchte es zuerſt den Großbojar zu beſchwichtigen, indem er billige Entſchädigung bot; als der Ruſſe grobe Antworten gab, bereitete auch er ſich zum Kampfe. Die im Reiche anweſenden Ruſſen, ſowohl Kaufleute als Söldner, wurden verhaftet, in die Provinzen vertheilt und ſo verwahrt, daß ſie keine Meuterei zur Unterſtützung ihrer Landsleute anzetteln konnten. Die Ausrüſtung der griechiſchen Flotte ging nicht ohne Schwierigkeit vor ſich. Denn die meiſten Kriegsſchiffe — ſagt Zonaras — waren dort zerſtreut, um die Küſten zu ſchützen; ich denke, ein guter Theil der griechiſchen Seemacht kreuzte vor Sicilien und Unteritalien. Monomachus raffte die wenigen im Hafen von Konſtantinopel liegenden Kriegsſchiffe der kaiſerlichen Flotte[2]) zuſammen, fügte ſo viel Laſtſchiffe hinzu, als man aufbringen konnte, verſah alle zuſammen mit griechiſchem Feuer, und ſegelte den

---

[1]) Siehe Gregor VII., B. II, S. 494—96.

[2]) τὰς βασιλικὰς τριήρεις, offenbar eine Anſpielung auf den Unterſchied zwiſchen der kaiſerlichen und der thematiſchen Flotte.

Bosporus hinauf nach der Mündung des ſchwarzen Meeres, wo die feindliche Macht unweit dem Leuchtthurme hielt. Cedrenus fügt bei, zu gleicher Zeit ſeien die in und bei der Hauptſtadt liegenden Reiterſchaaren zu Land nach der Gegend, wo der Feind weilte, beordert worden, um je nach Umſtänden die Bewegungen der Flotte zu unterſtützen.

Als die griechiſche Seemacht im Angeſicht der feindlichen erſchien, blieben die Ruſſen ruhig, und begnügten ſich die Gegner zu beobachten. Des Wartens müde, berief endlich Baſileus Monomachus den Magiſter Theodorocanus (der alſo nicht mehr in Apulien drüben ſtand) zu ſich auf das kaiſerliche Schiff, und gab ihm Befehl, daß er mit drei ſchnellſegelnden Galeeren einen Schlag verſuchen ſollte. Muthig fuhr Theodorocanus mitten unter eine Abtheilung der ruſſiſchen Boote hinein, verbrannte ſieben mit Kunſtfeuer, bohrte fünf in den Grund, eines enterte er. Beim Anblick dieſes Sieges der Vorhut ſetzte ſich die ganze griechiſche Flotte in Bewegung, und machte einen allgemeinen Angriff. Die Ruſſen flohen mit ihren Kähnen dem Lande zu, geriethen aber auf Klippen, an denen viele Fahrzeuge zerſchellten. Die, welche das Ufer erreichten, wurden von der herbeieilenden griechiſchen Reiterei bearbeitet: es war ein großes Gemetzel. Fünfzehntauſend Ruſſen ſoll an jenem Tage das Meer verſchlungen oder das Schwert getroffen haben. [1])

Baſileus Monomachus wartete nach dieſer Waffenthat zwei weitere Tage, ob der Feind irgend etwas unternehmen werde; als Nichts geſchah, kehrte er in die Hauptſtadt zurück, doch nahm er nur einen Theil des

[1]) Cedrenus II, S. 553.

Heeres mit ſich. Zwei Legionen und die ſogenannten Schaaren der Bundesgenoſſen [1]) blieben am Geſtade des ſchwarzen Meeres unter dem Befehl des Kammerherrn Nikolaus und des Magiſters Theodorocanus; deßgleichen ließ der Baſileus auch die Flotte am Leuchtthurm ſtehen, mit dem Auftrage, die Küſte zu bewachen und etwaigen Landungen der Ruſſen vorzubeugen. In den nächſten Tagen verfolgte eine Abtheilung von 24 griechiſchen Kriegsſchiffen den rückziehenden Feind und fuhr in eine Bucht hinein, wo die Ruſſen viele ihrer Kähne auf den Uferſand herausgezogen hatten. Weit hin zu beiden Seiten der Höhen, welche die Bucht einſchloßen, hielten viele andere ruſſiſche Kähne die See. Als die Mannſchaft dieſes gewahrte, daß der Feind nur ſchwach ſei, wurde ein Ueberfall beſchloſſen. Derſelbe gelang. Der ruſſiſche Anführer umringte mit ſeinen Booten die Bucht, und ſtürmte nun auf die griechiſchen Schiffe ein, denen der Rückzug abgeſchnitten war. Vier Trieren wurden geentert, die übrigen auf das Ufer getrieben, wo ſie barſten. Mit Ausnahme weniger Seeleute, die entrannen, fanden die übrigen den Tod, unter ihnen auch der Befehlshaber der Abtheilung, Konſtantin Caballurius, Strateg des Themas der Cibyrrhäoten.

Trotz dieſes bedeutenden Erfolges ſetzten die Ruſſen ihren Rückzug in die Heimath fort und zwar viele zu Land, weil der größere Theil der Kähne, mit welchen ſie den Krieg eröffnet hatten, zu Grunde gegangen war. Letztere geriethen ſüdwärts von den Donaumündungen in eine böſe Klemme, die ihnen der uns von früher her bekannte Ca-

---

1) αἱ λεγόμεναι ἑταιρεῖαι.

takalon, der Verbrannte, damals Statthalter des danubiſchen Küſtenſaumes, unweit der Stadt Varna,[1]) bereitete. Catakalon fiel nämlich über die zu Fuß heimkehrenden Ruſſen her, erſchlug eine Maſſe, nahm andere gefangen, von denen er 800 als Wahrzeichen ſeines Sieges in Ketten an den Kaiſer nach Konſtantinopel abſchickte.

Eine Schwierigkeit iſt zu löſen. Der Anführer des Geſchwaders von 24 Galeeren, welcher im Kampfe fiel, wird Konſtantin Caballurius genannt und als Strateg der Cibyrrhäoten bezeichnet. Sollte er nicht eine Perſon ſein mit demjenigen Conſtantin, der ſonſt zweimal in der Chronik des Cedrenus den Beinamen Chage empfängt,[2]) und im Jahre 1035, da er die Raubflotte der Saracenen zerſtörte, gleichfalls den Titel Strateg der Cibyrrhäoten führt. Wäre dieß der Fall, ſo müßte er von dem Chage, welcher laut der Chronik von Bari 1046 nach Apulien hinüberfuhr, unterſchieden werden, und das oben Entwickelte könnte nicht beſtehen; denn dann lebte Conſtantin Chage 1046 nicht mehr. Allein ich halte Conſtantin Chage und Conſtantin Caballurius für verſchiedene Perſonen.

Meine Gründe ſind: 1. kaum kam bei den Byzantinern ein Name häufiger vor als Konſtantin, unterſchieden aber wurden die vielen Konſtantine durch ihre Beinamen; nun lautet Chage ganz anders als Caballurius; 2. allerdings verwaltete Chage 1035 das Thema von Cibyrrha, aber 1043 wird er nicht mehr Strateg genannt, ſondern Befehlshaber der Flotte;[3]) er war alſo allem Anſcheine

---

[1]) Ibid. S. 555 ἡ λεγομένη Βάρνα.

[2]) Ibid. II, S. 514 und 550.

[3]) II, S. 550 oben ὁ τοῦ στόλου κατάρχων.

nach zum Reichsadmiral vorgerückt; 3. nicht das Geringſte ſteht der Annahme entgegen, daß, nachdem Chage zum Admiral befördert worden, ein anderer Konſtantin, mit dem Beinamen Caballurius, die Statthalterſchaft von Cibyrrha erhielt; 4. undenkbar ſcheint es mir, daß Caballurius. wenn er eine Perſon mit Chage wäre, die untergeordnete Rolle in dem ruſſiſchen Krieg hätte ſpielen können, die er doch wirklich ſpielte. Man bedenke: Chage hatte dem Reich ſehr große Dienſte geleiſtet, und doch ſollte er bei dem Zuge gegen die Ruſſen zweien anderen Generalen, Theodorocanus und Nikolaus, untergeordnet worden ſein, und nur den Befehl über eine kleine Schiffsabtheilung bekommen haben! Endlich bemerkt Zonaras ausdrücklich, daß, als Monomachus ſich entſchloß gegen die Ruſſen auszulaufen, nur ein kleiner Theil der Kriegsflotte vor Konſtantinopel lag. Mit der größeren Hälfte wird auch der Admiral Chage auswärts geweſen ſein.

Der Name Varna, den Cedrenus der ſüdlich von den Donaumündungen gelegenen Hafenſtadt gibt, wirft neues Licht auf die ehemalige Macht der Bulgaren. Bei den alten Römern und Griechen hieß der nämliche Ort Odeſſus. [1]) Allein er behielt die ehemalige Benennung, ein Merkmal politiſcher Größe der Hellenen und Römer, nicht, ſondern mußte eine ſlaviſche Hülle anlegen. Denn während der Dauer ihrer Herrſchaft haben die Bulgaren, nicht blos den neuen Städten, welche ſie erbauten, wie Preslawa, ſondern auch denen, welche ſie den Nachfolgern Juſtinian's entriſſen, wie Odeſſus, Singidunum, Bononia,

[1]) Forbiger, Handbuch der alten Geographie aus den Quellen bearbeitet. III, S. 1100.

Dorystolum, Sardika, Lichnys, Namen ihrer Zunge geſchöpft, Varna, Belgrad, Widdin, Siliſtria, Triaditza, Achrida u. ſ. w. Die Byzantiner ihrer Seits fühlten keinen Scrupel, als Nachäffer der Bulgaren, denn alles Fremde erſchien ihnen vornehmer als das Eigene, ſlaviſche Städtenamen ſelbſt in Geſchäftsbücher aufzunehmen, während ihre Sprache doch nationale Bezeichnungen bot.

Cedrenus reiht den ganzen Verlauf des ruſſiſchen Krieges unter das Jahr 1043 ein. Wer wird aber glauben, daß die Raufhändel zu Konſtantinopel, die wiederholten Botſchaften nach Kiew und zurück, dann die Ausrüſtung und Abſendung eines ruſſiſchen Heeres von 100.000 Mann, endlich die Kämpfe auf dem ſchwarzen Meere ſammt dem Rückzuge in den engen Rahmen von zwölf Monaten zuſammen gehen! Ich pflichte daher dem auch ſonſt durch Genauigkeit ausgezeichneten Chroniſten von Bari bei, welcher die Niederlage der Rüſſen in's Jahr 1044 verſetzt. [1]) Jene Händel und die Rüſtungen fanden meines Erachtens 1043 ſtatt, die beiden Seetreffen dagegen fallen in das Jahr 1044.

Vierzehntes Kapitel.

Armenien.

Kurz nach dem ruſſiſchen Kriege, wahrſcheinlich jedoch ſchon einige Zeit vorher, begannen die Verwicklungen auf der Oſtgrenze des Reiches, welche dem Volke der Türken

---

[1]) Muratori, Script. ital. V, S. 151, a.

den Islam erst nach dem vorderen Kleinasien, später nach Konstantinopel und dem europäischen Griechenland gebracht haben. Das Verständniß der Begebenheiten, die sofort erzählt werden müssen, hängt wesentlich von gründlicher Einsicht in die räumlichen und politischen Zustände des Landes und Volkes der Armenier ab. Hiebei ist zu bemerken, daß die Quellen, welche über die eben erwähnten Verhältnisse Aufschluß geben, erst in unseren Tagen durch den Fleiß und die seltenen Kenntnisse eines ausgezeichneten französischen Gelehrten, des leider zu früh verstorbenen M. J. Saint-Martin, theils eröffnet, theils zusammengestellt worden sind.

Das byzantinische Reich hatte seit dem Aufkommen des Islam, d. i. noch zu den Zeiten, da die Sassaniden über Persien herrschten, nur auf der Seeseite feste natürliche Grenzen. Solcher Art war in Europa die Linie von Durazzo südwärts der Küste entlang bis zur Spitze des Peloponneses, dann von hier nordwärts hinauf bis Konstantinopel und von da bis zu der Stelle, wo das Hämusgebirge gegen das schwarze Meer vorspringt. Nördlich von Durazzo erhebt sich das von der adriatischen Ostküste aufsteigende Hochland, welches Serben und Kroaten Jahrhunderte lang, zuweilen den Namen des Basileus ehrend, zuweilen in offener Fehde mit ihm begriffen, den Griechen Streit machten. Noch unbeständiger war die Grenze im Donaugebiet. Wie oft haben Avaren und Hunnen, nicht nur den Strom, sondern auch den Hämus überschreitend, die südwärts liegenden griechischen Provinzen Jahre lang verwüstet oder besessen: wie lange boten nachher die Bulgaren den oströmischen Kaisern Trotz!

Gehen wir nach Kleinasien hinüber. Auch hier bildete

nur die See auf der weitgedehnten Strecke von Trapezunt bis zur Mündung des Bosporus, dann in der Richtung von Norden nach Süden bis zur Spitze des Thema's der Cibyrrhäoten, und dort von Westen nach Osten umbeugend bis zur Stadt Tarsus hin, eine feste Grenze. Hingegen längs der gegen Osten gerichteten Landseite, die zwischen den beiden Endpunkten der eben beschriebenen Linie liegt, herrschte ewiger Hader und Wechsel. Man kann es als ein Gesetz der politischen Welt betrachten, daß Länder, welche zwischen große, nicht weit von einander entfernte, dabei lebenskräftige Staatskörper eingekeilt sind, letzteren zum Tummelplatze, sei es der Waffen, sei es der politischen Argliſt dienen, und eben darum nie zur Selbstständigkeit, noch zur Ruhe gelangen. Staatskörper der ersteren Art sind einerseits im grauen Alterthum die Großmacht Niniveh, später Persien, dann Parthien, seit der Mitte des siebenten Jahrhunderts die vom Islam geschaffenen Herrschaften, andererseits das macedonische, das römische, das byzantinische Reich gewesen. Zu den Gebilden der anderen Gattung gehören im Mittelalter Armenien, in neueren Zeiten die Fürstenthümer Moldau, Wallachei, Serbien, welche von den vornehmen und selbstständigen Nachbaren Oesterreich, Moskowien, Türkei, fast unausgesetzt bald Rathschläge, bald andere Schläge empfangen, endlich — damit ich ein neuestes Beispiel wähle — die zwischen Frankreich und Oesterreich eingebündelten ehemaligen Rheinbundstaaten, welche vor einiger Zeit gute Luſt zeigten, die sehr rühmliche und sehr nutzbringende Rolle der Jahre 1800—1813 wieder aufzunehmen.

Armenien mußte die aus der eben geschilderten Lage fließenden Nachtheile bis zur Hefe leeren. Es hat aller-

dings auch in den christlichen Zeiten zuweilen Gesammtkönige gehabt, aber nie solche, welche eigentliche Selbstständigkeit genossen, und welche sich selbst ein Gesetz des Daseins zu geben vermocht hätten: die Regel war Vielherrschaft und zwar eine mit reicher Zeugungsfähigkeit gesegnete, welche häufig neue Kristalle ansetzte. Die Nachbarn, Tonangeber, gen Osten die Saracenen, gen Westen die Byzantiner, lagen in ewiger Fehde mit einander, raubten sich gegenseitig Städte und Provinzen, also daß bald dieser, bald jener die Oberhand gewann. Um so weniger konnte Armenien, wie ein zwischen zwei Vulkanen errichtetes Landgut, für sich selber zu festen Grenzen gelangen, sondern sein Gebiet wankte und floß fortwährend. Den schlagendsten Beweis dieser innerlichen Unmacht liefert die Thatsache, daß Armenien, obgleich es nach drei Meeren, nach dem kaspischen, nach dem schwarzen und nach dem persischen Golf starke Gewässer entsendet, seine Marken nie an eines derselben auszudehnen vermochte. [1])

Schon im zweiten Jahrhundert unserer Zeitrechnung fand das Christenthum da und dort bei den Armeniern Eingang. [2]) Zu Anfang des vierten gab Armeniens Apostel, der heil. Gregorius, Anags Sohn, dem Lande eine kirchliche Verfassung, [2]) die jedoch nicht ohne harte Kämpfe fest begründet ward. Mit dem Glauben erhielten gleich anderen bekehrten Nationen auch die Armenier christliche Bildung und überdies eine eigenthümliche Literatur, [2]) die namentlich gute Geschichtsbücher aufzuweisen hat. Aber neben dem

---

[1]) Lebeau Saint-Martin, Histoire du bas empire XV, S. 485.

[2]) Gfrörer, K. G. II, S. 818 ff. Gieseler, K. G. (vierte Auflage) 1, b. S. 337 ff.

Weizen wuchs böſes Unkraut. Die Geſchichte bietet viele Beiſpiele dar, daß Völker, die, ſei es durch eigene Schuld, ſei es durch ihre geographiſche Lage, verdammt ſind die Rolle von Trabanten zu ſpielen, auf kirchlichem Gebiet wo nur Anſchluß an Petri Stuhl die oberſte Einheit Feſtigkeit und Macht verleiht, nach Selbſtſtändigkeit gelüſten. Dieſe Thorheit begingen auch die Armenier: auf Betreiben des Schahs von Perſien, ihres damaligen Gebieters, der ſeinem Feind, dem Baſileus von Byzanz, einen böſen Streich ſpielen wollte, fielen ſie gegen Ende des ſechsten Jahrhunderts vom Bekenntniß der griechiſchen Staatskirche, aber auch zugleich von der römiſchen Einheit ab, indem ſie dem Monophyſitismus — jedoch abermal nach eigenem Zuſchnitt und nicht ganz in koptiſcher Weiſe — huldigten. [1]) Abraham hieß der Prälat, [2]) der den Riß vollendete. Er und ſeine Nachfolger nennen ſich ſeitdem Patriarchen oder Katholici Armeniens.

Durch das Zuſammenwirken aller dieſer, ſowohl politiſchen als kirchlichen und geographiſchen Urſachen, geſchah es, daß gegenwärtig Armenien nur noch im Gedächtniſſe lebt: das Land, das einſt ſo hieß, iſt jetzt unter drei fremde Herren, den Türkenſultan, den Schah von Perſien, den ruſſiſchen Czaren, vertheilt.

Von den Zeiten der alten Römer herab bis auf die Gregor's VII. zerfiel Armenien in zwei, meiſt auch politiſch geſonderte Haupttheile: Klein- und Groß-Armenien. Wollte man, ſtatt der Beiwörter Groß und Klein, die ſachgemäßeren Alt und Neu wählen, und demgemäß ein

[1]) Gfrörer, K. G. II, S. 894. Gieſeler, a. a. O. I, b S. 375 ff.

[2]) St. Martin, I, S 333. Gieſeler, a. a. O.

Alt- und ein Neu-Armenien unterſcheiden, ſo würde hiedurch ein Anlaß des Unterſchieds hervortreten, der meines Erachtens von nicht geringem Gewicht war. Ich beginne mit Groß-Armenien. Obgleich durch die doppelte Einwirkung der gefährlichen Nachbarn und der inneren Schwäche häufig Gebietsſtücke abhanden kamen, die nachher nicht wieder erworben wurden, hat ſich ein traditioneller Begriff der Ausdehnung Armeniens gebildet, der vielleicht ſchon auf die römiſchen Geographen nicht ohne Einfluß war, jedenfalls aber in die Bücher der einheimiſchen mittelalterlichen Schriftſteller überging. Mochte dieſes oder jenes Stück armeniſcher Erde mit dem griechiſchen Reich oder mit einem ſaraceniſchen Sultanate vereinigt worden ſein, man rechnete es doch noch zu Armenien. Eben dieſen Begriff lege ich zu Grunde.

Die Stelle einer verlorenen Schrift des Cäſars Claudius, welche Plinius in ſeiner Naturgeſchichte anführt,[1]) ſpricht dem Lande Groß-Armenien von Weſten nach Oſten eine Ausdehnung von 1300 römiſchen Meilen, oder etwa 300 Stunden zu. Als Ausgangspunkt nennt Claudius ebendaſelbſt die am Euphrat zwiſchen Melitene und Zimara gelegene Stadt Dascuſa, als Endpunkt die Umgegend des kaſpiſchen Meeres. Ein anderer Römer, Juſtinus, ſchlägt[2]) die Länge des Landes (in derſelben Richtung) auf etwas weniger, nämlich auf 1100 Stadien, als Anfangspunkt die kappadociſche Grenze, als Endpunkt gleichfalls das kaſpiſche Meer bezeichnend. Die von Beiden erwähnten End- und Anfangspunkte ſind die gleichen, denn der Euphrat

[1]) Histor. natur. VI, S. 10 ff.

[2]) Histor. 42, 2.

ſchied Groß-Armenien von Kappadocien, folglich lag Dascuſa hart an Kappadociens Grenze. Was die Breite oder die Ausdehnung des Landes von Nord nach Süd betrifft, ſo beſtimmen ſie die eben genannten zwei Schriftſteller gleich, nämlich auf die Hälfte der Länge oder auf etwa 700 römiſche Meilen. [1]) Als Anfangspunkt im Süden wird von ihnen die Stadt Tigranocerta, welche an einem Nebenfluſſe des oberen Tigris lag, [2]) als Ausgangspunkt im Norden aber wird die Grenze Iberiens angegeben. Mit dieſen Ausſagen ſtimmen im Weſentlichen die armeniſchen Geographen des Mittelalters überein. Groß-Armenien lag demnach zwiſchen dem 37. und 41. Grad nördlicher Breite, ſo wie zwiſchen dem 56. und 66. Grad öſtlicher Länge. An Umfang übertraf es die preußiſche Monarchie vor 1866.

Nachdem wir einen der äußerſten Punkte des Landes nachgewieſen, iſt es nöthig, die Grenzen im Ganzen — ſo weit dies die Quellen möglich machen — zu beſtimmen. Zu dieſem Behufe müſſen vorher die im Norden und Nordoſten Armeniens gelegenen Landſchaften in's Auge gefaßt werden. In die ſchmale Küſtenſtrecke, die nördlich von den Mündungen des Cyrus oder Kur ſich an dem kaſpiſchen Meere hinzieht, verſetzen [3]) die alten Geographen das Volk der Albaner. Nun findet ſich nirgends eine Spur, daß Armenien, je auf der Nordſeite des Kur und alſo durch das Gebiet der Albaner, die kaſpiſche See erreicht hätte. Aber auch auf der Südſeite des Kur war dies nicht der Fall: nur bis zu der Stelle, wo der Araxes (heutzutage

---

[1]) Lebeau St. Martin XV, S. 487 ff.

[2]) Forbiger, alte Geogr. II, S. 604.

[3]) Daſ. S. 449.

Aras) in den Kur fällt, erſtreckte [1]) ſich Armenien in nordöſtlicher Richtung. Was jenſeits dieſes Einmündungspunktes in der Richtung gegen das kaſpiſche Meer hin lag, gehörte zu der altmediſchen Landſchaft Atropatene, welcher Name ſeit der Herrſchaft des Islam in die Form Aderbidjan umgewandelt worden iſt.

Schon früher war die Rede davon, daß das Flußgebiet des Cyrus bis zu dem Punkte, wo jenſeits Albanien, diesſeits Atropatene beginnt, bei den Alten und auch noch in den byzantiniſchen Zeiten Iberien hieß. Eben dieſelbe Landſchaft wird gewöhnlich als nördliche Grenznachbarin Armeniens bezeichnet. Allein dieſe Angabe iſt ungenau, denn anſehnliche Strecken Iberiens oder des vom Kur bewäſſerten Flußgebietes, ſowohl diesſeits als jenſeits des Stromes, namentlich jenſeits der Bezirk Cambyſene, waren mit Groß-Armenien verbunden und werden von den einheimiſchen mittelalterlichen Geographen zu Armenien gerechnet. [2]) Gegen Weſten hin grenzte Iberien an das Land der Colcher, das längs dem ſchwarzen Meere hin ſüdlich bis zur Mündung des Phaſis (jetzt Rion oder auch Fachs), nach anderen Geographen bis zum Ausfluße des Apſarus ſich dehnte. [3]) Nie ward ein Stück von Colchis zu Armenien geſchlagen, folglich konnte auch letzteres Land auf dieſer Seite nie das ſchwarze Meer erreichen.

Dasſelbe gilt von der weiteren Küſtenſtrecke, die von der Mündung des Phaſis gen Weſten bis zum Aus-

---

[1]) Forbiger, alte Geogr. II, S. 598 und Lebeau St. Martin XV, S. 489.

[2]) Daſ. ff.

[3]) Forbiger II, S. 440.

fluße des Halys hinzieht und bei den Alten Pontus hieß. [1]) Eine der Hauptstädte des Pontus war der berühmte Handels- und Seeplatz Trapezunt. Nun erzählt [2]) Cedrenus: Der Fürst Pankratius, ein iberischer Häuptling, der mit Liparit, einem anderen Fürsten, im Streite lebte, habe sich mit Gewalt ganz Iberiens bemächtigt, sei dann über den Phasis-Fluß durch das Land der Suaner [3]) und Colcher nach Trapezunt, von da weiter nach Konstantinopel an den Hof des Basileus Monomachus gereist, und habe dort durchgesetzt, daß der Kaiser einen Machtspruch folgenden Inhalts that: hinfort solle Pankratius Herr von ganz Iberien und Abasgien (Colchis) sein, Liparit dagegen einen Theil der Landschaft Meschien, doch unter Anerkennung der Oberhoheit des Pankratius empfangen. Offenbar lag die Provinz der Mescher, die sonst Moscher genannt werden, zwischen Armenien und dem schwarzen Meere. Die übrige Küstenstrecke bis Trapezunt hin gehörte in byzantinischen Zeiten zu einem Thema, das aber nicht mehr das von Pontus, sondern das von Chaldia hieß und dessen Hauptstadt Trapezunt war. [4]) Den Namen Chaldia hat es von dort angesiedelten Oberasiaten erhalten, die schon Strabo als Chaldäer bezeichnet. [5]) Man sieht demnach fünf vorliegende Küstenstämme, Colcher, Suaner, Mescher, Chaldäer, sonderten Armenien auf seiner Nordseite von der Berührung des schwarzen Meeres ab. [6])

---

[1]) Forbiger II, S. 408.
[2]) Opp. II, S. 572 ff.
[3]) Vergl. Forbiger II, S. 442.
[4]) Constant. Porphyrog. opp. III, S. 30.
[5]) Forbiger II, S. 409 unten ff.
[6]) Zu vergl. Lebeau St. Martin XV, S. 491 ff.

Auf der Seite nach Westen bildete [1]) der Lauf des Euphrat die Grenze Groß-Armeniens. Gegen Osten reichte es nicht blos beim Zusammenfluß des Araxes und des Kur, sondern auch weiter südlich in die altmedische Provinz Atropatene hinein, doch ohne daß man die Grenzlinie hier genauer bestimmen könnte. Ebenso verhält es sich mit der Begrenzung im Süden. Laut einigen Nachrichten wird Nisibis, das südlich von Tigranocerta liegt, als eine armenische Stadt bezeichnet. [2]) Demnach war die Provinz, welche Cedrenus bei Schilderung der Kriege des Basileus, Nicephorus Phokas und seines Nachfolgers Johann Czimisces wider die Saracenen unter dem Namen griechisches Mesopotamien anführt, vorher großentheils armenisch gewesen. In der That sagt [3]) Constantin der Purpurgeborne, das mesopotamische Thema sei aus Gebietsstücken zusammengesetzt worden, welche in Leo's VI. Tagen armenische Fürsten freiwillig an die griechische Krone abtraten.

Groß-Armenien ist, um in europäischer Weise zu reden, eine Schweiz, ein Savoyen, d. h. ein Land voll hoher Berge, voll tief eingerissener Thäler, voll Gewässer und Seen. Wie im heutigen Tirol bildeten Thäler die älteste Grundlage der politischen Eintheilung. Strabo erzählt, [4]) daß der armenische König Tigranes II., nachdem er in die Hände der Parther gefallen war, seine Freiheit durch Abtretung von 70 Thälern erkaufen mußte. Nach verschiedenen Richtungen hin durchziehen Zweige des großen Taurusgebirges das Land: im Norden der Parhadres der

[1]) St. Martin, S. 492 und Forbiger II, S. 596 ff.

[2]) Opp. edit. Bonn. III, S. 30 unten ff.

[3]) Ibid. S. 31.

[4]) Liber. XI, pag. 532 edit. Sylburg.

Alten mit ſeinen Ausläufern, in armeniſcher Sprache Berge von Chaldia (weil ſie Armenien vom chaldiſchen Thema Trapezunt ſcheiden), Garin, Sebuh u. ſ. w. genannt.[1]) Weiter im Süden der Capotes der Alten, welcher Ausdruck ohne Zweifel aus dem armeniſchen Worte Gaberd, das blau bedeutet, entſtanden iſt;[2]) abermal ſüdlich von da die Montes Gordyaei, die Kette der kurdiſchen Berge; endlich an der Südgrenze gegen Meſopotamien hin, öſtlich vom Tigris der Niphates (das Schneegebirg), weſtlich der Mons Masius, heutzutage bei den Türken Kardſchja Baglar genannt.[3]) Noch muß im nordöſtlichen Armenien der Berg Abus genannt werden, welcher, mit ewigem Schnee bedeckt, ſüdweſtlich vom Fluße Araxes und der Stadt Artaxata in die Lüfte emporſteigt. Die Armenier halten ihn für den Ararat des erſten Buchs Moſes, und die Perſer nennen[4]) ihn eben deshalb Kuhi-Nuh, d. h. den Berg Noah's.

Aus dieſen Bergen quellen der Akampſis der Alten, von den Türken und Armeniern Djorok genannt, welcher, nachdem er Armeniens nördlichſten Diſtrikt durchlaufen hat, bei der Stadt Apſarus der Alten, dem heutigen Gunieh, in's ſchwarze Meer fällt; dann der Araxes und Kur mit vielen Nebenflüſſen, welche nach dem kaſpiſchen Meere ſich entladen; der Euphrat und Tigris, welche vergrößert durch die Waſſerzahl reicher kleinerer Seen in langem Laufe dem perſiſchen Golfe zuſtrömen. Armenien zählt eine Maſſe

---

[1]) Forbiger II, S. 597. St. Martin, Mémoires sur l'Arménie I, S. 36 ff.

[2]) Daſſ. S. 43.

[3]) Forbiger II, S. 49.

[4]) St. Martin a. a. O. I, S. 48. Forbiger II, S. 46.

von Landſeen; die größten unter denſelben ſind:[1]) der Lacus Arsissa der Alten, auf armeniſch Meer von Wan, oder von Agthamar, nach dem Namen einer Inſel, auch Meer von Reſchtuni[2]) oder Wasburagan, nach dem Namen zweier ihn umgebenden Provinzen geheißen;[2]) der See, welchen Strabo bald Mantiane, bald Spauta nennt; bei den Armeniern führt er den Namen See von Tebriz (nach der nahe gelegenen perſiſchen Stadt), oder See von Urmieh. Beide, der Urmieh- und der Wan-See ſind geſalzen; der dritte, auf dem linken Ufer des Araxes gelegen, hat ſüßes Waſſer; Ptolemäus nennt ihn Lychnitis, bei den Armeniern heißt er See von Sewan, nach dem Namen einer Inſel, auf welcher ein altberühmtes Kloſter ſteht.[3])

Die mittelalterlichen einheimiſchen Geographen zählen[4]) 15 Provinzen ihres Landes auf — Hocharmenien, Taikh, Kukark, Udi, Viertes Armenien, Turuperan, Ararad, Wasburagan, Siunik, Artſak, Phaidagaran, Agdsnik, Mok, Gordjaik, Perſarmenien — welche in drei Gruppen, eine nördliche, eine mittlere, eine ſüdliche, und nach der Richtung von Weſten nach Oſten geordnet, ſo wie ich ſie eben zuſammengeſtellt habe, auf einander folgen.

A) Nördliche Reihe. 1. die Provinz Hocharmenien grenzt gegen Weſten an Klein- oder Neu-Armenien, gegen Norden an das chaldiſche Thema von Trapezunt. Als altbekannte Städte daſelbſt ſind zu nennen Karin, von den Griechen 415 vergrößert und zu Ehren des Kaiſers Theo-

[1]) St. Martin a. a. O. I, S. 48. Forbiger II, S. 46.
[2]) St. Martin I, S. 55.
[3]) Ibid. S. 61.
[4]) Ibid. S. 65.

dosius II., Theodosiopolis genannt. Ursprünglich zu einer Festung bestimmt, galt Theodosiopolis von Anfang an für das stärkste Bollwerk Armeniens. In der Nähe lag der bedeutende Handelsplatz Arzen, der von den Seldschuken im Jahre 1049 zerstört ward. Seitdem wanderten die Kaufleute von Arzen nach Theodosiopolis und trugen den Namen ihrer älteren Heimath auf die neue über. Da es aber im südlichen Armenien noch ein zweites Arzen gab, wurde Theodosiopolis-Arzen von diesem anderen durch das Anhängsel Rum (d. h. römisches Arzen) unterschieden. So entstand der Name Arzenrum, Erzerum, der sammt dem Orte heute noch besteht, und die Hauptstadt des türkischen Armeniens bezeichnet. [1]) Sber, Haupt eines gleichnamigen Bezirkes, den Strabo Hispiratis, Konstantin der Purpurgeborne Syspiritis nennt. Bezirk und Stadt gehörte dem fürstlichen Hause der Pagratiden. Die Stadt, von den Türken Isber geheißen, steht heute noch und liegt nordöstlich von Erzerum. [2]) Paipert, auf türkisch Baiburt, am Flusse Djorok, ein alter Waffenplatz der Pagratiden. Prokop führt sie unter dem Namen Baiberdan auf, Cedrenus nennt sie Paiperte. Sie gehört heutzutage zum Paschalik Erzerum, und ist von dieser Hauptstadt zwei Tagreisen entfernt. [3]) Stadt Erez, in heutiger Mundart der Armenier Arzinga, auf türkisch Arzendjan. Sie liegt unweit der Stelle, wo der kleine Fluß Kail in den oberen Euphrat mündet. Noch heute ist Arzendjan eine der bedeutendsten Städte des Paschaliks Erzerum. [4]) Ani-Gamak, oder ein-

[1]) St. Martin I, S. 66 ff.
[2]) Ibid. S. 69.
[3]) Ibid. S. 70.
[4]) Ibid. S. 71 ff.

fach Gamak, gelegen auf dem östlichen Ufer des oberen Euphrat, von Konstantin dem Purpurgebornen unter der Form Kamacha erwähnt, heute ein Ort des Paschaliks Erzerum. [1]) Andere kleinere Orte, von welchen die Byzantiner schweigen, übergehe ich.

A) Nördliche Reihe. 2. die Provinz Taikh, stößt gegen Westen an Hocharmenien, gegen Norden an Colchis und Iberien. [2]) Sie enthielt keine größeren Städte, aber wohl mehrere ansehnliche Festungen, wie Akeltska, [3]) von den Türken Akaltsik genannt, jetzt dem russischen Georgien einverleibt; Ordschenhag, [4]) vielleicht ein und derselbe Ort mit dem, welchen Konstantin der Purpurgeborne Adramuzi nennt, und der unter der Form Artamutgi heute noch besteht; Koghb, gleichfalls noch vorhanden. [4])

A) Nördliche Reihe. 3. die Provinz Kukark [5]) stößt gegen Westen an Daik, gegen Norden an Iberien. Sie war lange Zeit Eigenthum eines Seitenzweiges der Pagratiden, welcher den Titel „Könige von Agewan" führte. Die Alten kennen Kukark, auch Kukar geheißen, unter dem Namen Gogarene. Ansehnliche Orte sind Asguret, türkisch Azgur, Festung auf dem rechten Ufer des Kur; Akal, auch Akelkelek, an der Straße von Erzerum nach Tiflis; Leri oder Lore, lange Zeit Sitz des georgischen oder gorijanischen Zweiges der Pagratiden, heutzutage gleich den beiden vor-

---

[1]) St. Martin I. S. 72 ff.
[2]) Ibid. S. 74 ff.
[3]) Ibid. S. 77.
[4]) Ibid. S. 78.
[5]) Ibid. S. 79 ff.

genannten Orten ruſſiſch; endlich Hagpad, mit einem berühmten Kloſter und einem erzbiſchöflichen Stuhle. [1])

A) Nördliche Reihe. 4. die Provinz Udi [2]) grenzt weſtlich an Kukar, nördlich an das jenſeits des Kur gelegene Iberien, denn ſie erſtreckt ſich auf beiden Ufern des Kur, gegen Oſten ſtieß ſie an das altmediſche Atropatene. Udi war den Alten unter dem Namen Otene oder Odini bekannt. [2]) Wichtigere Orte ſind Barda, türkiſch Berda, einſt Hauptſtadt der Provinz, jetzt ein elender Flecken; Gandſak, an dem Bache Lobnas, der in den Kur fällt; dann Schamkor. Beide letzteren Orte ſind noch vorhanden.

B) Armeniſches Mittelland. 1. die Provinz Viertes Armenien grenzt gegen Weſten längs dem Euphrat an Klein-Armenien, gegen Norden an Hoch-Armenien. Sie war ſehr ausgedehnt und umfaßte viele Bezirke, von denen ich drei: Dzovk, ſyriſch Suphania, dann Kozan und Hanſith namhaft mache, weil ſie auch den Alten bekannt waren. Erſtere heißt bei helleniſchen und römiſchen Geographen Sophene, und aus den Schilderungen eben derſelben erhellt, daß Sophene ehemals Name der ganzen Provinz geweſen iſt, [3]) welcher die Römer die Benennung Viertes Armenien gaben. Die beiden anderen, Khozan und Hanſith, finden [4]) ſich in Konſtantin's des Purpurgebornen Schrift von Verwaltung des Reiches und zwar faſt auf den Buchſtaben gleich unter den Formen Χόζαν und Χανζίτ. Der Purpur-

---

[1]) St. Martin I, S. 86.
[2]) Ibid. S. 87 ff. Ὠτήνη.
[3]) Ibid. S. 91 ff.
[4]) Ibid. S. 93 ff.

geborne fügt [1]) die weitere, wie ſich ſpäter ergeben wird, wichtige Nachricht bei, daß Khozan und Hanſith während der Regierung des Baſileus Leo VI., des Philoſophen in Themata, d. h. byzantiniſche Militärbezirke, verwandelt worden ſind.

Anſehnliche Städte der Provinz Viertes Armenien waren: die Feſtung Athak, [2]) heute noch von den Türken ſo genannt: Procop ſchreibt den Namen Atachas; dann Palu, im Bezirk Kozan, drei Tagreiſen nördlich, von Amid Diarbekir gelegen; [3]) Tſchemesgadzak oder Tſchemesgedzek, früher Hierapolis genannt, hat als Geburtsort des Kaiſers Johann Czimisces den ſpäteren Namen empfangen, der heute noch beſteht; Karpert oder Garperd, im Bezirk Sophene, von Cedrenus Charpote, von den heutigen Türken Karput genannt. [3]) Nephergerd in Sophene, ſonſt auch Stadt der Martyrer, auf griechiſch Martyropolis genannt. [4]) Nachdem ſie unter die Herrſchaft des Islam gefallen war, wurde ſie längere Zeit von kurdiſchen und turkomaniſchen Emiren verwaltet, die ihr auch den neuen Namen Miafarekin gaben, den, wie ich früher gezeigt habe, die byzantiniſchen Chroniſten häufig erwähnen. Sie liegt an einem Seitenfluße des Tigris, der ehemals Nymphies hieß, jetzt Ain-alhaud genannt wird. Agel, türkiſch Akil, ſyriſch Angil: der Bezirk, wo ſie lag, war den Griechen unter dem Namen Ingilene bekannt; [5]) Orgni, auch Argani, zwiſchen

---

[1]) St. Martin I, S. 93 ff.
[2]) Ibid. S. 94.
[3]) Ibid. S. 95.
[4]) Ibid. S. 96 ff.
[5]) Ibid. S. 97.

Karput und Amid-Diarbekir, jetzt noch eine bedeutende türkische Stadt mit Eisenbergwerken in der Nähe. [1])

B) Armenisches Mittelland. 2. die Provinz Turuperan stößt gegen Westen an das vierte Armenien, wird gegen Norden durch den östlichen Hauptarm des oberen Euphrat bewässert, der heutzutage Muradschai heißt, reicht im Süden bis an den Wan-See. Turuperan war in 16 Bezirke eingetheilt, von denen 4, Taron, Korkorunik, Harkh und Apahunik Aufmerksamkeit verdienen. Taron scheint einst der ganzen Provinz den Namen gegeben zu haben. Allem Anscheine nach meint [2]) Tacitus mit dem Worte regio Taurantium die Landschaft Taron, unzweifelhaft wird eben dieselbe von vielen Byzantinern aufgeführt. [3]) Taron lag zu beiden Seiten des Muradschai und stieß gegen Westen an das vierte Armenien. Bis zum neunten Jahrhundert war diese Landschaft Erbgut des aus dem fernsten Ostlande Asiens, aus China nach Armenien eingewanderten Fürstenstammes der Mamigonier, von denen später die Rede sein wird. In wessen Händen Taron dann überging, behalte ich mir vor unten zu zeigen. Die drei anderen Bezirke Korkorunik, Hark, Abahunik werden von Konstantin dem Purpurgebornen in den Wortformen Χορὴ (Chori), Χάρκα (Charka) und Ἀπαχουνῆς (Apachunik) aufgeführt. [4])

Zu den größeren Orten der Provinz Turuperan gehören: Musch, [5]) Hauptstadt der Landschaft Taron, lange

---

[1]) St. Martin I, S. 98.
[2]) Annal. XIV, 24.
[3]) St. Martin a. a. O. I, S. 99.
[4]) Die Beweise ibid. S. 100.
[5]) Dass. S. 102.

Stammſitz der Mamigonean, heute von einem türkiſchen Sandjak oder Unter-Statthalter verwaltet. [1]) Korni oder Koren, Heimath des älteſten armeniſchen Geſchichtſchreibers Moſes von Korni; Pageſch, ſpäter bei den Türken Bedlis, bis auf den heutigen Tag von kurdiſchen Emiren beherrſcht; Kelath, auf arabiſch und türkiſch Oklat genannt, iſt ebenfalls Sitz kurdiſcher Emire, die unter dem Paſchalik Wan ſtehen. Dieſer wichtige Ort wird von Konſtantin unter etwas verſchiedenen Formen erwähnt. Die Stammgüter des armeniſchen Königs Aſchad, von dem ſpäter die Rede ſein wird, aufzählend, ſagt [2]) er: Aſchad habe die Städte Chliat, Chaliat, Arzen, Tori ſammt anderen beſeſſen; nachher jedoch ſpricht [3]) er ſo, daß man deutlich ſieht, Chaliat ſei nur ein anderer Ausdruck für Chliat. Dasſelbe Chliat nun kommt bei den Byzantinern vor, welche den Sturz des Kaiſers Diogenes ſchildern: [4]) denn die Ebene vor Chliat war der Kampfplatz, auf welchem der kaiſerliche Feldherr Baſilacius 1071 eine Niederlage erlitt, die nachher die Vernichtung des ganzen griechiſchen Heeres herbeiführte. Aber auch der Saracene Elmakin beſchreibt [5]) dieſes Treffen, nur nennt er als Ort desſelben nicht Chliat, ſondern Achlat, was der arabiſche Name der am Wan-See gelegenen Feſtung Kelath iſt. Man ſieht daher: Kelath, Achlat,

---

[1]) Die Beweiſe ibid. S. 103 und 104.

[2]) Opp. III, S. 191.

[3]) Ibid. S. 200 ff.

[4]) Cedreni opp. II, S. 692 ff. Nicephori Briennii opp. ed. S. Meineke Bonnae 1836, S. 37. Zonarae opp. edit. Paris II, S. 281 ff.

[5]) Elmacini Histor. Saracen. ed. Erpenius, S. 277.

Chliat und Chaliat waren verſchiedene Formen desſelben Wortes.

Noch müſſen erwähnt werden die Städte: Arbzge, am Wan-See, von Konſtantin dem Purpurgebornen Schloß Altzike genannt;[1] Manazgerd oder Manzgerd, heute noch wie ehemals eine ſtarke Feſtung, von welcher byzantiniſche Schriftſteller häufig unter dem Namen Manzikiert ſprechen;[2] Aſchmuſchad oder Arſchamoſchad, von Plinius in der Naturgeſchichte Arſamote, von Ptolemäus Arſamoſata genannt. Konſtantin der Purpurgeborne deutet[3] an, daß „Asmoſat" unter der Regierung Leo's VI., des Philoſophen, zu einem byzantiniſchen Militärbezirk oder Thema eingerichtet worden iſt.

B) Armeniſches Mittelland. 3. die Provinz Ararat,[4] ſo ziemlich in der Mitte Groß-Armeniens gelegen, ſtößt gegen Norden an die früher beſchriebenen Provinzen Taikh und Kukar, gegen Oſten an das armeniſche Hochland. Der Araxes durchſtrömt ſie der Länge nach. Ehemals zerfiel Ararat in 20 Cantone, von welchen ich einige erwähnen will: Paſen, auch Paſean, Schirag oder Schiragwan, wo die beiden Städte Ani und Kars lagen; Kotaik, das Ptolemäus unter dem Namen Cotacene zu kennen und aufzuführen ſcheint; Pakrevant, von demſelben Bagrandavene genannt; Gok, auch Gokaiwid, von Konſtantin dem Purpurgebornen erwähnt,[5] indem er einen armeniſchen Fürſten von Gowwid

---

[1] Die Beweiſe ibid. S. 103 und 104.

[2] Ibid. S. 105.

[3] Opp. edit. Bonnens. III, S. 226.

[4] St. Martin I, S. 107 ff.

[5] Opp. edit. Bonnens. I, S. 687 ἄρχων τοῦ χοχοβιτ.

aufführt; Aſcharunik, Erbgut des Fürſtenſtammes der Gamſar. Sonſt hieß Aſcharunik Eraskadſor, was ſo viel beſagt als Thal des Araxes, und vermuthlich dieſelbe Landſchaft iſt, welche Strabo unter dem Namen ἀραξηνὸν πεδίον (Blachfeld des Araxes) aufführt. [1])

Die wichtigſten Orte der Provinz Ararat ſind Awnik, [2]) türkiſch Djewan-Kalaah, ſtarke Feſtung im Bezirk Paſen, auf der Nordſeite des Araxes, von Konſtantin dem Purpurgebornen als ἄβνικον κάστρον bezeichnet; [3]) Gagzowan, türkiſch Kagazman, heute Sitz eines von dem Paſcha zu Kars abhängigen Sandjak. Eraykavors, am Fluße Akurean, der in den Araxes fällt, jetzt Schiragwan geheißen; Kars, eine ſtarke Feſtung, von Konſtantin dem Purpurgebornen mehrfach erwähnt. [4]) Arkina, zwiſchen 965 und 993 Sitz des Katholikos von Armenien. Ani, ſyriſch Ana, griechiſch Ανίον, lange Zeit Hauptſtadt von Groß-Armenien, ſoll zu Anfang des vierten Jahrhunderts 100.000 Häuſer und 1000 Kirchen gezählt haben. Es lag, wie geſagt, in dem Bezirk Schirag, unweit der Stelle, wo die Flüſſe Akurean und Ra ſich vereinigen, um kurz darauf in den Araxes zu fallen. Im Jahre 1319 iſt durch ein Erdbeben Ani gründlich zerſtört worden, ſo daß man jetzt nur noch Trümmer ſieht. Vagarſchabad, im Bezirk Kotaik, am Fluße Koſak, einſt ein blühender Handelsplatz, ſpäter zerſtört, doch nicht ganz, denn noch ſteht die Hauptkirche Edſchmiazin mit dem gleichnamigen Kloſter, in welchem

---

[1]) St. Martin I, S. 107 ff.
[2]) Ibid. ff.
[3]) Ibid. S. 109.
[4]) Ibid. ff.

heute der Katholikos von Armenien seinen Sitz hat. [1]) Die Armenier behaupten, da, wo Edschmiazin erbaut ist, sei einst Jesus Christus dem Apostel ihres Landes, Gregor dem Erleuchter, erschienen. Dieser Ueberlieferung verdankt der Name des Orts seinen Ursprung, denn Edschmiazin besagt: Herabsteigen des eingebornen Sohnes. Eriwan, am Flusse Zengh, schon im dritten Jahrhundert erwähnt, heutzutage russisch. [2]) Ardoschad, in alten Zeiten und ehe Ani aufkam, Hauptstadt Armeniens, von den Griechen unter dem Namen Artaxata gefeiert. Seit dem Ende des achten Jahrhunderts ist sie verschwunden in Folge der Kriege zwischen Persern, Griechen und Saracenen. [3]) Dovin, auch Tevin, auf syrisch Adabge, griechisch Τόβιος und Τίβιον, arabisch Dewin, nördlich von Ardaschad, heute nur noch ein ärmlicher Flecken. [4]) Ardagers, Griechen und Römern unter den Formen Artageras, Artagera bekannt, aber längst verfallen. [5]) Armavir, von Ptolemäus unter dem Namen Amauria erwähnt. [6]) Pakaran, am Flusse Akurean und Pakowan, im Bezirke Pakrewant, beide heute zerstört. [7]) Vagarschakerd, türkisch Alaschkerd, heute Sitz eines Sandjak; [8]) endlich Zarehowan, von Ptolemäus Zaruana genannt, längst zerstört. [9])

---

[1]) St. Martin I, S. 115 ff.
[2]) Ibid. S. 116.
[3]) Ibid. S. 117 ff.
[4]) Ibid. S. 119.
[5]) Ibid. S. 122 ff.
[6]) Ibid. S. 123 ff.
[7]) Ibid. S. 122 und 124.
[8]) Ibid. S. 124 ff.
[9]) Ibid. S. 125.

Ardſes genannt, nach ihr erhielt der Wan-See ſeinen bei den Alten üblichen Namen Arſiſſa; Pergri, heutzutage von den Türken Barkiri genannt, findet ſich mehrfach bei Konſtantin dem Purpurgebornen und bei Cedrenus erwähnt. Perkli liegt öſtlich von Ordjiſch; Wan, ſüdöſtlich vom See gleichen Namens, bei Cedrenus Iwan genannt, jetzt Sitz eines türkiſchen Paſcha; Agthamar, auf einer Inſel des genannten Sees mit einem berühmten Kloſter; Osdan, eine Tagreiſe ſüdweſtlich von Wan.

B) Armeniſches Mittelland. 5. Die Provinz Siunik [1]) grenzt gegen Norden an Kukark, gegen Süden an Wasburagan, gegen Weſten an Ararat, und umgibt den See auf allen Seiten. Sie war Eigenthum von Fürſten aus dem alten Königsſtamme Haig, denen die byzantiniſche Staatskanzlei im diplomatiſchen Verkehr den Titel ἄρχοντες τοῦ Ζουνῆς (Herrn von Siunik) ertheilte; [2]) endlich ein Ort, den der alte armeniſche Geograph unter der Form Kereth als Bezirk, [3]) Konſtantin der Purpurgeborne [4]) unter der Form Chert (Χὲρτ) als Feſtung ſchildert. Die Provinz hatte nur wenige größere Orte, wie Karin, eine alte noch vorhandene Stadt; Abaran, auch Abarned, ſeit den Kreuzzügen Sitz eines lateiniſchen Biſchofs (der den Papſt anerkennt); Datheh, mit einem berühmten Kloſter, wo die armeniſchen Erzbiſchöfe von Siunik wohnten; Orodn, nördlich von Datheh, an einem kleinen Fluße, der in den Araxes fällt; Sewan, auf einer Inſel des gleichnamigen

---

[1]) Daſ. S. 142 ff.

[2]) Constant. porphyrog. opp. editio Bonnens. I, S. 687.

[3]) St. Martin II, S. 361.

[4]) Opp. III, S. 191 und 192.

Sees, mit einem Kloſter, das noch heute großes Anſehen genießt.

B) Armeniſches Mittelland. 6. Die Provinz Artſak[1]) grenzte weſtlich an Siunik, gegen Norden an Gugark und Udi; ihre Ausdehnung war unbedeutend. Später erhielt ſie den Namen Chatchen, den allem Anſcheine nach ſchon Konſtantin der Purpurgeborne kannte, denn unter den Titulaturen vieler anderer armeniſcher Zaunkönige führt er auch die des Fürſten von Chatziene auf, ἄρχων τῆς Χατζιένης. Von den wenigen größeren Orten des Ländchens mögen genannt werden: Kandſag, auch Gandja genannt, eine alte, anſehnliche Feſtung, die jetzt ruſſiſch iſt; Dawuſch, nicht weit von der vorigen entfernt; Chatſchen, ſüdweſtlich von Gandja und dieſelbe Stadt, welche der Provinz ihren ſpäteren Namen gab. Seit alten Zeiten war ſie der Sitz unabhängiger Fürſten.

B) Armeniſches Mittelland. 7. Die Provinz Faidagaran;[2]) grenzte gegen Weſten an Artſak und Udi, lag in dem Winkel, den der Zuſammenfluß des Kur und Araxes bildet, und nahm nur einen kleinen Raum ein. Sie zählte folgende größere Städte: Faidagaran, von den Arabern Baylakan genannt, Hauptort der Provinz, welche nach ihr den Namen erhielt; ſie iſt ſehr alt, aber jetzt zu einem Dorfe herabgeſunken. Bargaſchad am Araxes, noch heute blühend; Vartanagerd, gelegen nicht weit von dem Einfluße des Araxes in den Kur, und berühmt durch eine Niederlage, welche daſelbſt 703 die Saracenen erlitten.

---

[1]) St. Martin a. a. O. I, S. 148 ff.

[2]) Ibid. S. 153 ff.

C) Südliches Armenien. 1. Die Provinz Agdsnik [1]) grenzt gegen Westen an den Euphrat, gegen Norden an das Vierte Armenien, gegen Süden an Mesopotamien. Einer der Bezirke von Agdsnik hieß Arzen, und daher stammt ohne Zweifel der Name Arzane oder Arzanene, welchen spätere Römer und Byzantiner der ganzen Provinz gaben. Ein anderer Bezirk wurde Midjakedk Haiots, d. h. armenisches Mesopotamien genannt: ein neuer Beweis dafür, daß einst Groß-Armenien sich tief in Mesopotamien hinein erstreckte.

Von größeren Orten verdienen aufgeführt zu werden: Bhr, syrisch und arabisch Byrah, türkisch Byreh, auf dem östlichen Ufer des Euphrat, von Ptolemäus Birtha genannt, jetzt Sitz eines türkischen Sanjak; Covan, arabisch Harran, den Alten unter dem Namen Carrae bekannt; Edessa, türkisch Ruha oder Urfah, eine im Alterthum wie im Mittelalter viel genannte Stadt; Amida, wahrscheinlich auf den Ruinen des alten Tigranocerta erbaut, [2]) von den Türken Kara Amid (das schwarze Amid) und Diarbekir genannt, in den byzantinischen Chroniken vielfach erwähnt, jetzt Sitz eines Pascha; Nisibis, armenisch Medzpin und Nesebin, einst Grenzfestung der Römer gegen das Reich der Parther, von Johann Czmisces wieder erobert, [3]) jetzt ein herabgekommener Ort; Mardyn, den Alten wie den Byzantinern unter den Namen Marde oder Mardis bekannt, nordwestlich von Nisibis, noch heute ein lebhafter Ort; Kezir, auch Bazabda genannt, ohne Zweifel dieselbe

[1]) St. Martin a. a O. I, S. 156 ff.

[2]) Man sehe den überzeugenden Beweis bei St. Martin I, S. 165 ff.

[3]) Siehe oben S.

Stadt, welche ſpätere römiſche und griechiſche Schriftſteller unter der Form Bezabde oder Bizabda erwähnen. Dieſe Stadt lag am öſtlichen Ufer des Tigris.

C) Südliches Armenien. 2. Die Provinz Mokkh;[1] grenzte gegen Weſten an Agsnik, gegen Norden an Turuperan und Wasburagan, gegen Süden an das alte Aſſyrien. Ammianus Marcellinus erwähnt ſie unter dem Namen Moxoene, und auch der byzantiniſchen Staatskanzlei war ſie bekannt; denn Konſtantin der Purpurgeborne führt[2] den Titel eines armeniſchen Fürſten von Mokkh auf, — ἄρχων τοῦ Μώξ. Wie früher, ſo war auch in byzantiniſchen Zeiten die Landſchaft Mokkh großentheils von Kurden bewohnt, und heute noch ſteht es unter ihrer Herrſchaft. Die einzigen bekannten Orte heißen Hizan und Tſchmerzu, welchen letzteren Konſtantin als Stadt, der alte armeniſche Geograph als Canton aufführt.[3]

C) Südliches Armenien. 3. Die Provinz Khordaik[4] grenzte gegen Weſten an Mokkh, gegen Norden an Wasburagan, gegen Süden an Aſſyrien. Khordaik, in anderer Form auch Gordovats Aſchkar, beſagt Land der Kurden, kurdiſches Armenien. Denſelben Sinn haben die Bezeichnungen, unter denen es die Alten wie die Byzantiner erwähnen, Gordene, Gordyene, Corduene, Carduene. Größere Orte waren oder ſind Dmoris, dann Agpak, das heute noch unter der Form Albok vorhanden iſt.

---

[1]) St. Martin I, S. 174 ff.

[2]) Opp. I, S. 687.

[3]) St. Martin II, S. 363. Constant. opp. III, S. 191 und 194.

[4]) St. Martin I, S. 176 ff.

C) Südliches Armenien: 4. Die Provinz Perſarmenien [1]) grenzte weſtlich an Khordaik, nördlich an Wasburagan, ſüdlich und öſtlich an Perſien. Der Name, der häufig bei den Byzantinern vorkommt, [2]) beweiſt, daß die Provinz ein von Armenien beſetztes Stück der mediſch-perſiſchen Landſchaft Atropatene war. Von ihrer Ausdehnung weiß man nur ſo viel, daß ſie ſich über die weſtlichen und ſüdlichen Ufer des Sees Urmiah hin erſtreckte. Die einzige bekannte Stadt Perſarmeniens iſt Selmas, gelegen auf dem weſtlichen Ufer des Urmiah-Sees. Seit dem vierten Jahrhundert chriſtlicher Zeitrechnung kommt ſie in armeniſchen Quellen vor. Der Saracene Abulfeda erwähnt ſie, indem er ſchreibt: [3]) öſtlich von der Stadt Selmas liegt der See Urmiah. Auch Konſtantin der Purpurgeborne kennt [4]) ſie unter dem Namen Salamas. Sie ſteht heute noch unter perſiſcher Hoheit und gehört zur Landſchaft Aderbidjan.

Gehen wir nun zum zweiten Haupttheile Armeniens, zu Klein- oder Neu-Armenien über. Ich lege eine wunderliche Stelle des Purpurgebornen Konſtantin zu Grunde, welche ſchon früher benützt worden iſt. „Der Name des (großen) armeniſchen Thema, das jetzt beſteht", ſagt er, [5]) „iſt erſt neuerdings aufgekommen und von den benachbarten Armeniern, den Bewohnern Groß-Armeniens, herüber (nach dem eigentlichen Kleinaſien) gewandert. Es begreift jetzt

---

[1]) St. Martin I, S. 178 ff.

[2]) J. B. Procopii opp. edit. Bonnens. I, S. 47. II, S. 467. Cedreni opp. II, S. 558.

[3]) St. Martin a. a. O. I, S. 56, Note und Text.

[4]) Opp. III, S. 161 und 192 oben.

[5]) Opp. III, S. 7 unten ff. passim.

das Land einerſeits von Melitene bis gegen den Pontus und die Mündung des Halys, und dann wieder von Melitene bis gegen die Grenzen Ciliciens, (das, wie ſich ſpäter ergeben wird, zuletzt auch noch armeniſch wurde). Ehemals führten dieſe Gebiete beſondere Namen, ſie hießen Klein- und Groß-Cappadocien und Cataonien. Wer die Neuerung (der Zuſammenfügung des großen armeniſch-cappadociſchen Thema) gemacht hat, das weiß ich nicht zu ſagen; ich denke jedoch, es war Kaiſer Heraclius." Der hochgelehrte Baſileus begeht im Einzelnen hier Verſtöße. Gleichwohl erhellt deutlich aus ſeinen Worten (wofür auch — wie ich ſpäter zeigen werde — unzweifelhafte Thatſachen bürgen), daß gewiſſen oſtrömiſchen Kaiſern ſehr viel daran gelegen war, den Namen Armenien nach Weſten, d. h. in das eigentliche Kleinaſien, hinüberzuſpielen.

Die alten römiſchen und griechiſchen Quellen kennen [1]) nur den Unterſchied zwiſchen Groß- und Klein-Armenien. Erſt ſeit den Zeiten Juſtinian's wurde Klein-Armenien in beſondere Stücke nach Ziffern zerlegt, in dem man ein erſtes, zweites, drittes Armenien zählte, wozu noch ein viertes kam, das jedoch jenſeits des Euphrats lag und deshalb Groß-Armenien angehört. Allein mehrfach wechſelte der Begriff dieſer Unterabtheilungen Klein-Armeniens, ſofern der und jener Kaiſer zum erſten Armenien oder ſeine Vorgänger zum zweiten oder dritten gezogen hatten, und umgekehrt. [2]) Unter ſolchen Umſtänden halte ich es für gerathen, ſtatt der künſtlichen Eintheilungen nach Ziffern, natürliche anzuwenden, und ich unterſcheide demgemäß drei

[1]) Die Belege bei St. Martin a. a. O. I, S. 22 ff.

[2]) Vergl. ibid. I, S. 24 ff.

Gruppen oder Hauptbezirke Klein-Armeniens, einen nördlichen, einen mittleren und einen südlichen, wobei noch zu bemerken, daß die westlichen oder gegen Konstantinopel gerichteten Grenzen eines jeden dieser drei Bezirke nicht bestimmt werden können, und zwar darum nicht, weil das bereits angedeutete Streben, den Namen Armenien nach dem Westen zu verlegen, fort und fort wirkte.

I. Nördliche Gruppe von Klein-Armenien.

Dieselbe grenzte gegen Norden an den trebisondischen Pontus, gegen Osten an Groß-Armenien und den Euphrat. Die wichtigsten Städte sind Colonia, von Pompejus auf dem westlichen Ufer des Euphrat erbaut; [1]) in älteren Zeiten gaben die Armenier dem Ort den Namen Gogonia, [1]) jetzt aber heißt er in neu-armenischer Mundart Agovendsor. [1]) Konstantin der Purpurgeborne schildert [2]) Colonia als Mittelpunkt eines besonderen, jedoch kleinen Thema's. Letzteres muß zu einer Zeit aufgerichtet worden sein, da die Saracenen Herren im eigentlichen Armenien waren und nun mit Macht gegen das oströmische Gebiet vordrangen, weshalb die byzantinische Regierung sich bewogen fand, die bedrohte Grenze durch militärische Vorkehrungen und etwas, wie die Marken bei den Germanen waren, zu schützen. Da Konstantin vermöge der oben angeführten Stelle das ganze zwischen dem Trapezuntischen Pontus und Cilicien gelegene Binnenland, in welchem auch Colonia lag, unter dem großen Thema Neu-Armenien befaßt, so folgt, daß der Militärbezirk von Colonia in irgend welcher Weise letzterem untergeordnet sein muß. Uebrigens

[1]) St. Martin I, S. 189 unten ff.
[2]) Opp. III. S. 31.

habe ich im eilften Jahrhundert keine Beweiſe der Fortdauer des Thema Colonia gefunden. Vielleicht war es eingegangen.

Weitere Städte der erſten Gruppe ſind: Agn oder Egin, [1]) heute noch unter dem türkiſchen Namen Egin oder Akin vorhanden, und auf der Weſtſeite des oberen Euphrat gelegen. Die Wurzel des Wortes bedeutet Quelle. Bei den alten griechiſchen und römiſchen Geographen kommt Egin nicht vor und das hat ſeinen guten Grund, denn die Stadt iſt um 1016 durch eine Colonie armeniſcher Herren angelegt worden, welche Kaiſer Baſil II. dorthin verpflanzte. Hierüber ſpäter Mehreres. Arabger, türkiſch Arabkir, ſüdweſtlich von Akin, Sitz eines Sandjag. Die Byzantiner erwähnen [1]) Arabkir unter dem Namen Arabraces; auch dieſer Ort wurde durch Baſil II. mit einer Colonie Armenier beſetzt. Dibrige, türkiſch Divreki, liegt weſtlich von den beiden vorgenannten Städten. Bei den Byzantinern hieß das heutige türkiſche Divrek Tephrika, und hatte für griechiſche Ohren einen böſen Laut, denn Tephrika war bis zum Ende des neunten Jahrhunderts Hauptwaffenplatz der Paulicianer Sekte, welche den Vertheidigern der byzantiniſchen Staatskirche fürchterliche Niederlagen beibrachte. [2]) Ich bemerke nebenbei, daß die Sekte guten Theils aus Armeniern beſtand.

Etwas weiter weſtlich liegt Aroraga, [3]) heutzutage in neu-armeniſcher Sprache Adzebder genannt; das römiſche Staatshandbuch des fünften Jahrhunderts, oder die be-

---

[1]) St. Martin I, S. 189.

[2]) Vergl. Gfrörer K. G. III, S. 210 ff.

[3]) St. Martin ibid. I, S. 188.

kannte Notitia dignitatum imperii utriusque führt Abzebder-Aroraga unter dem Namen Arauraca auf, und bemerkt zugleich, daß die Stadt Mittelpunkt einer Militärverwaltung, oder von etwas wie die späteren Themata war. Am Ufer des Flußes, der bei den Alten Iris hieß, erhebt ſich heutzutage die ſtarke türkiſche Feſtung Tukat, auf altarmeniſch Eutokia genannt, von Byzantinern unter dem Namen Εὐδόκια erwähnt.[1]) Noch heute wohnen ſehr viele Armenier daſelbſt. Endlich Hauptſtadt der nördlichen Gruppe von Klein-Armenien war Sebaſtia,[2]) gelegen unweit den Quellen des Halys, auf altarmeniſch Sewaldia, auf türkiſch Sziwas genannt.

Auch dieſen Ort ſchildert[3]) Konſtantin der Purpurgeborne als Sitz eines beſonderen Thema, von dem dasſelbe gilt, was ich oben zu Colonia bemerkte. Noch wichtiger für unſeren nächſten Zweck iſt, daß Sebaſtia ſeit 1017 Mittelpunkt der groß-armeniſchen Colonien wurde, welche Kaiſer Baſil II. aus dem Inneren Armeniens nach dem Norden Klein-Armeniens verpflanzt hat. In der Nähe von Sebaſtia erwähnt[4]) der Purpurgeborne eine Stadt Lariſſa, welche zu dem Thema von Sebaſtia gehörte und unter einem beſonderen Prätor ſtand. Wie zu Sebaſtia ließen ſich Groß-Armenier auch zu Lariſſa nieder.[5]) Endlich nennt[6]) Cedrenus neben Sebaſtia und Lariſſa einen Ort Abara, der meines Wiſſens bei den alten griechiſchen und

[1]) St. Martin I, S. 188.
[2]) Forbiger alte Geographie III, S. 429.
[3]) Opp. III, S. 32, 227 ff.
[4]) Ibid. S. 227, 228.
[5]) St. Martin I, S. 187 ff.
[6]) Opp. II, S. 464.

römiſchen Geographen nicht vorkommt, dagegen iſt derſelbe dem Purpurgebornen Konſtantin bekannt, welcher beifügt, [1]) Abara ſei Mittelpunkt eines dem Thema von Sebaſtia einverleibten Grenzkommando oder einer Cliffur geweſen. Gleich Lariſſa und Sebaſtia bildete Abara einen Theil des von Baſil jener großarmeniſchen Colonie abgetretenen Fürſtenthums.

II. Mittlere Gruppe von Klein-Armenien.

Als Mittelpunkt dieſes Theiles erſcheint Cäſarea, früher Mazaka genannt; in byzantiniſchen Zeiten Hauptſtadt Kleinaſiens, Sitz militäriſcher und bürgerlicher Oberbehörden. Welche Rolle Cäſarea in den Zeiten der Gegenkaiſer des zehnten Jahrhunderts ſpielte, habe ich ſchon an einem anderen Orte [2]) gezeigt. Armeniſch klingt der Name Geſaria, türkiſch Kaiſariah. Die Stadt liegt auf einer Hochebene am Fuße eines mit ewigen Schnee bedeckten, unten ſchön bewaldeten, 12.000 Fuß hoch aufſteigenden Kegels, der bei den Alten Argäus hieß, von den Türken Ardſchiſch genannt wird. [3]) Weite Flächen erſtreckten ſich öſtlich von Cäſarea. Hieher verlegt, [4]) ſo ſcheint es mir, der Purpurgeborne das Thema Charſianum, welches offenbar dem allgemeinen kleinarmeniſchen untergeordnet war. [5])

Der gekrönte Schriftſteller leitet dem Namen Charſianum von einem Manne Charſias ab, der zu irgend welcher Zeit oder unter irgend welchen Baſileus gegen die

[1]) Opp. III, S. 228 unten.
[2]) B. II, S. 577. 602.
[3]) Forbiger a. a. O. III, S. 45 unten ff.
[4]) Opp. III, S. 20, 227 ff.
[5]) St. Martin a. a. O. I, S. 185.

Perſer rühmlich gefochten haben und erſter Strateg des Charſianum geworden ſein ſoll. Das ſieht meines Erachtens einer Fabel gleich, wie ein Ei dem anderen. Auf eine beſſere Erklärung weiſen armeniſche Quellen hin, welche melden:[1]) Die Ebenen öſtlich von Cäſarea ſeien Ardſias genannt worden. Die Aſpiration abgerechnet, iſt dies dasſelbe Wort wie Charſianum, und ich denke, der oder jener Baſileus werde die Nothwendigkeit erkannt haben, die Hauptſtraße vom Euphrat nach Kleinaſien, welche durch jene Ebene führt, mittelſt beſonderen Militärpoſten und entſprechender Verſchanzungen zu verwahren.[1])

Noch müſſen drei andere Städte derſelben Gegend genannt werden: Bizu,[2]) das den Alten unbekannt iſt und vielleicht erſt im eilften Jahrhundert erſtand. Hier legten, wie unten gezeigt werden ſoll, Groß-Armenier mit Einwilligung des Baſileus Konſtantin Monomachus eine Co-

---

[1]) In der erſten Hälfte des zehnten Jahrhunderts bezeichnet der Byzantiner Geneſius (opp. ed. Bonnens., S. 97) den Landeshauptmann des Charſianums als einen μεράρχης, d. h. Theil- oder Unterbefehlshaber. Derſelbe ſtand demnach unter einem höheren, nämlich unter dem Strategen des ebendaſelbſt erwähnten armeniſchen Thema. Ferner erhellt aus mehreren Stellen der Fortſetzer des Theophanes, daß Charſianum kein eigentliches Thema, ſondern nur eine ſogenannte Kliſſur, d. h. ein Klauſen-Commando war (Theoph. contin. edit. Bonnens., S. 181, 183), und daß es ein Schloß (κάστρον) gab, das den Namen Charſianum trug. Ibid. S. 427. Auch der Saracene Abulfeda ſpricht von Charſianum, und zwar meines Erachtens in einer Weiſe, daß man die Landſchaft zwiſchen Cäſarea und Melitene ſuchen muß (Annal. moslem. edid. Adler et Reiske II, S. 469).

[2]) St. Martin I, S. 186 ff.

lonie an; zweitens Gizisdra.[1]) Ptolemäus und die Peutingerische Tafel erwähnen, an der Heerstraße von Cäsarea nach Thana und Cilicien, einen Ort Cycistra,[2]) der mit dem eben genannten Cizisdra zusammenfällt, und allem Anscheine nach auf dem Boden stand, wo die Türken das heutige Karahissar erbaut haben.[3]) Im späteren Mittelalter verschwand der Name Gizisdra und wurde durch andere ersetzt. In der nämlichen Stadt nun fand der armenische Fürst, welcher die Colonie in Bizu gegründet hatte, seinen Tod durch griechische Gewalt. Endlich Daranta,[4]) türkisch Derendeh, zwischen Cäsarea und Malatiah.

III. Südliche Gruppe von Klein-Armenien.

Dieselbe umfaßt im Ganzen ungefähr die Linie vom Charsianum — wie es scheint längs dem Flusse Melas[5]) (heutzutage Tochma Su), auf dessen Nordseite Derendeh liegt — bis zum Euphrat, dann den Strom hinunter bis zur Grenze des eigentlichen Syriens (bei Bir), von da nach dem Mittelmeer überspringend zu den Spitzen des Amanusgebirgs, die nach dem Meerbusen von Issus auslaufen, dann weiter gegen Nordwesten entlang dem Cilicien auf der Ost- und Nordseite einschließenden Gebirg bis zu der Stelle, wo die eben genannten cilicischen Berge unserem Ausgangspunkt oder der Grenze des Charsianum am nächsten kommen. Diese Ländermasse zerfiel kraft älterer Organisationen, die auf der Natur des Bodens beruhten,

---

[1]) St. Martin I, S. 186.
[2]) Forbiger a. a. O. II, S. 307.
[3]) Ibid. S. 299, Note 25.
[4]) St. Martin I, S. 190 oben.
[5]) Forbiger II, S. 296.

in zwei Hälften. Fortsetzungen des Amanus [1]) reichen vom issischen Meerbusen hinauf in nordöstlicher Richtung an den Euphrat hin. Zwischen diesen Fortsetzungen und dem gegenüberströmenden Euphrat aber liegt eine unten weite, gegen Westen allmählig sich erhebende, gegen Osten sich senkende, im Norden spitz zulaufende Thalebene, welche einerseits durch den Strom vom südlichen Groß-Armenien, andererseits durch das Gebirg vom übrigen Klein-Armenien geschieden, dazu bestimmt schien, eine Verwaltung für sich zu besitzen.

Letzteres geschah wirklich. Der fragliche Gebietsabschnitt hieß ehemals Commagene, hatte vor den Zeiten römischer Eroberung zuweilen seine eigenen Fürsten, und blieb auch unter den älteren heidnischen Cäsaren eine besondere Provinz. Konstantin I. nahm eine Aenderung vor, doch nur bezüglich des Namens, so fern er an die Stelle des veralteten Ausdrucks Commagene dem Grenzstrome zu Ehren die neue Bezeichnung Provincia Euphratensis einführte. [2]) Seine Nachfolger, die späteren Basileis, behielten dieselbe bei, Konstantin der Purpurgeborne spricht [3]) da und dort von dem Euphratlande, und oben ist wiederholt gezeigt worden, daß auch im 11. Jahrhundert die Euphratensis ihre besonderen Strategen hatte. So geschah es denn, daß der alte Unterschied zwischen den südlichen Theilen des eigentlichen Klein-Armeniens und dem sogenannten Euphratland — so weit nämlich dieses unter byzantinischer Hoheit stand — bis in die Zeiten Gregor's VII. fort-

[1]) Forbiger II, S. 48 ff.

[2]) Ibid. S. 641 ff. Constantini Porphyrogen. opp. editio Bonnens. III, S. 520 unten ff.

[3]) Ibid. S. 227 u. 228.

dauerte, obgleich die Thalebene zwiſchen Euphrat und Amanus ſo gut als die jenſeits gelegenen Strecken zu Armenien, im weiteſten Sinne des Wortes, gehörte.

Ich erwähne zuerſt die Städte des diesſeits der verlängerten Amanus-Kette gelegenen Landes. Morgenländiſche Quellen ſprechen von einem Orte, der auf armeniſch Dzamentav, auf ſyriſch Simendu, auf arabiſch Somandu heißt, und auch bei Byzantinern, doch erſt ſeit dem Ende des neunten Jahrhunderts, vorkommt. [1]) Konſtantin der Purpurgeborne ſchreibt: [2]) „Die Gegend, wo jetzt die Städte Lycandus und Tzamandus ſtehen, war einſt öde und ungebaut, gleich dem übrigen umliegenden Kleinarmenien. Erſt Leo der glorreiche Kaiſer (Leo VI.) bildete ein Thema daraus, zu deſſen Strategen er den Armenier Melias ernannte." An einem andern Orte ſagt [3]) Ebenderſelbe: „Melias ſtellte zuerſt die Stadt Lycandus, die ſchon früher vorhanden, aber damals verfallen war, wieder her, dann ging er nach dem Berge Tzamandus, und erbaute daſelbſt eine ſtarke Burg, welche noch heute ſteht. Beide Orte ſind dann von Kaiſer Leo zu einer Kliſſur — d. h. zu einem Klauſen-Commando — erhoben worden."

Zwanzig Jahre nach Konſtantin's des Purpurgebornen Tode ſpielten Lycandus und Tzamandus in dem Kampfe zwiſchen Bardas Sklerus und dem kaiſerlichen Oberfeldherrn Petrus eine anderswo geſchilderte Rolle. [4]) Sklerus hatte eine feſte Stellung bei Lycandus bezogen. Als Petrus ihm dorthin nachrückte, kam es zu einer Schlacht, in wel-

[1]) St. Martin I, S. 191 unten ff.

[2]) Opp. III, S. 32.

[3]) Ibid. S. 228.

[4]) Band II, S. 566 ff. Cedreni opp. II, S. 422 ff.

cher der kaiserliche Feldherr unterlag. Vom Schlachtfelde weg drang der Sieger gegen Tzamandus vor und nahm diese — so drückt [1]) sich Cedrenus aus — auf einem hohen Berge gelegene Stadt ein. Die Oertlichkeit der beiden Plätze beschreibt Cedrenus nicht näher, mit dem allgemeinen Satze sich begnügend, daß Tzamandus und Lycandus auf cappadocischem Boden standen. Allein aus Vergleichung der morgenländischen Zeugnisse erhellt, daß sie nicht weit von Malatiah, auf das ich sofort zu sprechen kommen werde, gesucht werden müssen. Die zwei Städte sammt ihrem Gebiete bildeten laut der ausdrücklichen Bemerkung des Purpurgebornen kein eigentliches Thema, sondern eine Kliffur, die sich allem Anscheine nach an die benachbarten Klausen von Charsianum, Colonia, Sebastia, Lariffa anschloß, also daß alle zusammen dem großen armenisch-cappadocischem Thema als eben so viele Stützpunkte dienten.

In Folge des langwierigen Krieges, welchen Konstantin Monomachus begonnen hat, wurde Tzamandus Mittelpunkt eines kleinen armenischen Theilreichs, das jedoch unter griechischer Oberhoheit verblieb. Im Jahre 1064 trat nämlich Kagig, bis dahin Herr zu Kars, seine großarmenischen Besitzungen an die byzantinische Krone ab, und erhielt dafür zum Ersatz Tzamandus sammt Umgegend. [2])

Noch sind zu nennen Ablastha, türkisch Abbestan, an dem Flusse Dschihun, der bei den Alten Pyramus hieß, [3]) und der größte auf der Südküste Kleinasiens aus dem südlichen Kleinarmenien, das Gebirge durchbrechend durch Cilicien nach dem Mittelmeere strömt; Gogison, von den Alten

[1]) B. II, S. 567. Cedreni opp. II, S. 422 ff.

[2]) St. Martin I, S. 191 unten ff.

[3]) Forbiger II. S. 106.

Cucuſus genannt, am nämlichen Fluſſe; Tawplun, nördlich von Gegiſon, zwiſchen 1064 bis 1113 Sitz der armeniſchen Patriarchen; Honi, von 1073 bis 1091 gleichfalls Sitz eines armeniſchen Erzbiſchofs, dann nicht ferne vom öſtlichen Ufer des Euphrats die Feſtung Haſan-Meſur, auch Hiſn-Manſur genannt, was ſo viel als die Burg Manſurs bedeutet; denn ſie wurde unter dem 19. Kalifen Merwan II. (744—750) durch einen ſaraceniſchen Emir, Manſur Ben-Djunah erbaut; [1]) endlich die Hauptſtadt des ſüdlichen Kleinarmeniens, Malathia, den alten Griechen und Römern unter dem Namen Melitene bekannt. [2]) Sie liegt an einem kleinen Fluſſe, der in den nahen Euphrat mündet. [2])

Noch iſt die Euphratenſis übrig. Auf der Südgrenze der Landſchaft ſteht Antab, türkiſch und arabiſch Aintab, noch heute eine anſehnliche Stadt. [3]) In der Nähe wird von Abulfeda eine längſt zerſtörte Burg erwähnt, deren Name auf arabiſch Deluk lautet. Das iſt ohne Zweifel das Schloß Teluch, von wo aus, laut dem Zeugniſſe des Cedrenus, [4]) der tapfere Georg Maniakes, ſeine kurze, aber glänzende Laufbahn begann. Nordweſtlich von Aintab erhebt ſich am weſtlichen Ufer des Euphrat die Feſtung Hromgla, auf türkiſch und arabiſch Rum Kalah oder Kahlaa-Errum, d. h. Burg der Römer genannt, und vielleicht ein und derſelbe Ort mit Romanopolis, das Konſtantin der Purpurgeborne als eine Klauſur oder einen feſten Paß des meliteniſchen Armeniens erwähnt. [5]) Seit dem Ende des eilften

[1]) Die Belege bei St. Martin I, S. 191.
[2]) Forbiger II, S. 302 ff.
[3]) St. Martin I, S. 197.
[4]) Cedreni opp. II, S. 494.
[5]) Opp. III, S. 226.

Jahrhunderts bildete Rum-Kalaah einen Theil der Besitzungen des armenischen Häuptlings Basil, der sich unter den Saracenen einen furchtbaren Ruf gemacht hat, und von ihnen, weil er Niemand verschonte, Basil Kogh, d. h. Basil der Räuber, genannt wurde.

In der Nähe von Rum-Kalaah steht, gleichfalls am Euphrat, die Festung Tel-bascher (wörtlich: Hügel der Verkündigung) in den Kreuzzügen öfter genannt; von da weiter gegen Norden und Westen, Behesni; ferner Raban und Khesun, dann Samusat am Euphrat, einst unter dem Namen Samosata die Hauptstadt von Commagene und Heimath des Spötters Lucian; weiter im Lande einwärts Karkar, [1]) Cedrenus erwähnt [2]) diesen Ort.

Fünfzehntes Kapitel.

Mamigonier. Pagratiden. Die Könige Sempad und Aschod.

Damit haben wir den Kreis der Orte und Landschaften abgeschlossen, welche bis zur Mitte des eilften Jahrhunderts mittelbar oder unmittelbar, im weiteren oder engeren Sinne des Wortes, zu Armenien gerechnet wurden. Die Armenier selber waren ein Urstamm aus der großen indogermanischen Familie, oder, um mit der Bibel zu reden, aus dem Geschlechte Japhets. Aber mehrere benachbarte Völkerschaften haben sich unter sie hineingedrängt, sind selbst

[1]) St. Martin I, S. 193.

[2]) Opp. II, S. 602 unten. τὸ Κάρχαρον.

theilweiſe zur Herrſchaft über ſie gelangt, was da und dort in ſo gewaltſamer Weiſe geſchah, daß die einheimiſchen Geſchichtſchreiber den wahren Thatbeſtand nicht einzugeſtehen wagen. Im Norden Armeniens wohnten zwei Stämme, die Albanier, von denen oben die Rede war, und die Tzanen. Beide redeten eine von der armeniſchen verſchiedene Sprache, denn Moſes von Chorene bezeugt,[1]) daß bis zum Kur hin armeniſch geſprochen wurde. Auch Strabo und der Saracene Ibn-Haukal ſagen[2]) dasſelbe. Nun ſchildern[3]) armeniſche Quellen die Tzani als ein beim Volke befreundetes friedliches Geſchlecht. Aber in Wahrheit verhielt ſich die Sache anders.

Prokop erzählt:[4]) „Die Tzanen, ehemals Sanen genannt, wohnen im Gebirge[5]) um die Quellen des Phaſis; ſie ſind ein wildes, barbariſches Volk, das, weil ihr unfruchtbarer Boden nichts hervorbringt, ſtets vom Raube lebte. Darum haben die römiſchen Kaiſer lange Zeit, um die Tzanen an Ordnung zu gewöhnen, jährlich eine große Summe an ſie unter der Bedingung ausbezahlt, daß ſie ſich ruhig verhalten. Allein unbekümmert um die geleiſteten Schwüre fuhren die Tzanen fort, nicht nur Großarmenien, ſondern auch die unmittelbaren Beſitzungen der Römer (im Pontus und anderswo) auszuplündern.“ An einem zweiten Orte berichtet[6]) Ebenderſelbe, daß Baſileus Juſtinian zuletzt die Tzanen zähmte, indem er Heerſtraßen durch ihr

[1]) Die Stelle nachgewieſen von St. Martin I, S. 216.
[2]) Ibid. S. 217 unten ff.
[3]) Ibid. S. 233 ff.
[4]) Procopii opp. edit. Bonnens. I, S. 77.
[5]) Vergl. ebendaſ. II, S. 462.
[6]) De aedific. III, S. 6. Opp. III, S. 258, vergl. mit I, 78.

Land zog, da und dort an passenden Orten Schlösser anlegte, das Volk an Handel gewöhnte, und endlich die junge Mannschaft unter römische Fahnen steckte. Allein Mohren werden, wie das Sprichwort sagt, nie weiß, und Leute, die in einem Lande, wie das der Tzanen wohnen, verwandeln sich nie in friedliche Campanier. Zu den Zeiten Konstantin's des Purpurgebornen hatten die Tzanen ihr eigenes Oberhaupt, dem die byzantinische Staatskanzlei den Titel „Herr des Tzanenlandes", ἄρχων τῆς Τζαναρίας gab. [1])

Was die Albanier oder die nordöstlichen Nachbarn der Großarmenier betrifft, so habe ich oben gesagt, daß letztere nie ihre Grenzen über Albanien auszudehnen vermochten. Wohl aber war das Gegentheil der Fall; die Albanier brachten das nordöstliche Großarmenien, ja noch mehr in ihre Gewalt, gaben dem Lande Häuptlinge und Theilkönige. [2]) Die großarmenischen Quellen erkennen dies bereitwillig an, aber sie geben der zugestandenen Thatsache eine eigenthümliche Wendung, indem sie die Alwans, oder in armenischer Aussprache [3]) die Agowans, für einen armenischen Stamm erklären. Allein das ist ein handgreiflicher Irrthum; die Alwans waren ein Volk für sich, redeten ihre eigene Sprachen, hatten, seit sie Christen geworden — was früher geschah — ihre abgesonderte Kirchenverfassung. Die byzantinische Staatskanzlei [4]) kennt drei verschiedene Katho-

---

[1]) Constantini porphyrog. opp. I, S. 688.

[2]) St. Martin I, S. 214 ff.

[3]) Die Armenier sprechen nämlich den Buchstaben G (Ghad) in einer für Fremde fast unnachahmlichen Weise aus, also daß er fast wie ein L lautet. Statt Alexander schreiben sie Agesandros, statt Paulus Bogos, statt Lazarus Gazar, statt Cyrill Giureg. St. Martin I, 215.

[4]) Opp. Constantini porphyr. I, S. 688 unten.

lici oder Patriarchen, einen von Armenien, einen von Iberien, einen von Albanien, und ertheilte jedem den ihm gebührenden Titel.

Wie mit den Alwans im Norden, so verhielt es sich mit den Kurden im Süden. Die alten Griechen und Römer führen [1]) dieſen — wie mir ſcheint — urſprünglich ſemitiſchen Stamm unter dem Namen Carduchi, Cordi, Cordueni, Gordiäi auf, ſchildern ſie als ein wildes, tapferes, dem Trunke ergebenes Bergvolk, das bis tief nach Armenien hinein wohnte. Die Gebirgszüge des ſüdlichen, zum Theile des mittleren Großarmenien tragen ihren Namen. Als der Islam zur Herrſchaft gelangte, verriethen die in Großarmenien angeſiedelten Kurden merkliche Neigung für den Glauben Mahomets, und wir werden unten kurdiſche Häuptlinge in Oſt- und Südarmenien kennen lernen, die zum Islam hielten und nebenbei das Schwert wohl zu führen verſtanden.

Neben dieſen Fremdlingen, die mit Waffengewalt Häuſer und Herrſchaften auf großarmeniſchem Boden gründeten, muß eine friedliche Kolonie erwähnt werden, die aus dem fernſten Oſten Aſien's in das Gebiet des Kur und Araxes eingewandert iſt. Die Völker des vorderen Aſiens kannten das Land, das wir heute China nennen, ſehr gut, es hieß bei den Armeniern Djenasdan, bei den Perſern Tjin oder Tjiniſtan, bei den Arabern Sin, bei den Syriern Tiniſtan. [2]) Der älteſte armeniſche Geſchichtsſchreiber, Moſes von Chorene, beſchreibt die Chineſen als ein hochgebildetes, aber auch als ein feiges Menſchengeſchlecht. „Die Bewohner von Djenestan"

[1]) Die Belege geſammelt bei Forbiger II, S. 602.
[2]) St. Martin, a. a. O. II, S. 15.

ſagt [1]) er, „ſind das ruhigſte Volk auf der Erde; über Alles lieben ſie den Frieden und — wohlgemerkt — das Leben.“ Im Folgenden ſpricht er dann von den Thieren und Bodenerzeugniſſen China's, wobei er nicht vergißt, zu bemerken, Seide werde dort in großer Menge gezogen, alſo daß jene prächtigen Gewänder, welche in Armenien nur reiche Leute zu kaufen im Stande ſeien, allen Claſſen zur Kleidung dienen.“

Laut den Ausſagen [2]) desſelben Hiſtorikers iſt aus dem eben genannten Djeneſtan ein Herrengeſchlecht, das der Mamigonean genannt, in folgender Weiſe nach Armenien übergeſiedelt: „Während der letzten Jahre des Perſerkönigs Ardeſchir war ein gewiſſer Arpog Pagur von Chen, [3]) — mit dieſem Worte bezeichnen nämlich die Einwohner von Djeneſtan ihre Herrſcher. Der Pagor hatte zwei Milchbrüder, Pektog und Mamkon, die einander haßten. Da nun eines Tages Pektog ſeinen Vetter beim Pagur verleumdete, gab dieſer Befehl, Mamkon hinzurichten. Allein Mamkon erhielt hievon Wind, leiſtete der Ladung, die ihn an den Hof rief, keine Folge, ſondern entfloh mit den Seinigen zu Ardeſchir dem König der Perſer. Alsbald ſchickte der Pagur Geſandte nach Perſien, um die Auslieferung des Flüchtlings zu verlangen, und rüſtete ſich ſpäter zum Kriege, da er vernahm, daß der Perſer eine abſchlägige Antwort gegeben hatte. Um jene Zeit ſtarb Ardeſchir, und Schahpur gelangte auf den Thron. Auch Schapur lieferte den Flüchtling nicht aus, doch erlaubte er demſelben nicht, in Perſien zu bleiben, ſondern er ſchickte Mamkon nach Armenien, das damals unter per-

[1]) St. Martin a. a. O. II, S. 22.

[2]) Ibid. S. 23 ff.

[3]) Wörtlich: Djen-Pagor.

ſiſchen Landvögten ſtand. Darauf ließ Schahpur dem Pagur von Djen Folgendes ſagen: verlange nicht fürder, daß ich Mamken deinen Händen übergebe, denn mein Vater Ardeſchir hat beim Lichte der Sonne geſchworen, ihn ſchützen zu wollen. Ich habe — das mag dir genügen — Mamken aus meinen Staaten vertrieben, und er befindet ſich jetzt am entfernteſten Rande des Erdkreiſes, wo die Sonne untergeht, ſeine Verbannung iſt ſo ſchlimm als der Tod."

Moſes von Chorene fügt [1]) bei: daß, als um jene Zeit Tiridat, König von Armenien, wieder auf den Thron ſeiner Väter eingeſetzt ward, Mamken ſich zu demſelben verfügte, in ſeine Dienſte trat, ſeitdem längere Zeit ein unſtetes Leben führte, zuletzt aber von Tiridat die Landſchaft Taren zugewieſen erhielt.

Dieſe Angaben werden durch andere Zeugniſſe beſtätigt. Ardeſchir, erſter König und Gründer des Hauſes der Saſſaniden, ſtarb im Jahre Chriſti 240. Kurz vorher muß alſo Mamken und ſein Geſchlecht nach Perſien eingewandert ſein. Sodann melden [2]) die chineſiſchen Reichsannalen, daß 220 unſerer Zeitrechnung die Dynaſtie der Han durch Tſaoei, den Stifter des Hauſes der Wei verdrängt ward, und daß ſeitdem 40 Jahre lang in China ſchlimme Verwirrung herrſchte, da ein Seitenzweig der Han mit den Wei um den Thron ſtritt. Begreiflich iſt es, daß unter ſolchen Umſtänden manche vornehme Geſchlechter mit oder ohne ihre Schuld in die Nothwendigkeit verſetzt wurden, die Heimat zu verlaſſen. Weiter wiſſen [3]) wir, daß der armeniſche Thronerbe Tiridat, der beim Sturze ſeines Vaters

[1] Ibid. S. 25.

[2] Ibid. S. 28.

[3] Ibid. S. 25 und I. S. 304.

Kosrov als Kind nach Rom geflüchtet worden war, im Jahre 259 in die Heimat zurückkehrte und mit römischer Hilfe das Reich seiner Ahnen wieder eroberte.

Noch eine andere merkwürdige Beglaubigung erhält die Aussage des Armeniers Moses von Chorene. Der Titel Pagur, den er dem Herrscher von China ertheilt, ist auch den Arabern bekannt. Insbesondere berichtet einer der ältesten und ausgezeichnetsten saracenischen Schriftsteller, Masudi, der zu Anfang des 10. Jahrhunderts blühte — dieser, sage ich, berichtet, [1]) der Sinn des Wortes Pagur sei „Sohn des Himmels." Also in jenem versteinerten Reiche, wo seit mehr als 2000 Jahren die Staatseinrichtungen unverrückt bleiben, wo das Gestern, Heute und Morgen sich in ewigem Einerlei gleicht, führten schon vor 16 Jahrhunderten die Herrscher denselben Titel, den ihre Nachfolger sich noch heute beilegen.

Geraume Zeit vor Mamkon und seinen Sippen, den Mamigonean, ist ein anderes vornehmes Geschlecht aus China nach Armenien eingewandert: das der Orpelian, welche seitdem der neuen Heimath eine Reihe Fürsten, Patriarchen, Bischöfe gaben. Alle armenischen Quellen stimmen [2]) bezüglich dieser Thatsache überein und noch heute nennt [3]) man in Georgien und Armenien die Orpelian Djenatsi oder Djenpakuriani, d. h. Chinesen und Nachkommen des Himmelsohnes von China; denn dieses Geschlecht nächst den Sippen des chinesischen Staatsphilosophen Kong-fut-se ist der älteste Adel in der Welt — besteht bis auf den heutigen Tag.

---

[1]) Ibid. II, S. 54.
[2]) Ibid. S. 44 ff.
[3]) Ibid. S. 53 unten.

Sollte nun die Anwesenheit der vornehmen Landsleute in Armenien nicht etwa gemeine Chinesen bestimmt haben, unter ihrem Schutze Niederlassungen zu gründen, Handel zu treiben? Ohne Zweifel ist dies geschehen. Häufig findet man, daß die Bewohner rauher Gebirgsländer, weil der theilweise unfruchtbare Boden, zumal bei der unter solchen Völkern gewöhnlichen Fruchtbarkeit der Ehen, nicht alle nährt, sich auf Gewerbe und Handel verlegen. Auch die Armenier erscheinen frühe als rührige Kaufleute. Laut Zeugnissen [1]) des Propheten Ezechiel und Herodots, des Vaters der griechischen Geschichte, standen sie in Verkehr mit Babylon, mit Tyrus und andern Städten der phönizischen Küste, und führten Wein, edle Pferde, Maulthiere nach den genannten Orten aus. Vier, fünf Jahrhunderte nach Herodot, da unter den Nachfolgern Julius Cäsar's der Luxus im römischen Reiche bis zum Wahnsinne stieg, und der Verbrauch von Seidewaaren die Grundlagen des europäischen Wohlstandes untergrub, muß ein guter Theil des indischen und chinesischen Welthandels in armenische Hände gerathen sein.

Prokop schreibt [2]) im zweiten Buche des persischen Krieges: „Die armenische Stadt Tovin liegt acht Tagereisen von Theodosiopolis entfernt, in einer schönen fruchtbaren Ebene. Rings um sie ist das Land mit stark bevölkerten Dörfern bedeckt, die fast an einander stoßen und sehr viele Kaufleute halten sich dort auf. Denn aus Indien und den benachbarten Landen, ferner aus allen Theilen Persiens und auch aus den Provinzen der Römer strömen daselbst

[1]) Nachgewiesen von Forbiger II, S. 600, Note 37.

[2]) Opp. edit. Bonnens I, S. 263.

die Waaren zusammen, und werden gegen einander ausgetauscht.“ Welch' merkwürdige Stelle! Wahrlich die Rolle, welche gegenwärtig neben Juden Armenier als Wechsler und Großhändler fast in allen Gegenden des Orients spielen, fußt auf altem Grunde. Wie ich oben gezeigt [1]) habe, gehört Tovin, längere Zeit die Hauptstadt Armeniens, der Provinz Ararat an und lag nicht weit von der Landschaft Taron, wo die aus China vertriebenen Mamigonean hausten.

Ich habe hiemit die älteren Einwanderungen nach Armenien geschildert, in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts begann eine neue, gewaltsamer als alle früheren: zahllose Schwärme wilder Völker, die aus jener mittelasiatischen Hochebene hervorbrachen, welche von der Ostseite des caspischen Sees gegen die Grenze China's hin sich erstreckt, drangen gegen Groß-Armenien, gegen das westliche Kleinasien, endlich gegen die Weltstadt am Bosporus vor. Wir kommen jetzt auf den Punkt zurück, von dem wir oben ausgingen.

In der früher beschriebenen Weise bearbeiteten die Basileis von Persien und Byzanz um die Wette das zwischen ihren Reichen gelegene Groß-Armenien, wobei meist die Perser im Vortheile waren. Gegen Ende des vierten Jahrhunderts, in den Tagen des ersten Theodosius, wurde sogar Armenien zwischen Römern und Persern zerstückt, so zwar, daß letztere den Löwenantheil zogen. [2]) Doch fanden bald wieder beide Mächte gerathen, in den ihnen zugefallenen Strecken Schattenkönige einzusetzen, die man meist aus dem zahlreichen einheimischen Adel nahm.

---

[1]) S. 303.

[2]) St. Martin I, S. 316.

Um's Jahr 440 gerieth der Saſſanide Jezdejerd II., Schah von Perſien, auf den Gedanken, ganz Armenien zur Annahme der perſiſchen Staatsreligion oder des erneuerten Zoroaſtriſchen Glaubens zu zwingen, da ihm dies das einzige ſichere Mittel ſchien, griechiſchem Einfluß auf das Land einen ehernen Riegel vorzuſchieben. Zu ſolchem Behufe rückte [1]) der perſiſche Feldherr Mihir-Nerſeh mit einem großen Heere und überdies mit einem Schwarm von Magieren oder Ormuzd-Prieſtern in Armenien ein, verkündigte den Willen ſeines Herrn, richtete an die geiſtlichen und weltlichen Fürſten des Landes ein Schreiben, das ſich über die Vorzüge und Lehren der perſiſchen Religion weitläufig verbreitete, und als das älteſte Denkmal damaligen Ormuzddienſtes auf uns gekommen iſt. [2])

Da die armeniſchen Großen nichts von Abfall hören wollten, nahm ſie der Feldherr am Kopf, und führte ſie an den perſiſchen Hof, wo man ihnen ſo lange mit Drohungen qualvollen Todes zuſetzte, bis ſie zu Ormuzd ſchworen. Allein das armeniſche Volk folgte keineswegs, wie Jezdejerd gehofft hatte, dem Beiſpiele der Vornehmen, ſondern griff zu den Waffen, und erzwang nach langen Kämpfen, daß die Perſerkönige Religionsfreiheit gewähren mußten. [3]) Ehrlich war freilich das Zugeſtändniß nicht gemeint, Beweis dafür das monophyſitiſche Schisma, in welches durch heimliches Zuthun des Schahs die Armenier verwickelt wurden.

Nachdem 637 der junge Islam dem Reiche der Saſſaniden den Todesſtoß verſetzt hatte, fiel Armenien an

---

[1]) St. Martin I, S. 322 ff.

[2]) Ibid. II, S. 472 ff.; auch bei Neumann, The history of Vartan. London 1830. 4. tom. S. 11 ff.

[3]) St. Martin I, S. 329.

die Oſtrömer,[1]) doch nur für kurze Zeit. Schon 639 brachen die erſten Saracenen verheerend in die Gebiete des oberen Euphrat ein, und gegen die Mitte des 7. Jahrhunderts erkannte ein großer Theil der Bewohner die Herrſchaft der Chalifen an und zahlte Tribut.[2]) Seit 693 ſetzten die Nachfolger des Propheten beſondere Statthalter über Armenien ein, welche den Titel Osdigan führten und ihren Sitz meiſt zu Tovin aufſchlugen.[3]) Zwar leiſtete ein guter Theil des armeniſchen Adels, unterſtützt durch ein griechiſches Heer, das Baſileus Juſtinian II. zu Hilfe ſchickte, muthigen Widerſtand, allein die Saracenen behielten die Oberhand. Im Jahre 704 verſammelte der neue Osdigan Kaſem, unter irgend einem Vorwand, viele Fürſten des Landes in einer Kirche der Stadt Nakdjewann, und zündete dann das Gebäude an, alſo daß alle Berufenen elend verbrannten; andere Mitglieder des Herrenſtandes, die nicht gekommen waren, entflohen auf die Nachricht von dieſer Unthat gen Norden in das Gebiet von Kolchis.[4])

Plinius, der Verfaſſer der Naturgeſchichte, bemerkt,[5]) zu ſeiner Zeit, d. h. gegen Ende des erſten chriſtlichen Jahrhunderts, ſei Armenien in nicht weniger als 120 Landvogteien (στρατηγιάι) eingetheilt geweſen. Da adelige Herren ſolchen Kreiſen vorzuſtehen pflegten, iſt die Ausſage des Römers geeignet, einen Begriff von der erklecklichen Zahl edler Geſchlechter zu geben, mit denen Armenien damals

[1]) St. Martin I, S. 335.
[2]) Ibid. S. 336 ff.
[3]) Ibid. S. 340.
[4]) Daſ. S. 341.
[5]) Hist. natur. VI, S. 9, 10.

gesetzet war. Man sollte nun erwarten, daß dieser Ueberfluß durch die wiederholten Aderlässe, welche vordem die Grausamkeit der Sassaniden und neuerdings die des Sarazenen Kaiem angeordnet hatte, bedeutend herabgeschmolzen sein dürfte. Allein kaum zeigt sich eine Abnahme. Eines der mächtigsten Dynastenhäuser des Landes, das der Pagratiden, welches seinen Frieden mit dem Chalifen geschlossen hatte, breitete sich seit jenem Gemetzel fröhlicher als je aus, da es einen guten Theil des Nachlasses der Gemordeten an sich zu ziehen verstand.

Die Pagratiden zerfielen in drei Hauptzweige: der älteste saß in Hoch-Armenien, und beherrschte die Landschaften Vaien, Schirag, Arscharuni; ein zweiter war in Georgien angesiedelt, und gelangte dort später zu königlicher Würde: ein dritter trieb im südlichen Armenien Wurzeln, wo er durch Heirathen mit den Mamigonean die Landschaft Taron erwarb.

Als die ansehnlichsten übrig gebliebenen Herren nach den Pagratiden erscheinen die von Runi und die Artzruni, welche die Stadt Wan sammt der Umgegend inne hatten.[1] Bemerkt muß werden, daß die byzantinischen Schriftsteller, um das Geschlecht der Pagratiden zu bezeichnen, regelmäßig den ähnlich lautenden, der griechischen Sprache angehörigen Taufnamen Pancratius gebrauchen; weshalb denn nach ihrer Darstellung Armenien von Pancratiern wimmelt.

Die Unruhen benützend, welche im Chalifate dem Sturze der Omejaden vorangingen, dem Aufkommen der Abassiden folgten, brachte der Pagratide Aschod zu Wege,

[1]) St. Martin I, S. 341 ff.

daß ihn Merwan II., der letzte unter den Chalifen, aus dem Hause der Omeja (743), zum Oberstatthalter Armeniens unter dem Titel „Patricius" einsetzte. Fünfzehn Jahre bekleidete Aschod diese Würde, und sechs weitere ein Nachfolger, der Pagratide Sahag. [1]) Während des angegebenen Zeitraumes war die Gewalt der saracenischen Osdigan erloschen. Aber nunmehr — seit 766 — stellten die Chalifen dieselbe wieder her. Von 766 bis 835 führten, mit geringen Unterbrechungen und nicht ohne daß wiederholte, jedoch erfolglose Empörungen unzufriedener Großen ausbrachen, vom Chalifen ernannte Osdigan die Oberaufsicht über das Land.

Die byzantinischen Basileis, durch die innerlichen Zuckungen des Bildersturmes und seine Folgen, dann durch wüthende Kämpfe gegen die Bulgaren seit langer Zeit beschäftigt, hatten den Angelegenheiten Armeniens wenig Aufmerksamkeit schenken können. Gegen das Jahr 830 aber wurde dies anders. Kaiser Theophil, der mit einer vornehmen Armenierin — laut dem Zeugnisse [2]) späterer Chronisten aus dem Hause der Mamigonean — vermählt war, mischte seine Hände offen in die Angelegenheiten Armeniens; theils er selbst, theils seine Feldherrn führten gegen die Saracenen mit abwechselndem Erfolge Kriege, deren Schauplatz mitunter die Provinzen von Groß- oder Klein-Armenien waren. [3]) Das blieb nicht ohne Einfluß auf das Verfahren des Hofes zu Bagdad. Um die Pagratiden zu belohnen, die während der letzten Händel den Arabern

---

[1]) St. Martin I, S. 342.

[2]) Lebeau St. Martin XIII, S. 84 Note 2.

[3]) Ibid. S. 93 ff.

Beweise von Treue gegeben hatten, rief der Kalife Mutaſſim 835 den Osdigan Hul ab, und erhob Pagarad, einen Sprößling des Pagratiden-Hauſes, zum Patricius Armeniens. [1]

Seitdem machte die Adelsherrſchaft reißende Fortſchritte im Lande; denn Pagarad war nicht mächtig genug, um die ihm übertragene Gewalt einzig zum eigenen Vortheil auszubeuten. So ging es fort bis zum Jahre 848, da der Kalife Mutawakkil, zweiter Nachfolger Mutaſſims, den Entſchluß faßte, durch einen großen Schlag den unbotmäßigen Adel für immer zu beſeitigen. Die Würde der Osdigan wurde wieder in's Leben gerufen, und einem Oberſten Namens Juſuf [2]) Ben Abu-Saad übertragen. Mit einem bedeutenden Heere rückte derſelbe in Armenien ein, nahm den Patricier Pagarad beim Kopfe, und ſchickte ihn als Staatsgefangenen nach Bagdad. Alsbald brach eine Empörung aus. Die unmittelbaren Unterthanen des gefangenen Pagarad griffen in Maſſe zum Gewehr und erſchlugen den Osdigan Juſuf. Man ſollte erwarten, daß nach dieſer That ganz Armenien ſich gegen die arabiſche Herrſchaft erhoben hätte; aber das Gegentheil geſchah. „Nach Ermordung Juſuf's", ſo melden [2]) die Quellen, „entſtand ein Bürgerkrieg unter den Fürſten des Landes, die gegenſeitig wider einander wütheten." Das heißt handgreiflich: nicht nur die Pagratiden und der griechiſche Baſileus, ſondern auch die Araber hatten eine ſtarke Partei im Lande.

Der Chalife ſann auf Rache: im Jahre 851 rüſtete er ein Heer aus, das viel zahlreicher war als das frühere,

---

[1]) St. Martin, Mémoires sur Arménie I, S. 344.

[2]) Vergl. Weil, Geſchichte der Kalifen, II, S. 360.

Jusuf übergebene, und ernannte zum Anführer desselben den Türken Boga, der vom erkauften Sklaven sich zu den höchsten Aemtern emporgeschwungen hatte. Denn schon war damals im Chalifenreiche der Brauch aufgekommen, das Heer, namentlich die Leibwachen, aus erkauften Knaben zu ergänzen. In Armenien angelangt, nahm Boga zuerst blutige Rache an den Einwohnern der Provinz, wo Jusuf erschlagen worden war — über 30.000 Menschen sollen mit dem Tode gebüßt haben — dann brach er in die Landschaft Darun ein, bemächtigte sich zweier Söhne des gefangenen Pagarad, die David und Aschod hießen, und sandte sie mit anderen Edeln des Landes gefesselt nach Hofe. Ein Fürst aus dem Hause der Ardzrunier, gleichfalls Aschod genannt, wollte den weiteren Marsch der Saracenen aufhalten, ward aber von seinen eigenen Leuten verrathen und an Boga ausgeliefert, der ihn an den Chalifen schickte. Weiter rückte Boga über den Araxes und besetzte die Hauptstadt Dovin. Hier erschien vor ihm der Pagratide Sembad und huldigte freiwillig dem Chalifen. Boga, der nicht für gut fand seine wahren Absichten schon jetzt an den Tag zu legen, nahm den vornehmen Herrn gütig auf, eroberte im nächsten Jahre die Provinz Georgien, verbrannte die Stadt Tiflis, weil sie ihm Widerstand leistete, unterwarf die benachbarten Landschaften, nahm sämmtliche Adeligen, deren er habhaft werden konnte, gefangen und kehrte dann mit unermeßlicher Beute nach Dovin zurück. [1])

Noch war ein Stück Arbeit übrig, den Pagratiden Sembad zu verderben, den der Türke nicht offen angreifen

[1]) St. Martin, Memoires I, S. 346 ff. Weil II, S. 361 ff.

[illegible], weil Sembad sehr starken Anhang im Lande besaß. Boga forderte denselben auf, mit ihm an den Hof zu gehen, indem er hoch und theuer schwor, daß der Chalife das bewiesene Vertrauen mit den höchsten Ehren belohnen und Sembad unfehlbar zum Patricier Armeniens ernennen würde. Der Unglückliche ging in die Falle, ward nach seiner Ankunft am Hofe gleich den anderen Staatsgefangenen, die dem siegreichen Feldherrn hatten folgen müssen, in Fesseln geschlagen. Man ließ Allen zusammen die Wahl, zwischen Tod oder Abfall vom Christenthum. Die Meisten schwuren zu Mahomed, doch Sembad blieb fest und starb 856 als Martyrer.[1]

Hat nun diese Reihe von Gewaltthaten den Chalifen nicht dauernden Nutzen gebracht, hat sie nicht für immer die saracenische Hoheit über Armenien besiegelt? O nein! Aschod, ein Sohn des hingerichteten Sembad, der den Handen Boga's entgangen war, warf sich, auf die Kunde vom Tode seines Vaters, zum Herrn Armeniens auf, der saracenische Mutawakkil aber bestätigte das Geschehene. Im Jahre 859 erschien in Armenien als Bevollmächtigter des Chalifen, Ali, Sohn Jahjas, mit dem Beinamen Armeni, den er darum führte, weil Ali von einem in Gefangenschaft gerathenen Armenier abstammte. Nicht umsonst hatte Mutawakkil einen Halbarmenier zu der Sendung auserkoren: Ali sollte das Land beruhigen, und er beruhigte es auch wirklich. Im Auftrage des Chalifen ernannte er Aschod, den Sohn des Märtyrers Sembad, zum Emir der Emire Armeniens, und übertrug ihm königliche Rechte, doch mit zwei etwas lästigen Bedingungen: erstens mußte Aschod

---

[1]) St. Martin, Memoires I, S. 348, Weil II, S. 362.

sich zu Bezahlung eines jährlichen Tributs verpflichten; zweitens blieb, um die Treue des neuen Vasallen und seiner Untergebenen, der übrigen Fürsten Armeniens, zu überwachen, ein Theil des Landes unter dem Befehl eines saracenischen Kriegsobersten, der in der Stadt Tovin seinen Sitz aufschlug. [1])

Woher nun die überaus gnädige Behandlung Armeniens? Daher, weil die Byzantiner genau seit der Zeit, da Boga in die Heimath zurückgekehrt war, einen Sieg um den anderen über die Saracenen erfochten und bis nach Samosata vordrangen. Zwar erlitten sie seit 859 etliche Schlappen, aber im Herbste 863 ward nicht nur der Statthalter von Armenien, Ali Ben Jahja, sondern auch der tapfere Emir von Malatiah, bis dahin ein Gegenstand des Schreckens für die Christen, durch griechische Schaaren zusammengehauen, [2]) woraus zugleich ersichtlich ist, daß die Erhebung Aschod's zum Emir der Emire vor den Herbst 863 fällt. Begreiflicher Weise blieb unter solchen Umständen dem Chalifen nur die Wahl zwischen zweien Dingen übrig, entweder ganz auf die Hoheit über Armenien zu verzichten, oder die angesehensten Einwohner durch Zugeständnisse zu gewinnen. Mutawakkil wählte das Letztere.

Der Neid spielt eine so gewaltige Rolle in der Welt, daß wohl unter andern Umständen die übrigen Fürsten Armeniens, eifersüchtig über das Wachsthum des Pagratiden, sich gegen ihn erhoben haben würden. Allein Aschod kam solchen Ausbrüchen der Leidenschaft durch Klugheit zuvor: er vermählte [3]) die angesehensten Mitglieder des Herren-

[1]) St. Martin I, S. 348 ff.

[2]) Weil II, S. 363 ff. und S. 380 unten ff.

[3]) St. Martin a. a. O. I, S. 349.

ſtandes mit ſeinen Töchtern, welche Maßregel wenigſtens für die nächſten Jahre und bis eine Erbtheilung deſſen, was Aſchod bei ſeinem Tode hinterließ, ſtattfand, die Ruhe des Landes ſicherte. Doch war Aſchod's Amtsführung gleich Anfangs nicht ohne Dornen. Die Quellen berichten:[1]) „im Jahre 861 beſiegte Aſchod in Gemeinſchaft mit ſeinem Bruder Apas einen mohamedaniſchen Emir des ſüdlichen Armeniens, welcher Djahab hieß und ſich empört hatte. Darauf im folgenden Jahre — 862 — kehrten, und zwar mit Erlaubniß des Chalifen, die Adeligen, welche vor 12 Jahren vom Türken Boga in die Verbannung abgeführt worden, nach der Heimath zurück, wurden wieder in ihre Güter eingeſetzt, und ſchwuren — der Erfolg wird zeigen, nur theilweiſe — den Verrath am Chriſtenthume ab."

Es gab alſo damals mahomedaniſche Emire im ſüdlichen Armenien. Nun dieſe können nicht ohne Zuthun des Chalifen aufgekommen ſein, ſo wenig als es glaublich ſcheint, daß Djahab wider den Willen desſelben Chalifen dem Emir der Emire getrotzt hätte. Allerdings unterlag der Empörer, aber alsbald geſchah etwas, was ſicherlich für Aſchod ebenſo unangenehm war, als der Aufſtand Djahabs: wären die Verbannten nicht zurückgekehrt, ſo hätte Aſchod leicht Gelegenheit finden können, ſich auf ihre Koſten zu vergrößern; jetzt aber erhielt er durch Wiedereinſetzung derſelben eine Maſſe möglicher Nebenbuhler auf den Hals, und zwar Nebenbuhler, die — das darf man zuverſichtlich vorausſetzen — während des langen Aufenthaltes am Hofe des Chalifen gehörig geknetet und zugerichtet worden waren, um je nach Umſtänden den Zwecken der arabiſchen Majeſtät zu dienen.

[1]) St. Martin a. a. O. I, S. 349.

Man sieht demnach, daß der Chalife trotz den äußeren Zeichen der Huld, die er dem Pagratiden erwies, tiefes Mißtrauen gegen Aschod hegte, und für die Zukunft seine Maßregeln traf. Insbesondere aber wollen wir uns merken, daß schon in Aschod's Tagen — um im Kanzleistyl des alten deutschen Reiches zu reden — auf der Bank armenischer Fürsten eine Abtheilung mahomedanischer Herren, gleichsam der Keim eines Corpus Islamiticum, saß.

„Sechs und zwanzig Jahre lang," so berichten unsere Quellen weiter, „behauptete Aschod ohne Wanken das Amt eines Emirs der Emire, und hielt Armenien in tiefer Ruhe." Das Chalifat war indeß merklich gesunken, im Jahre 870 aber hatte Mutamid den Thron der Chalifen bestiegen, doch so, daß in Mutamid's Namen dessen Bruder Muwaffak, ein fähiges Haupt, die Herrschaft führte. Mit tausend Schwierigkeiten mußte Muwaffak kämpfen, mit den schlimmsten Parteiungen im Innern, überdies nach Außen gegen den Gründer der macedonischen Dynastie des byzantinischen Reiches, gegen den tapferen Soldaten Basil I., welcher der Macht des Chalifen, und zwar stets längs der Grenzen Groß-Armeniens, auf dem Boden der kleinarmenischen Landestheile wiederholte Schläge beibrachte. [1]) Noch ist zu bemerken, daß laut dem Zeugnisse [2]) Ibn Chalduns, unter dem Kalifen Mutamid der Araber Isa Ibn Asscheich, welcher erst Landvogt von Ramlah in Palästina gewesen war, dann sich zum Herrn von Damaskus aufgeworfen hatte,

[1]) Die Nachrichten über die Kriege zwischen Mutamid und Basil I. aus griechischen und saracenischen Quellen zusammengestellt bei Weil II. S. 470 ff.

[2]) Ibid. II, S. 428 Note 2, vergl. ibid. S. 408.

Um's Jahr 440 gerieth der Saſſanide Jezdejerd II., Schah von Perſien, auf den Gedanken, ganz Armenien zur Annahme der perſiſchen Staatsreligion oder des erneuerten Zoroaſtriſchen Glaubens zu zwingen, da ihm dies das einzige ſichere Mittel ſchien, griechiſchem Einfluß auf das Land einen ehernen Riegel vorzuſchieben. Zu ſolchem Behufe rückte [1]) der perſiſche Feldherr Mihir-Nerſeh mit einem großen Heere und überdies mit einem Schwarm von Magieren oder Ormuzd-Prieſtern in Armenien ein, verkündigte den Willen ſeines Herrn, richtete an die geiſtlichen und weltlichen Fürſten des Landes ein Schreiben, das ſich über die Vorzüge und Lehren der perſiſchen Religion weitläufig verbreitete, und als das älteſte Denkmal damaligen Ormuzddienſtes auf uns gekommen iſt. [2])

Da die armeniſchen Großen nichts von Abfall hören wollten, nahm ſie der Feldherr am Kopf, und führte ſie an den perſiſchen Hof, wo man ihnen ſo lange mit Drohungen qualvollen Todes zuſetzte, bis ſie zu Ormuzd ſchworen. Allein das armeniſche Volk folgte keineswegs, wie Jezdejerd gehofft hatte, dem Beiſpiele der Vornehmen, ſondern griff zu den Waffen, und erzwang nach langen Kämpfen, daß die Perſerkönige Religionsfreiheit gewähren mußten. [3]) Ehrlich war freilich das Zugeſtändniß nicht gemeint, Beweis dafür das monophyſitiſche Schisma, in welches durch heimliches Zuthun des Schahs die Armenier verwickelt wurden.

Nachdem 637 der junge Islam dem Reiche der Saſſaniden den Todesſtoß verſetzt hatte, fiel Armenien an

[1]) St. Martin I, S. 322 ff.

[2]) Ibid. II, S. 472 ff.; auch bei Neumann, The history of Vartan. London 1830. 4. tom. S. 11 ff.

[3]) St. Martin I, S. 329.

die Oſtrömer,[1]) doch nur für kurze Zeit. Schon 639 brachen die erſten Saracenen verheerend in die Gebiete des oberen Euphrat ein, und gegen die Mitte des 7. Jahrhunderts erkannte ein großer Theil der Bewohner die Herrſchaft der Chalifen an und zahlte Tribut.[2]) Seit 693 ſetzten die Nachfolger des Propheten beſondere Statthalter über Armenien ein, welche den Titel Osdigan führten und ihren Sitz meiſt zu Tovin aufſchlugen.[3]) Zwar leiſtete ein guter Theil des armeniſchen Adels, unterſtützt durch ein griechiſches Heer, das Baſileus Juſtinian II. zu Hilfe ſchickte, muthigen Widerſtand, allein die Saracenen behielten die Oberhand. Im Jahre 704 verſammelte der neue Osdigan Kaſem, unter irgend einem Vorwand, viele Fürſten des Landes in einer Kirche der Stadt Nakdjewann, und zündete dann das Gebäude an, alſo daß alle Berufenen elend verbrannten; andere Mitglieder des Herrenſtandes, die nicht gekommen waren, entflohen auf die Nachricht von dieſer Unthat gen Norden in das Gebiet von Kolchis.[4])

Plinius, der Verfaſſer der Naturgeſchichte, bemerkt,[5]) zu ſeiner Zeit, d. h. gegen Ende des erſten chriſtlichen Jahrhunderts, ſei Armenien in nicht weniger als 120 Landvogteien (στρατηγιάι) eingetheilt geweſen. Da adelige Herren ſolchen Kreiſen vorzuſtehen pflegten, iſt die Ausſage des Römers geeignet, einen Begriff von der erklecklichen Zahl edler Geſchlechter zu geben, mit denen Armenien damals

[1]) St. Martin I, S. 335.
[2]) Ibid. S. 336 ff.
[3]) Ibid. S. 340.
[4]) Daſ. S. 341.
[5]) Hist. natur. VI, S. 9, 10.

geeignet war. Man ſollte nun erwarten, daß dieſer Ueberfluß durch die wiederholten Aderläſſe, welche vordem die Grauſamkeit der Saſſaniden und neuerdings die des Saracenen Kaſem angeordnet hatte, bedeutend herabgeſchmolzen ſein dürfte. Allein kaum zeigt ſich eine Abnahme. Eines der mächtigſten Dynaſtenhäuſer des Landes, das der Pagratiden, welches ſeinen Frieden mit dem Chalifen geſchloſſen hatte, breitete ſich ſeit jenem Gemetzel fröhlicher als je aus, da es einen guten Theil des Nachlaſſes der Gemordeten an ſich zu ziehen verſtand.

Die Pagratiden zerfielen in drei Hauptzweige: der älteſte ſaß in Hoch-Armenien, und beherrſchte die Landſchaften Paſen, Schirag, Arſcharuni; ein zweiter war in Georgien angeſiedelt, und gelangte dort ſpäter zu königlicher Würde; ein dritter trieb im ſüdlichen Armenien Wurzeln, wo er durch Heirathen mit den Mamigonean die Landſchaft Taron erwarb.

Als die anſehnlichſten übrig gebliebenen Herren nach den Pagratiden erſcheinen die von Rumi und die Artzrunier, welche die Stadt Wan ſammt der Umgegend inne hatten.[1]) Bemerkt muß werden, daß die byzantiniſchen Schriftſteller, um das Geſchlecht der Pagratiden zu bezeichnen, regelmäßig den ähnlich lautenden, der griechiſchen Sprache angehörigen Taufnamen Pancratius gebrauchen; weshalb denn nach ihrer Darſtellung Armenien von Pancratiern wimmelt.

Die Unruhen benützend, welche im Chalifate dem Sturze der Omejaden vorangingen, dem Aufkommen der Abaſſiden folgten, brachte der Pagratide Aſchod zu Wege,

[1]) St. Martin I, S. 341 ff.

daß ihn Merwan II., der letzte unter den Chalifen, aus dem Hause der Omeja (743), zum Oberstatthalter Armeniens unter dem Titel „Patricius" einsetzte. Fünfzehn Jahre bekleidete Aschod diese Würde, und sechs weitere ein Nachfolger, der Pagratide Sahag.[1]) Während des angegebenen Zeitraumes war die Gewalt der saracenischen Osdigan erloschen. Aber nunmehr — seit 766 — stellten die Chalifen dieselbe wieder her. Von 766 bis 835 führten, mit geringen Unterbrechungen und nicht ohne daß wiederholte, jedoch erfolglose Empörungen unzufriedener Großen ausbrachen, vom Chalifen ernannte Osdigan die Oberaufsicht über das Land.

Die byzantinischen Basileis, durch die innerlichen Zuckungen des Bildersturmes und seine Folgen, dann durch wüthende Kämpfe gegen die Bulgaren seit langer Zeit beschäftigt, hatten den Angelegenheiten Armeniens wenig Aufmerksamkeit schenken können. Gegen das Jahr 830 aber wurde dies anders. Kaiser Theophil, der mit einer vornehmen Armenierin — laut dem Zeugnisse[2]) späterer Chronisten aus dem Hause der Mamigonean — vermählt war, mischte seine Hände offen in die Angelegenheiten Armeniens; theils er selbst, theils seine Feldherrn führten gegen die Saracenen mit abwechselndem Erfolge Kriege, deren Schauplatz mitunter die Provinzen von Groß- oder Klein-Armenien waren.[3]) Das blieb nicht ohne Einfluß auf das Verfahren des Hofes zu Bagdad. Um die Pagratiden zu belohnen, die während der letzten Händel den Arabern

---

[1]) St. Martin I, S. 342.

[2]) Lebeau St. Martin XIII, S. 84 Note 2.

[3]) Ibid. S. 93 ff.

Beweiſe von Treue gegeben hatten, rief der Kaliſe Mutaſſim 835 den Osdigan Hul ab, und erhob Pagarad, einen Sprößling des Pagratiden-Hauſes, zum Patricius Armeniens. [1])

Seitdem machte die Adelsherrſchaft reißende Fortſchritte im Lande; denn Pagarad war nicht mächtig genug, um die ihm übertragene Gewalt einzig zum eigenen Vortheil auszubeuten. So ging es fort bis zum Jahre 848, da der Kaliſe Mutawakkil, zweiter Nachfolger Mutaſſims, den Entſchluß faßte, durch einen großen Schlag den unbotmäßigen Adel für immer zu beſeitigen. Die Würde der Osdigan wurde wieder in's Leben gerufen, und einem Oberſten Namens Juſuf [2]) Ben Abu-Saad übertragen. Mit einem bedeutenden Heere rückte derſelbe in Armenien ein, nahm den Patricier Pagarad beim Kopfe, und ſchickte ihn als Staatsgefangenen nach Bagdad. Alsbald brach eine Empörung aus. Die unmittelbaren Unterthanen des gefangenen Pagarad griffen in Maſſe zum Gewehr und erſchlugen den Osdigan Juſuf. Man ſollte erwarten, daß nach dieſer That ganz Armenien ſich gegen die arabiſche Herrſchaft erhoben hätte; aber das Gegentheil geſchah. „Nach Ermordung Juſuf's", ſo melden [2]) die Quellen, „entſtand ein Bürgerkrieg unter den Fürſten des Landes, die gegenſeitig wider einander wütheten." Das heißt handgreiflich: nicht nur die Pagratiden und der griechiſche Baſileus, ſondern auch die Araber hatten eine ſtarke Partei im Lande.

Der Chalife ſann auf Rache: im Jahre 851 rüſtete er ein Heer aus, das viel zahlreicher war als das frühere,

---

[1]) St. Martin, Mémoires sur Arménie I, S. 344.

[2]) Vergl. Weil, Geſchichte der Kalifen, II, S. 360.

Jusuf übergebene, und ernannte zum Anführer desselben den Türken Boga, der vom erkauften Sklaven sich zu den höchsten Aemtern emporgeschwungen hatte. Denn schon war damals im Chalifenreiche der Brauch aufgekommen, das Heer, namentlich die Leibwachen, aus erkauften Knaben zu ergänzen. In Armenien angelangt, nahm Boga zuerst blutige Rache an den Einwohnern der Provinz, wo Jusuf erschlagen worden war — über 30.000 Menschen sollen mit dem Tode gebüßt haben — dann brach er in die Landschaft Darun ein, bemächtigte sich zweier Söhne des gefangenen Pagarad, die David und Aschod hießen, und sandte sie mit anderen Edeln des Landes gefesselt nach Hofe. Ein Fürst aus dem Hause der Ardzruner, gleichfalls Aschod genannt, wollte den weiteren Marsch der Saracenen aufhalten, ward aber von seinen eigenen Leuten verrathen und an Boga ausgeliefert, der ihn an den Chalifen schickte. Weiter rückte Boga über den Araxes und besetzte die Hauptstadt Dovin. Hier erschien vor ihm der Pagratide Sembad und huldigte freiwillig dem Chalifen. Boga, der nicht für gut fand seine wahren Absichten schon jetzt an den Tag zu legen, nahm den vornehmen Herrn gütig auf, eroberte im nächsten Jahre die Provinz Georgien, verbrannte die Stadt Tiflis, weil sie ihm Widerstand leistete, unterwarf die benachbarten Landschaften, nahm sämmtliche Adeligen, deren er habhaft werden konnte, gefangen und kehrte dann mit unermeßlicher Beute nach Dovin zurück. [1])

Noch war ein Stück Arbeit übrig, den Pagratiden Sembad zu verderben, den der Türke nicht offen angreifen

[1]) St. Martin, Memoires I, S. 346 ff. Weil II, S. 361 ff.

wollte, weil Sembad sehr starken Anhang im Lande besaß. Boga forderte denselben auf, mit ihm an den Hof zu gehen, indem er hoch und theuer schwor, daß der Chalife das bewiesene Vertrauen mit den höchsten Ehren belohnen und Sembad unfehlbar zum Patricier Armeniens ernennen würde. Der Unglückliche ging in die Falle, ward nach seiner Ankunft am Hofe gleich den anderen Staatsgefangenen, die dem siegreichen Feldherrn hatten folgen müssen, in Fesseln geschlagen. Man ließ Allen zusammen die Wahl, zwischen Tod oder Abfall vom Christenthum. Die Meisten schwuren zu Mahomed, doch Sembad blieb fest und starb 856 als Märtyrer.[1]

Hat nun diese Reihe von Gewaltthaten den Chalifen nicht dauernden Nutzen gebracht, hat sie nicht für immer die saracenische Hoheit über Armenien besiegelt? O nein! Aschod, ein Sohn des hingerichteten Sembad, der den Händen Boga's entgangen war, warf sich, auf die Kunde vom Tode seines Vaters, zum Herrn Armeniens auf, der saracenische Mutawakkil aber bestätigte das Geschehene. Im Jahre 859 erschien in Armenien als Bevollmächtigter des Chalifen, Ali, Sohn Jahjas, mit dem Beinamen Armeni, den er darum führte, weil Ali von einem in Gefangenschaft gerathenen Armenier abstammte. Nicht umsonst hatte Mutawakkil einen Halbarmenier zu der Sendung auserkoren: Ali sollte das Land beruhigen, und er beruhigte es auch wirklich. Im Auftrage des Chalifen ernannte er Aschod, den Sohn des Märtyrers Sembad, zum Emir der Emire Armeniens, und übertrug ihm königliche Rechte, doch mit zwei etwas lästigen Bedingungen: erstens mußte Aschod

[1] St. Martin, Memoires I, S. 348, Weil II, S. 362.

sich zu Bezahlung eines jährlichen Tributs verpflichten; zweitens blieb, um die Treue des neuen Vasallen und seiner Untergebenen, der übrigen Fürsten Armeniens, zu überwachen, ein Theil des Landes unter dem Befehl eines saracenischen Kriegsobersten, der in der Stadt Tovin seinen Sitz aufschlug. [1])

Woher nun die überaus gnädige Behandlung Armeniens? Daher, weil die Byzantiner genau seit der Zeit, da Boga in die Heimath zurückgekehrt war, einen Sieg um den anderen über die Saracenen erfochten und bis nach Samosata vordrangen. Zwar erlitten sie seit 859 etliche Schlappen, aber im Herbste 863 ward nicht nur der Statthalter von Armenien, Ali Ben Jahja, sondern auch der tapfere Emir von Malatiah, bis dahin ein Gegenstand des Schreckens für die Christen, durch griechische Schaaren zusammengehauen, [2]) woraus zugleich ersichtlich ist, daß die Erhebung Aschod's zum Emir der Emire vor den Herbst 863 fällt. Begreiflicher Weise blieb unter solchen Umständen dem Chalifen nur die Wahl zwischen zweien Dingen übrig, entweder ganz auf die Hoheit über Armenien zu verzichten, oder die angesehensten Einwohner durch Zugeständnisse zu gewinnen. Mutawakkil wählte das Letztere.

Der Neid spielt eine so gewaltige Rolle in der Welt, daß wohl unter andern Umständen die übrigen Fürsten Armeniens, eifersüchtig über das Wachsthum des Pagratiden, sich gegen ihn erhoben haben würden. Allein Aschod kam solchen Ausbrüchen der Leidenschaft durch Klugheit zuvor: er vermählte [3]) die angesehensten Mitglieder des Herren-

[1]) St. Martin I, S. 348 ff.

[2]) Weil II, S. 363 ff. und S. 380 unten ff.

[3]) St. Martin a. a. O. I, S. 349.

ſtandes mit ſeinen Töchtern, welche Maßregel wenigſtens für die nächſten Jahre und bis eine Erbtheilung deſſen, was Aſchod bei ſeinem Tode hinterließ, ſtattfand, die Ruhe des Landes ſicherte. Doch war Aſchod's Amtsführung gleich Anfangs nicht ohne Dornen. Die Quellen berichten: [1]) „im Jahre 861 beſiegte Aſchod in Gemeinſchaft mit ſeinem Bruder Apas einen mohamedaniſchen Emir des ſüdlichen Armeniens, welcher Djahab hieß und ſich empört hatte. Darauf im folgenden Jahre — 862 — kehrten, und zwar mit Erlaubniß des Chalifen, die Adeligen, welche vor 12 Jahren vom Türken Boga in die Verbannung abgeführt worden, nach der Heimath zurück, wurden wieder in ihre Güter eingeſetzt, und ſchwuren — der Erfolg wird zeigen, nur theilweiſe — den Verrath am Chriſtenthume ab."

Es gab alſo damals mahomedaniſche Emire im ſüdlichen Armenien. Nun dieſe können nicht ohne Zuthun des Chalifen aufgekommen ſein, ſo wenig als es glaublich ſcheint, daß Djahab wider den Willen desſelben Chalifen dem Emir der Emire getrotzt hätte. Allerdings unterlag der Empörer, aber alsbald geſchah etwas, was ſicherlich für Aſchod ebenſo unangenehm war, als der Aufſtand Djahabs: wären die Verbannten nicht zurückgekehrt, ſo hätte Aſchod leicht Gelegenheit finden können, ſich auf ihre Koſten zu vergrößern; jetzt aber erhielt er durch Wiedereinſetzung derſelben eine Maſſe möglicher Nebenbuhler auf den Hals, und zwar Nebenbuhler, die — das darf man zuverſichtlich vorausſetzen — während des langen Aufenthaltes am Hofe des Chalifen gehörig geknetet und zugerichtet worden waren, um je nach Umſtänden den Zwecken der arabiſchen Majeſtät zu dienen.

[1]) St. Martin a. a. O. I, S. 349.

Man ſieht demnach, daß der Chalife trotz den äußeren Zeichen der Huld, die er dem Pagratiden erwies, tiefes Mißtrauen gegen Aſchod hegte, und für die Zukunft ſeine Maßregeln traf. Insbeſondere aber wollen wir uns merken, daß ſchon in Aſchod's Tagen — um im Kanzleiſtyl des alten deutſchen Reiches zu reden — auf der Bank armeniſcher Fürſten eine Abtheilung mahomedaniſcher Herren, gleichſam der Keim eines Corpus Islamiticum, ſaß.

„Sechs und zwanzig Jahre lang," ſo berichten unſere Quellen weiter, „behauptete Aſchod ohne Wanken das Amt eines Emirs der Emire, und hielt Armenien in tiefer Ruhe." Das Chalifat war indeß merklich geſunken, im Jahre 870 aber hatte Mutamid den Thron der Chalifen beſtiegen, doch ſo, daß in Mutamid's Namen deſſen Bruder Muwaffak, ein fähiges Haupt, die Herrſchaft führte. Mit tauſend Schwierigkeiten mußte Muwaffak kämpfen, mit den ſchlimmſten Parteiungen im Innern, überdies nach Außen gegen den Gründer der macedoniſchen Dynaſtie des byzantiniſchen Reiches, gegen den tapferen Soldaten Baſil I., welcher der Macht des Chalifen, und zwar ſtets längs der Grenzen Groß-Armeniens, auf dem Boden der kleinarmeniſchen Landestheile wiederholte Schläge beibrachte. [1]) Noch iſt zu bemerken, daß laut dem Zeugniſſe [2]) Ibn Chalduns, unter dem Kalifen Mutamid der Araber Iſa Ibn Aſſcheich, welcher erſt Landvogt von Ramlah in Paläſtina geweſen war, dann ſich zum Herrn von Damaskus aufgeworfen hatte,

[1]) Die Nachrichten über die Kriege zwiſchen Mutamid und Baſil I. aus griechiſchen und ſaraceniſchen Quellen zuſammengeſtellt bei Weil II. S. 470 ff.

[2]) Ibid. II, S. 428 Note 2, vergl. ibid. S. 408.

halb gezwungen, halb freiwillig die Statthalterschaft Armeniens übernahm.

Und nun mag unser armenischer Führer weiter reden:[1] „Solche Neigung faßte der Kalife Mutamid für den Armenier Aschod, daß er ihn zu der höchsten Ehre zu befördern beschloß. Im Namen Mutamid's erschien 885 der Statthalter Isa, eine Krone, königliche Gewänder, Waffen, Pferde, andere prächtige Geschenke überbringend. Isa versammelte die Fürsten des Landes in der Festung Ani und setzte in ihrer Gegenwart dem bisherigen Emir der Emire die Königskrone auf. Und siehe, kurz nachher langten Gesandte des byzantinischen Basileus, Basil's des Macedonen, gleichfalls am Hoflager Aschod's an, überbrachten gleichfalls von Seiten ihres Gebieters eine Königskrone, einen Vertrag der Freundschaft sammt einem eigenhändigen Schreiben des Kaisers, worin er den Armenier seinen vielgeliebten Sohn nannte und erklärte, daß er von allen Reichen der Welt das armenische als treuesten Verbündeten betrachte."

Wie viel Ehre auf einmal! Chalife Mutamid war ohne Frage anerkannter Oberherr Armeniens, von seinem Gutdünken hieng es daher ab, ob er den Vasallen Aschod um eine Stufe höher heben wollte, oder nicht; er brauchte Niemand sonst zu fragen. Anders aber verhielt es sich mit der Stellung Basil's zu Aschod; nimmermehr konnte der griechische Basileus eine Königskrone dem Pagratiden übersenden, ohne sich versichert zu haben, daß Aschod das Geschenk auch annehmen werde. Folglich muß man voraussetzen, daß der Pagratide vor Absendung der griechischen Botschafter Unterhandlungen mit dem byzantinischen Hofe angeknüpft

[1] St. Martin I, S. 349 unten ff.

hatte; dann aber ergibt ſich mit hoher Wahrſcheinlichkeit weiter, daß der Chalife Mutamid mittelſt der Sendung Iſa's die Rolle des Zuvorkommenden ſpielte, dem Byzantiner den Spaß verderben wollte.

Im Uebrigen vergaß der Chalife bei der ſcheinbaren Großmuth gegen den Armenier den eigenen Vortheil nicht: er mißtraute dem Araber Iſa, weil dieſer ſich neulich, wie wir wiſſen, gegen den Thron von Bagdad aufgelehnt hatte, und nur aus Noth war es geſchehen, daß er denſelben zum Statthalter Armeniens ernannte. Indem nun Mutamid den Verdächtigen zwang, Aſchod zum Könige zu krönen, ſetzte er jenem einen Nebenbuhler und Wächter auf den Nacken, der gut dazu paßte, Iſa zu dämpfen. Andererſeits ſtieg Aſchod durch Ertheilung der Krone kaum höher, als er ſchon ſtand; denn nicht nur Iſa ſelber, ſondern auch ſeine Nachfolger behielten unter dem Titel Statthalter von Armenien — in Wahrheit verwalteten ſie die benachbarte Provinz Aderbidjan — ein gewiſſes Recht der Aufſicht über den neuen König von Armenien, wie aus dem Folgenden klar werden wird. Die Karten waren demnach ſo gemiſcht, daß Einer den Andern — der Saracene den Chriſten und umgekehrt — im Zaume halten mußte. Nicht minder wußte der Macedone Baſil I., was er that: die Königskrone, welche er dem Pagratiden überſandte, war — beim Lichte beſehen — ein Fauſtpfand ſteter Einmiſchung in die inneren Angelegenheiten Armeniens, und ſie unterſchied ſich weſentlich nicht von denen, mit welchen 980 Jahre ſpäter der fränkiſche Kaiſer Napoleon I. gewiſſe katholiche und lutheriſche Dynaſten nach mehreren Seiten hin beglückt hat.

Unſere armeniſche Quelle fährt [1]) fort: „Der neue

[1]) St. Martin I, S. 350.

König Aſchod unterjochte ſofort viele nördliche Stämme bis an den Kaukaſus hin, die bis dahin den Armeniern nicht gehorcht hatten. Als ſie ſich 888 empörten, ſchickte er ſeinen Sohn Sempad mit einem großen Heere wider ſie aus. Sempad beſtand verzweifelte Kämpfe, wurde aber doch zuletzt Meiſter über die Aufſtändiſchen und blieb längere Zeit in ihrem Lande, um durch innere Einrichtungen die Ruhe zu ſichern. Während deſſen trat Aſchod eine Reiſe nach Konſtantinopel zum Nachfolger des 886 verſtorbenen Baſil I., Kaiſer Leo dem Philoſophen, an, der ihn mit großer Auszeichnung empfing. Auf der Rückkehr in die Heimat begriffen, ſtarb König Aſchod an der Grenze der Landſchaft Schirag, gegen Ende des Jahres 889, vier Söhne, den bereits genannten Sempad, dann David, Sahag und Schapur hinterlaſſend."

„Auf die Nachricht vom Tode ſeines Vaters eilte Sempad, der ſich noch in den Provinzen am Kaukaſus befand, nach Armenien, um die Regierung zu übernehmen. Und es war Zeit, daß er kam; denn eben ging Apas, der Bruder des verſtorbenen Aſchod damit um, ſich ſelber zum Könige aufzuwerfen, um die Krone dem Neffen Sempad zu entziehen. Beide griffen zu den Waffen; Sempad ſiegte hauptſächlich durch die Hilfe des georgiſchen Fürſten Aberneſeh, eines nahen Verwandten, und unter Vermittlung des Katholikos Georg II. unterwarf ſich Apas dem neuen Könige. Hierauf im Jahre 892 ſchickte Sempad eine Geſandtſchaft an den Chalifen, um demſelben ſeine Erhebung anzuzeigen und die Bitte vorzutragen, daß der Chalife ihn in der väterlichen Würde beſtätigen möge. Dieſer Wunſch wurde bereitwillig erfüllt. Im Auftrage des Chalifen fand ſich der Statthalter von Aderbidjan, Mohamed Aſſchin, zu Eraz-

kavors, dem Herrſcherſitze Sempad's ein, und ſetzte demſelben in Anweſenheit der geiſtlichen und weltlichen Großen Armeniens die Königskrone auf das Haupt. Nachdem ſolches geſchehen, ſalbte Patriarch Georg II. den Herrſcher mit dem hl. Oele." [1]) Zunächſt bemerke ich, daß auch nach andern Quellen Iſa damals nicht mehr Aderbidjan verwaltete, ſondern daß an ſeiner Statt im Jahre 890 Mohammed Ibn Abi Aſſadj, genannt Afſchin, die Statthalterwürde über die genannte Provinz und damit das Recht der Oberaufſicht über Armenien erlangt hatte. [2]) Alles ſtimmt wohl zuſammen.

Der armeniſche Chroniſt berichtet [3]) weiter: „im Jahre 893 erneuerte König Sempad mit Kaiſer Leo VI. den Bund, welchen ſein Vater abgeſchloſſen hatte, und zwar that er ſolches, um nöthigen Falls eine Stütze gegen die Saracenen zu gewinnen. Das gefiel aber dem Statthalter von Aderbidjan, Mohammed Afſchin, gar nicht. Er zog gewiſſe Emire der Stadt Tovin auf ſeine Seite, die ſofort dem Könige den Gehorſam aufkündigten, und machte ſelber Rüſtungen. Als dies Sempad erfuhr, eilte er mit 30.000 Mann nach der Grenze von Aderbidjan und richtete an den Statthalter die Frage, was er im Schilde führe? Afſchin, der ſich zu ſchwach fühlte, um einer ſolchen Macht zu widerſtehen, erneuerte den Frieden, worauf Sempad über die Empörer von Tovin herfiel und ſie züchtigte."

Im Jahre 895 vergrößerte der König die Grenzen ſeines Reiches, indem er eine Maſſe bisher unabhängiger

---

[1]) St. Martin I. S. 351.

[2]) Die Belege bei Weil, Geſchichte der Kalifen II, S. 434.

[3]) St. Martin I, S. 352 ff.

armeniſcher, iberiſcher, albaniſcher Stämme unterwarf, die von Hocharmenien bis an das kaspiſche Meer hin ſaßen. Darüber erwachte die Eiferſucht Aſſchin's auf's neue; er ſammelte ein Heer und forderte zugleich vom Chalifen Verſtärkung, vorgebend, daß Sempad ein offenbarer Hochverräther ſei. Diesmal kam es wirklich zum Kampfe; in der Provinz Ararat ward Aſſchin geſchlagen und mußte um Frieden bitten, den ihm Sempad gewährte. Allein, dieſer Erfolg zog dem Sieger andere noch ſchlimmere Feinde auf den Hals. Voll Neid über die wachſende Macht des Pagratiden ſchloſſen nämlich der Ardzruuier Aſchod, Fürſt von Wasburagan, ein Sohn Gregor's mit dem Beinamen Ternig, und ein zweiter Aſchod, Fürſt von Siſagan, einen heimlichen Bund mit Aſſchin, dem Statthalter von Aderbidjan." Noch Andere wirkten in gleichem Sinne, ſei es im Einverſtändniſſe mit Aſſchin, ſei es auf eigene Fauſt. Der Zeuge fährt fort: „Im Jahre 896 rüſtete ſich König Sempad zum Kampfe gegen einen arabiſchen Emir, Namens Ahmed, der einen Theil des ſüdlichen Armeniens, ſowie gewiſſe Strecken des benachbarten Meſopotamiens in ſeine Gewalt gebracht und dem Chalifen den Gehorſam aufgekündigt hatte. Zu Ahmed hielten überdies die Pagratidiſchen Fürſten von Daron und der Ardzruuier Abulmakwa, Fürſt in der Provinz Agdsnik, welch' letzterer ſich zum mahomedaniſchen Glauben bekannte."

Hier tritt ein Geheimniß an den Tag, das unſer Zeuge — Katholikus Johann VI. von Armenien, denn er iſt es, deſſen Chronik ich benütze — bisher ſorgfältig zu verhüllen ſuchte. Unter den vornehmſten Mitgliedern des alten armeniſchen Adels gab es offenkundige Mahomedaner, folglich hatten nicht alle, die von den Saracenen früher durch Drohungen zum Abfall gezwungen worden waren, den kurzen

Irrthum abgeſchworen, ſondern mehrere verharrten fortwährend, zeitlicher Vortheile wegen, auf ihren böſen Wegen. Auch ſieht man, daß ſelbſt Sproſſen des allerdings ſehr zahlreichen Hauſes der Pagratiden gegen Sempad, der doch ihrem eigenen Stamme angehörte, ſich erhoben.

Sempad rückte gegen den Emir Ahmed und deſſen Verbündete mit 60.000 Mann in's Feld; aber er richtete nichts aus, denn plötzlich fiel Kagig, das Haupt des Hauſes der Ardzruniер, von ihm ab, und machte gemeine Sache mit Ahmed. Sempad erlitt fürchterliche Verluſte. Nun ſchlug auch Aſſchin los und verheerte das Land Sempad's. Dieſer ſah die Unmöglichkeit ein, ſo vielen Gegnern zu gleicher Zeit die Spitze zu bieten, zog ſich in das Gebirge zurück, flüchtete ſeine Gemahlin, ſeine Tochter, ſeine Koſtbarkeiten nach der Feſtung Kars: allein der Befehlshaber derſelben, durch das Gold Aſſchin's gewonnen, welcher ſogleich die Belagerung von Kars begonnen hatte, verrieth ſeinen Herrn, lieferte die anvertraute Stadt aus. Die ganze Familie, alle Schätze des Königs geriethen in die Hände des Saracenen.

Nichts blieb dem Unglücklichen übrig, als Friede unter den drückendſten Bedingungen zu ſchließen. Er mußte ſeinen älteſten Sohn Aſchod ſammt einem Neffen, der gleich dem König Sempad hieß, als Geißel ſtellen; er mußte zweitens eine Tochter ſeines Bruders Schapur dem Saracenen zum Weibe geben. „Sempad", fährt [1]) unſer Zeuge fort, „wollte dadurch einigen Erſatz für dieſe gehäuften Unfälle erringen, daß er ſich auf's engſte an ſeinen Verwandten, den Fürſten von Georgien, Adernerſeh an-

[1]) St. Martin I, S. 354 ff.

ſchloß, der, wie oben gezeigt worden, dem Könige zur Zeit ſeiner Thronbeſteigung weſentliche Dienſte geleiſtet hatte. Dieſer Adernerſeh aber, welcher den Titel Kuropolata führte, den er nur vom griechiſchen Kaiſer erhalten haben kann, forderte unter den ſchwierigen Umſtänden einen hohen Preis für das, was der König von ihm begehrte. Sempad bewilligte Alles. Adernerſeh erſchien 899 am Hoflager Sempad's, und dieſer ſetzte ihm eine Königskrone auf, erkannte ihn als Seinesgleichen an."

Die Erhebung des Iberiers zog jedoch Beiden neuen Haß zu. Aſſchin murrte, weil Sempad etwas bewilligt hatte, was nur der Chalife gewähren konnte; die armeniſchen Fürſten ſahen ſcheel dazu, daß Adernerſeh, der ihnen bisher gleich ſtand, über ihre Köpfe emporgeſtiegen war. Aſſchin rüſtete ſich von Neuem zum Kampfe; auch Sempad zog Truppen zuſammen, ſetzte ſeine Feſtungen in Vertheidigungsſtand, beſtach den Hämmling, der die Geißeln bewachte, welche der König hatte ſtellen müſſen, alſo daß ihm dieſelben ausgeliefert wurden. Allein, ehe der Krieg ausbrach, ſtarb Aſſchin an einer anſteckenden Krankheit im Jahre 901 weg." Abermal ſtimmen ſaraceniſche Quellen harmoniſch mit den Ausſagen des armeniſchen Patriarchen Johann überein. Ibn Athir und Ibn Chaldun melden, [1]) daß Mohammed Aſſchin im Jahre der Hegirah 288, welches nach chriſtlicher Zeitrechnung dem Jahre 901 entſpricht, durch die Peſt weggerafft ward. Ich füge bei, daß ſie auch das beſtätigen, was der Patriarch weiter erzählt, nämlich, daß an Aſſchin's Stelle ſein Bruder Juſuf die Statthalterſchaft von Aderbidjan erhielt.

---

[1]) Weil, Geſchichte der Kalifen, II, S. 493, Note 1.

Nachdem Sempad durch den Tod Aſſchin's von einem gefährlichen Gegner befreit worden war, ſchickte er im Jahre 902 an den Kalifen Muktafi, der eben den Thron beſtiegen hatte, eine Geſandtſchaft mit der Bitte, Muktafi möchte ihn der Oberaufſicht des Statthalters von Aderbidjan entledigen und als unmittelbaren Vaſallen behandeln. Der Chalife entſprach dem Wunſche Sempad's, erneuerte die alten Verträge und ſchickte ihm eine Königskrone. Aber das erregte die Unzufriedenheit Juſuf's, der, wie ich ſagte, ſeinem Bruder in Aderbidjan gefolgt war. Ohne ſich um die Entſcheidung des Chalifen zu bekümmern — denn Juſuf benahm ſich als unabhängiger Herr, obgleich er zum Scheine und dem Namen nach den Beherrſcher der Gläubigen anerkannte — machte der Statthalter etliche Einfälle auf das Gebiet des Königs, ſchloß aber dann Frieden, eine gute Gelegenheit abwartend, die bald genug kam.

Konſtantin, genannt König von Kolchis, griff 904 die Beſitzungen Sempad's an und nahm mehrere Plätze weg. Nun rief Sempad ſeine Verbündeten, den neuernannten König von Iberien, Adernerſeh zu Hilfe; beide rückten gegen den Kolchier in's Feld und trieben ihn zu Paaren. Konſtantin wurde geſchlagen, durch Verrath gefangen und in die Feſtung Ani eingeſperrt. Später aber, da die Kolchier Miene machten, den Krieg fortzuſetzen, gab Sempad eigenmächtig Konſtantin frei, unter Bedingungen, von denen unſer Zeuge ſchweigt. Dies nahm Adernerſeh ſehr übel, knüpfte Verbindungen an mit unzufriedenen Vaſallen des Königs, von denen einer den offenbar ſaraceniſchen Namen Haſſan Hawiiuni trägt, und ſchlug los, ward jedoch in dem Kampfe, der ſich nunmehr entſpann, beſiegt. Adernerſeh mußte 907 ſeinen Sohn als Geißel ſtellen, und alle ſeine Verbündeten ausliefern, welche auf Befehl Sempad's geblendet wurden.

Jetzt wiederholte ſich, was beinahe immer geſchah, wenn Sempad's Glückſtern allzu hoch emporzuſteigen ſchien. Der hohe Adel Armeniens zettelte eine Verſchwörung gegen Sempad an, und das Haupt des Hauſes der Ardzruner, Kagig, Fürſt von Wasburagan, ging hin zu dem Saracenen Juſuf, und ward von ihm 908 zum Gegenkönig eingeſetzt. Sempad, der begriff, daß es ſich für ihn um Sein oder Nichtſein handle, that das Möglichſte, um den Sturm zu beſchwören; er ſchickte den Katholikus Armeniens, Johann VI., den Verfaſſer der Chronik, welcher wir obige Nachrichten verdanken, als Vermittler an Juſuf ab: alles war vergeblich. In Verbindung mit dem Gegenkönig Kagig und deſſen Bruder Gurken, brach der Saracene in das Gebiet Sempad's ein: alle Großen fielen von dieſem ab, oder verriethen ihn wenigſtens durch Verweigerung jeder Hilfe. Obgleich Sempad tapferen Widerſtand leiſtete, war ſein weiteres Leben eine Kette von Unglücksfällen. Im Jahre 913 mußte er ſeine letzte Zufluchtsſtätte, die Feſtung Gaboib, übergeben, was unter der Bedingung geſchah, daß Juſuf das Leben des Beſiegten und ſeiner übrig gebliebenen Getreuen ſchonen werde. Juſuf beſchwor den Vertrag, hielt aber nicht Wort. Sempad wurde nach Tovin abgeführt, und dort 914 auf Juſuf's Befehl hingerichtet. [1])

Blicken wir zurück. Nachdem wiederholte Verſuche mißlungen waren, den armeniſchen Adel mit Gewalt zur Annahme des mohamedaniſchen Bekenntniſſes zu zwingen, hat Kalife Mutawakkil den Chriſten Aſchod I. zum Emir der Emire ernannt. Er that dies offenbar, weil er verzweifelte, die Einführung des Islam in Armenien auf blutigem Wege

[1]) Weil, Geſchichte der Kalifen II, S. 359.

durchzuſetzen. Aber ſicherlich hat er darum nicht auf Verwirklichung des alten Planes verzichtet, ſondern ſich vorbehalten, andere Mittel für den nämlichen Zweck anzuwenden. Ich behaupte, undenkbar iſt es, daß der Chalife, als er den Chriſten zum Emir erhob, nicht demſelben zur Bedingung machte, den Mohamedanern, die bereits unter der Herrſchaft der Odbigan ſich im Lande niedergelaſſen hatten, oder ſich dort ſpäter anſiedeln würden, außerdem aber ſolchen armeniſchen Chriſten, die freiwillig ſich zum Uebertritt in den Islam entſchlößen, völlige Religionsfreiheit zu gewähren; denn hätte der Chalife dies nicht gethan, ſo wäre er unfehlbar von ſeinen mahomedaniſchen Unterthanen als Verräther betrachtet worden und nicht mehr lange Beherrſcher der Gläubigen geblieben.

Noch ein anderer Grund kam hinzu. Zur Zeit, da Mutawakkil den Thron beſtieg, waren nicht nur die Waffen, ſondern war auch der Glaube des Islam auf der Seite gegen Süden hin über die Grenzen Groß-Armeniens vorgedrungen. Die Provinzen Cilicien und Malatiah, welche Groß-Armenien auf der Südweſtſeite umſchloſſen, befanden ſich in den Händen ſaraceniſcher Hauptleute, welche ſeit Jahren theils wider die Macht, theils wider die Staatskirche der Byzantiner einen unverſöhnlichen Krieg führten. Bis gegen Ende des 7. Jahrhunderts hatten die Chalifen nicht daran gedacht, den Eroberungen, welche ſie gelegentlich im ſüdlichen Kleinaſien machten, eine beſondere Organiſation zu geben, ſondern die da und dort eingenommenen Städte waren den ſaraceniſchen Statthalterſchaften von Damaskus oder Aleppo einverleibt worden. Allein der Chalife Harun-Arraſchid (von 786—809) bildete an der kleinaſiatiſchen Südoſtküſte eine eigene militäriſche Verwaltung mit Tarſus als

Hauptſtadt, wohin er eine Maſſe von ſaraceniſchen Anſiedlern verpflanzte.[1]) Und Tarſus blieb nicht lange allein; ein zweites Emirat wurde im alten Melitene der Griechen errichtet, ein Emirat, als deſſen Mittelpunkt die Stadt Malatiah erſcheint. Seit der Mitte des neunten Jahrhunderts ſaßen an beiden Orten Emire, welche durch ihre jährlich wiederholten Raubzüge das griechiſche Kleinaſien in Verzweiflung trieben; nicht nur die ſaraceniſchen Chroniken, ſondern auch die byzantiniſchen ſind voll[2]) von den blutigen Thaten, verrichtet durch den Emir Omar von Malatiah und ſeinen Genoſſen zu Tarſus, Ali Ibn Jahia. Wahrlich eine Unmöglichkeit für den Scheinkönig von Groß-Armenien, ein Wahnſinn von Seiten des Chalifen Mutawakkil wäre es geweſen, unter ſolchen Umſtänden den Fortſchritt des Islam im obern Euphratgebiete aufhalten zu wollen.

Auch zeigt die That, daß trotz der Erhebung des Chriſten zum Emir der Emire der Islam auf großarmeniſchem Boden mehr und mehr Boden gewann. Oben wurde nachgewieſen, daß ſchon Aſchod I., noch mehr aber ſein Nachfolger gegen einheimiſche Vaſallen, die im ſüdlichen Armenien ſaßen, und als Mahomedaner bezeichnet werden, verzweifelte Kämpfe zu beſtehen hatten. Ohne Zweifel war es der geheime Schutz des ſaraceniſchen Statthalters in Aderbidjan, was die Empörer ermuthigte, ihrem Lehensherrn zu trotzen. Bald greift der Abfall vom chriſtlichen Glauben weiter um ſich und erreicht die höchſten Familien des alten Adels. Jener Fürſt von Agdsnik, Abel-Makwa aus dem Hauſe der Ardzruner,

[1]) Die Belege bei Weil a. a. O. II, S. 155.

[2]) Weil II, S. 362—365 und 380 ff. Die griechiſchen Zeugniſſe geſammelt bei Lebeau St. Martin XIII, S. 105, 139, 170, 199, 220—226.

welcher 896 gemeinſchaftlich mit dem gleichfalls mahomedaniſchen Emir Ahmed aus dem ſüdlichen Armenien den neuernannten König Sempad I. angriff, bekannte ſich offen zum Islam. [1])

Man kann einen der Orte Groß-Armeniens bezeichnen, wo ſchon um 860, alſo noch in den Tagen Aſchods I. ſolche mohamedaniſch gewordene Vaſallen ſaßen. Wie ich früher [2]) gezeigt habe, gab es in der an den Euphrat ſtoßenden Provinz Viertes Armenien eine Stadt, welche in älteren Zeiten Martyropolis hieß, aber ſpäter den ſaraceniſchen Namen Mierfarikin erhielt. Niemand, denke ich, wird zweifeln, daß die Umformung des alten Namens erſt dann erfolgt ſein kann, nachdem viele Saracenen ſich dort niedergelaſſen und das Uebergewicht über die ältere, aus Chriſten beſtehende einheimiſche Bevölkerung, erlangt hatten. Nun meldet [3]) ein trefflicher orientaliſcher Zeuge, Abulfarabſch, das ſaraceniſche Heer, welches im Jahre 863 ſammt ſeinem Anführer Ali Ibn-Jahia dem Statthalter von Aderbidjan durch die Griechen zuſammengehauen ward, ſei aus mahomedaniſchen Armeniern, insbeſondere aber aus Bewohnern der Landſchaft Mafurikin beſtanden. Martyropolis war alſo damals nicht mehr eine chriſtliche, ſondern eine ſaraceniſche Stadt.

Noch deutlicheren Aufſchluß über den Stand der Verhältniſſe geben gewiſſe Nachrichten, welche Konſtantin der Purpurgeborne mittheilt. Er ſagt: [4]) der Fürſt der Fürſten,

---

[1]) Oben S. 344.

[2]) Oben S. 298.

[3]) Die Stelle nachgewieſen von St. Martin Lebeau XIII., S. 226 unten, Note 5.

[4]) Opp. III, S. 191 unten ff.

Aſchod I., Vater des auf Befehl des Emirs von Aderbidjan (wörtlich Perſien) [Juſuf Abu Aſſadj] getödteten Fürſten der Fürſten Sempad I., beherrſchte einſt von Kars aus, wo er ſeinen Wohnſitz aufgeſchlagen hatte, Groß-Armenien, und beſaß (als Eigengut) die Städte Perkri, Chliat, Arzen, Tovi, Chert und Salamas." [1]) Derſelbe Aſchod gab an Abul-Kart, den Herrn von Manzikert, der ein Untergebener — etwas wie ein Vaſall — war, (als Lehen) drei der erwähnten Städte, nämlich: Chliat, Arzen und Perkri. Nachdem beſagter Abul-Kart das Zeitliche geſegnet, gingen die drei Städte (durch Erbſchaft) an deſſen Sohn Abulkamit, und deßgleichen nach Abulkamit's Abſterben, an des letzteren Erſtgebornen Abuſabat über. Aber nun trat eine Aenderung ein. Konſtantin fährt fort: „Als der Emir von Aderbidjan, Abu Aſſadj, wie oben bemerkt worden, den Emir der Emire, Sempad umgebracht hatte, blieb Abuſabat einige Zeit ſelbſtſtändiger und unabhängiger Herr ſowohl von Manzikert, als von den andern obgenannten Städten und Gebieten (d. h. Chliat, Arzen und Perkri); doch das dauerte abermal nicht lange, denn dieweil der byzantiniſche Kronfeldherr [2]) beſagten Städten und Gebieten hart mit Waffen zuſetzte, mußten ſich Abuſabat und ſeine Brüder Abul-Aswat und Abu-Salma dem oſtrömiſchen Kaiſer unterwerfen (und die Orte von ihm zu Lehen nehmen).

Konſtantin hält das eben Geſagte für ſo wichtig, daß er noch einmal den Inhalt wiederholt, wobei er ſich alſo ausdrückt: „Von der Regierung Aſchod's I., des Emirs der Emire, welcher der Vater Sempad's I. und der Großvater

[1]) III, S. 192.

[2]) Wörtlich: ὁ δομέστικος τῶν σχολῶν.

des (jetzt lebenden) Aſchod II. war, bis herab auf die Zeiten des eben genannten Aſchod II. (d. h. bis dieſer nach Ermordung ſeines Vaters Sempad I. die Herrſchaft übernehmen wollte) waren jene drei Städte unter der Hoheit des Emirs der Emire geweſen und er hatte Tribut aus ihnen empfangen. Dasſelbe gilt von Manzikiert, ſowie von den Landſchaften Abachune, Charka und Core, [1]) über welche der Emir der Emire gleichfalls Hoheitsrechte übte, auch deshalb Tribut empfing. Und ſo blieb es, bis der mehrfach genannte Abuſabat, Herr von Manzikiert, ſammt ſeinen Brüdern Abulaswat und Abuſalma ſich dem oſtrömiſchen Kaiſer unterwarf und Tribut zu entrichten gelobte. Solches thaten aber Abuſabat und ſeine Brüder darum, weil der Emir der Emire (Aſchod I., welcher der urſprüngliche Lehensherr der genannten Vaſallen war) dem oſtrömiſchen Kaiſer als ſeinem Obern gehuldigt und Alles, was er beſaß, Güter, Städte und Gemeinden von ihm zu Lehen angenommen hatte."

Weiter ſchildert der Purpurgeborne, wie eine Reihe von Sproſſen des erſtgenannten Abulkart — ſie heißen außer Abulſabat und ſeinen bereits genannten Brüdern: Achmet, Abderrahim, Abumuſa, Abubart — jene Güter, und dazu noch die Stadt Dſchermazu, ſammt den Landſchaften Apachuni, Charka, Kore — deren urſprünglicher Herr der Emir der Emire, Achod I. geweſen — von dem oſtrömiſchen Kaiſer zu Lehen trugen. „Zuletzt aber habe, fährt Konſtantin fort, ein ungetreuer Verwandter der Belehnten ſie gewaltſam ausgetrieben. Allein dies dürfe der oſtrömiſche Kaiſer nimmermehr dulden, denn — mit dieſen Worten ſchließt Konſtantin — ſo lange die Feſtungen Chliat, Arzen und Perkri unter römiſcher Hoheit ſtehen, kann ein ſaraceniſches Heer nim-

[1]) Ueber die Lage derſelben ſiehe oben S. 299.

mermehr nach Romanien (nach dem byzantinischen Reiche) vordringen, da dieselben wahre Bollwerke Romaniens gegen den saracenischen Osten sind."

Obgleich der Purpurgeborne die Kunst, klar und deutlich zu schreiben, nur in geringem Grade versteht, darf man zuversichtlich behaupten, daß es nicht angeborne Ungefügigkeit des Styls, sondern Vorsicht ist, was ihn bestimmte, in vorliegendem Falle so seltsame Wendungen zu wählen. Er fühlte, daß er wichtige Staatsgeheimnisse berührte. Folgende Thatsachen liegen in seinen Sätzen verborgen. Erstlich: die, welche die genannten Güter ursprünglich von Aschod I. und dann vom Kaiser Leo III. zu Lehen erhielten, führen lauter arabische Namen und müssen folglich als Mohamedaner betrachtet werden; denn jeder Araber, der sich nicht zum Islam bekennt, war und ist heute noch nach dem Rechte des Korans dem Schwerte verfallen. Zweitens, ehe die fraglichen Orte als Lehen ausgegeben wurden, hatte sie Aschod I., Emir der Emire, besessen. Drittens, noch früher aber befanden sich eben dieselben im Besitze des Chalifats; Konstantin leitet nämlich die mitgetheilten Stellen mit ein paar Worten ein, die ich erst hier beizubringen passend fand und die so lauten: „Vor den Zeiten des Emirs der Emire, Aschod I., standen die Städte Perkri, Chliat, Arzen u. s. w. unter persischer, d. h. saracenischer Hoheit." Diese Zeitbestimmung ist offenbar scharf zu nehmen; sie besagt nicht: ehe Aschod geboren ward oder ehe er überhaupt eine politische Rolle spielte, sondern sie besagt: ehe er Emir der Emire wurde, waren jene Städte Eigenthum des Chalifen gewesen, nachher aber blieben sie dies nicht mehr, sondern gingen in den Besitz des neuen Fürsten der Fürsten über.

Viertens, Konſtantin's Darſtellung geſtattet nicht, irgend einen längeren Zwiſchenraum zwiſchen der Erhebung Aſchod's und der Belehnung obiger Araber anzunehmen. Letztere muß ſogleich oder doch in Kurzem auf erſtere gefolgt ſein. Fünftens, demnach fand ein urſächlicher Zuſammenhang zwiſchen beiden Akten ſtatt, d. h. mit anderen Worten: als der Chalife den Armenier zum Emir der Emire ernannte, hat er zur Bedingung gemacht, daß Aſchod gewiſſe Lehen und namentlich die oben genannten an Unter-Emire, und zwar an Bekenner des Islam ausgebe. Eigentlich verſteht ſich letzterer Punkt von ſelber. Jede Regierung, die in gleichem Falle wäre wie damals der Chalife Mutawakkil, würde mit einem Manne, wie Aſchod, angeblich alſo reden: obgleich du ein Chriſt biſt, ſollſt du durch Unſere Gnade Emir der Emire Armeniens ſein, aber damit Wir Sicherheit haben, daß du die dir übertragene Gewalt nicht gegen Uns mißbraucheſt, ſtellen Wir folgende Forderung: du wirſt unverzüglich die und die Lehen an Männer, die dem Chalifen unzweifelhaft ergeben ſind, d. h. an Mohamedaner ausgeben.

Sechſtens, in der freien Macht Aſchod's ſtand es ohne Zweifel, dieſe Bedingung anzunehmen oder nicht anzunehmen, nur mußte er in letzterem Falle auf das Emirat verzichten. Allein Aſchod machte es, wie es in gleicher Lage tauſend Andere machen. Er wollte die duftige Roſe haben, aber ohne die Dornen, hoffend, daß es ihm gelingen werde, letztere zu entfernen. Er griff zu, gab auch die Lehen aus, nebenbei aber knüpfte er, damit der zweite Zweck erreicht werde, geheime Unterhandlungen mit dem byzantiniſchen Hofe an, und da man ihm zu Konſtantinopel bereitwilligſt entgegenkam, wurde ein Vertrag folgenden

Inhalts zwiſchen beiden Theilen abgeſchloſſen: Aſchod, obgleich gezwungener Lehensmann des Chalifen, erkennt freiwillig die Oberhoheit der griechiſchen Krone bezüglich ſeines Fürſtenthums an und wird einen geeigneten Tribut zahlen; dagegen macht ſich der oſtrömiſche Kaiſer verbindlich, den Emir der Emire hinfort ſowohl gegen den Chalifen, als auch im Nothfalle gegen die aufgedrungenen mohamedaniſchen Vaſallen kräftigſt zu ſchützen.

Siebentens, dem Beiſpiele des Vaters Aſchod I. folgte der Sohn Sempad I., indem er den eben erwähnten Vertrag erneuerte. Denn ausdrücklich ſagt [1]) Konſtantin der Purpurgeborne, jene Städte (Perkri, Arzen u. ſ. w.) ſeien ebenſo gut im Beſitze Sempad's als in dem ſeines Vaters geweſen, folglich muß auch der früher von ihm ohne Einſchränkung ausgeſprochene [2]) Satz, der Emir der Emire habe die Oberhoheit des griechiſchen Baſileus bezüglich der fraglichen Orte anerkannt, vom Sohne wie von dem Vater gelten. Man braucht nicht einmal dieſen Schluß; wie früher gezeigt worden, [3]) geſteht der armeniſche Chroniſt unverholen ein, daß Aſchod und Sempad Reiſen nach Konſtantinopel machten und daß Sempad dort einen von ſeinem Vater abgeſchloſſenen Vertrag erneuerte. Den Inhalt dieſes Vertrags bildeten eben obige Satzungen.

Achtens, der Chalife oder vielmehr ſein Statthalter in Aderbidjan, Juſſuf Abu Aſſadj, erhielt Wind von den Umtrieben Sempad's, und ruhte nicht eher, bis derſelbe vernichtet war. Aus den früher erzählten Begebenheiten erhellt, daß Juſuf einen wahren Vertilgungskrieg gegen

[1]) Opp. III, S. 196 unten.
[2]) Ibid. S. 193.
[3]) Oben S. 340, 342.

Sempad führte. Und daß er so handelte, erscheint keineswegs als blinde Grausamkeit: nach den überall anerkannten Grundsätzen des monarchischen Rechts konnten die Saracenen in Sempad, dem zweiköpfigen Doppelvasallen des Sultans und des Basileus, nur einen Hochverräther erblicken. Neuntens, nach Ermordung Sempad's behielten die mohamedanischen Vasallen oben beschriebene Güter bei, aber nicht mehr als Vasallen der Pagratiden, sondern als unabhängige Herren, oder besser als solche, die Aschod II., dem Sohne des getödteten Sempad I., jede fernere Leistung des Gehorsams verweigerten.

Zehntens, nunmehr schritt aber der griechische Basileus ein. Unter Berufung darauf, daß er durch seine Verträge mit Aschod I. und Sempad I. Oberlehensherr des ganzen Fürstenthums, und folglich auch jener an die Mohamedaner Abusalma, Achmet u. s. w. ausgegebenen Güter geworden sei, ließ er den Vasallen die Wahl, sich ihm zu unterwerfen oder zu weichen. Und da der griechische Kronfeldherr dieser Forderung mit Waffengewalt Nachdruck gab, fügten sich Achmet und Genossen in das Unvermeidliche, vermuthlich, weil sie es für ein geringeres Uebel hielten, dem Basileus einen Eid zu schwören, als die seit dreißig Jahren in ihrem Besitze befindlichen Lehen zu verlassen. Konstantin der Purpurgeborne sagt blos: der Domestikus sei in Armenien eingerückt und habe Feuer und Eisen in Anwendung gemacht. Die Zeit, da Solches geschah, bestimmt er nicht, dagegen meldet [1]) Abulfeda zum Jahre der Hegirah 303, welches zwischen dem 17. Juli 915 und dem 4. Juli 916 nach christlicher Rechnung verlief: „Die

[1]) Annales moslemic. II, S. 329.

Römer (d. h. die Oſtrömer oder Byzantiner) drangen verheerend bis zu den Grenzen Meſopotamiens (alſo bis in das ſüdliche Armenien) vor und ſchleppten viele Beute weg.“ Das iſt, denke ich, der Feldzug, auf den Konſtantin hinweiſt. Die Zeit paßt in der That vortrefflich; denn im Jahre 913 war Sempad geſtorben, die griechiſche Regierung aber mußte eilen, das in's Werk zu ſetzen, was ſie ihr gutes Recht auf das Fürſtenthum Aſchod's und Sempad's zu nennen beliebte.

Alles, was bisher entwickelt worden, iſt an ſich fadengerade; heute noch würde unter gleichen Verhältniſſen das Gleiche geſchehen. Man ſieht demnach, daß die Erhebung der beiden Pagratiden zu Emiren der Emire das Wachsthum des Islams auf armeniſchem Boden nicht nur nicht gehindert, ſondern im Gegentheil gefördert hat. Auch noch andere Thatſachen beweiſen dasſelbe. Wie ich oben zeigte, ging ein Ardzrunier, Sproſſe des zweitälteſten Dynaſtengeſchlechtes in Armenien, zum Islam über. Man könnte ſagen, das werde aus Eiferſucht oder Haß gegen die Pagratiden geſchehen ſein. Aber nein, ſelbſt ein Pagratide, Abkömmling des Seitenzweigs in Taron, that denſelben Schritt. Fürſt Gregor, der eben genannten Landſchaft, von dem weiter unten die Rede ſein wird, hatte einen leiblichen Bruder, der Abuganem hieß. [1]) Das iſt ein echt arabiſcher Name, [2]) der meines Erachtens unzweifelhaft für Bekenntniß des Islam zeugt.

---

[1]) Constant. porphyrog. opp. III, S. 185, und Nominativ Ἀπογάνεμ.

[2]) Man vergl. z. B. Weil, Geſchichte der Kalifen III, S. 93 und S. 158, Note 2.

Allem Anſchein nach haben damals die großen Geſchlechter Armeniens eine Maßregel ergriffen, die unter ähnlichen Gefahren von anderen Ariſtokraten da und dort gleichfalls in Anwendung gebracht wurden, ſie halbirten: ein Bruder mußte zum Islam übergehen, während die übrigen auf dem Pfade nach Rechts verharrten, d. h. Chriſten blieben. Die Berechnung war: ſiegt der Chalife, ſo deckt der gute Bruder Mohamedaner die chriſtlichen Sippen; bringt dagegen der Baſileus von Konſtantinopel durch oder behält der alte Adel die Oberhand, nun ſo ſtehen die chriſtlichen Brüder für den Abgefallenen ein. Gegen die Mitte des zehnten Jahrhunderts traten vollends die Fortſchritte, welche der Islam während der letzten Achtziger-Jahre in Armenien gemacht hatte, an's helle Tageslicht hervor; denn nunmehr kommen, abgeſehen von den bereits genannten Städten oder Bezirken Miarfarikin, Chliath, Chert, Perkri, Chogan, Apachuni, Manzikiert, Arzen, mohamedaniſche Emire — und zwar meiſt kurdiſcher Abkunft — in den Orten Tovin, Gandjah, Ardjiſch, Diarbekir, Aderbidjan, zum Vorſchein.

Sicherlich wäre es thöricht, zu wähnen, alles das habe ſich von ſelbſt ſo gemacht. Nein! die Rathgeber des Chalifen haben das, was geſchah, beabſichtigt und künſtlich zugerüſtet. Hätten ſie auch fürder, ſo wie ſie es Anfangs verſuchten, plumpe Gewalt gebraucht, um den Adel Armeniens und mit ihm das gemeine Volk in Bekenner des Islam zu verwandeln, ſo würde die Folge davon geweſen ſein, daß die Bedrohten mehr und mehr zuſammenſtanden, und daß der Chalife keinen Schritt vorwärts kam, denn Eintracht, auch eine erzwungene, macht ſtark. Alſo griff man die Sache anders an. Achtung, oder damit ich das

Aſchod I., Vater des auf Befehl des Emirs von Aderbidjan (wörtlich Perſien) [Juſuf Abu Aſſadj] getödteten Fürſten der Fürſten Sempad I., beherrſchte einſt von Kars aus, wo er ſeinen Wohnſitz aufgeſchlagen hatte, Groß-Armenien, und beſaß (als Eigengut) die Städte Perkri, Chliat, Arzen, Tovi, Chert und Salamas." [1]) Derſelbe Aſchod gab an Abul-Kart, den Herrn von Manzikert, der ein Untergebener — etwas wie ein Vaſall — war, (als Lehen) drei der erwähnten Städte, nämlich: Chliat, Arzen und Perkri. Nachdem beſagter Abul-Kart das Zeitliche geſegnet, gingen die drei Städte (durch Erbſchaft) an deſſen Sohn Abulkamit, und deßgleichen nach Abulkamit's Abſterben, an des letzteren Erſtgebornen Abuſabat über. Aber nun trat eine Aenderung ein. Konſtantin fährt fort: „Als der Emir von Aderbidjan, Abu Aſſadj, wie oben bemerkt worden, den Emir der Emire, Sempad umgebracht hatte, blieb Abuſabat einige Zeit ſelbſtſtändiger und unabhängiger Herr ſowohl von Manzikert, als von den andern obgenannten Städten und Gebieten (d. h. Chliat, Arzen und Perkri); doch das dauerte abermal nicht lange, denn dieweil der byzantiniſche Kronfeldherr [2]) beſagten Städten und Gebieten hart mit Waffen zuſetzte, mußten ſich Abuſabat und ſeine Brüder Abul-Aswat und Abu-Salma dem oſtrömiſchen Kaiſer unterwerfen (und die Orte von ihm zu Lehen nehmen).

Konſtantin hält das eben Geſagte für ſo wichtig, daß er noch einmal den Inhalt wiederholt, wobei er ſich alſo ausdrückt: „Von der Regierung Aſchod's I., des Emirs der Emire, welcher der Vater Sempad's I. und der Großvater

---

[1]) III, S. 192.

[2]) Wörtlich: ὁ δομέστικος τῶν σχολῶν.

des (jetzt lebenden) Aſchod II. war, bis herab auf die Zeiten des eben genannten Aſchod II. (d. h. bis dieſer nach Ermordung ſeines Vaters Sempad I. die Herrſchaft übernehmen wollte) waren jene drei Städte unter der Hoheit des Emirs der Emire geweſen und er hatte Tribut aus ihnen empfangen. Dasſelbe gilt von Manzikiert, ſowie von den Landſchaften Abachune, Charka und Core, [1]) über welche der Emir der Emire gleichfalls Hoheitsrechte übte, auch deshalb Tribut empfing. Und ſo blieb es, bis der mehrfach genannte Abuſabat, Herr von Manzikiert, ſammt ſeinen Brüdern Abulaswat und Abuſalma ſich dem oſtrömiſchen Kaiſer unterwarf und Tribut zu entrichten gelobte. Solches thaten aber Abuſabat und ſeine Brüder darum, weil der Emir der Emire (Aſchod I., welcher der urſprüngliche Lehensherr der genannten Vaſallen war) dem oſtrömiſchen Kaiſer als ſeinem Obern gehuldigt und Alles, was er beſaß, Güter, Städte und Gemeinden von ihm zu Lehen angenommen hatte."

Weiter ſchildert der Purpurgeborne, wie eine Reihe von Sproſſen des erſtgenannten Abulkart — ſie heißen außer Abulſabat und ſeinen bereits genannten Brüdern: Achmet, Abderrahim, Abumuſa, Abubart — jene Güter, und dazu noch die Stadt Dſchermazu, ſammt den Landſchaften Apachuni, Charka, Kore — deren urſprünglicher Herr der Emir der Emire, Achod I. geweſen — von dem oſtrömiſchen Kaiſer zu Lehen trugen. „Zuletzt aber habe, fährt Konſtantin fort, ein ungetreuer Verwandter der Belehnten ſie gewaltſam ausgetrieben. Allein dies dürfe der oſtrömiſche Kaiſer nimmermehr dulden, denn — mit dieſen Worten ſchließt Konſtantin — ſo lange die Feſtungen Chliat, Arzen und Perkri unter römiſcher Hoheit ſtehen, kann ein ſaraceniſches Heer nim-

[1]) Ueber die Lage derſelben ſiehe oben S. 299.

mermehr nach Romanien (nach dem byzantinischen Reiche) vordringen, da dieselben wahre Bollwerke Romaniens gegen den saracenischen Osten sind."

Obgleich der Purpurgeborne die Kunst, klar und deutlich zu schreiben, nur in geringem Grade versteht, darf man zuversichtlich behaupten, daß es nicht angeborne Ungefügigkeit des Styls, sondern Vorsicht ist, was ihn bestimmte, in vorliegendem Falle so seltsame Wendungen zu wählen. Er fühlte, daß er wichtige Staatsgeheimnisse berührte. Folgende Thatsachen liegen in seinen Sätzen verborgen. Erstlich: die, welche die genannten Güter ursprünglich von Aschod I. und dann vom Kaiser Leo III. zu Lehen erhielten, führen lauter arabische Namen und müssen folglich als Mohamedaner betrachtet werden; denn jeder Araber, der sich nicht zum Islam bekennt, war und ist heute noch nach dem Rechte des Korans dem Schwerte verfallen. Zweitens, ehe die fraglichen Orte als Lehen ausgegeben wurden, hatte sie Aschod I., Emir der Emire, besessen. Drittens, noch früher aber befanden sich eben dieselben im Besitze des Chalifats; Konstantin leitet nämlich die mitgetheilten Stellen mit ein paar Worten ein, die ich erst hier beizubringen passend fand und die so lauten: „Vor den Zeiten des Emirs der Emire, Aschod I., standen die Städte Perkri, Chliat, Arzen u. s. w. unter persischer, d. h. saracenischer Hoheit." Diese Zeitbestimmung ist offenbar scharf zu nehmen; sie besagt nicht: ehe Aschod geboren ward oder ehe er überhaupt eine politische Rolle spielte, sondern sie besagt: ehe er Emir der Emire wurde, waren jene Städte Eigenthum des Chalifen gewesen, nachher aber blieben sie dies nicht mehr, sondern gingen in den Besitz des neuen Fürsten der Fürsten über.

Viertens, Konſtantin's Darſtellung geſtattet nicht, irgend einen längeren Zwiſchenraum zwiſchen der Erhebung Aſchod's und der Belehnung obiger Araber anzunehmen. Letztere muß ſogleich oder doch in Kurzem auf erſtere gefolgt ſein. Fünftens, demnach fand ein urſächlicher Zuſammenhang zwiſchen beiden Akten ſtatt, d. h. mit anderen Worten: als der Chalife den Armenier zum Emir der Emire ernannte, hat er zur Bedingung gemacht, daß Aſchod gewiſſe Lehen und namentlich die oben genannten an Unter-Emire, und zwar an Bekenner des Islam ausgebe. Eigentlich verſteht ſich letzterer Punkt von ſelber. Jede Regierung, die in gleichem Falle wäre wie damals der Chalife Mutawakkil, würde mit einem Manne, wie Aſchod, angeblich alſo reden: obgleich du ein Chriſt biſt, ſollſt du durch Unſere Gnade Emir der Emire Armeniens ſein, aber damit Wir Sicherheit haben, daß du die dir übertragene Gewalt nicht gegen Uns mißbraucheſt, ſtellen Wir folgende Forderung: du wirſt unverzüglich die und die Lehen an Männer, die dem Chalifen unzweifelhaft ergeben ſind, d. h. an Mohamedaner ausgeben.

Sechſtens, in der freien Macht Aſchod's ſtand es ohne Zweifel, dieſe Bedingung anzunehmen oder nicht anzunehmen, nur mußte er in letzterem Falle auf das Emirat verzichten. Allein Aſchod machte es, wie es in gleicher Lage tauſend Andere machen. Er wollte die duftige Roſe haben, aber ohne die Dornen, hoffend, daß es ihm gelingen werde, letztere zu entfernen. Er griff zu, gab auch die Lehen aus, nebenbei aber knüpfte er, damit der zweite Zweck erreicht werde, geheime Unterhandlungen mit dem byzantiniſchen Hofe an, und da man ihm zu Konſtantinopel bereitwilligſt entgegenkam, wurde ein Vertrag folgenden

Inhalts zwiſchen beiden Theilen abgeſchloſſen: Aſchod, obgleich gezwungener Lehensmann des Chalifen, erkennt freiwillig die Oberhoheit der griechiſchen Krone bezüglich ſeines Fürſtenthums an und wird einen geeigneten Tribut zahlen; dagegen macht ſich der oſtrömiſche Kaiſer verbindlich, den Emir der Emire hinfort ſowohl gegen den Chalifen, als auch im Nothfalle gegen die aufgedrungenen mohamedaniſchen Vaſallen kräftigſt zu ſchützen.

Siebentens, dem Beiſpiele des Vaters Aſchod I. folgte der Sohn Sempad I., indem er den eben erwähnten Vertrag erneuerte. Denn ausdrücklich ſagt [1]) Konſtantin der Purpurgeborne, jene Städte (Perkri, Arzen u. ſ. w.) ſeien ebenſo gut im Beſitze Sempad's als in dem ſeines Vaters geweſen, folglich muß auch der früher von ihm ohne Einſchränkung ausgeſprochene [2]) Satz, der Emir der Emire habe die Oberhoheit des griechiſchen Baſileus bezüglich der fraglichen Orte anerkannt, vom Sohne wie von dem Vater gelten. Man braucht nicht einmal dieſen Schluß; wie früher gezeigt worden, [3]) geſteht der armeniſche Chroniſt unverholen ein, daß Aſchod und Sempad Reiſen nach Konſtantinopel machten und daß Sempad dort einen von ſeinem Vater abgeſchloſſenen Vertrag erneuerte. Den Inhalt dieſes Vertrags bildeten eben obige Satzungen.

Achtens, der Chalife oder vielmehr ſein Statthalter in Aderbidjan, Juſſuf Abu Aſſadj, erhielt Wind von den Umtrieben Sempad's, und ruhte nicht eher, bis derſelbe vernichtet war. Aus den früher erzählten Begebenheiten erhellt, daß Juſuf einen wahren Vertilgungskrieg gegen

[1]) Opp. III, S. 196 unten.
[2]) Ibid. S. 193.
[3]) Oben S. 340, 342.

Sempad führte. Und daß er so handelte, erscheint keineswegs als blinde Grausamkeit: nach den überall anerkannten Grundsätzen des monarchischen Rechts konnten die Saracenen in Sempad, dem zweiköpfigen Doppelvasallen des Sultans und des Basileus, nur einen Hochverräther erblicken. Neuntens, nach Ermordung Sempad's behielten die mohamedanischen Vasallen oben beschriebene Güter bei, aber nicht mehr als Vasallen der Pagratiden, sondern als unabhängige Herren, oder besser als solche, die Aschod II., dem Sohne des getödteten Sempad I., jede fernere Leistung des Gehorsams verweigerten.

Zehntens, nunmehr schritt aber der griechische Basileus ein. Unter Berufung darauf, daß er durch seine Verträge mit Aschod I. und Sempad I. Oberlehensherr des ganzen Fürstenthums, und folglich auch jener an die Mohamedaner Abusalma, Achmet u. s. w. ausgegebenen Güter geworden sei, ließ er den Vasallen die Wahl, sich ihm zu unterwerfen oder zu weichen. Und da der griechische Kronfeldherr dieser Forderung mit Waffengewalt Nachdruck gab, fügten sich Achmet und Genossen in das Unvermeidliche, vermuthlich, weil sie es für ein geringeres Uebel hielten, dem Basileus einen Eid zu schwören, als die seit dreißig Jahren in ihrem Besitze befindlichen Lehen zu verlassen. Konstantin der Purpurgeborne sagt blos: der Domestikus sei in Armenien eingerückt und habe Feuer und Eisen in Anwendung gemacht. Die Zeit, da Solches geschah, bestimmt er nicht, dagegen meldet [1]) Abulfeda zum Jahre der Hegirah 303, welches zwischen dem 17. Juli 915 und dem 4. Juli 916 nach christlicher Rechnung verlief: „Die

[1]) Annales moslemic. II, S. 329.

Römer (d. h. die Oſtrömer oder Byzantiner) drangen verheerend bis zu den Grenzen Meſopotamiens (alſo bis in das ſüdliche Armenien) vor und ſchleppten viele Beute weg.“ Das iſt, denke ich, der Feldzug, auf den Konſtantin hinweiſt. Die Zeit paßt in der That vortrefflich; denn im Jahre 913 war Sempad geſtorben, die griechiſche Regierung aber mußte eilen, das in's Werk zu ſetzen, was ſie ihr gutes Recht auf das Fürſtenthum Aſchod's und Sempad's zu nennen beliebte.

Alles, was bisher entwickelt worden, iſt an ſich fadengerade; heute noch würde unter gleichen Verhältniſſen das Gleiche geſchehen. Man ſieht demnach, daß die Erhebung der beiden Pagratiden zu Emiren der Emire das Wachsthum des Islams auf armeniſchem Boden nicht nur nicht gehindert, ſondern im Gegentheil gefördert hat. Auch noch andere Thatſachen beweiſen dasſelbe. Wie ich oben zeigte, ging ein Ardzrunier, Sproſſe des zweitälteſten Dynaſtengeſchlechtes in Armenien, zum Islam über. Man könnte ſagen, das werde aus Eiferſucht oder Haß gegen die Pagratiden geſchehen ſein. Aber nein, ſelbſt ein Pagratide, Abkömmling des Seitenzweigs in Taron, that denſelben Schritt. Fürſt Gregor, der eben genannten Landſchaft, von dem weiter unten die Rede ſein wird, hatte einen leiblichen Bruder, der Abuganem hieß. [1]) Das iſt ein echt arabiſcher Name, [2]) der meines Erachtens unzweifelhaft für Bekenntniß des Islam zeugt.

---

[1]) Constant. porphyrog. opp. III, S. 185, und Nominativ Ἀπογάνεμ.

[2]) Man vergl. z. B. Weil, Geſchichte der Kalifen III, S. 93 und S. 158, Note 2.

Allem Anschein nach haben damals die großen Geschlechter Armeniens eine Maßregel ergriffen, die unter ähnlichen Gefahren von anderen Aristokraten da und dort gleichfalls in Anwendung gebracht wurden, sie halbirten: ein Bruder mußte zum Islam übergehen, während die übrigen auf dem Pfade nach Rechts verharrten, d. h. Christen blieben. Die Berechnung war: siegt der Chalife, so deckt der gute Bruder Mohamedaner die christlichen Sippen; dringt dagegen der Basileus von Konstantinopel durch oder behält der alte Adel die Oberhand, nun so stehen die christlichen Brüder für den Abgefallenen ein. Gegen die Mitte des zehnten Jahrhunderts traten vollends die Fortschritte, welche der Islam während der letzten Achtziger-Jahre in Armenien gemacht hatte, an's helle Tageslicht hervor; denn nunmehr kommen, abgesehen von den bereits genannten Städten oder Bezirken Miarfarikin, Chliath, Chert, Perkri, Chogan, Apachuni, Manzikiert, Arzen, mohamedanische Emire — und zwar meist kurdischer Abkunft — in den Orten Tovin, Gandjah, Ardjisch, Diarbekir, Aderbidjan, zum Vorschein.

Sicherlich wäre es thöricht, zu wähnen, alles das habe sich von selbst so gemacht. Nein! die Rathgeber des Chalifen haben das, was geschah, beabsichtigt und künstlich zugerüstet. Hätten sie auch fürder, so wie sie es Anfangs versuchten, plumpe Gewalt gebraucht, um den Adel Armeniens und mit ihm das gemeine Volk in Bekenner des Islam zu verwandeln, so würde die Folge davon gewesen sein, daß die Bedrohten mehr und mehr zusammenstanden, und daß der Chalife keinen Schritt vorwärts kam, denn Eintracht, auch eine erzwungene, macht stark. Also griff man die Sache anders an. Achtung, oder damit ich das

Wort brauche, das heute noch gewiſſen Leuten über die Maßen gefällt, Duldung für die chriſtliche Religion wurde als Schild ausgehängt. Man beförderte einen der vielen Dynaſten des Landes zum Emir der Emire, und ſtellte ihn eben dadurch ſcheinbar hoch über die Köpfe der bisherigen Standesgenoſſen, was letztere mit wüthendem Neide erfüllte; man nöthigte ferner dem neuen Emir der Emire mohamedaniſche Vaſallen auf, man eröffnete hiedurch Leichtſinnigen, die ſich aus dem Abfalle vom Glauben nichts machten, Ausſicht auf gleiche Ehren, man zerſplitterte und veruneinigte nach allen Seiten die Intereſſen, man verfeindete ſämmtliche Claſſen der Bewohner unter einander. Das Mittel ſchlug an. Hätte die arabiſche Regierung noch 20—30 Jahre ungehindert in gleichem Zuge fortarbeiten können, ſo wäre ganz Armenien mohamedaniſch geworden. Gewiß, die Turbane, die zu Bagdad im goldenen Saale des Chalifen tagten, verſtanden es ebenſo gut ein Land unter dem Scheine der Religionsfreiheit zu verderben, als die Staatskünſtler zu St. Petersburg, welche vor hundert Jahren auf gleichem Wege die Zerfleiſchung Polens vorbereiteten.

In Armenien gingen damals ſehr gefährliche Dinge vor, Dinge, durch welche nächſt dem einheimiſchen Adel Niemand ſtärker betroffen wurde, als die oſtrömiſche Regierung. Denn wenn der Chalife das glücklich begonnene und halb gelungene Werk vollendete, ſtürzte unfehlbar zuſammen, was Konſtantin mit gutem Fug durch das Wort „Vormauer Romaniens“ bezeichnet, und die Kinder der Hagar hätten 150 Jahre früher, als es wirklich geſchah, feſten Fuß am Bosporus gefaßt. Zwei Wege der Abwehr konnten möglicher Weiſe in Konſtantinopel eingeſchlagen

werden: entweder alle Streitkräfte des Reichs aufgeboten, mit geſammter Macht nach Armenien gerückt, koſte es, was da wolle, die Agarener hinausgeworfen und dem Lande eine Verfaſſung gegeben, die dem griechiſchen Staatswohle entſprach! Allein hiezu bedurfte man vor Allem einen entſchloſſenen, kühnen Baſileus; auf dem byzantiniſchen Throne aber ſaßen zur Zeit, als die Gefahr drängte (von 886 bis 920), zwei Purpurträger, Leo der Philoſoph, und Konſtantin, das gelehrte Kind, welche wahrlich nicht geeignet waren, die Rolle eines Telamoniers zu ſpielen.

Alſo blieb nur ein zweiter Weg übrig, der darin beſtand, ohne Waffengewalt, durch friedliche Mittel und ſo, daß der Feind es kaum merkte, jedenfalls keinen Krieg zu erklären veranlaßt ward, das Ziel zu erreichen. Mit anderen Worten: man mußte das Huhn fangen, aber ſchreien durfte es nicht, denn ſonſt gab es unfehlbar Verdruß mit dem böſen Nachbar drüben, dem Chalifen, und mit ſeinen faſt noch ſchlimmeren Emiren. Schwierig, überaus ſchwierig war die Aufgabe, und doch hat man, aber auch mit höchſt ruchloſer, ſeltener Geſchicklichkeit, den Anfang gemacht, ſie zu löſen. Wir ſtehen an der Wiege des Syſtems, Groß-Armenien, während es der Macht des Islam offen ſtand, unbemerkt in eine griechiſche Provinz zu verwandeln, dagegen den ſtolzen, botmäßigen, trotzigen, dort angeſiedelten Adel mit ſeiner eigenen Einwilligung, mit ſeinem eigenen Zuthun, allmälig in die kleinarmeniſchen Provinzen, die längſt dem Baſileus gehorchten, überzuſiedeln.

Hauptzeuge iſt Konſtantin der Purpurgeborne, deſſen Werke darum vielleicht unter allen byzantiniſchen Quellen den erſten Rang einnehmen, weil er trotz unleugbarer Geiſtesſchwäche, kraft ſeiner Stellung als Baſileus, Dinge

wußte, die Anderen unbekannt blieben, und weiter weil er die Geheimniſſe, in die er eingeweiht war, trotz ihrer häckeligten Natur, häufig andeutet, ja ſogar geradezu ausſchwatzt. Früher [1]) wurde nachgewieſen, daß die Orte Chanzit, Chozan, Asmoſat und Kamacha unzweifelhaft auf dem Boden Groß-Armeniens lagen, indem die Bezirke Chanzit und Chozan der Provinz Viertes Armenien, indem weiter die Städte Kamacha und Asmoſat, jene der Provinz Hoch-Armenien, dieſe der Provinz Duruperan angehörten. Gleichwohl meldet [2]) Konſtantin der Purpurgeborne, Chozan und Asmoſat, ehemals den Saracenen unterworfen, ſeien jetzt Themata, d. h. byzantiniſche Militärbezirke, Kamacha aber, früher eine mit dem Militärbezirk Colonia verbundene Turma oder Hauptmannſchaft, ſowie Chanzit, einſt ein Clauſur-Commando von Melitene, ſeien nunmehr zu dem von Kaiſer Leo VI. neu gegründeten Thema Meſopotamien geſchlagen.

Konſtantin ſagt nicht mit klaren Worten, daß jede einzelne dieſer Anordnungen von Leo getroffen wurde, doch deutet er ſo etwas an, mit Ausnahme jedoch des Bezirks Chanzit, bezüglich deſſen er ausdrücklich bemerkt, daß nicht mehr Leo VI., ſondern daß der Kaiſer Romanus Lecapenus (des kaiſerlichen Hiſtorikers Vormünder und Mitregent) den genannten Canton mit Meſopotamien verbunden habe. Ohne Frage hatten die vier Orte vor der Zeit, da Leo VI. und Romanus Lecapenus in der eben beſchriebenen Weiſe über ſie verfügten, ihre adeligen Herren, denn in Armenien war jede Stadt, jedes Dorf, um einen heu-

[1]) Oben S. 297 u. 299.

[2]) Opp. III, S. 226 ff.

tigen Ausdruck zu gebrauchen, entweder grundherrschaftlich oder königlich, d. h. Krongut des Chalifen. Letzterem können Leo und Lecapenus nichts weggenommen haben, denn sonst hätte es Geschrei und Krieg gegeben; also muß es sich um adelige Grundherren handeln. Sind nun etwa diese von den beiden Basileis ohne Weiteres ausgetrieben worden, als sie Chozan und Asmosat in Themata verwandelten, Chanzit und Kamacha zu Mesopotamien zogen? Mit nichten, denn sonst wäre erstlich dieselbe Folge daraus entstanden, auf die ich eben hinwies; zweitens berichtet Konstantin selber, genau besehen, das Gegentheil.

Der kaiserliche Staatsschriftsteller fährt nämlich also fort: „ehemals gab es kein oströmisches Thema Mesopotamien (freilich gab es keines und zwar darum nicht, weil dieses Gebiet, oder genauer gesprochen, weil das südliche Groß-Armenien Vasallen gehörte, die unter der Hoheit des Chalifen standen), erst der ruhmreiche und von Christus geliebte Kaiser Leo VI. hat besagtes Thema errichtet, was ihm hauptsächlich dadurch gelang, daß er einen gewissen (Armenier) Manuel auf seine Seite zog. Dieser Manuel hatte vier Söhne, Pankratukas, Jachnukas, Mudafar und Johannes. Leo VI. bewog nun den Vater Manuel, daß er von seinem Gute Teke [1]) nach der Hauptstadt Konstantinopel zog, und ernannte ihn dort zum Protospathar; von Manuel's Söhnen aber erhob er den einen, Pankratukas, zum Hauptmann einer Abtheilung der Leibwachen, später zum Strategen im Thema der Buccellarier; den zweiten, Jachnukas, beförderte er zum Strategen in Nicopolis (ich

[1]) Opp. III, S. 226. τεκὴ. Ueber die Lage dieses Ortes, der vielleicht ein kleines Landgut war, finde ich nirgends Nachweis.

denke, dasjenige Nicopolis ist gemeint, das im nördlichen Klein-Armenien, westlich von Erzerum am Lycusflusse, lag); [1]) die zwei übrigen (Mudafar und Johann) stattete er mit kaiserlichen, bei Trapezunt (im Thema Chaldia) gelegenen Kammergütern aus; alle zusammen überhäufte er auch sonst mit Ehren und Geschenken."

Es versteht sich, daß Manuel und seine Söhne für diese reichen Gaben ihr armenisches Erbe an die griechische Krone abtreten mußten. Doch Konstantin deutet Solches nicht blos an, sondern er sagt es an einer anderen Stelle [2]) mit dürren Worten: „das griechische Thema Mesopotamien ist neuen Ursprungs, und blieb lange klein; entstanden aber ist es dadurch, daß in den Zeiten Leo's VI. die Armenier Pankratukas, Pukrikas und Tantukas ihre daselbst gelegenen Burgen abtraten." Entweder sind Pukrikas und Tautukas zweite Namen, welche die Brüder des Pankratukas, Johann, Mudafar und Jachnukas neben ihren sonstigen führten, oder hatte der alte Manuel, statt vier, sechs Söhne. Abgerundet wurde das griechische Mesopotamien keineswegs durch die von Manuel und Genossen ausgetauschten Ländereien, denn die Bezirke Chanzit, Kamacha, sowie auch Celtzene, welche durch Leo VI. und Romanus Lecapenus zum Thema Mesopotamien gezogen worden, hingen mit denselben räumlich nicht zusammen. Die Sache wird unten deutlich werden, wenn ich auf die Kirchspielfahnen (τοποτηρησίαι) und die Landeshauptmannschaften (τοῦρμαι) zu sprechen komme.

Auf gleiche Weise, wie Kaiser Leo VI. das Thema Mesopotamien zusammenfügte, wird, ja muß er auch die

---

[1]) Forbiger II. S. 304.

[2]) De thematibus I, opp. III, S. 30 unten ff.

Themata Chozan und Asmoſat gebildet haben. Folglich traten damals viele Edelleute ihre auf großarmeniſchem Boden gelegenen Stammgüter an die griechiſche Krone ab, und erhielten dafür als Erſatz Beſitzungen im byzantiniſchen Klein-Armenien. Aber nicht nur einfache Adelige, ſondern Fürſten der angeſehenſten Häuſer gingen ſolche Verträge ein. Konſtantin theilt ein Beiſpiel der letzteren Art mit, das doppelt merkwürdig iſt, erſtlich, weil es den Beweis liefert, daß jene Tauſche heimlich und mit ſeltſamen Vorſichtsmaßregeln, damit die Saracenen das, was in der Stille geſchah, nicht merken möchten, eingeleitet wurde; zweitens, weil es helles Licht auf die troſtloſen Verhältniſſe Groß-Armeniens wirft.

Der Purpurgeborne ſchreibt: [1]) „Gregor, [2]) Fürſt von Taron, [3]) hatte ſich dem Kaiſer (Leo VI.) unterworfen (ihm als Oberherrn gehuldigt), aber in Wahrheit hieng er fortwährend den Saracenen an und verrieth, während er ſich ſtellte, dem Hofe von Konſtantinopel treu zu ſein, alle verborgenen Anſchläge, die er durch ſeine Verbindungen mit Griechen erfuhr, mittelſt heimlicher Zuſchriften dem Chalifen. Gleichwohl ſchickte er von Zeit zu Zeit nach Landesart Geſchenke an Kaiſer Leo VI., empfing jedoch dafür weit reichere als Gegengabe. Allein obgleich er wiederholt durch Schreiben eingeladen wurde, nach Konſtantinopel zu gehen, und dem Kaiſer ſeine Aufwartung zu machen, wobei man

---

[1]) Opp. III, S. 182 ff.

[2]) Wörtlich: χριχορίχιος. Aber aus dem Beiſpiele des Patriciers, den Konſtantin ebendaſ. S. 183 bald in armeniſcher Weiſe χριχορίχιος, bald in griechiſcher Γρεγόριος nennt, erhellt, daß χριχορίχιος nur eine armeniſche Form für Gregor war.

[3]) Die Lage dieſer Landſchaft iſt beſchrieben oben S. 299.

nicht ermangelte, ihm vorzuſtellen, daß er große Ehren erlangen würde, kam Gregor nie, vorſchützend, daß ſeine häuslichen Verhältniſſe eine längere Abweſenheit nicht geſtatteten. Der wahre Grund jedoch war, weil er fürchtete, wegen einer ſolchen Reiſe die Ungnade des Chalifen auf ſich zu laden."

„Da nun Gregorius, Fürſt von Taron, einſt in einer Fehde, die er beſtand, die Söhne eines gewiſſen Arkaika, welche mit dem damaligen Emir der Emire von Armenien, Sempad, nahe verwandt waren, gefangen genommen hatte, wandte ſich der ebengenannte Emir der Emire ſchriftlich an den Kaiſer Leo VI. mit der Bitte, vom Fürſten Gregor auswirken zu wollen, daß derſelbe die Gefangenen dem Kaiſer überlaſſe, weil ſonſt zu befürchten ſtehe, daß ſie an den Chalifen ausgeliefert werden würden. Der Baſileus entſprach dem Wunſche Sempad's und beorderte ſeinen damaligen Protoſpathar, auch Patricier und Oberſten der fremden Leibwachen, Konſtantin, ſich zum Fürſten Gregor nach Taron zu verfügen. Konſtantin erreichte glücklich den Zweck ſeiner Sendung: mit den beiden gefangenen Söhnen des Arkaika, ſowie mit Apoganem, dem Bruder, und mit Aſchod, dem Baſtard des Fürſten Gregor, kam er nach Konſtantinopel. Der Kaiſer erhob ſofort den Baſtard zum Protoſpathar und bedachte ihn noch mit anderen Ehren. Desgleichen fand Apoganem huldvolle Aufnahme und wurde ebenfalls zum Protoſpathar ernannt. Hierauf kehrten beide, abermal von dem Oberſten Konſtantin geleitet, in die Heimat zurück."

„Nachdem damals der Oberſte längere Zeit im Thema Chaldia verweilt hatte, erhielt er vom Kaiſer den Auftrag, den Fürſten Gregor ſelber zu einer Reiſe nach Konſtantinopel zu bewegen. Auch dieſe Sendung führte Konſtantin geſchickt aus. Gregor erſchien in der Hauptſtadt, welche Gott mit

seiner starken Hand gnädiglich beschützet,[1]) ward sofort zum Magister und Strategen von Taron ernannt, auch gestattete ihm der Kaiser, Wohnung in dem sogenannten Palaste[2]) des Barbaren zu beziehen, wo gegenwärtig (um 949) der Kammerherr Basil haust. Ferner erhielt Gregor eine regelmäßige Jahresbesoldung, bestehend in 10 Pfund Goldes und ebensoviel Werth an kleiner Silbermünze, also im Ganzen 20 Pfund (ungefähr 20.000 Gulden.) Gregor verblieb nur kurze Zeit in Konstantinopel, und wanderte dann - - geleitet von Konstantin — wohlbehalten in sein Fürstenthum heim."

Klingt es nicht seltsam, daß der gekrönte Philosoph, Kaiser Leo, seines Namens der sechste, den Armenier Gregor zu etwas ernannte, was dieser längst und von Haus aus war — nämlich zum Gebieter in Taron. Dennoch hat der Act guten Grund. Gregor behielt scheinbar sein Fürstenthum, nämlich damit der Chalife nicht merke, was vorgegangen war, aber dennoch blieb er nicht mehr Fürst im nämlichen Sinne wie bisher, sondern er verwaltete von nun an die Landschaft Taron als Stellvertreter des Kaisers, welcher sie von dem Armenier um den Preis der Jahresrente von 20 Pfund Goldes und gewisser anderer Besitzungen mehr, von denen unten die Rede sein wird, eingetauscht hatte. Darum heißt es auch wohlweislich: Gregor sei nicht etwa zum ἄρχων — was er allerdings schon war — sondern

---

1) εἰσελθόντος δὲ τοῦ αὐτοῦ Κρικορικίου ἐν τῇ θεοφυλάκτῳ πόλει.

2) οἶκος ὁ τοῦ βαβάρον λεγόμενος, sonst unbekannt. (Ducange Constantinopolis christiana. S. 168), er wird wohl für irgend einen der alten Barbarenkönige, die von Zeit zu Zeit in Konstantinopel erschienen, erbaut worden sein.

zum Strategen von Taron ernannt worden; denn Strategen gab es nur im kaiſerlich griechiſchen Dienſt.

Der Purpurgeborne fährt [1]) fort: „Einige Zeit, nachdem Fürſt Gregor in die Heimat zurückgekommen, erſtattete deſſen Bruder Abuganem dem ſeligen [2]) Kaiſer einen zweiten Beſuch, ward von ihm zum Patricier befördert, auch mit der Tochter des vielgenannten Oberſten Konſtantin verlobt. Da nun Abuganem letzteres Anlaſſes wegen eine Wohnung in Konſtantinopel zu haben wünſchte, um ſie mit ſeiner Künftigen beziehen zu können, bat er den Kaiſer um eine paſſende Räumlichkeit, und ſiehe! Leo wies ihm den Palaſt des Barbaren zu, jedoch ohne eine Goldbulle über ſolche Schenkung auszuſtellen. Hierauf reiste Abuganem nach Hauſe in der Abſicht, bald wieder zu kommen, und ſeine Braut zu ehelichen. Allein wenige Tage nach ſeiner Ankunft in Armenien ſtarb er plötzlich weg. In Folge deſſen bat der überlebende Bruder Gregor den Kaiſer ſchriftlich um Erlaubniß, nach Konſtantinopel gehen zu dürfen und dort ſeine Beſoldung zu verzehren; zugleich drückte er den Wunſch aus, daß Leo VI. ihm zu dieſem Behufe den für Apoganem beſtimmten Palaſt überlaſſen möge. Der Kaiſer entſprach letzterem Anſinnen, theils zum Lohn für die noch neue Unterwerfung des Fürſten, theils um andere Große Armeniens zu reizen. Doch ließ Leo abermal keine Goldbulle über Abtretung des Palaſtes ausfertigen, daß ſie das von Gregor gegebene Beiſpiel nachahmen.“ Wie offen ſpricht hier der griechiſche Baſileus! Er berichtet weiter:

---

[1]) Opp. III, S. 185 ff.

[2]) πρὸς τὸν μακάριον βασιλέα. Konſtantin nennt ſeinen Vater einen ſeligen, weil Leo damals, als der Bepurpurte ſchrieb, längſt geſtorben und folglich, nach byzantiniſcher Weiſe die Dinge zu betrachten, ein Seeliger geworden war.

Viele Jahre waren seitdem verflossen, Kaiser Leo hatte das Zeitliche gesegnet, und an seiner Statt Romanus Lecapenus das Scepter ergriffen, als Gregor nach Konstantinopel einen Bericht überschickte, worin er ausführte, es sei ihm unmöglich, den Palast in der Hauptstadt zu beziehen, man möge ihm daher lieber ein Landgut in Keltzene oder in Patzatum, oder an irgend einem Orte anweisen, der so gelegen sei, daß er, wenn ihm ein plötzlicher Ueberfall von Seiten der Saracenen drohe, seine Familie und sein Eigenthum dorthin flüchten könne. Romanus Lecapenus, welcher den Stand der Verhältnisse nicht genau kannte, und darum die irrthümliche Ansicht hegte, daß der Palast des Barbaren an Gregor vom verstorbenen Kaiser unter Ausfertigung einer Goldbulle überlassen worden sei, wies ihm wirklich das einst dem Gregoras angehörige Landgut in Keltzene zu, und empfing dafür den Palast zurück; doch stellte auch er über das Landgut keine Goldbulle aus."

Wie es sich mit letzterer, auch sonst mehrfach angebrachten Klausel verhalte, erhellt aus dem Zusammenhang. Alle Schenkungen, oder überhaupt alle zu Gunsten von Unterthanen erlassenen Verfügungen der „gottgeliebten" Basileis waren widerruflicher Natur, so lange keine Kaiser-Urkunde sie bekräftigte, der Herrscher konnte je nach Belieben das Gewährte zurücknehmen. War aber eine Goldbulle beigefügt, dann galt der Kaiser nach dem Buchstaben des bestehenden Rechtes für gebunden, die Anordnung selbst für unumstößlich, obgleich manche Basileis sich auch in letzterem Falle zu helfen wußten, wie z. B. Basil II., welcher Schenkungen unter Goldbullen für null und nichtig erklärte, [1]) sobald sie

[1]) Siehe oben S. 140, 88.

dem „Wohle des Staates oder des Kammerguts“ zuwiderliefen.“ Da nun die griechiſche Regierung der Treue ſowohl des Taroniten Gregor, als ſeines Bruders Abuganem, mißtraute, und beide durch Furcht vor möglicher Zurücknahme der eingeräumten Vortheile in der gehörigen Bahn feſthalten wollte, ſo wurde weder über die Beſoldung von 20 Pfund Goldes, noch über Abtretung des Palaſtes oder des Landgutes eine Goldbulle ausgefertigt.

Die Lage von Patzatum und Keltzene betreffend, finde ich über den erſteren Ort nirgends Nachweis, wohl aber wird der zweite ſonſt und zwar nicht ſelten erwähnt. Aus obigen Sätzen ſelber geht hervor, daß die genannten Orte nicht in Groß-Armenien ſelber, wohl aber in der Nähe der Grenze dieſes Landes geſucht werden müſſen. Denn wäre Patzatum und Keltzene auf großarmeniſchem Boden gelegen geweſen, ſo hätten ſie keinen Schutz gegen Ueberfälle der Saracenen gewährt, die nach Gutdünken durch ganz Groß-Armenien, als durch eine dem Kalifen unterworfene Provinz, ſchweiften. Andererſeits iſt nicht minder klar, daß Patzatum und Keltzene nicht als Zufluchtsſtätte dienen konnten, wenn ſie weit entfernt von der Grenze lagen. Zwei andere Stellen bei Konſtantin ſelbſt und dann bei Schlitzes, dem Fortſetzer der Chronik des Cedrenus, kommen zu Hilfe. Erſterer ſagt [1]) in der kleinen Schrift von der politiſchen Eintheilung des Reiches, Keltzene gehöre noch zum Thema von Chaldia oder Trapezunt, doch ſo, daß es in das benachbarte Gebiet von Kleinarmenien hineinreiche. Schlitzes berichtet, [2]) Kaiſer Romanus Diogenes habe 1069 aus der

[1]) De thematibus I, opp. III, S. 30.

[2]) Cedreni opp. II, S. 682.

Gegend von Chanzit oder Anthias kommend, den Euphrat an einer Stelle überschritten, wo jenseits das Taurusgebirg aufstieg, diesseits das Gebiet von Keltzene endigte. Aus diesen Angaben zusammen geht hervor, daß Keltzene da begann, wo der obere Euphrat, aus Osten nach Westen abfließend, die erste Beugung gegen Süden macht und die kleinarmenische Grenze erreicht. Die heutige Türkenstadt Egin, von der früher [1]) die Rede war, liegt meines Erachtens in der ehemaligen Landschaft Keltzene.

Der Purpurgeborne fährt [2]) fort: „Auf die Nachricht von den zu Konstantinopel getroffenen Anordnungen richtete Tornikes (weiter unten wird der Name Tornikius geschrieben), der Sohn des verstorbenen Abuganem, und folglich Neffe des Fürsten Gregor, an Basileus Romanus Lecapenus ein Schreiben, das so lautete: „Der Palast des Barbaren ist vom seligsten Kaiser Leo VI. meinem Vater Abuganem geschenkt worden; da ich nach seinem Tode ein unmündiger Knabe war, hat mein Oheim Gregor diesen Palast für mich als Vormünder übernommen, indem er mir stets die Zusicherung gab, daß er mir denselben abtreten werde, sobald ich zu reifen Jahren gekommen sein würde, und nun muß ich hören, daß er den nämlichen Palast, der doch mein Eigenthum ist, für das Landgut in Keltzene mit Eurer Majestät ausgetauscht hat."

Auch noch Andere murrten über den Tausch, namentlich Kagig, Fürst von Wasburagan (derselbe, den der Saracene Jusuf 908 zum Gegenkönige Sempad's I. aufgeworfen hatte. [3]) Adernerseh, Kuropalat von Iberien, und Aschod II.

[1]) Oben S. 312.
[2]) Opp. III, S. 187.
[3]) Siehe oben S. 348.

Emir der Emire (Nachfolger ſeines 913 erſchlagenen Vaters Sempad I.), und zwar dieſe aus Neid über die Vortheile, welche Gregor von Taron herausgeſchlagen hatte. Sie ſchrieben an Romanus Lecapenus: warum bekommt der Taronite allein kaiſerlichen Sold, während wir andern nichts empfangen?! Welche Dienſte hat er dem römiſchen Reiche geleiſtet, die nicht auch wir geleiſtet hätten! und wo war er je Eurer Majeſtät anhänglicher als wir! darum ſcheint es uns billig, daß entweder wir ſo gut als er einer Beſoldung gewürdigt werden, oder, wo nicht, daß er die ſeinige verliere."

Romanus Lecapenus antwortete den armeniſchen Herrn: die Beſoldung Gregors könne er nicht zurückziehen, denn nicht er ſelbſt, ſondern der verſtorbene Kaiſer (Leo VI.) habe dieſelbe verliehen; ihm aber liege ob, das kaiſerliche Wort ſeines Vorgängers aufrecht zu erhalten. Gleichwohl zeigte Romanus dem Fürſten Gregor an, wie erbost die Andern über die ihm zu Theil gewordene Bevorzugung ſeien. Gregor ſchrieb hierauf zurück: Silber und Gold könne er keines geben — folglich hatte Romanus mehr in der Sache gethan, als der Purpurgeborne eingeſteht, nämlich er hatte Rückzahlung des ſeit Jahren empfangenen Soldes oder etwas Anderes noch Gefahrloſeres von dem Taroniten begehrt — dagegen ſei er erbötig, alljährlich außer den herkömmlichen Geſchenken (d. h. Lehenſteuern) ſogar einen Werth von 10 Pfunden Goldes an Webereien und Erzen zu entrichten. Und wirklich hielt er mit dieſem Verſprechen Wort, aber nur drei bis vier Jahre lang; dann erklärte er, daß er den Werth der 10 Pfunde nicht mehr abtragen könne, und machte weiter das Anſinnen, entweder ſolle man ihm inskünftig dieſelbe Beſoldung ausbezahlen, die er unter dem ſeligſten Kaiſer Leo empfangen habe, oder trete er ganz zurück.

Aus Rückſicht auf den Unwillen, welchen Kagig und Genoſſen an den Tag gelegt hatten, nahm Romanus wirklich den Taroniten beim Wort und ſtrich die Beſoldung ganz. Indeß, da um jene Zeit Gregor's Sohn Aſchod nach der griechiſchen Hauptſtadt kam, ernannte ihn der Kaiſer zum Patricier und erwies ihm noch viele andere Ehren. Nachdem kurze Zeit darauf der alte Magiſter Gregor von Taron (abſichtlich vermeidet es Konſtantin, ihm den Titel Archon zu geben, denn das war Gregor nach griechiſchen Begriffen ſeit jenem erſten Vertrage nicht mehr; aber auch nicht einen Strategen nennt er denſelben, weil der alte Gregor ſich dieſer Ehre durch irgend eine Widerſetzlichkeit gegen den griechiſchen Hof unwürdig gemacht hatte) — legte der Sohn Abuganems, Tornikios, große Begierde an den Tag, die griechiſche Hauptſtadt zu beſuchen und dem Kaiſer aufzuwarten. Man kam ſeinem Wunſche entgegen, der Protoſpathar Krinites, zugleich armeniſcher Dragoman am kaiſerlichen Hofe, erhielt Auftrag, den jungen Herrn abzuholen und nach Konſtantinopel zu geleiten.

Als Tornikios dort angelangt war, erhob ihn der Baſileus zum Patricier; doch hiemit gab ſich jener nicht zufrieden, ſondern machte Anſprüche auf den Palaſt des Barbaren. Als man ihm zu Gemüthe führte, daß ſein Oheim, der verſtorbene Taronite Gregor, eben dieſen Palaſt gegen das Landgut in Keltzene ausgetauſcht habe, erwiederte er: mein Oheim war nicht berechtigt, über mein Eigenthum zu verfügen; zuletzt erklärte er, von dreien Dingen eines muß geſchehen: entweder gebe man mir den Palaſt, oder überlaſſe man mir das Landgut in Keltzene; wo nicht, ſo beſtehe ich darauf, daß das Landgut an die kaiſerliche Kammer zurückfalle, damit es wenigſtens meine Vettern, die Söhne

Gregors, nicht erben. Und wirklich wurde der dritte Punkt vollſtreckt: der Kaiſer zog das Landgut zurück, da ja Gregor, dem er es (auf Lebensdauer) verliehen hatte, geſtorben war; den Palaſt aber behielt der Kaiſer darum, weil keine Goldbulle über die Abtretung desſelben vorlag."

Lord Cheſterfield gibt in der berühmten Anweiſung klugen Verhaltens, die er für ſeinen Sohn aufſetzte, demſelben folgenden Rath: wenn du ein vollkommener Weltmann werden willſt, ſo habe Acht, daß du nie offenbar lügeſt, damit man dich nicht überführen kann; aber auch die Wahrheit ſollſt du nie ganz ſagen, ſintemalen ſolches gefährlich iſt — nämlich darum, weil faſt alle vornehmen Herren je zuweilen in den Fall kommen, Dinge zu thun, welche nicht alle Welt zu wiſſen braucht. Nun nach eben dieſer Regel hat in vorliegendem Falle Konſtantin der Purpurgeborne gehandelt. Wer wird glauben, daß der Archon Kagig von Wasburagan, der Curopalat Abernerſeh und die andern Ungenannten ſo unerhört unverſchämt geweſen wären, Briefe, wie der oben erwähnte, an den griechiſchen Baſileus zu ſchreiben, wenn man ihnen nicht von Seiten des Hofes geſteckt hätte, daß ſie ſo etwas anſtellen möchten; oder wer wird ſich einbilden, daß Romanus Lecapenus auf ſolche Zuſchriften eine ſo höfliche Antwort ertheilt haben würde, wäre ihm nicht die Verwicklung aus anderen Gründen genehm geweſen.

Die Sache hieng meines Erachtens ſo zuſammen: der Kaiſer hatte die aus Gelegenheit der Reiſe Gregor's nach Konſtantinopel ihm ausgeworfene Beſoldung von 20 Pfund Goldes fortbezahlen laſſen, auch nachdem der Vertrag über den Austauſch des Landgutes in Keltzene bereits abgeſchloſſen war — dies erhellt nämlich aus den eigenen Worten Kon-

ſtantin's; — allein andererſeits muß man annehmen, daß der Baſileus, ehe er in den Tauſch willigte, außer den früheren Leiſtungen des Taroniten eine neue und zwar gefährliche begehrte, wahrſcheinlich völligen Bruch mit den Saracenen oder gar einen Angriff auf ſie; etwas der Art wird nämlich durch die Thatſache bekundet, daß der Taronite als Grund, womit er die Forderung des Landguts rechtfertigt, die Nothwendigkeit voranſtellt, eine ſichere Zufluchtsſtätte gegen Ueberfälle der Saracenen zu erlangen; er ſetzte alſo voraus, daß ihm demnächſt die Schaaren des Chalifen auf den Hals rücken würden. Der Kaiſer bewilligt beides: die Fortbezahlung des Gehaltes und die Abtretung des Landgutes. Auch Gregor griff zu, aber die ihm auferlegte ſchwierige Bedingung erfüllte er nicht, vermuthlich, weil er erwog, daß die Ausführung allzu gefährlich ſei. Jetzt brauchte der Baſileus jene andern armeniſchen Heere als Mauerbrecher wider Gregor's Saumſeligkeit, indem man ihnen zu verſtehen gab, daß ſie Einſprache gegen die Bevorzugung des Taroniten erheben möchten. Die oben mitgetheilten groben Briefe ſind, wie man ſieht, abſichtlich vom griechiſchen Hofe hervorgerufen worden.

Der Baſileus zog jedoch vorerſt weder den Gehalt, noch das Landgut zurück, wohl aber ergibt ſich aus den von Konſtantin zugeſtandenen Thatſachen, daß Romanus Lecapenus in irgend einer Weiſe zu verſtehen gab: trotz der Einſprache jener angeſehenen Fürſten, ſei er noch immer bereit, dem Fürſten ſowohl den Gehalt als das Gut zu belaſſen; aber auf der Erfüllung der zweiten Verbindlichkeit müſſe er unwiderruflich beſtehen; im Falle jedoch Gregor abermals ſein Wort nicht halte, ja dann bleibe ihm — dem Kaiſer — nichts übrig, als erſtlich den Gehalt

zurückzunehmen und zweitens allmälige Rückzahlung der früher bewilligten Summen zu verlangen. Da Gregor die Vollstreckung des bei Uebernahme des Landguts abgelegten Versprechens jetzt ebenso gefährlich erachtete, wie früher, ward er solcher Gestalt in die Lage hineingetrieben, erst eine allmälige Abtragung zu versuchen und zuletzt, da er auch dies zu schwer fand, eine Auflösung seines Verhältnisses zum Basileus zu beantragen. Ich denke, Gregor hat vorhergesehen, daß der Basileus nicht bis zu diesem äußersten Punkte gehen werde; denn so wie die Sachen einmal standen, bedurfte der griechische Hof unumgänglich williger Werkzeuge in Armenien.

Mag der Taronite so gerechnet haben oder nicht, der Erfolg entsprach der eben entwickelten Voraussetzung: Basileus Romanus zog zwar den Gehalt ein, gleichwohl beließ er — wie aus Konstantin's eigenen Worten sich ergibt — dem Fürsten das Landgut in Keltzene. Auch sonst suchte Romanus Lecapenus den Armenier bei gutem Muthe zu erhalten; denn die Reise, welche kurz darauf Gregor's Sohn, Aschod, nach der Weltstadt am Bosporus machte, kann nicht ohne vorläufige Einwilligung, ja Aufforderung des Basileus angetreten worden sein, da wir ja sonst sattsam vernehmen, daß armenische Große, welche dem „gottgeliebten" Herrscher aufwarten wollten, vorher um Erlaubniß zu bitten pflegten, auch von einem kaiserlichen Botschafter sowohl abgeholt als zurückgeleitet wurden. Abgesehen hievon beweist der glänzende Empfang, den Aschod in Konstantinopel fand, und die Ernennung zum Patricius, daß er als ein willkommener Gast erschienen ist.

Bald darauf starb der alte Gregor von Taron, und nun schlug die kaiserliche Regierung eine neue, abermals

durch die Umstände gebotene Bahn ein. Die Söhne des Verstorbenen sollten das, was der Vater theilweise mit griechischem Gelde erworben, namentlich das schöne Landgut in Keltzene, nicht als ein festes Eigenthum erben, sondern sie sollten den Eintritt in den Nachlaß des Vaters erst durch gleiche Verbindlichkeiten gegen den griechischen Hof, wie Gregor sie eingegangen, im Schweiße ihres Angesichts verdienen. Zu solchem Behufe mußte ihnen vor Allem das Gut von Keltzene unter den Händen weggezogen werden. Und hiezu setzte man die Vettern des Verblichenen, Abuganems Söhne, in Bewegung. Versteht sich abermal auf einen Wink hin, der ihm aus Konstantinopel zukam, wanderte Tornik, Abuganems Erstgeborner, nach der Bosporusstadt, und stellte dort, als wäre er Herr des Schlachtfeldes, die drei Forderungen, welche praktisch darauf hinausliefen, daß der Basileus das Gut von Keltzene zu Handen nehmen solle und müsse.

Wie gut war die Sache eingefädelt: wenn der Kaiser jetzt Keltzene an sich zog, verübte er dadurch keine Härte an den Kindern Gregor's, sondern er that es vielmehr nur aus milder Rücksicht auf die dringenden und eigentlich kraft Privatrecht nicht ganz unbegründeten Vorstellungen Torniks. Eine Thatsache, für welche schon viele der oben erzählten Begebenheiten zeugen, tritt hier nackt hervor: die byzantinische Regierung hat kein Mittel gescheut, die christlichen Fürsten Armeniens, namentlich die verschiedenen Zweige des großen Hauses der Pagratiden — auch die Taroniten gehörten [1]) diesem Stamme an — untereinander zu verhetzen. Wären diese Machthaber, sowie der gesunde Men-

[1]) St. Martin I, S. 342.

ſchenverſtand und die Stimme der Natur es gebot, einträchtig zuſammengeſtanden, ſo hätten ſie, zumal bei dem wachſenden Verfalle des Chalifats, von welchem unten die Rede ſein wird, ſicher mit vereinten Kräften vermocht, ohne griechiſche Hilfe ſich der Saracenen zu erwehren. Aber das wollte byzantiniſche Argliſt nicht: alle zuſammen und jeder für ſich ſollten nur durch griechiſchen Rückhalt beſtehen können. Darum wurden Bruder mit Brüdern, Vetter mit Vettern, Zweig mit Zweig künſtlich verfeindet.

Baſileus Lecapenus zog wirklich das Landgut von Keltzene an ſich, aber er that ſolches nicht, um es zu behalten, ſondern um anderer Zwecke willen. In Kurzem bekam Gregor's Erſtgeborner, Pagrad, Keltzene zurück, doch freilich unter Bedingungen, die ihn gleichſam gefeſſelt an Händen und Füſſen dem griechiſchen Hofe überlieferten, und in Folge davon ward auch Abuganems Geſchlecht in neue Bande verſtrickt. Der Purpurgeborne fährt [1]) alſo fort:

„Hierauf" (d. h. nachdem Baſileus Romanus entſprechend der Forderung Torniks das Landgut in Keltzene eingezogen hatte) „ſtattete Pagrat, der Erſtgeborne des verſtorbenen Gregor von Taron, einen Beſuch zu Konſtantinopel ab, ward vom Baſileus zur Würde eines Patricius erhoben, auch (als Nachfolger ſeines Vaters) zum Strategen von Taron ernannt. Sofort ſprach der junge Fürſt den Wunſch aus, daß man ihm eine Tochter aus kaiſerlichem Blut zur Gemahlin geben möge: ſeine Bitte ward erhört, die Schweſter des Magiſters Theophylakt reichte ihm ihre Hand. Nach vollzogenem Bei-

[1]) Opp. III, S. 189.

lager ſtellte Pagrat eine Urkunde aus des Inhalts, die Kinder, welche aus der Ehe mit der Prinzeſſin entſprießen, ſollen (ausſchließlich, d. h. ohne Theilnahme von Kindern einer etwaigen ſpäteren oder gar früheren Ehe) all' ſein Eigenthum erben, und mit Bezug hierauf erſuchte er weiter den Kaiſer um Uebergabe des Landguts in Keltzene als Witthumsſitz für beſagte ſeine Gemahlin, die Patricierin, mit dem Beifügen, daß immerhin das Gut nach ihrem Tode an die kaiſerliche Kammer zurückfallen möge. Auch dieſem Wunſche entſprach der Kaiſer in Gnaden, überhäufte den Patricier mit den herrlichſten Geſchenken und entließ ihn dann nach Armenien."

Auch hier begnügt ſich Konſtantin der Purpurgeborne, das äußere Gerüſte der Thatſachen nackt hinzuſtellen, unterläßt es aber wohlweislich die innerliche Verbindung derſelben, welche gleichſam ihre Seele iſt, zu enthüllen. Pagrat reiſte allerdings nach Konſtantinopel, aber er machte die Reiſe nur, weil man ihn von Seiten des Hofs veranlaßt hatte. Der Baſileus ernannte ihn ferner zum Patricius und Strategen von Taron, aber nur unter der Bedingung, daß er hinfort die Landſchaft nicht als unabhängiger Herr, ſondern, ſowie ſchon ſein Vater gethan, als kaiſerlicher Amtmann verwalte. Pagrat endlich ſprach unzweifelhaft den Wunſch aus, eine Tochter aus kaiſerlichem Blute zu freien, doch nur, nachdem man ihm unter den Fuß gelegt hatte, daß er keine Fehlbitte thun werde.

Und dann, als das Wort der Werbung ſeinem Munde entſchlüpft war, lauteten die Bedingungen ſo: hoch iſt, wonach Ihr ſtrebet; doch es ſei, was Ihr begehret, ſoll geſchehen; allein wiſſet, Töchter kaiſerlichen Bluts wollen kaiſerlich gehalten ſein und haben Anſpruch auf Glanz,

Ihr werdet daher Euerer künftigen Gemahlin und deren Kindern all' euer Hab und Gut verschreiben. Wisset ferner, daß gemäß dem im byzantinischen Reiche geltenden Gesetz kaiserliche Enkel am kaiserlichen Hofe ihre Erziehung erhalten müssen; Ihr werdet Euch derohalben verbindlich machen, Eure Kinder aus der Ehe mit der Schwester Theophylakts und auch sie selber, sobald sie es wünscht, heraus nach Konstantinopel zu schicken. Der Erfolg lieferte später den Beweis, daß nicht nur die erste, sondern auch die zweite Bedingung gestellt und weiter, daß die eine wie die andere erfüllt worden ist. Pagrat konnte nicht mehr zurück, seine Ehe mit der sogenannten Kaiserstochter — sie war vielleicht eine Nichte des Romanus Lecapenus, dessen Vater Theophylaktus hieß[1]) und außer Romanus einen zweiten Sohn gezeugt haben mag, von dem die Gemahlin des Armeniers und ihres Bruder Theophylakt abstammte, welcher letztere dann dem Herkommen gemäß den Namen seines Großvaters erhalten hätte — lieferte den älteren Zweig des Geschlechtes von Taron in die Hände des griechischen Hofes. Doch noch schlimmer war eine andere Folge. Konstantin der Purpurgeborne möge jetzt weiter[2]) reden:

„Nachdem Pagrat mit der Kaiserstochter, seiner Gemahlin, wieder in Armenien angekommen war, bedrängten er selbst und sein Bruder Aschod ihren Vetter, den Sohn des verstorbenen Abgunamen, Tornik den Patricier, auf's Aeußerste. Zuletzt gerieth dieser in Verzweiflung und ließ nach Konstantinopel einen Bericht folgenden Inhalts: der Kaiser möge einen Vertrauten senden, dem er (Tornik)

---

[1]) Ducange, Familiae byzantinae S. 146.

[2]) Opp. III, S. 190 ff.

all' ſein Eigenthum übergeben könne; auch wünſche er, daß dieſer nämliche Vertraute ihn ſelbſt, ſeine Gemahlin ſammt einem Knaben, ihrem Sohne, nach Konſtantinopel geleite. Alsbald beorderte der Baſileus den Protoſpathar und armeniſchen Dragoman am griechiſchen Hofe, Krinites, ſowie Tornik verlangt hatte, deſſen Erbe zu übernehmen, ihn ſelbſt aber und ſeine Familie nach der „gottbeſchützten Stadt" zu führen. Allein wie Krinites ankam, ſiehe, da lebte Tornik nicht mehr, wohl aber fand ſich ein Teſtament desſelben vor, welches verfügte, daß all' ſein Eigenthum dem oſtrömiſchen Kaiſer unterthan ſein ſolle, wogegen er der Hoffnung ſich getröſte, daß kaiſerlicher Seits für ſeine Hinterlaſſenen Vorſorge getroffen werde. Zunächſt geleitete Krinites die Witwe ſammt dem Söhnlein nach der Kaiſerſtadt, wo ihr der Baſileus, als ſie dort eingetroffen war, ein Kloſter zur Wohnung anwies."

Warum haben die Söhne Gregor's, Pagrat und Aſchod, den Vetter Tornik ſo hart mißhandelt? Offenbar deshalb, weil ſie denſelben zwingen wollten, ihnen ſein Hab und Gut zu verſchreiben. Warum erwarteten ſie weiter glücklichen Erfolg der gewaltſamen Erbſchleicherei? Offenbar darum, weil ſie hofften, der griechiſche Baſileus, welcher längſt Schutzherr des ganzen Geſchlechts von Taron geworden war, werde zu ihrem Treiben ſchweigen, da es ja nur dazu diente, die Verſorgung der Kaiſerstochter und ihrer Kinder ſtattlich zu mehren. Nie hätten aber die beiden Taroniten, Gregor's Söhne, ſo etwas gewagt, wäre ihnen nicht kaiſerliche Einwilligung in Ausſicht geſtellt geweſen. Allein auch Tornik wird Wink erhalten haben, daß er ſich aus ſeiner greulichen Bedrängniß nur durch blinde Hingebung an den Baſileus erretten könne. Beide Minen,

obgleich ſcheinbar entgegengeſetzter Natur, wirkten nach Wunſch: der ſterbende Tornik ernannte den Baſileus zu ſeinem Haupterben. Von ſelbſt verſteht es ſich, daß der Kaiſer, nachdem die Sachen ſo weit gediehen, ſich der Witwe und des Söhnleins annehmen mußte. Er hat dies auch gethan, nicht als Bettler, ſondern als große Herren lebten die Nachkommen Tornik's, wie ſich unten zeigen wird, ſeitdem zu Konſtantinopel, ihrer neuen Heimath.

Man bemerke: plötzlich und in einem entſcheidenden Augenblick ſtarb Tornik weg, gerade wie ſein Vater Abuganem vor Jahren weggeſtorben war. Der Verdacht von Verwandtenmord drängt ſich auf, doch will ich nicht in's Einzelne eingehen, weil es an klaren hiſtoriſchen Beweiſen fehlt. Sofort erzählt der Purpurgeborne den Schlußakt:

„Nachdem Krinites die Witwe Tornik's und ihr Söhnlein in die Hauptſtadt geleitet hatte, ward er zum zweiten Male nach Armenien geſchickt, um die Ländereien Abuganems, das Erbtheil Tornik's, zu übernehmen. Allein nun ſandten die Söhne Gregor's von Taron (Pagrat und Aſchod) Botſchaft an Krinites, des Inhalts: ſie ſeien gänzlich zu Grunde gerichtet und könnten nicht beſtehen, wenn der Kaiſer die Ländereien ihrer Vettern in die eigene Hand nehme;[1]) der Baſileus möchte daher Gnade für Recht üben, und als Erſatz mit der Herrſchaft Ulnutes ſich begnügen, die ſie ihm hiemit zur Ausgleichung anböten. Gemäß ſeiner gewohnten Güte[2]) erfüllte der Baſileus dieſen Wunſch, behielt die Herrſchaft Ulnutes ſammt

---

1) Εἰ τὴν τοῦ ἐξαδέλφου αὐτῶν (Τορνικίου) χώραν ὡς οἰκείαν κατάσχῃ ὁ βασιλεύς.

2) Οἰκείᾳ δὲ ἀγαθότητι ὑπείξας. Welcher Hohn!

allem Zubehör [1]) für sich, und überließ das Erbe Abuganems den Anderen. Doch mußte die bisher vereinigte Landschaft Taron getheilt werden, also daß die eine Hälfte den Kindern Gregor's verblieb, die andere den Söhnen Abuganems zufiel, d. h. ohne Zweifel denjenigen, die er außer Tornik hinterlassen hatte.

Das Spiel, das der griechische Hof trieb, lief zuletzt plump aus, und kaum scheint es begreiflich, daß die Saracenen zu all' dem schwiegen. Allein die Verhältnisse des Chalifats hatten sich in den Dreißiger-Jahren des zehnten Jahrhunderts so gestaltet, daß kein kräftiges Gegenstreben von dieser Seite her möglich war. Hievon wird unten am gehörigen Orte die Rede sein. Durch die von Konstantin beschriebenen Künste der byzantinischen Regierung war zu Wege gebracht worden, daß der jüngere Hauptzweig des Geschlechts von Taron nach Konstantinopel übersiedelte; aber auch der ältere erfuhr dasselbe Schicksal, weil der Heirathsvertrag, den Pagrat mit der Kaisertochter schloß, ihn nöthigte, seine Kinder an den Hof zu schicken, wo sie dauernd blieben. Der jüngere Zweig besaß nichts mehr in Armenien, denn die Herrschaft Ulnutes, welche zum Ersatz für das armenische Erbe Abuganems ausgeschieden wurde, war ja an die kaiserliche Kammer gefallen. Der ältere Zweig dagegen behielt, wie es scheint, trotz der Uebersiedlung seine armenischen Güter, konnte aber nur mit Einwilligung des Basileus über dieselben verfügen.

Ich führe zunächst den Beweis, daß seit der Mitte des 10. Jahrhunderts ein vornehmes Geschlecht in Kon-

[1]) Ich finde nirgends Nachricht über die Lage der Herrschaft Ulnutes; aber aus dem Zusammenhange erhellt, daß sie in Groß-Armenien zu suchen ist.

ſtantinopel auftaucht, das den Beinamen Taroniten trägt. Cedrenus berichtet,[1]) unter den Vielen, welche während des Bürgerkriegs zu Anfang der Regierung Baſil's II. für Bardas Sclerus Partei ergriffen, ſei auch der Patricier Romanus, der Taronite, geweſen. Laut der Ausſage[2]) desſelben Zeugen vertraute Kaiſer Baſil II. um 996 den Oberbefehl in Theſſalonich dem Magiſter Gregorius, dem Taroniten, an, und beauftragte ihn, die Angriffe des Bulgarenkönigs Samuel abzuwehren. Gregor der Taronite fiel nachher im Kampfe gegen die Bulgaren; ſein Sohn Aſchod aber ward gefangen.[2]) In dieſen nämlichen Aſchod, den Taroniten, verliebte ſich kurz darauf die Tochter Samuels, ſetzte durch, daß der Vater den Gefangenen ihr zum Gemahl gab, und floh hernach mit Aſchod nach Konſtantinopel, was zur Folge hatte, daß die Griechen Durazzo wieder in ihre Gewalt brachten.[3]) Abermal vierzig Jahre ſpäter kommt ein vierter Taronite zum Vorſchein, der Patricier Gregor, welcher eine Verſchwörung gegen den Großdomeſtikus Konſtantin, des Kaiſers Michael des Paphlagoniers Bruder, anzettelte, und deshalb in eine rohe Kuhhaut eingenäht ward.[4]) Auch in den folgenden Zeiten iſt da und dort von Taroniten die Rede.

Ducange trägt[5]) kein Bedenken, die eben aufgeführten Taroniten für Nachkommen des Fürſten Gregor von Taron zu erklären, deſſen wechſelvolle Schickſale oben erzählt worden ſind, und ich glaube, man muß dem franzöſiſchen Gelehrten

[1]) Opp. II, S. 425.
[2]) Ibid. S. 447 ff.
[3]) Ibid. S. 451 und B. II, S. 647.
[4]) Ibid. S. 531.
[5]) Familiae byzantinae, S. 172.

beipflichten. Nicht nur der allen gemeinschaftliche Geschlechtsname, sondern auch der unzweifelhaft armenische Taufname Aschod, den der Sohn des vor Thessalonich gefallenen Taroniten Gregor trägt, bürgt dafür, daß sie von dem Fürsten Gregor zu Taron abstammten, obgleich man allerdings das Verhältniß der Verwandtschaftsgrade, in denen die Vier theils zu einander, theils zu ihrem muthmaßlichen Ahn standen, im Einzelnen nicht nachweisen kann.

Zu gleicher Zeit mit den Taroniten nimmt ein Geschlecht, das den Stammnamen Tornik, Tornicius führt, eine Stelle unter den vornehmen Familien des byzantinischen Reiches ein. Cedrenus meldet, [1]) daß Kaiser Konstantin der Purpurgeborne, als er Ende Jänner 945 seine damaligen Mitregenten Stephan und Konstantin, Söhne des kurz zuvor gestürzten Romanus Lecapenus, vom Throne zu stoßen beschloß, eine Reihe vornehmer Herren, worunter auch die beiden Tornik, Nikolaus und Leo, zu Vollstreckern der That erkor. Die Fortsetzer der Chronik des Theophanes berichten [2]) dasselbe, nur kürzer, bezeichnen aber die beiden Brüder als solche, „welche Tornik genannt [3]) werden", was meines Erachtens darauf hindeutet, daß der Geschlechtsname Tornik damals ein neuer war. Achtzehn Jahre später, im Frühling 963, während der Unruhen nach Romanus Tode, da Nicephorus Phokas im Begriffe stand, sich des Thrones zu bemächtigen, erscheinen die Tornik als Anhänger des Oberkämmerers Joseph Bringas, welcher sich der Erhebung des Phokas aus allen Kräften widersetzte.

---

[1]) Opp. II, S. 324.

[2]) Theophanes continuat. S. 437.

[3]) οἱ λεγόμενοι Τορνίκιοι.

Leo, der Diakon, schreibt,[1]) im Auftrage Josephs hätten sammt mehreren anderen Vornehmen die Tornik, welche er Patricier nennt, das Mögliche gethan, um dem heranziehenden Nicephorus den Eintritt in die Hauptstadt zu verwehren. Kein Zweifel kann sein, daß der Diakon die zwei Brüder meint, welche Cedrenus unter dem Namen Nikolaus und Leo anführt, denn ein dritter Zeuge sagt[2]) aus, daß bei derselben Gelegenheit ein Tornik Nikolaus entschlossen für die Sache des Oberkämmerers wirkte.

Ein dritter Tornik, dessen Taufname nicht angegeben wird, der aber eine hervorragende Rolle spielte, kommt[3]) seit 1016 in Basil's II. Diensten als kaiserlich griechischer Katepan in Unteritalien zum Vorschein. Endlich ein vierter, Leo genannt, der dem Throne nahe stand, da er die Schwester des Basileus Konstantin Monomachus zur Gemahlin hatte, erregte, wie unten gezeigt werden soll, 1048 während des armenischen Krieges eine sehr gefährliche Empörung, und war auf dem Punkte, seinen kaiserlichen Schwager zu stürzen. Anderen Mitgliedern des Hauses Tornik werden wir später begegnen.

Ich muß die oben bezüglich der Taroniten gemachte Bemerkung wiederholen. Bei der Dürftigkeit der Quellen ist es nicht möglich darzuthun, daß die vier eben genannten Tornik von dem gleichnamigen Sohne des Armeniers Abuganem abstammten; ja, man könnte sogar einen Gegenbeweis versuchen. Nach der Darstellung des Purpurgebornen kam die Witwe des Armeniers Tornik, als sie ihre

[1]) Leo Diaconus ed. Hase Bonnae 1828. S. 45.

[2]) Opp. Constant. porphyrogen. I, S. 435.

[3]) Pertz V, S. 57 und IX, S. 542 und 543. Die hier von Pertz beigefügte Note ist unrichtig.

Heimath verlaſſen mußte, mit einem Knäblein nach Konſtantinopel; daraus ſcheint zu folgen, daß die zwei Brüder Leo und Nikolaus, welche 945 die Söhne des Romanus ſtürzen halfen, nicht ihre Kinder geweſen ſind, denn ſie hatte ja 10—15 oder auch weniger Jahre früher nur ein Knäblein, deſſen Namen wir nicht erfahren. Allein dieſer Schluß wäre voreilig: nichts ſteht der Annahme entgegen, daß Abuganems Erbe Tornik, außer dem unmündigen Kinde, das mit der Mutter nach Konſtantinopel floh, noch andere ältere Söhne, ſei es aus der nämlichen Ehe, ſei es aus einer früheren, hinterließ. Ja, dies iſt ſogar aus erheblichen Gründen wahrſcheinlich.

Laut dem Zeugniſſe Konſtantins des Purpurgebornen geſchah es geraume Zeit, viele Jahre — ſagt er [1]) — vor dem Tode Leo's VI., der 911 das Zeitliche geſegnet — alſo etwa um 893—900 — daß Abuganem zu Konſtantinopel um die Tochter des Protoſpathars Konſtantin freite. Dieſe Verbindung kam jedoch, wie wir wiſſen, nicht zu Stande, weil Abuganem als Verlobter wegſtarb. Gleichwohl hinterließ er einen Sohn Tornik, der alſo in einer früheren Ehe erzeugt worden ſein muß, und um 900 recht gut 20 Jahre gezählt haben mag. Iſt es nun glaublich, daß eben dieſer Tornik, bei ſeinem um 930, vielleicht erſt 944 erfolgten Tod, nur ein einziges unmündiges Knäblein hatte. Daß die älteren Söhne, deren Vorhandenſein wir vorausſetzen, ſich beim Tode des Vaters nicht zu Hauſe befanden, macht keine Schwierigkeit; ich denke, der Vater, der, wie der Erfolg zeigt, nicht überflüſſig reich war, wird Bedacht genommen haben, ſie in griechiſchem Staatsdienſt

[1]) Opp. III, S. 186. μετὰ ἐνιαυτοὺς ἱκανούς.

zu verſorgen, und darum erſcheint es vollkommen begreiflich, daß die beiden Tornik, Leo und Nikolaus, 955 als fertige Hofbeamte daſtehen.

Erwägen wir nun das Gewicht der Gegengründe. Seit der Mitte des zehnten Jahrhunderts nimmt das Geſchlecht der Tornik unverkennbar eine hohe Stelle unter den Großen des byzantiniſchen Reiches ein; gleichwohl erwähnt vor dem genannten Zeitraum keine Quelle ihren Namen. Drittens, die oben angeführte Bemerkung eines Chroniſten deutet ſogar an, daß 945 das Geſchlecht der Tornik in byzantiniſchen Landen ein neues war. Viertens, der Name Tornik iſt kein griechiſcher, wohl aber erweislich armeniſchen Urſprungs. Fünftens, der erſte bekannte Akt, kraft deſſen Mitglieder des Hauſes Tornik in die byzantiniſche Reichsgeſchichte eingreifen, iſt eine That der Rache, verübt an dem Baſileus Romanus Lecapenus: ſie helfen ihn ſtürzen. Wahrlich, wenn je einen Menſchen auf der Welt, hatten Abuganems Enkel ein Recht den Lecapenus zu haſſen, denn er iſt es geweſen, der ſie durch greuliche Künſte um ihr armeniſches Erbe brachte. Aus dieſen Gründen behaupte ich: die Tornik ſtammen ſo gut als die Taroniten aus Groß-Armenien, waren Nachkommen Abuganems, und der Geſchlechtsname, den ſie führten, iſt der ihres Vaters Tornik.

Die Tornik und die Taroniten haben ſich, ſeit ſie ihrer alten Heimath den Rücken kehren mußten, im Mittelpunkte des Reiches zu Konſtantinopel oder in der Nähe angeſiedelt. Der Taronite Gregor, derſelbe, den man in eine Kuhhaut nähte, beſaß, wie es ſcheint, Güter bei Meſanakta in Kleinaſien. Viele andere großarmeniſche Edelleute aber waren, wie ich oben nachgewieſen habe, während

Leo's VI. Regierung auf kleinarmeniſchen Gütern, die ihnen die griechiſche Regierung als Austauſch für die abgetretenen großarmeniſchen gab, angeſiedelt worden. Ohne Frage zeichnete ſich der großarmeniſche Herrenſtand vor dem anderer Länder durch Trotz und Unbotmäßigkeit aus, denn in dem weiten Gebiet von den kurdiſchen bis zu den hocharmeniſchen Alpen herrſchte mit zermalmender Gewalt das Recht der ſtarken Fauſt. Nachdem ein Theil eben dieſer Herren auf kleinarmeniſchen Boden eingewandert war, konnte man ihnen nicht gleich in byzantiniſcher Weiſe den Nacken beugen, ſondern die griechiſche Regierung mußte dem gewohnten Weſen der Gäſte billige Rechnung tragen, denn ſonſt hätte es drüben über der Grenze unfehlbar böſes Blut geſetzt, und andere Groß-Armenier würden ſich wohlweislich gehütet haben, dem Beiſpiel der vorangegangenen zu folgen, während doch der Baſileus — um der früher beſchriebenen Verhältniſſe zum Chalifen willen — durchaus wünſchen mußte, daß viele, womöglich alle Groß-Armenier ihre Güter gegen kleinarmeniſche austauſchen, und ſich unter griechiſchem Scepter niederlaſſen.

Alſo die Vorausſetzung nöthigt ſich uns auf, daß es ſeit dem Beginne der großarmeniſchen Auswanderung auf griechiſchem Reichsboden, in dem ſogenannten armeniſchen Thema, da und dort Herren gab, welche die Naſe hoch trugen, und nicht ſo, wie die alten Unterthanen zu thun pflegten, vor den Verſchnittenen und Kämmerern des Hofes in gebührender Demuth krochen. Nun erinnere man ſich, daß ungefähr ſeit derſelben Zeit diesſeits, d. h. in altgriechiſchen Landen, eine Ariſtokratie aufkam, welche gleichfalls erſt den Dienern des Baſileus, dann ihm ſelber zu trotzen, und auf ihr Schwert geſtützt, zu ſagen wagte: wir ſind auch da und

wollen gefragt ſein. Alle griechiſchen Ariſtokraten aber, die es ſo machten: die Phokas, die Sklerus, die von Maleina, die Kurkuas, die Comnenen u. ſ. w. hatten, wie früher [1]) gezeigt worden, ihre Stammſitze auf kleinarmeniſchem Boden, in Kappadocien und dem Pontus. Wahrlich, bei dieſem Sachverhalte muß man der Vermuthung Raum geben, daß die griechiſchen Herren irgendwie bei ihren Nachbarn, den eingewanderten Groß-Armeniern, in die Lehre gegangen ſeien. Ich bin überzeugt, daß das Beiſpiel der Letzteren nicht ohne Wirkung auf die Erſteren blieb, aber noch ein anderer Hebel war im Spiel, der abermals enge mit den damaligen Verwicklungen zuſammenhängt.

Die armeniſche Geſchichte — und nur ſie — gibt den Schlüſſel zu der merkwürdigen Umgeſtaltung des byzantiniſchen Staatslebens, welche gegen die Mitte des 10. Jahrhunderts ihre Reife erlangte, zu einer Umgeſtaltung, ſage ich, welche beſondere Aufmerkſamkeit verdient, weil hier nicht blos juſtinianeiſches Weſen einen neuen Zweig auf alten Stamm pfropfte, ſondern weil außerordentliche Kräfte eingriffen. Wir müſſen einen Blick über die ſaraceniſche Grenze hinüber werfen.

Sechzehntes Kapitel.

Die Emire von Tarſus. Bäuerliche Fahnenlehen.

Das Emirat Tarſus war, wie früher [2]) gezeigt worden, im neunten Jahrhundert der Hauptpoſten, von wo aus

[1]) Band II, Cap. 25.

[2]) Oben S. 136 ff.

der Islam auf der Landseite den durch den Koran selbst gebotenen und darum nie ganz endenden Krieg wider die Byzantiner fortsetzte. Die Emire von Tarsus aber führten [1]) den Titel Sahibu-s-sawaifi, d. h. „Obersten der Sommerfeldzüge." Diese Bezeichnung verräth, daß die Dienstpflicht ihnen vorschrieb, jeden Sommer Einfälle in das feindliche Gebiet zu machen. Und wirklich haben die damaligen Emire von Tarsus wie des nächst gelegenen Bezirkes von Malatiah pünktlich ihre Aufgabe erfüllt. So oft die gute Jahreszeit anbrach, verheerten sie mit zahlreichen Schaaren verwegener Freibeuter, die aus den hinterliegenden Provinzen des Chalifats ihnen zuströmten, das griechische Kleinasien bis zu dem schwarzen Meere, und manchmal gegen Westen bis zum Bosporus hin. [2]) Was that nun die griechische Regierung, um dieser Geißel zu steuern? Man kann zunächst nur sagen, daß selbst in den Tagen Michaels des Trunkenbolds, des unfähigsten unter den Basileis des neunten Jahrhunderts, die Nothwendigkeit kräftiger Gegenmaßregeln gefühlt wurde.

Die alten Römer kannten und übten eine Art von Telegraphie mittelst Feuerzeichen, welche sogar die Bewohner des skandinavischen Nordens ihnen abgelernt haben. An einem andern Orte [3]) ist gezeigt worden, daß die Norweger es verstanden, durch Holzstöße, die von Höhe zu Höhe planmäßig angezündet wurden, feindliche Einfälle dem ganzen Lande in kurzer Zeit bekannt zu machen. Bei den Byzantinern finden sich bis herab in die erste Hälfte des neunten Jahrhunderts keine Nachrichten über Anwendung eines ähn-

[1]) Die Belege bei Weil, Gesch. der Kalifen, II, S. 362, Note 5.
[2]) Weil, a. a. O. II, S. 362 ff.
[3]) Gregor VII, B. III, Cap. 4.

lichen Mittels; allein ſeit der Zeit, da alljährlich die Emire von Tarſus und Malatiah das vordere Kleinaſien mit Feuer und Schwert heimſuchten, lebte die alte Erfindung wieder auf.

Die Fortſetzer der Chronik des Theophanes beſchreiben, [1]) wie eine Linie von Wartthürmen eingerichtet wurde, deren Wächter den Auftrag hatten, durch angezündete Feuer einander den Einbruch des Feindes anzuzeigen. Der Ausgangspoſten war ein Schloß auf der Höhe des ciliciſchen Taurus, Lulon genannt, das ſo lag, daß man von dort aus beobachten konnte, was in der Gegend von Tarſus vorgieng; den Endpunkt bildete der Leuchtthurm am großen Palaſte zu Konſtantinopel; zwiſchen dieſen äußerſten Enden ſtellte eine Kette von 7 Warten, wovon eine auf dem Argäusberg bei Cäſarea, die zweite zu Iſamus, die dritte zu Aegilus, die vierte auf der Höhe des hl. Mamas, die fünfte zu Kyrizus, die ſechste zu Mokilus, die ſiebente auf dem Hügel des hl. Auxentius, eine Verbindung her. So wie der Hochwächter auf Schloß Lulon gewahrte, daß die Saracenen zum Sommerfeldzuge ausrücken, zündete er die bereit gehaltene Pechtonne an; der erſte, zweite, dritte Nachbar machte es ebenſo, und in wenigen Stunden wußte man zu Konſtantinopel, was im ſüdöſtlichen Winkel Kleinaſiens geſchah.

Allein Baſileus Michael der Trunkenbold hatte kein Behagen an dieſer Einrichtung, weil ſie ſeine Vergnügungen ſtörte. Einſt, als er ſich anſchickte, ein viel beſuchtes Pferderennen zu eröffnen — um 855 — flammte das nächſte Feuerzeichen auf. Michael gerieth hierüber in Wuth, denn er fürchtete, daß die anweſenden Maſſen von Zuſchauern

[1]) Theophanes contin. edit. Bonnens, S. 197.

weglaufen möchten, und gebot daher, daß Niemand ſich mehr unterſtehen ſolle, im Angeſichte der Hauptſtadt jene unbequemen Zeichen zu geben. Ein andermal war das Volk von Byzanz im Circus verſammelt; die Wagen ſtanden bereit, ſobald die Schranken fallen würden, hinaus zu jagen, und auf vier der vorderſten hatten der Kaiſer und drei ſeiner Günſtlinge ſich aufgeſtellt; er ſelbſt als grüner, ſein Finanzminiſter Konſtantin als blauer, ein dritter als weißer, der vierte als rother — Fuhrmann gekleidet: da lief die Nachricht ein, daß der ſchreckliche Emir von Malatiah, Omar, das Thema der Thrakeſier verheere. Zitternd übergab dem Kaiſer ein Hofdiener die ſchriftliche Anzeige. Aber wie fuhr [1]) ihn Michael an. „Elender, wie kannſt du mich in einem ſo nothwendigen Geſchäfte durch ſo nichtswürdige Dinge unterbrechen.“ Zum Glücke für die oſtrömiſche Welt hat Michael der Trunkenbold nur bis zum September 867 den Thron eingenommen. Der, welcher ihn beſeitigte, und an ſeiner Statt Kaiſer wurde, Baſil der Macedone, ein großer Soldat und Staatsmann, welchem das byzantiniſche Reich ſehr viel verdankt, begnügte ſich nicht, etwaige Einfälle der Saracenen ſchnell zu erfahren, nein, er traf Anſtalten, daß dieſelben unmöglich wurden.

Wie kann man einem Feinde am beſten begegnen, der unermüdlich und auf ſeinen flinken Roſſen höchſt beweglich bald hier, bald da, bald dort angreift, wo er nur einen ſchwachen Punkt zu finden glaubt? Ich denke dann, wenn man überall ſtets anweſende, alſo einheimiſche, gleichſam im Boden ſelber wurzelnde Streitkräfte ſchafft, die im Stande ſind, dem Gegner hier, da und dort unter die Augen zu

[1]) Theophanes contin. edit. Bonnens, S. 198 ff.

treten, ihm den Heimweg zu weiſen. Eben dieſes Mittel hat Baſil der Macedone in Anwendung gebracht.

Konſtantin der Purpurgeborne ſchreibt [1]) im erſten Buche von der Eintheilung des oſtrömiſchen Reiches: „Bis zu den Zeiten Juſtinian's, ja bis auf den Kaiſer Maurikios herab gab es keine kleineren Militärbezirke, ſondern nur große, wie denn Juſtinian's berühmter Feldherr Beliſarius das Kommando über den ganzen Oſten des Reiches führte. Allein, ſeit die Saracenen anfiengen, das römiſche Reich zu verheeren, Dörfer und Städte zu verbrennen, ſahen ſich die Baſileis genöthigt, jene großen Militärbezirke in Stücke zu zerlegen, und den Kriegsbefehl über die verkleinerten Provinzen einer entſprechenden Anzahl von Strategen (Landeshauptleuten) zu überweiſen.“ Als Beiſpiel führt er den Bezirk an, der ſeit vielen Jahren armeniſches Thema hieß. Man ſieht, der bepurpurte Schriftſteller meint die Errichtung der Themata, obgleich er ſich hier, wie ſonſt ungefüg genug ausdrückt. Auch hat er im Ganzen Recht.

Bis in das erſte Drittel des ſiebenten Jahrhunderts finde ich nirgend den Ausdruck Thema im ſpäteren Sinne des Wortes als Bezeichnung eines Militärbezirkes erwähnt. Als der erſte ſpricht [2]) Chroniſt Theophanes, ſo viel mir bekannt, und zwar zum Jahre 653 von dem anatoliſchen Thema in einer Weiſe, daß man an eine Provinz denken kann; doch iſt ſolches keineswegs ſicher, da er ſonſt das Wort unzweifelhaft als gleichbedeutend mit Legio oder Heeresabtheilung brauchte, indem er z B. wiederholt erzählt, [3])

---

[1]) Opp. III, S. 16.

[2]) Opp. edit. Bonnens. I, S. 539.

[3]) Ibid. S. 557 560, 568.

der und der Kaiſer habe befohlen, daß ſämmtliche θέματα zu Roß (καβαλλαρικὰ θέματα = Reiter-Regimenter) nach dieſer oder jener Landſchaft rücken ſollen. Allein dies ändert den Stand der Sache nicht, denn es iſt am Tage, daß die Eintheilung des Reiches in feſte und ſtetige Themata urſprünglich daher rührte, weil eine und dieſelbe Legion oder Heeresabtheilung ſtets in der oder jener Provinz ihr Standquartier hatte, alſo daß der Name der Legion auf das Land überging. In dieſem Sinne erwähnt [1]) z. B. Theophanes die Namen faſt aller kleinaſiatiſchen Themata, die ſpäter als bloße Ortsbezeichnungen gebraucht wurden, insbeſondere die der Thrakeſier, des Obsequium, der Buccellarier, der Anatolier, der Armenier. Sodann waren in ſeiner Zeit die Begriffe einer beſtimmten Legion und einer beſtimmten Provinz bereits in einander verſchmolzen. Als Beweis möge folgende Stelle [2]) ſeiner Chronik dienen: „Im Jahre 754 berief der Strateg des Thema's der Thrakeſier, Lachano Drokon, alle in ſeinem Thema (dem der Thrakeſier) anſäßigen Nonnen und Mönche nach dem Hauptort Epheſus und erklärte ihnen: ein jeder und eine jede von euch nimmt auf der Stelle einen Mann oder eine Frau, und legt die Kutte ab, oder ich laſſe allen Widerſpenſtigen die Augen ausſtechen.“

Die ſeit der Herrſchaft des Islam aufgerichteten Themata zerfielen nun, als Legion gedacht, in eine Anzahl von Turmen, deren jeder ein Turmarchos als Oberſt vorſtand. Konſtantin der Purpurgeborne ſagt: „Turmarchen waren dem Strategen als Untergebene zugeordnet. Die jedem der-

[1]) A. a. O. S. 557, 567, 582, 583, 587, 590, 591, 681 688, 698, 737.

[2]) Ibid. S. 688.

ſelben zugewieſene Abtheilung beſtand aus 500 Bogenſchützen, 300 Schildträgern, 100 Leibwächtern.“ Es iſt, in neuerer Weiſe zu reden, ein Bataillon Fußvolk, das er beſchreibt, und deſſen Oberſt der Turmarch war. Wie in Zeiten der alten Römer, die mit ſelbſtſtändigem Befehl bekleideten Conſuln oder Prokonſuln oder Prätoren Legaten zur Seite hatten, denen ſie, im Falle ſie ſelbſt verhindert waren, wichtige Geſchäfte übertrugen, ſo ſcheinen auch die Strategen der byzantiniſchen Themata ermächtigt geweſen zu ſein, Stellvertreter zu ernennen, die dann τοποτηρηταὶ hießen. Wenigſtens kommt[1]) letzteres Wort in dem eben bezeichneten Sinne noch bei Anna Comnena vor.

So viel über die ältere Ordnung der Themata, und nun zu Baſil dem Macedonen. Zahl und Oertlichkeit der Themata wurde unter ihm im Weſentlichen nicht geändert, auch die Worte τοῦρμα und τοποτηρηταὶ blieben; aber letztere erhielten einen ganz anderen Sinn, eine andere Einrichtung, alſo daß die Heereseinrichtung wenigſtens in Kleinaſien, als dem bedrohteſten Theile des Reiches, einen völligen Umſchwung erlitt. Bei den byzantiniſchen Chroniſten des 11. und 12. Jahrhunderts hat ſich die Ueberlieferung erhalten, durch Baſil ſei das kleinaſiatiſche Heerweſen, das durch die Nachläſſigkeit ſeines Vorgängers Michael in ſchlimmen Verfall gerathen, wieder hergeſtellt worden. Dies ſagt[2]) z. B. Cedrenus, aber ohne auf die Mittel und Wege einzugehen, durch welche Baſil ſolches bewerkſtelligte. Andererſeits beſchreibt Konſtantin der Purpurgeborne, Baſil's Enkel, letztere ziemlich genau, ſonderbarer Weiſe jedoch hebt er

[1]) Opp. editio Bonnens. I, S. 171, Mitte.

[2]) Opp. II, S. 206.

nicht hervor, daß ſein Großvater es war, der das ſchuf, was der Bepurpurte doch ſelber ſchildert.

Er möge reden: [1]) „Das Charſianum war früher eine Turma der Strategie (oder was hiemit gleichbedeutend des Thema's) von Klein-Armenien. Kaiſer Leo VI. traf jedoch folgende Aenderungen: vom Thema der Bucellarier ſonderte er ab und ſchlug zu dem von Kappadocien (oder Klein-Armenien) folgende Fahnen: [2]) die τοποτηρησία [3]) (d. h. die Landämter oder Kirchſpiele) Baretas, Balbadon, Asponas, Akarkus; vom anatoliſchen Thema ſonderte ebenderſelbe ab und ſchlug zum kappadociſchen (kleinarmeniſchen) folgende Fahnen: die Kirchſpiele Eudokias, Sanct Agapet und Aphraſia. Die genannten ſieben Fahnen, wovon drei ehemals dem Thema der Bucellarier, vier dem von Anatolien angehörten, bilden nunmehr eine Turma, welche den Namen Kommata (d. h. Abſchnipfel, zerſtreute Gebietstheile) führt. Derſelbe gottgeliebte Kaiſer hat weiter vom Thema der Bucellarier ausgeſchieden und mit dem von Charſianum vereinigt folgende Fahnen: die Kirchſpiele Myriokephalon, zum heiligen Kreuz und Boupolis; aus dieſen dreien wurde eine beſondere Turma gebildet, welche jetzt Saniana heißt. Vom Thema der Armenier löste er ab und vereinigte mit dem von Char-

---

[1]) Opp. III, S. 225.

[2]) βάνδα.

[3]) Das Wort τοποτηρητὴς entſpricht hier genau dem fränkiſchen Vicarius. Wie die Vicarii als Stellvertreter der Grafen den Unterämtern, ſo ſtanden die τοποτηρηταὶ den im Thema begriffenen Bezirken vor. In Italien gab es da und dort ſtatt Vicarii ſogenannte loci servatores, deren Titel eine wörtliche Ueberſetzung von τοποτηρητὴς iſt. Man ſehe die Belege bei Ducange, Johannis Cinnami histor. Paris 1670, S. 273.

ſianum folgende Fahnen: die Kirchſpiele Comodromus und Tabia. Desgleichen wurden weiter vom Thema Klein-Armenien gelöst und zu dem von Charſianum geſchlagen folgende Fahnen: die ganze Turma Caſe, ſowie die Kirchſpiele (τοποτηρησιαι) Nyſſe und Cäſarea.

Dieſe anſcheinend unbedeutenden, in der That höchſt wichtigen Angaben bedürfen der Erläuterung. Erſtlich ſpricht der Purpurgeborne nicht von Einrichtungen, ſondern von Aenderungen, welche Kaiſer Leo VI. (ſein Vater) vorgenommen habe; daraus folgt handgreiflich, daß das Weſen der Anſtalten, von denen es ſich handelt, ſchon vor Leo VI. beſtand. Dieſer Herrſcher hat nur gewiſſe Theile da weggenommen, dort eingefügt. Zweitens, die kleinaſiatiſchen Militärbezirke, namentlich die, welche der ſaraceniſchen Grenze nahe lagen, waren in der Geſtalt, wie ſie Leo VI. vorfand, zuſammengeſetzt aus einer beliebigen Anzahl von Land-Regimentern oder Turmen. Die Turmen hinwiederum zerfielen in Fahnen oder Banner, die ſo beſchrieben werden, daß man gar nicht zweifeln kann, kleine Amtsbezirke oder, damit ich das rechte Wort brauche, Kirchſpiele haben ihre Grundlage, gleichſam ihre Wurzel gebildet. Zwei Fahnen führt der Zeuge auf Agapet und zum heiligen Kreuz, deren Mannſchaft ohne Frage den Landgemeinden angehörte, welche in die Kirche zu den genannten Heiligen eingepfarrt waren.

Klar erhellt demnach aus Konſtantin's Worten: die Themata des öſtlichen und mittleren Kleinaſiens, ſonſt Standorte bezahlter Söldner, hatten den Charakter eines Landſturmes, oder beſſer einer Landwehr-Verfaſſung angenommen, alſo daß die dem Thema-Dienſt verpflichteten Streiter aus lauter anſäſſigen Bauern beſtanden. Die Vermuthung liegt nahe, man werde ſeit Einführung dieſer Landwehr im

Falle eines feindlichen Angriffes alle, vermöge ihrer körperlichen Beſchaffenheit zum Kampfe tauglichen Bauern aufgeboten haben, ſich um das Kirchſpielsbanner zu ſammeln, dann zur nächſten Turma zu ſtoßen, und nun im Dienſte des Thema gegen den Feind auszurücken. Allein durch alte wie neue Erfahrungen wurde zur Genüge der Beweis geliefert, daß ein ſolches Aufgebot in Maſſe eine ſinnloſe Spielerei iſt, die nur dazu dient, ganze Bezirke der Rache des Feindes preiszugeben. Denn Aufgebote in Maſſe laufen unfehlbar maſſenhaft davon, ſobald Schwerter blinken, Kugeln pfeifen, weil der aller Orten vorhandene Ueberfluß an Feigen nothwendig die wenigen Tüchtigen fortreißt. Wer mit Ausſicht auf Erfolg den anſäſſigen Bauer für den Kriegsdienſt brauchen will, der muß ihn durch irgend einen handgreiflichen Nutzen an die Fahne feſſeln.

Das geſchieht mit Anwendung auf den vorliegenden Fall ungefähr ſo: kaiſerliche Bevollmächtigte erſcheinen in den Provinzen, rufen die körperlich tüchtigſten Bauern vor Amt und ſprechen: „Der Kaiſer, unſer Herr, hat ſich entſchloſſen, aus jeder Landgemeinde eine Anzahl von Höfen zum Zwecke der Vertheidigung des Reiches und des Glaubens auszuſondern. Dieſe Höfe werden von der gemeinen Steuer befreit, untheilbar, geſchloſſen; ſie werden weiter groß genug ſein, um etliche Dienſtroſſe zu halten, auch den Meiſter Bauer, wenn er gleich 20 und 30 Wochen vor dem Feinde liegen muß, gebührend zu ernähren; ſie werden endlich auf den älteſten oder den tüchtigſten der Söhne des jeweiligen Inhabers erben. Ihr, Bauer N., ſeid erſehen, einen ſolchen Hof zu erhalten; Ihr werdet demgemäß, ſobald Euch euer Hauptmann ruft, zur Kirchſpielfahne eilen, mit ihm und Euren Genoſſen zur nächſten

Turma stoßen, welcher Euer Ort einverleibt ist. Ihr werdet weiter verrichten, was man Euch gebeut; man erwartet, daß Ihr vor dem Feinde Euch tapfer und rechtschaffen benehmt, und nie von Eurer Fahne weichet, und wenn Ihr Solches thut, so wird für Euch und Eure Kinder in alle Zukunft gesorgt sein; dafern Ihr aber wie ein Feiger handelt, so habt Ihr eueren Kronhof verwirkt; auch wird man Euch dann, sobald Ihr der Gerechtigkeit in die Hände gerathet, auspeitschen und an den Galgen hängen." Man sieht, es ist ein bäuerliches Fahnenlehen, was ich meine.

Nun wohlan, die eben geschilderte Anstalt ist keine leere Voraussetzung, kein Hirngespinst, sondern sie war eine leibhaftige Wirklichkeit. Aus den früher [1]) entwickelten Edicten der Basileis des 10. Jahrhunderts erhellt unwiderleglich, daß es im griechischen Armenien eine Masse bäuerlicher Fahnenlehen gab, die genau obigen Bedingungen entsprachen. Also hatte die neue Kriegsverfassung, welche in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts hervortritt, nicht ein allgemeines Aufgebot, sondern eine Auswahl von ansässigen, durch besondere Vortheile an die Fahnen gefesselten Wehrmännern zur Grundlage. Aber noch fehlte dem neuen Gebäude gleichsam der Schlußstein, so lange man nicht dem ansässigen Bauernheere ansässige Großbauern, d. h. Landedelleute zu Führern gab. Denn die Erfahrung aller Zeiten beweist es, nur solche Officiere sind im Stande, ein Lehensheer von Bauern gehörig zu leiten, und in gedeihliche Bewegung zu setzen. Aber auch diese Führer fehlten nicht; wir lernen sie theils aus den nämlichen Edicten, theils

[1]) Im 1. Cap. dieses Werkes.

aus den Berichten der byzantiniſchen Chroniſten kennen: es waren die Phokas, die Curcuas, Scleri, Maleini, Comnenen u. A. m. Die Ahnherren dieſer Familien haben als geborene Landwehr-Officiere des armeniſchen Lehensheeres den Grund zu der Laufbahn gelegt, welche nach zwei, drei Menſchenaltern zu einer großen politiſchen Stellung der Enkel führte.

Auch die Auswüchſe, welche die Anſtalt hervortrieb, empfangen jetzt vollkommenes Licht. Erfüllt von dem ſtolzen Bewußtſein, daß zahlreiche Schaaren ſchlagfertiger, mit ihnen engverbundener Bauern hinter ihnen ſtehen, begannen die Bannerherren nicht nur ſelbſt den eigenen Werth mehr, als billig war, zu fühlen, ſondern auch denſelben der Regierung fühlbar zu machen; ſie begannen weiter, wenn man ihnen nicht nach Wunſch Gehör ſchenkte, die rauhe Seite herauszukehren, zu trotzen, wobei allerdings das Beiſpiel der großarmeniſchen Fürſten, die ihre Nachbaren geworden, nicht wenig mitgewirkt haben mag. Zweitens, ließen ſie ſich durch die allen Menſchen angeborne Selbſtſucht verleiten — und allerdings war die Verſuchung eine große, ſchwer beſiegbare — einestheils die unter ihrem Befehl ſtehenden Lehenbauern, welche urſprünglich nur im Dienſte der Krone ſtanden, in Erbunterthanen der Schlöſſer, auf denen die Herren ſaßen, zu verwandeln; andererſeits die übrige nicht dienſtpflichtige bäuerliche Bevölkerung, rund um ihre Sitze, auszubeuten, um Hab und Gut zu bringen. Die Macht, welche ihnen der Heerbefehl verlieh, lieferte die nöthigen Mittel, Beides zu verſuchen. Die abendländiſchen Barone haben es ja ebenſo gemacht.

Und nun ſind wir im Stande den Beweis zu führen, daß Baſil der Macedone und kein Anderer es geweſen iſt,

der die neue Wehrverfassung schuf, das kleinarmenische Lehensheer gründete. Des Macedonen Urenkel, Basil II., sagt [1]) in dem Edikt vom Jänner 996, hundert, ja hundertzwanzig Jahre und darüber seien es her, seit die Phokas und die von Maleia der Früchte ihrer Ungerechtigkeit, d. h. der an der Bauernschaft und namentlich an den kleinen Lehen verübten Gewaltthaten genossen. In solchen Fällen folgt der Mißbrauch gewöhnlich neuen Schöpfungen auf dem Fuße, oder doch in Kurzem nach. Rechnet man von dem Jänner 996, da Basil II. obiges Gesetz erließ, 120 Jahre zurück, so gelangt man auf das Jahr 876. Damals gab es also adelige Officiere, die ihre Gewalt wider die landsässige Bevölkerung zu mißbrauchen begannen, gab es Bauernlehen, an welchen sich diese Herren vergriffen. Hieraus folgt nun haarscharf, daß Basil der Macedone Gründer der Schöpfung war, aus welcher die Ahnherren des Bardas Phokas und des Eustathius Maleinus ungerechten Vortheil zogen. Denn der Macedone herrschte von 867 bis 886; von seinem Vorgänger, Michael dem Trunkenbold, aber wird ausdrücklich, wie ich oben [2]) gezeigt habe, bezeugt, daß das Heerwesen gänzlich unter ihm zerfallen sei, und daß erst Basil dasselbe wieder hergestellt habe.

Abermal welch' seltsame Erscheinung! Die byzantinischen Chronisten sagen kein Wort von den Verdiensten, welche sich Basil, der Macedone, als Urheber des armenischen Lehensheeres erwarb. Noch mehr, selbst Konstantin der Purpurgeborne, dem doch der Ruhm seines Großvaters

---

[1]) Siehe oben 1. Cap. und Leunclavius, Jus graeco-rom. II, S. 173 Mitte.

[2]) B. II, S. 75.

am Herzen lag, beobachtet tiefes Stillſchweigen darüber, und nur durch mühſame Vergleichung der verſchiedenſten Quellen wird es möglich, die Wahrheit zu ermitteln. Das kommt daher, weil die griechiſche Regierung alle ihre Akte, ſelbſt die löblichen, in tiefes Dunkel hüllte, alſo daß ſogar ein regierender Herr, wie Konſtantin, nur die Maßregeln ſeines Vaters Leo, die ihm unter die Hände gerathen mußten, nicht mehr die ſeines Großvaters kannte. Deſpotiſch regierte Völker haben keine Geſchichte, denn ihre Gebieter bekümmern ſich weder um den Tadel, noch um den Beifall der Unterthanen, in welchen ſie Sclaven, bloße Steuermaſchinen zu ſehen gewohnt ſind. Die byzantiniſchen Chroniſten wiſſen daher nur von weltkundigen, äußeren Begebenheiten zu erzählen, die man nicht verbergen konnte, weil ſie vor den Augen Vieler vorgingen.

Die Kriegsordnung Baſil's I. iſt nach meinem Dafürhalten eines der denkwürdigſten Ereigniſſe aus der Geſchichte des oſtrömiſchen Reiches, denkwürdig nicht nur wegen des ſcharfen Verſtandes, der hier eingriff, ſondern noch mehr in Betracht der Wirkungen, welche ſie hervorbrachte. Kleinaſien wurde durch ſie in dringender Gefahr dem Reiche erhalten, Groß-Armenien aber vor Verderben gerettet. Denn, wenn die Saracenen vermocht hätten ſich des unter griechiſchem Scepter ſtehenden armeniſchen Thema zu bemächtigen, ſo wäre Groß-Armenien überflügelt geweſen und konnte dann auch im Rücken, wie von den Flanken her, gefaßt werden; geſchah aber dies, ſo war es um die Kirche, wie um die letzte Selbſtſtändigkeit der Trümmer Groß-Armeniens geſchehen. Immerhin darf man ſagen, nicht guter Wille, ſondern die Noth hat jene ſo wohlthätige Einrichtung geſchaffen. Aus eigenem Antriebe

that die byzantiniſche Regierung nichts Gutes, und wenn ſie je etwas der Art in's Werk ſetzte, ſo geſchah es nur, weil es ihr entweder durch die Wucht der Umſtände oder — durch den Klerus abgerungen wurde.

Meines Erachtens muß etwas, wie die von Baſil I. gegründeten kleinarmeniſchen Bauernlehen, ſchon früher in Groß-Armenien beſtanden haben. Denn ohne dieſe Vorausſetzung ſcheint es kaum begreiflich, daß das Land den Agarenern unter den ſchwierigſten Zeitläuften einen ſo hartnäckigen und langwierigen Widerſtand zu leiſten vermochte. Immerhin ſteht feſt, daß die Griechen auf jedem Fetzen Erde, den ſie in der früher beſchriebenen Weiſe großarmeniſchen Herren abtauſchten, das Lehensweſen Baſil's I. einführten. Sagt doch Konſtantin der Purpurgeborne, ſein Vater Leo VI. habe die neuerworbenen großarmeniſchen Bezirke Chanzit und Kamacha, ſowie den kleinarmeniſchen Cheltzene als Turmen zum gleichfalls neugebildeten Thema Meſopotamien geſchlagen. Dieſe Turmen, namentlich die von Cheltzene, welches letztere nicht einmal im großen, ſondern im kleinen Armenien lag,[1]) hingen räumlich nicht oder kaum mit dem Körper des meſopotamiſchen Thema zuſammen, ſie waren folglich im Verhältniß zu letzterem Kommata, oder Abſchnipfel: ein Syſtem, das wohl kaum jenſeits in Anwendung gebracht worden ſein würde, hätte es ſich nicht drüben in Klein-Armenien, kraft gemachter Erfahrungen, als ausführbar erprobt.

Wie ein Wunder klingt es, daß das Volk Groß-Armeniens trotz den blutigen Gewaltthaten, welche Anfangs die Saracenen an Chriſten, vornehmen und geringen Stan-

[1]) Opp. III, S. 226 ff.

des, verübten, noch mehr, trotz den schlauen Künsten der Verführung, welche eben dieselben später spielen ließen, der überwiegenden Mehrzahl nach den christlichen Glauben bewahrte. [1]) Dies hat weniger das tapfere Schwert des Adels und der Bauern, und noch weniger die griechische Hilfe, welche von Klein-Armenien herkam, als eine friedliche Anstalt bewirkt. Groß-Armenien war mit Klöstern bedeckt; [2]) natürlich je größerer Druck von Außen her lastete, desto mehr fühlte man das Bedürfniß, die Kraft des Widerstandes zu verstärken. Wo es sich darum handelt, Völker in der Treue für Christi Sache Feinden gegenüber zu erhalten, welche Standhaftigkeit im Glauben mit Kopfabschneiden, mit Mord und Brand bestrafen, kommen nur Mönche zum Ziele; Prädikanten aber, die Weiber und Kinder zu verlieren haben, taugen, abgesehen von anderen Eigenschaften, die nur katholische Erziehung des Klerus heranbildet, nicht zum fraglichen Geschäft.

Wegen des Muthes und des Pflichteifers, den der armenische Klerus im Sturme der Verfolgung bewies, verdient er Bewunderung. Ebenso würdig benahm er sich nachher, als ruhigere Zeiten — noch im Laufe des zehnten Jahrhunderts — anbrachen. Die Kirche liebt den Lapidarstyl, sie versteht das Geheimniß, das härteste Gestein zu zwingen, daß es von ihrem Bekenntniß, von ihren Gefühlen der späten Nachwelt Kunde gebe: die Baukunst ist ihr ausdrucksvollster Griffel. Ich werde unten zeigen, daß

---

[1]) Der Beweis oben S. 286, 302.

[2]) Belege aus den Quellen findet man bei Ritter, Erdkunde (2. Aufl.) X, S. 628, freilich untermischt mit Aeußerungen unverständigen Hasses gegen die Anstalten der mittelalterlichen Kirche.

der armeniſche Klerus in dieſer Sprache — vornehmlich bis auf unſere Tage herab — geredet hat.

Siebzehntes Kapitel.

Dynaſten und Bauten Armeniens.

Nun iſt es Zeit den Faden der Erzählung wieder aufzunehmen, der oben beim Tode des Königs Sempad I. abgebrochen wurde. Sempad hinterließ einen Sohn, Aſchod II., der aber nur nach langjährigen Anſtrengungen einen Theil des väterlichen Erbes an ſich zu bringen vermochte. Drei Machthaber ſtritten damals um den Beſitz der höchſten Gewalt über Armenien, erſtlich Aſchod II., der als Nachfolger ſeines Vaters die Krone anſprach; zweitens, der Ardzrunier Kagig, welcher, wie ich früher [1]) zeigte, durch den Saracenen Juſuf 908 zum Gegenkönig der Pagratiden eingeſetzt worden war, aber ſeitdem allmälig gleichfalls mit ſeinem Gönner zerfiel, weil er ihm nicht in dem Maße, wie die Saracenen es verlangten, zu Gefallen lebte; endlich Juſuf ſelber, der, weil von der Macht des Chalifats unterſtützt, das Uebergewicht im Lande beſaß. Durch die Kämpfe dieſer Gegner und ihrer Anhänger litt Armenien fürchterlich. Tauſende chriſtlicher Einwohner wurden von den Saracenen ermordet, weil ſie nicht vom Glauben abfallen wollten; die Städte, die Dörfer ſanken in Trümmer, und weil der Landbau ſtockte, entſtand überdies Hungersnoth. Diejenigen, welche Schwert und Hunger verſchont hatte, irrten ohne Obdach, faſt ohne Kleider, herum. Auch

[1]) Oben S. 348.

das Haupt der armeniſchen Kirche, Katholikos Johann VI. mußte fliehen und begab ſich nach Iberien zum König Adernerſeh, deſſen Hilfe er, wiewohl lange vergeblich, anrief. Johann VI. hat ſelber das Unglück ſeiner Heimath in ergreifenden Zügen geſchildert. [1])

Aſchod II. ſtand an Fähigkeit ſeinem Vater Sempad nicht nach. Der Muth, den er unter den ſchwierigſten Umſtänden bethätigte, trug ihm den Beinamen „Ergathi", d. h. der Eiſerne, ein. Mit einer kleinen Schaar von 600 Getreuen zog er durch das Land, die Saracenen wie ſeine chriſtlichen Gegner bekämpfend, und oft geſchlagen, aber nie ganz beſiegt. Im Jahre 915 traten zwei alte Verbündete ſeines Vaters, die Könige Adernerſeh von Iberien und Gurken von Abchaſien, mit ihm zuſammen und ſetzten ihm die Königskrone auf, in gleicher Weiſe wie 899 Sempad I. den Iberier Adernerſeh ſelber gekrönt hatte. [2]) Aber dieſer Akt zog dieſelben Folgen nach ſich, wie ſechszehn Jahre früher: voll Eiferſucht erhob ſich der trotzige Landesadel gegen den Neugekrönten, und Aſchod II. war am Erliegen, da leuchtete ein Schein von Hoffnung aus dem Weſten her. Im Jahre 920 richtete der Patriarch von Konſtantinopel, Nikolaus, mit dem Beinamen Myſtikus, an den Katholikos Johann VI. ein Schreiben, worin er meldete, daß ſein Gebieter, der Kaiſer, mit tiefem Schmerze das Unglück Armeniens betrachte, und die einheimiſchen Fürſten ernſtlich ermahne, von ihren verderblichen Zwiſtigkeiten abzulaſſen, ſich zu verſöhnen, und mit vereinter Macht die Saracenen aus dem Lande zu verjagen. Im Fall der

[1]) St. Martin, Mémoires sur l'Arménie I, S. 359 ff.

[2]) Siehe oben S. 316.

Rath befolgt würde, ſtellte der Patriarch griechiſche Hilfe in Ausſicht. [1])

Kurz darauf — im Frühling 922 — trat Aſchod II. in eigener Perſon eine Reiſe nach Konſtantinopel an. Die griechiſchen Chroniken erwähnen [2]) ſeine Anweſenheit, aber mit unrichtigen Nebenumſtänden. Er ward gut empfangen und der Kaiſer gab ihm ein kleines Heer mit, welches wirklich dazu half, Armenien in eine beſſere Lage zu verſetzen. Doch das Meiſte wirkte hiebei ein Umſchwung in den Verhältniſſen des Saracenen Juſuf, den wir jetzt in's Auge faſſen müſſen.

Als im Jahre 901, wie früher erzählt worden, der damalige Statthalter von Aderbidjan und Armenien, Mohamed Aſſchin, an der Peſt weggeſtorben war, hatte das arabiſche Heer, das in den genannten Provinzen lag, den Sohn des Verſtorbenen, Diwdads, zum Nachfolger erhoben, denn ſchon damals ſtrebte das Geſchlecht Aſſadj, dem Mohamed und Juſuf angehörten, nach Unabhängigkeit vom Chalifat. Allein Juſuf, Mohameds Bruder, ſtieß die Wahl der Soldaten um, verdrängte ſeinen Neffen Diwdads und riß die ausgedehnte Statthalterſchaft an ſich. [3]) Zum Scheine erkannte er die Hoheit des Thrones von Bagdad an und zahlte die erſten Jahre Tribut, denn Juſuf ſtand mit Ibn Furat, dem damaligen Vezier des Chalifen Muktadir, welchen er von Zeit zu Zeit beſtach, in gutem Einvernehmen. Nachdem aber Muktadir den Vezier 911 abgeſetzt hatte, verweigerte Juſuf Fortbezahlung des Tributs. Der

---

[1]) St. Martin I, S. 360.

[2]) Cedreni opp. II, S. 300.

[3]) Die Belege bei Weil, Geſchichte der Chalifen, II, S. 493

Chalife mußte die Pille hinnehmen, weil er mit anderen gefährlicheren Gegnern vollauf zu thun hatte. [1])

Im Jahre 916 wurde der Vezier wieder eingesetzt, zugleich erging neue Mahnung an Jusuf, seine Verbindlichkeit gegen das Oberhaupt der Gläubigen zu erfüllen. Aber nun gab der Ungetreue vor, der Vorgänger Ibn Furats, Vezier Ali Ibn Isa, habe ihm zur Statthalterschaft von Aderbidjan und Armenien, hienach noch das Emirat der im nördlichen Persien gelegenen Städte Rei, Kaswin, Zengan, Abhar zugesichert, auf deren Einräumung er bestehen müsse; und Jusuf ließ es nicht beim bloßen Reden bewenden, sondern er besetzte das beanspruchte Gebiet mit Gewalt. Obgleich Vezier Ibn Furat hinlänglich dem Anmaßer Vorschub zu leisten suchte, fand der Chalife dieses Betragen Jusufs gar zu bunt. Er schickte 917 eine Abtheilung von 10.000 Mann gegen denselben aus. Jusuf aber, obgleich er nur 7000 unter seinem Befehle hatte, schlug die Anrückenden zurück. Ein zweites stärkeres Heer erschien unter Anführung des Munis, eines tüchtigen Obersten. Nun knüpfte Jusuf Unterhandlungen an, bot einen jährlichen Tribut von 700.000 Golddinaren, aber der Chalife wollte keinen Vertrag, sondern verlangte unbedingte Unterwerfung. Es kam zwischen Munis und Jusuf zu einem Treffen, in welchem Jusuf abermal die Oberhand gewann. Vergeblich erneuerte der Sieger sogleich die Friedensanträge, und behandelte die im letzten Kampfe Gefangenen mit größter Milde: der Chalife rüstete ein drittes, mächtiges Heer aus, an dessen Spitze Munis bis nach der Stadt Ardebil vordrang, welche östlich von Tauris und

[1]) Die Belege bei Weil, Geschichte der Chalifen, II, S. 621 ff.

nicht mehr weit vom kaspiſchen Meere liegt. Dort lieferte Munis dem Gegner Mitte Juni 919 eine zweite Schlacht, in welcher die Macht Juſuf's gebrochen und er ſelbſt gefangen genommen ward. [1]) Im Triumph führte ihn Munis nach Bagdad.

Kaum hatte jedoch Letzterer den Rücken gewendet, als Sabak, ein Freigelaſſener Juſuf's, die Anhänger ſeines Herrn um ſich ſammelte, mit ihrer Hilfe die im Lande gebliebenen Streitkräfte des Chalifen vertrieb, und ſich zum Gebieter aufwarf. Unter dieſen Umſtänden hielt es Muktadir für's Klügſte, den gefangenen Juſuf zu entlaſſen, und gegen Bürgſchaften der Treue und Zuſicherung eines jährlichen Tributs von 300.000 Dinaren wieder zum Statthalter einzuſetzen. Unter dieſen Bedingungen erſchien Juſuf 922 zum zweiten Male in Aderbidjan und Armenien, blieb aber nicht lange. Ich habe an einem anderen Orte [2]) von dem arabiſchen Wüſtenſtamme der Karmaten, verruchten Schiiten, geſprochen, welche unter dem Vorwande, die Abaſſiden von Bagdad für angebliche Verfälſchung des Islam zu züchtigen, und die Rechte der verborgenen Imame als der allein echten Nachfolger des Propheten zu vertheidigen, die Länder des Chalifates mit Blut und Feuer überſchwemmten.

Eben dieſe Karmaten erſtürmten 923 unter ihrem Häuptling Suleiman die nicht weit von der Stelle, wo der vereinigte Euphrat und Tigris in den perſiſchen Golf einmündet, am Strom gelegene Haupt- und Handelsſtadt Baßrah, überfielen 924 eine aus Mekka rückkehrende Kara-

[1]) Die Belege bei Weil, Geſchichte der Chalifen, II, S. 624.
[2]) Gregor VII, B. IV. S. 565—76.

wane, erschlugen mehrere tausend Pilger, plünderten alle aus, nahmen dann noch im nämlichen Jahre die südwestlich von Bagdad am Euphrat gelegene Festung Kufa und bedrohten nun Bagdad selbst, den Sitz des Reiches. [1]) In seiner Noth rief der Chalife Muktadir den Statthalter von Aderbidjan, Jusuf, herbei. Derselbe folgte dem Rufe im Laufe des Jahres 926, aber mehrere Monate verstrichen, bis die nöthigen Summen bei einander waren, welche Jusuf verlangte, um ein genügendes Heer aufzubringen und auszurüsten. Den 10. Schabal des Jahres der Hegirah 315, entsprechend dem 8. December 927 nach christlicher Rechnung, kam es zu einem entscheidenden Treffen unweit Kufa. Das Heer des Chalifen wurde auf's Haupt geschlagen, Jusuf gefangen genommen, und etwas später auf Befehl des Siegers umgebracht. [2])

Man sieht: wäre Jusuf vom Anfang an dem Chalifen treu geblieben, und hätte er folglich nicht nöthig gehabt, seine besten Kräfte im Kampfe gegen den rechtmäßigen Gebieter zu zersplittern, so würde Armenien trotz griechischer Hilfe unterlegen sein. An seiner Statt blieb zunächst Abul Musafir — Jusuf's Neffe — als Statthalter in Armenien zurück, auf diesen folgten [3]) später ein Freigelassener Jusuf's, Weßif, und dann ein zweiter Freigelassener, Muflih, im gleichen Amte. Der Letztgenannte wird in den Grenzkriegen zwischen Saracenen und Byzantinern als tapferer Streiter erwähnt. [4]) Im Uebrigen führte Jusuf, ehe er aus Aderbidjan dem Chalifen zu Hilfe nach

[1]) Weil, Chalifen II, S. 605 ff.
[2]) Ibid. S. 608 ff.
[3]) Ibid. S. 625.
[4]) Ibid. S. 638.

dem Süden zog, einen böſen Streich gegen Armenien, indem er um 923 einen zweiten Pagratiden und leiblichen Vetter Aſchod's II., der gleich ihm Aſchod hieß und ein Sohn ſeines Oheims Schapur war, zum Könige von Tovin einſetzte. Aſchod II. hatte ſchon einige Jahre zuvor, auf Andringen der Griechen, Friede mit Kagig, König von Wasburagan, geſchloſſen, [1]) aber den neuen Nebenbuhler von Tovin zu dulden, ſträubte er ſich. Mehrere Jahre führten beide Fehden miteinander, doch zuletzt mußte der ältere Aſchod um 927 den jüngeren, Schapur's Sohn, als König von Tovin anerkennen. [2])

Es gab alſo jetzt drei ſogenannte Könige in Groß-Armenien: 1. den Sohn Schapur's, der jedoch 963 ſtarb, ohne Nachkommenſchaft zu hinterlaſſen, [3]) worauf ſein Gebiet an den Hauptſtamm zurückfiel; allein das frommte nicht lange, denn, wie ich unten zeigen werde, ſah ſich das Haupt des Pagratidiſchen Hauſes 961, des Friedens der Familie wegen, genöthigt, einem Bruder abermal ein beſonderes Fürſtenthum, mit königlichem Titel, zu überlaſſen. 2. Das zweite gekrönte Haupt war der Ardzrunier Kagig, der den Titel König von Warasburagan führte und eine Dynaſtie gründete, welche bis 1021 in Groß-Armenien verblieb, dann bis 1080 über einen kleinen Bezirk des nördlichen Klein-Armeniens herrſchte, den der griechiſche Kaiſer Baſil II. den Ardzruniern als Austauſch für die jenſeits abgetretene Herrſchaft überwieſen hatte. Endlich drittens der rechtmäßige Pagratide Aſchod II., welcher, wie ich ſagte, ge-

[1]) St. Martin a. a. O. I. S. 361.
[2]) Ibid. S. 362.
[3]) Ibid. S. 363.

zwungen worden war, den beiden Nebenbuhlern die Hand des Friedens zu reichen.

Einige Entschädigung für diese Opfer wurde ihm allerdings zu Theil. Nachdem Aschod II. so lange und so heftige Kämpfe mit den saracenischen Statthaltern von Aderbidjan bestanden hatte, schloß einer der oben erwähnten Nachfolger Jusuf's Frieden mit ihm, erneuerte die alten Verträge, und gestand ihm den Titel Schachin-Schach, d. h. König der Könige, zu. Da König über Könige eigentlich nur ein Kaiser sein kann, so sieht man, daß Armenien nunmehr neben zwei Namens-Königen gar einen Kaiser besaß. Zunächst besagte freilich die von dem Saracenen bewilligte Ehre nur so viel, daß die arabische Staatskanzlei zu Bagdad sich verbindlich mache, den Pagratiden Aschod II. und dessen Geschlecht in den öffentlichen Ausfertigungen um eine, oder je nach Umständen um einige Stufen höher zu stellen, als die gekrönten Satrapen von Wasburagan und Tovin. Nichtsdestoweniger legten die Pagratiden Aschod II. und seine Erben, welche in der Stadt Ani thronten, keinen geringen Werth auf die Erwerbung; nie ermangelten sie, seitdem ihren Namen den Titel Schachin-Schach beizufügen. [1])

Aus dem weitschichtigen Buche, welches Konstantin der Purpurgeborne über die Ceremonien des byzantinischen Hofes zusammengeschrieben, kann man ersehen, in welchem Lichte der griechische Basileus die Frage der armenischen Titulaturen betrachtete, und wie er, verglichen mit der arabischen Majestät, Zurückhaltung, oder wenn man lieber einen höfischeren Ausdruck will, weise Mäßigung beobachtete.

[1]) St. Martin, S. 362 ff.

In dem genannten Werke heißt [1]) es nämlich: „hat die oſtrömiſche Kanzlei ſich an den Fürſten der Fürſten Armeniens ſchriftlich zu wenden, ſo braucht ſie folgende Ueberſchrift: „die an Chriſtus, den Gott, gläubigen Herrſcher und großmächtigen Baſileis der Römer, Konſtantin und Romanus Lecapenus, ſagen Gruß dem durchlauchten oberſten Herrn [2]) von Groß-Armenien, ihrem geiſtlichen Sohne.“ Hierauf fährt der Text fort: „an den Fürſten von Wasburagan, der neuerdings den Titel Fürſt der Fürſten erhält, wird alſo geſchrieben: Konſtantinus und Romanus, in Chriſtus dem Gott gläubige Herrſcher, und Baſileis der Römer, ihren Gruß dem durchlauchtigſten Fürſten der Fürſten.“

Die griechiſche Staatskanzlei hat alſo weder dem Pagratiden von Ani, noch dem Gekränkten von Wasburagan den Titel Riks, und noch weniger den eines Baſileus, welcher, wie wir wiſſen, ſogar den deutſchen Kaiſern verweigert wurde, gegönnt. Dagegen wurden Beide als Emir der Emire anerkannt, jedoch mit dem Unterſchied, daß man den Pagratiden, die Ehre, der erſte ſeines Landes zu heißen, ſowie die Auszeichnung eines geiſtlichen Sohnes, zugeſtand, während der Ardzrunier ſich mit dem bloßen Fürſt der Fürſten begnügen mußte. Auch mit untergeordneten Gewalthabern Groß-Armeniens pflog dieſelbe Kanzlei Briefwechſel. Denn nach den angeführten Sätzen heißt es weiter: „an den Fürſten von Kokobit in Armenien; an den Fürſten von Taron daſelbſt; an den Fürſten von

[1]) Constant. porphyr. opp. I, S. 686 unten ff.

[2]) Wörtlich: πρὸς τὸν περιφανέστατον πρῶτον τῆς μεγάλης Ἀρμενίας. l. c. S. 687.

Moeχ, an den Fürſten von Auzan, an den Fürſten von Suni, an den Fürſten von Baitzor; an den Fürſten von Katſchen [1]) ebendort ſchreibt man: „Befehl der gottgeliebten Herrn und Kaiſer an den und den Fürſten, da und dort." Das waren ohne Zweifel lauter chriſtliche Vaſallen der vorgenannten beiden Könige von Ani und Wasburagan. Da jedoch der Baſileus die Oberherrſchaft über Groß-Armenien anſprach, ſo behandelte er folgerichtig die Getreuen der Unterkönige des Landes als ſeine Untergebenen und brauchte deshalb das Wort „Befehl".

Mit Ausnahme des Bezirkes Auzan iſt früher die Lage aller Orte, von denen die letztgenannten Herren ihren Titel tragen, nachgewieſen worden. Auch die Oertlichkeit von Auzan kann man meines Erachtens mit Hilfe einer Stelle des früher erwähnten Chroniſten Schlitzes einigermaßen beſtimmen. Die Kämpfe beſchreibend, welche der griechiſche Baſileus Romanus Diogenes 1068 im nördlichen Syrien, nahe an der armeniſchen Grenze, gegen die Seldſchuken beſtand, ſagt [2]) derſelbe, Romanus ſei von Hierapolis oder Membedan abziehend, in die Landſchaft Auſonitis eingerückt. Nichts ſteht der Annahme entgegen, daß der Ausdruck Auſonitis eine griechiſche Umformung des armeniſchen Auzan iſt. Anderweitige Gründe, auf die ich ſpäter zurückkommen werde, machen aber wahrſcheinlich, daß Auſonit in der an Nordſyrien ſtoßenden Provincia Euphratensis lag, welche zu Armenien im weiteren Sinne des Wortes gerechnet ward. [3])

---

[1]) Wörtlich: Χατζιένη.

[2]) Cedreni opp. edit. Bonnens. III, S. 676.

[3]) Siehe oben S. 320.

Außer den oben genannten Herren gab es in Armenien noch viele andere chriſtliche und mohamedaniſche Fürſten, die entweder nur den Chalifen und ſeinen Statthalter in Aderbidjan, oder vielleicht einen der zwei ſogenannten Könige, oder endlich gar Niemanden als Gebieter anerkannten. Aber mit dieſen ſtand, wie es ſcheint, der griechiſche Hof in keinem geſchäftlichen Verkehr.

Wie früher, hatten auch jetzt die Namenkönige von Groß-Armenien häufige Streitigkeiten theils unter einander, theils mit ihren Vaſallen, namentlich arbeiteten ſich die kleinen mohamedaniſchen Grundherren zu einem merklichen Grade von Unabhängigkeit empor. Gleichwohl genoß das Land im Vergleiche gegen früher glückliche Zeiten, hauptſächlich, weil ſeit Juſuf's Entfernung die Chalifen keinen verderblichen Einfluß mehr auf die inneren Angelegenheiten des oberen Euphratgebietes übten; denn durch gewaltthätige und übermächtige Diener, welche ſogar, wie bei den fränkiſchen Merowingern die Majordome, ihre oberſten Hofbeamten oder Veziere waren, unterdrückt konnten die Nachfolger des Propheten ſelber kaum die Hände rühren, und überdies ward bald darauf durch die ausgezeichneten Soldaten, Kaiſer Nicephorus Phokas und Johann Czimisces, welche den Thron von Konſtantinopel einnahmen, die Macht des Islam tief gedemüthigt. Armenien blühte merkwürdig auf, die zerſtörten Städte erſtanden aus ihren Trümmern und ſchmückten ſich zum Theil mit prächtigen Bauwerken. Die Fürſten der Fürſten freiten, zeugten Kinder, welche, ob ſie ſich gleich da und dort in neue Linien ſchieden, dennoch gleich ihren Vätern eine Zeit lang gediehen.

König Kagig von Wasburagan aus dem Stamme der Ardzrunier ſtarb 937, worauf ihm ſein Sohn Terenig-Aſchod

nachfolgte.[1]) Dieſer hinterließ[2]) bei ſeinem 953 erfolgten Tode die Herrſchaft ſeinem Bruder, der den arabiſchen Namen Abuſal-Hamazab trug, welcher auf Verbindungen mit den Saracenen hinzuweiſen ſcheint. Auch ſonſt iſt es bedenklich, daß die armeniſchen Quellen hartnäckiges Stillſchweigen über die Ardzrunier der zweiten Hälfte des zehnten Jahrhunderts beobachten, kaum mehr als ihre Namen aufführen. Das kommt vermuthlich daher, weil ſie nichts Gutes von ihnen ſagen konnten, Schlimmes zu melden ſich ſcheuten. Abuſal-Hamazab, welcher 972 mit Tod abging, hinterließ drei Söhne: Aſchod-Sahag den Erſtgebornen, Gurken-Katſchig und Johann Senekherim. Die beiden Letzteren wurden noch bei Lebzeiten des Vaters mit anſehnlichen Gebieten ausgeſtattet; die Krone aber erbte nach Abuſals Tode der Erſtgeborne, Aſchod-Sahag, welcher 983 wie es ſcheint, kinderlos ſtarb. Sein Bruder Gurken-Katſchig folgte ihm und regierte bis 1002. Drei unmündige Söhne Terenig, Kagig und Aſchod überlebten denſelben, aber keiner von ihnen gelangte zur Regierung, weil der Oheim Johann Senekherim die Neffen verdrängte.[2]) Senekherim ſelbſt aber fiel, wie unten gezeigt werden ſoll, in das Netz des byzantiniſchen Baſileus Waſil II.

Wenden wir uns zu den Pagratiden. Aſchod II., Sempad's I. Sohn, ſtarb 928, die Herrſchaft ſeinem Bruder Apas hinterlaſſend, der mit Ausnahme einer kurzen Fehde gegen den Fürſten der Abchaſier, die er glücklich beſtand, ſein Land in tiefem Frieden regierte. Die Chroniſten berichten,[3]) daß dieſer König viele Paläſte und Klöſter erbaute.

---

[1]) St. Martin I, S. 363.

[2]) Ibid. S. 425.

[3]) Ibid. S. 363.

Apas ſtarb nach einer vierundzwanzigjährigen Herrſchaft 952, worauf ſein Sohn Aſchod III. mit dem Beinamen Ogormaz (d. h. der Barmherzige) den Thron erbte. Auch von dieſem wird erzählt, daß er viele Denkmäler aufführte, namentlich die Hauptſtadt Ani verſchönerte. Außerdem erwarb ebenderſelbe Waffenruhm. In Syrien hatte das Geſchlecht der Hamdaniden ſich vom Chalifat unabhängig gemacht und eine eigene Dynaſtie gegründet, deren Hauptſitze die Städte Moßul am Tigris und Aleppo waren. Einer derſelben, Ali Ibn-Abdallah, genannt [1]) Seif Addawlat (Schwert des Reiches), Herr von Aleppo und einem guten Theile des nördlichen Meſopotamiens, verlangte, daß der Bagratide Aſchod III. ihm Tribut bezahle, und rückte, als der Armenier ſich weigerte, ſolches zu thun, wider ihn in's Feld. Aſchod III. griff gleichfalls zu den Waffen und beſiegte den Syrer 961 in einer entſcheidenden Schlacht. Der damalige Chalife Almuti empfand Freude über die Niederlage des Hamdaniden, in welchem er einen Empörer haßte; er erließ ein Glückwunſchſchreiben an Aſchod III., überſandte ihm eine Krone und ertheilte ihm den Titel Schahi-Armen, d. i. König von Armenien. [2])

Wahrſcheinlich hat Aſchod den Hamdaniden nicht ohne Beiſtand der Griechen überwunden. Denn um jene Zeiten fochten [3]) die Byzantiner mit wachſendem Glücke gegen die Araber längs der kleinaſiatiſchen Grenze: die Laufbahn des Nicephorus Phokas und ſeiner Brüder begann. Auch die armeniſchen Quellen geſtehen [2]) ein, daß Aſchod III. ſpäter

---

[1]) Weil, Geſchichte der Chalifen, II, S. 661.

[2]) St. Martin I, S. 364.

[3]) Weil a. a. O. III, S. 16 ff.

gemeine Sache mit dem Nachfolger des Phokas, Johann Czimisces machte, und gewöhnlich armeniſche Hilfstruppen zum griechiſchen Heere ſtoßen ließ. — Ebendieſelben ſagen [1]) aus, alle Grundherren Armeniens, auch die Könige von Wasburagan und viele mohamedaniſche Emire, hätten ohne Widerrede die Oberhoheit Aſchod's III. anerkannt, und nie ſeien die Pagratiden mächtiger geweſen, als in König Aſchods III. Tagen.

Allein er ſelber verrichtete — ſei es gezwungen, ſei es freiwillig — etwas, was bewirkte und bewirken mußte, daß ſeine Nachfolger nicht mehr die gleiche Macht behaupten konnten. „Um die Treue ſeines Bruders Muſchek zu belohnen" — ſo ſchreiben [2]) die armeniſchen Chroniſten — trat König Aſchod 962 das Gebiet von Kars mit dem königlichen Titel an denſelben ab. Der neue Herr gründete eine eigene Dynaſtie, die dritte Armeniens, welche ſchon nach Aſchod's III. Tode, dem Hauptſtamm oder den Pagratiden von Ani feindlich entgegentrat. Muſchek nämlich, König der Landſchaft Vanant, welche den nördlichen Theil der großarmeniſchen Provinz Ararat bildete, [3]) ſowie der Stadt und des Gebietes Kars, regierte ſein kleines Reich bis 984, in welchem Jahre er ſtarb. Nun folgte ihm ſein Sohn Apas, der die Herrſchaft bis 1029, ſeinem Todesjahr, behauptete. Sofort ging die Krone von Kars an Apas Sohn, Kagig, über, der jedoch nicht in Groß-Armenien ſeine Tage beſchloß, ſondern als Gebieter des winzigen kleinarmeniſchen Fürſtenthums Dzamendav (griechiſch

[1]) St. Martin I, S. 364.
[2]) Ibid. S. 363 unten ff.
[3]) Ibid. S. 107.

Tzamandus), das ihm der griechiſche Baſileus Konſtantin Dukas gegen Abtretung von Kars zugewieſen hatte. [1])

Aſchod III., der Barmherzige, auch Schahi-Ormen, und nach griechiſchem Kanzleiſtyl oberſter Herr (πρῶτος) von Groß-Armenien genannt, ſtarb 977 nach 25jähriger Regierung, drei Söhne, Sempad II., Kagig I. und Gurken, hinterlaſſend. Alle dieſe drei haben Kronen getragen und zwar Sempad II., der ſchon 989 kinderlos ſtarb, indem er unmittelbar dem Vater Aſchod III., dann Kagig I., indem er 989 dem älteren Bruder Sempad II. folgte. Dieſer Kagig führte das Scepter bis 1020, ſeinem Todesjahre, und hatte Söhne, die den Nachlaß des Vaters, obwohl unter ſchweren Bedingungen, erbten. Aber auch der dritte Bruder, Gurken, wurde ein regierender Herr mit königlichem Titel, ſintemalen ſich die Erſcheinung wiederholte, die ſchon 962 in den Tagen Aſchod's III. eingetreten war: auf Koſten des Geſammthauſes mußte ihm nämlich ein beſonderes Fürſtenthum im nordöſtlichen Armenien ausgeſchieden werden. Hier ſtiftete Gurken eine eigene Dynaſtie, die vierte des Landes, ſeinen Wohnſitz ſchlug er in der Stadt Lori auf. [2]) Gurken behauptete die Regierung bis 999, in welchem Jahre er ſtarb. Dann folgte ihm ſein Sohn David, der kein Mittel ſcheute, ſeinen Beſitz zu mehren, eine Menge Kriege führte, aber nie das Errungene zu behaupten vermochte, weshalb er den Beinamen Anhohgin, d. h. König ohne Land empfing. [3])

---

[1]) St. Martin I, S. 421 unten ff.

[2]) Ibid. S. 365.

[3]) Ibid. S. 422.

Unzweifelhaft ſcheint mir, daß dieſe wiederholten Theilungen der Stammgüter des pagratidiſchen Hauſes, das allein in Armenien eine anſehnliche Macht beſaß, das Werk nicht des Zufalls, ſondern der Ueberlegung geweſen ſind. Aber nicht die Chalifen haben das gethan, denn dieſe dachten damals an keine Vergrößerungen nach Außen, da ſie ſich kaum ſelbſt aufrecht zu halten vermochten, ſondern die Fäden liefen von Konſtantinopel aus, wo man die Einverleibung Groß-Armeniens in das byzantiniſche Reich dadurch vorbereitete, daß man allmälig die politiſchen Einheitspunkte, die noch dort beſtanden, zerrieb, auflöste. Die ſpäteren Maßregeln Baſil's II., von welchen unten die Rede ſein wird, laſſen keinen Zweifel über das Vorhandenſein und die Befolgung des angedeuteten Planes zu. Kehren wir zurück zum Hauptſtamm der Pagratiden!

Die armeniſchen Chroniſten geben [1]) Sempad II., dem Sohne und unmittelbaren Nachfolger Aſchod's III., den Titel Schachin-Schach Armen, d. h. König der Könige Armeniens, ſchmücken ihn mit dem Titel Diegeragal, d. h. allgebietender Herr, denn ausnehmend groß, behaupten ſie, ſei ſeine Macht geweſen. Laut ihrer Angabe beſtand er glückliche Kriege wider ſeinen Oheim Muſchek, König von Kars, der ſich gegen das Haupt des Geſammthauſes aufgelehnt hatte, gegen den mohamedaniſchen Emir Abudalf von Tovin, gegen den iberiſchen Fürſten David, endlich gegen die Abchaſier: alle zuſammen ſoll Sempad II. beſiegt haben. Er ſtarb 989 kinderlos, weshalb der nächſtälteſte Bruder Kagig I., wie ſchon oben bemerkt wurde, die Krone erbte. [1]) Kagig lebte und regierte bis 1020,

[1]) St. Martin I, S. 365.

ward Zeuge der Schläge, welche der byzantiniſche Kaiſer Baſil II. führte, und ſah den Untergang der Selbſtſtändigkeit Groß-Armeniens voraus.

Noch iſt zu bemerken, daß die Quellen dasſelbe von Sempad II. melden, was ſie bezüglich ſeiner Vorgänger, der Könige Aſchod's III. und Apas, rühmend hervorheben, nämlich, er habe ſeinen Namen durch herrliche Denkmäler verewigt. Ich halte es für paſſend, wenn auch nur mit einem flüchtigen Ueberblick, die armeniſche Baukunſt in's Auge zu faſſen. Ani, die prächtige Hauptſtadt der Pagratiden, gerieth während der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts in die Gewalt der Seldſchuken oder der heutigen Türken, ſeitdem verödete ſie allmälig, theils durch feindliche Zerſtörungswuth, theils durch die Einwirkung von Naturkräften, namentlich durch Erdbeben. Ich ſage abſichtlich, ſie verödete, denn nur die Wohnungen des Volkes wurden umgeſtürzt, die Tempel, die Paläſte der Könige blieben großentheils aufrecht, weil ihre überaus ſtarke und kunſtreiche Zuſammenfügung den Elementen ſo gut als menſchlichen Fäuſten trotzte. So geſchah es, daß Ani heute noch ein lebendiges Bild von der armeniſchen Baukunſt des 10. Jahrhunderts darbietet, faſt ebenſo, wie die aufgegrabenen Städte Pompeji und Herculanum von den häuslichen Einrichtungen des römiſchen Alterthumes zeugen. Im Laufe des 19. Jahrhunderts haben zwei Engländer, Ker-Porter 1817, W. Hamilton den 13. Juni 1836, die Ueberbleibſel von Ani beſucht, beide leider nur kurze Zeit, weil die Nähe kurdiſcher Raubhorden längeren Aufenthalt gefährlich machte. [1])

[1]) Ritter, Erdkunde (2. Aufl.) X, S. 439 ff.

Ker-Porter ſagt: [1]) „Ani iſt voll von Burgen und Thürmen, große Kreuze von Stein zeigen ſich überall in den Ruinen, zerbrochene Säulen, Knäufe, alles in wilder Verwirrung und Oede, ohne eine lebende Seele. Da liegen Paläſte der ehemaligen Könige, groß wie Städte, in ihren Trümmern prachtvoll über alle Beſchreibung, die inneren Sääle mit den ſchönſten Sculpturen und Moſaiken bedeckt. In der Mitte des Orts ſteigen zwei achteckige Thürme zu gewaltiger Höhe empor, oben auf den Seiten mit Thürmchen gekrönt, welche die Umgegend beherrſchen. Wo ich ging und ſtand, mußte ich die herrliche und feſte Bauart der Königsſtadt bewundern. Die Schönheit der Säulen, des Schmucks, der Frieſe, und Anderes übertraf Alles, was ich der Art in meiner Heimath geſehen. Die Kirchen mit hochgewölbter Decke, mit der trefflichſten Moſaik, die Ränder in rothen, gelben, ſchwarzen Stein nach etruskiſcher Art eingefaßt, die Säulen und Wände friſch, wie von geſtern her, beweiſen, daß nicht der Zahn der Zeit, ſondern daß Krieg, Erdbeben hier gewüthet hat. Ueberall luden Zierrathen und armeniſche Inſchriften zu ſorgfältiger Betrachtung ein, aber die Gewißheit, daß mörderiſches Raubgeſindel in der Nähe ſich umtreibe, zwang zu eiligem Abzuge.“

Genauer geht [2]) Hamilton in Einzelnheiten ein: „die Ruinen von Ani liegen eine engliſche Meile ſüdlich von einem gleichnamigen Dorfe, vierundzwanzig Meilen öſtlich von Kars, am Ufer des Arpatſchai (der in den Araxes mündet), [3]) auf der heutigen Grenze des türkiſchen Gebiets. Die Stadt erhebt ſich in Geſtalt eines Dreiecks, auf einem

[1]) Ritter, Erdkunde (2. Aufl.) X, S. 443.

[2]) Ibid. S. 444 ff.

[3]) St. Martin I, S. 39.

felsigen Boden, dessen Ostseite durch Klippen vertheidigt wird, dessen Fuß der Fluß bespült. Die Westseite schließt eine trockene Kluft ab, in deren steile Seite Gräber und Grotten ausgehöhlt sind." Laut Hamilton's Beobachtungen führen nur zwei Thore zu der Stadt; ein westliches, von hohen Thürmen überragt, war durch herabgestürzte Massen so verrammelt, daß man nicht beikommen konnte; das östliche gestattete freien Zugang: „tritt man durch dasselbe, so zeigt sich eine zweite Mauer, deren Eingang nicht in gleicher Linie mit dem ersten Thore steht, sondern man mußte seitwärts abbeugen. Auch über dem inneren Thore erheben sich Thürme, und längs der zweiten Mauer hin sieht man armenische Inschriften."

„Den ganzen Raum innerhalb der zweiten Mauer füllen Ruinen kleinerer Gebäude und Wohnhäuser aus, zwischen denen etwa 20 Bauwerke in großartigem Styl, Kirchen, Kapellen, Thürme, Königspaläste emporragen. Den überraschendsten Anblick gewährt die große christliche Kirche, welche man wohl den Patriarchendom nennen darf. Sie hat die Gestalt eines lateinischen Kreuzes, und steht fast noch ganz. Das Dach ist zugespitzt, mit Steinplatten gedeckt, von wohlerhaltenen Bögen getragen, nur die Kuppel über dem Mittelbaue stürzte zusammen. Der Haupteingang befindet sich am Westende des Baues, und zu beiden Seiten laufen armenische Inschriften hin. Das Innere besteht aus einem Hauptschiffe und zwei Seitenflügeln; die Länge des ersteren vom Haupteingange bis zum halbkreisförmigen Altare beträgt 107 Fuß; die Breite 66 Fuß; die runden Gewölbbogen erheben sich auf luftigen Pfeilern, die ihnen einen vom Rundbogenstyle der Angelsachsen völlig verschiedenen Charakter geben."

Hamilton beschreibt eine zweite Kirche gleichfalls von größerem Umfange: „Ihr Gewölbe", sagt er, „ist in Felder getheilt, mit Mosaik aus buntfarbigen Steinen in verschiedenen Mustern geziert, die Wände weisen das schönste Sculpturwerk in Arabesken auf, unter welchen das lateinische Kreuz häufig als Schmuck vorkommt. Die Decke wird von Rundbögen untermischt mit vier Spitzbogen gothischer Art getragen. — Am Westende der Stadtmauer liegen die Ruinen eines sehr großen Baues, allem Anscheine nach des Königspalastes. Mehrere Stockwerke enthalten Reihen von Gemächern. Das Eingangsthor, wie das in einen Spitzbogen auslaufende Fenster über demselben trägt den Stempel des schönsten saracenischen Styls. Die ganze Vorderseite der Mauer ist reich mit Mosaik geschmückt, die Fügung der großen Quaderblöcke, aus denen sie besteht, erscheint so vollendet, daß man meinen sollte, alles sei eben erst aufgeführt."

Den Gesammteindruck, den der Anblick der Trümmerstadt auf ihn machte, schildert [1]) Hamilton mit den Worten: „Diese Ruinen von Ani halte ich für den Ort, wo man die Ursprünge des reichen saracenischen wie des gothischen Styles nach allen seinen Theilen an Bögen, Aufsätzen, Säulen, Zierathen jeder Art vom Einfachen bis zur mannigfachsten Zusammensetzung erforschen kann."

Meines Erachtens hat hiemit Hamilton, um mit dem Sprichworte zu reden, den Nagel auf den Kopf getroffen. Das Werk, welches der Franzose Texier über Kleinasien und Armenien herausgab, liefert den durch Zeichnungen versinnlichten Beweis, daß in Klein- und Groß-Armenien wäh-

[1]) Das. S. 447.

rend des zehnten Jahrhunderts — Inſchriften, ähnlich denen von Ani bekunden das Alter — zahlreiche Kirchen erſtanden, die alles das darbieten, was man unter dem Begriff „Eigenſchaften des gothiſchen Styls“ befaßt.

Aber wie wurde Armenien Wiege dieſes Bauſtyles? Meine Meinung von der Sache iſt, die armeniſche Kirche hieng trotz des halbmonophyſitiſchen Bekenntniſſes, das ſie aus politiſchen Gründen annehmen mußte, enge mit der byzantiniſchen zuſammen. In dieſer aber gelangte während des zehnten Jahrhunderts durch die Wirkſamkeit der in Theodor's des Studiten Schule gebildeten großen Kleriker, des Abtes Sergius, der Patriarchen Polyeuktus, Baſil vom Skamander, Anton des Studiten, zum erſten Male jener eigenthümliche Geiſt zur Entfaltung, welcher hundert Jahre ſpäter als Gregorianiſche Bewegung im Abendlande ſich Bahn brach und nunmehr die politiſche Welt erſchütterte. Es hat ſeinen tiefen Grund, daß ſeit den Zeiten des Papſtes Gregorius VII. der Styl, den wir den gothiſchen nennen, überall den Sieg errang, die älteren Arten des Bauens verdrängte. Im kirchlichen Gebiete formt die Seele den Leib, jener gegen Himmel aufſtrebende Styl aber iſt die in Steinen dargeſtellte Verkörperung der Idee des göttlichen Reiches auf Erden, welche man als den Mittelpunkt deſſen bezeichnen darf, was Gregor VII. erſtrebt hat.

Dasſelbe Geſetz, wie für den Occident, gilt auch für den Orient. Der geiſtige Sieg, den Polyeuktus und Genoſſen errangen, ſpiegelte ſich an der äußeren Geſtalt des Gottesdienſtes. Doch in Konſtantinopel ſelber erſchwerten tauſend politiſche Hemmniſſe, die Ränke des Hofes, die Widerſetzlichkeit der weltlichen Ariſtokratie die Aufführung ſolcher kirchlichen Gebäude, welche den neuen Ideen entſprachen. Anders

war es in Armenien; dort mußte das in Schranken gebannte Königthum Hand in Hand mit dem Klerus gehen, weil es nur mit seiner Hilfe einer der großen Gefahren, die es bedrohten, dem Wachsthum des Islam widerstehen konnte. So geschah es, daß am oberen Euphrat der in Steinen gedichtete Hymnus auf den Herrn des irdischen Gottesreiches zuerst ertönte.

Nicht minder scheint es glaublich, daß das in Armenien aufgestellte Vorbild von Saracenen, wie von Abendländern, namentlich von Normannen benützt wurde. Die arabischen Künstler, welche die großen Bauten der Fatimiden, insbesondere die sogenannten Chalifengräber bei Kairo ausführten, Werke, die theilweise einen Augenzeugen, den ich kenne, wie das Freiburger Münster „anheimelten", ferner die andalusischen Werkmeister der späteren Prachtbauten im südlichen Spanien werden nicht unberührt von dem Eindrucke der Kirchen und Paläste Armeniens geblieben sein, das auf der Markscheide des Christenthums und des Islam lag. Auch von den Normannen gilt dies. Das Zeugniß [1]) Wilhelms von Malmesbury: sie hätten novo aedificandi genere gebaut, leidet darum keinen Abbruch; neu war der Styl für das erstaunte Abendland, aber nicht ganz für die, welche ihn anwandten und vervollkommneten. Denn, wie Spanien, Frankreich, Italien den europäischen Theil des byzantinischen Reiches, und das gelobte Land, so haben Normannen auch Armenien nach allen Seiten durchwandert. Unten werden wir sehen, daß viele hunderte apulischer und nordgallischer Normannen im östlichen Kleinasien gegen die Seldschuken dienten.

[1]) Gregor VII, B. I, S. 526.

Achtzehntes Kapitel.

Untergang der Selbstständigkeit Groß-Armeniens. Die Seldschuken.

Wenden wir uns nun zur Geschichte des Untergangs großarmenischer Selbstständigkeit. An einem andern Orte [1]) wurde gezeigt, daß der byzantinische Kaiser Basil II. zweimal den Osten seines Reiches besuchte; das erste Mal, ehe der bulgarische Krieg zum vollen Ausbruche kam, das andere Mal nach Beendigung desselben. Beide Male empfand Armenien nachhaltige Wirkungen seiner Anwesenheit. Armenische Quellen berichten: [2]) Bad, der mohamedanische Emir von Diarbekir, ein Kurde, war 996 gestorben, und sein Tod erregte ernstliche Unruhen, weil Viele Lust verriethen, sich seines Nachlasses zu bemächtigen. Zu diesen Erblustigen gehörte auch der iberische Fürst David, den man von dem gleichnamigen Pagratiden, dem Sohne Gurkens, der den Königstitel führte und im nordöstlichen Armenien saß, wohl unterscheiden muß. Der Iberer sammelte ein Heer von 20.000 Mann, rückte vor die Festung Manzikiert, die dem verstorbenen Kurden gehört hatte, und belagerte dieselbe. Sein Plan soll gewesen sein, die Mohamedaner ganz aus dem südlichen Armenien zu verdrängen. Aber nun schaarten sich auch die bedrohten Saracenen zusammen; an ihrer Spitze stand Mamlun, Emir von Aderbidjan, an den mehrere andere Grundherren des gleichen Bekenntnisses sich anschlossen. Da der Iberer David fühlte, daß er diesen Gegnern nicht gewachsen sei, rief er die christlichen Machthaber des Lan-

[1]) B. II, S. 617 ff.

[2]) St. Martin I, S. 366.

des, die Könige Kagig von Ani, Apas von Kars, so wie etliche andere Fürsten zu Hilfe. So entstand wider den mohamedanischen Bund ein christlicher Gegenbund. Der Kampf zwischen beiden dauerte längere Zeit und führte zu keiner Entscheidung. Da starb der Iberer David — wie die Chronisten lakonisch melden, von dem Adel seines Ländchens vergiftet — um 999 plötzlich weg.

Der Verstorbene, welchen Basileus Basil II. mit dem Titel eines Kuropalaten geschmückt hatte, hinterließ einen letzten Willen, kraft dessen er den ebengenannten Basileus zu seinem Erben einsetzte. Basil II., der damals zu Tarsus in Cilicien weilte, reiste schnell an Ort und Stelle, um die Erbschaft in Empfang zu nehmen. Die kleinen Könige und Machthaber Armeniens eilten diensteifrig herbei und warteten dem großen Gebieter der byzantinischen Welt auf. Nur einer blieb weg, nämlich König Kagig von Ani, der die wahren Absichten Basil's II. durchschaute. „Dieses Wegbleiben aber", so meldet die armenische Quelle, [1]) der ich folge, „mißfiel dem griechischen Kaiser über die Maßen."

Sichtlich fehlen in diesem Berichte einige Mittelglieder, welche zu richtiger Beurtheilung des Ganzen unentbehrlich sind. Fast unmöglich ist, anzunehmen, daß der Iberer David, ehe er jenen Krieg anfing, die bedeutende Macht seiner Gegner, welche ihm nachher so viel Ungelegenheiten bereitete, nicht gekannt haben sollte. Wußte er aber, was er that, dann muß man nothwendig voraussetzen, daß er schon vorher, ehe er das Schwert zog, sich nach fremder Hilfe umsah. Nun erfahren wir, David habe bereits vor dem Kriege vom kaiserlichen Hofe zu Konstantinopel den

[1]) St. Martin I, S. 367.

Ehrentitel „Kuropalat" erhalten; das deutet auf Verbindungen zwischen ihm und dem Basileus hin. Ferner liegt die Thatsache vor, daß er den Basileus kraft letzten Willens zum Erben seines kleinen Reiches einsetzte. Das beweist sonnenklar, daß er dem byzantinischen Kaiser nicht nur bekannt, sondern daß er von demselben umstrickt war; denn eine solche Erbschleicherei ist ohne von weitem her angelegte Zurüstungen und ohne den Beistand vieler dienstbarer Geister nicht ausführbar. Versprechungen, wahrlich große und glänzende Versprechungen kann der Grieche gegen den Iberer nicht gespart haben. Also werden wir von allen Seiten auf die Voraussetzung hingetrieben, daß Fürst David, als er den gefährlichen Krieg mit den Saracenen anfing, hauptsächlich auf griechische Hilfe rechnete; aber seine Hoffnung ward zu Schanden, und zwar vermuthlich darum, weil die wahre Absicht Basil's dahin ging, den Iberer zu verderben und ihn hinterdrein zu beerben, nicht aber ihn selbstständig, noch groß zu machen. Aus Zorn über den Leichtsinn, mit welchem David sich in einen Kampf stürzte, der nachher dem ganzen Lande Verderben brachte, mag es geschehen sein, daß ihn der Adel vergiftete.

Das sind allerdings bloße Vermuthungen, jedoch solche, auf welche die Natur der Dinge hindrängt. Leider geben griechische Quellen keinen weiteren Aufschluß. Cedrenus erwähnt [1]) allerdings die Erbschaft, welche Basil II. durch das Testament des Iberers machte, aber im Vorbeigehen. Nur die eine schätzenswerthe Nachricht verdanken wir ihm, daß David einen Bruder Georg hinterließ, mit dem sich der griechische Kaiser abzufinden räthlich erachtete. Laut dem

[1]) Opp. II, S. 447, und oben S.

Zeugnisse des Byzantiners überließ Basil an Georg die nördlichen Theile Iberiens, forderte aber von ihm Geißeln dafür, daß er die abgeschlossene Uebereinkunft treulich halten wolle, bestellte weiter eine Regierung für das ihm zugefallene Stück Land, und trat dann den an einem andern Orte [1]) erwähnten Zug nach der syrischen Küste an.

Während der nächsten Jahre nahm der bulgarische Krieg alle Kräfte Basil's II. in Anspruch. Schon neigte sich der Sieg auf seine Seite, aber noch war der starke Feind nicht gänzlich unterjocht, als der griechische Kaiser — Cedrenus behauptet, [2]) im Jahre [3]) Christi 1016 — eine neue sehr wichtige Erwerbung in Groß-Armenien, und zwar abermals durch friedliche Künste machte. Ich lasse zunächst Cedrenus reden: [2]) „Von den umliegenden Saracenen bedrängt, denen er nicht zu widerstehen vermochte, begab sich Senekherim, Herr von Wasburagan, mit seiner ganzen Familie zum Basileus und überantwortete ihm das ihm gehörige Land. Dafür ward er vom Kaiser zum Patricier und Herzog von Kappadocien ernannt, und empfing als Tausch für das abgetretene Gebiet die Städte Sebastia, Lariſſa, Abara [4]) sammt vielen anderen Gütern. Zum Landvogt Wasburagans bestellte der Basilius sofort den Patricier Basilius aus dem Hause Argyrus, und da dieser seine Sache schlecht machte, schickte der Kaiser statt des Argyrus den Protospathar Nicephorus den Comnenen, welcher wirk-

---

[1]) B. II, C. 27.

[2]) Opp. II, S. 464.

[3]) Wörtlich: im Jahre der Welt 6524, was obiger Rechnung nach der Geburt Christi entspricht.

[4]) Cedrenus II, S. 464.

lich die von Senekherim abgetretene Provinz theils in Gutem, theils mit Waffengewalt byzantiniſcher Herrſchaft unterwarf."

Auch die armeniſchen Chroniſten ſtimmen [1]) bei, berichten jedoch nebenbei Manches, wovon Cedrenus ſchweigt. Erſtlich ſagen ſie, daß der Ardzrunier Senekherim nicht nur mit ſeiner Familie, ſondern auch mit vielen Adeligen — ſeinen Vaſallen — und dem größten Theile des ihm unterthänigen Volkes nach der Landſchaft überſiedelte, die ihm der Baſileus in Tauſch gegeben hatte. Solcher Geſtalt wurde aus dem zugewieſenen Gebiete ein förmliches Fürſtenthum und zwar ein erbliches; denn nachdem Senekherim 1027 geſtorben war, folgte ihm in der Regierung ſein Sohn David, der 1037 wie es ſcheint, kinderlos ſtarb. Nun ging die Herrſchaft an zwei jüngere Brüder David's, genannt Adom und Abuſal, über, welche bis 1079 ihr Erbe behaupteten.

Andererſeits weichen die armeniſchen Berichte darin von Cedrenus ab, daß ſie die Abtretung Wasburagans erſt in das Jahr 1021 verlegen und weiter, daß ſie die Agarener, durch deren Anfall Senekherim beſtimmt ward, ſein Stammland Wasburagan gegen eine kleinarmeniſche, auf griechiſchem Reichsboden gelegene Grundherrſchaft zu vertauſchen, für Seldſchuken erklären. Letzteres läßt ſich nicht mit den Angaben des Cedrenus vereinigen, denn er bezeichnet die Saracenen, derem Andrange Senekherim wich, als „Nachbarn", [2]) während die Seldſchuken von Weitem her kamen. Was den erſteren Punkt betrifft, ſo iſt Folgendes zu bemerken: wäre der Austauſch nicht im Jahre 1016, ſondern erſt 1021 erfolgt, ſo müßte faſt nothwendig von

[1]) St. Martin I, S. 368.

[2]) στενοχωρούμενος ὑπὸ τῶν προσοίκων Ἀγαρηνῶν.

Maßregeln die Rede sein, welche der Kaiser gegen die Feinde des Armeniers ergriff. Denn er befand sich damals, wie wir unten sehen werden, in Kleinasien, und konnte folglich kaum zu dem Unfuge schweigen, den die Mohamedaner trieben. Und doch sagen die armenischen Quellen so wenig als Cedrenus ein Wort von Vorkehrungen, welche Basil getroffen habe. Aus diesen Gründen scheint es gerathen, diesmal der Aussage des Byzantiners den Vorzug zu geben.

Daß Basil nach einem wohl überlegten Plane handelte, und auch wohin derselbe zielte, ist klar. Entschlossen, Groß-Armenien dem byzantinischen Reiche einzuverleiben, begann er damit, daß er die im Lande vorhandenen selbstständigen Gewalten Zug um Zug zerstörte: den Iberer David hatte er beseitigt, den König von Wasburagan ausgekauft; kurz darauf kam, wie sich sogleich ergeben wird, die Reihe an den Fürstenstamm von Ani, den mächtigsten des oberen Euphratgebietes. Ein solches Verfahren mag unter Umständen, wo der Erwerblustige vollkommen Herr des Gebiets ist, das er bearbeitet, staatsklug sein; allein das Wesen dieser Art des Vorschreitens bringt mit sich, daß das Land, um dessen Uebertragung in andere Hände es sich handelt, für so lange, bis die alte politische Gliederung zerstört und die keimende neue eingewurzelt ist, nothwendig schwach, elend, des Widerstands nach Außen unfähig werden muß. Sind daher andere Mächte in der Nähe, welche sich stark genug fühlen, in die von dem Erwerblustigen zugerüstete Aerndte einzubrechen, so kann daraus für letzteren bitterböse Verlegenheit entstehen, also daß der Vers in Anwendung kommt: sic vos non vobis.

Und siehe, die angedeutete Gefahr wurde in vorliegendem Falle zur fürchterlichen Wahrheit. Eben bereiteten

sich im Osten Armeniens die Selschukiden zu einer weltgeschichtlichen Rolle. Die Anfänge des Stammes Seldschuk hängen enge mit der Geschichte des Chalifats und zweien aus dem Chalifat abgezweigten Dynastien zusammen, welche man Samaniden und Gaznewiden nennt. Wollte ich daher hier etwas Genügendes von den Seldschukiden sagen, so müßte ich auch von den Anderen reden. Allein die bewährten Regeln historischer Kunst verbieten mir, eine Weltmacht, wie das Chalifat und seine Absenker nur obenhin, gleichsam im Vorbeigehen, zu behandeln. Ich bin daher genöthigt, das Werden des fraglichen Stammes einem späteren Abschnitt vorbehaltend, ihn selbst und den damaligen Häuptling als fertige aufzuführen.

Genug, aus dem uralten Tummelplatz tartarischer und mongolischer Völkerschaften, den unermeßlichen Steppen, welche sich östlich vom kaspischen Meere bis zur Grenze des eigentlichen China erstrecken, und, wie ich später zeigen werde, unter dem politischen Einfluß des Himmelssohnes oder Fagurs, d. h. des Beherrschers von China, standen, wanderte in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts ein türkischer Stamm, nach seinem Haupte Seldschuk genannt, jenseits der Ströme Sihon und Gihon (Jaxartes und Oxus der Alten), welche die Markscheide der Herrschaft des Chalifats gegen Norden bildeten, mit seinen Heerden herüber, nahm den Islam an, ließ sich auf dem Boden des alten Baktriens nieder, ward von den Gaznewiden und Samaniden bald verfolgt, bald begünstigt, und begann allmälig um sich zu greifen.

Unverdorbene, kraftvolle Söhne der Natur waren diese Seldschuken und besonderer Gründe wegen, die ich später zu entwickeln mir vorbehalte, zu einer großartigen

politischen Wirksamkeit befähigt, auch bestanden sie nicht, wie die Araber, Gründer des Islam, aus Semiten, sondern sie gehörten der indogermanischen Völkerfamilie, oder, um mit der Bibel zu reden, den vom Allmächtigen zur Herrschaft berufenen Kindern Japhets an. Tüchtige Führer standen an der Spitze des Seldschuken-Stammes, zu der Zeit, von welcher wir reden. Tschaker und Toghrul, oder mit Anfügung des Fürstentitels Tschaker-Beg und Toghrul-Bek, Söhne [1]) Micajils.

Obgleich aus den früher entwickelten Gründen das von den armenischen Chronisten angegebene Jahr 1021, als Frist des ersten Einfalls der Seldschuken kaum haltbar erscheint, ist doch nicht zu bezweifeln, daß schon in den Tagen Basil's II., jedoch ehe er das Morgenland nach Beendigung des Bulgarenkrieges zum zweiten Male besuchte, also zwischen 1010 und 1020 einzelne Schwärme bis nach Armenien vorgedrungen sind; denn auch Mirchond, Verfasser einer alten Geschichte der Seldschuken, theilt die Ueberlieferung mit, [2]) daß Tschaker-Beg frühe (und wohl um die Zeiten Basil's II.) Beutezüge nach Rum (d. h. nach Kleinasien und Armenien) gemacht habe.

Der byzantinische Basileus ahnte nicht und konnte nicht ahnen, wie gefährlich die damals noch fernen und wenig bekannten Söhne der Wüste seinen Nachfolgern werden würden. Er fuhr daher ungescheut mit dem oben beschriebenen Werke der Zertrümmerung armenischer Staatseinrichtungen fort. Im Jahre 1020 starb Kagig I., Ober-

[1]) Mirchond, Geschichte der Seldschuken, aus dem Persischen übersetzt von Vullers (Gießen 1838) S. 7.

[2]) Das. S. 12.

König von Ani, nach einer fast 30jährigen Regierung. Sein Sohn Johann, auch Sempad II. genannt, folgte ihm, und empfing aus den Händen des Königs Georg von Iberien die Krone. [1]) Sonst waren es die Chalifen oder die Basileis von Konstantinopel gewesen, bei denen sich die Machthaber von Groß-Armenien um Titel und Ehrenzeichen des Königthumes bewarben. Vermuthlich hat Johann darum vermieden, in Konstantinopel das Gewünschte zu suchen, weil er — die Anwendung einer Stelle Virgils sei mir vergönnt — die Gaben der Danaer fürchtete. Gewiß ist, daß ihn Basil II. seitdem wie einen Feind behandelte. Kaum saß Johann Sempad auf dem Throne, als sich ein jüngerer Bruder, Aschod, wider ihn erhob. Dieser Aschod bemächtigte sich mit Hilfe von Streitkräften, die ihm aus Wasburagan zukamen, fast des ganzen, seinem älteren Bruder Johann unterthänigen Reiches, und belagerte die Stadt Ani, wo Johann Sempad thronte.

Zwei Fälle sind möglich. Entweder war Senekerim, als die Empörung Aschod's gegen Johann ausbrach, noch König von Wasburagan, wie die armenischen Chronisten behaupten, dann ist in hohem Grade wahrscheinlich, daß er, der laut denselben Quellen 1021 sein Fürstenthum an die Griechen vertauscht haben soll, schon damals in enger Verbindung mit dem griechischen Hofe stand, und auch das, was er im Verein mit Aschod, dem Bruder Johanns, wob, nicht ohne den Rath Basil's II. angezettelt hat. Oder saß im Jahre 1020, wie Cedrenus andeutet, bereits ein byzantinischer Statthalter in Wasburagan, dann steht fest, daß Aschod die Hilfe, welche ihm von dorther zuzog,

[1]) St. Martin I, S. 367.

nur mit Einwilligung, ja auf Befehl Basil's II. erhalten haben kann. Im einen wie im anderen Falle ist die geheime oder offene Mitwirkung der Byzantiner so viel als gewiß.

Ein Friede kam damals zwischen den feindlichen Brüdern zu Stande,[1]) und zwar durch Vermittlung des Katholikus von Armenien, Petrus, und etlicher Großen. Die Bedingungen lauteten: Johann Sempad behält den königlichen Titel sammt der Stadt Ani und der Landschaft Schirag; aber auch Aschod (derselbe ist unter den Aschod seines Stammes der vierte) wird König genannt, bekömmt außer Ani und Schirag alle übrigen Stücke des dem Gesammthause unterthänigen Landes, auch steht ihm das Recht der Nachfolge zu, im Falk er seinen älteren Bruder Johann überlebt. Dieser Vertrag war wie dazu gemacht, die Pläne des griechischen Basileus zu fördern; denn er legte gleichsam die Axt an die Wurzeln der Macht des Pagratidischen Hauses.

Nun muß ich hier eine wichtige Thatsache nachholen, welche dazu dient, den Zusammenhang damaliger Verwicklungen aufzuklären. Von 965 bis 993 saßen die obersten Metropoliten oder Katholici von Armenien in der Burg Arkina, die nicht weit von Ani entfernt lag.[2]) Im Jahre 993 aber verlegte der damalige Katholikus Sargis oder Sergius seinen Sitz nach Ani, der politischen Hauptstadt des Landes. Auch der oben genannte Petrus, welcher 1019 kurz vor dem Tode des Königs Kagig erhoben ward, ließ sich in Ani nieder; aber er blieb nicht lange daselbst, denn

[1]) St. Martin I, S. 367.
[2]) Ibid. S. 111.

nachdem Senekerim sein Fürstenthum gegen jenes kleinarmenische Gebiet ausgetauscht hatte, brachten unsichtbare Hände, d. h. die des griechischen Basileus, zu Wege, daß Katholikus Petrus im Jahre 1021 zu Senekerim nach Sebaste übersiedelte. [1]) Demnach befand sich seitdem das oberste Haupt der armenischen Geistlichkeit in der Gewalt Basil's II. und mußte thun, was dieser begehrte.

Der iberische König Georg, derselbe, welcher den neuen König Johann gekrönt hatte, war, wie es scheint, gar nicht zufrieden mit dem von Petrus und Genossen vermittelten Vertrag; denn er zerfiel 1021 mit Johann Sempad, erklärte ihm den Krieg, nahm ihn gefangen, und gab ihn nur gegen Abtretung mehrerer festen Plätze frei, welche Aschod IV. ausliefern mußte. Allein hiebei blieb es nicht, sondern fast der ganze Adel der Pagratidischen Erblande empörte sich gegen Aschod IV., als einen Fürsten, der Armenien durch seine Ehrsucht in's Unglück gestürzt habe. Greuliche Verwirrung entstand, das Faustrecht herrschte nach allen Seiten. Da Aschod IV. fühlte, daß er für sich allein mit so vielen Gegnern nicht fertig werden könne, ging er hin nach Konstantinopel und rief die Hilfe Basil's an, der ihm auch wirklich ein Heer mitgab, das die Empörer großentheils zu Paaren trieb. [2])

Aber das byzantinische Heer begnügte sich keineswegs, für den Pagratiden Aschod IV. zu arbeiten, sondern es eroberte die Städte Pergri, Manzikiert, Kelath, Ardjisch und noch viele andere um den Wan-See gelegene Orte, welche bis dahin in den Händen mohamedanischer Emire

[1]) St. Martin I, S. 440.
[2]) Ibid. S. 368.

sich befanden, also daß nunmehr griechisches Gebiet die Besitzungen des Pagratidischen Hauses von allen Seiten umgab. Es bedurfte nur noch eines letzten Stoßes, um Groß-Armenien vollends in das byzantinische Netz hineinzuwickeln. Dieses drohende Schicksal wollte der Iberier Georg abwenden, welcher sich seiner eigenen Sicherheit wegen berufen glaubte, die Selbstständigkeit Groß-Armeniens zu retten. Er zog das Schwert wider Basil, riß auch den König Johann in die Bewegung hinein, griff die griechischen Besitzungen an. Jetzt begab [1]) sich der Basileus — wie es scheint gegen Anfang des Jahres 1022 oder zu Ende des vorhergehenden — in eigener Person nach der armenischen Grenze, und verstärkte das bereits im Lande befindliche griechische Heer dadurch, daß er für gutes Geld viele armenische Edelleute bewog, selber in seine Dienste zu treten und Soldaten zu liefern.

Dann drang Basil 1022 von dem Thema Chaldia oder der Provinz Trapezunt aus über das Hochgebirg in Groß-Armenien ein, gelangte in die ebenen Gegenden der Landschaften Pasen und Vanant, wo er Georg fand und schlug. Der Iberer flüchtete bis über den Kaukasus hinüber, sein Gebiet im Stiche lassend, das der Basileus mit Feuer und Schwert verheerte. Georg's Verbündeter, der arme König Johann, mußte sich auf Gnade und Ungnade dem Kaiser ergeben. Basil II. schrieb folgende Bedingungen vor: Johann behält vorerst (mit seinem Bruder Aschod IV.) Ani und das übrige Land der Pagratiden, aber nur als Vasalle der griechischen Krone; nach dem Tode Johann's dagegen wird das Pagratidische Erbe dem byzantinischen

[1]) St. Martin I, S. 269.

Reiche einverleibt. Als im folgenden Jahre — 1023 nämlich — mehrere Empörungen in Kleinasien gegen den Kaiser ausbrachen, faßte der Iberer Georg Muth, kehrte noch einmal in seine Heimath zurück, rief seine Unterthanen zu den Waffen und drang vor die Thore von Trebisond. Aber bis hieher und nicht weiter: in Kurzem gewann der Kaiser die Oberhand, und trieb den Iberer dergestalt in die Enge, daß er sich gleichfalls griechischer Hoheit unterwerfen, sein Land zu Lehen nehmen mußte.

Cedrenus bestätigt im Ganzen die Aussage der armenischen Quellen, obgleich er den Hergang ungehörig und an zwei verschiedenen Orten erzählt. [1]) Nachdem Basil auf solche Weise die künftige Einverleibung Groß-Armeniens und Iberiens vorbereitet, das seit Jahren mit größter Schlauheit und Ausdauer betriebene Werk fast zu Ende geführt hatte, begab er sich in seine Hauptstadt Konstantinopel, wo er, wie wir wissen, gegen Ausgang des Jahres 1025 starb. Nach seinem Tode verließ der Katholikus Peter Sebaste und kehrte [2]) an den alten Patriarchensitz Ani zurück, woraus ersichtlich, daß immer noch einige Hoffnungen lebten, Armeniens Selbstständigkeit zu retten. Sie sind nicht erfüllt worden.

Einige Jahre lang hatte Groß-Armenien Ruhe vor den Waffen der Griechen — denn Basil's II. Nachfolger mußten sich gegen andere Feinde schlagen — aber nicht vor ihren politischen und kirchlichen Ränken. Werkzeug der letzteren wurde, so scheint es, der Katholikus Peter. Man höre: kaum war der Ober-Metropolit Armeniens im To-

[1]) Opp. II, S. 477 ff. und S. 556 unten ff.
[2]) St. Martin I, S. 440.

desjahre Basil's II. nach Ani zurückgekommen, als er sich 1026 abermal zu Senekerim in die Stadt Sebaste verfügte. Drei Jahre später, 1029, wanderte Petrus zum dritten Male nach Ani, doch abermal nicht um lange zu bleiben. Denn 1030 floh er nach dem in der Provinz Wasburagan gelegenen Kloster Dsoroi-Wank; 1034 kehrte er zum vierten Male nach Ani zurück, aber diesmal nicht freiwillig, sondern gezwungen, denn König Johann Sempad ließ ihn sofort als einen Hochverräther verhaften und in eine Festung einsperren, wo Peter ein Jahr und fünf Monate saß. Während dieser Gefangenschaft wurde 1035 ein Anderer, Teosgoros, griechisch Dioskor, auf Befehl des Königs zum Katholikus eingesetzt. Aber nach 15 Monaten dankte derselbe ab, und zum fünften Male erschien Peter 1036, durch eine Synode wiederhergestellt, zu Ani und nahm Besitz von seinem alten Stuhle. [1]) Das bedarf keiner Erläuterung: in dem Maße, wie die Anschläge der Nachfolger Basil's, oder aber die auf Rettung Groß-Armeniens abzielenden Pläne des Hauses Ani das Uebergewicht erlangten, flog der Katholikus Peter, wie ein Spielball, aus den Händen des griechischen Vasallen zu Sebaste in die des Königs Johann und umgekehrt.

In dem nämlichen Jahre 1036, da Petrus kraft Entscheidung der erwähnten Synode wieder auf seinen Stuhl eingesetzt wurde, schlug einer der mächtigsten mohamedanischen Emire Groß-Armeniens los gegen den König David, genannt Anhogin, d. h. ohne Land, Herrn jenes 982 von dem Pagratidischen Gesammterbe abgelösten ostarmenischen Gebiets, welcher bisher — so weit die Quellen

[1]) St. Martin I, S. 440.

reichen — allein unter den übrigen Pagratiden noch nicht gedemüthigt worden war. Der fragliche Emir hieß Abul-Sewar, und gehörte laut späteren Zeugnissen, [1]) dem Kurdenstamme der Rewadi an. Als Basileus Konstantin Monomachus im Jahre 1043 — wie unten gezeigt werden soll — den Krieg wider Ani eröffnete, zog er den nämlichen Abul-Sewar als Bundesgenossen bei, und bei dieser Gelegenheit wird Abul-Sewar von Cedrenus Fürst von Persarmenien genannt, [2]) während ihn die armenischen Quellen aus Anlaß des Feldzuges von 1036 als Herrn der Stadt Tovin und des umliegenden Landes bezeichnen. Das stimmt gut zusammen, denn auch Cedrenus sagt, Abul-Sewar habe außer Persarmenien die Stadt Tovin besessen. Sodann halte ich für wahrscheinlich, daß Abul-Sewar schon 1036 mit dem Hofe zu Konstantinopel in Verkehr stand, und was er gegen David unternahm, nicht ohne Einwirkung der Griechen gethan hat.

Der Angriff selber verlief [3]) so: Abul-Sewar brachte ein Heer von 100.000 Mann zusammen, fiel in das Gebiet Davids ein, und brachte es großentheils in seine Gewalt. David rief nun die Hilfe seiner Verwandten, der Könige Johann von Ani, Georg von Iberien und anderer Fürsten an. Dieselben versagten ihm ihren Beistand nicht. An der Spitze der Streitkräfte, die von verschiedenen Seiten herbeieilten, trieb David den Persarmenier zurück und befreite sein Land.

Drei Jahre später — 1039 — da Michael der Paphlagonier auf dem Throne zu Konstantinopel saß, starb [3])

[1]) St. Martin II, S. 235.

[2]) Opp. II, S. 558.

[3]) St. Martin I, S. 370.

König Aschod IV., Johanns Mitregent, als einzigen Erben einen 14jährigen Sohn hinterlassend, der Kagig hieß. Zunächst bemächtigte sich Johann des gesammten Landes, aber auch er ging 1040 mit Tod ab. Und nun war der von Basil II. vorgesehene Fall eingetreten, da — wenn anders der Staatsvertrag von 1022 in Kraft blieb — das noch übrige Erbe des Pagratidenhauses von Ani in griechischen Besitz übergehen mußte. In der That trat[2]) sofort bis 1042 eine Art von Zwischenreich ein, kein Herr war im Lande, denn die Armenier wußten nicht, was zu thun: byzantinisch werden wollten sie nicht, dem Basileus aber offen zu trotzen, wagten sie nicht.

Da brachte[1]) die Ehrsucht eines Adeligen untergeordneter Art die stockenden Gewässer in Bewegung. Sarkis, Herr von Siuni, der, wie der Erfolg bewies, nicht einmal für eigene Rechnung Gut und Blut dransetzte, sondern — vielleicht ohne daß er es selber ahnte — von griechischer Arglist mißbraucht ward, versuchte es sich selber zum Könige Groß-Armeniens aufzuwerfen, folglich den Nachlaß der Pagratiden in die eigene Scheune abzuladen. Als die Nachricht hievon zu Konstantinopel einlief, erhob Michael der Paphlagonier Einsprache, machte die durch den Staatsvertrag von 1022 erworbenen Rechte geltend; allein die Armenier bekümmerten sich wenig um die papierenen Auseinandersetzungen des byzantinischen Hofes. Jetzt rüstete der genannte Basileus ein Heer aus, das in Groß-Armenien einrückte. Die Großen des Landes hatten den Muth nicht, gegen den überlegenen Feind im offenen Felde zu schlagen, und zogen sich in ihre Bergschlösser zurück, welche von den

[1]) St. Martin I, S. 370.

Griechen belagert wurden. So standen die Sachen, als im griechischen Heere bekannt wurde, daß Michael der Kalfaterer, seines gleichnamigen Oheims Nachfolger, gestürzt worden sei. Diese Kunde bewirkte, daß die byzantinische Streitmacht sich auflöste. [1]) Jetzt brachen die armenischen Herren aus ihren Schlössern hervor, züchtigten zunächst jenen David ohne Land, der im geheimen Einverständniß mit den Griechen die Besitzungen der Belagerten verwüstet hatte, und wählten dann 1042 den 17jährigen Sohn Aschod's IV., Kagig, einmüthig zum Könige Groß-Armeniens.

Die Einheit des Landes schien wieder hergestellt, der junge König besaß guten Willen und viele Kenntnisse, denn man hatte ihm eine gelehrte Erziehung gegeben. [1]) Er mußte sogleich das Schwert gegen einen auswärtigen Feind ziehen. Zum zweiten Male waren Schwärme von Seldschuken in Armenien eingebrochen. Kagig II. wurde Meister über die Barbaren; denn ein trefflicher Feldherr, Gregorius genannt, stand ihm zur Seite. [1]) Nachdem diese erste Gefahr glücklich beseitigt war, lief 1043 die Nachricht ein, daß ein stärkerer Gegner nahe, daß der Nachfolger Michaels des Kalfaterers, Basileus Konstantin Monomachus, alle verfügbaren Streitkräfte seines weiten Reiches aufgeboten habe, um den von Basil II. abgeschlossenen Vertrag mit Gewalt in Vollzug zu setzen.

Und hiemit sind wir auf dem Punkte angelangt, von wo wir oben am Schlusse des vorigen Abschnittes ausgingen.

---

[1]) St. Martin I, S. 371.

Neunzehntes Kapitel.

Der Kampf um Armenien. Der Aufstand des Leo Tornik.

Die von den griechischen und armenischen Quellen über den sogenannten [1]) Krieg von Ani erstatteten Berichte ergänzen sich gegenseitig; doch so, daß die Griechen Manches, was für ihre Nation schmählich, verschweigen oder doch verhüllen, während die armenischen Chronisten eine solche Schonung nicht beobachten. Cedrenus bestimmt den Anfang des Kampfes nicht, die Armenier dagegen versetzen ihn in's Jahr 1043, und ohne Zweifel ist diese Angabe begründet; denn nur so wird die Thatsache begreiflich, daß 1044 während des Angriffs der Russen so wenig Truppen sich in Konstantinopel befanden. Basileus Monomachus hatte nämlich alle Schaaren, die er in Europa entbehren zu können glaubte, nach Armenien beordert.

Cedrenus gibt [2]) folgende Schilderung der ersten Jahre des Krieges: „Anfangs wurde Michael der Jasite, den der Basileus schon vorher zum Landvogt vom griechischen Iberien ernannt hatte, mit dem Oberbefehl gegen Kagig, Sohn des Königs Johann (irrthümlich: Cedrenus mußte Neffe sagen,) beauftragt." Die Jasiten waren ein altes ansehnliches Geschlecht; die byzantinischen Chronisten erwähnen viele Sprossen desselben, die meist hohe Staatsämter bekleideten. [3]) Wahrscheinlich stammten sie aus Iberien; denn Cedrenus erwähnt [4])

[1]) Cedreni opp. II, S. 556. ὁ κατὰ τοῦ Ἀνίου πόλεμος.

[2]) Ibid. S. 557 ff.

[3]) Die Belege zusammengestellt von Ducange, Familiae byzant, S. 178, sowie Cinnami historiae. S. 305.

[4]) Opp. II, S. 519.

in den Tagen Michaels des Aelteren einen Jasiten, der als Hauptmann (κατεπάνω) von Iberien bezeichnet wird. Derselbe Chronist fährt fort: „Da der Jasite wenig Geschick im Kampfe gegen Kagig bewies, entsetzte ihn Kaiser Monomachus des Oberbefehls, und übertrug an seiner Statt die Leitung des Krieges dem Kronfeldherrn Nikolaus, der einst Kammerherr bei Konstantin VIII. (dem Bruder Basil's II.) gewesen war. Nikolaus erhielt ein großes Heer, das ihn in Stand setzen sollte, den König Kagig zu erdrücken."

„Außerdem zog der Basileus einen mächtigen Bundesgenossen in seinen Kreis, er richtete nämlich an den Emir der Stadt Tovin und der um den Araxes gelegenen Striche Persarmeniens, Abul Sewar,[1]) ein Schreiben, worin er denselben aufforderte, gemeine Sache mit Nikolaus zu machen, und den König Kagig von Osten her anzugreifen, während der Kronfeldherr auf der Westseite einbrechen werde. Sobald Nikolaus in der Provinz angelangt war, wandte er sich gleichfalls durch Briefe an Abul-Sewar und machte ihm glänzende Versprechungen. Aber der Emir antwortete: nur unter der einen Bedingung sei er bereit, Theil am Kampfe zu nehmen, wenn der Kaiser ihm in bündigster Weise die Zusicherung ertheile, daß Alles, was er vom Gebiete Kagig's erobere, sein unantastbares Eigenthum sein solle. Nikolaus berichtete hierüber nach Konstantinopel und Monomachus billigte Alles; eine Goldbulle wurde ausgefertigt, welche die von Abul-Sewar gestellte Forderung genehmigte.

Jetzt fielen Beide über Kagig her, und der Erfolg war von der Art, wie der griechische Hof nur wünschen mochte. Auf's Aeußerste gedrängt, mußte Kagig sich selbst

[1]) Cedrenus schreibt: Ἀπλησγάρης.

und ſeine Hauptſtadt Ani dem griechiſchen Kronfeldherrn überliefern. Mit Urlaub von Nikolaus ausgerüſtet, reiste hierauf der geſtürzte König (nach Konſtantinopel) zum Kaiſer, ward von dieſem zur Würde eines Magiſters erhoben, und erhielt als Erſatz für das abgetretene großarmeniſche Gebiet ausgedehnte und erträgliche Ländereien auf dem Boden Kappadociens im Charſianum und bei Lycandus. Seitdem verhielt ſich Kagig ruhig (blieb ein gehorſamer Unterthan der Kaiſerkrone).

Alsbald entſpann ſich ein neuer Krieg, denn der Kaiſer verlangte von dem Emir Auslieferung aller der Plätze, welche er während des letzten Kampfes dem geſtürzten Armenier abgenommen hatte. Vergeblich berief ſich Abul Sewar auf die Goldbulle; der Baſileus wollte nicht an ſie erinnert ſein, ſondern gab dem Kronfeldherrn Befehl, den Perſarmenier ohne Weiteres anzugreifen. Das ganze griechiſche Heer rückte vor Tovin, die Hauptſtadt Abul-Sewars, und begann die Belagerung. „Doch der Emir", ſagt Cedrenus, „war ein gar kluger Mann, der ſich trefflich auf den Krieg verſtand und in allen Nöthen Rath wußte. Da er wohl fühlte, daß die Römer ihm an Zahl überlegen ſeien, zog er ſich hinter die Mauern von Tovin zurück, leitete den Fluß (Medzamor [1]) hieß derſelbe) welcher die Stadt beſpült, ab, und bewirkte dadurch, daß die aufgeſtauten Waſſer unvermuthet das feindliche Lager überſchwemmten. Während die Griechen im Sumpfe ſaßen, machte Abul Sewar einen Ausfall und brachte den Gegnern eine ſchwere Niederlage bei. Kaum entrannen die beiden griechiſchen Anführer nach Ani. Auf die Nachricht von dieſem Schlage rief Baſileus Kon-

[1]) St. Martin I, S. 119.

ſtantin Monomachus den Kronfeldherrn Nikolaus ab, ernannte an Jaſites Stelle Katakalon, den Verbrannten, zum Herzoge von Iberien (und Armenien); den Oberbefehl des Heeres aber übertrug er dem bisherigen Oberſten der großen Leibwache, Konſtantin, einem Hämmling, der aus ſaracenischem Blute ſtammte und dem jetzigen Baſileus zur Zeit ſeiner Erhebung auf den Thron wichtige Dienſte geleiſtet hatte." [1])

Abermal begegnen wir dem kühnen Katakalon, den wir zuerſt bei Gelegenheit der Feldzüge in Sicilien kennen lernten. Merkwürdiger Weiſe war auch er ein Armenier. Alle großen Geſchlechter des Reiches — mit Ausnahme eines einzigen, von dem unten die Rede ſein wird — hatten Klein- oder Groß-Armenier zu Stammvätern, die meiſten hohen Staatsämter befanden ſich in den Händen ſolcher Armenier, und nur mit Hilfe eines Kleinarmeniers vermochte Monomachus Groß-Armenien zu erobern. Das Geſchlecht der Katakalon theilt ſich, wie es ſcheint, in drei, zum mindeſten in zwei Zweige; [2]) es gab ſolche, welche einfach den Namen Katakalon trugen, und zuweilen den Beinamen Euphorbener führten. Andere wurden Maurokatakalon genannt (d. h. ſchwarzer Katakalon); endlich erwähnen die Chroniſten Dritte, welche κεκαυμένοι, „die Verbrannten" heißen. Möglicher Weiſe könnte letzterer Beiname nur eine andere Form für „ſchwarzer" Katakalon ſein.

Der älteſte von allen, welche in den griechiſchen Jahrbüchern vorkommen, reicht in die Zeiten Michaels des Trunkenbold's hinauf, hieß mit dem Taufnamen Leo, bekleidete

---

[1]) Cedreni opp. II. S. 557—560.

[2]) Die Belege geſammelt bei Ducange, Famil. byzant. S. 178.

die Würde eines Oberſten der Leibwachen und wird als ein Verwandter des Patriarchen Photius bezeichnet. [1]) Die Katakalon blühten bis in's 13. Jahrhundert fort. Von dem oben genannten, der zuerſt eine Schaar in Sicilien befehligte, ſpäter als Statthalter die Donaumündungen bewachte, zuletzt zum Herzog in Antiochien erhoben wurde, berichtet [2]) Zonaras ausdrücklich, daß die kappadociſche Stadt Colonea, Mittelpunkt eines kleinen Thema hart an der großarmeniſchen Grenze, [3]) ſeine Heimat war.

Die armeniſchen Chroniſten ſtehen, [4]) was die Hauptpunkte betrifft, in gutem Einklang mit dem Berichte des Cedrenus, nur melden ſie, wie ſchon oben bemerkt wurde, Einzelnheiten, von denen der Byzantiner ſchweigt. Laut ihrer Ausſage wurde der griechiſche Feldherr, welcher den Krieg eröffnete — alſo Michael Jaſites — von dem jungen Könige Kagig wiederholt geſchlagen. Auch begnügte ſich Kaiſer Konſtantin Monomachus keineswegs, ein neues Heer unter dem Kronfeldherrn Nikolaus zu ſchicken und jenen Bund mit dem Perſarmenier Abul Sewar abzuſchließen, ſondern er bewirkte überdies durch allerlei verborgene Künſte, daß der übel berathene Kagig den früher genannten General Gregor, durch deſſen Fähigkeit Jaſites beſiegt worden war, aus ſeinem Dienſte entfernte. Durch griechiſches Gold gewonnen, ſagen ſie, habe jener Fürſt Sarkis von Siuni, der ſchon vor etlichen Jahren eine verderbliche Rolle ſpielte, dem jungen Könige den Argwohn beigebracht, als ſei Gregor ein Verräther. Die Intrigue gelang. Kagig verbannte den General von ſei-

[1]) Die Belege geſammelt von Ducange, Famil. byzant. S. 178.
[2]) Opp. edit. Paris II, S. 263.
[3]) Constant. Porph. III, S. 19, 31.
[4]) St. Martin I, S. 3 2.

nem Hofe, worauf Gregor ſich nach Konſtantinopel begab, wo man ihn mit offenen Armen aufnahm. Gregor beſaß als Erbeigenthum anſehnliche Ländereien im Kanton Taron und etliche Schlöſſer jenſeits des Araxes. Dieſe Beſitzungen trat jetzt der Verbannte an den griechiſchen Kaiſer ab, der ihm dafür Güter im griechiſchen Meſopotamien anwies, und ihn zum Herzog dieſer Provinz erhob.

Hauptſächlich in Folge der Entfernung Gregor's, fahren die armeniſchen Chroniſten fort, ſei es geſchehen, daß Kagig dem doppelten Angriffe der Oſtrömer und des Emirs Abul-Sewar von Tovin erlag; ferner behaupten ſie, daß der junge König durch Betrug zu der Reiſe nach Konſtantinopel beſtimmt ward. Laut ihrer Angabe überlieferten, während Kagig in der griechiſchen Hauptſtadt weilte, hinter ſeinem Rücken die Oberſten, welche er in Armenien zurückgelaſſen hatte, den byzantiniſchen Anführern die Stadt Ani, der Pagratide ſelber aber ward genöthigt, eine Urkunde auszuſtellen, kraft welcher er das Reich von Ani, das Erbe ſeiner Ahnen, an die griechiſche Krone abtreten mußte; auch empfing er als Erſatz dafür nicht, wie Cedrenus meldet, große und reiche Ländereien, ſondern ein kleines Fürſtenthum in Kappadocien, deſſen Hauptort die, wie es ſcheint, nicht weit von Cäſarea gelegene Stadt Bizu [1]) war. Sei dem, wie ihm wolle, gewiß iſt, daß Konſtantin Monomachus den von den älteren Kaiſern Baſil dem Macedonen und Leo VI. entworfenen Plan, Groß-Armeniens Adel allmälig nach Klein-Armenien zu verpflanzen, und erſtere Provinz unter unmittelbare Hoheit der griechiſchen Krone zu bringen, vollends zu Ende führte.

---

[1]) Constant. Porph. III, S. 47.

Bezüglich der weiteren Vorgänge in Armenien weichen die einheimischen Berichte und Cedrenus wesentlich nicht auseinander. Letzterer erzählt, [1]) daß Katakalon und Konstantin, denen nunmehr die Leitung des armenischen Krieges übertragen war, nicht für gut fanden, so wie ihre Vorgänger gethan, Tovin unmittelbar anzugreifen, sondern vielmehr mit Behutsamkeit vorschreitend, eine der vielen Burgen um die andere, welche die Zugänge nach Tovin deckten, belagerten und nahmen. Langsam, aber sicher schritt das Werk vorwärts, da lief im Spätherbst 1047 ein kaiserlicher Befehl aus Konstantinopel ein, welcher beiden Anführern gebot, augenblicklich mit gesammter Macht aufzubrechen und nach der Hauptstadt zu eilen; denn eine gefährliche Empörung war daselbst ausgebrochen und die Krone des Kaisers Konstantin Monomachus stand auf dem Spiele.

Ueber die Abstammung Leo's Tornik, des Urhebers der damaligen Bewegung, habe ich an einem andern Orte das Nöthige gesagt. Man betrachtete zu jener Zeit das Geschlecht Tornik's als eines der größeren des Reiches: „Leo war," sagt Zonaras, „von mütterlicher Seite her mit dem Monomachus verwandt", überdies hatte er eine Schwester des regierenden Kaisers — sie hieß Euprepia — zur Gemalin; so verstehe ich nämlich die Andeutungen des Zonaras. Doch diente diese Verbindung keineswegs dazu, um Leo und den Kaiser einander nahe zu bringen, im Gegentheil vergrößerte sie eine alte zwischen beiden herrschende Abneigung. „Euprepia", fährt Zonaras fort, „eine hochgesinnte und ehrenhafte Frau, hing Leo Tornik an, auch nachdem durch Erhebung des Bruders ihr Haus zum höchsten Glanze empor-

[1]) Edit. Paris II, S. 251.

geſtiegen war, und da ſie die Mißſtimmung kannte, welche der Kaiſer gegen Leo hegte, beſuchte ſie den Hof nur ſelten, und wenn ſie kam, machte ſie dem Bruder gewöhnlich Vorwürfe über ſein ungerechtfertigtes Verfahren wider Leo Tornik."

Tornik wohnte zu Adrianopel. Dieſe Stadt aber war — ungefähr wie im heutigen Rußland Moskau — Mittelpunkt abgeſetzter Generale,[1]) die nichts zu thun hatten, vielleicht von einem kleinen Gnadenſolde lebten, und wohl auch anderer unzufriedenen Großen. Eine Partei bildete ſich unter denſelben, die auf Leo Hoffnungen einer gedeihlicheren Zukunft baute, „denn Tornik, ſagt abermal Zonaras, „war ein feiner Mann, der es verſtand, die Herzen der Menſchen zu gewinnen." Weisſagungen liefen um, daß Leo Tornik dereinſt auf den Thron gelangen werde. Von den Zeiten des alten Hellenismus her hielten nämlich die Byzantiner viel auf Zeichendeuter und Wahrſager. Konſtantin Monomachus empfing Kunde von ſolchen und ähnlichen Umtrieben. Um Leo ganz aus der gefährlichen Umgebung heraus zu reißen, und ihn zugleich auch von Euprepia — Konſtantin fürchtete nämlich den überlegenen Geiſt ſeiner Schweſter — zu trennen, ernannte er denſelben zum Landvogt im byzantiniſchen Iberien.[2])

Doch nicht lange blieb Leo in dem neuen Beſtimmungsort; denn Berichte von Ohrenbläſern liefen ein, welche meldeten, „daß Tornik nach der Herrſchaft ſtrebe." So erzählen

---

[1]) Cedreni opp. II, S. 561. οἱ ἐν Ἀδριανουπόλει στρατηγοὶ, ὁπόσοι ἔτυχον ὄντες παρεωραμένοι, καὶ ἄπρακτοι.

[2]) Zonaras II, S. 251. τῶν ἐν Ἰβήρσι τῇ Ρωμαίων ἡγεμονία διαφερόντων αὐτῷ τὴν ἀρχὴν ἀνατίθησι.

einſtimmig Zonaras und Cedrenus. Die Frage drängt ſich auf: warum hat Monomachus den Verdächtigen gerade nach Iberien in eine Art von Verbannung geſchickt? vielleicht, weil er dachte, daß Leo dort unter guter Aufſicht der dem Hofe ergebenen Generale, welche damals den Befehl im armeniſchen Kriege führten, ſtehen werde, er habe darum die Einflüſterungen beachtet, weil er annahm, daß Leo Tornik allerdings beſonderer Umſtände wegen, wie z. B. als Abkömmling eines alten armeniſchen Geſchlechtes, etwas Gefährliches in jenen Gegenden anzuzetteln vermöge. Alſo treten uns hier Thatſachen entgegen, welche darauf hinzuweiſen ſcheinen. Weiter, warum ſchenkte der Kaiſer Beſchuldigungen Glauben, die unter gewöhnlichen Umſtänden ſinnlos genannt werden müßten? Denn in irgend einem Winkel Iberiens ſitzen, und nach der griechiſchen Kaiſerkrone greifen, ſind wahrlich Dinge, die weit genug aus einander liegen. Man müßte meines Erachtens dem Baſileus entweder klare Einſicht abſprechen, oder ein Uebermaß von Leidenſchaft zutrauen, wenn man nicht vorausſetzte, daß Leo Tornik aus dem oberen Euphratlande abſtammte.

Auf die erwähnten Angebereien — ſo fahren die griechiſchen Chroniſten fort — gab Baſileus Konſtantin Monomachus Befehl, Leo die Haare abzuſcheeren, ihm eine ſchwarze Kutte anzulegen und ihn in ſolchem Aufzuge nach Konſtantinopel zu ſchicken. Als er dort anlangte, verhöhnte ihn der Kaiſer. Leo ſollte, wie man ſieht, als Mönch in irgend ein Kloſter geſteckt werden, denn zu dieſem Zwecke hatte man ihm das Haupthaar abgeſchnitten — und das ſchwarze Gewand — gewöhnliche Tracht der griechiſchen Mönche angezogen. Allein der kaiſerliche Plan gedieh nicht zur Ausführung, denn die Freunde Leo's zu Adrianopel traten

zuſammen und entführten ihn heimlich aus der Hauptſtadt. Die Sache war, wie es ſcheint, ſeit längerer Zeit vorbereitet, eine Menge unzufriedener Soldaten fanden ſich in Adrianopel ein, und im September 1047, Römer-Zinszahl eins,[1]) zu Anfang der neuen Indiction, wurde Leo Tornik zum Kaiſer ausgerufen.

Die Verſchworenen rechneten hauptſächlich darauf, daß die Hauptſtadt des Reiches wegen des armeniſchen Krieges faſt gänzlich von Truppen entblößt war. Ueberdies ſagen Zonaras und Cedrenus aus, ein großer Theil der Bewohner Konſtantinopels ſei aus Triebfedern, die nicht näher entwickelt werden, dem regierenden Baſileus abhold geweſen. Auch Monomachus ſelber ſetzte ſeine einzige Hoffnung auf das in Armenien ſtehende Heer; denn, wie ſchon oben bemerkt worden, ſchickte er ſogleich Eilboten ab, dasſelbe herbei zu rufen; allein, etliche Wochen mußten bei der großen Entfernung verſtreichen, ehe von dieſer Seite Hilfe eintreffen konnte. Bewaffnet erſchien Leo Tornik mit ſeinem Anhange vor Konſtantinopel und ſchlug ein Lager auf der Weſtſeite beim Kloſter der Geldloſen unweit der Region, welche den Namen Blachernen trug. Nur die Stadtmauer und ein Erdwall vor derſelben mit dem Graben ſtand ihm entgegen; an einer genügenden Anzahl von Vertheidigern fehlte es drinnen, obgleich Monomachus alle anweſenden Soldaten unter das Gewehr gerufen und die Bürgerſchaft aufgeboten hatte, den Dienſt auf den Mauern zu verſehen.

In der Umgebung des Kaiſers erhob ſich Meinungsverſchiedenheit über die Frage, ob man einen Ausfall machen, oder innerhalb der Mauern bleiben ſolle. Cedrenus

[1]) Cedreni opp. II, S. 562 unten.

ſchreibt: [1]) „Vergeblich rieth ein italieniſcher General Argyrus, der damals zu Konſtantinopel weilte, auf's dringendſte ab, aus dem Thore der Blachernen hervorzubrechen, da es höchſt gefährlich ſei, wenn man mit wenigen und ungeübten Truppen, die faſt aus lauter Neulingen beſtünden, die verſuchten Macedonen Leo's angreifen würde. Die entgegengeſetzte Anſicht, welche Konſtantin Lichudes bevorwortete, der damals in höchſter Gunſt beim Kaiſer ſtand und Alles leitete, gewann die Oberhand und ein Ausfall wurde beſchloſſen." Der Italiener, welchen Cedrenus erwähnt, iſt der uns wohl bekannte Fürſt Argyrus von Bari. Die größere Chronik dieſer Stadt ſpricht [2]) in folgender Weiſe von dem, was damals zu Konſtantinopel vorging: „Im Jahre 1048, Römer-Zinszahl eins, empörte ſich Torniki an der Spitze der Macedonen gegen Konſtantin Monomachus und zog mit ſeinem Verwandten Patazzi (von dem unten die Rede ſein wird) vor Konſtantinopel, um den Thron an ſich zu reißen. Damals zog Magiſter Argyrus mit etlichen Franken und Griechen aus dem Thore von Konſtantinopel aus und kämpfte mit Erfolg gegen Torniki. Weniger mit dem Schwerte, als vielmehr mit ſeinem Rathe hat Argyrus dem Kaiſer geholfen, denn der Ausfall, an dem ohne Zweifel auch der Fürſt von Bari theilnahm, lief nicht gut ab." Im Uebrigen folgt der Chroniſt von Bari der griechiſchen Zeitrechnung, nach welcher Indiction eins und das Jahr Chriſti 1048 oder der Weltſchöpfung 6556, verglichen mit unſerer Art zu zählen, den 1. September 1047 begann.

---

[1]) Cedreni opp. II, S. 563.

[2]) Muratori Script. ital. V, S. 151 b.

Neben dem Italiener Arghrus nennt der byzantiniſche Zeuge den Griechen Konſtantin Lichudes, und zwar iſt es das erſte Mal, daß er dieſen Mann erwähnt. Später berichtet er mehr von ihm, denn Lichudes ſpielte in der Folge eine wichtige Rolle, da er nach dem Sturze des Patriarchen Michael Cerularius den erſten Stuhl des Oſtens beſtieg. Im Jahre 1047 dagegen war Lichudes Laie und erſter Hofbeamter des Kaiſers Monomachus, oder um in neuerer Weiſe zu reden, allgebietender Staatskanzler. Auch in der Ehe lebte um jene Zeit Lichudes, und noch lange nachher, was Cedrenus ſelber, obwohl, wie mir ſcheint, ungerne und widerſtrebend eingeſteht; denn weiter unten führt [1]) er einen Sproſſen des Staatskanzlers mit der ſeltſamen Wendung auf: „Stephan der Patricier war ein Sohn des neben dem Kaiſer herrſchenden Konſtantin durch die Lichudia.“ Nach meinem Gefühle drückt ſich der Chroniſt darum ſo geſchraubt aus, weil er unentſchieden laſſen will, ob Stephan ein von Lichudes ſelbſt mit der Lichudia erzeugter, oder aber nur ein von letzterer aus einer früheren Ehe beigebrachter Sohn geweſen ſei. Der Grieche möchte nämlich die kirchliche Ehre des nachmaligen Patriarchen wahren, da ein Patriarch eigentlich nach byzantiniſchem Kirchenrechte ſo wenig, als nach lateiniſchem, Kinder haben ſollte.

Auf Befehl des Kaiſers rückten etwa 1000 Mann eines Abends, da die Dunkelheit anbrach, durch das Thor der Blachernen aus der Stadt gegen den Feind vor. Aber ſie überraſchten denſelben nicht, wie ſie gehofft zu haben ſcheinen, ſondern erlitten eine ſchlimme Niederlage. In einem

---

[1]) Opp. II, S. 570. Στέφανος πατρίκιος, ὁ κωνσταντίνου τοῦ παραδυναστεύοντος τῷ βασιλεῖ τῆς Λειχουδίας υἱός.

Augenblicke waren sie geworfen, viele wurden gefangen, andere in den Stadtgraben hineingetrieben, wo sie elend umkamen. Das Schlimmste kam noch. Kaum erfuhren nämlich die Bürger, welche den Dienst auf den Mauern versahen, was draußen geschehen war, als sie haufenweise nach Hause liefen, ja auch die Thorwache entfloh und zwar so eilig, daß sie sich nicht die Zeit nahm, die Fallgitter herab zu lassen und die Stadt zu verschließen. Beide Chronisten, Zonaras und Cedrenus, sagen, Tornik würde unfehlbar Herr der Stadt und des Reiches geworden sein, wäre er unverweilt eingedrungen; doch er blieb vor den Thoren stehen. Warum hat der Gegenkaiser so gehandelt? Meines Erachtens deshalb, weil er Konstantinopel vor den Folgen eines nächtlichen Ueberfalles, d. h. allgemeiner Plünderung bewahren wollte. Allein über diesem Verzuge faßten die Anhänger des Monomachus wieder Muth, verschlossen die Thore und zogen aus der Umgegend neue Streitkräfte in die Stadt.

Tornik versuchte in den nächsten Tagen weitere Angriffe, die jedoch mißlangen; schon begannen einzelne Soldaten von ihm abzufallen und zu Monomachus überzugehen. Allgemeinen Verrath fürchtend, hob deshalb der Gegenkaiser die Belagerung Konstantinopels auf und wandte sich gegen die nächsten Städte Thraciens und Macedoniens; viele derselben geriethen in seine Gewalt; aber eine, Rodosto an der Propontis, leistete hartnäckigen Widerstand hauptsächlich auf Betreiben des dortigen Bischofs und eines vornehmen Mannes, der Batazes hieß und, obgleich mit Tornik verwandt, dem Kaiser Monomachus unerschütterlich treu blieb. Vergeblich rückte Tornik selbst vor den Ort und setzte Belagerungsmaschinen in Bewegung; er konnte Rodosto nicht

nehmen; während dieſer erfolgloſen Unternehmungen waren mehr als zwei Monate verſtrichen, und nun rückte das armeniſche Heer heran. Die beiden Führer nämlich, denen es untergeben war, hatten, dem Rufe des Monomachus folgend, ſo gut es ging, einen Vertrag mit dem Emir Abul-Sewar abgeſchloſſen und dann unverweilt in Eilmärſchen den Weg nach Konſtantinopel eingeſchlagen. [1])

Auf zwei Punkten, bei Chryſopolis (dem heutigen Scutari) und bei Abydus ſetzten ſie aus Kleinaſien nach der Küſte Thraciens über und erſchienen [2]) nun im Angeſichte der bereits geſchwächten Streitkräfte Torniks. Ehe Monomachus Waffen in Anwendung brachte, verſuchte er die Macht des Goldes und ſie wirkte nach Wunſch. Bei weitem die meiſten der angeſeheneren Anhänger, namentlich ſolche, die etwas zu verlieren hatten, verließen Tornik und ſchloſſen ihren Frieden mit Monomachus. Von den vornehmen Herren, die bisher ſeiner Fahne gefolgt waren, harrte nur einer bei ihm aus, Johann Batazes, ein naher Verwandter Tornik's, der vermuthlich ſo wenig als dieſer ſelbſt Begnadigung hoffen durfte. Sie flohen beide in eine Kirche, wurden aus derſelben hervorgezogen, vor Konſtantin Monomachus geführt und auf ſeinen Befehl am Tage vor Weihnachten 1047, alſo den 24. December, geblendet. So kläglich endigte die von Tornik unternommene Bewegung.

Und doch war ſie anfangs ſehr bedrohlich für Monomachus geweſen. Faſſen wir die Elemente in's Auge, auf welche Leo Tornik ſein Vorhaben gebaut hatte. Cedrenus ſagt im Allgemeinen, daß viele und mächtige Anverwandte

---

[1]) Cedreni opp. II, S. 562.

[2]) Ibid. S. 565.

zu ihm hielten, und macht dann zwei derſelben namhaft, einen Branas und Johann Batazes, welche auch ſonſt bekannt ſind. [1]) Die Geſchlechter der Branas und Batazes gehörten der Stadt Adrianopel an [1]) und haben eine zuſammenhängende Geſchichte; denn ſie ſtiegen allmälig zu hohen Stellungen im byzantiniſchen Reiche empor. Doch kann man ſie meines Erachtens um die Mitte des eilften Jahrhunderts nicht dem hohen, ſondern nur dem mittleren Adel Griechenland's beizählen; denn die Branas ſpielten erſt im zwölften, und die Batazes noch ſpäter eine hervorragende Rolle. [1])

Cedrenus theilt noch eine andere Nachricht von gewichtiger Bedeutung mit, indem er meldet, [2]) die vornehmen Herren, welche auf Tornik's Seite ſtanden, ſeien Generale der weſtlichen Truppen des Reiches geweſen. Gleich der politiſchen Verwaltung war, wie wir wiſſen, auch das Heer in zwei Hälften getheilt, in eine öſtliche und in eine weſtliche; jene begriff Europa, dieſe Kleinaſien ſammt den byzantiniſchen Beſitzungen in Iberien, Armenien, Meſopotamien, Syrien (Antiochien.) Demnach erhellt aus dem Berichte des Chroniſten, daß während die oſtländiſchen oder aſiatiſchen Legionen ſich für Monomachus in Armenien ſchlugen, die Führer der weſtländiſchen, europäiſchen, Verſchwörungen gegen den Baſileus anzettelten. Das ſetzt offenbar nicht blos perſönliche, ſondern — wie ſoll ich ſagen — in der allgemeinen Lage der Dinge begründete, und ſyſtematiſche Gründe der Unzufriedenheit voraus. Wohlan, dieſelbe oder eine ähnliche Stimmung herrſchte auch im Bürgerſtande,

---

[1]) Ducange, Familiae byzant. S. 214 ff. und S. 222 ff.

[2]) Ibid. S. 564 unten. ταγμάτων ἄρχοντες δυτικῶν.

namentlich der Hauptſtadt. Oben wurde die Stelle angeführt, wo es heißt, ein großer Theil der Einwohner Konſtantinopels ſei dem Baſileus Monomachus abgeneigt geweſen. Und zwar gehörten dieſe Mißvergnügten nicht dem Pöbel, ſondern den mittleren und höheren Claſſen an; denn offenbar aus Rückſicht auf ſie hat es Leo Tornik vermieden, die Hauptſtadt in nächtlichem Sturme zu nehmen.

Woher nun dieſe weitverbreitete und ſehr gefährliche Gährung? Ich ſage, ſie wurzelte in den Maßregeln, welche Monomachus gegen Armenien theils im Schilde führte, theils ſchon in's Werk geſetzt hatte. Aus einer merkwürdigen Thatſache erhellt, daß der Baſileus darauf ausging, den Namen des armeniſchen Volkes und Landes aus dem Munde der Menſchen und ihrem Gedächtniſſe zu beſeitigen. Man leſe, was die byzantiniſchen Chroniſten, und zwar offenbar nach amtlichen Quellen, über Anſtellung der höheren Beamten melden, welche von der griechiſchen Regierung zwiſchen 1043—1054 nach Armenien geſchickt wurden, und man wird finden, daß letzteres Wort gar nicht genannt wird, obgleich es ſich handgreiflich von dem Stück Erde handelt, das ſeit den Zeiten der Perſerkönige Darius und Xerxes bis herab auf den heutigen Tag Armenien heißt.[1]) Die byzantiniſche Staatskanzlei wollte den mißliebigen Namen gar nicht mehr hören, ſie brauchte ſtatt ſeiner den farbloſen Ausdruck Iberien. Kurz, eine ähnliche Erſcheinung

[1]) Z. B. Cedreni opp. II, S. 557. Kaiſer Baſil II. ging nach Iberien (ibid. unten). Michael Jaſita wurde als Landvogt nach Iberien geſchickt (S. 560 unten); an des Jaſiten Stelle erhob Monomachus den Katakalon zum Herzog von Iberien (ibid. S. 561.) Leo Tornik erhielt eine Landvogtei in Iberien (ibid. S. 574.) Katakalon Landvogt von Ani und Iberien.

tritt uns entgegen, wie 800 Jahre ſpäter, da die moskowitiſchen Erben von Byzanz Jahre lang das Wort Polen nicht ausſprechen konnten. Nun iſt aber an ſich klar, daß das eben beſchriebene Verfahren des Baſileus Monomachus nicht nur die Armenier ſelber tief verletzen, ſondern auch vielen griechiſchen Intereſſen zu nahe treten mußte.

Nach einer Seite hin kann man dies klar nachweiſen. Von der ſchlechten Finanzwirthſchaft redend, welche angeblich Monomachus getrieben haben ſoll, wirft [1]) Zonaras die Bemerkung hin: „es gab bis auf ſeine Zeiten gewiſſe Provinzen im römiſchen Reiche, welche den Kaiſern keine Steuern zahlten, ſondern, ſtatt Geld zu entrichten, die Grenzen vertheidigten und die Päſſe bewachten. Dieſe Einrichtung ſchaffte Monomachus ab und trieb von den fraglichen Bezirken Steuern auf demſelben Fuße ein, wie von den alten Provinzen. Und weil er Solches that, iſt es geſchehen, daß der Oſten des Reiches in die Hände der Barbaren (d. h. der Seldſchuken oder Türken) gerieth.“ Alſo im Oſten, d. h. in Kleinaſien, lagen dieſe Landſchaften, deren Bewohner guten Theils nicht Geld, ſondern Soldatenblut ſteuerten. Das große armeniſche Thema oder die alten Provinzen Kappadocien, Pontus, Cilicien ſind gemeint, die faſt in lauter Lehen eingetheilt waren, und gute ſchlagfertige Bauern zu des Kaiſers Fahnen ſtellten. Folglich hat der übel berathene Monomachus die großartige Schöpfung des Macedonen Baſil, vielleicht die geiſtvollſte und löblichſte unter allen byzantiniſchen Staatseinrichtungen, angetaſtet.

Aber ohne Noth kann er dies nicht gethan haben, denn Monomachus war an ſich weder unverſtändig, noch

[1]) Opp. edit. Paris II, S. 260.

ein Tyrann, ſondern ich denke: deshalb, weil die Schläge, welche er gegen die Selbſtſtändigkeit Groß-Armeniens führte, bittere Unzufriedenheit durch ganz Kleinaſien erregten, faßte er Mißtrauen gegen die dortigen Wehrmannſchaften, und ſah ſich zuletzt — da, wer auf dem Gebiete der Politik A ſagt, auch B ſagen muß, weshalb es hier heißt principiis obsta — genöthigt, den Lehensbann aufzulöſen, die Geldſteuer einzuführen. In der That war die von Leo VI. angebahnte, von Monomachus vollendete Vernichtung der Selbſtſtändigkeit Groß-Armeniens einer der Wendepunkte byzantiniſcher Geſchicke, ſofern ſie das öſtliche Bollwerk des Reiches dem Erdboden gleichmachte, und dadurch dem Türkenvolke die Zugänge nach dem Bosporus öffnete. In ſolchen entſcheidenden Verwicklungen aber zeigt das Volk, oder die große Maſſe, weil der Naturtrieb — das, was wir Inſtinkt nennen — auf ſie wirkt, gewöhnlich mehr Einſicht, als die Höflinge. Es iſt daher dem gewöhnlichen Laufe der Dinge gemäß, daß jener traurigſte Mißgriff, den Monomachus beging, nicht ohne ernſte öffentliche Warnungen verlief, und man darf zuverſichtlich annehmen, daß auch die Mißſtimmung, welche zu Konſtantinopel wie zu Adrianopel ſich kund gab, den gegen Armenien gerichteten Maßregeln des Baſileus entfloß.

Merkwürdiger Weiſe ſtimmen ſpätere Thatſachen genau mit der oben erwähnten, von Zonaras bezeugten Nachricht überein. Es konnte nicht fehlen, daß man anſtatt der aufgelösten Lehenſchaaren des armeniſchen Thema, andere Wehrkräfte aufzurichten nöthig fand, denn das Reich bedurfte damals noch dringender, als in früheren Zeiten, zahlreiche Vertheidiger. Nun wird ſich unten ergeben, daß die Kaiſer ſeit 1047, dem Jahre, da Armenien zu Grabe ging,

mehr und mehr fremde Truppen in ihre Dienste zogen. Sie hatten mit der öffentlichen Meinung ihres Landes gebrochen, und mußten deshalb zu mittelalterlichen Schweizern, d. h. zu Normannen und Niemez oder deutschen Söldnern greifen.

Und nun empfängt der Aufstand Tornik's ein unerwartetes Licht. Weil er ein Armenier war, und weil man deshalb von ihm erwarten durfte, daß er etwas für sein Stammland thun, und nicht in der Weise des Monomachus vorschreiten werde, machte er sich Hoffnung, den besseren Theil des Volkes auf seine Seite zu ziehen. Allein sein Unternehmen mißlang und zwar hauptsächlich darum, weil das allgemein im Reiche herrschende Sittenverderben die Anwendung der ehrenhaften Mittel, welche Tornik wählte, unwirksam machte. Kaum kann man argwöhnen, daß Konstantin Lichudes den Kaiser verrathen wollte, als er auf jenen Ausfall mit nur 1000 Mann drang, denn er behielt, wie man unten sehen wird, noch lange nachher das volle Vertrauen des Monomachus, was sicherlich nicht der Fall gewesen sein würde, wenn der Basileus Ursache gehabt hätte, die Ehrlichkeit des Ministers in Zweifel zu ziehen; sondern ich denke, Lichudes hat darum zum Ausfall gerathen, weil er erwartete, daß ein großer Theil der Mannschaft des Gegenkaisers, sobald nur die Fahne des Monomachus im freien Felde erschiene, zu ihr übergehen würde. Hinwiederum erwartete Lichudes solches darum, weil er bereits Anhänger Tornik's bestochen hatte.

Ohne Frage muß das mächtige Thier, das in allen Kriegen der Byzantiner mehr ausrichtete, als hundert indische Elefanten, nämlich der — goldbeladene Esel bereits vor dem Ausfall in Tornik's Lager eingetroffen sein, denn

ſchon am folgenden Tage fiengen ja die Leute Leo's an, zum Kaiſer überzulaufen, was eine frühere Bearbeitung vorausſetzt. Gleichwohl mißglückte der Ausfall, und zwar, wie es ſcheint, darum, weil die Beſtochenen dachten, das Geld des Lichudes haben wir in der Taſche, das Uebrige wollen wir nachholen; denn, wenn wir in die Stadt hineinkommen, ſoll nichts drinnen übrig bleiben, als glühend Eiſen und Steine. Hätte nun Tornik nach ſchimpflicher Verjagung der Tauſend die Stadt im erſten Anlauf genommen, ſo wäre er ohne Zweifel Meiſter des Reiches geworden. Allein Leo handelte als ein ehrenhafter Mann, wollte die Bürgerſchaft vor der Gier ſeiner eigenen Schnapphähne bewahren. Das war ſein Verderben, denn wer mit Schurken zu thun hat, muß das Eiſen ſchmieden, ſo lange es heiß iſt, muß ohne Rückſicht auf Menſchlichkeit das Garn über den Boden laufen laſſen. Gleich den andern Tag begann die Verrätherei unter ſeinen Glücksſoldaten, welche nur an ihren Sack und nicht an das Wohl des Reiches dachten. Moral und Herrſchaft giengen in byzantiniſchen Landen immer mehr zuſammen.

Zwanzigſtes Kapitel.

Krieg zwiſchen Byzantinern und Seldſchuken.

Unmittelbar nachdem die Bewegung Tornik's niedergeſchlagen war, nahm der offene Kampf zwiſchen Byzantinern und Seldſchuken ſeinen Anfang, ein Kampf, der 1453 mit Erſtürmung Konſtantinopels durch Sultan Mehamed II. endete. Ueber die Vorgänge von 1048 und 1049

liegen dreierlei Berichte vor: griechiſche, armeniſche [1]) und ein ſaraceniſcher; letzterer erſtattet [2]) durch den trefflichen Chroniſten Ibn-Alathir. Cedrenus der Grieche iſt ausführlicher, als die Andern; allein abgeſehen davon, daß er — wie früher gezeigt worden — bei Begebenheiten, welche weit vom Mittelpunkte des Reiches entfernt ſich zutrugen, wenig Glauben verdient, malt er gerade hier in's Nebelhafte, Abenteuerliche, nicht Ort, nicht Zeit, nicht inneren Zuſammenhang der Dinge beſtimmend, weshalb es unmöglich iſt, ſich von dem, was er ſagt, ein klares Bild zu machen; überdies begeht er, namentlich was den Erfolg der Hauptſchlacht betrifft, offenbare Verſtöße gegen die Wahrheit. Unter dieſen Umſtänden halte ich es für räthlich, die Darſtellung auf das zu beſchränken, worüber Alle zuſammen, oder doch die Meiſten einig ſind.

Mehrere Haufen von Seldſchuken, die in das armeniſche Gebiet einfielen, wurden von den griechiſchen Generalen, welche dort zur Vertheidigung des Landes zurückgeblieben waren, als die Maſſe des oſtrömiſchen Heeres, dem Rufe des Baſileus folgend, den Marſch nach Konſtantinopel angetreten hatte, übel zugerichtet, erreichten jedenfalls ihren Zweck, Beute zu machen, nicht. Das ſagen ſowohl Ibn Alathir, [3]) als die armeniſche Quelle und Cedrenus [4]) gleichmäßig aus. Und zwar muß dies im Laufe des Jahres 1048 geſchehen ſein. Sultan Toghrul-beg, bereits Herr von Perſien, hiedurch beleidigt, ſann auf Rache und bot ein Heer von 100.000 Mann auf, deſſen Anführung

[1]) St. Martin II, S. 208 ff.

[2]) Ibid. S. 214 ff.

[3]) Ibid. S. 216 oben.

[4]) Ibid. II, S. 202.

er einem ſeiner Stiefbrüder, Ibrahim Inal,[1]) übertrug. Dieſer brach ſofort verheerend in Armenien ein. Aber auch der Baſileus hatte das Seinige gethan, den Feind nach Gebühr zu empfangen. Als Anführer der oſtrömiſchen Streitkraft bezeichnen Cedrenus[2]) und der armeniſche Chroniſt[3]) den Bulgaren Aaron, Wladislaw's Sohn, Landvogt von Wasburagan, dann den Byzantiner Katakalon, römiſchen Befehlshaber in Ani und Iberien; als dritten fügt[3]) der armeniſche Berichterſtatter den vor einigen Jahren zum Herzog von Meſopotamien ernannten Armenier Gregor, Waſog's Sohn, bei. Endlich ſagen[4]) alle drei Zeugen gemeinſchaftlich aus, daß noch ein vierter, Libarit, Fürſt der Abchaſier, unter römiſcher Fahne gegen die Seldſchuken focht.

Letzterer verdient beſondere Aufmerkſamkeit. Libarit gehörte[5]) dem aus China eingewanderten Geſchlechte der Orpelian an. Cedrenus meldet an einem Orte, Libarit ſei der Sohn eines Fürſten Horatius geweſen, der im Kampfe[6]) gegen Kaiſer Baſil II. als Vertheidiger der Sache ſeines Gebieters, des iberiſchen Königs Georg — um 1022 — fiel. An einer anderen Stelle dagegen behauptet er, Libarit's Vater habe gleich dem Sohne, Libarit geheißen.[7]) In die Augen ſpringt, daß Horatius zwar ein wohl be-

---

[1]) Cedrenus ſchreibt den Namen: Ἀβραὰμ Ἀλξὶμ. Opp. II, S. 575 ff.

[2]) Ibid. S. 573 unten ff.

[3]) St. Martin II, S. 212 unten.

[4]) Ibid. S. 205, 212, 215.

[5]) Ibid. S. 69 und 220 unten ff.

[6]) Cedreni opp. II, S. 572, 579.

[7]) Die Belege zuſammengeſtellt von St. Martin a. a. O, II. S. 220 unten ff.

kannter römiſcher Name iſt, aber nicht wohl in Abchaſien oder Armenien geſucht werden kann. Aufſchluß geben armeniſche Nachrichten, laut welchen Libarit's Vater allem Anſcheine nach Rad, oder Erad, Orad hieß. Wenig liegt an dem Namen, dagegen drängt ſich die Frage auf, wie ein Sproſſe des Hauſes der Orpelian, das früher nie neben Königen eine Rolle ſpielte, zu der hohen Stellung gelangte, die er laut allen drei Berichten einnahm.

Und hierüber verbreitet Cedrenus Licht, welcher Folgendes erzählt: [1]) „Pagrad, Häuptling von Iberien, ein zügelloſer Fürſt, entehrte die Gemalin ſeines Vaſallen Libarit. Aus Rache hiefür brach Libarit in den Sitz des Häuptlings ein, beſchimpfte die Mutter desſelben in gleicher Weiſe, brachte das ganze Gebiet Pagrad's in ſeine Gewalt und ſuchte dann den Schutz des byzantiniſchen Baſileus nach und zwar nicht vergeblich, denn Monomachus bewilligte den Antrag Libarit's. Nun eilte aber Pagrad gleichfalls an den Hof nach Konſtantinopel, führte Klage über den unbotmäßigen Vaſallen und brachte zu Wege, daß der Kaiſer beiden Bedingungen des Friedens vorſchrieb, kraft welchen Libarit ein beſonderes Gebiet, jedoch gegen Anerkennung einer gewiſſen Lehenshoheit Pagrad's, erhielt." Auch nach armeniſchen Quellen [2]) gehorchten damals gewiſſe Bezirke des eigentlichen Georgiens einem Fürſten, der Bagrad (Pakarat) hieß, den königlichen Titel führte, und einem Seitenzweige des armeniſchen Hauſes der Pagratiden angehörte.

---

[1]) Opp. II, S. 572 unten ff.

[2]) St. Martin I, S. 218.

Im Uebrigen iſt klar, daß Monomachus gegen die noch aufrecht ſtehenden Machthaber Georgien's dieſelben Künſte in Anwendung brachte, mit denen er ſelber und ſeine Vorgänger Groß-Armenien zerbröckelt hatten. Man hob ehrſüchtigen Vaſallen den Kopf gegen ihre Lehensherren, ſäete Zwietracht aus und zerrieb dadurch den Nerv der Staatsgewalt; auch verſäumte Monomachus nicht, von Libarit für die geleiſteten Dienſte gebührende Erkenntlichkeit zu fordern. Libarit mußte als kaiſerlicher Parteigänger gegen die Seldſchuken fechten.

Längere Zeit dauerte es, bis die oſtrömiſchen Streitkräfte, die aus mehreren Abtheilungen beſtanden und verſchiedene Häupter hatten, unter dem Oberbefehle Katakalons zuſammengezogen werden konnten. Und auch nachdem ſolches geſchehen, wagte der einberufene Kriegsrath nicht, dem an Zahl überlegenen Feinde in offenem Felde entgegen zu treten, ſondern Katakalon, welcher auf Angriff drang, mußte, von den andern Anführern überſtimmt, eine feſte Stellung um die andere beziehen. Während deſſen ſtürzte Ibrahim Inal auf die reiche Handelsſtadt Arzen los, die in Hocharmenien lag, und brachte ſie in ſeine Gewalt. Es iſt der Mühe werth, die Schilderungen zu vernehmen, welche Cedrenus und der armeniſche Zeuge von der Größe und dem Glanze Arzens entwerfen. Erſterer ſchreibt:[1] „Arzen war ein offener, weitläufiger, volkreicher Ort, angefüllt mit unermeßlichen Schätzen. Denn nicht nur eine Maſſe einheimiſcher Kaufleute wohnte dort, ſondern auch viele fremde, theils aus Syrien, theils aus dem übrigen Armenien, theils aus anderen Ländern. Und obgleich dieſelben in die nahe

[1]) Opp. II, S. 577.

gelegene, mit unerſteiglichen Mauern und Werken umgebene Feſtung Theodoſiopolis hätten flüchten können, blieben ſie doch zu Arzen, bauend auf ihre große Anzahl.“ Der andere Zeuge, Mathias von Edeſſa, ſagt,[1]) man habe in Arzen 800 Kirchen und Kapellen gezählt, in welchen Meſſen geleſen wurden.

Die Bürgerſchaft hatte eine eigene, wie es ſcheint, aus Söldnern und ärmeren Inſaſſen gebildete Stadtwehr, welche den anrückenden Seldſchuken tapferen Widerſtand leiſtete, aber nach einſtündigem Kampfe in die Flucht getrieben wurde. Nun drangen die Sieger in die Straßen ein, allein die verzweifelten Einwohner ſtiegen auf die platten Dächer ihrer Häuſer hinauf, und ſetzten die Gegenwehr noch mehrere Tage fort. Zuletzt gebot Ibrahim Inal, Feuer anzulegen. Das wirkte, die Einwohner verſuchten zu fliehen, aber die Seldſchuken folgten ihnen auf der Ferſe und hieben faſt alle zuſammen oder trieben ſie in die brennenden Häuſer zurück, ſo daß ſie durch Feuer zu Grunde gingen. Cedrenus ſchätzt die Zahl der Getödteten auf 140.000, Mathias von Edeſſa auf 150.000.

Trotz des Brandes war die Beute unermeßlich, welche die Türken machten. Cedrenus ſagt: „Ibrahim erbeutete ſehr viel Gold, Waffen, anderes Geräthe, auch Pferde und Laſtthiere.“ Ibn Alathir meldet:[2]) „Die Gläubigen machten (zu Arzen und in anderen Orten Armeniens) mehr als 100.000 Gefangene, nahmen eine unberechenbare Menge von Roſſen, Maulthieren, Waaren, Schätzen, alſo daß 10.000 Karren nothwendig waren, um die Beute fortzuſchleppen.“

---

[1]) St. Martin II, S. 212.

[2]) Ibid. II, S. 215.

Endlich Mathias von Edeſſa ſchreibt:[1] „Ich vermag die Maſſen Goldes, Silbers, ſeidener Gewande nicht auszuſprechen, welche den Barbaren in die Hände fielen. Man hat mir wiederholt erzählt, daß Ibrahim allein aus dem Hauſe Tautug's, des Biſchof's von Arzen, 40 Kameelladungen und 806 Ochſen-Laſten wegnahm. Die Thränen treten mir in die Augen, wenn ich gedenke, wie viele adelige Herren und Prieſter niedergeſäbelt, wie viele edle Frauen mit ihren Kindern nach Perſien in die Sclaverei abgeführt wurden.“ Wie es ſcheint, gab es unter dem hohen Klerus Armeniens auch Solche, die gleich jenen früher genannten griechiſchen Biſchöfen[2] einzig darauf bedacht waren, Mammon zuſammen zu ſcharren. Natürlich unter einem Haupte, wie der Katholikus Peter, konnte es kaum an räudigen Schafen auf den Stühlen des Landes fehlen.

Wie blühend muß der Handel Armeniens in früheren Zeiten geweſen ſein, da noch im Jahre 1049, nach ſo vielen Bürgerkriegen und Umwälzungen eine Handelsſtadt, wie Arzen, mit ſolchen Reichthümern daſtand!

Nach Zerſtörung Arzens rückte Ibrahim gegen das römiſche Heer, das vergeblich von den Einwohnern um Hilfe angerufen worden war, lagerte bei einem Schloſſe, welches Mathias von Edeſſa[3] Gabudru, Cedrenus[4] Kapetrum nennt, gelegen in der zur Provinz Ararat gehörigen Landſchaft Ardſchowid. Dort kam es Samſtags[5] den 18. September 1049, Römer-Zinszahl 2, zu einem Haupttreffen.

---

[1] St. Martin II, S. 212.

[2] Oben S.

[3] St. Martin II, S. 213 oben.

[4] Opp. II, S. 578.

Einſtimmig ſagen die drei Zeugen aus, von beiden Seiten ſei mit rühmlichſtem Muth und ſeltener Ausdauer gefochten worden. Cedrenus und Mathias, beide Chriſten, behaupten, daß, nachdem der Kampf lange unentſchieden geſchwankt, endlich der Sieg den Chriſten zu Theil ward; andererſeits geſtehen ſie ein, der Georgier Libarit, welcher an jenem Tage das Beſte that, ſei in die Hände der Türken gerathen und gefangen vom Schlachtfelde abgeführt worden.

Das ging laut der Ausſage des Armeniers Mathias alſo zu: „Während des hitzigſten Gefechtes, da Libarit wie ein Löwe unter den Feinden aufräumte, ſchlich im Gewühle ein Georgier hinter ihn her nnd hieb mit einem Schwertſtreich die Feſſeln (Hinterſehnen) des Kampfroſſes ab, auf dem der Held ſaß. Augenblicklich ſtürzten Roß und Reiter zuſammen. Ein Haufe Seldſchuken drang auf den Geſtürzten ein. Derſelbe rief: ich bin Libarit, und wurde nun fortgeführt.“ Das war allem Anſcheine nach eine That der Rache, die der Georgier, König Bagrad, welcher damals zu Hauſe ſaß, durch irgend ein Werkzeug an dem gehaßten Fürſten der Abchaſen verübt hatte.

Auch Ibn Alathir erwähnt [1]) die Gefangennehmung Libarit's, den er einen König des Volkes der Abichas nennt, verſichert aber weiter, daß die Mohamedaner Meiſter des Schlachtfeldes blieben. Doch gibt er gleichwohl zu verſtehen, daß Ibrahim Inal kurz nach der Schlacht von Gabudru den Rückmarſch in die Heimat antrat; ſo gut wie die Römer muß demnach auch er ſchwere Verluſte erlitten haben. Unverkennbar iſt, daß die Einen wie die Andern ihre Schuldigkeit thaten.

---

[1]) St. Martin II, S. 215 ff.

Was die weitern Folgen des Treffens von Gabudra betrifft, so behält meines Erachtens der Saracene Ibn-Alathir Recht gegenüber den christlichen Zeugen. Der Vortheil erscheint nämlich auf Seiten des Sultans Toghrul-beg. Alle drei Berichterstatter sind darüber einig, daß Basileus Romanus Monemachus Unterhandlungen mit Toghrul-beg wegen Auslieferung Edessa's, und auch noch wegen anderer Punkte anknüpfte. Zwar sagt Cedrenus, dieselben seien abgebrochen worden, ohne zu einem Ziele geführt zu haben. Allein das ist unwahr; er selbst muß eingestehen, was auf die andern Quellen bezeugen, daß Toghrul-beg, welcher, selbst ein tapferer Mann, am Feinde den Muth ehrte, den gefangenen Abchazier ohne Lösegeld, doch unter der Bedingung, nie mehr gegen die Seldschuken zu dienen, freigab. Außerdem aber stellte der Sultan an Monemachus eine Forderung und setzte sie auch durch, von welcher Cedrenus wohlweislich schweigt.

Der Seldschuke erklärte nämlich dem Basileus: wenn du willst, daß ich mit dir Frieden halte, so wirst du in deiner Hauptstadt für die Leute meines Glaubens eine Moschee erbauen, in welcher das Kanzelgebet auf meinen Namen, und den des Sultans Toghrul-beg gesprochen werden muß. Monemachus bewilligte, was der Türke begehrte. Die Moschee ist aufgeführt worden. Hiefür stehen von Orientalen nicht nur Ibn Alathir und der vollkommen glaubwürdige Chronist des Islam, Abulfeda[2]) ein, sondern als dritter Zeuge kommt auch noch der Syrier Abulfaraj hinzu, welcher jedoch meldet,[3]) Monemachus habe aus Rücksicht

[1]) Opp. II, S. 581.

[2]) Annales Moslem. III, S. 131.

[3]) Die Belegestelle nachgewiesen bei St. Martin II, S. 217.

auf Toghrul-beg eine ältere Moſchee der Moslemim, die damals verfallen geweſen, wieder hergeſtellt, auch die Imame, die in ihr den Gottesdienſt verrichteten, aus ſeiner eigenen Kaſſe bezahlt.

Der Syrer ſagt die volle Wahrheit: denn aus Geſtändniſſen [1]) byzantiniſcher Quellen erhellt, daß Baſileus Michael der Stammler (820—829) zuerſt eine Moſchee zu Konſtantinopel, und zwar auf Andrängen der Chalifen erbaute, daß dieſelbe zwar ſpäter in Abgang gerieth, aber nachher wieder hergeſtellt ward; indeß geben die Griechen nicht an, wann letzteres geſchehen ſei; obige Ausſagen von Saracenen aber füllen die Lücke aus. Indem Toghrul-beg den griechiſchen Kaiſer nöthigte, mohamedaniſchem Gottesdienſte das Bürgerrecht in der Hauptſtadt des chriſtlichen Orients zu ertheilen, gebahrte er ſich als oberſter Beſchützer des Islam, ein Vorzug, der ſonſt nur den Chalifen zuſtand. Noch in anderer Weiſe griff der Seldſchuke in die Befugniſſe der Abbaſiden ein. Das Kanzelgebet galt unter allen Vorrechten, welche der Chalife übte, für das wichtigſte, theuerſte. Aber auch dieſe Ehre hat dem Auslande gegenüber der Seldſchuke für ſich in Anſpruch genommen. Die chriſtliche Welt ſollte und mußte daraus erkennen, daß Toghrul und ſein Volk die erſte Stelle unter den Bekennern der Lehre Mohamed's einnehmen. Man ſieht, die Seldſchuken glaubten ſchon ſeit ihrem erſten Auftreten, daß ſie vom Allmächtigen zu einer großen Sendung berufen ſeien.

[1]) Ducange, Constantinopolis christiana a. S. 164.

Einundzwanzigtes Kapitel.

Die Petſchenegen.

Nur kurz dauerte der Friede mit den Seldſchuken; gleichwohl wurden die Byzantiner auch dieſer knappen Waffenruhe nicht froh, weil ſchon vorher im Norden des Reiches eine Bewegung ausgebrochen war, die jedoch zum Glücke für den Baſileus mit dem erneuerten Türkenkriege nicht in eins zuſammenfloß. Oefter erwähnt Cedrenus in früheren Zeiten Einfälle der Patzinaken, eines tartariſchen Volksſtammes, aber erſt aus Anlaß der damaligen Verwicklung geht er näher auf die Eigenthümlichkeit derſelben ein. „Die Patzinaken (von deutſchen Chroniken Petſchenegen genannt) ſind, ſagt er, [1]) eine der zahlreichſten und mächtigſten Völkerſchaften Scythiens, und zerfallen in 13 Stämme, deren jeder einen eigenen Namen trägt, ſtehen aber unter einem gemeinſamen Könige. Sie bewohnen die weiten Flächen jenſeits der Donaumündungen von dem Dnjeperfluſſe bis zur Grenze Ungarn's, und führen, auf Wagen durch die Steppen herumſchweifend, ein unſtetes Leben. Ihr König war (um 1040) Tyrach, der Sohn Kilters. Neben ihm genoß ausgezeichnetes Anſehen Kegen, der zwar aus einem niederen Geſchlechte abſtammte, aber ſich durch Kriegsthaten einen großen Namen unter den Patzinaken erworben hatte."

„Eiferſüchtig auf den wachſenden Ruhm des Feldherrn, beſchloß Tyrach, ihn zu verderben; allein Kegen entging den Nachſtellungen des Königs und bewirkte, daß von den 11 Stämmen des Volkes ſich zwei für ihn erklärten.

---

[1]) Opp. II, S. 581 unten ff.

Nun kam es zu einem offenen Kampfe zwiſchen dem Anhange Kegen's und den 11 Stämmen, die auf Seiten des Königs ſtanden. Durch die Uebermacht erdrückt, mußte Kegen mit den Seinigen — im Ganzen etwa 20.000 waffenfähigen Männern — über die Donau fliehen und Schutz auf dem Boden des Römerreiches ſuchen. Er wandte ſich deshalb an den griechiſchen Befehlshaber der Donaufeſtungen, Michael, des Anaſtaſius Sohn, der ſogleich an Kaiſer Monomachus berichtete, und von ihm die Weiſung erhielt, die Flüchtlinge aufzunehmen und für ihre Bedürfniſſe zu ſorgen, Kegen aber an den Hof zu ſchicken. Als dieſer dort angekommen war und ſich zur Taufe bereit erklärte, erhob ihn Monomachus zur Patricierwürde, und ordnete an, daß den Leuten Kegen's drei Schlöſſer an der Donau, und überdies ausgedehnte Strecken Landes eingeräumt wurden. Bald darauf erſchien unter den angeſiedelten Barbaren ein griechiſcher Mönch, Namens Euthymius, der alle zuſammen taufte."

„Nachdem Kegen in ſolcher Weiſe ſich und ſeine Anhänger in Sicherheit gebracht hatte, ſann er auf Rache an König Tyrach. Häufig ſetzte er bald mit tauſend, bald mit mehreren Tauſenden der Seinigen über den Donauſtrom, überfiel da und dort einzelne Haufen von Patzinaken, hieb die Männer nieder, verkaufte die gefangenen Weiber und Kinder als Sclaven an die Griechen. Deshalb ſchickte nun Tyrach eine Geſandtſchaft nach Konſtantinopel an den Kaiſer, führte Beſchwerde über das Verfahren Kegen's, und verlangte, daß ihm nicht mehr geſtattet werde, das Gebiet der Patzinaken zu verletzen, die ja mit den Römern im Bunde und ſeit längerer Zeit in freundſchaftlichen Verhältniſſen ſtünden. Konſtantin Monomachus gab den Abgeord-

neten eine höhnische Antwort und schickte sie nach Hause; zugleich schrieb er an die Generale, welche die Donaugrenze bewachten, sowie an Kegen selbst, daß sie die Bewegungen der Patzinaken sorgfältig beaufsichtigen, auch wenn etwas vorgehe, es ihm zu wissen thun sollten, damit er unverweilt die Legionen des Westens gegen den Feind aufbieten könne. Vorerst wurde eine Ruderflotte von 100 Trieren nach der Donau beordert.

Tyrach verhielt sich bis zum nächsten Winter ruhig. Kaum war aber der Strom dicht zugefroren, als er mit seiner ganzen Macht, gegen 800.000 Köpfen, denselben überschritt, und weit und breit das griechische Gebiet verheerte. Hievon benachrichtigt, erließ der Kaiser Befehl an den Herzog von Adrianopel, Konstantin, mit dem Beinamen des Arianiten, daß er mit allen macedonischen Truppen, sowie an Basil den Mönch, Strategen von Bulgarien, daß dieser mit seinen bulgarischen Schaaren zu Kegen stoßen und die Patzinaken angreifen solle. Ersteres geschah; die verschiedenen Abtheilungen vereinigten sich unter Kegen's Befehl, der da und dort Lager in freiem Felde bezog, und ein förmliches Treffen meidend, durch tägliche Streifereien den Feind ermüdete. Indessen war das Frühjahr herangekommen, und mit der zunehmenden Wärme brachen böse Seuchen unter den Patzinaken aus, denn ohne alle Vorsicht hatten sie den reichen Vorräthen an Meth und Wein, die sie im Lande fanden, zweien ihnen bis daher unbekannten Genüssen, zugesprochen. Die Folge war eine mörderische Ruhrkrankheit, welche täglich Hunderte wegraffte. Während fast ihr ganzes Heer krank darnieder lag, machte nun Kegen mit seiner gesammten Macht einen Angriff.

Seine Berechnung traf zu. König Tyrach, die übrigen Fürſten ſammt dem gemeinen Volke warfen die Waffen weg, ergaben ſich den Griechen. Ein Kriegsrath wurde gehalten. Kegen hub an: wer eine Schlange im Winter fängt, zur Zeit, da ſie vor Kälte den Schwanz nicht rühren kann, thut wohl daran, ſie zu tödten; denn läßt er ſie am Leben, ſo wird ſie, ſobald ſie durch die Wärme wieder zu Kräften gekommen iſt, den barmherzigen Thoren unfehlbar ſtechen. Sein Vorſchlag lief darauf hinaus, die gefangenen Patzinaken ſammt und ſonders ohne Gnade niederzumachen. Die andern griechiſchen Anführer fanden dies greulich, unmenſchlich; ſie riethen, man ſolle die Gefangenen als Bauern in dem verödeten Bulgarien anſiedeln und ihnen einen ſtarken Tribut auflegen, denn hiedurch gewinne der Kaiſer doppelten Vortheil: erſtlich würden ſeine Einkünfte wachſen, und zweitens könne er, ſobald wieder Krieg gegen die Türken ausbreche, die tüchtigſten der Angeſiedelten ausheben und nach Aſien zum Kampfe wider dieſen Feind ſchicken. Letzterer Vorſchlag gewann die Stimmenmehrheit und wurde in's Werk geſetzt. Doch Kegen beharrte für ſich auf ſeinem Entſchluſſe: alle diejenigen, welche in ſeine Hände gefallen waren, ließ er entweder zuſammenhauen oder verkaufte er ſie als Sclaven. Die andern Patzinaken dagegen ſiedelte Baſil der Mönch, Landvogt von Bulgarien, tauſendweiſe in den verödeten Gefilden von Sardika, Naiſſus [1]) und Eutzapelus [2]) an, nachdem er ſie vorher gänzlich entwaffnet

---

[1]) Cedreni opp. II, S. 587.

[2]) Slaviſcher Name irgend eines alten, in der Nähe von Naiſſus und Triaditza gelegenen Ortes, über den ich ſonſt keine Nachrichten finde.

hatte, damit ſie nichts Böſes verüben konnten. Den König Tyrach ſammt 140 Häuptlingen ſendete eben derſelbe nach Konſtantinopel zum Baſileus, der ſie wohl empfing, taufen ließ und mit guten Einkünften bedachte, alſo daß ſie im Stande waren, ein bequemes Leben zu führen.“

Cedrenus nennt als Befehlshaber der Städte, die auf der griechiſchen Seite des Donauſtromes im alten Bulgarien lagen, den Sohn des Anaſtaſius, Michael. Außer ihm aber erwähnt er noch einen Baſil, den Mönch, der den Titel Herzog oder Statthalter Bulgariens erhielt. Wird es dasſelbe Land oder dieſelbe Provinz geweſen ſein, über welche beide geſetzt waren? Das iſt kaum anzunehmen, da ja Baſil gleich Michael zugleich als Kriegsoberſter erſcheint, denn ausdrücklich werden Legionen erwähnt, die unter ſeinem Befehle ſtanden. Hiezu kommt noch ein anderer Grund. Laut der eigenen Ausſage des Cedrenus waren die Ebenen Alt-Bulgariens weithin verödet und menſchenleer, weshalb auch die griechiſchen Generale auf den Gedanken geriethen, die Patzinaken dort anzuſiedeln. Wozu ein Herzog für eine ſolche Wüſte! Meines Erachtens hat Baſil der Mönch nicht in Alt-, ſondern in Neu-Bulgarien, d. h. in der Provinz Achrida die Würde eines Herzogs oder Statthalters bekleidet. Auch ſonſt fanden wir, und werden ſpäter wieder finden, daß die Griechen ſeit Wiedereroberung des Landes den von König Samuel eingeführten Unterſchied zwiſchen Alt- und Neu-Bulgarien beibehielten.

Baſil empfängt allem Anſcheine nach deshalb den Beinamen des Mönchs, weil er ein entlaufener Geiſtlicher war. Baſileus Monomachus liebte es, wie es ſcheint, ſolche Menſchen im Kriegsdienſte zu verwenden, und ſogar auf

hohe Stellen zu befördern. Unten wird ſich zeigen, daß er einem gewiſſen Nicephorus, der zugeſtandenermaßen den Prieſterrock mit dem Harniſch vertauſcht hatte, den Oberbefehl in Aſien übertrug. Seltſamer Weiſe vergißt es Cedrenus gänzlich, die Zeit zu beſtimmen, da Kegen über die Donau flüchtete, und weiter, da König Tyrach mit ſeinem ganzen Volke gefangen genommen ward, was laut der Darſtellung des Chroniſten nicht vor dem nächſten Jahre nach dem Uebertritte Kegen's geſchehen ſein kann. Erſt nach einem langen Zwiſchenraume, während deſſen ſowohl von Kegen's als von Tyrach's Leuten der größte Unfug im byzantiniſchen Reiche verübt worden war, meldet er, daß es im Juni 1050 zwiſchen Griechen und Patzinaken zu einem für erſtere verderblichen Treffen bei Adrianopel kam. Man muß daher meines Erachtens die Ankunft Kegen's auf römiſchem Boden zum Mindeſten in's Jahr 1047, die Niederlage Tyrach's dagegen in's Jahr 1048 zurück verſetzen.

Cedrenus fährt, nachdem er die Anſiedlung der Patzinaken in der Gegend von Triaditza erzählt hat, alſo [1]) fort: „Erbittert darüber, daß nicht Alles, was er durch ſeine Geſandten vom Baſileus begehrt hatte, erfüllt worden war, erneuerte der Sultan (d. h. Toghrul-beg) den Krieg wider die Römer. Als Monomachus hievon Kunde erhielt, bot er außer ſeinen eigenen Truppen 15.000 Patzinaken von den bei Triaditza Angeſiedelten auf. Zu Anführern über letztere beſtellte der Kaiſer vier von den Fürſten, die mit Tyrach nach Konſtantinopel berufen worden waren. Vorher beſchenkte er die vier reichlich, verſah ſie mit prächtigen

[1]) Opp. II, S. 587 unten ff.

hatte, damit ſie nichts Böſes verüben konnten. Den König Tyrach ſammt 140 Häuptlingen ſendete eben derſelbe nach Konſtantinopel zum Baſileus, der ſie wohl empfing, taufen ließ und mit guten Einkünften bedachte, alſo daß ſie im Stande waren, ein bequemes Leben zu führen."

Cedrenus nennt als Befehlshaber der Städte, die auf der griechiſchen Seite des Donauſtromes im alten Bulgarien lagen, den Sohn des Anaſtaſius, Michael. Außer ihm aber erwähnt er noch einen Baſil, den Mönch, der den Titel Herzog oder Statthalter Bulgariens erhielt. Wird es dasſelbe Land oder dieſelbe Provinz geweſen ſein, über welche beide geſetzt waren? Das iſt kaum anzunehmen, da ja Baſil gleich Michael zugleich als Kriegsoberſter erſcheint, denn ausdrücklich werden Legionen erwähnt, die unter ſeinem Befehle ſtanden. Hiezu kommt noch ein anderer Grund. Laut der eigenen Ausſage des Cedrenus waren die Ebenen Alt-Bulgariens weithin verödet und menſchenleer, weshalb auch die griechiſchen Generale auf den Gedanken geriethen, die Patzinaken dort anzuſiedeln. Wozu ein Herzog für eine ſolche Wüſte! Meines Erachtens hat Baſil der Mönch nicht in Alt-, ſondern in Neu-Bulgarien, d. h. in der Provinz Achrida die Würde eines Herzogs oder Statthalters bekleidet. Auch ſonſt fanden wir, und werden ſpäter wieder finden, daß die Griechen ſeit Wiedereroberung des Landes den von König Samuel eingeführten Unterſchied zwiſchen Alt- und Neu-Bulgarien beibehielten.

Baſil empfängt allem Anſcheine nach deshalb den Beinamen des Mönchs, weil er ein entlaufener Geiſtlicher war. Baſileus Monomachus liebte es, wie es ſcheint, ſolche Menſchen im Kriegsdienſte zu verwenden, und ſogar auf

hohe Stellen zu befördern. Unten wird ſich zeigen, daß er einem gewiſſen Nicephorus, der zugeſtandenermaßen den Prieſterrock mit dem Harniſch vertauſcht hatte, den Oberbefehl in Aſien übertrug. Seltſamer Weiſe vergißt es Cedrenus gänzlich, die Zeit zu beſtimmen, da Kegen über die Donau flüchtete, und weiter, da König Tyrach mit ſeinem ganzen Volke gefangen genommen ward, was laut der Darſtellung des Chroniſten nicht vor dem nächſten Jahre nach dem Uebertritte Kegen's geſchehen ſein kann. Erſt nach einem langen Zwiſchenraume, während deſſen ſowohl von Kegen's als von Tyrach's Leuten der größte Unfug im byzantiniſchen Reiche verübt worden war, meldet er, daß es im Juni 1050 zwiſchen Griechen und Patzinaken zu einem für erſtere verderblichen Treffen bei Adrianopel kam. Man muß daher meines Erachtens die Ankunft Kegen's auf römiſchem Boden zum Mindeſten in's Jahr 1047, die Niederlage Tyrach's dagegen in's Jahr 1048 zurück verſetzen.

Cedrenus fährt, nachdem er die Anſiedlung der Patzinaken in der Gegend von Triaditza erzählt hat, alſo [1]) fort: „Erbittert darüber, daß nicht Alles, was er durch ſeine Geſandten vom Baſileus begehrt hatte, erfüllt worden war, erneuerte der Sultan (d. h. Toghrul-beg) den Krieg wider die Römer. Als Monomachus hievon Kunde erhielt, bot er außer ſeinen eigenen Truppen 15.000 Patzinaken von den bei Triaditza Angeſiedelten auf. Zu Anführern über letztere beſtellte der Kaiſer vier von den Fürſten, die mit Tyrach nach Konſtantinopel berufen worden waren. Vorher beſchenkte er die vier reichlich, verſah ſie mit prächtigen

[1]) Opp. II, S. 587 unten ff.

Waffen, und ließ dann den ganzen Haufen zu Schiffe nach Chryſopolis (Scutari) überſetzen. Erſt drüben empfiengen die Patzinaken Pferde; den Auftrag aber, ſie durch Kleinaſien nach Iberien [1]) zu geleiten, erhielt der Patricier Konſtantin mit dem Beinamen Hadrobalanus."

„Ruhig zogen die Fünfzehntauſend bis in's Gebiet von Melitene. Dort aber machten ſie Halt an einem Orte, der Damatrys hieß, [2]) und veranſtalteten einen Kriegsrath. Die Stimmen waren getheilt; einige meinten, man müſſe den Befehlen des Baſileus auch fürder Folge leiſten, zumal da ſie in kaiſerlichen Landen ſich befänden und durch einen weiten Zwiſchenraum von ihren übrigen Stammesgenoſſen getrennt ſeien. Andere machten den Vorſchlag, etliche Berge Bithyniens zu beſetzen, und vom Raube zu leben. Zuletzt erklärte Katalim, einer der vier Fürſten, welche von Monomachus zu Anführern eingeſetzt worden waren: das Beſte ſei, nach Hauſe umzukehren. Als man ihm entgegen hielt, wie er denn ohne Schiffe über den Bosporus kommen wolle, erwiderte er: dafür laſſet mich ſorgen."

Die Mehrzahl entſchied für Katalims Rath; zunächſt verſuchten ſie es, ihren Wegweiſer, den Hadrobalanus zu ermorden, welcher jedoch nach einem der nahe gelegenen kaiſerlichen Schlöſſer entwiſchte. Darauf wandten ſie gegen Weſten um, dem Katalim folgend. Als ſie am Ufer des Bosporus angekommen waren, gab dieſer ſeinem Roſſe die Sporen und ſprengte in's Waſſer hinein, rufend: wer es gut mit den Patzinaken meint, der ahme mir nach. Zuerſt folgten nur etliche Wenige, bald aber faßte der ganze Haufe

---

[1]) Abermal ſtatt Armenien.

[2]) Sonſt unbekannt.

Muth und ritt in's Meer hinein: Viele mit ihren Waffen, Andere, nachdem ſie dieſelben weggeſchleudert hatten. Glücklich ſchwammen ſie (wohl nur die Meiſten) hinüber, landeten am entgegengeſetzten Ufer unfern dem Kloſter des hl. Taraſius, rannten dann, ſo ſchnell die Roſſe laufen konnten, nach der Gegend von Triaditza und vereinigten ſich dort mit ihren Landsleuten. Niemand hatte es gewagt, ſie aufzuhalten, da die Kühnheit der That überall Schrecken verbreitete."

Weiter berichtet Cedrenus: „Als Katalim mit den Seinigen glücklich angelangt war, wiegelte er auch die andern in jenen Strichen angeſiedelten Patzinaken auf. Alle traten zuſammen, und verſchafften ſich, ſo gut es ging, Waffen, indem ſie ihre ländlichen Werkzeuge in Schwerter und Spieße verwandelten. Dann ſchwenkten ſie nach der Gegend von Philippopel ab, überſtiegen nördlich von dieſer Stadt das Hämusgebirge und ſchlugen ein Lager am Osmusfluſſe auf der Ebene, die gegen die Donau ſich hinabſenkt." Vergeblich ſucht man bei den alten Geographen einen Fluß Osmus, und doch läßt ſich ſeine Lage genau beſtimmen: der bulgariſche Fluß, welcher bei den Alten Eskamus hieß und bei Nikopolis in die Donau mündet, trägt heute noch den ſlaviſchen Namen Osme oder Osmä, [1]) und ihn meint ohne Frage Cedrenus; denn wenn man von Philippopel eine gerade Linie nach der Donau zieht, durchſchneidet ſie das Waſſergebiet des Osme. Alſo ein volles Menſchenalter, nachdem Baſil II. Bulgarien unterjocht und entvölkert hatte, kannten die Byzantiner nur ſlaviſche Namen der Flüſſe, welche Altbulgarien bewäſſern.

[1]) Forbiger, alte Geographie, III, S. 1090.

Woher dieſe ſeltſame Erſcheinung? daher, weil derjenige Theil der Bevölkerung des Reiches, welcher griechiſch redete, in den Städten wohnte und ſich nicht mit dem Landbau abgab. Die geborenen Helleuen der oſtrömiſchen Provinzen liebten harte Arbeit im Schweiße des Angeſichts nicht, ſondern trieben Handel und allerlei Gewerbe; wollten ſie je in einen höheren Stand ſich emporarbeiten, nun ſo lagen ſie allerlei Fächern des Schulwiſſens bei Kritias und Genoſſen ob, ſtudirten etwa geiſtliche, am liebſten jedoch weltliche Wiſſenſchaft, das heißt, ſie wurden Schreiber und Beamte, da ſie ein beſonderes Geſchick beſaßen, Geld für den kaiſerlichen Schatz einzutreiben und den Säckel der Steuerpflichtigen zu leeren. Weil die Sache ſich ſo verhielt, blieb der Ackerbau den ſeit langer Zeit eingewanderten Fremdlingen, meiſt Slaven, überlaſſen, und ſo geſchah es, daß die Benennungen, welche letztere den Dörfern, Landſtädten, Bergen, Gefilden, Flüſſen gaben, für immer in die allgemeine Landesſprache übergingen. Die alten helleniſchen Ortsbezeichnungen verſchwanden aus dem Gedächtniſſe der Menſchen, wenn nicht etwa da und dort ein Schulmeiſter ſie — jedoch nur für einen kleinen Kreis — aufwärmte.

Triaditza liegt, wie früher [1]) gezeigt worden, auf der nördlichen Abdachung des Hämus und im Waſſergebiete der Donau. Ein naher und gerader Weg führte von dort nach Osme; aber nicht dieſen ſchlugen die Patzinaken ein, ſondern ſie durchliefen einen weiten Bogen, indem ſie von Triaditza nach Philippopel — alſo über den Hämus zurück — ſich wandten, dann im Norden der nämlichen Stadt

[1]) B. II, Cap. 28.

das Gebirge zum zweiten Male überſchritten, und nun erſt an den Osme gelangten. Das ſieht offenbar ſo aus, als ſei ihnen die gerade Straße von Triaditza nach dem eben genannten Fluſſe verſchloſſen geweſen. Wem lag wohl die Pflicht ob, die Patzinaken der neuen Anſiedlungen von Triaditza und Naiſſus zu überwachen? ſicherlich vor Allen dem Patricius Kegen und ſeinen Leuten, welche — man darf kaum zweifeln — angewieſen waren, Aufſicht zu führen, daß dort nichts Ungerades gegen die byzantiniſche Landesregierung angezettelt werde. Dann aber hat Kegen ſeine Schuldigkeit nicht gethan, indem er dem Anhange Katalim's freie Hand ließ, nach dem Osme zu wandern. Wir wollen uns vorerſt dieſe Spur merken.

Sofort beſchreibt Cedrenus den weiteren Erfolg des Seldſchuken-Krieges, dem ſich die 15.000 patzinakiſchen Raufer durch kecke Heeresflucht entzogen hatten. „Mit ſeiner ganzen Macht, ſagt [1]) er, brach Sultan (Toghrul-beg) in das römiſche Gebiet ein, und drang bis in die Landſchaft vor, welche Konium genannt wird. Als er aber dort nichts auszurichten vermochte, weil die Einwohner ſich in die feſten Schlöſſer geflüchtet hatten, deren es in Iberien ſehr viele gibt, beſchloß er umzukehren, zumal, da er vernahm, daß die Römer ihre Streitkräfte bei Cäſarea zuſammenziehen. Den Rückmarſch trat er durch die Provinz Wasburagan an; damit nun ſein Unternehmen nicht ganz ohne Ergebniſſe bleibe, begann er die Belagerung der ſehr feſten Stadt Manzikiert." Im Folgenden ſchildert Cedrenus, wie Toghrulbeg ſich vor den Mauern Manzikiert's abmühte, wie ſeine Sturmböcke von den tapferen Vertheidigern zerſtört wurden,

[1]) Opp. II, S. 590.

endlich wie der Sultan ſchmählich abziehen mußte. Die Landſchaft Komium kommt ſonſt meines Wiſſens nirgends vor, und nur ſo viel erhellt aus den Worten des Erzählers, daß ſie im nördlichen Armenien, oder im ſüdlichen Georgien, jedenfalls nördlich von Wasburagan lag. Der Bericht des Byzantiners hat noch ſchlimmere Hacken, als die Ungewißheit der Lage des Bezirkes Komium.

Cedrenus verſetzt die Schlacht von Gabadru in den September 1049, womit die Zeugniſſe der oben angeführten Armenier und Saracenen übereinſtimmen. [1]) Zwiſchen die Schlacht aber und den Einfall Toghrul-beg's (ſomit ſeiner Folge, dem Ausreißen der 15.000 Patzinaken) reiht eben derſelbe Chroniſt eine Maſſe von Ereigniſſen ein; darum iſt nichts gewiſſer, als daß der Rückzug der Patzinaken aus Melitene laut ſeiner Darſtellung erſt nach dem Jahre 1049 erfolgt ſein kann. Andererſeits läßt Cedrenus, wie ſich unten ergeben wird, die nämliche Flucht um geraume Zeit dem Treffen von Adrianopel vorangehen, das nach ſeiner Ausſage die Patzinaken im Juni 1050 gewannen. Folglich muß man ſagen: Cedrenus nöthigt uns, den Rückzug der Patzinaken vor das Jahr 1050 zu verlegen. Allein dieſe beiden Ergebniſſe widerſprechen ſich unauflöslich; daher ſind nur zwei Fälle möglich: entweder gehört der Feldzug Toghrul-beg's nach Armenien, wegen deſſen die 15.000 patzinakiſchen Reiter aufgeboten worden ſein ſollen, in das Reich der Hirngeſpinnſte, oder verwirrt der griechiſche Chroniſt die wahre Zeit- und Sach-Ordnung. Letzteres iſt der Fall.

---

[1]) St. Martin II, S. 201 ff.

Erstlich, Sultan Toghrul-beg hat zwischen 1049, als dem Jahre, da sein Bruder Ibrahim Inal bei Gabadru schlug, und 1052 den Boden Armeniens nicht betreten, sondern er brach erst 1053 in das obere Euphratgebiet ein. Der Saracene Ibn-Alathir berichtet:[1]) „Sultan Toghrul verlangte von seinem Bruder nach dessen Rückkehr aus Armenien Auslieferung der persischen Stadt Hamadan und einiger anderen festen Plätze, deren Herr Ibrahim geworden war; weil jedoch Ibrahim nicht auf dieses Ansinnen einging, zog der Sultan das Schwert gegen seinen Bruder, und rückte in sein Gebiet ein. Ibrahim Inal erlag, und mußte in die Burg Sermadj flüchten, wo ihn der Sultan belagerte." Dasselbe erzählt[2]) Abulfeda, beifügend, daß Toghrul noch im Jahre der Hegirah 441 (welches zwischen dem 5. Juni 1049 und dem 25. Mai 1050 nach christlicher Rechnung verlief) mit seinem Bruder sich ausgesöhnt und weiter einen Friedensvertrag mit dem byzantinischen Basileus Monomachus abgeschlossen habe. Folglich kann Toghrul bis zum Sommer 1050 in Armenien nicht eingefallen sein.

Aber auch nicht in den nächsten Jahren, denn Abulfeda schreibt[3]) weiter: „Im Jahre der Hegirah 442 (vom 26. Mai 1050 bis 14. Mai 1051) zog Sultan Toghrul-beg von Chorasan aus zum Streite wider die Stadt Ispahan, belagerte sie fast ein ganzes Jahr, und nahm sie im ersten Monat des folgenden Jahres (443, folglich im Juni 1051 nach christlicher Rechnung). Und so sehr gefiel

[1]) St. Martin II, S. 216.
[2]) Annales moslem. III, S. 131.
[3]) Ibid. S. 133 unten ff.

ihm Ispahan, daß er Rey, wo er bis dahin ſeinen Sitz gehabt hatte, verließ, und mit allen ſeinen Schätzen nach der eroberten Stadt überſiedelte." Rey, die alte Hauptſtadt Mediens, von Römern und Griechen Rhagä genannt, wurde im 12. Jahrhundert zerſtört; [1]) unfern ihrer Ruinen erhob ſich ſpäter die Perſerſtadt Teheran, [1]) die noch heute beſteht.

Endlich erfahren [2]) wir durch Abulfeda, daß Toghrul erſt um 1054 Armenien mit Krieg überzog, mehrere Feſtungen dieſes Landes eroberte, jedoch vor Manzikiert abziehen mußte. Mit Abulfeda aber ſtimmen [3]) die armeniſchen Chroniſten überein, welche ausſagen, daß einzelne Streifpartien der Seldſchuken zwar zwiſchen 1049 und 1053 zuweilen in Armenien plünderten, aber daß Toghrul-beg ſelbſt erſt 1053 auf armeniſchem Boden erſchien.

Zweitens, auch die armeniſchen Chroniſten erzählen [4]) mit denſelben Einzelnheiten, wie Cedrenus, eine von Toghrul-beg verſuchte Belagerung der Stadt Manzikiert, aber ſie verlegen dieſes mißlungene Unternehmen gleich Abulfeda in das Jahr 1053, während Cedrenus dasſelbe vor die Schlacht bei Adrianopel, und folglich vor den Juni 1050 reiht. Man kann unter dieſen Umſtänden nicht zweifeln, daß der Einfall Toghrul-beg's, den der Grieche erzählt, ein wirkliches Ereigniß iſt; zugleich aber auch, daß er es nicht in die rechte Zeit verſetzt. Und nun entſteht die Frage, ob er betreffend den eigenmächtigen Rückzug der Patzinaken aus Melitene

[1]) Forbiger, alte Geographie II, S. 591 ff.

[2]) A. a. O. III, S. 145.

[3]) St. Martin I, S. 374.

[4]) Le Beau St. Martin, Histoire du bas empire XIV, S. 383 unten ff.

nicht einen ähnlichen Irrthum, wie bezüglich des Feldzuges beging, den Toghrul-beg unternahm. Aus der Luft gegriffen kann erstere Erzählung kaum sein, denn Cedrenus ist weder ein Aufschneider noch ein Lügner, sondern sein Hauptfehler besteht darin, daß er wirklich geschehene Dinge in falsche Verbindungen bringt. Das ist ihm meines Erachtens auch im vorliegenden Falle widerfahren.

Die Abschickung der 15.000 Patzinaken nach Iberien wurde ohne Zweifel durch einen Einfall der Seldschuken veranlaßt, und nicht durch den Feldzug, welchen Toghrul-beg in eigener Person leitete; denn dieser fand erst vier Jahre später, und wie ich unten zeigen werde, zu einer Zeit statt, da Basileus Monomachus dauernden Frieden mit den Patzinaken abgeschlossen hatte. Folglich muß man auf einen früheren Angriff rathen, welcher der Schlacht von Adrianopel voranging. Nun wird aber nur ein einziger Einfall der Art erwähnt, welcher Monomachus zu der fraglichen Maßregel veranlassen mochte, nämlich der Anmarsch Ibrahim Inal's im Jahre 1049. Der Basileus schickte damals alle verfügbaren Truppen nach Armenien, und sehr natürlich erscheint es, daß er in damaliger Noth auch 15.000 patzinakische Reiter gegen den Saracenen aufbot. Zwei weitere Gründe kommen hinzu. Nur wenn man die Rückkehr der 15.000 Patzinaken in das Jahr 1049 versetzt, erhält, wie sich unten ergeben wird, die Schlacht von Adrianopel, der einzige chronologisch feste Punkt in der Erzählung des Cedrenus, eine passende Stelle, und zweitens, nur unter derselben Voraussetzung wird begreiflich, daß kein Arm sich erhob, die Patzinaken am Ausreißen zu hindern, oder sie dafür zu züchtigen. Denn die oströmischen Streitkräfte standen damals fast ohne Ausnahme in Armenien; folglich war

keine bewaffnete Macht in der Nähe, welche die Ausreißer zur Rechenschaft ziehen konnte.

Zugleich erklärt sich jetzt, warum Cedrenus auf obigen Irrthum verfiel. Weil er die Bewegung der Patzinaken, welche theilweise gleichzeitig mit den Kämpfen in Armenien war, von diesen getrennt hatte, blieb ihm nichts Anderes übrig, als die Absendung der 15.000 Reiter durch irgend einen künstlichen Anlaß zu begründen.

Der Grieche fährt fort:[1] „Als die Patzinaken sich in der früher erzählten Weise am Flusse Osme festgesetzt hatten, erhielt Kegen von Kaiser Monomachus Befehl, mit allen seinen Leuten nach Konstantinopel zu kommen. Kegen leistete Folge und schlug ein Lager unweit der Hauptstadt auf. Kaum war er dort angekommen, und ehe man ihm den Zweck, warum man ihn herbeschieden, mitgetheilt hatte, geschah es, daß bei Nacht drei bewaffnete Patzinaken in sein Zelt einschlichen und dem Schlafenden mehrere gefährliche, jedoch nicht tödtliche Wunden versetzten; denn auf den Hilferuf, welchen Kegen erhob, eilten seine Leibwächter herbei, weshalb die Mörder davon rannten, ohne ihn getödtet zu haben. Sie wurden jedoch auf der Flucht ergriffen und vor Baltzar, den Sohn Kegen's geführt, welchem sie erklärten, daß sie auf den Basileus Berufung einlegen."

„Am folgenden Tage setzte Baltzar seinen verwundeten Vater auf einen vierräderigen Wagen; ließ hinter demselben her die Mörder, mit Fesseln belastet, führen; er selbst schloß sich zu Fuß an, aber geleitet von seinem Heere, das zu Pferde einherzog. So rückten die Patzinaken in die Stadt ein, und als sie vernahmen, daß der

[1] Opp. II, S. 594 ff.

Kaiser im Cirkus sich befinde, folgten sie ihm nach der Rennbahn. Monomachus, bereits von den Vorgängen der letzten Nacht unterrichtet, fragte Kegen's Sohn, Baltzar: warum hast du die Mörder deines Vaters nicht zusammenhauen lassen? Die Antwort lautete: weil sie Berufung auf dich eingelegt haben. Monomachus befahl, dieselben herbeizuführen; es geschah. Der Kaiser richtete die Frage an sie: warum habt Ihr den Patricius Kegen tödten wollen? Sie entgegneten: weil er ein Hochverräther ist; seine Absicht ging dahin, heute Früh mit Tagesanbruch Konstantinopel zu überfallen, die Einwohner niederzumachen, die Stadt zu plündern und sich dann mit den andern Patzinaken am Osme zu vereinigen."

„Monomachus schenkte diesen Aussagen Glauben, wollte aber doch den Schein wahren. Unter dem Vorwande der Sorge für die Heilung des verwundeten Kegen ordnete er an, daß dieser nach dem Palaste gebracht und dort verwahrt wurde. Die Söhne Kegen's, gebot er, vom Vater zu trennen und abgesondert zu bewachen. Dem Heere der Patzinaken, das aus dem Cirkus nach dem Lager zurückgekehrt war, ließ er Lebensmittel in Hülle und Fülle zusenden; denn insgeheim hatte er es darauf abgesehen, alle zusammen, wenn sie trunken sein würden, zu entwaffnen. Andererseits gab er Befehl, die Mörder Kegen's in Freiheit zu setzen, was die Patzinaken draußen erfuhren. Obgleich Letztere die Miene annahmen, als hegten sie kein Mißtrauen, trafen sie in der Stille ihre Vorkehrungen. Während der nächsten Nacht machten sie sich auf, verließen ihr Lager, ritten so schnell als möglich nach dem Hämus, überschritten das Gebirge und vereinigten sich mit ihren Stammgenossen am Osme. Die seit mehreren Jahren im

keine bewaffnete Macht in der Nähe, welche die Ausreißer zur Rechenschaft ziehen konnte.

Zugleich erklärt sich jetzt, warum Cedrenus auf obigen Irrthum verfiel. Weil er die Bewegung der Patzinaken, welche theilweise gleichzeitig mit den Kämpfen in Armenien war, von diesen getrennt hatte, blieb ihm nichts Anderes übrig, als die Absendung der 15.000 Reiter durch irgend einen künstlichen Anlaß zu begründen.

Der Grieche fährt fort:[1] „Als die Patzinaken sich in der früher erzählten Weise am Fluße Osme festgesetzt hatten, erhielt Kegen von Kaiser Monomachus Befehl, mit allen seinen Leuten nach Konstantinopel zu kommen. Kegen leistete Folge und schlug ein Lager unweit der Hauptstadt auf. Kaum war er dort angekommen, und ehe man ihm den Zweck, warum man ihn herbeschieden, mitgetheilt hatte, geschah es, daß bei Nacht drei bewaffnete Patzinaken in sein Zelt einschlichen und dem Schlafenden mehrere gefährliche, jedoch nicht tödtliche Wunden versetzten; denn auf den Hilferuf, welchen Kegen erhob, eilten seine Leibwächter herbei, weshalb die Mörder davon rannten, ohne ihn getödtet zu haben. Sie wurden jedoch auf der Flucht ergriffen und vor Baltzar, den Sohn Kegen's geführt, welchem sie erklärten, daß sie auf den Basileus Berufung einlegen."

„Am folgenden Tage setzte Baltzar seinen verwundeten Vater auf einen vierräderigen Wagen; ließ hinter demselben her die Mörder mit Fesseln belastet, führen; er selbst schloß sich zu Fuß an, aber geleitet von seinem Heere, das zu Pferde einherzog. So rückten die Patzinaken in die Stadt ein, und als sie vernahmen, [illegible]

[1] Opp. II. S. 594 *

Kaiſer im Cirkus ſich befinde, folgten ſie ihm nach der Rennbahn. Monomachus, bereits von den Vorgängen der letzten Nacht unterrichtet, fragte Kegen's Sohn, Baltzar: warum haſt du die Mörder deines Vaters nicht zuſammenhauen laſſen? Die Antwort lautete: weil ſie Berufung auf dich eingelegt haben. Monomachus befahl, dieſelben herbeizuführen; es geſchah. Der Kaiſer richtete die Frage an ſie: warum habt Ihr den Patricius Kegen tödten wollen? Sie entgegneten: weil er ein Hochverräther iſt; ſeine Abſicht ging dahin, heute Früh mit Tagesanbruch Konſtantinopel zu überfallen, die Einwohner niederzumachen, die Stadt zu plündern und ſich dann mit den andern Patzinaken am Osme zu vereinigen."

„Monomachus ſchenkte dieſen Ausſagen Glauben, wollte aber doch den Schein wahren. Unter dem Vorwande der Sorge für die Heilung des verwundeten Kegen ordnete er an, daß dieſer nach dem Palaſte gebracht und dort verwahrt wurde. Die Söhne Kegen's, gebot er, vom Vater zu trennen und abgeſondert zu bewachen. Dem Heere der Patzinaken, das aus dem Cirkus nach dem Lager zurückgekehrt war, ließ er Lebensmittel in Hülle und Fülle zuſenden; denn insgeheim hatte er es darauf abgeſehen, alle zuſammen, wenn ſie trunken ſein würden, zu entwaffnen. Andererſeits gab er Befehl, die Mörder Kegen's in Freiheit zu ſetzen, was die Patzinaken draußen erfuhren. Obgleich Letztere die Miene annahmen, als hegten ſie kein Mißtrauen, trafen ſie in der Stille ihre Vorkehrungen. Während der nächſten Nacht machten ſie ſich auf, verließen ihr Lager, ritten ſo ſchnell als möglich nach dem Hämus, [illegible]ten das Gebirge und vereinigten ſich mit ihren [illegible]n am [illegible]me. Die ſeit mehreren Jahren im

keine bewaffnete Macht in der Nähe, welche die Ausreißer zur Rechenſchaft ziehen konnte.

Zugleich erklärt ſich jetzt, warum Cedrenus auf obigen Irrthum verfiel. Weil er die Bewegung der Patzinaken, welche theilweiſe gleichzeitig mit den Kämpfen in Armenien war, von dieſen getrennt hatte, blieb ihm nichts Anderes übrig, als die Abſendung der 15.000 Reiter durch irgend einen künſtlichen Anlaß zu begründen.

Der Grieche fährt fort: [1]) „Als die Patzinaken ſich in der früher erzählten Weiſe am Fluße Osme feſtgeſetzt hatten, erhielt Kegen von Kaiſer Monomachus Befehl, mit allen ſeinen Leuten nach Konſtantinopel zu kommen. Kegen leiſtete Folge und ſchlug ein Lager unweit der Hauptſtadt auf. Kaum war er dort angekommen, und ehe man ihm den Zweck, warum man ihn herbeſchieden, mitgetheilt hatte, geſchah es, daß bei Nacht drei bewaffnete Patzinaken in ſein Zelt einſchlichen und dem Schlafenden mehrere gefährliche, jedoch nicht tödtliche Wunden verſetzten; denn auf den Hilferuf, welchen Kegen erhob, eilten ſeine Leibwächter herbei, weshalb die Mörder davon rannten, ohne ihn getödtet zu haben. Sie wurden jedoch auf der Flucht ergriffen und vor Baltzar, den Sohn Kegen's geführt, welchem ſie erklärten, daß ſie auf den Baſileus Berufung einlegen."

„Am folgenden Tage ſetzte Baltzar ſeinen verwundeten Vater auf einen vierräderigen Wagen; ließ hinter demſelben her die Mörder, mit Feſſeln belaſtet, führen; er ſelbſt ſchloß ſich zu Fuß an, aber geleitet von ſeinem Heere, das zu Pferde einherzog. So rückten die Patzinaken in die Stadt ein, und als ſie vernahmen, daß der

[1]) Opp. II. S. 591 ff.

Kaiſer im Cirkus ſich befinde, folgten ſie ihm nach der Rennbahn. Monomachus, bereits von den Vorgängen der letzten Nacht unterrichtet, fragte Kegen's Sohn, Baltzar: warum haſt du die Mörder deines Vaters nicht zuſammenhauen laſſen? Die Antwort lautete: weil ſie Berufung auf dich eingelegt haben. Monomachus befahl, dieſelben herbeizuführen; es geſchah. Der Kaiſer richtete die Frage an ſie: warum habt Ihr den Patricius Kegen tödten wollen? Sie entgegneten: weil er ein Hochverräther iſt; ſeine Abſicht ging dahin, heute Früh mit Tagesanbruch Konſtantinopel zu überfallen, die Einwohner niederzumachen, die Stadt zu plündern und ſich dann mit den andern Patzinaken am Osme zu vereinigen."

„Monomachus ſchenkte dieſen Ausſagen Glauben, wollte aber doch den Schein wahren. Unter dem Vorwande der Sorge für die Heilung des verwundeten Kegen ordnete er an, daß dieſer nach dem Palaſte gebracht und dort verwahrt wurde. Die Söhne Kegen's, gebot er, vom Vater zu trennen und abgeſondert zu bewachen. Dem Heere der Patzinaken, das aus dem Cirkus nach dem Lager zurückgekehrt war, ließ er Lebensmittel in Hülle und Fülle zuſenden; denn insgeheim hatte er es darauf abgeſehen, alle zuſammen, wenn ſie trunken ſein würden, zu entwaffnen. Andererſeits gab er Befehl, die Mörder Kegen's in Freiheit zu ſetzen, was die Patzinaken draußen erfuhren. Obgleich Letztere die Miene annahmen, als hegten ſie kein Mißtrauen, trafen ſie in der Stille ihre Vorkehrungen. Während der nächſten Nacht machten ſie ſich auf, verließen ihr Lager, ritten ſo ſchnell als möglich nach dem Hämus, überſchritten das Gebirge und vereinigten ſich mit ihren Stammgenoſſen am Osme. Die ſeit mehreren Jahren im

Schooße des Volkes ausgebrochene Zwietracht war abgethan: wie ein Mann ſtanden Alle den Griechen entgegen.

Seltſamer Weiſe ſpricht Chroniſt Cedrenus ſo, als habe Monomachus Unrecht gethan, den Ausſagen der Mörder Kegen's Glauben zu ſchenken; aber meines Erachtens widerſtreitet es dem geſunden Menſchenverſtande, zweifeln zu wollen, daß der Baſileus gute Gründe hatte, das zu thun, was er that. Denn wahnſinnig wäre es geweſen, ohne Noth mit Kegen und ſeinem Anhange für immer zu brechen, an Wahnſinn aber litt Monomachus nicht. Offenbar hegte er die Ueberzeugung, daß die 15.000 Reiter in geheimem Einverſtändniſſe mit Kegen aus Aſien entronnen waren, und daß er ſelbſt einen Schlag gegen Konſtantinopel im Schilde führte. Desgleichen iſt am Tage, daß die drei Mörder im Solde des Baſileus ſtanden. Von den geheimen Gründen, weshalb Cedrenus und auch Zonaras ſo wenig geneigte Geſinnung für den Baſileus verrathen, wird ſpäter die Rede ſein.

Der Beitritt der Soldaten Kegen's hatte die Macht der Patzinaken dergeſtalt verſtärkt, daß ſie nunmehr von der bloßen Abwehr zum Angriff übergingen. Sie beſetzten [1]) zunächſt ein Schloß, Aula genannt, das auf der ſüdlichen Abdachung des Hämus nicht ſehr fern von Adrianopel lag. Wider ſie rückte jetzt Konſtantin der Arianite, Oberfeldherr der Streitkräfte des Weſtens, von Adrianopel mit ſeinem Heere aus. Zwar gelang es ihm, einige Streifpartien der Patzinaken niederzumachen, aber in einem größeren Treffen bei Dampolis, [2]) das er lieferte, erlitt er eine förmliche Niederlage. Mehrere der ehemaligen Anhän-

[1]) Cedreni opp. II, S. 596 unten ff.

[2]) Ibid. II, S. 596. 20.

ger Tornik's, die ihn im November 1047 verlassen hatten, blieben in diesem Kampfe. Mit den Trümmern seiner Leute floh Konstantin nach Adrianopel, berichtete von dort an den Kaiser und forderte neue Truppen. Schon vorher hatte Monomachus den König Tyrach und die früher erwähnten Häuptlinge, die bis dahin als Gefangene zu Konstantinopel saßen, mit Geld und glänzenden Versprechungen ausgerüstet, zu den Patzinaken im Hämus gesendet, um zu versuchen, ob sie dieselben zu Niederlegung der Waffen bewegen könnten. Allein Tyrach und Genossen hielten ihr dem Kaiser gegebenes Wort nicht; sie erscheinen vielmehr seitdem an der Spitze ihres Volkes, und hatten demnach mit den Aufständischen gemeine Sache gemacht.

Als der Kaiser vollends Kunde von dem neuen Schlage erhielt, traf er eine andere Anordnung, welche besseren Erfolg verhieß: er fertigte nämlich sämmtlichen in Asien irgend entbehrlichen Truppen Befehl zu, augenblicklich aufzubrechen und zum Kampfe wider die Patzinaken nach Europa herüber zu rücken. Und hiemit stoßen wir auf den ersten chronologisch bestimmbaren Punkt in der Geschichte des Patzinakenkrieges. Als Monomachus den eben erwähnten Befehl gab, muß der Friedensvertrag mit Sultan Toghrul-beg bereits abgeschlossen gewesen sein, denn sonst wäre es ja mehr als unvorsichtig gewesen, Kleinasien von Truppen zu entblößen. Da nun laut dem früher angeführten Zeugnisse Abulfeda's der Abschluß des fraglichen Vertrages in das Jahr 441 der Hegirah fällt, das mit dem 25. Mai 1050 nach christlicher Rechnung ablief, so folgt, daß die Einberufung der asiatischen Truppen in den Frühling 1050 zu versetzen ist. Vortrefflich stimmen hiezu, wie sich unten ergeben wird, spätere Ereignisse.

Von Abydus und Chryſopolis aus ſetzten die aufgebotenen Schaaren nach dem europäiſchen Ufer über. Zum Anführer des ganzen Heeres beſtellte ſofort der Kaiſer mit unumſchränkter Vollmacht und unter dem Titel „Rector“ einen Mann, deſſen Amt und Perſon Beachtung verdient. Konſtantin der Purpurgeborne erzählt, [1]) vermöge der von ſeinem Vater dem Kaiſer Leo VI. eingeführten Hof- und Dienſtordnung ſei die Würde des ſogenannten kaiſerlichen Vaters [2]) die erſte, die des Rectors aber die zweite nächſt dem Throne geweſen. Der Rector erhielt demnach, wie auch Cedrenus andeutet, die Vollmachten eines kaiſerlichen Stellvertreters, eines alter ego. Was die Perſönlichkeit deſſen betrifft, der damals zu ſolcher Höhe befördert wurde, iſt Folgendes zu bemerken: er hieß Nicephorus, [3]) war ein Verſchnittener und hatte ſich in ſeiner Jugend dem geiſtlichen Stande gewidmet. Da er aber ſpäter Gelegenheit fand, durch Dienſte, die er Monomachus noch vor deſſen Erhebung auf den Thron erwies, die volle Gunſt des Kaiſers zu erwerben, legte er die Kutte ab und ſtieg allmälig zu den höchſten Aemtern empor. Zuletzt ernannte ihn Monomachus zum Oberfeldherrn der Truppen des Reiches, und zwar laut der Verſicherung [3]) des Chroniſten Cedrenus nicht etwa deshalb, weil Nicephorus Kenntniſſe im Kriegsweſen beſaß, ſondern darum, weil der Kaiſer überzeugt war, daß der ehemalige Prieſter ihm blind ergeben ſei.

Unter den Oberbefehl des Nicephorus wurden geſtellt: Katakalon „der Verbrannte“, den wir längſt kennen,

---

[1]) Opp. I, S. 712 unten.

[2]) βασιλεοπάτωρ.

[3]) Cedreni opp. II, S. 593.

vom Kaiſer neulich zum Kronfeldherrn des Oſtens befördert, und zweitens ein Franke, der ſeit Jahren mit einer Schaar ſeiner Landsleute im griechiſchen Heere diente. Cedrenus ſchreibt den Namen dieſes Mannes Erbeb; da aber die Byzantiner den lateiniſchen Buchſtaben Vau mit dem griechiſchen Beta ausdrücken, iſt kaum zu zweifeln, daß derſelbe in fränkiſcher Ausſprache Heriväus oder Herväus hieß, was bekanntlich ein bei den Normannen ziemlich häufiger Name iſt. Cedrenus erzählt:[1] „Unter Maniakes hatte Herväus früher in Sicilien gefochten, manche rühmliche That verrichtet, und war ſeitdem im griechiſchen Kriegsdienſte verblieben.“ Man iſt berechtigt, Heriväus als einen alten Kampfgenoſſen des Norwegers Harald Hardrada zu betrachten, der indeß nach ſeiner nordiſchen Heimat ſich zurückgewendet hatte.

Die Patzinaken waren nach dem letzten Schlage wider Konſtantin über den Hämus zurückgekehrt. Oberfeldherr Nicephorus beeilte ſich, ihnen zu folgen, rückte durch den Paß des eiſernen Thores[2] nach Alt-Bulgarien hinüber, und gelangte bald in die Nähe des Feindes. Weder der Feldherr noch ſein Heer zweifelten im Geringſten an einem glänzenden Siege, denn jener ſprach nur die eine Beſorgniß aus, daß ihm die Patzinaken entwiſchen könnten; dieſe aber führten eine große Maſſe Stricke und Riemen mit ſich, um die Barbaren — wenn ſie nämlich gefangen ſein würden — zu feſſeln. So ſchnell war das Heer vorwärts gedrungen, daß es den Feind wirklich überraſchte. König Tyrach und ſeine Genoſſen, die jenſeits den Befehl führten,

[1] Cedreni opp. II, S. 616 unten ff.

[2] Ueber die Lage vergl. S.

Von Abydus und Chrysopolis aus setzten die aufgebotenen Schaaren nach dem europäischen Ufer über. Zum Anführer des ganzen Heeres bestellte sofort der Kaiser mit unumschränkter Vollmacht und unter dem Titel „Rector" einen Mann, dessen Amt und Person Beachtung verdient. Konstantin der Purpurgeborne erzählt, [1]) vermöge der von seinem Vater dem Kaiser Leo VI. eingeführten Hof- und Dienstordnung sei die Würde des sogenannten kaiserlichen Vaters [2]) die erste, die des Rectors aber die zweite nächst dem Throne gewesen. Der Rector erhielt demnach, wie auch Cedrenus andeutet, die Vollmachten eines kaiserlichen Stellvertreters, eines alter ego. Was die Persönlichkeit dessen betrifft, der damals zu solcher Höhe befördert wurde, ist Folgendes zu bemerken: er hieß Nicephorus, [3]) war ein Verschnittener und hatte sich in seiner Jugend dem geistlichen Stande gewidmet. Da er aber später Gelegenheit fand, durch Dienste, die er Monomachus noch vor dessen Erhebung auf den Thron erwies, die volle Gunst des Kaisers zu erwerben, legte er die Kutte ab und stieg allmälig zu den höchsten Aemtern empor. Zuletzt ernannte ihn Monomachus zum Oberfeldherrn der Truppen des Reiches, und zwar laut der Versicherung [3]) des Chronisten Cedrenus nicht etwa deshalb, weil Nicephorus Kenntnisse im Kriegswesen besaß, sondern darum, weil der Kaiser überzeugt war, daß der ehemalige Priester ihm blind ergeben sei.

Unter den Oberbefehl des Nicephorus wurden gestellt: Katakalon „der Verbrannte", den wir längst kennen,

---

[1]) Opp. I, S. 712 unten.

[2]) βασιλεοπάτωρ.

[3]) Cedreni opp. II, S. 593.

vom Kaiser neulich zum Kronfeldherrn des Ostens befördert, und zweitens ein Franke, der seit Jahren mit einer Schaar seiner Landsleute im griechischen Heere diente. Cedrenus schreibt den Namen dieses Mannes Erbeb; da aber die Byzantiner den lateinischen Buchstaben Vau mit dem griechischen Beta ausdrücken, ist kaum zu zweifeln, daß derselbe in fränkischer Aussprache Heriväus oder Herväus hieß, was bekanntlich ein bei den Normannen ziemlich häufiger Name ist. Cedrenus erzählt:[1] „Unter Maniakes hatte Herväus früher in Sicilien gefochten, manche rühmliche That verrichtet, und war seitdem im griechischen Kriegsdienste verblieben." Man ist berechtigt, Heriväus als einen alten Kampfgenossen des Norwegers Harald Hardrada zu betrachten, der indeß nach seiner nordischen Heimat sich zurückgewendet hatte.

Die Patzinaken waren nach dem letzten Schlage wider Konstantin über den Hämus zurückgekehrt. Oberfeldherr Nicephorus beeilte sich, ihnen zu folgen, rückte durch den Paß des eisernen Thores[2] nach Alt-Bulgarien hinüber, und gelangte bald in die Nähe des Feindes. Weder der Feldherr noch sein Heer zweifelten im Geringsten an einem glänzenden Siege, denn jener sprach nur die eine Besorgniß aus, daß ihm die Patzinaken entwischen könnten; diese aber führten eine große Masse Stricke und Riemen mit sich, um die Barbaren — wenn sie nämlich gefangen sein würden — zu fesseln. So schnell war das Heer vorwärts gedrungen, daß es den Feind wirklich überraschte. König Tyrach und seine Genossen, die jenseits den Befehl führten,

[1] Cedreni opp. II, S. 616 unten ff.

[2] Ueber die Lage vergl. S.

hatten nicht Zeit gehabt, alle ihre Schaaren zusammen zu rufen, so daß verhältnißmäßig nur Wenige den Griechen gegenüber standen. Deshalb drang Katakalon auf raschen Angriff, dieweil es viel leichter sei, vereinzelte als vereinigte Gegner zu schlagen. Doch Nicephorus verwies ihm dieses Begehren als ein zudringliches, unverständiges, furchtsames. „Ich, erklärte er dem Verbrannten in's Angesicht, ich habe hier zu befehlen, nicht du; ich aber weiß, was mir zu thun obliegt. Wir haben keine Fanghunde bei uns, um die Patzinaken aufzujagen, wenn sie sich nach der Schlacht in den Wäldern verstecken; darum müssen wir warten, bis alle bei einander sind."

Nicephorus führte wirklich seinen Gedanken aus; nachdem die Patzinaken ihre Streitkräfte vereinigt hatten, kam es zum Treffen, dessen Erfolg die Hoffnungen des Oberfeldherrn Lügen strafte. Die Reihen der Oströmer wurden gebrochen, Nicephorus und seine Vertrauten liefen davon, nur Katakalon that seine Schuldigkeit, sank aber mit schweren Wunden bedeckt, zusammen. Ein Patzinake, der auf dem Schlachtfelde Leichen plünderte, kehrte den liegenden Körper des Generals, den er für todt hielt, um, sah ihm in's Gesicht, erkannte ihn — denn Katakalon war früher Landvogt in den griechischen Donaustädten gewesen, wo die Patzinaken des Handels wegen häufig sich einfanden — glaubte noch eine Spur des Lebens zu entdecken und brachte den Scheintodten in sein Zelt. Durch sorgfältige Pflege wurde Katakalon wirklich wieder hergestellt. [1])

Auf die Nachricht von der Niederlage seines Heeres sammelte der Kaiser neue Truppen, rief Nicephorus ab,

[1]) Cedrenus II, S. 597—99.

und erhob an seiner Statt abermal den Arianiten Konstantin zum Oberbefehlshaber. Derselbe erhielt die Weisung, Adrianopel gegen einen möglichen Anfall des Feindes zu decken. Wirklich erschienen die Patzinaken Anfangs Juni 1050 [1]) vor dieser wichtigen Festung. Konstantin berief einen Kriegsrath, in welchem die Frage erörtert wurde, ob man sich auf Vertheidigung der Stadt beschränken, oder aber dem Feinde ein Treffen liefern solle; allein diese Berathungen waren zwecklos, weil ein Officier, der nicht an ihnen theilnahm, der Patricier Samuel Burtzes, Oberster des Fußvolkes und mit der Bewachung des Walles beauftragt, den Beschlüssen der unberufenen Häuptlinge vorgriff, indem er, ohne auf Befehl zu warten, mit seinen Fußgängern einen Ausfall machte, und den Kampf eröffnete. Da er bald in's Gedränge kam, mußte er dringend und immer dringender den Oberfeldherrn um Verstärkung bitten. Auf diese Weise wurde Konstantin wider seinen Willen gezwungen, mit seinen sämmtlichen Streitkräften hinaus zu rücken. Die Oströmer erlitten abermal eine Niederlage: Konstantin selbst und etliche andere hohe Officiere fielen im Kampfe; doch konnte das griechische Heer ohne allzu großen Verlust den Rückzug in die Stadt antreten. Die Patzinaken schlossen zwar sofort Adrianopel ein, hielten sich jedoch nicht lange mit der Belagerung auf. Cedrenus sagt, der jähe Tod eines ihrer Anführer, der durch ein großes, von grobem Geschütze geschleudertes Geschoß sammt seinem Rosse niedergeschmettert ward, und ein glücklicher Ausfall, den der kaiserliche Protospathar Glabos machte, habe die Patzinaken bestimmt, von Adrianopel abzuziehen.

[1]) Die Jahrzahl ibidem, jedoch in griechischer Weise nach der Weltschöpfung berechnet.

Die Maßregeln, welche sofort Monomachus ergriff, beweisen, daß er das Reich in ernstlicher Gefahr glaubte. Als er im Frühling 1050 das asiatische Heer nach Europa herüber beorderte, waren in den bedrohtesten Orten einige Kerntruppen, nämlich Franken und Waräger, zur nothdürftigen Besetzung gelassen worden. Auch diese rief jetzt Monomachus ein, ja er ging noch weiter: selbst die Reiterschaaren, welche die Reichsgrenze gegen Syrien bewachten, wurden aufgemahnt. Cedrenus sagt [1]) dies mit den Worten: „auch die Reiter aus Teluch, aus dem schwarzen Gebirge und aus Karkar beschied der Kaiser nach Europa. Zusammen beliefen sich diese Verstärkungen auf 20.000 Mann." Die Lage der Orte Teluch und Karkar habe ich an einem andern Orte [2]) nachgewiesen; mit dem Ausdrucke „schwarzes Gebirge" oder Schwarzwald bezeichneten [3]) Armenier wie Griechen den Theil der Tauruskette, welcher Cilicien von Syrien scheidet. In seinem Buche über die Gebräuche des byzantinischen Hofes erwähnt [4]) Konstantin der Purpurgeborne gewisse Fürsten, die unverkennbar in der Nähe Groß-Armeniens wohnten, unter griechischer Hoheit standen und den sonderbaren Titel „schwarze Kinder" führten. [5]) Meines Erachtens sind hiemit die Häuptlinge der schwarzen oder cilicischen Grenzbezirke gemeint.

Das neue Heer war aus den verschiedensten Stämmen, aus Franken, Normannen, Türken, Kleinasiaten, Russen, Macedonen, Hellenen zusammengesetzt, und jedes dieser Ele-

[1]) Cedrenus II, S. 602 unten.

[2]) Cap. 14.

[3]) Die Belege bei St. Martin I, S. 181.

[4]) Opp. I, S. 687 unten.

[5]) ὁι λεγόμενοι Μαῦρα παιδία.

mente forderte eine geeignete Behandlung. Monomachus sorgte dafür, daß die Anführung der einzelnen Schaaren angesehenen Männern übertragen ward, die aus dem Blute stammten, dem auch die Soldaten der betreffenden Abtheilung angehörten. Um der angedeuteten Zusammensetzung willen erhielt der Oberfeldherr des ganzen Heeres den sonst seltenen Titel „Völkerfürst" (ἐθνάρχης); den wichtigen Posten selbst aber übertrug der Kaiser dem Sprossen eines alten Geschlechtes, das von nun an in die Geschicke des Ostreiches einzugreifen begann.

Das Haus der Bryennius reicht gleich dem der Phokas, Sclerus, Maleinus, Kurkuas in das neunte Jahrhundert hinauf, aber dadurch unterschied es sich von den anderen großen Familien des Reiches, daß es nicht aus Klein- oder Groß-Armenien, überhaupt nicht aus Asien, sondern aus Europa und zwar aus dem alten Thrazien stammte. Die Stadt Adrianopel, wo auch die kleineren Geschlechter der Vatazes und Brancas wurzelten, war seine ursprüngliche Heimath; [1]) doch siedelte es später nach Konstantinopel über. Der älteste mir bekannte Bryennius taucht um 846 während der Minderjährigkeit Michael des Trunkenbold's auf; er führte den persönlichen Namen Theoktistus, wurde von Theodora, der Mutter Michael's, zum Strategen des Peloponneses ernannt, und gewann sich dadurch Ruhm, daß er die gewaltsam in die Halbinsel eingedrungenen Slavenstämme unterjochte. [2]) Seitdem schweigen die byzantinischen Quellen von Thaten oder hohen Staatsämtern der Bry-

[1]) Ducange, Familiae byzantinae S. 176.

[2]) Hauptzeuge ist Konstantin der Purpurgeborne De administrando imperio cap. 50. Opp. III, S. 221.

ennier bis zur Mitte des 11. Jahrhunderts, da Baſileus Monomachus in der eben beſchriebenen Weiſe den Bryennier Nicephorus zum Ethnarchen und Oberbefehlshaber des gegen die Patzinaken beſtimmten Heeres ernannte.

Sie haben ſich von nun an für die lange dauernde, und allem Anſcheine nach ihnen durch äußeren Zwang auferlegte Unthätigkeit durch raſches Aufſtreben zu entſchädigen geſucht. Noch im Laufe des 11. Jahrhunderts erſtieg ein Sproſſe des Geſchlechtes, doch nur für kurze Zeit, den Thron, wie ſpäter gezeigt werden ſoll. Monomachus ſcheint Verdacht gegen mögliche Ehrſucht des Nicephorus gehegt zu haben; denn er ſtellte ihm in der Perſon des Patriciers Michael mit dem Beinamen Akoluthos, welcher den Titel Führer des geſammten Heeres empfängt, [1]) einen Doppelgänger zur Seite, ohne deſſen Einwilligung Nicephorus Bryennius nichts Wichtiges unternehmen ſollte.

Obgleich der Verſuch, die Patzinaken durch Abſendung des verhafteten Königs Tyrach und der anderen Häuptlinge zu beſchwichtigen, kläglich mißlungen war, kam Monomachus um dieſelbe Zeit auf den nämlichen Gedanken zurück. Der Gefangene Kegen hatte das Anerbieten gemacht, wenn man ihn freiließe, zu den Patzinaken ſich zu verfügen, und ſie für den Frieden zu ſtimmen. Baſileus Monomachus ging darauf ein und erlaubte Kegen, aus Konſtantinopel abzureiſen. Da derſelbe erwog, daß ſein Todfeind, König Tyrach, wieder das große Wort bei den Patzinaken führte, brauchte er die Vorſicht, erſt Boten an die Häuptlinge zu ſchicken, und von ihnen Zuſicherung freien Geleites zu begehren. Sie verſprachen ihm alles Liebe und Gute, aber

[1]) Cedreni opp. II, S. 603 unten ff. παντὸς ἡγεμῶν στρατοῦ.

Wort hielten sie nicht, denn als Kegen, den Schwüren trauend, kam, ward er in Stücke zusammengehauen.[1]) Man sieht, König Tyrach hatte ein zähes Gedächtniß.

Dagegen machten Bryennius und Michael der Akoluthe ihre Sache gut: sie waren angewiesen, größere Treffen zu meiden und dagegen durch kleineren Krieg dem Feinde Abbruch zu thun. Die buchstäbliche Befolgung dieses klugen Gedankens rettete den wankenden Staat. Seit den letzten Siegen streiften die Patzinaken, übermüthig geworden, ohne Vorsicht durch das Land und boten deshalb viele Blößen, welche geschickt benützt wurden. Ein Haufe, der sich bis in die Nähe Konstantinopel's vorgewagt hatte, mit Feuer und Schwert wüthete, Alle, die in seine Hände fielen, ohne Unterschied, Männer, Weiber, Greise, Säuglinge mordete — dieser Haufe, sage ich, kam nicht mehr nach Hause. Denn der Patricier Johann, genannt der Philosoph, ein Hämmling und ehemaliger Kämmerer der damals bereits verstorbenen Kaiserin Zoe, rückte an der Spitze einer Abtheilung der Leibwache aus der Hauptstadt, überfiel bei Nacht die Elenden, welche im Rausche da lagen, schlug sie bis auf den letzten Mann todt, ließ den Todten die Köpfe abschneiden und dieselben, auf Bauernwagen geladen, nach Konstantinopel hineinführen, damit der Kaiser diese Trophäen betrachten könne.[2]) Man sieht: die Byzantiner hatten von ihren östlichen Nachbarn, den Saracenen, allerlei schöne Gebräuche angenommen, wiewohl ich keine Nachricht darüber finde, ob sie gleich den Türken auch die Kunst verstanden, abgeschnittene Köpfe einzusalzen.

---

[1]) Ibid. S. 602 u. 603.

[2]) Ibid. S. 603.

Andere feindliche Abtheilungen wurden durch Bryennius und dessen Genossen, Michael den Akoluthen, vernichtet. An einem Seitenfluße des Tarsus, der in den Hebrus (die heutige Maritza) fällt, lag das früher schon beschriebene Schloß Golon. In der Nähe desselben hieb Bryennius eine Schaar Patzinaken [1]) nieder, eine zweite erfuhr das gleiche Schicksal bei der kleinen Veste Toplitza, welche laut der Aussage [2]) des Cedrenus irgendwo am Hebrus stand. „Seit diesen Schlappen, fährt [2]) der byzantinische Chronist fort, verließen die Patzinaken das am Fuße des Hämus gelegene Land (die oberen Gegenden der Maritza) und beschränkten ihre Verheerungen auf Macedonien. Aber auch dort ließ ihnen Bryennius keine Ruhe. Bei Nacht verließ er seinen Standort, ohne daß irgend Jemand ahnen konnte, was er im Schilde führte; zog dann in Eilmärschen nach der Stadt Chariopolis, in deren Nähe, wie er wußte, eine Abtheilung der Patzinaken weilte, und hielt sich dort verborgen. Kurz darauf kehrten die Patzinaken von einem Beutezug in ihr Lager zurück und erfuhren nichts davon, daß in ihrer Nähe der Feind lauerte. Abends veranstalteten sie ein Freudenmahl, jubelten, tanzten, zechten beim Schall der Handpauken und Pfeifen, und schliefen dann trunken ein. Da kam Bryennius mit seinen Leuten herbei und erschlug alle zusammen."

Chariopolis kommt öfter bei byzantinischen Schriftstellern vor, jedoch ohne daß man die Lage genau bestimmen konnte. Aus einer dem Zeitalter des Basileus Leo's VI. angehörigen Liste [3]) der Stühle, welche das Patriarchat

[1]) Cedreni opp. II, S. 603 ff.

[2]) Opp. II, S. 604.

[3]) Abgedruckt bei Tafel, Dissert. de Constant. porphyrog. S. 46; man vergl. auch Le Quien, Oriens christ. I, S. 1133.

Konstantinopel umfaßte, erhellt, daß Chariopolis eine bischöfliche Stadt war, die von der Metropole Heraklea an der Propontis abhieng. Sodann zeigt obige Aeußerung des Cedrenus, daß Chariopolis nicht im oberen Hebrusthale, sondern im Unterlande lag, das die späteren Griechen zu Macedonien rechneten. Endlich darf man, meines Erachtens, aus einer Stelle [1]) bei Anna Comnena den Schluß ziehen, daß Chariopolis zwischen Cypsela und Apri gesucht werden muß. In dieser Gegend erwähnen alte Itinerarien einen Ort, früher Siracella genannt, [2]) welcher Name später in Chariopolis umgewandelt worden sein mag.

Cedrenus erzählt [3]) weiter: „Die Niederlage bei Chariopolis bewirkte, daß seitdem die Patzinaken nicht mehr so häufig und sorglos wie sonst Streifzüge machten, sondern sich während der Jahre Römer-Zinszahl 4 und 5 ziemlich ruhig verhielten." Römer-Zinszahl 4 und 5 entspricht den Jahren Christi 1051 und 1052. Wir haben jetzt ein zusammenhängendes chronologisches Gerüste des Patzinakenkrieges gewonnen. Die Schlacht vor Adrianopel fällt in den Juni 1050; wiederholte Schlappen, welche in der nächsten Zeit dem Feinde beigebracht wurden, hatten zur Folge, daß die Patzinaken sich während der Jahre 1051 und 1052 nicht mehr hervorwagten; die Gefechte bei Chariopolis, Golon und Toplitza fallen demnach, wie es scheint, in den Herbst 1050.

Auch die nächsten Ereignisse stehen hiemit in gutem Einklang. Cedrenus fährt [4]) fort: „Basileus Monomachus

[1]) Editio Bonnens. I, S. 358 u. 360.

[2]) Wesseling, Vetera Romanorum Itineraria. S. 332.

[3]) Opp. II, S. 604.

[4]) Ibid. S. 607.

schloß ein Bündniß mit Michael, dem Sohne Stephan's (Boislaw), der nach dem Tode seines Vaters Fürst der Serben geworden war, und ertheilte ihm den Titel eines Patriciers. Da der Basileus fest auf dem Beschlusse beharrte, die Patzinaken gänzlich zu vernichten, bot er die Legionen des Ostens und Westens wider sie auf, und übertrug den Oberbefehl im neuen Feldzuge dem Akoluthen Michael. Zu gleicher Zeit erhielt Basil der Syncelle (früher nannte ihn der Chronist Mönch, beide Ausdrücke laufen auf eines hinaus) den Auftrag, mit den bulgarischen Legionen gegen die Patzinaken auszurücken." Zu Anfang des Krieges hatte Basil lebhaften Antheil an dem Kampfe wider die Barbaren genommen, aber während der Jahre 1050 bis 1052 griff er nirgends ein, obgleich laut der Aussage [1]) des Cedrenus die Patzinaken zum Abzuge vor Hadrianopel theilweise durch die Besorgniß bestimmt wurden, daß er heranrücken dürfte.

Warum war nun Basil während des angegebenen Zeitraumes dem Kampfe fern geblieben? Offenbar deshalb, weil er die Westgrenze des Reiches gegen die Serben schirmen mußte; denn auch von dieser Seite her drohte den Griechen Gefahr. Ferner hat Monomachus den Vertrag mit dem Südserben Michael, dem Sohne Boislaw's, ohne Zweifel in der Absicht geschlossen, den Landvogt Neu-Bulgariens, Basil, und seine Schaaren wider die Patzinaken zu verwenden. In der That, kaum ist durch den Vertrag die Grenze gegen Serbien gesichert, so zieht Basil wider die Patzinaken in's Feld.

[1]) Opp. II, S. 602 oben.

Diese selbst finden wir in einem Zustande, der den oben mitgetheilten Aeußerungen des Chronisten entspricht: sie denken nicht mehr an Angriffe, sondern beschränken sich auf die Vertheidigung; auch stehen sie nicht mehr auf thracischem oder macedonischem Boden, sondern sie haben sich nach Alt-Bulgarien zurückgezogen. Cedrenus fährt [1]) fort: „Als König Tyrach erfuhr, daß Michael der Akokuthe und Basil der Mönch heranrücken, rief er seine Streitkräfte nach Groß-Preslawa zusammen, errichtete dort ein befestigtes Lager, das er mit Wällen und tiefen Gräben umgab. Längere Zeit berannten die Römer dieses Lager, vermochten aber nicht, es zu nehmen; darauf, da ihnen die Lebensmittel ausgiengen, hielten sie Kriegsrath und kamen überein, den Rückzug anzutreten. Allein während desselben wurden sie von den Patzinaken überfallen und erlitten fürchterliche Verluste; auch Basil der Syncelle fand den Tod. Michael dagegen entkam mit den Trümmern seines Heeres nach Adrianopel. Dieser neue Schlag versetzte den Basileus in tiefen Kummer; doch machte er neue Rüstungen, warb viele Söldner an und blieb dabei, das Geschlecht der Patzinaken auszurotten. Als jedoch die Feinde hievon durch einen Ueberläufer benachrichtigt wurden, giengen sie in sich, schickten Gesandte an Monomachus und baten um Frieden. Der Basileus gewährte ihr Gesuch, indem er den Patzinaken 30jährigen Waffenstillstand bewilligte."

Man bemerke die sonderbare Schlußfolgerung des Byzantiners: „weil die Patzinaken dem griechischen Heere eine schwere Niederlage beigebracht hatten, und weil sie deshalb befürchteten, daß sie den Römern zuletzt unterliegen

[1]) Opp. II, S. 607.

[illegible] erfolglosen Unternehmungen waren [illegible] verstrichen, und nun rückte das [illegible] Die beiden Führer nämlich, denen [illegible] dem Rufe des Monomachus [illegible] einen Vertrag mit dem Emir Abul- [illegible] dann unverweilt in Eilmärschen [illegible] eingeschlagen.[1])

[illegible] bei Chrysopolis (dem heutigen [illegible] setzten sie aus Kleinasien nach [illegible] und erschienen[2]) nun im Ange- [illegible] Streitkräfte Torniks. Ehe [illegible] Anwendung brachte, versuchte er [illegible] und sie wirkte nach Wunsch. Bei [illegible] angeseheneren Anhänger, namentlich [illegible] hatten, verließen Tornik und [illegible] Monomachus. Von den vorneh- [illegible] seiner Fahne gefolgt waren, harrte [illegible] Johann Batazes, ein naher Ver- [illegible] vermuthlich so wenig als dieser selbst [illegible] Sie flohen beide in eine Kirche, [illegible] hervorgezogen, vor Konstantin Mo- [illegible] auf seinen Befehl am Tage vor [illegible] den 24. December, geblendet. So [illegible] Tornik unternommene Bewegung. [illegible] anfangs sehr bedrohlich für Mono- [illegible] wir die Elemente in's Auge, auf [illegible] Vorhaben gebaut hatte. Sehr [illegible] daß viele und mächtige Anverwandte

[illegible] II. S. 562

zu ihm hielten, und macht dann zwei derſelben namhaft, einen Branas und Johann Batazes, welche auch ſonſt bekannt ſind. [1]) Die Geſchlechter der Branas und Batazes gehörten der Stadt Adrianopel an [1]) und haben eine zuſammenhängende Geſchichte; denn ſie ſtiegen allmälig zu hohen Stellungen im byzantiniſchen Reiche empor. Doch kann man ſie meines Erachtens um die Mitte des eilften Jahrhunderts nicht dem hohen, ſondern nur dem mittleren Adel Griechenland's beizählen; denn die Branas ſpielten erſt im zwölften, und die Batazes noch ſpäter eine hervorragende Rolle. [1])

Cedrenus theilt noch eine andere Nachricht von gewichtiger Bedeutung mit, indem er meldet, [2]) die vornehmen Herren, welche auf Tornik's Seite ſtanden, ſeien Generale der weſtlichen Truppen des Reiches geweſen. Gleich der politiſchen Verwaltung war, wie wir wiſſen, auch das Heer in zwei Hälften getheilt, in eine öſtliche und in eine weſtliche; jene begriff Europa, dieſe Kleinaſien ſammt den byzantiniſchen Beſitzungen in Iberien, Armenien, Meſopotamien, Syrien (Antiochien.) Demnach erhellt aus dem Berichte des Chroniſten, daß während die oſtländiſchen oder aſiatiſchen Legionen ſich für Monomachus in Armenien ſchlugen, die Führer der weſtländiſchen, europäiſchen, Verſchwörungen gegen den Baſileus anzettelten. Das ſetzt offenbar nicht blos perſönliche, ſondern — wie ſoll ich ſagen — in der allgemeinen Lage der Dinge begründete, und ſyſtematiſche Gründe der Unzufriedenheit voraus. Wohlan, dieſelbe oder eine ähnliche Stimmung herrſchte auch im Bürgerſtande,

---

[1]) Ducange, Familiae byzant. S. 214 ff. und S. 222 ff.

[2]) Ibid. S. 564 unten. ταγμάτων ἄρχοντες δυτικῶν.

nehmen; während dieſer erfolgloſen Unternehmungen waren mehr als zwei Monate verſtrichen, und nun rückte das armeniſche Heer heran. Die beiden Führer nämlich, denen es untergeben war, hatten, dem Rufe des Monomachus folgend, ſo gut es ging, einen Vertrag mit dem Emir Abul-Sewar abgeſchloſſen und dann unverweilt in Eilmärſchen den Weg nach Konſtantinopel eingeſchlagen. [1])

Auf zwei Punkten, bei Chryſopolis (dem heutigen Scutari) und bei Abydus ſetzten ſie aus Kleinaſien nach der Küſte Thraciens über und erſchienen [2]) nun im Angeſichte der bereits geſchwächten Streitkräfte Torniks. Ehe Monomachus Waffen in Anwendung brachte, verſuchte er die Macht des Goldes und ſie wirkte nach Wunſch. Bei weitem die meiſten der angeſeheneren Anhänger, namentlich ſolche, die etwas zu verlieren hatten, verließen Tornik und ſchloſſen ihren Frieden mit Monomachus. Von den vornehmen Herren, die bisher ſeiner Fahne gefolgt waren, harrte nur einer bei ihm aus, Johann Batazes, ein naher Verwandter Tornik's, der vermuthlich ſo wenig als dieſer ſelbſt Begnadigung hoffen durfte. Sie flohen beide in eine Kirche, wurden aus derſelben hervorgezogen, vor Konſtantin Monomachus geführt und auf ſeinen Befehl am Tage vor Weihnachten 1047, alſo den 24. December, geblendet. So kläglich endigte die von Tornik unternommene Bewegung.

Und doch war ſie anfangs ſehr bedrohlich für Monomachus geweſen. Faſſen wir die Elemente in's Auge, auf welche Leo Tornik ſein Vorhaben gebaut hatte. Cedrenus ſagt im Allgemeinen, daß viele und mächtige Anverwandte

---

[1]) Cedreni opp. II, S. 562.

[2]) Ibid. S. 565.

zu ihm hielten, und macht dann zwei derſelben namhaft, einen Branas und Johann Batazes, welche auch ſonſt bekannt ſind. [1]) Die Geſchlechter der Branas und Batazes gehörten der Stadt Adrianopel an [1]) und haben eine zuſammenhängende Geſchichte; denn ſie ſtiegen allmälig zu hohen Stellungen im byzantiniſchen Reiche empor. Doch kann man ſie meines Erachtens um die Mitte des eilften Jahrhunderts nicht dem hohen, ſondern nur dem mittleren Adel Griechenland's beizählen; denn die Branas ſpielten erſt im zwölften, und die Batazes noch ſpäter eine hervorragende Rolle. [1])

Cedrenus theilt noch eine andere Nachricht von gewichtiger Bedeutung mit, indem er meldet, [2]) die vornehmen Herren, welche auf Tornik's Seite ſtanden, ſeien Generale der weſtlichen Truppen des Reiches geweſen. Gleich der politiſchen Verwaltung war, wie wir wiſſen, auch das Heer in zwei Hälften getheilt, in eine öſtliche und in eine weſtliche; jene begriff Europa, dieſe Kleinaſien ſammt den byzantiniſchen Beſitzungen in Iberien, Armenien, Meſopotamien, Syrien (Antiochien.) Demnach erhellt aus dem Berichte des Chroniſten, daß während die oſtländiſchen oder aſiatiſchen Legionen ſich für Monomachus in Armenien ſchlugen, die Führer der weſtländiſchen, europäiſchen, Verſchwörungen gegen den Baſileus anzettelten. Das ſetzt offenbar nicht blos perſönliche, ſondern — wie ſoll ich ſagen — in der allgemeinen Lage der Dinge begründete, und ſyſtematiſche Gründe der Unzufriedenheit voraus. Wohlan, dieſelbe oder eine ähnliche Stimmung herrſchte auch im Bürgerſtande,

---

[1]) Ducange, Familiae byzant. S. 214 ff. und S. 222 ff.

[2]) Ibid. S. 564 unten. ταγμάτων ἄρχοντες δυτικῶν.

namentlich der Hauptſtadt. Oben wurde die Stelle angeführt, wo es heißt, ein großer Theil der Einwohner Konſtantinopels ſei dem Baſileus Monomachus abgeneigt geweſen. Und zwar gehörten dieſe Mißvergnügten nicht dem Pöbel, ſondern den mittleren und höheren Claſſen an; denn offenbar aus Rückſicht auf ſie hat es Leo Tornik vermieden, die Hauptſtadt in nächtlichem Sturme zu nehmen.

Woher nun dieſe weitverbreitete und ſehr gefährliche Gährung? Ich ſage, ſie wurzelte in den Maßregeln, welche Monomachus gegen Armenien theils im Schilde führte, theils ſchon in's Werk geſetzt hatte. Aus einer merkwürdigen Thatſache erhellt, daß der Baſileus darauf ausging, den Namen des armeniſchen Volkes und Landes aus dem Munde der Menſchen und ihrem Gedächtniſſe zu beſeitigen. Man leſe, was die byzantiniſchen Chroniſten, und zwar offenbar nach amtlichen Quellen, über Anſtellung der höheren Beamten melden, welche von der griechiſchen Regierung zwiſchen 1043—1054 nach Armenien geſchickt wurden, und man wird finden, daß letzteres Wort gar nicht genannt wird, obgleich es ſich handgreiflich von dem Stück Erde handelt, das ſeit den Zeiten der Perſerkönige Darius und Xerxes bis herab auf den heutigen Tag Armenien heißt.[1]) Die byzantiniſche Staatskanzlei wollte den mißliebigen Namen gar nicht mehr hören, ſie brauchte ſtatt ſeiner den farbloſen Ausdruck Iberien. Kurz, eine ähnliche Erſcheinung

[1]) Z. B. Cedreni opp. II, S. 557. Kaiſer Baſil II. ging nach Iberien (ibid. unten). Michael Jaſita wurde als Landvogt nach Iberien geſchickt (S. 560 unten); an des Jaſiten Stelle erhob Monomachus den Katakalon zum Herzog von Iberien (ibid. S. 561.) Leo Tornik erhielt eine Landvogtei in Iberien (ibid. S. 574.) Katakalon Landvogt von Ani und Iberien.

tritt uns entgegen, wie 800 Jahre ſpäter, da die moskowitiſchen Erben von Byzanz Jahre lang das Wort Polen nicht ausſprechen konnten. Nun iſt aber an ſich klar, daß das eben beſchriebene Verfahren des Baſileus Monomachus nicht nur die Armenier ſelber tief verletzen, ſondern auch vielen griechiſchen Intereſſen zu nahe treten mußte.

Nach einer Seite hin kann man dies klar nachweiſen. Von der ſchlechten Finanzwirthſchaft redend, welche angeblich Monomachus getrieben haben ſoll, wirft [1]) Zonaras die Bemerkung hin: „es gab bis auf ſeine Zeiten gewiſſe Provinzen im römiſchen Reiche, welche den Kaiſern keine Steuern zahlten, ſondern, ſtatt Geld zu entrichten, die Grenzen vertheidigten und die Päſſe bewachten. Dieſe Einrichtung ſchaffte Monomachus ab und trieb von den fraglichen Bezirken Steuern auf demſelben Fuße ein, wie von den alten Provinzen. Und weil er Solches that, iſt es geſchehen, daß der Oſten des Reiches in die Hände der Barbaren (d. h. der Seldſchuken oder Türken) gerieth.“ Alſo im Oſten, d. h. in Kleinaſien, lagen dieſe Landſchaften, deren Bewohner guten Theils nicht Geld, ſondern Soldatenblut ſteuerten. Das große armeniſche Thema oder die alten Provinzen Kappadocien, Pontus, Cilicien ſind gemeint, die faſt in lauter Lehen eingetheilt waren, und gute ſchlagfertige Bauern zu des Kaiſers Fahnen ſtellten. Folglich hat der übel berathene Monomachus die großartige Schöpfung des Macedonen Baſil, vielleicht die geiſtvollſte und löblichſte unter allen byzantiniſchen Staatseinrichtungen, angetaſtet.

Aber ohne Noth kann er dies nicht gethan haben, denn Monomachus war an ſich weder unverſtändig, noch

[1]) Opp. edit. Paris II, S. 260.

ein Tyrann, ſondern ich denke: deshalb, weil die Schläge, welche er gegen die Selbſtſtändigkeit Groß-Armeniens führte, bittere Unzufriedenheit durch ganz Kleinaſien erregten, faßte er Mißtrauen gegen die dortigen Wehrmannſchaften, und ſah ſich zuletzt — da, wer auf dem Gebiete der Politik A ſagt, auch B ſagen muß, weshalb es hier heißt principiis obsta — genöthigt, den Lehensbann aufzulöſen, die Geldſteuer einzuführen. In der That war die von Leo VI. angebahnte, von Monomachus vollendete Vernichtung der Selbſtſtändigkeit Groß-Armeniens einer der Wendepunkte byzantiniſcher Geſchicke, ſofern ſie das öſtliche Bollwerk des Reiches dem Erdboden gleichmachte, und dadurch dem Türkenvolke die Zugänge nach dem Bosporus öffnete. In ſolchen entſcheidenden Verwicklungen aber zeigt das Volk, oder die große Maſſe, weil der Naturtrieb — das, was wir Inſtinkt nennen — auf ſie wirkt, gewöhnlich mehr Einſicht, als die Höflinge. Es iſt daher dem gewöhnlichen Laufe der Dinge gemäß, daß jener traurigſte Mißgriff, den Monomachus beging, nicht ohne ernſte öffentliche Warnungen verlief, und man darf zuverſichtlich annehmen, daß auch die Mißſtimmung, welche zu Konſtantinopel wie zu Adrianopel ſich kund gab, den gegen Armenien gerichteten Maßregeln des Baſileus entfloß.

Merkwürdiger Weiſe ſtimmen ſpätere Thatſachen genau mit der oben erwähnten, von Zonaras bezeugten Nachricht überein. Es konnte nicht fehlen, daß man anſtatt der aufgelösten Lehenſchaaren des armeniſchen Thema, andere Wehrkräfte aufzurichten nöthig fand, denn das Reich bedurfte damals noch dringender, als in früheren Zeiten, zahlreiche Vertheidiger. Nun wird ſich unten ergeben, daß die Kaiſer ſeit 1047, dem Jahre, da Armenien zu Grabe ging,

mehr und mehr fremde Truppen in ihre Dienſte zogen. Sie hatten mit der öffentlichen Meinung ihres Landes gebrochen, und mußten deshalb zu mittelalterlichen Schweizern, d. h. zu Normannen und Niemez oder deutſchen Söldnern greifen.

Und nun empfängt der Aufſtand Tornik's ein unerwartetes Licht. Weil er ein Armenier war, und weil man deshalb von ihm erwarten durfte, daß er etwas für ſein Stammland thun, und nicht in der Weiſe des Monomachus vorſchreiten werde, machte er ſich Hoffnung, den beſſeren Theil des Volkes auf ſeine Seite zu ziehen. Allein ſein Unternehmen mißlang und zwar hauptſächlich darum, weil das allgemein im Reiche herrſchende Sittenverderben die Anwendung der ehrenhaften Mittel, welche Tornik wählte, unwirkſam machte. Kaum kann man argwöhnen, daß Konſtantin Lichudes den Kaiſer verrathen wollte, als er auf jenen Ausfall mit nur 1000 Mann drang, denn er behielt, wie man unten ſehen wird, noch lange nachher das volle Vertrauen des Monomachus, was ſicherlich nicht der Fall geweſen ſein würde, wenn der Baſileus Urſache gehabt hätte, die Ehrlichkeit des Miniſters in Zweifel zu ziehen; ſondern ich denke, Lichudes hat darum zum Ausfall gerathen, weil er erwartete, daß ein großer Theil der Mannſchaft des Gegenkaiſers, ſobald nur die Fahne des Monomachus im freien Felde erſchiene, zu ihr übergehen würde. Hinwiederum erwartete Lichudes ſolches darum, weil er bereits Anhänger Tornik's beſtochen hatte.

Ohne Frage muß das mächtige Thier, das in allen Kriegen der Byzantiner mehr ausrichtete, als hundert indiſche Elefanten, nämlich der — goldbeladene Eſel bereits vor dem Ausfall in Tornik's Lager eingetroffen ſein, denn

zuſammen und entführten ihn heimlich aus der Hauptſtadt. Die Sache war, wie es ſcheint, ſeit längerer Zeit vorbereitet, eine Menge unzufriedener Soldaten fanden ſich in Adrianopel ein, und im September 1047, Römer-Zinszahl eins,[1]) zu Anfang der neuen Indiction, wurde Leo Tornik zum Kaiſer ausgerufen.

Die Verſchworenen rechneten hauptſächlich darauf, daß die Hauptſtadt des Reiches wegen des armeniſchen Krieges faſt gänzlich von Truppen entblößt war. Ueberdies ſagen Zonaras und Cedrenus aus, ein großer Theil der Bewohner Konſtantinopels ſei aus Triebfedern, die nicht näher entwickelt werden, dem regierenden Baſileus abhold geweſen. Auch Monomachus ſelber ſetzte ſeine einzige Hoffnung auf das in Armenien ſtehende Heer; denn, wie ſchon oben bemerkt worden, ſchickte er ſogleich Eilboten ab, dasſelbe herbei zu rufen; allein, etliche Wochen mußten bei der großen Entfernung verſtreichen, ehe von dieſer Seite Hilfe eintreffen konnte. Bewaffnet erſchien Leo Tornik mit ſeinem Anhange vor Konſtantinopel und ſchlug ein Lager auf der Weſtſeite beim Kloſter der Geldloſen unweit der Region, welche den Namen Blachernen trug. Nur die Stadtmauer und ein Erdwall vor derſelben mit dem Graben ſtand ihm entgegen; an einer genügenden Anzahl von Vertheidigern fehlte es drinnen, obgleich Monomachus alle anweſenden Soldaten unter das Gewehr gerufen und die Bürgerſchaft aufgeboten hatte, den Dienſt auf den Mauern zu verſehen.

In der Umgebung des Kaiſers erhob ſich Meinungsverſchiedenheit über die Frage, ob man einen Ausfall machen, oder innerhalb der Mauern bleiben ſolle. Cedrenus

[1]) Cedreni opp. II, S. 562 unten.

ſchreibt: [1]) „Vergeblich rieth ein italieniſcher General Arghyrus, der damals zu Konſtantinopel weilte, auf's dringendſte ab, aus dem Thore der Blachernen hervorzubrechen, da es höchſt gefährlich ſei, wenn man mit wenigen und ungeübten Truppen, die faſt aus lauter Neulingen beſtünden, die verſuchten Macedonen Leo's angreifen würde. Die entgegengeſetzte Anſicht, welche Konſtantin Lichudes bevorwortete, der damals in höchſter Gunſt beim Kaiſer ſtand und Alles leitete, gewann die Oberhand und ein Ausfall wurde beſchloſſen." Der Italiener, welchen Cedrenus erwähnt, iſt der uns wohl bekannte Fürſt Arghyrus von Bari. Die größere Chronik dieſer Stadt ſpricht [2]) in folgender Weiſe von dem, was damals zu Konſtantinopel vorging: „Im Jahre 1048, Römer-Zinszahl eins, empörte ſich Torniki an der Spitze der Macedonen gegen Konſtantin Monomachus und zog mit ſeinem Verwandten Patazzi (von dem unten die Rede ſein wird) vor Konſtantinopel, um den Thron an ſich zu reißen. Damals zog Magiſter Arghyrus mit etlichen Franken und Griechen aus dem Thore von Konſtantinopel aus und kämpfte mit Erfolg gegen Torniki. Weniger mit dem Schwerte, als vielmehr mit ſeinem Rathe hat Arghyrus dem Kaiſer geholfen, denn der Ausfall, an dem ohne Zweifel auch der Fürſt von Bari theilnahm, lief nicht gut ab." Im Uebrigen folgt der Chroniſt von Bari der griechiſchen Zeitrechnung, nach welcher Indiction eins und das Jahr Chriſti 1048 oder der Weltſchöpfung 6556, verglichen mit unſerer Art zu zählen, den 1. September 1047 begann.

---

[1]) Cedreni opp. II, S. 563.

[2]) Muratori Script. ital. V, S. 151 b.

Neben dem Italiener Arghrus nennt der byzantiniſche Zeuge den Griechen Konſtantin Lichudes, und zwar iſt es das erſte Mal, daß er dieſen Mann erwähnt. Später berichtet er mehr von ihm, denn Lichudes ſpielte in der Folge eine wichtige Rolle, da er nach dem Sturze des Patriarchen Michael Cerularius den erſten Stuhl des Oſtens beſtieg. Im Jahre 1047 dagegen war Lichudes Laie und erſter Hofbeamter des Kaiſers Monomachus, oder um in neuerer Weiſe zu reden, allgebietender Staatskanzler. Auch in der Ehe lebte um jene Zeit Lichudes, und noch lange nachher, was Cedrenus ſelber, obwohl, wie mir ſcheint, ungerne und widerſtrebend eingeſteht; denn weiter unten führt [1]) er einen Sproſſen des Staatskanzlers mit der ſeltſamen Wendung auf: „Stephan der Patricier war ein Sohn des neben dem Kaiſer herrſchenden Konſtantin durch die Lichudia.“ Nach meinem Gefühle drückt ſich der Chroniſt darum ſo geſchraubt aus, weil er unentſchieden laſſen will, ob Stephan ein von Lichudes ſelbſt mit der Lichudia erzeugter, oder aber nur ein von letzterer aus einer früheren Ehe beigebrachter Sohn geweſen ſei. Der Grieche möchte nämlich die kirchliche Ehre des nachmaligen Patriarchen wahren, da ein Patriarch eigentlich nach byzantiniſchem Kirchenrechte ſo wenig, als nach lateiniſchem, Kinder haben ſollte.

Auf Befehl des Kaiſers rückten etwa 1000 Mann eines Abends, da die Dunkelheit anbrach, durch das Thor der Blachernen aus der Stadt gegen den Feind vor. Aber ſie überraſchten denſelben nicht, wie ſie gehofft zu haben ſcheinen, ſondern erlitten eine ſchlimme Niederlage. In einem

---

[1]) Opp. II, S. 570. Στέφανος πατρίκιος, ὁ κωνσταντίνου τοῦ παραδυναστεύοντος τῷ βασιλεῖ τῆς Λειχουδίας υἱός.

Augenblicke waren ſie geworfen, viele wurden gefangen, andere in den Stadtgraben hineingetrieben, wo ſie elend umkamen. Das Schlimmſte kam noch. Kaum erfuhren nämlich die Bürger, welche den Dienſt auf den Mauern verſahen, was draußen geſchehen war, als ſie haufenweiſe nach Hauſe liefen, ja auch die Thorwache entfloh und zwar ſo eilig, daß ſie ſich nicht die Zeit nahm, die Fallgitter herab zu laſſen und die Stadt zu verſchließen. Beide Chroniſten, Zonaras und Cedrenus, ſagen, Tornik würde unfehlbar Herr der Stadt und des Reiches geworden ſein, wäre er unverweilt eingedrungen; doch er blieb vor den Thoren ſtehen. Warum hat der Gegenkaiſer ſo gehandelt? Meines Erachtens deshalb, weil er Konſtantinopel vor den Folgen eines nächtlichen Ueberfalles, d. h. allgemeiner Plünderung bewahren wollte. Allein über dieſem Verzuge faßten die Anhänger des Monomachus wieder Muth, verſchloſſen die Thore und zogen aus der Umgegend neue Streitkräfte in die Stadt.

Tornik verſuchte in den nächſten Tagen weitere Angriffe, die jedoch mißlangen; ſchon begannen einzelne Soldaten von ihm abzufallen und zu Monomachus überzugehen. Allgemeinen Verrath fürchtend, hob deshalb der Gegenkaiſer die Belagerung Konſtantinopels auf und wandte ſich gegen die nächſten Städte Thraciens und Macedoniens; viele derſelben geriethen in ſeine Gewalt; aber eine, Rodoſto an der Propontis, leiſtete hartnäckigen Widerſtand hauptſächlich auf Betreiben des dortigen Biſchofs und eines vornehmen Mannes, der Batazes hieß und, obgleich mit Tornik verwandt, dem Kaiſer Monomachus unerſchütterlich treu blieb. Vergeblich rückte Tornik ſelbſt vor den Ort und ſetzte Belagerungsmaſchinen in Bewegung; er konnte Rodoſto nicht

nehmen; während dieſer erfolgloſen Unternehmungen waren mehr als zwei Monate verſtrichen, und nun rückte das armeniſche Heer heran. Die beiden Führer nämlich, denen es untergeben war, hatten, dem Rufe des Monomachus folgend, ſo gut es ging, einen Vertrag mit dem Emir Abul-Sewar abgeſchloſſen und dann unverweilt in Eilmärſchen den Weg nach Konſtantinopel eingeſchlagen. [1])

Auf zwei Punkten, bei Chryſopolis (dem heutigen Scutari) und bei Abydus ſetzten ſie aus Kleinaſien nach der Küſte Thraciens über und erſchienen [2]) nun im Angeſichte der bereits geſchwächten Streitkräfte Torniks. Ehe Monomachus Waffen in Anwendung brachte, verſuchte er die Macht des Goldes und ſie wirkte nach Wunſch. Bei weitem die meiſten der angeſeheneren Anhänger, namentlich ſolche, die etwas zu verlieren hatten, verließen Tornik und ſchloſſen ihren Frieden mit Monomachus. Von den vornehmen Herren, die bisher ſeiner Fahne gefolgt waren, harrte nur einer bei ihm aus, Johann Batazes, ein naher Verwandter Tornik's, der vermuthlich ſo wenig als dieſer ſelbſt Begnadigung hoffen durfte. Sie flohen beide in eine Kirche, wurden aus derſelben hervorgezogen, vor Konſtantin Monomachus geführt und auf ſeinen Befehl am Tage vor Weihnachten 1047, alſo den 24. December, geblendet. So kläglich endigte die von Tornik unternommene Bewegung.

Und doch war ſie anfangs ſehr bedrohlich für Monomachus geweſen. Faſſen wir die Elemente in's Auge, auf welche Leo Tornik ſein Vorhaben gebaut hatte. Cedrenus ſagt im Allgemeinen, daß viele und mächtige Anverwandte

---

[1]) Cedreni opp. II, S. 562.

[2]) Ibid. S. 565.

zu ihm hielten, und macht dann zwei derſelben namhaft, einen Branas und Johann Batazes, welche auch ſonſt bekannt ſind. [1]) Die Geſchlechter der Branas und Batazes gehörten der Stadt Adrianopel an [1]) und haben eine zuſammenhängende Geſchichte; denn ſie ſtiegen allmälig zu hohen Stellungen im byzantiniſchen Reiche empor. Doch kann man ſie meines Erachtens um die Mitte des eilften Jahrhunderts nicht dem hohen, ſondern nur dem mittleren Adel Griechenland's beizählen; denn die Branas ſpielten erſt im zwölften, und die Batazes noch ſpäter eine hervorragende Rolle. [1])

Cedrenus theilt noch eine andere Nachricht von gewichtiger Bedeutung mit, indem er meldet, [2]) die vornehmen Herren, welche auf Tornik's Seite ſtanden, ſeien Generale der weſtlichen Truppen des Reiches geweſen. Gleich der politiſchen Verwaltung war, wie wir wiſſen, auch das Heer in zwei Hälften getheilt, in eine öſtliche und in eine weſtliche; jene begriff Europa, dieſe Kleinaſien ſammt den byzantiniſchen Beſitzungen in Iberien, Armenien, Meſopotamien, Syrien (Antiochien.) Demnach erhellt aus dem Berichte des Chroniſten, daß während die oſtländiſchen oder aſiatiſchen Legionen ſich für Monomachus in Armenien ſchlugen, die Führer der weſtländiſchen, europäiſchen, Verſchwörungen gegen den Baſileus anzettelten. Das ſetzt offenbar nicht blos perſönliche, ſondern — wie ſoll ich ſagen — in der allgemeinen Lage der Dinge begründete, und ſyſtematiſche Gründe der Unzufriedenheit voraus. Wohlan, dieſelbe oder eine ähnliche Stimmung herrſchte auch im Bürgerſtande,

---

[1]) Ducange, Familiae byzant. S. 214 ff. und S. 222 ff.

[2]) Ibid. S. 564 unten. ταγμάτων ἄρχοντες δυτικῶν.

namentlich der Hauptſtadt. Oben wurde die Stelle angeführt, wo es heißt, ein großer Theil der Einwohner Konſtantinopels ſei dem Baſileus Monomachus abgeneigt geweſen. Und zwar gehörten dieſe Mißvergnügten nicht dem Pöbel, ſondern den mittleren und höheren Claſſen an; denn offenbar aus Rückſicht auf ſie hat es Leo Tornik vermieden, die Hauptſtadt in nächtlichem Sturme zu nehmen.

Woher nun dieſe weitverbreitete und ſehr gefährliche Gährung? Ich ſage, ſie wurzelte in den Maßregeln, welche Monomachus gegen Armenien theils im Schilde führte, theils ſchon in's Werk geſetzt hatte. Aus einer merkwürdigen Thatſache erhellt, daß der Baſileus darauf ausging, den Namen des armeniſchen Volkes und Landes aus dem Munde der Menſchen und ihrem Gedächtniſſe zu beſeitigen. Man leſe, was die byzantiniſchen Chroniſten, und zwar offenbar nach amtlichen Quellen, über Anſtellung der höheren Beamten melden, welche von der griechiſchen Regierung zwiſchen 1043—1054 nach Armenien geſchickt wurden, und man wird finden, daß letzteres Wort gar nicht genannt wird, obgleich es ſich handgreiflich von dem Stück Erde handelt, das ſeit den Zeiten der Perſerkönige Darius und Xerxes bis herab auf den heutigen Tag Armenien heißt.[1]) Die byzantiniſche Staatskanzlei wollte den mißliebigen Namen gar nicht mehr hören, ſie brauchte ſtatt ſeiner den farbloſen Ausdruck Iberien. Kurz, eine ähnliche Erſcheinung

[1]) Z. B. Cedreni opp. II, S. 557. Kaiſer Baſil II. ging nach Iberien (ibid. unten). Michael Jaſita wurde als Landvogt nach Iberien geſchickt (S. 560 unten); an des Jaſiten Stelle erhob Monomachus den Katakalon zum Herzog von Iberien (ibid. S. 561.) Leo Tornik erhielt eine Landvogtei in Iberien (ibid. S. 574.) Katakalon Landvogt von Ani und Iberien.

tritt uns entgegen, wie 800 Jahre später, da die moskowitischen Erben von Byzanz Jahre lang das Wort Polen nicht aussprechen konnten. Nun ist aber an sich klar, daß das eben beschriebene Verfahren des Basileus Monomachus nicht nur die Armenier selber tief verletzen, sondern auch vielen griechischen Interessen zu nahe treten mußte.

Nach einer Seite hin kann man dies klar nachweisen. Von der schlechten Finanzwirthschaft redend, welche angeblich Monomachus getrieben haben soll, wirft [1]) Zonaras die Bemerkung hin: „es gab bis auf seine Zeiten gewisse Provinzen im römischen Reiche, welche den Kaisern keine Steuern zahlten, sondern, statt Geld zu entrichten, die Grenzen vertheidigten und die Päſſe bewachten. Diese Einrichtung schaffte Monomachus ab und trieb von den fraglichen Bezirken Steuern auf demselben Fuße ein, wie von den alten Provinzen. Und weil er Solches that, ist es geschehen, daß der Osten des Reiches in die Hände der Barbaren (d. h. der Seldschuken oder Türken) gerieth." Also im Osten, d. h. in Kleinasien, lagen diese Landschaften, deren Bewohner guten Theils nicht Geld, sondern Soldatenblut steuerten. Das große armenische Thema oder die alten Provinzen Kappadocien, Pontus, Cilicien sind gemeint, die fast in lauter Lehen eingetheilt waren, und gute schlagfertige Bauern zu des Kaisers Fahnen stellten. Folglich hat der übel berathene Monomachus die großartige Schöpfung des Macedonen Basil, vielleicht die geistvollste und löblichste unter allen byzantinischen Staatseinrichtungen, angetastet.

Aber ohne Noth kann er dies nicht gethan haben, denn Monomachus war an sich weder unverständig, noch

[1]) Opp. edit. Paris II, S. 260.

ein Tyrann, ſondern ich denke: deshalb, weil die Schläge, welche er gegen die Selbſtſtändigkeit Groß-Armeniens führte, bittere Unzufriedenheit durch ganz Kleinaſien erregten, faßte er Mißtrauen gegen die dortigen Wehrmannſchaften, und ſah ſich zuletzt — da, wer auf dem Gebiete der Politik A ſagt, auch B ſagen muß, weshalb es hier heißt principiis obsta — genöthigt, den Lehensbann aufzulöſen, die Geldſteuer einzuführen. In der That war die von Leo VI. angebahnte, von Monomachus vollendete Vernichtung der Selbſtſtändigkeit Groß-Armeniens einer der Wendepunkte byzantiniſcher Geſchicke, ſofern ſie das öſtliche Bollwerk des Reiches dem Erdboden gleichmachte, und dadurch dem Türkenvolke die Zugänge nach dem Bosporus öffnete. In ſolchen entſcheidenden Verwicklungen aber zeigt das Volk, oder die große Maſſe, weil der Naturtrieb — das, was wir Inſtinkt nennen — auf ſie wirkt, gewöhnlich mehr Einſicht, als die Höflinge. Es iſt daher dem gewöhnlichen Laufe der Dinge gemäß, daß jener traurigſte Mißgriff, den Monomachus beging, nicht ohne ernſte öffentliche Warnungen verlief, und man darf zuverſichtlich annehmen, daß auch die Mißſtimmung, welche zu Konſtantinopel wie zu Adrianopel ſich kund gab, den gegen Armenien gerichteten Maßregeln des Baſileus entfloß.

Merkwürdiger Weiſe ſtimmen ſpätere Thatſachen genau mit der oben erwähnten, von Zonaras bezeugten Nachricht überein. Es konnte nicht fehlen, daß man anſtatt der aufgelösten Lehenſchaaren des armeniſchen Thema, andere Wehrkräfte aufzurichten nöthig fand, denn das Reich bedurfte damals noch dringender, als in früheren Zeiten, zahlreiche Vertheidiger. Nun wird ſich unten ergeben, daß die Kaiſer ſeit 1047, dem Jahre, da Armenien zu Grabe ging,

mehr und mehr fremde Truppen in ihre Dienſte zogen. Sie hatten mit der öffentlichen Meinung ihres Landes gebrochen, und mußten deshalb zu mittelalterlichen Schweizern, d. h. zu Normannen und Niemez oder deutſchen Söldnern greifen.

Und nun empfängt der Aufſtand Tornik's ein unerwartetes Licht. Weil er ein Armenier war, und weil man deshalb von ihm erwarten durfte, daß er etwas für ſein Stammland thun, und nicht in der Weiſe des Monomachus vorſchreiten werde, machte er ſich Hoffnung, den beſſeren Theil des Volkes auf ſeine Seite zu ziehen. Allein ſein Unternehmen mißlang und zwar hauptſächlich darum, weil das allgemein im Reiche herrſchende Sittenverderben die Anwendung der ehrenhaften Mittel, welche Tornik wählte, unwirkſam machte. Kaum kann man argwöhnen, daß Konſtantin Lichudes den Kaiſer verrathen wollte, als er auf jenen Ausfall mit nur 1000 Mann drang, denn er behielt, wie man unten ſehen wird, noch lange nachher das volle Vertrauen des Monomachus, was ſicherlich nicht der Fall geweſen ſein würde, wenn der Baſileus Urſache gehabt hätte, die Ehrlichkeit des Miniſters in Zweifel zu ziehen; ſondern ich denke, Lichudes hat darum zum Ausfall gerathen, weil er erwartete, daß ein großer Theil der Mannſchaft des Gegenkaiſers, ſobald nur die Fahne des Monomachus im freien Felde erſchiene, zu ihr übergehen würde. Hinwiederum erwartete Lichudes ſolches darum, weil er bereits Anhänger Tornik's beſtochen hatte.

Ohne Frage muß das mächtige Thier, das in allen Kriegen der Byzantiner mehr ausrichtete, als hundert indiſche Elefanten, nämlich der — goldbeladene Eſel bereits vor dem Ausfall in Tornik's Lager eingetroffen ſein, denn

ſchon am folgenden Tage fiengen ja die Leute Leo's an, zum Kaiſer überzulaufen, was eine frühere Bearbeitung vorausſetzt. Gleichwohl mißglückte der Ausfall, und zwar, wie es ſcheint, darum, weil die Beſtochenen dachten, das Geld des Lichudes haben wir in der Taſche, das Uebrige wollen wir nachholen; denn, wenn wir in die Stadt hineinkommen, ſoll nichts drinnen übrig bleiben, als glühend Eiſen und Steine. Hätte nun Tornik nach ſchimpflicher Verjagung der Tauſend die Stadt im erſten Anlauf genommen, ſo wäre er ohne Zweifel Meiſter des Reiches geworden. Allein Leo handelte als ein ehrenhafter Mann, wollte die Bürgerſchaft vor der Gier ſeiner eigenen Schnapphähne bewahren. Das war ſein Verderben, denn wer mit Schurken zu thun hat, muß das Eiſen ſchmieden, ſo lange es heiß iſt, muß ohne Rückſicht auf Menſchlichkeit das Garn über den Boden laufen laſſen. Gleich den andern Tag begann die Verrätherei unter ſeinen Glücksſoldaten, welche nur an ihren Sack und nicht an das Wohl des Reiches dachten. Moral und Herrſchaft giengen in byzantiniſchen Landen immer mehr zuſammen.

Zwanzigſtes Kapitel.

Krieg zwiſchen Byzantinern und Seldſchuken.

Unmittelbar nachdem die Bewegung Torniks niedergeſchlagen war, nahm der offene Kampf zwiſchen Byzantinern und Seldſchuken ſeinen Anfang, ein Kampf, der 1453 mit Erſtürmung Konſtantinopels durch Sultan Mohamed II. endete. Ueber die Vorgänge von 1048 und 1049

liegen dreierlei Berichte vor: griechiſche, armeniſche [1]) und ein ſaraceniſcher; letzterer erſtattet [2]) durch den trefflichen Chroniſten Ibn-Alathir. Cedrenus der Grieche iſt ausführlicher, als die Andern; allein abgeſehen davon, daß er — wie früher gezeigt worden — bei Begebenheiten, welche weit vom Mittelpunkte des Reiches entfernt ſich zutrugen, wenig Glauben verdient, malt er gerade hier in's Nebelhafte, Abenteuerliche, nicht Ort, nicht Zeit, nicht inneren Zuſammenhang der Dinge beſtimmend, weshalb es unmöglich iſt, ſich von dem, was er ſagt, ein klares Bild zu machen; überdies begeht er, namentlich was den Erfolg der Hauptſchlacht betrifft, offenbare Verſtöße gegen die Wahrheit. Unter dieſen Umſtänden halte ich es für räthlich, die Darſtellung auf das zu beſchränken, worüber Alle zuſammen, oder doch die Meiſten einig ſind.

Mehrere Haufen von Selbſchuken, die in das armeniſche Gebiet einfielen, wurden von den griechiſchen Generalen, welche dort zur Vertheidigung des Landes zurückgeblieben waren, als die Maſſe des oſtrömiſchen Heeres, dem Rufe des Baſileus folgend, den Marſch nach Konſtantinopel angetreten hatte, übel zugerichtet, erreichten jedenfalls ihren Zweck, Beute zu machen, nicht. Das ſagen ſowohl Ibn Alathir, [3]) als die armeniſche Quelle und Cedrenus [4]) gleichmäßig aus. Und zwar muß dies im Laufe des Jahres 1048 geſchehen ſein. Sultan Toghrul-beg, bereits Herr von Perſien, hiedurch beleidigt, ſann auf Rache und bot ein Heer von 100.000 Mann auf, deſſen Anführung

[1]) St. Martin II, S. 208 ff.

[2]) Ibid. S. 214 ff.

[3]) Ibid. S. 216 oben.

[4]) Ibid. II, S. 202.

er einem ſeiner Stiefbrüder, Ibrahim Inal,[1]) übertrug. Dieſer brach ſofort verheerend in Armenien ein. Aber auch der Baſileus hatte das Seinige gethan, den Feind nach Gebühr zu empfangen. Als Anführer der oſtrömiſchen Streitkraft bezeichnen Cedrenus[2]) und der armeniſche Chroniſt[3]) den Bulgaren Aaron, Wladislaw's Sohn, Landvogt von Wasburagan, dann den Byzantiner Katakalon, römiſchen Befehlshaber in Ani und Iberien; als dritten fügt[3]) der armeniſche Berichterſtatter den vor einigen Jahren zum Herzog von Meſopotamien ernannten Armenier Gregor, Waſog's Sohn, bei. Endlich ſagen[4]) alle drei Zeugen gemeinſchaftlich aus, daß noch ein vierter, Libarit, Fürſt der Abchaſier, unter römiſcher Fahne gegen die Seldſchuken focht.

Letzterer verdient beſondere Aufmerkſamkeit. Libarit gehörte[5]) dem aus China eingewanderten Geſchlechte der Orpelian an. Cedrenus meldet an einem Orte, Libarit ſei der Sohn eines Fürſten Horatius geweſen, der im Kampfe[6]) gegen Kaiſer Baſil II. als Vertheidiger der Sache ſeines Gebieters, des iberiſchen Königs Georg — um 1022 — fiel. An einer anderen Stelle dagegen behauptet er, Libarit's Vater habe gleich dem Sohne, Libarit geheißen.[7]) In die Augen ſpringt, daß Horatius zwar ein wohl be-

---

[1]) Cedrenus ſchreibt den Namen: Ἀβραὰμ Ἀλσὶμ. Opp. II, S. 575 ff.

[2]) Ibid. S. 573 unten ff.

[3]) St. Martin II, S. 212 unten.

[4]) Ibid. S. 205, 212, 215.

[5]) Ibid. S. 69 und 220 unten ff.

[6]) Cedreni opp. II, S. 572, 579.

[7]) Die Belege zuſammengeſtellt von St. Martin a. a. O. II. S. 220 unten ff.

kannter römiſcher Name iſt, aber nicht wohl in Abchaſien oder Armenien geſucht werden kann. Aufſchluß geben armeniſche Nachrichten, laut welchen Libarit's Vater allem Anſcheine nach Rad, oder Erad, Orad hieß. Wenig liegt an dem Namen, dagegen drängt ſich die Frage auf, wie ein Sproſſe des Hauſes der Orpelian, das früher nie neben Königen eine Rolle ſpielte, zu der hohen Stellung gelangte, die er laut allen drei Berichten einnahm.

Und hierüber verbreitet Cedrenus Licht, welcher Folgendes erzählt: [1]) „Pagrad, Häuptling von Iberien, ein zügelloſer Fürſt, entehrte die Gemalin ſeines Vaſallen Libarit. Aus Rache hiefür brach Libarit in den Sitz des Häuptlings ein, beſchimpfte die Mutter desſelben in gleicher Weiſe, brachte das ganze Gebiet Pagrad's in ſeine Gewalt und ſuchte dann den Schutz des byzantiniſchen Baſileus nach und zwar nicht vergeblich, denn Monomachus bewilligte den Antrag Libarit's. Nun eilte aber Pagrad gleichfalls an den Hof nach Konſtantinopel, führte Klage über den unbotmäßigen Vaſallen und brachte zu Wege, daß der Kaiſer beiden Bedingungen des Friedens vorſchrieb, kraft welchen Libarit ein beſonderes Gebiet, jedoch gegen Anerkennung einer gewiſſen Lehenshoheit Pagrad's, erhielt." Auch nach armeniſchen Quellen [2]) gehorchten damals gewiſſe Bezirke des eigentlichen Georgiens einem Fürſten, der Bagrad (Pakarat) hieß, den königlichen Titel führte, und einem Seitenzweige des armeniſchen Hauſes der Pagratiden angehörte.

---

[1]) Opp. II, S. 572 unten ff.

[2]) St. Martin I, S. 218.

Im Uebrigen iſt klar, daß Monomachus gegen die noch aufrecht ſtehenden Machthaber Georgien's dieſelben Künſte in Anwendung brachte, mit denen er ſelber und ſeine Vorgänger Groß-Armenien zerbröckelt hatten. Man hob ehrſüchtigen Vaſallen den Kopf gegen ihre Lehensherren, ſäete Zwietracht aus und zerrieb dadurch den Nerv der Staatsgewalt; auch verſäumte Monomachus nicht, von Libarit für die geleiſteten Dienſte gebührende Erkenntlichkeit zu fordern. Libarit mußte als kaiſerlicher Parteigänger gegen die Seldſchuken fechten.

Längere Zeit dauerte es, bis die oſtrömiſchen Streitkräfte, die aus mehreren Abtheilungen beſtanden und verſchiedene Häupter hatten, unter dem Oberbefehle Katakalons zuſammengezogen werden konnten. Und auch nachdem ſolches geſchehen, wagte der einberufene Kriegsrath nicht, dem an Zahl überlegenen Feinde in offenem Felde entgegen zu treten, ſondern Katakalon, welcher auf Angriff drang, mußte, von den andern Anführern überſtimmt, eine feſte Stellung um die andere beziehen. Während deſſen ſtürzte Ibrahim Inal auf die reiche Handelsſtadt Arzen los, die in Hocharmenien lag, und brachte ſie in ſeine Gewalt. Es iſt der Mühe werth, die Schilderungen zu vernehmen, welche Cedrenus und der armeniſche Zeuge von der Größe und dem Glanze Arzens entwerfen. Erſterer ſchreibt: [1]) „Arzen war ein offener, weitläufiger, volkreicher Ort, angefüllt mit unermeßlichen Schätzen. Denn nicht nur eine Maſſe einheimiſcher Kaufleute wohnte dort, ſondern auch viele fremde, theils aus Syrien, theils aus dem übrigen Armenien, theils aus anderen Ländern. Und obgleich dieſelben in die nahe

[1]) Opp. II, S. 577.

gelegene, mit unerſteiglichen Mauern und Werken umgebene Feſtung Theodoſiopolis hätten flüchten können, blieben ſie doch zu Arzen, bauend auf ihre große Anzahl.“ Der andere Zeuge, Mathias von Edeſſa, ſagt,[1]) man habe in Arzen 800 Kirchen und Kapellen gezählt, in welchen Meſſen geleſen wurden.

Die Bürgerſchaft hatte eine eigene, wie es ſcheint, aus Söldnern und ärmeren Inſaſſen gebildete Stadtwehr, welche den anrückenden Seldſchuken tapferen Widerſtand leiſtete, aber nach einſtündigem Kampfe in die Flucht getrieben wurde. Nun drangen die Sieger in die Straßen ein, allein die verzweifelten Einwohner ſtiegen auf die platten Dächer ihrer Häuſer hinauf, und ſetzten die Gegenwehr noch mehrere Tage fort. Zuletzt gebot Ibrahim Inal, Feuer anzulegen. Das wirkte, die Einwohner verſuchten zu fliehen, aber die Seldſchuken folgten ihnen auf der Ferſe und hieben faſt alle zuſammen oder trieben ſie in die brennenden Häuſer zurück, ſo daß ſie durch Feuer zu Grunde gingen. Cedrenus ſchätzt die Zahl der Getödteten auf 140.000, Mathias von Edeſſa auf 150.000.

Trotz des Brandes war die Beute unermeßlich, welche die Türken machten. Cedrenus ſagt: „Ibrahim erbeutete ſehr viel Gold, Waffen, anderes Geräthe, auch Pferde und Laſtthiere.“ Ibn Alathir meldet:[2]) „Die Gläubigen machten (zu Arzen und in anderen Orten Armeniens) mehr als 100.000 Gefangene, nahmen eine unberechenbare Menge von Roſſen, Maulthieren, Waaren, Schätzen, alſo daß 10.000 Karren nothwendig waren, um die Beute fortzuſchleppen.“

---

[1]) St. Martin II, S. 212.

[2]) Ibid. II, S. 215.

Endlich Mathias von Edeſſa ſchreibt:[1] „Ich vermag die Maſſen Goldes, Silbers, ſeidener Gewande nicht auszuſprechen, welche den Barbaren in die Hände fielen. Man hat mir wiederholt erzählt, daß Ibrahim allein aus dem Hauſe Tautug's, des Biſchof's von Arzen, 40 Kameelladungen und 806 Ochſen-Laſten wegnahm. Die Thränen treten mir in die Augen, wenn ich gedenke, wie viele adelige Herren und Prieſter niedergeſäbelt, wie viele edle Frauen mit ihren Kindern nach Perſien in die Sclaverei abgeführt wurden.“ Wie es ſcheint, gab es unter dem hohen Klerus Armeniens auch Solche, die gleich jenen früher genannten griechiſchen Biſchöfen[2] einzig darauf bedacht waren, Mammon zuſammen zu ſcharren. Natürlich unter einem Haupte, wie der Katholikus Peter, konnte es kaum an räudigen Schafen auf den Stühlen des Landes fehlen.

Wie blühend muß der Handel Armeniens in früheren Zeiten geweſen ſein, da noch im Jahre 1049, nach ſo vielen Bürgerkriegen und Umwälzungen eine Handelsſtadt, wie Arzen, mit ſolchen Reichthümern daſtand!

Nach Zerſtörung Arzens rückte Ibrahim gegen das römiſche Heer, das vergeblich von den Einwohnern um Hilfe angerufen worden war, lagerte bei einem Schloſſe, welches Mathias von Edeſſa[3] Gabudru, Cedrenus[4] Kapetrum nennt, gelegen in der zur Provinz Ararat gehörigen Landſchaft Ardſchowid. Dort kam es Samſtags[5] den 18. September 1049, Römer-Zinszahl 2, zu einem Haupttreffen.

---

[1] St. Martin II, S. 212.
[2] Oben S.
[3] St. Martin II, S. 213 oben.
[4] Opp. II, S. 578.

Einſtimmig ſagen die drei Zeugen aus, von beiden Seiten ſei mit rühmlichſtem Muth und ſeltener Ausdauer gefochten worden. Cedrenus und Mathias, beide Chriſten, behaupten, daß, nachdem der Kampf lange unentſchieden geſchwankt, endlich der Sieg den Chriſten zu Theil ward; andererſeits geſtehen ſie ein, der Georgier Libarit, welcher an jenem Tage das Beſte that, ſei in die Hände der Türken gerathen und gefangen vom Schlachtfelde abgeführt worden.

Das ging laut der Ausſage des Armeniers Mathias alſo zu: „Während des hitzigſten Gefechtes, da Libarit wie ein Löwe unter den Feinden aufräumte, ſchlich im Gewühle ein Georgier hinter ihn her nnd hieb mit einem Schwertſtreich die Feſſeln (Hinterſehnen) des Kampfroſſes ab, auf dem der Held ſaß. Augenblicklich ſtürzten Roß und Reiter zuſammen. Ein Haufe Seldſchuken drang auf den Geſtürzten ein. Derſelbe rief: ich bin Libarit, und wurde nun fortgeführt.“ Das war allem Anſcheine nach eine That der Rache, die der Georgier, König Bagrad, welcher damals zu Hauſe ſaß, durch irgend ein Werkzeug an dem gehaßten Fürſten der Abchaſen verübt hatte.

Auch Ibn Alathir erwähnt [1]) die Gefangennehmung Libarit's, den er einen König des Volkes der Abichas nennt, verſichert aber weiter, daß die Mohamedaner Meiſter des Schlachtfeldes blieben. Doch gibt er gleichwohl zu verſtehen, daß Ibrahim Inal kurz nach der Schlacht von Gabudru den Rückmarſch in die Heimat antrat; ſo gut wie die Römer muß demnach auch er ſchwere Verluſte erlitten haben. Unverkennbar iſt, daß die Einen wie die Andern ihre Schuldigkeit thaten.

---

[1]) St. Martin II, S. 215 ff.

Was die politiſchen Folgen des Treffens von Gabudru betrifft, ſo behält meines Erachtens der Saracene Ibn-Alathir Recht gegenüber den chriſtlichen Zeugen. Der Vortheil erſcheint nämlich auf Seiten des Sultans Toghrul-beg. Alle drei Berichterſtatter ſind darüber einig, daß Baſileus Konſtantin Monomachus Unterhandlungen mit Toghrul-beg wegen Auslieferung Libarit's, und auch noch wegen anderer Punkte anknüpfte. Zwar ſagt [1]) Cedrenus, dieſelben ſeien abgebrochen worden, ohne zu einem Ziele geführt zu haben. Allein das iſt unwahr; er ſelbſt muß eingeſtehen, was auch die andern Quellen bezeugen, daß Toghrul-beg, welcher, ſelbſt ein tapferer Mann, am Feinde den Muth ehrte, den gefangenen Abchaſier ohne Löſegeld, doch unter der Bedingung, nie mehr gegen die Seldſchuken zu dienen, freigab. Außerdem aber ſtellte der Sultan an Monomachus eine Forderung und ſetzte ſie auch durch, von welcher Cedrenus wohlweislich ſchweigt.

Der Seldſchuke erklärte nämlich dem Baſileus: wenn du willſt, daß ich mit dir Frieden halte, ſo wirſt du in deiner Hauptſtadt für die Leute meines Glaubens eine Moſchee erbauen, in welcher das Kanzelgebet auf meinen Namen, und den des Sultans Toghrul-beg geſprochen werden muß. Monomachus bewilligte, was der Türke begehrte. Die Moſchee iſt aufgeführt worden. Hiefür ſtehen von Orientalen nicht nur Ibn Alathir und der vollkommen glaubwürdige Chroniſt des Islam, Abulfeda [2]) ein, ſondern als dritter Zeuge kommt auch noch der Syrier Abulfaraj hinzu, welcher jedoch meldet, [3]) Monomachus habe aus Rückſicht

[1]) Opp. II, S. 581.

[2]) Annales Moslem. III, S. 131.

[3]) Die Belegeſtelle nachgewieſen bei St. Martin II, S. 217.

auf Toghrul-beg eine ältere Moſchee der Moslemim, die damals verfallen geweſen, wieder hergeſtellt, auch die Imame, die in ihr den Gottesdienſt verrichteten, aus ſeiner eigenen Kaſſe bezahlt.

Der Syrer ſagt die volle Wahrheit: denn aus Geſtändniſſen [1]) byzantiniſcher Quellen erhellt, daß Baſileus Michael der Stammler (820—829) zuerſt eine Moſchee zu Konſtantinopel, und zwar auf Andrängen der Chalifen erbaute, daß dieſelbe zwar ſpäter in Abgang gerieth, aber nachher wieder hergeſtellt ward; indeß geben die Griechen nicht an, wann letzteres geſchehen ſei; obige Ausſagen von Saracenen aber füllen die Lücke aus. Indem Toghrul-beg den griechiſchen Kaiſer nöthigte, mohamedaniſchem Gottesdienſte das Bürgerrecht in der Hauptſtadt des chriſtlichen Orients zu ertheilen, gebahrte er ſich als oberſter Beſchützer des Islam, ein Vorzug, der ſonſt nur den Chalifen zuſtand. Noch in anderer Weiſe griff der Seldſchuke in die Befugniſſe der Abbaſiden ein. Das Kanzelgebet galt unter allen Vorrechten, welche der Chalife übte, für das wichtigſte, theuerſte. Aber auch dieſe Ehre hat dem Auslande gegenüber der Seldſchuke für ſich in Anſpruch genommen. Die chriſtliche Welt ſollte und mußte daraus erkennen, daß Toghrul und ſein Volk die erſte Stelle unter den Bekennern der Lehre Mohamed's einnehmen. Man ſieht, die Seldſchuken glaubten ſchon ſeit ihrem erſten Auftreten, daß ſie vom Allmächtigen zu einer großen Sendung berufen ſeien.

[1]) Ducange, Constantinopolis christiana a. S. 164.

Einundzwanzigtes Kapitel.

Die Petſchenegen.

Nur kurz dauerte der Friede mit den Seldſchuken; gleichwohl wurden die Byzantiner auch dieſer knappen Waffenruhe nicht froh, weil ſchon vorher im Norden des Reiches eine Bewegung ausgebrochen war, die jedoch zum Glücke für den Baſileus mit dem erneuerten Türkenkriege nicht in eins zuſammenfloß. Oefter erwähnt Cedrenus in früheren Zeiten Einfälle der Patzinaken, eines tartariſchen Volksſtammes, aber erſt aus Anlaß der damaligen Verwicklung geht er näher auf die Eigenthümlichkeit derſelben ein. „Die Patzinaken (von deutſchen Chroniken Petſchenegen genannt) ſind, ſagt er, [1]) eine der zahlreichſten und mächtigſten Völkerſchaften Scythiens, und zerfallen in 13 Stämme, deren jeder einen eigenen Namen trägt, ſtehen aber unter einem gemeinſamen Könige. Sie bewohnen die weiten Flächen jenſeits der Donaumündungen von dem Dnjeperfluſſe bis zur Grenze Ungarn's, und führen, auf Wagen durch die Steppen herumſchweifend, ein unſtetes Leben. Ihr König war (um 1040) Tyrach, der Sohn Kilters. Neben ihm genoß ausgezeichnetes Anſehen Kegen, der zwar aus einem niederen Geſchlechte abſtammte, aber ſich durch Kriegsthaten einen großen Namen unter den Patzinaken erworben hatte."

„Eiferſüchtig auf den wachſenden Ruhm des Feldherrn, beſchloß Tyrach, ihn zu verderben; allein Kegen entging den Nachſtellungen des Königs und bewirkte, daß von den 11 Stämmen des Volkes ſich zwei für ihn erklärten.

---

[1]) Opp. II, S. 581 unten ff.

Nun kam es zu einem offenen Kampfe zwiſchen dem Anhange Kegen's und den 11 Stämmen, die auf Seiten des Königs ſtanden. Durch die Uebermacht erdrückt, mußte Kegen mit den Seinigen — im Ganzen etwa 20.000 waffenfähigen Männern — über die Donau fliehen und Schutz auf dem Boden des Römerreiches ſuchen. Er wandte ſich deshalb an den griechiſchen Befehlshaber der Donaufeſtungen, Michael, des Anaſtaſius Sohn, der ſogleich an Kaiſer Monomachus berichtete, und von ihm die Weiſung erhielt, die Flüchtlinge aufzunehmen und für ihre Bedürfniſſe zu ſorgen, Kegen aber an den Hof zu ſchicken. Als dieſer dort angekommen war und ſich zur Taufe bereit erklärte, erhob ihn Monomachus zur Patricierwürde, und ordnete an, daß den Leuten Kegen's drei Schlöſſer an der Donau, und überdies ausgedehnte Strecken Landes eingeräumt wurden. Bald darauf erſchien unter den angeſiedelten Barbaren ein griechiſcher Mönch, Namens Euthymius, der alle zuſammen taufte."

„Nachdem Kegen in ſolcher Weiſe ſich und ſeine Anhänger in Sicherheit gebracht hatte, ſann er auf Rache an König Tyrach. Häufig ſetzte er bald mit tauſend, bald mit mehreren Tauſenden der Seinigen über den Donauſtrom, überfiel da und dort einzelne Haufen von Patzinaken, hieb die Männer nieder, verkaufte die gefangenen Weiber und Kinder als Sclaven an die Griechen. Deshalb ſchickte nun Tyrach eine Geſandtſchaft nach Konſtantinopel an den Kaiſer, führte Beſchwerde über das Verfahren Kegen's, und verlangte, daß ihm nicht mehr geſtattet werde, das Gebiet der Patzinaken zu verletzen, die ja mit den Römern im Bunde und ſeit längerer Zeit in freundſchaftlichen Verhältniſſen ſtünden. Konſtantin Monomachus gab den Abgeord-

neten eine höhniſche Antwort und ſchickte ſie nach Hauſe; zugleich ſchrieb er an die Generale, welche die Donaugrenze bewachten, ſowie an Kegen ſelbſt, daß ſie die Bewegungen der Patzinaken ſorgfältig beaufſichtigen, auch wenn etwas vorgehe, es ihm zu wiſſen thun ſollten, damit er unverweilt die Legionen des Weſtens gegen den Feind aufbieten könne. Vorerſt wurde eine Ruderflotte von 100 Trieren nach der Donau beordert.

Tyrach verhielt ſich bis zum nächſten Winter ruhig. Kaum war aber der Strom dicht zugefroren, als er mit ſeiner ganzen Macht, gegen 800.000 Köpfen, denſelben überſchritt, und weit und breit das griechiſche Gebiet verheerte. Hievon benachrichtigt, erließ der Kaiſer Befehl an den Herzog von Adrianopel, Konſtantin, mit dem Beinamen des Arianiten, daß er mit allen macedoniſchen Truppen, ſowie an Baſil den Mönch, Strategen von Bulgarien, daß dieſer mit ſeinen bulgariſchen Schaaren zu Kegen ſtoßen und die Patzinaken angreifen ſolle. Erſteres geſchah; die verſchiedenen Abtheilungen vereinigten ſich unter Kegen's Befehl, der da und dort Lager in freiem Felde bezog, und ein förmliches Treffen meidend, durch tägliche Streifereien den Feind ermüdete. Indeſſen war das Frühjahr herangekommen, und mit der zunehmenden Wärme brachen böſe Seuchen unter den Patzinaken aus, denn ohne alle Vorſicht hatten ſie den reichen Vorräthen an Meth und Wein, die ſie im Lande fanden, zweien ihnen bis daher unbekannten Genüſſen, zugeſprochen. Die Folge war eine mörderiſche Ruhrkrankheit, welche täglich Hunderte wegraffte. Während faſt ihr ganzes Heer krank darnieder lag, machte nun Kegen mit ſeiner geſammten Macht einen Angriff.

Seine Berechnung traf zu. König Tyrach, die übrigen Fürſten ſammt dem gemeinen Volke warfen die Waffen weg, ergaben ſich den Griechen. Ein Kriegsrath wurde gehalten. Kegen hub an: wer eine Schlange im Winter fängt, zur Zeit, da ſie vor Kälte den Schwanz nicht rühren kann, thut wohl daran, ſie zu tödten; denn läßt er ſie am Leben, ſo wird ſie, ſobald ſie durch die Wärme wieder zu Kräften gekommen iſt, den barmherzigen Thoren unfehlbar ſtechen. Sein Vorſchlag lief darauf hinaus, die gefangenen Patzinaken ſammt und ſonders ohne Gnade niederzumachen. Die andern griechiſchen Anführer fanden dies greulich, unmenſchlich; ſie riethen, man ſolle die Gefangenen als Bauern in dem verödeten Bulgarien anſiedeln und ihnen einen ſtarken Tribut auflegen, denn hiedurch gewinne der Kaiſer doppelten Vortheil: erſtlich würden ſeine Einkünfte wachſen, und zweitens könne er, ſobald wieder Krieg gegen die Türken ausbreche, die tüchtigſten der Angeſiedelten ausheben und nach Aſien zum Kampfe wider dieſen Feind ſchicken. Letzterer Vorſchlag gewann die Stimmenmehrheit und wurde in's Werk geſetzt. Doch Kegen beharrte für ſich auf ſeinem Entſchluſſe: alle diejenigen, welche in ſeine Hände gefallen waren, ließ er entweder zuſammenhauen oder verkaufte er ſie als Sclaven. Die andern Patzinaken dagegen ſiedelte Baſil der Mönch, Landvogt von Bulgarien, tauſendweiſe in den verödeten Gefilden von Sardika, Naiſſus [1]) und Eutzapelus [2]) an, nachdem er ſie vorher gänzlich entwaffnet

---

[1]) Cedreni opp. II, S. 587.

[2]) Slaviſcher Name irgend eines alten, in der Nähe von Naiſſus und Triaditza gelegenen Ortes, über den ich ſonſt keine Nachrichten finde.

hatte, damit sie nichts Böses verüben konnten. Den König Tyrach sammt 140 Häuptlingen sendete eben derselbe nach Konstantinopel zum Basileus, der sie wohl empfing, taufen ließ und mit guten Einkünften bedachte, also daß sie im Stande waren, ein bequemes Leben zu führen."

Cedrenus nennt als Befehlshaber der Städte, die auf der griechischen Seite des Donaustromes im alten Bulgarien lagen, den Sohn des Anastasius, Michael. Außer ihm aber erwähnt er noch einen Basil, den Mönch, der den Titel Herzog oder Statthalter Bulgariens erhielt. Wird es dasselbe Land oder dieselbe Provinz gewesen sein, über welche beide gesetzt waren? Das ist kaum anzunehmen, da ja Basil gleich Michael zugleich als Kriegsoberster erscheint, denn ausdrücklich werden Legionen erwähnt, die unter seinem Befehle standen. Hiezu kommt noch ein anderer Grund. Laut der eigenen Aussage des Cedrenus waren die Ebenen Alt-Bulgariens weithin verödet und menschenleer, weshalb auch die griechischen Generale auf den Gedanken geriethen, die Patzinaken dort anzusiedeln. Wozu ein Herzog für eine solche Wüste! Meines Erachtens hat Basil der Mönch nicht in Alt-, sondern in Neu-Bulgarien, d. h. in der Provinz Achrida die Würde eines Herzogs oder Statthalters bekleidet. Auch sonst fanden wir, und werden später wieder finden, daß die Griechen seit Wiedereroberung des Landes den von König Samuel eingeführten Unterschied zwischen Alt- und Neu-Bulgarien beibehielten.

Basil empfängt allem Anscheine nach deshalb den Beinamen des Mönchs, weil er ein entlaufener Geistlicher war. Basileus Monomachus liebte es, wie es scheint, solche Menschen im Kriegsdienste zu verwenden, und sogar auf

hohe Stellen zu befördern. Unten wird ſich zeigen, daß er einem gewiſſen Nicephorus, der zugeſtandenermaßen den Prieſterrock mit dem Harniſch vertauſcht hatte, den Oberbefehl in Aſien übertrug. Seltſamer Weiſe vergißt es Cedrenus gänzlich, die Zeit zu beſtimmen, da Kegen über die Donau flüchtete, und weiter, da König Tyrach mit ſeinem ganzen Volke gefangen genommen ward, was laut der Darſtellung des Chroniſten nicht vor dem nächſten Jahre nach dem Uebertritte Kegen's geſchehen ſein kann. Erſt nach einem langen Zwiſchenraume, während deſſen ſowohl von Kegen's als von Tyrach's Leuten der größte Unfug im byzantiniſchen Reiche verübt worden war, meldet er, daß es im Juni 1050 zwiſchen Griechen und Patzinaken zu einem für erſtere verderblichen Treffen bei Adrianopel kam. Man muß daher meines Erachtens die Ankunft Kegen's auf römiſchem Boden zum Mindeſten in's Jahr 1047, die Niederlage Tyrach's dagegen in's Jahr 1048 zurück verſetzen.

Cedrenus fährt, nachdem er die Anſiedlung der Patzinaken in der Gegend von Triaditza erzählt hat, alſo [1]) fort: „Erbittert darüber, daß nicht Alles, was er durch ſeine Geſandten vom Baſileus begehrt hatte, erfüllt worden war, erneuerte der Sultan (d. h. Toghrul-beg) den Krieg wider die Römer. Als Monomachus hievon Kunde erhielt, bot er außer ſeinen eigenen Truppen 15.000 Patzinaken von den bei Triaditza Angeſiedelten auf. Zu Anführern über letztere beſtellte der Kaiſer vier von den Fürſten, die mit Tyrach nach Konſtantinopel berufen worden waren. Vorher beſchenkte er die vier reichlich, verſah ſie mit prächtigen

[1]) Opp. II, S. 587 unten ff.

Waffen, und ließ dann den ganzen Haufen zu Schiffe nach Chryſopolis (Scutari) überſetzen. Erſt drüben empfiengen die Patzinaken Pferde; den Auftrag aber, ſie durch Kleinaſien nach Iberien [1]) zu geleiten, erhielt der Patricier Konſtantin mit dem Beinamen Hadrobalanus."

„Ruhig zogen die Fünfzehntauſend bis in's Gebiet von Melitene. Dort aber machten ſie Halt an einem Orte, der Damatrys hieß, [2]) und veranſtalteten einen Kriegsrath. Die Stimmen waren getheilt; einige meinten, man müſſe den Befehlen des Baſileus auch fürder Folge leiſten, zumal da ſie in kaiſerlichen Landen ſich befänden und durch einen weiten Zwiſchenraum von ihren übrigen Stammesgenoſſen getrennt ſeien. Andere machten den Vorſchlag, etliche Berge Bithyniens zu beſetzen, und vom Raube zu leben. Zuletzt erklärte Katalim, einer der vier Fürſten, welche von Monomachus zu Anführern eingeſetzt worden waren: das Beſte ſei, nach Hauſe umzukehren. Als man ihm entgegen hielt, wie er denn ohne Schiffe über den Bosporus kommen wolle, erwiderte er: dafür laſſet mich ſorgen."

Die Mehrzahl entſchied für Katalims Rath; zunächſt verſuchten ſie es, ihren Wegweiſer, den Hadrobalanus zu ermorden, welcher jedoch nach einem der nahe gelegenen kaiſerlichen Schlöſſer entwiſchte. Darauf wandten ſie gegen Weſten um, dem Katalim folgend. Als ſie am Ufer des Bosporus angekommen waren, gab dieſer ſeinem Roſſe die Sporen und ſprengte in's Waſſer hinein, rufend: wer es gut mit den Patzinaken meint, der ahme mir nach. Zuerſt folgten nur etliche Wenige, bald aber faßte der ganze Haufe

---

[1]) Abermal ſtatt Armenien.

[2]) Sonſt unbekannt.

Muth und ritt in's Meer hinein: Viele mit ihren Waffen, Andere, nachdem sie dieselben weggeschleudert hatten. Glücklich schwammen sie (wohl nur die Meisten) hinüber, landeten am entgegengesetzten Ufer unfern dem Kloster des hl. Tarasius, rannten dann, so schnell die Rosse laufen konnten, nach der Gegend von Triaditza und vereinigten sich dort mit ihren Landsleuten. Niemand hatte es gewagt, sie aufzuhalten, da die Kühnheit der That überall Schrecken verbreitete."

Weiter berichtet Cedrenus: „Als Katalim mit den Seinigen glücklich angelangt war, wiegelte er auch die andern in jenen Strichen angesiedelten Patzinaken auf. Alle traten zusammen, und verschafften sich, so gut es ging, Waffen, indem sie ihre ländlichen Werkzeuge in Schwerter und Spieße verwandelten. Dann schwenkten sie nach der Gegend von Philippopel ab, überstiegen nördlich von dieser Stadt das Hämusgebirge und schlugen ein Lager am Osmusflusse auf der Ebene, die gegen die Donau sich hinabsenkt." Vergeblich sucht man bei den alten Geographen einen Fluß Osmus, und doch läßt sich seine Lage genau bestimmen: der bulgarische Fluß, welcher bei den Alten Eskamus hieß und bei Nikopolis in die Donau mündet, trägt heute noch den slavischen Namen Osme oder Osmä, [1]) und ihn meint ohne Frage Cedrenus; denn wenn man von Philippopel eine gerade Linie nach der Donau zieht, durchschneidet sie das Wassergebiet des Osme. Also ein volles Menschenalter, nachdem Basil II. Bulgarien unterjocht und entvölkert hatte, kannten die Byzantiner nur slavische Namen der Flüsse, welche Altbulgarien bewässern.

[1]) Forbiger, alte Geographie, III, S. 1090,

Woher diese seltsame Erscheinung? daher, weil derjenige Theil der Bevölkerung des Reiches, welcher griechisch redete, in den Städten wohnte und sich nicht mit dem Landbau abgab. Die geborenen Hellenen der oströmischen Provinzen liebten harte Arbeit im Schweiße des Angesichts nicht, sondern trieben Handel und allerlei Gewerbe; wollten sie je in einen höheren Stand sich emporarbeiten, nun so lagen sie allerlei Fächern des Schulwissens bei Kritias und Genossen ob, studirten etwa geistliche, am liebsten jedoch weltliche Wissenschaft, das heißt, sie wurden Schreiber und Beamte, da sie ein besonderes Geschick besaßen, Geld für den kaiserlichen Schatz einzutreiben und den Säckel der Steuerpflichtigen zu leeren. Weil die Sache sich so verhielt, blieb der Ackerbau den seit langer Zeit eingewanderten Fremdlingen, meist Slaven, überlassen, und so geschah es, daß die Benennungen, welche letztere den Dörfern, Landstädten, Bergen, Gefilden, Flüssen gaben, für immer in die allgemeine Landessprache übergingen. Die alten hellenischen Ortsbezeichnungen verschwanden aus dem Gedächtnisse der Menschen, wenn nicht etwa da und dort ein Schulmeister sie — jedoch nur für einen kleinen Kreis — aufwärmte.

Triaditza liegt, wie früher [1]) gezeigt worden, auf der nördlichen Abdachung des Hämus und im Wassergebiete der Donau. Ein naher und gerader Weg führte von dort nach Osme; aber nicht diesen schlugen die Patzinaken ein, sondern sie durchliefen einen weiten Bogen, indem sie von Triaditza nach Philippopel — also über den Hämus zurück — sich wandten, dann im Norden der nämlichen Stadt

[1]) B. II, Cap. 28.

das Gebirge zum zweiten Male überschritten, und nun erst an den Osme gelangten. Das sieht offenbar so aus, als sei ihnen die gerade Straße von Triaditza nach dem eben genannten Flusse verschlossen gewesen. Wem lag wohl die Pflicht ob, die Patzinaken der neuen Ansiedlungen von Triaditza und Naissus zu überwachen? sicherlich vor Allen dem Patricius Kegen und seinen Leuten, welche — man darf kaum zweifeln — angewiesen waren, Aufsicht zu führen, daß dort nichts Ungerades gegen die byzantinische Landesregierung angezettelt werde. Dann aber hat Kegen seine Schuldigkeit nicht gethan, indem er dem Anhange Katalim's freie Hand ließ, nach dem Osme zu wandern. Wir wollen uns vorerst diese Spur merken.

Sofort beschreibt Cedrenus den weiteren Erfolg des Seldschuken-Krieges, dem sich die 15.000 patzinakischen Raufer durch kecke Heeresflucht entzogen hatten. „Mit seiner ganzen Macht, sagt [1]) er, brach Sultan (Toghrul-beg) in das römische Gebiet ein, und drang bis in die Landschaft vor, welche Komium genannt wird. Als er aber dort nichts auszurichten vermochte, weil die Einwohner sich in die festen Schlösser geflüchtet hatten, deren es in Iberien sehr viele gibt, beschloß er umzukehren, zumal, da er vernahm, daß die Römer ihre Streitkräfte bei Cäsarea zusammenziehen. Den Rückmarsch trat er durch die Provinz Wasburagan an; damit nun sein Unternehmen nicht ganz ohne Ergebnisse bleibe, begann er die Belagerung der sehr festen Stadt Manzikiert." Im Folgenden schildert Cedrenus, wie Toghrulbeg sich vor den Mauern Manzikiert's abmühte, wie seine Sturmböcke von den tapferen Vertheidigern zerstört wurden,

[1]) Opp. II, S. 590.

endlich wie der Sultan ſchmählich abziehen mußte. Die Landſchaft Komium kommt ſonſt meines Wiſſens nirgends vor, und nur ſo viel erhellt aus den Worten des Erzählers, daß ſie im nördlichen Armenien, oder im ſüdlichen Georgien, jedenfalls nördlich von Wasburagan lag. Der Bericht des Byzantiners hat noch ſchlimmere Hacken, als die Ungewißheit der Lage des Bezirkes Komium.

Cedrenus verſetzt die Schlacht von Gabadru in den September 1049, womit die Zeugniſſe der oben angeführten Armenier und Saracenen übereinſtimmen. [1]) Zwiſchen die Schlacht aber und den Einfall Toghrul-beg's (ſomit ſeiner Folge, dem Ausreißen der 15.000 Patzinaken) reiht eben derſelbe Chroniſt eine Maſſe von Ereigniſſen ein; darum iſt nichts gewiſſer, als daß der Rückzug der Patzinaken aus Melitene laut ſeiner Darſtellung erſt nach dem Jahre 1049 erfolgt ſein kann. Andererſeits läßt Cedrenus, wie ſich unten ergeben wird, die nämliche Flucht um geraume Zeit dem Treffen von Adrianopel vorangehen, das nach ſeiner Ausſage die Patzinaken im Juni 1050 gewannen. Folglich muß man ſagen: Cedrenus nöthigt uns, den Rückzug der Patzinaken vor das Jahr 1050 zu verlegen. Allein dieſe beiden Ergebniſſe widerſprechen ſich unauflöslich; daher ſind nur zwei Fälle möglich: entweder gehört der Feldzug Toghrul-beg's nach Armenien, wegen deſſen die 15.000 patzinakiſchen Reiter aufgeboten worden ſein ſollen, in das Reich der Hirngeſpinnſte, oder verwirrt der griechiſche Chroniſt die wahre Zeit- und Sach-Ordnung. Letzteres iſt der Fall.

---

[1]) St. Martin II, S. 201 ff.

Erstlich, Sultan Toghrul-beg hat zwischen 1049, als dem Jahre, da sein Bruder Ibrahim Inal bei Gabadru schlug, und 1052 den Boden Armeniens nicht betreten, sondern er brach erst 1053 in das obere Euphratgebiet ein. Der Saracene Ibn-Alathir berichtet:[1]) „Sultan Toghrul verlangte von seinem Bruder nach dessen Rückkehr aus Armenien Auslieferung der persischen Stadt Hamadan und einiger anderen festen Plätze, deren Herr Ibrahim geworden war; weil jedoch Ibrahim nicht auf dieses Ansinnen einging, zog der Sultan das Schwert gegen seinen Bruder, und rückte in sein Gebiet ein. Ibrahim Inal erlag, und mußte in die Burg Sermadj flüchten, wo ihn der Sultan belagerte.“ Dasselbe erzählt[2]) Abulfeda, beifügend, daß Toghrul noch im Jahre der Hegirah 441 (welches zwischen dem 5. Juni 1049 und dem 25. Mai 1050 nach christlicher Rechnung verlief) mit seinem Bruder sich ausgesöhnt und weiter einen Friedensvertrag mit dem byzantinischen Basileus Monomachus abgeschlossen habe. Folglich kann Toghrul bis zum Sommer 1050 in Armenien nicht eingefallen sein.

Aber auch nicht in den nächsten Jahren, denn Abulfeda schreibt[3]) weiter: „Im Jahre der Hegirah 442 (vom 26. Mai 1050 bis 14. Mai 1051) zog Sultan Toghrul-beg von Chorasan aus zum Streite wider die Stadt Ispahan, belagerte sie fast ein ganzes Jahr, und nahm sie im ersten Monat des folgenden Jahres (443, folglich im Juni 1051 nach christlicher Rechnung). Und so sehr gefiel

[1]) St. Martin II, S. 216.
[2]) Annales moslem. III, S. 131.
[3]) Ibid. S. 133 unten ff.

ihm Ispahan, daß er Rey, wo er bis dahin ſeinen Sitz gehabt hatte, verließ, und mit allen ſeinen Schätzen nach der eroberten Stadt überſiedelte." Rey, die alte Hauptſtadt Mediens, von Römern und Griechen Rhagä genannt, wurde im 12. Jahrhundert zerſtört; [1]) unfern ihrer Ruinen erhob ſich ſpäter die Perſerſtadt Teheran, [1]) die noch heute beſteht.

Endlich erfahren [2]) wir durch Abulfeda, daß Toghrul erſt um 1054 Armenien mit Krieg überzog, mehrere Feſtungen dieſes Landes eroberte, jedoch vor Manzikiert abziehen mußte. Mit Abulfeda aber ſtimmen [3]) die armeniſchen Chroniſten überein, welche ausſagen, daß einzelne Streifpartien der Seldſchuken zwar zwiſchen 1049 und 1053 zuweilen in Armenien plünderten, aber daß Toghrul-beg ſelbſt erſt 1053 auf armeniſchem Boden erſchien.

Zweitens, auch die armeniſchen Chroniſten erzählen [4]) mit denſelben Einzelnheiten, wie Cedrenus, eine von Toghrul-beg verſuchte Belagerung der Stadt Manzikiert, aber ſie verlegen dieſes mißlungene Unternehmen gleich Abulfeda in das Jahr 1053, während Cedrenus dasſelbe vor die Schlacht bei Adrianopel, und folglich vor den Juni 1050 reiht. Man kann unter dieſen Umſtänden nicht zweifeln, daß der Einfall Toghrul-beg's, den der Grieche erzählt, ein wirkliches Ereigniß iſt; zugleich aber auch, daß er es nicht in die rechte Zeit verſetzt. Und nun entſteht die Frage, ob er betreffend den eigenmächtigen Rückzug der Patzinaken aus Melitene

[1]) Forbiger, alte Geographie II, S. 591 ff.

[2]) A. a. O. III, S. 145.

[3]) St. Martin I, S. 374.

[4]) Le Beau St. Martin, Histoire du bas empire XIV, S. 383 unten ff.

nicht einen ähnlichen Irrthum, wie bezüglich des Feldzuges beging, den Toghrul-beg unternahm. Aus der Luft gegriffen kann erstere Erzählung kaum sein, denn Cedrenus ist weder ein Aufschneider noch ein Lügner, sondern sein Hauptfehler besteht darin, daß er wirklich geschehene Dinge in falsche Verbindungen bringt. Das ist ihm meines Erachtens auch im vorliegenden Falle widerfahren.

Die Abschickung der 15.000 Patzinaken nach Iberien wurde ohne Zweifel durch einen Einfall der Seldschuken veranlaßt, und nicht durch den Feldzug, welchen Toghrul-beg in eigener Person leitete; denn dieser fand erst vier Jahre später, und wie ich unten zeigen werde, zu einer Zeit statt, da Basileus Monomachus dauernden Frieden mit den Patzinaken abgeschlossen hatte. Folglich muß man auf einen früheren Angriff rathen, welcher der Schlacht von Adrianopel voranging. Nun wird aber nur ein einziger Einfall der Art erwähnt, welcher Monomachus zu der fraglichen Maßregel veranlassen mochte, nämlich der Anmarsch Ibrahim Inal's im Jahre 1049. Der Basileus schickte damals alle verfügbaren Truppen nach Armenien, und sehr natürlich erscheint es, daß er in damaliger Noth auch 15.000 patzinakische Reiter gegen den Saracenen aufbot. Zwei weitere Gründe kommen hinzu. Nur wenn man die Rückkehr der 15.000 Patzinaken in das Jahr 1049 versetzt, erhält, wie sich unten ergeben wird, die Schlacht von Adrianopel, der einzige chronologisch feste Punkt in der Erzählung des Cedrenus, eine passende Stelle, und zweitens, nur unter derselben Voraussetzung wird begreiflich, daß kein Arm sich erhob, die Patzinaken am Ausreißen zu hindern, oder sie dafür zu züchtigen. Denn die oströmischen Streitkräfte standen damals fast ohne Ausnahme in Armenien; folglich war

keine bewaffnete Macht in der Nähe, welche die Ausreißer zur Rechenſchaft ziehen konnte.

Zugleich erklärt ſich jetzt, warum Cedrenus auf obigen Irrthum verfiel. Weil er die Bewegung der Patzinaken, welche theilweiſe gleichzeitig mit den Kämpfen in Armenien war, von dieſen getrennt hatte, blieb ihm nichts Anderes übrig, als die Abſendung der 15.000 Reiter durch irgend einen künſtlichen Anlaß zu begründen.

Der Grieche fährt fort: [1]) „Als die Patzinaken ſich in der früher erzählten Weiſe am Fluße Osme feſtgeſetzt hatten, erhielt Kegen von Kaiſer Monomachus Befehl, mit allen ſeinen Leuten nach Konſtantinopel zu kommen. Kegen leiſtete Folge und ſchlug ein Lager unweit der Hauptſtadt auf. Kaum war er dort angekommen, und ehe man ihm den Zweck, warum man ihn herbeſchieden, mitgetheilt hatte, geſchah es, daß bei Nacht drei bewaffnete Patzinaken in ſein Zelt einſchlichen und dem Schlafenden mehrere gefährliche, jedoch nicht tödtliche Wunden verſetzten; denn auf den Hilferuf, welchen Kegen erhob, eilten ſeine Leibwächter herbei, weshalb die Mörder davon rannten, ohne ihn getödtet zu haben. Sie wurden jedoch auf der Flucht ergriffen und vor Baltzar, den Sohn Kegen's geführt, welchem ſie erklärten, daß ſie auf den Baſileus Berufung einlegen."

„Am folgenden Tage ſetzte Baltzar ſeinen verwundeten Vater auf einen vierräderigen Wagen; ließ hinter demſelben her die Mörder, mit Feſſeln belaſtet, führen; er ſelbſt ſchloß ſich zu Fuß an, aber geleitet von ſeinem Heere, das zu Pferde einherzog. So rückten die Patzinaken in die Stadt ein, und als ſie vernahmen, daß der

[1]) Opp. II, S. 594 ff.

Kaiſer im Cirkus ſich befinde, folgten ſie ihm nach der Rennbahn. Monomachus, bereits von den Vorgängen der letzten Nacht unterrichtet, fragte Kegen's Sohn, Baltzar: warum haſt du die Mörder deines Vaters nicht zuſammenhauen laſſen? Die Antwort lautete: weil ſie Berufung auf dich eingelegt haben. Monomachus befahl, dieſelben herbeizuführen; es geſchah. Der Kaiſer richtete die Frage an ſie: warum habt Ihr den Patricius Kegen tödten wollen? Sie entgegneten: weil er ein Hochverräther iſt; ſeine Abſicht ging dahin, heute Früh mit Tagesanbruch Konſtantinopel zu überfallen, die Einwohner niederzumachen, die Stadt zu plündern und ſich dann mit den andern Patzinaken am Osme zu vereinigen."

„Monomachus ſchenkte dieſen Ausſagen Glauben, wollte aber doch den Schein wahren. Unter dem Vorwande der Sorge für die Heilung des verwundeten Kegen ordnete er an, daß dieſer nach dem Palaſte gebracht und dort verwahrt wurde. Die Söhne Kegen's, gebot er, vom Vater zu trennen und abgeſondert zu bewachen. Dem Heere der Patzinaken, das aus dem Cirkus nach dem Lager zurückgekehrt war, ließ er Lebensmittel in Hülle und Fülle zuſenden; denn insgeheim hatte er es darauf abgeſehen, alle zuſammen, wenn ſie trunken ſein würden, zu entwaffnen. Andererſeits gab er Befehl, die Mörder Kegen's in Freiheit zu ſetzen, was die Patzinaken draußen erfuhren. Obgleich Letztere die Miene annahmen, als hegten ſie kein Mißtrauen, trafen ſie in der Stille ihre Vorkehrungen. Während der nächſten Nacht machten ſie ſich auf, verließen ihr Lager, ritten ſo ſchnell als möglich nach dem Hämus, überſchritten das Gebirge und vereinigten ſich mit ihren Stammgenoſſen am Osme. Die ſeit mehreren Jahren im

Schooße des Volkes ausgebrochene Zwietracht war abgethan: wie ein Mann ſtanden Alle den Griechen entgegen.

Seltſamer Weiſe ſpricht Chroniſt Cedrenus ſo, als habe Monomachus Unrecht gethan, den Ausſagen der Mörder Kegen's Glauben zu ſchenken; aber meines Erachtens widerſtreitet es dem geſunden Menſchenverſtande, zweifeln zu wollen, daß der Baſileus gute Gründe hatte, das zu thun, was er that. Denn wahnſinnig wäre es geweſen, ohne Noth mit Kegen und ſeinem Anhange für immer zu brechen, an Wahnſinn aber litt Monomachus nicht. Offenbar hegte er die Ueberzeugung, daß die 15.000 Reiter in geheimem Einverſtändniſſe mit Kegen aus Aſien entronnen waren, und daß er ſelbſt einen Schlag gegen Konſtantinopel im Schilde führte. Desgleichen iſt am Tage, daß die drei Mörder im Solde des Baſileus ſtanden. Von den geheimen Gründen, weshalb Cedrenus und auch Zonaras ſo wenig geneigte Geſinnung für den Baſileus verrathen, wird ſpäter die Rede ſein.

Der Beitritt der Soldaten Kegen's hatte die Macht der Patzinaken dergeſtalt verſtärkt, daß ſie nunmehr von der bloßen Abwehr zum Angriff übergingen. Sie beſetzten [1]) zunächſt ein Schloß, Aula genannt, das auf der ſüdlichen Abdachung des Hämus nicht ſehr fern von Adrianopel lag. Wider ſie rückte jetzt Konſtantin der Arianite, Oberfeldherr der Streitkräfte des Weſtens, von Adrianopel mit ſeinem Heere aus. Zwar gelang es ihm, einige Streifpartien der Patzinaken niederzumachen, aber in einem größeren Treffen bei Dampolis, [2]) das er lieferte, erlitt er eine förmliche Niederlage. Mehrere der ehemaligen Anhän-

[1]) Cedreni opp. II, S. 596 unten ff.

[2]) Ibid. II, S. 596. 20.

ger Tornik's, die ihn im November 1047 verlassen hatten, blieben in diesem Kampfe. Mit den Trümmern seiner Leute floh Konstantin nach Adrianopel, berichtete von dort an den Kaiser und forderte neue Truppen. Schon vorher hatte Monomachus den König Thrach und die früher erwähnten Häuptlinge, die bis dahin als Gefangene zu Konstantinopel saßen, mit Geld und glänzenden Versprechungen ausgerüstet, zu den Patzinaken im Hämus gesendet, um zu versuchen, ob sie dieselben zu Niederlegung der Waffen bewegen könnten. Allein Thrach und Genossen hielten ihr dem Kaiser gegebenes Wort nicht; sie erscheinen vielmehr seitdem an der Spitze ihres Volkes, und hatten demnach mit den Aufständischen gemeine Sache gemacht.

Als der Kaiser vollends Kunde von dem neuen Schlage erhielt, traf er eine andere Anordnung, welche besseren Erfolg verhieß: er fertigte nämlich sämmtlichen in Asien irgend entbehrlichen Truppen Befehl zu, augenblicklich aufzubrechen und zum Kampfe wider die Patzinaken nach Europa herüber zu rücken. Und hiemit stoßen wir auf den ersten chronologisch bestimmbaren Punkt in der Geschichte des Patzinakenkrieges. Als Monomachus den eben erwähnten Befehl gab, muß der Friedensvertrag mit Sultan Toghrul-beg bereits abgeschlossen gewesen sein, denn sonst wäre es ja mehr als unvorsichtig gewesen, Kleinasien von Truppen zu entblößen. Da nun laut dem früher angeführten Zeugnisse Abulfeda's der Abschluß des fraglichen Vertrages in das Jahr 441 der Hegirah fällt, das mit dem 25. Mai 1050 nach christlicher Rechnung ablief, so folgt, daß die Einberufung der asiatischen Truppen in den Frühling 1050 zu versetzen ist. Vortrefflich stimmen hiezu, wie sich unten ergeben wird, spätere Ereignisse.

Von Abydus und Chrysopolis aus setzten die aufgebotenen Schaaren nach dem europäischen Ufer über. Zum Anführer des ganzen Heeres bestellte sofort der Kaiser mit unumschränkter Vollmacht und unter dem Titel „Rector" einen Mann, dessen Amt und Person Beachtung verdient. Konstantin der Purpurgeborne erzählt, [1]) vermöge der von seinem Vater dem Kaiser Leo VI. eingeführten Hof- und Dienstordnung sei die Würde des sogenannten kaiserlichen Vaters [2]) die erste, die des Rectors aber die zweite nächst dem Throne gewesen. Der Rector erhielt demnach, wie auch Cedrenus andeutet, die Vollmachten eines kaiserlichen Stellvertreters, eines alter ego. Was die Persönlichkeit dessen betrifft, der damals zu solcher Höhe befördert wurde, ist Folgendes zu bemerken: er hieß Nicephorus, [3]) war ein Verschnittener und hatte sich in seiner Jugend dem geistlichen Stande gewidmet. Da er aber später Gelegenheit fand, durch Dienste, die er Monomachus noch vor dessen Erhebung auf den Thron erwies, die volle Gunst des Kaisers zu erwerben, legte er die Kutte ab und stieg allmälig zu den höchsten Aemtern empor. Zuletzt ernannte ihn Monomachus zum Oberfeldherrn der Truppen des Reiches, und zwar laut der Versicherung [3]) des Chronisten Cedrenus nicht etwa deshalb, weil Nicephorus Kenntnisse im Kriegswesen besaß, sondern darum, weil der Kaiser überzeugt war, daß der ehemalige Priester ihm blind ergeben sei.

Unter den Oberbefehl des Nicephorus wurden gestellt: Katakalon „der Verbrannte", den wir längst kennen,

---

[1]) Opp. I, S. 712 unten.

[2]) βασιλεοπάτωρ.

[3]) Cedreni opp. II, S. 593.

vom Kaiser neulich zum Kronfeldherrn des Ostens befördert, und zweitens ein Franke, der seit Jahren mit einer Schaar seiner Landsleute im griechischen Heere diente. Cedrenus schreibt den Namen dieses Mannes Erbeb; da aber die Byzantiner den lateinischen Buchstaben Vau mit dem griechischen Beta ausdrücken, ist kaum zu zweifeln, daß derselbe in fränkischer Aussprache Heriväus oder Herväus hieß, was bekanntlich ein bei den Normannen ziemlich häufiger Name ist. Cedrenus erzählt:[1] „Unter Maniakes hatte Herväus früher in Sicilien gefochten, manche rühmliche That verrichtet, und war seitdem im griechischen Kriegsdienste verblieben." Man ist berechtigt, Heriväus als einen alten Kampfgenossen des Norwegers Harald Hardrada zu betrachten, der indeß nach seiner nordischen Heimat sich zurückgewendet hatte.

Die Patzinaken waren nach dem letzten Schlage wider Konstantin über den Hämus zurückgekehrt. Oberfeldherr Nicephorus beeilte sich, ihnen zu folgen, rückte durch den Paß des eisernen Thores[2] nach Alt-Bulgarien hinüber, und gelangte bald in die Nähe des Feindes. Weder der Feldherr noch sein Heer zweifelten im Geringsten an einem glänzenden Siege, denn jener sprach nur die eine Besorgniß aus, daß ihm die Patzinaken entwischen könnten; diese aber führten eine große Masse Stricke und Riemen mit sich, um die Barbaren — wenn sie nämlich gefangen sein würden — zu fesseln. So schnell war das Heer vorwärts gedrungen, daß es den Feind wirklich überraschte. König Tyrach und seine Genossen, die jenseits den Befehl führten,

[1] Cedreni opp. II, S. 616 unten ff.

[2] Ueber die Lage vergl. S.

hatten nicht Zeit gehabt, alle ihre Schaaren zuſammen zu rufen, ſo daß verhältnißmäßig nur Wenige den Griechen gegenüber ſtanden. Deshalb drang Katakalon auf raſchen Angriff, dieweil es viel leichter ſei, vereinzelte als vereinigte Gegner zu ſchlagen. Doch Nicephorus verwies ihm dieſes Begehren als ein zudringliches, unverſtändiges, furchtſames. „Ich, erklärte er dem Verbrannten in's Angeſicht, ich habe hier zu befehlen, nicht du; ich aber weiß, was mir zu thun obliegt. Wir haben keine Fanghunde bei uns, um die Patzinaken aufzujagen, wenn ſie ſich nach der Schlacht in den Wäldern verſtecken; darum müſſen wir warten, bis alle bei einander ſind."

Nicephorus führte wirklich ſeinen Gedanken aus; nachdem die Patzinaken ihre Streitkräfte vereinigt hatten, kam es zum Treffen, deſſen Erfolg die Hoffnungen des Oberfeldherrn Lügen ſtrafte. Die Reihen der Oſtrömer wurden gebrochen, Nicephorus und ſeine Vertrauten liefen davon, nur Katakalon that ſeine Schuldigkeit, ſank aber mit ſchweren Wunden bedeckt, zuſammen. Ein Patzinake, der auf dem Schlachtfelde Leichen plünderte, kehrte den liegenden Körper des Generals, den er für todt hielt, um, ſah ihm in's Geſicht, erkannte ihn — denn Katakalon war früher Landvogt in den griechiſchen Donauſtädten geweſen, wo die Patzinaken des Handels wegen häufig ſich einfanden — glaubte noch eine Spur des Lebens zu entdecken und brachte den Scheintodten in ſein Zelt. Durch ſorgfältige Pflege wurde Katakalon wirklich wieder hergeſtellt. [1])

Auf die Nachricht von der Niederlage ſeines Heeres ſammelte der Kaiſer neue Truppen, rief Nicephorus ab,

[1]) Cedrenus II, S. 597—99.

und erhob an seiner Statt abermal den Arianiten Konstantin zum Oberbefehlshaber. Derselbe erhielt die Weisung, Adrianopel gegen einen möglichen Anfall des Feindes zu decken. Wirklich erschienen die Patzinaken Anfangs Juni 1050 [1]) vor dieser wichtigen Festung. Konstantin berief einen Kriegsrath, in welchem die Frage erörtert wurde, ob man sich auf Vertheidigung der Stadt beschränken, oder aber dem Feinde ein Treffen liefern solle; allein diese Berathungen waren zwecklos, weil ein Officier, der nicht an ihnen theilnahm, der Patricier Samuel Burtzes, Oberster des Fußvolkes und mit der Bewachung des Walles beauftragt, den Beschlüssen der unberufenen Häuptlinge vorgriff, indem er, ohne auf Befehl zu warten, mit seinen Fußgängern einen Ausfall machte, und den Kampf eröffnete. Da er bald in's Gedränge kam, mußte er dringend und immer dringender den Oberfeldherrn um Verstärkung bitten. Auf diese Weise wurde Konstantin wider seinen Willen gezwungen, mit seinen sämmtlichen Streitkräften hinaus zu rücken. Die Oströmer erlitten abermal eine Niederlage: Konstantin selbst und etliche andere hohe Officiere fielen im Kampfe; doch konnte das griechische Heer ohne allzu großen Verlust den Rückzug in die Stadt antreten. Die Patzinaken schlossen zwar sofort Adrianopel ein, hielten sich jedoch nicht lange mit der Belagerung auf. Cedrenus sagt, der jähe Tod eines ihrer Anführer, der durch ein großes, von grobem Geschütze geschleudertes Geschoß sammt seinem Rosse niedergeschmettert ward, und ein glücklicher Ausfall, den der kaiserliche Protospathar Glabos machte, habe die Patzinaken bestimmt, von Adrianopel abzuziehen.

[1]) Die Jahrzahl ibidem, jedoch in griechischer Weise nach der Weltschöpfung berechnet.

Die Maßregeln, welche sofort Monomachus ergriff, beweisen, daß er das Reich in ernstlicher Gefahr glaubte. Als er im Frühling 1050 das asiatische Heer nach Europa herüber beorderte, waren in den bedrohtesten Orten einige Kerntruppen, nämlich Franken und Waräger, zur nothdürftigen Besetzung gelassen worden. Auch diese rief jetzt Monomachus ein, ja er ging noch weiter: selbst die Reiterschaaren, welche die Reichsgrenze gegen Syrien bewachten, wurden aufgemahnt. Cedrenus sagt [1]) dies mit den Worten: „auch die Reiter aus Teluch, aus dem schwarzen Gebirge und aus Karkar beschied der Kaiser nach Europa. Zusammen beliefen sich diese Verstärkungen auf 20.000 Mann." Die Lage der Orte Teluch und Karkar habe ich an einem andern Orte [2]) nachgewiesen; mit dem Ausdrucke „schwarzes Gebirge" oder Schwarzwald bezeichneten [3]) Armenier wie Griechen den Theil der Tauruskette, welcher Cilicien von Syrien scheidet. In seinem Buche über die Gebräuche des byzantinischen Hofes erwähnt [4]) Konstantin der Purpurgeborne gewisse Fürsten, die unverkennbar in der Nähe Groß-Armeniens wohnten, unter griechischer Hoheit standen und den sonderbaren Titel „schwarze Kinder" führten. [5]) Meines Erachtens sind hiemit die Häuptlinge der schwarzen oder cilicischen Grenzbezirke gemeint.

Das neue Heer war aus den verschiedensten Stämmen, aus Franken, Normannen, Türken, Kleinasiaten, Russen, Macedonen, Hellenen zusammengesetzt, und jedes dieser Ele-

[1]) Cedrenus II, S. 602 unten.

[2]) Cap. 14.

[3]) Die Belege bei St. Martin I, S. 181.

[4]) Opp. I, S. 687 unten.

[5]) ὁι λεγόμενοι Μαῦρα παιδία.

mente forderte eine geeignete Behandlung. Monomachus sorgte dafür, daß die Anführung der einzelnen Schaaren angesehenen Männern übertragen ward, die aus dem Blute stammten, dem auch die Soldaten der betreffenden Abtheilung angehörten. Um der angedeuteten Zusammensetzung willen erhielt der Oberfeldherr des ganzen Heeres den sonst seltenen Titel „Völkerfürst" (ἐθνάρχης); den wichtigen Posten selbst aber übertrug der Kaiser dem Sprossen eines alten Geschlechtes, das von nun an in die Geschicke des Ostreiches einzugreifen begann.

Das Haus der Bryennius reicht gleich dem der Phokas, Sclerus, Maleinus, Kurkuas in das neunte Jahrhundert hinauf, aber dadurch unterschied es sich von den anderen großen Familien des Reiches, daß es nicht aus Klein- oder Groß-Armenien, überhaupt nicht aus Asien, sondern aus Europa und zwar aus dem alten Thrazien stammte. Die Stadt Adrianopel, wo auch die kleineren Geschlechter der Vatazes und Brancas wurzelten, war seine ursprüngliche Heimath; [1]) doch siedelte es später nach Konstantinopel über. Der älteste mir bekannte Bryennius taucht um 846 während der Minderjährigkeit Michael des Trunkenbold's auf; er führte den persönlichen Namen Theoktistus, wurde von Theodora, der Mutter Michael's, zum Strategen des Peloponneses ernannt, und gewann sich dadurch Ruhm, daß er die gewaltsam in die Halbinsel eingedrungenen Slavenstämme unterjochte. [2]) Seitdem schweigen die byzantinischen Quellen von Thaten oder hohen Staatsämtern der Bry-

[1]) Ducange, Familiae byzantinae S. 176.

[2]) Hauptzeuge ist Konstantin der Purpurgeborne De administrando imperio cap. 50. Opp. III, S. 221.

ennier bis zur Mitte des 11. Jahrhunderts, da Baſileus Monomachus in der eben beſchriebenen Weiſe den Bryennier Nicephorus zum Ethnarchen und Oberbefehlshaber des gegen die Patzinaken beſtimmten Heeres ernannte.

Sie haben ſich von nun an für die lange dauernde, und allem Anſcheine nach ihnen durch äußeren Zwang auferlegte Unthätigkeit durch raſches Aufſtreben zu entſchädigen geſucht. Noch im Laufe des 11. Jahrhunderts erſtieg ein Sproſſe des Geſchlechtes, doch nur für kurze Zeit, den Thron, wie ſpäter gezeigt werden ſoll. Monomachus ſcheint Verdacht gegen mögliche Ehrſucht des Nicephorus gehegt zu haben; denn er ſtellte ihm in der Perſon des Patriciers Michael mit dem Beinamen Akoluthos, welcher den Titel Führer des geſammten Heeres empfängt, [1]) einen Doppelgänger zur Seite, ohne deſſen Einwilligung Nicephorus Bryennius nichts Wichtiges unternehmen ſollte.

Obgleich der Verſuch, die Patzinaken durch Abſendung des verhafteten Königs Tyrach und der anderen Häuptlinge zu beſchwichtigen, kläglich mißlungen war, kam Monomachus um dieſelbe Zeit auf den nämlichen Gedanken zurück. Der Gefangene Kegen hatte das Anerbieten gemacht, wenn man ihn freiließe, zu den Patzinaken ſich zu verfügen, und ſie für den Frieden zu ſtimmen. Baſileus Monomachus ging darauf ein und erlaubte Kegen, aus Konſtantinopel abzureiſen. Da derſelbe erwog, daß ſein Todfeind, König Tyrach, wieder das große Wort bei den Patzinaken führte, brauchte er die Vorſicht, erſt Boten an die Häuptlinge zu ſchicken, und von ihnen Zuſicherung freien Geleites zu begehren. Sie verſprachen ihm alles Liebe und Gute, aber

[1]) Cedreni opp. II, S. 603 unten ff. παντὸς ἡγεμῶν στρατοῦ.

Wort hielten sie nicht, denn als Kegen, den Schwüren trauend, kam, ward er in Stücke zusammengehauen.[1]) Man sieht, König Tyrach hatte ein zähes Gedächtniß.

Dagegen machten Bryennius und Michael der Akoluthe ihre Sache gut: sie waren angewiesen, größere Treffen zu meiden und dagegen durch kleineren Krieg dem Feinde Abbruch zu thun. Die buchstäbliche Befolgung dieses klugen Gedankens rettete den wankenden Staat. Seit den letzten Siegen streiften die Patzinaken, übermüthig geworden, ohne Vorsicht durch das Land und boten deshalb viele Blößen, welche geschickt benützt wurden. Ein Haufe, der sich bis in die Nähe Konstantinopel's vorgewagt hatte, mit Feuer und Schwert wüthete, Alle, die in seine Hände fielen, ohne Unterschied, Männer, Weiber, Greise, Säuglinge mordete — dieser Haufe, sage ich, kam nicht mehr nach Hause. Denn der Patricier Johann, genannt der Philosoph, ein Hämmling und ehemaliger Kämmerer der damals bereits verstorbenen Kaiserin Zoe, rückte an der Spitze einer Abtheilung der Leibwache aus der Hauptstadt, überfiel bei Nacht die Elenden, welche im Rausche da lagen, schlug sie bis auf den letzten Mann todt, ließ den Todten die Köpfe abschneiden und dieselben, auf Bauernwagen geladen, nach Konstantinopel hineinführen, damit der Kaiser diese Trophäen betrachten könne.[2]) Man sieht: die Byzantiner hatten von ihren östlichen Nachbarn, den Saracenen, allerlei schöne Gebräuche angenommen, wiewohl ich keine Nachricht darüber finde, ob sie gleich den Türken auch die Kunst verstanden, abgeschnittene Köpfe einzusalzen.

---

[1]) Ibid. S. 602 u. 603.

[2]) Ibid. S. 603.

Andere feindliche Abtheilungen wurden durch Bryennius und dessen Genossen, Michael den Akoluthen, vernichtet. An einem Seitenflusse des Tarsus, der in den Hebrus (die heutige Maritza) fällt, lag das früher schon beschriebene Schloß Golon. In der Nähe desselben hieb Bryennius eine Schaar Patzinaken [1]) nieder, eine zweite erfuhr das gleiche Schicksal bei der kleinen Veste Toplitza, welche laut der Aussage [2]) des Cedrenus irgendwo am Hebrus stand. „Seit diesen Schlappen, fährt [2]) der byzantinische Chronist fort, verließen die Patzinaken das am Fuße des Hämus gelegene Land (die oberen Gegenden der Maritza) und beschränkten ihre Verheerungen auf Macedonien. Aber auch dort ließ ihnen Bryennius keine Ruhe. Bei Nacht verließ er seinen Standort, ohne daß irgend Jemand ahnen konnte, was er im Schilde führte; zog dann in Eilmärschen nach der Stadt Chariopolis, in deren Nähe, wie er wußte, eine Abtheilung der Patzinaken weilte, und hielt sich dort verborgen. Kurz darauf kehrten die Patzinaken von einem Beutezug in ihr Lager zurück und erfuhren nichts davon, daß in ihrer Nähe der Feind lauerte. Abends veranstalteten sie ein Freudenmahl, jubelten, tanzten, zechten beim Schall der Handpauken und Pfeifen, und schliefen dann trunken ein. Da kam Bryennius mit seinen Leuten herbei und erschlug alle zusammen."

Chariopolis kommt öfter bei byzantinischen Schriftstellern vor, jedoch ohne daß man die Lage genau bestimmen konnte. Aus einer dem Zeitalter des Basileus Leo's VI. angehörigen Liste [3]) der Stühle, welche das Patriarchat

[1]) Cedreni opp. II, S. 603 ff.

[2]) Opp. II, S. 604.

[3]) Abgedruckt bei Tafel, Dissert. de Constant. porphyrog. S. 46; man vergl. auch Le Quien, Oriens christ. I, S. 1133.

Konstantinopel umfaßte, erhellt, daß Chariopolis eine bischöfliche Stadt war, die von der Metropole Heraklea an der Propontis abhieng. Sodann zeigt obige Aeußerung des Cedrenus, daß Chariopolis nicht im oberen Hebrusthale, sondern im Unterlande lag, das die späteren Griechen zu Macedonien rechneten. Endlich darf man, meines Erachtens, aus einer Stelle [1]) bei Anna Comnena den Schluß ziehen, daß Chariopolis zwischen Chsela und Apri gesucht werden muß. In dieser Gegend erwähnen alte Itinerarien einen Ort, früher Siracella genannt, [2]) welcher Name später in Chariopolis umgewandelt worden sein mag.

Cedrenus erzählt [3]) weiter: „Die Niederlage bei Chariopolis bewirkte, daß seitdem die Patzinaken nicht mehr so häufig und sorglos wie sonst Streifzüge machten, sondern sich während der Jahre Römer-Zinszahl 4 und 5 ziemlich ruhig verhielten." Römer-Zinszahl 4 und 5 entspricht den Jahren Christi 1051 und 1052. Wir haben jetzt ein zusammenhängendes chronologisches Gerüste des Patzinakenkrieges gewonnen. Die Schlacht vor Adrianopel fällt in den Juni 1050; wiederholte Schlappen, welche in der nächsten Zeit dem Feinde beigebracht wurden, hatten zur Folge, daß die Patzinaken sich während der Jahre 1051 und 1052 nicht mehr hervorwagten; die Gefechte bei Chariopolis, Golon und Toplitza fallen demnach, wie es scheint, in den Herbst 1050.

Auch die nächsten Ereignisse stehen hiemit in gutem Einklang. Cedrenus fährt [4]) fort: „Basileus Monomachus

[1]) Editio Bonnens. I, S. 358 u. 360.

[2]) Wesseling, Vetera Romanorum Itineraria. S. 332.

[3]) Opp. II, S. 604.

[4]) Ibid. S. 607.

schloß ein Bündniß mit Michael, dem Sohne Stephan's (Boislaw), der nach dem Tode seines Vaters Fürst der Serben geworden war, und ertheilte ihm den Titel eines Patriciers. Da der Basileus fest auf dem Beschlusse beharrte, die Patzinaken gänzlich zu vernichten, bot er die Legionen des Ostens und Westens wider sie auf, und übertrug den Oberbefehl im neuen Feldzuge dem Akoluthen Michael. Zu gleicher Zeit erhielt Basil der Syncelle (früher nannte ihn der Chronist Mönch, beide Ausdrücke laufen auf eines hinaus) den Auftrag, mit den bulgarischen Legionen gegen die Patzinaken auszurücken." Zu Anfang des Krieges hatte Basil lebhaften Antheil an dem Kampfe wider die Barbaren genommen, aber während der Jahre 1050 bis 1052 griff er nirgends ein, obgleich laut der Aussage [1]) des Cedrenus die Patzinaken zum Abzuge vor Hadrianopel theilweise durch die Besorgniß bestimmt wurden, daß er heranrücken dürfte.

Warum war nun Basil während des angegebenen Zeitraumes dem Kampfe fern geblieben? Offenbar deshalb, weil er die Westgrenze des Reiches gegen die Serben schirmen mußte; denn auch von dieser Seite her drohte den Griechen Gefahr. Ferner hat Monomachus den Vertrag mit dem Südserben Michael, dem Sohne Boislaw's, ohne Zweifel in der Absicht geschlossen, den Landvogt Neu-Bulgariens, Basil, und seine Schaaren wider die Patzinaken zu verwenden. In der That, kaum ist durch den Vertrag die Grenze gegen Serbien gesichert, so zieht Basil wider die Patzinaken in's Feld.

---

[1]) Opp. II, S. 602 oben.

Diese selbst finden wir in einem Zustande, der den oben mitgetheilten Aeußerungen des Chronisten entspricht: sie denken nicht mehr an Angriffe, sondern beschränken sich auf die Vertheidigung; auch stehen sie nicht mehr auf thracischem oder macedonischem Boden, sondern sie haben sich nach Alt-Bulgarien zurückgezogen. Cedrenus fährt [1]) fort: „Als König Tyrach erfuhr, daß Michael der Akokuthe und Basil der Mönch heranrücken, rief er seine Streitkräfte nach Groß-Preslawa zusammen, errichtete dort ein befestigtes Lager, das er mit Wällen und tiefen Gräben umgab. Längere Zeit berannten die Römer dieses Lager, vermochten aber nicht, es zu nehmen; darauf, da ihnen die Lebensmittel ausgiengen, hielten sie Kriegsrath und kamen überein, den Rückzug anzutreten. Allein während desselben wurden sie von den Patzinaken überfallen und erlitten fürchterliche Verluste; auch Basil der Syncelle fand den Tod. Michael dagegen entkam mit den Trümmern seines Heeres nach Adrianopel. Dieser neue Schlag versetzte den Basileus in tiefen Kummer; doch machte er neue Rüstungen, warb viele Söldner an und blieb dabei, das Geschlecht der Patzinaken auszurotten. Als jedoch die Feinde hievon durch einen Ueberläufer benachrichtigt wurden, giengen sie in sich, schickten Gesandte an Monomachus und baten um Frieden. Der Basileus gewährte ihr Gesuch, indem er den Patzinaken 30jährigen Waffenstillstand bewilligte."

Man bemerke die sonderbare Schlußfolgerung des Byzantiners: „weil die Patzinaken dem griechischen Heere eine schwere Niederlage beigebracht hatten, und weil sie deshalb befürchteten, daß sie den Römern zuletzt unterliegen

[1]) Opp. II, S. 607.

müßten, ſchickten ſie Geſandte und baten um Frieden." Nein, das Umgekehrte war der Fall: weil Baſileus Monomachus merkte, daß er die Patzinaken nicht mit Gewalt bemeiſtern könne, noch mehr, weil er um die nämliche Zeit mit einem zweiten noch gefährlicheren Gegner — nämlich wie ſich unten ergeben wird, mit dem Sultan Toghrul-beg — zu thun bekam, ſchickte er Geſandte an die Patzinaken, und hieß die Bedingungen gut, welche von ihnen geſtellt wurden. Ueber den Inhalt der letzteren beobachtet allerdings Cedrenus Stillſchweigen, nur das Eine eingeſtehend, daß es ſich um einen 30jährigen Waffenſtillſtand handelte. Dennoch kann man die Hauptpunkte des Vertrages aus dem ſpäteren Erfolge ermitteln.

Johann Schlitzes, der Fortſetzer der Chronik des Cedrenus, berichtet: [1]) „Die Patzinaken waren aus ihren Schlupfwinkeln hervorgebrochen und hatten das umliegende Land ausgeplündert; deshalb zog nun Baſileus Iſaak der Comnene (zweiter Nachfolger des Monomachus) 1038 mit Heeresmacht wider ſie aus nach Triaditza. Doch kam es nicht einmal zu förmlichem Kriege, denn von den Stämmen, in welche die Patzinaken zerfielen, unterwarfen ſich die meiſten gutwillig, Frieden und Freundſchaft verheißend; nur ein Häuptling, Selte genannt, trotzte, da er ſich auf die Feſtigkeit ſeines Felſenneſtes verließ, das auf einer Anhöhe in den Niederungen der Donau lag. Allein nicht lange vermochte er dem Baſileus zu widerſtehen. Eine kleine Abtheilung des kaiſerlichen Heeres, welche wider ihn ausrückte, genügte, um die Burg, auf welche er ſeine Hoffnung ſetzte, gänzlich zu zerſtören."

[1]) Cedreni opp. II, S. 645 unten.

Im Anfange der Patzinakenbewegung hatte Monomachus zwei Haupt-Colonien dieses Volkes, beide auf dem Boden des verödeten Alt-Bulgariens gegründet, die eine an der Donau mit drei Schlössern, welche er dem Anhange Kegen's zuwies, dann die zweite größere, für die 11 Stämme Tyrach's bestimmte Ansiedlung, welche zwischen den Städten Triaditza und Naissus lag. Die eine wie die andere befand sich 1058 — fünf Jahre nach Abschluß des Vertrages, von dem wir reden — in den Händen der Patzinaken; denn die Häuptlinge, welche sich freiwillig mit dem Comnenen verständigten, wohnten offenbar in der Gegend von Triaditza, während der Patzinake Selte laut den ausdrücklichen Worten des Chronisten an der Donau hauste. Zum ruhigen Besitze dieser Ländereien aber können jene und dieser nur durch den mit Monomachus abgeschlossenen Vertrag gelangt sein, da mit demselben der Kampf aufhörte. Auch später — gegen 1078 hin — also noch vor Ablauf der 30 Jahre des Stillstandes, erscheint [1]) Triaditza-Sardika als politischer Mittelpunkt der patzinakischen Colonien im byzantinischen Reiche.

Klar ist daher: Monomachus hat in Folge der oben erwähnten Unterhandlungen eingewilligt, daß die Patzinaken im römischen Reiche verbleiben, daß sie folglich die um Sardika wie an der Donau gegründeten Niederlassungen beibehalten dürfen. Andererseits kann kein Zweifel sein, daß sie diese Zugeständnisse ohne Gegenleistungen erlangten, mit anderen Worten, daß sie keineswegs Steuern oder Zinse zu entrichten sich verpflichteten. Denn auch nachdem die Stämme um Triaditza 1058 gutwillig mit Isaak dem Com-

[1]) Cedreni opp. II, S. 741.

nenen ſich vertragen hatten, war weder von Abgaben, noch von ſonſtigen Laſten die Rede, ſondern laut dem Berichte des Chroniſten verſprachen ſie blos, Frieden und Freundſchaft zu halten, d. h. das Eigenthum ihrer griechiſchen Nachbarn, der Unterthanen des Reiches, zu achten, nirgend zu rauben, noch zu ſtehlen. Wer wird auch glauben, daß die Patzinaken 1053 nach ſo vielen Siegen über die Griechen die Waffen darum aus den Händen gelegt haben, um hinfort Steuerbauern des Baſileus zu werden! Will man daher die Dinge beim wahren Namen nennen, ſo muß man ſagen: durch jenen Vertrag hat Monomachus auf eine Reihe von 30 Jahren einen guten Theil Alt-Bulgariens an die Patzinaken in der Art abgetreten, daß dieſe keine weſentliche Gegenleiſtung übernahmen, blos gute Nachbarſchaft zu halten verhießen, und etwa vielleicht einen leeren Schein byzantiniſcher Oberhoheit anerkannten.

Was endlich die Zeit des Waffenſtillſtandes betrifft, ſo muß er 1053 abgeſchloſſen worden ſein; denn während der Jahre 1051 und 1052 dauerte, laut der eigenen Ausſage des Cedrenus, der Krieg zwiſchen Patzinaken und Oſtrömern, jedoch ohne größere Schläge, fort. Im Jahre 1053 dagegen erneuerte, wie ſogleich gezeigt werden ſoll, Sultan Toghrul-beg den Kampf in Armenien, was laut dem Eingeſtändniſſe [1]) des Cedrenus zur Folge hatte, daß Baſileus Monomachus ſämmtliche Streitkräfte des Weſtens, insbeſondere die macedoniſchen Legionen ſammt allen Officieren dieſes Stammes nach Kleinaſien beorderte. Unmöglich aber hätte der griechiſche Kaiſer ſolches wagen können, wären die Patzinaken nicht befriedigt geweſen. Der Waffenſtillſtand

[1]) Opp. III, S. 611.

fällt alſo in das Jahr 1053, und zwar allem Anſcheine nach in die erſte Hälfte desſelben.

Der Patzinakenkrieg liefert einen erſchütternden Beweis von der zunehmenden Schwäche des byzantiniſchen Reiches. Nachdem Monomachus Heere über Heere aufgeboten hatte, um einen Haufen eingedrungener Räuber fortzuſchaffen, muß er zuletzt nothgedrungen den Barbaren mitten in griechiſchen Provinzen ausgedehnte Strecken einräumen. So ungefähr ſah es gegen Ende des vierten Jahrhunderts aus, als die Gothen zuerſt auf oſtrömiſchem Boden feſten Fuß faßten. Meines Erachtens rührte die Erfolgloſigkeit griechiſcher Waffen hauptſächlich daher, weil die Maſſe der einheimiſchen Bevölkerung, völlig gleichgiltig gegen den eigenen Herrſcher, nicht Hand, nicht Fuß für ihn rührte, eher die Bewegungen des Feindes unterſtützte. Denn wo das Volk für die Regierung fühlt, kommen ſolche Erſcheinungen nicht vor. Auch das griechiſche Heerweſen bietet ein Bild des Verfalles dar: einerſeits wird der Oberbefehl unfähigen Menſchen, entlaufenen Prieſtern, Hämmlingen, Federhelden anvertraut, andererſeits erſcheinen die Bande militäriſcher Ordnung gelockert: niedere Officiere handeln nach eigenem Gutdünken, ohne ſich um die Beſchlüſſe des Kriegsrathes zu bekümmern.

Zweiundzwanzigſtes Kapitel.

Krieg gegen die Seldſchuken.

Allem Anſcheine nach hat Monomachus den mit Togrul-beg 1049 abgeſchloſſenen Frieden pünktlich eingehalten. Cedrenus berichtet aus der Zeit von 1049 bis 1053 nur

von einem kriegerischen Unternehmen der Griechen auf der armenischen Grenze, das jedoch nicht gegen die Seldschuken, sondern gegen den Emir Abulsewar von Tovi gerichtet war. Dieser Emir, sagt [1]) der Chronist, hatte den Vertrag von 1047 gebrochen, und war in das römische Gebiet eingefallen. Um ihn hiefür zu züchtigen, sandte Monomachus den ehemaligen Priester Nicephorus mit sämmtlichen Legionen des Ostens wider ihn. Nicephorus drang bis zur sogenannten eisernen Brücke und bis zur Stadt Kantsag vor, und nöthigte Abulsewar die Bedingungen, die er ihm vorschrieb, anzunehmen; auch seinen Neffen Artasir, den Sohn des Emirs von Kantsag, als Geißel zu stellen." Es gab zwei Städte mit dem Namen Kantsag, die hier gemeint sein können: Kantsag in der armenischen Provinz Artsag, und Kantsag in Aderbidjan, sonst Tauris genannt. [2]) Ich wage nicht zu bestimmen, welche von beiden Cedrenus im Sinne hat. Die Zeit der Waffenthat des Nicephorus gibt der Chronist nicht an, doch ist wahrscheinlich, daß Nicephorus bald nach Abschluß des Friedens mit Toghrulbeg, also um 1050, gegen Abulsewar zog.

Daß es Sultan Toghrulbeg war, welcher den Krieg erneuerte, und weiter, daß solches zwischen 1053 und 1054 geschah, berichten einstimmig nicht nur die armenischen Quellen, [3]) sondern auch die saracenischen, namentlich Abulfeda, [4]) Ibn-Alathir, [3]) Abulfaradsch [4]) und Mirchond. [5]) Warum

---

[1]) Opp. II, S. 593.

[2]) St. Martin, Mémoires sur l'Arménie I, S. 150.

[3]) Ibid. I. S. 374 ff.

[4]) Ibid. S. 375.

[5]) Geschichte der Seldschuken, übersetzt von Vullers. S. 48 unten ff.

er wieder zu den Waffen griff, erfahren wir nicht; an einem passenden Vorwande der Eroberungslust wird es ihm nicht gefehlt haben. Toghrulbeg stürmte viele armenische Städte, namentlich Berkris und Ardjisch am Wansee, aber Manzikiert vermochte er nicht zu nehmen; der tapfere Befehlshaber Basil schlug alle Angriffe der Seldschuken ab. Aus diesem Anlasse erzählen [1]) die armenischen Chronisten, wie Basil die Belagerungsmaschinen der Feinde zerstörte, wie dann ein Oberst Toghruls, Agkan [2]) genannt, einen letzten Sturm wagte, aber von zwei armenischen Soldaten an den Haaren gepackt, und in die Stadt hineingeschleppt ward, und wie sofort der Befehlshaber dem Gefangenen den Kopf abschlagen und das blutige Haupt durch eine Wurfmaschine in das feindliche Lager hinausschleudern ließ.

All' diese romantischen Züge theilt [3]) haarklein auch der Grieche Cedrenus mit, indem er weiter beifügt, daß Alkan Emir der Chorasmier gewesen sei. Schon die alten griechischen und römischen Geographen kennen [4]) ein Land und Volk der Chorasmier am unteren Laufe des Oxus, ehe dieser Strom in den Aralsee mündet. Der Beisatz des Cedrenus ist ohne Zweifel richtig; denn kurz vor dem zweiten Zuge nach Armenien war Chorosmien von Toghrul erobert worden, [5]) und es ist daher in der Ordnung, daß die dortigen Emire ihm Heeresfolge leisteten. Trotz solcher löblichen Treue in Einzelnheiten, begeht jedoch der byzan-

---

[1]) Lebeau St. Martin, Histoire du Bas-Empire XIV, S. 384 ff.

[2]) Eigentlich hieß er Alkan, aber die Armenier sagen hiefür Agkan, weil sie, wie oben gezeigt worden, das Lamda nicht lieben.

[3]) Opp. II, S. 590 ff.

[4]) Forbiger II, S. 561 ff.

[5]) Vullers, a. a. O. S. 48.

tinische Chronist im Ganzen einen merklichen Verstoß, sofern er die mißlungene Eroberung von Manzikiert in die Zeit um 1050 versetzt, da doch, wie oben gezeigt worden, Friede zwischen dem byzantinischen Basileus und dem Sultan der Seldschuken herrschte.

Der eine Irrthum zog weitere nach sich. Dieweil nämlich Cedrenus sein bestes Pulver der Erzählung schon um vier Jahre zu früh verschossen hatte, weiß er nichts Rechtes mehr über den wirklichen Feldzug Toghrul's aus den Jahren 1053 und 1054 zu berichten. Und seltsam genug ist die Weise, in welcher er sich zu helfen sucht. Er schreibt: [1] „Sultan Toghrulbeg verwüstete Iberien [2] mit Feuer und Schwert; als dies Basileus Monomachus erfuhr, sandte er Michael den Akoluthen mit den Legionen des Westens nach Iberien, [2] um dem Türken Einhalt zu thun. Dieser zog sofort die in den festen Plätzen Chaldia's (des Thema's von Trapezunt) und Iberiens [2] zerstreut liegenden Besatzungen der Franken und Waräger an sich, und rückte dem Feinde entgegen. Allein nunmehr erwog der Sultan, daß es ihm keine Ehre bringen würde, mit einem bloßen Diener des griechischen Basileus zu fechten, möge er nun siegen oder unterliegen; deshalb wandte er um und kehrte mit seinem ganzen Heere nach Tabriz (Tauris, der Hauptstadt von Aderbidjan) zurück." Wie kindisch! Nach der von Cedrenus entwickelten Ansicht sollte man meinen, ein rechter Sultan dürfe nur dann das Schwert ziehen, wenn einige Wahrscheinlichkeit vorhanden sei, geschlagen zu werden.

---

[1] Opp. II, S. 606.

[2] Abermal Iberien, statt Armenien.

Merkwürdig aber ist, daß Cedrenus neben solchen Kindereien Thatsachen mittheilt, welche die volle Wahrheit enthalten, und obigen Kribskrabs Lügen strafen. Er sagt: [1]) „gleich nach dem Tode des Monomachus (der im November 1054 starb) entzog seine Nachfolgerin Theodora den Oberbefehl in Asien dem Comnenen Isaak, und schickte an seiner Statt den Magister Theodor nach dem Osten, um fernere Einfälle der Türken abzuwehren." Folglich stand nicht, wie Cedrenus in jenen lächerlichen Sätzen behauptet, Michael der Akoluthe, sondern Isaak der Comnene an der Spitze des großen Heeres, das gegen Toghrulbeg fechten sollte. Auch aus anderen Gründen ist Letzteres unzweifelhaft; das damalige Commando in Armenien hat, wie wir unten sehen werden, dem Comneneu den Weg zum Throne gebahnt.

Weiter erzählt [1]) Cedrenus am nämlichen Orte: „Alle macedonischen Legionen und alle Officiere aus macedonischem Blute, worunter auch den Bryennier Nicephorus, hatte der Basileus wider den Sultan nach Asien beordert." Hieraus erhellt, daß Monomachus in dem Angriffe Toghrulbeg's eine fürchterliche Gefahr erkannte; sämmtliche Streitkräfte des Reiches wurden aufgeboten; wer die Fäuste zur Vertheidigung des Thrones rühren konnte, mußte ausrücken. Die von Monomachus getroffenen Maßregeln beweisen noch etwas Anderes. In dem entscheidenden Feldzuge gegen die Patzinaken führte, wie oben gezeigt worden, Nicephorus Bryennius den Befehl; doch stellte ihm schon damals der Basileus einen Wächter zur Seite. Jetzt aber wird dem Bryennier ein dritter, der Comnene, vorgezogen. Das gestattet uns einen Blick in die Geheimnisse des Hofes. Län-

[1]) Opp. II, S. 611.

gere Zeit versuchte es Monomachus, sowohl die Patzinaken, als die Seldschuken durch Günstlinge, Schreiber, Kämmerer, entlaufene Priester und Verschnittene zu bemeistern. Zuletzt wird er wegen der wachsenden Gefahr des Reiches genöthigt, zu alten versuchten Generalen zu greifen, welche den ansehnlichsten Häusern der alten Aristokratie angehören; allein, indem er solches thut, verräth er tiefes Mißtrauen wider dieselben, streut den Samen der Eifersucht unter sie aus, bevorzugt bald den einen, bald den andern, um sie gegenseitig zu verhetzen. Das Verfahren des Basileus erscheint unter den obwaltenden Umständen als begreiflich, fast möchte ich sagen, als nothwendig. Man muß nämlich wissen, daß die Dynastie Basil's des Macedonen damals nur noch auf vier Augen, auf denen des Monomachus und auf denen der Theodora, und bald auf den beiden der letzteren stand. Wo das Aas ist, sagt die Schrift, sammeln sich die Adler; Erblustige rührten sich auf allen Seiten.

Leider schmälert Cedrenus das Verdienst, welches er sich als Ueberlieferer dieser trefflichen Nachrichten erwarb, durch neues Geflunker. Um zu erklären, warum Monomachus alle macedonischen Truppen nach Asien wider Toghrul-beg geschickt habe, bringt [1]) er nämlich folgenden ungeheuerlichen Satz zu Markte: „Unter den Türken lief die Sage um, es sei vom Schicksal beschlossen, daß ihr Volk nur von einem Heere, das gleich den Schaaren Alexanders des Großen aus Macedonien stamme, besiegt werden könne." Der Byzantiner will also seinen Lesern aufbinden: erstlich daß die Türken, welche gleichsam auf dem Sattel lebten, dagegen Tinte, Federn und Schulbänke gar nicht kannten,

[1]) Opp. II, S. 611.

in der Weise von byzantinischen Schulmeistern über den Geschichten Alexander's des Großen zu brüten pflegten; zweitens, daß dieses nämliche Volk — wie soll ich sagen — demüthig oder einfältig genug gewesen sei, einen Theil der byzantinischen Heerde, nämlich die sogenannten Macedonen, für besser als sich selbst zu halten, gleich falschen Betbrüdern an den Untergang der eigenen Nation zu glauben; während doch die wirklichen Türken als Leute handelten, welche von der Ueberzeugung durchdrungen waren, daß ihnen Allah die Herrschaft über die ganze Welt beschieden habe.

Die von Monomachus angeordnete Absendung der macedonischen Banner nach Asien hatte andere nahe liegende Gründe. Erstlich zwang die Noth den Basileus, alle Kräfte des Reiches, folglich auch die macedonischen Legionen, anzustrengen. Zweitens war durch die Geschichte des Jahres 1047 der Beweis geliefert worden, daß es gefährlich sei, die asiatischen Fahnen einseitig in Armenien zu verwenden, während die macedonischen ruhig in ihren Standquartieren stehen bleiben. Denn, weil dies 1047 geschehen, hatte Tornik Gelegenheit erhalten, mit den Macedoniern jenen Aufstand zu versuchen, der nahezu dem Basileus Leben und Krone kostete. Verbrannte fürchten das Feuer. Monomachus hütete sich mit Recht, noch einmal den nämlichen Fehler zu begehen.

Die armenischen Quellen versetzen, wie ich oben gezeigt habe, die Kämpfe zwischen Toghrul-beg und den Oströmern in's Jahr 1053; Abulfeda dagegen weist eben denselben das folgende Jahr zu. Beide haben Recht: der Krieg begann 1053, wie aus dem raschen Abschluß mit den Patzinaken erhellt, und endigte im Laufe des Jahres 1054; denn als Monomachus starb, standen die Legionen noch in Ar-

menien, kehrten aber nunmehr um, woraus ersichtlich, daß gegen das Neujahr 1055 die Gefahr vorüber war, aber erst seit Kurzem. Den Krieg selbst haben allen Anzeichen nach die griechischen Feldherren mit großer Vorsicht geführt; sie mieden jedes offene Treffen, und beschränkten sich auf Vertheidigung der vielen und starken Festungen Armeniens, in welche sie ihre besten Truppen, Franken, Waräger, Armenier und Macedonen warfen. Toghrul-beg scheint eines solchen Kampfes, wo seine Ueberlegenheit an Reiterei ihm nichts oder wenig nützte, bald überdrüssig geworden zu sein; er verließ deshalb Armenien, denn höhere Ziele des Ehrgeizes winkten ihm im Süden. Toghrul-beg trat noch 1054 einen Kriegszug nach Bagdad an, wo er im Spätherbste 1055 seinen Einzug hielt. Unter dem Vorwande, den Chalifen Alkaim zu befreien, verjagte er die Bujiden, welche dort seit langer Zeit herrschten, und ward Meister des Chalifats. [1])

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Michael Cerularius.

Und nun komme ich an den wichtigsten Act der Regierung des Basileus Monomachus, einen Act, den wir blos aus lateinischen Berichten kennen; nur über das Vorspiel desselben geben die byzantinischen Chronisten Zonaras und Cedrenus einigen Aufschluß. Böses Blut, schwüle Stimmung muß ungefähr seit 1050 am griechischen Hofe, in

[1]) Mirchond übers. von Vullers S. 49 ff. Abulfeda, Annal. moslem. III, S. 147 ff. Weil, Geschichte der Chalifen III, S. 91 ff.

der Hauptſtadt, in den Kreiſen der höheren Claſſen gewaltet haben. Eine Meuterei folgte auf die andere, neue böſe Anſchläge auf mißlungene frühere. Ohne die Zeit genau zu beſtimmen, doch ſo, daß man aus dem Zuſammenhange erſieht, Ereigniſſe der letzten Jahre des Monomachus ſeien gemeint, erzählt [1]) Cedrenus Folgendes: „Um 1050 wurde gegen mehrere der angeſehenſten Männer, namentlich gegen Nicephorus und Michael, Söhne des Euthymius, ſowie gegen andere aus demſelben Geſchlechte Anklage auf Hochverrath erhoben. Der Baſileus begnügte ſich, Nicephorus durch Einziehung der Güter und Verbannung zu beſtrafen; allen übrigen fügte er kein Leid zu.“ Dieſe Begebenheit fällt, wie ſich unten ergeben wird, in die Zeit, da die Kaiſerin Zoe, die Gemahlin des Monomachus, ſtarb.

Eben derſelbe berichtet [2]) weiter: „Um 1051 ſtieg Romanus mit dem Beinamen Boilas zur höchſten Gunſt beim Kaiſer empor. Er hatte früher in der Leibwache gedient, beſaß eine naſſe Zunge, [3]) galt für einen guten Geſellſchafter, und das erſte Mal, da ihn der Baſileus ſah, faßte er ſolche Zuneigung für ihn, daß er ſich nicht mehr von Boilas trennen konnte. Der Menſch wurde erſter Rathgeber, ja der gefeiertſte Mann am ganzen Hofe, doch dies genügte ſeinem Ehrgeize nicht, ſondern er ſtrebte nach dem Höchſten. Senatoren, von denen er wußte, daß ſie ſich die Ungnade des Baſileus zugezogen hatten, reizte er zu böſen Dingen auf; gingen die, welche er in ſolcher Weiſe bearbeitete, auf ſeine Vorſchläge ein, ſo nahm er ihnen

---

[1]) Opp. II, S. 602.

[2]) Ibid. S. 605.

[3]) Wörtlich: τὴν γλῶτταν ὑγρὸς ὤν.

Eide ab; setzten sie aber seinen Einflüsterungen Kälte entgegen, so sagte er, daß er sie habe prüfen wollen, und dem Kaiser ihre treue Gesinnung rühmend melden werde. Nachdem er schon sehr Viele solchergestalt verführt hatte, kam die Sache heraus; und dennoch strafte Monomachus nicht ihn, sondern blos seine Werkzeuge, welche mit Einziehung des Vermögens und Verbannung büßen mußten."

Auch Zonaras spricht von dieser angeblichen Verschwörung, entwirft aber eine deutlichere Schilderung des Mannes. „Boilas, sagt [1]) er, ein Mensch von niederer Geburt, hatte eine schwere Zunge, so daß er lallte und manche Worte nicht aussprechen konnte, aber er steigerte in künstlicher Weise diesen Naturfehler, indem er ihn als Mittel benützte, um vorwärts zu kommen. Der Kaiser hatte unglaubliche Freude an dem pfiffigen Stammler, und nichts machte ihm mehr Spaß, als die Possen desselben anzuhören. Jeden Augenblick durfte er zum Kaiser eintreten und ihn anreden, ja selbst das Frauengemach stand ihm offen; Reichthümer strömten von allen Seiten auf ihn herab." Im Folgenden erzählt dann Zonaras mit Cedrenus übereinstimmend, wie Boilas vornehme Leute wider den Basileus aufreizte, wie er zuletzt gar selber nach der Herrschaft strebte, den Kaiser aus der Welt schaffen und an seiner Statt den Thron besteigen wollte. Als Beweis für letztere Behauptung führt er die Thatsache an, man habe einst Boislas ertappt, ein Schwert in der Hand tragend, mit welchem er Monomachus zu ermorden gedachte.

Offenbar halten Cedrenus und Zonaras den Stammler für schuldig; allein meines Erachtens nöthigt der gesunde

[1]) Opp. editio Paris. II, S. 259.

Menſchenverſtand, anders zu urtheilen. Wenn Monomachus von der Schuld des Boilas überzeugt war, ſo hat er, indem er ihn ungeſtraft ließ, die Verführten dagegen zu ſchwerer Rechenſchaft zog, nicht nur ungerecht, ſondern auch thöricht gehandelt; ſintemalen Hochverräther zu ſchonen nicht Milde, ſondern Unſinn iſt. Nun bewies aber Monomachus durch die That, daß es ihm an hellem Verſtande nicht fehlte; wußte er ja unter höchſt ſchwierigen Umſtänden die Herrſchaft 12 Jahre lang zu behaupten und ſtarb als Kaiſer. Alſo zeugt eine unwiderlegliche Thatſache wider die von den beiden Chroniſten vertretene Anſicht.

Meine Meinung von der Sache iſt dieſe: Boilas hat die Rolle des Hofnarren im Schloſſe zu Konſtantinopel geſpielt, aber unter ſolcher Maske war er noch etwas Anderes, nämlich der vertrauteſte Spion ſeines Gebieters, und wahrlich der Stammler wandte ein überaus kluges Mittel an, um ſeinem Herrn erwünſchte Dienſte zu leiſten. Frage: warum haben ehemals Schalke, Narren, Zwerge, andere große und kleine Ungethüme ſo viel Glück an den Höfen gemacht? Ich denke darum, weil der Anblick einer ſolchen Mißgeſtalt zu Vergleichungen einladet, welche für die natürliche Eitelkeit des Menſchen überaus angenehm ſind. Der, welcher, oder die, welche den lachenden, hinkenden, mißgewachſenen Narren vor ſich ſieht, denkt vielleicht, ohne es durch die Seele ſelbſt innerlich mit Herzensworten auszudrücken: ach, was bin ich, mit dem da verglichen, für ein Apollo, für eine Juno oder Venus. Beſonders üben Frauen die eben beſchriebene Art zu fühlen und zu denken. Auf Frauen aber war das Betragen des Stammlers insbeſondere berechnet; nicht müſſig ſteht der Satz da: „ſelbſt das Frauengemach ſtand ihm jeder Zeit

offen." Es gab eine mächtige Frau am Hofe zu Konſtantinopel, die Monomachus, wie wir ſogleich ſehen werden, gar nicht liebte, ſo wenig als ſie ihn; eine Frau ferner, die unaufhörlich Partei gegen ihn machte, und der er doch nicht beizukommen vermochte. Dieſe Frau war ſeine Schwägerin, die Mitkaiſerin Theodora.

Ihre Verbindungen nach außen hin hat Boilas überwacht. Es klingt manchmal zum Todlachen, wenn ein feiner Schelm, wie Boilas, der von Haus aus ein Laller iſt, aber ſich noch durch Kunſt in ſolcher Eigenſchaft vervollkommnet hat, Späße in der Art vorbringt, daß er ſich ſtets verſpricht und vielleicht die witzigſten, boshafteſten Zweideutigkeiten herausſtammelt. Durch ſolche Späße hat er Manchem, der ſich nicht in Acht nahm, die Würmer aus der Naſe gezogen, und ihn hintendrein in Leid verſetzt, weil der Kaiſer die böſe Geſinnung, welche der Unvorſichtige an den Tag legte, durch Bann und Vermögensverluſt beſtrafte. Ihm ſelbſt aber, dem Verführer, geſchah nichts, ſondern der Kaiſer nahm nur, wie Zonaras ausdrücklich hervorhebt, die Maske vor, als grolle er dem überwieſenen Hochverräther Boilas, war aber nachher wieder ſo gut mit ihm, wie früher. Wahrlich, daß Monomachus nicht weiter gegen Boilas einſchritt, iſt vollkommen begreiflich, hatte dieſer doch alles, was er that, in allerhöchſtem Auftrage verrichtet!

Endlich erzählen Zonaras [1]) und Cedrenus [2]) übereinſtimmend: „Die Verwaltung des Reiches (insbeſondere der Finanzen) hatte Monomachus den Händen eines aus-

[1]) Opp. editio Paris. II, S. 261.
[2]) Opp. II, S. 610.

gezeichneten Staatsmannes anvertraut, der Leichudes hieß, und die Geschäfte sehr geschickt leitete. Zuletzt aber fiel Leichudes beim Basileus in Ungnade, und zwar darum, weil er zuweilen dem Kaiser widersprach und anderer Meinung war. Da nun letzteres immer häufiger geschah, gerieth der Basileus in Zorn, setzte ihn ab und erhob an seiner Statt den Hämmling Johannes zum Logotheten (d. h. zum Finanzminister, denn die Logotheten hatten stets mit Zahlen zu thun.) Dieser Johannes war ein Mensch von gemeiner Geburt, verstand von den Geschäften nichts, sondern die Grammatik war seine starke Seite, doch freilich in eigener Art, denn er befleißigte sich attischer Reinheit dergestalt, daß er nichts, was andere Menschen verstehen mochten, zu reden oder zu schreiben wußte." Der neue Finanzminister Hanns ist wohl derselbe, welcher um 1051 einen Haufen Patzinaken unweit Konstantinopel zusammenhieb, und von welchem aus diesem Anlasse Cedrenus meldet, „er sei Patricier und Kämmerer der Kaiserin Zoe gewesen, auch habe man ihn gewöhnlich nur den Philosophen genannt."

Der Beiname Philosoph, der in griechischem Sinne ungefähr dasselbe besagt, als Philolog, deutet darauf hin, daß der gelehrte Hämmling sich viel mit Plato, mit Thucydides, Demosthenes, Isokrates, wohl auch mit den alten Dramatikern beschäftigte. Nun war die byzantinische Volkssprache von damals stark mit bulgarischen, slavischen, auch saracenischen Worten versetzt, so daß man sich nicht wundern kann, wenn gelehrte Leute auf den Gedanken geriethen, die alte Reinheit der griechischen Zunge wieder herzustellen. Allein, um solches in's Werk zu setzen, bedarf es des Zusammenwirkens guter Köpfe; wenn dagegen geschmacklose Schulmeister sich mit diesem Unternehmen befassen, so wird

jämmerliches Zeug geboren, wie wir Deutſchen es vor 30 bis 40 Jahren ſattſam erfahren haben. Aus der boshaften Aeußerung des Zonaras ſcheint zu erhellen, daß der nachmalige Finanzminiſter in ſeiner Erneuerung des Alterthums nicht immer den Regeln des geſunden Menſchenverſtandes entſprach.

Es muß damals eine ganze Schule von Philoſophen in der griechiſchen Hauptſtadt gegeben haben. Denn Pſellus, der um die nämliche Zeit am Hofe lebte und eine Geſchichte ſeiner Zeit ſchrieb, die leider noch nicht gedruckt iſt, wird als ein Ausbund von Philoſoph gerühmt. Auch trat die Kaiſertochter Anna Comnena, welche als Verfaſſerin der Lebensbeſchreibung ihres Vaters Alexius mit Geſchmack den Thucydides nachahmte, meines Erachtens in die von dem Finanzminiſter Johann gebahnten Fußſtapfen. Ein neuer Schlag gegen die Freiheit der Kirche war nach der Mitte des 11. Jahrhunderts im Zuge. Wenn ſolche Dinge vorgehen, fliegen in der Regel philoſophiſche Vögel, als Sturm weisſagende Möven, voran.

Aus der Stelle, wo ſowohl Cedrenus als Zonaras von der Abſetzung des Leichudes reden, erhellt, daß ſie in den letzten Zeiten des Monomachus, alſo 1053 oder 1054 erfolgt iſt. Damals aber hatte der Baſileus überaus wichtige Unterhandlungen mit dem Stuhle Petri angeknüpft, welche zuletzt, wie wir ſehen werden, mißglückten. Deshalb liegt nun meines Erachtens keine geringe Wahrſcheinlichkeit vor, daß die Meinungsverſchiedenheit, welche zwiſchen dem Gebieter und dem Finanzminiſter ausbrach, ſich auf die römiſche Frage bezog. Da Monomachus für die Nothwendigkeit entſchied, die geiſtliche Hoheit des Papſtes anzuerkennen, ſo muß man, die Wahrheit des eben entwickelten

Verhältnisses vorausgesetzt, den Schluß ziehen, daß Leichudes das Gegentheil, nämlich Vermeidung jedes Vertrages mit Rom gefordert hat. Diese Vermuthung wird durch eine weitere Thatsache mächtig gestützt, ja nach meinem Dafürhalten zur Gewißheit erhoben. Als nämlich fünf Jahre später Patriarch Michael Cerularius, durch Isaak den Comnenen, zweiten Nachfolger des Monomachus, gestürzt, weichen mußte, bestieg der ehemalige Finanzminister und Laie Leichudes den erledigten Erzstuhl von Konstantinopel. Würde nun diese Wahl von dem Comnenen getroffen worden sein, wenn Leichudes nicht früher durch die That erprobt hätte, daß er zu einem Patriarchen tauge, so wie ihn der damalige Basileus haben wollte. Gewiß nicht. Die Erhebung des Leichudes weist folglich darauf hin, daß er zur Zeit, da er den Staat regierte, gegen Rom Partei ergriffen hatte. Die Verdrängung des Leichudes ist die einzige von den Reichschronisten Zonaras und Cedrenus mitgetheilte Nachricht, welche in den Kreis der römischen Verhandlungen eingreift.

Vielleicht hängt die erste Wurzel dieser Verhandlungen mit dem Tode Zoe's, der Gemalin des Monomachus, zusammen. Schon anderswo [1]) habe ich gezeigt, daß Zoe im Laufe des Jahres 1050 starb. Abermal bewährte Monomachus bei dieser Gelegenheit seinen sonst bekannten Charakter. „Der Basileus, schreibt [2]) Zonaras, ertrug den Tod seiner Gemalin, der Kaiserin, nicht mit männlicher Fassung, sondern er klagte und weinte wie ein Weib, und legte solche Zärtlichkeit für die Verstorbene an den Tag, daß er behaup-

[1]) Art. de vérifier les dates I, S. 434.

[2]) Opp. edit. Paris. II, S. 260.

tete, sie sei unter die himmlischen Chöre der Engel versetzt worden. Gleichwohl nahm Monomachus bald darauf — da er dem geschlechtlichen Umgange nicht entsagen konnte, die Tochter eines alanischen Fürsten, welche als Geißel der Treue ihres Vaters in Konstantinopel lebte, zu sich in den Palast, ertheilte ihr den Titel Augusta, umgab sie mit einer eigenen Leibwache und einem prächtigen Hofstaate. Ja er würde dieselbe sogar geehelicht und auf den Thron erhoben haben, wäre solches nicht aus Besorgniß vor Theodora (der Schwester Zoe's) unterblieben." Monomachus fürchtete also seine Schwägerin, folglich muß dieselbe Macht, und zwar eine bedeutende Macht besessen haben. Hierüber gibt die Chronik von Bari Aufschluß, welche meldet: [1]) „Nach dem Tode der Zoe regierten Monomachus und seine Schwägerin Theodora gemeinschaftlich."

Sie war also Mitkaiserin. Allerdings ist sie dies schon vorher gewesen; denn abgesehen von den Beweisen, die ich anderswo [2]) mittheilte, sind Verse [3]) eines Zeitgenossen, des Bischofs Johann von Euchaita, auf uns gekommen, in welchen Theodora neben ihrer lebenden Schwester Zoe und neben dem Schwager Monomachus als Regentin, als Kaiserin bezeichnet wird. Die Lage der Dinge hatte sich gegen früher nur insoferne geändert, als die Gewalt, statt wie vor 1050 unter dreien, nunmehr unter zweien getheilt war. Im Uebrigen ersieht man, daß keine Einigkeit zwischen Monomachus und Theodora bestand: er verrieth ja Furcht vor ihr.

---

[1]) Pertz V, S. 59.

[2]) Oben S. 232.

[3]) Zonarae opp. ed. Par. II, Anhang S. 112.

Angenommen, daß Zoe gegen Ausgang des Jahres starb, worauf die Worte der Chronik von Bari hinzuweisen scheinen, ist Fürst Argyrus, welcher seit 1046 zu Konstantinopel weilte,[1] kurz nach ihrem Tode in seine italische Heimat zurückgekehrt. Die größere Chronik von Bari berichtet:[2] „Im Jahre Christi 1051, Römer-Zinszahl 4, dem Märzmonate, landete Magister Argyrus zu Otranto, vom Kaiser Monomachus wohl ausgerüstet mit einem Schatze, mit Geschenken und mit Ehren. Einen Monat später, im April, erschien er zu Bari. Und er erschlug daselbst seine Gegner Mol, Malapezzo und Liboni, das Judenviertel aber zündete er an; hierauf floh Abralist aus der Stadt zu dem Normannengrafen Humfried, dagegen nahm Argyrus die Gemalin Abralist's, Rodia und ihren Sohn, sowie Romuald, dessen Bruder Petrus und mehrere Andere gefangen, brachte sie auf Kriegsschiffe und schickte sie nach Konstantinopel an den Kaiser Monomachus." Die kleine Chronik von Bari fügt[3] bei: Anfangs hätten sich Romuald und Genossen dem Einzuge des Argyrus in Bari widersetzt, seien aber von ihm überwunden worden.

Ueber die Parteiverhältnisse in der Stadt Bari habe ich an einem andern Orte[4] das Nöthige gesagt. Da Argyrus die Gefangene nach Konstantinopel schickte, muß man den Schluß ziehen, daß Abralistus und Genossen Feinde nicht blos des Fürsten, sondern auch des Basileus waren. In der That giengen sie, wie oben gezeigt worden, damit um, die Stadt Bari, welche dem griechischen Reiche an-

[1] Siehe oben S. 259 ff.
[2] Muratori V, Script. ital. V, S. 151 b.
[3] Pertz V, S. 59.
[4] Oben S. 243 ff., 259 ff.

gehörte, den Normannen in die Hände zu ſpielen. Laut dem Zeugniſſe des Chroniſten kam Argyrus mit drei Dingen vom Kaiſer ausgerüſtet: erſtens mit einem Schatze, zweitens mit Geſchenken und drittens mit Ehren. Ich verſtehe dies ſo: die Ehren beſtanden in neuen Titeln und Aemtern, mit welchen der Baſileus den Fürſten bedacht hatte; die Geſchenke waren für die Normannen beſtimmt und ſollten dazu dienen, eine Unterhandlung mit ihnen anzubahnen. Auf ähnliche Weiſe verhielt es ſich auch mit dem Schatze, doch ſo, daß Argyrus angewieſen war, ihnen die ſehr bedeutende Summe, welche er nach Bari brachte, erſt dann einzuhändigen, wenn ſie Sicherheit gegeben haben würden, die Vorſchläge des griechiſchen Hofes anzunehmen.

Ueber die weiteren Pläne und Vorgänge tritt als Zeuge Wilhelm der Apulier ein, welcher bei dieſem Anlaſſe abermal zeigt, daß er einer der beſtunterrichteten Chroniſten des 11. Jahrhunderts iſt. „Baſileus Monomachus, ſchreibt [1]) er, war zu der Ueberzeugung gelangt, daß es nicht mehr möglich ſei, die Normannen mit Gewalt aus dem griechiſchen Italien zu vertreiben. Da er nun hörte, daß dieſelben Geld über die Maßen liebten, gab er dem Fürſten Argyrus eine große Summe an Silber, Gold und koſtbaren Gewändern mit, ihn beauftragend, all' dies den Normannen anzubieten, wenn ſie ſich entſchließen würden, Apulien zu verlaſſen, nach Griechenland überzuſetzen und in kaiſerlichen Kriegsdienſt zu treten. Argyrus berief die Häuptlinge der Normannen zu ſich, verſprach ihnen, die mitgebrachten Summen ſogleich auszutheilen und für die Zukunft noch glänzenderen Lohn, wenn ſie für den Kaiſer

[1]) Pertz IX, S. 254.

wider die Perſer (Toghrul-beg) zu Felde zögen. Im Weigerungsfalle drohte er, all' jenes Geld auf Anwerbung fremder Soldaten zu verwenden, welche dann einen Vertilgungskampf gegen die Widerſpenſtigen eröffnen würden. Alles war vergeblich; die verſammelten Häuptlinge erklärten, daß ihr Entſchluß unwiderruflich feſtſtehe, in Apulien zu verbleiben. Wolle der griechiſche Kaiſer fremde Soldaten in's Land rufen, ſo möge er es thun; ſie ihrerſeits ſeien bereit, dieſelben nach Gebühr zu empfangen."

Es muß ſofort zur offenen Fehde zwiſchen den Griechen von Bari und den Normannen gekommen ſein. Denn die größere Chronik von Bari ſchreibt [1]) zum Jahre 1052: „Argyrus begab ſich zu Schiffe nach Sipontum. Aber nun rückten die Grafen Umfred und Pedrone mit dem Heere der Normannen wider ihn in's Feld, und ſchlugen Argyrus dergeſtalt, daß er kaum mit dem Leben davon kam, und halbtodt nach der Stadt Vieſte (am Meere [2]) unweit dem Garganusberge) flüchten mußte." Nur die Hafenplätze vermochten die Byzantiner zu behaupten, weil es den Normannen an einer Flotte fehlte; das ganze ſonſt den Griechen unterworfene Binnenland Apuliens dagegen befand ſich in der Gewalt der Normannen. Es wäre unſinnig geweſen, wenn Argyrus noch einmal das Glück der Waffen verſuchte, ſeine Kräfte reichten nicht aus, den Normannen die Waage zu halten, noch weniger ſie zu bewältigen. Nur noch ein Mittel gab es, das die griechiſche Herrſchaft über Unteritalien herſtellen mochte, wenn der Baſileus ſich mit dem Papſte verſtändigte. Eben dieſen Weg einzuſchlagen, war

[1]) Muratori V, S. 152 a oben.

[2]) Man vergl. ibid. XI, Vorſtück S. 293.

Argyrus für den Fall beauftragt, daß die Normannen sich nicht in Gutem fügen würden.

Der heilige Vater befand sich diesen Fremdlingen gegenüber in derselben Lage, wie der Basileus. Die Räuber hatten viele dem Apostelfürsten gehörige Güter gewaltsam in Besitz genommen. Nun stand [1]) aber der damalige Papst — Leo IX., der Alemanne aus dem gräflichen Hause Egisheim — um jene Zeit mit dem deutschen Kaiser Heinrich III. in Unterhandlung betreffend den Austausch des Bamberger Gebiets gegen Benevent und Ueberlassung eines Heeres, das die Normannen austreiben sollte. Folglich lag es in der Natur der Verhältnisse, daß Monomachus gemeine Sache mit Petri Stuhl machte. Denn das deutsche Heer würde, wenn es in gehöriger Anzahl kam, unfehlbar den Normannen zum Heimwege geleuchtet, und folglich den Papst und die Griechen für immer von einem lästigen Nachbar befreit haben. Wilhelm der Apulier sagt, daß Argyrus alsbald, nachdem jener Versuch, die Häuptlinge der Normannen in Gutem zu gewinnen, mißlungen war, im Auftrage seines Gebieters mit Leo IX. Unterhandlungen anknüpfte. Auch die eigenen Briefe des Papstes zeugen hiefür. Im Januar 1054 schrieb [2]) Leo IX. an den Kaiser Monomachus: „ich habe eine Unterredung mit deinem Getreuen, dem Herzoge und Magister Argyrus, gehabt."

Der Grieche traf noch andere Zurüstungen. Eine allgemeine Schilderhebung der Longobarden Apuliens gegen ihre normannischen Gebieter war damals im Werk. Abt

---

[1]) Gregor VII, B. VI. S. 676—80.

[2]) Jaffé, Regest. pontific. Nr. 3288, Mansi XIX, S. 668 Mitte.

Galfred Malaterra meldet:[1]) „Die Longobarden Apuliens verſchworen ſich unter einander, an einem und demſelben Tage ſämmtliche Normannen zu ermorden, und forderten den Papſt Leo IX. durch heimliche Geſandtſchaften auf, mit einem Heere ihnen zu Hilfe zu ziehen, indem ſie nach erſtrittenem Siege dem Stuhle Petri, unter deſſen Herrſchaft ſie in früheren Zeiten geſtanden, zu huldigen verhießen." Die Griechen hatten in den ihnen unterworfenen Gebieten Italiens dieſelbe Finanzwirthſchaft eingeführt, die drüben, jenſeits des adriatiſchen Meeres allen Wohlſtand des Volkes zernagte. Nachdem die Normannen anſtatt der Byzantiner Herren in Apulien geworden waren, behielten ſie, wie es in ſolchen Fällen zu geſchehen pflegt, die beſtehenden Einrichtungen bei, was weiter bewirkte, daß die Apulier vom Regen unter die Traufe geriethen. Denn unter byzantiniſcher Herrſchaft konnten die Unterdrückten ſich dadurch helfen, daß ſie die Beamten beſtachen; das ging unter den Normannen nicht mehr, dieſe ließen in ſolcher Weiſe nicht mit ſich reden. Noch heute ſind, als Frucht der Nachwirkung byzantiniſcher Herrſchaft, von allen Staaten Italiens die Zuſtände im Königreiche Neapel die gewaltſamſten.

Die in Apulien herrſchende Aufregung führte einzelne Miſſethaten, wie z. B. die Ermordung[1]) des Grafen Drogo herbei, aber zu einem allgemeinen Ausbruche gedieh ſie nicht. Daß dieſer unterblieb, iſt allem Anſcheine nach das Werk des Papſtes geweſen. Leo IX. hat die blutigen Anträge der Apulier zurückgewieſen. In dem bereits erwähnten Schreiben an den Baſileus Monomachus ſagt[2]) er weiter: „Nie war es meine Abſicht, den Tod eines Normannen

[1]) Muratori Script. ital. V, S. 553 a passim.

[2]) Jaffé, Nr. 3288.

zu veranlaſſen, ſondern ich wollte ſie durch Zurüſtung von Streitkräften (der 700 Schwaben) ſchrecken.“ Meines Erachtens würde ihn kein Schatten von Vorwurf treffen, im Falle er auf die Vorſchläge der Apulier eingegangen wäre, denn offenbare Räuber, die das Gut des Apoſtelfürſten wegnehmen, braucht auch ein Papſt nicht zu ſchonen. Doch war es ſchöner und edler, daß er ſo handelte, wie er gehandelt hat. Allein, wenn er den Apuliern gegenüber als Chriſt und nicht als Fürſt des Kirchenſtaates ſich gebarte, ſo hat er in den Unterhandlungen mit Argyrus nicht vergeſſen, daß er Papſt ſei. Er antwortete dem Griechen, daß ſeine Abſicht nicht dahin gehe, blos ein politiſches Bündniß mit dem Baſileus abzuſchließen, ſondern, wenn derſelbe römiſche Hilfe anſpreche, müſſe er vor Allem den Anfang damit machen, daß er die kirchliche Hoheit des Stuhles Petri rund und nett anerkenne.

Der griechiſche Kaiſer Konſtantin Monomachus genehmigte in allem Ernſte dieſe Forderung. Die Frage drängt ſich auf, ob wohl der Baſileus dies gethan hätte, wäre Zoe, die Nichte Baſil's II. und aufgewachſen unter den Eindrücken der Regierungsgrundſätze ihres Oheim's, noch am Leben geweſen? Da Argyrus die Reiſe nach Bari, von welcher man zu Konſtantinopel vorausſehen mußte, daß ſie zu ſolchen Verwicklungen führen werde, erſt nach Zoe's Tode und zwar bald nachher antrat, möchte ich die Frage nicht bejahen. Einer aber, nämlich der Patriarch Michael Cerularius, hielt die Ueberlieferungen Baſil's II. dem ausgeſprochenen Willen des Baſileus Monomachus zum Trotz aufrecht. Die größere Chronik von Bari berichtet: [1]) „Im

[1]) Muratori Script. ital. V, S. 152 a.

Jahre 1053 schickte Argyrus den Bischof (Johann) von Trani als seinen Unterhändler nach Konstantinopel." Eben diesen Bischof muß Michael Cerularius in sein Netz gezogen haben, denn an ihn richtete er das verhängnißvolle Schreiben, welches bis auf den heutigen Tag eine Scheidewand zwischen der römischen und griechischen Kirche aufthürmte.

Michael Cerularius brauchte die Vorsicht, noch andere mächtige Männer zu gewinnen, insbesondere den Metropoliten Leo von Achrida und einen Mönch aus dem Kloster Studion, genannt Nicetas Pektoratus. Jenen hat er offenbar deshalb beigezogen, weil Neu-Bulgarien in politischer Beziehung die wichtigste Provinz im Westen des Reiches war, den Mönch dagegen, weil das Kloster, dem er angehörte, hohes Ansehen in der ganzen anatolischen Kirche genoß.

Da Cerularius in den Wegen des Photius ging, ahmte er auch äußerlich das Vorbild desselben nach. Wie Photius vor 200 Jahren die römische Kirche durch eine Schmähschrift gelästert hat, so schmiedete auch jetzt der Ratzenpatriarch ein solches Werk, [1]) das er jedoch nicht an den Papst selber, sondern an den obgenannten Bischof Johann von Trani richtete. Natürlich sah Cerularius voraus, daß seine Schrift durch Vermittlung Johann's in die rechten Hände gelangen werde. Außer denselben Kirchengebräuchen der Lateiner, welche schon Photius als ketzerisch zu verwerfen sich herausgenommen hatte, mißbrauchte Cerularius etliche andere, namentlich das ungesäuerte Brod und die Sabbathfasten als Zielscheibe des Angriffs.

[1]) Abgedruckt bei Canisius-Basnage III a, S. 281 ff.

Bis in's achte Jahrhundert hinein genoß die ganze Kirche, d. h. ſowohl die lateiniſche als die griechiſche, gewöhnliches geſäuertes Brod beim Abendmahle. Nicht ein einziges Zeugniß findet ſich in älteren Schriften, aus welchem ſich die Anwendung ungeſäuerten Brodes erweiſen ließe. Erſt gegen Ende des 8. Jahrhunderts kam letzterer Gebrauch auf, und Alkuin iſt unſeres Wiſſens der älteſte Zeuge, der auf den Genuß ungeſäuerten Brodes hinweist.[1]) Dieweil die Kirche vom Stifter mit geſetzgeberiſcher Vollmacht ausgerüſtet iſt, kann ihr kein vernünftiger Menſch das Recht einer ſolchen Aenderung abſtreiten, auch war der Grund, welcher ſie hiezu beſtimmte, allem Anſcheine nach ein ſehr erheblicher. Da Chriſtus am jüdiſchen Paſſahabend den geſegneten Kelch und das geweihte Brod eingeſetzt hat, und da ferner bei den Juden, welchen unſer Herr dem Fleiſche nach angehörte, an jenem Tage der Genuß geſäuerten Brodes ungeſetzlich war, ſo geſchah es aus Achtung vor der Geſchichte, daß die lateiniſche Kirche es für gut fand, das Herkommen zu verbeſſern. Andererſeits hatte auch die alte Kirche ihre guten Gründe gehabt, geſäuertes Brod anzuwenden; denn ehemals pflegte man die Elemente des Abendmahles aus den Liebesgaben, d. h. aus den Geſchenken an Früchten, Wein, Brod (nämlich gewöhnlichem, geſäuertem) zu nehmen, welche die Gläubigen opferten. Die Sitte ſolcher Liebesgaben erloſch jedoch allmälig, und ſeit dies geſchah, war es am Platze, die Geſchichte in ihr Recht einzuſetzen.

Die Brandſchrift des Patriarchen beginnt mit der Verſicherung, nur große Liebe zu Gott und Erbarmen habe

[1]) Opp. ed. Froben I, S. 107 unten.

ihn bewogen, an den Biſchof von Trani, und durch ſeine Vermittlung an die Kirchenhäupter, Mönche und Gemeinden der Franken, ſowie an den verehrungswürdigſten Papſt ſelber wegen des ungeſäuerten Brodes und der Sabbathfaſten zu ſchreiben. zweier Gebräuche, welche die Abendländer auf höchſt unanſtändige Weiſe, weil in Gemeinſchaft mit den Juden, begiengen. Im Folgenden ſucht er aus Stellen der Evangelien zu zeigen, wie ſehr der Herr ſein Abendmahl von dem jüdiſchen Paſſah unterſchieden wiſſen wolle. Nebenbei bemerkt er, das ungeſäuerte Brod der Lateiner ſei, weil es weder Salz noch Säure enthalte, nicht mehr denn ein trockener Koth, dergleichen wohl Moſes den elenden Juden einmal im Jahre mit bitteren Kräutern zu verzehren befohlen habe, aber das freudige Paſſah der Chriſten erfordere ein Brod, das durch Sauerteig lieblich erwärmt ſein müſſe. „Sind Euch denn, ruft der Ratze aus, die Worte [1]) des Erlöſers nicht bekannt: Ihr ſeid das Salz der Erde, oder die Stelle im Evangelium, [2]) wo das Himmelreich mit einem Sauerteige verglichen wird, den das Weib nahm und unter drei Scheffel Mehl miſchte, daß Alles ſauer ward. Wahrlich, das Weib, das den Sauerteig nahm, bedeutet die Kirche; die drei Scheffel Mehl, unter die er gemengt ward, ſind ein Bild des Vaters, des Sohnes, des hl. Geiſtes, an denen die Genießer des ungeſäuerten Brodes keinen Theil haben."

Gegen das Faſten der Lateiner am Sabbathe macht der Ratze geltend, daß die Jünger Chriſti am Sabbathe Aehren ausgerauft und gegeſſen hätten, und daß der Herr

[1]) Matth. V, S. 13.
[2]) Luc. XIII, S. 21.

gehörte, den Normannen in die Hände zu spielen. Laut dem Zeugnisse des Chronisten kam Argyrus mit drei Dingen vom Kaiser ausgerüstet: erstens mit einem Schatze, zweitens mit Geschenken und drittens mit Ehren. Ich verstehe dies so: die Ehren bestanden in neuen Titeln und Aemtern, mit welchen der Basileus den Fürsten bedacht hatte; die Geschenke waren für die Normannen bestimmt und sollten dazu dienen, eine Unterhandlung mit ihnen anzubahnen. Auf ähnliche Weise verhielt es sich auch mit dem Schatze, doch so, daß Argyrus angewiesen war, ihnen die sehr bedeutende Summe, welche er nach Bari brachte, erst dann einzuhändigen, wenn sie Sicherheit gegeben haben würden, die Vorschläge des griechischen Hofes anzunehmen.

Ueber die weiteren Pläne und Vorgänge tritt als Zeuge Wilhelm der Apulier ein, welcher bei diesem Anlasse abermal zeigt, daß er einer der bestunterrichteten Chronisten des 11. Jahrhunderts ist. „Basileus Monomachus, schreibt [1]) er, war zu der Ueberzeugung gelangt, daß es nicht mehr möglich sei, die Normannen mit Gewalt aus dem griechischen Italien zu vertreiben. Da er nun hörte, daß dieselben Geld über die Maßen liebten, gab er dem Fürsten Argyrus eine große Summe an Silber, Gold und kostbaren Gewändern mit, ihn beauftragend, all' dies den Normannen anzubieten, wenn sie sich entschließen würden, Apulien zu verlassen, nach Griechenland überzusetzen und in kaiserlichen Kriegsdienst zu treten. Argyrus berief die Häuptlinge der Normannen zu sich, versprach ihnen, die mitgebrachten Summen sogleich auszutheilen und für die Zukunft noch glänzenderen Lohn, wenn sie für den Kaiser

[1]) Pertz IX, S. 254.

wider die Perſer (Toghrul-beg) zu Felde zögen. Im Weigerungsfalle drohte er, all' jenes Geld auf Anwerbung fremder Soldaten zu verwenden, welche dann einen Vertilgungskampf gegen die Widerſpenſtigen eröffnen würden. Alles war vergeblich; die verſammelten Häuptlinge erklärten, daß ihr Entſchluß unwiderruflich feſtſtehe, in Apulien zu verbleiben. Wolle der griechiſche Kaiſer fremde Soldaten in's Land rufen, ſo möge er es thun; ſie ihrerſeits ſeien bereit, dieſelben nach Gebühr zu empfangen."

Es muß ſofort zur offenen Fehde zwiſchen den Griechen von Bari und den Normannen gekommen ſein. Denn die größere Chronik von Bari ſchreibt [1]) zum Jahre 1052: „Argyrus begab ſich zu Schiffe nach Sipontum. Aber nun rückten die Grafen Umfred und Pedrone mit dem Heere der Normannen wider ihn in's Feld, und ſchlugen Argyrus dergeſtalt, daß er kaum mit dem Leben davon kam, und halbtodt nach der Stadt Vieſte (am Meere [2]) unweit dem Garganusberge) flüchten mußte." Nur die Hafenplätze vermochten die Byzantiner zu behaupten, weil es den Normannen an einer Flotte fehlte; das ganze ſonſt den Griechen unterworfene Binnenland Apuliens dagegen befand ſich in der Gewalt der Normannen. Es wäre unſinnig geweſen, wenn Argyrus noch einmal das Glück der Waffen verſuchte, ſeine Kräfte reichten nicht aus, den Normannen die Waage zu halten, noch weniger ſie zu bewältigen. Nur noch ein Mittel gab es, das die griechiſche Herrſchaft über Unteritalien herſtellen mochte, wenn der Baſileus ſich mit dem Papſte verſtändigte. Eben dieſen Weg einzuſchlagen, war

[1]) Muratori V, S. 152 a oben.

[2]) Man vergl. ibid. XI, Vorſtück S. 293.

Argyrus für den Fall beauftragt, daß die Normannen sich nicht in Gutem fügen würden.

Der heilige Vater befand sich diesen Fremdlingen gegenüber in derselben Lage, wie der Basileus. Die Räuber hatten viele dem Apostelfürsten gehörige Güter gewaltsam in Besitz genommen. Nun stand [1]) aber der damalige Papst — Leo IX., der Alemanne aus dem gräflichen Hause Egisheim — um jene Zeit mit dem deutschen Kaiser Heinrich III. in Unterhandlung betreffend den Austausch des Bamberger Gebiets gegen Benevent und Ueberlassung eines Heeres, das die Normannen austreiben sollte. Folglich lag es in der Natur der Verhältnisse, daß Monomachus gemeine Sache mit Petri Stuhl machte. Denn das deutsche Heer würde, wenn es in gehöriger Anzahl kam, unfehlbar den Normannen zum Heimwege geleuchtet, und folglich den Papst und die Griechen für immer von einem lästigen Nachbar befreit haben. Wilhelm der Apulier sagt, daß Argyrus alsbald, nachdem jener Versuch, die Häuptlinge der Normannen in Gutem zu gewinnen, mißlungen war, im Auftrage seines Gebieters mit Leo IX. Unterhandlungen anknüpfte. Auch die eigenen Briefe des Papstes zeugen hiefür. Im Januar 1054 schrieb [2]) Leo IX. an den Kaiser Monomachus: „ich habe eine Unterredung mit deinem Getreuen, dem Herzoge und Magister Argyrus, gehabt."

Der Grieche traf noch andere Zurüstungen. Eine allgemeine Schilderhebung der Longobarden Apuliens gegen ihre normannischen Gebieter war damals im Werk. Abt

---

[1]) Gregor VII, B. VI. S. 676—80.

[2]) Jaffé, Regest. pontific. Nr. 3288, Mansi XIX, S. 668 Mitte.

Galfred Malaterra meldet:[1]) „Die Longobarden Apuliens verſchworen ſich unter einander, an einem und demſelben Tage ſämmtliche Normannen zu ermorden, und forderten den Papſt Leo IX. durch heimliche Geſandtſchaften auf, mit einem Heere ihnen zu Hilfe zu ziehen, indem ſie nach erſtrittenem Siege dem Stuhle Petri, unter deſſen Herrſchaft ſie in früheren Zeiten geſtanden, zu huldigen verhießen.“ Die Griechen hatten in den ihnen unterworfenen Gebieten Italiens dieſelbe Finanzwirthſchaft eingeführt, die drüben, jenſeits des adriatiſchen Meeres allen Wohlſtand des Volkes zernagte. Nachdem die Normannen anſtatt der Byzantiner Herren in Apulien geworden waren, behielten ſie, wie es in ſolchen Fällen zu geſchehen pflegt, die beſtehenden Einrichtungen bei, was weiter bewirkte, daß die Apulier vom Regen unter die Traufe geriethen. Denn unter byzantiniſcher Herrſchaft konnten die Unterdrückten ſich dadurch helfen, daß ſie die Beamten beſtachen; das ging unter den Normannen nicht mehr, dieſe ließen in ſolcher Weiſe nicht mit ſich reden. Noch heute ſind, als Frucht der Nachwirkung byzantiniſcher Herrſchaft, von allen Staaten Italiens die Zuſtände im Königreiche Neapel die gewaltſamſten.

Die in Apulien herrſchende Aufregung führte einzelne Miſſethaten, wie z. B. die Ermordung[1]) des Grafen Drogo herbei, aber zu einem allgemeinen Ausbruche gedieh ſie nicht. Daß dieſer unterblieb, iſt allem Anſcheine nach das Werk des Papſtes geweſen. Leo IX. hat die blutigen Anträge der Apulier zurückgewieſen. In dem bereits erwähnten Schreiben an den Baſileus Monomachus ſagt[2]) er weiter: „Nie war es meine Abſicht, den Tod eines Normannen

[1]) Muratori Script. ital. V, S. 553 a passim.

[2]) Jaffé, Nr. 3288.

zu veranlaſſen, ſondern ich wollte ſie durch Zurüſtung von Streitkräften (der 700 Schwaben) ſchrecken.“ Meines Erachtens würde ihn kein Schatten von Vorwurf treffen, im Falle er auf die Vorſchläge der Apulier eingegangen wäre, denn offenbare Räuber, die das Gut des Apoſtelfürſten wegnehmen, braucht auch ein Papſt nicht zu ſchonen. Doch war es ſchöner und edler, daß er ſo handelte, wie er gehandelt hat. Allein, wenn er den Apuliern gegenüber als Chriſt und nicht als Fürſt des Kirchenſtaates ſich gebarte, ſo hat er in den Unterhandlungen mit Argyrus nicht vergeſſen, daß er Papſt ſei. Er antwortete dem Griechen, daß ſeine Abſicht nicht dahin gehe, blos ein politiſches Bündniß mit dem Baſileus abzuſchließen, ſondern, wenn derſelbe römiſche Hilfe anſpreche, müſſe er vor Allem den Anfang damit machen, daß er die kirchliche Hoheit des Stuhles Petri rund und nett anerkenne.

Der griechiſche Kaiſer Konſtantin Monomachus genehmigte in allem Ernſte dieſe Forderung. Die Frage drängt ſich auf, ob wohl der Baſileus dies gethan hätte, wäre Zoe, die Nichte Baſil's II. und aufgewachſen unter den Eindrücken der Regierungsgrundſätze ihres Oheim's, noch am Leben geweſen? Da Argyrus die Reiſe nach Bari, von welcher man zu Konſtantinopel vorausſehen mußte, daß ſie zu ſolchen Verwicklungen führen werde, erſt nach Zoe's Tode und zwar bald nachher antrat, möchte ich die Frage nicht bejahen. Einer aber, nämlich der Patriarch Michael Cerularius, hielt die Ueberlieferungen Baſil's II. dem ausgeſprochenen Willen des Baſileus Monomachus zum Trotz aufrecht. Die größere Chronik von Bari berichtet: [1]) „Im

[1]) Muratori Script. ital. V, S. 152 a.

Jahre 1053 schickte Argyrus den Bischof (Johann) von Trani als seinen Unterhändler nach Konstantinopel." Eben diesen Bischof muß Michael Cerularius in sein Netz gezogen haben, denn an ihn richtete er das verhängnißvolle Schreiben, welches bis auf den heutigen Tag eine Scheidewand zwischen der römischen und griechischen Kirche aufthürmte.

Michael Cerularius brauchte die Vorsicht, noch andere mächtige Männer zu gewinnen, insbesondere den Metropoliten Leo von Achrida und einen Mönch aus dem Kloster Studion, genannt Nicetas Pektoratus. Jenen hat er offenbar deshalb beigezogen, weil Neu-Bulgarien in politischer Beziehung die wichtigste Provinz im Westen des Reiches war, den Mönch dagegen, weil das Kloster, dem er angehörte, hohes Ansehen in der ganzen anatolischen Kirche genoß.

Da Cerularius in den Wegen des Photius ging, ahmte er auch äußerlich das Vorbild desselben nach. Wie Photius vor 200 Jahren die römische Kirche durch eine Schmähschrift gelästert hat, so schmiedete auch jetzt der Ratzenpatriarch ein solches Werk,[1]) das er jedoch nicht an den Papst selber, sondern an den obgenannten Bischof Johann von Trani richtete. Natürlich sah Cerularius voraus, daß seine Schrift durch Vermittlung Johann's in die rechten Hände gelangen werde. Außer denselben Kirchengebräuchen der Lateiner, welche schon Photius als ketzerisch zu verwerfen sich herausgenommen hatte, mißbrauchte Cerularius etliche andere, namentlich das ungesäuerte Brod und die Sabbathfasten als Zielscheibe des Angriffs.

---

[1]) Abgedruckt bei Canisius-Basnage III a, S. 281 ff.

Bis in's achte Jahrhundert hinein genoß die ganze Kirche, d. h. ſowohl die lateiniſche als die griechiſche, gewöhnliches geſäuertes Brod beim Abendmahle. Nicht ein einziges Zeugniß findet ſich in älteren Schriften, aus welchem ſich die Anwendung ungeſäuerten Brodes erweiſen ließe. Erſt gegen Ende des 8. Jahrhunderts kam letzterer Gebrauch auf, und Alkuin iſt unſeres Wiſſens der älteſte Zeuge, der auf den Genuß ungeſäuerten Brodes hinweist.[1]) Dieweil die Kirche vom Stifter mit geſetzgeberiſcher Vollmacht ausgerüſtet iſt, kann ihr kein vernünftiger Menſch das Recht einer ſolchen Aenderung abſtreiten, auch war der Grund, welcher ſie hiezu beſtimmte, allem Anſcheine nach ein ſehr erheblicher. Da Chriſtus am jüdiſchen Paſſahabend den geſegneten Kelch und das geweihte Brod eingeſetzt hat, und da ferner bei den Juden, welchen unſer Herr dem Fleiſche nach angehörte, an jenem Tage der Genuß geſäuerten Brodes ungeſetzlich war, ſo geſchah es aus Achtung vor der Geſchichte, daß die lateiniſche Kirche es für gut fand, das Herkommen zu verbeſſern. Andererſeits hatte auch die alte Kirche ihre guten Gründe gehabt, geſäuertes Brod anzuwenden; denn ehemals pflegte man die Elemente des Abendmahles aus den Liebesgaben, d. h. aus den Geſchenken an Früchten, Wein, Brod (nämlich gewöhnlichem, geſäuertem) zu nehmen, welche die Gläubigen opferten. Die Sitte ſolcher Liebesgaben erloſch jedoch allmälig, und ſeit dies geſchah, war es am Platze, die Geſchichte in ihr Recht einzuſetzen.

Die Brandſchrift des Patriarchen beginnt mit der Verſicherung, nur große Liebe zu Gott und Erbarmen habe

[1]) Opp. ed. Froben I, S. 107 unten.

ihn bewogen, an den Biſchof von Trani, und durch ſeine Vermittlung an die Kirchenhäupter, Mönche und Gemeinden der Franken, ſowie an den verehrungswürdigſten Papſt ſelber wegen des ungeſäuerten Brodes und der Sabbathfaſten zu ſchreiben. zweier Gebräuche, welche die Abendländer auf höchſt unanſtändige Weiſe, weil in Gemeinſchaft mit den Juden, begiengen. Im Folgenden ſucht er aus Stellen der Evangelien zu zeigen, wie ſehr der Herr ſein Abendmahl von dem jüdiſchen Paſſah unterſchieden wiſſen wolle. Nebenbei bemerkt er, das ungeſäuerte Brod der Lateiner ſei, weil es weder Salz noch Säure enthalte, nicht mehr denn ein trockener Koth, dergleichen wohl Moſes den elenden Juden einmal im Jahre mit bitteren Kräutern zu verzehren befohlen habe, aber das freudige Paſſah der Chriſten erfordere ein Brod, das durch Sauerteig lieblich erwärmt ſein müſſe. „Sind Euch denn, ruft der Ratze aus, die Worte [1]) des Erlöſers nicht bekannt: Ihr ſeid das Salz der Erde, oder die Stelle im Evangelium, [2]) wo das Himmelreich mit einem Sauerteige verglichen wird, den das Weib nahm und unter drei Scheffel Mehl miſchte, daß Alles ſauer ward. Wahrlich, das Weib, das den Sauerteig nahm, bedeutet die Kirche; die drei Scheffel Mehl, unter die er gemengt ward, ſind ein Bild des Vaters, des Sohnes, des hl. Geiſtes, an denen die Genießer des ungeſäuerten Brodes keinen Theil haben."

Gegen das Faſten der Lateiner am Sabbathe macht der Ratze geltend, daß die Jünger Chriſti am Sabbathe Aehren ausgerauft und gegeſſen hätten, und daß der Herr

[1]) Matth. V, S. 13.
[2]) Luc. XIII, S. 21.

ſolches gebilligt, auch an jenem Tage Heilungen vorgenommen habe. „Die Lateiner ſeien, meint er, wegen ihres Sabbathfaſtens und des ungeſäuerten Brodes weder Juden noch Chriſten, ſondern mit Leoparden zu vergleichen, deren Haar weder weiße noch ſchwarze Farbe trage.“ „Und warum, fährt Michael Cerularius weiter fort, eſſen die Lateiner Erſticktes, in dem noch Blut iſt? Kennen ſie denn den Spruch [1]) nicht: „Blut iſt die Seele alles Lebenden“, und iſt ihnen verborgen, daß wer Blut iſſet, eine Seele verzehret?“ Endlich wirft der Patriarch den Lateinern vor, daß ſie in der großen Faſtenzeit das Hallelujah nicht ſingen, ſondern nur einmal an Oſtern; „warum verbeſſert Ihr nicht dieſe falſchen Gebräuche, da Ihr doch Gott dereinſt Rechenſchaft geben müſſet; warum betrügt Ihr Euch und Eure Gemeinden mit der Einbildung, daß die Apoſtel ſolches angeordnet hätten. Laſſet den blinden Juden, die ohne Gott ſind, ihre Gewohnheiten.“ Schließlich fordert der Ratze den Biſchof von Trani noch einmal auf, vorliegendes Schreiben im Abendlande zu verbreiten.

Zu gleicher Zeit mit dem Schreiben des Patriarchen ſchleuderte auch der obengenannte Mönch Nicetas Pektoratus eine noch erhaltene Streitſchrift [2]) wider die lateiniſche Kirche. Außer dem ungeſäuerten Brode und dem Sabbathfaſten bekämpfte Nicetas den eheloſen Stand des abendländiſchen Clerus. „Der Gebrauch des ungeſäuerten Brodes“, behauptet er, „beweiſe, daß die Lateiner noch unter dem Schatten des Geſetzes leben; viel vollkommener ſei das geſäuerte, weil es aus Sauerteig, Mehl und Waſſer

[1]) Levitic. XVII, S. 11.

[2]) Abgedruckt bei Canisius-Basnage III, S. 308—14.

gemiſcht, die Sinnbilder des hl. Geiſtes, des Waſſers und Blutes Chriſti, darſtelle, welche der Apoſtel Johannes [1]) als die drei Zeugen wahren Chriſtenthums verherrliche; auch müſſe man es einen Irrthum nennen, zu glauben, daß der Herr bei Einſetzung des hl. Nachtmales ungeſäuertes Brod anordnete; denn am 13. Niſan, da die Juden noch geſäuertes Brod aßen, habe Er das letzte Mal mit ſeinen Jüngern gefeiert, nicht am 14., wie die Lateiner ſich einbilden." Die Unſtatthaftigkeit des Faſtens am Samſtage will er aus den apoſtoliſchen Canones und den Beſchlüſſen der trullaniſchen Synode erhärten. Mit denſelben Waffen beſtreitet er auch das Verbot der Prieſterehe, und ſpricht zu guter Letzt die Vermuthung aus, daß die Römer — obgleich ſonſt weiſe und edle Leute — ſchon zur Zeit der Apoſtel durch gewiſſe bekehrte Juden zu ſolchen greulichen Mißbräuchen verleitet worden ſein dürften.

Alle Zeugen, die von Nicetas Pektoratus reden, bezeichnen [2]) ihn einſtimmig als einen Mönch des Kloſters Studion; auch wird ſich unten ergeben, daß der Abt des ebengenannten Kloſters ganz andere Wege ging, als Nicetas. Es iſt alſo am Tage: ein bloßer Ratzenmönch hatte ſich erfrecht, die römiſch-apoſtoliſche Kirche und deren Haupt, den Statthalter des Apoſtelfürſten, zu hofmeiſtern.

Viel liegt daran, die Zeit, in welcher Michael Cerularius und Mönch Nicetas in ſolcher Weiſe dem Abendlande den Fehde-Handſchuh hinwarfen, genau zu beſtimmen. Feſt ſteht, daß ſolches im Laufe des Jahres 1053 geſchah;

[1]) Johannes V, 8.

[2]) Mansi XIX, S. 676 unten ff., dann Baronius, Ausgabe von Lucca XVII, S. 81; die Ueberſchrift Mansi XIX, S. 696 Mitte, kommt nicht in Betracht, da ſie von einer ſpäteren Hand beigefügt iſt.

denn die erste Vertheidigungsschrift, welche Papst Leo IX. gegen die Angriffe des Patriarchen erließ, enthält folgende [1] Zeitbestimmung: „Nahezu seien gegenwärtig seit dem Leiden Jesu Christi 1020 Jahre verflossen.“ Bekanntlich nimmt die kirchliche Ueberlieferung an, daß der Erlöser 33 Jahre auf Erden lebte, und zählt demgemäß das Jahr 34 der gemeinen Rechnung als das erste nach dem Leiden. [2] Da nun in dem Augenblicke, wo Leo IX. obige Worte niederschrieb, 1020 Jahre noch nicht ganz vollendet waren, so folgt, daß die Urkunde, um die es sich handelt, gegen Ausgang des gemeinen Jahres 1053, also im December oder November ausgefertigt wurde. Und mit diesem Ergebniß stimmt ein zweites Schreiben, [3] das Leo IX. und zwar laut dem beigefügtem Datum im Januar 1054 an Michael Cerularius richtete, harmonisch überein: denn hier sagt [4] er: nunmehr seien seit dem Leiden des Erlösers 1020 volle Jahre abgelaufen.

Sodann kann man kaum annehmen, daß Papst Leo IX. nachdem einmal die Brandschrift der Griechen in seine Hände gekommen, mit der Vertheidigung lange zugewartet habe: denn seine Ehre forderte, einem so boshaften und gefährlichen Angriffe möglichst schnell entgegen zu treten. Diese Erwägung nöthigt zu dem Schlusse, daß die beiden Schreiben des Patriarchen Michael und des Mönch's Nicetas nicht vor der Mitte des Jahres 1053 veröffentlicht wer-

---

[1] Mansi XIX. S. 636: Ecce jam post mille ac ferme viginti a passione Salvatoris nostri annos.

[2] Baronius, Ausgabe von Theil. XVII. S. 83 a.

[3] Mansi XIX. S. 666 unten.

[4] Ibid. S. 665 Mitte. Per mille et viginti a passione Salvatoris annos.

den sein können. Ein anderer entscheidender Grund kommt hinzu. Das Jahr 1053 begann mit schönen Hoffnungen für die gründliche Befestigung des Stuhles Petri, schloß aber mit tiefer Trauer. Denn nachdem Leo IX. im Bunde mit dem Basileus ein ansehnliches Heer wider die Normannen gesammelt hatte, geschah es am 18. Juni 1053, daß die lateinischen Grafen ihren Kriegsherrn schmählich verriethen, und daß die siebenhundert Schwaben für die römische Kirche in den Tod gingen. Nach der Schlacht von Civitella wurde Leo IX. selbst gefangen, wie ich an einem anderen Orte [1]) gezeigt habe, und erließ von Benevent aus, wo ihn die Normannen in Haft hielten, jene Schreiben an Cerularius, sammt andern mehr.

Sicherlich hätte Cerularius vor dem Treffen von Civitella es nicht gewagt, gegen Leo IX., den Verbündeten des Basileus, in so kecker Weise vorzuschreiten, denn sonst würde er als offenbarer Hochverräther behandelt worden sein; erst nachdem durch den Sieg der Normannen die Erreichung des politischen Zweckes, um dessen Willen Monomachus mit dem Papste abgeschlossen hatte, zur förmlichen Unmöglichkeit geworden war, durfte er sich Hoffnung machen, durch einen kühnen Schritt den Kaiser von dem römischen Bündnisse, das jetzt den Griechen keinen Vortheil mehr bringen konnte, loszureißen. Auf diesen Sachverhalt spielt [2]) meines Erachtens Leo IX. selber in dem zweiten Schreiben vom Januar 1054 deutlich genug an: „Die römische Kirche ist keineswegs verlassen, oder wie du meinst, eine einzelne Kirche wie andere mehr, sondern ich

[1]) Gregor VII, B. I. S. 692—702, V. S. 37.

[2]) Mansi XIX, S. 666 gegen oben.

ſage dir: jede Nation, die ſich im Uebermuthe von unſerer Gemeinſchaft trennt, verdient nicht mehr, eine Kirche zu heißen, ſondern ſinkt zu einem Haufen Ketzer und Abtrünniger, zu einem Verein von Satansknechten herab. Du möchteſt das Wort auf uns anwenden, das der Prophet Elias von ſich ſelber ſprach:[1] „Siehe o Herr, Gott Zebaoth, die Kinder Israel haben Deinen Bund verlaſſen, haben Deine Altäre zerbrochen, haben Deine Propheten mit dem Schwerte erwürget, und ich bin allein übrig geblieben, und ſie ſtreben darnach, daß ſie mir mein Leben nehmen.“ Ich aber antworte dir mit der Verheißung,[2] kraft welcher der Herr den Propheten tröſtete: „Siebentauſend Mann ſollen übrig bleiben in Israel, nämlich alle Kniee, die ſich nicht gebeuget haben vor Baal, und jeder Mund, der ihn nicht geküßt hat.“

Wie großartig und erſchütternd deckt hier der Papſt die Berechnung des Ratzen auf. Weil ein großes Unglück die römiſche Kirche betroffen hatte, mit anderen Worten, weil die Schlacht vor Civitella verloren gegangen war, vermeinte Michael Cerularius, daß er jetzt ungeſtraft ſeine böſen Gelüſte wider Petri Stuhl auslaſſen könne. Aber ſeine Hoffnung ward zu Schanden, weil der Herr, genau wie es Leo IX. vorausſagte, ſeine Kirche wieder aufrichtete. Denn im Leiden gelangt ſie zur Herrlichkeit, und nie iſt ſie für die Böſen furchtbarer, als wenn dieſe wähnen, ſie erniedrigt zu haben.

Michael Cerularius begnügte ſich keineswegs, den Griffel wider den Papſt zu ſpitzen, ſondern er ſchritt zu-

---

[1] I, Reg. 19, S. 10 ff.

[2] Ibid. S. 18.

gleich mit gewaltthätigen Maßregeln wider die Anhänger der römischen Kirche ein, die im byzantinischen Reiche lebten. Wir erfahren Letzteres durch den Papst selber. In dem ersten Schreiben an Cerularius heißt [1]) es unter Anderem: „Ich habe vernehmen müssen, daß du alle Kirchen der Lateiner drüben in Eurem Reiche schließen ließest, und weiter, daß du den Mönchen und Aebten so lange ihre Klöster wegnahmest, bis sie sich deinen Geboten fügten.“ Es gab also im griechischen Osten manche Kirchen, in denen der Gottesdienst auf Latein und gemäß römischem Brauche gefeiert ward, ja nach meinem Gefühl erhellt aus obigen Worten, daß der größte Theil des byzantinischen Mönchsstandes zum Papste hielt, seine kirchliche Hoheit anerkannte, obgleich, wie wir wissen, [2]) die Patriarchen von Konstantinopel damals in's 28. Jahr hinein jeden kirchlichen Verkehr mit Rom abgebrochen hatten.

Aus dem Folgenden wird sich ergeben, daß Basileus Monomachus für seine Person unerschütterlich die Sache des Papstes vertheidigte; darum drängt sich die Frage auf, ob er denn nichts gethan habe, um den Patriarchen an seinen feindseligen Schritten zu hindern. Ich antworte: er konnte nichts Entscheidendes gegen Cerularius in Dingen, welche Kirchen und Klöster betrafen, unternehmen, weil die von Basil II. eingeführte Kirchenverfassung dem Patriarchen fast unumschränkte Macht über den Clerus verlieh. Aber auch wenn Monomachus sich entschlossen hätte, dem Buchstaben zuwider das ewige Recht zu schützen, würde solches darum nicht möglich gewesen sein, weil neben ihm auf dem

---

[1]) Mansi XIX, S. 652 oben.

[2]) B. II, S. 585—88.

Throne zwar nicht ein anderer Kaiſer, wohl aber eine Kaiſerin ſaß, die ſein Wirken lähmte. Ich werde unten überzeugend nachweiſen, daß in der das Verhältniß zu Rom betreffenden Frage Theodora auf Seiten des Patriarchen Michael Cerularius ſtand. Die Trennung der höchſten Gewalt, welche vor 30 Jahren von Theodor des Studiten Anhängern erdacht worden war, um die Deſpotie einzudämmern, hatte ſich im vorliegenden Falle gegen ſie ſelber gewendet.

Gleichwohl traf Monomachus die unter den obwaltenden Umſtänden möglichen Anſtalten, um einen guten und verläßlichen Anhang unter den Mönchen zu behaupten. An einem anderen Orte [1]) iſt gezeigt worden, wie Baſileus Nicephorus Phokas in dem Augenblicke, da er einen tödtlichen Streich wider die Freiheit der byzantiniſchen Kirche führte, die große Mönchsanſtalt auf dem Berge Athos gegründet hat, und daß hiebei ſeine Abſicht dahin zielte, durch die begünſtigten Athosbewohner das anatoliſche Mönchthum von der Krone abhängig zu machen. Nicephorus Phokas erreichte ſeinen Zweck nicht ganz. [2])

Wüthend erhoben ſich die alten Einſiedler wider das regelmäßige Kloſterleben, das Abt Athanaſius, der Günſtling des Nicephorus, zu Laura eingerichtet hatte. Sie ſandten nach des Phokas Tode Bevollmächtigte an den neuen Baſileus Johann Czimisces, und machten Forderungen, deren weſentlicher Inhalt ſo lautete: „nieder mit Athanaſius, nieder mit dem Laurakloſter, ſo wie mit den Gärten, Reben, Mauern, Gebäuden, die er angelegt hat. Wildniß

[1]) B. II, S. 515—16.

[2]) Fallmerayer, Fragmente aus dem Orient, II, S. 30 ff.

sei wieder, wie zuvor.“ Allein Athanasius siegte ob und Johann Czimisces baute den großen Steinthurm sammt der Stephanschanze zum Schutze des Lauraſtiftes wider meuterische Einsiedler. Jetzt erst gaben Letztere nach, verließen ihre ärmlichen Hütten und bauten feste Wohnungen gleich Athanasius. Zugleich verlieh der eben genannte Herrscher mit Beiziehung des Abtes von Laura und einiger anderer Klostervorstände der Hauptstadt die älteste Verfassungsurkunde, kraft welcher Besitztitel und gegenseitige Rechte der neugeschaffenen Berggemeinde sammt Hausregiment, Zucht, Arbeit Gottesdienst geregelt wurden.

Aus dem fast 70jährigen Zeitraume, der nach dem Tode des Czimisces bis gegen 1042 verlief, sind keine Nachrichten oder Urkunden, welche über die Mönchsgemeinde des hl. Berges Aufschluß geben, vorhanden. Dagegen erließ, von den Mönchen selber aufgefordert, Konstantin Monomachus eine Goldbulle, welche die angedeutete Lücke ausfüllt. Fallmerayer hat diese Bulle mit eigenen Augen gesehen und ihren Inhalt beschrieben. Zur Zeit, da Monomachus eingriff, gab es auf dem Athos außer dem Lauraſtifte mehrere andere große Klöster, sammt einer Menge steingemauerter Klausen mit Kirchen, Gärten, Ackerfeldern, Obstwald, eingefriedigtem Besitz, im Ganzen 180 selbstständige Anlagen mit 700 Mönchen. „Allein diese Mönche zerfleischten sich gegenseitig — so heißt es in der Urkunde — voll teuflischer Zwietracht. Hader über Mein und Dein, Begierde nach Erweiterung der Marken, Hochmuth, Kampf zwischen wildem Eifer und laxem Sinne, Neid der armen Klosterbrüder wider die reichen hatte die Gemüther erbittert, und zu solchem Grade stieg die Wuth der Streitenden, daß man auf dem Punkte stand, sämmtliche Nieder-

schafft, ein wohlthätiges Gesetz, dem die Halbinsel, her der Athos sich erhebt, vorzugsweise den blü- Stand seiner Wälder, das saftige Wachsthum des reiches verdankt.

Fallmerayer gibt keine Nachricht über das Jahr, in die Goldbulle des Monomachus ausgestellt wor- vielleicht schweigt der Text gänzlich hievon. Den- n ich überzeugt, daß die neue Verfassung, welche sileus dem hl. Berge gab, in engem Zusammen- mit obigem Plane steht, dem Patriarchen von Kon- pel zu Trotz die Athosbewohner, und durch sie das Mönchthum des Ostens, der Krone zu verpflichten. enjenigen, welchen der Basileus zum Mittelsmann bezeichnet der Text den Abt Kosmas von Tzinziluk. aben früher [1]) einen Mönch kennen gelernt, der gleich- osmas hieß, gleichfalls dem Kloster Tzinzuluka ange- und den schwermüthigen, von Haus aus guten, aber ewissensangst gefolterten Kaiser Michael den älteren tete, tröstete, zu herzlicher Buße antrieb. Sollte dieser lige Mönch nicht in der Zwischenzeit zum Abte vor- sein? Daß Kosmas, der eine so edle Rolle über- ein Theodorianer war, folglich warm für Petri und seine Rechte fühlte, werde ich mir nicht aus- lassen, obgleich solches allerdings nicht in befrie- em Maaße nachgewiesen werden kann.

Nicht blos der Kaiser hat das Seinige gethan, um, it es möglich schien, der Eigenmächtigkeit des Patri- zu steuern, auch der Abt eines konstantinopolitani- Klosters, und zwar des wichtigsten der Hauptstadt,

[1]) Oben S. 170.

ſolches gebilligt, auch an jenem Tage Heilungen vorgenommen habe. „Die Lateiner ſeien, meint er, wegen ihres Sabbathfaſtens und des ungeſäuerten Brodes weder Juden noch Chriſten, ſondern mit Leoparden zu vergleichen, deren Haar weder weiße noch ſchwarze Farbe trage.“ „Und warum, fährt Michael Cerularius weiter fort, eſſen die Lateiner Erſticktes, in dem noch Blut iſt? Kennen ſie denn den Spruch [1]) nicht: „Blut iſt die Seele alles Lebenden“, und iſt ihnen verborgen, daß wer Blut iſſet, eine Seele verzehret?“ Endlich wirft der Patriarch den Lateinern vor, daß ſie in der großen Faſtenzeit das Hallelujah nicht ſingen, ſondern nur einmal an Oſtern; „warum verbeſſert Ihr nicht dieſe falſchen Gebräuche, da Ihr doch Gott dereinſt Rechenſchaft geben müſſet; warum betrügt Ihr Euch und Eure Gemeinden mit der Einbildung, daß die Apoſtel ſolches angeordnet hätten. Laſſet den blinden Juden, die ohne Gott ſind, ihre Gewohnheiten.“ Schließlich fordert der Ratze den Biſchof von Trani noch einmal auf, vorliegendes Schreiben im Abendlande zu verbreiten.

Zu gleicher Zeit mit dem Schreiben des Patriarchen ſchleuderte auch der obengenannte Mönch Nicetas Pektoratus eine noch erhaltene Streitſchrift [2]) wider die lateiniſche Kirche. Außer dem ungeſäuerten Brode und dem Sabbathfaſten bekämpfte Nicetas den eheloſen Stand des abendländiſchen Clerus. „Der Gebrauch des ungeſäuerten Brodes“, behauptet er, „beweiſe, daß die Lateiner noch unter dem Schatten des Geſetzes leben; viel vollkommener ſei das geſäuerte, weil es aus Sauerteig, Mehl und Waſſer

[1]) Levitic. XVII, S. 11.

[2]) Abgedruckt bei Canisius-Basnage III, S. 308—14.

gemiſcht, die Sinnbilder des hl. Geiſtes, des Waſſers und Blutes Chriſti, darſtelle, welche der Apoſtel Johannes [1]) als die drei Zeugen wahren Chriſtenthums verherrliche; auch müſſe man es einen Irrthum nennen, zu glauben, daß der Herr bei Einſetzung des hl. Nachtmales ungeſäuertes Brod anordnete; denn am 13. Niſan, da die Juden noch geſäuertes Brod aßen, habe Er das letzte Mal mit ſeinen Jüngern gefeiert, nicht am 14., wie die Lateiner ſich einbilden." Die Unſtatthaftigkeit des Faſtens am Samſtage will er aus den apoſtoliſchen Canones und den Beſchlüſſen der trullaniſchen Synode erhärten. Mit denſelben Waffen beſtreitet er auch das Verbot der Prieſterehe, und ſpricht zu guter Letzt die Vermuthung aus, daß die Römer — obgleich ſonſt weiſe und edle Leute — ſchon zur Zeit der Apoſtel durch gewiſſe bekehrte Juden zu ſolchen greulichen Mißbräuchen verleitet worden ſein dürften.

Alle Zeugen, die von Nicetas Pektoratus reden, bezeichnen [2]) ihn einſtimmig als einen Mönch des Kloſters Studion; auch wird ſich unten ergeben, daß der Abt des ebengenannten Kloſters ganz andere Wege ging, als Nicetas. Es iſt alſo am Tage: ein bloßer Ratzenmönch hatte ſich erfrecht, die römiſch-apoſtoliſche Kirche und deren Haupt, den Statthalter des Apoſtelfürſten, zu hofmeiſtern.

Viel liegt daran, die Zeit, in welcher Michael Cerularius und Mönch Nicetas in ſolcher Weiſe dem Abendlande den Fehde-Handſchuh hinwarfen, genau zu beſtimmen. Feſt ſteht, daß ſolches im Laufe des Jahres 1053 geſchah;

[1]) Johannes V, 8.

[2]) Mansi XIX, S. 676 unten ff., dann Baronius, Ausgabe von Lucca XVII, S. 81; die Ueberſchrift Mansi XIX, S. 696 Mitte, kommt nicht in Betracht, da ſie von einer ſpäteren Hand beigefügt iſt.

[illegible]

den sein können. Ein anderer entscheidender Grund kommt hinzu. Das Jahr 1053 begann mit schönen Hoffnungen für die gründliche Befestigung des Stuhles Petri, schloß aber mit tiefer Trauer. Denn nachdem Leo IX. im Bunde mit dem Basileus ein ansehnliches Heer wider die Normannen gesammelt hatte, geschah es am 18. Juni 1053, daß die lateinischen Grafen ihren Kriegsherrn schmählich verriethen, und daß die siebenhundert Schwaben für die römische Kirche in den Tod gingen. Nach der Schlacht von Civitella wurde Leo IX. selbst gefangen, wie ich an einem anderen Orte [1]) gezeigt habe, und erließ von Benevent aus, wo ihn die Normannen in Haft hielten, jene Schreiben an Cerularius, sammt andern mehr.

Sicherlich hätte Cerularius vor dem Treffen von Civitella es nicht gewagt, gegen Leo IX., den Verbündeten des Basileus, in so kecker Weise vorzuschreiten, denn sonst würde er als offenbarer Hochverräther behandelt worden sein; erst nachdem durch den Sieg der Normannen die Erreichung des politischen Zweckes, um dessen Willen Monomachus mit dem Papste abgeschlossen hatte, zur förmlichen Unmöglichkeit geworden war, durfte er sich Hoffnung machen, durch einen kühnen Schritt den Kaiser von dem römischen Bündnisse, das jetzt den Griechen keinen Vortheil mehr bringen konnte, loszureißen. Auf diesen Sachverhalt spielt [2]) meines Erachtens Leo IX. selber in dem zweiten Schreiben vom Januar 1054 deutlich genug an: „Die römische Kirche ist keineswegs verlassen, oder wie du meinst, eine einzelne Kirche wie andere mehr, sondern ich

[1]) Gregor VII, B. I. S. 692—702, V. S. 37.

[2]) Mansi XIX, S. 666 gegen oben.

ſage dir: jede Nation, die ſich im Uebermuthe von unſerer Gemeinſchaft trennt, verdient nicht mehr, eine Kirche zu heißen, ſondern ſinkt zu einem Haufen Ketzer und Abtrünniger, zu einem Verein von Satansknechten herab. Du möchteſt das Wort auf uns anwenden, das der Prophet Elias von ſich ſelber ſprach: [1]) „Siehe o Herr, Gott Zebaoth, die Kinder Israel haben Deinen Bund verlaſſen, haben Deine Altäre zerbrochen, haben Deine Propheten mit dem Schwerte erwürget, und ich bin allein übrig geblieben, und ſie ſtreben darnach, daß ſie mir mein Leben nehmen." Ich aber antworte dir mit der Verheißung, [2]) kraft welcher der Herr den Propheten tröſtete: „Siebentauſend Mann ſollen übrig bleiben in Israel, nämlich alle Kniee, die ſich nicht gebeuget haben vor Baal, und jeder Mund, der ihn nicht geküßt hat."

Wie großartig und erſchütternd deckt hier der Papſt die Berechnung des Ratzen auf. Weil ein großes Unglück die römiſche Kirche betroffen hatte, mit anderen Worten, weil die Schlacht vor Civitella verloren gegangen war, vermeinte Michael Cerularius, daß er jetzt ungeſtraft ſeine böſen Gelüſte wider Petri Stuhl auslaſſen könne. Aber ſeine Hoffnung ward zu Schanden, weil der Herr, genau wie es Leo IX. vorausſagte, ſeine Kirche wieder aufrichtete. Denn im Leiden gelangt ſie zur Herrlichkeit, und nie iſt ſie für die Böſen furchtbarer, als wenn dieſe wähnen, ſie erniedrigt zu haben.

Michael Cerularius begnügte ſich keineswegs, den Griffel wider den Papſt zu ſpitzen, ſondern er ſchritt zu-

---

[1]) I, Reg. 19, S. 10 ff.

[2]) Ibid. S. 18.

gleich mit gewaltthätigen Maßregeln wider die Anhänger der römischen Kirche ein, die im byzantinischen Reiche lebten. Wir erfahren Letzteres durch den Papst selber. In dem ersten Schreiben an Cerularius heißt [1]) es unter Anderem: „Ich habe vernehmen müssen, daß du alle Kirchen der Lateiner drüben in Eurem Reiche schließen ließest, und weiter, daß du den Mönchen und Aebten so lange ihre Klöster wegnahmest, bis sie sich deinen Geboten fügten.“ Es gab also im griechischen Osten manche Kirchen, in denen der Gottesdienst auf Latein und gemäß römischem Brauche gefeiert ward, ja nach meinem Gefühl erhellt aus obigen Worten, daß der größte Theil des byzantinischen Mönchsstandes zum Papste hielt, seine kirchliche Hoheit anerkannte, obgleich, wie wir wissen, [2]) die Patriarchen von Konstantinopel damals in's 28. Jahr hinein jeden kirchlichen Verkehr mit Rom abgebrochen hatten.

Aus dem Folgenden wird sich ergeben, daß Basileus Monomachus für seine Person unerschütterlich die Sache des Papstes vertheidigte; darum drängt sich die Frage auf, ob er denn nichts gethan habe, um den Patriarchen an seinen feindseligen Schritten zu hindern. Ich antworte: er konnte nichts Entscheidendes gegen Cerularius in Dingen, welche Kirchen und Klöster betrafen, unternehmen, weil die von Basil II. eingeführte Kirchenverfassung dem Patriarchen fast unumschränkte Macht über den Clerus verlieh. Aber auch wenn Monomachus sich entschlossen hätte, dem Buchstaben zuwider das ewige Recht zu schützen, würde solches darum nicht möglich gewesen sein, weil neben ihm auf dem

[1]) Mansi XIX, S. 652 oben.
[2]) B. II, S. 585—88.

Throne zwar nicht ein anderer Kaiſer, wohl aber eine Kaiſerin ſaß, die ſein Wirken lähmte. Ich werde unten überzeugend nachweiſen, daß in der das Verhältniß zu Rom betreffenden Frage Theodora auf Seiten des Patriarchen Michael Cerularius ſtand. Die Trennung der höchſten Gewalt, welche vor 30 Jahren von Theodor des Studiten Anhängern erdacht worden war, um die Deſpotie einzudämmern, hatte ſich im vorliegenden Falle gegen ſie ſelber gewendet.

Gleichwohl traf Monomachus die unter den obwaltenden Umſtänden möglichen Anſtalten, um einen guten und verläßlichen Anhang unter den Mönchen zu behaupten. An einem anderen Orte [1]) iſt gezeigt worden, wie Baſileus Nicephorus Phokas in dem Augenblicke, da er einen tödtlichen Streich wider die Freiheit der byzantiniſchen Kirche führte, die große Mönchsanſtalt auf dem Berge Athos gegründet hat, und daß hiebei ſeine Abſicht dahin zielte, durch die begünſtigten Athosbewohner das anatoliſche Mönchthum von der Krone abhängig zu machen. Nicephorus Phokas erreichte ſeinen Zweck nicht ganz. [2])

Wüthend erhoben ſich die alten Einſiedler wider das regelmäßige Kloſterleben, das Abt Athanaſius, der Günſtling des Nicephorus, zu Laura eingerichtet hatte. Sie ſandten nach des Phokas Tode Bevollmächtigte an den neuen Baſileus Johann Czimisces, und machten Forderungen, deren weſentlicher Inhalt ſo lautete: „nieder mit Athanaſius, nieder mit dem Laurakloſter, ſo wie mit den Gärten, Reben, Mauern, Gebäuden, die er angelegt hat. Wildniß

[1]) B. II, S. 515—16.

[2]) Fallmerayer, Fragmente aus dem Orient, II, S. 30 ff.

ſei wieder, wie zuvor.“ Allein Athanaſius ſiegte ob und Johann Czimisces baute den großen Steinthurm ſammt der Stephanſchanze zum Schutze des Lauraſtiftes wider meuteriſche Einſiedler. Jetzt erſt gaben Letztere nach, verließen ihre ärmlichen Hütten und bauten feſte Wohnungen gleich Athanaſius. Zugleich verlieh der eben genannte Herrſcher mit Beiziehung des Abtes von Laura und einiger anderer Kloſtervorſtände der Hauptſtadt die älteſte Verfaſſungsurkunde, kraft welcher Beſitztitel und gegenſeitige Rechte der neugeſchaffenen Berggemeinde ſammt Hausregiment, Zucht, Arbeit Gottesdienſt geregelt wurden.

Aus dem faſt 70jährigen Zeitraume, der nach dem Tode des Czimisces bis gegen 1042 verlief, ſind keine Nachrichten oder Urkunden, welche über die Mönchsgemeinde des hl. Berges Aufſchluß geben, vorhanden. Dagegen erließ, von den Mönchen ſelber aufgefordert, Konſtantin Monomachus eine Goldbulle, welche die angedeutete Lücke ausfüllt. Fallmerayer hat dieſe Bulle mit eigenen Augen geſehen und ihren Inhalt beſchrieben. Zur Zeit, da Monomachus eingriff, gab es auf dem Athos außer dem Lauraſtifte mehrere andere große Klöſter, ſammt einer Menge ſteingemauerter Klauſen mit Kirchen, Gärten, Ackerfeldern, Obſtwald, eingefriedigtem Beſitz, im Ganzen 180 ſelbſtſtändige Anlagen mit 700 Mönchen. „Allein dieſe Mönche zerfleiſchten ſich gegenſeitig — ſo heißt es in der Urkunde — voll teufliſcher Zwietracht. Hader über Mein und Dein, Begierde nach Erweiterung der Marken, Hochmuth, Kampf zwiſchen wildem Eifer und laxem Sinne, Neid der armen Kloſterbrüder wider die reichen hatte die Gemüther erbittert, und zu ſolchem Grade ſtieg die Wuth der Streitenden, daß man auf dem Punkte ſtand, ſämmtliche Nieder-

lagen aufzugeben, hätte nicht Monomachus Frieden geschaffen."

Mit Beiziehung des Patriarchen und der einsichtsvollsten Aebte der Hauptstadt ließ er eine neue Ordnung für den hl. Berg entwerfen, und Abt Kosmas des Klosters Tzinziluk zu Konstantinopel erhielt den Auftrag, dieselbe einzuführen. Nach Herstellung einer vollständigen Liste der altbestehenden und der seit der ersten Regel des Tzimisces gegründeten Anlagen, berief der Friedensverkündiger eine allgemeine Versammlung der Athosbewohner nach der Kirche zu Karyäs, und hörte die obschwebenden Beschwerden an. „Allein Alles war voll Geschrei, voll endlosen, unverständigen Haders. Am meisten wurde geeifert wider Aufnahme von Sklaven in die Bruderschaften, dann wider den wucherischen Großhandel der reichen Mönche, die auf eigenen Schiffen von mächtigem Tonnengehalte Wein und Getreide nach Konstantinopel (in die kaiserl. Magazine) lieferten; gegen die Milchkühe und Zugthiere der neuen Klöster, endlich gegen den Verkehr mit Bauholz, Brettern, Theer und Harz, welchen ärmere Mönche in eigener Person unter merklicher Versäumniß kirchlicher Pflichten gewinnsüchtig nach den umliegenden Provinzen trieben."

Unter Griechen den Handel ganz zu verbieten, schien unstatthaft. Abt Kosmas schlug einen Mittelweg ein, indem er den großen Klöstern zwar Verschiffung ihrer Waaren, aber nur auf kleineren Fahrzeugen, auch nicht mehr bis Konstantinopel, sondern nur nach Enos in Thrazien auf der einen, und nach Thessalonich in Macedonien auf der andern Seite gestattete. Kühe, Rinder, andere Hausthiere mit Ausnahme des Mauleſels mußten aus dem hl. Berge weichen, der Kleinhandel mit Holz und Pech wurde gänz-

lich abgeschafft, ein wohlthätiges Gesetz, dem die Halbinsel, auf welcher der Athos sich erhebt, vorzugsweise den blühenden Stand seiner Wälder, das saftige Wachsthum des Pflanzenreiches verdankt.

Fallmerayer gibt keine Nachricht über das Jahr, in welchem die Goldbulle des Monomachus ausgestellt worden ist; vielleicht schweigt der Text gänzlich hievon. Dennoch bin ich überzeugt, daß die neue Verfassung, welche der Basileus dem hl. Berge gab, in engem Zusammenhange mit obigem Plane steht, dem Patriarchen von Konstantinopel zu Trotz die Athosbewohner, und durch sie das ganze Mönchthum des Ostens, der Krone zu verpflichten. Als denjenigen, welchen der Basileus zum Mittelsmann erkor, bezeichnet der Text den Abt Kosmas von Tzinziluk. Wir haben früher [1]) einen Mönch kennen gelernt, der gleichfalls Kosmas hieß, gleichfalls dem Kloster Tzinzuluka angehörte, und den schwermüthigen, von Haus aus guten, aber von Gewissensangst gefolterten Kaiser Michael den älteren aufrichtete, tröstete, zu herzlicher Buße antrieb. Sollte dieser ehemalige Mönch nicht in der Zwischenzeit zum Abte vorgerückt sein? Daß Kosmas, der eine so edle Rolle übernahm, ein Theodorianer war, folglich warm für Petri Stuhl und seine Rechte fühlte, werde ich mir nicht ausreden lassen, obgleich solches allerdings nicht in befriedigendem Maaße nachgewiesen werden kann.

Nicht blos der Kaiser hat das Seinige gethan, um, so weit es möglich schien, der Eigenmächtigkeit des Patriarchen zu steuern, auch der Abt eines konstantinopolitanischen Klosters, und zwar des wichtigsten der Hauptstadt,

[1]) Oben S. 170.

ſolches gebilligt, auch an jenem Tage Heilungen vorgenommen habe. „Die Lateiner ſeien, meint er, wegen ihres Sabbathfaſtens und des ungeſäuerten Brodes weder Juden noch Chriſten, ſondern mit Leoparden zu vergleichen, deren Haar weder weiße noch ſchwarze Farbe trage.“ „Und warum, fährt Michael Cerularius weiter fort, eſſen die Lateiner Erſticktes, in dem noch Blut iſt? Kennen ſie denn den Spruch [1]) nicht: „Blut iſt die Seele alles Lebenden“, und iſt ihnen verborgen, daß wer Blut iſſet, eine Seele verzehret?“ Endlich wirft der Patriarch den Lateinern vor, daß ſie in der großen Faſtenzeit das Hallelujah nicht ſingen, ſondern nur einmal an Oſtern; „warum verbeſſert Ihr nicht dieſe falſchen Gebräuche, da Ihr doch Gott dereinſt Rechenſchaft geben müſſet; warum betrügt Ihr Euch und Eure Gemeinden mit der Einbildung, daß die Apoſtel ſolches angeordnet hätten. Laſſet den blinden Juden, die ohne Gott ſind, ihre Gewohnheiten.“ Schließlich fordert der Ratze den Biſchof von Trani noch einmal auf, vorliegendes Schreiben im Abendlande zu verbreiten.

Zu gleicher Zeit mit dem Schreiben des Patriarchen ſchleuderte auch der obengenannte Mönch Nicetas Pektoratus eine noch erhaltene Streitſchrift [2]) wider die lateiniſche Kirche. Außer dem ungeſäuerten Brode und dem Sabbathfaſten bekämpfte Nicetas den eheloſen Stand des abendländiſchen Clerus. „Der Gebrauch des ungeſäuerten Brodes“, behauptet er, „beweiſe, daß die Lateiner noch unter dem Schatten des Geſetzes leben; viel vollkommener ſei das geſäuerte, weil es aus Sauerteig, Mehl und Waſſer

[1]) Levitic. XVII, S. 11.

[2]) Abgedruckt bei Canisius-Basnage III, S. 308—14.

gemiſcht, die Sinnbilder des hl. Geiſtes, des Waſſers und Blutes Chriſti, darſtelle, welche der Apoſtel Johannes [1]) als die drei Zeugen wahren Chriſtenthums verherrliche; auch müſſe man es einen Irrthum nennen, zu glauben, daß der Herr bei Einſetzung des hl. Nachtmales ungeſäuertes Brod anordnete; denn am 13. Niſan, da die Juden noch geſäuertes Brod aßen, habe Er das letzte Mal mit ſeinen Jüngern gefeiert, nicht am 14., wie die Lateiner ſich einbilden." Die Unſtatthaftigkeit des Faſtens am Samſtage will er aus den apoſtoliſchen Canones und den Beſchlüſſen der trullaniſchen Synode erhärten. Mit denſelben Waffen beſtreitet er auch das Verbot der Prieſterehe, und ſpricht zu guter Letzt die Vermuthung aus, daß die Römer — obgleich ſonſt weiſe und edle Leute — ſchon zur Zeit der Apoſtel durch gewiſſe bekehrte Juden zu ſolchen greulichen Mißbräuchen verleitet worden ſein dürften.

Alle Zeugen, die von Nicetas Pektoratus reden, bezeichnen [2]) ihn einſtimmig als einen Mönch des Kloſters Studion; auch wird ſich unten ergeben, daß der Abt des ebengenannten Kloſters ganz andere Wege ging, als Nicetas. Es iſt alſo am Tage: ein bloßer Ratzenmönch hatte ſich erfrecht, die römiſch-apoſtoliſche Kirche und deren Haupt, den Statthalter des Apoſtelfürſten, zu hofmeiſtern.

Viel liegt daran, die Zeit, in welcher Michael Cerularius und Mönch Nicetas in ſolcher Weiſe dem Abendlande den Fehde-Handſchuh hinwarfen, genau zu beſtimmen. Feſt ſteht, daß ſolches im Laufe des Jahres 1053 geſchah;

[1]) Johannes V, 8.

[2]) Mansi XIX, S. 676 unten ff., dann Baronius, Ausgabe von Lucca XVII, S. 81; die Ueberſchrift Mansi XIX, S. 696 Mitte, kommt nicht in Betracht, da ſie von einer ſpäteren Hand beigefügt iſt.

denn die erſte Vertheidigungsſchrift, welche Papſt Leo IX. gegen die Angriffe des Patriarchen erließ, enthält folgende [1]) Zeitbeſtimmung: „Nahezu ſeien gegenwärtig ſeit dem Leiden Jeſu Chriſti 1020 Jahre verfloſſen.“ Bekanntlich nimmt die kirchliche Ueberlieferung an, daß der Erlöſer 33 Jahre auf Erden lebte, und zählt demgemäß das Jahr 34 der gemeinen Rechnung als das erſte nach dem Leiden. [2]) Da nun in dem Augenblicke, wo Leo IX. obige Worte niederſchrieb, 1020 Jahre noch nicht ganz vollendet waren, ſo folgt, daß die Urkunde, um die es ſich handelt, gegen Ausgang des gemeinen Jahres 1053, alſo im December oder November ausgefertigt wurde. Und mit dieſem Ergebniß ſtimmt ein zweites Schreiben, [3]) das Leo IX. und zwar laut dem beigefügtem Datum im Januar 1054 an Michael Cerularius richtete, harmoniſch überein; denn hier ſagt [4]) er: nunmehr ſeien ſeit dem Leiden des Erlöſers 1020 volle Jahre abgelaufen.

Sodann kann man kaum annehmen, daß Papſt Leo IX. nachdem einmal die Brandſchrift der Griechen in ſeine Hände gekommen, mit der Vertheidigung lange zugewartet habe; denn ſeine Ehre forderte, einem ſo boshaften und gefährlichen Angriffe möglichſt ſchnell entgegen zu treten. Dieſe Erwägung nöthigt zu dem Schluſſe, daß die beiden Schreiben des Patriarchen Michael und des Mönch's Nicetas nicht vor der Mitte des Jahres 1053 veröffentlicht wor-

[1]) Mansi XIX, S. 638: Ecce jam post mille ac ferme viginti a passione Salvatoris nostri annos.

[2]) Baronius, Ausgabe von Lucca. XVII, S. 83 a.

[3]) Mansi XIX, S. 666 unten.

[4]) Ibid. S. 665 Mitte. Per mille et viginti a passione Salvatoris annos.

den sein können. Ein anderer entscheidender Grund kommt hinzu. Das Jahr 1053 begann mit schönen Hoffnungen für die gründliche Befestigung des Stuhles Petri, schloß aber mit tiefer Trauer. Denn nachdem Leo IX. im Bunde mit dem Basileus ein ansehnliches Heer wider die Normannen gesammelt hatte, geschah es am 18. Juni 1053, daß die lateinischen Grafen ihren Kriegsherrn schmählich verriethen, und daß die siebenhundert Schwaben für die römische Kirche in den Tod gingen. Nach der Schlacht von Civitella wurde Leo IX. selbst gefangen, wie ich an einem anderen Orte [1]) gezeigt habe, und erließ von Benevent aus, wo ihn die Normannen in Haft hielten, jene Schreiben an Cerularius, sammt andern mehr.

Sicherlich hätte Cerularius vor dem Treffen von Civitella es nicht gewagt, gegen Leo IX., den Verbündeten des Basileus, in so kecker Weise vorzuschreiten, denn sonst würde er als offenbarer Hochverräther behandelt worden sein; erst nachdem durch den Sieg der Normannen die Erreichung des politischen Zweckes, um dessen Willen Monomachus mit dem Papste abgeschlossen hatte, zur förmlichen Unmöglichkeit geworden war, durfte er sich Hoffnung machen, durch einen kühnen Schritt den Kaiser von dem römischen Bündnisse, das jetzt den Griechen keinen Vortheil mehr bringen konnte, loszureißen. Auf diesen Sachverhalt spielt [2]) meines Erachtens Leo IX. selber in dem zweiten Schreiben vom Januar 1054 deutlich genug an: „Die römische Kirche ist keineswegs verlassen, oder wie du meinst, eine einzelne Kirche wie andere mehr, sondern ich

[1]) Gregor VII, B. I. S. 692—702, V. S. 37.

[2]) Mansi XIX, S. 666 gegen oben.

ſage dir: jede Nation, die ſich im Uebermuthe von unſerer Gemeinſchaft trennt, verdient nicht mehr, eine Kirche zu heißen, ſondern ſinkt zu einem Haufen Ketzer und Abtrünniger, zu einem Verein von Satansknechten herab. Du möchteſt das Wort auf uns anwenden, das der Prophet Elias von ſich ſelber ſprach:[1] „Siehe o Herr, Gott Zebaoth, die Kinder Israel haben Deinen Bund verlaſſen, haben Deine Altäre zerbrochen, haben Deine Propheten mit dem Schwerte erwürget, und ich bin allein übrig geblieben, und ſie ſtreben darnach, daß ſie mir mein Leben nehmen.“ Ich aber antworte dir mit der Verheißung,[2] kraft welcher der Herr den Propheten tröſtete: „Siebentauſend Mann ſollen übrig bleiben in Israel, nämlich alle Kniee, die ſich nicht gebeuget haben vor Baal, und jeder Mund, der ihn nicht geküßt hat.“

Wie großartig und erſchütternd deckt hier der Papſt die Berechnung des Ratzen auf. Weil ein großes Unglück die römiſche Kirche betroffen hatte, mit anderen Worten, weil die Schlacht vor Civitella verloren gegangen war, vermeinte Michael Cerularius, daß er jetzt ungeſtraft ſeine böſen Gelüſte wider Petri Stuhl auslaſſen könne. Aber ſeine Hoffnung ward zu Schanden, weil der Herr, genau wie es Leo IX. vorausſagte, ſeine Kirche wieder aufrichtete. Denn im Leiden gelangt ſie zur Herrlichkeit, und nie iſt ſie für die Böſen furchtbarer, als wenn dieſe wähnen, ſie erniedrigt zu haben.

Michael Cerularius begnügte ſich keineswegs, den Griffel wider den Papſt zu ſpitzen, ſondern er ſchritt zu-

---

[1] I, Reg. 19, S. 10 ff.

[2] Ibid. S. 18.

gleich mit gewaltthätigen Maßregeln wider die Anhänger der römischen Kirche ein, die im byzantinischen Reiche lebten. Wir erfahren Letzteres durch den Papst selber. In dem ersten Schreiben an Cerularius heißt [1]) es unter Anderem: „Ich habe vernehmen müssen, daß du alle Kirchen der Lateiner drüben in Eurem Reiche schließen ließest, und weiter, daß du den Mönchen und Aebten so lange ihre Klöster wegnahmest, bis sie sich deinen Geboten fügten." Es gab also im griechischen Osten manche Kirchen, in denen der Gottesdienst auf Latein und gemäß römischem Brauche gefeiert ward, ja nach meinem Gefühl erhellt aus obigen Worten, daß der größte Theil des byzantinischen Mönchsstandes zum Papste hielt, seine kirchliche Hoheit anerkannte, obgleich, wie wir wissen, [2]) die Patriarchen von Konstantinopel damals in's 28. Jahr hinein jeden kirchlichen Verkehr mit Rom abgebrochen hatten.

Aus dem Folgenden wird sich ergeben, daß Basileus Monomachus für seine Person unerschütterlich die Sache des Papstes vertheidigte; darum drängt sich die Frage auf, ob er denn nichts gethan habe, um den Patriarchen an seinen feindseligen Schritten zu hindern. Ich antworte: er konnte nichts Entscheidendes gegen Cerularius in Dingen, welche Kirchen und Klöster betrafen, unternehmen, weil die von Basil II. eingeführte Kirchenverfassung dem Patriarchen fast unumschränkte Macht über den Clerus verlieh. Aber auch wenn Monomachus sich entschlossen hätte, dem Buchstaben zuwider das ewige Recht zu schützen, würde solches darum nicht möglich gewesen sein, weil neben ihm auf dem

[1]) Mansi XIX, S. 652 oben.
[2]) B. II, S. 585—88.

Throne zwar nicht ein anderer Kaiser, wohl aber eine Kaiserin saß, die sein Wirken lähmte. Ich werde unten überzeugend nachweisen, daß in der das Verhältniß zu Rom betreffenden Frage Theodora auf Seiten des Patriarchen Michael Cerularius stand. Die Trennung der höchsten Gewalt, welche vor 30 Jahren von Theodor des Studiten Anhängern erdacht worden war, um die Despotie einzudämmern, hatte sich im vorliegenden Falle gegen sie selber gewendet.

Gleichwohl traf Monomachus die unter den obwaltenden Umständen möglichen Anstalten, um einen guten und verläßlichen Anhang unter den Mönchen zu behaupten. An einem anderen Orte [1]) ist gezeigt worden, wie Basileus Nicephorus Phokas in dem Augenblicke, da er einen tödtlichen Streich wider die Freiheit der byzantinischen Kirche führte, die große Mönchsanstalt auf dem Berge Athos gegründet hat, und daß hiebei seine Absicht dahin zielte, durch die begünstigten Athosbewohner das anatolische Mönchthum von der Krone abhängig zu machen. Nicephorus Phokas erreichte seinen Zweck nicht ganz. [2])

Wüthend erhoben sich die alten Einsiedler wider das regelmäßige Klosterleben, das Abt Athanasius, der Günstling des Nicephorus, zu Laura eingerichtet hatte. Sie sandten nach des Phokas Tode Bevollmächtigte an den neuen Basileus Johann Czimisces, und machten Forderungen, deren wesentlicher Inhalt so lautete: „nieder mit Athanasius, nieder mit dem Lauraklöster, so wie mit den Gärten, Reben, Mauern, Gebäuden, die er angelegt hat. Wildniß

[1]) B. II, S. 515—16.

[2]) Fallmerayer, Fragmente aus dem Orient, II, S. 30 ff.

ſei wieder, wie zuvor.“ Allein Athanaſius ſiegte ob und Johann Czimisces baute den großen Steinthurm ſammt der Stephanſchanze zum Schutze des Lauraſtiftes wider meuteriſche Einſiedler. Jetzt erſt gaben Letztere nach, verließen ihre ärmlichen Hütten und bauten feſte Wohnungen gleich Athanaſius. Zugleich verlieh der eben genannte Herrſcher mit Beiziehung des Abtes von Laura und einiger anderer Kloſtervorſtände der Hauptſtadt die älteſte Verfaſſungsurkunde, kraft welcher Beſitztitel und gegenſeitige Rechte der neugeſchaffenen Berggemeinde ſammt Hausregiment, Zucht, Arbeit Gottesdienſt geregelt wurden.

Aus dem faſt 70jährigen Zeitraume, der nach dem Tode des Czimisces bis gegen 1042 verlief, ſind keine Nachrichten oder Urkunden, welche über die Mönchsgemeinde des hl. Berges Aufſchluß geben, vorhanden. Dagegen erließ, von den Mönchen ſelber aufgefordert, Konſtantin Monomachus eine Goldbulle, welche die angedeutete Lücke ausfüllt. Fallmerayer hat dieſe Bulle mit eigenen Augen geſehen und ihren Inhalt beſchrieben. Zur Zeit, da Monomachus eingriff, gab es auf dem Athos außer dem Lauraſtifte mehrere andere große Klöſter, ſammt einer Menge ſteingemauerter Klauſen mit Kirchen, Gärten, Ackerfeldern, Obſtwald, eingefriedigtem Beſitz, im Ganzen 180 ſelbſtſtändige Anlagen mit 700 Mönchen. „Allein dieſe Mönche zerfleiſchten ſich gegenſeitig — ſo heißt es in der Urkunde — voll teufliſcher Zwietracht. Hader über Mein und Dein, Begierde nach Erweiterung der Marken, Hochmuth, Kampf zwiſchen wildem Eifer und laxem Sinne, Neid der armen Kloſterbrüder wider die reichen hatte die Gemüther erbittert, und zu ſolchem Grade ſtieg die Wuth der Streitenden, daß man auf dem Punkte ſtand, ſämmtliche Nieder-

lagen aufzugeben, hätte nicht Monomachus Frieden geschaffen."

Mit Beiziehung des Patriarchen und der einsichtsvollsten Aebte der Hauptstadt ließ er eine neue Ordnung für den hl. Berg entwerfen, und Abt Kosmas des Klosters Tzinziluk zu Konstantinopel erhielt den Auftrag, dieselbe einzuführen. Nach Herstellung einer vollständigen Liste der altbestehenden und der seit der ersten Regel des Czimisces gegründeten Anlagen, berief der Friedensverkündiger eine allgemeine Versammlung der Athosbewohner nach der Kirche zu Karyäs, und hörte die obschwebenden Beschwerden an. „Allein Alles war voll Geschrei, voll endlosen, unverständigen Haders. Am meisten wurde geeifert wider Aufnahme von Sklaven in die Bruderschaften, dann wider den wucherischen Großhandel der reichen Mönche, die auf eigenen Schiffen von mächtigem Tonnengehalte Wein und Getreide nach Konstantinopel (in die kaiserl. Magazine) lieferten; gegen die Milchkühe und Zugthiere der neuen Klöster, endlich gegen den Verkehr mit Bauholz, Brettern, Theer und Harz, welchen ärmere Mönche in eigener Person unter merklicher Versäumniß kirchlicher Pflichten gewinnsüchtig nach den umliegenden Provinzen trieben."

Unter Griechen den Handel ganz zu verbieten, schien unstatthaft. Abt Kosmas schlug einen Mittelweg ein, indem er den großen Klöstern zwar Verschiffung ihrer Waaren, aber nur auf kleineren Fahrzeugen, auch nicht mehr bis Konstantinopel, sondern nur nach Enos in Thrazien auf der einen, und nach Thessalonich in Macedonien auf der andern Seite gestattete. Kühe, Rinder, andere Hausthiere mit Ausnahme des Mauleſels mußten aus dem hl. Berge weichen, der Kleinhandel mit Holz und Pech wurde gänz-

lich abgeschafft, ein wohlthätiges Gesetz, dem die Halbinsel, auf welcher der Athos sich erhebt, vorzugsweise den blühenden Stand seiner Wälder, das saftige Wachsthum des Pflanzenreiches verdankt.

Fallmerayer gibt keine Nachricht über das Jahr, in welchem die Goldbulle des Monomachus ausgestellt worden ist; vielleicht schweigt der Text gänzlich hievon. Dennoch bin ich überzeugt, daß die neue Verfassung, welche der Basileus dem hl. Berge gab, in engem Zusammenhange mit obigem Plane steht, dem Patriarchen von Konstantinopel zu Trotz die Athosbewohner, und durch sie das ganze Mönchthum des Ostens, der Krone zu verpflichten. Als denjenigen, welchen der Basileus zum Mittelsmann erkor, bezeichnet der Text den Abt Kosmas von Tzinziluk. Wir haben früher [1]) einen Mönch kennen gelernt, der gleichfalls Kosmas hieß, gleichfalls dem Kloster Tzinzuluka angehörte, und den schwermüthigen, von Haus aus guten, aber von Gewissensangst gefolterten Kaiser Michael den älteren aufrichtete, tröstete, zu herzlicher Buße antrieb. Sollte dieser ehemalige Mönch nicht in der Zwischenzeit zum Abte vorgerückt sein? Daß Kosmas, der eine so edle Rolle übernahm, ein Theodorianer war, folglich warm für Petri Stuhl und seine Rechte fühlte, werde ich mir nicht ausreden lassen, obgleich solches allerdings nicht in befriedigendem Maaße nachgewiesen werden kann.

Nicht blos der Kaiser hat das Seinige gethan, um, so weit es möglich schien, der Eigenmächtigkeit des Patriarchen zu steuern, auch der Abt eines konstantinopolitanischen Klosters, und zwar des wichtigsten der Hauptstadt,

[1]) Oben S. 170.

trat — zum voraus ſei dies hier geſagt — den gegen Rom gerichteten Beſtrebungen des Cerularius muthig und nicht ohne Erfolg entgegen.

Und nun nach Benevent zum gefangenen Papſte Leo IX. Humbert, Kardinal von Sancta Rufina, wie wir wiſſen, ein geborener Deutſch-Lothringer, befand [1]) ſich als Legat zu Trani bei dem dortigen Biſchofe, als die Brandſchrift des Cerularius einlief. Der Kardinal überſetzte ſie ſogleich in's Lateiniſche und ſandte ſeine Arbeit an den Papſt. Die Anweſenheit des Legaten zu Trani ſcheint darauf hinzuweiſen, daß Leo in irgend welcher Weiſe von böſen Verbindungen unterrichtet war, welche Biſchof Johann mit dem Stuhle zu Konſtantinopel unterhielt. Auch iſt zu bemerken, daß Johann fünf Jahre ſpäter auf einem Concil, welches Papſt Nikolaus II. in Süditalien hielt, abgeſetzt wurde. [2]) Leo IX. entwarf ungeſäumt die oben erwähnte, ziemlich ausführliche Widerlegung, welche, wie es ſcheint, im November 1053 nach Konſtantinopel abging. Seiner Würde eingedenk, hob der Papſt, ſtatt die Anklagen des Griechen einzeln zu beſtreiten, die hohen Vorrechte hervor, welche die römiſche Kirche durch ihren Stifter, den Apoſtelfürſten Petrus, empfangen; ſelbſt die (unechte) Schenkungsurkunde Konſtantin's des Großen an Papſt Sylveſter I. rückte er großen Theils ein. Unſinnig, fährt er dann fort, wäre es, behaupten zu wollen, daß Gott dem Fürſten der Apoſtel und Gründer des römiſchen Stuhles, irgend Etwas zum Wohle der Kirche Nöthiges verborgen habe. Hieran knüpfen

[1]) Laut dem Zeugniſſe Wibert's, der das Leben Leo's IX. beſchreibt. Baronius, Ausgabe von Lucca XVII. S. 81.

[2]) Ibid. S. 171.

ſich ernſtliche Ermahnungen zur Buße und Folgſamkeit, ſowie Warnungen vor den ſchlimmen Folgen, welche fernere Halsſtarrigkeit des Patriarchen und ſeines Genoſſen, des Metropoliten Leo von Achrida, nach ſich ziehen dürfte.

Michael antwortete raſch auf das Schreiben des Papſtes; zwar iſt ſeine Antwort nicht mehr vorhanden, aber man erſieht ihren weſentlichen Inhalt aus den Rückäußerungen [1]) Leo's IX. Der Patriarch war eingeſchüchtert, ſei es, weil er es für möglich hielt, auf leidliche Bedingungen hin mit Rom Frieden zu ſchließen, ſei es, — wie ich glaube — weil Furcht vor dem kaiſerlichen Zorn ihm eine gemäßigte Erwiederung abpreßte. Denn gewiß iſt nicht nur, daß Monomachus feſt entſchloſſen war, die ſeit Jahren mit Petri Stuhl angeknüpfte Verbindung aufrecht zu halten, ſondern auch, daß er den Papſt ſchriftlich einlud, unverweilt eine Geſandtſchaft nach Konſtantinopel abzuordnen, damit dort die entſtandenen Mißhelligkeiten beigelegt werden könnten. Im Uebrigen gilt von dieſem Briefe des Kaiſers dasſelbe, was ich oben über die Antwort des Cerularius bemerkte, man kennt ſeinen Inhalt blos durch die Rückäußerungen Leo's IX.

Der Papſt entſprach dem Wunſche des Baſileus; die überaus wichtige Legation nach Konſtantinopel übertrug er drei erprobten Geſchäftsmännern: dem Kardinal Humbert, dem Erzbiſchofe Peter von Amalfi, dann dem Bruder des Herzogs Godfried von Lothringen, Friedrich, Kanzler der römiſchen Kirche. Zwei von den dreien waren, wie wir wiſſen, [2]) deutſche. Im Januar 1054 reisten ſie von Bene-

[1]) Mansi XIX, S. 663 u. 669.

[2]) Gregor VII, B. I. S. 573, VI. S. 651, 678, 692, 702.

vent nach dem Oſtreiche ab, wenigſtens iſt eines der Beglaubigungsſchreiben, die ſie mitnahmen, im eben genannten Monate ausgefertigt. Sie überbrachten zwei Bullen ihres Gebieters, die eine an den Kaiſer Konſtantin Monomachus, die andere an den Patriarchen Michael Cerularius. In erſterer [1]) ſpricht der Papſt ſeinen warmen Dank für die kaiſerlichen Bemühungen aus, den Frieden herzuſtellen, berührt hierauf kurz die Verhältniſſe zu den Normannen, und geht dann auf den Patriarchen über. Mit Lob gedenkt er der verſöhnlichen Erklärung desſelben, fügt jedoch unmittelbar bei: er habe ſchlimme Dinge von Michael Cerularius hören müſſen, namentlich, daß er den Bann gegen Alle ſchleudere, welche ungeſäuertes Brod im Abendmahle genießen, zweitens, daß er die Patriarchen von Alexandrien und Antiochien ſeinem Stuhle zu unterwerfen ſtrebe. Schließlich empfiehlt er dem Kaiſer ſeine Legaten, die Ueberbringer des Schreibens.

Was der Papſt über die beiden Patriarchen von Syrien und Aegypten ſagt, bedarf der Erläuterung. Ein Kleriker, Namens Peter, gebildet in der konſtantinopolitaniſchen Schule, [2]) hatte 1053 den Stuhl von Antiochien beſtiegen, dem Papſte ſofort ſeine Erhebung angezeigt und ein Glaubensbekenntniß überſchickt. [3]) Das war damals ein ungewöhnlicher Act und weist meines Erachtens darauf hin, daß Peter vom Kaiſer Monomachus, dem damaligen Herrn Antiochiens, gewonnen, mit Rom in Kirchengemeinſchaft

---

[1]) Mansi XIX, S. 667 ff.

[2]) Peter ſagt dies ſelbſt: Cotelerius, Eccles. gr. monumenta II, S. 145 ff.

[3]) Le Quien, Oriens christ. II, S. 754.

treten wollte. Wir besitzen ein Antwortsschreiben,[1]) das Leo IX., wie es scheint, noch im Laufe des Jahres 1053 an Peter richtete; er lobt darin den Schritt des Antiochieners, deutet aber zugleich an, daß er Grund habe, zu glauben, es seien gewisse Dinge im Werke, um die Kirche Antiochiens mit der römischen zu entzweien. Leo IX. war trefflich unterrichtet; denn im Jahre 1054 ergriff Peter, wie sich unten ergeben wird, Partei für Cerularius und gegen den Papst. Das kann offenbar nur darum geschehen sein, weil der Antiochener den Patriarchen von Konstantinopel, der ihn zum Bruche mit Rom hindrängte, mehr gefürchtet hat, als den Imperator Konstantin, der das Gegentheil verlangte, und ist ein neuer Beweis dafür, daß Monomachus 1054 nicht mehr Herr im eigenen Hause war.

Auf ähnliche Weise wie den Antiochener bearbeitete Cerularius den Patriarchen von Aegypten. Zwar stand Letzterer nicht unter byzantinischer Hoheit, sondern unter dem Scepter der Fatimiden; aber wir wissen andererseits, daß der Fatimide Mostanser Billahi kurz vor Beginn des Kirchenstreites zwischen Rom und dem Stuhle von Konstantinopel mit dem byzantinischen Kaiser ein Freundschaftsbündniß abgeschlossen hatte, das allem Anscheine nach in irgend welcher Weise Gemeinschaft zwischen den Stühlen von Byzanz und Alexandrien anbahnte. Denn Cedrenus berichtet:[2]) „Um 1052 erhielt Konstantin Monomachus von dem Chalifen Aegyptens einen Elefanten und eine Giraffe zum Geschenke. Man begreift, daß Michael Cerularius unter dem Scheine solcher freundschaftlichen Bezie-

[1]) Mansi XIX, S. 660 unten ff.

[2]) Opp. II, S. 607.

hungen zum Hofe von Kairo leichte Gelegenheit fand, den Patriarchen Aegyptens gegen den Papſt aufzureizen.

Wichtiger als das Schreiben Leo's IX. an den Kaiſer iſt ſeine an den byzantiniſchen Patriarchen gerichtete Bulle, [1]) weil ſie neue Aufklärungen über den Stand der Dinge gibt. Der Papſt lobt die friedfertigen Aeußerungen in dem letzten Schreiben Michael's, bemerkt aber, daß ihm ſchlimme Dinge gemeldet worden ſeien, die er bis zu genauer Unterſuchung lieber nicht glauben wolle. Das Gerücht gehe, Michael Cerularius habe das Bisthum an ſich geriſſen, ohne nach kanoniſcher Vorſchrift die niederen Stufen des Clerus durchlaufen zu haben. Nun kommt die Hauptſache: „Welche abſcheuliche und kirchenräuberiſche Anmaßung iſt es, daß du dir überall ſchriftlich und mündlich den Titel „allgemeiner Patriarch" beilegſt. Wenn je nächſt Chriſtus dieſer Name irgend Jemand ertheilt zu werden verdiente, ſo käme er fürwahr nur demjenigen zu, an welchen die göttlichen Worte ergiengen: Du biſt Petrus, und auf dieſen Felſen will ich meine Kirche gründen. Nun finden Wir aber nicht, daß Petrus je allgemeiner Apoſtel genannt ſein wollte, obgleich er vom Herrn zum Fürſten der Zwölfboten beſtellt worden iſt. Darum haben auch die Nachfolger Petri nie jenen hohen Titel geführt, obſchon die Synode von Chalcedon denſelben wirklich unſerem Vorgänger Leo I. zuerkannte. Die Päpſte fühlten nämlich, daß Derjenige, welcher an der Stelle des Bräutigams geliebt ſein will, nicht ein Freund Chriſti, ſondern ein Genoſſe des Antichriſt's iſt."

Das war klar genug: Michael Cerularius konnte ſich nicht darüber täuſchen, daß Papſt Leo IX. nun und nim-

[1]) Mansi XIX, S. 663 unten ff.

mermehr die Bedingung zugestehen werde, welche 29 Jahre früher Eustathius als Grundlage eines Vergleiches mit Rom an den Papst Johann XIX. gestellt hatte.

Außer den beiden Bullen an den Basileus und den Patriarchen Michael überbrachte Legat Humbert, Haupt der Gesandtschaft, zwei von ihm selbst abgefaßte Widerlegungen der Vorwürfe, welche der Patriarch und welche hinwiederum Mönch Nicetas Pektoratus gegen die abendländische Kirche erhoben hatte. Die erste beginnt [1]) mit der Behauptung, daß die Griechen alle bisherigen Ketzer an Verwegenheit überträfen, weil sie sich erkühnten, die römische, sowie die ganze abendländische Kirche des Irrthums und jüdischer Gesinnung zu bezichtigen. „Nicht die Lateiner, sondern die Griechen huldigen jüdischer Art und Weise, weil sie, statt gleich den Abendländern am Sabbath zum Andenken an Christi Begräbniß zu fasten, diesen Tag mit den Juden fröhlich begehen." — Die Anklage der Griechen, daß die Lateiner Ersticktes genießen, beantwortet Humbert mit dem Satze: jenes Verbot sei von Moses einem fleischlich gesinnten Volke ertheilt worden, um es zu äußerlicher Reinigung anzuhalten; den Christen dagegen habe der Apostel erlaubt, Fleisch jeder Art zu essen. Gleichwohl enthalten sich auch die Abendländer gewisser Speisen, doch nicht der Unreinigkeit wegen, sondern aus andern Gründen. Sie genießen z. B. kein Blut, noch Ersticktes oder Ersäuftes; nur auf der Jagd getödtete Thiere halten sie für erlaubt zu essen. Die Unterlassung des Hallelujahhymnus in den Wochen vor Ostern wird damit gerechtfertigt, weil es ein Gesang der Freude sei, der sich für die Fastenzeit nicht schicke. Zum

[1]) Bei Basnage-Canisius, Lection. antiq. III. S. 283—307.

Schluſſe macht Humbert den Griechen Gegenvorwürfe: „daß ſie zu ihnen eingewanderte Lateiner von neuem taufen, daß ſie Kindern vor dem achten Tage nach der Geburt die Taufe verweigerten, weshalb unzählige Neugeborne ewig verloren gingen; daß ſie Verheirateten geſtatten, vom Umgange mit ihren Weibern hinweg zum Dienſte des Altars überzugehen; daß ſie Kindbetterinnen und Weiber, die mit der monatlichen Reinigung behaftet ſind, vom Genuſſe des Altarsſakramentes ausſchließen, daß ſie es Mönchen als ſchwerere Sünde anrechnen, Hoſen zu tragen und Fleiſch zu eſſen, als zu huren.“

Noch ſtrenger behandelte [1]) der Cardinal den vorlauten Mönch Nicetas Pektoratus. „Hätteſt du“, mit dieſen Worten beginnt er, „auf den vierten Kanon [2]) der Synode von Chalcedon geachtet, ſo wäreſt du ruhig in deinem Kloſter geblieben, ohne dich in Dinge zu miſchen, die dich nichts angehen. Nun aber fällt der Fluch der 630 Väter (von Chalcedon) auf dich. Wehe dir, Landſtreicher, der du es wagteſt, gegen die heilige apoſtoliſche Kirche dümmer als ein Eſel zu bellen, der du dich unterfiengſt, das Haupt des Löwen und die Mauer von Diamant durchbrechen zu wollen. Kein Mönch biſt du, ſondern ein Epikureer, kein Kloſterbruder, ſondern ein Beſucher von Theatern und liederlichen Häuſern.“ Weiter unten nennt er ihn „einen zweiten Erzketzer Nikolaus, der wieder aus der Hölle emporgeſtiegen, um die Ehen der Prieſter, welche doch eitel Unreinigkeit ſind, zu vertheidigen.“ Man ſieht, der Loth-

[1]) Die Wiederlegung ibid. S. 314—324.

[2]) Man vergl. über den Inhalt dieſes Kanons: Hefele, Conciliengeſchichte II, S. 489 ff.

ringer Cardinal schrieb, wo er frecher Bosheit entgegentreten mußte, eine derbe Faust.

Keine Nachrichten über die Zeit liegen vor, da die Legaten zu Konstantinopel anlangten. Nur das Eine erfahren [1]) wir, daß sie in dem Palaste Pege oder „zur Quelle" genannt, der außerhalb der Hauptstadt auf thracischem Boden stand, [2]) abgestiegen sind. Da sie schon im Januar 1054 aus Benevent abreisten, kann man kaum zweifeln, daß ihre Ankunft in den Frühling 1054 fällt. Die lange Zögerung, welche seitdem eintrat, weist auf den heftigen Widerstand hin, welchen der Patriarch dem ausgesprochenen Willen des Kaisers leistete. Denn Monomachus blieb fest, gab sogar, wie aus dem Berichte [3]) der römischen Legaten erhellt, seine Einwilligung, daß die von Cardinal Humbert aufgesetzte Widerlegung der Streitschriften des Patriarchen Michael und des Mönchs Nicetas — so scharfe Dinge sie auch enthielt — in's Griechische übersetzt werden durfte. Dennoch ging Nichts vorwärts. Da beschloß zuletzt Monomachus, wenigstens gegen den Mönch Nicetas zum Aeußersten zu schreiten, indem er sich, wie es scheint, der Hoffnung hingab, daß dann der Patriarch, durch den Abfall des Genossen geschreckt, gleichfalls nachgeben werde.

Am Johannistage 1054 verfügten sich die drei Legaten in Begleitung des kaiserlichen Hofes nach dem Kloster Studion. Der Mönch mußte erscheinen, man setzte ihm so lange zu, bis er einwilligte, seine eigene obgenannte Schrift,

---

[1]) Mansi XIX, S. 677.

[2]) Ducange, Constant. christiana b, S. 172 unten ff.

[3]) Mansi XIX, S. 677.

ſo wie alle diejenigen zu verfluchen, welche den Vorzug der römiſchen Kirche vor anderen läugnen, oder den Glauben derſelben tadeln würden. Nachdem Nicetas den verlangten Fluch ausgeſprochen, gab der Kaiſer auf ausdrücklichen Wunſch der Geſandten Befehl, daß die Schrift vor ſeinen Augen in's Feuer geworfen werde. Noch einer weiteren Demüthigung mußte ſich der Mönch unterziehen. Am folgenden Tage wanderte er nämlich nach dem Palaſte Pege, wo, wie ich oben ſagte, die Legaten wohnten. „Dort empfing er von ihnen — ſo heißt [1]) es wörtlich in dem Berichte — vollkommene Löſung der Bedenklichkeiten, die er bis dahin noch hegte, verfluchte dann „freiwillig“ von neuem Alles, was er gegen den apoſtoliſchen Stuhl geſagt und gethan hatte, und ward hierauf von den Legaten nicht blos als Kirchengenoſſe, ſondern als Freund aufgenommen.“

Der Mönch war beſiegt, aber der Patriarch fuhr fort in ſeinem Trotze, verweigerte den Legaten jede Unterredung, mied ängſtlich, ſie zu ſehen, öffnete ihnen keine Kirche, um die Meſſe zu leſen. Da Kaiſer Monomachus gleichwohl nicht wagte, gegen ihn ähnliche Mittel, wie gegen Nicetas anzuwenden, oder vielmehr — damit ich die volle Wahrheit ausſpreche — da er nicht mehr die nöthige Macht zur Einſchlagung dieſes Weges beſaß, blieb den Geſandten des hl. Stuhles nichts mehr übrig, als zum Banne zu ſchreiten. Samſtag den 16. Juli 1054 gingen Humbert und Genoſſen nach der Sophienkirche. Das Gebäude war voll Menſchen, und eben rüſtete ſich der griechiſche Clerus zum Gottesdienſte. Furchtlos traten die Legaten zu dem

[1]) Mansi XIX, S. 677.

Hauptaltar und legten die Bannbulle auf denselben nieder. Sie lautet [1]) ihrem wesentlichen Inhalte nach also:

„Wir Humbert, Cardinalbischof der hl. römischen Kirche, Wir Peter, Erzbischof von Amalfi und Wir Friedrich, Diakon und Kanzler, thun hiemit allen Söhnen der katholischen Kirche kund, daß der apostolische römische Stuhl, welchem, als dem allgemeinen Haupte, die Sorge obliegt, für das Wohl sämmtlicher Kirchen zu wachen, Uns als seine Gesandte in diese Kaiserstadt geschickt hat, um nachzusehen, ob das Geschrei, welches von hier aus zu ihm drang, wahr sei oder nicht. Die Kaiser, der Clerus, der Senat, die Gemeinde dieser Stadt, sowie die ganze katholische Kirche mögen wissen, daß Wir hier Anlaß zu großer Freude, aber auch zu bitterem Leid gefunden haben. Christlich gesinnt und rechtgläubig ist Hof und der weisere Theil der Bürgerschaft, was aber Michael, der sich mit Unrecht Patriarch nennt, und die Anhänger seiner Thorheit betrifft, so fanden Wir, daß eine üppige Saat von ketzerischem Unkraute in ihrer Mitte wuchere."

„Diese Menschen verkaufen wie der Magier Simon Gottes Gaben um Geld; wie die Valesier [2]) entmannen sie ihre Gäste und befördern sie dann zum Bisthum; wie die Arianer taufen sie fremde Gläubige, die im Namen der hl. Dreifaltigkeit bereits getauft sind, besonders Lateiner, von neuem; wie die Donatisten behaupten sie, daß nur in der griechischen Kirche wahres Christenthum, wahres Opfer, wahre Taufe bestehe, sonst aber überall untergegangen sei;

---

[1]) Mansi XIX, S. 678 ff.

[2]) Man vergl. über diese Secte Epiphanius advers. haeres. S. 58, opp. edit. Petavius I, S. 489 ff.

wie die Nikolaiten geſtatten ſie den Dienern des Altars fleiſchliche Ehen; wie die Severianer nennen ſie das Geſetz Moſis verflucht; wie die Pneumatomachen haben ſie das Ausgehen des hl. Geiſtes vom Sohne aus dem Glaubensbekenntniſſe weggetilgt; wie die Manichäer behaupten ſie, daß alles Geſäuerte beſeelt ſei; wie die Nazaräer treiben ſie die fleiſchliche Reinigung der Juden ſo weit, daß ſie neugebornen Kindern, auch wenn ſie am Verſcheiden ſind, vor dem achten Tage die Taufe nicht gewähren, daß ſie Weiber, welche den monatlichen Fluß haben oder Wöchnerinnen ſind, nicht zum Sakrament des Altars zulaſſen, auch in gleichem Falle dieſelben, wenn ſie Heidinnen ſind, nicht taufen; daß ſie die Haare des Bartes und Hauptes wachſen laſſen, und dagegen diejenigen, welche nach dem Gebrauche der römiſchen Kirche Haare und Bart ſcheeren, von der Kirchengemeinſchaft ausſchließen."

„Wegen ſolcher Irrthümer und anderer Miſſethaten iſt Michael von Unſerem Gebieter, dem Papſte, durch Briefe gewarnt worden; aber er hat jede Mahnung verachtet; er hat Uns, den päpſtlichen Legaten, die Wir die Quelle ſo vieler Uebel verſtopfen wollten, hartnäckig Gehör verweigert, auch nicht geduldet, daß Wir in irgend einer Kirche die Meſſe leſen durften; er hat den apoſtoliſchen Stuhl in ſeinen Söhnen verdammt, auch ſich wider denſelben zum allgemeinen Patriarchen aufgeworfen u. ſ. w. — Darum ſei Fluch geſagt Michael, der ſich fälſchlich einen Patriarchen nennt; Fluch dem Neuling, der nur aus Menſchenfurcht die Mönchskutte anlegte, und wegen arger Verbrechen berüchtigt iſt; Fluch ſei auch geſagt dem Biſchof Leo von Achrida, ſo wie allen anderen Anhängern des Michael, Fluch Maranatha; ihr Erbtheil ſei mit den Simonianern,

Valeſiern, Arianern, Donatiſten, Nikolaiten, Severianern, Pneumatomachen, Manichäern, Nazarenern und allen andern Ketzern, ja mit dem Teufel und ſeinen Geſellen, ſo ferne ſie nicht Buße thun. Amen, Amen, Amen."

Nachdem die Legaten den Bannbrief auf den Altar niedergelegt hatten, verließen ſie die Kirche, ſchüttelten vor dem Hauptthore den Staub von ihren Füßen und riefen: „Der Herr ſehe und richte!" In ihre Wohnung zurückgekommen, ordneten ſie die Verhältniſſe der lateiniſchen Kirchen in Konſtantinopel, die ihnen demnach vom Kaiſer zurückgegeben worden ſein müſſen, ſprachen noch einmal den Bann aus über Jeden, der aus der Hand eines griechiſchen, die römiſche Kirche verdammenden Prieſters das Sakrament des Altars empfangen würde, und reisten ſodann den 18. Juli ab. Allein in Verzweiflung darüber, daß ſeine Unterhandlung mit Rom ein ſo fürchterliches Ende genommen, ſchickte ihnen Monomachus Eilboten nach, welche ſie in Selymbria [1]) einholten. Der Kaiſer bat ſie, zurück zu kommen, denn er hoffte, wie es ſcheint, den Patriarchen im letzten entſcheidenden Augenblicke zu Paaren zu treiben.

Auch dies gelang nicht: Michael Cerularius erregte einen Aufſtand: die Bevölkerung der Hauptſtadt griff für die Unabhängigkeit des Patriarchenſtuhles zum Gewehr; die Leibwachen des Kaiſers wurden überwältigt und der Baſileus mußte zwei Griechen, Paulus und deſſen Sohn Smaragdus, welche den Geſandten als Dolmetſcher gedient hatten, dem Zorne des Patriarchen aufopfern. Doch fand er Gelegenheit, den Legaten ſagen zu laſſen, daß ſie ihre Rückreiſe beſchleunigen möchten; ſie entkamen glücklich.

---

[1]) Station an der egnatiſchen Straße.

Ueber die weiteren Vorgänge gibt ein Bericht des Patriarchen Aufschluß, welchen der Neugrieche Leo Allatius an's Tageslicht zog. [1]) Aus dieser Urkunde erhellt, daß Michael Cerularius, jetzt Herr der Hauptstadt, nach Entfernung der Gesandten eine Synode hielt, welche das Betragen der Legaten auf's stärkste rügte und die lateinische Bannbulle kurz widerlegte. Michael brauchte dabei den Kunstgriff, zu behaupten, daß Humbert und Genossen sich fälschlich für Gesandte des Papstes ausgegeben hätten; in Wahrheit seien sie Söldlinge des griechischen Katepan's von Italien, Argyrus, der schon früher wegen strafbarer Hinneigung zu den lateinischen Kirchengebräuchen sich den Bann zugezogen habe. Offenbar war diese Lüge darauf berechnet, die Gewissensscrupel ängstlicher Gemüther, die den Papst noch immer als oberstes Haupt der Kirche ehrten, zu beschwichtigen. In Folge der Synode wurde der Basileus vollends gezwungen, die Legaten preiszugeben und seine eigenen früheren Schritte zu widerrufen. Ein Schreiben des Monomachus ist der Urkunde beigefügt, worin er dem Patriarchen die Bestrafung derjenigen meldet, die den drei Römern geholfen hatten, und ihn auffordert, den Bann gegen die römische Schrift und ihre Gönner zu verhängen, auch die Bulle des Fluches verbrennen zu lassen. Michael Cerularius fügt bei, der Befehl des Basileus sei vollstreckt worden, nur habe man die Bulle zu ewiger Schande ihrer Urheber aufbewahrt.

Papst Leo IX. war den 19. April 1054 zu Rom gestorben, hatte also die letzte Entwicklung nicht erlebt. Ohne Zweifel aber geschah es in seinem Auftrage, daß ein

[2]) De libris Graecorum dissert. variae Paris 1646. 4. S. 161—181.

italieniſcher Prälat, Patriarch Dominikus von Grado-Venedig, einen letzten Verſuch machte, den Antiochener Petrus zum Anſchluß an Petri Stuhl zu vermögen. Leo IX. ſcheint gehofft zu haben, daß eine unumwundene Erklärung des Antiochenerſ den konſtantinopolitaniſchen Patriarchen zur Nachgiebigkeit zwingen werde. Das betreffende Schreiben [1]) des Venetianers iſt auf uns gekommen; es beginnt mit Lobſprüchen auf die Kirche von Antiochien, als die Schweſter der römiſchen und die zweite an Rang unter allen übrigen. Nebenbei wird Patriarch Petrus ſelbſt geprieſen und der Wunſch ausgedrückt, daß der Briefſteller die Gunſt des Antiochenerſ gewinnen möge. Dann kommt Dominikus auf ſich ſelbſt zu ſprechen, erzählt, daß die Kirche von Grado durch den Evangeliſten Markus, der dortige Patriarchenſtuhl aber von dem Apoſtelfürſten Petrus gegründet worden ſei. Hierauf folgen Klagen über das ungerechte Verfahren der Byzantiner gegen die abendländiſche Kirche und die unverdienten Vorwürfe, welche ſie wider lateiniſche Rechtgläubigkeit erheben.

In ſeiner Antwort [2]) fällt der Antiochener ein mildes Urtheil über die zwiſchen Byzanz und Rom ſtrittigen Kirchengebräuche, ſagt aber dafür dem Venetianer in's Angeſicht, daß er ihn nicht als Patriarchen anzuerkennen vermöge. „Nie in meinem Leben", ſo ſchreibt er, „habe ich gehört, daß ein Biſchof von Venetien oder Grado berechtigt ſei, ſich einen Patriarchen zu nennen. Ueberhaupt gibt es in der Welt nur fünf Patriarchen. Dieſe ſind: der römiſche, der konſtantinopolitaniſche, der alexandriniſche, der

[1]) Cotelerius, Eccles. gr. monum. II, S. 108 ff.

[2]) Ibid. S. 112 ff.

von Antiochien und der von Jeruſalem. Und auch ihnen gebührt größtentheils der Titel „Patriarch“ nicht nach ſtrengem Recht, ſondern nur uneigentlich. Das Haupt von Rom heißt eigentlich Papſt, das von Konſtantinopel Erzbiſchof, das von Alexandrien Papſt, das von Jeruſalem Erzbiſchof; nur dem Vorſteher der antiocheniſchen Kirche iſt als beſondere Ehre der Name Patriarch zu Theil geworden.“ Deutlich genug war der Wink, daß Petrus der Antiochener keine Mittheilungen mehr von Seiten des venetianiſchen Patriarchen erwarte.

An einem anderen Orte [1]) iſt gezeigt worden, daß Papſt Leo IX. dem Stuhle von Grado und dem Gemeinweſen des Seelandes große Dienſte erwieſen hat; um ſo zuverſichtlicher durfte er auf die Dankbarkeit des Patriarchen Dominikus rechnen, der laut dem Zeugniſſe Dandolo's dem Hauſe der Marengo angehörte. [2]) Der Grund aber, warum der Papſt gerade den Venetianer zum Mittelsmann wählte, waren meines Erachtens die lebhaften Handelsverbindungen, welche der adriatiſche Seeſtaat mit Syrien unterhielt. Auch muß Michael Cerularius nicht ohne Beſorgniß geweſen ſein, daß das von Domeniko eingelegte Fürwort Wirkung haben könne, denn er fand für gut, Vorkehrungen zu treffen.

Zwei Schreiben ſind auf uns gekommen, welche der konſtantinopolitaniſche Patriarch, jedoch erſt nach erfolgtem Bruche mit Rom, an Petrus von Antiochien richtete. Im erſten [3]) wiederholt er die Lüge, daß Humbert und Genoſſen nicht vom Papſte, ſondern von dem Katepan Italiens,

[1]) B. I, S. 691—93.

[2]) B. I, S. 489—493.

[3]) Cotelerius, Eccles. gr. monum. II, S. 135.

Argyrus, ausgeſchickt, worden und erſtattet auch ſonſt von den Vorgängen in Konſtantinopel einen ziemlich gefärbten Bericht. Weiter ſpricht er ſeine Verwunderung darüber aus, daß Petrus ſelbſt und die Patriarchen von Alexandrien und Jeruſalem Gerüchten zufolge, die nach Konſtantinopel gedrungen, den Namen des Papſtes auf ihren Kirchenbüchern duldeten. Ob ſie denn nicht wüßten, daß, ſeit Papſt Vigilius ſich auf der fünften ökumeniſchen Synode ſo ſchlecht betragen habe, die morgenländiſche Kirche den Päpſten dieſe Ehre nicht mehr erweiſe. Nicht minder ſchmerze es ihn, hören zu müſſen, daß die beiden letztgenannten Patriarchen mit Leuten, welche im Sakrament des Altars ungeſäuertes Brod genoſſen, Gemeinſchaft unterhalten. Er ſetzt ferner auseinander, daß die Römer außer dieſem Irrthum noch viele andere hegten, wie z. B. „daß ſie Erſticktes eſſen, den Bart ſcheeren, den Sabbath feiern, die große Faſtenzeit nicht ſtrenge beobachten, daß ſie ihren Mönchen geſtatten, Fleiſch und Speck zu genießen, daß ſie in Betreff der Lehre vom hl. Geiſt das Glaubensbekenntniß der Väter abgeändert hätten,[1]) daß ſie ihren Prieſtern die Ehe unterſagen, daß die lateiniſchen Biſchöfe Ringe tragen, als wenn die Kirchen ihre Gattinnen wären, daß ſie ſogar in den Krieg ziehen und ihre Hände mit Blut beflecken, daß ſie die Täuflinge nur einmal untertauchen, und ihnen Salz in den Mund ſtecken, daß einige von ihnen die Reliquien und Bilder der Heiligen nicht verehren,[2]) daß ſie endlich die hellſtrahlenden Leuchten der morgenländiſchen Kirche, den

[1]) D. h. daß ſie den Beiſatz Filioque aufgenommen hätten.

[2]) Der Ratze ſtichelt hier auf die glorreichen Häupter der fränkiſchen Kirche.

Theologen Gregor von Nazianz, den großen Basilius, den göttlichen Chrysostomus nicht unter die Heiligen zählen, noch ihre Lehre annehmen." Aehnlich lautet der zweite Brief [1]) Michaels.

In seiner Antwort [2]) bemerkt der Antiochener zuförderst: der Patriarch von Konstantinopel irre, wenn er wähne, daß der Name des Papstes sich in den Kirchenbüchern von Antiochien befinde. Er, Petrus, würde als ein getreuer Zögling der Kirche von Konstantinopel solchen nie geduldet haben. Unrichtig sei ferner die Behauptung, daß die Namen aller Päpste seit Vigilius auf den morgenländischen Diptychen fehlten; von Agatho sei das Gegentheil bekannt, und er (Petrus) selber habe vor 45 Jahren bei seinem Aufenthalte zu Konstantinopel mit angehört, wie der Name des Papstes gleich denen der anderen Patriarchen im Abendmahlgebete erwähnt ward. Warum Solches später unterlassen worden, wisse er nicht. Ueber die von Michael Cerularius aufgezählten Irrthümer der römischen Kirche urtheilt der Antiochener anders, als der Patriarch von Konstantinopel; er findet die meisten derselben unbedeutend, nur die Abänderung des Symbolums, meint er, sei von der Art, daß sie den Bann verdiene.

Merkwürdig ist, daß in den früheren Streitschriften, welche Cerularius und der Mönch Nicetas wider die römische Kirche erließen, der Beisatz Filioque, den 200 Jahre früher Photius so eifrig ausgebeutet hatte, gar nicht genannt wird; erst in dem Schreiben an den Antiochener berührt Michael diesen Punkt. Meines Erachtens geht hier-

---

[1]) Cotelerius a. a. O. S. 162.

[2]) Ibid. S. 145 ff.

aus hervor, daß der Patriarch von Konstantinopel die fragliche Formel als wichtigste und stärkste Waffe für einen letzten Wurf aufsparen wollte. Im Uebrigen kann kaum geläugnet werden, daß der Antiochener Petrus sich im damaligen Kirchenstreite sehr zweideutig benahm: 1053 richtete er an Papst Leo IX. ein Schreiben, welches keine andere Deutung zuläßt, als die, daß er dem Wunsche des Basileus Monomachus folgend, Gemeinschaft mit der römischen Kirche eingehen will; ein Jahr später, nachdem der Kaiser im Kampfe gegen den Patriarchen unterlegen ist, erkennt er zwar die Thatsache des von Cerularius erfochtenen Sieges an, aber er stellt seine Worte in dem eben angeführten Briefe so, daß es ihm möglich wird, jeden Augenblick seinen Rückzug anzutreten und dem Papste wieder die Hand zu reichen. Man sieht, der Antiochener Peter hielt in dem Augenblicke, da er die Feder zu obigem Schreiben spitzte, den Basileus Monomachus noch nicht unwiderruflich für besiegt, sondern glaubte, daß der Patriarch von Konstantinopel am Ende dennoch unterliegen dürfte.

Michael Cerularius hat allerdings nach wenigen Jahren für seine Missethat gebüßt, aber sein trauriges Werk, der Kirchenriß zwischen Osten und Westen, blieb aufrecht. Jener Samstag, an welchem Humbert und seine Genossen die Bulle des Fluch's auf den Altar der Sophienkirche, die heute eine Moschee ist, niederlegten, war ein verhängnißvoller Tag für das anatolische Reich: er hat erstlich die Eroberung Konstantinopel's durch die Kreuzfahrer, und zweitens die dauernde Unterjochung des transdanubischen Landes durch die Türken angebahnt. Denn nachdem die lateinische Kirche so frevelhaft durch die Ratzen beschimpft worden war, stand diesen das Recht nicht mehr zu, von uns

Abendländern Schonung oder gar Kriegshilfe zu begehren. Das Tischtuch zwischen uns und ihnen war zerrissen.

Gepriesen aber sei Basileus Konstantin Monomachus, daß er das Menschenmögliche that, um das Uebel abzuwenden. Die Frage drängt sich auf, was die Ursache gewesen, weshalb er nicht durchzugreifen vermochte? Es gab dieser Ursachen viele: persönliche und sachliche. Ich beginne mit den ersteren. Eines der wichtigsten persönlichen Hemmnisse trat bei dem Tode des Basileus hervor. Monomachus überlebte den ihm widerfahrenen Schimpf nur um wenige Monate. Cedrenus [1]) und Zonaras [2]) berichten: „Zu dem Uebel der Gicht, das ihn seit seiner Thronbesteigung plagte, kam noch ein anderes — Seitenstechen oder wohl die Schwindsucht — hinzu. Den Tod nahe fühlend, ließ er sich nach dem von ihm erbauten Kloster des Arsenales [3]) bringen. Da nun seine vertrautesten Rathgeber, der Finanzminister Johann, welcher die Stelle des gestürzten Leichudes einnahm, der Reichspostmeister Konstantin, dann Basil der Bewahrer des purpurnen Dintenfasses, [4]) und einige Andere den hoffnungslosen Zustand des Kranken gewahrten, drangen sie in ihn, daß er einen Nachfolger ernennen möge. Die Wahl des Sterbenden fiel auf Nicephorus, der damals die Statthalterwürde in Bulgarien bekleidete: ein Eilbote wurde an denselben abgefertigt, um ihn in die Hauptstadt zu berufen. Allein die Sache zerschlug sich, weil Theodora, die damals bei dem Kranken im Kloster des

[1]) Opp. edit. Bonnens. II, S. 610.

[2]) Opp. edit. Paris II, S. —.

[3]) Wörtlich τὰ μάγγανα. Vergl. Ducange, Constantin. christiana S. 155.

[4]) ὁ ἐπὶ τοῦ κανικλείου. Vergl. Ducange zu dem Worte.

Arſenals weilte, Wind von dem erhielt, was im Werke war, und nun zuvorkam. Umgeben von ihrem Hofſtaate eilte ſie auf einem Ruderſchiffe nach dem großen Palaſte der Hauptſtadt und ward dort von ihrem Anhang als Kaiſerin begrüßt. Die Nachricht von dieſem letzten Schlage beſchleunigte den Tod des Monomachus, er ſtarb, nachdem er 12 Jahre und acht Monate das Scepter geführt hatte."

Weder Zonaras noch Cedrenus beſtimmen den Todestag des Baſileus; doch geht aus einer zuverläſſigen Berechnung hervor, [1]) daß derſelbe gegen Ende November oder Anfangs December 1054 angeſetzt werden muß. Es gab alſo um dieſe Zeit zwei Höfe zu Konſtantinopel, den des Monomachus und den der Mitregentin Theodora; beide aber wirkten einander entgegen, und zwar erprobte ſich der Hof Theodora's als der ſtärkere. Wohlan, dasſelbe Verhältniß hatte ſchon während der Anweſenheit Humbert's und ſeiner Genoſſen beſtanden; ſchön und befriedigend kann man dies aus dem von ihnen erſtatteten Berichte nachweiſen. Ich berufe mich zunächſt auf die oben angeführten Worte der Bulle des Fluches, wo es heißt [2]): Die Kaiſer, der Clerus, der Senat, das Volk von Konſtantinopel, die ganze katholiſche Kirche mögen wiſſen u. ſ. w. Folglich ſtanden nicht ein Kaiſer, ſondern zum Mindeſten zwei (nämlich Monomachus und Theodora) an der Spitze des Staates. Ebenſo ſpricht nachher die Bulle von Säulen [3]) des Reiches, nicht von einer Säule.

---

[1]) Muratori, Script. ital. V, S. 152, Note 28.

[2]) Mansi XIX, S. 678. Cognoscant gloriosi imperatores, clerus, senatus et populus hujus Constantinopolitanae urbis.

[3]) Quantum ad columnas imperii.

Dagegen überall, wo der amtliche Bericht, welchem Humbert die Bulle eingefügt hat, auf Dienste zu reden kommt, welche die byzantinische Regierung der römischen Kirche oder den Legaten selber leistete, ist stets nur von einem Kaiser die Rede. Der Basileus, der Augustus oder der Imperator zwingt dort im Kloster Studion den Mönch Nicetas zum Widerrufe, befiehlt, daß die von Humbert mitgebrachten Streitschriften in's Griechische übersetzt werden, gibt den Gesandten Urlaub, ruft sie zurück, schützt sie gegen Mißhandlung. Also nur der eine der beiden zu Byzanz regierenden Herrscher wirkte im Sinne des Papstes; daß der andere, oder vielmehr, daß die Mitregentin Theodora das Gegentheil that, sagt allerdings der Bericht nicht ausdrücklich, wohl aber folgt solches nothwendig theils aus den Fingerzeigen Humbert's, theils aus seinem Schweigen. Unter den mittelalterlichen Geschäftsmännern der Kirche fanden sich wahre Meister des amtlichen Styles, und der, welcher jenen Bericht aufgesetzt hat, sei es Humbert, oder Friedrich, oder Erzbischof Peter von Amalfi, gehörte zu diesen Meistern.

Darum, weil die Mitkaiserin Theodora dem Patriarchen Michael Cerularius ihren Schutz gewährte, siegte dieser im Kampfe mit dem Basileus. Nur auf einem Wege hätte Monomachus durchzudringen vermocht, wenn er sich nämlich entschloß, ein Verbrechen an dem letzten Sprossen aus dem Hause Basil's des Macedonen zu verüben. Aber hiefür war Monomachus zu gut.

Die Geschichte des Streites, welchen Patriarch Michael Cerularius gegen Petri Stuhl führte, beruht auf völlig glaubwürdigen Zeugnissen, auf den Schreiben des Papstes Leo IX., auf dem Berichte seiner Gesandten, auf

den Briefen der Patriarchen Dominikus von Grado, Petrus von Antiochien, endlich auf gewissen Acten des konstantinopolitanischen Oberpriesters. Allein die Reichsannalisten schweigen von der ganzen Verwicklung, welche doch wenigstens ein Jahr lang, ja wahrscheinlich mehrere Jahre das Land in seinen Grundvesten erschütterte. Woher dieses Schweigen? Daher, weil byzantinische Chronisten wohl diese und jene Handlung eines verstorbenen Basileus tadeln, da und dort frei urtheilen, aber das Wort römischer Papst, oder gar Rechte der römischen Kirche nicht in den Mund nehmen durften. In diesem Punkte herrschte eine eherne unerbittliche Censur.

Dennoch hat ein griechischer Mönch — aber erst im 12. Jahrhundert — das Stillschweigen gebrochen und uns einige unschätzbare Nachrichten mitgetheilt, welche die Aussagen der obengenannten Quellen ergänzen. Schon an einem anderen Orte war von Zusätzen [1]) die Rede, welche ein Unbekannter einer Handschrift der Chronik des Cedrenus einfügte. Eben derselbe schrieb [2]) an den Rand dessen, was Cedrenus über das Jahr 1044, Römer-Zinszahl 12, berichtet, folgenden Nachtrag: „Der neue Patriarch Michael (Cerularius) strich gleich nach seiner Erhebung den Namen des Papstes aus den Diptychen der Kirche von Konstantinopel. Solches that er unter dem Vorwande des Streites über das ungesäuerte Brod. Auf Seiten des Michael standen Petrus, Patriarch von Antiochien, Leo (von Achrida) Erzbischof der Bulgaren und alle vornehmen Herren im Clerus. [3]) Auch mit dem damaligen Abte des Klosters Stu-

[1]) Oben S. 563.

[2]) Cedreni opp. II, S. 555.

[3]) Wörtlich: καὶ τὸ τῆς ἐκκλησίας ἅπαν ἐλλογιμώτερον.

dion, welcher Mermentulos hieß, zerfiel der Patriarch und zwar darum, weil er den Namen des heiligen Theodor von Studion aus dem Verzeichniſſe derer tilgte, für welche in den Kirchen gebetet wird. Jedoch Letzteres ließ ſich der genannte Abt Mermentulos nicht gefallen, ſondern er wandte ſich an den Kaiſer (Monomachus) und klagte. Der Baſileus traf hierauf folgende Aenderung: Am Sonntage der Samariterin [1]) ward das Verzeichniß nach gewohnter Weiſe (von dem Lector) abgeleſen. Als nun die Reihe an die Stelle kam, wo Theodor erwähnt werden mußte, erhob ſich der Patriarch von ſeinem Throne, und ſprach mit lauter und durchdringender Stimme den Namen Theodor aus. Auf ſolche Weiſe iſt der Streit des Patriarchen mit dem Abte Mermentulos und mit den Mönchen beigelegt worden."

Ein kleiner Irrthum findet ſich in dieſer überaus wichtigen Angabe. Weder im Jahre 1044, noch auch ſpäter kann es geſchehen ſein, daß Patriarch Cerularius den Namen des Papſtes aus dem Gebetbuche ſtrich; denn wäre dies der Fall geweſen, ſo würde folgen, daß zu Konſtantinopel vor 1044 für die Päpſte gebetet wurde, während doch Michael Cerularius in dem Schreiben an den Antiochener Petrus verſichert, ſolches ſei ſeit unfürdenklicher Zeit nicht mehr geſchehen, und während der Antiochener wenigſtens ſo viel zugibt, daß ſeit 45 Jahren der ehemalige Gebrauch aufgehört hatte. Auch im Angeſichte anderer Thatſachen kann die Ausſage des Unbekannten nicht beſtehen. Da Petrus, wie oben gezeigt worden, den Stuhl Antiochiens erſt um 1053 beſtieg, iſt es unmöglich, daß er in ſeiner Eigenſchaft als Patriarch Syriens ſchon 1044 gemeine Sache mit

[1]) In den großen Faſten. Man ſehe Art de vérifier les dates I, S. 60.

Michael Cerularius gemacht haben soll. Dennoch begeht der Unbekannte, Punkt für Punkt richtig erwogen, nur einen unbedeutenden Verstoß. Man setze statt „Cerularius strich den Namen des Papstes" die Worte: der Patriarch weigerte sich, so wie der Basileus Monomachus es verlangte, den Namen des Statthalters Petri in das Gebetbuch einzutragen, so ist nach meinem Dafürhalten Alles in Ordnung. Ja man hat Grund, anzunehmen, daß der Unbekannte gar nicht im Irrthume war, sondern absichtlich jene Wendung wählte. Derselbe gehörte ohne Frage zu den entschlossensten Anhängern Theodor's des Studiten, vermöge der Meinung aber, die er vertrat, mußte der Papst oben auf der Gebetliste stehen, konnte — rechtlich — gar nicht aus derselben entfernt werden. Bei solcher Starrköpfigkeit kirchlicher Ansichten scheint es mir glaublich, daß der Unbekannte die Weigerung des Patriarchen, den Namen des Papstes einzutragen, aus überlegtem Haß als ein gewaltthätiges Austilgen hinstellte.

Jedenfalls ist gewiß, daß schon vor 1053, und wahrscheinlich schon geraume Zeit vorher, zwischen dem Patriarchen Michael und dem Basileus Monomachus Streit über die Frage der Behandlung des Papstes ausgebrochen sein muß. Denn gesteht [1]) nicht Cerularius in dem Schreiben an Peter von Antiochien, daß der griechische Katepan von Italien, Argyrus, schon früher, d. h. vor Beginn des offenen Zerwürfnisses zwischen Krone und Erzstuhl durch strafbare Hinneigung zu den lateinischen Kirchengebräuchen sich den Bann zugezogen habe. Unmöglich aber konnte der Patriarch aus diesem Anlasse den Katepan bannen, ohne zu-

[1]) Siehe oben S. 557.

gleich, verdeckt oder unverhohlen, den Papſt, das Haupt der lateiniſchen Kirche, als einen Ketzer hinzuſtellen. Nun geben allerdings die betreffenden Worte keinen genaueren Fingerzeig über die Zeit des wider Argyrus verhängten Bannes; gleichwohl ſind ſie ſo geſtellt, daß man das Recht hat, dieſe Strafe bis in das Jahr 1044 oder gar bis 1043, da Michael den erledigten Stuhl der Hauptſtadt beſtieg, hinaufzurücken. Andererſeits aber iſt ein triftiger Grund vorhanden, welcher darauf hindrängt, daß man letzterer Vorausſetzung beipflichten muß.

Oben [1]) wurde nachgewieſen, daß Monomachus und Zoe, ehe ſie im Frühling 1043 Michael Cerularius auf den Patriarchenſtuhl erhoben, eben demſelben ſehr wichtige finanzielle Zugeſtändniſſe abgepreßt haben. Nun befand ſich, wie ich unten darthun werde, Monomachus ſchon 1043 in weſentlich derſelben politiſchen Lage, wie 1053; nur ein ernſtlich gemeintes und enges Bündniß mit dem Stuhle Petri — und was die unausbleibliche Folge hievon — mit dem byzantiniſchen Mönchthum, konnte ihm freie Hand wider zahlreiche einheimiſche und auswärtige Gegner verſchaffen, welche ſeine Macht untergruben. Iſt es nun unter ſolchen Umſtänden nicht in hohem Grade wahrſcheinlich, daß er ſchon zu der Zeit, da er jene Unterhandlungen mit Cerularius, dem damaligen Bewerber um das Patriarchat, pflog, neben anderen Bedingungen auch die vorſchrieb, der künftige Patriarch müſſe ſich verpflichten, mit Petri Stuhl in Gemeinſchaft zu treten, ſobald der Baſileus dies zu fordern für gut finden würde. Michael hat nachher die finanziellen Punkte des abgeſchloſſenen geheimen Vergleiches ein-

[1]) Kapitel 13.

gehalten, aus dem einfachen Grunde, weil er, nachdem der Basileus einmal den Großökonomen und den Schatzmeister des Sophiendomes ernannt hatte, nicht mehr Herr über die Einkünfte seines Stuhles war. Aber bezüglich der Anerkennung kirchlicher Hoheit des Papstes brach er sein Wort, häufte Schwierigkeiten auf Schwierigkeiten, wie ich glaube, insgeheim die Hoffnung hegend, von dieser Schanze aus auch die übrigen verlorenen Rechte seines Stuhles wieder zu erobern. Verhielt sich aber die Sache so, dann ist klar, daß der Unbekannte mit Ausnahme jener fehlerhaften, von Haß eingegebenen Wendung die volle Wahrheit berichtet.

Als die Krone seiner Aussagen betrachte ich die Behauptung, daß der Streit zwischen dem Patriarchen Michael und dem Papste alsbald und kraft innerer Nothwendigkeit zu einem Angriffe auf das Andenken des vom griechischen Mönchthume hochverehrten Abtes Theodor des Studiten führte. Dieser Studite war es gewesen, der vor dritthalbhundert Jahren zuerst das Geheimniß aufdeckte, daß die Griechen, um die stets wiederkehrende Erneuerung justinianischer Tyrannei abzuwenden, sich herzlich, ernstlich der kirchlichen Hoheit des Stuhles Petri unterwerfen mußten, und seine Meinung hatte zuletzt nach schweren Kämpfen, in welchen er selbst aufgerieben wurde, den Sieg errungen. Denn was die großen Patriarchen des zehnten Jahrhunderts thaten, haben sie als geistige Söhne Theodor's in's Werk gesetzt. So lange noch ein echter Studite im Osten lebte, konnte der Papst nicht ohne Kampf beschimpft werden. Nun lebten aber noch viele; Beweis die Thatsache, daß Abt Mermentulos furchtlos den gegen die Ehre Theodor's gerichteten Anschlägen des Patriarchen entgegentrat, und ihn zur Nachgiebigkeit in diesem Punkte zwang.

Warum mag es nun geschehen sein, daß Michael Cerularius hierin unterlag, da er doch in der noch wichtigeren und überdies mit dem Andenken Theodor's engverbundenen Sache des Papstes die Oberhand behielt? Ich denke deshalb, weil die geheime Beschützerin des Patriarchen, Mitregentin Theodora, Scheu fühlte, die Hand zu reichen, daß einer der gefeiertsten einheimischen Namen in den Staub getreten werde, während sie, von den Ueberlieferungen der Regierung ihres Oheims Basil beherrscht, nicht gleiche Scrupel bezüglich des Stuhles Petri empfand. Sei dem, wie ihm wolle, fest steht, daß es wenige Stellen in den gesammten Chroniken des Mittelalters gibt, welche so energisch, wie es durch die angeführten Worte des Unbekannten geschieht, die geistige Wirksamkeit eines großen Kirchenhauptes hervorheben. Obgleich seit 250 Jahren todt, lebte und wirkte Theodor von Studion noch immer, wie in den Tagen seiner Jugend. Klöster sind, wenn gut angelegt, nicht Haufen von Steinen, oder bloße Vereine gleich gekleideter und geschulter Männer, sondern Brennpunkte geistiger Kraft, welche fort und fort nach einer Richtung hin Strahlen aussenden.

Auf den Beistand der von Theodor gegründeten Bruderschaft nun, welche im Kampfe mit den bilderstürmenden Kaisern ihre Stärke erprobt, und im Laufe des 10. Jahrhunderts die ausgezeichnetsten Männer auf die ersten Stühle des Reiches emporgetragen hatte, rechnete Konstantin Monomachus, als er sich selbst und sein Volk der geistlichen Hoheit des Statthalters Petri zu unterwerfen beschloß. Man muß seine Lage erwägen. Seit 1028, dem Todesjahre Konstantin's VIII., bestand thatsächlich Vielherrschaft im griechischen Reiche, und zwar eine durch innerliche Zwie-

tracht der Häupter zerrüttete Vielherrſchaft. Von Ende November 1028 bis zum Frühling 1034 regierten neben einander Romanus Argyrus, ſeine Gemahlin Zoe, und anfangs noch deren Schweſter Theodora; vom April 1034 bis zum December 1041 regierten Michael der Paphlagonier und ſeine mit ihm zerfallene Gemalin Zoe. Im December 1041 verſuchte es Michael der jüngere, Sohn des Kalfaterers, die Einheit der Regierung herzuſtellen, ward aber in Kurzem geſtürzt. Von nun an bis Ende 1054 regierten Monomachus, Zoe und deren durch eine Empörung des Volkes auf den Thron erhobene Schweſter Theodora, und zwar der Art, daß letztere ihrem Schwager in den wichtigſten Dingen erweislich entgegentrat.

Dieſe Theilung der Staatsgewalt trug ähnliche Früchte, wie die, welche eben dieſelbe im vorigen Jahrhundert zwiſchen 920 und 990 getragen hatte, jedoch in viel reichlicherem Maaße. Kurz nach dem Tode Theodora's ſetzten, wie unten gezeigt werden ſoll, die ſehr fähigen Miniſter, welche das Steuerruder führten, Alles daran, den Eigenwillen der Generale zu beugen, kamen jedoch nicht zum erwünſchten Ziele. Zwar ſtellen Zonaras und Cedrenus dieſes Wagniß als eine Thorheit hin, aber ſie urtheilen hierin wie Stümper. Jene Staatsmänner mußten ſo handeln, wie ſie handelten, wenn anders die Monarchie aufrecht erhalten werden ſollte; denn die Generale waren meiſterlos geworden, und wenn man ihnen länger nachſah, ſo konnte es gar nicht fehlen, daß der Staat ganz in die Hände der Prätorianer gerieth. Dieſer Zuſtand der Dinge aber hatte nicht etwa ſeit dem Tode des Monomachus begonnen, ſondern er rührte aus dem Zeitraume von 1028—1054 her, und Monomachus litt durch denſelben nicht weniger, als die

Rathgeber des Basileus Michael Stratiotikus, denn mehrfach wurde, wie wir wissen, der dritte Gemahl Zoe's durch Aufstände meuterischer Generale bedroht.

Zweitens, an Meisterlosigkeit überbot noch die Kriegshäupter ein zweiter bevorzugter Stand, — der hohe byzantinische Klerus. Als Konstantin Monomachus sich entschließt, dasjenige in's Werk zu setzen, was die großen Patriarchen des zehnten Jahrhunderts als höchstes Ziel ihrer Wünsche erstrebt hatten, nämlich das gregorianische Kirchenrecht Rom's, und die Hoheit des Papstes anzuerkennen, ist es ein Nachfolger des Polyeuktus, der ihm in den Weg tritt, und auf der Seite dieses Widersachers stehen sämmtliche vornehme Prälaten, die Vettern, Brüder, Söhne, Verwandten jener meuterischen Generale. Warum handelten dieselben so? Deshalb, weil sie die fette Mastung, die ihrem Stande Basil II. hingeworfen hatte, bewahren, weil sie auch fürder auf Gold sich wälzen, den niederen Clerus in der Weise türkischer Pascha's weiden wollten, und zweitens, weil ihnen die seit 1028 aufgekommene Vielherrschaft eifrig benützte Gelegenheit verschafft hatte, ihr böses Gelüste zu befriedigen.

Im zehnten Jahrhundert waren es nur die großen Lehengeschlechter aus Kleinasien gewesen, welche gegen den Thron Sturm liefen; jetzt aber kamen zu den Elementen der Zerrüttung noch ein von Selbstsucht verblendetes Bisthum und überdies als dritter Mauerbrecher eine auf die Feder gestützte Beamtenaristokratie hinzu. Seit 25—30 Jahren aber hatte eine gewisse Anzahl konstantinopolitanischer Familien alle höheren wohlb ezahlten Stellen der Finanzverwaltung in ihrem Stande erblich gemacht. Diesen schmählichen Mißbrauch wollte, wie ich unten zeigen werde, der obengenannte Basileus Michael Stratiotikus abschaffen, ver-

mochte es aber nicht. Warum das Uebel einriß, ja einreißen mußte, iſt leicht zu zeigen, ſobald man in das tägliche Leben eingreift.

Setzen wir folgenden Fall, von dem Jedermann ſieht, daß er, wie heute noch, auch vor 800 Jahren häufig vorkommen mußte. N. N., einer der hohen Finanzbeamten unter Konſtantin Monomachus, iſt ein alter Herr geworden, hat einen Sohn und wünſcht, daß der Kaiſer denſelben zum Amtsnachfolger einſetze. Dieſer Sohn taugt zwar nicht zum Verwalter einer Caſſe, denn er iſt ein liederlicher, verzogener Junge; gleichwohl beharrt der Vater auf ſeinem Verlangen. Angenommen nun, daß Monomachus, von dem Wunſche N. N's unterrichtet, zu ihm geſagt hätte: ich kann deinen Buben nicht brauchen; was würde dann N. N. gethan haben: er wäre unfehlbar zu Theodora gelaufen, klagend über Zurückſetzung wohl erworbenen Verdienſtes, und demüthig verſichernd, daß er, wenn anders die Tochter Konſtantin's VIII. ſich gnädig ſeiner annehme, jede Stunde bereit ſei, ihre Hand zu waſchen. Ich bin überzeugt, daß Monomachus ſich gehütet hat, es je ſo weit kommen zu laſſen. Weil er durch ſeine Stellung zu Theodora genöthigt war, Partei unter den Generalen, Biſchöfen, Caſſenfürſten zu machen, mußte er dem Syſteme erblicher Sinekuren Thür und Angel öffnen.

Noch einmal ſei der Satz wiederholt, Konſtantin Monomachus war von Haus aus — ſeine Schwächen abgerechnet — ein guter, rechtſchaffener Menſch, und weil er dieſe Eigenſchaft beſaß, entſchloß er ſich zuletzt, des endloſen Kampfes müde, ſeine Hand dem Papſte und der Schaar des hl. Theodor von Studion zu reichen. Allerdings gehörte hiezu Selbſtverläugnung, denn die Mönche haben ein

zähes Gedächtniß, ſtarre Anſichten, die ſich nicht umbeugen laſſen, und harte Fäuſte, mit denen ſie die dargebotenen Finger feſtpacken. Ohne Bild geſprochen, wer mit ihnen ging, mußte ſich den für eigenmächtige Herrſcher höchſt läſtigen Ideen des Reiches Gottes fügen, mußte ernſtlich auf Tyrannei verzichten, mußte in allen wichtigen Dingen Rath, und zwar je nach Umſtänden unerbetenen Rath anhören. Aber dafür durfte Monomachus zuverſichtlich darauf bauen, daß der Papſt und die Söhne Theodor's das Menſchenmögliche thun werden, um die Zerklüftung des Staates abzuwenden, folglich um den meuteriſchen Generalen, den Vierzehn-Ahnen-Kindern, welche diesſeits in der Weiſe des Cerularius die Stühle der Apoſtel eingenommen hatten, und den meiſterloſen Oberſchreibern das Handwerk zu legen.

Meines Erachtens hat Baſileus Monomachus den weiſeſten Ausweg eingeſchlagen, welcher unter den obwaltenden Umſtänden gewählt werden konnte, als er mit dem Papſte Leo IX. und mit den Söhnen Theodor's des Studiten anknüpfte. Und doch iſt der große wohlangelegte Wurf mißlungen. Abermal entſteht die Frage: warum? Auch über gewiſſe tiefer liegende Urſachen gibt jener Unbekannte, der die Handſchrift des Cedrenus ergänzte, erwünſchten Aufſchluß. Man kann eben nicht ſagen, daß die von ihm eingeſchobenen Zuſätze häufig oder umfangreich ſind, aber immer hat das, was er beifügt, tiefen Sinn und iſt von einem und demſelben Gedanken durchdrungen. Insbeſondere gilt dies von dem, was er zum December 1025, Römerzinszahl 9, eintrug, betreffend den Patriarchen Euſtathius, der wie wir wiſſen, im December 1025 ſtarb, nachdem er vorher auf die Bedingungen hin, von denen an einem andern

Orte die Rede war, die Gemeinschaft mit Rom angeknüpft hatte. [1])

Die Worte lauten:[2]) „Eustathius war sehr alt, auch überdies gebrechlich, also daß er keinen thätigen Antheil mehr am Gottesdienste nehmen konnte. Nun geht die Sage, daß einst an einem der hohen Kirchenfeste Folgendes geschah: langsamer als gewöhnlich sang der dienstthuende Diakon den Introitus; der Patriarch, welchem es sauer wurde, länger aufrecht zu stehen, forderte deshalb, daß man seinen Thron herbeibringe, auf den er sich setzte und sofort einschlief. Da hatte er ein fürchterliches Gesicht, einen Traum, der kein Schaum war: vor den Altar traten nämlich Gestalten, mit hohen priesterlichem Schmucke bekleidet, und sonst in Allem Menschen gleich, nur mit Ausnahme der Köpfe, welche reißenden Thieren angehörten. Als der Diakon das vor der Wandlung übliche Gebet anstimmte, erwachte der Patriarch, und schalt nachher den Cleriker, daß er ihn durch sein Singen gehindert habe, das Gesicht bis zu Ende zu schauen. Eilf Hohenpriester mit den beschriebenen Köpfen hatte Eustathius gezählt, zugleich jedoch bemerkt, daß hinter ihnen noch andere zum Altare hin sich bewegten. Die Thiere aber, deren Köpfe jene Gestalten trugen, waren wilde Esel, Löwen, Hyänen, Katzen, Wölfe, Bären und andere der Art. So viel über das Gesicht des Patriarchen Eustathius."

Ich hoffe auf allgemeine Zustimmung, wenn ich behaupte, daß, was der Unbekannte vorbringt, künstlich in die Form einer Prophezeiung eingehüllt ist, der That nach

---

[1]) Vgl. Art de vérifier les dates I, S. 290 ff.

[2]) Cedreni opp. II, S. 479.

aber ein Urtheil über Geſchehenes enthält. Eilf reißende Thiere in Menſchengeſtalt ſaßen demnach, bis zu einem Zeitpunkte hin, der ſogleich beſtimmt werden ſoll, auf dem Patriarchenſtuhle der Hauptſtadt des Oſtens. Unter dieſen Eilf verſteht der Ungenannte meines Erachtens alle die, welche gegen den Apoſtelfürſten ſich aufgelehnt, ihm Gehorſam und Gemeinſchaft verſagt haben. Rechnen wir nach der Art, menſchliche Dinge zu beurtheilen, zu welcher der Unbekannte ſich bekennt, wird und muß Photius ſtets als Zugführer der Abtrünnigen, als das Pardelthier der Offenbarung St. Johann's erſcheinen. Die Kaiſer Leo VI. der Philoſoph, deſſen Bruder Alexander, dann Konſtantin der Purpurgeborne und Romanus Lecapenus pflogen Gemeinſchaft mit Rom, weshalb auch die Patriarchen ihrer Zeit im Ganzen den Papſt nicht beleidigen durften. Doch macht hievon Theophylakt, der Sohn des Romanus Lecapenus, eine Ausnahme; denn obgleich Papſt Johann XI. ausdrücklich die Erhebung Theophylakts gebilligt hatte, führte letzterer, verleitet [1]) durch die argliſtigen Künſte des Purpurgebornen Konſtantin, nach dem Sturze ſeines Vaters einen ſo unerhört anſtößigen Lebenswandel, daß er unmöglich in dem Verzeichniſſe der Thiere fehlen kann. Er iſt das zweite unter denſelben und wie ich denke, der wilde Eſel. Auf ihn folgten die vier heiligen Patriarchen, Säulen der anatoliſchen Kirchen, Polyeuktus, Baſil von Skamander, Anton der Studite und Nikolas Chryſobergius. Dann beſtieg den Stuhl Konſtantinopels Siſinnius der Laie, der gleich Photius, ſeinem Vorbilde, mit Rom brach; er iſt das dritte Thier. Die zwei nächſten Patriarchen, Sergius II. und

[1]) B. II, S. 170, 473.

Euſtathius, hielten Gemeinſchaft mit dem Apoſtelfürſten; aber Alexius erneuerte den Riß: er iſt das vierte Thier, das eine lange Reihe gleichartiger Geſchöpfe eröffnet. Als fünftes Thier folgte (von 1043—1059) Michael Cerularius (die Katze); als ſechstes Konſtantin Leichudes (von 1059—1064); als ſiebentes Johann VIII. genannt Xiphilinus (von 1064—1075); als achtes (von 1075—1080) Kosmas]; als neuntes (von 1081—1084) Euſtratus; als zehntes (von 1084—1111) Nikolaus II. genannt der Grammatiker; als eilftes Johann IX., genannt Hieromnemon (von 1111—1134.) [1])

Nun tritt in dem Walten der Thiere eine Zögerung ein, welche ſinnbildlich durch das Aufwachen des Patriarchen Euſtathius ausgedrückt wird. Frage: kann man wirklich geſchichtliche Erſcheinungen nachweiſen, welche den Unbekannten zu der Vorſtellung beſtimmen mochte, als habe unter dem Patriarchen, welcher nach dem Tode des obengenannten Johann IX. Hieromnemon den höchſten Stuhl des Oſtreiches beſtieg, eine Zeit lang die Herrſchaft der Thiere geſtockt? Die Frage muß bejaht werden. Unmittelbar nach Johann IX. und zwar von 1134—1143 ſtand der Kirche von Konſtantinopel Patriarch Leo vor, welcher den Zunamen „der Stypiote" führt. Während ſeiner Verwaltung geſchah es, daß als Geſandter des deutſchen Kaiſers Lothar, und allem Anſcheine nach auch als Geſandter des Papſtes Innocenz II. Biſchof Anſelm von Havelberg in der Hauptſtadt am Bosporus ſich einfand und daſelbſt wichtige Unterhandlungen anknüpfte.

---

[1]) Ueber die Patriarchenſtühle vergl. man Le Quien, Oriens. christ. I, S. 249 ff. oder auch Art de vérifier les dates I. 278 ff.

Die griechischen Quellen schweigen zwar gänzlich von dieser Gesandtschaft, aber wohl gedenken ihrer abendländische Chronisten [1]) und, abgesehen von diesen, hat Anselm selbst einen noch vorhandenen [2]) Bericht aufgesetzt, aus welchem hervorgeht, daß der deutsche Bischof mit dem griechischen Metropoliten von Nikomedien Unterredungen über Beilegung des Streites zwischen der lateinischen und anatolischen Kirche pflog; ferner, daß der Patriarch Leo Stypiotes, sowie der byzantinische Basileus Johann der Comnene sich verbindlich machten, um des angegebenen Zweckes willen eine allgemeine Synode zu berufen. Wenn daher die Thierköpfe der Gestalten, welche Eustathius gesehen haben soll, Rebellion wider die Hoheit des römischen Stuhles bedeuten, so war der Unbekannte im besten Recht, mit dem Tode des 11. Patriarchen Johann IX. Hieromnemon oder mit Erhebung seines Nachfolgers Leo Stypiotes eine Pause im Walten der Ungeheuer eintreten zu lassen.

Allein nicht lange dauerte das Zwischenspiel. Der angedeutete Verlauf des Gesichtes weist darauf hin, daß in Kurzem die Pardel und Bären abermal sich des Heiligthum's bemächtigten. Auch dies entspricht der Wirklichkeit: nach dem Tode des Patriarchen Leo Stypiotes war bis gegen die Mitte des 15. Jahrhunderts nicht mehr von Heilung des Kirchenrisses, von griechischer Anerkennung der Hoheit des Stuhles Petri die Rede, und sämmtliche Nach-

---

[1]) Z. B. Pertz VI, S. 769 unten, 770 Mitte. Weitere Belege über Anselm findet man nachgewiesen bei Jaffé, Geschichte des deutschen Reiches unter Lothar dem Sachsen. S. 166, 176, 261 unten ff.

[2]) Abgedruckt bei d'Achéry Spicileg. (Folioausgabe) I, 161 ff.

folger des Stypioten lenkten in die Bahn des Photius ein. Man darf den angeblichen Traum des Euſtathius ein Räthſel nennen, das der Unbekannte ſeinen Zeitgenoſſen aufgab; oder, wenn man will, einer Geheimſchrift vergleichen, kraft welcher er Kundigen gewiſſe Anſichten mittheilte, die er offen nicht ausſprechen konnte. Wird nun, wie hier der Fall iſt, eine Deutung vorgebracht, die alle Schwierigkeiten löst, allen Umſtänden genaue Rechnung trägt, ſo fordert Billigkeit und geſunder Menſchenverſtand, einzugeſtehen, daß das Wort des Räthſels gefunden ſei.

Noch verdient ein weiterer Punkt hervorgehoben zu werden. Verſtand der Unbekannte unter den apokalyptiſchen Thierköpfen der byzantiniſchen Oberprieſter Auflehnung wider die rechtmäßige Hoheit des römiſchen Stuhles, und hat er — woran nach dem Geſagten nicht mehr zu zweifeln iſt — die Form der Prophezeiung oder des Geſichtes nur darum gewählt, um ohne Furcht vor Rache ein hiſtoriſches Verdammungsurtheil zu fällen, dann iſt gewiß, daß er das Geſicht Niemand beſſer zuſchreiben konnte, als dem Patriarchen Euſtathius. Die ſchwere Schuld, welche die erſten zwei Thiere des Abgrundes, Photius und Theophylakt, der Sohn des Romanus Lecapenus, auf ſich luden, war gemäß der Weiſe, in welcher der Unbekannte, oder genauer geſprochen, in welcher die ſpäteren Theodorianer irdiſche Dinge betrachteten, durch die Heiligkeit der vier großen Patriarchen des 10. Jahrhunderts geſühnt worden.

Aber nach dem Tode des letzten unter den vieren — des Nikolaus Chryſobergius — begann wieder der Kampf zwiſchen Licht und Finſterniß, ſchwankte jedoch längere Zeit unentſchieden hin und her; denn wenn auch Siſinnius mit Rom brach, oder, in akaplyptiſcher Weiſe zu reden, an ſei-

nem Kopfe das Malzeichen des Thieres trug, so haben andererseits seine zwei nächsten Nachfolger, Sergius (von 999—1019), und Eustathius II. (von 1019—1021), obgleich theilweise durch den Taumelbecher verführt, mit dem sie Kaiser Basil II. tränkte, die Gemeinschaft mit Petri Stuhl hergestellt. Dagegen nach dem Hingange des Eustathius kam der Dämon und sein Wahrzeichen für immer zur Geltung, seitdem gab es auf dem Stuhle der Hauptstadt des Ostens keinen Patriarchen mehr, welcher gemäß der Denkweise des Ungenannten das Lob der Heiligkeit verdient hätte. Unter solchen Umständen mußte der letzte unter den Gerechten, also Eustathius, zum Spiegel des Gesichtes gewählt werden. Alles stimmt harmonisch zusammen und obige Deutung rechtfertigt sich selber.

Der Unbekannte, welcher jene Zusätze in die Handschrift des Cedrenus einfügte, hat demnach geraume Zeit nach dem Tode des Stypioten Leo gelebt, da er seitdem noch mehrere ketzerische Patriarchen auf dem Stuhle der Hauptstadt kannte. Doch muß meines Erachtens seine Blüthezeit aus einem anderen Grunde vor den Anfang des 13. Jahrhunderts gesetzt werden; denn mit Erstürmung Konstantinopels durch die lateinischen Kreuzfahrer hörte alle herzliche Zuneigung für die römische Kirche, eine Gesinnung, welche unverkennbar der Unbekannte theilt, gänzlich bei den Byzantinern auf, und blinder Haß, aufgestachelt durch die Gewaltthaten der neuen abendländischen Herren, trat an ihre Stelle, also daß mit dem Weltclerus auch das gesammte griechische Mönchthum davon durchsäuert ward. Bis auf den heutigen Tag halten es die mönchischen Bewohner des Athosberges für fromm und gerecht, Petri Statthaltern, den geistlichen Oberhäuptern des Abendlan-

des, Alles, was irgend schlecht klingt, in die Schuhe zu schieben. [1])

Bleibt mir noch übrig, nachzuweisen, daß die apokalyptischen Bilder des Ungenannten wenigstens ihren Hauptzügen nach mit der Geschichte in gutem Einklange stehen. Laut seiner Darstellung muß es Basil II. gewesen sein, der den Thieren zur Herrschaft verhalf und die lange Dauer ihrer Gewalt anbahnte. Denn in Basil's Zeiten und sicherlich nicht ohne sein Zuthun geschah es ja, daß das dritte Thier (Sisinnius) nach dem Verscheiden der vier gerechten Patriarchen die konstantinopolitanische Kirche an sich riß, und daß das vierte (Alexius) die Herrschaft des Bösen für eine lange Zukunft feststellte. Das ist Alles historisch richtig. Basil II. hat nicht nur den Riß erneuert, sondern auch die Fortdauer desselben besiegelt; doch wirkten außer der Selbstsucht des Basileus noch andere Kräfte auf dasselbe Ziel hin.

Scheinbar war der große Abt Theodor von Studium um 826 im Kampfe für die Freiheit der Kirche wider die Despotie der Basileis erlegen, in Wahrheit aber hatte er sterbend gesiegt: sein Anhang wuchs seitdem so sehr, daß im 10. Jahrhundert die vier heiligen Patriarchen, Theodor's geistige Söhne, ein neues Staatsrecht aufzustellen vermochten, dessen wichtigster Satz so lautete: nicht der einseitige Wille des Basileus genügt, um giltige Gesetze zu erlassen, sondern hiezu muß kommen die Billigung der geistlichen und weltlichen Häupter des Volkes, welche, zu einer höchsten Rathsversammlung berufen, frei ihre Ansicht, ihr Nein oder Ja auszusprechen haben. [2]) Diese und ähnliche Bestrebungen

[1]) Fallmerayer, Fragmente aus dem Orient, II, S. 40 ff.

[2]) Wie früher schon gezeigt wurde.

wurden nun zuerst gehemmt durch die Unbotmäßigkeit der weltlichen Großen, welche den vom Klerus wider Erneuerung justinianischer Tyrannei aufgeführten Damm dazu mißbrauchten, um auf den Trümmern der Einheit des Staates ein vielköpfiges, unabhängiges Reichsfürstenthum zu gründen, Kirche und Thron mit einem Schlage zu bedrohen.

Das Anstürmen der Großen hat nicht am Wenigsten dazu beigetragen, daß der Muth des Klerus erlahmte, und daß die Dinge nachher eine schiefe Wendung nahmen. Allein gleich den Byzantinern Phokas, Curcuas und Genossen haben, sobald günstige Gelegenheit kam, alle hohen Vasallen im weiten Abendlande denselben Weg einzuschlagen versucht; ich wage daher nicht, erstere besonders anzuklagen, da solche Selbstsucht in der menschlichen Natur liegt. Auch würde die Erwägung, daß aristokratische Meisterlosigkeit gemeinschaftliche Feindin des Thrones und des Altars sei, für sich allein den hohen Clerus sicherlich nicht vermocht haben, den Willen des Basileus als einziges politisches Gesetz anzuerkennen, hätte nicht ein anderer noch stärkerer Hebel in gleicher Richtung gewirkt.

Der von Theodor aufgestellte Grundsatz, daß das Heil der anatolischen Kirche wie des oströmischen Reiches von Anerkennung geistlicher Hoheit des römischen Stuhles abhänge, war, wie ich früher zeigte, von den Patriarchen des 10. Jahrhunderts ehrlich und ohne Rückhalt anerkannt worden. Nun unternahmen aber seit 962 die deutschen Ottonen, gleichgiltig gegen Recht und Herkommen, gewisse Dinge, welche keinen Zweifel darüber zuließen, daß ihre Absicht dahin ziele, den nämlichen Stuhl Petri, welchem die griechischen Theodorianer das höchste Richteramt in Sachen des Glaubens zugesprochen wissen wollten, gänzlich zu verknechten.

Dieſes Gebahren der deutſchen Herrſcher erregte im Abendlande die größte Unzufriedenheit, drohte die kirchliche Ordnung daſelbſt umzuſtürzen. Auf der Rheimſer Kirchenverſammlung von 991 ſcheuten ſich die franzöſiſchen Prälaten nicht, zu Gunſten ihres neuen Gebieters, des Kapetingers Hugo, die Nothwendigkeit der Einſetzung von Landespäpſten, der Trennung ſämmtlicher Provinzialkirchen vom römiſchen Stuhle öffentlich vor aller Welt zu verkündigen. Und als anderthalb Menſchenalter ſpäter der Salier Heinrich III. in die Bahn der Ottonen zurücklenkte, als er weiter deutſche, auf ihre einheimiſchen Pfrüuden angewieſene Biſchöfe zu Päpſten einſetzte, erneuerten nicht blos die Franzoſen den Verſuch der Rebellion, ſondern auch die Spanier ſchlugen ſich auf ihre Seite.

Iſt es nun ein Wunder, daß, nachdem der franzöſiſche Clerus 991 auf dem Concile zu Rheims der römiſchen Kirche den Gehorſam aufgekündigt, und nachdem weiter (fünf Jahre ſpäter) Otto III. ein Mitglied ſeiner eigenen Familie, den Kärntner Bruno, auf Petri Stuhl erhoben hatte, der byzantiniſche Baſileus geneigtes Gehör bei ſeinen Biſchöfen fand, als er ihnen vorſagte: der Primat Petri mag an ſich wahr ſein, aber unter jetzigen Umſtänden iſt er ein Unding, haben ja doch ſelbſt die Abendländer ſeine Unſtatthaftigkeit erkannt. Gewiß, die Schuld des kirchlichen Riſſes zwiſchen Rom und Konſtantinopel fällt guten Theils auf Seiten zweier deutſchen Dynaſtien: der Ottonen und der Salier. Auch folgte die Strafe dem Vergehen auf dem Fuße. Als Gegengabe dafür, daß wir dem zweiten Baſil einen überaus günſtigen Vorwand verſchafften, die griechiſchen Theodorianer von Rom loszureißen, empfiengen wir zur Herrſcherin Theophano, die Enkelin des Weinwirthes

von Konstantinopel, welche ihrem Gemahle Otto II., ihrem Sohne Otto III., und hinwiederum durch sie den Saliern verwegene Ideen hinsterbender heidnischer Cultur, Vereinigung der Kronen von Deutschland, Burgund, Italien zu einer gleichartigen Weltmonarchie, Verlegung des Reichssitzes nach Rom, Erniedrigung des Papstes, Errichtung verschiedener Patriarchate da und dort einflüsterte.

Nachdem aber einmal Basil II. den hohen Clerus seines Reiches so weit gebracht hatte, vorerst und bis auf Weiteres unbeschrieen zu dulden, daß die Namen der Päpste aus den Diptychen von Konstantinopel gestrichen wurden, fiel es ihm nicht mehr schwer, den Riß zu verewigen. Er hat zu diesem Zwecke Mittel in Bewegung gesetzt, die von seltener Menschenkenntniß zeugen. Denn der Bulgarentödter — wer kann es läugnen — war mit einer Verstandeskraft ausgerüstet, die noch schärfer schnitt, als sein Schwert. Ich habe an einem andern Orte aus dem Gange der Ereignisse dargethan, daß Basil II. gegen Ende des 10. Jahrhunderts mit den Kirchenhäuptern seines Reiches einen geheimen Vertrag abgeschlossen haben muß, welcher die bis dahin bestandenen Verhältnisse in wesentlichen Dingen abänderte. Seitdem wurden im Laufe der Erzählung eine Masse von Thatsachen aufgedeckt, welche das Vorhandensein der fraglichen Uebereinkunft außer Zweifel setzen, und wir sind jetzt in Stand gesetzt, den Inhalt derselben mit Sicherheit zu bestimmen.

Seinerseits forderte der Basileus von den Oberhirten der anatolischen Kirche: Ihr werdet hinfort alle Maßregeln meiner Regierung unterstützen; Ihr werdet zweitens die, welche ich Euch als Feinde bezeichne, bekämpfen, als wären sie Eure Feinde: Ihr werdet drittens mit dem römischen

Papſte weder unterhandeln, noch ihm Gemeinſchaft gewähren, es ſei denn, daß ich Euch dazu auffordere. Dagegen verſprach er denſelben: ich werde Euch vollkommene Gewalt über den niederen Clerus gewähren; ich werde nie meine Hand in Eure Caſſen miſchen, nie von Euch Rechenſchaft über Verwendung der Einkünfte Eurer Kirchen begehren. Vielmehr ſollet Ihr in Eurem Kreiſe unbeſchränkte Herrſchaft genießen, wie ich ſie als Baſileus genieße; ſollet Niemand verantwortlich ſein, wie ich Niemand verantwortlich bin; Ihr ſollet endlich nach eigenem Gutdünken Eure Schätze aufſtapeln oder verſchwenden. Weil im byzantiniſchen Reiche ein ſolcher Vertrag zwiſchen Krone und Hohenprieſterthum beſtand, geſchah es, daß Baſil weder einen Schatzmeiſter, noch einen Verrechner der Domkirchen mehr ernannte, geſchah es weiter, daß der Metropolite von Theſſalonich ſeinen Clerus faſt verhungern laſſen, und daß ſowohl er als der Patriarch Alexius von Konſtantinopel Millionen in baarem Gelde hinterlaſſen konnte.

Baſil fügte dem eben beſchriebenen Reizmittel, das für ſich allein ſtark genug war, den beſten Clerus zu verderben, noch ein zweites, ebenſo berauſchendes hinzu. Er muß weiter bei jenen geheimen Verhandlungen zu den Wortführern der anatoliſchen Kirche geſprochen haben: erledigte Metropolen und Patriarchate können hinfort nur mit meiner Zuſtimmung oder auf meine Wahl hin beſetzt werden, aber ich mache mich im eigenen Namen, wie in dem meiner Nachfolger verbindlich, ſolche hohe Stellen nur an Vornehme, an Kinder und Vettern von Generalen, von Miniſtern, von reichen Bürgern, von Mitgliedern des hohen Adels zu vergeben. Die deutſche Reichskirche, welche in den Zeiten ihres Verfalles viele andere Einrichtungen byzan-

tinischer Verderbniß nachbildete, hat bekanntlich als Norm für Besetzung der großen geistlichen Lehen das System der 16 Ahnen aufgestellt, welches in genealogischen Formeln dasselbe besagt, was ich eben in gemeinverständlicher, historischer Weise als ein Zugeständniß Basil's II. bezeichnet habe. Vergeblich widersetzten sich im Laufe des 15. Jahrhunderts die Päpste dem keimenden Vorrechte des Stammbaum's, die aristokratischen Begierden im Bunde mit monarchischer Argliſt erprobten sich als stärker: sie siegten zu Constanz und Basel, wie es gewöhnlich geschieht, unter der gleißenden Maske des allgemeinen Wohles, der Freiheit, des Liberalismus.

Daß Basil II. mit den Vertretern der anatolischen Kirche von 12, 14 oder 16 Ahnen sprach, behaupte ich nicht; denn solche Redensarten sind nur da möglich, wo eine Aristokratie mit bleiernem Gewicht sich schon seit Jahrhunderten festgesetzt hat, was im byzantinischen Reiche damals keineswegs der Fall war, aber die Sache hat er gewollt und zugesichert. Denn erstlich läßt sich diese Sache unter den vorausgesetzten Umständen gar nicht umgehen. Durch den ersten Hauptpunkt des Vertrages waren die hohen byzantinischen Kirchenämter in bloße Pfühle des Genusses, ohne wahre Pflichten, ohne sittliche oder geistige Bedingungen verwandelt worden. Höchstens lag den hohen Prälaten die eine Last ob, vor der Welt den Schein der Anständigkeit zu wahren, und die bösen Gewohnheiten nicht so ungescheut, wie es einst Theophylakt, des Romanus Lecapenus Sohn, that, an den Tag zu legen. Ueberall aber, wo solche Zustände zu Festigkeit gelangen, werden kraft innerer Naturnothwendigkeit diejenigen, welche ein Geburtsrecht auf das Genießen zu haben glauben, die Glücklichen,

die Reichen, die Vornehmen, sich des goldenen Huhn's bemächtigen, und plebejischer Tugend bleibt das Nachsehen.

Sodann beweist die That, daß Basil II., der unbeschränkte Selbstherrscher, die Zusage geleistet haben muß, hinfort nur Söhne ansehnlicher Häuser auf erledigte Stühle zu befördern. Michael Cerularius stand unmittelbar, ehe er Mönch wurde, und drei Jahre, bevor er das Patriarchat erlangte, als Laie und Aristokrat an der Spitze einer Verschwörung, welche den älteren Michael vom Throne stürzen wollte.[1]) Würde nun, frage ich, der büßende Verbrecher aus dem Kloster hervorgezogen, und auf den ersten Stuhl des Reiches erhoben worden sein, hätte nicht das Vorurtheil geherrscht, daß Leute seines Schlages, seiner Geburt vorzugsweise zu Patriarchen taugen. Nun und nimmermehr wäre das nach meinem Dafürhalten geschehen! Ferner, nachdem jener Unbekannte den Streit zwischen Michael Cerularius und dem Papste Leo IX. geschildert hat, fährt er fort: „Zum Patriarchen hielt Alles, was in der byzantinischen Kirche hervorragendes Ansehen genoß;" das heißt, der griechische Clerus bestand aus zwei verschiedenen Classen: aus Männern von Ansehen und Geburt, Söhnen vornehmer Eltern, welche das geistliche Commando führten, die höchsten Würden einnahmen; und aus gemeinen Plebejern, deren Vater und Mutter man nicht wog, die ferner zu gehorchen hatten und ihr Leben lang unten blieben.

Besonders belehrend ist ein Ereigniß aus dem Jahre 1075. Der Patriarch Johann VIII. Xiphilinus hatte das Zeitliche gesegnet. Nun schreibt[2]) Schlitzes, Fortsetzer der

[1]) Cedreni opp. II, S. 530 unten.

[2]) Cedreni opp. II, S. 731.

Chronik des Cedrenus: „Zum Nachfolger des Verſtorbenen erhob der (damalige) Baſileus Conſtantin Dukas einen einfachen Mönch, Kosmas genannt. Kosmas ſtammte [1]) nicht aus einer der Familien des Senats, ja er gehörte weder dem byzantiniſchen Clerus, noch ſelbſt den Gelehrten der Hauptſtadt an, die ſich durch Beredtſamkeit, Wiſſenſchaft oder Thaten ausgezeichnet hatten, ſondern er war ein armer Mönch aus Jeruſalem, den nichts als ſeine Heiligkeit empfahl." Dieſen Worten liegt unverkennbar folgende, obwohl verſteckte, Gedankenreihe zu Grunde: in Fällen der Erledigung des Stuhles von Konſtantinopel wollte das Herkommen, daß der Baſileus den Nachfolger aus den großen Familien des Reiches wähle. Gab es unter dieſen keinen tauglichen, ſo war es Gebrauch, daß man zu irgend einem Mitgliede des Clerus der Hauptſtadt, oder wenigſtens zu irgend einem der gefeierten Philologen Konſtantinopel's griff. Wie nun der Kaiſer einen bloßen Mönch ohne Ahnen, ohne Ruhm, ja ſogar einen Fremdling zum Patriarchen erhob, machte ſolches einen Eindruck, als wäre ein Weltwunder geſchehen.

Die angeführten Beiſpiele fallen in das 15., das 29. und das 50. Jahr nach dem Tode Baſil's II. Da nun dieſer Herrſcher unzweifelhaft der byzantiniſchen Kirche eine neue Verfaſſung gegeben hat, iſt es geradezu undenkbar, daß die oben beſchriebene Praxis nicht mit den von ihm geſchaffenen Einrichtungen zuſammenhängen ſollte.

---

[1]) ὁ βασιλεὺς ἕτερον προυχειρίσατο, οὐ τῶν τῆς συγκλήτου, οὐ τῶν τῆς ἐκκλησίας, οὐκ ἄλλον οὐδένα τῶν Βυζαντίων τῶν ἔκ τε λόγου καὶ πράξεως ὀνομαστῶν κ. τ. λ.

Die von Basil II. begründete Ordnung der Dinge bestand seit etwa 54, oder wenn man seinen Hintritt zum Ausgangspunkte wählt, seit 29 Jahren, als Konstantin Monomachus den letzten Versuch machte, das Werk seines fünften Vorgängers zu beseitigen, und auf die Grundsätze des Romanus Lecapenus zurückzugreifen. Bald aber zeigte sich, daß der eben genannte Basileus nicht die nöthige Macht besaß, um seinen Willen durchzusetzen. Wie ein Mann erhoben sich sämmtliche Prälaten des Reiches, mit ihrem Haupte, dem Patriarchen Cerularius an der Spitze, gegen Anerkennung des römischen Primates. Sie wußten, was sie thaten. Ehre und Wohlfahrt der römischen Kirche, Dinge, welche sicherlich Papst Leo IX. und sein Rathgeber Hildebrand, der damals vielleicht zum ersten Male in die Angelegenheiten des Ostreiches eingriff, sehr genau zu beurtheilen verstanden. Ehre und Wohlfahrt des Stuhles Petri, sage ich, forderte gebieterisch, daß, statt fauler Bäuche, pflichteifrige Cleriker, statt hochmüthiger oder habsüchtiger Ansammler von Schätzen, entschlossene Streiter Jesu Christi überall mit der Verwaltung des Hirtenamtes betraut würden. Hätte folglich der Papst Macht über das Patriarchat von Konstantinopel erlangt, so wäre es in Kurzem um Herrlichkeit und Glanz von Michael Cerularius und Seinesgleichen geschehen gewesen. Von seinem Standpunkte aus hatte daher der Ratzen-Patriarch guten Grund, den äußersten Widerstand zu leisten. Daß aber er und seine Genossen den Sieg erlangten, geschah hauptsächlich deshalb, weil nicht nur die anderen aristokratischen Körperschaften des Ostreiches, Generale und hohe Finanzbeamte, Vettern und Verwandte der bedrohten Prälaten, gemeine Sache mit ihnen machten, sondern insbesondere, weil Theodora, gesetzliche Mitregentin

des Monomachus, Partei für die geiſtlichen Vierzehnahnenkinder ergriff.

Dennoch, und trotz der Niederlage, welche Monomachus erlitt, ward bei jenem Anlaſſe offenbar, daß die Theodorianer, damalige Verbündete des Baſileus, noch immer tiefe Wurzeln im Lande beſaßen. Mochte Cerularius auch die Krone bemeiſtern, im Kampfe mit dem Kloſter Studion blieb er nicht oben, als er es gewagt hatte, die Ehre des hl. Theodor zu beſchimpfen. Der Abt, der den Patriarchen zwang, ſeine ungerechte Maßregel zurückzunehmen, hieß laut dem Zeugniſſe des Unbekannten Mermentulos. Die Vermuthung liegt nahe, daß dieſer Mermentulos nachher durch die Ränke des Cerularius geſtürzt worden, und daß jener Studite Nicetas Pektoratus, der 1054 im engſten Bunde mit dem Patriarchen gegen den Papſt kämpfte, ein durch gemeinſames Zuſammenwirken der vornehmen Cleriker erhobener Nachfolger des Geſtürzten geweſen ſein dürfte. Allein, wie ich an einem anderen Orte gezeigt habe, ertheilen die echten Quellen nirgends dem Nicetas den Titel „Abt". Man iſt daher meines Erachtens nicht zu der Annahme befugt, daß Mermentulos dem Mönche Nicetas habe weichen müſſen.

Auch ſo zeugt das Verfahren des Patriarchen von der außerordentlichen Verehrung, welche das Stift des hl. Theodor genoß. Obgleich auf Seiten des Michael Cerularius das ganze Bisthum, die Häupter des Heeres und der Kanzleien Konſtantinopels, und überdies noch die Mitregentin Theodora ſtanden, glaubte er ſich des Sieges über den Papſt nur dann verſichert, wenn es ihm gelinge, einen Mönch des Kloſters Studion in ſeinen Kreis zu ziehen. Welche innerlichen Kämpfe wird die Parteinahme des Nicetas

für den Patriarchen und gegen die Grundsätze des glorreichen Theodor unter den übrigen Mitgliedern der Bruderschaft entzündet haben! Man darf wohl sagen, daß die Abtei Studion, die merkwürdigste des Morgenlandes, gleichsam in's Herz der Geschicke des oströmischen Reiches verwachsen war; die folgenreichsten Entwicklungen giengen von diesem gesegneten Kloster aus. Im Uebrigen bietet die Geschichte der fränkischen Kirche ein schlagendes Gegenstück dessen dar, was damals zu Konstantinopel geschah. Wie Nicetas Pektoratus gegen die Ueberlieferung von Studion, so ist der Mönch Ratramnus von Altcorbie von Karl dem Kahlen gegen den dortigen Abt Paschasius Radbertus und den Erzbischof Hinkmar in Bewegung gesetzt [1]) worden.

Selbst nach den greulichen Vorgängen von 1054 beharrten die Theodorianer unerschütterlich bei der alten Fahne. Wer wird zweifeln, daß der Unbekannte, welcher jene Zusätze in die Handschrift der Chronik des Cedrenus einfügte, ein Theodorianer war. Hätte derselbe Alles, was er über die geheime Geschichte seines Landes wußte, zusammen getragen, so würden wir eine treffliche Quelle besitzen, aber er selbst wäre dann unfehlbar in bösen Zusammenstoß mit den kirchlichen und politischen Censoren des Ostreiches gerathen. Daß er dagegen einige Zusätze auf den Rand der Chronik des Cedrenus hinschrieb, konnte Niemand hindern. Der zuversichtliche Ton, in welchem er solches that, deutet darauf hin, daß er selbst und seine Meinungsgenossen noch immer auf den endlichen Sieg ihrer Sache hofften. Diese Hoffnung ist freilich nicht in Erfüllung gegangen, vielmehr war mit dem Augenblicke, da die drei Legaten des guten

[1]) Gfrörer, K. G. III, S. 903 ff.

Papſtes Leo IX. den Staub von ihren Schuhen ſchüttelten, und das Wort ausſprachen: der Herr ſehe und richte, das Schickſal des oſtrömiſchen Reiches unwiderruflich verſiegelt.

Vierundzwanzigtes Kapitel.

Michael Stratiotikus.

Die alleinige Regierung Theodora's begann mit Abſetzung der Vertrauten ihres Vorgängers und mit Erhebung von Emporkömmlingen; faſt alle die, welchen Monomachus den Befehl über Abtheilungen des Heeres anvertraut hatte, mußten weichen. Iſaak der Comnene, vom verſtorbenen Kaiſer zum Oberfeldherrn der gegen die Türken ausgeſendeten Schaaren ernannt, wurde entfernt. Noch ſchlimmer erging es dem Magiſter Bryennius. Auf die Nachricht, daß Monomachus tödtlich erkrankt ſei, war derſelbe aus eigenem Antriebe mit ſeinen Macedonen nach Chryſopolis, gegenüber von Konſtantinopel gerückt, um je nach Umſtänden eingreifen zu können. Theodora behandelte dieſen eigenmächtigen Marſch als einen Hochverrath, ließ Bryennius verhaften, zog alle ſeine Güter ein, und ſchickte ihn in die Verbannung; die Legionen, die bis dahin unter ihm ſtanden, erhielten Befehl, nach dem öſtlichen Kleinaſien an die bedrohten Grenzen des Reiches umzukehren. [1])

Auf die Stellen der Abgeſetzten wurden ältere Günſtlinge Theodora's, diejenigen, welche in den Tagen des Monomachus ihren kleinen Hof gebildet hatten, befördert:

---

[1]) Cedreni opp. II, S. 610 unten ff.

den Oberbefehl über die Streitkräfte des Ostens übertrug sie einem gewissen Theodor, zum Reichspostmeister ernannte sie Nicetas, zum Obersten der Palastwache Manuel, zum Schatzkämmerer endlich und ersten Rathgeber erhob sie Leo mit dem Beinamen Straboſpondhylos, welcher schon in den Tagen des Basileus Michael des älteren hohe Aemter bekleidet hatte. Im Uebrigen befaßte sie sich selbst eifrig mit Staatsgeschäften. „Theodora", so schreibt [1]) Zonaras, saß zu Gericht, empfing Gesandte fremder Nationen, bestellte Beamte, gab in den wichtigsten Angelegenheiten ihre Entscheidung, und Alles gehorchte ihr ohne Widerrede; im Ganzen war ihre Regierung eine glückliche für die Unterthanen."

Obgleich sie beim Tode des Monomachus über 70 Jahre zählte, schienen ihre körperlichen Kräfte noch unerschöpft, weshalb Mönche eine langjährige Herrschaft weissagten. Aber dieser Spruch ging nicht in Erfüllung; um die Mitte des Sommers 1056 fiel sie in eine gefährliche Krankheit. Die obengenannten Günstlinge drangen in sie, einen Nachfolger zu ernennen, und schlugen zu diesem Behufe einen alten abgelebten Soldaten, Michael Stratiotikus vor, der in Byzanz selbst geboren, ohne Familie und Einfluß, in früheren Jahren durch Kriegsdienste sich emporgearbeitet hatte. Die kranke Theodora that, was man von ihr begehrte; ehe sie ihn mit dem Diadem schmückte, mußte Michael Stratiotikus einen feierlichen Eid schwören, daß er hinfort als Kaiser nichts ohne Einwilligung der Räthe Theodora's thun werde. Kurz darauf starb sie, den 31. August 1056, nachdem seit dem Tode des Monomachus ein Jahr und neun Monate verflossen waren, woraus erhellt,

[1]) Opp. edit. Par. II, S. 262.

daß Monomachus Ende November 1054 verſchieden ſein muß. Mit Theodora erloſch der Stamm Baſil's des Macedonen.

Kein Zweifel kann ſein, daß die Abſicht der Vertrauten Theodora's dahin zielte, ebenſo, wie ſie während ihrer Regierung geherrſcht hatten, auch unter dem Namen des Nachfolgers die höchſte Gewalt in Händen zu behalten. Andererſeits muß man geſtehen, daß ſie fähige Männer waren; in der That, nur mittelſt der Maßregeln, die ſie ergriffen, konnte die ſchwer bedrohte Einheit des Reiches gerettet werden. Die Wahrheit dieſer Behauptung wird ſich aus dem Folgenden ergeben.

Unmittelbar nach Erhebung des neuen Baſileus verſuchte ein Nebenbuhler, ihn zu verdrängen. Konſtantin Monomachus hatte einen nahen Anverwandten, den Sohn eines väterlichen Oheim's, hinterlaſſen, welcher Theodoſius hieß, und von Cedrenus den Titel πρόεδρος empfängt. [1]) Meines Erachtens beſagt letzteres ſo viel, als Theodoſius ſei Vorſtand irgend einer der Sectionen geweſen, in welche die höchſte bürgerliche Behörde des Reiches, der Senat zerfiel. [2]) Ruhig ließ es derſelbe geſchehen, als Theodora den Thron beſtieg; denn er erkannte allem Anſcheine nach ein Geburtsrecht der Kaiſerstochter auf die Nachfolge an. Allein nicht mehr ſchwieg er, wie er Kunde erhielt, daß Theodora damit umgehe, das Reich einem Andern, dem Michael Stratiotikus, zu übertragen; denn als Erbe ſeines Vetters glaubte er ſich nach Theodora's Tode zur Herrſchaft befugt.

---

[1]) Opp. II, S. 612.

[2]) Man vergleiche Constantini porphyrogen. opp. II, S. 465, edit. Bonnens.

Schon vor Ende Auguſt muß in Konſtantinopel bekannt geworden ſein, daß die Rathgeber Theodora's auf Erhebung des Michael Stratiotikus hinarbeiten. Dadurch erhielt Theodoſius Zeit, einen Schlag vorzubereiten; der von Cedrenus erſtattete Bericht [1]) läßt nämlich meines Erachtens keinen Zweifel darüber zu, daß Theodoſius eine ziemlich weit verzweigte Verſchwörung für den vorausgeſehenen Fall angezettelt hatte. Kaum war Stratiotikus am Abend des 31. Auguſt zum Nachfolger ausgerufen worden, als Theodoſius in der Dämmerung, umgeben von einem Haufen ſeiner Sclaven, Dienern und von vielen Mitverſchworenen aus ſeinem Hauſe, das an den Fleiſchmarkt ſtieß, hervorbrach und in die volkreichſten Straßen Konſtantinopels gegen die Kaiſerburg zog. Die Aufſtändiſchen tobten und ſchrieen wider Stratiotikus den Anmaßer, verkündigten dagegen Theodoſius als rechtmäßigen Herrſcher. Es gab in der Hauptſtadt zwei große Kerker, einen an der Stelle, wo früher die Wohnung des Praefectus praetorio ſtand, und darum noch immer Prätorium (Stadtvogtei) genannt; [2]) dann einen zweiten in dem Palaſte Chalce, der nicht weit von der Kaiſerburg entfernt war. [3])

Beide ließ Theodoſius öffnen, hoffend, daß die befreiten Gefangenen ſich für ihn ſchlagen würden. Allein, während dies in den Straßen vorging, hatten die Rathgeber des Stratiotikus die in der Stadt befindlichen Leibwachen, ſowohl geborene Griechen, als Waräger zuſammengezogen und auch die Mannſchaften der in der Meerenge liegenden kaiſerlichen Flottenabtheilung ſchloſſen ſich an die

[1]) Opp. II, S. 612 unten ff.

[2]) Ducange, Constant. christ. a. S. 153.

[3]) Ibid. S. 117.

Vertheidiger des Thrones an. Als Theodosius hievon Nachricht erhielt, verlor er den Muth, gab den beschlossenen Sturm wider die Kaiserburg auf, und schwenkte mit seinem Anhange nach dem Sophiendome ab, wo, wie er wußte, der Patriarch Michael Cerularius mit seinem Clerus versammelt war. Der Unglückliche hegte nämlich die Hoffnung, daß der Patriarch für ihn Partei ergreifen werde. Aber das Gegentheil geschah: Cerularius gebot, die Thore des Dom's im Angesichte der Nahenden zu schließen. Jetzt flohen allmälig die Anhänger des Theodosius nach Hause, und nichts Anderes blieb dem Verrathenen übrig, als daß er mit seinem Sohne Schutz in der nächsten Kirche suchte. In Kurzem erschienen Diener des Stratiotikus, nahmen ihn in Empfang und führten ihn als Staatsgefangenen nach Pergamus ab. Gleiches Schicksal der Verbannung traf die angesehensten der Mitverschworenen. Mit den in solchen Fällen üblichen barbarischen Strafen, Ausreißen der Augen und dergleichen, ist, wie es scheint, gegen Keinen gewüthet worden.

Aus dem Verfahren des Theodosius muß man meines Erachtens den Schluß ziehen, daß er voraussetzte, der Patriarch sei über die einseitig von den Rathgebern der verstorbenen Theodora angeordnete Erhebung des Stratiotikus unzufrieden, und werde daher je nach Umständen einen Gegenkaiser begünstigen. Wirklich bewies Cerularius seitdem durch die That, daß er entschlossen war, in den wichtigsten Angelegenheiten des Reiches ein entscheidendes Wort zu sprechen. Vielleicht hatten vor der raschen That des Theodosius zwischen ihm und dem Patriarchen geheime Verhandlungen stattgefunden, doch so, daß Cerularius bei seinem arglistigen Charakter sich hütete, irgend eine bestimmte Verbindlichkeit einzugehen; wäre dagegen der verwegene

Streich, den Theodosius am Abend des 31. August führte, gelungen, so darf man kaum zweifeln, daß der Patriarch das Geschehene gebilligt haben würde. Auch die Anhänger des Gegenkaisers handelten gemäß derselben Voraussetzung: mit dem Augenblicke, da Cerularius die Thüren des Domes schließen ließ, und also mit Theodosius brach, gaben sie seine Sache verloren und flohen nach allen Seiten.

Seit dem Sturze des Theodosius glaubte sich Stratiotikus der Herrschaft versichert und trat nun ungescheut mit wichtigen Neuerungen hervor. Was er unternahm, entsprach dem Geiste der Regierung Theodora's, aber er beobachtete nicht mehr dieselbe Vorsicht, welche sie anzuwenden für räthlich erachtet hatte. Wie ich oben zeigte, waren viele adelige Generale von Theodora abgesetzt worden, eine Ausnahme machte sie jedoch mit Katakalon, dem sie die ihm noch von Monomachus verliehene Statthalterei Antiochiens beließ. Stratiotikus dagegen entfernte ihn vom Amte und übertrug dasselbe einem seiner Vettern, der gleich dem Kaiser Michael hieß. [1]) Andererseits rief er den von Theodora nicht nur abgesetzten, sondern auch mit Einziehung des Vermögens bestraften Bryennius wieder in Dienst, indem er ihm die Statthalterei Kappadocien und den Oberbefehl der macedonischen Schaaren anvertraute, welche gegen die Türken in Armenien fechten sollten.

Noth scheint es gewesen zu sein, was Stratiotikus bewog, in diesem Punkte von dem sonst befolgten Systeme abzuweichen. Cedrenus erzählt: [2]) „Als Toghrul-beg aus Armenien (1054) abzog, ließ er daselbst einen tapferen

[1]) Cedreni opp. II, S. 615.

[2]) Ibid. S. 616.

Türken, Namens Samuch, mit 3000 Mann zurück, welche das Land durchstreiften, da und dort Ueberfälle machten, und den Griechen bedenklichen Abbruch thaten." Stratiotikus erwog ohne Zweifel, daß er, um den Gefahren vorzubeugen, die das Reich von dorther bedrohten, einen der alten versuchten Generale, die das Vertrauen der Soldaten genossen, an die Spitze des nach Armenien bestimmten Heeres stellen müsse. Er griff deshalb nach Bryennius, obgleich dieser ein Vornehmer war, folglich einem Stande angehörte, den Stratiotikus gänzlich von der Leitung der Staatsgeschäfte auszuschließen sich vorgenommen hatte.

Andererseits wandte der Basileus ein ziemlich plumpes Mittel an, um auch so den wieder eingesetzten Aristokraten in Abhängigkeit vom Hofe zu erhalten. Cedrenus erzählt [1]) weiter: „Als Bryennius die Nachricht seiner Bestallung erhielt, verlangte er, daß man ihm sein von Theodora eingezogenes Vermögen zurückgebe. Allein Stratiotikus schlug die Bitte rund ab, und als der General auf seinem Ansinnen bestand, speiste ihn der Kaiser mit dem Sprichworte ab: „zeigt erst durch die That, was ihr werth seid, dann wird es Euch an Lohn nicht fehlen." Bryennius sollte erst durch unbedingte Hingebung an den Hof und wo möglich durch Verrath an seinen Standesgenossen Gerechtigkeit verdienen. Er behielt das übertragene Amt, sann aber seitdem auf Rache; und bald genug kam, wie wir unten sehen werden, Gelegenheit, seinen Gefühlen Luft zu machen.

Cedrenus erstattet sofort Bericht über die weiteren Neuerungen des Basileus, aber er thut es in einer verkehrten Weise, indem er als Kinderei hinstellt, was doch

[1]) Cedreni opp. II, S. 616.

wohl überlegt und durch die Macht der Umstände geboten war. „Stratiotikus, schreibt [1]) er, beförderte die angesehensten unter den Senatoren zu höheren Würden und suchte das Volk durch das Versprechen von Erleichterung des Steuerdruck's zu gewinnen. Und da er als ein abgelebter Herr an den Erinnerungen aus seiner Jugendzeit hing, gerieth er auf den Gedanken, viele der alten ehemaligen Gebräuche wieder in's Leben zu rufen. Unter Anderem ließ er das Prätorium reinigen, ferner gebot er, daß seine Unterthanen statt der einfachen, jetzt üblichen Kopfbinden große mit Bildern gezierte, aus Purpur und Baumwollenstoff zusammengewirkte anlegen sollten. Auch übertrug er die Verwaltung der Steuern nicht mehr, dem bestehenden Gebrauche gemäß, an Männer aus dem Senate, sondern an gemeine Schnellschreiber, [2]) die in den verschiedenen Kanzleien aufgewachsen waren. Noch andere Aenderungen der Art unternahm Stratiotikus, doch sind dieselben so lächerlich, daß es sich nicht der Mühe lohnt, von ihnen zu reden."

Aus alten byzantinischen Gemälden erhellt, [3]) daß vielleicht schon in den Zeiten Konstantin's des Großen bei dem byzantinischen Fußvolke statt des altrömischen Helms die orientalische Binde oder etwas wie der Turban als Kopfbedeckung üblich geworden war. In Basil's II. des Bul-

---

[1]) Cedrenus opp. II, S. 614.

[2]) Wörtlich ibid. S. 614. καὶ δημοσίους φροντιστὰς οὐ συγκλητικοὺς προεβάλλετο, ἀλλά τινας τῶν ἐν ἑκάστῳ ἀρχείῳ ἐναυξηθέντων ταχυγράφων. Das Wort ἀρχεῖῳ besagt freilich zunächst Archiv, dennoch ist Kanzlei die geeignete Uebersetzung, weil, wo es Kanzleien gibt, nothwendig auch Registraturen vorhanden sind.

[3]) Man sehe die zweite Tafel zum dritten Bande der Werke Prokop's nach der Bonner Ausgabe.

garentödter's Tagen trugen die Griechen große, aus mehreren Ringen beſtehende, und mit verſchiedenen Farben geſchmückte Kopfbünde. Deutlich erſieht man dies aus der Beſchreibung, [1]) welche Wilhelm der Apulier von dem Kopfſchmucke gibt, den der Barenſer Melus, Urheber der apuliſchen Empörung, nach griechiſcher Weiſe trug. Später aber muß die wechſelnde Mode der Byzantiner auf die älteren einfacheren Binden zurückgekommen ſein, welche Stratiotikus wieder mit dem Schmucke der Zeiten ſeiner Jugend vertauſchen wollte. Dieſe Anordnung mag immerhin zwecklos genannt werden, denn ſie verbeſſerte nichts an den beſtehenden Zuſtänden, und enthielt am Ende nur eine leere, dem Andenken des großen Selbſtherrſchers Baſil dargebrachte Huldigung.

Nicht ebenſo verhält es ſich dagegen mit den beiden anderen Maßregeln des Baſileus Stratiotikus. Byzantiniſche Schriftſteller erzählen, [2]) daß zu Anfang des 7. Jahrhunderts der Prätorium genannte Kerker umgebaut werden mußte, weil in dem alten Bau die Gefangenen vor Geſtank kaum mehr athmen konnten. Offenbar war ein ähnlicher Fall in den Tagen des Stratiotikus eingetreten, oder vielmehr, er ließ das Gebäude darum reinigen, damit es fähig werde, vornehme Gäſte aufzunehmen. Die Maß-

---

[1]) Pertz IV, S. 241. Mit Verwunderung betrachten die Normannen, welche nach dem Garganusberge gewallt waren, den ihnen fremden Kopfputz des Melus. Ibi quendam conspicientes More virum graeco vestitum, nomine Melum. Exulis ignotam vestem capitique ligato Insolitos mitrae mirantur adesse rotatus. Ueber die eingewirkten Figuren (Blumen, Sterne u. dgl., von den Griechen γράμματα genannt) vergl. man Cedreni opp. II, S. 881.

[2]) Ducange, Constantinop. Christ. a. S. 153.

regel, betreffend den Kerker, war eine Drohung gegen den hohen Adel; sie besagte so viel: wagt es, im Geringsten meinem Willen zu trotzen und Ihr sollet hier unfreiwillige Wohnung erhalten. Sie hatte den nämlichen Sinn, wie die Aenderung, welche Stratiotikus in Bezug auf Besetzung der hohen Finanzstellen vornahm. Dies wird aus dem Folgenden klar werden.

Die Osterzeit des Jahres 1057 nahte heran, und mit ihr der Tag, an welchem der Basileus den obersten Würdenträgern des Reiches, Kriegs- wie Friedensbeamten, den Jahressold auszubezahlen pflegte. Anmuthig beschreibt [1]) Bischof Liutprand von Cremona diese Scene, der er selbst um 950 anwohnte. Aus der Schilderung [2]) des Cedrenus ergibt sich, daß der Gebrauch 1057 in gleicher Art, wie hundert Jahre früher, fortbestand. Diesmal hatten sich außer den wirklichen Beamten auch die Häupter der großen Geschlechter eingefunden, die während der Regierung des Monomachus an der Spitze des Heeres standen, aber jetzt sammt und sonders entlassen waren. Als Sprecher ihrer Genossen traten Katakalon, der abgesetzte Herzog von Antiochien, und Isaak der Comnene, abgesetzter Kronfeldherr vom letzten Türkenkriege vor. Freundlich unterhielt sich der alte Basileus mit ihnen, lobte die Tapferkeit, welche beide bewiesen, insbesondere erkannte er rühmend die Verdienste Katakalon's an, der sich ohne Geburt, ohne Verwandte, als Sohn seines Schwertes, durch kühne Kriegsthaten vom gemeinen Soldaten zum Obersten aufgeschwungen habe. Aber als nun Beide für sich und ihre Genossen Anstellung

[1]) Pertz III, S. 339.

[2]) Opp. II, S. 614 unten ff.

begehrten, wies er sie rund ab. Neben den Griechen war der Normanne Hervâus, wie ich früher sagte, Hauptmann über eine Fahne seiner Landsleute, erschienen.[1]) Auch er forderte Gehör, und trug die Bitte vor, daß es dem Kaiser gefallen möge, ihn zum Rang eines Generals (Magister) zu erheben. Stratiotikus schlug nicht nur das Gesuch ab, sondern verhöhnte sogar den Bittenden.

Heriväus befand sich in derselben Lage, wie ungefähr seiner Zeit ein Schweizeroberst in neapolitanischen Diensten. Gemeine Sache mit den eingebornen Aristokraten konnte er nicht machen, weil alle, Vornehme und Geringe, ihn als einen Menschen haßten, der für schnödes Gold sein und der Seinigen Blut an einen fremden Tyrannen verkauft habe. Der Normanne handelte daher für sich. „Kaum seinen Zorn bemeisternd", fährt[2]) Cedrenus fort, „verlangte er Urlaub, den er ohne Anstand erhielt, und eilte nun nach seinem Hause Dabarama, das im Thema Armenien lag." Deutlich erhellt hieraus, daß Besitz von Ländereien auf armenischem Boden gleichsam in den Begriff griechischen Adels hineingewachsen war. Als Wahrzeichen, daß sie zur herrschenden Kaste des Reiches gehören, pflegten selbst eingewanderte Normannenofficiere Ausstattung mit Gütern in dem armenischen Lehenslande zu fordern.

Angekommen zu Dabarama, knüpfte Häriveus Unterhandlungen mit Landsleuten an, die in dortiger Gegend Winterquartiere bezogen hatten. Etwa 300 traten zu ihm über, er führte sie nach Persarmenien zu dem Türken Samuch, dem er seine Dienste anbot. Eine Zeit lang fochten

[1]) Opp. II, S. 616 unten ff.
[2]) Ibid. S. 617.

die Normannen mit den Türken zusammen; bald aber entstand laut der Aussage des Cedrenus Uneinigkeit zwischen ihnen. Das heißt meines Erachtens, Samuch merkte, daß die Ueberläufer nicht zum Vortheile des Sultans Toghrulbeg ihre Haut aufopfern, sondern für eigene Rechnung ein Fürstenthum, Griechen und Türken zu Trutz, gründen wollten. Heriväus schärfte seinen Leuten ein, die äußerste Vorsicht anzuwenden, die Rosse stets gesattelt und bei der Hand zu halten. Eines Tages, da die Franken eben zu Mittag aßen, stürmten die Türken heran, jene schwangen sich eilends auf die gesattelten Rosse, und ritten dem Feinde entgegen: ein hitziges Gefecht entspann sich, in welchem die Normannen siegten. Hinter den flüchtigen Türken her drangen die dreihundert in die Stadt Achlat am Wansee ein. — Cedrenus nennt sie wie Konstantin der Purpurgeborne Χλέατ. — Vergeblich beschwor Heriväus seine Soldaten, den Ort zu verlassen und ein Lager vor der Stadt zu beziehen. Im Uebermuthe des Sieges gehorchten sie ihm nicht mehr.

Der Emir von Achlat machte gute Miene zum bösen Spiele, er empfing die Eingedrungenen als Freunde, und lagerte sie bei den reichsten Bürgern ein. Die Unvorsichtigen thaten sich gütlich, einige zechten, andere nahmen Bäder. In der nächsten Nacht, da sie in tiefem Schlafe da lagen, fielen die Einwohner, heimlich vom Emir aufgefordert, über die verhaßten Gäste her. Viele wurden erschlagen, die Meisten gefangen genommen, nur Wenige retteten sich dadurch, daß sie von der Stadtmauer hinuntersprangen. Auch Heriväus war unter den Gefangenen. Durch ausgesendete Boten zeigte der Emir dem griechischen Kaiser an, daß er ihn von einem schlimmen Feind befreit habe. Offenbar wollte derselbe ein Fanggeld verdienen, denn

Cedrenus ſagt ausdrücklich, nicht nur, daß der Emir von Achlat ein Mohamedaner war, ſondern auch, daß er mit Samuch im Bunde ſtand, d. h. den Sultan Toghrul-beg als ſeinen Gebieter anerkannte.

Kann es einen ſchlagenderen Beweis vom Verfall des griechiſchen Staates geben, als die Thatſache, daß ein Franke mit 300 Abenteurern den Gedanken zu faſſen wagte, auf byzantiniſchem Reichsboden eine Herrſchaft zu errichten! Andere haben ihm, wie wir unten ſehen werden, mit glücklichem Erfolge nachgeahmt. Auch an älteren Vorbildern in der Nähe fehlte es nicht; ſo gut die griechiſchen Edelleute drüben in Klein-Armenien als reichsfreie Barone auf ihren Schlöſſern ſchalteten und walteten, mochte auch ein Franke mit einer Handvoll Soldaten das Gleiche thun.

Und nun zurück nach Konſtantinopel. Sämmtliche Häupter der vornehmen Geſchlechter, die während der Regierung des Monomachus an der Spitze des Heeres ſtanden, waren mit einziger Ausnahme des Bryennius, abgeſetzt, und in den Bart hinein hatte ihnen der Baſileus geſagt, daß er keinen mehr aus ihrem Stande anſtellen werde. Warum verfuhr nun Stratiotikus alſo gegen dieſelben? Offenbar darum, weil es ihnen während der Herrſchaft des Monomachus gelungen war, eine Höhe ſelbſtherrlicher Macht zu erklimmen, die ſich nicht mehr mit der Fortdauer der Monarchie vertrug. Die Urſache dieſer Erſcheinung haben wir oben aufgedeckt — die zwiſchen Dreien, Zoe, Monomachus und Theodora, getheilte Regierung, ein Zwitterzuſtand, welcher jeden der zwei oder drei Herrſcher zwang, das eigene Daſein dadurch zu ſichern, daß er Anhänger gewann und belohnte. Schon Monomachus hatte das Uebel erkannt, und dadurch zu heilen verſucht, daß er

einen Bund mit Rom und dem geregelten nach kirchlichen Grundsätzen geschulten Mönchthum schloß. Theodora, Haupturheberin der Krankheit des Staates, und ihr Geschöpf, Michael Stratiotikus, wollten, sobald sie sich der Alleinherrschaft bemächtigt hatten, gleichfalls dem Unwesen steuern. Allein, weil sie in Zukunft, wie früher, willkürlich zu regieren gedachten, verschmähten sie die heilende Hand der Kirche und griffen zu dem einzigen, sonst noch möglichen Mittel, zu dem, was man im neueren Europa Bureaukratie nennt.

Von selbst versteht es sich, daß während der Herrschaft des Stratiotikus und der Theodora das byzantinische Heer nach Absetzung der vornehmen Generale nicht hauptlos geblieben ist, und daß man zu Anführern desselben taugliche Leute ohne Namen, brauchbare Plebejer mit dem Hintergedanken bestellt hatte, keiner solle über ein gewisses Maaß von Höhe hinauswachsen, sondern jeder, wenn man ihn gehörig ausgenützt haben würde, weggeworfen und durch einen Andern ersetzt werden. Unten wird sich Gelegenheit geben, solche Oberste der bureaukratischen Schule kennen zu lernen. Das neue System beschränkte sich keineswegs auf Aenderung des Heerwesens, sondern man ging noch einen zweiten, allerdings gleich nothwendigen Schritt vorwärts. Ihrer Natur nach beruht despotische Gewalt hauptsächlich auf zwei Dingen: auf Waffen und auf Gold. Letzteres brachte die in Byzanz seit Jahrhunderten ausgebildete Maschine der Finanzverwaltung ein. Seit dem Tode Basil's II. hatte sich aber eine bürgerliche Aristokratie der höheren Aemter des Steuerwesens in gleicher Weise bemächtigt, wie die fechtende Aristokratie der oberen Grade des Heeres. Denn Cedrenus gibt ja zu verstehen, daß der Gebrauch aufge-

kommen war, die Verwaltung des Schatzes ausschließlich Mitgliedern des Senats, d. h. der schreibenden Aristokratie anzuvertrauen.

Diese Uebung schaffte Stratiotikus ab; und was setzte er an ihre Stelle? bezeichnend ist der von Cedrenus gebrauchte Ausdruck, der Basileus habe einzelne der Schnellschreiber, die in den verschiedenen Kanzleien aufwuchsen, zu Oberbeamten des Schatzes ernannt. In allen größeren Kanzleien sind Massen von Menschen vorhanden, deren eigentliche Aufgabe es ist, schnell zu schreiben, weil sie zu dem, was sie verrichten, nur die Hand, nicht den Kopf brauchen, sintemalen sie nach längst bestehenden Formularen arbeiten, nur die Gedanken anderer Leute nachbilden. Auf die vielen Schnellschreiber aber kommen einige Wenige, welche nicht so schnell wie jene schreiben können, weil sie mehr oder weniger denken müssen, Befehle zu ertheilen, Berichte zu erstatten, Vorschläge zu neuen Steuern einzureichen haben. Dafür besitzen Letztere Macht, führen den Schlüssel der Geldtruhe, reden in Staatsangelegenheiten mit, wogegen der befiederte Plebs gleich einem Haufen Taglöhner abgefüttert wird.

Indem nun Stratiotikus die finanziellen Aemter der Macht mit Ausschluß der Senatoren an einzelne der schnellschreibenden Plebejer, die ihre Laufbahn als Lehrlinge des Dintenfasses begonnen hatten, übertrug, handelte er von seinem Standpunkte aus klug; denn die neuen Beamten konnte man, wenn sie irgend Sprünge machten, oder unbequem wurden, nach Belieben wegwerfen, während bei gleichem Verfahren gegen Mitglieder des Senats voraussichtlich weitverzweigte und einflußreiche Familien zusammengeschrieen hätten. Hat man doch im heutigen Europa die

Bureaukratie auf demſelben Fuß, wie der von den Rathgebern des Stratiotikus ausgedachte, eingerichtet.

Nach dem Mißlingen jenes erſten Verſuches machten die abgeſetzten Generale einen zweiten, indem ſie ſich gemeinſchaftlich an den Schatzkanzler Leo Straboſpondylus, und an den Kaiſer wandten. [1]) Sie erfuhren jedoch diesmal eine noch härtere Behandlung, als bei der Aufwartung im Laufe der Oſterzeit. Cedrenus ſagt, Michael Stratiotikus habe ſie mit Hohn und Vorwürfen überhäuft. Nun begann eine Verſchwörung. Als Genoſſen derſelben bezeichnet Cedrenus an verſchiedenen Orten folgende: Katakalon, Iſaak den Comnenen, Michael Burzes, zwei aus dem Hauſe der Dukas, Konſtantin und Johannes, [2]) einen aus dem Geſchlechte der Sklerus, welcher Romanus hieß, [3]) und ohne Zweifel eine Perſon mit dem gleichnamigen Bruder der Sklerana iſt, welchen Kaiſer Konſtantin VIII. vor 20 Jahren hatte blenden laſſen, einen Botoniates, der laut dem Zeugniſſe des Schlitzes aus einem Seitenzweige der Phokas abſtammte, [4]) mehrere Söhne des Baſileus Argyrus. Cedrenus fügt jedoch bei, es ſeien ihrer noch viele andere geweſen.

Zum erſten Male traten ſie — ſo ſchreibt [5]) Cedrenus — in der großen Kirche (von Konſtantinopel) d. h. ohne Zweifel im Sophiendome zuſammen; nachdem ſie ſich gegenſeitig unverbrüchliches Stillſchweigen über das, was jetzt zur Sprache kommen werde, zugeſchworen hatten,

[1]) Cedreni opp. II, S. 619 unten ff.
[2]) Ibid. S. 615.
[3]) Ibid. S. 622.
[4]) Cedreni opp. II, S. 726.
[5]) Ibid. S. 620.

begann die Berathung. Die erſte Frage war: wer an des Stratiotikus Stelle auf den Thron erhoben werden ſolle. Alle erklärten, daß Katakalon der Würdigſte ſei, theils wegen ſeines Alters, theils wegen ſeiner Tapferkeit und Erfahrung im Kriegsweſen. Doch Katakalon ſelber widerſprach, und ſetzte auseinander, daß nur Iſaak der Comnene — in Betracht ſeines Adels und ſeines großen Beſitzes — zum Baſileus tauge. Noch wurde auf den Antrag Katakalon's beſchloſſen, auch Bryennius in's Geheimniß zu ziehen, der damals bereits aus Konſtantinopel nach Armenien aufgebrochen war. Cedrenus fügt bei, wenige Mühe habe es gekoſtet, den Letzteren zu gewinnen, was, wie es ſcheint, durch Bevollmächtigte geſchah, die man ihm nachſchickte. Nach dieſen Verhandlungen gingen die Verſchwornen auseinander, erbaten dann vom Baſileus Michael Stratiotikus Urlaub, ſich nach ihren Gütern begeben zu dürfen, erhielten das Begehrte, worauf ein jeglicher in die Heimat abreiste.

Wo lag die Heimat der Meiſten, vielleicht Aller? ohne Frage in Kleinaſien drüben, denn nicht nur werden wir ſogleich ſehen, daß ſämmtliche Verſchworne kurz nachher auf kleinaſiatiſchem Boden um Iſaak den Comnenen zuſammenſtrömten, ſondern auch noch aus einem anderen Grunde ſteht obiger Satz feſt. Zur Zeit, da die Verſchwörung angezettelt ward, hielt das ganze bezantiniſche Heer zu Michael Stratiotikus; unſinnig wäre daher das Unternehmen geweſen, wenn man nicht vorausſetzt, daß die Verſchworenen darauf rechneten, aus eigenen Mitteln Schaaren aufzubringen, welche ſie im Nothfalle den Soldaten des Baſileus entgegen ſtellen mochten. Eine ſolche Ausrüſtung aber konnte nur in Kleinaſien bewerkſtelligt werden, wo es tauſende eingeübter Lehenbauern gab, die als Hinterſaſſen

von den verschworenen Geschlechtern abhiengen. In der That haben, wie wir unten sehen werden, sowohl der Comnene als auch Katakalon auf die eben bezeichnete Weise den Stamm der Streitkräfte gesammelt, über welche sie in Kurzem verfügten.

Der Bericht des Cedrenus birgt noch ein anderes Geheimniß. Die Sophienkirche zu Konstantinopel war der Ort, wo die Unzufriedenen ihre erste Berathung pflogen. Wer wird glauben, daß dies ohne Zuthun hoher Cleriker, oder vielmehr des Oberhauptes derselben, des Patriarchen Michael Cerularius, hätte geschehen können! Cerularius hat nachher die letzten Schwierigkeiten geebnet, welche noch der Erhebung des Comnenen entgegenstanden; ebenderselbe muß gleich anfangs für ihn thätig gewesen sein, doch verhüllte er kluger Weise, so lange Gefahr drohte, seine persönliche Theilnahme, obgleich die geweihte Stätte, auf welcher die Verschworenen tagten, unabweislich für letztere zeugt. Den gewaltthätigen Charakter des Patriarchen hatten die Vorgänge im letzten Jahre des Monomachus an den Tag gelegt; jetzt zeigte er, daß er ebenso kurzsichtig, als pflichtvergessen und schlecht sei. Denn neben einer Soldatenherrschaft wie die, zu deren Errichtung er damals die Hand bot, konnte ein einigermaßen freies Patriarchat nimmermehr bestehen.

Der erste Streich fiel im Lager des Bryennius, der während die Verschworenen sich auf ihre Güter in Kleinasien zerstreuten, den Marsch nach Armenien angetreten hatte. [1]) In seinem Gefolge befand sich der Patricier Johannes Opsaras, vom Basileus Stratiotikus mit den nöthigen

[1]) Cedreni opp. II, S. 621.

Summen ausgerüstet, um dem Heere den fälligen Sold auszubezahlen. Man sieht hieraus, daß Stratiotikus Mißtrauen gegen Bryennius hegte, und deshalb Bedacht nahm, das Gold nicht derselben Hand, welche das Schwert führte, zu übergeben. Eines Tages lagerte das Heer auf einer schönen Ebene in Cappadocien. Bryennius befahl, die Geldsäcke herbeizubringen und in seinem Zelte unter die Soldaten zu vertheilen. Die Ausbezahlung begann; abermal gebot Bryennius, den Eintretenden mehr Geld zu geben, als jeder rechtlich fordern konnte. Der Patricier erhob hiegegen Widerspruch, doch der General hieß ihn schweigen; als gleichwohl Opsaras mit seinen Einwänden fortfuhr, sprang Bryennius von seinem Sitze auf, schlug den Zahlmeister mit seinen Fäusten auf den Boden, zerrte ihn am Barte und ließ ihn zuletzt fesseln. Die Absicht dieses Verfahrens ist sonnenklar: Bryennius wollte im Angesichte des Heeres den Kaiser Stratiotikus als einen Knauser hinstellen, der die Soldaten verkürze, während nur er, der General, ein warmes Herz für seine Kampfgenossen habe.

In der Nähe stand der Patricier Lykanthes, neulich vom Kaiser zum Strategen Pisidiens und Lykaoniens ernannt, mit zwei östlichen Legionen. Lykanthes — so berichtet Cedrenus — war nicht in das Geheimniß der Verschworenen eingeweiht, und gehörte folglich auch nicht zur Partei der Aristokraten. Opsaras hatte Mittel gefunden, ihn von dem, was vorging, zu benachrichtigen, und Lykanthes handelte wie ein entschlossener Mann: er ließ augenblicklich seine Soldaten antreten, brach mit ihnen unter dem Rufe: „es lebe Basileus Stratiotikus“ in das Lager des Bryennius ein, überraschte diesen in seinem Zelte, nahm ihn gefangen und übergab ihn dem entfesselten Patricier

Johann Opharas, der dem Generale sogleich die Augen ausstechen ließ und ihn dann unter Bedeckung als Staatsgefangenen nach Konstantinopel abschickte. [1])

All' dieß muß in dem kurzen Zwischenraume einer ganzen oder einen halben Stunde geschehen sein. Denn Cedrenus meldet, daß Opharas sofort Befehl gab, die unterbrochene Ausbezahlung des Soldes fortzusetzen. Das weist meines Erachtens darauf hin, daß Lykanthes und Opharas, beide Emporkömmlinge und dem Hofe ergeben, irgend einen Schlag von Seiten des Bryennius erwarteten und deshalb zum Voraus passende Maßregeln getroffen hatten. Das Gerücht vom Sturze des Bryennius, das sich schnell in Kleinasien verbreitete, erfüllte die Genossen der Verschwörung mit Schrecken. Das Beil des Henkers schwebte über ihren Häuptern; denn mit gutem Fuge erwarteten sie, daß Stratiotikus dem gefangenen General so lange mit der Folter zusetzen werde, bis er alle Genossen verrathen haben werde. Nur rasches Handeln konnte sie retten; — in der That zauderten sie nicht. „Romanus Sklerus, Burtza, Botoniates, die Söhne des Basil Argyrus und noch viele Andere", sagt Cedrenus, „eilten nach Castamon, [2]) dem in Paphlagonien gelegenen Stammhause des Comnenen Isaak, fanden ihn noch im Bette, trieben ihn heraus, zogen nun mit ihm nach einer benachbarten Ebene, die Gunaria hieß. Hier wurde Isaak der Comnene den 8. Juni 1057, Römer-Zinszahl 10, von den Verschworenen, weiter von Soldaten, die sich in der Nähe befanden, auch von vielen Anderen, die auf Neuerungen sannen und zu diesem Zwecke

[1]) Cedreni opp. II, S. 621 unten ff.

[2]) Auf d'Anville's Karte verzeichnet.

herbeigekommen waren, öffentlich zum Kaiser ausgerufen.“ Weiter berichtet der Chronist: „Isaak der Comnene befestigte sofort die Stellung, wo er stand; verhielt sich aber im Uebrigen ruhig, weil er erst den Zuzug der übrigen Verschworenen abwarten wollte.“

Die Frage drängt sich auf, wer die Soldaten gewesen seien, welche auf dem Blachfelde von Gunaria das Kaiserthum des Comnenen verkündigten? Da vorher nirgends von einem Abfalle des eigentlichen Heeres die Rede ist, kann man nur an Schaaren von Lehensleuten denken, welche die Verschworenen auf dem Marsche nach Castamon mit sich genommen hatten. Sie waren gleichsam geborne Soldaten, nur standen sie damals nicht im Dienste des Kaisers, sondern in dem ihrer Gutsherren, der verschworenen Edelleute des östlichen Kleinasiens. Auf weitere Beweise werden wir unten stoßen.

Der Comnene wollte nichts Entscheidendes thun, bevor Katakalon, auf den er seine besten Hoffnungen baute, irgend etwas Wichtiges gethan haben würde. Nach den Worten des Cedrenus zu schließen, befand sich damals Katakalon in Cappadocien; seine Lage war peinlich, denn einmal ängstigte ihn der Argwohn, daß der Comnene nur darum so ruhig im Lager von Gunaria bleibe, weil er insgeheim mit dem Kaiser Stratiotikus unterhandle, und gegen Aufopferung der übrigen Verschworenen persönliche Sicherheit zu erkaufen gedenke. Für's zweite lagerten in der Nähe des Ortes, wo er weilte, zwei fränkische (normannische) Legionen, und eine russische. Katakalon mißtraute denselben und schwebte in Besorgniß, jeden Augenblick von ihnen am Kopfe genommen zu werden. Dennoch schritt er zur That.

Ich lasse Cedrenus reden: [1]) „Katakalon begann damit, daß er seine Diener und Verwandte in's Geheimniß zog, und brachte auf solchem Wege eine Schaar von ungefähr tausend Mann zusammen; dann gewann er die mächtigsten und streitbarsten unter den ferner wohnenden Nachbarn.“ Wer anders können die Diener sein, welche den Stamm seines Gefolges bildeten, als auf den Krieg eingeübte Lehenbauern, die von ihm selbst oder seinen Verwandten abhiengen. Cedrenus fährt fort: „Nachdem das Werk so weit gelungen, schmiedete er einen erdichteten Befehl des Kaisers, welcher ihm gebot, die drei obengenannten fremden Legionen und zwei kaiserlich römische — die von Colonia und die von Chaldia — an sich zu ziehen und gegen den Türken Samuch nach Armenien zu führen. Katakalon fertigte den unterschobenen Befehl jenen Schaaren zu, und forderte sie zugleich auf, unverweilt zu Nicopolis, das im nördlichen Cappadocien am Lykus, einem Seitenflusse des Iris lag, [2]) sich zu sammeln.“

Die Truppen gehorchten. Der General verfügte sich mitten unter sie hinein; die Wahrheit konnte er jetzt nicht länger verbergen, sondern mußte mit seinen Absichten hervorrücken. Einzeln bearbeitete er theils mit Drohungen, theils mit Versprechungen erst die Führer, dann die verschiedenen Mannschaften; alle erklärten sich bereit, zu thun, was er begehre, und legten in seine Hände den Diensteid ab. Cedrenus braucht [3]) folgende Wendung: „Katakalon ge-

[1]) Cedreni opp. II, S. 625 .

[2]) Forbiger, alte Geographie II, S. 304.

[3]) Opp. II, S. 625. και πρῶτον μὲν ὑπηγάγετο τὰ δύο Ῥωμαικὰ τάγματα, μετ' ἐκεῖνα δὲ καὶ τοὺς οἰκείους ἔπειτα καὶ τοῖς ἔξ ἐθνῶν προσήγαγε τὰς προσβολάς.

wann erſt die beiden römiſchen Legionen (von Colonia und Chaldia), dann die einheimiſchen Schaaren, zuletzt auch die fremden Söldner (die zwei fränkiſchen und das ruſſiſche Banner). Nachdem er ſich ihrer verſichert hatte, wurde es ihm leicht, auch vollends die Officiere und Soldaten der Schaaren von Sebaſtia, Melitene, Thephrika und von anderen kleinarmeniſchen Orten an ſich zu ziehen."

Der Zuſammenhang läßt kaum einen Zweifel darüber zu, daß Cedrenus unter den beiden τάγματα die Heereskörper von Colonia und Chaldia verſtand, welche, weil ſie, mochte Krieg oder Frieden ſein, die ſtehenden Beſatzungen der Grenzlandſchaften von Colonia und Chaldia bildeten, vorzugsweiſe römiſche Legionen genannt wurden. Deßgleichen liegt am Tage, daß er mit den Namen der fremden Söldner, die vorher wiederholt aufgeführten drei Fahnen der Franken und Ruſſen bezeichnet. Aber wie verhält es ſich mit den in zweiter Reihe genannten Einheimiſchen (οἰκεῖοι)? Meines Erachtens kann man nur an Landwehren denken, die aus kleinarmeniſchen Lehenbauern beſtanden und blos im Falle eines Krieges zum Dienſte aufgeboten wurden. Außer den zwei römiſchen und den drei fremden Legionen waren, ſo ſcheint es, auch einige Haufen Landwehren, die man wohl gewöhnlich erſteren beigab, in das Lager von Nikopolis eingerückt. Zur nämlichen Claſſe gehörten die zuletzt erwähnten Schaaren von Tephrika, Sebaſtia und Melitene.

Katakalon fertigte ſofort Eilboten an Iſaak den Comnenen ab, um ihm ſeine letzten Erfolge anzuzeigen, und kund zu thun, daß er demnächſt zu ihm ſtoßen werde; dann brach er mit allen ſeinen Truppen gen Weſten auf. Unterwegs gewann er noch eine armeniſche Legion, die in der

Gegend ſtand, durch welche er zog, und überdies „faſt alle Häuptlinge [1]) des kleinarmeniſchen Thema", und die dort anſäßigen Edelleute, welche geborne Officiere der Lehenbauern des Landes waren; „die Einen", ſagt Cedrenus, „folgten ihm freiwillig, die Andern rieß er mit ſich fort." Der Comnene blieb in dem Lager von Gunaria ſtehen, bis Katakalon herankam; nun erſt ſchöpfte er Muth; denn ſeine Stimmung war bis dahin eine überaus verzagte geweſen.

Auch jetzt dachte der Gegenkaiſer zunächſt daran, gegen mögliche Niederlagen Vorkehr zu treffen: er übergab ſeine Familie und Gemahlin, ſammt ſeinen Schätzen einem ſeiner Brüder, der Johannes hieß, mit dem Auftrage, dieſelben nach Pemoliſſa, einer Felſenburg am Ufer des Halyskluſſes, in Sicherheit zu bringen. Dann erhob der Comnene ſeine Fahnen, ſetzte über den oberen Sangarius, der aus dem Innern Kleinaſiens nach dem Pontus Euxinus ſtrömt und heut zu Tage Sakarja genannt wird. [2]) Von da rückte er in kleinen Märſchen gegen die Stadt Nicäa, welche durch einen Landſee und deſſen Ausläufer, einen Waſſerarm, mit der Propontis verbunden iſt.

Eine kaiſerliche Beſatzung lag in Nicäa, allein dieſelbe leiſtete weder Widerſtand, noch behauptete ſie den Ort bis zur Ankunft des Gegenkaiſers, ſondern auf die Kunde, daß der Comnene nahe, liefen die Soldaten auseinander, die Officiere aber zogen ſich nach Konſtantinopel zurück, um ihrem Gebieter zu melden, wie bedenklich ſeine Sache ſtehe. Cedrenus nennt die Namen der Letzteren: es waren der Oberbefehlshaber des Oſtens, jener Lykanthes,

---

[1]) Ibid, S. 626. Wörtlich: τοὺς τοῦ θέματος κορυφαίους.

[2]) Forbiger, Alte Geographie II, S. 101.

welcher neulich Bryennius entwaffnet hatte, dann die Anführer der Streitkräfte des Charsianum, Theophylakt Maniakes, der Iberer Pnyemius und etliche Andere. Der Chronist fügt [1]) bei, kein Mann von bedeutendem Namen sei unter ihnen gewesen. Natürlich, planmässig hatten ja die verstorbene Theodora und ihr Nachfolger, Stratiotikus, alle hohen Adeligen aus den Listen des Heeres gestrichen.

Es muß um den Anfang August 1057 geschehen sein, daß der Comnene gegen Nicäa heranrückte. Seit dem 8. Juni, als dem Tage, da ihn das Heer bei Gunaria zum Kaiser ausrief, waren zum mindesten zwei Monate verflossen. Und doch meldet Cedrenus aus dieser Zeit kein Wort von kriegerischen Anstalten, welche Stratiotikus gegen seinen Widersacher getroffen hätte. Die Vermuthung drängt sich daher auf, daß der bestürzte Hof während der letzten Wochen mittelst jener kleinen Künste, welche die Schwäche anwendet, d. h. durch heimliche Unterhandlungen mit dem Feinde, durch Anstiftung von Verräthereien in seinem Lager das hereinbrechende Verderben abzuwenden versucht habe. Jetzt erst ermannte sich der alte Basileus, und griff zum Schwert. Befehl erging an alle Legionen des Westens (Macedonier, Thraker, Thessalier), nach Kleinasien hinüberzurücken. Stratiotikus theilte mit vollen Händen Ehren und Gold unter sie aus; noch etwas Anderes geschah: er ernannte [2]) Männer, die zugleich durch Geburt und frühere Thaten ausgezeichnet waren, zu Anführern des neuen Heeres.

Sieht das nicht so aus, als habe selbst der gemeine Mann, der seit anderthalb Jahrhunderten gewöhnt war,

---

[1]) Opp. II, S. 627.

[2]) Ibid. II, S. 627.

von adeligen Gutsherren befehligt zu werden, den plebejischen Emporkömmlingen, welche Stratiotikus vorzugsweise beförderte, nur ungerne Gehorsam geleistet. Zum Oberfeldherrn wurde der Domestikus des Ostens, Theodor, einer der alten Günstlinge Theodora's und Eunuche, erhoben; doch stellte ihm der Basileus den vornehmen Bulgaren Aaron als Rathgeber zur Seite. Dieser Aaron, den wir früher in der Eigenschaft eines griechischen Herzogs der armenischen Landschaft Wasburagan kennen lernten, [1]) stammte [2]) aus dem königlichen Hause von Bulgarien, und war ein Bruder Katharina's, der Gemalin des Comnenen Isaak. Die Wahl des Rathgebers deutet meines Erachtens darauf hin, daß Stratiotikus noch eine Hoffnung hegte, den Sturm durch Unterhandlungen mit dem Comnenen beschwören zu können. Unter Theodor und Aaron dienten Basil der Tarchaniote, ein wegen seiner Kriegserfahrung gefeierter Macedone; dann die früher genannten Lykanthes und Pnyemius, und neben ihnen ein Normanne Radulf, Oberst der Waräger und mit dem Titel Patricier geschmückt. [3])

Theodor setzte mit seinen Schaaren von Konstantinopel nach Chrysopolis hinüber, und zog weiter nach Nikomedien. Etliche Meilen östlich von dieser Stadt fließt der Sangar dem schwarzen Meere zu; Theodor ließ die nächsten Brücken besetzen, damit er nicht von Osten her gefaßt werden könne. Zwischen Nicäa, wohin eben Isaak vorrückte, und dem astacischen Meerbusen, an dessen östlichem Saume Nikomedien liegt, erhebt sich eine mit hohen Bergen be-

[1]) Cedreni opp. II, S. 573 unten ff.

[2]) Die Belege gesammelt bei Ducange, Famil. byzant. S. 171 oben.

[3]) Cedreni opp. II, S. 630.

deckte Halbinsel. Am Fuße eines dieser Berge, der Sophon hieß, schlug Theodor ein befestigtes Lager. Der Comnene, welcher von allen Bewegungen des Feindes durch seine Spione gut unterrichtet war, drang auf die Nachricht, daß Theodor am Sophon lagere, vollends schnell nach Nicäa vor, nahm die Stadt ohne Schwertstreich, ließ sein schweres Gepäcke daselbst zurück, und bezog eine Stellung nördlich von Nicäa in der Richtung auf den Sophon. Nur eine Strecke von wenigen Stunden trennte die zwei Lager.

Täglich stießen beiderseits Haufen, die ausgeschickt wurden, um Futter für die Lastthiere und Holz zu holen, auf einander. Sie brauchten keine Gewalt, denn jeder Theil suchte den anderen zu verführen. Die Kaiserlichen stellten den Soldaten des anderen Lagers vor, daß sie Unrecht thäten, einem Empörer anzuhängen, der demnächst für seine Verbrechen büßen werde. Dagegen sprachen die Comnenianer den Gegnern zu, den alten Narren Stratiotikus zu verlassen, der sich selbst nicht helfen könne, von Hämmlingen gegängelt werde, und unfehlbar unterliegen müsse. Beide Theile strengten vergeblich ihre Lungen an: weder die Kaiserlichen, noch die Comnenianer verstanden sich zum Verrathe. Endlich griff man zu den Waffen, ein Treffen entspann sich, das lange unentschieden schwankte. Den rechten Flügel der Comnenianer befehligte Romanus Sclerus, den linken Katakalon, in der Mitte hielt Isaak selber. Sclerus wurde geworfen und gerieth sogar — vielleicht, weil er geblendet war — in Gefangenschaft. Dagegen focht Katakalon mit Glück auf seinem Flügel, trieb die Gegner in die Flucht, erstürmte zuletzt ihr Lager und richtete ein Blutbad unter den Macedonen an. Der Normanne Radulf, welcher mitten im Gewühl Nicephorus Botaniates

zum Zweikampfe herausgefordert hatte, ward übermannt und gefangen; die Kaiserlichen flohen auf allen Seiten. [1])

Als die geschlagenen Generale Theodor, Aaron der Bulgare und die anderen, zu Konstantinopel anlangten und dem Kaiser ihre Niederlage meldeten, wollte Stratiotikus abdanken, doch seine Minister redeten ihm dies aus, und riethen, noch ein letztes Mal Unterhandlungen zu versuchen. Indeß war der Comnene nach dem Siege am Berge Sophon bis Nikomedien vorgedrungen. Dort erschienen vor ihm als Bevollmächtigte des Basileus die Präsidenten oder Vorstände von Abtheilungen des Senats, Konstantin Leichudes, der abgesetzte ehemalige Günstling des Monomachus, dann Theodor Alopus und als dritter Konstantin Psellus, welcher den merkwürdigen Ehrentitel Consul oder Fürst der Philosophen führte. [2]) Sie erklärten, daß ihr Gebieter geneigt sei, Isaak den Comnenen an Kindesstatt anzunehmen, und zum Cäsar oder Thronfolger zu ernennen, desgleichen allen seinen Gefangenen vollkommene Verzeihung zu gewähren. Der Comnene fand dies ungenügend, und forderte hinreichende Sicherheit, Brief und Siegel. Mehrmals reisten die Gesandten nach Konstantinopel zurück, und kamen wieder.

Cedrenus stellt [3]) die Sache so dar, als habe Isaak Lust gezeigt, die Bedingungen anzunehmen, aber Katakalon sei unerschütterlich auf Abdankung des Stratiotikus beharrt, indem er geltend machte, daß, wenn sie thöricht genug wä-

---

[1]) Cedreni opp. II, S. 630 ff.

[2]) Ibid. S. 632. ὁ τῶν φιλοσόφων ὕπατος. Darüber, daß das prächtige Wort ein stehender Titel war, der auch Anderen ertheilt wurde, vergl. man Cedreni opp. II, S. 883 und Leunclavius, Jus gr. rom. I, S. 184 Nr. 29.

[3]) Opp. II, S. 633.

ren, glatten Worten zu trauen, in Kurzem ein Gifttrank die Leichtgläubigkeit Isaak's, Verbannung und Verstümmlung aber die Einfalt seiner Anhänger ablohnen würde. Meines Erachtens dachte Isaak ebenso wie Katakalon, und er nahm nur die Miene an, als lasse er sich von Andern fortreißen. Noch wichtiger ist eine zweite Nachricht, welche Cedrenus gleichfalls mittheilt, nämlich, daß die drei Gesandten eine doppelte Rolle spielten, indem sie öffentlich zur Annahme der Bedingungen, heimlich zu Verwerfung derselben riethen und dem Comnenen den nahen Abfall der Hauptstadt in Aussicht stellten. Seinerseits that auch der alte Stratiotikus zu Konstantinopel das Gegentheil von dem, was er durch seine Gesandten in Asien drüben dem Gegenkaiser zusichern ließ: er verschwendete die letzten Schätze des Staates zu Geschenken an Vornehme und Geringe, versammelte den Senat, ließ eine Acte aufsetzen des Inhalts, daß unter keinerlei Umständen je der Comnene als Basileus anerkannt werden solle. Alle Anwesenden mußten die Urkunde unterschreiben.

Während dieser kindischen Gegenmaßregeln hatte Isaak Bedacht genommen, sich der Hauptstadt immer mehr zu nähern. Die Nacht vom 30. auf den 31. August 1057 brachte er in dem kaiserlichen Lustschlosse Damatrys zu, das kaum eine Tagreise von Konstantinopel entfernt gewesen sein kann. Jetzt bereitete der erste Geistliche des Reiches, der längst im Verborgenen mitspielte, Patriarch Michael Cerularius, einen letzten Streich vor. Doch wahrte er seinem Charakter gemäß abermal den Schein, stellte sich, als werde er von Andern vorwärts getrieben, während doch diese Andern ihm als Werkzeuge dienten. Morgens früh den 31. August rotteten sich vor dem Patriarchen-

Palaſt viele Vornehme und Geringe — worunter ſelbſt mehrere Officiere der Schloßwachen — zuſammen, und verlangten mit lautem Geſchrei, daß der Patriarch herunterkomme, da es nöthig ſei, ſeinen Rath in einer der wichtigſten Angelegenheiten zu vernehmen. Der Patriarch erſchien nicht, ſondern gab Befehl, die Thüren ſeiner Wohnung zu verſchließen; doch ſchickte er zwei Neffen, Nicephorus und Konſtantin, mit dem Bedeuten, daß die Menge ihm durch Vermittlung derſelben ihr Anliegen vortragen ſolle. Mehr und mehr wuchs der Lärm, Stimmen wurden laut, welche drohten, beide Neffen zu ermorden, wenn der Patriarch länger zaudere.

Endlich ſtieg Michael Cerularius herab, umgeben von ſeinem Clerus und bekleidet mit allen Auszeichnungen ſeiner hohen Würde, tadelnde Worte über den Ungeſtüm des Volkes entfloſſen ſeinen Lippen; man führte ihn in den mit dem Patriarcheum verbundenen Sophiendom. Sprecher traten vor, welche begehrten, daß er von Stratiotikus Auslieferung der Urkunde verlange, kraft welcher der Senat die Verbindlichkeit übernommen habe, niemals den Comnenen als Herrſcher anzuerkennen. Denn — ſo ſagten ſie — wenn dieſes Papier nicht zerſtört wird, begehen wir entweder einen Meineid, oder laden wir die gerechte Ungnade unſeres Kaiſers Iſaak Comnenus auf unſern Nacken. — Wie feinfühlend und ſittlich waren dieſe Byzantiner geworden! Der Patriarch nickte Beifall; nun rief in ſeiner Anweſenheit das verſammelte Volk Iſaak Comnenus zum Kaiſer aus, faßte weiter vor des Patriarchen Ohren den Beſchluß, daß man die Häuſer aller derer, welche dem rechtmäßigen Gebieter Gehorſam verweigern würden, niederreißen werde.

Michael Cerularius sandte sofort zwei Botschaften ab, eine an Isaak den Comnenen mit der Bitte, daß es ihm gefallen möge, in der Mitte seines getreuen Volkes zu erscheinen, die zweite an Stratiotikus mit der Aufforderung, sogleich die Kaiserburg zu verlassen. Stratiotikus legte den Metropoliten, welche ihm letztere Weisung überbrachten, die Frage vor, was soll mir als Ersatz für die Opfer, welche Ihr mir auferleget, zu Theil werden? Die Bischöfe antworteten: „Das Himmelreich."

Im Uebrigen gehorchte der alte Herr, schied aus der Kaiserburg am Bosporus, und wanderte wieder nach seinem eigenen Hause, von wo aus man ihn vor 12 Monaten auf den Thron berufen hatte. Hinter ihm her bezog die Burg Katakalon, der schon Morgens frühe als Bevollmächtigter des Kaisers Isaak in der Hauptstadt eingetroffen war. Am Abend des 31. August kam der Comnene selber, am folgenden Tage aber, den 1. September 1057, nach griechischem Kalender dem Neujahr, ward Isaak von dem Patriarchen Michael Cerularius im Sophiendome gekrönt.

Zur Ehre des Cedrenus, dessen Chronik mit dem Rücktritte des Basileus Stratiotikus schließt, muß ich bemerken, daß er Alles, was der Patriarch am vorigen Tage that, für das, was es in Wahrheit war, nämlich für eine abgekartete Posse erklärt.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Isaak der Comnene.

Der neue Herrscher nahm die Miene an, als wolle er sich nicht blos dankbar gegen die, welche ihn erhoben

hatten, erweisen, sondern auch dem großen Haufen, an den die Basileis des Ostens sonst nicht dachten, gerecht werden. Johann Schlitzes, Fortsetzer der Chronik des Cedrenus, sagt:[1] „Isaak der Comnene versicherte das Volk seiner väterlichen Fürsorge und ernannte viele Vorstände von Innungen.“ Meines Erachtens muß man an Zünfte der Handwerker denken, die er entweder neu einrichtete, oder mit früher nicht üblichen Vorrechten ausstattete. Leider sind auch die Chronisten des Ostreiches von dem byzantinischen Regierungsgeiste angesteckt, und beobachten deshalb entweder Stillschweigen über die Zustände des Volkes, oder eilen doch leichtfertig über dieselben weg, so daß man den Sinn von gelegentlichen Aeußerungen, wie die obige, errathen muß.

Das Meiste hatte für den Comnenen Katakalon gethan. Isaak belohnte ihn mit der Würde eines Europalaten; doch mußte der General dieses Amt mit dem Bruder des Basileus, mit Johann theilen, den Isaak gleichfalls zum Europalaten erhob, und überdies noch zum großen Domestikus oder Kronfeldherrn ernannte. Das sieht so aus, als habe der Basileus dem tapferen Katakalon nicht recht getraut. Seine nächste Sorge war, den Patriarchen zufriedenzustellen. Ich habe an einem anderen Orte[2] gezeigt, daß der Comnene, die von Basil II. begründete Kirchenverfassung wieder aufrichtend, dem Patriarchen Michael Cerularius vollkommene Freiheit zusicherte, nach Gutdünken sowohl über das Vermögen des Patriarchats zu verfügen,

---

[1] Cedreni opp. II, S. 641. Seine Worte lauten τό γε δημοτικὸν τῆς προσηκούσης ἀξιώσας προνοίας καὶ φροντιστὰς πολλοὺς τῶν δημοσίων συλλόγων ἀνέδειξε.

[2] Oben S. 521 ff.

als auch alle Pfründen nach eigenem Ermessen zu besetzen. Die beiden Aemter des Schatzmeisters von St. Sophia, und des Grosökonomen, deren Ernennung Monomachus der Krone vorbehalten hatte, gingen ein. Ueberdies beförderte [1]) Isaak die beiden Neffen des Patriarchen zu den ansehnlichsten Staatswürden.

Auch die große Masse der Edelleute, die aus Anlaß der letzten Empörung Lehenbauern gestellt, und den Gegenkaiser nach Konstantinopel geleitet hatten, vergaß der Comnene nicht ganz. Er belohnte sie — so schreibt [2]) Zonaras — reichlich, gab ihnen aber dann Befehl, daß sie die Hauptstadt verlassen und sich auf ihre Güter begeben sollten. Der Basileus versüßte die Pille durch folgenden Vorwand: wenn sie in Konstantinopel blieben, könnte es leicht geschehen, daß zwischen ihnen und den ehemaligen Anhängern des Stratiotikus Streitigkeiten entstünden, das öffentliche Wohl gebiete daher ihre Entfernung. In Wahrheit fürchtete der Comnene, daß sie bei längerem Bleiben ihm dasselbe Schicksal bereiten könnten, welches vor Kurzem dem vorigen Basileus bereitet worden war.

Betrachten wir jetzt die Kehrseite des Bildes: tiefe Ebbe herrschte im Kronschatze; um das Getriebe des Staates im Gange zu erhalten, mußte nothwendig zu außerordentlichen Maßregeln geschritten werden. Der Comnene verringerte erstlich die laufenden Ausgaben; die Gehalte sämmtlicher höheren Beamten wurden herabgesetzt, selbst den Sold der Truppen verkürzte er. Zweitens steigerte er die Einnahmen: viele Steuerrückstände waren aus den letzten Jahren her-

[1]) Zonarae opp. edit. Par. II, S. 268.
[2]) Ibid. S. 263.

über gekommen; mit unnachsichtlicher Strenge ließ er dieselben eintreiben. Auch das fleckte nicht, weil thörichte Großmuth der Basileis, welche vor Isaak auf dem Throne saßen, den Staat des besten Theils seiner ehemaligen Einkünfte, des Ertrag's der Kronländereien, beraubt hatte, denn eine Masse dieser Güter war an Privatleute verschenkt. Isaak nöthigte Alle, welche sich auf solche Weise bereichert hatten, das Geschenkte herauszugeben, und erklärte für null und nichtig die Goldbullen, welche sie als Beweismittel rechtlichen Erwerbes vorzeigen mochten. [1]) „Viele", sagt Schlitzes, „die sonst für vornehm galten und in Reichthümern zerflossen, hat Isaak der Comnene arm gemacht und in niederen Stand zurückgedrängt."

Wir lernen hier eine der bittersten unter den Früchten kennen, welche die Theilung der Staatsgewalt in den Tagen des Monomachus trug. Um Anhänger zu gewinnen, die für sie Partei ergriffen, hatten Theodora und Monomachus selbst in die Wette Krongüter an Ränkeschmiede verschleudert.

Ein Theil des Staatseigenthums war auf dem nämlichen Wege in den Besitz von Klöstern gelangt. Auch gegen sie schritt der Comnene ein. Auf seinen Befehl wurden die Güter der Abteien aufgeschrieben, und dann Berechnungen angestellt, wie viel nöthig sei, um die Mönche eines jeden Stiftes gemäß der Regel zu nähren. Das nachgewiesene Bedürfniß deckte er, alles Uebrige zog er für den Staatsschatz ein. Eine der reichsten Abteien des Reiches, die des Arsenals, welche Konstantin Monomachus gegründet hatte,

---

[1]) Zonarae opp. edit. Par. II, S. 628 ff. und Cedreni opp. II, S. 642 ff.

wagte Isaak damals noch nicht anzugreifen; aber nach dem Sturze des Patriarchen Michael Cerularius beschränkte er auch sie auf das Nothwendige.

Der Patriarch, dem nur der eigene Vortheil am Herzen lag, schützte, wie es scheint, die Mönche nicht. Gleichwohl brachen in Kurzem zwischen ihm und dem Basileus Mißhelligkeiten aus. Isaak hatte zur Feier seiner Krönung Goldmünzen schlagen lassen, auf welchen er abgebildet war, ein gezücktes Schwert in der Faust haltend. Man deutete dies als eine sinnbildliche Erklärung, daß er sein Recht auf den Thron vom Degen ableite und als Soldat regieren wolle, ohne Einreden des Clerus zu dulden; und kaum ist zu bezweifeln, daß die Sache so gemeint war. Der Patriarch dagegen, nicht zufrieden mit den Rechten, die ihm der Basileus durch den oben geschilderten Vertrag über den niederen Clerus eingeräumt hatte, verlangte Antheil an der weltlichen Herrschaft, und zwar einen bedeutenden. Doch drückt sich Schlitzes bezüglich dieses wichtigen Punktes nur in dunkler räthselhafter Weise aus. „Michael Cerularius", sagt [1]) er, „machte täglich neue Forderungen an den Basileus, und wenn er abgewiesen wurde, brauchte er spitze Worte, ja er drohte, den Kaiser abzusetzen. Eines Tages soll er gesagt haben: in meiner Schmiede ist Isaak's Krone gegossen; ich kann sie, wenn es mir beliebt, wieder einschmelzen. Zuletzt legte er sogar die Bußbekleidung von Scharlach an, welche nur Kaiser zu tragen befugt waren, indem er behauptete, das Hohenpriesterthum sei an Würde dem Königthum gleich, ja in den wichtigsten Fragen stehe es über demselben."

[1]) Cedreni opp. II, S. 643.

Ich deute dies so: die alten Häupter der theodo-
nischen Partei, Patriarch Polyeuktus und seine Nach-
ger, hatten auf Einsetzung eines Staatsrathes hingear-
let, ohne dessen Zustimmung der Basileus kein Gesetz
ssen, keine bedeutende Maßregel anordnen durfte. Poly-
tus verlangte, daß in diesem Rathe der Patriarch die
e Stimme haben sollte, aber er ließ auch andere Ver-
er des Gemeinwesens zu, und zwar sowohl Laien als
stliche. Von einer solchen Herrschaft des Gesetzes und
Vernunft wollte Michael Cerularius nichts wissen, son-
s es gelüstete ihn, neben dem Kaiser in der Weise eines
ltan's zu regieren. Er muß meines Erachtens an Isaak
Comnenen das Ansinnen gestellt haben, daß er hinfort
diejenigen Acten der Staatsgewalt als giltig anzuer-
ien gedenke, die mit seiner Einwilligung erlassen seien.
r werden sogleich sehen, daß unter den übrigen Metro-
ten des Reiches eine Partei sich gegen ihn bildete, welche
offenbar deshalb haßten, weil er sie so gut als den
ser unter sein Joch beugen wollte. Dieser Mensch hatte
sich im Auge.

Isaak schwieg, traf aber in der Stille Anordnungen,
dem Patriarchen zuvorzukommen. Die griechische Kirche
rt [1]) zweimal im Jahre Feste Michaels und der übrigen
engel, das erste am 8. Juni, das zweite den 6. Sep-
ber. Das Herkommen schrieb vor, daß der Patriarch
einem der beiden Tage die Hauptstadt verließ, um in
m benachbarten Kloster Gottesdienst zu halten. Diese
ie Reise wartete der Basileus ab, weil er fürchtete,

[1]) Pagi bei Baronius, Annales, Ausgabe von Lucca, XVII, 146 a.

daß, wenn er den Patriarchen in Konstantinopel selbst verhaften ließe, der Pöbel einen Aufstand zu seinen Gunsten anzetteln könnte. Kaum hatte Cerularius die Stadt auf der Landseite verlassen, als der Basileus ihm eine Fahne der Warägerwache nachschickte, welche den Patriarchen in der Kirche des Klosters festnahm, auf ein Maulthier hob, und nach dem am Nordwestende der Stadt gelegenen Ufer der Blachernen brachte. Hier wurde Cerularius sammt seinen beiden Neffen, die gleichfalls verhaftet worden waren, auf einen Nachen gesetzt, und nach der kleinen Insel Prokonnesus abgeführt, die so oft als Verbannungsort für gefallene Größen diente.

Damit war aber der Basileus noch nicht am Ziele, denn der gestürzte Patriarch bereitete ihm fast so viele Sorgen als der aufrechtstehende. Isaak hatte eine zahlreiche Partei unter den Metropoliten des Reiches gewonnen, die den Uebermüthigen haßten; er hatte ferner jenen Psellus, den Fürsten der Philosophen, welcher seit der letzten Umwälzung die volle Gunst des Hofes genoß, dazu vermocht, eine Anklageschrift wider Cerularius auszuarbeiten, welche, falls der Verhaftete sich nicht in Gutem fügen würde, einer Reichssynode vorgelegt und als Grundlage eines Absetzungsurtheils gebraucht werden sollte. Durch einen Ausschuß der mit dem Basileus verbundenen Metropoliten wurde dem Gefangenen kund gethan, daß er freiwillig abdanken solle, widrigenfalls der Hof entschlossen sei, eine Kirchenversammlung einzuberufen, die ihn unfehlbar nicht nur verdammen, sondern auch alle seine Schandthaten aufdecken und sein Andenken auf immer brandmarken werde.

Der Gefangene setzte diesen Zumuthungen eine eherne Stirne entgegen, und blieb unerschütterlich fest. Basileus

Isaak aber wagte nicht, seine Drohung zu erfüllen, vermuthlich, weil er fürchtete, daß wenn die Synode zusammenträte, schlimme Dinge wider ihn selbst zur Sprache kommen dürften. Der Proceß stockte, bis eines Tages die Kunde einlief, daß Michael Cerularius schnell weggestorben sei. Der Bote, welcher dem Kaiser diese Nachricht überbrachte, glaubte ihm etwas Angenehmes zu melden, und hoffte auf erkleckliche Belohnung; aber es ging anders: in Thränen und Jammergeschrei brach der Comnene aus und geberdete sich so, als habe er den besten Freund, die byzantinische Kirche dagegen einen Heiligen verloren. Isaak ließ die Leiche mit kaiserlichen Ehren auf der Insel abholen, und in der Hauptstadt bestatten. Die verbannten Neffen rief er zurück und setzte sie wieder in ihre Aemter ein. Gerüchte von Wundern liefen um, welche der hl. Cerularius wirkte. Meines Erachtens folgt aus Allem dem, erstens daß Cerularius auf heimlichen Befehl des Kaisers aus der Welt geschafft worden war, für's zweite, daß er unter dem Clerus, dem Volke, vielleicht auch unter dem Heere einen mächtigen Anhang besaß, vor dem der Comnene bebte.

Zunächst handelte es sich darum, einen passenden Nachfolger einzusetzen. Auch das hatte merkliche Schwierigkeiten. Scylitzes spricht [1]) von einer förmlichen Wahl, die vorgenommen worden sei, und an welcher nicht nur der Clerus, sondern auch das Volk von Konstantinopel sich betheiligt habe. Auch Zonaras braucht [2]) Ausdrücke, welche auf eine

[1]) Cedreni opp. II, S. 644: προχειρίζεται ὁ Λειχούδης, πρότερον ψήφου προβάσης ἐπ' αὐτῷ παρὰ τῶν μητροπολιτῶν καὶ τοῦ κλήρου καὶ τοῦ λαοῦ παντός.

[1]) Opp. edit. Paris. II, S. 270.

Wahl hindeuten, gleichwohl sagt er, dieses Scheinbild zerstörend: Kaiser Isaak sei es gewesen, der den Nachfolger bestellte. Dies berechtigt zu der Annahme, daß Isaak etwas wie eine Wahlposse aufführen ließ, aber gleichwohl die Entscheidung in der Hand behielt. Mit einem Haufen Hofhandwerksleute, geleitet durch die dem Herrscher ergebenen Metropoliten und Cleriker der Stadt, konnte man ein stattliches Gepränge aufspielen. Im Grunde versteht sich obiger Satz von selber. Denn wer wird glauben, daß der Comneue unter Umständen, wie die damaligen, die Einsetzung des Patriarchen dem Zufalle oder gar boshaften Leidenschaften überlassen habe.

Die Wahl fiel auf Leichudes, den ehemaligen Finanzminister des Monomachus, denselben, der vor neun Jahren entfernt worden war, weil er sich den Unterhandlungen mit Rom widersetzte, denselben weiter, welcher neulich, in heimlichem Einverständnisse mit dem Comnenen, den alten Basileus Stratiotikus verrathen hatte. Leichudes war im Augenblicke seiner Erhebung Laie, gerade so wie es vor 200 Jahren Photius gewesen war. Er mußte daher damit beginnen, daß er seinen weltlichen Aemtern als Senator entsagte. Nachdem dies geschehen, gab man ihm die Weihe des Presbyterats, auf welche die höhere des Patriarchats folgen sollte. Allein ehe er letztere erhielt, lief ein geheimer Befehl des Basileus ein, dahin lautend, die Einweihung des Neulings zum Patriarchen dürfe erst dann vorgenommen werden, wenn er zuvor eine Bedingung erfülle, welche bisher Leichudes beharrlich zurückgewiesen hatte.

Die Sache verhielt sich so: als vor einigen Jahren Konstantin Monomachus mit Leichudes brach, beließ er ihm die Verwaltung der überreichen Güter des Arsenalklosters,

und das mit dieſer Verwaltung verbundene Amt eines Archivars oder die Bewahrung der Freibriefe und Schenkungsurkunden des genannten Stiftes; beide Aemter behauptete ſeit dem Leichudes, doch nicht ohne Kampf. — So gut er auch mit dem neuen Baſileus, Iſaak dem Comnenen, ſtand, hatte er doch der Aufforderung desſelben, die Urkunden auszuliefern, keine Folge geleiſtet. Der Baſileus gedachte nämlich die Abtei des Arſenals in gleicher Weiſe zu ſchröpfen, wie die andern Klöſter vor Kurzem geſchröpft worden waren. Hiezu aber wollte Leichudes die Hand nicht bieten.

Wohlan, während jenes Zwiſchenactes der Weihe ließ ihm der Comnene ſagen: „über dein früheres Leben ſind mir Dinge zu Ohren gekommen, die dich, wenn ſie bekannt werden, von dem Patriarchate ausſchließen. Ich bin geneigt, dieſe Geheimniſſe in meiner Bruſt zu begraben, aber nur dann, wenn du mir die Urkunden einhändigeſt.“ Was konnte Leichudes thun, der gleichſam in der Luft ſchwebte. Seine weltlichen Aemter hatte er niedergelegt, das Patriarchat noch nicht erhalten. Wenn er ſich nicht mit dem Baſileus verſtändigte, war er ein Nichts. Leichudes wich dem Sturme, gab die Urkunden heraus, wurde nun zum Patriarchen geſalbt; das Arſenalkloſter aber erfuhr dasſelbe Schickſal, wie die übrigen. Die dortigen Mönche mußten allem Prunke entſagen, gezwungen der Uebung evangeliſcher Armuth obliegen; der erſte Comnene aber hatte ſich als Meiſter in den Künſten erprobt, welche man im gemeinen Leben mit dem Worte „Argliſt“ bezeichnet.

Ich muß nunmehr die Zeit der eben geſchilderten Ereigniſſe beſtimmen. An welchem von den beiden Feſten der Erzengel Cerularius verhaftet wurde, ob im Juni oder September, weiß man nicht. Aber auch das Jahr iſt ſtrittig

Ein altes Verzeichniß der Patriarchen Konstantinopels legt [1]) Michael Cerularius eine 15jährige Amtsführung bei. Demnach würde, da seine Erhebung erweislich in den Frühling 1043 fällt, sich ergeben, daß ihn Kaiser Isaak im Laufe des Jahres 1058 gestürzt hat. Allein Pagi verwirft [2]) diese Berechnung und zwar aus dem Grunde, weil dasselbe Verzeichniß dem Nachfolger des Cerularius, Konstantin Leichudes, eine Amtsdauer von vier und einem halben Jahre zuschreibt. Leichudes aber sei, so schließt Pagi, im Jahre 1063 unzweifelhaft noch Patriarch gewesen, folglich müsse man annehmen, daß Cerularius erst 1059 gestürzt, Leichudes aber im nämlichen Jahre erhoben ward. Wie man sieht, setzt der Kritiker stillschweigend voraus, die Einsetzung des Leichudes habe unmittelbar nach der Verhaftung des Cerularius stattgefunden. Allein hierin begeht er einen merklichen Irrthum.

Erstlich erhellt aus der Darstellung beider Reichschroniſten Scylitzes und Zonaras, daß der Sturz des Cerularius ungefähr in die Mitte der Regierung Isaak's des Comnenen, also in's Jahr 1058 fällt, was genau mit den Angaben des Verzeichnisses stimmt; zweitens deuten beide an, daß die Erhebung des Leichudes dem Feldzuge gegen die Patzinaken voranging, welchen Isaak im Sommer 1059 antrat. Drittens liegen laut der Aussage des Scylitzes zwischen der Verhaftung des Patriarchen Michael und der Einsetzung des Nachfolgers Ereignisse, über denen fast nothwendig mehrere Monate verflossen sein müssen, nämlich die oben geschilderten schwierigen Verhandlungen mit dem Ge-

[1]) Leunclavius, Jus, gr. rom. I, S. 302.

[2]) Annales Baronii, Ausgabe von Lucca XVII, S. 146 a.

fangenen und sein Tod; überdies hatte die Wahl des Leichudes ihre eigenthümlichen Hacken, die sicherlich nicht im Laufe weniger Tage beseitigt werden konnten. Alle diese Thatsachen nöthigen zu der Annahme, daß Cerularius im September 1058 beseitigt, Leichudes aber erst im Frühling des folgenden Jahres 1059 geweiht worden ist.

Während seines Kaiserthums erschien [1]) Isaak nur einmal im Felde an der Spitze des Heeres. Durch den Tod des deutschen Saliers Heinrich III. von einem gefährlichen Nachbar befreit, hatten die Ungarn den Donaustrom überschritten und das griechische Reich angegriffen, und auch die Patzinaken waren, nicht mehr mit den kraft des Vertrages von 1053 zugewiesenen Grenzen zufrieden, in die benachbarten Provinzen der Byzantiner eingebrochen. Mit seiner ganzen Macht rückte Isaak wider beide Gegner nach Norden. Als er in der Gegend von Triaditza-Sardika anlangte, erschienen ungarische Gesandte, welche den Frieden anboten. Der Basileus schloß mit ihnen ab; die Patzinaken dagegen unterwarfen sich mit Ausnahme des einzigen Häuptling's Selte, dessen an der Donau gelegenes Felsennest eine Abtheilung des kaiserlichen Heeres erstürmte. Ich habe über die Verhältnisse zwischen Byzantinern und Patzinaken an einem andern Orte [2]) das Nöthige gesagt.

Auf der Rückkehr aus dem glücklichen Feldzuge wider beide Gegner betraf das Heer ein schwerer Unfall, nicht durch Menschenhände, sondern durch die Macht der Elemente. Während der Kaiser am Berge Lobitzos (wie es scheint einem der südlichen Ausläufer der Hämuskette) lagerte, ent-

---

[1]) Cedreni opp. II, S. 645 ff. Zonaras II, S. 270 ff.

[2]) Oben Kapitel 21.

stand fürchterliches Ungewitter mit Hagel und Schneegestöber im Gebirg, und Wassergießen im tieferen Land; die Bäche traten überall aus den Ufern und überschwemmten das Lager, viele Soldaten und Pferde ertranken, andere erfroren, weil ihre leichte Bekleidung der für die Jahreszeit ungewöhnlichen Kälte nicht widerstehen konnte. Nachdem der Regen etwas nachgelassen hatte, suchte der Kaiser mit seinem Gefolge im nahen Walde Schutz unter einer mächtigen Eiche. Plötzlich hörte er lautes Krachen und gewann kaum noch Zeit, sich aus dem Bereiche des Baumes zu entfernen, als derselbe, durch die Wucht des Orkans gebrochen, zusammenstürzte. Es war der 24. September 1059, nach griechischem Kalender, Tag der heiligen Thekla. Man stellte nachher die Rettung des Basileus als ein Wunder dar und Isaak selber weihte nach seiner Zurückkunft in die Hauptstadt der Heiligen des Tages eine Kapelle in dem kaiserlichen Palaste der Blachernen. [1])

Noch ist zu bemerken, daß der Comnene Isaak um jene Zeit in die Verhältnisse des griechischen Italiens eingriff. Nach den Scenen des Sommers 1054 waren die päpstlichen Legaten Humbert und Genossen eher aus dem Ostreiche entflohen als abgereist. Allein obgleich damals Basileus Monomachus dem Andringen des Patriarchen Michael Cerularius weichen, und die Gesandten des heiligen Stuhles scheinbar preisgeben mußte, hatte er dennoch Bedacht genommen, eine künftige Wiederanknüpfung des Bundes mit Rom vorzubereiten. Wir wissen, [2]) daß er dem

[1]) Cedreni opp. II, S. 646 ff. Zonaras opp. II, S. 1271. Annal. Comnenae opp. editio Bonnens. I, S. 167 ff.

[2]) S. 257 ff. Gregor VII. B. VI. S. 745—48.

Kanzler Friedrich einen großen Schatz mitgab, der später in der Abtei Montecassino niedergelegt wurde. Diese Summen konnten kaum einen anderen Zweck haben, als den längst beschlossenen gemeinschaftlichen Kampf wider die Normannen Apuliens in's Werk zu setzen. Monomachus hat das beharrlich erstrebte Ziel nicht erlebt, da er noch im Dec. 1054 starb. Aber wer sollte glauben, daß auch die Nachfolgerin des Monomachus, und bis dahin seine politische Gegnerin, Theodora, die Hand zu etwas bot, was auf die Absicht hindeutet, die Möglichkeit einer Wiederaussöhnung mit Rom offen zu erhalten.

Wie ich früher [1]) gezeigt habe, war Fürst Argyrus von Bari durch Michael Cerularius verflucht worden, indem der Patriarch die Schuld dessen, was die Legaten zu Konstantinopel vorgenommen, auf den Nacken des Barensers warf. Gleichwohl besuchte Argyrus nicht nur 1055 zur Zeit Theodora's ungekränkt die Hauptstadt, sondern er genoß von da an bis zum Jahre 1058 das Vertrauen, wie Theodora's, so ihrer Nachfolger Stratiotikus und Isaak des Comnenen. Die größere Chronik von Bari meldet: [2]) „Nachdem Kaiserin Theodora 1055 den Thron bestiegen hatte, schiffte Argyrus, begleitet von dem (Barenser) Erzbischof Nikolaus nach Konstantinopel." Es geschah ihm kein Leid, sondern wohlbehalten kehrte er in die Heimath zurück und behauptete die Statthalterei über das griechische Italien. Ich verweise auf das, was schon an einem andern Orte ausführlich [3]) erzählt worden, und will hier nur kurz andeuten, daß der

---

[1]) Oben Cap. 23, bes. S. 554.

[2]) Muratori Script. ital. V, S. 152 a.

[3]) B. I, S. 557 und 565.

ehemalige Kanzler Friederich, seit dem 2. August 1057 (unter dem Namen Stephan X.) auf Petri Stuhl erhoben, zu Anfang des Jahres 1058 sich entschloß, einen ständischen Gesandten [1]) nach der Hauptstadt des Ostreiches zu schicken. Zu dieser wichtigen Sendung erkor er den neugewählten Abt von Montecassino, Desiderius, und gab ihm als Gehilfen den Kardinal Stephan, und den nachmaligen Bischof von Silva Candida, Mainardus bei. Alle drei erhielten Befehl, sich nach Bari zu verfügen und mit dem dortigen Fürsten Argyrus über die die geeignetste Weise der Vollstreckung ihres Auftrages Rath's zu pflegen, was auch geschah.

Zwar unterblieb die weitere Reise der Legaten, weil kurz darauf die Nachricht vom unvermuthet schnellen Tode des Papstes einlief; gleichwohl kann kein Zweifel sein, daß Stephan X. nicht daran hätte denken können, eine Gesandtschaft nach Konstantinopel zu schicken, wäre er nicht hiezu von dem damaligen Basileus des Ostens, von Isaak dem Comnenen, aufgefordert worden. Also sieht man: so gut als Theodora, hegte auch Isaak die Absicht, nach Umständen sich mit dem hl. Stuhle zu verständigen, und vielleicht hieng mit diesem Plane die im nämlichen Jahre erfolgte Absetzung des Patriarchen Michael Cerularius irgendwie zusammen. Sodann erfahren [2]) wir durch den Chronisten von Bari, daß im Sommer 1058 Fürst Argyrus abermal einen Besuch zu Konstantinopel abstattete. Die Vermuthung liegt nahe, daß er berufen worden sei, um statt der Legaten, die aus dem oben erwähnten Grunde weggeblieben waren, Anträge in Rom zu machen. Doch wurde, wenn auch so

[1]) Wörtlich apocrisiarius; vergl. Pertz Script. VII. S. 703 oben.
[2]) Gregor VII. B. VI. S. 669.

was im Werke war, nichts aus der Sache, weil der achfolger Stephan's X., Papst Nikolaus II., durch die nstände gedrängt, im Frühling 1058 einen Bund mit den ormannen schloß. [1]) Diese Wendung der Dinge verhinderte f längere Zeit neue Versuche der Aussöhnung zwischen om und Konstantinopel. Und nun wird geschehen sein, as Wilhelm der Apulier offenbar irrthümlich — schon in s letzte Jahr des Basileus Monomachus versetzt, [2]) nämh daß Argyrus beim byzantinischen Hofe gänzlich in Unade fiel und verbannt ward.

In der That kommen seitdem andere Catepane zu ari vor, die aber sehr rasch wechselten: im Jahre 1061 tarulus, im folgenden Sirianus, im Jahre 1064 Abuaras, dessen Name auf saracenische Abstammung hindeutet. ıdlich zum Jahre 1068 meldet [3]) die Chronik von Bari ne Sang und Klang den Tod des Argyrus. Unaufhaltsam ng die byzantinische Herrschaft über Süditalien der Auflung entgegen.

Nun zurück in die Hauptstadt des Ostens. Während s Spätherbstes, der auf den bulgarischen Feldzug folgte, gab sich Isaak nach Kleinasien hinüber, um in den kaiserhen Forsten der Waidlust zu pflegen. Dort stieß ihm vas zu, was ihn bewog, den Thron mit dem Kloster vertauschen. Die Chronisten führen eine geheimnißvolle prache. Zonaras schreibt: [4]) „Ich muß nun über die Gründe r Abdankung Isaak's berichten, bezüglich welcher die Zeugen cht übereinstimmen. Der grundgelehrte Psellus (Fürst der

[1]) Gregor VII. B. 606. S. 613—17.
[2]) Pertz IX. S. 259.
[3]) Muratori a. a. O. V. S. 153 a.
[4]) Opp. II, S. 271.

Philosophen und Verfasser einer Geschichte seiner Zeit, erzählt: nachdem der Basileus sich eines Tages auf der Bären- und Eberjagd erhitzte, habe ihm ein Windstoß eine solche Verkältung zugezogen, daß eine Brustentzündung ausbrach, die in Kurzem tödtlich ward. Am Leben verzweifelnd, habe sofort der Comnene den Konstantin Dukas zu seinem Nachfolger ernannt und sich zum Eintritt in ein Kloster entschlossen."

Zonaras fährt fort: Der Thrakesier dagegen meldet: während der König bei Neapolis (in Lydien, unweit der Küste südlich von Ephesus, heutzutage Scalanuova [1]) jagte, stieß er auf einen Eber von fürchterlicher Gestalt; der Kaiser gab seinem Pferde die Sporen und ritt wider das Thier an, aber plötzlich stürzte sich dasselbe in's Meer und verschwand spurlos. Die Sage ging, der Eber sei kein irdisches Thier, sondern ein hölliſches Gebilde gewesen. Kaum war die Gestalt verschwunden, so flammte ein Feuer auf, wie von einem Blitze. Nachher fand man den Basileus vom Pferde gestürzt, auf dem Boden liegend mit Schaum vor dem Munde. Als er wieder zu sich kam, ließ er sich eilends in einem Nachen nach Konstantinopel bringen, begann zu fiebern, verlangte, daß man ihm das Haupthaar scheere, eine Mönchskutte anlege, und ging dann in's Kloster Studion, nachdem er vorher Konstantin Dukas zu seinem Nachfolger ernannt hatte."

Der Thrakesier, auf den sich Zonaras beruft, ist kein Anderer als Johann Schlitzes, welcher, weil er aus dem thrakesischen Thema gebürtig war, jenen Beinamen führte. Auch findet [2]) sich wirklich die von Zonaras mitgetheilte

[1]) Forbiger, Alte Geographie II, S. 191.

[2]) Cedreni opp. II, S. 647.

Stelle in der Chronik, welche Scylitzes hinterlassen hat. Nahe liegt es, die ganze Geschichte für eine Fabel zu erklären, welche mönchischer Haß gegen Isaak, den Räuber klösterlichen Gutes, ausgebreitet habe. Sie könnte dies allerdings sein, aber noch eine andere Deutung ist möglich, die viel annehmbarer erscheint. Wie, wenn dem Mährchen ursprünglich eine Allegorie zu Grunde läge, mit anderen Worten, wenn sie folgenden Gedanken ausdrückte: während der Jagden in Lydien sei dem Basileus eine überlegene Gewalt entgegengetreten, die ihn mit der Wucht eines wilden Ebers niederschlug, um ihn vom Throne herab in's Kloster zu schleudern. Solcher Druck lastete auf byzantinischen Geistern und hemmte dergestalt freimüthige Aeußerungen der Gedanken in Bezug auf die Thaten und Leiden der Herrscher, daß die, welche gleichwohl über die Geschichte des Tages reden oder schreiben wollten, allerlei Umschweife anwenden mußten.

Zuversichtlich behaupte ich: in obige Fabel ist allerdings etwas wie der eben angedeutete Sinn eingehüllt. Man erwäge folgende Punkte: Erstlich, der Comnene war unzweifelhaft durch eine der großen aristokratischen Parteien, die es seit längerer Zeit im Ostreiche gab, nämlich durch den Heeresadel erhoben worden, hatte aber nachher ohne Rücksicht auf seine Anhänger die Regierung nach seinem eigenen Gutdünken und zu seinem Vortheil eingerichtet; er hatte weiter die Interessen der anderen aristokratischen Partei, derjenigen nämlich, welche die hohen bürgerlichen Aemter besaß, auf's schwerste verletzt. Solchen Undank aber und solche Beleidigungen verzeihen Aristokraten ein.

Wie sie ihn zum Falle brachten, kann beim Verstummen der Wenigen, welche die volle Wahrheit wußten, nicht

mehr ermittelt werden. Die Thatsache des Sturzes aber steht fest. Im Uebrigen muß Konstantin Dukas weit mehr Werkzeug als Haupt der verborgenen Gegner des Basileus gewesen sein; denn er bewies seitdem nicht den Verstand, den man bei dem Leiter einer Bewegung voraussetzen muß, welche so gut gelang, wie die vom Dec. 1059. Die Verschworenen haben ihn meines Erachtens als Strohmann vorangeschoben, und in der That regierte er auch seitdem wie ein Strohmann.

Zweitens, Isaak Comnenus hatte [1]) zur Zeit seiner Abdankung zwar keinen männlichen Erben mehr; sein Sohn Manuel war, wie es scheint, schon früher gestorben, — wohl aber eine Tochter Namens Maria; er hatte weiter einen Bruder Johann, denselben, der unmittelbar nach der Thronbesteigung zum Europalaten und Kronfeldherrn ernannt worden war; er hatte endlich einen Neffen, Theodor Doceianus, der zum Nachfolger taugte. Wäre nun der Basileus — auch vorausgesetzt, daß er aus unüberwindlichem inneren Drange die Regierung niederlegte, frei und Herr seiner Handlungen gewesen, so würde er sicherlich die Krone entweder der Tochter oder ihrem Gemahle, oder dem Bruder, oder doch dem Neffen übergeben haben. Allein nichts von dem geschah; vielmehr sagt Schlitzes: mit Ausschluß des Bruders Johann, mit Ausschluß des Neffen Theodor Doceianus, mit Ausschluß der eigenen Tochter und ihres Gemals, ernannte Isaak den Konstantin Dukas zu seinem Nachfolger. Das ist ein handgreiflicher Beweis, daß er nicht thun konnte, was ihm beliebte, sondern das gutheißen mußte, was ihm Andere vorschrieben.

---

[1]) Cedreni opp. II, S. 648 ff.

Zwar gibt [1]) ein späterer byzantinischer Chronist, Nicephorus Bryennius, eine rührende Scene zwischen dem Basileus und dem Bruder zum Besten, erzählend, wie der todtkranke Isaak den Bruder an sein Bett rief und ihm dringend zusprach, das verwaiste Reich zu übernehmen, wie aber dann Johann, unzugänglich für die Bitten des Basileus und auch die Vorstellungen der eigenen Gemalin verschmähend, welche herzlich gerne Kaiserin geworden wäre, unerschütterlich die Herrschaft von sich wies. Allein Bryennius ist als Lobhudler der späteren Comnenen bekannt, unter denen er schrieb, und die falsche Romantik, die er in der angeführten Stelle zu Markte bringt, wird durch die einfachen Worte des Zeitgenossen Johann Schylitzes widerlegt.

Drittens, auch was unmittelbar nach der Abdankung geschah, zeugt für unsern Satz. Der Chronist fährt fort: „Eingetreten in das Kloster Studion, zeichnete sich Isaak durch pünktlichen Gehorsam gegen die Regel und demüthigen Sinn aus; die niedrigsten Dienste verrichtete er willig, selbst die eines Pförtners. Zugleich mit Isaak ließen sich seine Gemalin, die Bulgarin Katharina und ihre Tochter Maria, zu Nonnen scheeren. Lange überlebte Katharina ihren ehemaligen Mann, aber jedes Jahr beging sie den Todestag desselben mit Gebeten und Almosen." Zustände der Art werden allerdings zuweilen durch tiefe innerliche Zerknirschung herbeigeführt. Aber bei einem Menschen, der wie Isaak der Comnene als Parteiführer und später als Regent so viel Selbstsucht und Arglist entwickelt hat, eine solche Umwandlung vorauszusetzen, verbietet meines Erachtens der

[2]) Nicephori Bryennii commentarii ed. Meineke Bonnae. 1836. S. 21 ff.

gesunde Menschenverstand. Jene Acte der Selbstdemüthigung waren nicht Früchte der Tugend, sondern Eingebungen der Furcht, und darauf berechnet, die Rache erbitterter Gegner zu beschwichtigen und das elende Leben länger zu fristen.

Viertens berufe ich mich auf eine Stelle der Chronik von Bari, welche, wie ich schon öfter zu zeigen Gelegenheit hatte, unmittelbar nach der That niedergeschrieben ist, und den frischen Eindruck des Augenblick's wiedergibt. Dieselbe berichtet [1]) zum Jahre 1060: „freiwillig wich der Comnene seinem Herrn, dem Konstantin Dukitzi, und wählte für sich selber die Mönchskutte." Dieser seltsame Satz läßt meines Erachtens keine andere, als folgende Deutung zu: Kunde muß dem Chronisten zugekommen sein, daß Dukas in irgend welcher Weise Herr und Meister über den Comnenen geworden war, und daß in Folge dessen letzterer scheinbar freiwillig die Herrschaft an ersteren abtrat. Es ist unverkennbar eine Palastumwälzung, auf welche der Barenser hindeutet. Endlich einen fünften Beweis, und zwar den schlagendsten unter allen, liefert — wie ich unten zeigen werde — die Thatsache, daß mit der Abdankung Isaak's ein völliger Umschwung der bisherigen Weise des Regiments erfolgte. Solche Systemwechsel aber sind in großen Reichen nie freiwillige, sondern stets erzwungene.

---

[1]) Muratori Script. ital. V, S. 152. Wörtlich; Commnenus voluntarie dedit Domino suo Constantino Dukizzi et induit sibi habitum monachicum. Statt dedit muß man meines Erachtens lesen cedit. Ducange weist nach (Familiae byzant. S. 161) daß das Wort Dukizzi eine slavisch-latinische Form für das griechische Dukas ist.

Sechsundzwanzigſtes Kapitel.

Konſtantin X. Dukas.

Laut dem Zeugniſſe [1]) des Schlitzes hatte Iſaak zwei Jahre und ſechs Monate geherrſcht, als er die Krone niederlegen mußte; daraus erhellt, daß ſein Rücktritt in den December 1059 fällt, da es bekanntlich der erſte September 1057 geweſen war, an welchem der Comnene die Herrſchaft übernahm. Der Nachfolger des Geſtürzten ſtammte aus dem alten Geſchlechte der Dukas, deſſen Ahnen ich anderswo beſchrieben habe, doch vielleicht nur von weiblicher Seite. Wenigſtens behauptet [2]) Zonaras, der ganze Mannsſtamm der Dukas ſei in Konſtantin's des Purpurgebornen Tagen ausgerottet worden, und verräth gute Luſt, den Nachfolger Iſaak's für einen Anmaßer fremden Adels zu erklären. Doch hat vielleicht nur Mißgunſt ihn zu dieſem Tadel verleitet; wenigſtens ſtehen mehrere bekannte Thatſachen [3]) in gutem Einklange mit dem Stammbaume, den Konſtantin Dukas ſich ſelber beilegte. Seine damalige (zweite) Gemalin hieß Eudocia, deren Geſchlecht man nicht kennt. [4])

Ich laſſe nun Johann Schlitzes [5]) reden: „Aus Anlaß der Krönung des neuen Baſileus traten nicht nur die Senatoren, ſondern auch die Häupter der Volksgemeinde im Sophiendome zuſammen. In ihrer Gegenwart hielt Dukas

---

[1]) Cedreni opp. II, S. 648.

[2]) Opp. edit. Par. II, S. 272.

[3]) Ducange, Familiae byzant. S. 160 ff.

[4]) Zonaras, editio Paris. II, Anhang S. 115.

[5]) Cedreni opp. II, S. 651.

eine Rede, welche nichts als Milde athmete.“ [1]) Nach den Ausdrücken, die der Chroniſt gebraucht, könnte man ſich verſucht fühlen, den Schluß zu ziehen, daß das geſammte Volk der Hauptſtadt zur Krönung berufen worden ſei. Allein erſtlich gibt es, wie alle Welt weiß, keine Kirche, die Raum genug beſäße, um mehr als hunderttauſend Menſchen zu faſſen; für's Zweite weiſt das Wort κοινόν darauf hin, daß zu Konſtantinopel etwas wie ein Gemeinderath beſtand, vielleicht erſt in Folge der letzten Umwälzung eingerichtet worden war, der hier als Vertreter des Volkes gehandelt zu haben ſcheint. Daß Kaiſer zum Senate ſprachen, kommt in der Geſchichte des Oſtreiches häufig vor, aber daß Dukas mit dem Volke oder deſſen Vertretern verhandelt, erſcheint als eine unerhörte Neuerung: die älteren Herrſcher forderten ſonſt nur Steuern von dem gemeinen Manne, erkannten aber nie Rechte desſelben an. Die Rede ſelbſt, die der Baſileus hielt, gab offenbar Rechenſchaft über die Grundſätze, die er hinfort als Regent befolgen wolle; ſie war das, was man in unſern Zeiten ein Programm nennt. Welch' ſeltſame Dinge müſſen zwiſchen dem Sturze des alten und der Einſetzung des neuen Herrſchers in der Bosporusſtadt vorgegangen ſein!

Scylitzes fährt fort: „Der Baſileus hielt ſeine Verſprechungen; er regierte ſanft, gerecht und bürgerfreundlich. Viele, ſowohl aus dem Senatorenſtande, als aus dem gemeinen Volke beförderte er zu Ehren, denjenigen aber, welch

[1]) Wörtlich drückt ſich Scylitzes (Cedreni opp. II, S. 651) ſo aus: τῶν σκήπτρων ἐπιλαβόμενος, λόγους, ἐπιεικείας γέμοντας ἐδημηγόρησε πρὸς τὴν σύγκλητόν καὶ πρὸς ἅπαν τὸ δημοτικόν τε τῆς πόλεως καὶ κοινόν.

ıak der Comnene Aemter und Eigenthum entriſſen hatte, und ihre Zahl war groß — gab er beides zurück.“ [1] harf und deutlich tritt hier hervor, daß Konſtantin Dukas : ſeiner Erhebung die Verbindlichkeit übernommen hatte, Allem das Gegentheil von dem zu thun, was unter ıem Vorgänger Regel und Brauch geweſen, folglich daß förmlicher Syſtemwechſel eingetreten war.

Einige Sätze weiter unten heißt es: „Vor allem lag ı die Vermehrung der allgemeinen Wohlfahrt am Herzen, ın in zweiter Linie die Förderung des Rechtszuſtandes › des Gerichtsweſens. Proceſſe zu hören, juridiſche Spitz›igkeiten zu entwirren, machte ihm beſonderes Vergnügen; andere Dinge, namentlich um das Heer, bekümmerte er wenig. An Frömmigkeit that es ihm Keiner zuvor, den ›nchen und den Armen erwies er viel Gutes, ſonſt war ſtumpf und gleichgiltig, außer wo es ſich um Geld und eigerung der öffentlichen Einkünfte handelte; denn dann ›ieth er in Feuer, und verrieth Neigung zur Knauſerei, o daß er in Proceſſen häufig das Recht beugte, indem wider das Geſetz für Arme — und ſicherlich auch zu ınſten des Fiskus, der arm genug geworden war — ›er die Reichen entſchied.“

Die Reichschroniſten erſtatten anderswo weiteren Be›ıt über das finanzielle Gebahren der neuen Regierung. :hlitzes ſagt:[2] „der Kaiſer war ſehr geizig und liebte Geld ›r Alles.“ Zonaras aber beſchreibt[3] folgendermaßen die

---

[1] Wörtlich ibid.: ἀνώρθωσε δὲ καὶ τοὺς ἤδη ἐπὶ Κομ›νοῦ ἐκπεπτωκότας τῶν οἰκειωτικῶν κ. τ. λ.

[2] Cedreni opp. II, S. 655.

[3] Opp. edit. Par. II, S. 273.

Hauptmittel, welche angewendet wurden, um Mammon zusammenzubeuteln: „Da Dukas fast keine andere Leidenschaft besaß, als die für Sammlung von Schätzen, sann er unaufhörlich darüber nach, wie er das Einkommen mehren möge. Zu diesem Behufe unternahm er zwei Dinge: erstlich verpachtete er nicht nur die Kanzleien, welche mit den Steuereinbringern abrechnen und Aufsicht über dieselben führen, an die Meistbietenden, sondern er überließ auch die einzelnen Steuern solchen Zöllnern, welche sich verbindlich machten, den Ertrag jedes einzelnen Zweiges zu steigern. [1]) Für's zweite benützte er die Pflege der Gerechtigkeit als Geldquelle." Der letztere Satz beweist, daß es Konstantin Dukas im Kleinen gemacht hat, wie vor Jahrhunderten der gottseligste Kaiser Justinianus im Großen. Gab es einen Proceß, so mußte in der Regel der, welcher etwas zu verlieren hatte, d. h. der reichere Theil, Haar lassen.

Noch merkwürdiger ist der erste Satz, weil er über das innere Räderwerk des griechischen Steuerwesens erwünschten Aufschluß ertheilt. Zweierlei Arten von Finanzämtern waren vorhanden, erstens niedere mit den Steuerpflichtigen in unmittelbarer Berührung stehende, zweitens höhere Behörden oder Kanzleien, denen eine gewisse Anzahl von Einnehmern untergeordnet war. Die niederen wurden verwaltet durch einzelne Zöllner, denen es zukam, den Ertrag der Zölle dieses und jenes Hafens oder Thores, der

---

[1]) Wörtlich: καὶ τὰ ἀρχεῖα, τὰ τοὺς φορολόγους λογοπραττοῦντα, ὠνητὰ παρεῖχε τοῖς βουλομένοις, καὶ τελώναις τὴν συλλογὴν τῶν φόρων ἐπὶ συνθήκαις προσθηκῶν ἐνεπίστευεν. Wie klar zeigt sich hier, daß ἀρχεῖον unserem Begriffe von Kanzlei entspricht.

Grundſteuer dieſes und jenes Stadtviertels oder Landbezirks, ſowie den Gewinn des der Regierung vorbehaltenen Alleinhandels mit Korn, Oel, Fleiſch, Wein, Eſſig in dieſer und jener Gegend einzuziehen. Da die ſelbſtſüchtige Natur des Menſchen es mit ſich bringt, daß Zollbeamte der beſchriebenen Art, dafern ſie es irgend vermögen, ungeſetzlichen Vortheil für ſich herausſchlagen, führte Dukas, um die Staatskaſſe gegen die größten Prellereien zu ſichern, das Pachtſyſtem ein, oder vielleicht beſſer, er behielt dasſelbe bei; alle kleinen Steuerämter waren an meiſtbietende Zöllner ausgegeben.

Hätte man nun das gemeine Volk ganz dieſen Pächtern überlaſſen, ſo würden ſie zwar den Pachtſchilling alljährlich bei Byzantiner und Obol richtig abbezahlt, aber auch unfehlbar den Steuerpflichtigen das Fell über die Ohren gezogen haben, was die Regierung, um ſelbſt in die Länge ihr Leben zu friſten, nicht dulden durfte. Man mußte deshalb den Unterthan gegen ſolche Ungebühr ſchirmen. In der That beſtanden längſt zu dieſem Zwecke zwei Anſtalten: erſtlich von dem Baſileus und dem Reichsſenat aufgeſtellte Normen, welche beſtimmten, wie viel von der und der eingehenden Waare als Zoll, wie viel von der und jener Strecke Landes in Weinbergen, Matten, Aeckern als Grundſteuer erhoben werden dürfe, und welche weiter den Preis dieſer und jener dem Alleinhandel der Regierung verfallenen Bodenerzeugniſſe oder Luxusartikel regelten; zweitens Rechnungshöfe oder Steuerkanzleien, an welche die Zöllner oder niederen Einnehmer abliefern, und denen ſie zugleich Rechenſchaft darüber ablegen mußten, daß ſie von den Pflichtigen nicht mehr erpreßt hätten, als das Geſetz erlaube. Ich ſage mit gutem Bedacht: beide Anſtalten beſtanden

längst; denn die Rechnungshöfe (τὰ ἀρχεῖα) werden, wie ich anderswo [1]) gezeigt habe, schon unter Stratiotikus als Institute erwähnt, die Jedermann kannte, d. h. die seit Menschengedenken vorhanden waren; nun ist aber ein Rechnungshof ohne die oben beschriebene Norm ein Unding, folglich mußten beide gleich alt sein.

Aus der früher erwähnten Angabe des Cedrenus, Kaiser Stratiotikus habe zu höheren Steuerbeamten nicht mehr, wie das Herkommen es verlangte, Mitglieder des Senats, sondern gemeine Schnellschreiber befördert, geht unzweifelhaft hervor, daß bis dahin die Directoren der Rechnungskanzleien einfach von dem Basileus ernannt wurden. Das änderte Dukas ab, sofern er wie die niederen Steuereinnehmereien so auch die Kanzleien in Pacht gab. Warum wird er solches gethan haben? offenbar deshalb, weil es häufig geschah, daß die Vorstände der Rechnungshöfe mit den Zöllnern zusammenspielten, d. h. um den Preis der Theilnahme am Raube zu den Erpressungen der letzteren schwiegen, und die vorgelegten Rechnungen guthießen. Indem nun Dukas die Kanzleien an den Meistbietenden versteigerte, brachte er allerdings zu Wege, daß ein guter Theil des Gewinns, den bis dahin die Vorstände zogen, in die Staatskasse floß.

Aber die Steuerpflichtigen geriethen dadurch zwischen zwei Mühlsteine, weil jetzt die Oberbeamten ein Interesse hatten, den Zöllnern die Zügel schießen zu lassen, da sie nur auf diesem Wege möglichst viel Geld von denselben herausschlagen konnten. Doch auch hiegegen traf der Scharfsinn des Basileus durch die eigenthümliche Richtung, welche er dem Justizwesen gab, geeignete Vorkehr. Glaubte ein

[1]) Oben S. 597.

Steuerpflichtiger von den Zöllnern und dem Rechnungshofe übervortheilt worden zu sein, so konnte er bei dem Kaiser oder seinen Gerichten klagen, diese aber entschieden — so behaupten einstimmig beide Reichschronisten — in der Regel für den Armen, d. h. für den Steuerpflichtigen, und gegen den Reichen, d. h. gegen die Pächter der Einnehmereien wie der Rechnungshöfe. Uebrigens versteht es sich von selbst, daß im angegebenen Falle die Pächter das, was sie über die Norm den Unterthanen abgenommen hatten, an dieselben herauszahlen, aber auch zugleich zur Sühne der beleidigten Gerechtigkeit Buße — und zwar ohne Zweifel hohe — an den Fiskus entrichten mußten. Die finanzielle Justiz, welche Dukas einführte, war daher, obgleich an sich abscheulich, zur politischen Nothwendigkeit, zur letzten Schutzwehr des Volkes geworden. Auch begreift man jetzt, warum Schlitzes und Zonaras gleichmäßig die Steuergesetzgebung des Basileus Dukas und seine Justizpflege in die engste Verbindung bringen.

Alles, was der neue Kaiser that, hatten schon andere Basileis gethan. Aemter waren lange vor ihm verkauft oder verpachtet, die Steuerpflichtigen auf jede Weise beschatzt worden. Allein wenn auch die älteren Herrscher die Unterthanen nicht schonten, so verwendeten sie doch einen großen Theil der erhobenen Steuern auf Unterhaltung und Ausrüstung von Streitkräften, welche das Reich gegen Einfälle von Barbaren zu schirmen vermochten. Hierin aber eiferte Dukas seinen Vorgängern nicht nach; vielmehr verfiel während seiner Regierung das Heerwesen gänzlich. Einstimmig bezeugen dies beide Chronisten. Offen geht Schlitzes mit der Sprache heraus, indem er sagt: [1]) „Um das Heer be-

[1]) Cedreni opp. II, S. 652.

kümmerte ſich der Baſileus nichts, weder lieh er den Intriguen ſein Ohr, welche ehrgeizige Officiere anzettelten, um im Dienſte vorwärts zu kommen, noch belohnte er tapfere Kriegsthaten; daher geſchah es, daß viele Anführer den Abſchied nahmen und Advokaten oder Beamte wurden, da dieſes Geſchäft mehr eintrug;" und abermal:[1] „das Heer war ohne Uebung, ohne Muth, ſchlecht bezahlt, noch ſchlechter bewaffnet und die beſten Officiere hatten den Dienſt verlaſſen, weil der Sold, den der Kaiſer zahlte, nicht genügte."[2]

Etwas höfiſcher drückt ſich Zonaras aus: „Da Dukas von Natur Hang zur Sparſamkeit hatte, machte er ſich zum Grundſatze: Kriege zu vermeiden und die benachbarten Nationen, von Seite deren dem Reiche Gefahr drohte, lieber durch Geſchenke (Beſtechungen) und Nachgiebigkeit zu gewinnen und zur Aufrechthaltung eines freundlichen Verhältniſſes zu bewegen. Auf dieſem Wege hoffte er nämlich zwei Vortheile zu erlangen: erſtlich, daß das Geld des Staates nicht mehr in Kriegen verſchwendet werden mußte, und zweitens, daß er (der Baſileus) ſelber freie Hand erhielt, Schätze zu ſammeln. Weil er ſo dachte, unterließ er jede Ergänzung des Heeres, und verabſchiedete die höchſtbeſoldeten Truppen." Wie man ſieht, geht die Meinung des Chroniſten dahin, daß Dukas keineswegs die Sicherheit des Reiches preisgeben wollte, ſondern der Hoffnung ſich hingab, die Grenzen mit niedererem Aufwande durch friedliche Unterhandlungen oder Beſtechungen, als durch Waffengewalt ſchirmen zu können. Dasſelbe ſagt[3] Schlitzes aus Anlaß des Einfall's der Uzen, von dem unten die Rede

[1] Cedreni opp. II, S. 653.
[2] Opp. edit. Par. II, S. 273.
[3] Cedreni opp. II, S. 655.

sein wird. „Der Basileus hatte es versucht, durch Bestechungen den furchtbaren Feind zum Rückzuge zu bewegen.“ Immerhin aber behaupten Beide, daß am Ende kaiserlicher Geiz wahre und einzige Triebfeder der Vernachlässigung des Heeres gewesen sei.

Begreiflich erscheint es, daß und warum byzantinische Schriftsteller so reden. Nachdem Jahrhunderte lang der verruchte Grundsatz Justinian's „der Staat, das bin ich“ von den Herrschern des Ostreiches bis zur äußersten Spitze getrieben worden war, hatte sich die ganze Heerde, Vornehme und Geringe, gewöhnt, die Schuld alles dessen, was in der Verwaltung des Gemeinwesens geschah oder unterblieb, einfach dem Basileus in die Schuhe zu schieben. Gleichwohl ist obige Behauptung, wenn auch unter den bestehenden Verhältnissen erklärbar, doch an sich grundlos und unverständig. Man bedenke: kurz nach der Thronbesteigung des Dukas wurde der Osten des Reiches von den Türken, und dann auch der Westen von den Uzen überschwemmt, und doch vermochte der Basileus, als er in wahrer Verzweiflung gegen letzteren Feind ausrückte — außer den schwachen Leibwachen — nicht mehr als 150 Mann [1]) an Feldsoldaten um sich zu sammeln. Wie, und diese klägliche Schutzlosigkeit des Reiches soll einzig das Werk kaiserlichen Geizes gewesen sein? Nimmermehr! Es gibt noch einen anderen schlagenderen Beweis.

Hätte Konstantin Dukas an nichts Anderes gedacht, als Geld aufzustapeln, so müßte er doch nach 7jährigem Regiment irgend etwas Erkleckliches hinterlassen haben. Aber Nichts war im Schatze. Auf ihn folgte ein glorreicher Soldat,

---

[1]) Cedreni opp. II, S. 656. — Zonaras II, S. 274.

Romanus Diogenes, dem es nicht an Fähigkeit, noch an Muth, ſondern nur an den Mitteln fehlte, die Rolle Baſil's des Bulgarentödter's zu erneuern. Alle Kräfte ſtrengte er an, und brachte auch zahlreiche Mannſchaften zuſammen, aber — außer den Leibwachen — kein Heer, ſondern einen Haufen ohne Muth, ohne Sold, ohne Schuhe, ohne Kleider, ja — was das Aergſte — ohne regelmäßige Bewaffnung, kurz ein zuſammengetriebenes Geſindel,[1]) das erſt durch lange Hin- und Hermärſche an das Fechten gewöhnt werden mußte.

Solche Verſunkenheit iſt überall die Frucht nicht des böſen oder verkehrten Willens einzelner Herrſcher, ſondern der Entkräftung des Staates. Das Heer verfiel unter Konſtantin, und konnte unter Romanus Diogenes nicht wieder hergeſtellt werden, weil das nöthige Oel fehlte, mit welchem man allein die Kriegsmaſchine in Gang zu erhalten vermag. Dieſes Oel aber beſteht in genügenden öffentlichen Einkünften.

Sodann kann man bündig die Urſachen aufdecken, warum es mangelte. Gewiß war der Comnene Iſaak ein verſtändiges Haupt, und ſah folglich voraus, daß er durch die Neuerungen, die er vornahm, ſich große, perſönliche Gefahren zuziehe. Dennoch griff er durch, aus der Ueberzeugung heraus handelnd, daß der Staat nur dann zu retten ſei, wenn die laufenden Ausgaben durch Abſchaffung aller überflüſſigen Gehalte und Penſionen beſchränkt, wenn ferner die regelmäßigen Einkünfte durch gewaltſame Wiederherſtellung der Krongüter geſtärkt würden. Der Comnene erlag dem Haſſe Derer, welche er verkürzt oder aus er-

[1]) Cedreni opp. II. S. 668.

chenem Beſitze vertrieben hatte; ſeinem Nachfolger aber
ɔte die ſiegende Partei zur Bedingung, daß er Alles
was Iſaak Andern weggenommen, wieder herausgebe.
ſtantin Dukas hielt Wort, oder vielmehr, er mußte
ct halten. Einſtimmig berichten Zonaras und Schlitzes,
as habe „die Vielen", welche durch die Maßregeln des
gängers verkürzt worden, wieder in Aemter, Beſol-
gen und Güter eingeſetzt. Durch dieſen Act war folg-
der Zuſtand eingetreten, von dem der Comnene geur-
lt hatte, daß ſo das Reich nicht länger beſtehen könne.
wie ſehr rechtfertigte der Erfolg ſeine Anſicht. Das
g, über welches Dukas angeblich als Kaiſer herrſchte,
kein Staat mehr, ſondern eine Bettelwirthſchaft; vor
m fehlten die Mittel, um das, was für ein Reich, wie
byzantiniſche, das dringendſte Bedürfniß war, ein wohl-
btes und ſtarkes Heer zu erhalten; denn das Mark des
des befand ſich im Beſitze von Dieben.

Wer hatte durch Erhebung des Dukas geſiegt? jene
köpfige ſchreibende Ariſtokratie, welche ſeit dem geſpal-
n Regiment der Zeiten des Monomachus und der Theo-
a unabläſſig darauf hinarbeitete, das Eigenthum des
ıates an ſich zu ziehen, ſeine Schätze aufzuſaugen. Jetzt
ıßen ſie wieder erſtlich ungeheure Gehalte für müheloſe
ıter, zweitens eine Maſſe erſchlichener Staatsländereien,
zwar beſaßen ſie letztere mit völliger Steuerfreiheit.
beweiſe dies aus einer Stelle des Zonaras. Die Kloſter-
tei ſchildernd, welche Leichudes über das Stift des Ar-
ıls übte, ſagt [1]) der Chroniſt, Leichudes habe „die Schen-

[1]) Opp. edit. Par. II, S. 270. τὰ περὶ τῆς ἐλευθηρίας
ὧν τῶν Μαγγάνων ἔγγραφα.

kungsbriefe in Händen gehabt, welche die „Freiheit“ der Abtei beurkundeten.“ Welche Freiheit? sicherlich keine andere, als die Befreiung von Abgaben an den Staat. Wer wird aber zweifeln, daß die ungeschorenen Erschleicher von Krongütern, jene Herren aus dem Reichssenate, gleiche Begünstigungen zu erschwingen wußten, wie die geschorenen oder die Mönche des Arsenalklosters.

Cui bonum, is fecit — lautet ein wohlbewährtes lateinisches Sprichwort. Bewegungen, wie die vom December 1059, welche so unmittelbar und so ausschließlich zum Vortheile eines bestimmten Standes ausschlagen, sind unfehlbar von denen angezettelt, welche den Rogen ziehen. Also ist der Comnene durch die Aristokraten des Schreibrohres niedergerungen worden. — Immerhin mag es sein, daß Einzelne vom Adel des Schwertes, welche 1057 dazu geholfen hatten, den Comnenen mit Gewalt auf den Thron zu erheben, unzufrieden über die winzige Belohnung und den Befehl nach Hause zu gehen, bei seinem Sturze mitwirkten. Das Beste thaten sicherlich die Aristokraten der Feder. Auch glaube ich ihre Hand an der Art und Weise des Vorschreitens zu erkennen. Wären es Soldaten gewesen, welche die letzte Umwälzung leiteten, so würde es lauter, gewaltthätiger und vielleicht nicht ohne Blut zugegangen sein, während in der That der Schein so gut gewahrt wurde, daß die beiden Chronisten uns nichts als ein Theaterwunder zu berichten wissen. Die Obersten und Hauptleute der Schreiberzunft verstehen sich überall trefflich auf Ränke und Schwänke.

Noch eine andere Eigenthümlichkeit der Vorgänge vom December 1059 verdient hervorgehoben zu werden. Dieselben haben etwas Modernes. Wenn heut zu Tage Leute der beschriebenen Art einen Schlag führen, durch welchen

das Volk mißbraucht, die Kirche erniedrigt, das, was im Staate adelig ist und sein muß, untergraben werden soll, so setzen sie gewöhnlich Redensarten aus dem Wörterbuche des Liberalismus in Scene. Wohlan, etwas Aehnliches geschah damals in der Bosporusstadt: plötzlich kommt ein plebejischer Gemeinderath von Konstantinopel zum Vorschein, der neue Basileus hält eine Staatsrede an das Volk, und befördert Plebejer zu Aemtern. Immerhin darf man als gewiß annehmen, daß die Herren des Senats, welche dieses Getriebe zugerüstet hatten, Vorsorge trafen, um den Gemeinderath zu gängeln, und die vorgeschobenen Plebejer wie Drahtpuppen zu ziehen. Auch zeigt der Augenschein, daß der große Haufe getäuscht worden war; denn während die Herren ihre Beute, die hohen Besoldungen und die ehemals der Krone gehörigen Kammergüter, in's Trockene gebracht haben, ist es das Volk, das die erhöhten Steuern bezahlen muß, mittelst deren Basileus Konstantin Dukas einigermaßen den ungeheuren Ausfall im Schatze zu decken sich abmühte.

Es gab zu Konstantinopel Leute, welche meinten, die neue unter Dukas aufgerichtete Verfassung sei noch unerträglicher als eine Despotie in der Weise Justinian's. Sie schritten zur That. Eine Verschwörung wurde im Frühling 1060 gegen das Leben des Basileus und der Seinigen angezettelt. [1]) Das Herkommen wollte, daß der Hof am St. Georgstage (23. April) auf einer kaiserlichen Prachtgaleere aus der großen Burg nach dem Palast im Arsenale fuhr,

[1]) Zonaras II, S. 272. Cedreni opp. II, S. 651 unten ff. Beide Zeugen stimmen im Einzelnen nicht überein; ich halte mich daher an das, was sie gemeinschaftlich aussagen.

um dort das Feſt des Heiligen zu feiern. Während der Heimfahrt ſollte der Kaiſer mit ſeiner Familie im Marmorameere ertränkt werden. Der Anſchlag gelang nicht, und das Geheimniß kam heraus. Unter den Verſchworenen waren viele Große des Reiches, auch der Stadtvogt [1]) von Konſtantinopel; ſie büßten ſammt und ſonders mit Verluſt von Hab und Gut. Blut aber wurde nicht vergoſſen, denn Konſtantin Dukas hegte den Grundſatz,[2]) das Leben auch der ärgſten Verbrecher zu ſchonen, dagegen ſie durch Sclavendienſte theils zu beſtrafen, theils auszunützen.

Abermal eine Frucht vom Baume des in Byzanz keimenden Liberalismus; denn dieſe Lehre, welche bekanntlich den Tod für der Uebel ärgſtes hält, und vor körperlichen Schmerzen merklichen Abſcheu fühlt, verurtheilt Mörder höchſtens zu lebenslänglicher Einſperrung, während der geſunde Menſchenverſtand, aller Empfindſamkeit zum Trotz, gegen unverbeſſerliche und gemeinſchädliche Miſſethäter Galgen, Rad oder Schwert anzuwenden fortfährt.

Das traurige Werk von 1059 entging der wohlverdienten Züchtigung nicht. Nur waren es nicht einheimiſche, ſondern fremde Gegner, welche das Geſchehene beſtraften, dabei mußten aber, wie es in ſolchen Fällen gewöhnlich geſchieht, mit den Schuldigen auch die Unſchuldigen — das geſammte griechiſche Volk, büßen. Zonaras ſchreibt:[3]) „Die noch übrigen Legionen (die Trümmer des byzantiniſchen Heeres) hatten den Muth verloren, wagten keinen Kampf im offenen Felde mehr.“ Ungefähr das nämliche ſagt [4]) Johann

[1]) ὁ ἔπαρχος.
[2]) Cedreni opp. II, S. 660.
[3]) Opp. II, S. 273.
[4]) Cedreni opp. II, S. 652 ff.

chlitzes. Das benützten nun die gefährlichſten Feinde des iches: im Norden die Uzen, im Weſten die Seldſchuken r Türken. Ich beginne mit den Verwicklungen in Armenien.

Wie an einem andern Orte gezeigt worden, hatten on die nächſten Vorgänger des Monomachus außer militäriſchen Mitteln auch noch andere, namentlich kirchliche, Anwendung gebracht, um das ſeiner eingeborenen Häupter raubte obere Euphratland im Gehorſam zu erhalten. viſchen 1019 und 1036 war der armeniſche Katholikus ter wiederholt gezwungen worden, ſeinen Sitz von Ani ch Städten, die unter griechiſcher Waffengewalt ſtanden, verlegen. [1]) In gleicher Weiſe verfuhr auch Monomachus der das Haupt der armeniſchen Kirche. Auf ſeinen Befehl verhaftete Katakalon, damals Statthalter Armeniens, Jahre 1047 den Katholikus Peter, zwang ihn, ſeinen effen Katſchig — Sohn einer Schweſter Peters — zum tellvertreter einzuſetzen, und ließ ihn dann nach Arzen ingen. Bald traf beide, den Oheim und den Neffen, erneuerter Verdacht: ſie wurden 1048 feſtgenommen, und in rſchiedene Feſtungen eingeſperrt. In Kurzem aber nahm onomachus die Miene an, als habe er ſich von der Unuld Peter's überzeugt, gebot ihm jedoch, nach der Hauptdt des Reiches zu kommen, Katſchig dagegen wurde wieder zu Ani eingeſetzt. Drei Jahre — bis 1051 — blieb eter, ſcheinbar geehrt und mit dem Titel eines Syncellen ſchmückt, in der That aber als Staatsgefangener zu Konmtinopel. Auf Fürbitten, welche Adom und Abuſal, dalige Häupter des nach Sebaſtia verpflanzten Stammes

[1]) Oben S. 441 ff.

der Ardzrunier von Wasburagan,[1]) zu ſeinen Gunſten einlegten, durfte Peter 1051 nach Sebaſtia überſiedeln. Zwei Jahre ſpäter zog ſich der Vielgeplagte nach dem unweit Sebaſtia gelegenen Kloſter Surp-Neſchan zurück, wo er um 1058 ſtarb.[2])

Seit 1058 erſcheint Katſchig, des Verſtorbenen Neffe, als wirklicher Katholikus, und zwar mit dem Sitze zu Ani. Allein es erging ihm ebenſo ſchlimm, wie dem Oheim. Im Jahre 1060 erhielt er von dem neuen Baſileus Konſtantin Dukas Befehl, nach Konſtantinopel zu kommen, und mußte gehorchen. Zwei Dinge muthete man ihm dort zu: erſtens, daß er als Preis der Fortdauer ſeiner Würde einen jährlichen Tribut an die byzantiniſche Krone bezahle; zweitens, daß er der bisher in Armenien üblichen Form des jakobitiſchen Bekenntniſſes[3]) entſage und zum griechiſchen Glauben übertrete. Letzteres Anſinnen wurde nicht nur an den Katholikus, ſondern auch an die beiden Häuptlinge von Sebaſtia, Adom und Abuſal, ſowie an den ſogenannten König von Kars, Katſchig geſtellt, den einzigen Erbfürſten, der noch in Groß-Armenien aufrecht ſtand.[4]) Alle zuſammen, die drei Laien, wie der Katholikus Katſchig, leiſteten beharrlichen Widerſtand.[5]) Zur Strafe dafür wurde der Letztere drei Jahre als Gefangener zurückbehalten. Endlich 1063 ließ man ihn ziehen, aber nicht nach Ani, ſon-

---

[1]) St. Martin Mémoires sur l'Arménie I. S. 425.

[2]) Hauptzeuge iſt der armeniſche Chroniſt Tſchantſchean. Man vergl. St. Martin a. a. O. I. S. 440 ff. und Lebeau XIV, S. 337 ff.

[3]) Ibid. S. 440.

[4]) Ibid. S. 441.

[5]) St. Martin a. a. O. I, S. 441, 192 und Lebeau XIV, S. 439 ff.

dern nach dem im mittleren Klein-Armenien, unweit Kukuſus gelegenen Orte Tauplur, der zu dem Gebiete gehörte, das kurz darauf Konſtantin Dukas an den König von Kars gegen Abtretung ſeiner großarmeniſchen Beſitzungen in gleicher Weiſe überließ, wie einſt Baſil II. die Könige von Vasburagan nach Sebaſte,[1]) und wie Monomachus die Paratiden 1045 nach Bizu verpflanzt hatten.

Ueber die Gründe, warum der griechiſche Hof ſo hart gegen die beiden Patriarchen verfuhr, kann kein Zweifel walten. Weil der Baſileus Groß-Armenien in völliges Unterthanenland verwandeln wollte, beſtand er darauf, daß Clerus und Volk durch Uebertritt zum griechiſchen Bekenntniſſe gänzlich mit dem Byzantinismus verſchmelze. Allein davon wollten weder der Katholikus, noch die übrig geliebenen Fürſten etwas hören; ſie wußten, was ſie thaten: der armeniſche Glaube war das letzte Bollwerk der Nationalität oder der Selbſtſtändigkeit des Volkes geworden. Wenn ſodann Konſtantin Dukas den Katholikus 1063 nach Kleinarmenien entließ, ſo geſchah ſolches nur darum, weil ſonſt der König von Kars, Kagig, nimmermehr eingewilligt hätte, ſein großarmeniſches Fürſtenthum gegen die kleinarmeniſche Herrſchaft Djamendaw, griechiſch Tzamandus, in welcher Tauplur lag, auszutauſchen. Vermöge der Uebersiedlung nach letzterem Orte ſtand der Katholikus unter der politiſchen Hoheit des Königs Kagig, und dieſer konnte hoffen, mit Hilfe des geiſtlichen Hauptes der alten armeniſchen Landeskirche, die Trümmer der Nation in ſeinen Kreis zu ziehen. Wir werden unten ſehen, daß der griechiſche Hof nicht ermangelte, der Verwirklichung ſolcher und ähnlicher Berechnungen nach Kräften entgegen zu arbeiten.

[1]) Forbiger, A. G. II, S. 429.

Die Einfälle der Türken in das armenische Grenzgebiet hatten auch nach dem im Jahre 1054 erfolgten Rückzuge Toghrul-beg's fast regelmäßig fortgedauert. Außer dem Häuptling Samuk, der, wie oben erzählt worden, fast jährlich Armenien verheerte, erwähnt Schlitzes zu den ersten Jahren der Regierung des Dukas, einen andern Seldschuken, dem er den Namen Choroſalar gibt; [1]) auch armenische Quellen kennen [2]) einen türkischen Anführer ähnlichen Namens, schreiben jedoch letzteren in umgekehrter Ordnung. Slar oder Salar-Khoraſan. Das Wort bezeichnet nicht einen Mann, sondern ein militärisches Amt. Salar bedeutet Anführer, [3]) Choroſan iſt der saracenische Name einer von byzantinischen und arabischen Chroniſten häufig genannten Provinz des inneren Perſiens. Folglich will die Stelle bei Schlitzes, ohne daß er ſelbſt es ahnt, beſagen, der von Toghrul-beg eingeſetzte Statthalter Choraſans ſei wiederholt in Armenien eingebrochen. Statthalter über Choroſan aber war [4]) damals Toghrul-beg's Neffe, Alp-Arslan, der nämliche, welcher 1063 nach dem Tode ſeines Oheims das Sultanat erbte.

Schlitzes beſchreibt die armenischen Kämpfe alſo: „Da der neue Baſileus (Konſtantin Dukas) das Heerweſen gänzlich vernachläſſigte, vernichteten die Feinde den Oſten des römiſchen Reiches mit Mord und Brand. Alljährlich erfolgten Einfälle, und wo die Barbaren einrückten, gerieth

[1]) Cedreni opp. II, S. 653.

[2]) Lebeau XIV. S. 441.

[3]) Man vergleiche, was St. Martin Mémoires sur l'Arménie I. S. 298 über den Sinn des Wortes Sipah-salar ſagt.

[4]) Weil, Geſchichte der Chalifen III. S. 104, und Abulfeda Annal. Moslem. III. S. 183.

es unter ihre Gewalt. Die nicht ſo reiche Landſchaft erien, die ſchon in den letzten Jahren viel gelitten hatte, rd jetzt ganz niedergetreten und verödet. Nicht viel beſſer ing es den Provinzen Meſopotamien, Chaldia (Trape- it), Melitene, Colonia und den Bezirken um den oberen phrat, ſowie dem eigentlichen Armenien und Wasburagan. ahrlich, hätte nicht zuweilen das bloße Gerücht, daß ein ſerliches Heer herannahe, den Feind aufgehalten, oder ren nicht den beiden feindlichen Anführern Samuk und oroſalar da und dort Schlappen beigebracht worden, würde zuletzt ſelbſt das Land bis zur Weſtgrenze Phry- ns und Galatiens unter das türkiſche Joch gerathen ſein. nn die Schaaren, welche der Baſileus wider ſie aus- ickte, waren ſchlecht bewaffnet, bekleidet, eingeübt, und hteten darum nichts aus. Zuletzt ward ein Armenier, mens Pankratius, der ſich verbindlich gemacht hatte, den ieg daſelbſt mit eigenen Mitteln zu führen, unter dem tel eines Herzogs als griechiſcher Oberfeldherr nach Ani ch immer der Hauptſtadt Armeniens) geſendet. Aber auch erlag dem Sultan, welcher mit großer Macht heranrückte."

Ungefähr daſſelbe berichten, [1]) obwohl mit vielen Ein- nheiten, armeniſche Quellen. Auch nach ihnen hieß [2]) der echiſche Befehlshaber von Ani Pakarad (welchen Namen Byzantiner ſtets παγκράτιος ſchreiben) und ſo wenig als ıplitzes oder ſaraceniſche Chroniſten wiſſen ſie etwas von echiſchen Legionen, welche Konſtantin Dukas wider den ltan, von dem ſogleich die Rede ſein wird, nach dem wer bedrohten Armenien ausgeſendet hätte. Das Land

[1]) Ausgezogen bei Lebeau XIV. S. 437 ff.
[2]) St. Martin II, S. 225.

war ſich ſelbſt überlaſſen, weil der Baſileus aus den oben entwickelten Gründen gar nicht helfen konnte. Mehrfach habe ich früher nachgewieſen, daß Cedrenus, wenn er von Kriegsthaten auf der fernen Grenze oder überhaupt von auswärtigen Angelegenheiten ſpricht, nur mit Vorſicht benützt werden darf, weil er ungenügende, oft falſche Berichte mittheilt. Merklich zuverläſſiger iſt Scylitzes; man fühlt, daß er Dinge beſchreibt, die er ſelbſt erlebt hat.

Sultan Toghrul-beg, Gründer türkiſcher Macht, ſtarb [1]) 70jährig, wahrſcheinlich im Laufe des Jahres Chriſti 1062, dem dritten der Regierung des Baſileus Dukas, dem 454. der Hegirah, obwohl mehrere ſaraceniſche Zeugen Toghrul-beg's Tod erſt in das Jahr 455 der Hegirah verſetzen. Da er keine Kinder hinterließ, ward ſein Neffe Mohammed, weltbekannt unter dem türkiſchen Beinamen Alp-Arslan (wörtlich ſtarker Löwe [2]) zum Nachfolger eingeſetzt. Er hat dieſen Titel verdient. „Alp-Arslan, ſagt [3]) Mirchond, erweiterte ſein Reich vom Oxus bis zur Mündung des Tigris und vom perſiſchen Buſen bis zum Mittelmeere.“ Das haben insbeſondere die Byzantiner erfahren, doch nicht als die Erſten. Sultan geworden, richtete [4]) er ſeine Waffen zuerſt gegen das Land jenſeits des Oxus, die alte Heimat der Seldſchuken, wo er die Feſtungen Saghanian und Chottalan eroberte, und ſeinen Oheim Peighu, der abgefallen war, zur Unterwerfung nöthigte. Später, und zwar im Winter von 1063 auf 1064, kämpfte er in der Nähe von

[1]) Mirchond, Geſchichte der Seldſchuken, überſetzt von Bullers, S. 58; Weil, Geſchichte der Chalifen III, S. 104.

[2]) Mirchond-Bullers S. 18, Note 5.

[3]) Ibid. S. 60.

[4]) Ibid. S. 61.

, ſeiner Hauptſtadt, [1]) gegen einen nahen Verwandten, ulmiſch Ibn Israil, der ſich gleichfalls empört hatte, erſchlug denſelben. Dann im Februar 1064 — bezüg= des Jahres ſtimmen [2]) armeniſche und ſaraceniſche Quellen ein — trat er den Feldzug nach Iberien und Geor= an.

Zwei Kriege, von welchen einer in dem fernen Lande eits des Oxus, giengen demnach dem Einfalle in Ar= ien voran. Daraus folgt meines Erachtens, daß Toghrul= s Tod in das Jahr Chriſti 1062 und nicht in das ende fällt. Denn während des ganzen Jahres 1063 Alp=Arslan als Sultan gekämpft, er muß folglich ſchon her, d. h. 1062, zur Herrſchaft gelangt ſein. Ueber die gänge in Iberien und Armenien liegen außer der kurzen rſtellung des Schlitzes genaue ſaraceniſche und armeniſche ichte vor. Letztere melden: [3]) „Im Jahre 1064 bot Arslan ein großes Heer auf, und brach in's armeniſche anien ein; mit Feuer und Schwert ward gewüthet; r auch Künſte der Politik verſchmähte der Sultan nicht. ſchickte nämlich Geſandte an den König der Georgier, rken, [4]) Sohn David's ohne Land, aus dem Stamme Pagratiden, und forderte die Hand einer Tochter des= en. Aus Furcht bewilligte der Georgier das Verlangte. rauf erſtürmte Alp=Arlan die Stadt Akal, [5]) dann erſt ndte er gegen Süden um, brach in das Herz Groß= neniens ein, und nahm die Hauptſtadt Ani mit Gewalt."

[1]) Die Belege bei Weil III. S. 105.
[2]) St. Martin a. a. O. II. 224 ff.
[3]) St. Martin II. S. 224 ff.
[4]) Ibid. I. S. 422.
[5]) Ueber die Lage vergl. ibid. I. S. 84.

So der armeniſche Chroniſt. Auch der Syrer Abulfarai weiß [1]) davon, daß ein Pagratide dem Sultan eine königliche Tochter zum Weibe geben mußte.

Ausführlichere Nachrichten theilt [2]) der Saracene Ibn-Alathir mit: „Den 1. Rabi-alawwal des Jahres der Hegirah 456 (nach chriſtlicher Rechnung den 22. Februar 1064) zog Alp-Arslan mit ſeinem Heere von der Hauptſtadt Rei aus in der Richtung nach Aderbidjan. Als er nach der Stadt Morand [3]) gelangte, ſtieß der Turkomane Toktekin zu ihm, der von nun an dem Heere als Wegweiſer diente, da er des Landes kundig war. Gegenüber der Stadt Nakjewan, am rechten Ufer des Araxes, ließ hierauf der Sultan Schiffe ſammeln, um über den Strom zu ſetzen. Während dieſes Geſchäftes kam die Meldung, daß die Bewohner der nahen Feſtungen Khoy und Salmas ſich empört hätten. Der Sultan beorderte wider ſie den Statthalter von Choraſan, der die Abgefallenen ſchnell zur Vernunft brachte. Nun erfolgte der Uebergang über den Strom und der Feldzug gegen die Georgier begann. Den Oberbefehl überließ Alp-Arslan ſeinem Sohne Malek-Schah, der nach einander die feſten Städte Surp Mari (d. h. Marienſtadt, von dem Griechen Cedrenus unter dem Namen ἁγία Μαρία erwähnt [4]) und Sewan (auf der Inſel im gleichnamigen See von Ibn-Alathir Mariam-neſchin, d. h. Marienhaus genannt) bezwang."

Darauf um Sommersanfang rief der Sultan ſeinen Sohn wieder zu ſich, beide eroberten nun gemeinſchaftlich

[1]) St. Martin II, S. 229.

[2]) Ibid. S. 226 ff.

[3]) Ueber die Lage ſiehe daſelbſt S. 226.

[4]) Cedreni opp. II. S. 561.

die Feſtung Akal, ſo wie ein Felſenneſt, genannt Lal. Dann wandten ſie ſich gegen Süden, rückten vor Kars, zwangen den dortigen König Kagig, ſich zu unterwerfen. Die Einwohner zweier anderen Städte, wahrſcheinlich Lori und Bartoplur, die in türkiſche Gewalt geriethen, traten zum Islam über und verbrannten mit eigener Hand ihre bisherigen Kirchen. Endlich erſchienen Vater und Sohn vor Ani, der Hauptſtadt Groß-Armeniens, die noch im nämlichen Jahre, aber nur nach langwieriger Belagerung, fiel.“ Wie man ſieht, ſind die armeniſchen und ſaraceniſchen Berichte darüber einig, daß Alp-Arslan erſt zu Ende des Feldzuges das unmittelbare Gebiet der Griechen anfiel. Das ſtimmt ſehr gut zu der Darſtellung des Scylitzes, welcher zu verſtehen gibt, [1]) der Sultan habe anfangs den Kampf mit den Byzantinern gemieden, und ſich nur darum zur Belagerung Anis entſchloſſen, weil eine Abtheilung vom Heere Pakarad's, des griechiſchen Befehlshabers der armeniſchen Hauptſtadt, angriffsweiſe gegen die Türken verfahren ſei.

Nach erfolgter Einnahme der Stadt Ani, die auf immer für die Griechen verloren war, beſtellte Alp-Arslan einen Türken zum Emir, welcher in den nächſten Jahren den kleinen Krieg fortſetzte. Der Sultan ſelbſt verließ hierauf Armenien, und begab ſich zunächſt nach Ispahan. [2]) Andere Sorgen, als die Eroberung Kleinaſiens, lagen ihm am Herzen. Zum zweiten Male überſchritt er im Jahre 1065 den Oxus, und bewältigte die Fürſten von Sabran und Djend; auch die Chorasmier wurden unterworfen.

[1]) Cedreni opp. II. S. 654.

[2]) St. Martin II. S. 228.

Dann richtete er ſeit 1066 ſeine Waffen gegen Syrien, wo er den Fatimiden, die dort herrſchten, eine Stadt, eine Provinz um die andere entriß. [1])

Gleichwohl verlor Alp-Arslan darum den griechiſchen Baſileus nicht aus den Augen. Wir werden ſehen, daß der Türke den Byzantinern einen furchtbaren Gegner von Norden her auf den Hals ſchickte. Meines Erachtens hielt Alp-Arslan, nicht vollſtändig unterrichtet vom neueſten Stand der Dinge zu Konſtantinopel, das oſtrömiſche Reich für ſtärker, als es in Wahrheit war. Hieraus erkläre ich mir, daß der Sultan 1064 nur zögernd gegen Ani rückte, und daß er, ehe er weiter vorſchritt, die Byzantiner erſt von Norden her durch Anſtürmen der Uzen zu ſchwächen für gut fand.

Wie ſchon bemerkt worden, hatte König Kagig von Kars aus Furcht vor der überlegenen Macht des Sultans die Hoheit desſelben anerkannt und ihm Treue geſchworen; aber er ſann ſogleich auf Mittel, ſich vor den Folgen dieſes Vertrages ſicher zu ſtellen. Kaum war Alp-Arslan in die Heimath zurückgezogen, ſo ſchloß Kagig mit der griechiſchen Regierung ab, übergab ihr ſeine Beſitzungen in Groß-Armenien und empfing [2]) als Tauſch die Gebiete der im ſüdlichen Cappadocien gelegenen Städte Tramandus, Comana, Lariſſa ſammt 100 Dörfern. Der Armenier verzweifelte, wie man ſieht, ſein angeſtammtes Erbe in die Länge gegen die überlegenen Waffen des Sultans behaupten zu können. Der Baſileus dagegen traute ſich ſelber Macht genug zu, Kars zu bewahren; eine Hoffnung, die bald durch den Erfolg widerlegt ward.

---

[1]) Die Belege bei Weil, Geſchichte der Chalifen. III, S. 105.

[2]) Lebeau XIV. S. 446 und St. Martin I, S. 375 ff.

Da der seit drei Jahren in Konstantinopel zurück gehaltene Katholikos Katschig II. noch im Jahre 1063 Erlaubniß bekam, nach Tauplur überzusiedeln, und da diese Maßregel unbegreiflich erscheint, wenn man nicht voraussetzt, die Gegend, in welcher Tauplur lag, sei bereits zum Mittelpunkt eines neu zu errichtenden armenischen Fürstenthums bestimmt gewesen, so ergibt sich mit hoher Wahrscheinlichkeit, daß schon vor 1063 Verhandlungen wegen jenes Austausches zwischen Kagig und dem griechischen Hofe schwebten, und daß folglich ihr endlicher Abschluß durch den Einfall Alp-Arslan's nicht veranlaßt, sondern nur beschleunigt worden ist.

Katholikos Katschig ward der neuen Heimath nicht froh. Die Nachricht vom Falle Ani's erschütterte ihn so sehr, daß er wenige Monate nachher starb. Seitdem blieb der Stuhl ein ganzes Jahr lang erledigt, weil Basileus Dukas allen Bitten des Fürsten Kagig zu Trotz der Wiederbesetzung unübersteigliche Hindernisse in den Weg legte. Der byzantinische Hof wollte nicht, daß durch Zusammenwirken geistlicher und weltlicher Gewalt ein neuer Knoten armenischer Nationalität im Fürstenthume Kagig's sich bilde. Endlich wußten Kagig und seine Genossen die Verwendung der Kaiserin Eudocia zu gewinnen; nun erst gab Dukas nach; zum Nachfolger des verstorbenen Katschig ward Wahram, ein Sohn des gefeierten Magisters Gregorius [1]), gewählt. Der neue Katholikos nahm den kirchlichen Namen Gregorius an, und siedelte nach Dzamentaw, dem Wohnsitze des Fürsten Kagig, über. [2])

---

[1]) Lebeau XIV. S. 446—58.

[2]) St. Martin I. S. 441. Lebeau XIV. S. 458 unten ff.

Im nämlichen Jahre, da Alp-Arslan der griechiſchen Macht in Armenien die eben geſchilderten Schläge beibrachte, (Römer-Zinszahl 2) wurde die Umgegend von Konſtantinopel durch Erdbeben ſchwer betroffen: die an der Propontis gelegenen thraciſchen Städte [1]) Raideſtus (Rodoſto), Panium, Myriophyton ſtürzten in Trümmer zuſammen; auf der jenſeitigen Küſte Kleinaſiens, zu Nicäa und Cycikus, fielen uralte Tempel ein. Zwei Jahre lang dauerten die Erdſtöße fort, die Gemüther mit Schrecken erfüllend und mit der Ahnung bevorſtehender Scenen noch größeren Unglück's. [2])

Unmittelbar nach dem armeniſchen Kriege ſchildert Johann Scylitzes den Einfall der Uzen, indem er bemerkt, [3]) letzterer habe (Römer-Zinszahl 3) d. h. im Jahre Chriſti 1065 begonnen. Daraus erhellt, daß auch er gleich den ſaraceniſchen und armeniſchen Chroniſten den Feldzug Alp-Arslan's in's Jahr 1064 verſetzt. An der untern Wolga erwähnt [4]) Ptolemäus ein Volk, das er Uden nennt. Siebenhundert Jahre ſpäter ſchreibt [5]) Konſtantin der Purpurgeborne: „Urſprünglich ſaßen am Atel (d. h. an der Wolga) neben den Patzinaken die Völkerſchaften der Uzen und Mazaren (Magyaren, d. h. Ungarn?, oder iſt das Wort verſchrieben [6]) ſtatt Chazari?). Allein vor ungefähr 50 Jahren (alſo um 901) fielen die Uzen im Bunde mit den Chaſaren

---

[1]) Forbiger, alte Geographie III. S. 1081.

[2]) Cedreni opp. II. S. 657 ff.

[3]) Ibid. S. 654.

[4]) Forbiger, alte Geographie II. S. 456.

[5]) Opp. III, S. 164.

[6]) Man vergl. Zeuss, die Deutſchen und ihre Nachbarſtämme S. 747 unten ff.

über ihre Nachbarn die Patzinaken her, und vertrieben ſie aus der früheren Heimath.“ Konſtantin gibt zu verſtehen, die vertriebenen Patzinaken ſeien gegen Weſten in der Richtung auf den Dnjepr entflohen. Aus einer zweiten Stelle [1]) erhellt, daß eben dieſelben wirklich zur Zeit Konſtantin's vom Stromgebiete des Dnjeprs an bis zu den Donaumündungen wohnten. Aber auch in der neuen Heimat wurden ſie wiederholt durch die nämlichen Gegner beunruhigt. Denn Cedrenus berichtet [2]) von häufigen Raubzügen, welche die Uzen in das Land der Patzinaken um die Mitte des 11. Jahrhunderts unternahmen.

Die alte Benennung der Uzen hat ſich bis auf den heutigen Tag in der Zuſammenſetzung Usbegen erhalten, was wörtlich uſiſchen Herren beſagt. [3]) Die arabiſchen Quellen dagegen geben dem Namen des Volkes dem Genius ihrer Sprache gemäß eine etwas andere Geſtalt, indem ſie ſtatt Uſen Ghuſen ſchreiben. Unter dieſer Form werden die Uſen von ſaraceniſchen Geographen ſeit dem Anfange des zehnten Jahrhunderts als Anwohner des caspiſchen Meeres und der Wolgamündungen aufgeführt. So z. B. meldet [4]) Maſudi, daß die Ghuſen zur Winterszeit über die gefrorene Wolga faſt regelmäßige Einfälle in das Gebiet der Chaſaren machten. Weiter erfahren [5]) wir durch griechiſche, wie durch arabiſche Zeugen, daß die Chaſaren, Patzinaken und Uſen verſchiedene Zweige des Türkenſtammes waren, und daß ſie eine und dieſelbe Sprache, nämlich türkiſch redeten.

---

[1]) Constantini opp. III. S. 177, vergl. Zeuss a. a. O. S. 742 ff.

[2]) Opp. II. S. 582.

[3]) Ritter, Erdkunde II. Aufl. B. 7. S. 601 ff.

[4]) Die Stelle bei Zeuss S. 743.

[5]) Die Belege geſammelt ebend. S. 742, 743 u. 744.

Noch mehr! seit die politische Rolle der seldschukischen Fürsten, Toghrulbeg's und seiner Nachfolger, beginnt, finden [1]) sich stets zahlreiche Usen unter ihren Fahnen. Insbesondere verdankte Alp-Arslan einen guten Theil seiner Eroberungen dem tapferen Arme der Usen oder Ghusen. Der vielgenannte Häuptling Ansiz Ibn Abik, der während Alp-Arslan um 1070 gegen den Kaiser Romanus Diogenes nach Kleinasien zog, als sein Stellvertreter in Syrien zurückblieb, und für seinen Gebieter Palästina eroberte, ist ein Use gewesen und stand an der Spitze usischer Schaaren.

Wohlan! eine Horde eben dieses Volkes der Usen setzte [2]) im Jahre 1065 mit Weib und Kind und allem Eigenthum an Vieh und Hausrath, 600.000 Köpfe stark, auf Kähnen über die untere Donau und brach in das byzantinische Bulgarien ein. Den Befehl über die griechischen Festungen längs des Grenzstromes führten die Generale Basil Apokap und Nicephorus Botoniates; beide wurden nicht nur geschlagen, sondern auch gefangen. Hierauf theilten sich die Sieger, viele blieben zurück und trafen Zurüstungen, sich in Bulgarien anzusiedeln; andere Haufen dagegen drangen über den Balkan hinüber und durchzogen sengend, brennend, plündernd das ganze Reich bis nach Griechenland hinunter. Verzweiflung herrschte zu Konstantinopel; denn unmöglich schien es, einem so starken Feinde zu widerstehen. Stimmen wurden laut, welche riethen, die Heimat zu verlassen und anderswo (in Kleinasien?) Zuflucht zu suchen; andere stießen Verwünschungen wider den Basileus Kon-

---

[1]) Ebenso bei Weil, Geschichte der Chalifen III. S. 83 ff. S. 85. 86. 110.

[2]) Cedreni opp. II. S. 654.

stantin Dukas aus, weil durch seine Schuld das Heerwesen zu Grunde gegangen, das Reich schutzlos geworden sei.

Im Herbste rückte Dukas, nur von 150 Soldaten begleitet, aus der Hauptstadt nach Westen und schlug ein Lager bei Choerobachi, einem Orte, der am thracischen Melas, südlich von Adrianopel lag. [1]) Wie schon anderswo [2]) bemerkt worden, führen Scylitzes und Zonaras die ärmliche Zahl der Soldaten, die sich im Gefolge des Kaisers befanden, als Beleg vom gänzlichen Verfalle des byzantinischen Heeres auf. Allerdings beweist sie solches, dennoch würde, glaube ich, der Basileus nicht mit so weniger Mannschaft, die im Vergleich mit dem platten Lande weit gesichertere Hauptstadt verlassen haben, wäre er nicht überzeugt gewesen, daß von anderer Seite Hilfe kommen werde und daß die ärgsten Stöße des Usensturmes bereits überwunden seien. In der That verhielt sich die Sache so.

Scylitzes fährt fort: „Während der Basileus zu Chörobachi weilte, lief Botschaft im Lager ein, die eingedrungenen Usen seien theils durch das Schwert der Bulgaren und Patzinaken, theils durch Seuchen vernichtet, ihre Häuptlinge hätten sich über die Donau geflüchtet und auch die beiden gefangenen Generale befänden sich wieder auf freiem Fuße.“ Außer kaltem Eisen und heißen Fiebern muß der goldene Esel mitgewirkt haben. Dann weiter unten sagt Scylitzes, daß ein Haufe der eingedrungenen Usen zum Kaiser übertrat, und daß Dukas denselben als Lohn für solche That Kronländereien in Macedonien anwies.

---

[1]) Man vergleiche Cinnamus edid. Ducange, edit. Par. II, S. 340 und 440.

[2]) Oben S. 649.

Alſo während das Oberhaupt des Reiches kein Heer aufzubringen vermochte, waren die Bulgaren und Patzinaken, welche ohne Zweifel durch die Plünderungen der Uſen eben ſo viel litten, als die Unterthanen griechiſchen Blutes, ſtark genug, die eingedrungenen Räuber nieder zu machen. Hieraus erhellt erſtlich eine Thatſache, die wir freilich ſchon anderweitig kennen, nämlich, daß ſeit den Zeiten des Monomachus viele Patzinaken auf byzantiniſchem Boden ſich niedergelaſſen hatten; denn innerhalb der Grenzen des Reiches — und zwar im Winter [1]) von 1065 auf 1066 — ſind die Gefechte geliefert worden, durch welche Patzinaken und Bulgaren den Uſen jene tödtliche Niederlage beibrachten; zweitens, daß die griechiſchen Finanzen an gänzlicher Erſchöpfung ſiechten; denn wäre dies nicht der Fall geweſen, ſo würde Dukas ein eigenes Heer gegen die Eingedrungenen in's Feld geführt haben.

Aber warum ſchildert Scylitzes den Uſenkrieg in ſo ſeltſamer, faſt möchte ich ſagen, theatermäßiger Weiſe, warum läßt er einen Boten — und noch dazu in kürzeſter Faſſung — das melden, was er ſelbſt ausführlich und mit Angabe der Urſachen hätte erzählen ſollen? Meines Erachtens deshalb, weil er Bedenken trug, offen einzugeſtehen, daß das Reich in der traurigſten Lage war, daß es kein Heer, keinen öffentlichen Schatz mehr gab. Denn all' das hätte er ſagen müſſen, wenn er der Wahrheit die Ehre geben wollte. Wer unter Cenſur — und noch dazu unter einer byzantiniſchen — ſteht, kann nicht frei ſchreiben.

Andererſeits diente der Ton, den er gut oder übelwollend anſchlug, dazu, einen Schmuck der Rede einzumiſchen,

---

[1]) Man vergl. Cedreni opp. II. S. 655 oben.

den ſicherlich die, welche die Gewalt beſaßen, mit Vergnügen ſahen. Schlitzes ſtellt die Vernichtung der Uſen als ein heimliches Wunder hin. Der Allmächtige ſelber hat — ſo verſichert uns der Chroniſt — die fremden Räuber theils durch die Seuchen, die er unter ſie ſchickte, theils durch den Arm der Bulgaren und Patzinaken niedergeſchmettert. Dieſe Hilfe von oben aber iſt dem Reiche durch das Verdienſt des Baſileus Dukas zu Theil geworden, ſintemalen er in der höchſten Noth, ſeine letzte Hilfe auf den Herrn bauend, allgemeine Gebete und Faſten angeordnet hat. Nebenbei theilt Schlitzes mitten unter ſolchen frommen Redensarten eine Nachricht mit, welche beweist, daß nicht das ganze Uſenvolk, ſondern daß nur ein Stamm desſelben in das oſtrömiſche Reich eingebrochen war.

„Zur ſelben Stunde, ſagt [1]) er, da diesſeits der Würgengel über die Räuber erging, ſahen andere Uſen, die zu Tzurol in ihren Zelten ſaßen, eine Erſcheinung in der Luft, wie ein Heer, das mit mächtigen Streichen Uſen zuſammenhieb.“ Eine Stelle bei Konſtantin dem Purpurgebornen hilft zum Verſtändniß. Die Wohnſitze beſchreibend, welche zu ſeiner Zeit die Patzinaken in dem weiten Gebiete von beiden Ufern des Dnjeprs bis zu den Donaumündungen hin einnahmen, bemerkt [2]) er, das ganze Land ſei in acht Gaue getheilt, von welchen vier auf der Oſtſeite des genannten Stromes liegen, und ebenſo viele auf der Weſtſeite; zu den öſtlich vom Dnjepr gelegenen rechnet er den Gau Tzur. Das wird wohl derſelbe Bezirk ſein, den Schlitzes in der Form Tzurol erwähnt. Nachdem die Patzinaken

[1]) Cedreni opp. II. S. 656.

[2]) Constant. opp. edit. Bonnens III. S. 165 ff.

unter der Regierung des Monomachus ihre alte Heimath verlaſſen und das griechiſche Reich überſchwemmt hatten, müſſen die Uſen aus dem Oſten nachgerückt ſein. Denn nur auf dieſem Wege war der Einfall möglich, den ſie 1065 machten. Aber nicht Alle ſind ausgezogen, ſondern viele blieben in Tzur und wohl auch in andern von Konſtantin dem Purpurgebornen aufgezählten Gauen zurück.

Weder Zonaras noch Schlitzes meldet ausdrücklich, daß der Türke Alp-Arslan bei dem Uſeneinfall von 1065 die Hände im Spiel hatte, gleichwohl halte ich es im Angeſichte der oben nachgewieſenen engen Verbindung, welche zwiſchen ihm und ſeinen Volksgenoſſen, den Uſen, beſtand, für unzweifelhaft, daß er es geweſen iſt, welcher den Byzantinern die ungebetenen Gäſte auf den Nacken lud.

Im October 1066, ein Jahr nach Auswüſtung der eingedrungenen Uſen, erkrankte [1]) Baſilens Dukas ernſtlich, und ſiechte fort bis Ende Mai des folgenden Jahres, da ihn der Tod von achtmonatlichen Leiden erlöste. Im Laufe dieſer Krankheit traf er wichtige, auf die Zukunft des Reiches bezügliche Anordnungen, bei welchen auch der Patriarch eine Rolle ſpielte. Doch ſaß, als dieß geſchah, nicht mehr Leichudes auf dem Stuhle von Konſtantinopel, ſondern ein Anderer. Nach einer Amtsführung von vier Jahren und ſechs Monaten [2]) war der Erſtere geſtorben; da er ſeine Würde laut den früher entwickelten Gründen im Frühling 1059 erlangt hatte, ſtellt ſich heraus, daß er gegen Ende des Jahres 1063 das Zeitliche ſegnete. Zu ſeinem Nachfolger wurde Johannes Xiphilinus erhoben, über deſſen

[1]) Cedreni opp. II. S. 659 ff.

[2]) Zonaras opp. II. S. 274: aufs Wort übereinſtimmend mit der Angabe des Verzeichniſſes bei Leunclavius.

frühere Schicksale Zonaras [1]) und Schlitzes [2]) einige beachtungswerthe Dinge berichten: „Xiphilinus war zu Trapezunt geboren, ging aber frühe nach der Hauptstadt des Reiches, und schwang sich dort durch Gelehrsamkeit (und wohl auch durch andere Künste) zu einer der ansehnlichsten Stellen im Reichssenate empor. Plötzlich aber verließ er die Welt, begab sich nach dem Olympusberge, ward dort Einsiedler, und erlangte solchen Ruf mönchischer Tugend, daß man ihn nach dem Tode des Leichudes der Beförderung zum Patriarchen für würdig erachtete." Schlitzes fügt bei, nur ungern, widerstrebend, sogar fliehend habe Xiphilinus das hohe Amt angenommen.

Also ein Laie und ein Senator war Xiphilin früher gewesen, bis er, wie ich glaube, in der geheimen Hoffnung, bei einer der nächsten Erledigungen das Patriarchat zu erklimmen, die prächtige Tracht des Senators mit der Mönchskutte vertauschte, und sich in die Einsamkeit des Olympusberges zurückzog. Ohne Zweifel berechnete er, daß die Erfahrungen, die er als Senator gesammelt, die Verbindungen, welche er zu Konstantinopel angeknüpft, ihm auf der neu betretenen klerikalen Laufbahn vorwärts helfen würden. Denn bei der Verfassung, die damals im Ostreiche bestand, waren zu Patriarchen vorzugsweise solche Männer tauglich, welche in die Geheimnisse des herrschenden Schreiberadels eingeweiht, die Künste der Bureaukratie aus dem Grunde verstanden. Wer hat nun Xiphilin auf den Stuhl von Konstantinopel erhoben: Basileus Dukas, oder die Körperschaft des Senats? Ich denke, beide zusammen mittelst einer ähn-

[1]) Siehe S. 672, Note 2.

[2]) Cedreni opp. II, S. 658.

lichen Scheinwahl, wie ſie vor Einſetzung des Leichudes ſtattfand.

Nach meinem Gefühle deutet Schlitzes ſo etwas mit merklicher Freiheit an. Die Einſetzung Xiphilins ſchildert er mit den Worten: Nach dem Tode des Leichudes ward Xiphilinus zum Patriarchen beſtellt.[1]) Folgen nun etliche Zwiſchenſätze, welche das Lob des Neuling's enthalten; dann fährt der Chroniſt ſo fort: „Da um dieſelbe Zeit auch der Erzbiſchof Theodul von Bulgarien (Achrida) geſtorben war, beſtellte[2]) der Kaiſer zum Nachfolger den Mönch Johann von Lampe (auf der Inſel Kreta), der mit Xiphilin dasſelbe Kloſter und dieſelbe Zelle bewohnt hatte.“ Schlitzes läßt — wie man ſieht — unbeſtimmt, wer die Einſetzung des Patriarchen bewerkſtelligt habe, während er nicht vergißt, zu bemerken, daß der Nachfolger Theodul's ſeine Würde dem Baſileus verdankte. Warum dieſer Unterſchied in der Darſtellung einer ähnlichen Sache? Darum, weil bei Erhebung des Patriarchen mehrere Triebkräfte (der Hof und der Senat) zuſammenwirkten, die Einſetzung des Erzbiſchofs dagegen allein vom Baſileus ausging. Allem Anſcheine nach hatte ſich Dukas bei Einführung der neuen Staatsform das Recht vorbehalten, entweder alle Metropolen oder doch einige derſelben zu beſetzen, während bei Erledigungen des Patriarchats der Senat ein Wort mitſprach.

Nun zurück an's Krankenbett des Baſileus. Schlitzes fährt[3]) fort: Konſtantin Dukas hatte mit ſeiner Gemalin,

---

[1]) Cedreni opp. II, S. 658. Ξφιλῖνος προχειρίζεται. Das Zeitwort iſt als Paſſivum gebraucht.

[2]) Ibid. S. 659 oben. προχειρίζεται ὁ βασιλεὺς Ἰωάννην τινὰ μοναχὸν. Hier wendet er das Zeitwort in medialer Bedeutung an.

[3]) Opp. Cedreni II, S. 659 ff., vergl. Zonaras II, S. 275.

die ihm längſt verbunden war, ſechs Kinder gezeugt, näm-
ich drei Söhne, Michael, Andronikus und Konſtantin, dann
rei Töchter, Anna, Theodora und Zoe. Dieweil der jüngſte
on den Söhnen, Konſtantin, zu einer Zeit zur Welt kam,
a beide Eltern den Thron einnahmen, erhob ihn der Vater
it Bevorzugung vor den älteren Brüdern ſogleich zum
Mitkaiſer; ſpäter aber ertheilte Dukas auch den beiden an-
eren die kaiſerliche Würde. Sodann beſtimmte er (durch
einen letzten Willen), daß unter den drei jüngeren Kaiſern,
ihre Mutter Eudocia, als Obervormünderin und mit dem
echte letzter Entſcheidung, herrſchen ſolle. Noch vorher aber
atte Dukas ſeinen Bruder Johann zum Cäſar ernannt,
nd ihn in alle Geheimniſſe des Thrones und
er verborgenen Plane eingeweiht." [1]) Es gab alſo — mit
em Augenblicke, da Dukas die Augen ſchloß, fünf Kaiſer
n Reiche: die drei Söhne — von denen dem jüngſten
er Löwentheil der Gewalt zuſtand, dann den Bruder des
errſchers, der jedoch nicht den Titel Baſileus, ſondern den
m eine Stufe niedrigeren eines Cäſars führte; endlich als
berſte Theilnehmerin der Herrſchaft die kaiſerliche Witwe
nd Mutter Eudocia. Von den Fünf aber kannte nur Einer,
äſar Johann, die Geheimniſſe des Thrones vollkommen.
un bemerke man, wie ſtark und eindringlich der Chroniſt
n Begriff Geheimniß hervorhebt. Handgreiflich gibt er
amit zu verſtehen, daß nur Wenige die Formen kannten,
ach denen das Reich regiert ward, mit andern Worten,
aß die Verfaſſung des Staates im Weſentlichen aus ge-
eimen Artikeln oder Uebereinkünften beſtand.

[1]) Cedreni opp. II, S. 659, wörtlich: Καίσαρα δὲ τὸν ὑτοῦ ἀδελφὸν Ἰωάννην προχειρισάμενος κοινωνὸν βουλευ-άτων μυστηριωδῶν καὶ σχεμμάτων ἐτίθετο.

Ich laſſe nun beide Chroniſten gemeinſchaftlich reden: „Als der kranke Baſileus merkte, daß er demnächſt ſterben müſſe, nahm er ſeiner Gemalin das urkundliche Verſprechen ab, nie eine zweite Ehe eingehen zu wollen. Desgleichen forderte er von ſämmtlichen Mitgliedern des Senats die ſchriftliche Zuſicherung, daß ſie nie einen Andern (als die drei Söhne des Dukas) als Baſileus anerkennen, oder zum Kaiſer wählen würden. Darauf legte der Sterbende die von allen unterſchriebenen Urkunden in die Hände des Patriarchen Xiphilinus nieder.“

Das waren in der byzantiniſchen Reichsgeſchichte unerhörte Akte. Niemals hatte früher irgend ein Baſileus vom Senate Bürgſchaft dafür begehrt, daß dieſe Körperſchaft keine andere, als die in der fraglichen Urkunde verbriefte Kaiſerwahl vornehmen würde, ſondern die Thronfolge war ſtets entweder durch Erblichkeit, oder in Folge von Umwälzungen durch Gewalt entſchieden worden. Andererſeits hat das Verfahren des Dukas keinen Sinn, wenn man nicht vorausſetzt, daß kraft der geheimen Artikel, auf welche Schlitzes ſo deutlich hinweist, dem Senate das Recht zuſtand, Kaiſer zu küren, mit anderen Worten den durch Abſetzung der jeweiligen Herrſcher oder durch deren Tod erledigten Thron mittelſt einer Wahl zu beſetzen, eine Befugniß, deren voreilige Ausübung Dukas durch jenes Pergament abſchneiden wollte. Der byzantiniſche Staat, ſeit den Zeiten Konſtantin's I. eine Erbmonarchie, war dies alſo nicht mehr, ſondern hatte ſich ſeit dem December 1059 in ein Wahlreich verwandelt. Wie harmoniſch ſtimmt dies zu den andern Zugeſtändniſſen, welche die ſchreibende Ariſtokratie ihrem Werkzeuge Dukas, ehe er den Thron beſteigen durfte, abgepreßt hatte. Natürlich, um das Mark des

ıatsſchatzes, das ſie bei den letzten Umwälzungen in ihre chen ableiteten, ruhig behalten zu können, mußten die ren der Feder dafür ſorgen, daß ſie das Recht der ſerwahl erſchwangen; denn nur dann waren die Baſi- dauernd von ihnen abhängig.

Wir haben hiemit eines der Geheimniſſe des Thrones :ündet; auch von einem zweiten fällt die deckende Hülle Zwiſchen dem December 1059, da Dukas den Thron ieg, und dem October 1066, da ihn eine tödtliche Krank- ergriff, war dem Baſileus ein Söhnlein Konſtantin oren worden, das er ſofort mit Bevorzugung von zwei ren Söhnen zum Mitregenten und Thronfolger ernannte. ererſeits läßt ſich kaum bezweifeln, daß um dieſelbe Zeit älteren Söhne entweder ſchon die Jahre der Mündig- erlangt hatten, oder im Begriffe ſtanden, ſie zu er- hen. Die Sache verhält ſich ſo: laut einem veröffent- :en Bruchſtücke [1]) der Chronik des Pſellus ſchloß Dukas i Ehen; die erſte — und zwar vor [2]) 1035 — mit einer hter des Konſtantin Dalaſſenus, deren Namen man nicht ıt, die zweite mit Eudocia. Kein Zeuge nennt das Ge- :ht der letzteren, aber darin ſtimmen alle überein, daß ocia ihrem Gemale, noch ehe er den Thron beſtieg, alſo 1059, zum mindeſten fünf, vielleicht ſechs Kinder ge- :n hatte. Solcher Kinderſegen aber ſetzt wenigſtens zehn- fünfzehnjährige Dauer einer Ehe voraus. Alſo iſt an- :hmen, daß die älteren Söhne des Dukas um 1064 t mehr unmündig waren, ſondern erwachſen.

---

[1]) Zonarae opp. edit. Ducange II, Notenanhang S. 11.5

[2]) Dies folgt aus dem Zeugniſſe des Cedrenus opp. edit. nens. II, S. 511.

Da Dukas gleichwohl anfangs nicht einen der Mündigen, wo möglich den Erstgeborenen, sondern den Dritten, welcher, als nach dem December 1059 geboren, im Herbste 1066 höchstens etwas über fünf Jahre zählte, also ein Kind war, zum Basileus bestellte, drängt sich mit unwiderstehlicher Gewalt die Voraussetzung auf, daß entweder der Basileus selbst, oder aber, daß Leute, vor deren stärkerem Willem er sich beugte, eine Fortdauer der bestehenden Theilung des Staatsregiments beabsichtigten, wie ich unten zeigen werde. Dukas starb als ein Sechziger; wäre er auch erst zehn Jahre später mit Tod abgegangen, so hätte der purpurgeborne Konstantin noch immer eines Vormünders, der Staat einer Regentschaft bedurft; jede Regentschaft aber ist ihrer Natur nach eine Theilung der Gewalt, eine Vielherrschaft.

Nun widerstreitet es der Natur, anzunehmen, daß Dukas selbst zum Schaden seines eigenen Hauses wie des Reiches durch jene Maßregel die Einheit des Kaiserthumes untergraben wollte, folglich sind wir zu dem Schlusse genöthigt: Andere, Stärkere, nämlich die Häupter des Senats, seien es gewesen, welche die Einsetzung des Unmündigen und ihre nächste Folge, die Fortdauer der Vielherrschaft, erzwangen. Ebendies ist auch noch aus einem anderen Grunde klar. Dukas hat nachher neben dem bevorzugten Kinde noch die zwei älteren mündigen Brüder zu Basileis eingesetzt, was nur mit Einwilligung des Senats geschehen sein kann, da ja diese Herren kraft der oben geführten Beweise die Befugniß der Kur besaßen. Summa Summarum, Theilung des Kaiserthums unter Mehrere war das zweite unter den von Schlitzes angedeuteten Geheimnissen der damaligen Reichsgewalt.

Drittens, jene Urkunden, welche die Zahl der zu Recht bestehenden Mitkaiser zu mehren verboten, und welche sowohl von Eudocia als von sämmtlichen Mitgliedern des Senats unterzeichnet worden waren, legte Dukas in die Hände des Patriarchen nieder. Das heißt unverkennbar, er behandelte denselben als gesetzlichen Wächter und Hort der seit 1059 bestehenden Verfassung. Nebenbei beweist sein Verfahren, daß er ein gewisses Zutrauen zu Xiphilin hegte, mit anderen Worten, daß er voraussetzte, der Patriarch werde nicht leicht in eine noch größere Zersplitterung des Kaiserthums willigen, und deshalb den Senatoren entgegentreten, im Falle etwa diese Lust verrathen sollten, ihren schriftlich niedergelegten Eidschwur zu brechen. Ebenso gewiß aber ist: Dukas hätte die Hoffnungen, welche er auf Xiphilin baute, nicht fassen können, wäre nicht durch die nämliche Staatsform, welcher die Beamtenaristokratie ihr jetziges Ansehen verdankte, dem Patriarchen ein Maaß von Macht verliehen worden, welches bewirkte, daß die Aristokraten ihn fürchteten und nicht wagten, weiter zu gehen, als die bestehenden Normen es erlaubten.

Folglich hatte der Patriarch in Folge der Umwälzung vom December 1059 eine hohe Stellung errungen, die ihn zum Schiedsrichter in möglichen Zerwürfnissen zwischen dem Schreiberadel und dem Kaiserthum erhob. Diese nämliche Stellung nun war meines Erachtens das dritte unter den Geheimnissen des Staates. Zugleich sieht man, daß die neue Verfassung nicht einseitig dem Basileus das Recht, die Patriarchen zu ernennen, überlassen haben kann, sondern daß außer dem Kaiser auch der Senat bei Besetzung des Stuhles eingegriffen haben muß; denn im entgegengesetzten Falle würde ein Gleichgewicht zwischen den verschiedenen Gewalten unmöglich gewesen sein.

Zu Tage liegt: Vieles von dem, was jetzt zu Rechte bestand, war von den Theodorianern des zehnten Jahrhunderts erstrebt worden. Beharrlich hatten sie darauf hingearbeitet, einen Damm wider kaiserliche Willkür aufzuführen, hatten zu diesem Zwecke die Einsetzung einer höchsten Behörde, einer Art von Staatsrath, erzwungen, von dessen Zustimmung die Giltigkeit aller wichtigen Akte der Regierung abhieng. Die jetzigen Einrichtungen schienen diesen Planen zu entsprechen! Nein! sie schienen es blos, in der That waren sie himmelweit von dem verschieden, was Theodor und dessen geistige Söhne beabsichtigten.

Die von Letzteren aufgestellten Grundsätze zielten dahin, daß der Clerus nächst dem Throne die erste Stelle im Staate einnehme, daß aber an der Spitze der Corporation rechtschaffene, vom Geiste des Evangeliums erfüllte, in Selbstverläugnung aufgezogene Häupter stehen, Männer, welche das Volk gegen Willkür des Hofes, aber auch zugleich den Thron gegen Ungebühr der Großen schützen. Weltkundige Thaten zeugen für diese Bestrebungen, die von Romanus Lecapenus erlassenen Gesetze, welche der zügellosen Selbstsucht des Soldatenadels ein stählernes Gebiß anlegten, die Unantastbarkeit des bäuerlichen Eigenthums aussprachen, ein mächtiges Landheer, eine starke Flotte schufen, waren unzweifelhaft das Werk der Theodorianer. Ebendieselben bestanden unerschütterlich darauf, daß der gesammte byzantinische Clerus, der Patriarch von Konstantinopel und die Metropoliten so gut als Mönche und Pfarrer, unter die Gerichtsbarkeit eines Höheren, des römischen Papstes, gestellt werde, bei welchem Kaiser und Volk Recht fordern und erlangen konnten, sobald die Vorgesetzten des Clerus, sei es dem Volke, sei es dem Throne gegenüber ihre Pflicht verletzten.

Wie ſtanden dagegen die Sachen jetzt? Eine Ariſtokratie, und zwar die traurigſte unter allen, eine bureaukratiſche, hatte ſich des Gemeinweſens bemächtigt, eine Ariſtokratie, welche die Güter der Krone an ſich riß, welche den öffentlichen Schatz ſo ausſaugte, daß das oſtrömiſche Reich kein Heer mehr beſaß, alles Schutzes gegen Einfälle der Barbaren entbehrte. Der Clerus aber, ein Stand, der überall, wo er ſich naturgemäß entwickelt, einen das allgemeine Wohl fördernden Gegenſatz gegen die Schreiberzunft bildet, hatte allen Einfluß verloren, weil ſeine Häupter, der Patriarch und die Biſchöfe, ein Anhängſel der ſchreibenden Ariſtokratie geworden waren, die in Folge der geheimen Einrichtungen vom December 1059 das große Wort führte.

Man bemerke wohl: die drei Patriarchen, welche ſeit 1043 den Stuhl von Konſtantinopel einnahmen, gehörten durch Geburt oder Erziehung dem Senate an: ſie ſind entweder wie Michael Cerularius im Lager, oder wie Leichudes und Xiphilin in den Steuerkanzleien aufgewachſen. Weder der klerikale Standesgeiſt, noch die Ideen des Evangeliums wirkten auf dieſelben. Denn wäre ſolches der Fall geweſen, ſo würde die Herrſchaft der Kanzlei nicht lange gedauert haben. Darum ſorgten die Senatoren wohlweislich dafür, daß nur Leute ihres Schlages, Fleiſch von ihrem Fleiſch, Bein von ihrem Bein, die Leitung der byzantiniſchen Kirche in die Hände bekamen.

Baſileus Dukas ſtarb im Mai 1067, nachdem er ein Alter von etwas über 60 Jahren erreicht, und ſieben Jahre, ſechs Monate den kaiſerlichen Namen getragen hatte. [1])

---

[1]) Cedreni opp. II, S. 659 ff. Zonaras II, 275, edit. Par.

Von den drei Töchtern, welche er hinterließ, wurde eine, wahrſcheinlich Theodora, nachher mit dem Venediger Dogen Silvio vermählt. Andreas Dandolo ſchreibt,[1]) daß Kaiſer Michael der Kipperer, älteſter Sohn des Konſtantin Dukas, dem Dogen eine Konſtantinopolitanerin zum Weibe gab; ſpätere venetianiſche Chroniſten ſagen[2]) aus, daß dieſe Konſtantinopolitanerin eine Schweſter desſelben Kaiſers war.

Die Verhältniſſe des Oſtreiches hatten eine Geſtalt angenommen, daß ſo, wie bisher, nicht mehr in die Länge regiert werden konnte. Deshalb findet man von nun an mächtige Kräfte beſtrebt, einen Wechſel des Syſtems zu erzwingen.

Siebenundzwanzigſtes Kapitel.

Eudocia und Romanus IV. Diogenes.

Zonaras eröffnet die Geſchichte der neuen Regierung mit einem Bilde des kaiſerlichen Hofſtaates. „Dem letzten Willen ihres verſtorbenen Gemales gemäß", ſchreibt er,[3]) „übernahm Eudocia die Verwaltung des Staates, gleichſam als Lehrmeiſterin und Vormünderin ihrer Söhne, welche jedoch bei allen wichtigen Acten mit der Mutter erſchienen. Von den Söhnen umgeben, die neben ihr ſaßen, ertheilte ſie neuernannten Großbeamten die Beſtallung, entſchied ſie

---

[1]) Muratori XII, S. 247.

[2]) Die Belege bei Ducange Familiae byzant. S. 163. Auch Pſellus deutet verſteckt auf eine Ehe Theodoras mit dem Venetianer hin. Zonaras ed. Par. II, Anhang der Noten S. 115.

[3]) Ibid. II, Text S. 275.

im Staatsrathe über politische Fragen, empfing sie fremde Gesandte; in gleicher Begleitung wohnte sie den öffentlichen Umzügen an." Nach diesem Eingange schildert dann der Chronist die unglückliche Lage der auswärtigen Angelegenheiten des Reiches. Klüger macht es Schlitzes, welcher mit letzterem Punkte beginnt, [1]) offenbar, damit der Leser von vorne herein darüber in's Klare komme, daß Eudocia nothgedrungen vom Testamente ihres Gemals abweichen mußte. Ich lasse zunächst ihn reden, und werde dann seine Aussagen durch anderweitige Nachrichten vervollständigen.

„Unaufhörlich machten die Türken Einfälle in das griechische Mesopotamien, besonders aber in das Gebiet von Melitene, und stießen dabei auf keinen ernstlichen Widerstand; denn die römischen Legionen, welche um Melitene lagerten, verweigerten den Gehorsam; erbittert darüber, daß ihnen weder Sold ausbezahlt, noch die gewohnten Lebensmittel gereicht wurden, wiesen sie die Aufforderung der „eingebornen Soldaten", gemeine Sache mit ihnen zu machen und über den Euphrat gegen die Türken zu rücken, trotzig ab. So kam es, daß die einheimischen Landwehren auf dem linken Ufer des Stromes eine Niederlage erlitten. Viele wurden getödtet, Andere gefangen, die Uebrigen flohen über den Euphrat und warfen sich in die Festung Melitene. Die Türken verloren keinen Augenblick mit Belagerung des Ortes, sondern stürzten auf Cäsarea (die Hauptstadt Cappadociens, ja man darf sagen, Kleinasiens) los, erbrachen die Thore, plünderten Reiche und Arme, insbesondere die prachtvolle Kirche zum hl. Basilius, von der sie nur die nackten Mauern stehen ließen, wandten sich dann gegen

[1]) Cedreni opp. II, S. 660 ff.

Süden, drangen durch die Engpässe des Taurus in Cilicien ein, verwüsteten Monate lang die ganze Provinz, und zogen endlich mit unermeßlicher Beute ab."

„Ein Fremdling hatte sich in ihrem Lager eingefunden, der seine Dienste als Wegweiser anbot und sie aus Cilicien nach Aleppo führte. Unter der Regierung des Michael Stratiotikus war es nämlich geschehen, daß ein Kleinasiate, Amertikes, (vielleicht Emir-Tekin genannt) in oströmische Dienste trat und vom Basileus zu hohen Ehren befördert ward. Derselbe fiel später in Ungnade bei Konstantin Dukas, welcher ihn anfangs zu lebenslänglicher Einsperrung verurtheilen wollte, weil das Gerücht ging, daß Amertikes auf Ermordung des Kaisers sinne, aber dann doch wieder, als der Ungrund dieser Anklage an's Licht kam, anstellte und zum Kampfe wider die Türken aussendete." Eine Zeit lang focht Amertikes für den Basileus, aber bald, da er sich gänzlich von der Regierung vernachlässigt sah, weder Sold noch Lebensmittel für sich und seine Leute empfing, ging er nothgedrungen zum Feinde über, erschien damals im türkischen Lager und lud den Anführer zu einem gemeinschaftlichen Unternehmen wider Antiochien ein. Der Vorschlag ward angenommen. Die Türken zogen, von Amertikes geleitet, nach Aleppo, vereinigten sich mit den Streitkräften des dortigen Emir's und griffen nun das Gebiet von Antiochien an, das sie fürchterlich verheerten.

„Es fehlte keineswegs", fährt [1]) Scylitzes fort, „an einem Heere, das den Barbaren hätte Widerstand leisten können, denn mit hinreichender Mannschaft stand Nicephorus Botoniates in Asien drüben. Allein seine Leute liefen, weil

[1]) Cedreni opp. II, S. 662.

sie weder Sold, noch genügenden Mundvorrath von der Regierung erhielten, unwillig von den Fahnen weg. Dem griechischen Statthalter von Antiochien blieb deshalb nichts als ein Haufe von Neulingen übrig, die eben ausgehoben worden waren, und obgleich eingeübt, guten Willen zu fechten zeigten. Doch auch sie konnten nicht gegen den Feind geführt werden, weil es ihnen an allem, was zum Feldbienst erforderlich ist, an Reiterei, um die Bewegungen des Fußvolkes zu unterstützen, an Lebensmitteln, an Sold, ja sogar an ordentlichen Waffen gebrach; denn für nichts war gesorgt. Deshalb zerstreuten sich vollends auch diese letzten Truppen in ihre Heimat. Zwar würde selbst so noch Nicephorus Botoniates im Stande gewesen sein, ohne Beihilfe eines kaiserlichen Heeres mit seinen eigenen Dienstleuten und einigen fremden Söldnern, die er um sich gesammelt hatte, den Feind zu Paaren zu treiben. Aber zu guter Letzt lief ein Schreiben vom Hofe ein, das seine Absetzung verfügte. Ist es ein Wunder, daß unter solchen Umständen der Feind immer kühner wurde, da der Mangel an Geld und allen andern Hilfsmitteln diesseits jede Bewegung lähmte."

So Schlitzes. Meines Erachtens bezieht sich seine Schilderung auf die Zeit zwischen dem Abzuge Alp-Arslans und dem Mai 1067, also auf die letzten drei Jahre des Konstantin Dukas. Den Anführer der Türken bezeichnet er nicht mit Namen; ich glaube, man muß an den Emir denken, welchen der Sultan vor seiner Rückkehr nach Persien zum Statthalter des türkischen Armeniens in Ani eingesetzt hatte. [1]) Der Chronist unterscheidet drei Elemente

[1]) Oben S. 663.

des griechiſchen Heeres: 1. Die oſtrömiſchen Legionen,[1]) welche Standlager in der Gegend von Melitene einnahmen, aber aus Zorn darüber, daß die Regierung ihnen keinen Sold noch Lebensmittel lieferte, den Dienſt verweigerten und zuletzt auseinanderliefen; 2. eingeborne Landwehren,[2]) d. h. kleinaſiatiſche Lehenbauern, die, da ſie auf Gütergenuß eingeſtellt waren, auch jetzt noch, trotz des Geldmangels, den Kampf wider die eingedrungenen Türken fortſetzten, aber, weil vom regelmäßigen Heere nicht unterſtützt, wenig ausrichteten. Die Neulinge, welche auch nach Auflöſung der Legionen noch eine Zeit lang beim griechiſchen Herzog von Antiochien aushielten, können möglicher Weiſe ausgehobene Legionsſoldaten oder auch junge zum Dienſt aufgerufene Lehenbauern geweſen ſein.

Endlich erwähnt Scylitzes drittens ein beſonderes Gefolge des abgeſetzten, von den Legionen verlaſſenen Herzogs Nicephorus Botoniates, das nicht dem Staate, ſondern der Perſon des Herzogs verpflichtet war. Es beſtand aus zweierlei Leuten, einmal aus eigenen Leibwächtern,[3]) und dann aus etlichen fremden Söldnern, die er für ſeine Rechnung angeworben hatte. Wer waren nun dieſe Leibwächter? meines Erachtens Hinterſaſſen der großen adelichen Güter, welche der Lehensherr um ſeine Perſon ſammelte. Abermal ſieht man: ganz wie im Abendlande herrſchte ſeit der Mitte des 10. Jahrhunderts auch im Oſtreiche der Brauch, daß

---

[1]) Cedrenus II, S. 660 unter der Benennung τὰ ῥωμαικὰ στρατεύματα aufgeführt, ſonſt ῥωμαικὰ τάγματα oder auch θεματικοὶ genannt.

[2]) Scylitzes braucht von ihnen ebendaſ. den Ausdruck ἰδαγενέσι στρατιώταις.

[3]) Ibid. S. 663. οἰκεῖοι ὑπασπισταὶ.

e Häupter der militärischen Aristokratie sich mit Schaaren
igeborener Vasallen oder auch angeworbener Söldner um-
iben, welche in obigem Falle Franken oder Normannen
wesen zu sein scheinen.

Sodann zeigt Schlitzes an drei verschiedenen Bei-
ielen, wie nach und nach alle regelmäßigen Streitkräfte
s Staates, zuerst die Legionen, dann auch die eben aus-
hobenen Neulinge wegen Mangel an jeder Verpflegung
ch auflösten. Das kann nicht eine Wirkung der Knauserei
wesen sein; denn keine Regierung in der Welt ist so
mm und elend, daß sie so etwas freiwillig und aus bloßem
eiz herbeiführte, sondern Ebbe, völlige Ebbe im Staats-
hatze gebärt solche Erscheinungen. Doch will es mich be-
inken, als hätten die Regenten zu Konstantinopel, Kon-
antin Dukas, so lange er noch lebte, und dann seine Witwe
udocia nicht ungerne gesehen, daß die bestehenden Ein-
ichtungen sich durch augenfällige Früchte als grundverderb-
ch erwiesen. Um ein nichtsnutziges System, wie dasjenige,
elches seit 1059 das Mark des Landes den Helden der
eder preisgab, zu stürzen, ist kaum ein anderes Mittel
uglicher, als wenn man das Volk durch handgreifliche
Thatsachen überzeugt, daß die Dinge nicht länger den ge-
ohnten Weg gehen können. Ich werde hierauf unten zu-
ückkommen, zunächst aber muß ich die Darstellung des
hroniſten Schlitzes mittelst anderweitiger Nachrichten er-
änzen.

Wenn man in Gedanken eine Linie von Westen nach
Osten durch Kleinasien zieht, also daß sie dieses Land in
wei Hälften theilt, so wird dieselbe ungefähr die Gegend
on Cäsarea, der Hauptstadt Cappadociens, durchschneiden.
Bohlan, von solchen Strecken Großarmeniens, welche nörd-

lich von dieſer Linie lagen, iſt in obigem Berichte des Chroniſten nirgends die Rede: ſie waren bei weitem dem großen Theile nach von den Türken beſetzt oder in Einöde verwandelt. Wie ich oben [1]) zeigte, hatte Alp-Arslan in den Jahren 1063 und 1064 die Fürſten des armeniſchen Albaniens zur Unterwerfung genöthigt, Georgien erobert, und zuletzt die Hauptſtadt Ani erſtürmt. Auch Kars, das der dortige König Kagig unmittelbar nach dem Abzuge Alp-Arslan's an die byzantiniſche Krone abtrat, fiel [2]) kurz darauf in die Hände der Türken. Im geſammten nördlichen Armenien beſaßen die Griechen nur noch erſtlich die Feſtung Manzikiert, die ſie um 1070 verloren, aber 1071 wieder eroberten, [3]) und zweitens, den an der Grenze von Chaldia gelegenen Bezirk, deſſen Hauptſtadt Theodoſiopolis war. Dort kommt unter Diogenes Romanus, dem Nachfolger des Dukas, ein oſtrömiſcher Landvogt zum Vorſchein, welcher den Titel „Herzog" führt.

Schlitzes ſagt: [4]) „In früheren Zeiten war die Stadt Theodoſiopolis von der Regierung vernachläſſigt worden, aber ſeit der Zerſtörung Artzens durch die Schaaren Toghrulbeg's hatte man Bedacht genommen, die zerfallenen Mauern wieder herzuſtellen und durch neue Werke zu verſtärken." Als Befehlshaber der Stadt bezeichnet [5]) ebenderſelbe zum Jahre 1070 den Herzog Baſilacius, beifügend, daß ihm eine Heeresabtheilung eingeborner Lehensleute untergeordnet war. Der Name „Herzog" wurde um jene

[1]) S. 661.
[2]) St. Martin, Mémoires I, S. 375.
[3]) Cedreni opp. II, S. 692.
[4]) Ibid. S. 691.
[5]) Ibid. S. 694.

Zeit nur solchen Oberbeamten gegeben, welche eine Grenzprovinz verwalteten und über Streitkräfte zum Kampfe gegen nahe Feinde verfügten. Das Wort besaß eine ähnliche Bedeutung, wie das deutsche „Markgraf". Hieraus erhellt, daß hinter dem Bezirke von Theodosiopolis die Grenze begonnen haben muß, mit andern Worten, daß die übrigen Provinzen des nördlichen Armeniens nicht mehr unter griechischer Hoheit standen. Freilich zogen auch die jetzigen Herren, die Türken, wenig Nutzen aus den dortigen Eroberungen; denn das Land jenseits dem heutigen Erzerum war in eine Wüste verwandelt. Als Kaiser Romanus Diogenes im Jahre 1071 sein Heer in Theodosiopolis zusammenzog, um von da weiter nach Iberien vorzudringen, gab [1]) er Befehl, daß jeder Soldat sich mit Lebensmitteln auf zwei Monate zu versorgen habe, weil die Gegenden jenseits gar keine Hilfsmittel darböten.

Anders dagegen verhielt es sich mit den Provinzen südlich von der oben erwähnten Linie. Trotz der reißenden Fortschritte, welche die Herrschaft der Türken in den letzten dreißig Jahren gemacht, besaßen die Griechen noch immer das Herzogthum Antiochien. Hierauf deutet Scylitzes in dem oben mitgetheilten Berichte hin, doch ohne den Namen des Herzogs anzugeben. Etwas ausführlichere Nachrichten verdanken wir armenischen Quellen; sie melden: [2]) „Ein Armenier aus Ani, der als Soldat großen Ruhm erworben, genannt Vestes Katschatur, kam zur Zeit des Basileus Konstantin Dukas an den griechischen Hof, und wurde von dem Kaiser 1060 zum Herzoge Antiochiens ernannt." Vestes

[1]) Cedreni opp. II, S. 691 unten.

[2]) Nach Chantscheau bei Lebeau XIV, S. 440 ff.

iſt ein Ehrentitel, welcher armeniſchen Großen ſo häufig ertheilt wurde, daß er faſt mit den Familiennamen zuſammenwuchs; das Wort bedeutet „Kammerherr.“ Auch Schlitzes erwähnt mehrmal den neuen Herzog, doch erſt bei Darſtellung der Kämpfe, welche Diogenes ſeit 1069 wider die Türken beſtand. Den Namen ſchreibt [1]) er bald Kataturius, bald Kachaturius, ſo daß man an der Einerleiheit der Perſon nicht zweifeln kann. Vom Charakter desſelben entwirft er ein Bild, das mit den Ausſagen des armeniſchen Chroniſten übereinſtimmt: „Kachatur, der damalige Herzog von Antiochien, war ein ausgezeichneter Soldat, der in früheren Zeiten rühmliche Proben der Tüchtigkeit abgelegt hatte.“

Wie mag es geſchehen ſein, daß die Byzantiner das entfernte Antiochien zu behaupten vermochten, während ſie doch längs der Grenze Kleinarmeniens mehr und mehr Boden verloren? Ich denke, die griechiſche Flotte war es, welche dieſe Wirkung hervorbrachte. Fahrzeuge aller Art konnten den Orontes bis zur Stadt hinauf ſegeln, [2]) folglich auch im Kriege Mannſchaft und Lebensmittel herbeiſchaffen. Aus der Goldbulle, [3]) kraft welcher der Comnen Alexius den Venetianern Zollfreiheit in allen größeren Häfe des Oſtreiches bewilligte, erhellt, daß die Küſten Klei aſiens und des nördlichen Syriens noch immer unter gr chiſcher Botmäßigkeit ſtanden, nachdem die Türken ſich inneren Kleinaſiens bemächtigt hatten. Das war abern durch die Flotte möglich geworden. Wir werden unten ſe

[1]) Cedreni opp. II, S. 684 und 703 unten.

[2]) Man vergl. die von Forbiger, Geographie der Al S. 640 geſammelten Beweisſtellen.

[3]) Band I., S. 559 dieſes Werkes.

daß bei der fürchterlichen Verwirrung, welche seit 1076 im griechischen Reiche ausbrach, die schnell wechselnden Gewalthaber nie das Seewesen gänzlich aus den Augen verloren. Die Sultane der Seldschuken dagegen besaßen in den ersten Zeiten ihrer Macht keine Flotte, woher es kam, daß sie erst spät Herren der Küsten wurden.

Außer dem Herzogthume Antiochien gehorchte den Griechen um dieselbe Zeit ein gutes Stück von Mesopotamien, nämlich die Stadt und das Gebiet von Edessa. Vor einem Menschenalter hatte der tapfere Georg Maniakes diese Festung erobert, [1]) und sie war seitdem im Besitze der Basileis geblieben, obgleich verschiedene Versuche gemacht wurden, sie ihnen zu entreißen. Armenische Quellen sagen [2]) aus, daß auf Befehl des Sultans Toghrulbeg der türkische Statthalter von Chorasan, d. h. sein Neffe Alp-Arslan, um 1060 Edessa vergeblich belagerte, und daß der griechische Herzog von Antiochien, Vestes Katchatur, es war, der die Türken zurücktrieb. Laut dem Zeugnisse [3]) saracenischer Chronisten erneuerte Alp-Arslan, längst Sultan geworden, um 1070 den Angriff, aber erreichte ebenso wenig seinen Zweck. Uebereinstimmend hiemit erwähnt [4]) Schlitzes zum Jahre 1071 einen griechischen Katepano von Edessa, der Paulus hieß. Erst im Jahre 1086 unter dem Sultan Melikschah, der seinem Vater Alp-Arslan gefolgt war, wurde die Stadt und das Gebiet von den Türken genommen. Abulfeda, welcher diese Nachricht mittheilt,

---

[1]) Cedreni opp. II, S. 500.

[2]) Bei Lebeau XIV. S. 441.

[3]) Weil, Geschichte der Chalifen III, S. 106.

[4]) Cedreni opp. II, S. 702.

bemerkt [1]) ausdrücklich, von 1031 bis 1086 ſei Edeſſa unter griechiſcher Hoheit geſtanden.

Um nun dieſe entfernten Beſitzungen zu behaupten, welche eines der letzten Bollwerke des ſinkenden Oſtreiches gegen die wachſende Macht der Türken bildeten, mußte der Hof von Konſtantinopel Alles daran ſetzen, daß die Zugänge nach Meſopotamien und Nordſyrien, gleichſam die Brücke zwiſchen Weſten und Oſten, in griechiſcher Gewalt verblieben. Solche Knotenpunkte waren Cäſarea in Cappadocien, Sitz der wichtigſten Statthalterſchaft Kleinaſiens, dann die Vertheidigungslinie von Melitene ſammt den von ihr abhängigen Kliſſuren oder Markbezirken, endlich die Provinz Cilicien, welche die Küſten des benachbarten Syriens und zugleich die Päſſe über den ſüdlichen Taurus beherrſchte. Letztere Landſchaft wird von den Reichschroniſten unter verſchiedenen Bezeichnungen aufgeführt; bald wählen ſie, dem alten Sprachgebrauche folgend, den Ausdruck Cilicien, bald das jüngere, durch die militäriſche Eintheilung des Reiches unter Romanus Lecapenus üblich gewordene Wort: Thema von Seleucia, [2]) unter welcher Stadt man das am cilicischen Meere gelegene Seleucia zu verſtehen hat, dem die Alten, um es von anderen gleichnamigen Orten zu unterſcheiden, den Beinamen des rauhen — Σελεύκια ἡ τραχεῖα gaben. [3])

Andererſeits wußten auch die Seldſchuken-Sultane ſehr gut, was ihr Vortheil erheiſche, und verſäumten nichts, um die Anſtrengungen der Griechen zu vereiteln. Beweis

[1]) Annal. Moslemici III. S. 253, vergl. Weil a. a. O. III. S. 131.

[2]) Constantini porphyrogen. opp. III. S. 35.

[3]) Forbiger, alte Geographie II. S. 279.

dafür das, was Scylitzes in der oben mitgetheilten Stelle berichtet. Kaum hat der türkische Emir von Ani die armenischen Landwehren, die gegenüber von Melitene standen, geschlagen und die Linie durchbrochen, so stürzt er auf Cäsarea los, zerstört die Stadt, bricht dann durch die nördlichen Pässe in Cilicien ein, und verheert die Provinz von einem Ende zum andern. Abgesehen von der Raublust türkischer Schaaren, welcher die Anführer überall Raum geben mußten, geschah beides, um die Verbindung Konstantinopels mit Nordsyrien und dem griechischen Mesopotamien auf dem Landwege zu durchreißen. Des nämlichen Zweckes wegen war von den Sultanen schon einige Jahre früher ein zweiter Hebel in Bewegung gesetzt worden.

Mitten nun zwischen dem Herzogthum Antiochien und dem Bezirke Edessa lag das Gebiet von Berrhöa-Aleppo, wo die Hamdaniden Syriens, von denen später am gehörigen Orte die Rede sein wird, ein blühendes und von Zeit zu Zeit unabhängiges Fürstenthum gegründet hatten. Nach dem Aufkommen der Fatimiden Aegyptens waren die Emire von Aleppo genöthigt worden, die Hoheit derselben anzuerkennen; allein das dauerte nur so lange, bis die Seldschuken im vorderen Asien Wurzel faßten. Seit dem Jahre 1063 herrschte [1]) zu Aleppo Mahmud, der Sohn des Naßr, welcher von Sultan Alp-Arslan aufgefordert, sich dem Kalifen von Bagdad, und — was hiermit gleichbedeutend — seldschukischer Hoheit zu unterwerfen, sofort dem Verbande mit Aegypten entsagte und das Kanzelgebet für den Kalifen, sowie für Alp-Arslan verrichten ließ. [1]) Dennoch traute ihm der Sultan nicht ganz, sondern erschien um

[1]) Die Belege bei Weil, Geschichte der Kalifen III. S. 109.

1070 in eigener Perſon mit Heeresmacht vor Aleppo, und beſtätigte zwar Mahmud in der Statthalterſchaft, aber zwang ihn, verſchiedene ſchiitiſche Gebräuche, die als Folge aegyptiſcher Oberlehensherrlichkeit noch immer fortbeſtanden, abzuſchaffen und wohl außerdem gewiſſe Bürgſchaften politiſchen Gehorſams zu leiſten. [1])

Johann Schlitzes kennt [2]) nicht blos den Namen des Emirs von Aleppo, ſondern er deutet auch an, daß Mahmud geraume Zeit vor 1070 noch in den Tagen des Baſileus Dukas dem Sultan gehuldigt hatte. Denn jener Amertikos, der wie oben gezeigt worden, in Cilicien erſchien, die Türken nach Haleb geleitete, und dort angekommen, die Streitkräfte des Emirs zu ihrer Verfügung ſtellte, kann dies nur im Auftrage Mahmud's gethan haben, zumal da letzterer ſeit 1068 im Bunde mit den Seldſchuken gegen die Oſtrömer kämpfte. Meines Erachtens ſtammte Amertikos aus einer der kleineren adeligen Familien des ſüdlichen Armeniens, von denen, wie wir wiſſen, viele zwiſchen 940 und 1040 zum Islam übergetreten waren, hatte aber zuerſt ſein Glück in griechiſchem Kriegsdienſte verſucht, ehe er den Türken ſich anſchloß.

Achtundzwanzigſtes Kapitel.

Romanus IV. Diogenes. 1068—71.

Faſſen wir das Geſagte zuſammen, ſo ſtellt ſich heraus, daß um die Zeit, da Konſtantin Dukas ſtarb, die

[1]) Die Belege bei Weil, Geſchichte der Kalifen III. S. 109.

[2]) Cedreni opp. II. S. 673. ὁ ἀμηρᾶς τοῦ Χάλεπ dann weiter unten ὁ ἀμηρᾶς.

Angelegenheiten des Oſtreiches ein troſtloſes Bild darboten. Wenn nicht anders eine kräftige Fauſt das Steuerruder des Staates erfaßte, das Heer wieder herſtellte, die Finanzen in's Gleichgewicht brachte, dem Uebermuthe der ſchreibenden Ariſtokratie ein ſtählernes Gebiß anlegte, ſchien der Thron von Byzanz verloren. Ganz ſo faßte man die Lage der Dinge zu Konſtantinopel auf. Scylitzes ſchreibt: [1]) „Da die Gewalt der Umſtände darauf hindrängte, einen Kaiſer zu erheben, welcher ſtark genug ſei, der eingeriſſenen Verwirrung zu ſteuern, und den Staat zu retten, warfen Viele ihre Augen auf Nicephorus Botoniates, oder auch auf manche andere Großen des Reiches." Ueber die wichtige Frage, wer die waren, welche ſolche Betrachtungen anſtellten, gibt der genannte Chroniſt keinen Aufſchluß. Wohl aber wirft Zonaras eine inhaltsſchwere Bemerkung hin, indem er ſagt: [2]) „Ueberall wurden Stimmen laut, welche die Einſetzung eines Kaiſers begehrten, deshalb erwog Eudocia, daß ihre und ihrer Kinder Herrſchaft auf dem Spiele ſtehe, wenn ſie ſich nicht beeile, aus eigenem Antriebe den Wunſch Aller zu erfüllen; denn thue ſie dies nicht, ſo ſtehe zu befürchten, daß die Gemeinde ein Staatsoberhaupt erhebe, und dann müſſe unfehlbar ihr und den Ihrigen jeder Antheil an der Regierung entſchlüpfen. Aus dieſen Gründen beſchloß ſie, zuvorzukommen."

Der Ausdruck κοινόν läßt meines Erachtens keine andere Deutung zu, als die, daß der Gemeinderath von Konſtantinopel gemeint ſei. Oben wurden bündige Beweiſe

---

[1]) Cedreni opp. II. S. 663.

[2]) Opp. editio Paris. II. S. 276. Wörtlich ἡ βασιλίσσα δείσασα μὴ τὸ κοινὸν βασιλέα τίνα προστήσηται.

dargelegt, daß zum Mindesten seit 1059 eine solche Behörde mit neuen Befugnissen ausgerüstet, bestand, und auch das Verfahren, welches sofort die Mitglieder des Senats einschlugen, zeugt dafür. Obgleich diesen Menschen nicht verborgen sein konnte, daß die Erhebung eines Kaisers aller Wahrscheinlichkeit nach zum Verderben der angemaßten Vorrechte ihres Standes ausschlagen werde, wagten sie nicht die Sache zu hintertreiben, sondern boten im Gegentheil die Hand zum Werk. Die Furcht vor einem Ausbruche allgemeiner Unzufriedenheit hatte ihre sonstige Selbstsucht bezähmt.

Als kluge Frau wählte Eudocia nicht einen von denen, auf welche die öffentliche Stimme hinwies, sondern einen andern, der ihr allein Alles verdanken sollte. Noch immer stand in rühmlichem Andenken jener Konstantin Diogenes,[1] der in seiner Jugend glorreich unter Basil II. dem Bulgarentödter focht und 1031 einen tragischen Tod fand, indem er sich zum Fenster des Palastes der Blachernen herausstürzte, um nicht auf der Folter die Namen seiner Mitverschworenen angeben zu müssen. Ebenderselbe hinterließ einen Sohn, Romanus Diogenes, der an Tüchtigkeit und Ehrgeiz dem Vater nicht nachstand. In den Tagen des Konstantin Dukas hatte sich Romanus zur Würde eines Patriciers und später zum „Herzoge[2] von Sardika" emporgearbeitet. Nie führte meines Wissens der Strateg oder einer der Strategen, die in Altbulgarien saßen, den Titel eines Herzogs. Warum empfing aber Romanus denselben? Meines Erachtens darum, weil der Bezirk von Sardika,

[1] Siehe oben Ducange Familiae byzant. S. 161 ff. und oben II. S. 655.

[2] Cedreni opp. II. S. 663. δοὺξ Σαρδικῆς.

seit vermöge des mit Konstantin Monomachus abgeschlossenen Vertrages steuerfreie Patzinaken sich in der Nähe niedergelassen hatten, welche überwacht werden mußten, zur Grenzprovinz geworden war.

Auf diesen Sachverhalt weist auch Schlitzes hin, indem er also fortfährt: „Herzog Romanus wandte sich mit der Bitte an Basileus Dukas, daß er ihn zum Oberkammerherrn [1]) ernennen möge. Dukas schlug jedoch das Gesuch rund ab mit dem höhnischen Bemerken, Romanus solle erst die Beförderung durch Thaten verdienen. Kurz darauf trat der Herzog einen Feldzug gegen die Patzinaken an, welche das umliegende Land plünderten, nahm viele derselben gefangen, noch mehrere aber erschlug er; die meisten der gemachten Gefangenen aber, auch die abgeschnittenen Köpfe der Getödteten, überschickte er dann nach Konstantinopel an den Kaiser, der ihn unverweilt zum Oberkammerherrn erhob. Romanus erhielt die Bestallung mit einem kaiserlichen Handschreiben, in welchem der Satz stand: nicht meiner Gnade, theurer Diogenes, sondern deiner eigenen Tugend und Tapferkeit verdankst du die Würde, zu der ich dich befördert habe. Trotz dieser Anerkennung seines Verdienstes konnte der Herzog die böse Antwort auf seine erste Bitte nicht vergessen und sann auf Rache. Als bald nachher die Nachricht vom Tode des Dukas einlief, schritt er zur That, theilte den Plan, welchen er entworfen, zunächst einem seiner vertrautesten Diener mit, gewann durch ihn die Häuptlinge gewisser benachbarten Völker (etwa der Kroaten, Serben, Patzinaken oder Bulgaren) und ward hierauf in einem kleinen Bezirke als Kaiser ausgerufen."

---

[1]) Cedreni opp. II. βεστάρχης.

Allein ehe die Sache reif war, kam sie heraus. Ein Armenier verrieth und spielte ihn in die Hände der Kaiserin Eudocia, die den Gefangenen nach Konstantinopel abführen ließ. Dort ward ihm der Proceß gemacht und das niedergesetzte Gericht verurtheilte ihn zum Tode. Da jedoch die öffentliche Stimme lebhaft sich zu seinen Gunsten aussprach, und auf Begnadigung des tapferen Mannes drang, wünschte die Kaiserin ihn selber zu sehen. Er wurde ihr vorgestellt und machte einen günstigen Eindruck auf sie; denn Romanus Diogenes war ein schöner Mann, hoch gewachsen, bräunlich von Antlitz und mit feurigen Augen. Auch der anwesende Reichssenat stimmte für eine mildere Behandlung. Nun kündigte ihm die Kaiserin Verzeihung an, ertheilte ihm jedoch zunächst den Befehl, daß er sich auf seine Güter nach Kappadocien zu begeben habe." Abermal wiederholt sich die Erscheinung, daß ein Mitglied des hohen militärischen Adels, als ob sich dies von selbst verstünde, Grundeigenthum in Kappadocien, dem Lehenlande, besitzt.

Eudocia begnügte sich nicht mit Begnadigung des Verurtheilten, sie hatte bereits den Entschluß gefaßt, ihn zu sich auf den Thron zu erheben. Scylitzes berichtet weiter: „Kurz darauf erhielt Romanus Diogenes die Weisung, an Weihnachten 1067 bei Hofe sich einzufinden. Er kam und wurde am Festtage in der Sophienkirche von der Kaiserin, die mit ihrem ganzen Hofstaate erschienen war, zum Magister erhoben. Ehe Eudocia weiter schritt, mußte sie erst den Patriarchen gewinnen, der jene vom verstorbenen Dukas aufgesetzten Urkunden verwahrte, kraft welcher die Kaiserin und sämmtliche Mitglieder des Senats sich verbindlich gemacht hatten, Eudocia keinen zweiten Mann zu nehmen,

die Senatoren keinen andern als die Söhne des Verstorbenen als Kaiser anzuerkennen. Einer von den vielen verschnittenen Kammerherren, den Eudocia in das Geheimniß einweihte, verhieß alle Schwierigkeiten zu ebnen und hielt Wort.

Ein Bruder des Patriarchen Xiphilinus, Bardas genannt, lebte zu Konstantinopel und war als Wüstling und Verführer von Weibern berüchtigt. Der Verschnittene, ein feiner Kopf, verfügte sich zum Patriarchen und hub an, von der verzweifelten Lage des Reiches zu sprechen, und auseinander zu setzen, wie nur dann Rettung möglich sei, wenn ein tapferer Mann als Gemahl der Kaiserin das Steuerruder ergreife. Auch Eudocia, fuhr der Hämmling fort, ist der gleichen Meinung und bereit, über ihre Hand zu Gunsten des Reiches zu verfügen; wisset, sie hat ihre Augen auf Euren Bruder Bardas geworfen und will den Thron mit ihm theilen, dafern Ihr die unglückseligen Pergamente herausgebt, durch welche der verstorbene Basileus sie selbst und die Senatoren band. Der Patriarch gerieth in Feuer und Flammen, versprach seine Mitwirkung, und berief in den nächsten Tagen die Senatoren einzeln zu sich. Alle ohne Ausnahme wurden gewonnen, die einen durch Schmeicheleien und glänzende Zusagen, die andern durch reiche Geschenke; denn der Patriarch sparte das Geld nicht. In Kurzem befanden sich die bösen Urkunden in den Händen der Kaiserin."

„Kaum war dies geschehen, so erhielt Romanus Diogenes die Einladung, am Sylvesterabend vom 31. Dec. auf den 1. Januar 1068 bewaffnet in der großen Hofburg am Bosporus zu erscheinen. Noch in derselben Nacht fand seine Trauung mit Eudocia statt und am folgenden

Morgen ward er in der erstaunten Hauptstadt als Kaiser ausgerufen. Die Söhne Eudocias und ihr Schwager Johann der Cäsar erfuhren, was seit etlichen Wochen im Werke gewesen, erst nach vollbrachter That. Doch gelang der verwegene Wurf nicht ohne unruhige Auftritte. Die Waräger wache lärmte und widersetzte sich der Verkündigung des neuen Kaisers, behauptend, daß dadurch ihren jungen Kriegsherren, den Söhnen des verstorbenen Basileus Dukas, Unrecht widerfahre. Indeß vermochte Eudocia, die Söhne zu beschwichtigen. Sie erschienen in der Kaserne der Waräger und erklärten, daß sie ihre Einwilligung zu dem, was geschehen, gegeben hätten. Nun stimmten auch die Waräger in den allgemeinen Jubel ein, welcher den neuen Herrscher begrüßte.

„Sieben Monate und einige Tage darüber", schreibt [1]) der Chronist weiter, „hatte Eudocia mit ihren Söhnen geherrscht, als sie den bisherigen Herzog Romanus Diogenes zu sich auf den Thron hob." Jetzt ergriff Romanus die Zügel der Gewalt und hielt sie fest, obgleich zum Scheine Andere neben ihm regierten. In seiner Weise drückt Schlitzes diesen Gedanken aus: „Man konnte die Stiefsöhne des neuen Kaisers seine Rathgeber nennen, in Wahrheit sind sie seine Feinde gewesen; vorzugsweise gilt Solches vom Bruder des verstorbenen Dukas, dem Cäsar Johann, welcher unaufhörlich Ränke wider Romanus anzettelte, und die Hauptschuld der Verwirrung trägt, an welcher das oströmische Reich bis auf den heutigen Tag leidet." Hier, wie auch noch an einigen anderen Stellen, die ich später anführen werde, tritt deutlich hervor, daß Schlitzes in der

[1]) Cedreni opp. II, S. 667.

ersten Jahren des Comnenen Alexius schrieb, da die griechischen Angelegenheiten in Folge der Stürme, die 1068 begannen, noch immer schief genug standen.

Der Hof von Konstantinopel glich seit der Erhebung des Romanus einem Thiere, das neben einem großen hervorragenden Kopfe noch viele kleine hat. Denn, wenn auch Romanus und seine Gemalin in allen wichtigen Dingen den Ausschlag gaben, übten die drei Stiefsöhne und deren Hofmeister Psellus, Fürst der Philosophen, von dessen Wirken weiter unten die Rede sein wird, dann Cäsar Johann, und viertens dessen Sippschaft einen verborgenen, und darum gefährlichen Einfluß. Johann hatte nämlich zwei Söhne, die bald merklich und zum Verderben des Reiches in die öffentlichen Angelegenheiten ihre Hände mischten. Sie trugen [1]) dieselben Namen, wie ihre Vettern, des verstorbenen Basileus Söhne: der eine hieß Andronikus, der andere Konstantin. Um Verwechslung zu vermeiden, werde ich sie von den Kindern der Eudocia dadurch unterscheiden, daß ich ihrem Namen den des Vaters beifüge.

Schnell ward fühlbar, daß ein Mann den Thron bestiegen hatte. Neues Leben rollte durch die Adern des halb entseelten Staates: Romanus Diogenes entwickelte eine seltene Thätigkeit, die ganz auf Rettung des Reiches, auf Wiederherstellung einer Achtung gebietenden Heeresmacht gerichtet war. Nur zwei Monate blieb er zu Konstantinopel im Palaste, dann setzte er nach der jenseitigen Küste Kleinasiens über, wo das neue Heer gebildet werden sollte. Scylitzes stellt die Sache so dar, als sei dies Alles planmäßig und im Einklange mit Eudocia geschehen. Wenn

[1]) Ducange, Familiae byzant. S. 164 unten ff.

man dagegen Zonaras hört, [1]) ſo brach in Kurzem Zwieſpalt zwiſchen ihm und ihr aus, weil er, der doch ihr Alles verdankte, die rauhe Seite herauskehrte; ja der nämliche Chroniſt behauptet, Romanus Diogenes ſei nur deshalb nach Aſien hinübergegangen, weil er drüben, ferne vom Hofe, ungehindert den Herrn ſpielen zu können gedachte.

Das iſt ein unverſtändiges Gerede. Nicht nur hat Eudocia ſelber durch die noch vorhandene Schrift, welche ſie dem zweiten Gemale widmete, an den Tag gelegt, daß ſie dieſelbe Bewunderung für ihn hegte, welche nach der Rückkehr aus dem erſten und zweiten Feldzuge die ganze Welt ihm zollte, ſondern ſie iſt nachher von den eigenen Söhnen, welche am beſten wußten, was vorging, als Mitſchuldige des Stiefvaters behandelt worden. Von Eudocia deshalb erhoben, weil ſie die Nothwendigkeit fühlte, das Steuerruder des Staates einer ſtarken Hand anzuvertrauen, mußte er unverweilt das thun, was er in Aſien unternahm. Im Uebrigen ſind jene Aeußerungen des Zonaras begreiflich. Er ſchrieb unter dem dritten und vierten Comnenen, welche es gerne ſahen, wenn das Andenken des Helden geſchwärzt ward, zu deſſen Sturze ihr Ahn, ſo viel er vermochte, mitgewirkt hatte.

Romanus zog in Aſien drüben die Schaaren zuſammen, welche noch von früher her im Dienſte des Reiches ſtanden, und hob neue aus. Jene beſtanden erſtlich aus den Leibwachen der Franken und Waräger, zweitens aus den Reſten der Legionen Macedoniens, Cappadociens, Bulgariens und aus Uſen, die ſich zur Zeit, da ihnen Konſtantin Wohnſitze in Thracien anwies, zum Kriegsdienſte hatten

[1]) Opp. edit. Paris. II. S. 277 unten ff.

verpflichten müssen. Aber einen kläglichen Anblick boten diese Ueberbleibsel des alten byzantinischen Heeres dar: es waren zerlumpte, verhungerte Gestalten, ohne Ehrgefühl, ohne Muth, ohne regelmäßige Bewaffnung. Viele trugen statt Schwertern und Lanzen ländliche Werkzeuge, Sensen und Jagdspieße; den Reitern fehlte es an Rossen, den Fußgängern an Schuhen, allen an gehöriger Ausrüstung und Kriegsübung. „Ich vermeine", sagt [1]) Schlitzes „die römischen Adler, welche noch immer die Banner schmückten, haben, obwohl stumm, Scham über den Anblick dieser Haufen empfunden, die den ehrwürdigen Namen Legionen trugen. In der That hegten alle Verständige, welche das Heer sahen, schlimme Befürchtungen wegen der Zukunft des Reiches, denn unmöglich schien es ihnen, daß die Türken, ein wohlgeübtes, tapferes und mächtiges Volk, von solchen Streitkräften besiegt werden sollten."

Schlitzes unterscheidet bezüglich der Leibwachen zwei Elemente: Waräger und Franken. Mit dem Namen Waräger bezeichnen die älteren byzantinischen Quellen stets skandinavische Söldner, sei es aus der Normandie, ihrem zweiten Vaterlande, oder aus der ursprünglichen nordischen Heimath. Auch Schlitzes braucht ohne Zweifel das Wort in gleichem Sinne, denn die durch Wilhelm den Bastard aus Britannien vertriebenen Angelsachsen, welche in den Tagen Alexius des Comnenen unter dem Namen Waräger als byzantinische Söldner zum Vorschein kommen, waren 1067 noch nicht ausgewandert. Welches Volk soll man aber dann unter den Franken verstehen, die neben den Warägern einen Theil des Heeres bildeten, das Romanus

[1]) Cedreni opp. II, S. 668.

Diogenes in Kleinasien sammelte? Ich denke: Deutsche. Denn Scylitzes führt weiter unten aus den Schaaren der Franken einen vornehmen Niemez auf, und auch andere byzantinische Chronisten der späteren Zeit sprechen von Solchen. Niemez aber ist bekanntlich der aus der slavischen Sprache zu den Byzantinern übergegangene Eigenname für Deutsche.

Nicht geschreckt durch die Schwierigkeiten, die ihm entgegentraten, fuhr Romanus Diogenes unermüdlich mit den Rüstungen fort, übte die neuen und alten Soldaten ein, sorgte für Sold und Bewaffnung, spornte den Eifer durch Geschenke an, versah jede Fahne, jede Legion mit tauglichen Anführern, und siehe, allmälig verwandelte sich der anfangs ungeordnete Haufe in ein wohl gegliedertes, schlagfertiges Heer. Das Gerücht vergrößerte diese Erfolge und erregte im feindlichen Lager Unschlüssigkeit. Scylitzes sagt:[1] „Der Sultan hatte im Herbst 1067 Winterquartiere im nördlichen Armenien nahe der griechischen Grenze bezogen, entschlossen, mit dem kommenden Frühling hervorzubrechen und das byzantinische Reich vollends zu vernichten. Als er aber Kunde von den Rüstungen des Basileus erhielt,[2] zog er sich mit der Hauptmacht zurück, dem Gegner größere Kräfte zutrauend, als Romanus wirklich besaß, schickte jedoch zwei Abtheilungen aus, die eine nach den nördlichen Provinzen des griechischen Kleinasiens, die andere nach dem Süden (nach Melitene, Cilicien und Mesopotamien)." Wer war dieser Sultan? Beim ersten Anblicke sollte man glauben: Alp-Arslan. Allein saracenische

[1] Cedrenus opp. II. S. 667 unten ff.

[2] Das. S. 669.

Chroniſten berichten,[1]) daß Alp-Arslan von 1064 bis 1070 in Syrien beſchäftigt geweſen ſei, und erſt im letztgenannten Jahre Armenien wieder betreten habe, daß dagegen ſein Sohn Melikſchah ſeit 1064 den Krieg im oberen Euphratlande fortſetzte. Dieſer iſt gemeint. Da Melikſchah ſchon bei Lebzeiten des Vaters zum Nachfolger ernannt war[2]) und den Titel Sultan führte, konnte ihn auch Scylitzes ſo nennen.

Im Mai oder Juni 1068 brach Romanus Diogenes aus dem vorderen Kleinaſien gegen Oſten auf. Sein Plan ging urſprünglich dahin, zunächſt nach Melitene zu rücken, und dann im Spätherbſte, wenn die Sonnenglut vorüber, in Meſopotamien und Syrien einzubrechen. Zu dieſem Behufe ſchlug er die Heerſtraße nach Lycandus ein. Allein während des Marſches lief die Nachricht ein, daß jenes nach dem Norden ausgeſchickte Streifcorps der Türken Neu-Cäſarea überfallen, erobert, ausgeplündert habe, und eben mit Beute beladen den Rückzug nach Armenien antrete. Neoceſarea lag[3]) in dem Theile des damaligen Klein-Armeniens, der früher Pontus hieß, unfern dem oberen Lycusfluſſe. Erzürnt darüber, daß die Türken es gewagt, während er ſelbſt in der Mitte Kleinaſiens ſtand, auf ſeiner nördlichen Flanke einen ſolchen Streich zu führen, ſchwenkte Romanus links ab und drang in Eilmärſchen nach Sebaſtia vor. Dort ließ er das Gepäck und das geſammte Fußvolk unter dem Befehle ſeines Stiefſohnes Andronikus zurück, der unter dem Titel eines Mitfeldherrn, in der That aber als Geißel der Treue ſeiner Brüder

[1]) Weil, Geſchichte der Kalifen III. S. 111.

[2]) Daſ. S. 117 ff. Note 3.

[3]) Forbiger, alte Geographie II. S. 428.

Michael und Konſtantin und ſeines Oheims Johannes ſich beim Heere befand. [1])

Mit der Reiterei jagte der Baſileus den rückziehenden Türken nach, erreichte ſie in den Päſſen von Theph rika [2]) und Argaun, [3]) ſchlug ſie, nahm ihnen ſämmtliche Beute ab. Die Ermüdung des eigenen Heeres hindert daß er den Räubern keine gänzliche Niederlage beibringen konnte, die wenigen Türken, welche lebend in ſeine Gewa geriethen, ließ er niederſäbeln. Romanus war mit ſeinen Leuten wie geflogen, weshalb die Gegner tödtlicher Schrecken ergriff, denn kein Menſch hatte erwartet, daß der Baſileus ſo ſchnell herbeikommen werde. Der Jubel der zahlreichen von den Türken fortgeſchleppten Bewohner Neocäſareas, welche mit ihrem gleichfalls geraubten Vieh augenblicklich in Freiheit geſetzt wurden, war die ſchönſte Trophäe des gelungenen Ueberfalles. Romanus Diogenes wandte wieder nach Sebaſtia um, ließ dort ſeine Reiter drei Tage raſten, und brach dann in der Richtung von Syrien auf.

Bei Cucuſus im ſüdlichen Klein-Armenien angekommen, theilte er ſein Kriegsvolk. Einen ſtarken Haufen, worunter auch ſämmtliche fränkiſche (deutſche) Söldner, welche Schlitzes bei dieſem Anlaſſe für den Kern des Heeres erklärt, [4]) ſchickte der Baſileus unter einem Anführer, deſſen Namen der Chroniſt verſchweigt, nördlich nach Melitene, um die dortige Grenze zu bewachen; denn in der Nähe ſtand eine ſtarke türkiſche Abtheilung, wahrſcheinlich dieſelbe, welche

[1]) Cedreni opp. II, S. 670.

[2]) Ibidem II. S. 670.

[3]) Vermuthlich derſelbe Ort, den die Armenier Age, die Türken Akin nennen.

[4]) Cedreni opp. II, S. 671.

:likſchah nach dem Süden ausgeſendet hatte, unter dem fehl eines Häuptlings, den Schlitzes Hapſinal nennt, ſen echter ſaraceniſcher Name jedoch allem Anſcheine nach ichin lautete. [1]) Mit den übrigen Streitkräften überſchritt Kaiſer die öſtlich von Cucuſus gelegenen Engpäſſe, welche h dem alten Commagene hinüberführen und drang in Richtung von Germanicia und Teluk vor. Die erſt= iannte Stadt [2]) lag am Fuße des Amanusgebirgs, etwa)zig römiſche Meilen weſtlich von Zeugma, dem berühm= Brückenkopf Oberſyriens, der die Zugänge des Euphrat theidigte. Ueber die Lage von Teluk wurde an einem)ern Orte [3]) das Nöthige geſagt.

Da der nach Melitene beorderte Befehlshaber nicht : er angewieſen war, den gegenüber ſtehenden Feind an= ff oder beſchäftigte, ſondern ſich in die Feſtung einſchloß) unthätig blieb, ſo verließ der Türke Affchin die dor= e Gegend und wandte um, entſchloſſen, dem nach Süd= ſt ziehenden Kaiſer in den Rücken zu fallen. Faſt wäre n dies gelungen: die griechiſche Nachhut ward überrum= lt und auseinander geſprengt, und das Heer ſchwebte in ner geringen Gefahr, als der Kaiſer, der die Vorhut)rte, herbeieilte, den Feind zurückwarf, das Heer rettete. er wie ſonſt überall, ſchreibt [4]) Schlitzes, habe Romanus s Beſte gethan, und wendet auf ihn das alte römiſche prichwort an: ein Heer von Hirſchen, befehligt von einem wen, richte mehr aus, als umgekehrt Tauſende von Löwen, : ein Hirſch führe. Nach erfolgter Beſiegung Affchin's

[1]) Die Belege bei Weil, Geſch. d. Kalifen, III. S. 112, Note 2
[2]) Forbiger II, S. 653.
[3]) Cedreni opp. II, S. 671.
[4]) Cedreni opp. II, S. 672.

rückte der Kaiſer in das Gebiet von Aleppo ein, verheerte dasſelbe nach allen Seiten und führte eine Menge Menſchen und Heerden weg, griff jedoch die Stadt Aleppo ſelbſt nicht an, vermuthlich weil ſie allzugut befeſtigt war; dagegen ſchritt er zur Belagerung der Veſte Hierapolis, die offenbar zum Fürſtenthum Aleppo gehörte und unter Hoheit des Emirs Mahmud ſtand.

Scylitzes berichtet[1]) nämlich, der oben erwähnte Perſarmenier Amertikes habe die in und um Hierapolis liegenden Türken und Saracenen befehligt, ſpäter aber ſei auch der Emir von Haleb, Mahmud, herangezogen, um die belagerte Stadt zu entſetzen. Folglich behandelte Mahmud Hierapolis als ſeine Stadt und der Perſarmenier war ſein Dienſtmann. Ohne große Mühe drang der Baſilens in Hierapolis ein, gleichwohl erhellt aus der Darſtellung des Chroniſten, daß die Leute des Kaiſers, auch nachdem ſie bereits die Stadt ſelbſt beſetzt hatten, doch noch eine Reihe Thürme und Mauern belagern mußten. Das bedarf der Erläuterung.

Hierapolis, ehemalige Hauptſtadt der von Konſtantin dem Großen errichteten Provinz Euphratenſis, lag[2]) fünf Tagreiſen von Antiochien, drei von Aleppo entfernt, an der großen Heerſtraße, die aus Nordſyrien nach dem römiſchen Meſopotamien führte. Der kleine Fluß Sangas, der in den nur 24 Miglien öſtlich von ihr ſtrömenden Euphrat mündet, beſpülte die Mauer der Stadt. Ihr älteſter einheimiſcher Name war Mabog oder auch Bambyke, welche beide Worte Baumwollenſtadt beſagen. Die Griechen nannten

---

[1]) Cedreni opp. II, S. 673.

[2]) Fortiger a. a. O. II. S. 643 ff.

sie Hierapolis, als Mittelpunkt des Dienstes der syrischen Göttin, Derketo oder Atergatis, die dort einen prächtigen Tempel hatte, welcher unsägliche Reichthümer nach der Stadt brachte. Mit Staunen sprechen noch Schriftsteller des vierten Jahrhunderts von dem Glanz und der Herrlichkeit des Ortes. Allein nachdem der Sieg des Christenthums entschieden war, hörte die Verehrung der schmutzigen Göttin auf, zugleich mit ihr aber verarmte und verödete Hierapolis. [1]) Prokopius erzählt: da in Justinian's Tagen weite Räume innerhalb der alten Stadtmauern unbewohnt [2]) da lagen, sonderte der genannte Kaiser diese Strecken von der übrigen Stadt ab, und führte weiter innen neue Festungswerke auf, also daß der zusammengedrängte Ort eine der stärksten Festungen des Orients wurde.

So blieb es bis zur Herrschaft des Islam. Die Saracenen, welche ihr den noch heute üblichen Namen Membedsch gaben, den schon die Byzantiner des zehnten und eilften Jahrhunderts kennen, [3]) brachten den Ort wieder empor. Die ehemalige äußere Stadt muß wieder bewohnt, und wohl auch mit unbedeutenden Mauern umgeben worden sein. Diese Vorstadt war es, welche Romanus mit leichter Mühe nahm, während die innere, oder die von Justinian gegründete Burg ihm fortwährend Widerstand leistete.

Mit dem Kern des kleinasiatischen Fußvolkes — mit den Cappadociern — betrieb der Basileus drinnen die Belagerung der Burg, die übrigen Truppen, zu denen kaum vorher Neulinge, wie es scheint aus Cilicien und dem

[1]) Forbiger a. a. O. II. S. 643 ff.
[2]) Opp. edit. Bonnens III. S. 236.
[3]) Forbiger a. a. O. S. 643.

Herzogthum Antiochien, geſtoßen waren, lagerten draußen, um im Nothfalle Angriffe des Perſarmeniers Amertikes oder des Emirs von Aleppo abzuwehren. Etwas wie ein Waffenſtillſtand war nämlich im Werke; denn Scylitzes ſagt,[1]) daß Magiſter Peter der Libelliſier, ein vornehmer Herr aus Antiochien, und ſowohl der griechiſchen als der arabiſchen oder perſiſchen Sprache kundig, zwiſchen beiden Parteien vermittelte, d. h. Unterhandlungen wegen Friedens betrieb. Es war jedoch dem türkiſchen Anführer Amertikes der nicht in der Burg ſich befand, ſondern mit einem guten Theile ſeines Heeres die Ebene vor der Stadt beſetzt hielt, hiemit nicht ernſt; plötzlich griff er das äußere Lager an. Beim zweiten Anfalle brachte er dem Feinde eine ſchmähliche Niederlage bei, ſchmählich hauptſächlich darum, weil die einzelnen Abtheilungen des griechiſchen Heeres, vielleicht durch Stammeseiferſucht vereinigt, einander im Stiche ließen. Während der Türke auf dieſe und jene Legion losſtürzte, blieben die andern ruhig ſtehen und zogen kein Schwert, bis die Reihe auch an ſie kam und alle geworfen wurden. Viele abgeſchnittene Köpfe der Getödteten ſchickte Amertikes als Siegeszeichen nach Aleppo, um dem dortigen Emir, der noch immer nicht eingetroffen war, Muth zu machen und ihn zur Eile anzutreiben.

Auch Verrath ſchlich im griechiſchen Lager herum. Scylitzes wirft[2]) die Aeußerung hin, man habe erfahren, daß die Armenier, welche in den äußeren Schanzen ſtanden, darauf ſännen, zu den Türken überzutreten. Dies iſt der erſte Beleg eines tiefen Zerwürfniſſes, das zwiſchen den

[1]) Cedreni opp. II. S. 673.

[2]) Ibid. S. 674.

noch vorhandenen Häuptern des armenischen Volkes und dem Hofe von Konstantinopel ausgebrochen war. Seitdem aber häufen sich die Beweise. Endlich traf der Emir von Aleppo mit allen seinen Streitkräften beim Heere des Amerikes ein, wähnend, daß er jetzt, nachdem das Schwerste gethan war, ohne Mühe vollends mit den Griechen fertig werden könne. Wie ward diese Hoffnung zu Schanden! Basileus Romanus Diogenes, der indeß die Burg erobert, vielleicht auch schon die zerstörten Werke wieder herzustellen begonnen hatte, rückte mit seinen Cappadociern in das äußere Lager, that das Mögliche, um den gesunkenen Muth des Heeres zu heben, dann in der Nacht vom 19. auf den 20. November 1068 brach er lautlos, ohne Trompetenklang mit der ganzen Reiterei hervor, machte einen glänzenden Ueberfall, und warf den Feind über den Haufen. Scylitzes meint, die Saracenen wären vernichtet worden, wenn Diogenes die Verfolgung länger fortgesetzt hätte. Ich meinestheils denke, der tapfere und hochverständige Basileus wußte, warum er nicht weiter ging, während der Chronist, der zuhause im Warmen saß, wie ein Zeitungsschreiber redet.

Nachdem es ihm gelungen war, auf solche Weise die Feinde zu verjagen, stellte Romanus Diogenes vollends die Burg von Membedsch her, bestellte zum Befehlshaber derselben mit genügender Mannschaft den Iberier Pharesmanes, des Apokap Sohn, verließ die Stadt und rückte in die Nähe Halebs. Schon unter Dukas kommt ein Apokap vor, der aber den Taufnamen Basil trägt, und 1064 Landvogt an der Donaugrenze war. [1]) Abermal führt [2])

[1]) Cedreni opp. II, S. 654.

[2]) Muratori Scriptor. ital. V. S. 152 ff.

der Chroniſt von Bari zum Jahre 1064 einen Apukap als griechiſchen Katepan von Apulien auf, der daſelbſt bis 1068 blieb, in welchem Jahre er ſtarb. Dieſe drei ſcheinen Sproßen einer Familie geweſen zu ſein, und die Sache ſieht ſo aus, als habe die griechiſche Regierung, um einen Anhang in dem faſt gänzlich von den Türken beſetzten Armenien zu bewahren, vorzugsweiſe Edelleute aus dortigem Lande zu hohen und einträglichen Aemtern befördert.

Der Baſileus hatte es zunächſt auf Eroberung der ſtarken Bergveſte Azaz abgeſehen, die ſchon in der Geſchichte des Kaiſers Romanus Argyrus erwähnt wird. Cedrenus behauptet aus letzterem Anlaſſe, ſie ſei zwei Tagereiſen von Aleppo entfernt geweſen. Abulfeda dagegen verſetzt [1]) ſie in die nächſte Nähe dieſer Stadt. Da der Kaiſer fand, daß die Umgegend von Azaz wenig Trinkwaſſer bot und vielleicht noch mehr, weil die leichte ſaraceniſche Reiterei das griechiſche Heer auf allen Seiten umſchwärmte, gab er den Gedanken, Azaz zu belagern, auf. Die weiteren Bewegungen des Baſileus ſchildert [2]) Schlitzes ſo: „Diogenes rückte in die Landſchaft Auſonitis ein und verheerte mit Feuer und Schwert eine große dort gelegene Beſitzung, Namens Katma, welche ſeit alter Zeit zum Fürſtenthum Aleppo geſchlagen worden war.“ Wenn man ſagt, irgend ein Landgut ſei längſt einem bekannten Fürſtenthum zugeordnet, ſo iſt dies meines Erachtens ein Beweis, daß ſolches Gut geographiſch nicht mit dem Fürſtenthume zuſammenhieng, denn wäre Katma im Gebiete von Aleppo ſelber gelegen geweſen, ſo würde es ſich von ſelbſt ver-

[1]) Cedreni opp. II, S. 492.
[2]) Ibid. S. 676.

ſtehen, daß es dem dortigen Emir gehörte. Folglich war der Ort ein Abſchnipfel (das, was die Byzantiner Komma nannten) und zwar ein nördlich von Aleppo und Membedſch gelegener, denn Schlitzes ſagt gleich nachher, Romanus habe Antiochien nicht berührt, folglich ſich nach Norden gewendet. Demnach muß man Auſonitis und Katma allem Anſcheine nach in der nahen armeniſchen Provinz Euphratenſis ſuchen.[1]) Dies die weitere Auseinanderſetzung der Lage von Auſonitis (armeniſch Auzan) auf die ich an einem anderen Orte verwieſen habe.

Nach Verheerung der Landſchaft Auſonitis eroberte der Baſileus ein feſtes Schloß, Tarchola genannt, deſſen Lage nicht näher bekannt iſt. Dann aber trat er den Rückzug an, indem er, wegen der vorgerückten Jahreszeit auf einen Beſuch in Antiochien verzichtend, über Alexandrien am Meerbuſen von Iſſus nach Cilicien hinüberrückte. Die Südoſtgrenze Ciliciens gegen Syrien hin galt damals als Marke des Reiches; denn Schlitzes ſagt, Diogenes habe, nach Cilicien eilend, das römiſche Gebiet wieder betreten. Eben derſelbe ſchreibt nicht mehr wie die Alten, Alexandria, ſondern Alexandrona, was der ſaraceniſchen Form des Namens nachgebildet iſt, welche Iſkendrun lautet.[2])

Obgleich der December ſchon angebrochen war, hatte das Heer während ſeines letzten Aufenthaltes in Syrien noch immer laue Lüfte gefunden. In dem bergigen Cilicien dagegen litt es durch Kälte; Krankheiten riſſen ein, viele Laſtthiere erfroren. Ueber Podandus, das an der Heerſtraße von Tarſus nach Thana liegt und den Mittel-

[1]) Cedreni opp. II, S. 676.

[2]) Forbiger, II, S. 644.

punkt einer Clissur bildete,[1]) zog der Basileus weiter nach Konstantinopel, als er erfuhr, daß eben eine türkische Raubschaar nach Amorium vorgedrungen sei, die Stadt ausgeplündert und unzählige Menschen erschlagen oder gefangen fortgeführt habe. Amorium lag[2]) im östlichsten Theile des alten Phrygiens, fast mitten inne zwischen Cäsarea und Konstantinopel. Tief mußte es den Kaiser demüthigen, daß während er selbst in der Nähe stand, die Türken so etwas wagen konnten. Scylitzes schiebt[3]) die Hauptschuld auf den Befehlshaber von Melitene, dessen Namen er abermal nicht nennt. Kaum kann es zweifelhaft sein, daß, wenn er seine Pflicht gethan hätte, die Türken nicht in solchem Maaße um sich greifen konnten. Aber schwerlich war er der einzige Schuldige. Geheimer Vorschub muß dem Feinde von jenen, diesseits der Grenzen Groß-Armeniens angesiedelten drei armenischen Fürstenhäusern geleistet worden sein, welche statt ihrer ehemaligen Stammgüter von dem Basileus Besitzungen auf griechischem Boden eingetauscht hatten, die von Sebastia im Norden bis hinunter nach Czamandus im Süden reichten. Wenn sie nur wollten, waren dieselben sicherlich mächtig genug, im Vereine mit dem Befehlshaber der Linien von Malatia türkische Einfälle in's westliche Kleinasien zu verhindern. Aber sie wollten nicht; hievon später.

Romanus verlegte die Masse des kleinasiatischen Heeres da und dort in Winterquartiere, und setzte die Reise nach Konstantinopel fort, wo er Ende Januar 1069 anlangte.[4])

---

[1]) Man sehe die Karte von Danville, sowie Constant. porphyrog. opp. III. S. 278 unten ff.

[2]) Forbiger II. S. 345.

[3]) Cedreni opp. II. S. 678.

[4]) Ibid. S. 678.

„So weit es möglich war," — dies sind die Worte des Chronisten — traf der Basileus gewisse durch die Umstände gebotene Anordnungen, beförderte einige der Senatoren zu höheren Würden, kehrte aber dann noch vor dem Frühling nach Kleinasien zurück. Bekanntlich bestand der Gebrauch, daß der Kaiser in der Osterzeit in eigener Person die jährlichen Besoldungen unter die hohen Beamten vertheilte. Noch vor der gewöhnlichen Frist ließ sie diesmal Romanus Diogenes ausbezahlen. Scylitzes sagt nichts darüber, ob schon damals die Gehalte verkürzt wurden, wohl aber bemerkt er Solches ausdrücklich zu einem der nächsten Jahre, wie unten gezeigt werden soll. Da abgesehen von anderen Gründen die schweren Kriegskosten zu Einschränkungen im gewöhnlichen Staatshaushalte nöthigten, scheint es glaublich, daß die Herabsetzung der Gehalte schon 1069 oder gar 1068 begonnen hat. An Ostern 1069, das auf den 12. April fiel, befand sich der Kaiser in dem Lustschlosse Erion, das gegenüber von Konstantinopel auf der asiatischen Küste stand.[1]) Eine Sorge der wichtigsten Art beschäftigte ihn.

Auf viele Beispiele sind wir schon gestoßen, daß seit der Zeit, da die byzantinischen Basileis den alten Kriegsadel allmälig aus dem Heere verdrängten, noch mehr, seit die Provinzen Groß- und Klein-Armeniens, eigentliche Heimath der Bauernlehen, an die Türken verloren giengen, jene abendländischen Söldner, Waräger und Deutsche, einen bedenklichen Einfluß im griechischen Osten erlangten. Jetzt aber drohte Gefahr, daß das ganze Reich in die Hände dieser Fremdlinge gerathe. Wenigstens an gutem Willen,

[1]) Ducange, Constantinop. Christ. b. S. 175 ff.

das Heft an ſich zu reißen, gebrach es den Häuptlingen nicht. Schlitzes erzählt: [1]) „Ein Lateiner, Namens Crispinus, war nämlich aus Italien nach Griechenland eingewandert, und vom Kaiſer bei der Heeresabtheilung angeſtellt worden, die damals auf armeniſchem Boden in Winterquartieren lag. Da Crispinus fand, daß er nicht in dem Maaße geehrt werde, wie man ihm hiezu Hoffnung gemacht hatte, empörte er ſich, überfiel die griechiſchen Steuerbeamten, plünderte die Caſſen und auch viele angeſehene Unterthanen des Reiches; alle die aber, die es verſuchten, ihn mit Waffengewalt zu bezähmen, ſchlug er in die Flucht."

Wenn der griechiſche Chroniſt den aus Italien gekommenen Crispinus einen Lateiner nennt, ſo bezeichnet dieſes Wort nicht die Nationalität, ſondern das Bekenntniß. Alle Angehörigen der römiſch-katholiſchen, oder der lateiniſchen Kirche, nicht blos Italiener und Spanier oder Franzoſen, ſondern auch Deutſche und Engländer wurden von den Griechen Lateiner geheißen. Crispinus ſtammte aus der Normandie. Hören wir eine alte, im 12. Jahrhundert abgefaßte Genealogie [2]): „In der Zeit, bevor Wilhelm der Baſtard England eroberte, lebte in der Normandie ein Edelmann aus vornehmen Hauſe, Giſelbert genannt, der wegen ſeiner zurückgebogenen Haare den Beinamen Crispinus — Krauskopf — erhielt, der auch ſeinen Kindern und Nachkommen geblieben iſt. Dieſer Giſelbert zeugte drei Söhne, Giſelbert II., Wilhelm und Robert, die al Crispinus hießen."

[1]) Cedreni opp. II, S. 678.

[2]) Abgedruckt in Lanfranci opp. im Anhang S. 53. S vergl. Bouquet script. rer. gallic. XIII, S. 60, Note a, und cange, Johannis Cinnami opera edit. Par, S. 306 ff.

Der Genealog meldet weiter, daß die beiden Aelteren, Giſelbert und Wilhelm, in der Normandie blieben und ſich dort Ruhm erwarben, und fährt dann fort: „Der jüngſte unter den drei Brüdern dagegen, Robert Crispinus, verließ die Heimath, wanderte durch viele Länder und kam zuletzt nach Konſtantinopel, wo er vom Kaiſer zu hohen Ehren befördert ward. Dennoch nahm er ein unglückliches Ende: denn aus Neid vergifteten ihn die Griechen." Das iſt derſelbe Crispinus, den der Byzantiner Schylitzes aufführt. Weiter erhellt aus den Berichten [1]) verſchiedener normanniſcher Chroniſten des eilften Jahrhunderts, daß Giſelbert, der Vater Robert's, einer Seitenlinie des herrſchenden Hauſes angehörte, welche Herzog Richard I. von Rouen gegründet hatte.

Laut dem Zeugniſſe des Schylitzes iſt Robert Crispinus aus Italien nach Griechenland gezogen. Man kann den Ausgangspunkt noch genauer beſtimmen. Um die nämliche Zeit, wie Robert, wanderten viele hundert Normannen, die bis dahin in Dienſten der Söhne Tankred's von Hauteville geſtanden waren, aus Apulien oder Sicilien nach dem Oſtreich hinüber, namentlich ein berühmter Kriegsheld, Urſel von Baliol. Aus demſelben Lager muß auch Robert Crispinus gekommen ſein. Bezüglich der Gründe, welche ihn und auch ſeine übrigen Landsleute bewogen, den Dienſt des Herzogs von Apulien zu verlaſſen, gibt Schylitzes eine Andeutung, indem er ſagt, Robert habe darüber geklagt, daß man ihm die Ehren nicht erwieſen, welche zu erwarten er ſich berechtigt glaubte. Das heißt ohne Frage: große

[1]) Die Belege zuſammengeſtellt bei Duchesne, Scriptores normann. S. 1085.

Verſprechungen waren ihnen von Seiten des griechiſchen Hofes gemacht worden, wenn ſie mit dem apuliſchen Herzoge brechen und drüben in Kleinaſien eintreten würden.

Auch iſt leicht zu zeigen, warum der Baſileus Solches that. Während Romanus Diogenes den Kampf auf Leben und Tod gegen die Seldſchuken beſtand, legte Robert Wizkard, wie ſpäter gezeigt werden ſoll, Hand an's Werk, die letzten griechiſchen Beſitzungen in Unteritalien vollends zu erobern, was ihm auch gelang. Das letzte Mittel, welches die Griechen anwenden mochten, um dieſen Erfolg zu verhindern, beſtand daher darin, daß ſie Zwietracht im Lager des Herzogs von Apulien anzettelten, und ihm eine Anzahl ſeiner beſten Soldaten abſpenſtig machten. Gold und ſchöne Worte werden zu dieſem Behufe nicht geſpart worden ſein; wir lernen hier die geheimen Gänge byzantiniſcher Politik kennen, von denen die Chroniſten nichts melden, wahrſcheinlich ſogar nichts wußten. Aber bald machte Romanus Diogenes die Erfahrung, daß es ein gefährliches Ding ſei, Normannen ausnützen zu wollen. Kaum in Aſien drüben angekommen, entwarf Robert Criſpinus den Plan, nicht im Dienſte des allerheiligſten Baſileus, ſondern auf eigene Rechnung Krieg zu führen. Bei der Verwirrung, die in Kleinaſien eingetreten war, arbeiteten nicht nur der Türken-Sultan und bald deſſen Untergebene, ſondern auch jene kleinen nach Cappadocien verſetzten armeniſchen Fürſten auf Errichtung ſelbſtſtändiger Herrſchaften hin. Warum hätte ein normanniſcher Edelmann an der Spitze von 200 bis 300 Landsleuten, deren Tapferkeit ganze Heere der Griechen aufwog, nicht dasſelbe unternehmen ſollen! Criſpinus that es, und ebenſo in Kurzem Urſel von Baliol.

Und nun möge Schlitzes weiter [1]) reden: „Der Bulgare Samuel Alusianus, Bruder einer Gemahlin, welche Romanus Diogenes zur Zeit, da er noch Privatmann war, geehelicht hatte, damaliger Oberbefehlshaber des griechischen Heeres, das in Armenien überwinterte, fiel mit fünf Legionen am Ostertage 1069 über Crispinus und seine Leute her, allein die Franken leisteten muthigen Widerstand, trieben die Mannschaft des Bulgaren in die Flucht, schlugen viele todt und nahmen Unzählige gefangen. Doch gab nachher Crispinus die Gefangenen ohne Lösegeld frei, und ließ sogar auf seine Kosten die Verwundeten heilen." Von selbst versteht es sich, daß der Bulgare den Angriff auf Crispinus im Auftrage des Kaisers gemacht hat, denn Diogenes war ja aus Besorgniß über die Empörung des Franken nach kurzem Aufenthalte aus Konstantinopel abgereist, und befand sich während des versuchten Ueberfalles im Lustschlosse Erion. Ferner, da Diogenes ein Schwager des Bulgaren war, muß er als Witwer oder gar als Geschiedener in zweiter Ehe Eudocia geheiratet haben. Samuel Alusianus selber stammte aus dem königlichen Geschlechte Bulgariens; jener Alusianus, Aarons Sohn, der in den Tagen Michael's des älteren den Gegenkönig der Bulgaren, Deleanus, blendete, [1]) war allem Anscheine nach sein Vater. [2])

Meines Erachtens wird durch den Bericht des Schlitzes ein Geheimniß aufgedeckt, das er bisher sorgfältig verborgen hatte. Wie ich wiederholt andeutete, verschweigt der Chronist hartnäckig den Namen des Obergenerals, der im Laufe des Feldzuges von 1068 die Linien von Meli-

[1]) Cedreni opp. II, S. 678 u. 533.

[2]) Ducange, Familiae byzant. S. 318.

tene beſetzt hielt und mehrere Fehler begieng. Eben dieſer Befehlshaber von Melitene iſt offenbar eine Perſon mit dem Bulgaren Aluſianus. Denn erſtlich erſcheint er als das, was jener im Laufe des Sommers 1068 war, als oberſtes Haupt des armeniſchen Heeres, das die nächſte Stelle nach dem Kaiſer einnahm. Für's Zweite ſagt Scylitzes ausdrücklich, daß Diogenes dem Befehlshaber von Melitene die fremden Söldner, Waräger und Franken, untergab, die wir richtig im Lager des Bulgaren Samuel Aluſianus wieder finden. Sodann begreift man jetzt, warum Diogenes die Ungeſchicklichkeit des Feldherrn von Melitene nicht durch Abberufung geſtraft habe. Der Baſileus mußte in dem Bulgaren den Schwager und vielleicht noch mehr, den mächtigen Mann, ſchonen, der wohl bei ſtrenger Behandlung von ihm abgefallen wäre. Im Uebrigen will es mich bedünken, als habe Chroniſt Scylitzes aus höfiſcher Rückſicht auf den vornehmen Herrn und nahen Verwandten des Kaiſers bei jenen beiden Anläſſen den Namen des Befehlshabers von Melitene verheimlicht. Vielleicht lebte Samuel Aluſianus noch, als Scylitzes ſchrieb.

Keineswegs ſtand der Normanne Robert Criſpinus zur Zeit, da er die fünf Legionen in der oben beſchriebenen Weiſe zurichtete, in Verbindung mit den Seldſchuken. Denn Scylitzes erzählt [1]) weiter unten, daß Robert kurz nach dem Gefechte gegen die Leute des Bulgaren die Türken angriff und ihnen eine ſchwere Niederlage beibrachte. Der Normanne bot den Seldſchuken Trotz; die griechiſchen Unterthanen Kleinaſiens aber wollte er gewinnen, wie daraus erſichtlich, daß er die gefangenen Soldaten des Baſileus

[1]) Cedreni opp. II, S. 679.

freigab, die Verwundeten pflegte. Das heißt mit anderen Worten, seine Absicht ging dahin, auf Kosten des Basileus und der Türken eine eigene Herrschaft zu gründen; doch als er hörte, daß Diogenes mit großer Macht heranrücke, verlor er den Muth und unterhandelte. In der That war der Basileus ein Mann, den man nicht in gleicher Weise wie den Bulgaren Alusianus abfertigen konnte.

Scylitzes fährt [1]) fort: „Nachdem der Kaiser zu Doryläum (im alten Phrygien und Knotenpunkt der Heerstraßen, [2]) die nach Pessinus, Apamea und Ikonium, so wie weiter nach Cäsarea in Cappadocien führten) angekommen war, erschienen daselbst vor ihm Gesandte Crispins, welche die Unterwerfung ihres Herrn anboten, das Geschehene entschuldigten und Vergessenheit nachsuchten. Diogenes bewilligte Alles. Bald darauf kam Crispinus selber mit nur wenigen Soldaten, denn die anderen hatte er in der armenischen Bergfestung Maurocastron zurückgelassen, wo sie als Besatzung lagen. Crispinus gelobte dem Kaiser Treue, und folgte ihm auf dem weiteren Marsche. Doch nicht lange blieb er auf freiem Fuße; vielmehr ließ ihn der Kaiser verhaften, weil ein Vornehmer, Niemetz, Klage gegen ihn erhoben hatte, daß Crispinus Meutereien unter seinen eigenen Landsleuten anzettle." Scylitzes fügt bei: „die Anklage sei zwar erhoben, aber keineswegs bewiesen worden." Doch nützte dies dem Angeschuldigten nichts. Auf Befehl des Basileus ward Crispinus nach Abydus abgeführt und dort eingethürmt. [3]) Allein die zurückgebliebenen Soldaten

[1]) Cedreni opp. II, S. 679.

[2]) Forbiger, alte Geographie II. S. 352 oben.

[3]) Cedreni opp. S. 702 unten ff.

des Normannen ſchwiegen nicht zu dieſer ihrem Führer wiederfahrenen Behandlung. Eigenmächtig verließen ſie die ihnen anvertraute Burg Maurocaſtron, zogen nach dem griechiſchen Meſopotamien und plünderten das Land von einem Ende zum andern. [1])

Aus Anlaß der Anklage wider Crispinus macht der byzantiniſche Chroniſt die Bemerkung: es ſei ein gar unverträgliches und händelſüchtiges Volk um die Franken, und faſt für nichts verrathen ſie ſich gegenſeitig. Der gute Mann bildete ſich nämlich ein, daß ſämmliche abendländiſche Söldner des Baſileus, Waräger und Franken, aus einem und demſelben Lande Francien oder auch einfach der Norden genannt, ſtammen. Allein in Wahrheit verhielt ſich die Sache anders: neben Skandinaven des Nordens dienten Normannen der Seine und viele viele Deutſche, Inſaſſen des ſaliſchen Reiches. Nun geſchah es damals, wie ſpäter in den Kreuzzügen, und gewiſſermaßen heute noch nicht ſelten, daß bei gemeinſamen Unternehmungen ſolche, welche in Neuſtrien geboren waren, ſich vordrängten, Alles allein gethan haben wollten, alle Ehren und Aemter für ſich begehrten. Andere aber, nämlich die, welche Schlitzes mit dem ſlaviſchen Namen Niemez bezeichnet, Deutſche, fanden ein ſolches Gebahren für unerträglich, ſtellten daher den vorlauten Söhnen galliſcher Erde das Bein, wuſchen ihnen wohl auch zuweilen den Kopf. Ein ähnlicher Fall ſcheint 1069 im Lager des Bulgaren eingetreten zu ſein. Ein deutſcher Officier, der gleich Robert Crispinus in einer der fränkiſchen Schaaren diente, ging erbittert über die Ehrſucht des Normannen nach dem kaiſerlichen Hauptquar-

[1]) Cedreni opp. II, S. 680 oben.

tier ab, und klagte ihn des Verrathes an den eigenen Landsleuten (den Deutschen) an; ohne Zweifel wußte der Mann, daß der Basileus mit Vergnügen jede Beschwerde gegen Crispinus annehmen werde. Immerhin hatte auch Letzterer, wie der Erfolg bewies, eine starke Partei unter den fremden Söldnern.

Die Lage von Maurokastron kann nicht mit vollkommener Sicherheit bestimmt werden. Cedrenus erzählt: [1] „Als Kaiser Nicephorus Phokas (um 967) von Antiochien aus über das Taurusgebirge, das die Eingebornen μαῦρον ὄρος, d. h. Schwarzenberg nennen, in die Heimat zurückkehrte, gab er Befehl, auf einem Hügel, der sich über dem Rücken des Gebirgszuges erhob, ein Schloß zu erbauen. Den Befehl über dasselbe verlieh er an den Patricier Michael Burzes, welcher mit dem Titel „Strateg des μαύρου ὄρους (Schwarzenberg) geschmückt ward." Ich denke, das von Cedrenus erwähnte Schloß wird Maurocastron (Schwarzburg) geheißen haben, und ich halte es für eines und dasselbe mit demjenigen, welches Schlitzes aufführt. Sehr gut paßt wenigstens, daß Maurokastron laut der Beschreibung des Schlitzes auf einem hohen Berge lag, sowie die Nähe des griechischen Mesopotamiens. Vom Fuße des cilicischen Taurus ist es nicht weit an den Euphrat, und drüben beginnt das Land der zwei Ströme.

Basileus Diogenes rückte [2] von Doryläum weiter nach Cäsarea. Als er dort eintraf, erfuhr er, daß ein großer Haufe Türken das umliegende Land plündere. Sofort schickte er eine Abtheilung seines Heeres wider den

[1] Opp. II, S. 365.
[2] Ibid. S. 680 ff.

Feind, aber mit blutigen Köpfen wurden diese Griechen heimgeschickt. Jetzt zog er selbst aus. Abends gelangte er an einen Ort, wo er ein festes Lager aufzuschlagen beschloß; während seine Leute eben mit dieser Arbeit beschäftigt waren, stürmten die Türken heran. Zwei Legionen, die lykaonische und eine andere aus dem Westen des Reiches, wurden ihnen entgegengestellt; beide fochten muthig und begannen den Feind zu werfen. Nun führte der Kaiser noch andere Schaaren, namentlich die usischen Söldner in's Gefecht, um die Niederlage vollständig zu machen. Der Plan gelang jedoch nur nach einer Seite hin; denn während die Türken, welche den ersten Angriff ausgeführt hatten, flohen, stürzte ein frischer Haufe auf das im Bau begriffene Lager los, zu dessen Schutze außer mehreren griechischen Fahnen die fränkischen Schaaren vom Kaiser zurückgelassen worden waren. Letztere empfingen den Feind nachdrücklich und trieben ihn zurück, die Byzantiner dagegen rührten weder Hand noch Fuß, sondern sahen ruhig zu, wie die Franken fochten; so groß war der Haß, den die einheimischen Soldaten wider die begünstigten Fremdlinge hegten. Erst in der Nacht kam der Kaiser in das befreite Lager zurück, am andern Morgen ließ er sämmtliche den Tag zuvor gefangenen Türken sammt dem Anführer, obgleich derselbe ein hohes Lösegeld bot, ohne Gnade niedersäbeln.

Die Türken, welche sich aus den letzten Gefechten gerettet hatten, waren nach Groß-Armenien hinübergeflohen. Der Kaiser folgte ihnen und schlug unweit Melitene ein Lager am Euphrat. Der Feind, der auf dem rechten Ufer stand, wich sogleich zurück. Nun wandte sich Romanus Diogenes gegen Süden und rückte zunächst auf Romanopolis. Ich sage wohlbedacht, er wandte sich gegen Süden, weil

weiter unten Schlitzes zu verstehen gibt,[1]) der Basileus habe von Romanopolis aus die Richtung nach Norden, in kühlere Gegenden eingeschlagen. Bei solchem Sachverhalt kann man unter Romanopolis kaum einen anderen Ort verstehen, als den, welchen Armenier und Türken in fast wörtlicher Uebersetzung des von Schlitzes gebrauchten Ausdruckes Kalaerrum, d. h. Stadt oder Festung der Römer nennen. Sie lag, wie anderswo[2]) gezeigt worden, am Euphrat in der ehemaligen Provinz Kommagene oder Euphratensis, und war, wie es scheint, der äußerste Vorposten des Militärbezirkes Melitene.

Zu Romanopolis theilte der Kaiser das Heer, indem er die größere Hälfte einem seiner Günstlinge Philaretus überließ, mit dem Befehle, im Süden zu bleiben und die Linien von Melitene, sowie meines Erachtens das nicht mehr weit entfernte Antiochien zu decken. Schlitzes tadelt die Erhebung Philaret's, welchen er einen ausschweifenden und feilen Menschen nennt.[3]) Anna Comnena dagegen rühmt[4]) eben demselben Tapferkeit und hohe Einsicht nach, beifügend, daß Philaret aus Armenien stammte, und von Romanus Diogenes zur Würde eines Großkronfeldherrn oder Domestikus befördert worden sei. Ich glaube, Anna hat Recht; unten werden wir sehen, daß Philaret sich später als einen der treuesten Anhänger des unglücklichen Kaisers bethätigte. Im Uebrigen weise ich auf die oben bezüglich des Abukap gemachte Bemerkung hin; absichtlich zog Romanus geborene Armenier hervor, nur nicht aus dem Fürstenstande, dessen

[1]) Opp. II, S. 682.
[2]) Oben S. 317.
[3]) Cedreni opp. II, S. 681.
[4]) Opp. edit. Bonnens. I. S. 299.

Mitglieder bereits mit den Seldschuken zusammenstießen, sondern mittlere Edelleute oder Emporkömmlinge. Noch ist zu bemerken, daß auch saracenische Quellen Philaret kennen, dessen Namen sie zuweilen Filardus schreiben. [1]

Schlitzes fährt [2] fort: „Da Romanus Diogenes vermöge seiner Körperbeschaffenheit die Hitze nicht gut ertragen konnte, zog er von Romanopolis mit der kleineren Hälfte des Heeres gegen Norden.“ Doch muß er unterwegs die Richtung geändert haben; denn während Schlitzes vorher bemerkt hatte, daß der Basileus anfangs von Romanopolis aus nach Chliat am Wanse sich wenden wollte, berichtet er nunmehr, Diogenes sei über das rauheste Gebirge nach einer wohlbewässerten und grasreichen Gegend gelangt, welche Anthias heiße. In einer der mittleren großarmenischen Provinzen lag ein Bezirk, welchen Griechen und Armenier bald Chantzit, zuweilen auch Ansda nannten. [3] Dieselbe umschloß die Quellen des Tigris, sowie die Städte Azil und Arghani, die noch heute stehen, [4] auch muß man, um von Kalaterrum dorthin zu gelangen, hohe Berge übersteigen. Dies paßt Alles sehr gut zu dem von Schlitzes angeführten Orte Anthias. Nicht lange blieb der Basileus daselbst. „Den Theil des Taurus übersteigend, welchen die Eingebornen Munzar nennen, rückte er an den Euphrat, setzte dann zum zweiten Male über den Strom und bezog nun in der jenseitigen, kleinarmenischen Landschaft Chelzene ein festes Lager.“ Bezüglich der Oertlichkeit Chelzenes oder Kelzene habe ich anderswo [5] das Nöthige gesagt.

---

[1] Weil, Geschichte der Kalifen, III. S. 129 u. 130, Note 1.

[2] Cedreni opp. II. S. 682.

[3] Siehe St. Martin mémoires I. S. 93.

[4] Ibid. S. 97 u. 98.

[5] Oben S. 370 ff.

Während dessen waren dem anderen Heere, das der Kaiser unter dem Befehle Philarets im Süden zurückgelassen hatte, schwere Unfälle zugestoßen. Schlitzes sagt:[1] „Von den Feinden hart bedrängt, gab Philaret mit den Seinigen den ihm anvertrauten Posten preis und floh hinter dem Kaiser her nach Anthias, fand ihn aber dort nicht mehr. Ihrerseits zogen die Türken hinter den Fliehenden her, erreichten sie in Anthias und nahmen ihnen das ganze Gepäck weg. Die Heeresabtheilung Philaret's löste sich auf, vereinzelt rannten seine Soldaten, wie jeder konnte, weiter nach Chelzene. Diogenes aber nahm die Versprengten auf, weil er fürchtete, daß sie sonst von den Armeniern todtgeschlagen werden würden." Das ist nun ein zweiter und sehr starker Beweis, daß der Basileus in den Armeniern sehr verdächtige Bundesgenossen, oder vielmehr rund heraus gesagt, geheime Feinde sah. Von selbst versteht es sich, daß die armenischen Bauern den Griechen keinen Anlaß zu solchen Befürchtungen gegeben hätten, wären nicht die Fürsten des Volkes, jene nach Sebastia Bizu und Dzamentav verpflanzten Namenkönige mit den Türken im Einverständnisse gewesen. Das Uebrige wird unten klar werden.

Rasch benützte der Feind die durch Auflösung des Südheeres entstandene Lücke. Mordend und raubend ergossen sich die Türken über Cappadocien, blieben aber nicht mehr, wie sonst, dort stehen, sondern drangen bis Lykaonien vor und plünderten die reiche Hauptstadt dieser Landschaft, Ikonium. Schlitzes schildert[2] letzteres Ereigniß mit den Worten: „mit ihrer ganzen Macht fielen die Türken „das

[1] Cedreni opp. II, S. 682 ff.

[2] Ibid. S. 683. τῆς τοῦ Ἰκονίου πολιτείας.

Gemeinwesen von Ikonium" an, das durch Menge, Pracht der Häuser und Ueberfluß an allen schenswerthen Gütern die übrigen Städte (Kleinasiens) rtraf." Zwei Punkte sind zu erklären: erstens warum ucht der Chronist, statt einfach Stadt (πόλις) zu sagen, n Ausdruck Gemeinwesen von Ikonium; zweitens warum aren die Einwohner trotz byzantinischen Steuerdruckes und rotz des Elends, das seit den Türkenkriegen in Kleinasien herrschte, so wohlhabend?

Es gab noch eine zweite kleinasiatische Stadt, die sich in gleicher Lage befand, wie Ikonium, und welche im folgenden Jahre dasselbe Schicksal erfuhr, nämlich Chonä oder Colossä in Phrygien, das aus der Geschichte des Apostels Paulus Jedermann kennt. Schlitzes leitet[1]) den Bericht über Beraubung dieser Stadt mit dem Satze ein: „die Türken bemächtigten sich des Gemeinwesens zu Chonä." Handgreiflich ist, daß das Gemeinwesen in Chonä etwas anderes besagt, als das Wort πόλις: Chonä selbst war die Stadt, in ihr aber befand sich das Gemeinwesen, oder vielmehr die Anstalten desselben. Wie soll man die sonderbare Ausdrucksweise deuten? Ein Rückblick auf ältere Einrichtungen hilft zum Verständnisse. Unter den alten heidnischen Kaisern des Weltreiches besaßen einzelne Städte Kleinasiens eigenthümliche, zum Theile mit kostbaren Vorrechten ausgerüstete Verfassungen; einige waren fast etwas wie Republiken, die sich selbst verwalteten, und einen jährlichen Tribut an die kaiserliche Kammer ent

---

[1]) Cedreni opp. II, S. 686. τὴν ἐν Χώναις πολ
κατέλαβον.

teten, so z. B. Seleucia an der cilicischen Küste. [1]) Andere erfreuten sich des Vorrechtes römischer Colonien; zu den Städten der letzteren Art gehörte namentlich Ikonium. [2])

Häufig haben römische Kaiser, wenn sie eine Bürgerschaft in der beschriebenen Weise begünstigen wollten, derselben andere nahe gelegene Städte also zugeordnet, daß die bevorzugte Stadt Haupt der übrigen und Sitz der gemeinsamen Regierung wurde. Je nach der Zahl der zugewandten Orte hieß man dann den ganzen Verband eine Drei-, Vier-, Fünf-, Sechsstadt u. s. w. τρίπολις τετράπολις, πεντάπολις, ἑξάπολις u. s. w. Noch Justinian schuf solche Organisationen, obgleich er schwerlich dem Vororte der verbundenen Städte oder gar den letzteren selber Steuerfreiheit bewilligte. Erzbischof Eustathius von Thessalonich behauptete [3]) in einem seiner Commentare, durch Justinian sei eine neue Eintheilung Armeniens angeordnet worden, kraft welcher er Leontoplis mit sechs zugewandten Orten, (worunter Theodosiopolis, Trapezunt, Colonia, Cerasus) zu einer Siebenstadt, Sebastia mit vier anderen zu einer Fünfstadt, Melitene mit fünf zu einer Sechsstadt erhoben habe.

Vielleicht ist die Angabe des Erzbischof's unbegründet, gleichwohl steht fest, daß der Gebrauch, bevorzugte Städte andern als Vororte überzuordnen, bei den Byzantinern bis in's eilfte Jahrhundert fortbestand, und daß namentlich Ikonium solcher Ehre gewürdigt ward. Jener Unbekannte, der die Chronik des Cedrenus mit überaus wichtigen Zu-

---

[1]) Die Belege bei Forbiger, alte Geographie II, S. 280 oben.

[2]) Constant. porphyrogen. opp. III. S. 464, Note von Wesseling und Forbiger a. a. O. II. S. 316.

[3]) Hudson, Graeci minor. geogr. IV. S. 124 ff.

ſätzen bereicherte, reiht[1]) in die Geſchichte der Kaiſerin Theodora folgenden Nachtrag ein: „Nachdem Leo von Achrida, der Erzbiſchof von Bulgarien, das Zeitliche geſegnet hatte, erhob Theodora (um 1055) auf den erledigten Stuhl den Mönch Theodulus, bisherigen Abt des Mekiosklosters zu Ikonium, welches eine Vierſtadt iſt.“ Dies kann unmöglich etwas anderes beſagen, als Ikonium ſei das Haupt eines kleinen Gemeinweſens geweſen, das im Ganzen aus vier Städten beſtand. Und zwar war Ikonium ohne Zweifel ein freies, oder mit großen Vorrechten ausgeſtattetes Haupt des Verbands, denn nur unter dieſer Vorausſetzung wird der Wohlſtand begreiflich, den die Einwohner genoſſen, und der die Stadt vor anderen Orten Kleinaſiens auszeichnete. Die byzantiniſchen Steuerbeamten durften dort nicht verfahren, wie ſie anderswo verfuhren; darum wurden die Bürger reich und die Stadt ſchmückte ſich mit ſchönen Gebäuden.

Eben dasſelbe, was ich eben von Ikonium nachwies, gilt aller Wahrſcheinlichkeit nach auch von Coloſſä. Hoſchreniſt Bryennius bemerkt[2]) irgendwo, ein gewiſſer vornehmer Grieche, Namens Straboromanus, ſei aus der Fünfſtadt Phrygiens gebürtig geweſen. Damit meint er ohne Zweifel Coloſſä; denn Nicetas, einer der griechiſchen Schriftſteller vom Ende des 12. Jahrhunderts, der in Coloſſä das Licht der Welt erblickt hat, und darum den Beinamen „der Choniate“ führt, gibt[3]) zu verſtehen, daß zu

[1]) Cedreni opp. II. S. 611. Θεόδουλον μοναχὸν, ἐξ Ἰκονίου ὁρμωμένον, πόλεως πενταπόλεως.

[2]) Nicephori Bryenn. commentar. edit. Bonnens. S. 130. ὁ Στραβορωμανὸς ὃς ἐκ πενταπόλεως ὥρμητο τῆς φρυγίας.

[3]) Nicetae Choniatae histor. edit. Bonnens. S. 842.

Chonä oder Coloſſä die Städte Laodicea und einige andere um den Mäander gelegene Orte gehörten.

Warum hat nun die byzantiniſche Regierung der Gemeinde von Ikonium Rechte verwilligt, welche ſie ſonſt ihren anderen Unterthanen beharrlich verweigerte? Die allgemeinen Zuſtände des mittleren Kleinaſiens löſen das Räthſel. Das platte Land wimmelte von Dynaſten, welche die bäuerliche Bevölkerung in Hinterſaſſen, Erbunterthanen verwandelt hatten; wenn es dieſen Menſchen vollends gelang, auch die ihrem Gebiete nahe gelegenen Städte hinunter zu bringen, dann ſtand das Gaukönigthum fertig da. Zwar für die großen Städte, Hauptorte der Themata und Militärbezirke und darum ſtändige Sitze höherer Behörden des Krieges und Friedens, welche unmittelbar vom Hofe abhiengen, wie z. B. Cäſarea in Cappadocien, Trapezunt, Antiochien, oder Reichsfeſtungen wie Melitene, Erzerum, Manzikiert, war wenig zu fürchten, weil hier ſtets der Einfluß der Regierung überwog. Deſto mehr Gefahr drohte den mittleren Städten, beſonders denen, die von Lehenlanden umgeben waren. Das beſte Mittel, ſie gegen Begehrlichkeit der benachbarten Häupter des Lehensadels zu ſchützen, ſchien, wenn man den Trieb der Selbſtverwaltung in den Bürgerſchaften aufſtachelte, mit anderen Worten, wenn man dem Reichsfürſtenthum die Reichsſtadt entgegenſetzte.

Eben dieſes Syſtem iſt erweislich in zwei Städten mittlerer Größe zur Anwendung gekommen, in Ikonium, und dann in Coloſſä, das im byzantiniſchen Mittelalter ſeinen älteren Namen mit dem neuen Chonä vertauſcht hatte.[1])

[1]) Zonaras edit. Paris. II. Anhang S. 117, wo die übrigen Beweisſtellen geſammelt ſind.

Der oben erwähnte Nicetas nennt [1]) seine Heimat eine große und reiche Stadt. Ihren Reichthum verdankte sie hauptsächlich dem prächtigen Tempel des Erzengels Michael, nach welchem Wallfahrer und Weihgeschenke aus allen Provinzen des oströmischen Reiches zusammenströmten. Man sieht daher, die Basileis hatten guten Grund, Chonä mit seinen Kirchenschätzen vor den Griffen gieriger Aristokraten zu bewahren. Merkwürdige Fügung! Die gewaltthätigste und unbeschränkteste Regierung der christlichen Welt, die byzantinische, muß im Drange der Umstände, und durch Gegner gezwungen, die sie sich guten Theils durch ihre eigene Meisterlosigkeit auf den Hals geladen hatte, das Meiste dazu beitragen, daß republikanischer Geist, republikanische Macht in Italien aufblitzt; sie muß weiter auf griechischem Boden, in Kleinasien drüben, etwas wie deutsche Reichsstädte gründen.

Noch eine andere sonderbare Erscheinung erhält jetzt das nöthige Licht, nämlich die Thatsache, daß die späteren Sultane der Seldschuken fast mit dem Augenblicke, da sie sich dauernd Kleinasiens bemächtigt haben, ihren Wohnsitz gerade in Ikonium aufschlagen. Dies kam daher, weil um jene Zeit Ikonium, in Folge der Verfassung, welche ihr die Basileis verliehen hatten, zur Blüthe gelangt, die schönste und wohlhabendste Stadt des inneren Kleinasiens war.

Nun zurück zum Kaiser Romanus Diogenes. Er fand nöthig eine Untersuchung wegen der schmählichen Vorgänge im Lager des Philaretus zu verhängen. [2]) Ein Kriegsgericht wurde niedergesetzt, vor dem der Feldherr seine Soldaten

---

[1]) Zonaras edit. Paris. II. Anhang S. 117.

[2]) Cedreni opp. II, S. 683.

auf Verrath und hinwiederum dieſe jenen anklagten. Der Erfolg war ſo viel als Nichts; „der Kaiſer," ſagt [1]) Schlitzes, „gab weder dem Feldherrn, noch den Soldaten Recht und nur das Eine ſtellte ſich heraus, daß, wo der Baſileus nicht perſönlich zugegen ſei, nichts vorwärts gehe."

Meines Erachtens färbt hier der Chroniſt, indem er nicht offen herausſagt, was er weiß. Aus ſpäteren Ereigniſſen erhellt allerdings, daß Romanus Diogenes eine beſtimmte Meinung über die Urſachen der Auflöſung des Südheeres hegte; er hat nachher, wie ich unten zeigen werde, den größten Theil der Soldaten, die unter Philaret dienten, fortgejagt, aber den Führer beibehalten, und ihm fortwährend volles Vertrauen geſchenkt. Daraus folgt, daß er jene für Verräther hielt, Philaret aber nicht. Trotz dieſer Ueberzeugung ſchritt er nicht gegen die Schuldigen ein, aus dem einfachen Grunde, weil ihrer zu viele waren, und weil er durch rückſichtsloſes Vorgehen das Uebel ärger gemacht haben würde. Das Nähere unten.

Nach der eben beſchriebenen Scene verließ Romanus Diogenes das Lager in Chelzene und rückte — ſo lauten die Worte [2]) des Chroniſten — „durch das Gebiet von Colonia und die Themata der Armenier auf Sebaſte." Wo lagen dieſe armeniſchen Themata? nothwendig zwiſchen Chelzene oder der erſten Beugung des Euphrat und Sebaſtia. Der Chroniſt meint ohne Frage jenes Fürſtenthum, das Baſil II. im Jahre 1021 als Austauſch für Wasburagan an den König Senakerim abgetreten hatte, [3]) ſo wie

---

[1]) Cedreni opp. II, S. 683.

[2]) Ibid. διὰ τε Κολωνείας καὶ τῶν Ἀρμενιακῶν θεμάτων.

[3]) Siehe oben S. 371 ff.

etwa den auf ähnliche Weise entstandenen Staat von Bizu,[1] und endlich den kleinen Militärbezirk von Colonia.[2] In der That war diese Strecke Landes neuerdings zum eigentlichen Armenien geworden, denn das östlich von Chelzene gelegene alte Groß-Armenien bildete einen Theil des Türkenreiches, obgleich noch einzelne christliche Vasallen, armenischen Blutes, welche dem Sultan gehuldigt hatten, sich zur Noth aufrecht hielten. Von Sebastia zog Romanus Diogenes weiter in der Richtung auf Ikonium, um den Feinden, welche dorthin vorgebrochen waren, den Rückzug abzuschneiden. Bis nach einem Orte, den Schlitzes das stärtische Dorf[3] des Herkules nennt, gelangte der Basileus. Als er daselbst vernahm, daß die Türken, seinen Anzug fürchtend, bereits wieder umgekehrt seien, schlug er einen andern Weg ein.

Komopolis bezeichnet ein Dorf, das an Größe einer Stadt gleicht. Konstantin der Purpurgeborne führt[4] in Kleinasien mehrere solcher Landstädte auf, aber keine, die den Beinamen Herkules trägt, oder zu der Lage des von Schlitzes erwähnten Ortes paßt. Denn die Komopolis des Herkules muß offenbar zwischen Sebastia und Ikonium gesucht werden. Als die Nachricht vom Rückzuge der Türken einlief, schickte der Basileus von Komopolis aus einen Theil seines Heeres nach dem südlichen Cilicien, um den Rückziehenden aufzulauern. Zu gleichem Zwecke hatte er an den

---

[1] Oben S. 315.

[2] Oben S. 313.

[3] Cedreni opp. II. S. 683. ἡ λεγομένη Ἡρακλέους κωμόπολις.

[4] Z. B. Die Comopoleis Meros, Tomateos, Modrena opp. III, S 14, 25, 28.

Herzog Katschatur von Antiochien, welchen Schlitzes aus diesem Anlasse zum ersten Male nennt, Befehl ertheilt,[1] mit allen verfügbaren Streitkräften nach Mopsuestia in Cilicien herüber zu rücken und dort die Türken zu erwarten. Der Kaiser selber bezog eine feste Stellung bei Claudiopolis[2] auf der Nordgrenze Ciliciens. Bei diesen klugen Maßregeln hätte man es für unmöglich halten sollen, daß das gejagte Wild entwischte; dennoch gelang so viel als nichts.

Schlitzes fährt[3] fort: „Während die Türken durch das Gebirg Ciliciens nach der Ebene von Tarsus hinunterrückten, wurden sie von einer Abtheilung Armenier angefallen, welche ihnen fast die ganze auf dem letzten Raubzuge gemachte Beute abnahmen. Aber bereits hatten sie Wind davon erhalten, daß Katschatur bei Mopsuestia stehe, deshalb umgingen sie sein Lager, thaten sich zum Ueberfluß noch gütlich an einem Orte, der Baltolibas hieß, und gelangten dann ohne allen weiteren Verlust über die nächsten Tauruspässe an ihr Ziel, das Gebiet von Aleppo." Ueber die Lage von Baltolibas finden sich fast nirgends Nachrichten, doch sieht man so viel, daß es innerhalb der Grenzen Ciliciens, und zwar am Fuße der Pässe gesucht werden muß. Meine Ansicht geht dahin, Baltolibas sei eine Zusammensetzung aus dem arabischen Worte Balad, zusammengezogen Bald (Cilicien heißt[4] auf saracenisch Belad al Sis — Land von Sis) — und dem Namen der Stadt

---

[1] Cedreni opp. II, S. 684.

[2] Forbiger, alte Geographie II, S. 300.

[3] Cedreni opp. II, S. 684.

[4] St. Martin, Mémoires sur l'Arménie I, S. 198.

Olbasa, welche laut den Aussagen [1]) mehrerer griechischen Geographen des Mittelalters in der cilicischen Ebene lag.

Nur durch Hilfe verrätherischer Griechen oder Armenier kann es geschehen sein, daß die Türken auf solche Weise entkamen. So sah auch der Kaiser die Sache an, denn Scylitzes meldet [2]) weiter, die Kunde vom ungehinderten Abzuge der Räuber habe ihn mit Trauer erfüllt, und halb verzweifelt sei er gegen den Spätherbst 1069 nach Konstantinopel zurückgekehrt. Doch blieb anfangs eine Heeresabtheilung in Kleinasien drüben, um wo möglich den Türken Widerstand zu leisten, die laut dem vom Chronisten gebrauchten Ausdrucke, [2]) nach Stämmen und Geschlechtern abgetheilt, unaufhörlich da und dort einfielen, und das Land plünderten.

Zuletzt aber sah sich der Kaiser genöthigt, auch diese letzten Vertheidiger Kleinasiens abzurufen, weil man sie der Sicherheit wegen nicht in kleinere Schaaren auflösen konnte, und weil sie andererseits, vereinigt wie sie waren, gegen die da und dort zerstreuten Haufen der Plünderer nichts auszurichten vermochten. Die türkischen Streitkräfte bestanden, wie man sieht, aus leichter Reiterei und diese Waffe gab ihnen in winterlichen Raubzügen ein zermalmendes Uebergewicht über die Griechen.

Nicht ohne guten Grund hebt meines Erachtens der Chronist hervor, daß die Feinde geschlechterweise Kleinasien überschwemmten. Das war ein Zeichen, daß sie be-

---

[1]) Ferdiger II. S. 273 Rote und Wesseling Itinerar S. 213 und 709. Der Sinn von Baktelikas wäre demnach Gau oder Landschaft von Olbas.

[2] Cedreni opp. II. S. 684. κατὰ φατρίας καὶ μοίρας διαιρούμενοι.

reits die Absicht hegten, sich demnächst dauernd, mit Weib und Kind, auf dem eroberten Boden Kleinasiens niederzulassen. Sie kamen als Soldaten und Auswanderer in einer Person. In gleicher Art haben 600 Jahre früher die Germanen, ganze Geschlechter, Söhne, Väter, Vettern, neben einander geschaart, die Provinzen des Römerreiches heimgesucht.

Werfen wir einen Rückblick auf den Plan, welchen Romanus Diogenes in den beiden Feldzügen von 1068 und 1069 befolgte. Während er selbst im Frühling 1068 mit weniger als der Hälfte des Heeres gegen Mabug in Feindesland vordrang, ließ er die andere Hälfte auf griechischem Boden in den Linien von Melitene stehen. Letztere Maßregel scheint beim ersten Anblicke unbegreiflich, und doch hatte sie sicherlich guten Grund. Westlich von Melitene und also im Rücken der dort lagernden Hälfte, lag das neue armenische Fürstenthum Lycandus und Tzamandus. Gegen die dortigen Fürsten aber, sowie gegen die von Sebastia und Bizu hegte der Basileus tiefes und wohlbegründetes Mißtrauen, und die Aufstellung vor Melitene hatte den Zweck, den verdächtigen König Katschig zu überwachen, und ihn im Nothfalle an einer Vereinigung mit den Türken zu verhindern. Noch deutlicher tritt dieselbe Absicht in dem Feldzugsplane von 1069 hervor. Während Philaretos den Auftrag erhält, abermal die Linien von Melitene und die cilicische Grenze zu decken, bezieht Romanus selber das Lager von Chelzene. Schlitzes sagt zwar, letzteres sei geschehen, weil der Basileus die Hitze Nordsyriens scheute; allein dies ist ein kindisches Gerede. Diogenes wußte, was er that.

Gemeinwesen von Ikonium" an, das durch Menschenmenge, Pracht der Häuser und Ueberfluß an allen wünschenswerthen Gütern die übrigen Städte (Kleinasiens) übertraf." Zwei Punkte sind zu erklären: erstens warum braucht der Chronist, statt einfach Stadt (πόλις) zu sagen, den Ausdruck Gemeinwesen von Ikonium; zweitens warum waren die Einwohner trotz byzantinischen Steuerdruckes und trotz des Elends, das seit den Türkenkriegen in Kleinasien herrschte, so wohlhabend?

Es gab noch eine zweite kleinasiatische Stadt, die sich in gleicher Lage befand, wie Ikonium, und welche im folgenden Jahre dasselbe Schicksal erfuhr, nämlich Chonä oder Colossä in Phrygien, das aus der Geschichte des Apostels Paulus Jedermann kennt. Schlitzes leitet [1]) den Bericht über Beraubung dieser Stadt mit dem Satze ein: „die Türken bemächtigten sich des Gemeinwesens zu Chonä." Handgreiflich ist, daß das Gemeinwesen in Chonä etwas anderes besagt, als das Wort πόλις: Chonä selbst war die Stadt, in ihr aber befand sich das Gemeinwesen, oder vielmehr die Anstalten desselben. Wie soll man die sonderbare Ausdrucksweise deuten? Ein Rückblick auf ältere Einrichtungen hilft zum Verständnisse. Unter den alten heidnischen Kaisern des Weltreiches besaßen einzelne Städte Kleinasiens eigenthümliche, zum Theile mit kostbaren Vorrechten ausgerüstete Verfassungen; einige waren frei, etwas wie Republiken, die sich selbst verwalteten, und nur einen jährlichen Tribut an die kaiserliche Kammer entrich-

---

[1]) Cedreni opp. II, S. 686. τὴν ἐν Χώναις πολιτείαν κατέλαβον.

teten, so z. B. Seleucia an der cilicischen Küste. [1]) Andere erfreuten sich des Vorrechtes römischer Colonien; zu den Städten der letzteren Art gehörte namentlich Ikonium. [2])

Häufig haben römische Kaiser, wenn sie eine Bürgerschaft in der beschriebenen Weise begünstigen wollten, derselben andere nahe gelegene Städte also zugeordnet, daß die bevorzugte Stadt Haupt der übrigen und Sitz der gemeinsamen Regierung wurde. Je nach der Zahl der zugewandten Orte hieß man dann den ganzen Verband eine Drei-, Vier-, Fünf-, Sechsstadt u. s. w. τρίπολις τετράπολις, πεντάπολις, ἑξάπολις u. s. w. Noch Justinian schuf solche Organisationen, obgleich er schwerlich dem Vororte der verbundenen Städte oder gar den letzteren selber Steuerfreiheit bewilligte. Erzbischof Eustathius von Thessalonich behauptete [3]) in einem seiner Commentare, durch Justinian sei eine neue Eintheilung Armeniens angeordnet worden, kraft welcher er Leontoplis mit sechs zugewandten Orten, (worunter Theodosiopolis, Trapezunt, Colonia, Cerasus) zu einer Siebenstadt, Sebastia mit vier anderen zu einer Fünfstadt, Melitene mit fünf zu einer Sechsstadt erhoben habe.

Vielleicht ist die Angabe des Erzbischof's unbegründet, gleichwohl steht fest, daß der Gebrauch, bevorzugte Städte andern als Vororte überzuordnen, bei den Byzantinern bis in's eilfte Jahrhundert fortbestand, und daß namentlich Ikonium solcher Ehre gewürdigt ward. Jener Unbekannte, der die Chronik des Cedrenus mit überaus wichtigen Zu-

---

[1]) Die Belege bei Forbiger, alte Geographie II, S. 280 oben.

[2]) Constant. porphyrogen. opp. III. S. 464, Note von Wesseling und Forbiger a. a. O. II. S. 316.

[3]) Hudson, Graeci minor. geogr. IV. S. 124 ff.

sätzen bereicherte, reiht[1]) in die Geschichte der Kaiserin Theodora folgenden Nachtrag ein: „Nachdem Leo von Achrida, der Erzbischof von Bulgarien, das Zeitliche gesegnet hatte, erhob Theodora (um 1055) auf den erledigten Stuhl den Mönch Theodulus, bisherigen Abt des Mokioskloſters zu Ikonium, welches eine Vierstadt ist." Dies kann unmöglich etwas anderes besagen, als Ikonium sei das Haupt eines kleinen Gemeinwesens gewesen, das im Ganzen aus vier Städten bestand. Und zwar war Ikonium ohne Zweifel ein freies, oder mit großen Vorrechten ausgestattetes Haupt des Verbands, denn nur unter dieser Voraussetzung wird der Wohlstand begreiflich, den die Einwohner genossen, und der die Stadt vor anderen Orten Kleinasiens auszeichnete. Die byzantinischen Steuerbeamten durften dort nicht verfahren, wie sie anderswo verfuhren; darum wurden die Bürger reich und die Stadt schmückte sich mit schönen Gebäuden.

Eben dasselbe, was ich eben von Ikonium nachwies, gilt aller Wahrscheinlichkeit nach auch von Colossä. Hofchronist Bryennius bemerkt[2]) irgendwo, ein gewisser vornehmer Grieche, Namens Straboromanus, sei aus der Fünfstadt Phrygiens gebürtig gewesen. Damit meint er ohne Zweifel Colossä; denn Nicetas, einer der griechischen Schriftsteller vom Ende des 12. Jahrhunderts, der in Colossä das Licht der Welt erblickt hat, und darum den Beinamen „der Choniate" führt, gibt[3]) zu verstehen, daß zu

[1]) Cedreni opp. II, S. 611. Θεόδουλον μοναχὸν, ἐξ Ἰκονίου ὡρμημένον, πόλεως τετραπόλεως.

[2]) Nicephori Bryenn. commentar. edit. Bonnens. S. 130. ὁ Στραβορωμανός ὃς ἐκ πενταπόλεως ὥρμητο τῆς φρυγίας.

[3]) Nicetae Choniatae histor. edit. Bonnens. S. 842.

Chonä oder Coloſſä die Städte Laodicea und einige andere um den Mäander gelegene Orte gehörten.

Warum hat nun die byzantiniſche Regierung der Gemeinde von Ikonium Rechte verwilligt, welche ſie ſonſt ihren anderen Unterthanen beharrlich verweigerte? Die allgemeinen Zuſtände des mittleren Kleinaſiens löſen das Räthſel. Das platte Land wimmelte von Dynaſten, welche die bäuerliche Bevölkerung in Hinterſaſſen, Erbunterthanen verwandelt hatten; wenn es dieſen Menſchen vollends gelang, auch die ihrem Gebiete nahe gelegenen Städte hinunter zu bringen, dann ſtand das Gaukönigthum fertig da. Zwar für die großen Städte, Hauptorte der Themata und Militärbezirke und darum ſtändige Sitze höherer Behörden des Krieges und Friedens, welche unmittelbar vom Hofe abhiengen, wie z. B. Cäſarea in Cappadocien, Trapezunt, Antiochien, oder Reichsfeſtungen wie Melitene, Erzerum, Manzikiert, war wenig zu fürchten, weil hier ſtets der Einfluß der Regierung überwog. Deſto mehr Gefahr drohte den mittleren Städten, beſonders denen, die von Lehenlanden umgeben waren. Das beſte Mittel, ſie gegen Begehrlichkeit der benachbarten Häupter des Lehensadels zu ſchützen, ſchien, wenn man den Trieb der Selbſtverwaltung in den Bürgerſchaften aufſtachelte, mit anderen Worten, wenn man dem Reichsfürſtenthum die Reichsſtadt entgegenſetzte.

Eben dieſes Syſtem iſt erweislich in zwei Städten mittlerer Größe zur Anwendung gekommen, in Ikonium, und dann in Coloſſä, das im byzantiniſchen Mittelalter ſeinen älteren Namen mit dem neuen Chonä vertauſcht hatte.[1])

[1]) Zonaras edit. Paris. II. Anhang S. 117, wo die übrigen Beweisſtellen geſammelt ſind.

Der oben erwähnte Nicetas nennt [1]) seine Heimat eine große und reiche Stadt. Ihren Reichthum verdankte sie hauptsächlich dem prächtigen Tempel des Erzengels Michael, nach welchem Wallfahrer und Weihgeschenke aus allen Provinzen des oströmischen Reiches zusammenströmten. Man sieht daher, die Basileis hatten guten Grund, Chonä mit seinen Kirchenschätzen vor den Griffen gieriger Aristokraten zu bewahren. Merkwürdige Fügung! Die gewaltthätigste und unbeschränkteste Regierung der christlichen Welt, die byzantinische, muß im Drange der Umstände, und durch Gegner gezwungen, die sie sich guten Theils durch ihre eigene Meisterlosigkeit auf den Hals geladen hatte, das Meiste dazu beitragen, daß republikanischer Geist, republikanische Macht in Italien aufblitzt; sie muß weiter auf griechischem Boden, in Kleinasien drüben, etwas wie deutsche Reichsstädte gründen.

Noch eine andere sonderbare Erscheinung erhält jetzt das nöthige Licht, nämlich die Thatsache, daß die späteren Sultane der Seldschuken fast mit dem Augenblicke, da sie sich dauernd Kleinasiens bemächtigt haben, ihren Wohnsitz gerade in Ikonium aufschlagen. Dies kam daher, weil um jene Zeit Ikonium, in Folge der Verfassung, welche ihr die Basileis verliehen hatten, zur Blüthe gelangt, die schönste und wohlhabendste Stadt des inneren Kleinasiens war.

Nun zurück zum Kaiser Romanus Diogenes. Er fand nöthig eine Untersuchung wegen der schmählichen Vorgänge im Lager des Philaretus zu verhängen. [2]) Ein Kriegsgericht wurde niedergesetzt, vor dem der Feldherr seine Soldaten

---

[1]) Zonaras edit. Paris. II. Anhang S. 117.

[2]) Cedreni opp. II, S. 683.

auf Verrath und hinwiederum dieſe jenen anklagten. Der Erfolg war ſo viel als Nichts; „der Kaiſer," ſagt [1]) Schlitzes, „gab weder dem Feldherrn, noch den Soldaten Recht und nur das Eine ſtellte ſich heraus, daß, wo der Baſileus nicht perſönlich zugegen ſei, nichts vorwärts gehe."

Meines Erachtens färbt hier der Chroniſt, indem er nicht offen herausſagt, was er weiß. Aus ſpäteren Ereigniſſen erhellt allerdings, daß Romanus Diogenes eine beſtimmte Meinung über die Urſachen der Auflöſung des Südheeres hegte; er hat nachher, wie ich unten zeigen werde, den größten Theil der Soldaten, die unter Philaret dienten, fortgejagt, aber den Führer beibehalten, und ihm fortwährend volles Vertrauen geſchenkt. Daraus folgt, daß er jene für Verräther hielt, Philaret aber nicht. Trotz dieſer Ueberzeugung ſchritt er nicht gegen die Schuldigen ein, aus dem einfachen Grunde, weil ihrer zu viele waren, und weil er durch rückſichtsloſes Vorgehen das Uebel ärger gemacht haben würde. Das Nähere unten.

Nach der eben beſchriebenen Scene verließ Romanus Diogenes das Lager in Chelzene und rückte — ſo lauten die Worte [2]) des Chroniſten — „durch das Gebiet von Colonia und die Themata der Armenier auf Sebaſte." Wo lagen dieſe armeniſchen Themata? nothwendig zwiſchen Chelzene oder der erſten Beugung des Euphrat und Sebaſtia. Der Chroniſt meint ohne Frage jenes Fürſtenthum, das Baſil II. im Jahre 1021 als Austauſch für Wasburagan an den König Senakerim abgetreten hatte, [3]) ſo wie

[1]) Cedreni opp. II, S. 683.

[2]) Ibid. διὰ τε Κολωνείας καὶ τῶν Ἀρμενιακῶν θεμάτων.

[3]) Siehe oben S. 371 ff.

etwa den auf ähnliche Weise entstandenen Staat von Bizu, [1]) und endlich den kleinen Militärbezirk von Colonia. [2]) In der That war diese Strecke Landes neuerdings zum eigentlichen Armenien geworden, denn das östlich von Chelzene gelegene alte Groß-Armenien bildete einen Theil des Türkenreiches, obgleich noch einzelne christliche Vasallen, armenischen Blutes, welche dem Sultan gehuldigt hatten, sich zur Noth aufrecht hielten. Von Sebastia zog Romanus Diogenes weiter in der Richtung auf Ikonium, um den Feinden, welche dorthin vorgebrochen waren, den Rückzug abzuschneiden. Bis nach einem Orte, den Schlitzes das städtische Dorf [3]) des Herkules nennt, gelangte der Basileus. Als er daselbst vernahm, daß die Türken, seinen Anzug fürchtend, bereits wieder umgekehrt seien, schlug er einen andern Weg ein.

Komopolis bezeichnet ein Dorf, das an Größe einer Stadt gleicht. Konstantin der Purpurgeborne führt [4]) in Kleinasien mehrere solcher Landstädte auf, aber keine, die den Beinamen Herkules trägt, oder zu der Lage des von Schlitzes erwähnten Ortes paßt. Denn die Komopolis des Herkules muß offenbar zwischen Sebastia und Ikonium gesucht werden. Als die Nachricht vom Rückzuge der Türken einlief, schickte der Basileus von Komopolis aus einen Theil seines Heeres nach dem südlichen Cilicien, um den Rückziehenden aufzulauern. Zu gleichem Zwecke hatte er an den

---

[1]) Oben S. 315.

[2]) Oben S. 313.

[3]) Cedreni opp. II, S. 683. ἡ λεγομένη Ἡρακλέος κωμόπολις.

[4]) Z. B. Die Comopoleis Meros, Domateros, Modrena opp. III, S 14, 25, 28.

Herzog Katschatur von Antiochien, welchen Schlitzes aus diesem Anlasse zum ersten Male nennt, Befehl ertheilt,[1] mit allen verfügbaren Streitkräften nach Mopsuestia in Cilicien herüber zu rücken und dort die Türken zu erwarten. Der Kaiser selber bezog eine feste Stellung bei Claudiopolis[2] auf der Nordgrenze Ciliciens. Bei diesen klugen Maßregeln hätte man es für unmöglich halten sollen, daß das gejagte Wild entwischte; dennoch gelang so viel als nichts.

Schlitzes fährt[3] fort: „Während die Türken durch das Gebirg Ciliciens nach der Ebene von Tarsus hinunterrückten, wurden sie von einer Abtheilung Armenier angefallen, welche ihnen fast die ganze auf dem letzten Raubzuge gemachte Beute abnahmen. Aber bereits hatten sie Wind davon erhalten, daß Katschatur bei Mopsuestia stehe, deshalb umgingen sie sein Lager, thaten sich zum Ueberfluß noch gütlich an einem Orte, der Baltolibas hieß, und gelangten dann ohne allen weiteren Verlust über die nächsten Tauruspässe an ihr Ziel, das Gebiet von Aleppo." Ueber die Lage von Baltolibas finden sich fast nirgends Nachrichten, doch sieht man so viel, daß es innerhalb der Grenzen Ciliciens, und zwar am Fuße der Pässe gesucht werden muß. Meine Ansicht geht dahin, Baltolibas sei eine Zusammensetzung aus dem arabischen Worte Balad, zusammengezogen Bald (Cilicien heißt[4] auf saracenisch Belad al Sis — Land von Sis) — und dem Namen der Stadt

---

[1] Cedreni opp. II, S. 684.

[2] Forbiger, alte Geographie II, S. 300.

[3] Cedreni opp. II, S. 684.

[4] St. Martin, Mémoires sur l'Arménie I, S. 198.

Olbasa, welche laut den Aussagen [1]) mehrerer griechischen Geographen des Mittelalters in der cilicischen Ebene lag.

Nur durch Hilfe verrätherischer Griechen oder Armenier kann es geschehen sein, daß die Türken auf solche Weise entkamen. So sah auch der Kaiser die Sache an, denn Scylitzes meldet [2]) weiter, die Kunde vom ungehinderten Abzuge der Räuber habe ihn mit Trauer erfüllt, und halb verzweifelt sei er gegen den Spätherbst 1069 nach Konstantinopel zurückgekehrt. Doch blieb anfangs eine Heeresabtheilung in Kleinasien drüben, um wo möglich den Türken Widerstand zu leisten, die laut dem vom Chronisten gebrauchten Ausdrucke, [2]) nach Stämmen und Geschlechtern abgetheilt, unaufhörlich da und dort einfielen, und das Land plünderten.

Zuletzt aber sah sich der Kaiser genöthigt, auch diese letzten Vertheidiger Kleinasiens abzurufen, weil man sie der Sicherheit wegen nicht in kleinere Schaaren auflösen konnte, und weil sie andererseits, vereinigt wie sie waren, gegen die da und dort zerstreuten Haufen der Plünderer nichts auszurichten vermochten. Die türkischen Streitkräfte bestanden, wie man sieht, aus leichter Reiterei und diese Waffe gab ihnen in winterlichen Raubzügen ein zermalmendes Uebergewicht über die Griechen.

Nicht ohne guten Grund hebt meines Erachtens der Chronist hervor, daß die Feinde geschlechterweise Kleinasien überschwemmten. Das war ein Zeichen, daß sie be-

---

[1]) Forbiger II, S. 273 Note und Wesseling Itinerar S. 212 und 709. Der Sinn von Baltelibas wäre demnach Gau oder Landschaft von Olbas.

[2]) Cedreni opp. II, S. 684. κατὰ φρατρίας καὶ μοίρας διαιρούμενοι.

reits die Absicht hegten, sich demnächst dauernd, mit Weib und Kind, auf dem eroberten Boden Kleinasiens niederzulassen. Sie kamen als Soldaten und Auswanderer in einer Person. In gleicher Art haben 600 Jahre früher die Germanen, ganze Geschlechter, Söhne, Väter, Vettern, neben einander geschaart, die Provinzen des Römerreiches heimgesucht.

Werfen wir einen Rückblick auf den Plan, welchen Romanus Diogenes in den beiden Feldzügen von 1068 und 1069 befolgte. Während er selbst im Frühling 1068 mit weniger als der Hälfte des Heeres gegen Mabug in Feindesland vordrang, ließ er die andere Hälfte auf griechischem Boden in den Linien von Melitene stehen. Letztere Maßregel scheint beim ersten Anblicke unbegreiflich, und doch hatte sie sicherlich guten Grund. Westlich von Melitene und also im Rücken der dort lagernden Hälfte, lag das neue armenische Fürstenthum Lycandus und Tzamandus. Gegen die dortigen Fürsten aber, sowie gegen die von Sebastia und Bizu hegte der Basileus tiefes und wohlbegründetes Mißtrauen, und die Aufstellung vor Melitene hatte den Zweck, den verdächtigen König Katschig zu überwachen, und ihn im Nothfalle an einer Vereinigung mit den Türken zu verhindern. Noch deutlicher tritt dieselbe Absicht in dem Feldzugsplane von 1069 hervor. Während Philaretos den Auftrag erhält, abermal die Linien von Melitene und die cilicische Grenze zu decken, bezieht Romanus selber das Lager von Chelzene. Scylitzes sagt zwar, letzteres sei geschehen, weil der Basileus die Hitze Nordsyriens scheute; allein dies ist ein kindisches Gerede. Diogenes wußte, was er that.

Die beiden griechischen Heere standen ziemlich weit auseinander, wodurch sich für den Feind eine Lücke eröffnete, durch die er scheinbar bequem nach Cappadocien und Lykaonien vorbrechen konnte. Hätten die Türken dies gethan, ohne vorher Philaret zu schlagen und auf den Kaiser zurückzuwerfen, so würden ohne Zweifel beide hinter dem vorgedrungenen Feind hergerückt sein, und ihm den Rückzug abgeschnitten haben, was ja der Kaiser noch im Herbste, nachdem die Abtheilung Philarets so gut als aufgelöst war, mit Hilfe des Herzogs von Antiochien versuchte, der in die von Philaret verlassene Stellung einzutreten befehligt worden war. Die Türken durchschauten jedoch die Absichten des Basileus. Nicht eher stürzten sie gegen Ikonium los, als bis sie Philaret aus dem Süden gedrängt und genöthigt hatten, in das Lager von Chelzene zu fliehen, was ihnen, wie oben angedeutet worden, hauptsächlich durch Verrath der Armenier gelang.

Immerhin lag der doppelten Aufstellung von Chelzene und Melitene noch eine zweite, nicht gegen den äußeren Feind, sondern gegen ungetreue Bundesgenossen gerichtete Berechnung zu Grund. Das Lager von Chelzene hielt in gleicher Weise die Ardzrunier von Sebastia in Schach, wie das von Melitene den König Katschig von Tzamendav. Weil hier der Kaiser, dort Philaret im Rücken Beider standen, konnten sie nicht mit den Türken zusammenspielen. Scylitzes hütet sich, das Zerwürfniß zwischen dem griechischen Hofe und den nach Klein-Armenien verpflanzten *christlichen* Fürsten offen einzugestehen, aber die äußeren Thatsachen, die er Ehren halber nicht verschweigen konnte, decken das Geheimniß auf. Volles Licht geben die Begebenheiten des Feldzuges von 1071.

Entweder im Januar 1069 oder im Spätherbste desselben Jahres ist es geschehen, daß Kaiserin Eudocia den rückkehrenden Gemal mit einem Erzeugnisse ihrer Feder begrüßte. Eudocia war eine — wahrscheinlich in der Schule des „Fürsten der Philosophen" Psellus — herangebildete Vielwisserin, die sich eifrig mit Schriftstellerei beschäftigte. Aus vielen alten hellenischen Handschriften, die sie laut ihrer eigenen Versicherung [1]) nicht ohne Mühe und mit ansehnlichen Kosten auftrieb, schrieb sie ein neues Buch zusammen, dem sie den Titel „Veilchenblüthen" (Ἰώνια) gab. Der Titel beweist, daß der morgenländische Geschmack nachhaltigen Einfluß auf die Griechen des 11. Jahrhunderts übte, denn bekanntlich lieben saracenische Schriftsteller Titel, wie Rosengarten, Rosmarinstrauß u. dgl.; aus dem Inhalt der von Eudocia verfaßten Arbeit aber erhellt, daß die byzantinische Schulgelehrsamkeit von damals nicht dem gesunden und unsterblichen Theile der altgriechischen Literatur, sondern dem Kinderspielzeug des hellenischen Alterthums, welches auch neuere Philologen zuweilen emsig pflegen, zugewendet war. Die Veilchenblüthen der Kaiserin handelten nämlich von den Geschichten der alten Götter, Helden und Heldinnen, von ihren Liebesabenteuern und Verwandtschaften, von ihren Verwandlungen, endlich von allerlei seltsamen Erlebnissen, Sinnsprüchen und Sonderbarkeiten älterer griechischer Gelehrten, lauter Dinge, die offenbar wenig geeignet scheinen, einem sinkenden Reiche wieder auf die Beine zu verhelfen.

Eudocia widmete sothanes Buch ihrem rückkehrenden Gemale mit folgender Inschrift: „Der Kaiserin Eudocia

[1]) Zonaras, edit. Paris. II, Notenanhang S. 115.

von Konſtantinopel [1]) Veilchenblüthen, gerichtet an den Chriſtus liebenden, gottſeligſten Kaiſer Romanus Diogenes, den Siegreichen und Triumphator.“ Auch andere Stellen beweiſen, daß der Heldenruhm des Kaiſers Eindruck auf ihr Herz machte. Doch wurzelte die Anhänglichkeit nicht beſonders tief, wie denn Blauſtrümpfe gewöhnlich nur für den Kribskrabs der eigenen Einbildung Sinn haben. Faſt anderthalb Jahre wurde ſeitdem Romanus Diogenes durch ſchmähliche Intriguen in Konſtantinopel feſtgehalten, durch Intriguen ſage ich, von denen lange genug auch die Kaiſerin ſich mißbrauchen ließ. Schlitzes ſagt: [2]) „Als das Frühjahr 1070 herankam, beſchloß der Kaiſer, bei der Kaiſerin zu bleiben,“ um folglich nicht in's Feld zu ziehen. Unten wird man ſehen, daß dieſer Entſchluß kein freier, ſondern ein erzwungener war.

Zunächſt müſſen wir uns nach einer Familie umſehen, die vor 11 Jahren — ganz wider ihren Willen — auf die höchſte Gewalt hatte verzichten müſſen: ich meine die Comnenen. Johann der Comnene, Bruder des Kaiſers Iſaak, und von ihm zum Curopalaten und Großdomeſtikus ernannt, überlebte [3]) den Sturz ſeines kaiſerlichen Bruders um acht Jahre, denn er ſtarb erſt nach Konſtantin Dukas, alſo um 1068. Derſelbe hinterließ eine zahlreiche Nachkommenſchaft, nämlich drei Töchter: Maria, Eudocia und Theodora, dann fünf Söhne: Manuel, den Erſtgebornen,

[1]) Zonaras edit. Paris II, S. 115. Εὐδοκίας τῆς βασιλίδος Κωνσταντινοπόλεως Ἰώνια. Konſtantinopel war den Byzantinern das Reich, ja noch mehr, Nabel des Erdkreiſes, wie heut zu Tage Paris = Frankreich iſt.

[2]) Cedreni opp. II, S. 685.

[3]) Nicephorus Bryennius edit. Bonnens. S. 33 unten ff.

Isaak den Zweiten, Alexius den Dritten, und außer ihnen noch zwei, Hadrian und Nicephorus. Die drei Töchter wurden glänzend versorgt: Maria reichte dem Taroniten Michael ihre Hand, Eudocia vermählte sich mit Nicephorus Melissenus. Diese beiden Ehen kamen noch bei Lebzeiten des alten Johann zu Stande. Die dritte Tochter endlich, Theodora, wurde von Johann's hinterlassener Witwe mit Konstantin, dem Sohne des regierenden Kaisers Romanus Diogenes, verbunden. Sonnenklar ist, daß dieser Konstantin ein Sohn aus jener ersten Ehe des Diogenes mit der sonst unbekannten Schwester des Bulgaren Samuel Alusianus gewesen sein muß; denn nirgends wird gemeldet, daß Eudocia ihrem zweiten Gemale Kinder gebar, und wenn dies auch der Fall gewesen wäre, hätte kein Sprosse des Diogenes und der Eudocia noch zu des Vaters Lebzeiten sich vermählen können, da der fragliche Sohn bei des Vaters Tode kaum das zweite Jahr überschritten haben möchte.

Wie man sieht, heirateten die Töchter des Comnenen Johann in die ersten Häuser des Reiches; namentlich verdient Beachtung, daß zwei der Töchtermänner, Nicephorus Melissenus und Michael der Taronite, uralten und glänzenden Geschlechtern des Lehensadels oder der militärischen Aristokratie angehörten. Noch höher empor stiegen die Söhne, namentlich der dritte, Alexius, welcher ein neuer Octavianus Augustus, seine Nebenbuhler, die anderen Reichsfürsten, erst künstlich abmattete, dann niederwarf, und überdies die eigenen Brüder ausstach. Chronist Nicephorus Bryennius, selbst mit einer Comnena, der Geschichtsschreiberin und Tochter des Alexius, vermählt, preist mit schwülstiger Schmeichelei die körperlichen Reize seines Schwiegervaters, das schöne, ausdrucksvolle Gesicht, die heitere Stirne, die stets lächelnde

und verführerische Miene. Wäre er aufrichtig gewesen, so hätte er von der Verschlagenheit und Heuchelei des Alexius und von seiner, Andere zermalmenden, Selbstsucht reden müssen.

Alexius ist 1048 geboren worden,[1]) er konnte folglich in den Tagen des Romanus Diogenes noch keine Rolle spielen, da er damals erst 20 Jahre zählte. Sein ältester Bruder Manuel übernahm für jetzt die Sorge, das etwas gesunkene Haus wieder empor zu bringen. Chronist Bryennius schreibt:[2]) „Kaum war Romanus Diogenes zur Gewalt gelangt, als sich Manuel an ihn drängte, und auch seine Gunst errang; er erhielt vom neuen Kaiser die Würde eines Oberstallmeisters." Das wollte freilich nicht viel heißen, allein in Kurzem stieg der Comnene um viele Stufen höher. „Manuel wurde," fährt Bryennius fort, „zum Oberfeldherrn der Streitkräfte des Ostens mit unumschränkter Vollmacht[3]) ernannt." Dasselbe berichtet auch Scylitzes, fügt[4]) jedoch bei, Manuel sei damals noch sehr jung gewesen. Also während Kaiser Romanus Diogenes, ohne Zweifel der ausgezeichnetste Soldat im ganzen Ostreiche, zu Hause bleibt oder bleiben muß, vertrauen Menschen, die wir unten werden kennen lernen, die Oberleitung des Krieges mit einem furchtbaren Feinde einem unerfahrenen Jüngling von 22 bis 25 Jahren an.

Das weist auf greuliche Intriguen hin, die am Hofe zu Konstantinopel gespielt wurden. Ueber die Richtung, aus

[1]) Er starb 1118, siebzigjährig. Ducange, Familiae byzant. S. 175.

[2]) Opp. S. 25.

[3]) Ibid. στρατηγὸς αὐτοκράτωρ.

[4]) Cedreni opp. II, S. 685.

welcher der Wind blies, geben einige Thatsachen Aufschluß. Laut dem Zeugnisse [1]) des Bryennius sind mit Manuel 1070 seine beiden Schwäger Nicephorus Melissenus und Michael Taronites in's Feld gezogen, und mit ihm in Gefangenschaft gerathen. Neben den dreien führten aber noch Nicephorus Botoniates und einige Aristokraten „gleicher Art" im Feldzuge von 1070 Abtheilungen des Heeres; denn Schlitzes sagt, [2]) Romanus Diogenes habe, als er 1071 zum dritten Male wider die Seldschuken ausrückte, Nicephorus Botoniates und einige Herren vom gleichen Schlage, gegen welche der Basileus Mißtrauen hegte, vom Heere fortgeschickt. Die Streitkräfte des Reiches befanden sich demnach 1070 in den Händen von Häuptlingen derselben militärischen Aristokratie, welche 1055 durch die Herrn von der Feder gestürzt worden war, und welche dann aus Rache die Empörung von 1057 anzettelte, die den Comnenen Isaak, Oheim des jetzigen Kronfeldherrn, auf den Thron erhob. Noch mehr, zwei der Befehlshaber von 1070 vertraten Geschlechter, die in früheren Zeiten entweder wirklich die Krone an sich gerissen, oder doch es versucht hatten, Solches zu thun; denn war nicht Manuel der leibliche Neffe des Comnenen Isaak; sein Schwager Michael aber ist allem Anscheine nach ein Sohn [3]) des Taroniten Gregor gewesen, der sich 1040 gegen Michael den Paphlagonier verschwor, und zur Strafe in eine Kuhhaut eingenäht wurde. [4]) Ueberdies hiengen die Taroniten enge

[1]) Opp. S. 32.

[2]) Cedreni opp. II, S. 690. τὸν Βοτανειάτην καὶ τοιούτους τινὰς, ὡσ ὑπόπτους διωσάμενος.

[3]) Ducange, Familiae byzant. S. 172.

[4]) Oben Kap. 7.

mit dem Geſchlechte Tornik's zuſammen,[1]) der 1046 im Begriffe ſtand, Konſtantin Monomachus zu ſtürzen.

Unmöglich kann man annehmen, daß Kaiſer Romanus Diogenes freiwillig ſolche Anordnungen zugab, die handgreiflich auf neue ariſtokratiſche Umwälzungen hinzielten. Er muß alſo gezwungen worden ſein. Immerhin haben ſeine Feinde nebenbei auch ſanfte Mittel gebraucht. In die Jahre von 1068—1071 fällt nothwendig die Vermählung der jüngſten Tochter des verſtorbenen Comnenen Johann mit dem Sohne des Kaiſers Romanus aus ſeiner erſten Verbindung mit der Bulgarin; dieſe Heirat ward allem Anſcheine nach geſtiftet, um den Widerwillen des Baſileus gegen die beantragte Feldhauptmannſchaft des blutjungen Manuel vollends zu beſiegen. Nun iſt es laut der Ausſage des Brhennius die Witwe Johann's, Anna, geweſen, welche ihre Tochter mit dem Sohne des Diogenes zuſammen brachte. Wir werden unten mehr von dieſer Frau hören; ſie war gleichſam die Seele des Comnenenhauſes, und mit ſeltener, ich möchte ſagen, dämoniſcher Geiſteskraft ausgerüſtet.

Schlitzes beſchreibt[2]) die Kriegsthaten des neuen Kronfeldherrn folgendermaßen: „obgleich Manuel der Comnene ſehr jung war, handelte er mit der Reife eines geſtandenen Mannes, that nichts Unbeſonnenes, begieng keinen Fehler. Mit geſammter Macht rückte er auf Cäſarea, nicht nur für die Soldaten nach Kräften ſorgend, ſondern auch auf das Wohl der Unterthanen bedacht; ſtreng handhabte er die Mannszucht und ſtrafte diejenigen, welche das Landvolk miß-

[1]) Kap. 12.

[2]) Cedreni opp. II, S. 685.

handelten; in mehreren Gefechten mit dem Feinde gewann er die Oberhand; schon begann sich sein Ruhm in der Welt zu verbreiten, als durch fremde Mißgunst ihm Unfälle zustießen. Kaiser Romanus nämlich stellte sich zwar, als fühle er Freude über die Erfolge Manuel's, in Wahrheit aber beneidete er ihn. Und weil dem so war, erließ er an den Comnenen Befehl, einen guten Theil seines Heeres nach Syrien zur Entsetzung der von den Türken belagerten Stadt Hierapolis-Mabug abzusenden. Manuel mußte gehorchen; hiedurch aber ward die Streitmacht, die ihm verblieb, wesentlich geschwächt." Folgt nun der Bericht von der Niederlage Manuel's.

Was der Chronist von dem Eifer für Mannszucht sagt, welchen der Comnene bethätigt haben soll, ist ein offenbarer Stich auf das entgegengesetzte Verfahren des Kaisers Romanus Diogenes, der, wie es scheint, in den Feldzügen von 1068 und 1069 seinen Soldaten Vieles nachsah. Allein man bedenke, in welchem Zustande der Basileus das Heer fand. Um zu bewirken, daß die verlumpten und ausgehungerten Legionen wieder Muth fassen und willig fechten, mußte er für ausgiebige Nahrung sorgen. Dies aber konnte nur auf Kosten der Unterthanen geschehen. Wo kein Geld in der Kasse ist, wird der Krieg kraft innerer Nothwendigkeit in Wallensteinischer Weise geführt. Zweitens macht es Scylitzes dem Kaiser zum Vorwurf, daß dieser Mißtrauen gegen Manuel hegte, ja sogar sich nicht gutwillig von ihm verdunkeln ließ. Aber wo sind Kaiser oder Feldherren, oder selbst Beamte bis zu niederen Graden herab, welche in der Weise, wie sie der Chronist als Regel vorzuschreiben scheint, Selbstverläugnung üben. Noch seltsamer klingt es, daß Scylitzes den an Manuel ertheilten Befehl,

Hilfe nach Hierapolis zu ſchicken, für eine Wirkung des Neides erklärt. Der Comnene war oberſter Feldherr ſämmtlicher Streitkräfte des Oſtens, folglich lag ihm die Verbindlichkeit ob, jene ſyriſche Feſtung zu retten. Hat doch Romanus ſelber in den beiden Feldzügen von 1068 und 1069 jedesmal eine Abtheilung ſeines Heeres nach dem Süden geſendet, um Meſopotamien zu decken.

Man müßte Schlitzes entweder für ſehr parteiiſch, oder für einfältig halten, wenn er obige Thorheiten im Ernſte niederſchrieb. Es war ihm in der That nicht ernſt, vielmehr hat er ſeine wahre Meinung weiter oben ausgeſprochen, wo er zu verſtehen gibt: [1]) „Der Tag, an welchem Manuel der Comnene den Oberbefehl des Heeres erhielt, ſei ein böſer Tag geweſen, der alle die Unfälle geboren habe, welche ſeitdem über das Oſtreich hereinbrachen.“ Nimmermehr ſtimmt dieſer Satz mit jenen leichtfertigen Vorwürfen zuſammen, noch kann er aus derſelben Gedankenreihe ſtammen, ſondern aus jenem ſpricht der innere Menſch, aus dieſem der äußere, welcher ſich vor der Cenſur des Tyrannen Alexius beugte, unter dem Schlitzes ſeine Chronik abgefaßt hat. Wehe dem Schriftſteller, der damals das kaiſerliche Haus offen zu tadeln wagte, und wenn je Einer da und dort mit der Wahrheit behutſam herausrückte, mußte das bischen Wermuth fauſtdick mit Zucker übergoſſen werden. Die gründlichſte Rechtfertigung des Mißmuths, den Romanus über das Gebahren des Comnenen fühlte, lieferte der klägliche Ausgang, den die Feldhauptmannſchaft Manuels nahm.

---

[1]) Cedreni opp. II, S. 685 Mitte.

Weiter berichtet [1]) der Chroniſt: „Mit den Streitkräften, die ihm ſeit Abſendung der nach Syrien beorderten Schaaren übrig geblieben, rückte Manuel auf Sebaſtia und ſchlug ein Lager vor der Stadt. Da erhielt er Nachricht, daß eine große Maſſe Türken heranziehe. Manuel eilte ihnen entgegen, trieb ſie in die Flucht, gerieth aber, fortgeriſſen von der Hitze des Verfolgens, in einen Hinterhalt, und ward ſelber gefangen. Das gleiche Schickſal hatten viele ſeiner Soldaten, noch mehrere aber fielen durch die Schärfe des Schwertes. Hätte die Stadt nicht einen Theil der Flüchtigen aufgenommen, ſo wäre an jenem Tage das ganze Heer Manuels vernichtet worden.“ Aehnliches erzählt Bryennius, beifügend, daß Manuel mit ſeinen beiden Schwägern gefangen ward, und daß der Häuptling, welcher die Türken führte, Chryſoskulos hieß, auch ein Sprößling des damals in Perſien herrſchenden Hauſes (der Seldſchuken) geweſen ſei. Der Name des Türken iſt offenbar in griechiſcher Weiſe verketzert. Armeniſche Quellen, die ihn gleichfalls erwähnen, ſchreiben ſeinen Namen Krudi, welcher meines Erachtens ziemlich türkiſch lautet.

Nicht lange blieb Manuel mit ſeinen Schwägern in Gefangenſchaft; mittelſt eines Kunſtgriffes, welcher bewies, daß er ein ächter Comnene war, erlangte er ſeine Freiheit wieder. Der Türke Krudi, in deſſen Hände er gefallen, glaubte ſich zu hohen Dingen berufen, und ſann darauf, eine ſelbſtſtändige Rolle in der Welt zu ſpielen, ein regierender Herr zu werden. Der gefangene Byzantiner aber beſtärkte ihn in ſolchen Gedanken, reizte ihn zum Abfalle von Alp-Arslan, dem Sultan, vorſpiegelnd, daß Krudi,

[1]) Cedreni opp. II, S. 686.

wenn er ſich nur vertrauensvoll dem byzantiniſchen Baſileus Romanus in die Arme werfe, ohne viel Mühe mit griechiſcher Hilfe halb Aſien erobern könne; der Türke war dumm genug, den Einflüſterungen des Byzantiners Glauben zu ſchenken. Seine Gefangenen freigebend, wanderte [1]) er mit ihnen nach Konſtantinopel, wo ſie im Frühling 1071 anlangten. Der Baſileus ſchmückte den ſeltſamen Gaſt mit dem Titel eines Präſidenten (πρόεδρος). Das war aber auch Alles. Krudi's Anblick erregte allgemeines Geſpötte; ein kleiner häßlicher Knirps, glich er eher einem Zwerge, als einem Soldaten, und nur der wilde Ausdruck ſeiner Geſichtszüge verrieth das ſcythiſche Blut, aus dem er ſtammte.

Sultan Alp-Arslan, der ſeit 1064 den Krieg in Armenien untergeordneten Hauptleuten überlaſſen hatte, erneuerte 1071 den Kampf in eigener Perſon. Das ſieht ſo aus, als habe er an den Verführern Krudi's Rache nehmen wollen. War dies der Fall, ſo hat die von Manuel ausgedachte Kriegsliſt dem oſtrömiſchen Reiche ſchlimme Opfer gekoſtet. Im Uebrigen macht die Schilderung von der Niederlage, welche der junge Feldherr bei Sebaſtia erlitt, den Eindruck, wie wenn er durch verrätheriſche Kundſchafter irre geleitet worden ſei. Jedenfalls aber laſtet die Schmach auf ihm, daß er ſich gleich einem unerfahrenen Neuling täuſchen und ſchlagen ließ. Das Schlimmſte war, daß die Schlappe von Sebaſtia noch eine zweite, verderblichere, nach ſich zog.

Scylitzes fährt [2]) fort: „Die Kunde von dem Unglücke, das Manuels Heer betroffen, erfüllte den Kaiſer

[1]) Nicephorus Bryennius, S. 32 ff. Cedreni opp. II, 688.
[2]) Ibid. S. 686.

mit tiefem Schmerz, und siehe da, wenige Tage später lief eine noch trostlosere Botschaft ein: die Türken waren auf Chonä losgestürzt, hatten sich des ganzen Gemeinwesens bemächtigt, den weltberühmten Tempel des Erzengels Michael geplündert, entweiht, zu einem Pferdestalle herabgewürdigt; die Einwohner aber, die sich in den benachbarten Schlund des Lykusflußes flüchteten, giengen durch ein sonst nie erhörtes Anschwellen der Gewässer elend zu Grunde. Colossä liegt [1]) am oberen Lykusflusse, der weiter unten mit dem Mäander zusammenfällt, um unweit dem alten Milet in das sogenannte ikarische Meer zu münden. Nahe bei der Stadt verschwindet der Fluß, in einen Schlund stürzend, den Strabo und Herodot beschreiben, [1]) und kommt erst wieder nach einem Zwischenraume von 5 Stadien zum Vorschein. Diesen Schlund hatten viele der Einwohner als Zufluchtsstätte benützt, waren aber von dem angeschwollenen Wasser ertränkt worden. Um zu beurtheilen, wiefern Schlitzes Recht hat, der das Anschwellen für etwas Unerhörtes, für ein Wunder erklärt, müßte man die Oertlichkeit genau kennen.

Colossä war nicht sehr fern von dem ägeischen Meere, und kaum läßt sich annehmen, daß die Türken es gewagt hätten, so weit gegen Westen vorzudringen, wären nicht nach dem Siege über Manuel auch die übrigen noch im östlichen Kleinasien stehenden Streitkräfte der Griechen niedergeworfen, oder doch außer Standes gewesen, im freien Felde die Stirne zu bieten. Schlitzes schildert als Augenzeuge den Eindruck, welchen die Nachricht vom Schicksale Colossä's in Konstantinopel hervorbrachte. „Wir waren alle

[1]) Forbiger a. a. O. II, S. 342 u. 347.

in Verzweiflung", ſchreibt [1]) er, „denn zu Tage lag es, daß ein göttliches Strafgericht über uns ergangen ſei, da nicht blos Feinde, ſondern die Elemente ſelber wider uns zuſammenwirkten. In älteren Zeiten haben allerdings ähnliche Unfälle das römiſche Reich betroffen, aber dieſelben waren gegen die Ketzer gerichtet, welche zahlreich Iberien, Meſopotamien, die Gegenden von Lykandus und Melitene, und das umliegende Armenien bewohnten, und jetzt noch häufig mitten unter uns gefunden werden. Jener furchtbare Schlag aber ſchmetterte eine rechtgläubige Stadt nieder, und wir haben Urſache zu fürchten, daß unſer Maaß voll iſt, wie das von Sodom und Gomorra. Geſtehen wir offen unſere Schuld; wir hegen zwar den rechten Glauben, aber handeln nicht darnach. Die Schrift lehrt, daß nur der ſelig werde, welcher erſtlich recht glaubt, und zweitens dem Glauben gemäß wandelt."

Unter den Ketzern, auf die er hinweiſt, ſind ohne Zweifel die Paulicianer zu verſtehen, welche ehedem die von ihm aufgezählten Gegenden anfüllten, ſeit den Zeiten des Czimisces aber guten Theils nach Thracien und Altbulgarien verpflanzt worden waren. Scylitzes macht kein Hehl daraus, daß er die Ketzerei dieſer Menſchen, der morgenländiſchen Calviner des Mittelalters, verabſcheue, gleichwohl geht aus ſeinen Worten hervor, daß gewiſſe von den Paulicianern in Umlauf geſetzte Begriffe auch unter den Rechtgläubigen gezündet hatten. Tauſendmal muß von Paulicianern den Bekennern der Staatskirche vorgehalten worden ſein: Ihr habt vom Chriſtenthum nichts an Euch, als den leeren Namen, Eure ſittliche Verſunkenheit ſtraft die

[1]) Cedreni opp. II, S. 687.

Lehre, auf die Ihr pocht, Lügen. Wohlmeinende Byzantiner, wie Scylitzes, waren in Stunden der Zerknirschung ehrlich genug, die Wahrheit des Vorwurfes bis zu einem gewissen Grade anzuerkennen.

Basileus Romanus Diogenes bestand darauf, im nächsten Feldzuge selbst wieder die Leitung des Krieges zu übernehmen, zumal da er erfuhr, daß Sultan Alp-Arslan in eigener Person heranrücke. Aber unendliche Mühe kostete es ihm, sein Vorhaben in's Werk zu setzen. Der Chronist geht hier offener, als je sonst, mit der Sprache heraus. „Die Räthe der Krone", schreibt [1]) er, „widersetzten sich aus allen Kräften der Absicht des Kaisers, insbesondere Nicephorus, der Paläologe aus der ersten Rangclasse, [2]) dann Constantin Psellus, der Fürst unter den Philosophen, vor allen jedoch Cäsar Johann Dukas, der Bruder des verstorbenen Kaisers. Diese Menschen haßten nämlich Romanus von ganzer Seele, gönnten ihm selbst das Leben nicht, und zwar darum, weil er ein tapferer, offenherziger, leidenschaftlicher Mann war (der den Schlangen bei Gelegenheit auf den Kopf trat); doch wagten sie keineswegs, ihre wahre Meinung auszusprechen, sondern versteckten sich hinter lauter erlogene Vorwände (der Sorge für das theure Leben des Kaisers)." Ganz nach dem Leben gezeichnet.

Sicherlich waren damals in Konstantinopel alle Verständigen darüber einig, daß das Reich in größter Gefahr schwebe, und daß nur Romanus Diogenes dasselbe zu retten vermöge. Und doch boten die drei Genannten Alles auf, ihn vom Heere ferne zu halten; gehaßt aber haben sie ihn

---

[1]) Cedreni opp. II, S. 638.

[2]) Wörtlich ὑπέρτιμος.

offenbar deshalb, weil sie berechneten, daß sobald Diogenes als Sieger und Retter des Vaterlandes zur vollen Gewalt gelange, ihre Rolle am Hofe zu Ende gehen werde. Wer wird auch zweifeln, daß der Basileus im angedeuteten Falle Psellus und Genossen sammt und sonders fortgejagt hätte. Schlitzes nennt [1]) sie „Miträthe." Das weist meines Erachtens darauf hin, daß sie Mitglieder eines höchsten Staatsrathes waren, ohne dessen Einwilligung nichts Entscheidendes geschehen durfte. Schon früher sind wir auf Spuren gestoßen, daß seit mehr als einem Jahrhundert verschiedene Parteien auf Einsetzung einer solchen Behörde hinarbeiteten.

Zwei von den Dreien kennen wir bereits, Johann, den Bruder des verstorbenen Basileus Konstantin Dukas, und Psellus, den „Fürsten der Philosophen." Der dritte dagegen, Nicephorus der Paläologe, verdient volle Aufmerksamkeit. Zum ersten Male [2]) tritt hier ein Paläologe, als Ahnherr eines Geschlechtes auf, das später dem verkleinerten oströmischen Reiche so viele Kaiser gab bis herab zum letzten, Konstantin XII., dessen zitternden Händen der Türkensultan Mohammed II. am 29. Mai 1453 durch den Sturm auf Konstantinopel das Scepter entriß.

Woher der Name Paläologe und was war seine ursprüngliche Bedeutung? Ich behaupte erstlich, der Ausdruck Paläolog ist ein nach den Gesetzen der hellenischen Sprache gebildetes Wort, das Alterthümler besagt, auf den besonderen Fall aber, um den es sich hier handelt, angewendet, einen Menschen bezeichnet, der in altgriechischer Weise zu reden versteht, während der übrige Haufe von Byzantinern

---

[1]) ἀπείργετο τοῖς συμβούλοις.

[2]) Ducange, Familiae byzant. S. 230.

sich einer mit bulgarischen, slavischen, saracenischen, italischen Elementen zersetzten Mischsprache bedient; zweitens weil Nicephorus, wie ein altitalischer Schulmeister sprach, hat er nicht nur jenen Beinamen erhalten, sondern auch sich zur Würde eines Mitgliedes der Regentschaft aufgeschwungen. Als Zeugen stelle ich einen Mann ähnlichen Gelichters. Wie schon an einem anderen Orte [1]) gezeigt worden, berichtet [2]) Zonaras, der Hämmling Johannes, welchen Basileus Konstantin Monomachus um 1054 anstatt des gestürzten Leichudes zum Finanzminister erhob, sei ein Mensch von niederer Geburt, aber ein vollendeter Grammatiker gewesen, der sich mit solchem Eifer des reinsten Atticismus befleißigte, daß ihn beinahe kein anderer Christenmensch verstand. Offenbar verdankte Johann der Grammatiker das hohe Amt, das ihm der genannte Basileus anvertraute, hauptsächlich seiner alterthümelnden Gelehrsamkeit. Wohlan! dieselbe Geschmacksrichtung, welche den Hämmling Johann an's Staatsruder beförderte, dauerte auch in den Tagen der Eudocia fort. Beweis dafür die glänzende Laufbahn, welche erstens Psellus, Fürst der Philosophen, und zweitens unser Nicephorus durchschritten. Paläologie, zu deutsch Alterthümlerei, war in den Sechziger- und Siebzigerjahren des 11. Säculums bei den Byzantinern das herrlichste Lob, und wenn mit Schlauheit im Bunde, eine sichere Anwartschaft auf die ersten Staatsämter.

Die Sache hat etwas Lächerliches, aber auch eine ernste Seite. Um tiefer einzudringen, müssen wir eine Frau in's Auge fassen. In jener Zueignung, kraft welcher sie

---

[1]) Oben S. 519.

[2]) Opp. edit. Paris II, S. 261.

die Veilchenblüthen ihrem Gemale Romanus Diogenes widmet, spricht [1]) Eudocia von sich selber also: „Ich, Eudocia, die Makrembolitissa, Kaiserin von Konstantinopel, Verfasserin der Veilchenblüthen." Ohne Zweifel enthält das Wort Makrembolitissa den Namen des Geschlechtes, aus dem sie stammte. Wie hieß nun letzteres? Ich habe an einem anderen Orte von einer Verschwörung gehandelt, welche der nachmalige Patriarch Michael Cerularius zur Zeit, da er noch Laie war, gegen Kaiser Michael den Paphlagonier anzettelte. An der fraglichen Bewegung nahmen laut dem Zeugnisse [2]) des Cedrenus außer Michael Cerularius auch Johann der Makrembolite und mehrere andere vornehme Herren Theil. Eben dieser Makrembolite wird wohl, denke ich, Vater oder wenigstens ein naher Verwandter der Eudocia gewesen sein. Woher aber der Beiname, den er führt?

Emboli (ἔμβολος) hießen [3]) die engen Gewerbgassen in Konstantinopel. Wäre die Benennung Johanns von Embolus abgeleitet, so käme der Sinn heraus: Hanns von der langen Gasse. Allein die Gesetze der Sprache rathen, eher von der Form ἔμβολις, ἐμβόλισμα auszugehen; dieses Wort aber besagt: Nachschrift, Zusätze, die einem Briefe, einem Berichte beigefügt werden. Der Sinn von Makrembolite ist daher: Hanns mit den langen Nachschriften, oder der Ausdruck bezeichnet einen Gestrengen aus dem hohen Schreiberstande, welcher ellenlange Beiberichte zu machen

[1]) Anhang zu Zonaras II, S. 115. Εὐδοκίας τῆς Μακρεμβολιτίσσης, βασιλίδος Κωνσταντινοπόλεως Ἰώνια.

[2]) Cedreni opp. II. S. 530. Ἰωάννης ὁ Μακρεμβολίτης.

[3]) Cinnamus ed. Ducange S. 164 und Ducange, Glossarium infimae latinitatis sub voce embolus.

pflegte. Außerordentlich häufig waren bei den Byzantinern Spitznamen, in deren Erfindung sie einen boshaften Wortwitz verriethen, ungefähr wie die heutigen Berliner, und nicht selten geschah es, daß solche Witzeleien in Familiennamen übergingen.

Nach den Tagen Basil's II., der nur Soldaten ehrte und den Schulfüchsen ungeheuchelte Verachtung erzeigte, war Gelehrsamkeit oder Alterthümlerei zu Konstantinopel hoffähig geworden. Zonaras schreibt:[1] „Obgleich Konstantin Monomachus von Wissenschaften gar wenig verstand, ging er doch gerne mit Gelehrten, oder vielmehr mit solchen um, welche den Ruf der Gelehrsamkeit besaßen." Ungefähr dasselbe sagt[2] der nämliche Chronist von Isaak dem Comnenen, indem er berichtet: „Obgleich selber ungelehrt, liebte Isaak die Gesellschaft von Gelehrten." Endlich erzählt[3] Bryennius, Anna, die Witwe des Comnenen Johann, habe ihre jüngsten Söhne, Hadrian und Nicephorus, als kleine Knaben ausgezeichneten Lehrern übergeben, um ihnen „allgemeine[4] Bildung" beizubringen. Wenn einmal die Sachen so weit gediehen sind, daß Ruf des Vielwissens Reichthümer und politischen Einfluß verschafft, dann tritt unfehlbar eine zweite Entwicklung ein: auch die weibliche Hälfte der vornehmen Gesellschaft bemüht sich um Vorzüge, die so viel Lob eintragen, der Eitelkeit erwünschte Nahrung verheißen.

Diese Stufe war erstiegen, wie aus dem doppelten Beispiele theils der Eudocia, theils noch einer zweiten Prin-

[1]) Opp. edit. Paris II, S. 247.

[2]) Ibid. S. 271 unten.

[3]) Nicephori Bryennii commentar. edit. Bonnensis. S. 25.

[4]) διδασκαλοῦς ἐπιστήσασα τὴν ἐγκύκλιον ἐπέταττεν ἐκπαιδεύεσθαι παιδεύσιν.

ceſſin, welche erſtere weit übertraf, nämlich der Anna Comnena, erhellt. Wahrſcheinlich dünkt es mir, daß Pſellus und wohl auch der Paläologe Nicephorus Eudocia zu einer gelehrten Frau heranzuziehen halfen, ſowie daß beide nach Kräften dazu mitwirkten, ſie ſammt ihrem Gemale auf den Thron zu erheben. Gewiß aber iſt, daß Pſellus und der Paläologe den Zauber, den ſie als berühmte Hofgelehrte auf die kaiſerliche Schülerin übten, dazu benützt haben, um ſich ſelber vorwärts zu bringen und jene glänzende Stellung als Regentſchaftsräthe zu erringen. Man kann dies bündig beweiſen.

Nicht freiwillig iſt Romanus Diogenes 1070 zu Konſtantinopel geblieben und hat den Befehl über das Heer dem jungen Manne überlaſſen; — zu denen aber, die ihn in der Hauptſtadt feſthielten, gehörten vor allen Pſellus und der Paläologe, denn ſie waren es ja, die auch 1071 das Mögliche thaten, um zu verhinderu, daß er in's Feld rückte. Nun ſagt Schlitzes ausdrücklich, nicht offen ſeien ſie dem Entſchluſſe des Kaiſers entgegengetreten, ſondern hätten allerlei Vorwände gebraucht. In ſolcher Weiſe handeln aber nur Männer, welche fühlen, daß ſie nicht Macht genug beſitzen, um etwas Wichtiges auf eigene Fauſt durchzuſetzen. Und wirklich war es ſo: nur durch Vermittlung der Eudocia konnten ſie die Pläne des Baſileus durchkreuzen. Denn wir erfahren durch Zonaras, [1]) daß ſie als Meiſterin ihrer Söhne, d. h. als oberſte Vormünderin, die Regierung übernommen hat, folglich Haupt der Regentſchaft war.

Sodann ſteht Folgendes feſt: nur mit großer Mühe gelang es Romanus, die Einwilligung ſeiner Gemalin zum

[1]) Opp. II, S. 275.

Feldzuge nach Armenien zu erringen, und erſt nachdem ſie dieſelbe gegeben hatte, ſetzte ſich der Baſileus in Bewegung. Schlitzes erzählt: [1]) „Kaiſer Romanus Diogenes war nach dem Palaſte Erion (auf der kleinaſiatiſchen Küſte) abgegangen, Eudocia aber verblieb länger als gewöhnlich in der Kaiſerburg drüben, weibliche Tändeleien treibend, denn ſie ſchmollte mit ihrem Gemahle. [2]) Endlich raffte ſie ſich auf, ihrer Pflicht gedenkend, und fuhr nach Erion hinüber, um von dem Baſileus Abſchied zu nehmen und ihn in's Feldlager zu entſenden." Wie deutlich zeigt ſich hier, daß ein wohlunterrichteter Zeitgenoſſe zu uns ſpricht. Der Baſileus konnte erſt abreiſen, als ſie ihn entſendete, d. h. ihm die Erlaubniß zum Gehen gab; mit dem Urlaube zögerte ſie aber darum ſo lange, weil man ihr in den Kopf geſetzt hatte, daß Romanus deshalb den Oberbefehl in Aſien verlange, weil er ſich in ihrer Geſellſchaft langweile, und folglich ſeine Wohlthäterin Eudocia, die ihn aus dem Staube hervorgezogen, nicht in dem Maaße, wie er ſollte, liebe. Gleich einem einfältigen verliebten Mädchen ſchmollte ſie daher mit Romanus, ließ ihn im entſcheidenden Augenblicke ihre Macht fühlen, obgleich ſie am Ende die Nothwendigkeit ſeines Abzuges erkannte. Sonnenklar aber iſt, daß es außer dem Cäſar Johann die beiden Hofgelehrten waren, welche ihr ſolche Dinge vorſpiegelten. Wahrlich, die Leitung der großen Geſchäfte befand ſich in kläglichen Händen.

Es lohnt ſich der Mühe, die geſelligen Zuſtände des damaligen Byzanz mit anderen Perioden zu vergleichen.

---

[1]) Cedreni opp. II, S. 688 unten ff.

[2]) ἐν τοῖς ἀνακτόροις παρὰ τὸ εἰωθὸς απομεινάσῃ διά τινας θρύψεις γυναικείας και ἀκκισμούς. Ibid. S. 689.

Im Laufe des 10. Jahrhunderts hatten sich im oströmischen Reiche zwei mächtige Stände ausgebildet, welche beide die Krone zu beschränken suchten: eine militärische Aristokratie und der Clerus. Bald geriethen sie mit einander in Zwiespalt. Weil der Clerus die Krone wohl beschränken, nicht aber erniedrigen, das Volk dagegen wider adeligen Uebermuth schützen wollte, erklärte der Helmbusch dem geistlichen Stande den Krieg, und rief alsbald die Philologie, jene gelehrten Vaterlandsfreunde Kritias, Kleolaos und Triephon zu Hilfe. Je nun! ist nicht bei uns im deutschen Reiche — obwohl 500 Jahre später — auf's Haar dasselbe geschehen. Die Kaiserkrone war so gut als gefallen, aufrecht aber standen zwei große Gewalten: das Erbfürstenthum und das Reichsstift. Da nun jenes das Gut des andern verspeisen wollte, setzte es die lateinischen und griechischen Schulmeister, welche sich selber die hellen Köpfe nannten, und von patriotischem Geschwätz überflossen, als seine Trabanten in Bewegung.

Hätte Deutschland damals einen gewaltigen Kaiser gehabt, so würde derselbe unfehlbar erstlich den Clerus für den Preis des Schutzes zum Anschlusse genöthigt, und zweitens im Bunde mit ihm das Reichsfürstenthum gezüchtigt haben. Unzweifelhaft ist, daß Karol V. all' dies wollte, aber die Kräfte reichten nicht aus. Im Ostreiche dagegen erstand gegen Ende des 10. Jahrhunderts ein Herrscher, mächtig im Felde und klug im Rathe, genannt Basilius II. Der that genau, was Karol V. thun wollte: er bewog den Clerus, auf ferneren Kampf wider die Krone zu verzichten, und stutzte dann dem aristokratischen Habicht Fänge und Schwingen. Nach den Tagen Basil's II. versuchte besagter Habicht sein Möglichstes, wieder zu Kräften zu gelangen,

Schwingen und Fänge zu erneuern. Allein, siehe da! neben dem Zweige des Helmbusches war ein zweites aristokratisches Reis herangewachsen, das in der Rohrfeder und in der Kanzlei wurzelte. Die jüngere Schwester, hingerissen von der Begierde, allein zu herrschen, gewann den Sieg über die ältere; solche Erfolge aber errang sie hauptsächlich deshalb, weil sie klug genug war, erstlich den Clerus von sich abhängig zu machen, und zweitens mit der Paläologie den geistigen Nachkommen von Kritias und Genossen sich enge zu verbinden.

Geburtsstunde und Wachsthum der schreibenden Aristokratie fällt in die Tage der verliebten Kaiserin Zoe, ihres letzten Gemals Konstantin Monomachus und seiner beiden Nachfolger, der Princessin Theodora und des steinalten Soldaten Stratiotikus. Meisterin des Staates wurde sie unter Konstantin Dukas; ihre klerikalen Gehilfen sind gewesen Michael Cerularius und Genossen, die Patriarchen der Bureaukratie, Fleisch von ihrem Fleische, Bein von ihrem Beine; als gelehrte Handlanger standen ihr zur Seite Konstantin Psellus, Nicephorus Paläologus und andere Alterthümler mehr. Eine gewisse Art von Literatur ist und bleibt das Schoßkind der Bureaukratie.

Wenden wir uns zu dem trefflichen Soldaten Romanus Diogenes! Am zweiten Sonntag der großen Fasten — 1071 im März — pflegten die Griechen zur Feier des Sieges der Bilder das Fest der Orthodoxie zu begehen. Tag's zuvor nahm der Basileus die sonst in der Osterwoche übliche Austheilung der großen Jahresgehalte vor, allein diesmal trat eine merkliche Aenderung ein. Schlitzes schreibt: [1])

[1]) Cedreni opp. II, S. 688 unten ff.

„Nicht die ganze Besoldung zahlte der Basileus, wie sonst, den Generalen und den Häuptern des Senats in Gold aus, ersetzte jedoch das Fehlende durch seidene Gewänder.“ Offenbar sagt hier der Chronist nicht die volle Wahrheit. Da man zum Kriegführen sehr viel Geld braucht, muß meines Erachtens voraus gesetzt werden, daß Romanus den Brodkorb der hohen Beamten höher gehängt, d. h. einen Theil der Besoldungen als Kriegssteuer zurückgehalten hat. Um aber die Pille einigermaßen zu versüßen, erhielt Jeder ein Stück Seidenzeug aus den kaiserlichen Magazinen. Wir werden unten Beweise finden, daß Romanus auch sonst auf gründliche Aenderung im Finanzwesen hinarbeitete, welche dann unter seinem Nachfolger Michael dem Kipperer vollständig in's Werk gesetzt worden ist. Im Uebrigen sieht man: nicht ohne guten Grund haben sich der Paläologe Nicephorus Psellus und Genossen so beharrlich der kaiserlichen Kriegführung widersetzt; kostete sie ja das Vorhaben des Basileus einen erklecklichen Theil ihres Gehaltes — Geld lieben die Pselli.

Am Festtage selbst setzte Romanus nach dem Palaste Erion hinüber, blieb aber daselbst unbeweglich, bis, wie oben gezeigt worden, Kaiserin Eudocia sich bequemte, ihrem Manne nach Erion zu folgen und ihm Urlaub zu geben. Nun schiffte er weiter nach dem alten Drepanum, [1]) am südlichen Ufer des astakenischen Busens, das in byzantinischen Zeiten zu Ehren der Mutter Konstantin's des Großen, als ihr Geburtsort, den Namen Helenastadt, Helenopolis erhielt. Scylitzes deutet wiederholt darauf hin, daß eine Flotte mit dem Kaiser auslief, obgleich er selber von Drepanum aus

[1]) Forbiger, Alte Geographie II, S. 388.

den Landweg einschlug. Ich denke, das wird geschehen sein, um Lebensmittel nachzuführen; denn in dem seit Jahren verwüsteten Kleinasien konnte man ein Heer nur durch mitgebrachte Vorräthe nähren, die aus dem schwarzen Meere am bequemsten durch die Flüsse Iris und Lycus nach den Lagern an der armenischen Grenze geschafft werden mochten.

Düster war die Stimmung des Kaisers. Schlitzes sagt, er habe nicht da und dort in kaiserlichen Schlössern, die an seinem Wege lagen, sondern auf Anhöhen und in Bauernhütten Wohnung bezogen, auch sei bemerkt worden, daß er mit Geld sparsamer verfuhr, als wohl sonst. Der Chronist führt überdies eine Reihe böser Vorzeichen an, die ich übergehe; nur das eine bemerkend, daß einst Feuer im kaiserlichen Quartier auskam, das mehrere kostbare Rosse des Marstall's verzehrte. Bei dem Orte, welcher Zompos, d. h. die höckerige Brücke hieß, setzte Romanus über den Fluß Sangarus und nahm drüben ein wichtiges Geschäft vor. Schlitzes sagt: [1]) „Während der letzten Kämpfe wider die Türken (das heißt im Feldzuge von 1070) waren die noch in Kleinasien vorhandenen Streitkräfte nach vielen Orten zerstreut worden, jetzt aber hatte der Basileus Befehl gegeben, sie in einem Lager auf der Ostseite des Sangarus zusammen zu ziehen." Was ich oben voraussetzte, ist also wirklich geschehen. Seit der Niederlage Manuels wagte kein griechischer General mehr, in offenem Felde dem Feinde die Stirne zu bieten, sondern sie beschränkten sich darauf, die größeren Burgen besetzt zu halten.

Der Chronist fährt [1]) fort: „Romanus Diogenes veranstaltete eine Musterung der zusammengezogenen alten

[1]) Cedreni opp. II, S. 690.

Truppen, behielt diejenigen unter den Fahnen, welche ihm tauglich schienen, die übrigen aber, und zwar sowohl gemeine Soldaten, als Hauptleute schickte er fort, jene unter dem Vorwande, daß sie durch den Feldzug von 1070 abgemattet und von Kräften gekommen seien, diese, weil er ihnen mißtraute und den Verdacht hegte, daß sie eher den Sieg des Feindes wünschten." „Und wollte der Himmel", fügt der Chronist bei, „der Kaiser hätte alle fortgejagt, so aber blieben Verräther genug in seinem Lager." Welch' merkwürdige Stelle! Unzweifelhaft scheint mir: diejenigen Hauptleute und Anführer, welche heimlich den Sieg des Feindes wünschten, können nicht unter den im Westen ausgehobenen Legionssoldaten, sondern nur unter den kleinarmenischen Landwehren, Unterthanen der Fürsten von Sebastia, Bizu und Tzamendav gesucht werden, welche längst mit den Türken zusammenspielten, und unter seldschukischer Herrschaft besser zu fahren hofften, als unter byzantinischer. Unten wird sich zeigen, daß diese Deutung durch Thatsachen bestätigt wird. Doch hat Romanus nicht alle Kleinarmenier entlassen; eine Schaar Cappadocier blieb bei ihm, die ihn nachher in der Schlacht von Achlat verrieth.

Wer waren nun die Fortgeschickten? Schlitzes macht nur einen einzigen namhaft, den Botoniaten Nicephorus, bemerkt jedoch nebenbei, es seien noch manche Andere ähnlicher Art gewesen. Einen zweiten lernen wir durch den Chronisten Bryennius kennen, welcher Folgendes erzählt: [1]) „Im Frühling (1071) rückte Manuel der Comnene in's Feld nach Kleinasien, begleitet von dem Türken Krudi. Als er aber nach Bithynien kam, erkrankte er schwer an einem

[1]) Opp. editio Bonnens. S. 33 unten ff.

Ohrenleiden. Auf die Nachricht hievon eilte seine Mutter Anna aus Konstantinopel herbei, und kam eben noch recht, um ihren Sohn zum letzten Male zu umarmen. Manuel starb, der Türke Krudi aber war der Verzweiflung nahe, weil er glaubte, daß mit dem Comnenen seine letzte Hoffnung zu Grabe gegangen sei. Nachdem die Mutter den Verstorbenen gehörig beweint hatte, schickte sie ihren dritten Sohn Alexius ab, um statt Manuel's den Feldzug gegen die Türken mitzumachen. Alexius traf den Kaiser im Lager zu Doryläum, erhielt jedoch die Weisung, daß er zu seiner Mutter zurückkehren und sie trösten solle." Die Darstellung des höfischen Chronisten strozt von falscher Romantik. Kaiser Romanus Diogenes Mutter Anna und deren Söhne reden und handeln wie lauter edel fühlende, empfindsame Menschen, die nichts als Wohlwollen und Pflichterfüllung athmen. Das Wahre an der Sache wird sein, daß Romanus Diogenes weder Manuel, noch dessen Bruder Alexius beim Heere haben wollte. Er kannte die Schleicher und haßte sie.

Als Anführer oder Schaaren, die den Kaiser begleiteten, werden erwähnt, erstlich die Leibwache der Niemez oder der Deutschen. Ausdrücklich hebt Schlitzes hervor, daß sie den ersten Rang unter allen Waffengattungen einnahm, ihren Obersten macht er nicht namhaft; zweitens die Schaar der Franken oder Normannen; den Befehl über sie führte ein gefeierter Held, der erst vor Kurzem in griechische Dienste getreten zu sein scheint, und dessen Laufbahn man theilweise durch abendländische Quellen verfolgen kann. Der Normannenabt Malaterra erzählt [1]) in seiner Geschichte der Eroberung Siciliens durch Robert Wizkard und seine

[1]) Muratori Script. ital. V, S. 568 b.

Brüder, daß einſt ein tapferer Normanne, Urſel von Baliol, einen herrlichen Sieg über die ſiciliſchen Saracenen erzwang, indem er gegen Roger, Wizkard's Bruder, der einen an Zahl weit überlegenen Haufen Feinde anzugreifen zögerte, die Drohung ausſprach, nie mehr werde er das Schwert für ihn zücken, wenn er nicht Befehl zum Vorrücken ertheile.

Es gab zwei Schlöſſer an der franzöſiſchen Nordküſte welche Baliol hießen, [1]) beide bewohnt von edlen Geſchlechtern, die in Urkunden oder Chroniken erwähnt werden. Ein Pergament [1]) vom Jahre 1036 führt einen Godfried von Bailol auf, und Chroniſt Orderich Vitalis ſpricht [1]) zum Jahre 1082 von einem Rainald Baillol. Dem gleichen Geſchlechte muß Urſel, deſſen Namen andere Byzantiner Ruſſel ſchreiben, angehört haben. Er blieb nicht mehr lange in Sicilien unter dem Banner des ſtolzen Wizkard und ſeiner Brüder, ſondern ſuchte gleich Robert dem Krauskopf Glück und Abenteuer im griechiſchen Reiche. Schlitzes nennt [2]) Urſel's Namen zuerſt in der Geſchichte des Feldzug's von 1071 bemerkend, daß derſelbe ein überaus tapferer Mann und Oberſt der fränkiſchen Schaaren war.

Neben den Niemez und Normannen erſcheinen Uſen als byzantiniſche Söldner. Einer der Führer dieſer letzteren hieß [3]) Tame und ging in der Schlacht von Zahra zu den Türken über. Von Kleinaſiaten kommen im kaiſerlichen Gefolge vor: erſtens jener Haufe Cappadocier, von dem oben die Rede war; ſodann meldet [4]) Schlitzes, daß der Herzog von Erzerum-Theodoſiopolis, Baſilacius, eine große Heeres-

[1]) Cinnamus edit. Ducange. S. 211,
[2]) Cedreni opp. II, S. 691.
[3]) Ibid. S. 695.
[4]) Ibid. S. 694 oben.

abtheilung eingeborner Truppen führte. Die Heimat derſelben beſtimmt Bryennius näher, indem er meldet, [1]) Baſilacius habe Syrer und Armenier (d. h. die Streitkräfte aus dem Herzogthume Antiochien und aus dem unmittelbar dem kaiſerlichen Scepter gehorchenden Strecken Armeniens) befehligt. Ferner befand [2]) ſich in der Umgebung des Baſileus der Cappadocier Alyattes, Günſtling des Romanus. Vielleicht darf man zu den Kleinaſiaten auch den Tornik mit dem Beinamen Coterzes rechnen, dem ein Theil der uſiſchen Reiterei zugeordnet war. Ich halte ihn für einen Verwandten des aus Tarun ſtammenden Tornik, welcher es 1048 verſucht hatte, Konſtantin Monomachus vom Throne zu ſtürzen.

Der Kern des byzantiniſchen Heeres beſtand aus den Legionen des Weſtens, das heißt der europäiſchen Provinzen des Reiches. Weil der Baſileus vorzugsweiſe ihnen vertraute, hatte er bei der Muſterung am Sangarfluße den größten Theil der Kleinaſiaten entlaſſen. Oberbefehlshaber dieſer weſtlichen Truppen war Nicephorus Bryennius, den ſein Verwandter, der Chroniſt gleichen Namens, als Herzog des Weſtens bezeichnet. [3]) Ich habe anderswo [4]) gezeigt, daß die Bryennier ein altes Militärgeſchlecht waren, aber nicht gleich den meiſten andern aus Armenien, ſondern aus Thracien ſtammten. Schon 1057 kommt ein Nicephorus Bryennius als gefeierter Feldherr vor, [5]) allein er iſt nicht eine Perſon mit demjenigen, der 1071 die Legionen des

[1]) Bryennius ed. Bonnens. S. 36 unten.
[2]) Ibid. S. 41.
[3]) Ibid. S. 36 oben.
[4]) Oben 497.
[5]) Oben Kap. 21.

Westens führte; denn jenen hatte Stratiotikus blenden lassen, dieser aber war ein gleichnamiger Enkel des Geblendeten. [1])

Unter Nicephorus Bryennius bekleidete eine hohe Würde im Heere der Tarchaniote Joseph. Das Haus der Tarchanioten stammte gleich dem der Bryennier aus Thracien, und als erstes bekanntes Familienhaupt, das zu einer hervorragenden Stellung sich aufschwang, erscheint der Tarchaniote Basil, von welchem Cedrenus sagt, [2]) daß er in den Tagen des Stratiotikus Kronfeldherr des Westens gewesen sei und vor allen Macedonen durch Adel des Geschlechtes, Klugheit und Kriegserfahrung sich ausgezeichnet habe. Wahrscheinlich war Joseph ein Sohn dieses Basil. Seitdem kommen andere Tarchanioten vor, die sich zum Theil mit den Paläologen verschwägerten, [3]) was gut zu dem von Cedrenus gepriesenen Adel des Geschlechtes paßt. Obgleich die Tarchanioten verhältnißmäßig spät eine politische Rolle zu spielen begannen, reicht meines Erachtens ihr Stammbaum bis in das achte Jahrhundert hinauf. Tarchan war bei den Türken, und insbesondere bei den Bulgaren gewöhnliche Bezeichnung [4]) für kleine Fürsten, die unter dem Chagan, als Haupt der ganzen Nation, standen. Ich denke, obige Tarchanioten haben ihren Namen darum erhalten, weil sie ursprünglich einem bulgarischen Fürstengeschlechte angehörten, das sich gleich so vielen anderen auf thracischem Boden angesiedelt hatte und zu griechischer Sitte und Zunge übergetreten war. Man begreift, daß die griechischen Basileis lange zögerten, ehe sie Sprö-

[1]) Ducange, Familiae byzant. S. 176.

[2]) Cedreni opp. II. S. 630.

[3]) Ducange, Familiae byzant. S. 232.

[4]) Die Belege bei Zeuss, die Deutschen. S. 726.

lingen ſolchen Blutes hohe Staatsämter oder den Befehl über Heere anvertrauten.

Noch befanden ſich im kaiſerlichen Gefolge der General (magister) Euſtathius, [1]) der Oberkammerherr Baſil Maleſes, und endlich der Stiefſohn des Romanus, Andronikus, [2]) zweiter Sproße aus der Ehe Eudocias mit dem verſtorbenen Baſileus Konſtantin Dukas. Allem Anſcheine nach hatte Diogenes letzteren als Geißel der Treue ſeiner Familie mitgenommen, aber dieſe Vorſicht trug böſe Früchte. Unaufhörlich zettelte Andronikus Ränke wider den Stiefvater an, und der Untergang desſelben war hauptſächlich ſein Werk. Durch Vermittlung des Prinzen umſpann die Bosheit der in Konſtantinopel zurückgelaſſenen Todfeinde das Lager mit einem Netze von Trug.

Vom Sangar rückte der Kaiſer nach dem Halysfluß, den er gleichfalls überſchritt. Auf dem jenſeitigen Ufer angekommen, nahm er etwas vor, was Schlitzes mit folgenden Worten berichtet: [3]) „Romanus bezog in einem Orte Wohnung, der neulich auf ſeinen Befehl mit Gebäuden verſehen worden war. Der Baſileus beſchaute die Beſitzung, und ließ ſie, nachdem er einen Plan derſelben zu entwerfen angeordnet hatte, in die Liſte der kaiſerlichen Kammergüter eintragen.“ Was ſoll das heißen — und warum erzählt der Chroniſt mitten unter ſehr ernſten, ja tragiſchen Dingen eine anſcheinend ſo geringfügige Begebenheit? Meine Meinung iſt kurz dieſe. Das Gut, von dem Schlitzes ſpricht, war ein dem früheren Beſitzer durch gerichtliches Urtheil,

---

[1]) Cedreni opp. II, S. 701.
[2]) Ibid. S. 698.
[3]) Ibid. S. 690 unten ff.

und zwar allem Anſcheine nach wegen Hochverrath abgeſprochenes und für den Staatsſchatz eingezogenes; früher aber hatte dasſelbe irgend einem armeniſchen Großen gehört; denn der Halysfluß, auf deſſen öſtlichem Ufer Obiges vorging, bildete die alte Grenze [1]) zwiſchen Paphlagonien und Pontus, oder dem nördlichen Theile des byzantiniſchen Kleinarmeniens, wo damals das übergeſiedelte Haus von Sebaſtia ſtand. Ausdrücklich ſagt [2]) Konſtantin der Purpurgeborne, der Halys habe Cappadocien, oder das Thema Klein-Armenien von dem weſtlichen Kleinaſien geſchieden. Jenes Gut war alſo nothwendig ein kleinarmeniſches.

Ich ſage nun: nicht ohne guten Grund verlegt Schlitzes die Scene jenſeits des Flußes; ſeine Abſicht ging dahin, verſteckt anzudeuten, daß damals Hochverrathsproceſſe gegen Beſitzer kleinarmeniſcher Ländereien ſchwebten. Das durfte er nicht offen und laut ſagen, denn byzantiniſche Staatsweisheit hüllte die Beziehungen zwiſchen dem Hofe von Konſtantinopel und den kleinarmeniſchen Fürſtenthümern — ſie waren der wundeſte Fleck des ganzen Reiches — gefliſſentlich in undurchdringliches Dunkel, und die Chroniſten mußten ſo ſchreiben, wie die gnädigſte Regierung es haben wollte. Beweiſe dieſer Geheimthuerei ſind uns früher genug aufgeſtoßen; in Kurzem aber werden wir noch ſchlagenderen begegnen. Für den Augenblick nur ſo viel: ſelbſt die Heeresabtheilung, deren Abfall zu den Türken den unglücklichen Ausgang der Schlacht von Zahreſchad entſchied, nennt Schlitzes nothgedrungen, obgleich ſie aus Armeniern beſtand, nicht eine armeniſche, ſondern eine cappadociſche, während

[1]) Forbiger, alte Geographie II, S. 100.
[2]) Opp. III, S. 18 unten.

doch das Wort Cappadocien seit der von Basil dem Macedonier begründeten politischen Eintheilung Kleinasiens, kein amtliches mehr, sondern ein veraltetes, ein Archaismus war.

Scylitzes fährt [1]) fort: „Weiter rückte der Basileus, Cäsarea umgehend, nach einem anmuthig gelegenen, mit allem Nöthigen wohl versehenen Blachfelde, zu dem kalten Brunnen genannt. Obgleich es an Lebensmitteln nicht fehlte, erlaubten sich die Soldaten der deutschen Leibwache (wörtlich die Niemez) arge Bedrückungen des Landvolkes. Da sich nun letzteres zur Wehre setzte, entstanden Schlägereien, welche eine förmliche Meuterei der Deutschen herbeiführten. Wie der Kaiser solches erfuhr, stieg er zu Roß, umringte die Meuterer, und nöthigte sie, sich zu unterwerfen. Romanus Diogenes begnügte sich, die Unterworfenen dadurch zu strafen, daß er verordnete, die Deutschen, welche bisher die Person des Herrschers unmittelbar umgeben hatten, sollten hinfort die letzte Stelle im Heere einnehmen," (d. h. die Nachhut bilden). Unverkennbar ist, daß der Chronist nicht Alles sagt, was er weiß, sondern gewisse unangenehme Dinge zu verschweigen für nöthig erachtet. Indessen fühlt man, daß das Vorbild guter Mannszucht, welches Manuel der Comnene im Jahre 1070 gegeben, den Kaiser zwang, strenger, als es in den Feldzügen von 1068 und 1069 geschehen war, gegen die Ausschweifungen der fremden Söldner einzuschreiten.

„Von dem Blachfelde der kalten Brunnen wandte sich der Basileus nach der Stadt Sebastia, in deren Nähe er noch die Spuren der Niederlage sah, welche Manuel der Comnene im vorigen Jahre erlitten hatte." Das ist Alles,

[1]) Cedreni opp. II, S. 691.

was Schlitzes über das Lager zu Sebastia meldet, unmittelbar nachher läßt er den Krieg in Groß-Armenien beginnen. Und doch gingen damals böse Dinge innerhalb der Mauern jener Stadt vor. Armenische Quellen berichten: [1]) „Obgleich die Fürsten von Sebastia Atom und Abusahl (Senakerim's Söhne) dem Kaiser einen glänzenden Empfang bereiteten, behandelte er sie doch als Verräther, und ihr Fürstenthum als Feindesland. Zwar gelang es ihnen, einige der wider sie erhobenen Anklagen zu entkräften; dennoch bestand Romanus Diogenes darauf, daß er sie nicht mehr als Könige anerkennen werde, und drohte überdies, fürchterliche Rache an ihnen zu nehmen, sobald er als Sieger aus dem bevorstehenden Kampfe gegen Alp-Arslan zurückkehre."

Senakerim, der Vater beider genannten Fürsten, war 1021 von Basil II. als König im Fürstenthum Sebastia eingesetzt worden, aber nur unter der Bedingung, daß er Heeresfolge leiste, und dem Oberherrn zu Konstantinopel unverbrüchliche Treue bewahre. Nun kann nicht der geringste Zweifel obwalten, daß Senakerim's Söhne längst mit den Türken unter der Decke spielten, und erst neulich hatte der Basileus bei der Musterung am Sangarflusse, da er die kleinarmenischen Hilfstruppen aus dem Dienste jagte, handgreiflich an den Tag gelegt, daß er den Verrath und die Verräther kenne. Man muß daher zugeben: von seinem Standpunkte aus war Romanus in seinem Rechte, fernere Anerkennung der königlichen Würde des Hauses von Sebastia zu verweigern. Gleichwohl hatte die Sache noch eine andere Seite. Die verzweifelte Lage der übergesiedelten Fürsten,

[1]) Bei Lebeau Saint Martin XIV. S. 490.

eine Stellung wie zwiſchen Hammer und Amboß, in welche ſie gutentheils durch byzantiniſche Argliſt hineingedrängt worden, ließ ihnen faſt keine andere Wahl, als doppeltes Spiel zu treiben, durch geheime Dienſte die Gunſt der Türken zu verdienen, und doch zugleich der griechiſchen Regierung vorzuſpiegeln, als ſeien ſie ihre getreuen Unterthanen. Allein bekanntlich ſind Kaiſer und Könige nicht gewohnt, ja manchmal nicht einmal im Stande, einen unparteiiſchen Maaßſtab an die Verhältniſſe Solcher zu legen, die unter ihnen ſtehen.

Ebenſo wie mit den Fürſten von Sebaſtia war um die nämliche Zeit Romanus Diogenes auch mit dem in Tzamendav herrſchenden großarmeniſchen Vaſallenhauſe verfeindet. Doch treten dort die Wirkungen des Zerwürfniſſes — ohne Zweifel wegen Mangel an ausführlichen Nachrichten — nur in kirchlicher Geſtalt hervor. Oben [1]) wurde erzählt, daß im Jahre 1065 Gregorius, Sohn des gleichnamigen Generals, mit Einwilligung des byzantiniſchen Hofes den neuerrichteten Stuhl von Tzamendav beſtieg. Dieſer Gregor muß ſich ſeitdem die Ungnade des Baſileus zugezogen haben, denn armeniſche Quellen melden [2]) zum Jahre 1071 von demſelben, da Baſileus Diogenes in Armenien kämpfte, erklärte Katholikus Gregor ſeinen Entſchluß, abzudanken. Da ihn die armeniſchen Fürſten nicht davon abzubringen vermochten, bewogen ſie ihn, daß er ſeinen bisherigen Geheimſchreiber, der gleich dem Katholikus Gregor hieß, und nach ſeiner Vaterſtadt den Beinamen von Lori führte, zum Stellvertreter ernannte. Ein Jahr lang verwaltete der Stellvertreter

[1]) Kap. 14.

[2]) St. Martin Mémoires sur l'Armenie I. S. 441 ff.

das oberste Priesterthum; dann aber setzte ihn der abgedankte Katholikus ab, und übernahm selber seine Würde wieder. Gregor von Lori starb 1073 zu Tarsus. Hierauf ließ der griechische Statthalter (von Melitene), Philaret, einen gewissen Sergius zum besonderen Patriarchen wählen, und wies ihm die westlich von Melitene gelegene Stadt Honi [1]) zum Wohnsitze an. Ein Jahr nach diesem Ereigniß — 1074 — begab sich der Katholikus Gregor, Sohn des Generals, nach Ani, und bestellte daselbst einen seiner Neffen, der Parsez, griechisch Basil hieß, zum Stellvertreter. Parsez blieb zu Ani, während Gregor in einem der Klöster des schwarzen Gebirges auf der Grenze Ciliciens und Cappadociens hauste.

Endlich fügen die armenischen Chronisten noch bei, daß Philaret (1088) einen weiteren Erzstuhl zu Marasch errichtete, welches der saracenische Name der nämlichen Stadt ist, die auf griechisch Germanicia heißt und im alten Commagene lag. [2]) Die armenische Kirche hatte demnach jetzt, statt eines einzigen, nicht weniger als vier Patriarchate: nämlich eines zu Ani, ein zweites zu Honi in Kleinarmenien, ein drittes im cilicischen Hochgebirge, das vierte zu Marasch.

Um diese anscheinend so dunkeln Verwicklungen zu erklären, müssen wir zunächst Philaret in's Auge fassen. Früher [3]) habe ich gezeigt, daß Philaret im Jahre 1069 die Statthalterwürde im Thema von Melitene bekleidete, und volle Gunst des Basileus Diogenes genoß. Er hat diese Gunst auch später nicht verloren, und ist seinem Ge-

[1]) Ueber die Lage vergl. man St. Martin etc. S. 192.
[2]) Ibid. S. 200.
[3]) Oben S. 737.

lieter, nachdem faſt alle andern von ihm abgefallen waren, treu geblieben. Anna Comnena ſchreibt: [1]) „Romanus Diogenes hatte den Armenier Philaret, einen durch Tapferkeit und politiſche Einſicht gleich ausgezeichneten Mann zur Würde des Domiſtikats (d. h. zum Oberfeldherrn des Oſtens) erhoben. Da nun der Kaiſer ſpäter die grauſamſte Behandlung erfuhr, hielt Philaret treu an ihm, kündigte den Gewalthabern von Konſtantinopel den Gehorſam auf, und bemächtigte ſich zuletzt des Herzogthums Antiochien, das er, weil er ſah, daß die griechiſche Regierung verloren ſei, dem Chalifen von Bagdad in die Hände zu ſpielen ſuchte u. ſ. w." Letzteres iſt im Jahre 1085 geſchehen. [2]) Bis dahin hatte Philaret als unabhängiger Herr, aber im Namen des ermordeten Romanus Diogenes, das griechiſche Meſopotamien Melitene und Edeſſa behauptet. Auch armeniſche Chroniken melden, [3]) daß Philaret ſeit dem Tode des Romanus unabhängiger Herr von Edeſſa und den umliegenden Gegenden geweſen ſei.

Nun dieſer nämliche Philaret war es, der im Auftrage des Kaiſers Romanus den Katholikus Gregor nöthigte, zu Gunſten ſeines bisherigen Geheimſchreibers abzudanken. Denn nicht freiwillig iſt Gregor zurückgetreten, wie daraus hervorgeht, daß er zwar im Jahre 1071, da Baſileus Romanus mit überlegener Macht im Lande ſtand, dem Sturme wich, aber gleich im folgenden, nachdem der Kaiſer beſiegt und getödtet worden war, den aufgedrungenen Stellvertreter wieder abſetzte. Eben ſo gewiß iſt, daß von Philaret die Erhebung des Geheimſchreibers ausging; denn auch nach-

[1]) Opp. edit. Bonnens. I. S. 299 unten ff.
[2]) Weil, Geſchichte der Chalifen III. S. 129.
[3]) St. Martin Mémoires I. S. 200.

dem Katholikus Gregor letzteren vertrieben hatte, behandelte der Armenier den vertriebenen gleichwohl als gesetzlichen Katholikus; die Quellen sagen ja ausdrücklich, daß Philaret erst nach dem Tode des ehemaligen Geheimschreibers einen Nachfolger in der Person jenes Sergius zu Honi einsetzte.

Das von Philaret errichtete Patriarchat von Honi war ein Werkzeug griechischer Politik; der Erzstuhl im schwarzen Gebirge dagegen, welchen Gregor, der Sohn des Generals einnahm, diente den Zwecken des kleinarmenischen Fürstenthums, das, wie unten gezeigt werden wird, seit 1072 festen Fuß in Cilicien faßte. Aber auch die Türken, Herrn in Ani, wollten einen eigenen, ausschließlich von ihnen abhängigen Patriarchen der Armenier haben; darum nöthigten sie 1074 Gregor, einen Stellvertreter oder Weihbischof in Ani einzusetzen. Endlich da die Seldschuken sich immer mehr in Kleinasien ausbreiteten und Philaret den Parteigänger des geblendeten Romanus aus der Gegend von Melitene, wo Honi lag, nach Syrien und Mesopotamien hinüberdrängten, [1]) fand der Armenier für gut, einen vierten Erzstuhl zu Germanicia, wo er als Herr gebot, aufzurichten. Die Vielheit der Patriarchate empfängt, wie man sieht, genügendes Licht durch die verschiedenen Interessen derer, die damals in Kleinasien das große Wort führten. Nur der griechische Hof verfügte seit 1072 über kein ihm unterthäniges Patriarchat der Armenier mehr. Das kam daher, weil die Krone von Byzanz seit dem Sturze des Diogenes die Herrschaft über alle von Armeniern bewohnten Provinzen eingebüßt hatte.

[1]) Man sehe Anna Comnena I. S. 300 oben.

Allein nicht blos die kleinarmenischen Fürsten und ihr Patriarch Gregor hatten sich in Unterhandlungen mit den Türken eingelassen, auch die dem griechischen Bekenntnisse ergebenen Kirchenhäupter des unmittelbar dem Throne von Konstantinopel unterworfenen Cappadociens ahmten dem Beispiele nach. Am Schlusse seines Berichtes über den Ausgang des Basileus Romanus Diogenes wirft [1]) Schlitzes lakonisch den Satz hin: „dieser Kaiser hat das ehemalige Suffraganbisthum Nazianz zu einer Metropole erhoben." Aus der Kirchengeschichte des Abendlandes ist sattsam bekannt, daß solche Verwandlungen ein ganz schwieriges und dorniges Ding waren und nicht ohne triftige Gründe vorgenommen zu werden pflegten. Die kleine Stadt Nazianz, berühmt als Heimat des Kirchenvaters Gregorius, lag [2]) in westlicher Richtung seitwärts der Heerstraße, die aus Cäsarea nach Thana führte, und stand [3]) bis dahin unter dem Erzstuhle von Mokisus, einem nicht weit von Nazianz entfernten Orte. [4]) Indem Diogenes den einfachen Bischof zum Erzbischof erhöhte, hat er sicherlich den Metropoliten verletzt, dessen Hoheit er den bisherigen Suffraganen entzog.

Warum traf der Basileus gleichwohl die mißliche Maßregel? ohne Zweifel deshalb, weil er berechnete, daß der neue Erzbischof, dessen Gewalt nur durch die Fortdauer der griechischen Herrschaft über Kleinasien gefristet werden konnte, dem Hofe bei der in Cappadocien herrschenden Gährung nützliche Dienste zu leisten vermöge. Mit anderen Worten, der Basileus mißtraute den politischen Gesinnungen

[1]) Cedreni opp. II. S. 705.

[2]) Forbiger, Alte Geographie II. S. 307.

[3]) Tafel dissert. Constantinus porphyrogen. S. 44, 49.

[4]) Forbiger a. a. O. II. S. 296 unten ff.

der cappadocischen Bischöfe, und gewiß nicht mit Unrecht. Die byzantinische Regierung, längst wegen Steuerdruckes verhaßt, war in letzter Zeit auch noch verächtlich geworden, seit die in Konstantinopel herrschende Partei der vornehmen Schreiber den Uebermuth so weit getrieben hatte, das Reich wehrlos zu machen und die sonst für das Heer bestimmten Summen unter sich zu vertheilen. Niemand glaubte damals mehr, daß die Basileis in die Länge den Anfällen der Seldschuken widerstehen können. Unter solchen Umständen fanden Clerus und Adel der kleinarmenischen Lehenlande es gerathen, sich zum Voraus mit den künftigen Siegern zu verständigen.

Nun zur Geschichte des letzten Kampfes zwischen Romanus Diogenes und dem Sultan Alp-Arslan. Schlitzes erzählt: [1]) „Von Sebastia zog der Basileus nach Theodosiopolis (Erzerum), wo die Festungswerke neuerdings verstärkt worden waren. Dort angekommen, gebot er, daß jeder Soldat seines Heeres sich auf zwei Monate mit Lebensmitteln zu versehen habe, weil der weitere Marsch durch öde Strecken führen werde." Dieser Befehl beweist erstlich, daß Armenien großentheils wüste da lag, und zweitens, daß der Basileus den Entschluß gefaßt hatte, nach irgend einem entfernten Orte vorzudringen. Was letzteren Punkt betrifft, meldet [2]) der Chronist Nicephorus Bryennius ausdrücklich, in Folge eines Kriegsrathes, der in Cappadocien — ich denke zu Sebaste — abgehalten worden, habe der Basileus im Einklang mit den meisten anwesenden Generalen, jedoch wider die abweichende Meinung des Tarchanioten

[1]) Cedreni opp. II. S. 691.

[2]) Opp. edit. Bonnens. S. 35 unten ff.

Josef und des Kronfeldherrn Bryennius dahin entschieden, den Kampf in Feindesland zu versetzen und auf persischem Boden dem Sultan Alp-Arslan die Bedingungen des Friedens vorzuschreiben. Auch laut dem Zeugnisse [1]) des Saracenen Ibn-Alathir sprach Basileus Romanus Diogenes davon, daß er nicht früher, als vor den Mauern von Rey (Teheran) mit den Türken unterhandeln werde.

Kein Zweifel kann daher sein. Romanus wollte von Erzerum aus gegen die persische Grenze vorbrechen. Nun nehme man eine Karte zur Hand. An der Straße von Theodosiopolis nach Aderbidjan und weiter nach Rey lagen die armenischen Festungen Melazkerd in der Landschaft Duruperan, Ardjisch und Chliat oder Achlat am Wansee, die sich damals in türkischen Händen befanden. Laut der Aussage [2]) Abulfaradschs, mit dem auch Scylitzes übereinstimmt, [3]) hatten die Türken Melazkerd erst vor Kurzem genommen, Ardjisch und Chliat dagegen schon seit längerer Zeit. [3]) Meines Erachtens wäre es unverantwortlich gewesen, wenn der Basileus die drei Plätze unbesiegt in seinem Rücken gelassen hätte; er mußte sie vielmehr, ehe er weiter nach Osten drang, in seine Gewalt zu bringen suchen und zwar zuerst Melazkerd, als den am nächsten gelegenen Ort unter den dreien. Allein, wenn der Basileus mit gesammter Macht vor Melazkert rückte, und die Belagerung begann, stand zu befürchten, daß der Sultan durch den Verzug Zeit gewinne, den Krieg auf armenischen Boden hinüberzuspielen, und folglich den Plan des Kaisers zu vereiteln.

---

[1]) Weil, Geschichte der Chalifen III. S. 115, Note 2.

[2]) Ibid. S. 114, Note 2.

[3]) Cedreni opp. II, S. 692; vergl. Nicephorus Bryennius S. 37.

Chroniſt Bryennius ſchreibt: [1]) „Man wußte, daß der Sultan das innere Perſien bereits verlaſſen hatte, und langſam gegen die römiſche Grenze heranrücke." Hiemit ſteht in gutem Einklange die Ausſage [2]) Ibn Alathirs, welcher zu verſtehen gibt, Alp-Arslan ſei bei Chowei in Aderbidjan geſtanden, als er den Marſch des Baſileus auf Theodoſiopolis erfuhr, und habe ſich ſofort gegen den Wanſee in Bewegung geſetzt. So weit einem des Kriegsweſens Unkundigen ein Urtheil über Anordnungen von Heerführern zuſteht, ſcheint es mir unter den nachgewieſenen Verhältniſſen wohlgethan, wenn der Baſileus, während er ſelbſt Manzikiert angriff, einen guten Theil ſeiner Streitkräfte nach dem Wanſee vorausſendete, um die dortigen Päſſe zu beſetzen, den nahenden Feind aufzuhalten und dadurch dem Belagerungsheere vor Manzikiert freie Hand zu verſchaffen.

Wirklich hat Romanus Diogenes laut der übereinſtimmenden Darſtellung des Schlitzes, wie des Nicephorus Bryennius genau nach dem eben entwickelten Plane gehandelt. Er beorderte die beſten Truppen des geſammten Heeres, die uſiſchen und fränkiſchen Söldner unter dem Befehle des Normannen Urſel nach Chliath; er ſelbſt brach einige Zeit ſpäter auf, folgte den Vorangezogenen aber nur bis in die Gegend von Manzikiert, zu deſſen Belagerung er ſich ſofort wandte. Im Uebrigen ſind die Berichte beider ebengenannten Chroniſten ungenügend, keiner gibt ein klares Bild deſſen, was vorging, keiner beſtimmt, ſo wie man von einem Hiſtoriker fordern darf, Oertlichkeit und Zeit, überdies geräth Chroniſt Nicephorus Bryennius auf

---

[1]) Cedreni opp. II, S. 35 unten.

[2]) Weil, a. a. O. III, S. 115, Note 1.

einen bösen Abweg, indem er es sichtlich darauf anlegt, seinen gleichnamigen Verwandten, den Oberbefehlshaber des Westens, auf Kosten des Basileus Romanus weiß zu waschen. Scylitzes dagegen, hier wie überall sonst ehrenhaft, gab, obgleich an dem erwähnten Mangel leidend, sich wenigstens Mühe, von Augenzeugen gute Nachrichten einzuziehen, welche auch im Ganzen durch die Aussagen saracenischer Quellen theils bestätigt, theils vervollständigt werden.

Romanus erreichte vor Manzikiert sein nächstes Ziel: die Stadt mußte sich nach einiger Zeit ergeben. [1]) Aber während der Belagerung lief die Nachricht ein, daß Sultan Alp-Arslan mit großer Macht bei Chliat angelangt sei und die unter Ursel vorangeschickte Heeresabtheilung schwer bedränge. Zur Verstärkung derselben beorderte der Basileus den Tarchanioten Josef mit einer starken Schaar von Reitern und Fußvolk nach Chliat vorzurücken. Allein auch diese Hilfe fruchtete nichts. Haufen von Feinden näherten sich dem Orte, wo der Basileus selber stand. Er warf ihnen nun eine dritte Abtheilung unter dem Kronfeldherrn Bryennius entgegen, der zwar nicht unrühmlich focht, aber dennoch, da immer mehr Türken auf ihn einstürmten, Zusendung weiterer Streitkräfte dringend vom Kaiser begehrte. Jetzt gab Romanus dem Herzoge von Theodosiopolis Basilacius die Weisung, mit seinen eingebornen Truppen dem Obergeneral zu Hilfe zu eilen. Es gelang dem Armenier, nicht nur eine Niederlage des Bryennius zu verhindern, sondern auch den Feind zu werfen. Allein während Bryennius, der genug gethan zu haben glaubte, mit den Seinigen den Rückzug antrat, verfolgte Basilacius hitzig den

[1]) Cedreni opp. II, S. 692.

fliehenden Feind, gerieth in einen Hinterhalt, ward gefangen und in Ketten vor den Sultan geführt.

Soweit der von Schlitzes erstattete Bericht, der jedoch mehrere wichtige Knoten ungelöst läßt. Zunächst fragt es sich, wo ist Basilacius in Gefangenschaft gerathen? die Antwort findet sich bei dem Saracenen Elmakim, und zwar nur bei ihm, denn er ist der einzige, der von den damaligen Vorgängen eine zwar kurze, aber bündige und wohl zusammenhängende Darstellung gibt. Derselbe schreibt:[1] „Im Sommer 1071 rückte Sultan Alp-Arslan mit 40.000 Reitern nach Achlat (Chliat am Wansee) wider die Römer. Ihm entgegen zog ein gewisser Patricier an der Spitze einer starken Macht, ward aber von den Türken Alp-Arslan's geschlagen und selbst gefangen genommen!" Zwei Dinge scheinen mir unzweifelhaft, erstlich daß Elmakim den Herzog von Theodosiopolis, Basilacius, meint, der neben andern Titeln auch den so häufigen eines Patriciers geführt haben mag, zweitens, daß der Schauplatz des Unglückes, das den Armenier betraf, in der Nähe von Achlat gesucht werden muß.

Zweite Frage: wo standen der Franke Ursel und der Tarchaniote Josef mit ihren Leuten zu der Zeit, da der Obergeneral Nicephorus Bryennius und der Armenier Basilacius, die ihnen zu Hilfe geeilt waren, in der oben beschriebenen Weise von den Türken zugerichtet wurden? Bescheid gibt Schlitzes: „Beide, sagt[2] er, seien auf die Nachricht, daß Sultan Alp-Arslan gegen den Basileus anrücke, ihrer Pflichten gegen den Kriegsherrn uneingedenk,

[1] Historia saracen. latin. et arab. edidit Erpenius. S. 277.

[2] Cedreni opp. II, S. 695.

nach dem byzantinischen Mesopotamien entwichen." Die Richtung, welche sie einschlugen, war wie man sieht, entgegengesetzt der Oertlichkeit, wo damals Romanus Diogenes stand. An sich sind zwei Fälle möglich: entweder haben sie sich freiwillig oder unfreiwillig vom Kaiser entfernt. Im ersteren Falle müßte man annehmen, daß man sie nachher als Verräther am Ostreiche behandelte. Aber das Gegentheil geschah. Ursel besaß nachher wie vorher das Vertrauen der Regierung. Noch aus einem zweiten Grunde ist man genöthigt, vorauszusetzen, daß Ursel und der Tarchaniote nicht freiwillig nach Süden abzogen. Sämmtliche Berichterstatter sagen ja aus, daß sie vorher von Alp-Arslan in schlimmes Gedränge getrieben worden seien, und daß der Basileus, um ihnen Luft zu machen, die Heeresabtheilung des Basilacius und Bryennius abgeschickt habe. Von einem Ausreißen der Beiden kann also nicht die Rede sein.

Folglich sind sie von den Türken nach Süden gedrängt worden. Und nun wird Alles klar. In der Natur der Verhältnisse lag es, daß Sultan Alp-Arslan mit dem Augenblicke, da er vor Achlat erschien und dort erst Ursel, dann auch den Tarchanioten aufgestellt fand, wünschen mußte, beide entweder zu vernichten oder doch von der Verbindung mit dem Basileus abzuschneiden. Ersteres vermochte er nicht, denn sie sind ja entkommen, aber das Andere gelang ihm, wie auch Schlitzes eingesteht, sofern er sagt, Ursel und der Tarchaniote hätten erfahren, daß der Sultan wider den Basileus anrücke.

Bei der ursprünglichen Stellung, welche sie einnahmen, war Letzteres unmöglich, aus dem einfachen Grunde, weil mitten und zwischen dem Sultan und dem Basileus die beiden Generale als Vorhut des letzteren standen. Da

Alp-Arslan gleichwohl jene Bewegung machte, so folgt, daß Ursel und der Tarchaniote umgangen worden waren. Der Türke hatte einen Flankenmarsch gemacht, hatte sich zwischen die beiden vorgeschobenen Abtheilungen und das kaiserliche Hauptthor hineingeworfen, hatte dadurch Ursel und den Tarchanioten von ihren Magazinen, deren Hauptniederlage in Erzerum sich befand, abgeschnitten. Seitdem blieb beiden Häuptlingen kaum etwas Anderes übrig, als sich nach Süden, nach Edessa und Antiochien, welche Plätze noch den Griechen gehorchten, zu wenden. Auch begreift man jetzt, wie es kam, daß, während Romanus Diogenes noch vor Manzikiert lagerte, Massen von Türken auf ihn einstürmten. Das war die Vorhut der Schaaren, mit denen Alp-Arslan die ursprünglich bei Achlat aufgestellte Abtheilung der Griechen umgangen hatte.

Dritte Frage: warum ist der Basileus, als er erfuhr, daß der Sultan beiden Generalen den Vorsprung abgewonnen habe und nun selber heranrücke, nicht mit gesammter Macht ihm entgegengezogen, statt sich darauf zu beschränken, daß er Bryennius und Basilacius aussendete? Dies geschah ohne Zweifel deshalb, weil Manzikiert damals noch nicht gefallen war, und weil der Basileus das Lager vor der Stadt, die ihm schon so viel Mühe gemacht, nicht verlassen wollte, ohne sie genommen zu haben. Manzikiert ging allerdings über, aber erst, nachdem sich der Sultan bereits genähert hatte. Als Romanus Letzteres erfuhr, rückte er dem Feinde entgegen, doch nicht, um sofort zu schlagen, sondern um vorerst Augenschein von der Stellung und Zahl der Gegner zu nehmen. Auf einer Kette von Hügeln, sagt Scylitzes, standen die Griechen, und kein Feind erschien, sie anzugreifen. Abends ließ der Kaiser ein

Lager errichten; kaum war dies geschehen, so stürmten die Türken heran und umschwärmten die Griechen, während der ganzen Nacht nach ihrer Sitte die Luft mit wildem Geheul erfüllend. Schon begann Verrath im griechischen Lager zu wirken. Morgens frühe verließ ein Theil der asiatischen Söldner dasselbe und ging in hellen Haufen zu den stammverwandten Türken über.

Eine Schlacht schien unvermeidlich; dennoch kam es vorher zu Unterhandlungen. Einstimmig berichten Schlitzes [1]) und mehrere saracenische Quellen, [2]) daß Gesandte Alp-Arslan's im kaiserlichen Lager sich einfanden, und Vorschläge machten, über deren Inhalt sie jedoch nichts Glaubwürdiges zu sagen wissen. Romanus Diogenes wies die Anträge zurück, rückte aus seinem Lager hervor und stellte sein Volk auf. Den rechten Flügel, schreibt [3]) Chronist Nicephorus, befehligte der Cappadocier Alyattes, Günstling des Kaisers; den linken Bryennius; der Kaiser selber hielt in der Mitte, die Nachhut oder das zweite Treffen war seinem Stiefsohne, Andronikus Dukas, anvertraut. Der nämliche Zeuge bietet in Folgendem viele Worte und Spitzfindigkeiten auf, um darzuthun, daß und warum beide Flügel sammt der Nachhut dem Kaiser nicht zu Hilfe kamen. Das ist unsinniges Geschwätz. Wenn ein Heer aus Getreuen besteht, und wenn diese wie Getreue handeln, dann kann ein Kaiser, der, was hier der Fall, mindestens 80.000 Mann in's Gefecht führt, unmöglich gefangen genommen werden.

---

[1]) Cedreni opp. II, S. 696.

[2]) Nachgewiesen von Weil, Geschichte der Chalifen III, S. 115, Note 2.

[3]) Nicephori Bryennii commentari edit. Bonnens. S. 40 unten ff.

Letzteres geschah aber damals. Die wahren Gründe deckt Scylitzes auf. Erstlich verrieth Prinz Andronikus Dukas seinen Stiefvater, das schlechteste Beispiel gebend, indem er nicht nur selber floh, sondern auch seine Untergebenen zur Flucht antrieb. Zweitens rissen die Kleinarmenier schaarenweise aus; — um das gefürchtete Wort zu vermeiden, nennt sie Scylitzes Cappadocier, und fügt außerdem bei, sie seien nach Stämmen und Bannern davongelaufen. Das zeigt meines Erachtens von der Lehensverfassung des Landes; die Fahnen der einzelnen Edelleute bestanden aus Hintersassen, die mit einander verwandt oder doch Nachbarn waren. Drittens rannten zuletzt selbst die meisten kaiserlichen Stallbedienten mit ihren Thieren fort; sie werden nachher zu Konstantinopel ausgesagt haben, daß sie solches nur aus Pflichtgefühl thaten, nämlich um die kostbaren Rosse ihres Herrn zu retten.

So konnte nicht ausbleiben, was wirklich geschah. Der Kaiser kämpfte, verlassen von der Masse des Heeres, mit wenigen Getreuen auf's Tapferste fort, ward aber übermannt. Von Geschossen durchbohrt, sank sein Pferd zusammen, er fiel zur Erde, worauf ihn feindliche Soldaten ergriffen und in ihr Lager abführten. Es war schon dunkel, als Letzteres vor sich ging. Das kaiserliche Heer hatte sich aufgelöst. „Die, welche die Niederlage überlebten," sagt [1]) Chronist Nicephorus, „liefen auseinander, ein jeglicher in seine Heimat." Das griechische Reich besaß keine Streitmacht mehr.

Einige Knoten sind zu lösen. Erstlich fragt es sich, wo ist die Schlacht geliefert worden, in welcher Romanus

[1]) A. a. O. S. 42 unten ff.

Diogenes erlag. Weder Achlat am Wan-See, noch auch Manzikiert kann der Ort gewesen sein. Denn wir wissen ja, daß Sultan Alp-Arslan, die zu Achlat aufgestellten Generale umgehend, sich wider den Kaiser in Bewegung gesetzt hatte. Andererseits erhellt aus dem Berichte des Schlitzes, daß Romanus, nach erfolgter Einnahme der Festung Manzikiert, dem nahenden Feinde entgegen gezogen war. Abermal ist es der Saracene Elmakim, dem wir die Nachweisung des Schlachtfeldes verdanken. Hinter dem oben mitgetheilten Satze fährt [1]) er also fort: „Nachdem der Patricier (Basilacius) geschlagen worden war, rückte der oströmische Kaiser selber gegen den Sultan vor. Darauf kam es an einem Orte, Zahra genannt, zu einem großen Treffen, in welchem die Saracenen unzählige Römer erschlugen, den Kaiser aber gefangen nahmen." Alte armenische Quellen erwähnen eine Stadt, deren Name bald Zareschad, [2]) bald Zarehavan geschrieben wird, [3]) und die schon Ptolemäus in der Form Zaruana aufführt. Sie lag in der nämlichen Provinz Duruperan, welcher auch die Festung Manzikiert angehörte, aber weiter östlich an der großen Heerstraße von Erzerum nach Choi in Aderbidjan. In ihrer Nähe steht das heutige Dorf Dijadin. Die Oertlichkeit entspricht vollkommen den oben entwickelten Thatsachen. Offenbar hat Elmakim diesen Ort und keinen anderen im Sinne. Die zwei Silben Zahre bilden den Stammnamen, das übrige erscheint als wechselnde Zuthat.

Zweitens die Zeit der Schlacht betreffend, geht aus den Angaben des Schlitzes hervor, daß sie Ende August

[1]) A. a. O. S. 277.

[2]) St. Martin Mèmoires sur l'Arménie I, S. 106.

[3]) Ritter, Erdkunde, 2. Aufl. X. S. 336.

1071 geliefert ward. Der Byzantiner sagt [1]) nämlich: „Drei Jahre, acht Monate hatte Romanus regiert, als er in Gefangenschaft gerieth." Da Diogenes den 1. Januar 1068 zur Gewalt gelangt ist, fällt nothwendig letzteres Ereigniß in das Ende des Augustmonats 1071. In vollkommenem Einklange mit Scylitzes bestimmt [2]) Elmakin auch den Tag. Es war Freitag den 26. des Monats Dulkaia, im Jahre der Hegirah 463. Dieses Jahr begann mit dem 9. October 1070 nach christlicher Rechnung, und endigte mit dem 28. September 1071. Da der Dulkaimonat das elfte des saracenischen Jahres ist, entspricht der 26. desselben, dem 25. August nach christlicher Weise zu zählen.

Die Stärke des griechischen Heeres, an dessen Spitze Romanus im Frühling 1071 auszog, schätzt der Perser Mirchond sehr hoch, meldend, [3]) dasselbe sei aus Franken, Russen, Armeniern, Syrern, Griechen bestanden, habe nahezu 300.000 Streiter, mit dem Trosse aber gegen eine Million Köpfe gezählt. Das sind handgreifliche Uebertreibungen. Bekanntlich haben Soldaten und außer ihnen die Lastthiere, welche man für den Heeresdienst braucht, nicht nur Beine und Arme, sondern auch je einen Magen, der täglich befriedigt sein will. Nun erscheint geradezu unmöglich, daß der Kaiser in dem verwüsteten Armenien so viele Menschen und Thiere zu nähren vermochte. Gleichwohl steht fest, daß die Streitkräfte, welche der Basileus in's Treffen führte, zahlreich gewesen sind. Denn Chronist Nicephorus wirft [4]) die Bemerkung hin, das kaiserliche Heer sei stärker gewesen,

[1]) Cedreni opp. II, S. 705.

[2]) Vergl. Weil, Geschichte der Chalifen III, S. 114—16.

[3]) Mirchond-Bullers, S. 61 unten ff.

[4]) Opp. a. a. O. S. 36.

als irgend eines, das man seit langer Zeit im griechischen Reiche beisammen sah.

Mirchond fügt [1]) bei, unter der Mannschaft des Kaisers seien 10.000 mit Aexten, und eben so viele mit Naphtatöpfen ausgerüstet gewesen; jene um Bäume umzuhauen, Schanzen aufzuwerfen; diese um Städte und Dörfer anzuzünden. Ich halte diese Aussage für wahr. Der Perser beschreibt Schanzarbeiter und Zimmerleute, sodann griechische Feuerwerker. Weiter behauptet eben derselbe, viele Patriarchen und Bischöfe hätten sich beim kaiserlichen Heere befunden, welche täglich Litaneien beteten und Messen lasen. Auch hierin hat Mirchoud meines Erachtens Recht; denn gleich ihm spricht [2]) Scylitzes von gottesdienstlichen Acten und Gebeten, die im Lager gehalten wurden. Ich vermuthe, daß Romanus Diogenes, um sein Heer zu entflammen, den Krieg wider die Türken für einen heiligen erklärt, und zu diesem Behufe viele Bischöfe und auch wohl einen oder den andern armenischen Patriarchen genöthigt hatte, dem Heere zu folgen.

Chronist Nicephorus Bryennius, der für ehrgeizige Privatabsichten schrieb, schiebt die Schuld des unglücklichen Ausganges einzig auf den Kaiser. Aus lauterem Uebermuthe, behauptet er, habe Romanus das Heer getheilt; diese Theilung aber sei die Ursache der Niederlage gewesen. Anders denkt der rechtschaffene und wahrheitsliebende Scylitzes. Obgleich auch er die schlimmen Folgen der Theilung nicht verhehlt, sagt er, diese Maßregel sei wohl überlegt, und eines geschickten Feldherrn würdig gewesen; aber das Schicksal habe die Absichten des Kaisers vereitelt. Sach-

[1]) A. a. O. S. 64.

[2]) Cedreni opp. II, S. 693.

verſtändige mögen entſcheiden; nach meinem Dafürhalten war die ſtaffelförmige Aufſtellung des Heeres, von Manzikiert an bis Achlat, an ſich nicht fehlerhaft. Wenn jeder einzelne General ſeine Schuldigkeit that, hätte im Falle des Angriffes der bedrängte Anführer ſich auf die nächſte Schaar, die in ſeinem Rücken ſtand, zurückziehen können, und würde dort Hilfe gefunden haben. Allein nichts ging zuſammen; von wüthender Eiferſucht erfüllt, unterſtützte kein Anführer, ſo wie es ſeine Pflicht war, den anderen. Dieſe Unbotmäßigkeit aber rührte am Ende daher, weil die vielköpfige Regierung zu Konſtantinopel und das dort herrſchende Parteiweſen eine Drachenſaat bis in's Feldlager hineintrieb. Die Generale hatten nur ihren eigenen Vortheil im Auge, ſuchten ein jeder blos ſeinen Gönnern in der Hauptſtadt zu gefallen. Häuſer und Vereine, in denen es ſo zugeht, ſtürzen nothwendig zuſammen.

Neunundzwanzigſtes Kapitel.

Folgen der Schlacht von Zahra. Ende Romanus IV. und Alp-Arslans Verluſte der Byzantiner in Kleinaſien und Unteritalien.

Ich komme nun an die Folgen der Gefangennehmung des Baſileus, bezüglich welcher die Quellen weit von einander abweichen. Bekanntlich hat der Engländer Gibbon, ein vielgeprieſener Schwätzer, ein prächtiges Bild von angeblicher Großmuth des Türkenſultans mit der Nebenabſicht entworfen, die chriſtliche Religion zu ſchmähen, als welche, wenn man gewiſſe Leute hört, nichts als Aberglauben, Heuchelei, Dummheit und Grauſamkeit großziehe. Es lohnt der

Mühe, mit den Quellen in der Hand, an jeden einzelnen Hauptpunkt den Maßstab des gesunden Menschenverstandes anzulegen; zum voraus aber stelle ich als leitende Norm den Satz auf: Aussagen, für welche zu gleicher Zeit saracenische und byzantinische Zeugen, insbesondere solche, deren Glaubwürdigkeit auch sonst erprobt ist, eintreten, müssen als wahr, folglich als Thatsachen betrachtet werden.

Scylitzes berichtet:[1] „Am Morgen nach seiner Gefangennehmung ward Romanus Diogenes in der Kleidung eines gemeinen Soldaten vor den Sultan geführt. Alp-Arslan sprang von seinem Throne auf, winkte dem Basileus, sich zur Erde niederzuwerfen, und setzte — dem in solchen Fällen üblichen Gebrauche gemäß — seinen Fuß auf den Nacken des Liegenden. Dann aber gebot er ihm, aufzustehen, tröstete ihn und behandelte ihn hinfort nicht als einen Gefangenen, sondern als einen Kaiser." Das muß wahr sein, denn sowohl was den Fußtritt, als was die nachherige gute Behandlung betrifft, stimmt der Perser Mirchoud genau mit Scylitzes überein, von dem er doch nichts wußte. Unter Anderem schreibt[2] der Perser in seinem blumenreichen orientalischen Style: „Vor den Sultan geführt, wurde der griechische Kaiser genöthigt, das Gesicht der Demüthigung in den Staub der Ohnmacht und Niedrigkeit zu legen."

Der byzantinische Chronist braucht den Ausdruck:[3] „Alp-Arslan habe dem Gebrauche gemäß seinen Fuß auf den Nacken des Niedergeworfenen gestellt." Vielen an-

---

[1] Cedreni opp. II, S. 700.

[2] Mirchoud-Vullers a. a. O. S. 68.

[3] πεσόντα πρὸ τῶν ποδῶν αὐτοῦ πατήσας, ὥςπερ ἔθος.

deren Fürsten, die früher von Türken-Sultanen bewältigt worden, war es ebenso gegangen, und Alp-Arslan that im Grunde nichts, als daß er gegen den Basileus der Griechen in derselben Weise verfuhr, wie gegen überwundene Herrscher Asiens. Und sicherlich mußte er in dieser Weise vorschreiten. Das Türkenvolk, an dessen Spitze Alp-Arslan stand, glaubte in allem Ernste, daß der Islam, zu dem es sich bekannte, der allein wahre Glaube sei, und daß dem gemäß Allah dem Sultan die Sendung ertheilt habe, alle Ungläubigen, Fürsten wie Völker, niederzuwerfen. Hätte daher Alp-Arslan den Griechen milder behandelt, als Andere in gleichem Falle behandelt zu werden pflegten, so würden die Türken ihren Sultan wie einen Giaur angesehen, vielleicht den Handschar gegen ihn gezückt haben. Ich will damit so viel sagen: unter einem gesunden Volke mit einem gesunden Haupte kann von Theaterscenen der Großmuth nicht die Rede sein, und der Fußtritt, den Alp-Arslan dem Unterworfenen gab, beweist unwiderleglich, daß er aus seinem Siege so viele Vortheile zu ziehen gedachte, als möglich war, und ihm sein Glaube vorschrieb.

Vortrefflich stimmt hiezu, was weiter geschah. Schlitzes fährt fort: „Beide, der Sultan und der Basileus, schlossen einen Vertrag und machten ewigen Frieden, wobei sie Verschwägerung ihrer Kinder und die Rechte der beiderseitigen Reiche mit Bezug auf ältere Uebereinkünfte festsetzten; auch vereinigten sie sich darüber, daß jeder Theil die Gefangenen, die sich in der Gewalt des andern befänden, herausgeben sollte.“ Welche diplomatische Ausdrücke, nichts ist in der ganzen Darstellung klar, als der Artikel, betreffend gegenseitige Auswechslung der Gefangenen. Warum wählt er auf einmal die Sprache der Sphinx? Offenbar

deshalb, weil er zu lügen sich scheut, und doch die nackte Wirklichkeit nicht offenbaren kann noch darf.

Anders hilft [1]) sich Chronist Nicephorus Bryennius aus der Klemme: „Ein schriftlich abgefaßter Freundschaftsvertrag zwischen dem Sultan und dem Basileus wurde entworfen und Romanus mußte denselben beschwören; doch glaube man darum nicht, daß dieser Vertrag Bedingungen enthielt, welche der Majestät des römischen Reiches zu nahe traten; denn wahrlich, Romanus wäre viel eher gestorben, als daß er zu so etwas die Hand geboten hätte." Statt den Inhalt des Vertrages mitzutheilen, gibt der Mensch eine allgemeine Betheurung zum Besten, die gar keinen Sinn hat. Diogenes Romanus mochte leben oder sterben, die durch den Schlag von Zahra herbeigeführte trostlose Lage der Dinge konnte er nicht ändern; kraft jener Niederlage war und blieb das oströmische Reich in des Türken Gewalt, und es hätte nicht das mindeste genützt, wenn der Basileus mit dem Kopfe gegen die Wand rannte. Nur Menschen, die an Lug und Trug gewöhnt sind, versuchen es, in so plumper Weise, wie der Hofchronist des Comnenen Alexius gerne thun möchte, die Mit- und Nachwelt zu belügen.

Offener als die Griechen sind orientalische Zeugen. Den am meisten genügenden Bericht über die Bedingungen des Vertrages vom August 1071 erstattet abermal Elmakin. Laut seiner Angabe [2]) begriff die Uebereinkunft drei Hauptartikel in sich, nämlich: 1. einmal für allemal zahlt das römische Reich für Freilassung des gefangenen Kaisers

[1]) Opp. S. 44.

[2]) Histor. Saracen. S. 277.

die Summe von einer Million und fünfmal hunderttausend Goldthalern; 2. dasselbe entrichtet alljährlich an den Sultan als Vasallenzins 360.000 Goldthaler; 3. alle Gefangenen werden sogleich freigelassen. Andere saracenische Chronisten pflichten bei, nur in Kleinigkeiten abweichend; so bestimmt [1]) Abulfarabsch das Lösegeld als auf 1,500.000, sondern nur auf eine Million Byzantiner; eine dritte Quelle sagt aus, der jährliche Vasallenzins habe des Tags 1000 Byzantiner betragen, was, da die Saracenen nach Mondenjahren rechnen, auf's Wort mit Elmakin stimmt.

Das läßt sich nun Alles, wenigstens grammatikalisch, mit der von Schlitzes gebrauchten Wendung: „der Vertrag habe die Rechte der beiderseitigen Reiche festgesetzt," hinreichend vereinigen. Alp-Arslan und sein Sultanat genoß jetzt die vertragsmäßige Befugniß, von den Oströmern erstlich einmal für allemal eine Million fünfmalhundert tausend und hinwiederum alljährlich als Vasallenzins dreimalhundert sechzig tausend Byzantiner einzutreiben; dagegen hatte der byzantinische Thron das Recht erlangt, vom Sultan Schonung in anderen Dingen zu begehren. Schlitzes ermangelt nicht, letzteren Punkt gebührend hervorzuheben. „Sultan Alp-Arslan, sagt [2]) er, habe ausdrücklich versprochen, daß er nie mehr das Gebiet der Römer verheeren, auch den Kaiser stets gut und freundlich behandeln werde." Allerdings waren diese beiderseitigen Rechte ungleich ausgetheilt, und — was das schlimmste — die den Griechen gewährleistete Ruhe hing von der Clausel ab, daß der Basileus den eingegangenen Verbindlichkeiten pünktlich nachkomme, und folglich

[1]) Die Belege bei Mirchond Vullers. S. 69.

[2]) Cedreni opp. II, S. 701.

ſelbſt ſeinen Unterthanen das Fell über die Ohren ziehe, um den Sultan, gemäß dem Vertrage, alljährlich befriedigen zu können. Immerhin dürfen wir ſagen, nichts geht über eine feine diplomatiſche Sprache, welche weiſe Männer in Stand ſetzt, die ſchlimmſten Dinge zu berühren, ohne daß andere Sterbliche merken, von was die Rede iſt.

Einen vierten Hauptpunkt übergeht Elmakim, aber nicht der Perſer Mirchond, welcher Folgendes erzählt:[1] „Nach Abſchließung des Vertrages befahl der Sultan, einen Thron neben dem ſeinigen zu errichten, und den Kaiſer mit allen Zeichen der Ehrfurcht auf denſelben zu erhöhen. Darauf gab der Kaiſer ſeine Tochter dem Sohne des Sultans, Melikſchah, zur Gemalin; während der Trauung wurden Perlen und Edelſteine ausgeſtreut; dann bereitete man auf Befehl des Sultan's ein köſtliches Mahl. Bei demſelben überhäufte Alp-Arslan den Baſileus und ſeine Biſchöfe mit Ehren und Geſchenken. Nachdem das Feſt vorüber war, ertheilte er eben demſelben Urlaub, mit ſeinen Magnaten in die Heimat zurückzukehren.“ Auch dies muß als buchſtäbliche Wahrheit anerkannt werden, weil das, was nicht nur Schlitzes,[2] ſondern auch Zonaras[3] von Verſchwägerung beiderſeitiger Kinder ſagen, nur auf die von Mirchond geſchilderte Heirat zielen kann. Im Uebrigen verſteht ſich von ſelbſt, daß die Tochter, welche Romanus Diogenes mit dem jungen Sultan vermählte, aus ſeiner erſten Ehe mit der Bulgarin ſtammte.

---

[1] A. a. O. S. 69.

[2] Cedreni opp. II, S. 701. κῆδος ἐπὶ τοῖς παισὶ συστησάμενοι scil. ὁ τε Σουλτάνος καὶ ὁ βασιλεύς.

[3] Dieſer drückt ſich noch etwas deutlicher aus, indem er ſagt ὁ Σουλτάνος κῆδος ἐπὶ τοῖς παισὶ ποιησάμενος.

Wenn politische Heiraten, wie die eben beschriebene, geschlossen werden, fordert der stärkere Theil unfehlbar einen geeigneten Brautschatz. Solches geschah ohne Zweifel auch hier; denn warum hätte sich Alp-Arslan abmühen sollen, seinem Sohne eine Princessin ohne Habe zu verschaffen. Ich sage zuversichtlich: zugleich mit der Griechin ist eine prächtige Ausstattung mit Land und Leuten in das Haus des jungen Sultan's gelangt. Doch kann man den Beweis nur auf Umwegen führen. Der erste Artikel des Vertrages ermächtigte den Türken, ein Lösegeld von einer Million und fünfmalhundert tausend Goldstücken zu fordern. Hiemit entsteht die Frage: hatte der Basileus, als er heimzog, diese sehr hohe Summe schon entrichtet? Unmöglich, denn alles, was man im Augenblicke der Gefangennehmung bei ihm selbst oder in seinem Lager fand, gehörte nicht mehr ihm, sondern war nach Kriegsrecht als Beute dem siegreichen Heere verfallen. [1])

Folglich muß man nothgedrungen voraussetzen, daß Romanus Diogenes bei seiner Rückkehr jene Millionen noch nicht abgetragen, sondern nur das eidliche Versprechen gegeben hatte, die Schuld so bald als möglich aus den Einkünften des byzantinischen Reiches zu decken. Auch ein unmittelbarer Beweis fehlt nicht. Elmakim erzählt, [2]) daß Romanus Diogenes geraume Zeit nach seiner Entlassung aus dem türkischen Lager, da er die Nothwendigkeit erkannt hatte, sich seinem Stiefsohne zu ergeben, an den Sultan die Summe von 200.000 in baaren Goldstücken, sammt einem Edelsteine im Werthe von 90.000 mit der Erklärung

[1]) Was auch Mirchond ausdrücklich hervorhebt.

[2]) A. a. O. S. 278.

überſchickte: das ſei alles, was er für den Augenblick zu zahlen vermöge. Diogenes wollte nämlich als ehrlicher Mann ſein Wort halten, d. h. ſo weit es in ſeinen Kräften ſtand, das Löſegeld erlegen. Folglich war letzteres noch nicht berechtigt. Außer Elmakin ſpricht auch der byzantiniſche Hofchroniſt Nicephorus von dem prächtigen Juwel, [1]) das in des Sultans Hände gerieth, beifügend, dieſer Edelſtein ſei unter dem Namen ὀρφανὸς (der Waiſe) bekannt geweſen.

Wenn heute ein Schuldner, der, wie hier der Fall war, eine Verbindlichkeit von ungefähr 40 Millionen Gulden nach jetzigem Werthe übernommen hatte, freien Paß erhielte, würden dann die Gläubiger ſich mit dem bloßen Verſprechen pünktlicher Bezahlung begnügen, und nicht viel mehr irgend welche Sicherheit, oder etwas wie ein Fauſtpfand verlangen? Gewiß gibt es kaum Jemand, der es nicht thöricht fände, eine ſolche Vorſicht nicht anzuwenden. Auch Alp-Arslan hat ſie angewandt. Natürliche Fauſtpfänder in Schuldverträgen zwiſchen regierenden Herren ſind Provinzen — und eben ſolche ließ ſich der Türke zuſichern.

Allein da über die fraglichen Beſtimmungen des Vertrages keine vollſtändigen Acten vorliegen, ſind wir auf bloße Vermuthungen, betreffend die Art und Weiſe der verlangten Sicherheit, beſchränkt. Meine Anſicht iſt, Alp-Arslan habe das Recht ausbedungen, die und die Provinzen Kleinaſiens zu beſetzen, im Falle Romanus Diogenes oder ſeine Nachfolger den und jenen Termin der Zahlung nicht einhalten würden. Gewiß dagegen iſt, daß der Sultan, nachdem die Gewalthaber zu Konſtantinopel den von Romanus

[1]) Opp. S. 42 unten.

Diogenes abgeschlossenen Vertrag verworfen und ihn selbst aus der Welt geschafft hatten, zwei Drittheile Kleinasiens, sei es als Brautschatz der Princessin, sei es als Ersatz für das verweigerte Lösegeld des Romanus an sich zog.

Ich stelle die minder gewichtigen Beweise voran, und lasse dann die starken, schlagenden folgen. Mirchond erzählt zweimal in ganz gleicher Weise, daß Türken-Sultane römische Kaiser gefangen nahmen, und mit großer Uneigennützigkeit wieder entließen. Das erste Mal soll [1]) es Alp-Arslan gewesen sein, der in solcher Art den Basileus Romanus frei gab, das zweite Mal Alp-Arslan's Sohn und Nachfolger, Melikschah, der die nämliche Großmuth einem ungenannten Basileus erzeigte. [2]) Die Verwechslung ist handgreiflich, zumal da die beglaubigte Geschichte kein Wort davon weiß, daß einer der Nachfolger des Romanus Diogenes während der Zeiten, da Melikschah den Thron einnahm, in die Hände der Türken gefallen wäre. Weiter berichtet dann der Perser, daß der Sultan, welcher seinen hohen Gefangenen edelmüthig entließ — also Alp-Arslan — als kurz darauf der befreite Kaiser mit Tod abgegangen sei, die Herrschaft über Rum seinem Verwandten Soliman Ibn Kutulmisch übertragen habe. Unter Rum verstanden die Saracenen des Mittelalters das Land Kleinasien, Romanus Diogenes aber ist wirklich, kurz nachdem er seine Freiheit wieder erlangt hatte, eines gewaltsamen Todes gestorben. Ist letzteres Zutreffen nicht ein Anzeichen, welches Vertrauen erweckt. Immerhin wollen wir aus den Worten Mirchonds nicht zu viel schließen, sondern nur das eine, daß im saracenischen Morgenlande sich die Ueberlieferung erhielt, derjenige Sultan,

[1]) Mirchoud-Villers, S. 69 ff.

[2]) Das. S. 96.

welcher dem gefangenen Kaiser der Griechen die Freiheit schenkte, habe kurz darauf über Kleinasien verfügt.

Aber wie? auch in der Chronik des Zeitgenossen Scylitzes taucht der nämliche Sohn Kutulus auf, den Mirchoud erwähnt, und wird ein viel berühmter Häuptling und Anführer der Türken genannt, [1]) zugleich aber als ein Mann geschildert, der im vorderen Kleinasien sein Wesen trieb. Ja wir erfahren [2]) durch Anna Comnena, welche offener mit der Sprache herausgeht, als ihr Gemahl, der Chronist Nicephorus Bryennius, daß Soliman Ibn Kutlum um 1680 gebietender Herr an der ganzen Propontis und sogar auf der asiatischen Seite des Bosporus, gegenüber der kaiserlichen Stadt Konstantinopel war; noch mehr, sie gesteht [2]) ein, daß Soliman zu Nicäa einen sogenannten Sultanikion, d. h. eine Sultansburg erbaut hatte. Das setzt offenbar eine längere Festsetzung des Türken im vorderen Kleinasien voraus. Auf dasselbe Ergebniß aber weisen die furchtsamen Aeußerungen des Scylitzes hin; denn wenn er den Sohn Kutlum's einen vielberühmten Häuptling nennt, so heißt das so viel, als daß er von demselben gar vieles zu erzählen wüßte. Warum thut er nun Solches nicht? warum nennt er denselben bei jener Gelegenheit zum ersten und letzten Male? offenbar deshalb, weil gewisse gewaltige Herren es nicht ausstehen konnten, wenn Chronisten von den Fortschritten der Türken in Kleinasien sprachen!

Zur Ehre der Wahrheit muß bemerkt werden, daß Scylitzes den türkischen Häuptling, der im vorderen Kleinasien auftritt, nicht Soliman, Sohn Kutlum's, oder auch

---

[1]) Cedreni opp. II, Κουτούμος ἐκεινὸς ὁ περίβοητος.

[2]) Annae Comnenae Alexius edit. Bonnens. I. S. 177 unten ff.

überhaupt einen Sohn Kutlum's, sondern einfach Kutlum nennt. Das ist ein offenbarer Verstoß, obgleich, wie sich unten ergeben wird, ein verzeihlicher Verstoß. Der byzantinische Chronist verwechselt nämlich den Sohn mit dem Vater. Einstimmig berichten [1]) die saracenischen Chroniken, daß Alp-Arslan im Spätherbste 1063, kurz ehe er den früher erzählten Feldzug nach Armenien antrat, unweit Rei gegen seinen Vetter Kutulmisch, der von ihm abgefallen war, ein Treffen bestand und denselben erschlug. Abulfeda, der dies ebenfalls erzählt, fügt [2]) bei: „Von Kutlumisch stammen die Seldschuken-Sultane ab, welche in der Folge Kleinasien beherrschten." Mirchond aber sagt [3]) aus gleichem Anlasse: „Nachdem Kutulmisch-Ben Israel getödtet worden war, wollte der Sultan anfangs den Samen des Empörers ganz ausrotten. Allein sein Vezier brachte ihn von diesem Vorhaben ab, und gab ihm den Rath, die Söhne des Kutulmisch als Anführer und Befehlshaber im Heere zu verwenden." Genau auf dem angegebenen Wege ist Soliman Ibn Kutulmisch von Sultan Alp-Arslan nach dem vorderen Kleinasien beordert worden. Denn darüber sind die morgenländischen Quellen einig, [4]) daß Soliman ein Sohn des Kutulmisch, und zwar ein berühmter Sohn war.

Ohne Frage hat daher der Grieche Schlitzes eine Verwechslung begangen. Indeß verdient solcher Fehler kaum eine Rüge. Bekanntlich herrscht bei den Orientalen der Gebrauch, den Namen der Söhne dem des Vaters, ja auch des Großvaters oder gar des Ahn's beizufügen. Sie sagten

[1]) Weil, Geschichte der Chalifen III. S. 105.
[2]) Annales Moslem. IV. S. 203.
[3]) Mirchoud Bullers, S. 231.
[4]) Weil, a. a. O. III, S. 129.

z. B. Soliman Ibn Kutulmiſch, Ibn-Israjil u. ſ. w. meiſt jedoch Soliman Ibn Kutulmiſch. Das war den Griechen, welche ohnedies die Gurgellaute der Araber kaum nachſprechen konnten, zu viel; ſie hielten ſich an's letzte Wort und ſchrieben ſtatt Soliman Ibn Kutulmiſch einfach Kutlum. Selbſt Saracenen machten ſich ja zuweilen gleicher Nachläſſigkeit ſchuldig. Einmal braucht [1]) der Perſer Mirchoud den Ausdruck Kutulmiſch, wo er meines Erachtens vom Soliman Ibn-Kutulmiſch hätte reden ſollen.

Feſt ſteht alſo: mindeſtens ſeit dem Jahre 1075 hatten Hauptleute des Türken-Sultans feſten Boden im vorderen Kleinaſien gewonnen. Nun iſt allerdings der Einwurf möglich, die Thatſache könne zwar nicht geläugnet werden, wohl aber der Schluß, daß nämlich die Einfälle mit dem Vertrage vom September 1071 zuſammenhängen; der Türken-Sultan habe eben beſchloſſen, den Krieg fortzuſetzen, und in Folge deſſen ſeien ſeine Heere ſiegreich bis an die Propontis vorgedrungen. Allein dieſe Entgegnung iſt, abgeſehen davon, daß ſie den Stempel der Streitſucht auf der Stirne trägt, aus anderen Gründen unhaltbar. Unmittelbar nach der Ermordung des Romanus Diogenes und wegen derſelben entbrannte der Kampf in Kleinaſien von Neuem.

Ein Mann, der, was in der weiten Welt vorging, genauer kannte, als wohl irgend ein anderer Zeitgenoſſe, Papſt Gregorius VII. erläßt unter dem 2. Februar 1074, dem erſten Jahre ſeines Pontifikats, an den Herzog Wilhelm von Burgund, den Grafen Raimund von S. Aegidius, an den Fürſten Richard von Capua, an Amadeus, den Sohn der Großgräfin Adelheid von Turin, an andere

[1]) A. a. O. S. 97.

Getreue des hl. Stuhles ein Rundschreiben, [1]) worin er sie auffordert, dem oströmischen Reiche, das durch die Sarazenen fürchterlich bedrängt werde, unverzüglich zu Hilfe zu eilen. Einen Monat später, unter dem 1. März 1074 erging an die gesammte christliche Ritterschaft des Abendlandes ein Aufruf [2]) des nämlichen Papstes, worin es heißt: „Sichere Kunde ist Uns zugekommen, daß das Volk der Heiden (der Seldschuken) die Oberhand über den christlichen Osten gewonnen, daß es nicht nur die Gegenden fast bis zu den Mauern der Hauptstadt Konstantinopels verwüstet, sondern auch alles Land besetzt hat. Wir unseres Theil's sind entschlossen, den Bedrängten beizustehen, und ermahnen Euch zu diesem Behufe, uns die Stärke eueres Armes zu leihen" u. s. w. Der Papst sieht im Geiste das Schicksal voraus, welches 380 Jahre später am oströmischen Reiche erfüllt ward, und glaubt, nur ein allgemeiner Kreuzzug des Abendlandes könne das Unheil abwenden. In der That ist er es gewesen, der den Sturz oströmischer Macht noch vierthalb Jahrhunderte aufhielt.

Nun merke man wohl: Gregorius VII. spricht nicht etwa blos von Verwüstung Kleinasiens und von vorübergehenden Raubzügen, sondern von gewaltsamer Besetzung des Landes. Zu solchen Erfolgen aber sind etliche Jahre nöthig, folglich muß das Werk der Zerstörung gleich nach dem Tode des Romanus Diogenes begonnen haben, muß mit der vom griechischen Hofe verweigerten Anerkennung

[2]) Jaffé, Regest. pontif. rom. Nr. 3584.

[1]) Jaffé, Regest. pontif. rom. Nr. 3587. Cognovimus, gentem paganorum contra christianum fortiter invaluisse imperium et miseranda crudelitate jam furentem ad muros Constantinopolitanae urbis omnia devastasse et tyrannica violentia occupasse.

des zwischen ihm und dem Sultan Alp-Arslan abgeschlossenen Vertrages zusammenhängen.

Wir sind im Stande, bis in den Kern der Verhandlungen vom September 1071 einzudringen. Die ersten Seefahrer der Welt waren damals die Venetianer, und durch die Schiffer, welche aus den Häfen des Morgen- und Abendlandes nach der Inselstadt zusammenströmten, erhielt die Signoria genaue Kunde von allen größeren Ereignissen. Aus Nachrichten der Art aber hat der treffliche Geschichtschreiber des Seelandes, Doge Andreas Dandolo, geschöpft. Nun eben dieser Dandolo meldet über die Kämpfe zwischen Diogenes Romanus und dem Sultan Alp-Arslan merkwürdige Dinge, wobei nur zu bedauern, daß er die saracenischen Namen noch ärger, als die Griechen es thaten, verunstaltet: der türkische Laut paßt nicht für die italienische Kehle. Statt Alp-Arslan schreibt er Belzeth, welcher Form irgend einer der vielen Beinamen, die der Sultan führte, [1]) zu Grunde liegen mag. Einen Sohn Alp-Arslan's, welcher Tatusch hieß, nennt Dandolo Dukat. Nur den Namen Soliman, der den Christen geläufig war, spricht er richtig aus.

Die Worte [2]) des Venetianers lauten: „Im Jahre des Herrn 1071 brach der übermächtige Sultan des Ostens Belzeth mit einem großen persischen Heere in das oströmische Reich ein, erstürmte die Städte, verwüstete das Land. Ihm entgegen zog der griechische Kaiser Romanus mit Truppen, die er aus allen Theilen des Reiches aufgeboten hatte, ward aber unter großem Blutvergießen besiegt und gefangen. Darauf versammelte der Sultan seine

[1]) Man vergl. Mirchond-Bullers S. 59, Note 1.

[2]) Muratori Scripl. ital. XII, S. 247.

Heeresfürsten, zwang den Kaiser, sich niederzuwerfen, und trat ihm mehrmals mit dem Fusse auf den Nacken, ließ aber den Gefangenen zuletzt wieder frei, ohne ihm weiteres Leid zuzufügen. Allein die Griechen setzten den entehrten Herrscher ab, stachen ihm die Augen aus, und erhoben an des Romanus Statt seinen Stiefsohn Michael. Sobald solches der Sultan erfuhr, nahm er das ganze Land von Cilicien's (Nord-) Grenze bis zum Meeresarm des hl. Georg in Besitz. Das Gebiet, das er in solcher Weise an sich riß, maß in der Länge 30 Tagereisen, in der Breite abwechselnd 10—15."

Unverkennbar deutet Dandolo darauf hin, daß der Sultan die beschriebene Landmaße, in Folge seines Vertrages mit Romanus, genau als Ersatz für Nichterfüllung gewisser Stipulationen weggenommen hat. Die Nordgrenze Cilicien's ist bekannt. Der Arm des hl. Georgius hieß bei den Italienern des Mittelalters der Hellespont [1]) oder die Meerenge zwischen Abydus und Sestus. Von den Höhen, welche Cilicien gegen Norden von Kleinarmenien schieden, muß man nach dem Hellespont eine Linie ziehen, die jedoch nicht gerade lief, sondern bedeutende Ausbuchtungen bildete, da ja die Breite des von den Türken weggenommenen Stückes von Kleinasien zwischen 10 und 15 Tagreisen wechselte. Von selbst ist klar, daß der Venetianer unter Länge die Richtung von Ost nach Westen, unter Breite die von Süd nach Nord versteht. Was jenseits der fraglichen Linie lag, gehörte hinfort den Türken, was diesseits, verblieb dem byzantinischen Reiche. Nun sagt allerdings Dandolo nicht aus-

[1]) Phil. Ferrarius, Lexicon geogr. edid. Baudraur. I, S. 343 sub voce Hellesponti.

drücklich, daß der Sultan die nördliche Seite der Linie für sich behielt; allein daß dem so war, erhellt nicht nur aus der Natur der Sache, sondern auch aus einem Actenstücke, welches zugleich die ganze Aussage des Geschichtschreibers von Venedig glänzend bestätigt: ich meine die Goldbulle, [1]) kraft welcher Kaiser Alexius der Comnene im Anfange seiner Regierung dem Handelsstande des Seelandes gänzliche Zollfreiheit in allen Häfen des Ostreiches bewilligte.

Diese Urkunde zählt, wie anderswo nachgewiesen worden, in langer Reihe die Seeplätze von Seleukia und Antiochien an bis zur Insel Strobilus auf, welche in der Richtung von Ost nach Westen längs der Südküste Kleinasiens liegen; dann folgen, von Süden nach Norden umbeugend, die Häfen von Chios, Theologon oder Ephesus und Phokia. Von Phokia aus springt der Text nach Europa hinüber, keine Stadt auf der West- oder Nordküste Kleinasiens erwähnend, die nördlich von Phokia läge. Den wahren Grund dieses Schweigens habe ich an einem andern Orte enthüllt; es rührt daher, weil zum griechischen Reiche nur noch die südlichen und südwestlichen Landschaften bis nach Phokia hin oder ungefähr bis zum kumäischen Meerbusen gehörten, während die nördlichen und nordwestlichen Provinzen unter türkischer Herrschaft standen. Nun erwäge man: nicht viel über einen geographischen Grad nördlich vom eben genannten Busen endigen die Höhenzüge, welche den Arm des hl. Georg oder die Meerenge des Hellespontes bilden. Man muß daher bekennen, die Linie, welche Dandolo von Ciliciens Grenze nach dem Hellesponte zieht, steht in unübertrefflichem Einklang mit der Goldbulle des Jahres 1082

[1]) B. I. S. 560 ff. Phokia ist Phokäa.

bis 1084. Noch ein zweiter, ebenſo ſchöner Beweis kann geführt werden.

So oft und hartnäckig auch byzantiniſche Chroniſten Verluſte, welche das Reich durch äußere Feinde erlitt, zu verbergen oder zu bemänteln ſuchen, wird die Wahrheit zuweilen durch veränderte Militäreinrichtungen aufgedeckt. Eine ſehr weſentliche Abänderung dieſer Art trat wirklich zwiſchen dem Ende des Jahres 1071 und etwas zwiſchen 1074 ein, eine Abänderung, welche Anna Comnena in der Geſchichte ihres Vaters als vollendete Thatſache hinſtellt. Ich muß zunächſt das Bild des von Baſil dem Macedonen und ſeinen Nachfolgern eingeführten Syſtems kleinaſiatiſcher Themata ergänzen. Die Militärbezirke Cilicien oder Seleukia, Kleinarmenien, Chaldia, ſammt ihren zugeordneten Cliſſuren ſind früher dargeſtellt worden. Weſtlich von Cilicien begann das Thema der Cibyrrhäoten, das vom Taurusgebirge, welches Cilicien einſchloß, bis an das Geſtade ſüdlich von Milet reichte und alſo die altgriechiſchen Landſchaften Pamphylien, Lycien und Carien umfaßte.[1]) Dieſes Thema war, wie früher gezeigt worden, vorzugsweiſe Heimath der Ankerlehen, wie das kleinarmeniſche Mittelpunkt der Roßlehen, und lieferte Seeleute für eine der drei Abtheilungen der Reichsflotte.

Nördlich vom Bezirke der Cibyrrhäoten und weſtlich vom ſüdlichen Cappadocien lag das anatoliſche Thema, reichte aber nicht gleich dem der Cibyrrhäoten bis an die Weſtküſte, ſondern die Lücke von der Grenze des anatoliſchen Kreiſes bis zum ägeiſchen Meere hin ward durch das Thema der Thrakeſier ausgefüllt, welches von thrakiſchen Slaven,

[1]) Constantini porphyrog. opp. III, S. 36 unten ff. Tafel dissert. de Const. porphyr. S. 7.

die man aus Europa gewaltſam nach Aſien hinüber verpflanzt hatte, ſeinen Namen erhielt. Das anatoliſche Thema begriff einen Theil des alten Phrygien, Lycaonien, Iſaurien, Piſidien; das andere oder das thrakeſiſche umſchloß die helleniſchen Landſchaften Lydien, Mäonien, Jonien. [1])

Abermal weſtlich vom mittleren Theile Kleinarmeniens und nördlich vom anatoliſchen lag das Thema der Buccellarier, ſo genannt, weil dort urſprünglich die für das Heerfuhrweſen ausgehobenen Soldaten (buccellarii) ihr Standlager hatten. Dasſelbe begriff das alte Galatien in ſich; Hauptſtadt der Buccellarier war Ancyra; gegen Weſten gehörte das Gebiet von Pruſias (das heutige Bruſa) dazu. [2]) Nirgends aber reichte das Land der Buccellarier an's Meer. Die Strecken, welche zwiſchen ſeiner Weſtgrenze und der Propontis lagen, wurden durch das Thema Obſequium, oder in griechiſcher Weiſe Ὀφίκιον ausgefüllt, das ſeinen Namen vom Dienſtgefolge der Feldherren erhielt. Das Obſequium umfaßte das Küſtengebiet vom aſtakiſchen Meerbuſen bis zum Helleſpont. Hauptſtadt war Nicäa; von andern bekannten Orten des Alterthums lagen Doryläum, Lampſakus, Cyzicus, Abydus auf dem Boden des Obſequiums. [3])

Noch iſt die Nordküſte Kleinaſiens übrig, welche in zwei Themata, das von Paphlagonien und das der Optimaten, eingetheilt war. Unter allen andern hat nur das paphlagoniſche ſeinen alten Namen bewahrt: es reichte vom Halys, der die Grenze Paphlagoniens gegen Kleinarmenien bildete, bis zu dem Küſtenfluſſe Billäus, der bei Tium in

[1]) Constant. porphyrog. opp. III, S. 14 ff. u. 22 ff. dann Tafel S. 6 und 7.

[2]) Ibid. S. 27 unten ff. und Tafel a. a. O. S. 7.

[3]) Ibid. S. 24 und Tafel S. 7.

den Pontus Euxinus fällt, und umschloß die Küstenplätze Sinope, Amastris, Tium, im Innern die Städte Pompejopolis, Gangra, Sora. [1]) Den Rest Kleinasiens, d. h. das Küstengebiet von der Nordseite des astakischen Busens bis zur Mündung des Billäusflusses, nahm das Thema der Optimaten ein, dessen Namen Konstantin der Purpurgeborne nicht zu deuten weiß. Meines Erachtens hieß man es darum so, weil dort eine Masse Landhäuser und Paläste der Großen des Reiches standen. Hauptstadt des Optimatenlandes war Nicomedien, und der in den byzantinischen Chroniken so häufig erwähnte Sangarusfluß bewässerte dasselbe. [2])

Nur die eben aufgezählten Namen der Themata, oder statt ihrer alte hellenische Bezeichnungen von kleinasiatischen Provinzen, oder endlich zuweilen gewisse von früheren Basileis angeordnete Landes-Eintheilungen kommen bei den Chronisten des 11. Jahrhunderts vor, welche die Geschichte der byzantinischen Herrscher bis herab auf Romanus Diogenes und seinen Nachfolger Michael den Kipperer beschrieben haben. Bekannt ist, daß Kaiser Theodosius II. die alte Provinz Bithynien in zwei Hälften theilte: der westlichen mit der Hauptstadt Chalcedon ließ er den bisherigen Namen, die östliche aber mit der Hauptstadt Heraklea (später Claudiopolis geheißen) nannte er seinem Oheim Honorius zu Ehren Honorias. [3]) Diese Provinz Honorias, welche den östlichen Theil des Thema der Optimaten bildete, wird von Cedrenus da und dort, und auch noch von Schlitzes [4]) erwähnt.

---

[1]) Constant. porphyrog. opp. III, S. 29 ff.

[2]) Ibid. S. 26 ff.

[3]) Die Belege bei Forbiger, Alte Geographie II, S. 376.

[4]) Z. B. Cedreni opp. II, S. 653, vergl. ebend. S. 372 unten.

Allein gegen Ende der Regierung Michaels des Kipperers taucht ein neues und zwar großes Thema auf, das jedoch nur die Schriftsteller der Comnenen-Zeit kennen. Ich theile zunächst die Belegstellen mit. Anna Comnena schreibt: [1]) „Nachdem sich Alexius (1082) des Thrones bemächtigt hatte, beschloß er, die Generale zu gewinnen, welche in Kleinasien den Kampf wider die Türken fortsetzten. Zu diesem Zwecke schrieb er an Debatenus, den Befehlshaber zu Heraklea am Pontus und in Paphlagonien, sowie an Burzes, den Landvogt von Cappadocien und dem Choma, sowie an etliche Andere, sie einladend, seine Erhebung anzuerkennen." Die Vorstände der Themata führten sonst den amtlichen Titel Strategen; allein Anna meidet denselben, sie nennt Debatenus blos einen Vicarius; [2]) bezüglich Burzes braucht sie den Ausdruck Landvogt [3]) (τοπάρχης). Das hat gewiß guten Grund, welcher meines Erachtens darin liegt, weil weder Paphlagonien, noch Cappadocien mehr förmliche Themata waren, sondern in der Gewalt der Türken sich befanden.

Ebenso bedeutsam ist, daß Anna nur zwei militärische Befehlshaber kleinasiatischer Provinzen nennt, während es doch dort vor der unglücklichen Schlacht von Zahra außer Cilicien, Kleinarmenien und Chaldia sieben Themata gab. Endlich kann kein Zweifel sein, daß Anna unter Choma etwas wie ein Thema versteht, das jedoch mit Cappadocien, oder vielmehr mit den unter griechischer Hoheit verbliebenen Stücken des alten Cappadociens vermengt war. Im Uebrigen muß

---

[1]) Opp. edit. Paris. S. 92.

[2]) Λαβατηνὸς τοποτηρητὴς τῆς κατὰ πόντον Ἡρακλειὰς καὶ Παφλαγονίας.

[3]) Τοπάρχης Καππαδοκίας καὶ Χώματος.

das Choma genannte Gebiet an Cappadocien gegränzt haben, denn sonst hätte man beide nicht zusammenlegen können. Nun gab es im südlichen Kleinasien wirklich einen Ort, der Choma hieß, und im alten Pisidien nicht fern dem pamphylischen Meerbusen lag. [1]) Möglicher Weise kann daher dieses Choma Hauptort des neuen Militärbezirkes gewesen sein, und ihm seinen Namen gegeben haben. Doch stehen dieser Annahme — schon hier sei es gesagt — erhebliche Schwierigkeiten entgegen.

Aus obigen Worten Anna's erhellt jedenfalls, daß das Choma schon vor der Erhebung ihres Vaters, also unter dem Basileus Nicephorus Botoniates, oder unter dessen Vorgänger Michael dem Kipperer bestand, denn die beiden Generale, an welche Alexius schrieb, waren nicht von ihm, sondern von einer der früheren Regierungen eingesetzt. Weiteres Licht gewähren etliche Stellen der Chronik des Nicephorus Bryennius, welche folgendes erzählt: [2]) „Während der Kämpfe zwischen den Gegenkaisern Nicephorus Botoniates und Bryennius zog Alexius der Comnene (der damals für den ersteren focht) mit allen Truppen, die ihm untergeben waren, wider Bryennius aus Asien nach Thracien hinüber. Das Heer des Comnenen bestand erstlich aus türkischen Söldnern, zweitens aus Chomatenern oder Eingebornen des Militärbezirks Choma, welche — fügt der Chronist bei — Kaiser Botoniates (aus Asien) mit sich nach Konstantinopel gebracht hatte, drittens aus italischen Normannen; endlich viertens aus gewissen Schaaren, welche man die Unsterblichen nannte." Zur Erklärung des letzteren Satzes bemerkt

[1]) Forbiger II, S. 332.

[2]) Comment. edit. Bonnens. S. 133 unten ff.

der Chroniſt weiter: „Die Heeresabtheilung der Unſterblichen iſt, nachdem die Türken den größten Theil Kleinaſiens eingenommen hatten, aus ſolchen Soldaten der eroberten Provinzen, die freiwillig in griechiſchen Sold traten, und von Kaiſer Michael (dem Kipperer) gebildet worden.“

Neben den Normannen und Türken, welche Fremdlinge waren, dienten, wie man ſieht, nur Kleinaſiaten unter der Fahne des Alexius, oder, was hiemit gleichbedeutend, ſeines damaligen Kriegsherrn, des Baſileus Nicephorus Botoniates. Da nun die Unſterblichen von Geburt den durch die Türken eroberten Provinzen Kleinaſiens angehörten, kann man, ſo ſcheint es, kraft des Gegenſatzes unter den Chomatenern nur ſolche Soldaten verſtehen, welche aus dem unter griechiſcher Herrſchaft verbliebenen Bruchtheile Kleinaſiens ſtammten. Zu demſelben Schluſſe nöthigen einige weitere Stellen der Chronik Anna's. Ihr Vater Alexius der Comnene hatte mit ſeinem ehemaligen Gönner und Gebieter Botoniates gebrochen, war von ihm abgefallen und als Gegenkaiſer in die Hauptſtadt des Reiches eingerückt. Gleichwohl verſuchte es der Günſtling des Baſileus, Borilus, die Eingedrungenen zu vertreiben, und ſtellte zu dieſem Zwecke alle verfügbaren Streitkräfte, insbeſondere die mit Doppelbeilen bewaffneten Waräger (aus England), ſowie die Schaaren, welche vom Chroma den Namen tragen [1]) und dorther kamen, innerhalb der Mauern Konſtantinopels in Schlachtordnung auf.

An einem dritten Orte erzählt [2]) eben dieſelbe: „Da nach der Thronbeſteigung des Alexius die Türken fortfuhren,

---

[1]) Alexias Annae Comnenae edit. Par. S. 68. ὁπόσα ἐκ τοῦ χώματος ὥρμηντο.

[2]) Ibid. S. 95.

den Meister in Kleinasien zu spielen und täglich die Konstantinopel gegenüberliegenden Küstenstriche zu plündern, erdachte der neue Kaiser ein geeignetes Mittel: aus Romanen und aus Leuten des Chôma errichtete er besondere Schaaren, welche sorgfältig auf den Kampf wider die Türken eingeübt wurden, und in der That vortreffliche Dienste leisteten." Handgreiflich bilden die Worte „Römer" und „Leute aus dem Chôma" [1]) einen Gegensatz, der unter etwas verschiedener Form schon bei älteren Chronisten vorkommt. Anderswo habe ich gezeigt, daß Scylitzes [2]) aus Anlaß der Erneuerung des Türkenkrieges in Armenien zwei Hauptelemente des byzantinischen Heeres, nämlich: ῥωμαικα τάγματα und ἰθαγενεῖς στρατιῶται unterscheidet, und daß ersterer Ausdruck die aus dem Westen herbeigeführten Legionen, der zweite die in Kappadocien und Armenien ausgehobenen, folglich landsäßigen Streiter bezeichnet. Ebenso muß es sich mit den Römern Annas im Gegensatze der Chômatener verhalten: unter jenen können nur die im Westen, d. h. in den europäischen Provinzen des Ostreiches, unter diesen nur die in den treugebliebenen Strecken Kleinasiens ausgehobenen Soldaten verstanden werden. Der Militärbezirk Chôma begriff folglich die Trümmer sämmtlicher älteren Themata, die noch jetzt, nachdem die Türken mehr als die Hälfte Kleinasiens abgerissen hatten, unter griechischer Hoheit standen.

Ausdrücklich sagt Chronist Nicephorus Bryennius in dem oben angeführten Satze, daß es Kaiser Michael der Kipperer war, der als Nothwehr wider die eingebrochenen

---

[1]) Ῥωμαίων ἀνδρῶν καί τινων ἀπὸ τοῦ Χώματος ὡρμημένων.

[2]) Cedreni opp. II, S. 660.

Türken eine neue Kriegsordnung ſchuf, kraft welcher er aus freiwilligen Söldnern, die aus den verlorenen, vom Sultan beſetzten Provinzen ſtammten, gewiſſe Schaaren errichtete, welche den ſchon im alten Perſien üblichen Namen der Unſterblichen erhielten. Im Weſen der Verhältniſſe aber lag es, daß der, welcher dieſe Maßregel in's Werk ſetzte, auch die nothwendige Ergänzung derſelben vornahm. Der Gedanke, die verlorenen Gebietstheile auch jetzt noch militäriſch in der beſchriebenen Weiſe zu benützen, hängt ſo enge mit dem andern zuſammen, aus den treugebliebenen die vorhandenen Streitkräfte an ſich zu ziehen, daß man beide nicht trennen kann. Der geſunde Menſchenverſtand nöthigt daher zu der Annahme, daß derſelbe Kaiſer, der die Schaar der Unſterblichen anwarb, auch das Choma errichtet, und die Chomatener unter das Gewehr gerufen hat.

Das Choma bildete ſeitdem längs der von Dandolo beſchriebenen Abgrenzungslinien einen fortlaufenden Damm wider fernere türkiſche Ueberfluthung. Eben dieſer Eigenſchaft verdankt meines Erachtens das neugeſchaffene Dammland ſeinen Namen. Denn Choma beſagt bekanntlich auf helleniſch Damm, vallum, agger, denn obgleich es, wie oben gezeigt worden, innerhalb der nachweisbaren Grenzen des Dammlandes eine alte Stadt gab, welche Choma hieß, war dieſelbe doch zu abgelegen und zu unbedeutend,[1]) als daß man mit ruhigem Gewiſſen vorausſetzen könnte, ihr Name ſei auf ein ſo weitgedehntes Gebiet übergegangen.

---

[1]) Choma wird nur von Ptolemäus, und zwar in Form der Mehrzahl (τὰ χώμα), von Hierocles (Constant. porphyrog. opp. III, S. 395) und in den Acten des Concils von Epheſus (Ducange, Cinnamus S. 276 oben) erwähnt.

Der Militärbezirk Chôma, urſprünglich ein Werk verzweifelter Nothwehr, wurde jedoch noch vor dem Verfluß eines Menſchenalters auf viel engere Grenzen beſchränkt. Der erſte Kreuzzug, und namentlich die von der abendländiſchen Ritterſchaft zum Vortheile des Kaiſers Alexius vollbrachte Eroberung Nicäas, das bis 1097 Sitz eines türkiſchen Sultanats geblieben war, hat den Griechen merkwürdig Luft gemacht. Nachdem durch das tapfere Schwert der Kreuzfahrer ein gutes Stück des nördlichen Kleinaſien wieder unter griechiſchen Scepter gekommen, faßte der Comnene Muth, mit eigenen Hilfsmitteln auch den Südweſten von türkiſchen Raubſchaaren zu ſäubern, welche ſich dort feſtgeſetzt hatten. Zu ſolchem Behufe ſammelte er 1098 ein Heer und eine Flotte, deren Befehl er ſeinem Schwager Johannes Dukas anvertraute.

Ich laſſe nun Anna Comnena reden: [1]) „Dukas zog das Landheer in Abydos zuſammen, übergab die Flotte einem geſchickten Seeman, Kaspax genannt, mit dem Verſprechen, ihn zum Statthalter von Smyrna zu erheben, wenn er gute Dienſte leiſten würde, und brach dann ſelbſt zu Lande von Abydos gegen Smyrna auf. Dieſe Stadt, zugleich auf der Land- und auf der Seeſeite bedrängt, unterwarf ſich in Kurzem, worauf Johann Dukas wirklich den Griechen Kaspax zum Statthalter daſelbſt einſetzte. Als derſelbe jedoch kurz darauf durch den Dolch eines Mörders fiel, beſtellte Dukas den tapferen Officier Hyaleus zu ſeinem Nachfolger."

„Dieß gethan, rückte der Oberfeldherr, die Flotte in Smyrna zurücklaſſend, mit ſeinen Leuten gegen Epheſus, das zwei türkiſche Emire innehatten. Dukas beſiegte die-

[1]) Alexias ed. Ducange, S. 312 ff.

ſelben in einem Treffen, das in der Nähe von Epheſus geliefert wurde, nahm die Stadt und übergab ſie einem ſeiner Günſtlinge, Petzeas genannt, der mit dem Titel Herzog von Epheſus geſchmückt ward. Die geſchlagenen Türken waren nach dem oberen Mäander in die Feſtung Polybotos entflohen, wo ſie ſich ſicher glaubten. Allein der kaiſerliche Feldherr beſchloß, ſie weiter zu verfolgen." Und hiemit gelange ich an die Stelle, wegen deren ich Anna Comnena beigezogen habe. Die betreffenden Sätze lauten:

„Den Türken nacheilend, nahm Dukas im Fluge die Städte Sardes und Philadelphia, wo er Michael den Verbrannten (einen Katakalon) zum Statthalter einſetzte. Weiter drang er nach Laodicea (am Mäander) vor. Da die dortigen Einwohner ihm mit allen Zeichen der Unterwürfigkeit entgegen kamen, behandelte er ſie freundlich, beſtellte auch keinen Statthalter, ſondern überließ es ihnen, ſich ſelbſt zu regieren. Dann, das Choma durchſchreitend, eroberte er den Ort Lampe, wo er Euſtathius mit dem Beinamen Komytzis zum Strategen erhob. Endlich gelangte er nach Polybotos, wo nicht lange vorher die flüchtigen Türken eingerückt waren, ſtürzte auf ſie los und brachte ihnen eine tödtliche Niederlage bei."

Die Ausdrücke [1]) der Zeugin ſind ſo geſtellt, daß es zweifelhaft erſcheint, ob Lampe noch zum Choma gehörte, oder ſchon jenſeits desſelben lag. Reichard führt die Stadt Lampe, von welcher Forbiger ſchweigt, obgleich ſie häufig von den Byzantinern erwähnt wird, auf ſeiner Charte öſtlich von Coloſſä auf. Jedenfalls erhellt aus den Worten

[1]) A. a. O. S. 324: ἐκεῖθεν δὲ διὰ τοῦ χώματος διελθὼν τὴν Λάμπην κατέλαβε.

der Byzantinerin, daß der Name Choma nicht mehr, wie es 25 Jahre früher der Fall gewesen, das unter griechischer Herrschaft verbliebene Kleinasien umfaßte, sondern auf einen kleinen Bezirk, wie mir scheint, den Gebirgsstock des Kadmus, der jetzt Baba Dag heißt, eingeschrumpft war. Zu dem nämlichen Schlusse berechtigt eine Stelle [1]) des Chronisten Nicetas, der, weil er selbst aus der dortigen Gegend stammte, als Beschreiber der Oertlichkeit seiner Heimath vorzügliches Gewicht hat. Nicetas der Choniate deutet [1]) nämlich an, daß zwischen Laodicea (am Mäander) und zwischen dem Choma die Städte Chonä-Colossä, Lampe und Celänä lagen. Kaum kann hier etwas anderes als der Gebirgsstock des Kadmus gemeint sein.

Die Sache stellt sich jetzt so heraus: das ursprünglich durch den Kaiser Michael den Kipperer errichtete Choma oder Dammland war 20—25 Jahre später überall von den Türken überfluthet, hatte folglich seine militärische und politische Bedeutung verloren. Als nun die Griechen dort wieder 1098 festen Fuß faßten, dachten sie nicht an Wiederherstellung einer allgemeinen Organisation, sondern begnügten sich, da und dort in den eroberten Städten Befehlshaber einzusetzen. Nicht ohne guten Grund hebt Anna hervor, daß Johann Dukas bei jenem Zuge überall Burgvögte ernannte, jedoch mit Ausnahme der Gemeinde Laodiceas, deren Verwaltung er vermuthlich den Einwohnern überließ. Obgleich aber die Schöpfung Michaels, wie alles andere, was griechische Kaiser damals versuchten, schnell wieder unterging, blieb doch der Name Choma in einem Theile seines früheren Gebiets aufrecht, und zwar in demjenigen Theile, welcher

[1]) Nicetae Choniatae historia, edit. Bonn. S. 230 unten ff.

der Türken Licht verbreitet. Sonst folgte in Byzanz Syncelle unmittelbar und ohne vorangegangene Wahl verstorbenen Patriarchen. Wann ist nun dieser Gebrauch kommen? ohne Zweifel seit der Zeit, da die Theodo- Erhebung der Würdigsten auf den ersten Stuhl des des, also eine Wahl verlangten. Freilich hat die christ- Kirche sowohl im Osten wie im Westen, bis in die ten Zeiten zurück, den Grundsatz der Wahl festgehalten, die älteren Basileis umgiengen die lästige Forderung, sie durchsetzten, daß der Syncelle, den sie unter der Hand zu ernennen pflegten, der folglich ihr Geschöpf war, die Stelle des mit Tod abgegangenen Patriarchen ein- trat.

Man sieht, wohl überlegt ist, was Cedrenus bezüglich des einen Gliedes der Vergleichung ausjagt: um so zuver- sichtlicher darf man auch dem andern Glauben schenken. Die Geschichte der Wirren des Chalifats gibt Aufschluß über die Gründe, warum die Sultane aus Seldschuks Stamme jene Ordnung eingeführt haben. Der Mangel eines festen Gesetzes über die Thronfolge hat der Macht des Abassiden-Hauses wie auch ihrer Vorgänger im Chalifat schweren Abbruch gethan. Mit dem Augenblicke aber, da die Türkensultane aufkamen, nahmen sie Bedacht, diesem Uebel vorzubeugen. Die Norm wurde aufgestellt: zur Nachfolge im Sultanat ist nur derjenige befähigt, den der herrschende Sultan für den würdigsten hält und darum zum Erben ernennt; zu- gleich aber liegt dem jeweiligen Oberhaupte die Pflicht ob, Sorge zu tragen, daß es nie an einem von ihm ernannten Sherif oder Nachfolger fehle, damit nicht etwa durch schnelle Glückswechsel, Todesfälle u. dgl. Verwirrung oder Unsicher- im Staate ausbrechen könne.

Mehrere der glaubwürdigſten ſaraceniſchen Chroniſten ſagen [1]) aus, daß Alp-Arslan etliche Jahre vor ſeinem Tode über die große, von ihm errungene Ländermaſſe, zu welcher genau beſehen auch das Chalifat von Bagdad gehörte, teſtamentariſch verfügte. „Der Sultan," behaupten ſie, ernannte ſeinen älteſten Sohn Melikſchah zum Oberherrn des Reichs mit dem Befehl, daß überall für ihn das Kanzelgebet verrichtet werden ſolle; unter ſeine übrigen Söhne, Vettern und Verwandten vertheilte er Provinzen." Beim erſten Anblicke ſcheint es faſt unmöglich, daß ein ſo gewaltiger Herrſcher, wie Alp-Arslan, noch lebend in ſolcher Weiſe Erben eingeſetzt haben ſoll. Dennoch iſt, was ſie melden, volle Wahrheit; denn Byzantiner bekräftigen nicht nur das Zeugniß der Saracenen, ſondern ſie enthalten auch den geheimen Grund eines Verfahrens, das außer Alp-Arslan auch andere Sultane einhielten.

Cedrenus ſchreibt: [2]) „Bei den Türken iſt es Sitte, daß der Sultan unter dem Namen Sherif einen Stellvertreter ernennt, der zu ihm in dem nämlichen Verhältniſſe ſteht, wie einſt im griechiſchen Reiche der Syncelle zum Patriarchen. So wie nämlich bei uns ehemals unmittelbar nach dem Verſcheiden eines Patriarchen der Syncelle das Patriarchat übernahm, ſo beſteigt bei den Türken der ernannte Sherif gleich nach dem Tode des Sultans den Thron." Auch Zonaras bezeugt [3]) faſt mit denſelben Worten dieſe merkwürdige Thatſache, welche nach zwei verſchiedenen Seiten hin über gewiſſe ſonſt ſorgfältig verborgene Verhältniſſe des byzantiniſchen Reiches, wie über die innere Ge-

[1]) Weil, Geſchichte d. Chalifen III. S. 117 f.

[2]) Opp. II. S. 581.

[3]) Opp. edit. Par. II. S. 57.

ſchichte der Türken Licht verbreitet. Sonſt folgte in Byzanz der Syncelle unmittelbar und ohne vorangegangene Wahl dem verſtorbenen Patriarchen. Wann iſt nun dieſer Gebrauch abgekommen? ohne Zweifel ſeit der Zeit, da die Theodorianer Erhebung der Würdigſten auf den erſten Stuhl des Reiches, alſo eine Wahl verlangten. Freilich hat die chriſtliche Kirche ſowohl im Oſten wie im Weſten, bis in die älteſten Zeiten zurück, den Grundſatz der Wahl feſtgehalten, aber die älteren Baſileis umgiengen die läſtige Forderung, indem ſie durchſetzten, daß der Syncelle, den ſie unter der Hand zu ernennen pflegten, der folglich ihr Geſchöpf war, in die Stelle des mit Tod abgegangenen Patriarchen eintrat.

Man ſieht, wohl überlegt iſt, was Cedrenus bezüglich des einen Gliedes der Vergleichung ausſagt: um ſo zuverſichtlicher darf man auch dem andern Glauben ſchenken. Die Geſchichte der Wirren des Chalifats gibt Aufſchluß über die Gründe, warum die Sultane aus Seldſchuks Stamme jene Ordnung eingeführt haben. Der Mangel eines feſten Geſetzes über die Thronfolge hat der Macht des Abaſſiden-Hauſes wie auch ihrer Vorgänger im Chalifat ſchweren Abbruch gethan. Mit dem Augenblicke aber, da die Türkenſultane aufkamen, nahmen ſie Bedacht, dieſem Uebel vorzubeugen. Die Norm wurde aufgeſtellt: zur Nachfolge im Sultanat iſt nur derjenige befähigt, den der herrſchende Sultan für den würdigſten hält und darum zum Erben ernennt; zugleich aber liegt dem jeweiligen Oberhaupte die Pflicht ob, Sorge zu tragen, daß es nie an einem von ihm ernannten Sherif oder Nachfolger fehle, damit nicht etwa durch ſchnelle Glückswechſel, Todesfälle u. dgl. Verwirrung oder Unſicherheit im Staate ausbrechen könne.

Bekanntlich hat Peter I. von Rußland für sein Reich eine ähnliche Anordnung getroffen. Der slavische Norden brachte nur einen einzigen Peter I. hervor, das Türkenvolk aber darf sich vieler rühmen. Keine Dynastie der Welt hält, was die Zahl kraftvoller Herrscher betrifft, eine Vergleichung mit den Türken aus, mag man nun die älteren Sultane, Nachkommen Seldschuks, oder die jüngeren aus Osmans Stamme in's Auge fassen. Welche Thatkraft, welchen politischen Verstand haben die Toghrul-beg, Alp-Arslan, Melikschah, dann die Osman, Mahomet, Soliman, Murad entwickelt!

Noch bleibt mir übrig, von dem Gewebe, das Alp-Arslan im Sept. 1071 zurüstete, ein Stück zu schildern, welches die Griechen in tieferes Dunkel gehüllt haben, als alles Uebrige. Aus der Geschichte der Ereignisse von 1064 bis 1071 geht hervor, daß die Türken einen guten Theil ihrer Erfolge dem geheimen Beistande jener armenischen Fürsten verdankten, welche der griechische Hof allmälig nach Kleinarmenien hinüber verpflanzt hatte. Daß diese alten Königsgeschlechter tiefen Groll gegen die Basileis von Konstantinopel hegten, liegt in der menschlichen Natur, denn seit Jahren waren sie von denselben in gräulicher Weise beraubt, mißhandelt, herabgewürdigt, aufgeopfert worden. Wohlan, nach dem entscheidenden Siege von Zahra fand Alp-Arslan für gut, einerseits die guten Dienste der armenischen Verbündeten zu belohnen, andererseits ihren fortdauernden Haß gegen Byzanz staatsklug auszubeuten. Er hat ihnen gegenüber ein ähnliches Verfahren beobachtet, wie das, welches Napoleon I. zu Anfang des 19. Jahrhunderts bezüglich der Fürsten des Rheinbundes einschlug. Wie diese als Keile französischer Macht auf Kosten des deutschen Kaisers gehätschelt

und vergrößert wurden, so hat Alp-Arslan jenen Armeniern eine warme, aber auch sehr eigennützige Dankbarkeit erwiesen.

Laut deutlichen Spuren, auf die wir anderswo stießen, duldete schon in früheren Jahren kaiserliche Aufsicht über die Literatur nicht, daß byzantinische Chronisten von den Verhältnissen des gottseligsten Basileus zu den kleinen Höfen von Sebastia, Bizu und Tzamendav reden durften. Es ist daher in der Ordnung, daß Letztere auch über das, was 1071 in dieser Richtung angezettelt worden, pflichtschuldiges Stillschweigen beobachten mußten. Aber auch die armenischen Zeugen zügeln ihre Zungen, deuten die Wahrheit höchstens durch einzelne hingeworfene Aeußerungen an. Warum sie so schweigsam sind, ist klar: nie und unter keinerlei Umständen gereicht es christlichen Völkern — also auch den Armeniern nicht — zur Ehre, mit Ungläubigen z. B. mit Türken gegen andere Christen, wären es auch Byzantiner, zusammen zu spielen.

Ich beginne mit Dingen, die im eigentlichen Groß-Armenien vorgiengen. Um 1072 taucht [1]) daselbst ein christlicher Fürst von Taron, Tornik, aus dem Hause der Mamigonian auf. Da Alp-Arslan kurz zuvor ganz Armenien in seine Gewalt gebracht hatte, muß dieser Tornik von ihm entweder eingesetzt oder bestätigt worden sein. Andererseits erfahren wir, daß nebenbei derselbe Sultan solche Armenier, welche sich zum Islam bekannten, nicht vergaß; denn er hat z. B. den Kurden Fadlum zum Emir von Ani erhoben, welcher dann die Stadt einem seiner Enkel, Manutsche genannt, anvertraute. [2]) Durch solche gleichmäßige Begün-

[1]) Tschamschian bei Lebeau-St. Martin XV, S. 71 Note.
[2]) Ibid. S. 11.

ſtigung von chriſtlichen und islamitiſchen Armeniern war dafür geſorgt, daß beide Theile ſich gegenſeitig im Zaume hielten, und folglich dem fremden Oberherrn pünktlich gehorchen mußten.

Vor allem kommen die drei kleinarmeniſchen Höfe von Sebaſtia, Bizu und Tzamendav in Betracht. Ich theile zunächſt einzelne Züge mit, welche ſich in armeniſchen Quellen finden. Dieſelben ſagen aus, daß ſeit 1071 die Griechen einen unmenſchlichen Haß gegen Alles, was armeniſch hieß, an den Tag legten; auch ermangeln ſie nicht, Belege für ihre Behauptung anzuführen: z. B. nach dem Jahre 1072 und vor 1079 reiſte der Pagratide Katſchig, Fürſt von Bizu, durch die Stadt Cäſarea und erfuhr, daß der dortige Biſchof, ein Grieche, Herr eines Hundes ſei, dem er den Namen „Armen" (Armenier) gegeben habe. Der Armenier beſuchte den geiſtlichen Herrn, und verlangte, den Hund zu ſehen. Der Biſchof rief dem Thier unter allerlei Namen, aber es blieb unbeweglich. Nun hub der Fürſt an: „man hat mir geſagt, daß Euer Hund auf den Namen „Armen" geht, bitte, lockt ihn einmal ſo." Der Biſchof erſchrack, ſchützte vor, daß er das Thier nur wegen ſeiner Stärke und Tapferkeit ſo benannt habe, rief übrigens „Armen" und ſiehe, augenblicklich ſetzte ſich der vierfüßige Armen in Bewegung. Der Fürſt nahm gräuliche Rache: er ließ den Biſchof durch ſeine Leute aufgreifen und ſammt dem Hunde in einen Erdſchlund ſtürzen. [1]) Dieſer Vorfall, welcher nicht wohl erfunden ſein kann, beweiſt ſehr viel.

Weiter wird gemeldet: [2]) Von ſolcher Rachgier waren die Griechen zu Antiochien gegen die Armenier entflammt,

[1]) Tschamschian bei Lebeau-St. Martin XV, S. 12.

[2]) Ibid. S. 72 Note.

daß sie eine Verschwörung gegen den Stadthauptmann Wasag, einen Armenier, anzettelten und ihn erdolchten. Um dieselbe Zeit — 1072 — erdrosselte ein griechischer Mönch den ehemaligen Herzog von Antiochien, Katschatur, der krank darniederlag, in seinem Bette. Je höher ein Armenier stand, desto mehr ward er von diesem Hasse getroffen. Das haben 1079 u. 1080 die drei Häuser von Bizu, Sebastia und Tzamendav erfahren, denn sämmtliche regierende Mitglieder derselben fielen, [1]) wie ich unten zeigen werde, in den genannten Jahren unter den Händen von Mördern, welche meines Erachtens der damalige griechische Basileus Nicephorus Botoniates gedungen hatte, obgleich die armenischen Chronisten mit gewohnter Vorsicht nur die untergeordneten Werkzeuge, nicht den eigentlichen Urheber nennen.

Nie entsteht nun solche Wuth aus geringfügigen Ursachen, sondern man muß annehmen, daß die Griechen, hohe wie niedrige, in den Armeniern Todfeinde sahen, welche nicht minder als die Türken Schuld an den fürchterlichen Schlägen seien, die das byzantinische Reich seit dem Herbst betrafen. Und in der That verhielt sich die Sache so: aus griechischem Rohre hatten die Armenier Pfeifen geschnitten, mit anderen Worten: sie hatten einen nicht unbedeutenden Theil der kleinasiatischen Provinzen, welche die Basileis seit 1071 abzutreten gezwungen wurden, an sich gebracht. Aus zwei Bullen [2]) des Papst Gregor VII. geht hervor, daß die einst phrygische Stadt Synnada zwischen 1071 und 1080 Sitz eines armenischen Erzbisthums geworden, folglich allem Anscheine nach unter die Hoheit eines der drei kleinarme-

[1]) Tschamschian bei Lebeau-St. Martin XV, S. 75 ff.

[2]) Jaffé, Regest. pontif. rom. Nr. 3895—3896.

nischen Häuser gerathen war. Ich werde auf diese wichtige Thatsache unten am gehörigen Orte zurückkommen.

Schließen wir: der vollständige Beweis liegt nunmehr vor, daß Sultan Alp-Arslan unschuldig ist an den theatralischen Lobsprüchen, mit welchen ihn der vielgepriesene Brite Gibbon überhäuft; im Gegentheil hat der Türke wie ein gewiegter und mit seltener Schlauheit auf seinen Nutzen bedachter Staatsmann gehandelt. Sein Verfahren im Sept. 1071 zeigte, daß ihm derselbe Gedanke vorschwebte, den seit 1451 Sultan Mahomet II. ins Werk setzte: das griechische Reich umzustürzen und Europa zu bedrohen. Allein Alp-Arslan mäßigte seine Begierden durch weise Ueberlegung. Schnelle Eroberungen taugen an sich nichts, sondern man muß erst — so wie es die alten Römer machten — den Gegner allmälig fund durch wiederholte Schläge abmatten und aussaugen, ehe man seinen Nachlaß mit Sicherheit beerben kann. Besondere Verhältnisse bestimmten außerdem den Seldschuken, daß er dieses System des Zögerns, des vorsichtigen Vorschreitens befolgte. Alp-Arslan, und auch schon sein Vorgänger Toghrul-beg, war Wächter, oder wenn man lieber so will, Oberherr des Kalifats von Bagdad geworden; in diesem weiten Gebiete aber hatte durch die Schwäche früherer Kalifen gräuliche Unbotmäßigkeit der Statthalter um sich gegriffen. Alp-Arslan mußte daher im Mittelpunkte bleiben, um von dort aus bequem Alles überwachen zu können. Hätte er z. B. den Krieg aus Asien nach Europa gespielt, — wozu es ihm offenbar an den nöthigen militärischen Kräften nicht gebrach — so drohte ihm augenscheinliche Gefahr, daß hinter seinem Rücken theils griechische Verzweiflung, theils Ehrsucht saracenischer Häuptlinge, Empörungen über Empörungen in den fernsten Theilen des unermeßlichen Reiches anzettle.

Sehr gut ſtimmt hiezu, daß Alp-Arslan während ſeiner ganzen Regierung nur zweimal das auf der Peripherie des Islams gelegene Armenien, wo allein ein heiliger Krieg gegen Bekenner des Kreuzes — ſonſt für Moslemin ſtets ein erwünſchter Anlaß, das Schwert zu zücken — geführt werden konnte, in eigener Perſon beſucht hat. Dafür traf er jedesmal ſeine Maßregeln ſo, daß die augenblickliche Eroberung den Keim neuer in ſich barg. Er zog erſtlich die armeniſchen Fürſten in ſeinen Kreis, er legte ſodann im Herbſte 1071 dem griechiſchen Baſileus eine faſt unerſchwingliche Brandſchatzung auf den Hals. An ſich waren bezüglich letzteren Punktes zwei Fälle möglich: entweder zahlte der byzantiniſche Hof, oder er zahlte nicht. Entſchloß ſich die griechiſche Regierung das Geld herzuſchaffen, ſo mußte ſie nothwendig die Unterthanen bis auf's Blut drücken und verlor zugleich die nöthigen Mittel, um das Heerweſen herzuſtellen, ſie wurde alſo doppelt wehrlos. Zahlte ſie nicht, nun dann fiel die ganze Gehäſſigkeit eines wieder beginnenden Türkenkriegs auf den Baſileus, der Sultan aber gewann den Vortheil, auf die klaren Beſtimmungen des Vertrages vom Sept. 1071 geſtützt, zwei Drittheile Kleinaſiens als Erſatz für das verweigerte Löſegeld an ſich ziehen zu können.

Da der Türke letztere Summe unverkennbar ſehr hoch griff, ſollte man glauben, er habe es abſichtlich darauf angelegt, daß die Griechen nicht zahlten. Sicherlich wäre das byzantiniſche Reich leichter weggekommen, wenn man den Baſileus Romanus in Stand ſetzte, das Löſegeld zu entrichten; denn bei der unläugbaren Energie, die er beſaß, iſt es wahrſcheinlich, daß es ihm gelungen ſein würde, die Schuld an Alp-Arslan abzutragen und doch Finanzen und

Heer wieder herzustellen. Allein die herrschende Partei zu Konstantinopel dachte anders; sie stürzte den unglücklichen Kaiser und arbeitete dadurch den geheimen Absichten des Türken in die Hände.

Die Mummerei von Großmuth, mit welcher sich Alp-Arslan im Lager bei Zahra umgab, und welche die byzantinischen Chronisten des 11. und 12. Jahrhunderts gläubig anpriesen, der Brite Gibbon aber, als neuester Gimpel sultanischer Berechnung, rhetorisch herausstrich, hat einen Mann nicht getäuscht. Dieser eine war Papst Gregorius VII. Sein Scharfsinn erkannte, daß nicht nur dem griechischen Reiche, sondern auch dem latinisch-germanischen Abendlande ernstliche Gefahr von Kleinasien her drohe. Wie schon oben angedeutet worden, erließ er kurz darauf einen Aufruf an die christliche Ritterschaft, das Schwert für die Kirche des Ostens und Westens zu ziehen. Dieser Aufruf, der erste gleicher Art, hat den Kreuzzug vom Jahre 1096 zur Folge gehabt, hat weiter auf mehrere Jahrhunderte das Morgen- und Abendland in die regste Wechselwirkung versetzt.

Wenden wir uns zu dem unglücklichen Basileus zurück. Zonaras sagt,[1]) nur kurze Zeit, d. h. wohl nicht über eine oder zwei Wochen, sei Romanus Diogenes im Lager Alp-Arslans verblieben. Alle mit ihm gefangenen angesehenen Byzantiner, deren Befreiung er wünschte, durften ihn mit des Sultans Erlaubniß begleiten. Außer diesem Gefolge gab ihm jedoch Alp-Arslan eine türkische Schaar mit, die offenbar die Stelle einer militärischen Bedeckung vertrat, obgleich

[1]) Opp. edit. Par. II, S. 284. Cedreni II. S. 701. Ἀπέλυσεν ὁ Σουλτάνος τὸν βασιλέα προσεπιδοὺς καὶ τῶν οἰκείων πρέσβεις.

Schlitzes den Ausdruck „Gesandte aus der Zahl der Angehörigen des Sultans" gebraucht.

Der ebengenannte Chronist berichtet [1]) weiter: „Noch immer lag eine oströmische Besatzung in Manzikiert, als aber der Basileus mit dem griechischen und türkischen Gefolge herannahte, entfloh dieselbe und nicht viel fehlte, so wäre sie dem Feinde in die Hände gerathen. Weiter zog Romanus Diogenes fortwährend in dem türkischen Sultanskleide, mit welchem ihn Alp-Arslan beschenkt hatte, nach Theodosiopolis, wo er ehrenvolle Aufnahme fand; er verblieb daselbst einige Tage, um seine in der letzten Schlacht verwundete Hand zu heilen, und kleidete sich auch nach römischem Gebrauche um. Dann setzte er seine Reise durch die kleinen iberischen (d. h. großarmenischen) Städte fort, noch immer von den türkischen Gesandten begleitet, und gelangte endlich bis in die Gegend von Colonia. Die letzte Nacht, ehe er die genannte Stadt erreichte, brachte er in Melissopetrion zu. Während derselben verließ ihn plötzlich der Präsident Paulus, Katepano von Edessa, welcher das Geheimniß der mit den Türken abgeschlossenen Verträge kannte, und eilte nach Konstantinopel voran."

Versteckt deutet der Chronist hier Dinge an, die er nicht offen zu sagen wagte. Noch als der Kaiser das Lager des Sultans verlassen hatte, befand sich eine römische Besatzung in Manzikiert. Hiedurch wird zunächst die früher nachgewiesene Thatsache bestätigt, daß die entscheidende Schlacht nicht vor Manzikiert, sondern an einem ziemlich weit davon entfernten Orte, nämlich bei Zahra, geliefert worden ist. Warum räumte zweitens besagte Besatzung beim Nahen des

[1]) Cedreni opp. II, S. 701 ff.

Basileus den Ort? Meines Erachtens darum, weil sie wußte, daß Romanus Manzikiert an die Türken abgetreten hatte. Aber drittens, warum meldet Scylitzes, daß die Besatzung nicht etwa blos herausgerückt, sondern entflohen sei? offenbar deshalb, weil die mit Alp-Arslan abgeschlossene Uebereinkunft vorschrieb, daß nicht nur die Stadt selbst, sondern auch daß ihre Vertheidiger, die wohl aus Armeniern bestanden, welche der Sultan als seine Unterthanen behandelt wissen wollte, ihm übergeben werden mußten. Letztere Bedingung gefiel den bisher in Manzikiert eingelagerten Soldaten nicht, und sie zogen es vor, auszureißen, aber fast wäre ihnen solches übel bekommen; denn wir erfahren ja, daß die Fliehenden auf den Feind stießen. Die Türken waren ihnen folglich, trotz des abgeschlossenen Friedens, nachgejagt. Deutlich sieht man, daß, was Scylitzes über das Schicksal der Besatzung von Manzikiert erzählt, nur unter der Voraussetzung des eben entwickelten Zusammenhanges begreiflich erscheint.

Nicht anders verhält es sich auch mit dem nächstfolgenden Satze, der uns belehrt, daß die Einwohnerschaft von Theodosiopolis-Erzerum den Basileus gut empfangen habe. Das versteht sich sonst von selbst: regierende Herren werden überall ehrenvoll aufgenommen; allein offenbar hat Scylitzes die gute Behandlung zu Erzerum im Gegensatze der schlechten hervorgehoben, die dem Basileus zu Manzikiert widerfahren war. Die Bürger von Erzerum grämten sich nicht darüber, daß Romanus Diogenes ihre Stadt an den Türken abgetreten hatte, während die von Manzikiert lieber unter byzantinischer Hoheit verblieben wären.

Denn unläugbar handelt es sich in dem künstlichen Satzgefüge des Scylitzes um abgetretene Provinzen. Das

Wort Gesandte (πρέσβεις), das er braucht, darf nicht in gewöhnlichem Sinne verstanden werden. Wozu Gesandte des Türken an den Byzantiner, da ja eben dieser Byzantiner im nämlichen Augenblicke das Zelt des Türken verließ? Wollte man sagen, die Gesandten seien ein außerordentliches Ehrengeleite gewesen, das der Sultan dem Basileus mitgegeben habe, um den Bewohnern des griechischen Reiches, namentlich denen der Hauptstadt, vor die Augen zu rücken, daß ein freundliches Verhältniß zwischen beiden Herrschern bestehe, so müßten diese Gesandten mit ihm bis nach Konstantinopel gegangen sein. Allein die Worte des Scylitzes lauten ganz anders: zweimal sagt er: „Die Gesandten des Sultans waren noch immer beim Basileus;" sobald aber Romanus die cappadocische Grenze überschritten hat, ist nicht mehr von den „Gesandten" die Rede. Sonnenklar folgt hieraus, daß das Wort einen ungewöhnlichen Sinn hat.

Nicht wahr? wenn ein regierender Herr durch das Gebiet eines andern unabhängigen Fürsten reist, so wird dieser dem fremden hohen Reisenden, falls er ihn als Gast ehren will, Bevollmächtigte beigeben, damit sie ihn, so weit das Gebiet ihres Herrn reicht, sicher geleiten. Nun eben zu diesem Zwecke hatte Alp-Arslan dem römischen Basileus jene angeblichen Gesandten zugeordnet. Sie waren die Bevollmächtigten des neuen Landesherrn und dazu bestimmt, den befreiten Kaiser bis zu dem Orte, wo die Grenze des römischen Reiches begann, zu führen. Denn Groß-Armenien gehörte den Byzantinern nicht mehr, sondern war seit dem Tage, da Romanus den Vertrag im Lager des Seldschuken unterzeichnete, seldschukisch geworden. Darum heißt es, daß die Gesandten sich noch um den Kaiser befanden, als er durch die westlich von Erzerum gelegenen kleineren Orte

zog; sofort aber verschwinden sie, denn jenseits derselben begann Klein-Armenien und der Boden des römischen Reiches, Colonia aber war die erste bedeutende Stadt diesseits der oströmischen Grenze. Mit merkwürdiger Feinheit hat, wie man sieht, Schlitzes die Thatsache der Abtretung von ganz Groß-Armenien an die Türken Solchen zu verstehen gegeben, die zwischen den Zeilen lesen können. Die Abtretung selbst wird, denke ich, durch den Vorwand eines Brautschatzes für die mit dem jungen Sultan Melikschah vermählte Tochter des Basileus Romanus beschönigt worden sein.

Die Burg Melissopetrion, welche der Chronist erwähnt (wörtlich Bienen- oder Honigfels) lag offenbar in der Nähe von Colonia, das, wie wir wissen, [1]) Mittelpunkt eines Thema und folglich mit einem Kranze kleiner Vesten umgeben war. Paul, der Katepano von Edessa, gehörte ohne Zweifel zu den gefangenen Großen, welche Romanus Diogenes frei gebeten hatte; aber nicht zum Vortheile seines Gebieters eilte derselbe nach Konstantinopel voran, sondern um ihm dort entgegen zu arbeiten. Hierauf weist der Beisatz des Chronisten hin: Paul habe die Geheimnisse des Lagers von Zahra gekannt. Wir müssen dem Ausreißer nach der Hauptstadt folgen. Schlitzes erstattet über die Dinge, welche dort vorgiengen, einen gedrängten Bericht, der Verschiedenartiges zusammenfaßt. Genauere Nachrichten gibt Chronist Nicephorus Bryennius, an den ich mich halte. [2])

„Die erste Kunde vom Unglück (bei Zahra) gelangte durch etliche Flüchtinge, welche aus der Schlacht entronnen waren, nach Konstantinopel. Augenblicklich giengen Eilboten

[1]) Oben Kap. 14.

[2]) Opp. edit. Bonnens, S. 43 ff.

an den Cäſar Johann, den Schwager der Kaiſerin Eudocia ab, welcher, weil er bei Romanus Diogenes in Ungnade gefallen war, nicht in der Hauptſtadt ſelber, ſondern in Bithynien drüben der Jagd obliegend, weilte." Wer die Boten an Cäſar Johann abgeſchickt habe, ſagt der Chroniſt nicht. Da aus dem Folgenden erhellt, daß Eudocia ihm auch nicht traute, iſt anzunehmen, daß ſein Anhang es war, der ihn herbeirief. Weder Schlitzes, noch auch an früheren Orten Nicephorus Bryennius hatten eingeſtanden, daß die Spannung zwiſchen Romanus Diogenes und dem Cäſar bis zu einer Art von Verbannung des letzteren gedieh; jetzt erſt, da ihn der Zuſammenhang nöthigt, der Reiſe des Cäſars zu gedenken, deckt Bryennius die volle Wahrheit auf.

Derſelbe fährt fort: „Noch ehe Johann in Konſtantinopel anlangte, hatte Eudocia die Großen des Reiches (oder vielmehr ihrer Partei) zu einer Verſammlung beſchieden, um zu berathen, was zu thun ſei; alle ſtimmten dahin, daß man keine Rückſicht auf Diogenes Romanus nehmen, ſondern einzig darauf hinwirken ſolle, der Kaiſerin und ihren Söhnen die Herrſchaft zu ſichern. Während noch in dieſem Sinne verhandelt wurde, erſchien Cäſar Johann und ſprach ſich in gleicher Richtung aus. Eudocia, ſchlug er vor, möge in Gemeinſchaft mit ihrem älteſten Sohne Michael als Regentin ausgerufen werden, den Titel Auguſta annehmen, aber nichts ohne Einwilligung Michaels anordnen." Da auch Michael ſelber der Meinung des Oheims beiſtimmte, wurde dieſelbe zum Beſchluſſe erhoben. „Indeſſen," fügt der Chroniſt bei, „gab es Viele, welche aus eigennützigen Abſichten auf die Herrſchaft eines Einzigen hinarbeiteten, und theils Michael heimlich anriethen, mit Ausſchluß der Mutter, theils der Mutter, mit Ausſchluß des Sohnes, die Zügel der Gewalt

zu ergreifen.“ Chorführer derjenigen Eigennützigen, welche den erſteren Rath gaben, war, wie ſogleich hervortreten wird, Cäſar Johann, obgleich er in offener Verſammlung anders redete.

Allein bald nahmen die Dinge eine unerwartete Wendung. Von Seiten des Romanus Diogenes lief ein eigenhändiges, an ſeine Gemahlin Eudocia gerichtetes Schreiben ein, worin er ihr ſeine neulich erfolgte Befreiung anzeigte und zugleich merken ließ. daß er auch fürder gemeinſchaftlich mit ihr, wie bisher, das Scepter zu führen gedenke. Alsbald verſammelte Eudocia ihren Anhang — offener als ſonſt geht hier der Chroniſt mit der Sprache heraus, von einer Partei der Kaiſerin ſprechend —; daß ſie gute Luſt hatte, den Vorſchlag des befreiten Gemahls anzunehmen, zeigte der Erfolg; aber ein Anderer kam ihr zuvor. „Während die Kaiſerin berathſchlagte,“ — ſchreibt [1]) Nicephorus, — „handelte Cäſar Johann. Den Dienſt im Palaſte verſah eine Leibwache, die aus einem barbariſchen am Ocean gelegenen Lande ſtammte und durchaus mit Schilden und Hellebarden bewaffnet war. [2])

„Dieſe gewann Cäſar Johann und theilte ſie in zwei Haufen. Mit der einen Hälfte beſetzten ſeine Söhne den Söller der großen Hofburg und riefen dort Michael zum Kaiſer aus; mit der andern Abtheilung rückte Johann ſelbſt vor die Gemächer der Eudocia. Die Waräger ſchlugen ihre Schwerter und Schilde zuſammen und erhoben ein Kriegs-

---

[1]) Ibid. S. 45. τὸ περὶ αὐτὴν εὖνουν συγκαλουμένη.

[2]) τοῦτο τὸ γένος ὥρμητο ἐκ τῆς βαρβάρου χώρας τῆς πλησίον ὠκεανοῦ, — ἀσπιδηφόρον ξύμπαν καὶ πέλεκὺν τινα ἐπὶ ὤμων φέρον. Meines Erachtens meint er Norwegen u. Schweden.

geschrei, worüber die Kaiserin so erschrack, daß sie Alles, was Johann verlangte, zu thun verhieß. Er ließ eine Gondel für sie rüsten und gebot ihr, nach einem von Eudocia selbst erbauten, an der Meerenge nicht weit von der Stadt gelegenen Tempel der Mutter Gottes sich zurückzuziehen. Sie blieb nicht lange daselbst, schon am folgenden Tage kam Befehl, daß sie den Schleier nehmen und in ein Kloster eintreten müsse."

Brauche ich noch zu bemerken, daß Cäsar Johann Alles dies angeordnet hat, um selber im Namen seines Neffen Michael zu herrschen. In der That handelte er sofort, als sei er und nicht Michael Gebieter des Reiches. Doch haben ihm auch andere Ehrgeizige geholfen, namentlich der bisherige Regentschaftsrath Psellus. „Der Fürst der Philosophen," schreibt [1]) Schlitzes, „hat viel dazu beigetragen, daß Romanus Diogenes von der Herrschaft ausgeschlossen ward, auch rühmte er sich nachher in einer offenen Schrift seines Eifers." Da Cäsar Johann bereits Nachricht hatte, daß sich Diogenes drüben in Asien zum Kampfe wider seine Feinde zu Konstantinopel rüste, schickte er seinen jüngsten Sohn Konstantin mit einer ansehnlichen Streitmacht gegen den bisherigen Kaiser. „Auf die Nachricht hin, daß er zu Konstantinopel abgesetzt worden sei," sagt Nicephorus Bryennius, „hatte Romanus Diogenes Bevollmächtigte in die Städte und Provinzen Kleinasiens geschickt, um Geld aufzutreiben und Truppen zu sammeln, was ihm auch gelang."

Laut der Aussage desselben Chronisten stießen die beiden Heere des abgesetzten Kaisers und des jungen Konstantin unweit der Stadt Amasia an der Ostgrenze Kappadociens

[1]) Cedreni opp. II, S. 702.

auf einander. Scylitzes dagegen nennt den Ort Docia. Dies ist kein Widerspruch. Die Stadt Docia, welche meines Wissens von keinem alten römischen oder griechischen Schriftsteller erwähnt wird, ist heute noch unter ihrem türkischen Namen, der Tukija lautet, erkenntlich und liegt westlich von Amasia an der Straße, die aus dieser Stadt nach Konstantinopel führt. Bryennius behauptet, daß Konstantin in dem Treffen, das sich sofort entspann, siegte. Scylitzes dagegen spricht — wenn anders der Text gesund ist, was ich bezweifle — so, als habe Romanus die Oberhand gewonnen, gesteht jedoch ein, daß der Kaiser sofort nach Kappadocien zog, was offenbar eine rückgängige Bewegung war, da Docia im alten Paphlagonien liegt. Scylitzes spricht sofort von einem zweiten Treffen zwischen beiden, welches Bryennius mit Stillschweigen übergeht. Jener sagt: „indeß war eine Masse fränkischer Söldner zu Konstantin gestoßen, unter welchen auch Crispinus (Robert der Krauskopf), den Romanus Diogenes vor etlichen Jahren nach Abydus verbannt hatte. Wider sie beorderte der Kaiser seinen Günstling Theodor Alyattes. Allein, obgleich derselbe tapfer stritt, ward er überwunden und gefangen genommen. Mit einem der eisernen Pflöcke, die dazu dienten, Zelte am Boden zu befestigen, ließ Konstantin dem Gefangenen die Augen ausstechen."

Bedenklich stand es, wie man sieht, um die Angelegenheiten des Kaisers, als ein Zwischenereigniß Alles änderte. Bryennius sagt:[1]) „Ein Mann, aus Armenien gebürtig, genannt Kaschatur, überaus tapfer und von durchdringendem Verstande, war früher von Kaiser Diogenes zu einer der

[1]) Commentar. edit. Bonnens. S. 47 unten ff.

höchsten Würden des Reiches befördert worden. Nur auf die Gefühle der Dankbarkeit horchend, kam dieser zu dem Gebieter, der im tiefsten Unglücke saß, bot ihm eine sichere Zuflucht in Cilicien an, überantwortete ihm die Vesten dieser Landschaft, gab ihm Soldaten, gab ihm Geld, gab ihm Waffen, versetzte ihn in eine Lage, daß er an nahen Sieg glauben durfte." Wir kennen diesen Helfer in der Noth und seine hohe Würde: Herzog Chutatur von Antiochien, der geborne Armenier ist gemeint. Schlitzes stimmt mit Bryennius überein, doch fügt [1]) er etwas bei, was dieser wohlweislich verschweigt: „Konstantin, des Cäsars Sohn, hatte den Herzog Chutatur von Antiochien aufgemahnt, sich an ihn anzuschließen und wider Diogenes zu fechten; allein der Herzog leistete keine Folge, sondern trat im Gegentheile zum Kaiser über."

Chutatur war also im Augenblicke der Entscheidung noch immer Herzog von Antiochien. Auch Chronist Bryennius gibt dies zu; denn aus Gelegenheit der Berathungen, die kurz darauf zu Konstantinopel stattfanden, bemerkt [2]) er, der Uebertritt Chutaturs sei darum von der Partei des Cäsars für sehr gefährlich erachtet worden, weil ihr Haupt, Cäsar Johann, die Befürchtung hegte, gestützt auf die Hilfsmittel Antiochiens vermöge Chutatur die Streitkräfte des Romanus Diogenes dergestalt zu vermehren, daß die Dukas zuletzt unterliegen müßten. Also auch nach der Aussage des jüngeren Zeugen war Antiochia Mittelpunkt und Kern der Macht des Armeniers Chutatur. Deshalb entsteht die Frage: wie es kam, daß Chutatur über Cilicien verfügen konnte, das

[1]) Cedreni opp. II, S. 703.

[2]) Commentar S. 59 unten.

doch nicht unter dem Banner von Antiochien ſtand, ſondern ein eigenes Thema bildete?

Ich antworte: ſolches geſchah darum, weil ein Zweiter, der in Cilicien gebot, gemeine Sache mit dem Herzoge Antiochiens machte. Dieſer Andere war der Armenier Philaretos. Sagt nicht Anna Comnena in der früher [1]) angeführten Stelle, daß, als Alles von Romanus Diogenes abfiel, Philaret ihm treu blieb, folglich die gleiche Linie der Pflicht einhielt, wie Chutatur, und wiſſen wir nicht, daß ihn Diogenes zum Oberfeldherrn oder Domeſtikus der kleinarmeniſchen Südgrenze, wozu außer Melitene auch Cilicien gehörte, eingeſetzt [2]) hatte? Die Chroniſten ſchweigen zum Jahre 1071 von ihm, weil Herzog Chutatur, als der höhere im Rang, vorantrat, aber nachher hat er zu Wege gebracht, daß Türken, Armenier, Byzantiner viel von ihm zu ſagen wußten.

Von der Stärke des Eindruckes, den die eben beſchriebene That Chutaturs hervorbrachte, zeugen zwei Dinge: erſtlich der Entſchluß, den ſofort Konſtantin, des Cäſars Sohn, faßte, den Befehl niederzulegen — Alles verloren gebend, kehrte [3]) er in die Hauptſtadt zurück —, zweitens die Berathungen, welche in Folge ſeiner übereilten Rückkehr zu Konſtantinopel gepflogen wurden. „Cäſar Johann," ſchreibt [4]) Bryennius, „verſammelte die Häupter des Reichsſenats. Aber die Meinungen waren getheilt: die Einen riethen, gelinde Saiten aufzuziehen, dem Gemahl Eudocias Verzeihung, ja Theilung der Gewalt anzubieten; Andere dagegen drangen

[1]) Oben S. 773.

[2]) Daſ. S. 773.

[3]) Niceph. Bryenn. Commentar. S. 50 unten. — Cedreni opp. II. S. 703.

[4]) Commentar S. 48.

darauf, den Kampf aufs Aeußerste fortzusetzen. Die gelindere Meinung siegte. Gesandte giengen an Romanus Diogenes ab, aber dieser wies alles zurück: die vorgeschlagene Verzeihung, sagend, er sei nicht einfältig genug, um solchen Versicherungen zu glauben; die verheißene Theilung der Gewalt, erklärend, er, der rechtmäßige Herr des Reiches, denke nicht daran, sich neben Verräthern niederzusetzen."

Als solche Botschaft nach Konstantinopel zurückkam, begannen die heimlichen Anhänger des Diogenes — es gab deren viele, und ich müßte mich sehr täuschen, wenn nicht Schlitzes einer von den Diogenianern war — ihr Haupt zu erheben; aber auch Andere thaten solches, die Anhänglichkeit an Diogenes nur vorschützten, in der That eigennützige Zwecke verfolgten. Zu letzteren gehört das Comnenenhaus und dessen damaliges Haupt.

Chronist Nicephorus Bryennius, Gemahl einer Enkelin der Comnenenmutter, schreibt:[1] „Ein Erzbösewicht erhob Anklage gegen die Mutter der Comnenen, indem er dem Kaiser Michael hochverrätherische Briefe vorlegte, welche Anna angeblich an Romanus Diogenes erlassen haben sollte. Anna ward vor das höchste Gericht des Reiches geladen. Furchtlos erschien sie und stolz, zog unter ihrem Gewande ein Christusbild hervor, sprechend: der sieht und hört, was Ihr heute über mich entscheidet, und wird mein Rächer sein, wenn Ihr das Recht beugt. Gleichwohl erklärte die Mehrzahl der Richter — nämlich alle mit Ausnahme der Gottesfürchtigen — Anna für schuldig." Es hat nichts auf sich, daß der Chronist über die Richter den Stab bricht, sie der Spitzbüberei bezichtigt; ebenderselbe ist sogar ruchlos oder

[1] Commentar. S. 49 ff.

unverschämt genug, Anna mit dem Sohne Gottes zu vergleichen, indem er das Bild braucht, es sei damals der allerfürtrefflichsten Frau ergangen wie dem Welterlöser vor dem Richterstuhle des Hohenpriesters der Juden, Kaiphas.

Aber wer wird glauben, daß Cäsar Johann und sein Werkzeug, der junge Michael, in der bedenklichsten Lage, da ihre Sache verloren schien, für Nichts und muthwillig die mächtigste Familie des Reiches beleidigt haben. Credat Judaeus Apella, non ego. Meines Erachtens sind jene Briefe wirklich aus der Hand Anna's gekommen. Die Strafe, welche über sie verhängt wurde, bestand darin, daß man sie mit ihren Söhnen nach der Prinzen-Insel verbannte. Dieses Urtheil beweist handgreiflich, daß Cäsar Johann und sein Anhang die Mutter des Comnenen für gefährlicher hielt, als ihre Söhne, ja als irgend eine Frau im Reiche; denn sonst würde er sich mit Bestrafung der Söhne begnügt, und nicht vorzugsweise die Mutter getroffen haben. Und wahrlich, Cäsar Johann wußte, was er that. Annas dritter Sohn und Liebling Alexius hat unter verzweifelten Umständen das Scepter ergriffen und behauptet. Er war ohne Frage einer der schlauesten, selbstsüchtigsten, thätigsten Herrscher, die je auf dem Throne von Konstantinopel saßen, alle seine Gegner — und ihre Zahl war Legion — rang er durch Arglist, durch Meineid, durch Gift oder Dolch, durch Gewalt — wie es die Verhältnisse nöthig machten, nieder; im ganzen Reiche durfte Niemand einen Willen haben, als er allein. Wenn daher je von einem andern Fürsten, sollte man meinen, daß von ihm das Sprichwort galt: amor et dominium non patitur socium.

Dennoch that Alexius bezüglich seiner Mutter das Gegentheil. Kurz nach seiner Thronbesteigung unterzeichnete

er eine Goldbulle,[1]) welche die künftigen Rechte Anna's regelte. Ich faſſe den Inhalt derſelben ſo kurz als möglich zuſammen: „Meine Mutter hat mich von Kindesbeinen an gepflegt und erzogen, ſie hat mich ſpäter in allen Staatsgeſchäften durch ihren Rath geleitet; wie einen Schutzgeiſt ehre ich ſie, mag es ſich darum handeln, Gefahren abzuwenden, oder die Gnade Gottes im Gebete zu erflehen. Da ich gegenwärtig gegen den Feind Romaniens (Robert Wizkard, den Herzog von Apulien) ins Feld rücken muß, laſſe ich ſie als Reichsregentin mit unumſchränkten Vollmachten zurück; alles, was ſie anordnet, ſei es in Bezug auf das Gerichtsweſen und Entſcheidung von Proceſſen, ſei es im Steuerfache und im Nachlaſſe von Abgaben, ſei es betreffend die Anſtellung von Beamten, Anführern und Hauptleuten des Heeres, oder Verſchenkung von Staatsgütern und Gehaltszulagen, ſei es in jeglicher andern Angelegenheit, hat dieſelbe Kraft, wie wenn meine Majeſtät es ſelbſt geboten hätte, iſt unumſtößlich und kein Beamter, der ihre Aufträge vollſtreckte, kann zur Rechenſchaft gezogen werden.“ Das heißt nun: Anna's fähigſter Sohn bekannte vor aller Welt, daß ſie die eigentliche Schöpferin der Größe des Comnenenhauſes ſei.

Wahrlich, es lohnt der Mühe, den Stammbaum einer ſo außerordentlichen Frau zu erforſchen. Den Adel ihrer Großmutter preiſend, zählt die kaiſerliche Schriftſtellerin Anna an einer Stelle[2]) die Dalaſſener und Charonen unter die Ahnen der Comnenenmutter. Mit Ducange nehme[3]) ich

---

[1]) Annae Comnenae Alexias edit. Par. S. 83 ff.

[2]) Ibid. S. 87.

[3]) Familiae Byzant. S. 171.

an, daß die ältere Anna mütterlicherseits dem einst so reichen und mächtigen Geschlechte der Dalassêni angehörte. Das zweite Glied bezieht sich bestimmt auf ihren Vater, der laut dem Zeugnisse des Bryennius Charon hieß. Dieser Chronist sagt [1]) nämlich: „Anna, die Mutter der Comnenen, war eine Tochter des Alexius Charon, kaiserlichen Statthalters in Italien, eines überaus fähigen und tapferen Mannes, der wegen seiner Schlagfertigkeit den Beinamen Charon erhielt; denn da man gewahrte, daß niemals Einer, den sein Schwert traf, mit dem Leben davon kam, nannte man ihn nur Charon, den Fährmann zur Unterwelt." Wer fühlt nicht, daß diese Erklärung des Wortes geschraubt, unnatürlich ist. Häufig waren allerdings Beinamen unter den Byzantinern, aber diejenigen, welche, wie Charons Name im Munde der Menschen sich erhielten, waren stets von Bosheit, Witz oder gesunder Naturbeobachtung eingegeben, und nicht von Schulmeisterei, an welcher obige Deutung kränkelt.

Die Würde, welche laut des Chronisten Angabe Annas Vater bekleidete, gibt Licht. Sorgfältig sind in der größeren Chronik von Bari die Katepane verzeichnet, [2]) welche zwischen den Jahren 1000 und 1071 das griechische Unteritalien verwalteten, aber unter allen ist nur ein einziger, der zu dem Alexius Charon des Hofchronisten paßt: nämlich der schon früher mehrfach erwähnte Abu-chares oder Apukares, welcher von 1064 bis 1068 als griechischer Landvogt Apulien vorstand. [3]) Ich halte ihn für den Vater Anna's; derselbe war, wie wir wissen, nicht das einzige Mitglied seiner Familie,

---

[1]) Commentar. S. 19.

[2]) Muratori Script. ital. V, S. 148—153.

[3]) Ibid. S. 152 b ff.

das emporstieg; zu gleicher Zeit mit ihm haben andere Abu-Chares hohe Aemter im griechischen Osten erlangt, was vielleicht nicht ohne Zuthun Anna's geschah. Denn, wem die wohlwollte, der kam unfehlbar empor.

Verhält sich die Sache so, dann stammte die Mutter der Comnenen höchst wahrscheinlich aus einem armenischen Geschlechte, und zwar aus einem solchen, das Mitglieder zählte, welche politischem Ehrgeiz den christlichen Glauben zum Opfer gebracht hatten; denn der saracenische Familienname deutet auf Vermischung mit saracenischem Blute hin. Eine solche Vergangenheit aber wurde den Betheiligten lästig, seit die mit dem Abukares verschwägerten Comnenen Wurzeln am konstantinopolitanischen Hofe trieben; Grund genug, jene widerwärtigen Sylben des Stammnamens zu trennen und mit Beihilfe einer kleinen Zuthat griechischer Schulgelehrsamkeit aus Abu Alexius, aus Chares den Fährmann der Unterirdischen, Charon, zu zimmern. Aehnliche Umformungen kamen im Alterthum, wie im Mittelalter vor, und sind auch heut zu Tage nicht unerhört.

Im Uebrigen glaube ich an dem Verfahren Anna's die Armenierin zu erkennen. Sie, die Tochter eines Volkes, welchem griechische Arglist und türkische Herrschgier die Selbstständigkeit, den Wohlstand, ja, man darf fast sagen, den Athem des politischen Daseins geraubt hatte, und welches noch heut zu Tage aus gleicher Ursache gröbster Selbstsucht fröhnt, arbeitete, ausgerüstet mit seltener Geisteskraft, unbekümmert um die warnenden Stimmen der Religion, der Ehre, der Vaterlandsliebe, welche unter Menschen glücklicherer Abkunft den Eigennutz bis zu einem gewissen Grade eindämmen, nur auf ihren eigenen und ihrer Kinder Vortheil hin. Das Böse bestraft sich überall selber, nur manchmal erst im vierten

oder achten Gliede. Die gemeine Denkungsart, welche griechische und später türkische Unterdrückung den Armeniern fast mit Gewalt aufnöthigte, hat den Unterdrückern böse Früchte getragen und trägt sie noch.

Als im Spätherbste 1071 die Wagschale des Cäsars zu sinken, die des halbgestürzten Kaisers Diogenes Romanus sich zu heben schien, ergriff Anna scheinbar Partei für den letzteren. Solches that sie aber meines Erachtens nicht aus Rechtlichkeit, noch aus Hingebung für Diogenes — im Gegentheil beweist der wegwerfende Ton, in welchem Bryennius, Gemahl der Enkelin Anna's, von dem unglücklichen Kaiser spricht, daß die Comnenen tiefen Groll gegen ihn hegten —, sondern in der Absicht, das Wasser zu trüben, und dadurch ihre Söhne vorwärts zu bringen. Wem dieses Urtheil hart scheint, höre erst, wie und durch welche Künste der Comnene Alexius unter der Leitung seiner Mutter Anna zur Gewalt gelangt ist.

Nachdem von Romanus Diogenes die Anträge des Cäsars Johann in der oben beschriebenen Weise abgelehnt worden waren, beschloß der letztere, um jeden Preis, durch List oder Gewalt, den Gegner zu beseitigen. Doch fiel es ihm schwer, ein Werkzeug zu finden; denn selbst die nächsten Anverwandten glaubten nicht mehr an einen glücklichen Ausgang der Sache des Cäsars. Er wandte sich zuerst an seinen jüngeren Sohn Konstantin, denselben, der neulich in Asien gegen Diogenes gefochten hatte. Allein Konstantin schlug [1]) das Ansinnen rund ab: er wollte nicht zum zweiten Male sein Glück in Asien versuchen. Nun unterhandelte der Vater mit seinem älteren Sohne Andronikus, welcher zuletzt die

[1]) Niceph. Bryennii Comment. S. 51.

gefährliche Sendung übernahm. Mit hoher Wahrscheinlichkeit, ja nach meinem Dafürhalten zuversichtlich darf man voraussetzen, daß Andronikus nicht ohne Bedingungen sich zu einem Unternehmen verstand, vor dessen Schwierigkeit Andere zurückbebten. Die erste wird gewesen sein, Geld vollauf — in der That ist Romanus Diogenes mehr durch Mammon, als durch Eisen, zum Falle gebracht worden —, eine zweite Bedingung werden wir unten kennen lernen.

Andronikus setzte nach Chalcedon über, besorgte dort gewisse nicht näher bezeichnete Geschäfte, über denen sechs Tage verliefen, sammelte dann in Asien Truppen und übte sie ein. Kein kleines Glück für ihn war, daß der Normanne Robert Crispinus mit seinen Schaaren zu ihm stieß. Das Gelingen des Feldzugs hing zunächst davon ab, ob er ungehindert vom Feinde durch die Engpässe Ciliciens drang, [1]) und siehe, ohne Widerstand zu finden, überschritt er die Klausen von Podondus. Das kann meines Erachtens nur deshalb geschehen sein, weil die Hauptleute des Diogenes oder seines Getreuen, des Herzogs Chutatur, sich die Augen hatten versilbern lassen. Drüben kam es zu einem Treffen, denn Chutatur rückte heran, um gut zu machen, was seine Untergebenen versäumt hatten. Das Beste that auf Seiten des Andronikus der Franke Crispinus. Glühend vor Rachgier gegen Diogenes, rannte er mit seinen normannischen Reitern auf die Gegner ein, warf die Reiterei derselben über den Haufen und sprengte dann auch das Fußvolk auseinander. Alles floh, auch Chutatur, welcher auf der Flucht im Walde ergriffen, nackt ausgezogen und dann vor Andronikus geführt ward. Der Armenier, welcher den Sohn des

[1]) Niceph. Bryennii Comment. und Cedreni opp. II, S. 703.

Cäsars kannte, eröffnete ihm, daß er auf der Flucht einen Edelstein von hohem Werthe verborgen habe, bat um die Gnade, ihn unter Bedeckung holen zu dürfen, was der Prinz bewilligte. Die Aussage war richtig; Chutatur legte das aufgefundene Juwel dem Sieger zu Füßen. Dasselbe hat ihm wahrscheinlich das Leben gerettet. Chronist Bryennius sagt: [1]) „Es war ein herrlicher Funkelstein, den Andronikus nachher der Kaiserin Maria (der Gemahlin Michaels des Kipperers) zum Geschenke gab."

Romanus Diogenes war nicht beim Heere gewesen, sondern saß in der Festung Adana, und hatte in der letzten Zeit Boten an Sultan Alp-Arslan geschickt, um seinen Beistand anzurufen. Aber statt saracenischer Hilfe erschienen die Schaaren des Andronikus vor Adana. Ueberzeugt, daß Andronikus seinen Sieg einzig und allein dem tapferen Arm des Crispinus verdanke, sendete Diogenes geheime Unterhändler an den Franken, um ihn durch große Versprechungen zu gewinnen. Allein Andronikus, der Wind hievon erhalten hatte, bot noch mehr: so blieb der Franke treu und Diogenes war verloren. Chronist Bryennius meldet: Gegen die Zusicherung, daß ihnen nichts Böses widerfahren solle, übergaben die Einwohner von Adana sich selber, die Festung und den gestürzten Kaiser; doch gestatteten sie letzterem, vorher Bedingungen zu stellen: er erklärte sich bereit, ins Kloster zu treten, verlangte aber Schonung für Leben und Glieder. Andronikus sagte dies unter Eidschwur zu und drei Kirchenhäupter, der Erzbischof von Chalcedon, die Bischöfe von Heraklea am Pontus und von Kolonea in Kleinarmenien, die sich, wie es scheint, im byzantinischen Lager befanden, leisteten Bürgschaft.

[1]) Comment. S. 53.

Auf einem Esel sitzend und in schwarzer Mönchskutte kam Romanus Diogenes aus der Festung heraus. In diesem Aufzuge führte man ihn bis Kothäum, wo er die Weisung erhielt, so lange zu bleiben, bis Entscheidung aus Konstantinopel über sein künftiges Schicksal eingetroffen sein würde. Schon litt der Unglückliche an Durchfall, „einer Wirkung des Schierling-Trankes, den man ihm beigebracht hatte," sagt [1]) lakonisch und ohne Umschweife Scylitzes. Die nächste Post aus der Bosporusstadt überbrachte den Befehl, ihm die Augen auszustechen. Obgleich die drei Bischöfe das Mögliche thaten, um den Greuel abzuwenden, und mit der Rache des Allmächtigen drohten, ward der Befehl mit großer Härte vollzogen. Chronist Bryennius behauptet, Andronikus habe das Aeußerste versucht, um Diogenes vor solcher Mißhandlung zu bewahren und deshalb dringende Briefe an seinen Vater geschrieben, aber ohne Erfolg. Scylitzes schweigt von dem Zartgefühle des Prinzen, an das er wohl selber nicht glaubte, versichert dagegen, die Blendung sei ohne Vorwissen und Willen des jungen Kaisers Michael angeordnet worden. Was liegt daran, Michael war sein Leben lang eine Null.

Man brachte den Verstümmelten weiter nach der Insel Prote im heutigen Marmara-Meere, wohin die Großmuth des Cäsars Johann auch die gestürzte Kaiserin Eudocia befördert hatte, damit sie die Leiden ihres Mannes sehe. Als Diogenes dort anlangte, glich er mehr einer Leiche, als einem lebenden Wesen. Sein Haupt war bis zur Unkenntlichkeit angeschwollen, die Wunden der Augenhöhlen eiterten, in Fäulniß übergehend, und verbreiteten abscheulichen Gestank. Und doch floß keine Klage über die Lippen des Opfers,

[1]) Cedreni opp. II, S. 704.

Alles ertrug er geduldig und mit der Hingebung eines Christen, bis der Tod nach wenigen Tagen seines Aufenthaltes zu Prote ihn erlöste. [1]) Seine Gemahlin Eudocia sorgte für anständige Bestattung.

Keiner der vorhandenen griechischen Zeugen bestimmt die Zeit der Schicksale, welche über Romanus Diogenes seit der unglücklichen Schlacht bei Zahra ergiengen. Seine künstliche Ermordung muß in den Lauf des Jahres 1072 fallen. Denn zwischen dem Ende August 1071, da die Schlacht geliefert ward, und dem Tode des Romanus Diogenes liegen außer mehrfachen Unterhandlungen zwei Feldzüge, einer, welchen Konstantin, des Cäsars Johann jüngerer Sohn, bis nach Klein-Armenien, und ein zweiter, welchen Andronikus bis nach Adana in Cilicien machte. Hiezu scheinen mir wenigstens 8—10 Monate erforderlich, sintemalen von Konstantinopel bis nach Cilicien ein gar weiter Weg ist.

Außer den Griechen gedenkt auch der Saracene Elmacin der Gefangennehmung und Blendung des Basileus Romanus Diogenes, aber in eigenthümlicher Weise. Er schreibt: [2]) „Als der römische Kaiser in die Heimath zurückkehren wollte, erhielt er Nachricht, daß die Byzantiner einen Andern zum Kaiser aufgeworfen hätten. Da entschloß sich Romanus, Mönch zu werden, und legte eine schwarze Kutte an. Vorher aber schickte er an den Sultan 200.000 Goldbenare und einen Edelstein im Werthe von 90.000 Goldstücken, schwörend, daß dies Alles sei, was er besitze. Darauf wollte sich der Unglückliche dem neuen Herrn des Reiches unterwerfen, aber der König von Armenien nahm ihn gefangen und ließ

[1]) Cedreni opp. II, S. 704 unten ff. Bryenn. Comm. S. 55.
[2]) Histor. Saracenic. S. 277 unten ff.

ihm die Augen ausstechen." Ich habe früher [1]) gezeigt, daß Chronist Bryennius gleichfalls von dem Juwel redet, das in des Sultans Hände gerieth. Er nennt es „die Waise," vermuthlich weil der überaus kostbare Stein weder Vater noch Mutter, weder Brüder noch Schwestern hatte, oder, um ohne Bild zu reden, für einzig in seiner Art galt. Es ist der zweite Karfunkel, der in der Trauergeschichte des Romanus eine Rolle spielte. Solche Schatzstücke, sonst unbeweglicher Besitz, werden öfter dann flüssig, wenn große und alte Reiche wanken und Könige untergehen. Hievon könnten z. B. englische Lordfamilien berichten, die ihre Hände im Spiel hatten, als Seringapatnam erstürmt ward und der indische Sultan Tippo Sahib fiel.

Stets bewährte sich uns Elmacin als ein Zeuge ersten Ranges, dem man auf's Wort glauben darf. Weil die Sache sich so verhält, vermuthe ich, daß er nicht ohne Grund Andronikus, den Besieger des Romanus, als einen König Armeniens bezeichnet. Meine Ansicht ist, der Sohn des Cäsars habe den gefährlichen Zug nach Cilicien nur unter der Bedingung angetreten, daß ihn sein Vater zum Könige Armeniens erhebe. Auch finde ich begreiflich, daß der Regent des Reiches auf die Forderung eingieng. Da Romanus, wie oben gezeigt worden, in Folge der Uebereinkunft von Zahra Armenien an den Türkensultan abgetreten hatte, erschien es wie eine patriotische That, wenn der Cäsar, dem Türken zu Trotz, das Fell des ungeschossenen Bären dem eigenen Sohne zuschanzte. Im Uebrigen stimmt die Aussage Elmacins sehr gut zu dem übrigen Verfahren des Cäsars. Vom Kaiser Michael ist nirgends die Rede, Cäsar Hans thut

[1]) Oben S. 795.

Alles, und seine Söhne Konstantin und Andronikus sind es, welche zuletzt um den Preis einer Krone den abgesetzten Kaiser Romanus Diogenes fällen.

In demselben Jahre wie Romanus endete der Türkensultan Alp-Arslan. Er war aus dem Lager von Zahre nach Hamadan (Ekbatana) aufgebrochen, wo ihm viele Gesandte fremder Fürsten [1]) aufwarteten. Da die Kunde einlief, daß Kaderd, einer der Brüder des Sultans, der die Provinz Kerman (das alte Karmanien [2]) unten am persischen Meerbusen) verwaltete, auf Empörung sinne, zog Alp-Arslan wider ihn nach Süden, brachte ihn ohne Anwendung von Waffengewalt zur Vernunft und rückte dann, den nächsten Weg durch die große persische Salzwüste einschlagend, über Bezd und Tabes (auf meiner Karte des heutigen Persiens Tubbus) nach Nischabur, der Hauptstadt Chorasans. Fürchterlich litt das Heer, weit und breit starrte Sand und Luft, kein Gras war zu sehen, kein Wasser floß. Endlich erreichte der Sultan ein altes Schloß, wo Vorräthe von Stroh und Getreide aufgehäuft lagen. [3]) Meines Erachtens war dies eine für durchziehende Heere angelegte Wüstenstation. Mirchond fügt bei, das Gebet des frommen Sultan habe einen reichlichen Regen herabgefleht, der den glühenden Durst stillte.

Zu Nischabur angekommen, feierte der Sultan die Vermählung seines ältesten Sohnes Melikschah mit einer türkischen Fürstentochter, welche laut der Schilderung des persischen Chronisten schön gewesen sei, wie die Huri der Lichtwelt und wie der Engel Rizwan, der den Gläubigen

---

[1]) Mirchond-Vullers, S. 74.

[2]) Forbiger, alte Geographie II, S. 550.

[3]) Mirchoud S. 76.

die Thüre des Paradieſes öffnet. Im Herbſte des Jahres 1072 trat Alp-Arslan einen Feldzug gegen den Herrſcher Transoxaniens an. Glücklich überſchritten die Reiter des Sultans den Oxusſtrom, der als Nordmarke des Kalifats ſo oft in den ſaraceniſchen Quellen genannt wird. Jenſeits lag eine kleine Feſtung, Berzem genannt, welche bei Nacht überfallen und genommen ward. Alp-Arslan ließ den gefangenen Befehlshaber Juſſuf vor ſich führen und verlangte von ihm Auskunft über Stellung und Zahl der Feinde. Juſſuf aber verweigerte das zu thun, was der Sultan begehrte; darüber gerieth Alp-Arslan in Wuth und gebot, den Widerſpenſtigen hinaus zu ſtoßen und an einen Pfahl zu binden, auf daß er mit Pfeilen todtgeſchoßen werde. Der Sultan ſelbſt ergriff den Bogen und ſchoß; allein, obgleich ſeine Hand ſonſt nie das Ziel verfehlte, diesmal ſchwirrte der Pfeil an dem Gebundenen vorüber, Juſſuf aber raffte alle ſeine Kräfte zuſammen, riß ſich los, ſtürzte auf den Sultan zu und verſetzte ihm mit einem Dolche, den er unter ſeinem Gewande verborgen hatte, einen tödtlichen Stich in die Seite. Wie ein Blitzſtrahl war all' dies vorüber gegangen, die Höflinge des Sultans ſtanden zitternd da, erſt nach vollbrachter That traf einer der Kämmerer den Mörder mit ſeinem Streithammer alſo auf den Kopf, daß das Gehirn hinausſpritzte. [1])

Ohne Widerſtand folgte Melikſchah ſeinem Vater in der Herrſchaft, und regierte gleich ihm ruhmvoll und glücklich. Doch bewirkten Eiferſucht und Streitigkeiten, die zwiſchen den von Alp-Arslan eingeſetzten Statthaltern der ſyriſchen und kleinaſiatiſchen Landſchaften ausbrachen, daß ein merk-

[1]) Daſ. S. 89.

licher Stillstand in den Eroberungen gegen Westen eintrat. Man sieht nun, daß Sultan Alp-Arslan auch beim besten Willen kaum hätte dem Kaiser Romanus zu Hilfe ziehen können. Er stand um jene Zeit am andern Ende Asiens, und die ungeheure Ausdehnung des Kalifats — denn Kalifat und Türkenmacht war damals eins, obgleich es neben dem Sultan einen besonderen Kalifen gab — gestattete dem Herrscher nicht, seine Aufmerksamkeit längere Zeit einem und demselben Punkte zuzuwenden.

Während Kleinasien unter das Joch der Türken gerieth, giengen auch vollends die letzten griechischen Besitzungen in Unteritalien verloren. Die andern Chronisten des Ostreiches sprechen nur selten und obenhin vom byzantinischen Lombardien. Schlitzes dagegen macht eine Ausnahme, er erstattet über die Vorgänge in Apulien einen ziemlich ausführlichen Bericht, der, weil er zugleich einen Maaßstab für die Fähigkeit und Wahrheitsliebe des Chronisten bietet, doppelten Werth hat. Fast aufs Wort stimmt nämlich die Chronik von Bari mit seinen Aussagen überein. Schlitzes möge zuerst reden: [1])

„Der Normanne Robert (Wizkard) war ein überaus jähzorniger, leidenschaftlicher, gewaltthätiger und gefährlicher Mensch. Dennoch hielt er längere Zeit an sich, aus Furcht vor der noch unerschütterten Macht des Thrones von Konstantinopel. Als aber bei uns Gegenkaiser aufstanden, als weiter von Osten die Türken, aus Norden die Patzinaken einbrachen, da faßte der Normanne den Entschluß, die Griechen gänzlich aus Italien zu vertreiben. Um jene Zeit war Katepano in Apulien Thrymbus, derselbe, der die

[1]) Cedreni opp. II, S. 720 ff. passim.

Schreiber [1]) ermorden ließ. Da dieſe That allgemeine Unzufriedenheit im Lande erregte, rief ihn Kaiſer Iſaak der Comnene ab; ſpäter wurde Abulchare zum Herzog Italiens ernannt. Allein ehe dieſer drüben anlangte, überrumpelte Robert, die böſe Stimmung der Landeseinwohner gegen die Griechen ausbeutend, die große und ſchöne Stadt Reggio (an der ſiciliſchen Meerenge), wo häufig die griechiſchen Herzoge Unteritaliens ihren Wohnſitz hatten."

„Auf die Nachricht von dieſem Schlage wagte der eben in Bari angekommene Abulchare zwar nicht gegen den Normannen in offenem Felde zu ſchlagen, erhielt aber doch das Land in der Treue, verwahrte die Veſten mit hinreichenden Beſatzungen und beſtellte Stadthauptleute (Strategen); denn noch gehorchten dem Baſileus die großen Orte Bari, Otranto, Tarent, Gallipoli, Brindiſi und Oria ſammt vielen kleineren Burgen. Nach Abulchare (derſelbe war, wie ich unten zeigen werde, 1067 zu Bari geſtorben) wurde Perinus zum Herzog des griechiſchen Italiens ernannt; aber ſolche Uebermacht hatte Robert bereits erlangt, daß Perinus es nicht wagen durfte, nach Bari überzuſetzen, ſondern mit dem Titel eines Herzogs von Durazzo in dieſer Stadt blieb. Die wenigen griechiſchen Truppen, die noch in Italien ſtanden, befehligte Nicephorus Carantenus, welcher ſein Möglichſtes that, um zu retten, was zu retten war; aber eine Stadt um die andere ging zu Robert, übernahm Dienſtleute desſelben in ihre Mauern auf, oder zahlte ihm doch Zins. In der Verzweiflung verſuchte Nicephorus die Gegner durch Liſt zu verderben. Er erbat ſich eine Unterredung mit den Normannen, und verſprach ihnen, die Stadt Brindiſi in

[1]) τοὺς σκρίβονας.

die Hände zu spielen. Bei Nacht schlichen die Räuber heran und erstiegen auf Leitern die Mauer, aber so wie einer oben ankam, hieb ihm Nicephorus mit seinen Leuten den Kopf ab. Es waren gegen hundert, welche auf solche Weise abgeschlachtet wurden."

„Nicephorus lud sofort die hundert Köpfe auf ein Schiff, das er selber bestieg, um nach Durazzo zu segeln. Von da ging er zu Land mit den abgeschnittenen Normannenköpfen nach Konstantinopel, um dem Kaiser Bericht über seine That zu erstatten. Inzwischen hatte der unglückliche Kampf des Basileus Romanus gegen die Türken begonnen und jetzt eroberten die Normannen vollends ganz Unteritalien von einem Meere bis zum andern (vom tuscischen bis zum adriatischen). Die Häuptlinge der Räuber vertheilten die Beute unter einander, legten sich die Titel „Grafen" (κομητες) bei und wählten Robert zu ihrem Herzog." — So der Grieche Schlitzes.

Und nun wollen wir die Chronisten von Bari hören. Der erste Katepano, den Schlitzes namentlich aufführt, heißt Thrymbus. Nun von eben demselben schreibt [1]) die kleine Chronik zum Jahre 1058: „Trombi der Patricier gab Befehl, die Schreiber in Cotrone zu ermorden." Wir wissen also nunmehr, daß die Ermordung der Schreiber ins Jahr 1058 fällt. Auch die Sache, so dunkel sie scheint, kann man aufklären. Ducange weist [2]) nach, daß die Scribonen im byzantinischen Reiche eine besondere Classe von Beamten

[1]) Pertz V, S. 59. Trombi patricius fecit occidere Scribones in Cotrone civitate. Derselbe Ausdruck, welchen Cedrenus braucht.

[2]) Glossarium mediae latinit. sub voce Scribones.

bildeten, welche in die Provinzen geſchickt wurden, um des Kaiſers Geſchäfte zu beſorgen. Schwerlich werden wir irren, wenn wir die apuliſchen Scribonen für kaiſerliche Amtleute der kleineren Städte des griechiſchen Unteritaliens halten, denn in den größeren ſaßen laut der ausdrücklichen Bemerkung des Schlitzes Strategen oder militäriſche Befehlshaber. Gleichwohl können die Schreiber, welche Katepano Thrymbus mit dem Tode beſtrafte, obgleich vom Baſileus angeſtellt, nicht des Baſileus Dienſt verrichtet, ſondern müſſen ganz andere Dinge getrieben haben. Denn zwar rief Iſaak der Comnene, der richtig damals den Thron einnahm, den Katepano ab, aber nicht wegen der That an ſich, die ihm offenbar genehm und ohne Zweifel auch von ihm angeordnet war, ſondern wegen ihrer Wirkung auf die Gemüther, weil ſie nämlich argen Lärm im Lande machte.

Das Volk nahm alſo Partei für die Schreiber; das heißt aber im Angeſichte der byzantiniſchen Staatseinrichtungen ſo viel als: die Schreiber haben gegen des Kaiſers Vortheil gehandelt; denn im oſtrömiſchen Reiche konnte ein Beamter nicht zugleich dem Baſileus und den Unterthanen gefallen. Die Scribonen ſannen demnach auf etwas wie politiſche Unabhängigkeit, wobei ſicherlich die Normannen ihre Hände im Spiel hatten. Dieſe Freibeuter waren Wölfe und Füchſe in einer Perſon. Hatten ſie den Anſchlag gemacht, irgend eine griechiſche Stadt in ihre Gewalt zu bringen, ſo begannen ſie damit, daß ſie drinnen Partheiung anzettelten, namentlich die Beamten zu ködern ſuchten, ihnen vorſpiegelnd: „ei! wie ſchön wäre es doch, wenn die Stadt Euch gehörte, wenn Ihr als unabhängige Herren von Cotrone, Roſeto, Caſſano u. dgl. da ſäßet. Und wahrlich, leicht könntet Ihr zu dem erwünſchten Ziele gelangen, Ihr brau-

chet nur gemeine Sache mit uns zu machen, denn dann werden wir Euch schützen."

Noch ist zu erklären, erstlich warum das ehrgeizige Gebahren der Schreiber dem großen Haufen behagte, und zweitens, wie es kam, daß sich nicht ein Schreiber, sondern mehrere, ja wahrscheinlich viele in Cotrone beisammen fanden, als sie der Katepano abschlachten ließ. Den ersten Punkt betreffend, erwogen die Scribonen ohne Zweifel, daß Abfall vom griechischen Reiche immerhin ein bedenkliches Wagstück sei, und daß sie wohl thäten, vorher Freunde zu gewinnen. Zu diesem Zwecke ließen nun dieselben einen Theil der fast unerschwinglichen Abgaben nach, und spielten nicht ohne Erfolg die Volksfreunde. Bezüglich der zweiten Frage denke ich: die ehrsüchtigen Scribonen haben zu Cotrone etwas wie einen Landtag gehalten, um gemeinsame Maaßregeln zu verabreden. Cotrone — einst unter dem Namen Croton eine große und reiche Stadt von Graecia magna, [1]) — liegt auf der Westseite des Golfs von Tarent und taugte also recht gut zu einem Orte der Versammlung. Allein auch der Katepano benützte die schöne Gelegenheit, alle auf einem Haufen beisammen zu haben, er schickte heimlich eine Fahne seiner Waräger ab, welche die Herren der Feder zusammenhieben.

Schlitzes sagt nicht, daß Abulchare unmittelbar auf Thrymbus folgte, sondern er behauptet nur, daß ersterer nach den Zeiten des andern Katepano wurde. Und damit hat er Recht, denn nach dem Abgang des Thrymbus und vor der Ankunft des Abulchare haben noch zwei andere Katepane, Marulus im Jahre 1061 und Siriano im Jahre 1062, mit einander abgewechselt. [2]) Aber darin täuscht sich

[1]) Forbiger, Alte Geographie I. S. 772.

[2]) Muratori Script. ital. V. S. 152 b.

Schlitzes, daß er wähnt, Perinus sei erst nach Abulchare Katepano Apuliens gewesen; vielmehr war derselbe zu gleicher Zeit, da Abulchare zu Bari amtete, Oberstatthalter der neuerdings vereinigten Provinzen Apulien und Durazzo. Die größere Chronik von Bari schreibt [1]) zum Jahre 1064: „Und Abulchare kam herüber als Katepano (absichtlich sagt der Chronist nicht: nach Bari, sondern läßt den Ort, wo Abulchare landete, unbestimmt.) Und um dieselbe Zeit ward Otranto von dem Normannen Gosfred eingenommen, der sich sofort Graf von Otranto nannte; desgleichen eroberte Robert die Stadt Matera, deren Grafentitel er sich beilegte. Und viele Edelleute unseres Landes schifften hinüber zu Perinus nach Durazzo, um von ihm in ihren Aemtern bestätigt zu werden. Herzog Robert (Wizkard) aber besuchte uns zu Bari, und wir schwuren ihm einen Eid, und auch er schwur uns einen. Und Gozelin gerieth mit den Seinigen in Gefahr bei Perinus; auch verbrannten die Chelandien (d. h. die kaiserlich griechische Flotte) ein Schiff, das aus Calabrien nach Bari fuhr."

Das alles klingt an sich wie ein unentwirrbares Räthsel und doch wird Zug um Zug durch den Bericht des Schlitzes licht und klar. Erstlich es ist ein Augenzeuge — nach meinem Dafürhalten der Stadtschreiber von Bari — der jene Nachrichten aufgezeichnet hat; denn er sagt ja: wir schwuren dem Herzog Robert einen Eid, und er uns. Zweitens: weil schwere Gefahr die griechischen Besitzungen in Unteritalien bedrohte, hatte der Basileus die Provinzen Durazzo in Epirus und Apulien diesseits vereinigt und beide dem Oberstatthalter Perinus untergeordnet. Eben darum giengen

[1]) Muratori Script. ital. V, S. 152 b.

die apulischen Beamten nach Durazzo zu Perinus, um in ihren Leben bestätigt zu werden. Drittens unter Aufsicht des Oberstatthalters Perinus verwaltete Abulchare Calabrien, aber nicht zu Bari nahm er 1064 seinen Sitz, sondern an einem andern ungenannten Orte. Der Grund, warum er Bari mied, findet sich in dem angegeben, was der Chronist über die Verhältnisse seiner Stadt zu Herzog Robert meldet. Der Normanne hatte einen freundnachbarlichen Besuch zu Bari abgestattet, empfieng Eide und gab sie.

Das heißt nun: Robert der Schlaukopf trieb mit den Barensern das gleiche Spiel, welches er selbst oder Andere vor sechs Jahren mit den Scribonen getrieben hatten: er verleitete die Einwohner, ihre Stadt für eine freie zu erklären, und versprach ihnen zu solchem Behufe seinen mächtigen Schutz. Ueber Gezelin, welcher Gefahr lief, ertheilen [1]) Mönch Wilhelm der Apulier und Abt Galfred nähere Auskunft: ein geborner Normanne, war er mit Herzog Robert in böse Händel über Mein und Dein gerathen, und da er sich sonst nicht zu helfen wußte, zu den Griechen übergegangen, die ihn später zum Admiral erhoben. Oberstatthalter Perinus scheint jedoch von der Anstellung des flüchtigen Normannen wenig erbaut gewesen zu sein, denn die Worte der Chronik von Bari lauten so, als habe ihn Perinus aus dem Wege räumen wollen. Endlich nicht ungestraft blieb es, daß die Barenser sich mit dem Herzoge einließen. Die Verbrennung des Schiffes durch die kaiserliche Flotte war ein Werk der Rache für den Abfall.

---

[1]) Pertz IX, S. 263 und 265 eben; dann Muratori V, S. 573 a.

damit war die letzte Hoffnung der Rettung Baris verschwunden.

Ein Jahr zuvor ist es geschehen, daß Nicephorus Carantenus den von Schlitzes geschilderten Schlag versuchte, um den Barensern Luft zu machen. Die kleine Chronik von Bari beschreibt [1]) dasselbe Ereigniß mit folgenden Worten: „Im Monat Januar 1070 ward ein großes Blutbad zu Brindisi angerichtet. Normannen wollten die Mauern der Stadt ersteigen, aber sie geriethen in die Hände von Feinden, welche 40 normännischen Rittern und 43 Knappen die Köpfe abschnitten und die abgeschnittenen nach Konstantinopel an den Kaiser sandten." Warum nennt der Chronist den Anführer der Griechen nicht? Unterblieb es etwa aus Abscheu gegen den Kopfabschneider! Im Uebrigen nützte die Unthat nichts. Die kleine Chronik meldet [2]) weiter zum Jahre 1071: „Herzog Robert (Wizkard), der bereits einen Damm ins Meer hineingetrieben hatte, um den Hafen von Bari abzuschließen und jede Hilfe zur See unmöglich zu machen, verließ für den Augenblick das Belagerungsheer vor der Hauptstadt Apuliens, eilte nach Brindisi und nahm den Ort ein. Darauf, Mitte April 1071, ergab sich auch Bari an den Herzog." Die größere Chronik braucht [3]) den Ausdruck: „Mitten im April machte Bari ab mit dem Herzoge."

Das griechische Regiment in Apulien hatte für immer aufgehört, das byzantinische Steuerwesen dagegen dauerte gleich der Erbsünde im Lande fort, weshalb die Einwohner

---

[1]) Pertz V, S. 60 oben.

[2]) Ibid. S. 60.

[3]) Muratori V. S. 153 a. Fecit Bari cum ipso duce.

ennius unter dem präcisirten Namen Alexius Charon aufführt. Und nun schritt der Normannenherzog Robert zu dem lange und sorgfältig vorbereiteten Werke: er begann die Belagerung Bari's zu Wasser und zu Land. Dieselbe hat fast drei Jahre gedauert: vom August 1068 bis Mitte April 1071.

Schwer genug ist ihm der Sieg gemacht worden: der griechische Oberst Stephan Pateranus, ein Mann, dessen Werth und Tapferkeit der Apulier Wilhelm gebührend anerkennt, [1]) vertheidigte die Stadt. Aufs Aeußerste gedrängt, fertigte derselbe einen Eilboten an den Basileus Romanus Diogenes mit der Meldung ab, Italien sei für das oströmische Reich verloren, wenn nicht schnell Hilfe komme. Der Kaiser schickte den Normannen Gozelin mit einer Flotte ab. In einer Nacht des Februar 1071 segelte Gozelin heran, mit Laternen an seinen Masten, welche ein mit den Barensern verabredetes Zeichen waren, daß Freunde nahen und daß man den Hafen der Stadt öffnen solle. Allein Roger, der Graf von Sicilien, welcher kurz zuvor seinem Bruder, dem Herzog Robert, mit einer Flotte zugezogen war, lief, sobald er die Laternen auf der Höhe des Meeres erblickte, mit allen seinen Schiffen aus und ruderte auf den Feind zu. Mit solcher Wuth erfolgte der Angriff, daß eines der normannischen Fahrzeuge, weil die ganze Mannschaft sich hart an der dem Feinde zugekehrten Bordseite aufgestellt hatte, umschlug und 150 Geharnischte in der Salzfluth ertranken. [2]) Gleichwohl enterte Graf Roger das feindliche Admiralschiff und nahm Gozelin selber gefangen:

---

[1]) Pertz IX. S. 265.

[2]) Muratori V, S.

damit war die letzte Hoffnung der Rettung Baris verschwunden.

Ein Jahr zuvor ist es geschehen, daß Nicephorus Carantenus den von Schlitzes geschilderten Schlag versuchte, um den Barensern Luft zu machen. Die kleine Chronik von Bari beschreibt [1]) dasselbe Ereigniß mit folgenden Worten: „Im Monat Januar 1070 ward ein großes Blutbad zu Brindisi angerichtet. Normannen wollten die Mauern der Stadt ersteigen, aber sie geriethen in die Hände von Feinden, welche 40 normännischen Rittern und 43 Knappen die Köpfe abschnitten und die abgeschnittenen nach Konstantinopel an den Kaiser sandten." Warum nennt der Chronist den Anführer der Griechen nicht? Unterblieb es etwa aus Abscheu gegen den Kopfabschneider! Im Uebrigen nützte die Unthat nichts. Die kleine Chronik meldet [2]) weiter zum Jahre 1071: „Herzog Robert (Wizkard), der bereits einen Damm ins Meer hineingetrieben hatte, um den Hafen von Bari abzuschließen und jede Hilfe zur See unmöglich zu machen, verließ für den Augenblick das Belagerungsheer vor der Hauptstadt Apuliens, eilte nach Brindisi und nahm den Ort ein. Darauf, Mitte April 1071, ergab sich auch Bari an den Herzog." Die größere Chronik braucht [3]) den Ausdruck: „Mitten im April machte Bari ab mit dem Herzoge."

Das griechische Regiment in Apulien hatte für immer aufgehört, das byzantinische Steuerwesen dagegen dauerte gleich der Erbsünde im Lande fort, weshalb die Einwohner

---

[1]) Pertz V, S. 60 oben.

[2]) Ibid. S. 60.

[3]) Muratori V. S. 153 a. Fecit Bari cum ipso duce.

in Kurzem ſich ebenſo gegen die neuen Gebieter auflehnten, wie ſie es in der letzten Zeit gegen die älteren gethan hatten. [5]) Allein die Normannen waren keine Byzantiner: mit eherner Fauſt wurden die Unzufriedenen niedergeſchmettert, woher es denn kommt, daß bis auf den heutigen Tag das Königreich Neapel an den Nachwehen griechiſcher Regierungsweiſe leidet.

[5]) Muratori V. ad a. 1079.

Register.

Aaron der Bulgare, 466, 615, 616, 617.
Abara, 314.
Abaran, 305.
Abasgien, 149—150, 291.
Abendmahl 530.
Ablastha, 319.
Abraham, Patr., 287.
Abu al Kasem, 181.
Abuchaps, 182—183.
Abuchares, 635, 838, 849, 852, 853, 859.
Abuganem, 358, 366—368, 370, 378, 383, 387.
Abu Kamil, 147.
Abulaffar, 182.
Abulfaradsch, 41
Abulfeda, 179—180.
Abulkart, 353.
Abulmakwa, 344, 350,
Abul Musafir, 411.
Abu Nasser Ibn Merwan, 144.
Abulsewar, 442, 446, 458.
Abus, 293.
Abusabat, 353.
Abusal, 655—656, 770.
Abusal Hamazab, 417.
Abu Tamin Mostanser, 179.
Adana, 842.
Adel, byzant., 27, 50—55, 94, 95, 96, 119—120, 135,
Adel, byzant., 580, 583—568, 602, 605, 637, 676, 677, 678, 681, 743.
„ in Deutschland, 97—98.
„ Armenien, 40, 331, 344, 345, 359—360, 365, 377, 378, 389—390, 430, 448, 727, 767—768, 819—820.
Adeliges Gut, 51—54.
Aderbidjan, 290.
Aderneseh, 342, 345—347, 371, 407.
Adom, 655—656, 770.
Adraliſt, 523.
Adramyttium 176.
Adrianopel, 452, 454, 479, 487, 495, 497.
Afschin, 707.
Agatha, Tochter des Romanus Lecapenus, 125.
Agkan, 509.
Aghtamar, 308.
Aglebiten, 135, 148.
Agovan, 323—324.
Agovendsor, 311.
Agdsnik, 307.
Ahmed, Emir, 344.
Aintab, 320.
Akal, 661, 663.
Akaltsik, 290.
Akampsis, 293.

chet nur gemeine Sache mit uns zu machen, denn dann werden wir Euch schützen."

Noch ist zu erklären, erstlich warum das ehrgeizige Gebahren der Schreiber dem großen Haufen behagte, und zweitens, wie es kam, daß sich nicht ein Schreiber, sondern mehrere, ja wahrscheinlich viele in Cotrone beisammen fanden, als sie der Katepano abschlachten ließ. Den ersten Punkt betreffend, erwogen die Scribonen ohne Zweifel, daß Abfall vom griechischen Reiche immerhin ein bedenkliches Wagstück sei, und daß sie wohl thäten, vorher Freunde zu gewinnen. Zu diesem Zwecke ließen nun dieselben einen Theil der fast unerschwinglichen Abgaben nach, und spielten nicht ohne Erfolg die Volksfreunde. Bezüglich der zweiten Frage denke ich: die ehrsüchtigen Scribonen haben zu Cotrone etwas wie einen Landtag gehalten, um gemeinsame Maaßregeln zu verabreden. Cotrone — einst unter dem Namen Croton eine große und reiche Stadt von Graecia magna, [1]) — liegt auf der Westseite des Golfs von Tarent und taugte also recht gut zu einem Orte der Versammlung. Allein auch der Katepano benützte die schöne Gelegenheit, alle auf einem Haufen beisammen zu haben, er schickte heimlich eine Fahne seiner Waräger ab, welche die Herren der Feder zusammenhieben.

Schlitzes sagt nicht, daß Abulchare unmittelbar auf Thrymbus folgte, sondern er behauptet nur, daß ersterer nach den Zeiten des andern Katepano wurde. Und damit hat er Recht, denn nach dem Abgang des Thrymbus und vor der Ankunft des Abulchare haben noch zwei andere Katepane, Marulus im Jahre 1061 und Siriano im Jahre 1062, mit einander abgewechselt. [2]) Aber darin täuscht sich

[1]) Forbiger, Alte Geographie I. S. 772.

[2]) Muratori Script. ital. V. S. 152 b.

Schlitzes, daß er wähnt, Perinus sei erst nach Abulchare Katepano Apuliens gewesen; vielmehr war derselbe zu gleicher Zeit, da Abulchare zu Bari amtete, Oberstatthalter der neuerdings vereinigten Provinzen Apulien und Durazzo. Die größere Chronik von Bari schreibt [1]) zum Jahre 1064: „Und Abulchare kam herüber als Katepano (absichtlich sagt der Chronist nicht: nach Bari, sondern läßt den Ort, wo Abulchare landete, unbestimmt.) Und um dieselbe Zeit ward Otranto von dem Normannen Gosfred eingenommen, der sich sofort Graf von Otranto nannte; desgleichen eroberte Robert die Stadt Matera, deren Grafentitel er sich beilegte. Und viele Edelleute unseres Landes schifften hinüber zu Perinus nach Durazzo, um von ihm in ihren Aemtern bestätigt zu werden. Herzog Robert (Wizkard) aber besuchte uns zu Bari, und wir schwuren ihm einen Eid, und auch er schwur uns einen. Und Gozelin gerieth mit den Seinigen in Gefahr bei Perinus; auch verbrannten die Chelandien (d. h. die kaiserlich griechische Flotte) ein Schiff, das aus Calabrien nach Bari fuhr."

Das alles klingt an sich wie ein unentwirrbares Räthsel und doch wird Zug um Zug durch den Bericht des Schlitzes licht und klar. Erstlich es ist ein Augenzeuge — nach meinem Dafürhalten der Stadtschreiber von Bari — der jene Nachrichten aufgezeichnet hat; denn er sagt ja: wir schwuren dem Herzog Robert einen Eid, und er uns. Zweitens: weil schwere Gefahr die griechischen Besitzungen in Unteritalien bedrohte, hatte der Basileus die Provinzen Durazzo in Epirus und Apulien diesseits vereinigt und beide dem Oberstatthalter Perinus untergeordnet. Eben darum giengen

[1]) Muratori Script. ital. V, S. 152 b.

die apulischen Beamten nach Durazzo zu Perinus, um in ihren Lehen bestätigt zu werden. Drittens unter Aufsicht des Oberstatthalters Perinus verwaltete Abulchare Calabrien, aber nicht zu Bari nahm er 1064 seinen Sitz, sondern an einem andern ungenannten Orte. Der Grund, warum er Bari mied, findet sich in dem angegeben, was der Chronist über die Verhältnisse seiner Stadt zu Herzog Robert meldet. Der Normanne hatte einen freundnachbarlichen Besuch zu Bari abgestattet, empfieng Eide und gab sie.

Das heißt nun: Robert der Schlaukopf trieb mit den Barensern das gleiche Spiel, welches er selbst oder Andere vor sechs Jahren mit den Scribonen getrieben hatten: er verleitete die Einwohner, ihre Stadt für eine freie zu erklären, und versprach ihnen zu solchem Behufe seinen mächtigen Schutz. Ueber Gozelin, welcher Gefahr lief, ertheilen [1]) Mönch Wilhelm der Apulier und Abt Galfred nähere Auskunft: ein geborner Normanne, war er mit Herzog Robert in böse Händel über Mein und Dein gerathen, und da er sich sonst nicht zu helfen wußte, zu den Griechen übergegangen, die ihn später zum Admiral erhoben. Oberstatthalter Perinus scheint jedoch von der Anstellung des flüchtigen Normannen wenig erbaut gewesen zu sein, denn die Worte der Chronik von Bari lauten so, als habe ihn Perinus aus dem Wege räumen wollen. Endlich nicht ungestraft blieb es, daß die Barenser sich mit dem Herzoge einließen. Die Verbrennung des Schiffes durch die kaiserliche Flotte war ein Werk der Rache für den Abfall.

---

[1]) Pertz IX, S. 263 und 265 oben; dann Muratori V, S. 573 a.

Zum Jahre 1066 berichtet [1]) dieselbe Chronik weiter: „Der Erzbischof Andreas (von Bari) reiste nach Konstantinopel, von dort aber kam Mabrika mit Orlogschiffen und Warägern nach Bari.“ Der Sinn dieser seltsamen Worte ist meines Erachtens folgender: weil die Barenser die Entdeckung machten, daß die politische Freiheit, welche ihnen der Normannenherzog angepriesen, beschwerlich, und die Macht des griechischen Basileus noch immer gefährlich sei, schickten sie ihren Erzbischof nach Konstantinopel, um wegen des Friedens zu unterhandeln. Der Basileus aber — Konstantin Dukas — ward eins mit dem Erzbischof, und beorderte nun eine mit Warägern bemannte Flotte nach Bari. Die kleine Chronik nennt [2]) zum nämlichen Jahre den Obersten, der die Waräger führte, Mambritta. Ich denke, beide Formen sind calabrische Spitznamen desselben Griechen, der bei Scylitzes mit seinem wahren Familiennamen Nicephorus Carantenus heißt. Auch jetzt noch behandelte der Kaiser einige Barenser, wahrscheinlich solche, welche vor der Ankunft Mambrittas aus der Stadt geflohen waren, als Feinde; denn der Chronist schreibt zum Jahre 1067: „Vier Galeeren der Barenser (d. h. welche Barensern gehörten) wurden von der kaiserlichen Flotte aufgebracht.“

Im Jahre 1068 [3]) starben nacheinander Argyrus der ehemalige und Abulchare der wirkliche Katepano von Apulien. Ich bemerke beiläufig noch einmal, daß dieser Abulchare oder Chares kaum ein anderer Mann sein kann, als der Vater Annas, der Comnenenmutter, welchen Chronist Bry-

---

[1]) Muratori a. a. O. V, S. 153 a oben.
[2]) Pertz V, S. 59.
[3]) Muratori V, S. 153 u. 573.

die Hände zu spielen. Bei Nacht schlichen die Räuber heran und erstiegen auf Leitern die Mauer, aber so wie einer oben ankam, hieb ihm Nicephorus mit seinen Leuten den Kopf ab. Es waren gegen hundert, welche auf solche Weise abgeschlachtet wurden."

„Nicephorus lud sofort die hundert Köpfe auf ein Schiff, das er selber bestieg, um nach Durazzo zu segeln. Von da ging er zu Land mit den abgeschnittenen Normannenköpfen nach Konstantinopel, um dem Kaiser Bericht über seine That zu erstatten. Inzwischen hatte der unglückliche Kampf des Basileus Romanus gegen die Türken begonnen und jetzt eroberten die Normannen vollends ganz Unteritalien von einem Meere bis zum andern (vom tuscischen bis zum adriatischen). Die Häuptlinge der Räuber vertheilten die Beute unter einander, legten sich die Titel „Grafen" (κομητες) bei und wählten Robert zu ihrem Herzog." — So der Grieche Schlitzes.

Und nun wollen wir die Chronisten von Bari hören. Der erste Katepano, den Schlitzes namentlich aufführt, heißt Thrymbus. Nun von eben demselben schreibt [1]) die kleine Chronik zum Jahre 1058: „Trombi der Patricier gab Befehl, die Schreiber in Cotrone zu ermorden." Wir wissen also nunmehr, daß die Ermordung der Schreiber ins Jahr 1058 fällt. Auch die Sache, so dunkel sie scheint, kann man aufklären. Ducange weist [2]) nach, daß die Scribonen im byzantinischen Reiche eine besondere Classe von Beamten

[1]) Pertz V, S. 59. Trombi patricius fecit occidere Scribones in Cotrone civitate. Derselbe Ausdruck, welchen Cedrenus braucht.

[2]) Glossarium mediae latinit. sub voce Scribones.

bildeten, welche in die Provinzen geschickt wurden, um des Kaisers Geschäfte zu besorgen. Schwerlich werden wir irren, wenn wir die apulischen Scribonen für kaiserliche Amtleute der kleineren Städte des griechischen Unteritaliens halten, denn in den größeren saßen laut der ausdrücklichen Bemerkung des Schlitzes Strategen oder militärische Befehlshaber. Gleichwohl können die Schreiber, welche Katepano Thrymbus mit dem Tode bestrafte, obgleich vom Basileus angestellt, nicht des Basileus Dienst verrichtet, sondern müssen ganz andere Dinge getrieben haben. Denn zwar rief Isaak der Comnene, der richtig damals den Thron einnahm, den Katepano ab, aber nicht wegen der That an sich, die ihm offenbar genehm und ohne Zweifel auch von ihm angeordnet war, sondern wegen ihrer Wirkung auf die Gemüther, weil sie nämlich argen Lärm im Lande machte.

Das Volk nahm also Partei für die Schreiber; das heißt aber im Angesichte der byzantinischen Staatseinrichtungen so viel als: die Schreiber haben gegen des Kaisers Vortheil gehandelt; denn im oströmischen Reiche konnte ein Beamter nicht zugleich dem Basileus und den Unterthanen gefallen. Die Scribonen sannen demnach auf etwas wie politische Unabhängigkeit, wobei sicherlich die Normannen ihre Hände im Spiel hatten. Diese Freibeuter waren Wölfe und Füchse in einer Person. Hatten sie den Anschlag gemacht, irgend eine griechische Stadt in ihre Gewalt zu bringen, so begannen sie damit, daß sie drinnen Partheiung anzettelten, namentlich die Beamten zu ködern suchten, ihnen vorspiegelnd: „ei! wie schön wäre es doch, wenn die Stadt Euch gehörte, wenn Ihr als unabhängige Herren von Cotrone, Roseto, Cassano u. dgl. da säßet. Und wahrlich, leicht könntet Ihr zu dem erwünschten Ziele gelangen, Ihr brau-

chet nur gemeine Sache mit uns zu machen, denn dann werden wir Euch schützen."

Noch ist zu erklären, erstlich warum das ehrgeizige Gebahren der Schreiber dem großen Haufen behagte, und zweitens, wie es kam, daß sich nicht ein Schreiber, sondern mehrere, ja wahrscheinlich viele in Cotrone beisammen fanden, als sie der Katepano abschlachten ließ. Den ersten Punkt betreffend, erwogen die Scribonen ohne Zweifel, daß Abfall vom griechischen Reiche immerhin ein bedenkliches Wagstück sei, und daß sie wohl thäten, vorher Freunde zu gewinnen. Zu diesem Zwecke ließen nun dieselben einen Theil der fast unerschwinglichen Abgaben nach, und spielten nicht ohne Erfolg die Volksfreunde. Bezüglich der zweiten Frage denke ich: die ehrsüchtigen Scribonen haben zu Cotrone etwas wie einen Landtag gehalten, um gemeinsame Maaßregeln zu verabreden. Cotrone — einst unter dem Namen Croton eine große und reiche Stadt von Graecia magna, [1]) — liegt auf der Westseite des Golfs von Tarent und taugte also recht gut zu einem Orte der Versammlung. Allein auch der Katepano benützte die schöne Gelegenheit, alle auf einem Haufen beisammen zu haben, er schickte heimlich eine Fahne seiner Waräger ab, welche die Herren der Feder zusammenhieben.

Schlitzes sagt nicht, daß Abulchare unmittelbar auf Thrymbus folgte, sondern er behauptet nur, daß ersterer nach den Zeiten des andern Katepano wurde. Und damit hat er Recht, denn nach dem Abgang des Thrymbus und vor der Ankunft des Abulchare haben noch zwei andere Katepane, Marulus im Jahre 1061 und Siriano im Jahre 1062, mit einander abgewechselt. [2]) Aber darin täuscht sich

[1]) Forbiger, Alte Geographie I. S. 772.

[2]) Muratori Script. ital. V. S. 152 b.

Scylitzes, daß er wähnt, Perinus sei erst nach Abulchare Katepano Apuliens gewesen; vielmehr war derselbe zu gleicher Zeit, da Abulchare zu Bari amtete, Oberstatthalter der neuerdings vereinigten Provinzen Apulien und Durazzo. Die größere Chronik von Bari schreibt [1]) zum Jahre 1064: „Und Abulchare kam herüber als Katepano (absichtlich sagt der Chronist nicht: nach Bari, sondern läßt den Ort, wo Abulchare landete, unbestimmt.) Und um dieselbe Zeit ward Otranto von dem Normannen Gosfred eingenommen, der sich sofort Graf von Otranto nannte; desgleichen eroberte Robert die Stadt Matera, deren Grafentitel er sich beilegte. Und viele Edelleute unseres Landes schifften hinüber zu Perinus nach Durazzo, um von ihm in ihren Aemtern bestätigt zu werden. Herzog Robert (Wizkard) aber besuchte uns zu Bari, und wir schwuren ihm einen Eid, und auch er schwur uns einen. Und Gozelin gerieth mit den Seinigen in Gefahr bei Perinus; auch verbrannten die Chelandien (d. h. die kaiserlich griechische Flotte) ein Schiff, das aus Calabrien nach Bari fuhr."

Das alles klingt an sich wie ein unentwirrbares Räthsel und doch wird Zug um Zug durch den Bericht des Scylitzes licht und klar. Erstlich es ist ein Augenzeuge — nach meinem Dafürhalten der Stadtschreiber von Bari — der jene Nachrichten aufgezeichnet hat; denn er sagt ja: wir schwuren dem Herzog Robert einen Eid, und er uns. Zweitens: weil schwere Gefahr die griechischen Besitzungen in Unteritalien bedrohte, hatte der Basileus die Provinzen Durazzo in Epirus und Apulien diesseits vereinigt und beide dem Oberstatthalter Perinus untergeordnet. Eben darum giengen

[1]) Muratori Script. ital. V, S. 152 b.

die apulischen Beamten nach Durazzo zu Perinus, um in ihren Lehen bestätigt zu werden. Drittens unter Aufsicht des Oberstatthalters Perinus verwaltete Abulchare Calabrien, aber nicht zu Bari nahm er 1064 seinen Sitz, sondern an einem andern ungenannten Orte. Der Grund, warum er Bari mied, findet sich in dem angegeben, was der Chronist über die Verhältnisse seiner Stadt zu Herzog Robert meldet. Der Normanne hatte einen freundnachbarlichen Besuch zu Bari abgestattet, empfieng Eide und gab sie.

Das heißt nun: Robert der Schlaukopf trieb mit den Barensern das gleiche Spiel, welches er selbst oder Andere vor sechs Jahren mit den Scribonen getrieben hatten: er verleitete die Einwohner, ihre Stadt für eine freie zu erklären, und versprach ihnen zu solchem Behufe seinen mächtigen Schutz. Ueber Gozelin, welcher Gefahr lief, ertheilen [1]) Mönch Wilhelm der Apulier und Abt Galfred nähere Auskunft: ein geborner Normanne, war er mit Herzog Robert in böse Händel über Mein und Dein gerathen, und da er sich sonst nicht zu helfen wußte, zu den Griechen übergegangen, die ihn später zum Admiral erhoben. Oberstatthalter Perinus scheint jedoch von der Anstellung des flüchtigen Normannen wenig erbaut gewesen zu sein, denn die Worte der Chronik von Bari lauten so, als habe ihn Perinus aus dem Wege räumen wollen. Endlich nicht ungestraft blieb es, daß die Barenser sich mit dem Herzoge einließen. Die Verbrennung des Schiffes durch die kaiserliche Flotte war ein Werk der Rache für den Abfall.

---

[1]) Pertz IX, S. 263 und 265 oben; dann Muratori V, S. 573 a.

Zum Jahre 1066 berichtet [1]) dieselbe Chronik weiter: „Der Erzbischof Andreas (von Bari) reiste nach Konstantinopel, von dort aber kam Mabrika mit Orlogschiffen und Warägern nach Bari." Der Sinn dieser seltsamen Worte ist meines Erachtens folgender: weil die Barenser die Entdeckung machten, daß die politische Freiheit, welche ihnen der Normannenherzog angepriesen, beschwerlich, und die Macht des griechischen Basileus noch immer gefährlich sei, schickten sie ihren Erzbischof nach Konstantinopel, um wegen des Friedens zu unterhandeln. Der Basileus aber — Konstantin Dukas — ward eins mit dem Erzbischof, und beorderte nun eine mit Warägern bemannte Flotte nach Bari. Die kleine Chronik nennt [2]) zum nämlichen Jahre den Obersten, der die Waräger führte, Mambritta. Ich denke, beide Formen sind calabrische Spitznamen desselben Griechen, der bei Schlitzes mit seinem wahren Familiennamen Nicephorus Carantenus heißt. Auch jetzt noch behandelte der Kaiser einige Barenser, wahrscheinlich solche, welche vor der Ankunft Mambrittas aus der Stadt geflohen waren, als Feinde; denn der Chronist schreibt zum Jahre 1067: „Vier Galeeren der Barenser (d. h. welche Barensern gehörten) wurden von der kaiserlichen Flotte aufgebracht."

Im Jahre 1068 [3]) starben nacheinander Argyrus der ehemalige und Abulchare der wirkliche Katepano von Apulien. Ich bemerke beiläufig noch einmal, daß dieser Abulchare oder Chares kaum ein anderer Mann sein kann, als der Vater Annas, der Comnenenmutter, welchen Chronist Bry-

[1]) Muratori a. a. O. V, S. 153 a oben.
[2]) Pertz V, S. 59.
[3]) Muratori V, S. 153 u. 573.

ennius unter dem präcisirten Namen Alexius Charon aufführt. Und nun schritt der Normannenherzog Robert zu dem lange und sorgfältig vorbereiteten Werke: er begann die Belagerung Bari's zu Wasser und zu Land. Dieselbe hat fast drei Jahre gedauert: vom August 1068 bis Mitte April 1071.

Schwer genug ist ihm der Sieg gemacht worden: der griechische Oberst Stephan Pateranus, ein Mann, dessen Werth und Tapferkeit der Apulier Wilhelm gebührend anerkennt, [1]) vertheidigte die Stadt. Aufs Aeußerste gedrängt, fertigte derselbe einen Eilboten an den Basileus Romanus Diogenes mit der Meldung ab, Italien sei für das oströmische Reich verloren, wenn nicht schnell Hilfe komme. Der Kaiser schickte den Normannen Gozelin mit einer Flotte ab. In einer Nacht des Februar 1071 segelte Gozelin heran, mit Laternen an seinen Masten, welche ein mit den Barensern verabredetes Zeichen waren, daß Freunde nahen und daß man den Hafen der Stadt öffnen solle. Allein Roger, der Graf von Sicilien, welcher kurz zuvor seinem Bruder, dem Herzog Robert, mit einer Flotte zugezogen war, lief, sobald er die Laternen auf der Höhe des Meeres erblickte, mit allen seinen Schiffen aus und ruderte auf den Feind zu. Mit solcher Wuth erfolgte der Angriff, daß eines der normannischen Fahrzeuge, weil die ganze Mannschaft sich hart an der dem Feinde zugekehrten Bordseite aufgestellt hatte, umschlug und 150 Geharnischte in der Salzfluth ertranken. [2]) Gleichwohl enterte Graf Roger das feindliche Admiralschiff und nahm Gozelin selber gefangen:

---

[1]) Pertz IX. S. 265.

[2]) Muratori V, S.

damit war die letzte Hoffnung der Rettung Baris verschwunden.

Ein Jahr zuvor ist es geschehen, daß Nicephorus Carantenus den von Schlitzes geschilderten Schlag versuchte, um den Barensern Luft zu machen. Die kleine Chronik von Bari beschreibt [1]) dasselbe Ereigniß mit folgenden Worten: „Im Monat Januar 1070 ward ein großes Blutbad zu Brindisi angerichtet. Normannen wollten die Mauern der Stadt ersteigen, aber sie geriethen in die Hände von Feinden, welche 40 normännischen Rittern und 43 Knappen die Köpfe abschnitten und die abgeschnittenen nach Konstantinopel an den Kaiser sandten.“ Warum nennt der Chronist den Anführer der Griechen nicht? Unterblieb es etwa aus Abscheu gegen den Kopfabschneider! Im Uebrigen nützte die Unthat nichts. Die kleine Chronik meldet [2]) weiter zum Jahre 1071: „Herzog Robert (Wizkard), der bereits einen Damm ins Meer hineingetrieben hatte, um den Hafen von Bari abzuschließen und jede Hilfe zur See unmöglich zu machen, verließ für den Augenblick das Belagerungsheer vor der Hauptstadt Apuliens, eilte nach Brindisi und nahm den Ort ein. Darauf, Mitte April 1071, ergab sich auch Bari an den Herzog.“ Die größere Chronik braucht [3]) den Ausdruck: „Mitten im April machte Bari ab mit dem Herzoge.“

Das griechische Regiment in Apulien hatte für immer aufgehört, das byzantinische Steuerwesen dagegen dauerte gleich der Erbsünde im Lande fort, weshalb die Einwohner

---

[1]) Pertz V, S. 60 oben.

[2]) Ibid. S. 60.

[3]) Muratori V. S. 153 a. Fecit Bari cum ipso duce.

in Kurzem ſich ebenſo gegen die neuen Gebieter auflehnten, wie ſie es in der letzten Zeit gegen die älteren gethan hatten. [1]) Allein die Normannen waren keine Byzantiner: mit eherner Fauſt wurden die Unzufriedenen niedergeſchmettert, woher es denn kommt, daß bis auf den heutigen Tag das Königreich Neapel an den Nachwehen griechiſcher Regierungsweiſe leidet.

---

[1]) Muratori V. ad a. 1079.

Register.

Aaron der Bulgare, 466, 615, 616, 617.
Abara, 314.
Abaran, 305.
Abasgien, 149—150, 291.
Abendmahl 530.
Ablaſtha, 319.
Abraham, Patr., 287.
Abu al Kaſem, 181.
Abuchaps, 182—183.
Abuchares, 635, 838, 849, 852, 853, 859.
Abuganem, 358, 366—368, 370, 378, 383, 387.
Abu Kamil, 147.
Abulaffar, 182.
Abulfarabſch, 41.
Abulfeda, 179—180.
Abulkart, 353.
Abulmakwa, 344, 350,
Abul Muſafir, 411.
Abu Naſſer Ibn Merwan, 144.
Abulſewar, 442, 446, 458.
Abus, 293.
Abuſabat, 353.
Abuſal, 655—656, 770.
Abuſal Hamazab, 417.
Abu Tamin Moſtanſer, 179.
Adana, 842.
Adel, byzant., 27, 50—55, 94, 95, 96, 119—120, 135,
Adel, byzant., 580, 583—568, 602, 605, 637, 676, 677, 678, 681, 743.
„ in Deutſchland, 97—98.
„ Armenien, 40, 331, 344, 345, 359—360, 365, 377, 378, 389—390, 430, 448, 727, 767—768, 819—820.
Adeliges Gut, 51—54.
Aderbidjan, 290.
Aderneſeh, 342, 345—347, 371, 407.
Adom, 655—656, 770.
Adraliſt, 523.
Adramyttium 176.
Adrianopel, 452, 454, 479, 487, 495, 497.
Affchin, 707.
Agatha, Tochter des Romanus Lecapenus, 125.
Agkan, 509.
Aghtamar, 308.
Aglebiten, 135, 148.
Agovan, 323—324.
Agovendſor, 311.
Agdsnik, 307.
Ahmed, Emir, 344.
Aintab, 320.
Akal, 661, 663.
Akaltſik, 290.
Akampſis, 293.

Albaner, 289, 322 ff., 661.
Albigenſer, 81.
Alda, 150.
Aldusberi, 137, 139, 145.
Aleppo, 163, 693.
Alexandrien, 146.
Alexius, Abt zu Studion, 112.
Alexius, Patriarch, 112, 132, 153, 197—198, 267, 273—274, 224—225.
Alexius Baſileus, 741, 746, 763, 807, 808, 812, 836.
Ali Armeni, 336.
Alkaim, 514.
Allatius, Leo, 102—103.
Allelengyon, 1.
Allgemeiner Patriarch, 549.
Almuti, 418.
Alp-Arslyn, 658, 685, 688, 691, 693, 748, 778—816, 818, 819, 823, 846—847.
Aluſianus, 216—218.
Alyattes, 765, 783, 832.
Amertikos, 684, 694, 708, 710.
Amid Diarbekir, 299.
Amida, 42, 307.
Amorium, 714.
Anakuph, 150.
Anatoliſches Thema, 805.
Anaſtaſius der Logothet, 238, 439.
Ancyra, 805.
Andronikus Dukas, 675, 705 767, 784. 799—801. 840—843, 845.
Anerkennung, 91—92.
Ani, 42, 302, 340, 422—426, 436—437, 440, 445, 450. 659, 661, 663, 688, 774.
Ankerlehrn, 8, 22.
Anna, 741, 755—56.
Anna Comnena, Geſch. 520, 675, 756, 797, 807, 812, 835, 836, 837—839.
Anſitz, Ibn Abik, 668.
Anthias, 726.
Antiochien, 137, 155—156, 684, 689—690, 773.
Anton von Nikomedien, 199.
Apahunik, 299.
Apas, 338, 342.
Apokap, 668, 711—712, 725.
Apulien, 526—527, 853.
Ararat, 293, 301.
Archeia, 645—646.
Ardagers, 303.
Ardaſchad, 303.
Ardeſchir, 325—326.
Ardoin, 185—186.
Ardſchiſch, 304.
Ardzrunier, 332, 358, 414, 417.
Argumenta, 246.
Argyrus, 123. Leo, 128, 125, 158—159. Euſtathius, 124. Romanus, 123—127, 152. Sohn des Meles, 189—192, 243—249, 251—256, 259 260—261, 455, 523—526, 633—635. 855.
Arkina, 437.
Arm des hl. Georg, 802.
Armavir, 303.
Armenien,, 40—41, 283 ff. 460. 655—659, 661. Patriarchate, 774.
Armenier, 321 ff., 328—330, 710—712.
Arſamoſata, 301.
Artazata, 303.
Artſak, 306.
Arzen, 42, 295, 307, 352—354, 468—470.
Arzendjan, 295.
Aſchod I. 333, 335—341, 350, 352.
„ II. 353, 357, 406—408. Ergathi, 407, 412.
„ III. 418—420.
„ IV. 436—439, 443.
„ Sahag, 417.
„ von Siſagan, 344.

Aſchod von Tarun, 373, 376, 380—381.
„ von Torni, 412.
„ „ Wasburagan, 344.
Aſmoſat, 362—363, 365.
Aſolik, 41.
Aſpracania, 121.
Athanaſius, Abt, 538—539.
Athosmönche, 538, 540, 578, 579.
Atir, 144.
Atticismus, 753.
Auguſta, 522, 829—831.
Aula, 490.
Aunik, 302.
Auſonitis, Auzan, 415, 712, 713.
Azaz, 138, 712.
Azzahir, 137.

Babylon, 73.
Badiſiden, 181—182.
Baiburt, 295.
Baliol, 764.
Baltolibas, 735.
Baltzar, 488—489.
Barasbatzes, 174—175.
Bardas, Bruder des Xiphilinus, 699.
Bargaſchad, 306.
Bardas Phokas, 28, 95—95, 118.
Bari, 113, 190—191, 196, 247, 250—253, 259, 262—265, 523, 525, 853—857.
Baſilacius, 765, 779—780.
Baſileopator, 492.
Baſileus, 414.
Baſil I., 339—40, 393—396, 401—4.
Baſil II., 1—3, 5—70, 80—84.
„ Geſetze, 86—98. 99, 101, 104—105, 109—115, 122, 123, 136, 168, 200, 203, 212, 214—215, 274, 369, 421, 428—440, 537, 570, 579, 581—587. 758.
Baſil Protoſpathar, 35.
„ Sklerus, 118—119, 129, 130.
„ Synadenus, 213, 215.
„ Theodorocanus, 184.
Baſil der Mönch, 476—478, 502—503.
Baßrah, 410.
Batazes, 458—459.
Bauern, 24—26, 46—48.
Bauerngüter, 87—90.
Bauten, armen., 405—406, 422, 423—426.
Belgrad, 212.
Belzeth, 801, 815.
Benedict VIII., 108—109.
Berda, 297.
Bizu, 315, 450, 819—820.
Blachernen, 454—456.
Boga, 335—336.
Boislaw, 238.
Bojoannes, 189, 195.
Borilus, 809.
Branas, 458—459.
Brindiſi, 849—850, 857.
Bringas, 385—386.
Bruſa, 805.
Bryennius, 497, 765—766.
„ Theoktiſtes, 497.
„ Nicephorus, 497-498, 499—500, 511, 590.
„ Magiſter, 595—596, 606—608, 765, 779, 780, 783.
Buccellarier, 397, 805.
Bugianus, 253.
Bujiden, 514.
Bulgaren, 81, 257, 282—283.
Bulgarien, 80—81, 210, 478, 484, 505—506.
Bureaukratie, 570—571, 603, 604—605, 651, 759.
Burtzes, 495.
Byr, 307.

Cäsarea, Capp., 314, 687, 692, 693, 733.
Cambyſene, 290.
Cappadocien, 41.
Carrhä, 307.
Caſtamon, 120.
Cedrenus, 108—109, 121, 131, 133, 143, 173, 176—177, 182, 207, 211—212, 240, 273, 283, 431—432, 474, 487, 488, 563, 589, 816—817.
Cenſur, 238, 563, 819.
Chaldia, 290.
Chanzit, 362—363, 726.
Charikenos, 71.
Chariopolis, 500—501.
Charon, 838.
Charſianum, 124, 314—315, 397, 398.
Chatſchen, 306.
Chazaren, 666—667.
Cheltzene, 369—370, 376—379, 383, 726, 733—734, 737, 738.
Chert, 305.
Chineſen, 324.
Chliath, 300, 352—354, 601, 778—779.
Choma, 807—810.
Chonä, 726, 740, 732, 749, 750, 807—813.
Choraſan, 658.
Chorasmier, 509, 663.
Chozan, 362—363, 365.
Chörobacchi, 669.
Chutatur, 689, 735, 821—822, 832—833, 841—842.
Cibyrrhäoten, Thema der, 176, 177, 281—282, 804.
Cilicien, 684, 695, 802.
Circusſpiele, 393.
Civitella, 535—536.
Coelibat, 532.
Colchis, 290.
Colonia, 311, 734.
Commagene, 317.
Comnenen, 120, 740 ff.
Comnenen, Maria, 741.
„ Eudocia, 741.
„ Theodora, 741, 744.
„ Manuel, 742, 744, 745, 747—748.
„ Iſaak, 755, 763.
Conſtantin, Porphyrog. 6—11, 23, 33—34, 351—354, 361—365, 374, 378, 379, 385, 394—495, 397, 414.
„ VIII., 96, 115—128.
„ der Arianite, 479, 490, 495.
„ Burzes, 119.
„ Caballarius, 280, 281.
„ Carantenus, 188.
„ Chages, 176—177, 281, 259—260, 282.
„ Dalaſſenus, 123, 139, 154, 157—158, 177, 178, 230—231, 677.
„ Diogenes, 13[3], 140, 148—149, 696.
„ Großdomeſtikus, 209, 227—229, 233—236.
„ Hadrobalanus, 480.
„ von Kolchis, 347.
„ Leichudes, 455—456, 463, 617, 628—629.
„ Monomachus, 160, 231, 274, 378, 442, 445—561, 566, 655, 755.
Conſtantinopel, 454—457, 460, 461.
Cotrone, 852.
Creſcentius, 104—105, 108.
Criſpinus, 716--721, 832, 841-842.
Cucuſus, 706.
Curcuas, 27, 118.
Cycicus, 130.
Cypern, 240.
Cyriak von Epheſus, 130—131.
Czimiszes, Johann, 41, 80, 92, 93, 419, 538—539.

Dalaſſenus 838.
Dampolis, 490.
Dathey, 305.
David Anhogin, 441.
„ von Lori, 420.
„ von Iberien, 428—430.
Delean, Peter, 212—219.
Demetrius von Cycikus, 130, 131, 197—198, 200—201.
Derketo, 709.
Dermokaites, 213.
Deſiderius von Montecaſſino, 634.
Diarbekir, 307.
Diegeragal, 421.
Dijadin, 785.
Djahab, 338.
Djenatſi, 327.
Djenpakuriani, 327.
Diptychen, 105—106.
Diwdad, 308.
Dobroſlaw, 165.
Docia, 832.
Domeſtikat der Scholen, 116.
Dominicus von Grado, 555—556.
Dorfkirchen, 89—90, 93, 97.
Dovin, 303, 328—329, 331, 336, 337, 442. 447, 451.
Drepanum, 760.
Dritte Ehe, 232.
Drungarius, 116.
Dukas, 158 ff.
„ Andronicus 158, 159.
„ Bardas, 160.
„ Conſtantin, 156, 159.
„ Gregoras, 159.
„ Lydus 159.
Durazzo, 215, 257, 384.
Dzamendaw, 318—319, 419. 771. 819—820.

Edeſſa, 143—144, 173—176, 691, 773.
Edſchmiazin, 303.
Egin, 312, 371.
Ehe, dritte, 232, vierte, 101, 102, 103.
Elmacin, 844—845.
Emir al Omra, 336.
Emir von Aleppo, 137.
Epheſus, 130.
Erbfürſtenthum, 758.
Erb- und Wahlkaiſerthum, 672.
Ergodotes, 123, 155.
Erion, 715, 757, 760.
Eriwan, 303.
Erzerum, 295.
Ethnarch, 497.
Euchaita, 130.
Eudocia, 122. — 675, 682—695. 698—700. — 739—741. 754, 755—757.
Eudocia, Auguſta, 829—831.
Euphratensis provincia, 317.
Euprepia, 451—452.
Euſtathius, Katepan, 262, 263, 264.
„ von Maleia, 4—5.
„ Patriarch, 109—112, 571—573, 578.
Evangeliſche Armuth, 62—64.

Fadlum, 919.
Fahnenlehen, 6—21, 35—44. 394—404, 461—462.
Faidagaran, 306.
Fallmerayer, 540—541.
Faſten, 533.
Fatimiden, 131—137, 179—180. 182, 664, 693.
Fauſtrecht, 245.
Feuerzeichen, 391.
Finanzverwaltung, byz., 241.
Franken, 22, 612, 703—704, 722, 724, 769.
Franz von Aſſiſi, 63.
Friedrich, Kanzler, 543.

Gabadru, 470—471.
Gagzowan, 302
Gallicanische Freiheiten, 34—35.
Gamat, 296.
Gandiak, 297.
Gemeinderath in Ct., 653, 695, 696.
Georg Maniakes, 142—143, 173, 183—187, 191, 241—258, 320.
Georg II., Katholikos, 342, 343.
„ der Iberer, 431, 438, 439, 440.
Georgien, 661—662, 688.
Georgsfest, 653—654.
Germanicia, 707, 772, 774.
Geschichtschreiber, byz., 275.
Ghaznewiden, 434.
Ghusen, 667.
Gibbon, 788, 822—824.
Giovenazzo, 244.
Gizisdra, 316.
Godfried von Lothringen, 542ff.
Gogarene, 296.
Gogison, 319.
Goldbullen, 88, 91, 369, 803.
Golon, 500.
Gosfred, 853—855.
Gothischer Stil, 425—427.
Gozzelin, 853—854, 856.
Grammatiker, 78, 82—84.
Gregor V. 100—101.
„ VII. 799—800, 821, 824.
„ von Lori, 771—772.
„ Heerführer, 449—450.
„ Katholikos, 771—773.
„ der Taronite, 209. 365, 366—378.
„ der Sohn Anags, 236.
Großarmenien, 41—42, 289 f.
Großgrundbesitz, 5—31, 48—49. 86—88, 94.
Großpreslawa, 503.
Guandali, 113.
Gudel, 141.
Gunaria, 609—610, 613.
Garten, 348. 420. 561.
„ von Abchasien. 497.
„ Kaqig, 417.

Hagpad, 297.
Haig, 305.
Hallelujah, 532, 547.
Halys, 768.
Hamdaniden, 418. 673.
Hamilton, 423—426.
Han, 326.
Hanith, 297—298.
Harald, Hardrada, 166—167.
Hark, 299.
Harun Arrauschid, 349.
Hasan Hawijuni, 347.
Heerwesen, byzant., 647—650, 702—703.
Heinrich II. 108—109.
„ III. 265, 581.
„ IV. 98.
Helena, Gem. Const. VIII., 121.
„ Gem. des Romanus Argyrus, 136—127.
Hellenen, 482.
Heriwäus, 483, 590—592.
Herzog = Markgraf, 688, 696, 697.
Hierapolis, 708—709, 745—746.
Hieromnemon, 576.
Hildebrand, 587.
Hizan, 308.
Hocharmenien, 294, ff.
Honi, 772.
Honorias, 806.
Hospitaliter, 63.
Humbert, Card., 542—543, 547, 548—554.
Humfred, 262.

Jaroslaw, 278.
Jasiten, 177, 445—449.
Iberien, 460, 659, 661.

Ibrahim Inal, 466, 469—471, 485.
Ibn Furat, 408—409.
Jezdegerd, 330.
Ikonium, 727—732.
Ingenium, 246.
Johann der Comnene, 621, 638—639, 740.
„ Dukas, 675, 700—701, 752, 757, 812—814. 829—842.
„ der Grammatiker, 753.
„ VI., Katholikus, 344,
„ von Lampe, 674.
„ der Logothet, 519—520.
„ der Makrembolite, 207.
„ Oberkämmerer, 151, 152, 195, 206—210, 216, 233—234.
„ Opsaras, 607—609.
„ Papst XVIII.. 107, 108.
„ „ XIX. 109, 110. 547.
„ Philagathus, 100.
„ der Philosoph, 499, 519.
„ Protonotar, 131, 133.
„ Scylitzes, 636.
„ Stephan, der Kalfaterer, 172.
„ von Trani, 5L9.
„ Xiphilinus, 672—673, 679.
Isa ibn Aschaich, 339—341.
Isaak der Comnene, 273—274, 504, 590, 599, 605—606, 609—613, 617—640, 652, 755, 763, 851.
Iskendrun, 713.
Islam, 330 ff., 348—351, 355, 359—360.
Ispahan, 485—486.
Juden, 261, 266.
Julian der Abtrünnige, 69, 75.
Justinian I., 149—150, 322, 729.
Jusuf ben Abusaad, 334—335, 356, 406, 408—411.
Jusuf (Jussuf), Bruder Aschins, 346—349.
„ von Berzem, 847.

Kaderd, 846.
Kagig (Katschig), 319, 345, 348, 371, 374, 406, 412, 416.
Kagig, Sohn des Apas, 419.
„ I., 420—422.
„ Sohn Aschods IV., 442, 444—449.
„ Neffe Peters, 656, 663, 664—669, 820.
„ von Dsamendaw, 737, 738.
Kantsag, 508.
Karl V., 758.
Karahissar, 316.
Karkar, 496.
[illegible] 294.
Karmaten, 410—411.
Kars, 302, 345, 419, 663, 688.
Kasem, 331.
Katakalon Michael, 813.
Katakalon der Verbrannte, 184, 188, 448, 457, 466, 468, 492, 494, 595, 599, 605—606. 610, 611, 612, 616, 620—621.
Katalim, 480.
Katepan, 227, 247.
Katharer, 81.
Katholici Armeniens, 287.
Katma, 712—713.
Kegen, 474—479, 483, 489, 498, 499.
Ker Porter, 422—423.
Kerden, 308.
Khozan, 297—298.
Kirchengut, 31, 89.
Kleinarmenien, 41, 309—321, 818—819.
Kleinbesitz, 49—54.
Kleolaus, 67—85,

Kliſſur, 315—318.
Kloſtergüter, 16—17, 56—64, 623—624.
Klöſter, 89—90, 92—94, 97, 568, 571—572.
„ Armeniens, 405.
Koinon, 695—696.
Komium, 483—484.
Kommata, 397, 404, 713.
Komopolis, 734.
Kordhaik, 308.
Korkorunik, 299.
Korni, 300.
Kosmas, Patriarch, 586.
„ von Tzintzuluca, 170, 205, 540—541.
Kotyäum, 843.
Kreta, 66.
Kreuzfahrer, 812.
Krinites, 381—382.
Kritias, 67—74.
Krongüter, 623, 650.
Krudi, 747—748, 762—763.
Kukark, 296,
Kur, 298—290.
Kurden, 324.
Kuropalat, 429—430.
Kutulmiſch, 661, 798.

Lachano, Drokon, 395.
Lampe, 813.
Landwehr, 398—400, 612, 762.
Lariſſa, 313.
Lateiner und Griechen, 530—532, 542—543, 547—560, 564, 565—570.
Laura, 538—539.
Lehensweſen, 21—26, 590, 686.
Leichudes, 519—520, 551—552, 575, 672.
Leo, Abt, 78, 79.
„ von Achrida, 529.
„ VI., Kaiſer, 23, 102, 103, 318, 342, 361—364, 366, 367, 397—398, 461.
Leo, Sohn des Lampros, 277.
„ Lependrenus, 173—175.
„ Opus, 182—183.
„ IX., Papſt, 526—528, 534, 535—536, 542—543, 545, 546, 554.
„ der Styppiote, 573.
„ Tornik, 451—458, 463-464.
Libarit, 466—468, 471.
Lichudia, 556.
Liutprand von Cremona, 599.
Lori, 296.
Lucian, 65—77.
Lulon, 392.
Lupus, 113.
Lycandus, 318—319.
Lychnitis, 294.
Lykanthus, 608, 613.

Mabog, 708.
Mabrika, 855.
Macedonien, 500, 513.
Magiſter, 101, 590.
Mahmud ben Naßr, 693—694. 708.
Makrembolitiſſa, 754—755.
Malatiah, 350, 391.
Maleia, 87, 95, 402.
Malek-Schah, 662.
Mamkon, 325—326.
Mamigonier, 299—300, 325.
Mamlun, 428.
Manazgerd, 300.
Manzikiert, 42, 353, 428, 483, 509. 688, 778—779, 782, 825, 826.
Manuel der Comnene, 120, 121, 742—748.
„ Ibatzes, 214, 220.
„ von Teke, 363.
Mardyn, 307.
Marges, 212.
St. Martin, 283.
Martyropolis, 298, 351.
Marulus, 655, 852.

Mauriner, 103.
Maurokaſtron, 721—723.
Maurokatakalon, 448.
Meles, 189, 196.
Melik-Schah, 691, 704—707, 793, 796, 816. 847.
Melias, 318—319.
Melitene, 683, 720, 724, 729, 737—738.
Melus, 598.
Membedſch, 709—711.
Menikon, 141.
Mermentulos, 564, 567, 588.
Meſopotamien, 292, 363—364.
Meſſina, 185, 188.
Michael Akoluthos, 498, 502, 503, 510.
„ von Ancyra, 273.
„ Burzes, 119.
„ Cerularius, 105—107, 207—208, 267, 274, 277, 514, 528—590, 594—595, 607, 618, 619—622, 624—625, 759.
„ Duceanus, I und II., 186—195.
„ Dukas, 675—676, 682, 829. 843.
„ von Euchaita, 130, 131.
„ der Kalfaterer, 172. 221—229, 444.
„ der Kipperer, 808—809, 811, 814.
„ der Paphlagonier, 151, 152—180, 202—205, 207—208, 214—226, 241, 443.
„ Patricius, 238, 239.
„ der Stammler, 473.
„ Stratiotikus, 570. 590, 620.
„ der Taronite, 743.
„ der Trunkenbold, 391, 392—393, 402.
Mierſarikin, 351.
Mirchond, 435.
Mithridates, 42.
Mönchthum, 70—73, 537.
Moez, 181, 187.
Mohammed II., 823.
„ Aſſchin, 342 ff., 436.
Mokkh, 308.
Monteſilvano, 195.
Moſchee, in Cſtpl., 472—473.
Moſes von Chorene, 324—325.
Moſul, 418.
Muſlih, 411.
Muktafi, 347.
Muktadir, 408—410.
Mukupela, 206.
Munis, 409—410.
Muſandus, 190.
Muſafir, 411.
Muſaraph, 137, 141, 145.
Muſchek, 419.
Mutamid, 339—340.
Mutaſſim, 334.
Mutawakkil, 334—339, 348, 355.
Mutula, 243—244.
Muwaffak, 339—341.
Myra, 163.
Myriarch, 247—248.

Napoleon I., 818.
Nazianz, 775.
Neapel, 858.
Negation, 77—80.
Neocäſarea, 905.
Nephergerd, 298.
Neuarmenien, 311—321, 389, 390.
Nicäa, 613, 797.
Nicephorus, Botoniates, 118, 668, 684, 685, 695, 743, 762. 808—809, 821.
„ Bryennius, Hiſt., 639, 741—741, 791, 828.
„ Carentenus, 849, 850, 855, 857.

Nicephorus, der Comnene, 120, 121, 740—741.
„ Meliſſenus, 743.
„ Paläologus, 751.
„ Phokas, 33—40, 42, 66, 82, 84—84, 92.
„ Rector, 492—495, 508.
Niketas der Choniate, 814.
„ der Paphlagonier, 156.
„ Pectoratus, 529, 533, 547, 248—549, 558, 588.
Niebuhr, 65.
Niemetz, 463, 722.
Nikolaus II., 542, 635.
„ Chryſoberges, 100.
„ Myſticus, 407.
„ Kronfeldherr, 446-647,
Nikomachus von Geraſa, 67, 75.
Nikomedien, 806, 812.
Nikopolis, 215—216.
Niſchapur, 845.
Niſibis, 307.
Nokdjawan, 304.
Normannen, 108, 184—186, 191, 192—196, 242—255, 262, 263—266, 427, 493, 496, 524, 525—527, 535, 590—591, 849, 850—856.

Oecumenicus, 110.
Oekonomen der Kirchen, 270, 271, 272.
Oſanto, 193—184.
Omar von Malatiah, 393.
Opſikion, 193.
Optimaten, 805—806.
Ordſchenag, 296.
Oreſtes, 113, 136.
Oria, 243—244.
Ormuzddienſt, 330.
Orodn, 305.
Orpelian, 327, 466.
Orphanos, 795, 841—845.
Osdan, 305.
Osdigan, 331, 334.
Osman, 818.
Osnus, 481—484.
Oſtrowo, 257—258.
Otene, 297.
Otranto, 256, 853.
Otto III., 103.

Pachtſyſtem, 644—645.
Pagrad, 378, 467.
Pagratiden, 295—296, 322—334. 345, 358, 377—378, 414, 420, 421, 437.
Pagur, 325, 327, 434.
Pakarad, 659.
Pakaran, 303.
Palatin, Katepano, 259.
Paläologen, 752.
Pankratius, 177, 291, 332.
„ Fürſt der Abasgen, 163.
Papſtthum, 110—111.
Parallelengyon, 117, 128—129.
Pardus, 249—250.
Paſean, 301.
Parſeg, 772.
Patazzi, 455.
Pateranus, 856.
Patriarchat in Cſtp., 98—108. 555—556, 582—583, 629.
Patriarchen-Wahl, 199—205.
Patricius, 323—334.
Patzatum, 369—370.
Paulicianer, 80—82, 194—195, 312, 750—751.
Paulus Katepano, 825, 8 8.
Pege, 549—550.
Peighu, 660.
Peneſten, 46.
Perinus, 849, 853—854.
Perkri, 352—354.
Petrion, 134, 148—149.
Petrus Katholicus, 437, 440, 441, 655—656.

Petrus von Antiochien, 105, 106, 107, 544—545, 555, 556, 559.
Perſarmenien, 309.
Petſchenegen, 128, 147, 163, 178, 474—504, 631, 667, 670, 671, 672—677, 697.
Pharesmanes, 711.
Philaret, 725—727, 733, 737, 772—773, 834.
Philokales, 87.
Philopatris, 65—82.
Phokas, 27, 33, 87, 95—96, 402.
Photius, 65—66, 101, 529, 574, 577.
Pinzarach, 145—146.
Plotin, 75.
Podandus, 713, 841.
Politeia, 728—731.
Polybotos, 813.
Polyeuct, Patr., 34. 69. 73, 74, 99, 199, 625.
Porphyr, 75.
Pothus, 136.
Prätorium, 593, 598.
Presbeis 827.
Proedros, 116, 748.
Prote, 843.
Protoſpathar, 92, 206.
Pruſianus, 119, 132—135, 139.
Pſellus, 520, 617, 626, 636, 701, 739, 751, 755—757, 760, 831.
Purismus, 519.
Pythagoras, 76.

Radulf, 615—616.
Raguſa, 148.
Ratramnus, 589.
Ravenna, 78—79.
Rechnungshöfe, 645—646.
Rector, 492.
Reggio, 849.
Reichsfürſtenthum, 27—30.
Reichsſtädte, 731—732.
Reichsſtift, 758.
Rey, 486.
Riks, 414.
Rizwan, 846.
Robert Wizkard, 718, 848—849, 853—854, 856—857.
Rodoſto, 557—558, 666.
Roger von Sicilien, 856.
Romanopolis, 723—724.
Romanus II., 18, 28, 33—34.
„ Argyrus, 182.
„ Boilas, 515—518.
„ Diogenes, 696—846, 856.
„ Lecapenus, 11—17, 33—34, 93, 97, 125, 362, 371—377, 388,
„ Sklerus, 245, 616.
Roßlehen, 8, 21—22.
Rudolf von Clugny, 77—78.
Rum, 435, 796.
Rum-Kalah, 320.
Runi, 332.
Ruſſel, 764.
Ruſſen, 193, 277—293, 612.

Sabak, 410.
Sahibus Sawaiſi, 391—392.
Salamas, 309.
Salar, 658.
Saliḫ, 147.
Samaniden, 434.
Samos, 23—24.
Samoſata, 143, 321.
Samuch, 596, 600, 611, 659.
Samuel Aluſianus, 719—720.
Saracenen, 175—176.
Sardes, 813.
Sarkis, 443, 449.
Sber, 295.
Schahinſchah, 413—414. 421.
Schahpur, 325—326.
Schatzmeiſter, 274.
Schirak, 302.

Schisma, 108—111.
Schnellschreiber, 604.
Schwarze Kinder, 496.
Scribonen, 849—852.
Schlitzes, Johann, 273—274, 790, 828.
Sebastia, 313. 438, 441.
Seewesen, 590—691, 705, 769, 770, 819—821.
Seekrieg, 278 ff.
Seidenzeuge als Geld, 760.
Seif Abdawlat, 418.
Seldschuken, 434—444, 464, 465, 466—473, 694, 695, 696—800.
Seleucia, 692.
Sempad, 335—336.
„ I. 342—349, 352, 356, 357. 406.
„ II. 420—421. 436, 437, 438—439. 441.
Senekherim, 418, 431—432, 436, 438, 770.
Serbien, 164, 236, 502.
Sergius, Abt, 33—34.
„ von Honi, 772—774.
„ Patriarch, 2, 69.
„ „ III., 102. 103 — 109. 437.
Sewan, 305, 662.
Sherif, 816—817.
Sicilien, 113, 136, 180—196.
Simeon, 157.
„ Drungarius, 116, 123.
Siriano, 852.
Sisinnius, 101—103, 108, 200, 204, 278, 574, 577.
Siunik, 305.
Sklerana, 119, 161, 234—238, 244—248.
Skleri, 27, 118—119.
Slaven, 482.
Söldnerwesen, 167, 687.
Soliman Ibn Kutlum, 796—797.
Sophene, 297.
Sophon, 616.
Sophienkirche, 550—551, 559, 594, 605—607, 619, 641—642.
Spauta, 294.
Spitzbogenstil, 425—427.
Spondyles, 137—138, 147.
Staatsgeheimnisse, 675—676.
Staatsgüter, 31, 91.
Staatsrath, 625.
Stephan, Voistlaw, 164—165, 216.
„ der Kalsaterer 183, 187.
„ der Verschnittene, 257, 258, 277.
„ X, 633—634.
Stethatus, 236.
Strategen, 851.
Steuerwesen, 644.
Stridula, 259.
Studion, 639.
Sultanikion, 797.
Surp-Mari, 662.
Susa, 66.
Sympathia, 249—250.
Syncellus, 130, 132, 816—817.
Synnada, 821.
Syrakus, 185.

Taikh, 296.
Tajid al Hahal, 181.
Tame, 764.
Tankred von Hauteville, 184.
Tara, 242.
Tarchan, 766.
Tarchanioten, 766.
„ Basil, 766.
„ Joseph, 766, 779 780—782.
Tarent, 242.
Taron, 299, 335, 367, 379.
Taroniten, 384, 388, 743—744.
Tarsus, 349—350, 390 ff.
Tauplur, 657.
Teheran, 486.

Tekneas, 146.
Telbaſcher, 321.
Teluch, 142, 320, 496, 707.
Tephrika, 312, 706.
Terenig-Aſchod, 416.
Texier, 425.
Thekla, hl., 632.
Themata, 23—24. 395, 805, 806.
Theodor Doceianus, 638.
„ Domeſtikus, 615—616.
Theodor, Abt, 69, 140, 567, 579, 580, 588—589.
Theodora Comnena, 741, 744.
„ und Zoe, 122, 127, 131, 132—135, 148, 518, 522, 590, 591—592, 226, 228, 232, 242, 258, 490—492, 518, 522, 538, 560—562, 587, 675—682.
Theodorianer, 32, 103—104, 256—259, 279—280, 600, 680, 817.
Theodoſius Proedros, 592—594.
Theodoſiopolis, 294, 688, 776, 825.
Theodul von Bulgarien, 674.
Theophano, 581—582.
Theophanes von Theſſalonika, 148, 202—205.
Theophil, 333.
„ Erotikus, 163, 240.
Theophylakt, Protoſpathar, 146. 574, 577.
Theſſalonich, 217.
Theoktiſtus, 145—146.
Thomas, Mönch, 81.
Thrakeſier, Thema der, 198, 804, 805.
Thrymbus, 848, 850.
Tigranocerta, 289.
Tigranes, 292.
Tiridat, 326.
Titelweſen, 414—415.
Toher Azzahir, 179.
Tokteken, 662.
Toghrul-Beg, 435, 595, 658, 658—660, 691.
Toplitza, 500.
Topotereten, 396—397.
Tornik, 371, 373, 377, 380, 381, 382, 385—388.
„ Koterzes, 765, 819.
Traina, 185—186,
Trani, 244.
Trapezunt, 290.
Trebiſond, 440.
Triaditza, 482, 504—505.
Trinität, 75.
Triëphon, 65—76.
Tſchaker Beg, 455.
Tſchemesgedzek, 298.
Tubachi, 249—250.
Turban, 597—598.
Turma, 362, 364, 395—398, 404.
Turmarch, 395—396.
Tusculaner, 108.
Tutuſch, 801, 815.
Tyrach, 474—479, 491—494, 498.
Tzanen, 322—323.
Tzurol, 671.

Unutes, 382—383.
Ungarn, 631.
Unſterbliche, 809.
Urni, 294, 309.
Urſel von Baliol, 717—718, 764.
Usbegen, 667.
Uti, 297.
Uzen, 655, 664, 667, 764.

Vagarſchabad, 302.
Vagarſchakerd, 303.
Vardanagerd, 306.
Varna, 281—283.
Vasburagan, 121, 173.

Veilchenblüthen, 739—740.
Verbindung von Byzanz mit Rom, 99, 104—108.
Verjährung, 54—55.
Veſtes, 690.
Vicarius, 397.
Vielherrſchaft in Byzanz, 569.
Vorkaufsrecht, 6.

Wahram, 665.
Waimar, 184. 252.
Wan, 305.
Wanſee, 294, 304.
Waräger, 65—66, 496, 700, 702, 703, 715, 722, 763, 809, 836.
Waraner, 195.
Waſag, 921.
Wasburagan, 304, 431—432.
Weßiſ, 411.
Wilgard, 77—78.
Wilhelm, S. Tankred's, 253.
Wladimir, 278.

Xiphilinus, 699.

Zareſchad, 769, 785.
Zarehovan, 303, 785.
„ Vertrag von, 791, 792—793.
Zoe, 122, 127, 135, 148—149, 150—152, 161, 166, 258, 521—522, 528.
Zompos, 761.
Zonaras, 114, 140, 274.
Zunftweſen, 621.

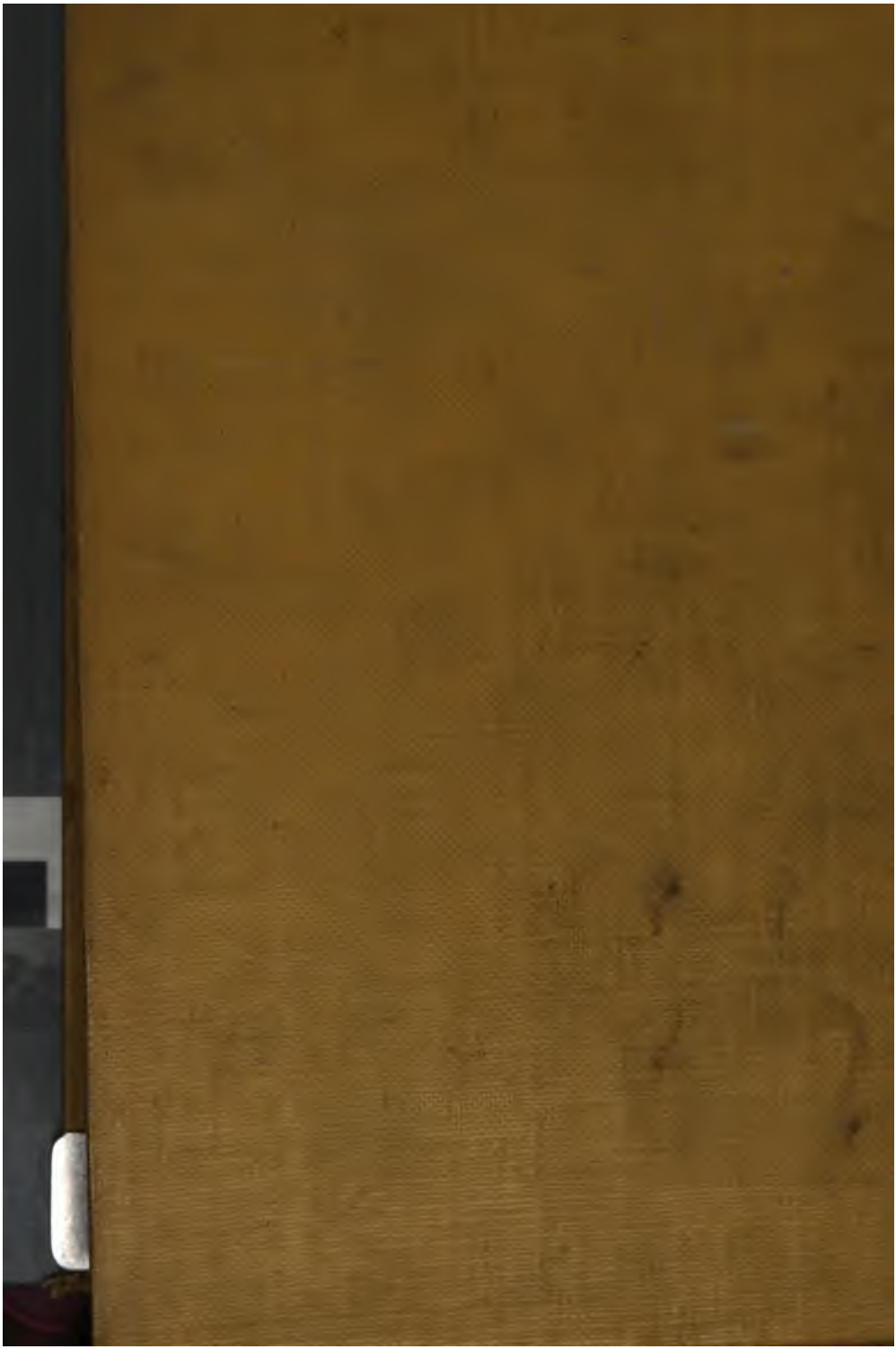
OCT 30 1917

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 05851 7312

DF
553
.G4
v.3

Gfrörer

Byzantinische
geschichten

314520

4097 10-33 35M-S